MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ABTEILUNG KAIRO

BAND 55

1999

MITTEILUNGEN

DES

DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ABTEILUNG KAIRO

BAND 55

1999



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · GEGRÜNDET 1785 · MAINZ


EGYPTOLOGY
ARCHIVE

VI, 443 Seiten mit 117 Textabbildungen (davon 6 Faltabbildungen) und 62 Tafeln

Die Abkürzungen der ägyptologischen Literatur folgen den Regeln
des *Lexikon der Ägyptologie*



Printed in Germany
Printed on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral) · tcf
Satz und Druck des Textteiles: Hubert & Co., Göttingen
Druck der Tafeln: Verlag Philipp von Zabern, Mainz

ISBN 3-8053-2552-5
ISSN 0342-1279

INHALTSVERZEICHNIS


EGYPTOLOGY
ARCHIVE

Ein Gefäß mit Ritzmarke des Narmer

Von Günter Dreyer

(Tafel 1)

Während von den früheren vordynastischen Königen inschriftliche Belege nur sporadisch auftreten, sind Funde mit Namen des Narmer sowohl aus Ober- und Mittelägypten, dem Raum von Memphis, dem Ostdelta und Palästina bekannt[1]), so daß man annehmen kann, daß sich seine Regierungsgewalt nach den auf verschiedenen Denkmälern dokumentierten Siegen im Westdelta und über die ‚Libyer' über ganz Ägypten erstreckte. Für die Verwaltung des Landes und insbesondere die Ausübung der Herrschaft in Unterägypten gibt es allerdings kaum Anhaltspunkte. Die sog. Steuervermerke auf zylindrischen Tongefäßen zeigen lediglich, daß Abgaben bzw. Lieferungen wie schon unter Narmers Vorgängern Irj-Hor und ‚Ka' und seinem Nachfolger Aha für Ober- und Unterägypten gesondert registriert wurden[2]). Aus Siegelabrollungen[3]) und Ritzmarken auf Vorratsgefäßen[4]) ist zudem zu erschließen, daß es eine Reihe von Wirtschaftseinrichtungen gab, deren Bezeichnungen mit dem Namen des Königs gebildet sind, d. h. daß sie ihm wohl direkt unterstanden, und die zusammen mit den ebenfalls auf den König bezogenen nicht näher bestimmten Einkünften aus Ober- und Unterägypten einen wesentlichen Teil seiner Machtbasis ausgemacht haben werden.

Ein bisher unpubliziertes Exemplar eines solchen Vorratsgefäßes mit eingeritzter Inschrift befindet sich in einer amerikanischen Privatsammlung (Abb. 1, Taf. 1). Es stammt aus dem Kunsthandel; über seine Herkunft ist nichts bekannt. Dem Besitzer, Mr. Alan M. May, ist für die freundliche Erlaubnis, das Stück hier zu veröffentlichen, herzlich zu danken.

Das Gefäß gehört zu der gut belegten Gruppe von großen gestreckt ovoiden Flaschen, die zumeist als Weinkrüge bezeichnet werden. Es hat einen deutlich ausgeprägten Hals mit weit ausladendem Rand und einen Linsenboden. Auf der Gefäßschulter befinden sich einander gegenüber zwei als dreifache Arkade ausgeführte rudimentäre Wellenhenkel (Petrie Typ 74 b)[5]).

Die Oberfläche ist gut geglättet mit feinen Drehrillen oberhalb der Henkel und leichten Verstrichspuren, die auf der Gefäßschulter etwa horizontal, darunter schräg nach links unten verlaufen; die Farbe changiert zwischen beige-creme und hell-rötlichbraun[6]).

[1]) Vgl. die Aufstellung von W. Helck, in: *LÄ* IV, Sp. 348–350 und ders., *Untersuchungen zur Thinitenzeit, ÄA* 45, 1987, S. 94.

[2]) J. Kahl, *Zur Problematik der sogenannten Steuervermerke im Ägypten der 0.–1. Dynastie*, in: *Fs* M. Krause, Wiesbaden 1995, S. 168 ff.

[3]) P. Kaplony, *IÄF* Nr. 34–35.

[4]) W. Kaiser/G. Dreyer, in: *MDAIK* 38, 1982, S. 262 f. mit Abb. 14.

[5]) W. M. F. Petrie, *Corpus of Proto-Dynastic Pottery, BSAE* LXVI (B), 1953, pl. XVIII. Ähnliche Gefäße s. K. Kroeper, *The Ceramic of the Pre/Early Dynastic Cemetery of Minshat Abu Omar*, in: *BES* 8, 1986/87, S. 76 f. und Abb. 59–73; vgl. auch E. van den Brink, *The incised serekh-designs of Dynasties 0–1*, in: J. Spencer (Hrsg.), *Aspects of Early Egypt*, London 1996, S. 144, Abb. 1–2.

[6]) Beschreibung nach Farbdia.

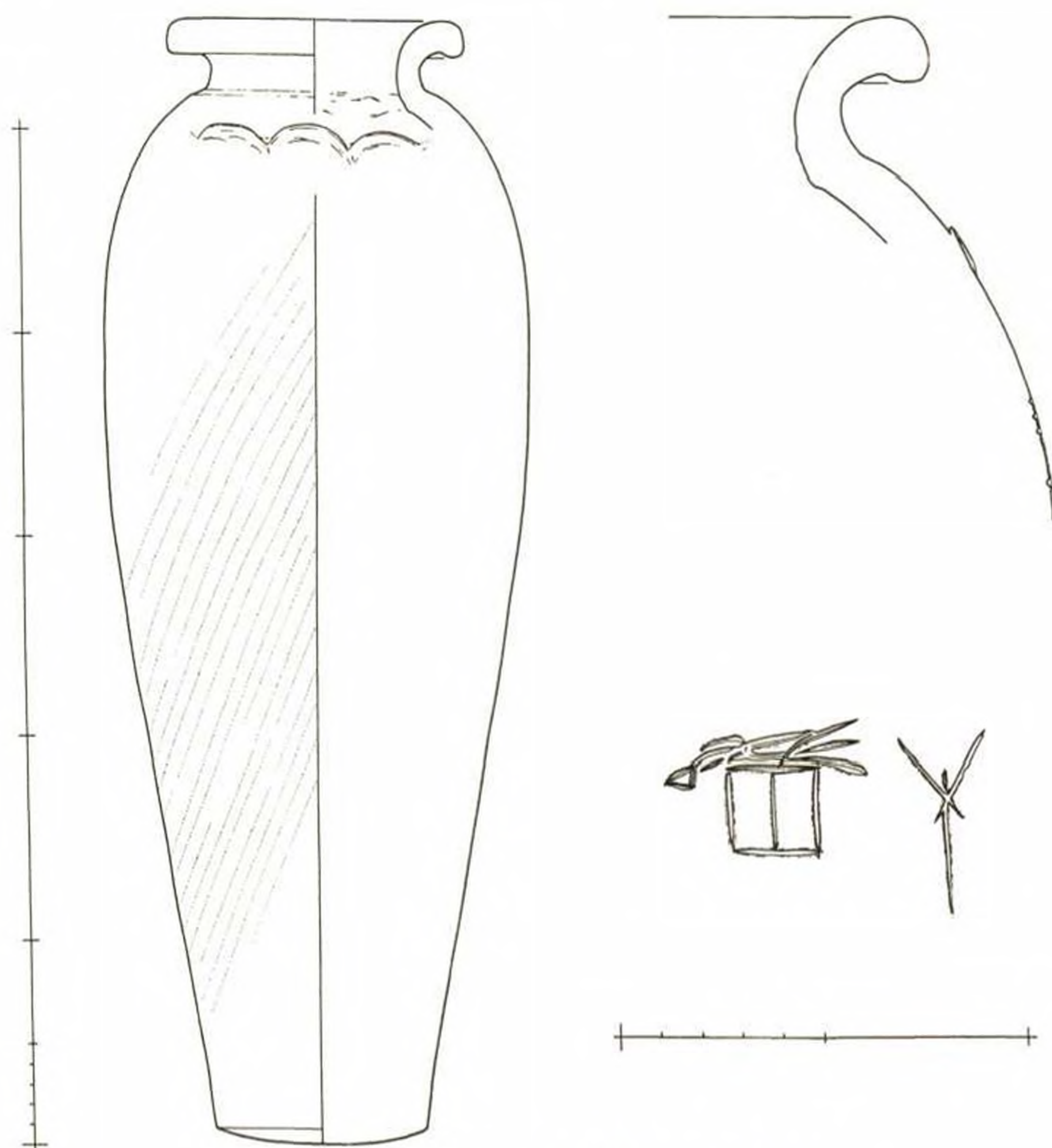


Abb. 1: Gefäß mit Ritzmarke des Narmer (Gefäß ca. 1:3; Marke ca. 2:3)

Maße: H 55,3 cm; Ø Rand 14,5 cm; Ø max. 20,7 cm; Ø Boden 9,4 cm

Zur Echtheitsbestimmung wurden dem Gefäß Proben unterhalb des Randes und am Boden entnommen und einer Thermolumineszenz-Analyse unterzogen. Dabei ergab sich ein Alter zwischen 2900 und 5100 Jahren[7]).

[7]) Certificat d'analyse par radio-thermoluminescence vom 26.6.91 der Alliance-Science-Art, Paris. Proben Nr. TL 291168-1341.

Tonanalysen wurden freundlicherweise von P. Mc Govern, MASCA, durchgeführt. Er berichtet darüber (brieflich 15. 1. 97):

„The NAA results show beyond any doubt that the jar is made of Nile alluvial clay. The closest chemical "match" in mean Euclidian space is with a modern alluvial clay sample from the local beds used by the potters of Faqus in the northeastern Delta, close to the site of Tell el-Dab'a (ancient Avaris). Because of the mixing of sediments along the course of the Nile, however, the alluvial clays are notoriously inhomogeneous, and it is worth noting that another "match" is with the stopper from the Dynasty 0 jars in tomb U-j."

Bei der gleichfalls von P. Mc Govern vorgenommenen Untersuchung einer Probe vom Gefäßinneren konnten keine organischen Bestandteile festgestellt werden, so daß eine Inhaltsbestimmung nicht möglich war.

Die Zeichnungen (Abb. 1) wurden mit freundlicher Vermittlung von Do. Arnold von Barry Girsh vom Metropolitan Museum of Art angefertigt.

Die Inschrift

Die vor dem Brand eingeritzte Inschrift befindet sich mittig etwa 3,5 cm unterhalb des einen Wellenhenkels und ist offensichtlich bewußt gerade dort angebracht. Sie besteht aus drei Zeichen:

Rechts ein vertikaler Strich, von dem nach oben links und rechts fast symmetrisch zwei kürzere Striche im Winkel von etwa 30° abgehen. Wenngleich weitgehend abstrahiert, dürfte dieses Zeichen einen Baum darstellen. Darunter ist wohl nachträglich eine etwas dünnere horizontale ‚Standlinie' eingeritzt (in Abb. 1 nicht eingezeichnet, s. Taf. 1).

Links ein vereinfacht dargestellter Wels mit dem typischen ‚Bart' rechts und durch ein kleines Dreieck angezeigtem Schwanz links.

Der Wels liegt unmittelbar auf einem vertikal unterteilten Quadrat.

Das nur einmal unterteilte Quadrat, das auch in einfachen Ritzmarken ohne Königsnamen vorkommt[8]), entspricht sicher dem nur einmal unterteilten hochstehenden Rechteck mit zwei Falken darüber in einer Ritzmarke aus el-Beda (Abb. 2 a). Weitere Ritzmarken aus el-Beda, Tura und dem Sinai mit dem Doppelfalken, der wie Narmer als Königsname aufzufassen ist[9]), machen deutlich, daß es sich dabei nur um eine vereinfachte Ausführung des üblicherweise mehrfach unterteilten Rechtecks oder Quadrates handelt (Abb. 2 c–e).

Mit Hinblick auf die weiter entwickelten Horusnamen läßt sich dieses vertikal unterteilte Rechteck bzw. Quadrat als Darstellung einer genischten Fassade auffassen[10]), die den Sitz des Herrschers symbolisiert und den Namen eben als den eines Königs ausweist.

[8]) Vgl. die Übersichten von E. van den Brink, *Corpus and Numerical Evaluation of the „Thinite" Potmarks*, in: *The Followers of Horus, Gs* M. Hoffman, Oxford 1992, S. 282 ff.

[9]) G. Dreyer, *Das prädynastische Königsgrab U-j und seine frühen Schriftzeugnisse*, *AV* 86, Mainz 1998, S. 174 (im folgenden als *AV* 86 zitiert).

[10]) Völlig sicher erscheint diese Deutung allerdings nicht, da Nischen eigentlich nicht über die ganze Mauerhöhe bis zur Oberkante reichen, sondern oben von einem horizontalen Streifen begrenzt werden sollten; in Tintenaufschriften auf Netzzylindern aus dem noch etwas früher anzusetzenden Grab U-s in Abydos ist das auch der Fall (s. unten Abb. 4 a). Gegen eine durchgehend gleichartige Interpretation der Vorstufen des Horusnamens sprechen zudem einige ‚Serechs' des ‚*Ki*' mit fransenartigen Vertikalstrichen am oberen Rand, die eher zu einer Darstellung des *ˁḥ*-Palastes passen würden (vgl. W. Kaiser, in: *MDAIK* 38, 1982, Abb. 14 Nr. 26–30), sowie die Ritzmarken und Tintenvermerke, die eine andere Innenzeichnung aufweisen oder den Königsnamen nur in einem einfachen Rechteck zeigen (*a. a.* O., Abb. 14 Nr. 11, 29, 31, 35, 44; G. Dreyer, in: *The*

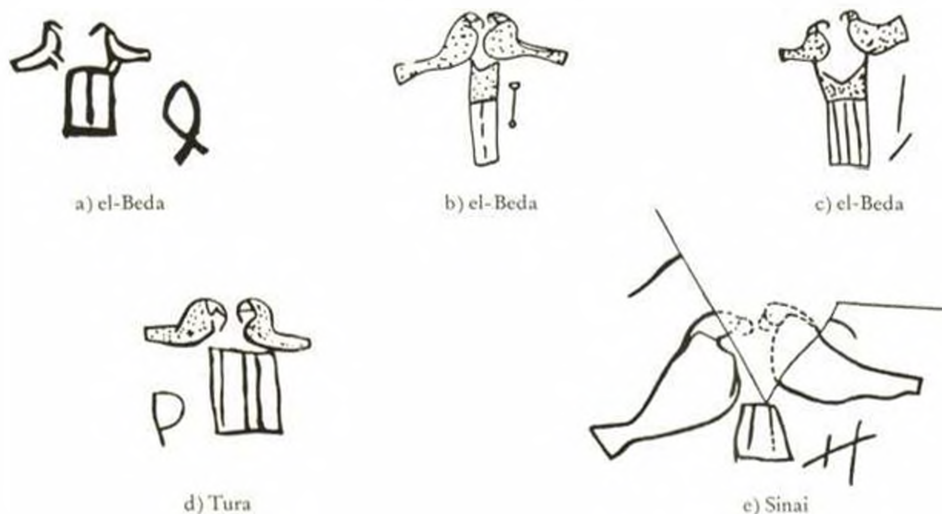


Abb. 2: Ritzmarken (nach W. Kaiser, in: *MDAIK* 38, Abb. 14)

Der nach rechts gerichtete Wels zeigt, daß die Inschrift von rechts nach links zu lesen ist. Wie in ähnlichen Inschriften aus dem etwa 150 Jahre früheren Grab U-j in Abydos, verschiedenen Siegelabrollungen und Ritzmarken[11]), läßt sich der dem Königsnamen vorangestellte Baum als Zeichen für eine landwirtschaftliche Einrichtung verstehen, die von Narmer gegründet wurde oder ihm unmittelbar unterstellt war. Die Inschrift diente als Ursprungs- oder Kontrollvermerk dieser Anlage.

Besonders interessant ist die aufgrund der Tonanalyse wahrscheinliche Herkunft des Gefäßes aus dem Nord-Ostdelta. Die Übereinstimmung mit modernen Tonen aus dem Bereich von Faqus wird nämlich auch durch die von P. McGovern festgestellte Ähnlichkeit mit der Zusammensetzung einer Verschlußprobe aus dem ca. 150 Jahre vor Narmer zu datierenden Grab U-j in Abydos bestätigt. Dieser Verschluß stammt von einem der importierten Weingefäße aus Kanaan, die vermutlich erst bei der Einfuhr nach Ägypten im Ostdelta versiegelt wurden[12]).

Aus praktischen Gründen ist anzunehmen, daß der Herstellungsort des Narmer-Gefäßes nicht allzu weit vom Verwendungsort gelegen war und die Wirtschaftsanlage, deren Vermerk es trägt, sich ebenfalls im nordöstlichen Delta befand. Das Gefäß mit seiner Aufschrift ist damit der erste Nachweis dafür, daß neben schon seit langer Zeit existierenden Handelsniederlassungen spätestens zur Zeit Narmers auch königliche Produktionsanlagen im Ostdelta eingerichtet wurden.

Darüber hinaus ist die Inschrift noch für das Verständnis der Entwicklung des Horusnamens bemerkenswert. Aufgrund der formalen Übereinstimmung mit der Ritzmarke aus el-Beda (Abb. 2 a) bestätigt sie nicht nur die Identifizierung der Gruppe Doppelfalke als Königsname, sondern läßt

Followers of Horus, Gs M. Hoffman, Oxford 1992, S. 260, Abb. 1–2). Offenbar sind bis zu der erst unter Aha erfolgten Normierung des Horusnamens noch wechselnde Schreibungen in Gebrauch, die den Sitz des Königs in unterschiedlicher Weise kennzeichnen.

In Betracht zu ziehen ist daher vielleicht auch, daß es sich bei dem unterteilten Quadrat bzw. Rechteck um das Zeichen für bewässertes Land ‚*š*' handelt, das in den Inschriften aus U-j in Verbindung mit frühen Königsnamen vorkommt und dort – wie noch im Alten Reich – die Residenz des Königs bezeichnet (Dreyer, *AV* 86, S. 85 mit Anm. 114, Abb. 33 c, 79).

[11]) G. Dreyer, *AV* 86, S. 85, 173, Abb. 56, 102.

[12]) G. Dreyer, *AV* 86, S. 112. U. Hartung, ebenda, S. 96.

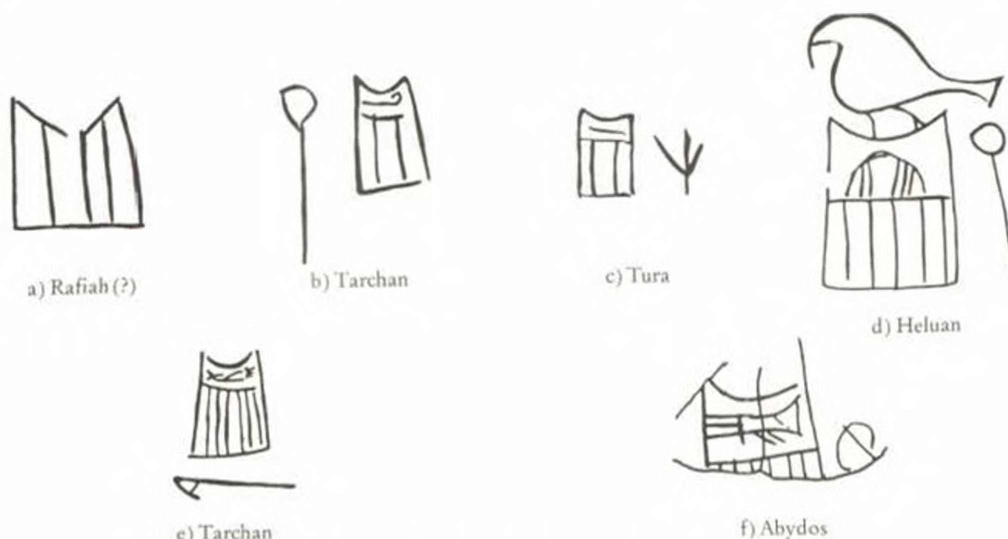


Abb. 3: Ritzmarken (nach W. Kaiser, in: *MDAIK* 38, Abb. 16 und 14)

auch erkennen, daß die Grundbestandteile dieser *srḫ*-artigen Schreibung lediglich der Name (Wels bzw. Doppelfalke) und das unterteilte Quadrat bzw. Rechteck sind. Der auf zwei anderen Ritzmarken aus el-Beda über dem Rechteck auftretende oben eingekerbte Abschnitt (Abb. 2 b, c) stellt eine Erweiterung dar, die aber nicht zu dem Rechteck, sondern den Falken gehört, was auch deutlich durch die gleichartige Punktierung dieses Abschnitts und der Falken ausgedrückt wird.

Der punktierte, gekerbte Abschnitt läßt sich sehr wahrscheinlich als Bergzeichen *ḏw* bestimmen, das auf Täfelchen aus U-j mit zwei, drei oder vier Bergspitzen vorkommt[13]) und auch später, z. B. auf Jahrestäfelchen des Dewen im Königsnamen *Ḫꜣstj*, gern punktiert wird[14]). Ebenso wie auf Täfelchen aus U-j und auf den Min-Statuen, wo ein Elefant auf Bergspitzen steht[15]), oder bei der Darstellung des Wüstenstieres auf einem Täfelchen des Dewen[16]), soll das Zeichen vermutlich den Lebensraum der Falken ‚Bergland/Wüste' anzeigen, ist aber nicht zwingend notwendig und kann daher wegfallen[17]).

Dieser Schreibung mit dem Bergzeichen sehr ähnlich sind die erstmals wohl unmittelbar danach auftretenden Ausführungen des Serech mit mehr oder weniger konkaver Oberkante, die es sowohl anonym als auch mit Königsnamen gibt[18]), der aber nun nicht mehr über, sondern in dem oberen

[13]) G. Dreyer, *AV* 86, Abb. 80 Nr. 133–135, 142–143.

[14]) W. M. F. Petrie, *RT* I, pl. V. 12; X. 11.

[15]) G. Dreyer, *AV* 86, S. 140, Abb. 76, 104.

[16]) G. Dreyer, in: *MDAIK* 54, 1998, Taf. 12 c.

[17]) Falls das unterteilte Rechteck tatsächlich auf das Zeichen für bewässertes Land *ꜣ* zurückzuführen ist, wie oben in Anm. 10 erwogen, bietet sich für die Marken aus el-Beda mit den Falken auf dem Bergzeichen auch noch die sehr viel weitergehende Interpretation an, daß damit die Herrschaft des Königs über Wüste und Fruchtland, d. h. Ägypten ausgedrückt werden sollte. Ein derartiges „Bild" (Ober-)Ägyptens gibt es bereits auf einem C-Gefäß der späten Naqada I-Zeit aus dem U-Friedhof in Abydos: ein hohes schmales Rechteck mit Unterteilung in kleine Felder, an das symmetrisch zu beiden Seiten mehrfache gezackte Berg-Linien anschließen. Das Gefäß soll im 11./12. Grabungsvorbericht (Umm el-Qaab) in *MDAIK* 56 veröffentlicht werden, einstweilen s. Rundbrief der Abteilung Kairo 1997, S. 9, Abb. 5.

[18]) Vor allem von Narmer und Aha, dessen Serech fast durchweg eine leicht konkave Oberkante aufweist.



a) Grab U-s b) Grab U-t(?)

Abb. 4: Tintenaufschriften aus Abydos (nach G. DREYER, *AV* 86, Abb. 59)

Abschnitt selbst erscheint (Abb. 3). Allgemein wird angenommen, daß dieser obere Abschnitt den Hof oder Innenraum des Palastes darstellt und die im Horusnamen wie unter der Last des Falken durchgebogene obere Abschlußlinie auf eine Kombination des Palastes mit dem Falken auf einem Krummholz zurückzuführen sein könnte[19]).

Dagegen ist schon einzuwenden, daß auf den frühesten Beispielen zumeist gar kein Falke sitzt und eine Verbindung von Palast und Krummholz allein wohl ziemlich sinnlos ist. Vor allem aufgrund der noch scharf eingekerbten anonymen Ritzmarke mit durchgehender Vertikalunterteilung (Abb. 3a) liegt es aber nahe, dabei eine Beeinflussung durch die Marken mit Bergzeichen zu vermuten, die allerdings nur eine formale gewesen sein dürfte.

Tatsächlich soll mit diesen oben konkaven Serechs eine Gebäudefassade dargestellt werden, wie sie bereits in dem in Naqada IId zu datierenden Hausmodell aus el-Amrah mit etwas hochgezogenen Ecken und leicht konkaven Maueroberkanten belegt ist[20]). Auch im Vergleich von Serechs in Tintenaufschriften von Zylindergefäßen der Stufe Naqada IIIa2 bzw. IIIb in Abydos ist das Feld mit konkaver Oberkante eindeutig als oberer Abschnitt einer Fassade zu identifizieren: Auf den Exemplaren aus Grab U-t(?) nimmt es genau den Platz über den Nischen ein, der auf den etwas früheren Stücken aus Grab U-s als Abschlußstreifen eingezeichnet ist und für einen Hof viel zu schmal wäre (Abb. 4).

Das Feld mit dem Namen ist also zumindest ursprünglich nicht als Hof oder Innenraum des durch die Nischen angezeigten Palastes verstanden worden, und es ist höchst fraglich, ob das überhaupt jemals der Fall war.

Abstract

Discussion of an incised pot mark of Narmer indicating the origin from an estate of Narmer. According to NAA analysis the jar was most likely manufactured in the northeastern delta. The estate in all probability was located there also.

Comparison of the Narmer inscription with earlier incised serekhs from el-Beda, Tura and Sinai confirms the existence of a king "Double Falcon". On two jars his name is written with an additional *ḏw*-sign. This may have influenced later serekhs with a concave top but in fact these serekhs depict a façade of a building like that shown in a predynastic model of a house from el-Amrah. The interpretation of the upper part of the serekh as the court of the palace and the explanation of the concave top as deriving from a combination of the palace façade with a falcon on a bent piece of wood therefore is incorrect.

[19]) P. KAPLONY, in: *LÄ* III, Sp. 59 (Stichwort Horusname); J. VON BECKERATH, *Handbuch der ägyptischen Königsnamen*, *MÄS* 20, München 1984, S. 8f.

[20]) J. SPENCER, *Early Egypt*, London 1993, S. 34, Abb. 18.

Eine demotische Stele im Übersee-Museum Bremen[1])

Von Adel Farid

(Tafel 2)

Die an dieser Stelle zu behandelnde, bisher unpublizierte Stele ist von Interesse, da ihr Text zum ersten Mal das griechische Wort Samothrake in demotischer Schrift belegt[2]), das zuvor in Ägypten nur einmal in einem griechischen Text aus Koptos erwähnt ist[3]). Des weiteren kann man aus einer bestimmten demotischen Formulierung der vorliegenden Stele Informationen über die religiösen Beziehungen zwischen Ägypten und Griechenland gewinnen. Er belegt außerdem eine andere, neue Paläographie des Personennamens des Strategen Tryphon.

Zur Stele:

Herkunft	Dendera, *Ḥ꜡dj-nṯr*
Material	Sandstein
Erhaltungszustand	in zwei Teile zerbrochen, teilweise beschädigt, Reste von roter Farbe
Maße	Höhe: 28 cm, Breite: 23,2 cm, Tiefe: 7,5 cm
Datierung	32. Regierungsjahr des Kaisers Augustus (2–3 n. Chr.)[4])
Inhalt	Bauinschrift/Kultgenossenschaft/Lesonisinschrift/Strategeninschrift/Weihinschrift / Die griechischen Gottheiten von Samothrake in Ägypten
gestiftet von	Pakhom, Sohn des Pakhom, Sohn des Panas, des Lesonispriesters; zusammen mit Vertretern der Kultgenossenschaft
gestiftet für	den Strategen Tryphon

Darstellung (Taf. 2, Abb. 1)

Der obere Teil der Stele zeigt die geflügelte Sonnenscheibe, von der zwei Uräen herabhängen. Darunter folgt, auf die ganze Breite der Stele ausgedehnt, das hieroglyphische Zeichen für Himmel. Im unteren Teil ist Kaiser Augustus dargestellt. Er kniet vor drei Gottheiten in Gestalt von heiligen

[1]) Für das Photo und die Publikationserlaubnis danke ich ganz herzlich Herrn Dr. P. Junge, Übersee-Museum der Stadt Bremen, sowie Frau G. Warnke und Herrn Dr. K. Martin.

[2]) *S꜡mtrgs* ist auch als Personenname belegt, vgl. E. Lüddeckens, *Demotisches Namenbuch* I, Wiesbaden 1980, S. 926.

[3]) E. Miller, *Inscriptions Grecques découvertes en Égypte*, in: *RAr* II, 1883, p. 179–180; W. Dittenberger, *Orientis Graeci Inscriptiones Selectae, Supplementum Sylloges Inscriptionum Graecarum* I, Leipzig 1903, S. 121–122, Nr. 69.

[4]) P. W. Pestmann, *Chronologie Égyptienne d'après les textes démotiques* (332 av. J.-C. – 453 ap. J.-C.), *Papyrologica Lugduno-Batava* 15, Leiden 1967, S. 87–89; D. Kienast, *Römische Kaisertabelle*, Darmstadt 1990, S. 61–68.

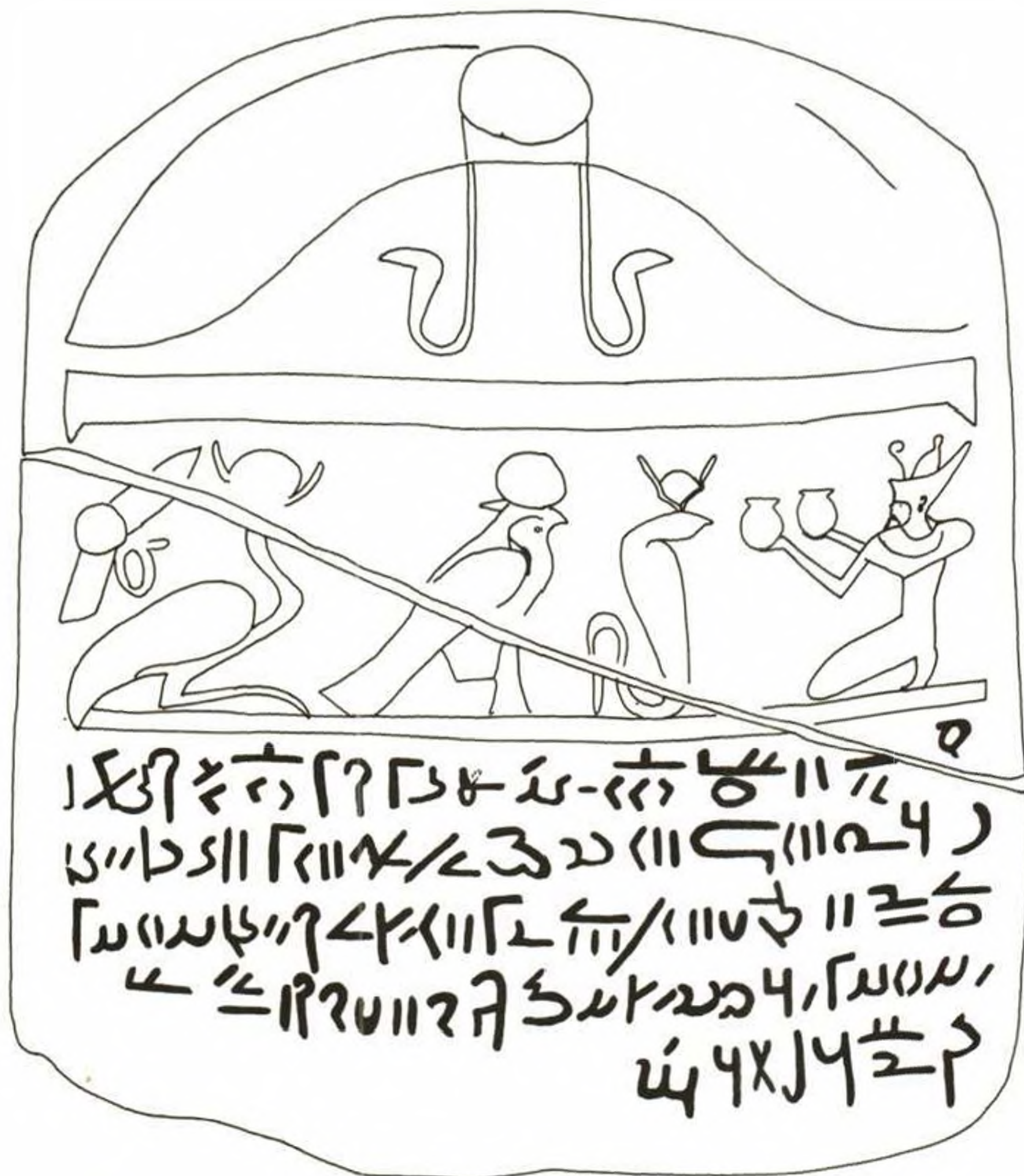


Abb. 1: Demotische Stele, Übersee-Museum Bremen

Tieren und hält ihnen in Adoration zwei Weingefäße entgegen. Bei den drei Tiergestalten handelt es sich vermutlich um Wadjet (Schlange), Horus (Falke mit Sonnenscheibe) und um Thot (Ibis mit Mondkrone). Die Reihe wird am linken Bildrand durch eine geflügelte Sonnenscheibe abgeschlossen.

Umschrift:

1 – *tꜣ swn.t ꜥꜣ.t n Ḥr-smꜣ-tꜣ.wj ntr ꜥꜣ nb Ḫꜣdj-ntr*
2 – *ntj smn m-bꜣḥ Sꜣmtrgs iir-ḥr*
3 – *Trpn pꜣ srtjḳws n-tr.t Pꜣ-ꜥẖm*
4 – *sꜣ Pꜣ-ꜥẖm sꜣ Pa-nꜣ pꜣ mr-šn irm nꜣ rmt.w n* ⟨*swn.t*⟩
5 – *n wꜥ sp ḥꜣ.t-sp 32 ibt 3* ⟨*sw…n Gjsrs*⟩

Übersetzung:

1 – Die große Kultgenossenschaft des *Ḥr-smꜣ-tꜣ.wj*, des großen Gottes, des Herrn von *Ḫꜣdj-ntr*,
2 – welche errichtet wurde vor *Sꜣmtrgs* für
3 – Tryphon, den Strategen, aus der Hand des Pakhom,
4 – Sohn des Pakhom, Sohn des Panas, der Lesonispriester, und den Leuten der ⟨Kultgenossenschaft⟩
5 – im gesamten Regierungsjahr 32, dritter Monat ⟨der Jahreszeit …, Tag … des Kaisers⟩

Kommentar:

Zeile 1:

Mir sind insgesamt 14 demotische Inschriften von Kultgenossenschaften[5]) bekannt. Sie befinden sich im Ägyptischen Museum in Kairo, in London, in Philae und in Stockholm[6]). Zu der Kultgenossenschaft des *Ḥr-smꜣ-tꜣ.wj* ist die Stele Kairo JE 44305 als Vergleich heranzuziehen, da deren Inhalt und Datierung starke Ähnlichkeit mit der hier zu behandelnden aufweist[7]). Kultgenossenschaften spielen im allgemeinen erst in späterer Zeit (20./21. Dynastie) eine Rolle. Man kann sie als eine Art religiösen Verein bezeichnen[8]). Der demotische Ortsname *Ḫꜣdj-ntr*, der einen Bezirk von Dendera bezeichnet, ist auf zwei weiteren Stelen belegt:

1 – Stele Kairo, Temporary Register 10/5/50/1, Z. 1[9])
2 – Stele Philadelphia, University Museum, University of Pennsylvania, E 15997, Z. 4[10])

[5]) P. Vernus, in: *LÄ* III, Sp. 848–850; F. de Cenival, *Les associations religieuses en Égypte d'après les documents Démotiques*, in: *BdE* 46, Kairo 1972, 154–159; A. E. R. Boak, *The Organization of Guilds in Greco-Roman Egypt*, in: *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 68, 1937, S. 212–220; W. Erichsen, *Die Satzungen einer ägyptischen Kultgenossenschaft aus der Ptolemäerzeit nach einem demotischen Papyrus in Prag*, Kopenhagen 1959; W. Spiegelberg, *Die demotischen Denkmäler* II (CGC), Straßburg 1908, 18 ff.

[6]) Zusammengestellt bei: A. Farid, *Fünf demotische Stelen aus Berlin, Chicago, Durham, London und Oxford, mit zwei demotischen Türinschriften aus Paris und einer Bibliographie der demotischen Inschriften*, Berlin 1995, S. 270–273.

[7]) W. Spiegelberg, *Denkstein einer Kultgenossenschaft in Dendera aus der Zeit des Augustus*, in: *ZÄS* 50, 1912, S. 36–39, Taf. II, 1.

[8]) R. Taubenschlag, *The Law of Associations in Greco-Roman Egypt*, in: *Revue internationale des droits de l'antiquité* (3[me] *année*) 5, Brüssel 1950, S. 509–514; M. San Nicolo, *Ägyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer* I/II, *MBP* 2, München 1972.

[9]) E. Bresciani, *Due stele Demotiche del Museo del Cairo*, in: *SCO* 9, 1960, S. 119–126.

[10]) A. Farid, *Die demotischen Inschriften der Strategen*, San Antonio/Texas 1993, 2 Bde., Textband S. 54 f.; Tafelband Taf. 20.

Zeile 2:

Der Ausdruck *smn* 'errichten' läßt mich annehmen, daß das Erbauen einer Art Tempel für die Kultgenossenschaft der Weihung dieser Stele vorausgegangen ist.

Das demotische Wort *Sȝmtrgs* [demotisch], das weder in dem Wörterbuch der ägyptischen Sprache[11]), in W. ERICHSENS *Demotischem Glossar*[12]) noch in den koptischen Wörterbüchern von W. E. CRUM[13]), J. ČERNÝ[14]), W. VYCICHL[15]) und W. WESTENDORF[16]) aufgeführt ist, scheint die Wiedergabe eines entsprechenden Wortes aus dem Griechischen zu sein, nämlich Samothrake. Der Ursprung des Namens ist nicht eindeutig zu klären. Nach Diodor soll es entweder 'Heilige Insel' bedeuten oder abgeleitet sein von thrakischen Einwanderern aus Samos (Thrakisches Samos)[17]). Auch die Herkunft aus Kleinasien wird von manchen vorgeschlagen, doch nach E. KERN ist das nicht beweisbar[18]). Bei der Erwähnung von *Sȝmtrgs* auf unserer Stele dürfte es sich allerdings um die Nennung der Gottheiten von Samothrake und nicht um die des Ortes selbst handeln, da vor dem Wort *m-bȝḥ* steht und am Ende ein Götterdeterminativ folgt.

Bei LIDDELL und SCOTT wird die Insel Samothrake als „the seat of the mysteries of the Cabeiri"[19]) beschrieben und daß Kabeiroi, die dort verehrten Götter, „divinities worshipped especially in Lemnos, Samothrace and Boeotia"[20]) sind. In den antiken Überlieferungen[21]) gibt es verschiedene Aussagen über die Gestalt dieser Götter. Ihre Benennung ist laut STRABO äußerst schwierig[22]). MNASEAS[23]) benennt die vier Kabeiroi als Axieros (Demeter), Axiokersa (Persephone), Axiokerso (Hades) und Kasmilus (Hermes), wie viele andere auch. ATHENAIOS[24]) hingegen setzt sie mit Jason und Dardanus, den Söhnen von Zeus und Elektra, gleich.

Eine umfassende Zusammenstellung aller relevanten Aspekte der Kabeiroi hinsichtlich ihres Namens, ihrer Herkunft, ihres Wesens und der Verbreitung ihres Kultes in Kleinasien, auf den Inseln, in Pontos, in Nord- und Mittelgriechenland, auf der Peloponnes, in Sizilien, Italien, Spanien und in Afrika nennt KERN in seinem Beitrag zu *Paulys Realencyclopädie*[25]). Einen Zusammenhang zwischen der Bezeichnung „Kabeiren" und dem semitischen Wort *kbr* 'groß' lehnen sowohl er als auch LIDDELL und SCOTT ab[26]).

Die Existenz des griechischen Wortes Samothrake auf dieser demotischen Stele aus Dendera in der Verbindung *m-bȝḥ Sȝmtrgs* deutet darauf hin, daß ein Kult der griechischen Gottheiten Samothrakes in Dendera stattfand, denn er wurde „vor Samothrake" abgehalten. Dieser wurde mit Si-

11) A. ERMAN/H. GRAPOW, *Wörterbuch der ägyptischen Sprache*, 5 Bde., Leipzig 1926–1931.
12) W. ERICHSEN, *Demotisches Glossar*, Kopenhagen 1954.
13) W. E. CRUM, *A Coptic Dictionary*, Oxford 1939.
14) J. ČERNÝ, *Coptic Etymological Dictionary*, Cambridge 1976.
15) W. VYCICHL, *Dictionnaire Etymologique de la Langue Copte*, Leuven 1983.
16) W. WESTENDORF, *Koptisches Handwörterbuch*, Heidelberg 1965/1977.
17) DIOD. III, 55, 8–9 und DIOD. V, 47, 1–48, 3; allgem.: K. LEHMANN, *Samothrake* I. *The Ancient Literary Sources*, London 1959, S. 15–23.
18) E. KERN, in: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* (*RE*) II, 2, Sp. 1399–1400.
19) H. G. LIDDELL/R. SCOTT, *A Greek-English Lexicon*, Oxford 1940, S. 1582.
20) Ebd., S. 847–848; E. KERN, in: *RE* II, Sp. 1401–1419.
21) K. LEHMANN, *op. cit.*, S. 63–88.
22) STRAB. VII, Frg. 50.
23) F. JACOBY, *FGrH*, 546 F 1 b.
24) Ebd. (Sowohl MNASEAS als auch ATHENAIOS sind mehrfach in Scholien zu APOLL. RHOD., *Argonautica* I, 917, überliefert.)
25) E. KERN, in: *RE* II, Sp. 1401–1450.
26) H. G. LIDDELL/R. SCOTT, *op. cit.*, S. 847–848.

cherheit auf Wunsch des auf der Stele erwähnten Strategen Tryphon und der Griechen, die in Dendera lebten, begründet. Enge Beziehungen zu Ägypten sind bereits unter den Ptolemäern erkennbar anhand der baulichen Hinterlassenschaften von Arsinoë und Ptolemaios auf der Insel.

Die Verbreitung des Kultes ist schon für die Anfänge belegt, denn bereits Jason soll Fremde in die Mysterien eingeweiht haben[27]). Selbst von den Römern ist eine Adaption des Kultes belegt[28]).

Zumeist gibt es nur Belege dafür, daß Fremde extra nach Samothrake reisten, um an den Mysterien teilzunehmen. Aber aufgrund der vorliegenden Stele, der Stele aus Koptos und einer Überlieferung bei Herodot läßt sich die oben bereits angedeutete These aufstellen, daß es auch außerhalb der Insel womöglich die Ausübung dieses speziellen Kultes gab; gerade auch in Ägypten, da Memphis eindeutig als Kultstätte erwähnt wird[29]).

Die Eigenschaften der Kabeiroi lassen sich, geht man von bestimmten Gleichsetzungen aus, als chthonisch beschreiben. Persephone und Demeter sind die typischen Vertreterinnen damit in Verbindung stehender Gottheiten und Garanten für Fruchtbarkeit. Daß es sich bei dem Kult auf Samothrake um ein den Eleusinischen und den Dionysischen Mysterien nicht unähnliches Fest gehandelt hat, ist belegt[30]). Die Verehrung eines Phallus scheint dabei eine wichtige Rolle gespielt zu haben[31]).

Der Text der ersten Erwähnung Samothrakes in einer 1883 in Koptos gefundenen griechischen Inschrift lautet: „An die großen Götter von Samothrake, Apollonius, Sohn des Sosibius, von Thera, Kommandant der auswärtigen Truppen, er ist gerettet worden aus einer großen Gefahr, während er das Rote Meer befuhr. Ein Gelübde“[32]). Diese Inschrift weist darauf hin, daß die Gottheiten von Samothrake neben ihren chthonischen Eigenschaften auch zum Schutz von Seeleuten angerufen wurden[33]). Dies ist allerdings kaum verwunderlich bei Göttern, die auf einer Insel heimisch sind.

Iir-ḥr (für) bedeutet hier m. E., daß die genannte Kultgenossenschaft die Stele im Auftrag des Strategen Tryphon errichtet hat. In den 26 demotischen Inschriften des Parthenios, Sohn des Panas und der Tapachois, Enkel des Parthenios, des Verwalters der Isis in Koptos, liegt eine vergleichbare Formulierung vor. Der Präposition *iir-ḥr* folgt der Name des römischen Kaisers, der eindeutig als der Bauherr der errichteten Gebäude gilt[34]).

Zeile 3:

Die demotische Schreibung des Personennamens des Strategen Tryphon[35]) *Trpn* unterscheidet sich von der auf der Stele Ägyptisches Museum Kairo, Temporary Register 11/5/18/1[36]). Dennoch ist es unzweifelhaft, daß es sich um dieselbe Person handelt, die bereits durch den griechi-

[27]) Diod. V, 48, 4–50, 1; Diod. V, 77, 3.

[28]) Tac. *Ann.* II, 54; Philostr., *Vita Apolloni Tyanei* VI, 20, Strab. X, 3, 7.

[29]) Herodot III, 37; W. Kees, *RE* XV, 1, Sp. 664, 681.

[30]) Athenagoras, *Supplicatio pro Christianis* 4; Strab. X, 3, 7.

[31]) E. Kern, in: *RE* II, Sp. 1448; Herodot II, 51–52.

[32]) Siehe Anmerkung 3.

[33]) E. Kern, in: *RE* II, Sp. 1430; Diod. IV, 43, 1–2; F. Jacoby, *FGrH*, 546 F 1 b (*Argonautica*).

[34]) A. Farid, *Die Denkmäler des Parthenios, des Verwalters der Isis von Koptos*, in: *MDAIK* 44, 1988, S. 13–65, Taf. 1–14; ders., *Demotic Inscriptions from the Collection of the Medelhavsmuseet in Stockholm*, in: C. J. Eyre (Hg.), *Proceedings of the Seventh International Congress of Egyptologists, Cambridge*, 3–9 September 1995, *OLA* 82, Leuven 1998, S. 378–383.

[35]) H. Henne, *Liste des stratèges des nomes égyptiens à l'époque gréco-romaine*, *MIFAO* 56, Kairo 1935, S. 38, 11; G. Mussies, *Supplément à la liste des stratèges des nomes égyptiens de H. Henne*, *Papyrologica Lugduno-Batava* 14, Leiden 1965, S. 12–46, bes. S. 28, 45; H. de Meulenaere, *Les stratèges indigènes du nome Tentyrite à la fin de l'époque ptolémaïque et au début de l'occupation romaine*, in: *RSO* 34, 1959, S. 1–25, bes. S. 19.

[36]) A. Farid, *Zwei demotische Stelen*, in: *BIFAO* 87, 1987, S. 185–193, Taf. XXXV.

schen Text SB 8328, 2[37]) = CIG III, 4715[38]) bekannt war. Einen weiteren Beleg finden wir auf der Stele Philadelphia, University Museum, University of Pennsylvania, E 15997[39]).

Der hier erwähnte Stratege[40]) Tryphon tritt als eine Art Besitzer der Stele auf. Ähnlich seinen Kollegen war er in seinem *nomos* wohl der staatliche Leiter aller Kultgenossenschaften.

Zeilen 3 und 4:

Bei der Bezeichnung Lesonis[41]) *mr-šn* handelt es sich um den Titel des höchsten Priesters einer Kultgenossenschaft. Er ist seit der 21./22. Dynastie belegt, wird in der Ptolemäerzeit königlicher Beamter, bis er dann unter den Römern eine Abwertung seines Ranges erfährt.

Der Personenname *Pꜣ-ꜥḫm sꜣ Pꜣ-ꜥḫm sꜣ Pa-nꜣ pꜣ mr-šn* – Pakhom, Sohn des Pakhom, Sohn des Panas, des Lesonispriesters – ist auch auf der Stele Philadelphia, University Museum, University of Pennsylvania, E 15997, Z. 4 erwähnt[42]).

Zeile 5:

Hier bildet die Stele eine Ausnahme, denn die bereits oben erwähnten übrigen Stelen des Strategen Tryphon nennen das 34. Regierungsjahr des Kaisers Augustus:

1 – Stele Ägyptisches Museum Kairo, Temporary Register 11/5/18/1
2 – Stele Philadelphia, University Museum, University of Pennsylvania, E 15997.

Die hiermit publizierte Stele aus dem Übersee-Museum Bremen ist daher mit der Nennung des 32. Regierungsjahres der früheste Beleg für diesen Beamten.

Abstract

This article deals with a stela on which Samothrake, a Greek Island, is mentioned in Demotic letters for the first time. The fact that there is another stela with the name Samothrake in Greek on it from Coptos and the tradition of several ancient sources suggest that there was a cult of the Cabeiroi, the gods of Samothrake, in Egypt.

[37]) F. Preisigke/F. Bilabel/E. Kiessling, *Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten*, Straßburg 1915, Sp. 8328, 2.

[38]) I. Franzius, *Corpus Inscriptionum Graecarum* III, Berlin 1853, Nr. 4715.

[39]) A. Farid, *Strategen*, Textband S. 54–55; Tafelband Taf. 20.

[40]) Zu anderen Schreibungen des Wortes *srtjḳws* (Strategos) vgl. die Zusammenstellung bei A. Farid, *Strategen*, S. 76: *srtjḳws, srtjkws, srtjws*; weiter Erwähnungen von Strategen in Kultinschriften, s. ders., *Fünf demotische Stelen*, S. 290–303.

[41]) K.-Th. Zauzich, in: *LÄ* III, Sp. 1008–1009; weitere Stelen mit Erwähnung von Lesonispriestern bei A. Farid, *Fünf demotische Stelen*, S. 273–274.

[42]) Vgl. ders., *Strategen*, Textband S. 54 f.; Tafelband Taf. 20.

Der Totentempel des Merenptah in Qurna

4. Grabungsbericht

Von Horst Jaritz, Brigitte Dominicus, Walter Niederberger, Hourig Sourouzian und Laurent Stalder

(Tafeln 3–13)

Mit einer 11. und 12. Kampagne[1]) setzte das Schweizerische Institut für ägyptische Bauforschung und Altertumskunde die im „Haus für Millionen Jahre" des Merenptah (Taf. 3a) begonnene Nachuntersuchung[2]) der Petrieschen Grabung von 1896[3]) mit dem Ziel fort, den überlieferten Plan zu überprüfen und zu ergänzen sowie eine umfassende Kenntnis von den hinterbliebenen Teilen dieses Tempels zu gewinnen.

Neben der folglich notwendigen Freiräumung noch verschütteter Abschnitte des Tempels führten wir die bereits begonnenen Untersuchungen der Nebenanlagen südlich und nördlich desselben fort. Hierbei kamen die Felduntersuchungen im Bereich der Brunnenanlage und eines Gebäudes östlich davon zum Abschluß, während mit der Ausgrabung des Gebäudekomplexes westlich des Brunnens erst begonnen wurde. Von den nördlich des Tempels liegenden, in verschiedene Abschnitte zu unterteilenden Magazinräumen legten wir den Wirtschaftshof der bereits während der 1. Kampagne untersuchten Nordostmagazine[4]) nahezu vollständig frei. Eine genauere Betrachtung des Verlaufs der Westmauer dieses Hofs und des Befunds an der Nordostecke des Gebäudes östlich der Brunnenanlage führten zu der Erkenntnis, daß der uns bisher bekannte 2. Pylon ebenfalls erst der 2. Bauperiode (B) des Tempels angehören kann. Mit einer Teilfreilegung der der Erschließung des nordwestlichen Magazintraktes dienenden Pfeilerhalle begannen wir die Nachuntersuchung der bisher noch hauptsächlich unter dem Grabungsschutt Petries liegenden Nordmagazine.

[1]) 11. Kampagne (31.01.–31.03.1996). Außer den Berichterstattern – mit Ausnahme von Laurent Stalder – nahmen teil: die Ägyptologinnen Alessia Amenta und Susanne Bickel, die Ägyptologiestudentin Christine Thurnheer, die Zeichner Gérard Deuber und William Schenck, der Fotograf Bertrand de Peyer, die Steinmetz-Restauratoren Markus Blödt und Hans Jürgen Paul sowie die Restauratoren Anna Cuello-Giger, Eva, Oskar und Rufino Emmenegger; von seiten des S.C.A./Qurna die Inspektoren Mamduh Osman und Ahmed Ezz ed-Din Ismail sowie die Ingenieure Badawi Sayed Abd er-Rahim und Mohamed Shawki von den S.C.A.-Abteilungen/Qurna für Restaurierung und Unterhalt der Monumente.

12. Kampagne (01.02.–27.03.1997). Außer den Berichterstattern nahmen teil: der Fotograf Bertrand de Peyer, die Steinmetz-Restauratoren Markus Blödt und Hans Jürgen Paul, die Restauratoren Anna Cuello-Giger, Eva, Oskar, Rafael und Rufino Emmenegger, der Sekretär Robert Babst und der Geologe Konrad Zehnder; von seiten des S.C.A./Qurna Inspektor Yasser Yousef Ahmed.

[2]) H. Jaritz, in: *MDAIK* 48, 1992, S. 65 ff., im folgenden: *1. Bericht*; Ders. et al., in: *MDAIK* 51, 1995, S. 58 ff., im folgenden: *2. Bericht*; Ders. et al., in: *MDAIK* 52, 1996, S. 201 ff., im folgenden: *3. Bericht.*

[3]) W. M. F. Petrie, *Six Temples at Thebes, 1896*, London 1897, S. 10 ff., Taf. 25.

[4]) *1. Bericht*, S. 71 f., Abb. 1.

Die in der Pfeilerhalle ansetzende Untersuchung der Nordwestmagazine hatte überdies zum Ziel, die in der 7. Kampagne bereits begonnene Aufnahme der dort festgestellten, zum Teil dekorierten Architekturteile aus Sandstein fortzusetzen und damit die Dokumentation der auch in anderen während der 11. und 12. Kampagne untersuchten Bereichen des Tempels weiterhin zutage gekommenen Teile der Tempeldekoration zu ergänzen.

Im weiteren bot die 11. Kampagne Gelegenheit, sowohl im Tempelbereich als auch bei anderen Monumenten der thebanischen Nekropole organische Proben für ein gemeinsam mit dem Institut für Teilchenphysik der ETH Zürich[5]) und der ägyptischen Altertümerverwaltung[6]) durchgeführtes Datierungsprojekt (^{14}C) zu entnehmen[7]).

Archäologische Untersuchungen

Tempelbereich

Westlicher und südlicher Tempelumgang

Von den drei Abschnitten des Umgangs[8]), der das Tempelhaus und den 2. Hof bis zur Rückseite des 2. Pylons im Norden, Westen und Süden umfaßt, räumten wir in der 11. Kampagne den bis zu einem gewissen Ausmaß bereits an seinem Nordende zusammen mit dem Nordumgang[9]) freigelegten Westumgang (Taf. 3 b) gänzlich und den Südumgang zum Teil von originalem Zerstörungsschutt bzw. Schutt der PETRIEschen Grabung. Das Freiräumen des westlichen Tempelumgangs schloß die Aufdeckung einer bereits bei früherer Gelegenheit an der südwestlichen Tempelhausecke festgestellten Ziegelmauer (Abb. 1 a, Taf. 3 a) ein, die den Umgang hier durchgehend blockierte.

Ebenso wie im Nordumgang hatten auch auf der Westseite des Tempels die offenbar in kleinen getrennten Gruppen in ostwestlicher Richtung grabenden Arbeiter PETRIES einige schmale Stege der originalen Verschüttung stehengelassen, was eine Reihe stratigraphischer Einzeluntersuchungen erlaubte. Durchweg zeigen diese Schuttstege (Abb. 1, Taf. 3 b) den folgenden Aufbau (von oben nach unten):

1) Ziegelschutt vom Abbruch der westlichen Tempelumfassungsmauer,

2) Zerstörungsschutt vom Abbruch des Tempels, der sich bis an die zu jener Zeit noch stehende Tempelumfassungsmauer zieht. Einschließlich weniger dekorierter Fragmente von der Tempelrückwand, darunter der nordwestliche Eckblock der Hohlkehle des Tempelhauses und andere Fragmente der Hohlkehle in gut erhaltener Polychromie, fanden sich hierin auch vollständig erhaltene, von PETRIE offenbar unbeachtet liegengelassene Blöcke aus den nahegelegenen hinteren Bereichen des Tempels. Dazu gehören drei, u. a. aufgrund ihrer Dekoration zueinander passende Blöcke von der südlichen Hofwand der Re-Kultstätte[10]) (s. unten S. 34 f., Abb. 6, Taf. 7 a) und ein Block von einer Hofwand des sogenannten Schlachthauses[11]). Die nach ihrem Abbruch in südwestlicher Rich-

[5]) Unter der Leitung von W. WOELFLI und G. BONANI.

[6]) Department for Restoration at the Egyptian Museum Cairo unter der Leitung von SH. NAKHLA.

[7]) Organische Proben, d. h. pflanzliche Reste geringster Menge, wurden in der Zeit zwischen dem 23.02. und 20.03.1996 Schlammziegeln der meisten Totentempel der 18.–20. Dyn. und des Palastes Amenophis' III. entnommen.

[8]) Anstelle der in den früheren Berichten gebrauchten, doch eine andere Raumform angebenden Bezeichnung „Korridor" soll im folgenden „Umgang" verwendet werden.

[9]) Zur Freiräumung des Nordumgangs bis an die Nordwestecke des Tempelhauses einschließlich des Schlachthauses während der 10. Kampagne s. *2. Bericht*, S. 63; *3. Bericht*, S. 210 f.

[10]) Bereits *3. Bericht*, S. 210, Taf. 37 c.

[11]) *3. Bericht*, S. 210, 219, Abb. 5, Taf. 37 d.

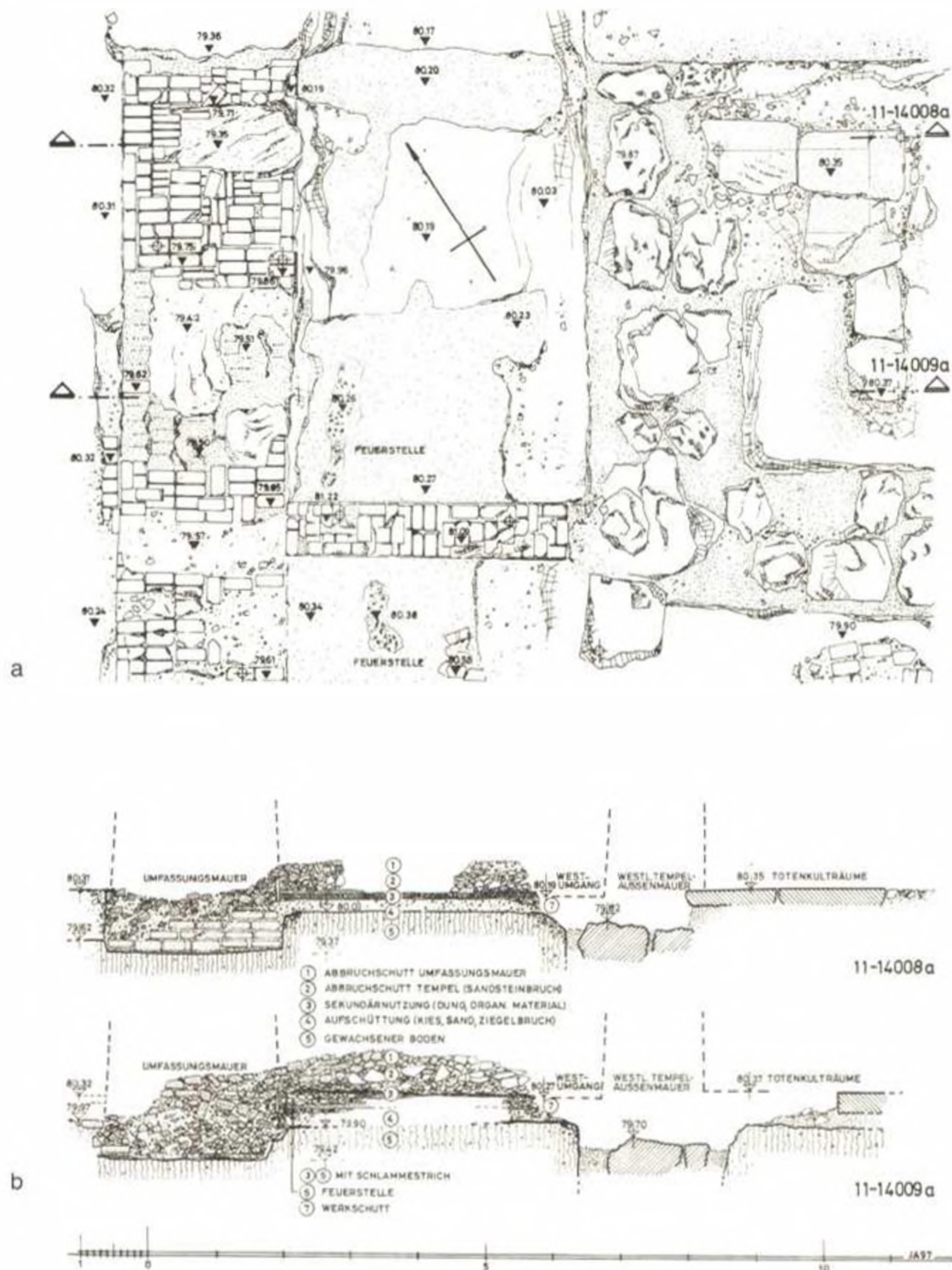


Abb. 1: Totentempel des Merenptah; a) Südwestecke des Tempelhauses mit West- und Südumgang sowie westlicher Umfassungsmauer (1996), b) Querschnitte 11-14008 a und 11-14009 a (1996) (M 1:100)

tung abtransportierten Blöcke scheint man hier liegengelassen und vergessen zu haben. Vorläufig einzigartig sind einige hier entdeckte, für die Rekonstruktion der gewölbten Eindeckung des mittleren Barkenraums (s. unten S. 37 f., Abb. 7 f.) entscheidende Fragmente.

3) Überreste der sekundären Nutzung auch dieses Abschnitts des Tempelumgangs wie dicke Schichten vor allem von Schafdung, Feuer- und Abfallplätze mit Reisig, Gras, Tierknochen (Rind) und Keramik,

4) den aus einem Schlammestrich unterschiedlicher Stärke bestehenden, wahrscheinlich der Ausbauphase des Tempels angehörenden Begehungshorizont des Umgangs, der

5) eine eingeebnete Auffüllung aus Fundamentgrabenaushub (Kies, Nilsedimente) und Bauschutt älterer Bauten des Nahbereichs (?) überzog, die wiederum

6) den Arbeitshorizont für den Tempelbau, unter Umständen der Begehungshorizont der 1. Bauphase des Tempels, bestehend aus einem flachen, dem eingeebneten Gelände aufgebrachten Schlammestrich, überdeckte. Dieser zieht sich nach Westen über die bereits verschüttete Baugrube der demzufolge ebenfalls früh oder gleichzeitig mit dem Tempel errichteten westlichen Tempelumfassungsmauer und bis an diese heran, nach Osten bis an die Fundamente des Tempels und über den hier liegengebliebenen Werkschutt von dessen Errichtung.

Die Untersuchung im Westumgang bestätigte die auch schon im Nordumgang und in dem an seinem westlichen Ende liegenden Schlachthaus festgestellte Sekundärnutzung zumindest der äußeren Bereiche des Tempels wahrscheinlich nach Einstellen des Kultbetriebs durch vorerst unbekannt bleibende Anwohner mit ihrem Vieh (Schafe, Rinder).

Die während der 11. Kampagne an seinem Westende begonnene Freiräumung des südlichen Tempelumgangs von überlagerndem Schutt (Zerstörungsschutt mit Ziegeln des südlich hiervon liegenden Gebäudekomplexes und Schutt der PETRIEschen Grabung) konnte nach dem Plazieren der hier seit der 9. Kampagne (1994) zwischengelagerten Kalksteinblöcke von der Tempelsüdmauer auf vorbereitete Ziegelbankette (s. unten) bis zur Höhe der Tempelfassade[12]) in der 12. Kampagne abgeschlossen werden. Wie schon beim Freiräumen des Nord- und Westumgangs beobachtet, zeigte sich auch hier die Vorgehensweise der PETRIEschen Arbeitergruppen, die zwischen sich jeweils Stege der originalen Verschüttung stehenließen.

Im westlichen, den Totenkulträumen anliegenden Abschnitt des Umgangs kamen Relieffragmente mit gut erhaltener Polychromie zutage, die vom szenischen Inhalt her der bisher nur von wenigen Fragmenten bekannten Dekoration dieser Räume[13]) zugeordnet werden können. Weiter östlich davon geborgene Sandsteinfragmente stammen, nach ihrer Dekoration zu urteilen, von der in ihrer Fläche offenbar monochrom weiß gehaltenen südlichen Tempelaußenwand in Höhe des 2. Säulensaals. Ein hier ebenfalls aufgefundenes dekoriertes Kalksteinfragment, das nach dem Zerspalten eines ehemals größeren Blocks vergessen worden zu sein scheint, gehört zum großen Tor Amenophis' III. (s. unten).

Westliche Tempelumfassungsmauer

Zusammen mit dem westlichen Tempelumgang konnten auch die verbliebenen Baureste der westlichen Umfassungsmauer (Abb. 1, Taf. 3b) in dem von den Nordmagazinen bis an die südwestliche Ecke des Tempelbezirks reichenden Abschnitt geklärt und gereinigt werden. Schon bei der bis an die nordwestliche Ecke der Umfassungsmauer vorgetragenen Untersuchung des nördlichen Ge-

[12]) Zu dem sich östlich hiervon fortsetzenden, südlich des 2. Hofs anliegenden Abschnitt des Umgangs („Südkorridor") s. *3. Bericht*, S. 212–214, Abb. 3.

[13]) *3. Bericht*, S. 220, Taf. 37 f.

samtabschnitts[14]) war ein verbliebenes, zum Teil nur noch in wenigen Ziegelschichten erhaltenes, von dieser Ecke nach Süden abgehendes Mauerstück von etwa 15 m Länge freigelegt und aufgenommen worden. Entgegen PETRIES Plan, der zwar auch unserem Befund entsprechend die gesamte Nordwestecke der Nordmagazine von einem hier ehemals nach dem Ramesseum verlaufenden Weg niedergetreten, die Umfassungsmauer aber vollständig erhalten zeigt, fehlt hiernach ebenfalls ein entsprechend abgelaufenes Stück der Umfassungsmauer von etwa 26 m Länge. Erst danach folgt wieder ein über 4,50 m langes Stück Fundamentmauerwerk, dann eine ungefähr 6 m lange Raublücke, wiederum gefolgt von einem etwa 6 m langen Abschnitt und so weiter, bis die Mauerreste auf der Höhe des südlichen Tempelumgangs, wo die Mauer nach PETRIES Plan ebenfalls erhalten sein sollte, gänzlich abbrechen. Das südliche Ende der Mauer, falls es noch existiert, liegt heute unter einer Mauer, die schon während der ersten Kampagne entlang der Asphaltstraße hatte errichtet werden müssen, um den Grabungsplatz vor dem Zutritt von dieser Seite abzuschirmen.

Die in einem etwa 0,50–0,75 m in den gewachsenen Boden eingetieften Fundamentgraben, auf einer bis zu 0,10 m hohen Schicht gelben Sandes gegründete Mauer (Abb. 1 b) aus großformatigen, durchweg wiederverwendeten Trockenziegeln Amenophis' III. (12 × 19/20 × 41/42) ist nur noch an wenigen Stellen bis zum Niveau des Umgangs erhalten, meist aber tiefer, häufig bis auf die unterste Ziegellage ausgeraubt, die weitgehend als Rollschicht ausgelegt ist. Neben einer Gründung direkt auf Sand finden sich Bereiche, wo die Ziegel in eine dicke, den Sand überziehende Mörtelschicht gesetzt sind. Das gewöhnlich über die Breite der aufgehenden Mauer von 2,50 m hinausgehende Fundamentmauerwerk, das die ausgehobene und durch den Abbruch seiner Kanten noch vergrößerte Breite des Fundamentgrabens meist nicht ausfüllt, zeigt in der Regel einen sechssteinigen Binderverband. Normalerweise wechselt eine reine Binderschicht mit einer fünf Binder und außenliegende Läufer zeigenden Schicht. Ebenso wie in der Sohlschicht, wo die beiden inneren Ziegelreihen aus Platzmangel in einem unregelmäßigen Wechsel anstelle eines Binders zwei als Läufer versetzte Ziegel zeigen, gibt es auch in den aufgehenden Schichten Unregelmäßigkeiten. Hier treten im Mauerwerksinneren z. B. dreiviertellange Binder oder zwei schräg gegeneinander geneigte, sich verzahnende Binderreihen auf. Der Fugenmörtel ist gegenüber dem Ziegelmaterial heller und sandiger.

Die aufgehende und, soweit nach den sehr geringen Resten zu urteilen ist, unter einem Winkel von etwa 86° beidseitig geböschte Mauer war mit einem dick aufgetragenen Schlammörtel verputzt und geweißt. Der Mauerverputz und mehrlagige Kalkanstrich erfolgten vor dem Aufhöhen des Arbeitshorizontes (s. oben) auf das endgültige Umgangsniveau.

Westlich außerhalb der Mauer fanden wir das gewachsene Gelände an verschiedenen Stellen auf einer etwa mit dem Umgangsniveau gleichliegenden Ebene mit einem Schlammestrich überzogen, an einer Stelle auch mit Ziegeln gepflastert. Geländeausbrüche und die Seitenränder der Baugrube waren mit Fundamentgrabenaushub (Nilsediment, Kies) und Bauschutt (Sandsteinabschläge, Ziegelbruch) aufgefüllt.

1. Pylon

Die Nachuntersuchung des von PETRIE als „foundation hollow“ bezeichneten Bereichs des 1. Pylons auf seine eventuell doch noch erhaltenen Baureste und genaue Ausdehnung hin begann bereits während unserer 5. Kampagne (1990) mit Testschnitten und Sondagen (Abb. 2) am südlichen Ende des Südturms, am Nordende des Nordturms und auf der Innen- und Außenseite des Durchgangs[15]). Während der 12. Kampagne wurden diese Sondagen zur Überprüfung zum Teil nochmals

[14]) *2. Bericht*, S. 64.
[15]) *1. Bericht*, S. 79 f., 91, Abb. 1.

geöffnet oder, wo dies nötig erschien, erweitert. Ebenso wie anderswo im Tempelbereich (s. oben) stellten wir auch hier das gruppenweise Vorgehen der Petrieschen Grabungsarbeiter unter Belassen von Zwischenstegen fest. Dies zeigte sich besonders auf der dem 1. Hof zugewandten Seite des Pylons, wo sich aufgrund dieser Ausgrabungsweise in Form parallel liegender Testschnitte willkommene, allerdings noch zu untersuchende Profile der ursprünglichen Geländebeschaffenheit ergeben hatten.

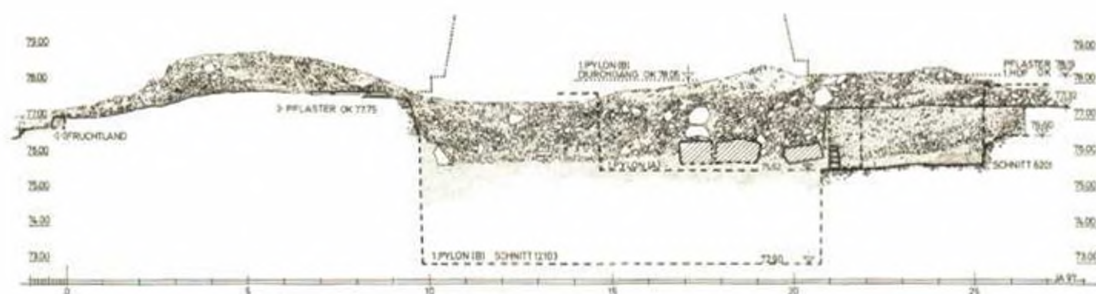


Abb. 2: Totentempel des Merenptah, 1. Pylon mit Vorbereich; Querschnitte 6201 (1991) und 12103 (1997) durch die Baugruben der 1. und 2. Bauperiode des Pylons (M 1:200)

Durch eine umfassende Untersuchung der Pylongrubenränder, das heißt des sowohl in die Pylongrube als auch in den Bereich des 1. Hofs bzw. des östlichen Vorgeländes reichenden Areals (12113-15, 12202), konnten über das bereits Bekannte hinaus die folgenden neuen Daten gewonnen werden: 1) eine verbesserte Vorstellung vom Ausmaß des Pylons anhand der nun in ihrer Gesamtausdehnung erfaßten, in ihren Abmessungen (11 × 64 m) schon bekannten Baugrube und gewisser Vorrisse von Baufluchten auf den allerdings nur noch in sehr geringem Umfang erhaltenen Fundamentquadern (Taf. 4b) und 2) von der Zusammensetzung der nach dem Abbruch hinterbliebenen Verschüttung des Pylonbereichs und des östlichen Vorgeländes sowie 3) von den Vorkehrungen zur Sicherung des westlichen Baugrubenrandes im Bereich der weniger tief gegründeten Baugrube des Vorgängerpylons (Abb. 2).

Eine Flächenuntersuchung des gesamten Durchgangsbereichs, einschließlich der sich hier im Durchgang gegenüberliegenden Innenecken beider Pylontürme unter Beobachtung der Vertikalstratigraphie (12105) und des unmittelbar südlich hiervon liegenden Bereichs (6201, 12103, s. Abb. 2) mit der Abfolge 1. Hof, Pylongrube und östlicher gepflasterter Außenbereich (Taf. 4c) bis zum heutigen Abbruch des Wüstenplateaus am Rande des Fruchtlandes, bestätigte unsere frühere Feststellung, daß es keine für die Einzeltürme getrennten Baugruben, sondern eine durchgehend mit Sand in einer Höhe von mehr als 3 m verfüllte Gesamtgrube gibt. In dieser wurden die bis auf wenige Reste entlang der Baugrubenränder erhaltenen, offenbar flächig ausgelegten Fundamente der Pylontürme aus Sandsteinquadern getrennt voneinander angelegt. In dem dazwischenliegenden Bereich des Pylondurchgangs fanden sich über einer auf der Sandfüllung der Gesamtgrube vom Bau der Turmfundamente verbliebenen Werkschuttschicht eine Schüttung aus Ziegelbruch, Kies, Sand und Sandsteinabschlägen, darüber eine weitere Sandschüttung (etwa 0,75 m), über dieser wiederum in verschiedenen Lagen Sandsteinabschläge, Ziegelbruch mit kleinen Steinen und Scherben, worüber schließlich eine inzwischen verschwundene weitere Sandschüttung zu vermuten ist, auf der das Pflaster (Bruchstück einer Platte, D = 19 cm) des Torraums und die Torschwellen auflagen.

Nach der zwar nur auf einem in situ verbliebenen Quaderfragment gefundenen Vorzeichnung der nördlichen Innenkante des Tordurchgangs könnte dieser eine lichte Öffnungsweite von 4,20 m

gehabt haben. Übrige Abmessungen der Pylontürme können trotz der auf zwei verbliebenen Fundamentquadern der Westseite des Südturms gefundenen Vorzeichnung der westlichen Pylonflucht (Sockel) nur grob bleiben und müssen sich an den Gesamtausmaßen der Fundamentgrube (s. oben) orientieren.

Die aufgehende Konstruktion der Pylontürme ist ausnahmslos zerstört und ausgeraubt. Nach den im Umfeld des Pylons und über seine Baugrube verstreuten Resten zu urteilen, bestand das über einer wenigstens eine Quaderlage hohen Fundamentschicht aufgehende Kernmauerwerk teils aus Silexquadern unterschiedlicher Größe, teils aus großformatigen Sandsteinquadern. Ein geringer davon übriggebliebener Teil liegt heute verstreut im östlichen Vorbereich des Pylons und in der Verschüttung des 1. Hofs (Taf. 4a). Die Außenschale war durchgehend aus Sandsteinquadern gefügt. An hiervon stammenden Teilen mit Dekoration kennen wir bisher nur einen größeren, im östlichen Vorbereich des Nordturms gefundenen Quader von einer der nördlichen Flaggenmastnischen, im weiteren noch eine Reihe von Sandsteinfragmenten mit vertikalen Inschriftenzeilen (s. unten S. 41 f., Abb. 10) sowie andere mit Soldaten- und Gefangenenszenen (s. *ebd.*, Abb. 11). In verworfener Lage fand sich in der Wiederverschüttung der Pylongrube des Nordturms ein wiederverwendeter Block der Hatschepsut[16]) und gleich daneben eine recht große Kalksteinbasis (D, unten = 1,68 m/D, oben = 1,50 m) einer an ihrem unteren Ende im Durchmesser 0,86 m messenden Säule. Die nur 0,18 m hohe Basis und ihre ebenfalls runde Plinthe (0,55 m) sind aus dem gleichen Rohling gearbeitet.

Ein vor dem Südturm in ostwestlicher Richtung angelegter Schnitt (12104) durch die bis zu 1,50 m hohe Verschüttung des östlich vor dem Pylon noch in einer durchschnittlichen Tiefe von 15 m erhaltenen Wüstenplateaus bestätigte die Existenz einer ebenso bei der östlichen Erweiterung der Durchgangsuntersuchung (12103) und früher bereits an der Südostecke dieses Pylonturms[17]) in Resten festgestellten, etwa 8 m tiefen Pflasterung des ehemaligen Pylonvorbereichs aus unterschiedlich großen Sandsteinplatten. In zwei gleichartigen Testschnitten (12101, 12102) vor der Ostseite des Nordturms konnte die Existenz einer ebensolchen Pflasterung noch nicht oder nicht mehr nachgewiesen werden.

Auf der Westseite des Pylons ist das Gelände des 1. Hofs (6201, s. Abb. 2) in einer Höhe von etwa 1,75 m, gemessen von einem festen, allerdings nicht dem ehemaligen, nochmals 0,80–0,85 m höher liegenden Pflaster entsprechenden Niveau in einer Breite von etwa 4,50 m, das ist der Bereich der Baugrube des Vorgängerpylons, aufgeschüttet. Gegen die tiefere Baugrube des Steinpylons der zweiten Bauperiode stützt diesen Schutt eine zweisteinige, nahe an den Grubenrand gesetzte Ziegelmauer ab, die jedoch nicht mehr überall in der ursprünglichen Stärke, vor allem nicht mehr in ihrer ehemals wenigstens bis zum Niveau des gewachsenen Bodens aufgeführten Höhe erhalten ist. Im Bereich des Pylondurchgangs wird die Stützmauer von zwei ebenfalls zweisteinigen, im rechten Winkel dazu stehenden Quermauern überlagert, die in bisher unbekannter Länge in den Bereich der älteren Baugrube bzw. in den 1. Hof hinausreichen und einen lichten Abstand von 3,45 m haben. Der Zweck dieser den Zuweg zum Pylondurchgang auf der Hofseite flankierenden, offenbar aber unter der Oberfläche verborgen gebliebenen Mauern blieb bislang noch unklar. Zumindest scheint es sich z. B. nicht um Fundamentgrubenkammern des 1. Pylons der ersten Bauperiode (A) zu handeln.

H. J.

[16]) Andere bisher in der Verschüttung des 1. Hofs festgestellte Kalksteinblöcke der Hatschepsut stammen demnach aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls aus dem Kernmauerwerk des 1. Pylons.

[17]) *1. Bericht*, S. 80.

Zu den Bauperioden des 2. Pylons und des 2. Hofs

Im Zusammenhang mit den Untersuchungen auf der Südseite des 2. Hofs im Bereich des Ostteils des dort gelegenen, von Ziegelmauern begrenzten Hofs, in dem erst in der 2. Bauperiode (B) des Tempels, vermutlich gleichzeitig mit der Brunnenanlage, ein Gebäude[18]) (s. unten S. 22 ff.) errichtet wurde, fiel unter anderem die Enge zwischen der Nordostecke dieses Gebäudes bzw. des älteren Hofs und dem 2. Pylon (Abb. 3) auf. Der Pylonsockel, der aus großen wiederverwendeten Kalksteinblöcken eines Tors Amenophis' III.[19]) besteht, schneidet denn auch leicht in das Ziegelfundament der Nordmauer des Gebäudes ein, ist also jünger als diese. Oberhalb des Pylonsockels zeigen sich am Ostende dieser Ziegelmauer die Spuren einer offenbar beim Bau des Pylons abgebrochenen Mauer, die sich ehemals in der Flucht der Ostmauer des Gebäudes bzw. des älteren Hofs nach Norden fortsetzte.

Ein ähnlicher Befund zeigt sich nördlich des 2. Pylons. Hier wurde eine im baulichen Zusammenhang mit den Nordmagazinen stehende Ziegelmauer, die in Breite und Flucht der oben genannten abgebrochenen Mauer entspricht, beim Ausschachten des Pylonfundamentes abgeschnitten[20]). Offensichtlich waren demnach ursprünglich die Ostmauer des älteren Hofs und die Mauer nördlich des 2. Pylons miteinander verbunden.

Somit gehört auch der bisher bekannte 2. Pylon erst der 2. Bauperiode (B) des Tempels an[21]). Er könnte eine einfach durchgehende, die beiden Höfe trennende Mauer mit einem Tor in der Tempelachse oder einen vermutlich aus Ziegeln errichteten[22]) Vorgänger-Pylon (A) ersetzt haben. Da die ältere Palastfassade (A) gegen die oben erwähnte Ziegeltrennmauer errichtet wurde (Abb. 3)[23]), wäre ein solcher älterer Pylon weniger breit als der bisher bekannte 2. Pylon gewesen, d. h. dessen Südturm müßte um mindestens 1,50 m weiter nördlich als jener des jüngeren Pylons begonnen haben.

Die gegenüber der Achse der die Höfe trennenden Ziegelmauer und somit wohl auch gegenüber jener eines möglichen älteren 2. Pylons (A) um 2,20 m nach Westen verschobene Längsachse des jüngeren 2. Pylons (B) zeigt, daß die Tiefe des 2. Hofs in der Bauperiode (B) deutlich verringert wurde. Somit gehören zumindest auch die beiden seitlichen Osirispfeiler-Kolonnaden des 2. Hofs erst der 2. Bauperiode (B) an[24]), da sie, ebenso wie die jüngere Palastfassade (B)[25]), in Stein errichtete Pylontürme als Anschluß voraussetzen. Die Zugehörigkeit der aus Stein errichteten Rückwände der Osirispfeiler-Kolonnaden zur 1. Bauperiode (A) kann vorerst aufgrund einer Anomalie im Pylonfundament nicht ausgeschlossen werden. Da im Gegensatz dazu die Seitenmauern des 1. Hofs, einschließlich der älteren Palastfassade, in der 1. Bauperiode aus Ziegeln errichtet waren[26]), könnten jedoch Schlammziegel auch als Baumaterial von älteren Seitenmauern des 2. Hofs (A) vermutet werden.

Die Verschiebung des 2. Pylons nach Westen einerseits und der ebenfalls in der 2. Baustufe weiter östlich errichtete 1. Pylon[27]) andererseits haben den 1. Hof in der Bauperiode (B) um mehr als ein

[18]) Im *3. Bericht*, S. 214, wurde das damals noch nicht untersuchte Gebäude noch der 1. Bauperiode (A) zugerechnet. Seine Zugehörigkeit zur 2. Bauperiode (B) ist jetzt jedoch gesichert, s. im folgenden. Der ältere Hof erstreckte sich demnach ursprünglich von der Mauer an der Geländekante bis an die Mauer direkt westlich des Palastes.

[19]) Siehe S. Bickel, *Tore und andere wiederverwendete Bauteile Amenophis' III.*, *BeiträgeBf* 16, 1997.

[20]) S. bereits W. M. F. Petrie, *a. a. O.*, Taf. 25.

[21]) Vgl. noch *1. Bericht*, S. 73 f.

[22]) Auch der 1. Pylon (A) war aus Schlammziegeln errichtet, s. *1. Bericht*, S. 70.

[23]) S. schon *1. Bericht*, Abb. 2.

[24]) Die Möglichkeit, daß zumindest die seitlichen Osirispfeilerreihen der 2. Bauperiode (B) angehören, wurde bereits früher erwogen, s. *1. Bericht*, S. 89.

[25]) *1. Bericht*, S. 69 f., 79 f.

[26]) *1. Bericht*, S. 70, Abb. 1.

[27]) *1. Bericht*, S. 69 f., Abb. 2.

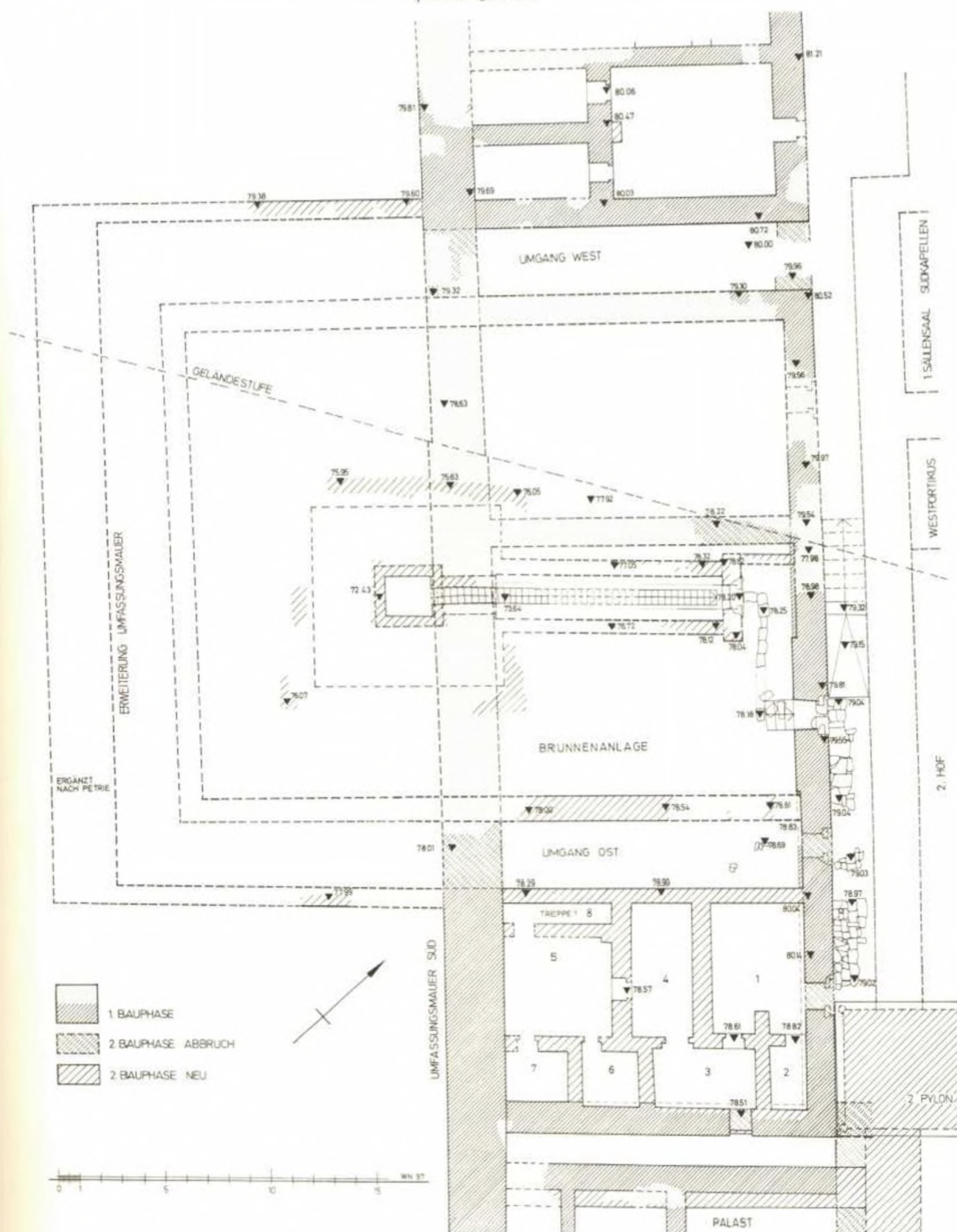


Abb. 3: Totentempel des Merenptah, Brunnenanlage (1996) mit den östlich und westlich anliegenden Gebäuden (1997) (M 1:250)

Drittel, von etwa 18,5 m auf 25,5 m Tiefe, vergrößert, was unter Umständen auch von einer beabsichtigten Verbreiterung des Palastes in der 2. Bauperiode bestimmt wurde. Dabei blieben aber das Westende der Fassade und die Westmauer des Palastes in beiden Bauphasen am gleichen Ort, da die Ostseite des Sockels des 2. Pylons (B) genau jener der älteren Hoftrennmauer entspricht, nicht jener eines Vorgängerpylons. Dagegen wurden das neue Ostende der Palastfassade und die östliche Außenmauer um über 4 m verschoben[28]).

Ob das Austiefen der Baugruben für die beiden Türme des 2. Pylons (B) alle Spuren eines der Bauperiode (A) angehörenden Vorgänger-Pylons zerstört hat und ob sich die Positionen der Seitenmauern des 2. Hofs in den beiden Bauperioden unterscheiden, werden weitere Untersuchungen zeigen müssen. Als gesichert darf zunächst gelten, daß der 2. Hof und der 2. Pylon, analog zum 1. Hof und 1. Pylon, zwei Bauperioden aufweisen.

W. N.

Nebenanlagen

Brunnenanlage

In Fortsetzung der bisherigen Untersuchungen der Brunnenanlage[29]) legten wir in der 11. Kampagne den eigentlichen Brunnen frei. Mit dem Einsatz einer Wasserpumpe war es möglich, den Grundwasserspiegel[30]) vorübergehend so weit abzusenken, daß die bereits seit 1992 bekannte Treppe[31]) weiter nach unten verfolgt werden konnte, ohne allerdings ihr Ende zu erreichen.

Der untere Abschnitt der Treppe besteht aus mindestens fünf Blöcken zu je drei bis vier Stufen. Er führt in eine fast quadratische Kammer (Abb. 3), den eigentlichen Brunnen (NS-OW: 2,20 × 1,95 m), die in eine am oberen Rand etwa 9 × 9 m messende, von geböschten Ziegelmauern eingefaßte Baugrube gesetzt wurde. Von dem aus Sandsteinquadern errichteten Mauerwerk der Kammer konnten zwei Schichten erkannt werden[32]). Während die untere Schicht auf allen vier Seiten vorhanden ist, sind von der oberen nur die Süd- und die Westseite vollständig erhalten. Auf der Ostseite der Kammer liegt zudem noch ein einzelner Block.

Die Quader der oberen Schicht waren untereinander mit schwalbenschwanzförmigen Holzklammern verbunden. Da bei keinem Block des Kammermauerwerks eine Ausarbeitung für eine Klammer nach außen weist, scheint es kein zusätzliches Mauerwerk, d. h. auch keine weiteren Kammern in der etwa 2,90 m breiten Zone zwischen der zentralen Kammer und den Baugrubenmauern gegeben zu haben.

Die Nordmauer der Kammer verband sich mit zwei Mauern, die dem unteren Abschnitt der Treppe beiderseitig 3,10 m weit bis zur Höhe einer Kerbe in einem der Treppenblöcke folgten. Diese Stelle stimmt ebenfalls mit dem Südende der Vorritzungen für die die Treppe in ihrem oberen Ab-

[28]) *1. Bericht*, S. 71, 82, Abb. 2.

[29]) *2. Bericht*, S. 64 f.; *3. Bericht*, S. 212–215.

[30]) Ein Vergleich der Wasserspiegel in den Brunnenanlagen des Sethos-Tempels (NN 74,18 m; freundliche Mitteilung G. Heindl) und des Merenptah-Tempels (NN 74,20 m) zeigte, daß beide gleich hoch liegen, also vom Grundwasser abhängen (03. 03. 97). Das Fruchtland östlich des Merenptah-Tempels liegt wesentlich höher (NN 75,41 m; Wasseroberfläche während Bewässerung); s. auch Angabe zum Grundwasserstand 1992 im *2. Bericht*, S. 65, Anm. 33.

[31]) *2. Bericht*, S. 65; *3. Bericht*, S. 215, Abb. 3.

[32]) In der Kammer konnten weder ein Bodenbelag noch irgendwelche Blöcke einer oder mehrerer weiterer, tiefer liegender Mauerwerksschichten nachgewiesen werden, da der mit dem einströmenden Grundwasser nachdrückende Sand und Schlamm eine Untersuchung verhinderte.

schnitt begleitenden Steinwangen[33]) überein. Hier bildeten die beiden Mauerenden eine Tür aus, die den oberen offenen, 10,60 m langen Abschnitt der Treppe vom gedeckten unteren Teil trennte.

Je eine Ziegelmauer begleitet die Treppe im oberen Bereich außerhalb der Steinwangen und verbindet das Tor am oberen Treppenantritt[34]) mit dem Tor am Anfang des gedeckten Teils bzw. mit der nördlichen Baugrubenmauer des Brunnens.

Die Treppe verbreitert sich im unteren Bereich um 4 cm gegenüber dem oberen Abschnitt. Sowohl der untere Bereich als auch die Kammer sind im Vergleich zur Treppe des offenen Abschnittes leicht nach Osten gedreht. Nur hier sind die auf einer Sandbettung liegenden Blöcke so breit, daß sie zugleich die Stufen und die Auflager für die die Treppe begleitenden Mauern bilden. Im oberen Abschnitt dagegen werden die Treppenstufen bzw. der Unterbau der Wangen teilweise aus drei nebeneinander liegenden Blöcken gebildet.

In den die Baureste der Kammer überdeckenden Schuttschichten wurden viele Sandsteinbruchstücke gefunden. Einige weisen bearbeitete, ebene Flächen auf, nur wenige sind dekoriert[35]). Ein großes, in der Kammer verstürzt aufgefundenes Blockfragment zeigt Reste einer Flügelsonne. Es gehört zu jenem Balken, der zugleich die Decke und den Sturz über der Tür am Nordende des gedeckten Teils der Treppe bildete.

Die Brunnenanlage ist jener im Hof R auf der Südseite des Totentempels Ramses' III. in Medinet Habu[36]) vergleichbar, jedoch mit dem Unterschied, daß die Treppe im Merenptah-Tempel gerade geführt ist. Wie in Medinet Habu dürften die Mauern der Kammer etwas über das umliegende Gelände aufgegangen sein. Die Abdeckung dieses Schachtes wies sicher auch hier Öffnungen zur Belichtung auf.

Gebäude östlich der Brunnenanlage

Im Bereich östlich der Brunnenanlage, zwischen dem südlichen Tempelumgang, dem Palast und der südlichen Umfassungsmauer, lagen bis zum Grabungsbeginn der 11. Kampagne die bereits von Petrie freigelegten und wieder verschütteten Mauerzüge[37]) eines Gebäudes verborgen, das im östlichen Drittel eines südlich des 2. Hofs des Werksteintempels gelegenen, von Ziegelmauern umgebenen Hofs (Abb. 3) eingebaut wurde[38]).

Dieser Einbau gehört, ebenso wie die vermutlich gleichzeitig gebaute Brunnenanlage und der bekannte 2. Pylon (s. oben), der 2. Bauperiode (B) des Tempels[39]) an. Seine Westmauer[40]) trennt ihn vom östlichen Abschnitt des Umgangs der Brunnenanlage. Seine Ostmauer war vordem die östliche Begrenzung des älteren Hofs, der sich demnach ursprünglich von der Mauer an der Geländekante (s. Anm. 38) bis an die Mauer direkt westlich des Palastes erstreckte und anscheinend keine weiteren Unterteilungen aufwies.

Während die Nordmauer des Einbaus vom östlichen Ende der Mauer gebildet wird, die den südlichen Tempelumgang vom 2. Pylon bis zur westlichen Umfassungsmauer auf seiner Südseite be-

[33]) *3. Bericht*, S. 215.
[34]) *3. Bericht*, S. 215.
[35]) S. bereits *2. Bericht*, S. 65.
[36]) U. Hölscher, *The Excavation of Medinet Habu* III, *OIP* 54, Chicago 1940, S. 68, Abb. 43.
[37]) W. M. F. Petrie, *a. a. O.*, Taf. 25.
[38]) Auf der Westseite wurde dieser Hof durch eine entlang einer älteren, den gesamten Tempelbereich durchziehenden Geländekante errichtete, in der 2. Bauperiode aber abgebrochene Mauer begrenzt. S. *3. Bericht*, S. 214.
[39]) Im *3. Bericht*, S. 214, wurde das Gebäude noch der 1. Bauperiode (A) zugerechnet. Zu den Bauperioden allgemein s. *1. Bericht*, S. 69 ff.
[40]) S. bereits *3. Bericht*, S. 215.

gleitet[41]), wird seine Ostseite von der ehemaligen Ostmauer des älteren Hofs gebildet, die mit der Nordmauer im Verband aufgeführt ist. Sie begrenzt nach Osten einen später aufgelassenen, schmalen Zwischenraum westlich des Palastes. Auf der Südseite wurde der Einbau gegen einen Abschnitt der südlichen Umfassungsmauer des Tempelbezirks gesetzt.

Gegliedert ist das Gebäude in acht Räume, wovon je vier in der etwas breiteren westlichen bzw. in der schmaleren östlichen Hälfte liegen. Einem großen, vielleicht unbedeckt gebliebenen Eingangsraum (Raum 1) in der westlichen Hälfte, der vom südlichen Tempelumgang durch eine nachträglich in die Nordmauer gebrochene Tür[42]) erschlossen wird, ist in der Nordostecke des Einbaus eine kleine Kammer (Raum 2) beigeordnet. Von Raum 1 aus betritt man den in der östlichen Hälfte liegenden Raum 3, der zudem durch eine sekundär in die Ostmauer gebrochene Tür von der Passage zwischen dem Palast und dem Einbau erschlossen ist. Auf der Innenseite besitzt diese Tür eine Sandsteinschwelle mit Vorritzungen für Türpfosten.

Südlich von Raum 1 liegt der fast gleich große Raum 4, der nur über Raum 3 betreten werden kann. Die Tür in seiner Südmauer, die einzige Tür im Gebäudeinnern mit Steinpfosten und einer monolithischen Sandsteinschwelle, führt zum fast quadratischen Raum 5 an der südlichen Umfassungsmauer, dem wohl wichtigsten Raum des Einbaus. Während auf seiner Ostseite zwei kleinere Nebenräume (Räume 6 und 7) liegen, könnte der schmale Raum (8) auf seiner Westseite eine Treppe aufgenommen haben.

Die West- und alle Innenmauern des Einbaus stehen miteinander im Verband. Sie gründen direkt auf dem gewachsenen Boden und stoßen unten jeweils stumpf an die älteren Außenmauern. Nur die obersten ihrer erhaltenen Lagen sind im Verband mit den in den höheren Lagen erneuerten Außenmauern errichtet. Die Auffüllung über dem gewachsenen Boden bis zu den durchschnittlich 45 cm höher liegenden Fußböden besteht in allen Räumen aus Ziegelbruch und Erdmaterial. Über den Fußböden sind die Mauern mit Schlamm verputzt und anschließend mit Gips überzogen worden.

Für den sekundären Charakter des Einbaus spricht im weiteren, daß die Innenseite der Ostmauer beim Aufführen von drei der sie als östlichen Abschluß weiter benutzenden Räume um einen halben Ziegel zurückgeschnitten worden ist.

Im Mauerwerk sind mehrere mit Namen Amenophis' III. gestempelte Ziegel wiederverwendet worden. Ein Stempelabdruck, der eine große Kartusche (Neb-Maat-Re) zeigt, konnte in der Nordmauer nachgewiesen werden. Eine zweite Stempelform mit kleineren bekrönten Doppelkartuschen (Neb-Maat-Re, Imen-Hetep-Heka-Waset) in einem Rechteck fand sich auf mehreren Ziegeln der Innenmauern[43]).

Für den Einbau konnte nur eine primäre Benutzungsphase festgestellt werden. Zu weiteren Benutzungsphasen sowie zur Zerstörung und zu einer eventuellen Nachbelegung kann wegen der tiefreichenden Grabung Petries nichts ausgesagt werden.

Nahe dem Nordende des Zwischenbereichs zum Palast weist dessen Westmauer in der Flucht der Nordmauer eine Baufuge auf, deren Neigung (85°) der geböschten Außenseite der Nordmauer entspricht. Der Abschnitt nördlich der Fuge bildet die Fortsetzung der Westmauer des Palastes (B) bis an dessen steinerne Fassade, indem sie die Reste der abgebrochenen Ziegelfassade des älteren Palastes (A) überbaut[44]). Diese ist ihrerseits wiederum höher gegründet als die Ostmauer des Ein-

[41]) *3. Bericht*, S. 212.

[42]) Auch die Tür, die durch die Nordmauer zur Brunnenanlage führt, wurde sekundär durchgebrochen, s. *3. Bericht*, S. 215.

[43]) Möglicherweise stammen die Ziegel aus verschiedenen Bauten Amenophis' III.

[44]) Zu den Bauphasen des Palastes s. *1. Bericht*, S. 70f., Abb. 2.

baus (= Ostmauer des älteren Hofs) bzw. die Trennmauer der beiden Höfe (s. oben S. 19), an die sie ursprünglich stieß.

Die Funktion des Einbaus bleibt undeutlich. Ein Gebäude mit einem ähnlichen Grundriß, das zum Vergleich herangezogen werden kann, ist in anderen Totentempeln höchstens im Bau südwestlich des Palastes des Ramesseums zu erkennen[45]). Hölscher bezeichnet es als Wohnhaus, schließt jedoch ausdrücklich aus, daß es sich um einen Harem[46]) handelt. Das Gebäude im Ramesseum besitzt zwei Räume weniger und ist in der Fläche etwa um ein Drittel kleiner als jenes im Merenptah-Tempel. Auch in der inneren Organisation bestehen Unterschiede. Während der quadratische Hauptraum des Gebäudes im Ramesseum gleich dem Vestibül folgt, müssen im Merenptah-Tempel noch zwei weitere Räume durchschritten werden, um zu ihm zu gelangen. Zudem stellt der Hauptraum im Gebäude des Merenptah-Tempels das Ziel der Erschließung dar (und ähnelt somit dem Thronraum in einem Tempelpalast, s. anschließend), während der entsprechende Raum im Ramesseum eher als Verteilerraum anzusehen ist, da er noch den Schlafraum[47]) erschließt.

Der Einbau im Merenptah-Tempel könnte während des Baus des zweiten Palastes (B), für den der erste Palast (A) teilweise abgebrochen werden mußte, als Provisorium gedient haben, wobei Raum 5 als Thronraum benutzt worden wäre.

Erschlossen wurde der „provisorische Palast", nach dem Abriß der Fassade von Palast (A) und solange die neue Fassade des Palastes (B) noch nicht stand, vom 1. Hof durch die schmale Passage zwischen der Ostmauer des Einbaus und dem Palast (A)[48]). Erst die neue Palastfassade (B) versperrte diesen Zugang wieder, so daß der Einbau, entgegen dem üblichen Schema der Erschließung von Palästen in Totentempeln, vom 2. Hof über den südlichen Tempelumgang betreten werden mußte. Dabei wurde die Tür, die von der Passage zum Einbau führte, wieder vermauert und der Türraum als Schrank benutzt.

Die Lage der Tür, die vom südlichen Tempelumgang in den Einbau führt, verweist darauf, daß der Einbau schon benutzt wurde, bevor man den jüngeren 2. Pylon (B) (s. oben) errichtete, da sie von der Südwestecke des südlichen Pylonturms leicht überschoben und der Zugang somit eingeengt wird. Das bedeutet, daß der Einbau zwar der 2. Bauperiode angehört, jedoch zu einer der ersten Baumaßnahmen zu zählen ist, während der neue Palast (B) demgegenüber eher am Ende der 2. Bauperiode errichtet wurde, da die neue Palastfassade (B) den jüngeren 2. Pylon (B) bereits als Widerlager benutzt.

Gebäude westlich der Brunnenanlage

Der in der 12. Kampagne untersuchte Abschnitt des westlich der Brunnenanlage sowie zwischen der südlichen Tempelumfassungsmauer und dem südlichen Tempelumgang liegenden Gebäudekomplexes reicht von seiner Ostmauer 7 m weit nach Westen bis zur nächsten über die ganze Breite des Komplexes laufenden Mauer (Abb. 3). Er wird durch eine leicht südlich der Mitte ostwestlich verlaufende Mauer in einen nördlichen Bereich, einen Hof, und einen durch eine Mauer in zwei Räume unterteilten südlichen Bereich gegliedert. Der Hof wird durch eine in seiner Nordmauer liegende

[45]) U. Hölscher, *a. a.* O., S. 77 f., Abb. 52 f. Doch ist nur das westlichste Gebäude archäologisch nachgewiesen. Die Vervierfachung des Grundrisses dieses Gebäudes ist eine reine Rekonstruktion Hölschers.

[46]) U. Hölscher, *a. a.* O., S. 78. Auch die Räume südlich das ersten Palastes in Medinet Habu bezeichnet Hölscher nicht als Harem. Der einzige bis jetzt nachgewiesene Harem gehört zum zweiten Palast von Medinet Habu, s. U. Hölscher, *a. a.* O., S. 50 f., 55 f., 59, Abb. 29, und ist dort rein kultisch zu verstehen, s. W. Seipel, in: *LÄ* II, Sp. 983.

[47]) U. Hölscher, *a. a.* O., S. 78.

[48]) Die Westmauer des Palastes (A) ist als einzige relativ unverändert in den zweiten Palast (B) übernommen worden. Sie wurde nur auf der Innenseite verstärkt, s. *1. Bericht*, Abb. 2.

Tür vom südlichen Tempelumgang erschlossen. Schwelle und Pfosten dieser Tür sind herausgerissen, darunter läuft das Mauerfundament durch. Eine weitere, möglicherweise sekundär durchgebrochene Tür könnte nahe der nordwestlichen Ecke des Hofs gelegen haben, doch wird erst die Grabung auf der Westseite der Mauer zeigen müssen, ob es sich hier tatsächlich um eine Tür oder nur um eine beim teilweisen Abbruch der Mauer entstandene Lücke handelt.

Die nachträglich eingesetzten Schwellen der Türen zu den beiden vom Hof erschlossenen Räumen bestehen jeweils aus zwei Sandsteinplatten, die Vorritzungen für steinerne Türpfosten zeigen. Von der westlichen Laibung der Tür in den westlichen Raum ist direkt auf der Schwelle ein 20 cm hoher Pfostenblock erhalten, dessen beide Sichtflächen mit Gipsmörtel verputzt sind. Unklar bleibt, ob der Türpfosten insgesamt aus solchen Blöcken gemauert war oder ob dieser Block nur als Sockel für einen darüber sitzenden monolithischen Steinpfosten diente. Nur die Tür zu diesem Raum weist ein Drehangelloch in der Schwelle auf. Der Durchgang in den östlichen Raum war anscheinend nicht durch ein Türblatt zu verschließen.

In der Flucht der Trennmauer beider Räume ist auf der Hofseite der bereits verputzten Nordmauer eine zwei-Ziegel-breite, ein-Ziegel-starke Lisene aufgeführt worden.

In einer späteren Phase ist der Hof durch eine schlecht gemauerte, ostwestlich verlaufende Ziegelsetzung (Rollschicht) fast mittig unterteilt worden. In der Südwestecke der so entstandenen nördlichen Hofhälfte wurde ein Ofen eingerichtet, indem ein dort aufgestelltes Tongefäß (Ø 65 cm) mit einem Feuerloch versehen und mit Schlammziegeln halbsteinig ummantelt wurde.

In der Nordwestecke des Hofs lag, leicht verkippt, eine große Sandsteinschale (Ø 82 cm)[49]) (Taf. 7 h). Auf der Außenseite der Schale ist ein menschliches Paar angearbeitet. Ihre Körper sind an Unterarmen und Oberschenkeln mit der Schale verbunden und ruhen kniend auf einer Sockelplatte. Die heute fehlenden Köpfe des Paares schauten einst über den Rand der Schale. Der Stil der Skulptur dürfte die Schale als ramessidisch ausweisen[50]).

Bis jetzt entspricht der freigelegte Abschnitt des Gebäudekomplexes annähernd dem von Petrie gezeichneten Plan[51]). Über die Funktion des Gebäudes läßt sich noch nichts aussagen. Ähnliche Raumkomplexe kommen im Ramesseum[52]) und in Medinet Habu[53]) vor. Dort sollen die beiden Räume und der Hof als Atelier gedient haben[54]).

W. N.

Wirtschaftshof der Nordostmagazine

Bereits in Zusammenhang mit der Untersuchung des im Nordosten des Tempelkomplexes liegenden Magazintraktes während der 1. Kampagne[55]) war ein speziell diesem Magazinteil zugeordneter Hof (Taf. 5 a) erkannt worden, der über ein am Nordende des 1. Pylons liegendes Tor zugänglich war. Ein östlicher Abschnitt der diesen Hof noch in einer Höhe von maximal anderthalb Metern überdeckenden Verschüttung war im Zuge der Untersuchungen zur 1. Bauphase des 1. Pylons während der 6. Kampagne und dessen mit seiner Nordwestecke in den Hof hineinreichenden Baugru-

[49]) Die abgeplatzten Teile der Schale (K 54) wurden fast vollständig im Schutt gefunden.

[50]) Nach Auskunft B. Dominicus. Zu ähnlichen Schalen aus der 18. Dynastie s. J. Berlandini-Keller, *Aménophis III, pharaon à Memphis*, in: *Aménophis III, Les Dossiers d'Archéologie* 180, 1993, S. 24–26, Abb. auf S. 25 f.

[51]) W. M. F. Petrie, *a. a. O.*, Taf. 25.

[52]) U. Hölscher, *a. a. O.*, Taf. 10, Planquadrat D 1/2.

[53]) *Ebenda*, Abb. 40, in der Nordostecke des Bereichs N.

[54]) *Ebenda*, S. 65.

[55]) *1. Bericht*, S. 71 f., Abb. 1.

be[56]) ohne besonderen Befund abgeräumt worden. Eine zu jener Zeit nicht mögliche, nun erst während der 12. Kampagne unternommene Sondage zur Feststellung einer Gründungsbeigabe an der nordwestlichen Pylonecke (A) blieb jedoch ohne Ergebnis.

Mit Ausnahme eines ca. 5,0×6,5 m großen, noch etwa 0,80 m hoch anstehenden, etwa 2,75 m von der westlichen Hofmauer entfernt liegenden und sich ehemals an die Nordmauer des 1. Hofs legenden Abfall(?)haufens bestand die Verschüttung des Hofs aus lockerem, offensichtlich schon von Petries Arbeitern durchgegrabenem Schutt aus Ziegelbruch und Sandsteinabschlägen, unter denen sich nur wenige Fragmente der Tempeldekoration befanden. Eine geringe Anzahl von mehr oder weniger großen Kalksteinblöcken, die nach einigen anderen im Fundament der Nordmauer des 1. Hofs gefundenen Beispielen ursprünglich auch von dort stammen sollten, tragen Reliefs der Hatschepsut und gehören zu weiteren auch in der Pylongrubenverschüttung (s. oben) und den Fundamenten der Osirispfeiler des 2. Hofs gefundenen Blöcken[57]). Sie scheinen zu Blöcken zu gehören, die in größerer Anzahl bereits im benachbarten Ramesseum gefunden worden sind[58]).

Entgegen einer in der Südwestecke des Hofs (78 m NN) erwarteten, wenigstens in Resten erhaltenen Verbindungstreppe oder Rampe zu dem ungefähr 2 m höher liegenden und die beiden übrigen Magazintrakte bedienenden Nordumgang des Tempels (80,05 m NN) fanden sich an der Stelle eines möglichen Treppenanschlusses jedoch statt dessen größere, noch bis zu einer Höhe von 0,20 m über Hoffußboden aufgehende Reste geweißten Wandputzes, was einen solchen zumindest an dieser Stelle ausschließt.

Die anscheinend isolierte Lage des Hofs weist diesen vorläufig nur dem nordöstlichen Magazintrakt zu und veranlaßt uns, für die beiden oberen, fünfmal größeren Magazintrakte einen externen Zugang an anderer Stelle zu suchen. Ein Verbindungstor zum Tempel gab es aber möglicherweise nur in der Nordmauer des 1. Hofs, die ihrerseits aber so tief ausgeraubt ist (Taf. 5 a), daß dessen Lage nach dem Befund nicht mehr erschlossen werden kann.

H.J.

Nordwestliche Magazine, Pfeilerhalle

Befund. Die Pfeilerhalle[59]) der nordwestlichen Magazine (Abb. 4), die in ihren Grundzügen seit der Grabung Petries bekannt ist, wurde in der 12. Kampagne zur Überprüfung des überlieferten Planes und Ergänzung der Architektur in ihrer östlichen Hälfte und im Eingangsbereich (Taf. 6 a) freigelegt[60]). Sie war mit lockerem, bereits durchwühltem Schutt verfüllt, aus dem zahlreiche Architekturelemente, einige Statuenfragmente und eine zerbrochene Stele geborgen wurden. Nur an wenigen Stellen war die antike Schichtung noch ungestört erhalten.

Die langgezogene Halle (24,15×7,55 m) liegt zwischen der nördlichen Umfassungsmauer und dem Tempelumgang, von dem aus sie erschlossen wird. Sie hat eine doppelte Reihe von neun Pfeilern und bedient auf beiden Seiten einen schmalen, jeweils an der Südseite liegenden Treppenraum[61]) sowie fünf hiernach folgende Magazinräume. Ziegel- und Steinarchitektur ergänzen sich in diesem Bau entsprechend ihren konstruktiven und statischen Eigenschaften.

[56]) *1. Bericht*, S. 70.

[57]) Ein erster Teil der Blöcke ist bereits veröffentlicht, s. S. Bickel, *a. a. O.*, S. 161 f., Taf. 52.95. Die hier erwarteten Stücke sollen in einem weiteren Band über das im Tempel wiederverwendete Material bekanntgemacht werden.

[58]) Ch. Leblanc, in: *Memnonia* 7, 1996, S. 84, 105, Taf. 27 B, 28 A.

[59]) Pfeiler steht für Rundpfeiler. Er unterscheidet sich von der Säule durch das Fehlen von Entasis und Verjüngung, s. H. Koepf, *Bildwörterbuch der Architektur*, Stuttgart 1982, S. 291.

[60]) Die nördliche Umfassungsmauer des Tempels, die zugleich die Rückwand der Pfeilerhalle bildet, wurde in der 8. Kampagne aufgenommen, s. *2. Bericht*, S. 64.

[61]) W. M. F. Petrie, *a. a. O.*, S. 12, erwähnt einige Stufen einer Treppe.

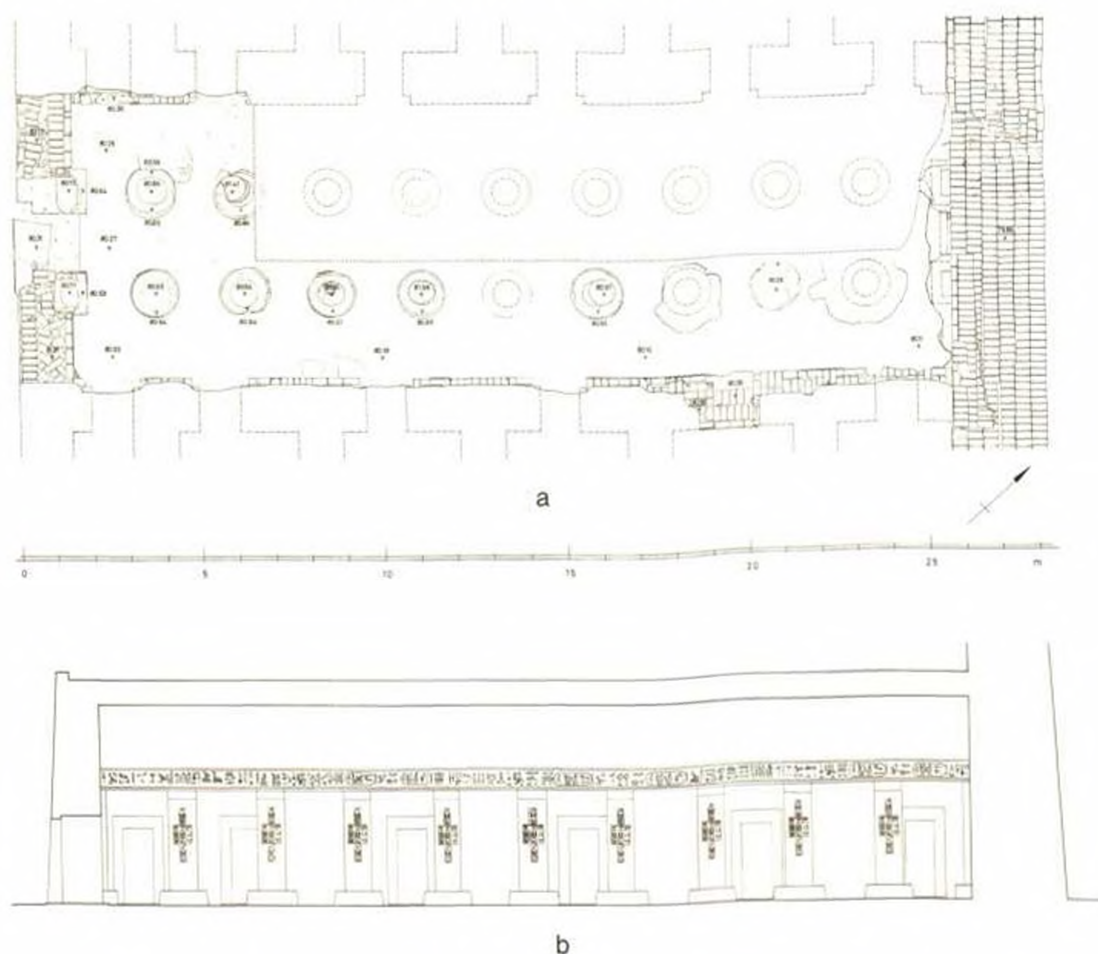


Abb. 4: Totentempel des Merenptah, Pfeilerhalle der Nordwestmagazine; a) Aufnahmeplan mit Rekonstruktion (nach W. M. F. Petrie, *Six Temples*, Taf. 25), b) Längsschnitt des Mittelschiffs, südlicher Abschnitt. Rekonstruktion der Inschriften von B. Dominicus (M 1:200)

Alle Mauern der Pfeilerhalle sind aus Trockenziegeln und haben, mit Ausnahme der Umfassungsmauer, eine Stärke von 0,60 m auf Fußbodenhöhe. Während sie auf der Südseite im Verband stehen, scheinen die seitlichen Mauern im Norden stumpf an die Umfassungsmauer zu stoßen[62]). Die Südmauer verjüngt sich auf ihrer zum Tempelumgang freiliegenden Seite mit einer Böschung von 82° [63]). Auf den Außenseiten hat sie einen Kreuzverband und im Kern eine unregelmäßige Ziegelverfüllung. Die Wände der Halle tragen noch stellenweise ihren Putz und Reste der Weißung. Die Ziegel (40×21/18×11/9,5) aus gemagertem Nilschlamm sind zum Teil mit Kartuschen Ame-

[62]) Die Mauern sind in diesem Bereich stark abgeschliffen und der Anschluß läßt sich kaum erkennen. Doch in Analogie zu den übrigen Nahtstellen an der Umfassungsmauer müßten die Seitenmauern auch in diesem Bereich durch eine Fuge von der Umfassungsmauer getrennt gewesen sein.

[63]) Auf der Südseite des Tempels weisen die Mauern zum Umgang den gleichen Neigungswinkel auf, s. *3. Bericht*, S. 214.

nophis' III. gestempelt, die von ihrer Wiederbenutzung[64]) zeugen. Die Stoß- und Lagerfugen sind vermörtelt.

Der Fußboden aus Nilschlamm ist direkt auf den gewachsenen Boden aufgebracht. Zum Befund muß auch das drei-Ziegel-starke Gewölbefragment gezählt werden, das PETRIE in seinem Bericht[65]) erwähnt. Die Gewölbeziegel (43×22/19×8/5), ebenfalls aus Nilschlamm, aber stärker als die Mauerziegel mit Stroh gemagert, haben auf ihrer Vorderseite mit den Fingern eingetiefte Rillen zur besseren Haftung des Fugenmörtels.

Die ausgegrabene östliche Hälfte der Halle läßt eine der Pfeilerreihen erkennen, die an den Schmalseiten des Raumes mit Pilastern enden. Von Süden her folgen auf vier Basen in situ drei Fundamentgruben im Wechsel mit zwei weiteren Basen in situ. Die dritte, vierte und sechste Basis tragen eine Pfeilertrommel, wobei die letztere zur Hälfte abgeschlagen ist. Die beiden ersten Fundamentgruben waren mit verfestigtem Ziegelbruch wiederverfüllt, unter dem sich noch der Gründungssand fand. In der letzten Fundamentgrube lag eine zerbrochene Stele (Taf. 6 b), deren Fragmente zum Teil auch in den beiden anderen Gruben verstreut waren. Während die Pilasterbasis in der Südmauer eingebunden ist, zeigt die nördliche Umfassungsmauer auf der gegenüberliegenden Seite keine entsprechende Aussparung. Hier war der Pilaster, wie die Fundamentgrube vor der Mauer bestätigt, vorgeblendet.

Bei der begonnenen Freilegung der Westseite der Halle (Abb. 4) kamen bisher zwei Pfeilerbasen zutage. Während die erste leicht aus ihrer Stellung gekippt ist, trägt die zweite eine Pfeilertrommel. Der Pilaster auf der Südseite war wie bei der östlichen Pfeilerreihe ursprünglich ebenfalls in die Mauer eingelassen.

Pfeiler- und Pilasterbasen sind, wie alle übrigen freien Architekturelemente, aus Sandstein. Die Pfeilerbasen haben eine abgerundete Oberkante, und ihre zum Teil beschädigte Oberfläche ist mit Mörtel ausgebessert und übertüncht. Die Trommeln, in der gleichen Weise hergerichtet, zeigen weder Entasis noch Verjüngung.

Von der mehrteiligen Schwelle des Eingangs in die Halle (Taf. 6 c), mit Vorritzungen für Türpfosten und Türachse, blieb nur im vorderen Bereich ein Teilstück erhalten. Die Rinne zum Einführen des Türblattes und die Drehpfanne aus Granit liegen auf der Ostseite. Von den Türen in die Seitentrakte konnten bisher nur zwei ausgegraben werden. Als Schwelle zum westlichen Treppenraum, auf deren Nordseite die Vorritzung und das Drehangelloch erhalten sind, ist ein Türpfosten mit Relief Amenophis' III. wiederverwendet worden. In der Fundamentgrube der ausgeraubten Schwelle der zweitletzten Tür der Ortsmauer liegt noch der Gründungssand.

Unter den Architekturteilen fanden sich ein dekorierter, fast vollständiger Architravbalken (s. unten S. 37, Abb. 4b, 17, Taf. 9g), ein oberes Pfeilerelement mit Abakus, eine vollständige sowie eine zerbrochene Trommel mit Dekoration und die schon erwähnten undekorierten Trommeln und Basen. Weiter lagen im durchwühlten Schutt Fragmente vom Sturz der Hallentür (Abb. 13, Taf. 9e) sowie vom Sturz und Pfosten einer Magazintür (Abb. 15, Taf. 9f). Die Steinoberfläche dieser Bauteile war zum Teil mit dem Meißel aufgerauht und danach verputzt worden.

Die sekundäre Nutzung der Pfeilerhalle durch Menschen und Tiere in der Zeit zwischen ihrer Aufgabe und ihrem Abbruch läßt sich nur noch an wenigen Stellen erkennen. So lag entlang der Südmauer unter einem weichen Nilschlammboden eine 10–15 cm hohe Schicht aus Dung und Asche. Der gleiche Boden war auch vor der Tür des vierten der östlichen Magazinräume zu finden, jedoch mit einem Trampelboden aus Ziegelbruch überdeckt. Darunter lag eine dünne Wehschicht aus feinem Sand. Ein weiterer Trampelboden über einer ähnlichen Sandschicht befand sich zwischen den beiden

[64]) Hierzu s. bereits *3. Bericht*, S. 210.

[65]) W. M. F. PETRIE, *a. a. O.*, S. 12.

letzten Säulenbasen. In der Mitte der Halle hatten die Arbeiter PETRIES einen Steg stehenlassen, der eine ganz andere Schichtung aufwies. Er setzte sich aus einer 65 cm hohen Aufschüttung aus Ziegelbruch über einer Sandsteinsplitterschicht von 15 cm zusammen. Im vorderen Abschnitt der Halle schließlich zeigen die Pfeilerbasen Wetzspuren und der Boden Überreste von drei Brandstellen.

Rekonstruktion. Die verhältnismäßig große Anzahl von Architekturfragmenten und die Erhaltung wesentlicher Bauelemente mit zum Teil gut erhaltener Dekoration, die es zunächst gestattet, die fehlenden Architekturglieder zu ergänzen, erlauben die Rekonstruktion der Halle (Abb. 4b, 5).

Die Höhe der Pfeiler läßt sich anhand des Bildprogramms (s. unten S. 36 f.) und der aufgefundenen Trommeln ermitteln. Auf dem noch vollständig erhaltenen Pfeilerelement (Abb. 16) ist die obere Hälfte des Inschriftenfeldes und die Kartusche mit dem ersten Ringnamen erhalten. Das vorangehende Schriftquadrat mit der Titulatur muß auf dem darüberliegenden Pfeilerelement, das heißt der obersten Trommel mit dem Abakus, angebracht gewesen sein. Auf einem weiteren Pfeilerfragment (Abb. 16) ist der untere Teil des Feldes erhalten und darunter die Titulatur vor dem zweiten Ringnamen, der ergänzt werden kann. Da alle bisher aufgedeckten Trommeln eine Höhe zwischen 0,70 und 0,78 m haben, darf für dieses Fragment eine ähnliche Höhe rekonstruiert werden. Die ergänzte Kartusche würde gerade auf dieser Trommel Platz finden und mit der Stoßfuge enden. Die vier bisher aufgedeckten untersten Trommeln über der Basis weisen keine Dekoration auf, so daß der Pfeiler mindestens aus drei Trommeln, Basis und Abakus zusammengesetzt war. Bei einer Anordnung dieser fünf Elemente ergibt sich eine Gesamthöhe bis zur Unterkante des Architravs von 3,20 m[66]). Die Dekoration würde auf Augenhöhe zu liegen kommen.

Über den Architraven, die in der Längsachse gespannt waren, lagen Gewölbe auf, die nach den aufgefundenen Überresten dreischalig gewesen sein mußten. Im Vergleich zu den vierschaligen Ge-

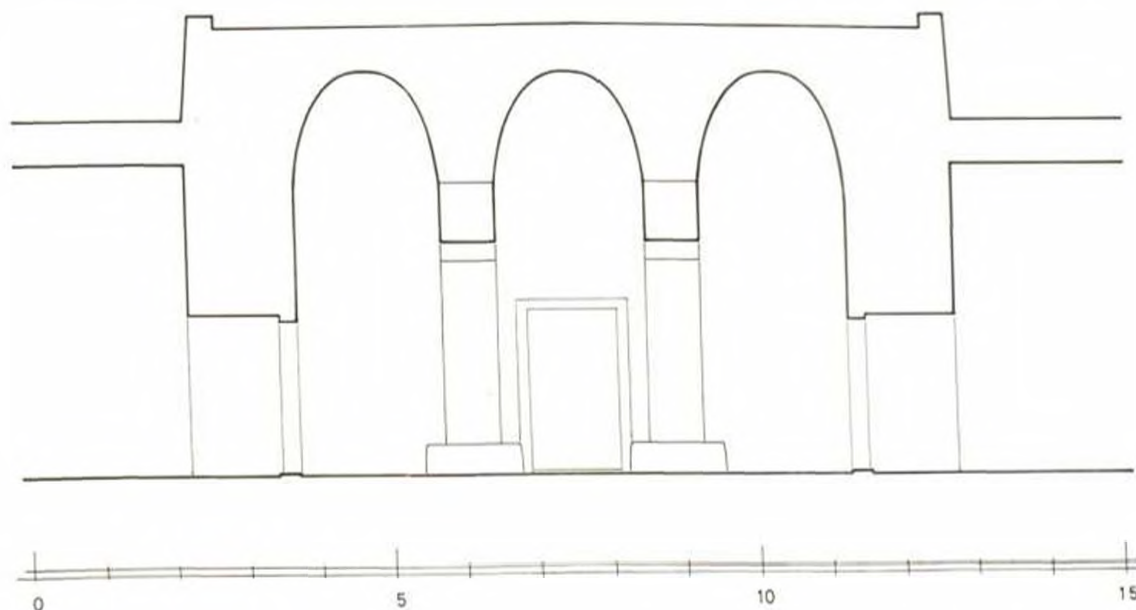


Abb. 5: Totentempel des Merenptah, Pfeilerhalle der Nordwestmagazine; Rekonstruktion, Querschnitt (M 1:100)

[66]) Nämlich: Basis + 4 Trommeln = 0,38 + 0,78 + 0,70 + 0,70 + 0,64 = 3,20 m.

wölben der Magazine des Ramesseums[67]) bestätigen ihre kürzere Spannweite und die kleinere Tiefe ihrer Auflager diesen Befund. Höhe und Form des Gewölbes können an den üblichen Wölbkonstruktionen ermittelt werden[68]), wonach sich eine Scheitelhöhe von 6,20 m[69]) ergibt.

Die Höhe der Tür zur Pfeilerhalle (Abb. 4b) kann nur über die Böschung der Außenmauer, die Vorzeichnungen auf der Schwelle (Taf. 6c) und die Tiefe des Sturzes, dessen obere Hälfte (s. unten S. 34f., Abb. 13) in Fragmenten erhalten ist, geschätzt werden. Die Unterkante des oberen Sturzelementes liegt demnach ca. 3 m über der Schwelle. Wird das Bildfeld nach unten ergänzt, ergibt sich eine lichte Durchgangshöhe von 2,40 m. Die Höhe des vorgeblendeten Sturzes beträgt 1,20 m, seine Breite 2,50 m. Die einseitige Drehpfanne, das Fehlen eines Lochs für den Riegel in der Mitte der Schwelle und die lichte Durchgangsbreite von 1,20 m lassen auf eine einflügelige, nach rechts innen aufschlagende Tür schließen.

Die dekorierten Fragmente der Türpfosten der Magazine erlauben keine Aussagen zu deren Höhe. Die Breite der einflügeligen Tür zum westlichen Treppenraum ist durch die Vorritzungen auf der Schwelle gegeben und beträgt 0,80 m. Zwei Fragmente (s. unten S. 36, Abb. 14) belegen einen Türsturz mit Flügelsonne von 0,47 m Höhe und 1,66 m Breite, der seitlich leicht in die Mauer eingegriffen haben muß.

Die Stele (s. unten S. 37ff., Abb. 18, Taf. 6b, 9h), die in Teilen am nördlichen Ende der Halle aufgefunden wurde, stand wahrscheinlich an der Nordwand des mittleren Schiffs der Halle und schloß die zentrale Achse ab. In diesem Bereich fehlt bezeichnenderweise der Fußboden an der Stelle, wo ein Sockel der Stele angenommen werden könnte.

Interpretation. Die Rekonstruktion der Pfeilerhalle der nordwestlichen Magazine, die nach einer Beischrift auf dem Türsturz über dem Eingang und auf der Stele als das Schatzhaus des Tempels (s. unten S. 37ff.) anzusehen ist, zeigt eine dreischiffig überwölbte Halle, die durch eine doppelte Reihe von neun Pfeilern gegliedert ist. Seitlich schließen auf beiden Seiten eine Treppe und fünf Lagerräume an. Alle Magazinräume haben die gleiche Breite, die weder den Pfeiler- noch den Türabständen entspricht. Aus diesen unterschiedlichen Rastern entstehen unterschiedliche Raumzusammenhänge, die Hinweise dazu geben können, daß die Halle mehrere Funktionen hatte.

Einerseits bildet die Halle durch die Höhe und die Spannrichtung ihrer Gewölbe sowie durch ihre seitliche Begrenzung durch Mauern eine konstruktive, räumliche und somit auch funktionale Einheit. Andererseits bewirken die zwei Pfeilerreihen eine Auftrennung der Halle in drei Raumzonen, ein Mittelschiff und zwei Seitenschiffe. Letztere bilden eine Vorzone für die Lagerräume, die durch die Pfeilerreihe abgeschlossen ist. Die Eigenständigkeit des mittleren Schiffs wird durch die Dekoration der Architrave und Pfeiler, die zur Hallenmitte gerichtet ist, und zusätzlich durch die am Endpunkt seiner Raumachse stehende Stele unterstrichen.

Der Befund läßt nur die Interpretation der Halle als Erschließungsraum mit Sicherheit zu. Doch typologische Vergleiche mit anderen Tempeln der 19. und 20. Dynastie lassen diese Deutung als zu eng erscheinen, denn diese Funktion hätte durchaus mit einer einfacheren Konstruktion erfüllt werden können.

[67]) Entgegen dem Rekonstruktionsvorschlag, den mittleren Pfeilersaal der Nordwestmagazine des Ramesseums mit einem Steindach zu überdecken, s. H. El-Achirie/B. Fonquernie, in: *Le Ramesseum X, Centre d'Etudes et de Documentation sur l'Ancienne Egypte*, 1976, S. 16ff., ist die Überdachung mit einem Ziegelgewölbe durchaus möglich. Die breiten Seitenmauern der Halle, welche die Autoren von einer Steinkonstruktion ableiten, können auf die unterschiedliche Höhe der Gewölbeauflager von Pfeilersaal und Magazintrakt zurückgeführt werden.

[68]) Der Gewölbeverlauf nähert sich einer zugfreien Stützlinie, die die günstigste Konstruktion für Nilschlammziegel ist, s. A. Choisy, *L'art de bâtir chez les Egyptiens*, Paris 1904, S. 46ff.

[69]) Nämlich: Pfeiler + Architrav + Gewölbehöhe + Gewölbestärke = 3,20 + 0,84 + 1,56 + 0,60 = 6,20 m.

In den Nordmagazinen des Ramesseums erstreckt sich die entsprechende Pfeilerhalle nur über drei Querachsen und hat einen quadratischen Plan. Sie bedient zwei seitliche Magazinräume und die Treppen. Zusätzlich steht sie mit einem Korridor in Verbindung, der eine lange Reihe von weiteren Lagerräumen erschließt. In den Nordwestmagazinen desselben Tempels befindet sich eine langgestreckte Pfeilerhalle. Doch die anliegenden Magazinräume werden unabhängig davon über einen gemeinsamen Portikus bedient. Die räumliche Trennung von Pfeilerhalle und Erschließungskorridoren, die ebenfalls im Tempel Ramses' III. in Medinet Habu und in den Tempeln Sethos' I. in Qurna und Abydos zu finden ist, scheint auch funktional begründet zu sein. Wie in mehreren Grabdarstellungen gezeigt[70]) und von einigen Autoren[71]) vorgeschlagen wird, könnten die Pfeilerhallen als Schreibstube zur Registrierung der angelieferten Güter gedient haben, während die Magazinräume durch eigenständige Korridore erschlossen wurden. Im Tempel des Merenptah scheint dieses Raumprogramm, das in den anderen größeren Tempeln auf unterschiedliche Räume aufgeteilt ist, in einem einzigen Bau zusammengefaßt und durch geringe Rasterverschiebungen im Plan angedeutet zu sein. So vereinigt die Pfeilerhalle in einem Raum die Schreibstube zur Registrierung der Güter und den Portikus zur Erschließung der Lagerräume.

L. St.

Bereiche außerhalb des Tempels

Nordtor des Amenophis III.-Tempels

Im Rahmen unserer Untersuchung zur Herkunft der im Tempel des Merenptah an verschiedenen Stellen aufgefundenen Kalksteinblöcke eines monumentalen Tors Amenophis' III. unternahmen wir südlich der beiden nordöstlich des Merenptahtempels verstürzt im Feld liegenden Kolossalstandbilder Amenophis' III. eine großflächige Sondage[72]) (3,5×6,0 m) auf der Suche nach Fundamentresten des vermutlich hier errichteten Tors. Nach einer 1,30 m starken Erdschicht zeigten sich nicht die noch in situ erwarteten Fundamentquader, sondern eine hauptsächlich aus Kalksteinsplittern und wenigen Sandsteinbrocken bestehende, die Gesamtfläche bedeckende Schicht. Am östlichen Rand der Sondage, genau in der Achse der beiden Standbilder, fanden sich in dieser offensichtlichen Zerstörungs- oder Abbruchsschicht auch geringe Mengen gelben Sandes. Hiernach mußte die Untersuchung in einer Tiefe von 1,50 m wegen starken Grundwassereinbruchs aufgegeben werden.

Während die Kalksteinsplitter von den hier abgebrochenen Torpfosten stammen könnten, bleibt unklar, ob die Sandsteinbrocken von den ausgerissenen Fundamentquadern oder dem vermutlich aus Sandstein konstruierten Sturz des Tores stammen.

Lapidarium und Ausstellungsgelände

Entsprechend unserer Planung soll das an der Südwestecke des Tempelbezirks eingerichtete Lapidarium weitgehend als Lagerplatz für alles im Tempel wiederverwendete, vor allem von Amenophis III. stammende Material dienen. Hierzu gehören die zu einem geringen Teil auch mit Relief Merenptahs dekorierten Kalksteinblöcke der Tore Amenophis' III., die nicht innerhalb des Tempels

[70]) A. Badawy, *Le dessin architectural chez les anciens Egyptiens*, Kairo 1948, S. 123 ff.

[71]) Borchardt zeigt in seiner Rekonstruktion der Schreibstube eines Dienstgebäudes nach einer Darstellung im Grab des Tey eine Typologie, die unserem Pfeilersaal sehr nahe steht, s. L. Borchardt, *Das Dienstgebäude des Auswärtigen Amtes unter den Ramessiden*, in: *ZÄS* 44, 1907, S. 59 ff.

[72]) H. Jaritz in: S. Bickel, *a. a. O.*, S. 34, Abb. 6 f., Taf. 18.

auf Ziegelbanketten ausgestellt, sondern hier nach der zum Teil noch ausstehenden Konsolidierung und Konservierung zukünftig auf feste Fundamente aufgesetzt werden sollen. Des weiteren handelt es sich um Fragmente großer und kleiner Kalksteinsphinxe, eine Anzahl von teilweise zusammengehenden Fragmenten von Sandsteinschakalen sowie Teile von Papyrussäulen Amenophis' III. Damit wird das Lapidarium als besonderes Ausstellungsgelände Teil des als Freilichtmuseum herzurichtenden Grabungsplatzes sein.

Im Zuge dieser Vorbereitungen wurde während der 11. Kampagne, neben dem Aufmauern von niedrigen Banketten zum Lagern und Ausstellen von Bruchstücken unterschiedlicher Art, die Südmauer des Lapidariums bis knapp unter die Traufe der nunmehr aus leichten Trapezblechen auf Stahlpfetten konstruierten Überdachung erhöht. Um diese Überdachung zu ermöglichen, erstellten wir nach eigenen Plänen einen 12×24 m messenden und den größten Teil des bisherigen Lagerplatzes übergreifenden Bau aus windverankerten Stahlstützen. Das Dach wurde in Material und Farbgebung einem bereits in der 10. Kampagne auf der Ostseite des Lapidariums über Teilen von Papyrusbündelsäulen konstruierten Schutzdach[73]) angeglichen. Während der 12. Kampagne schließlich erhielt der über einem ostwestlichen Mittelgang von einer Abdeckung vorläufig freigehaltene Abschnitt des Baus eine Überdeckung aus lichtdurchlässigem Fiberglas.

Mit dem gleichen Material wurden auch die bisher nur vergitterten, dem Pylondurchgang zugewandten Schmalseiten der Schutzräume über den Turmfundamenten des 2. Pylons verkleidet, die somit eine zusätzliche Abschirmung gegen das Einwehen von Sand und Unrat erhielten. Überdies erneuerten wir die Abdeckung der dortigen Metalldächer nach deren gründlicher Reinigung mit neuen Grasmatten und sicherten sie gegen Abheben durch Wind.

Dokumentation

Architekturteile

Nach dem Zusammentragen und Aufstellen im Lapidarium aller bisher im Tempelbereich, vor allem in den Fundamentgräben des 2. Hofs und in der Fundamentverfüllung des 2. Pylons geborgenen Elemente und Fragmente von achtstämmigen Papyrusbündelsäulen mit geschlossenem Kapitell sowie Teilen von Papyrussäulen und deren geöffneten Kapitellen konnte deren zum Teil bereits früh begonnene Dokumentation fortgesetzt und für die inzwischen erschienene Publikation[74]) abgeschlossen werden.

In den gleichen Rahmen gehören die Aufnahme der im hinteren Tempelbereich, im westlichen Tempelumgang und in der Erschließungshalle der Nordwestmagazine aufgefundenen Architekturelemente (Wandblöcke, Pfeiler, Architrave, Türrahmen und -stürze) und die im folgenden vorzustellende Rekonstruktion ihres architektonischen Kontexts.

H.J.

Tempeldekoration und Ausstattung

In der 11. und 12. Kampagne wurde die Aufnahme von dekorierten Blöcken und Fragmenten fortgesetzt[75]). Die Blöcke und Fragmente der 11. Kampagne stammen vom aufgehenden Mauer-

[73]) Siehe S. Bickel, *a. a. O.*, Taf. 49c.

[74]) S. Bickel, *a. a. O.*

[75]) Während der 11. Kampagne waren an der Aufnahme der Fragmente Christine Thurnheer (Basel) und Alessia Amenta, M.A. (Rom) beteiligt.

werk, von Decken und Hohlkehlen, die der 12. Kampagne auch von Säulen, Pfeilern und Architraven.

Die Existenz einiger Fragmente und Blöcke von Amenophis III., Amenophis IV.[76]) und Hatschepsut unter dem erfaßten Material verweist auf deren Wiederverwendung im aufgehenden Mauerwerk und in den Fundamenten des Merenptah-Tempels. Zudem befanden sich unter den Fragmenten wenige Bruchstücke kleiner Stelen[77]), ebenso zwei größere Stücke und eine Anzahl kleinerer Fragmente einer großen Stele.

Die zeichnerische Aufnahme der dekorierten Stücke erfolgte im Maßstab 1:1[78]). Diese Teile wurden fotografiert, alle anderen Fragmente nach Fundlage, Gesteinsart und Dekorationsmerkmalen wie vertieftes oder erhabenes Relief, mit oder ohne Bemalung, erfaßt.

In der 11. Kampagne wurden 1935 Fragmente dokumentiert, davon 420 im Maßstab 1:1. Die Mehrzahl der Fragmente und vier Blöcke traten bei der Freilegung des Korridors westlich der Sanktuare und südlich der Totenkulträume zutage[79]).

In der 12. Kampagne konnten 1323 Fragmente aufgenommen werden, davon 289 im Maßstab 1:1. Diese Teile stammen aus der Erschließungshalle der nordwestlichen und dem Bereich des Wirtschaftshofes der nordöstlichen Magazine, dem südlichen Tempelumgang im Bereich des 2. Säulensaals und aus der Umgebung des nördlichen Turms des 1. Pylons[79]).

Blöcke und Fragmente aus dem westlichen und südlichen Tempelumgang

Von den Blöcken und Fragmenten der 11. Kampagne sind zwei anschließende reliefierte Sandsteinblöcke und eine Reihe von bemalten Sandsteinfragmenten aus dem westlichen Umgang besonders hervorzuheben, die der Südwand des Sonnenhofes und einer gewölbten Decke, vermutlich des mittleren Barkensanktuars, zugeordnet werden können. Weitere reliefierte Fragmente aus dem südlichen Umgang mit sehr gut erhaltener Bemalung des Reliefs[80]) stammen wohl vom aufgehenden Mauerwerk der Totenkulträume.

Sonnenhof

Ein am Ende der 10. Kampagne im westlichen Tempelumgang gefundener Block (922, 154×111×54 cm), vermeintlich von der westlichen Tempelaußenwand[81]), schließt oben an zwei in unmittelbarer Nähe nebeneinander vorgefundene Blöcke an (1111, 168×89×53 cm; 1112, 161×96×52 cm, Abb. 6, Taf. 7a). Die obere waagerechte Kante an der Vorderseite dieser Blöcke ist gleichmäßig abgerundet und sorgfältig gestaltet[82]). Nach diesen Merkmalen gehörten die Blöcke zur Innenwand eines Hofes, nach ihrer Fundlage zum Sonnenhof.

Die Dekoration in vertieftem Relief erschließt zwei gleichartige Kultszenen (Szene 1 und 2), in denen der König einem Gott gegenübersteht[83]). Die Szenen sind durch eine 22 cm breite, vertikale Titulaturzeile getrennt. Die erschlossene Höhe einer Szene beträgt ca. 280 cm, ihre Breite ca. 245 cm.

[76]) 2. *Bericht*, S. 76 f., Abb. 14a–d.

[77]) 2. *Bericht*, S. 76 f., Abb. 15a–c.

[78]) Die zeichnerische Dokumentation erfolgte auf Folio der Marke Ultraphan.

[79]) 2. *Bericht*, Abb. 1.

[80]) Eine farbige Wiedergabe bestimmter Stücke ist für die Gesamtpublikation vorgesehen.

[81]) 3. *Bericht*, S. 217, Taf. 37a (hier fälschlich mit Nr. 992 versehen).

[82]) 3. *Bericht*, S. 218, Anm. 83.

[83]) Zu gleichartigen Szenen im Sonnenhof des Totentempels Sethos' I., ausgeführt von Ramses II., s. J. Osing, *Der Tempel Sethos' I. in Qurna. Die Reliefs und Inschriften*, Bd. 1, *AV* 20, Mainz 1977, Taf. 24–35.

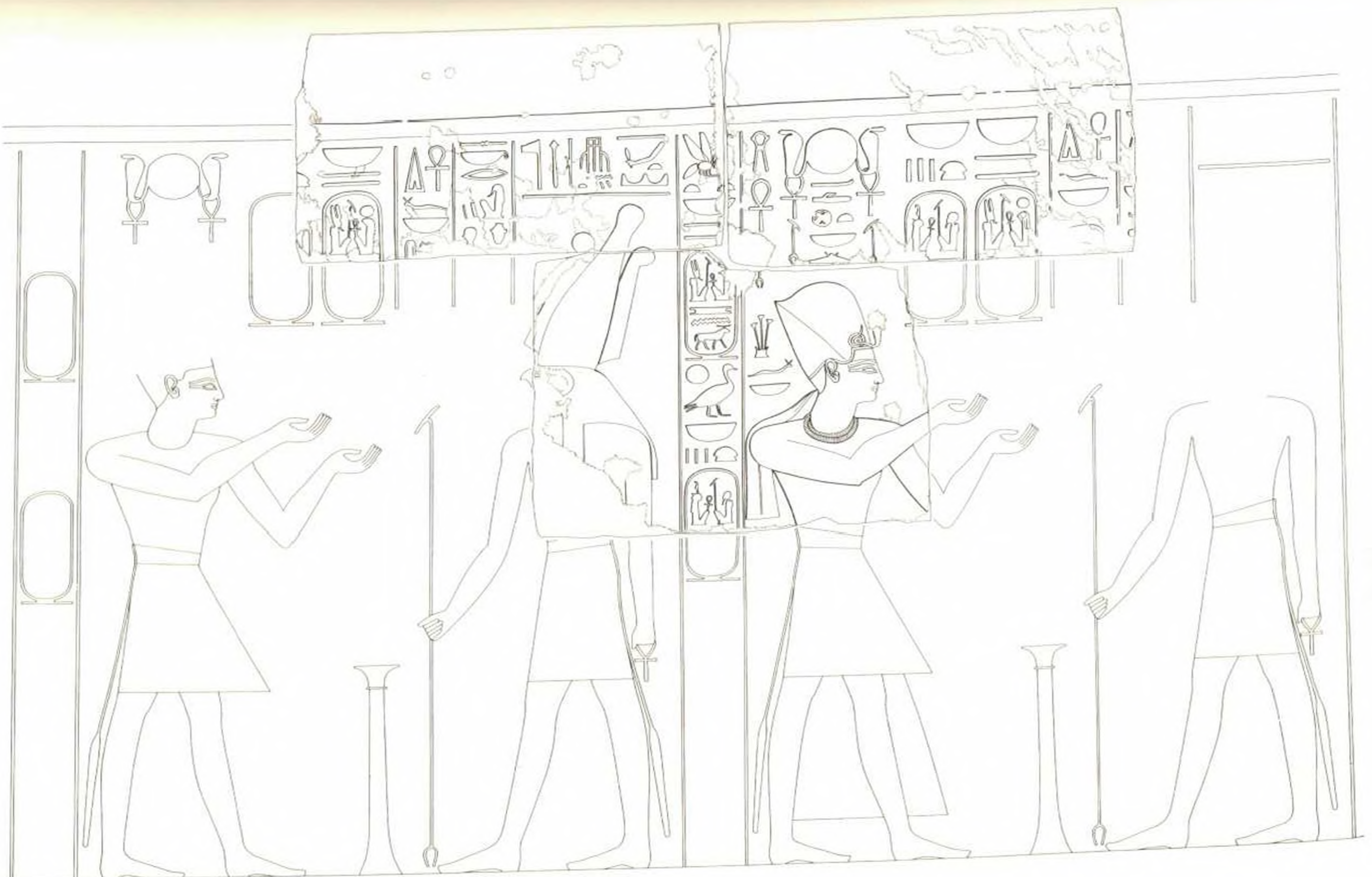


Abb. 6: Teil der Südwand des Sonnenhofes mit den Blöcken 1111, 1112, 922, Rekonstruktion (M 1:20)

Auf den oberen zwei Blöcken mit der abgerundeten Kante folgt einer 30 cm breiten, dekorationsfreien Zone der die Szenen nach oben begrenzende Himmel. Darunter sind 46 und 56 cm hohe Bildfelder erhalten.

Szene 1: Im linken Bildfeld auf Block 1111 sind Teile der Titulatur und der Ringnamen des nach rechts gerichteten Königs zu sehen. Daneben befindet sich die Beischrift zum gegenüberstehenden Gott in zwei vertikalen und einer horizontalen Zeile vor und über der Gottheit:

‚Er möge alles Leben [und alle] Gesund[heit] geben
Sokar, der inmitten [der *štjt*] ist,
der Große Gott, der voran ist in der Nekropole'.

Unter der horizontalen Zeile ist der obere Abschluß einer Weißen Krone mit Straußenfedern erhalten. Darunter auf Block 922 sind der untere Teil der Krone des falkenköpfigen Sokar sowie Schultern und Oberkörper bis zum Gurt dargestellt.

In der Bildmitte ist eine vertikale Inschriftenzeile zu sehen, deren oberer Abschluß mit der Titulatur vor dem 1. Ringnamen zum einen im rechten Bildfeld von Block 1111 erscheint und zum anderen im linken Bildfeld von Block 1112.

Szene 2: Die vertikale Zeile ist auf die rechte Szene bezogen. Unmittelbar neben der Zeile sind die Zeichen und aus der Schutzformel für den König, Sonnenscheibe mit aufgerichteten Uräen, herabhängenden *ʿnḫ*-Zeichen und *wꜣs*-Zeptern und die Beischrift zu sehen:

‚Der von *Bḥdt*, Herr von *Msn*'.

Es folgen Titulatur und Teile der Ringnamen. Der König mit Blauer Krone, herabhängendem Kronenband und darreichend erhobenen Armen ist darunter auf Block 922 erhalten. Hinter dem König ist die Schutzformel von Block 1112 fortgesetzt:

‚aller Schutz, alles Leben und alle Herrschaftskraft möge um ihn sein'.

Im rechten Bildfeld von Block 1112 lautet in zwei vertikalen Zeilen die Beischrift zu einem Gott:

‚Er möge alles Leben, [alle] Speisen geben'.

Nach Ausrichtung der Darstellung und Größe der Szenen können die Blöcke in der Südwand des Sonnenhofes plaziert werden. Mit einer Länge von 11 m erlaubt sie eine Anbringung von vier gleichartigen Kultszenen[84]).

Decke des mittleren Barkensanktuars

Ebenfalls im westlichen Tempelumgang aufgefunden wurde eine Reihe von Fragmenten, die von einer gewölbten Decke stammen. Dargestellt waren Geier mit ausgebreiteten Flügeln, getrennt durch Titulaturzeilen[85]). Die Farbgebung ist der im Grabe des Merenptah (KV 8) vergleichbar.

Nach Maßgabe der Fragmente überspannten die rekonstruierten ausgebreiteten Flügel des Geiers eine Raumbreite von ca. 3,5 m[86]). Die Höhe der Darstellung und der Titulaturzeile beträgt ca. 100 cm (Abb. 7).

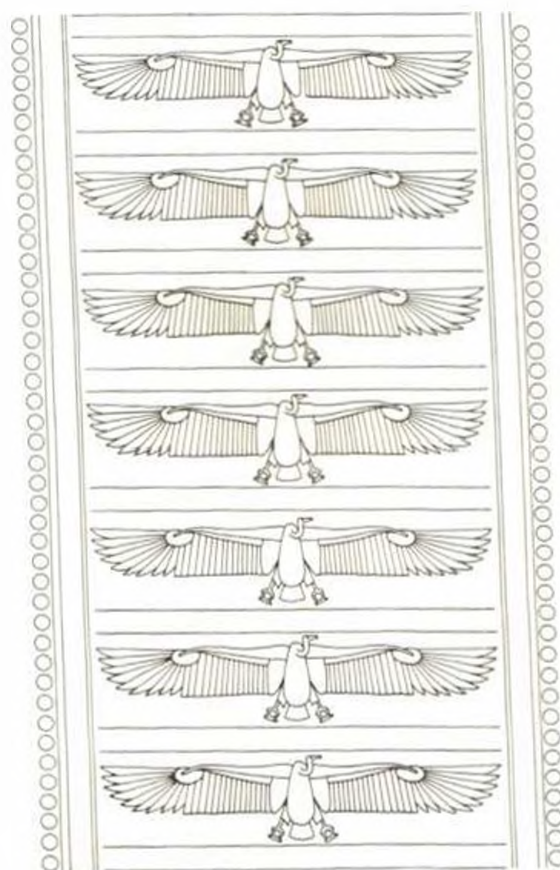


Abb. 7: Dekoration der gewölbten Decke des mittleren Barkensanktuars, Rekonstruktion (M 1:50)

[84]) Um die Länge der Wand auszufüllen, könnte eine der Wandszenen durch eine weitere Gottheit, auch in Begleitung des Königs, erweitert gewesen sein.

[85]) In den Totentempeln der 19. Dyn. sind derart gewölbte Decken nicht erhalten. Nach dem Beispiel einer solchen des mittleren Sanktuars im Stationstempel Ramses' III. in Karnak, s. *Reliefs* I, pl. 73 c, wäre eine so gestaltete und gewölbte Decke am ehesten im mittleren Barkensanktuar zu erwarten.

[86]) Der mittlere Barkenraum mißt 4 × 7 m.

Ein größeres Fragment (2783, 41×27×46 cm, Abb. 8 d) mit leicht konkaver Wölbung der Oberfläche, das neben aufgemalter Dekoration auch bemaltes Relief zeigt, ergab sich als Bruchstück der gewölbten Decke am Übergang zur Wand. Der nur bemalte Ausschnitt zeigt die schwarze Spitze der obersten Feder des ausgebreiteten Flügels auf dunkelblauem Untergrund, darüber, rot gefaßt und gelb ausgemalt, eine Trennlinie und die Überreste der Zeichen [𓊹 𓋹] aus der Titulaturzeile. Weitere bemalte Fragmente können in diesen Zusammenhang eingeordnet werden (z. B. 1840, 43×32×16 cm; 2997, 20×17,5×22 cm; 2782, 30×15×22 cm; 2878, 21×19,5×13,5 cm; 2872, 30×8×27 cm; 2863, 20,5×9,5×17 cm; 2865, 21,5×12×15,5 cm; 1841, 6,5×10×6 cm; Abb. 8 a, b, c, e und f). Sie zeigen Ausschnitte vom Kopf oder von den Flügeln eines Geiers und/oder von den Hieroglyphen aus der Titulaturzeile.

Die rechtwinklig dazu angeordnete, reliefierte Zeile auf weißem Untergrund ist mit einer blauen Trennlinie abgesetzt, darunter befinden sich die gelb und rot ausgemalten Flügel einer Biene (Abb. 8 d). Wie weitere derartige Fragmente mit Ausschnitten aus Kartuschen zeigen (2481, 29×15×8 cm; 2780, 16×38×23 cm; Abb. 8 j, g), war unter einer Titulaturzeile ein breiter blauer Farbstreifen (Himmel?) über rot ausgemalten Sonnenscheiben angeordnet (2786, 21×31×33 cm; 3050, 14,5×40×31 cm; Abb. 8 h, i). Es könnte sich um Sonnenscheiben über aufgerichteten Uräen handeln, die einen Barkenschrein bekrönen. Derartige Darstellungen finden sich vor allem in Barkensanktuaren[87]). Ein Übergang zu den Wanddarstellungen fehlt bisher.

Räume für den Totenkult des Königs

Die im südlichen Tempelumgang aufgefundenen Relieffragmente stammen offenbar von den Innenwänden der Räume für den Totenkult des Königs südlich der Barkensanktuare und des 2. Säulensaals und zeigen Ausschnitte aus Kultszenen.

Besonders zu erwähnen sind Fragmente mit Darstellungen des Königs (Abb. 9 a, d, e, f und j, Taf. 7 b, d, f):

a 3107, 25×23,5×10,3 cm
Kopf mit *nms*-Tuch (gelb/grün/schwarz), Gesicht (grün),

d 3103, 39×20×46 cm
Emblem über dem Kopf des Königs,
Sonnenscheibe, Uräus (rot/gelb) und *ʿnḫ*-Zeichen (blau), Beischrift (grün/rot),

e 3057, 37×39×15 cm
Kopf (rot) mit Kappe und Uräus (gelb),

f 3102, 30×39×15 cm
Hand (rot) mit Strauß (grün/blau/rot/gelb),

j 3053, 31,5×28,5×7,5 cm
Bein und Fuß (rot) mit langem Gewand (weiß-gelb),

einer Gottheit (Abb. 9 b, c, g und l):

b 2980, 29×46×20 cm
Beischrift … *nb ꜣwt-jb nb* ‚alle […] und alle Herzensfreude' (grün/rot/blau, rote Umrandung),

[87]) Siehe z. B. *Reliefs* I, pls. 57–58, 65–66, 68–69; H. Chevrier/E. Drioton, *Le temple reposoir de Séti II à Karnak*, Kairo 1940, pls. IX–X.

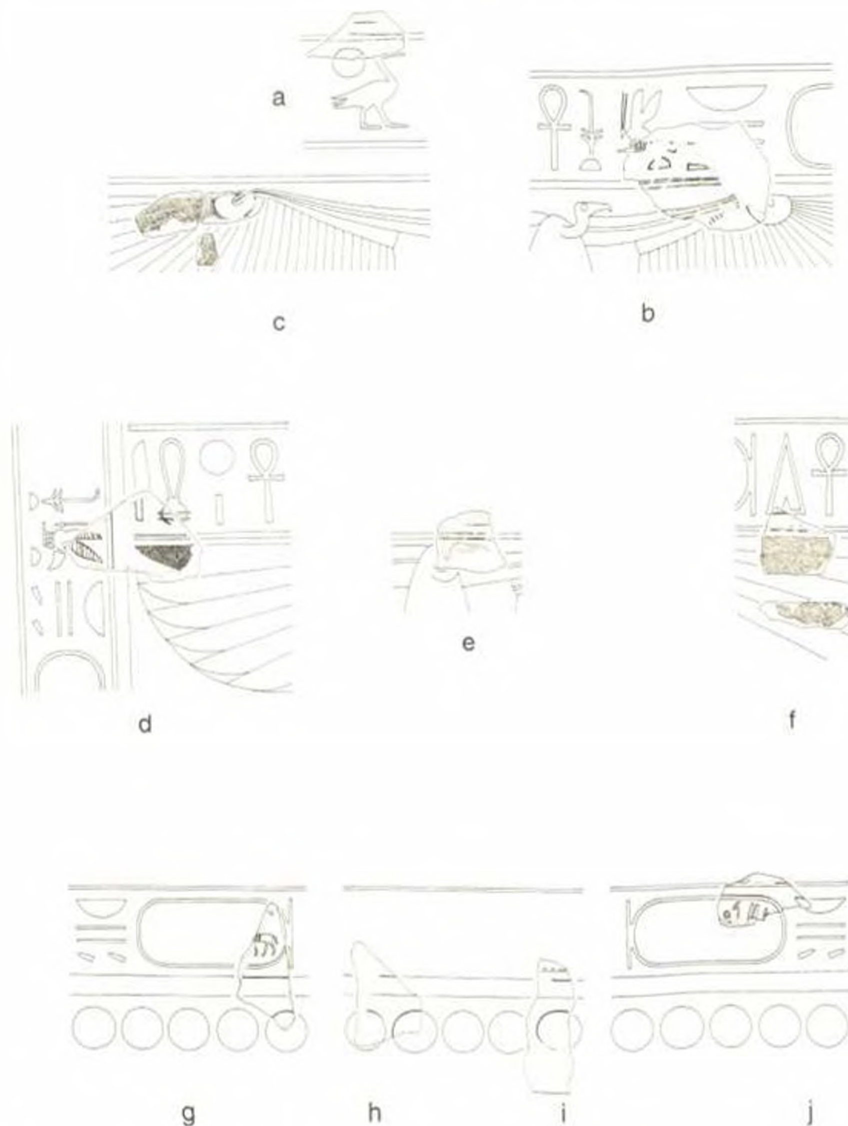


Abb. 8: Fragmente 2782 (a), 1840 (b), 2865/2863/1841 (c), 2783 (d), 2997 (e), 2878/2872 (f), 2780 (g) 2786 (h), 3050 (i), 2481 (j) von einer gewölbten Decke (M 1:20)

c 3019, 45 × 54,7 × 28,6 cm
ʿnḫ- und *wꜣs*-Zeichen vom Zepter eines Gottes (grün/blau),

g 3052, 34,5 × 45 × 17,5 cm
Hand, Arm und Körper eines mumiengestaltigen Gottes mit Zepter (gelb/grün),

l 3051, 27 × 26,5 × 9,5 cm
Thronsitz (blau/grün/rot/gelb)

und von dazwischen angeordneten Dingen (Abb. 9 h, i und k, Taf. 7 c, e, g):

h 3081, 26,5 × 13,5 × 22 cm
Opfergaben (gelb/rot/schwarz) auf Opferständer (gelb/grün/schwarz),

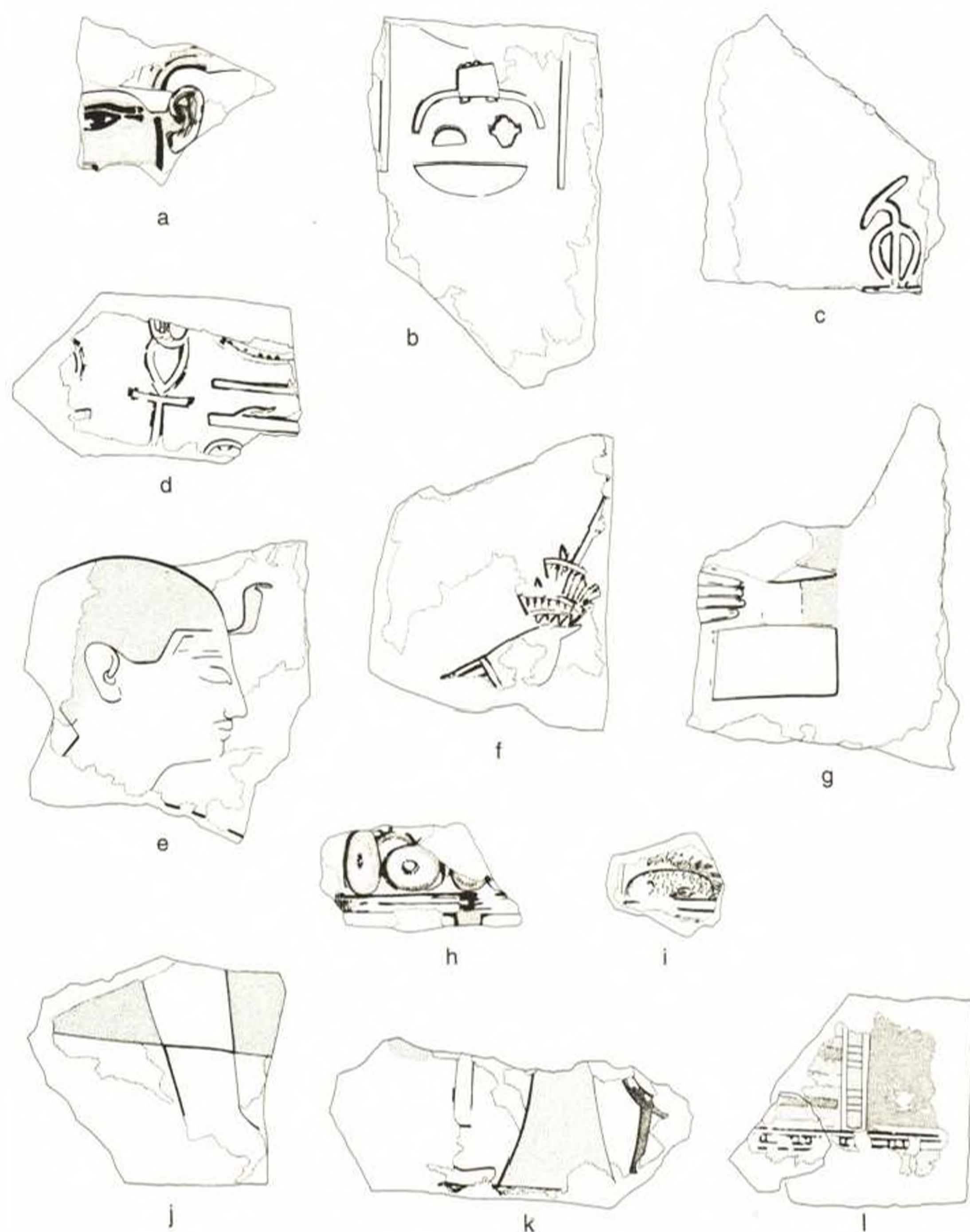


Abb. 9: Fragmente 3107 (a), 2980 (b), 3019 (c), 3103 (d), 3057 (e), 3102 (f), 3052 (g), 3081 (h), 3074 (i), 3053 (j), 3055 (k), 3051 (l) aus dem Bereich der Totenkulträume für den König (M 1:8)

i 3074, 15×13×8,5 cm
Gans auf Opfertafel (rot/schwarz/blau/grün),

k 3055, 44×19×11 cm
Fuß (rot), Opferständer (gelb), Gefäßständer (rot/schwarz).

Blöcke und Fragmente aus der Umgebung des nördlichen Turms des 1. Pylons und aus den Magazinen

Fragmente aus der Umgebung des nördlichen Turms des 1. Pylons

Während der 12. Kampagne wurde vor allem in der nordöstlichen Umgebung des 1. Pylons eine Anzahl von Fragmenten mit vertikalen Inschriftenzeilen gefunden. Auf 24 Fragmenten sind die Zeilen von links nach rechts orientiert, auf fünf Fragmenten von rechts nach links, darunter ein größeres Stück mit Hinweis auf drei Zeilen. Bei sieben Fragmenten kann die Richtung nicht festgelegt werden. Die Zeilenbreite beträgt 21–22 cm, die Zeichen waren farbig ausgemalt. Blaue, rote und schwarze Farbreste sind häufig, gelbe und grüne selten.

Gleichartige Fragmente mit vertikalen Inschriftenzeilen, die während früherer Kampagnen im 1. Hof gefunden wurden, gehören wohl ebenfalls in diesen Kontext.

Die verbliebenen Zeichen erlauben vielfach nicht einmal, ein Wort zu erschließen. Die Fälle, in denen es möglich ist, zeigen aber, daß es sich nicht um Beischriften zu Kultszenen handelt, sondern um einen individuellen, wohl historischen Text.

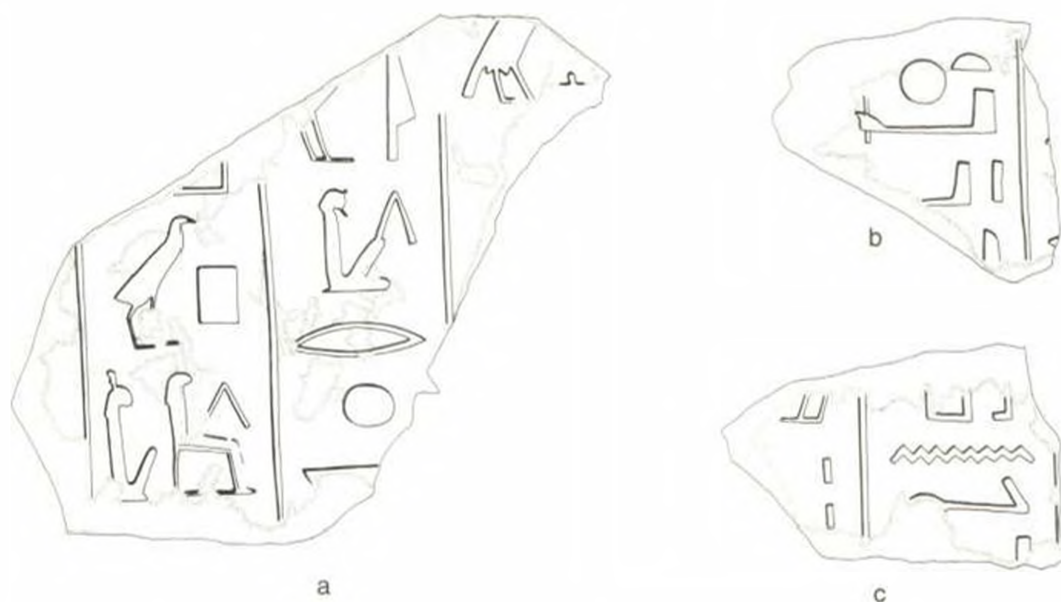


Abb. 10: Fragmente 3213 (a), 3297 (b), 3391 (c) aus der Umgebung des nördlichen Turms des 1. Pylons (M 1:8)

Auf Fragment 3213 (Abb. 10a, Taf. 8a) ist zu lesen:
2. Z. ‚... ich bin kenntnisreich/wissend ...',
3. Z. ‚... dieses/r ehrwürdige ...',

auf den Fragmenten 3237 und 3391 (Abb. 10b–c, Taf. 8c–d):
‚... von starkem Arm [wi]e...' und ‚... neigen/beugen ...'.

Daneben wurden einige Fragmente mit profanen Darstellungen gefunden, die in Ausschnitten Gefangene und Fremdvölker, aber auch ägyptische Kämpfer zeigen. Das Fragment 3294 (22,5 × 21 × 6 cm, Abb. 11a, Taf. 8b) stammt offenbar von der Darstellung eines ägyptischen Kämpfers mit Schild und Waffe[88]). Die rekonstruierte Höhe beträgt ca. 100 cm.

Andere Ausschnitte zeigen gebundene Arme stehender oder gehender Gefangener, zwischen ihren Köpfen aufragende Fesseln aus Pflanzenteilen oder nur ihren Kopf (3191, 41 × 19 × 22 cm; 3273, 31 × 41 × 10,5 cm, Abb. 11b–c, Taf. 8f–g)[89]). Die rekonstruierte Höhe der Figuren (c) beträgt ca. 65 cm.

Die nördlichen Säulen des 1. Hofes hatten ähnliche Motive. Auf Fragment 3262 (43 × 14,5 × 30 cm; Abb. 11d, Taf. 8e) sind die Beine eines knienden Feindes zu sehen, der nach Maßgabe einer gleichartigen Säulendekoration im 1. Hof von Medinet Habu vom König erschlagen wird[90]).

Fragmente einer Alabasterstele

Vor allem in der Umgebung des nördlichen Turms des 1. Pylons wurde eine große Menge kleinerer Alabasterbruchstücke gefunden. Nur wenige davon zeigen bearbeitete Flächen, die entweder nur geglättet oder mit waagerechten, 6 cm hohen Inschriftenzeilen versehen sind. Die Inschrift ist von rechts nach links orientiert, sie war blau ausgemalt, die Trennlinien rot. Vier Fragmente geben einen Hinweis auf die Ringnamen von Merenptah und Ramses II.; dabei schließen die Fragmente 3188 und 3232 aneinander (3186, 3188, 3232, 15,5 × 5,5 × 4,5 cm, 13 × 8 × 7,5 cm, 6 × 5 × 4 cm Mer.; 3221, 8,5 × 8,5 × 4,5 cm R. II., Abb. 12a–d, Taf. 9a–d).

Nordwestliche Magazine

Die Freilegung der Erschließungshalle des nordwestlichen Magazintrakts erbrachte vor allem für die Dekoration seiner Bauelemente aus Sandstein eine wertvolle und wichtige Erweiterung und Ergänzung des bereits teilweise in der 7. Kampagne (1992) dokumentierten Materials.

Besonders zu erwähnen sind größere und kleinere Stücke von Türrahmen, Pfeilern, Architraven sowie einer Stele aus Sandstein. Die Dekoration der Architekturelemente ist in vertieftem, blau ausgemaltem Relief gearbeitet, der Hintergrund in den Kartuschen ist gelb. Bei der Stele mit ihrem ebenfalls vertieften Relief hat sich nur die Oberflächenweißung erhalten.

88) Zu ähnlichen Bildern s. z. B. *Medinet Habu* I, pls. 16, 22, 31, 35, 37, 38; II, pls. 62, 68, 70, 72, 75, 87, 88, 90, 94.
89) Ähnlich z. B. *Medinet Habu* I, pls. 22, 26, 41, 43; II, 74.
90) *Medinet Habu* II, pls. 120–122.

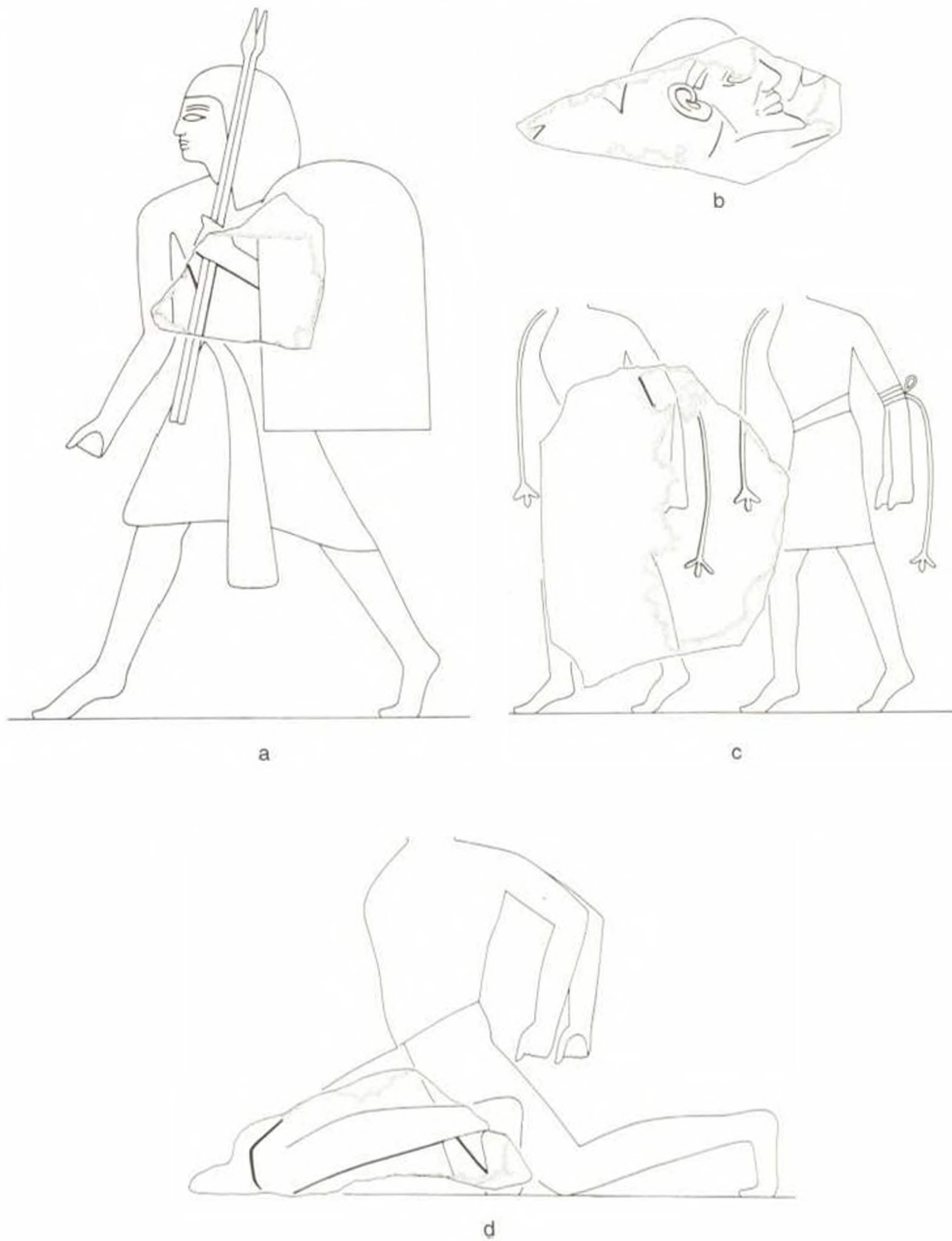


Abb. 11: Rekonstruktion eines ägyptischen Kämpfers mit Fragment 3294 (a); Fragmente 3191 (b), 3273 (c), 3262 (d) mit fremdländischen Feinden/Gefangenen (M 1:8)


EGYPTOLOGY
ARCHIVE

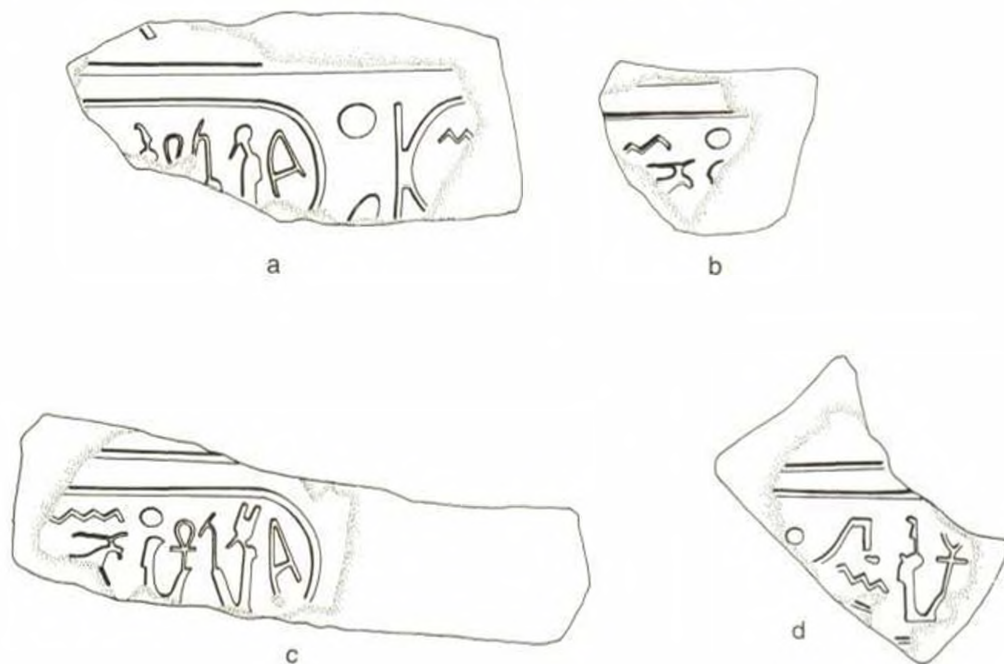


Abb. 12: Alabasterfragmente 3188 (a), 3232 (b), 3186 (c), 3221 (d) mit Kartuschen Merenptahs und Ramses' II. (M 1:2)

Türen

Von der Darstellung über der Eingangstür wurden fünf anschließende Fragmente gefunden (3383 a–e, 36×45,5×15 cm, 43,5×59×16 cm, 45×60,5×16 cm, 53×52×17 cm, 37,5×34×16,5 cm, Abb. 13, Taf. 9e), eines davon mit gutem Zustand des Reliefs, nicht aber der Bemalung (d). Es ermöglicht, die nur in Spuren erhaltene Darstellung der übrigen Fragmente zu erklären.

Das Fragment zeigt einen Teil der hohen Federkrone, Schulter und Oberarm des nach links gerichteten, stehenden Amun, dahinter *wꜣḏ*-Zepter, Oberkörper und Perücke einer schlangenköpfigen Göttin mit Krone. Nach der Beischrift vor der Krone ist es Werethekau[91]):

 ‚*Wrt-ḥkꜣw*, die inmitten des Schatzhauses (*pr-ḥḏ*)[92]) ist'.

[91]) J. Nebe, in: *LÄ* VI, Sp. 1222–1224; H. M. Stewart, *Egyptian Stelae, Reliefs and Paintings* I, *The New Kingdom*, London 1976, pl. 34, 1; zu einer ebensolchen Darstellung der Renenutet auf einer anderen Stele s. H. M. Stewart, *a. a.* O., pl. 28, 2.

[92]) *Wb* I, 518, 3–5. Auf dem Pfeiler einer ähnlichen ‚Halle' in Karnak aus der 25. Dyn. lautet die Bezeichnung des Baus [Hieroglyphen] ‚... großes Schatzhaus ...', s. J. Leclant, *Recherches sur les monuments thébains de la XXVe dynastie dite éthiopienne*, Kairo 1965, S. 21 (§8). Im *pHarris* I aus der Zeit Ramses' III. sind so ‚Schatzhäuser' der Tempel bezeichnet, in denen bestimmte Güter wie Metalle, Stoffe und Edelsteine gelagert wurden, z. B. *pHarris* I 4, 3–4 [Hieroglyphen] ‚Ich habe seine (i. e. des Tempels) Schatzhäuser gefüllt mit Dingen der Länder Ägyptens, (mit) Gold, Silber und allen kostbaren Steinen zu Hunderttausenden'.

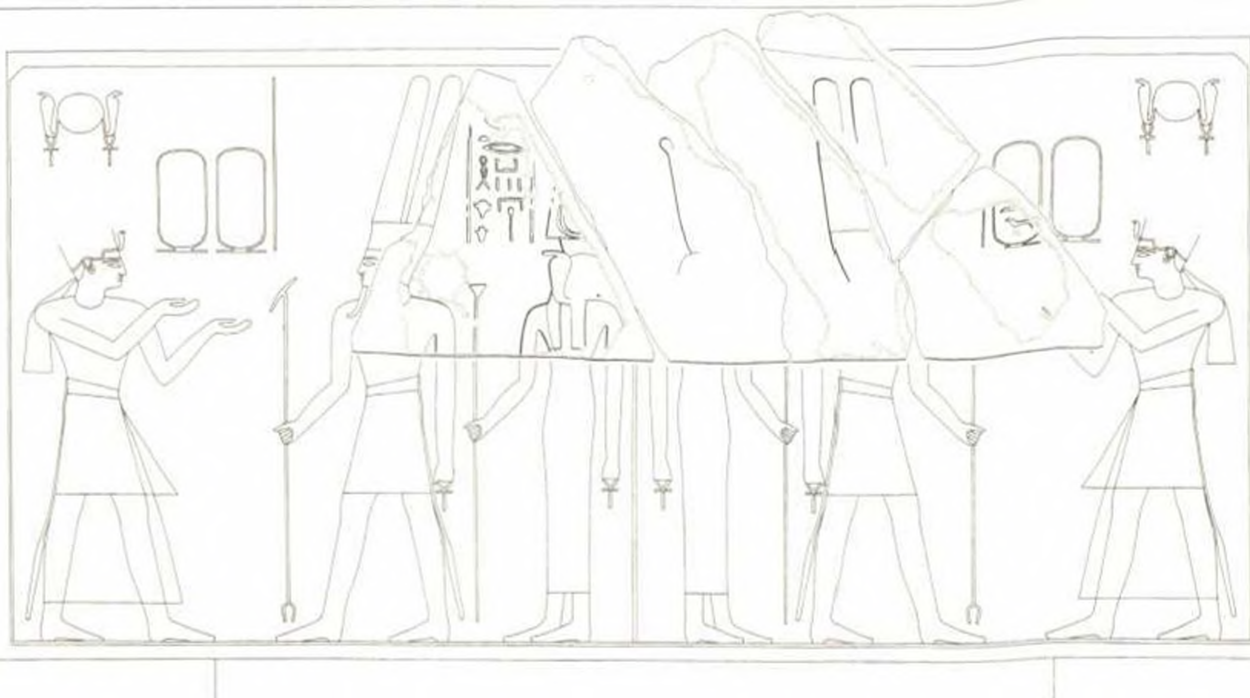


Abb. 13: Rekonstruktion des Bildfeldes auf dem Sturz der Eingangstür zur Erschließungshalle der nordwestlichen Magazine mit den Fragmenten 3383 a–e (M 1:13)

Auf den rechts anschließenden Fragmenten (b, c, a, e) sind Spuren der hohen Federkrone des nach rechts gerichteten Amun erhalten, hinter ihm Spuren einer Göttin (?) mit oberägyptischer Krone (?), vielleicht Mut. Vor Amun ist, als Hinweis auf den gegenüberstehenden König, der untere Teil der Kartusche mit dem 1. Ringnamen zu sehen.

Die Szenen waren antithetisch aufgebaut und vielleicht durch eine Linie in der Mittelachse getrennt[93]). Die Rekonstruktion der Szenen erschließt ein Bildfeld mit einer Breite und Höhe von ca. 220 cm und 118 cm, das auf zwei Blöcken gleicher Höhe über dem Türdurchgang angebracht war. Nach der geringen Tiefe der Fragmente zu urteilen, waren die Blöcke über der Tür der Lehmziegelmauer vorgeblendet.

Insgesamt vier mehr oder weniger gut erhaltene Fragmente mit Ausschnitten von Flügelsonnen konnten in der Halle geborgen werden. Sie stammen offenbar von der Dekoration der Stürze über den Türen zu den Magazinräumen.

Zwei Fragmente (3385 a–b, 39 × 35 × 10 cm, 88 × 41 × 11,5 cm) erschließen eine Breite und Höhe von 134 × 24 cm für das Bildfeld mit der Flügelsonne, das auf drei Seiten von Stegen gerahmt war (Abb. 14). Fragment 109 von einer anderen Tür (38 × 50 × 20 cm) zeigt den Anschluß an eine Inschriftzeile darunter. Weitere Zeilen sind möglich[94]).

Zwei aneinander passende Eckfragmente mit einer geglätteten und einer beschrifteten Seite zeigen Ausschnitte von einer vertikalen, 20 cm breiten, mit Stegen und einem Himmel begrenzten In-

[93]) Zu ähnlichen Szenen im Bildfeld über der Tür s. *2. Bericht*, S. 73 f.

[94]) Nach dem Dekorationsprogramm so gestalteter Türdurchgänge konnten unter den Flügelsonnen 1–3 Titulaturzeilen angeordnet sein, s. z. B. J. Osing, *a. a. O.*, Taf. 37 c, 41 a, 42 a, 44.

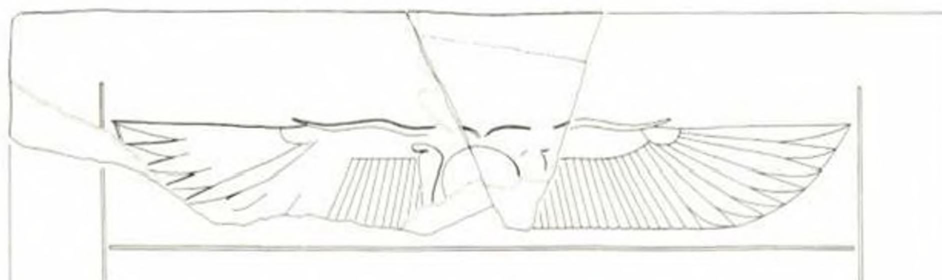


Abb. 14: Rekonstruktion eines Türsturzes mit Flügelsonne mit den Fragmenten 3385 a–b (M 1:13)

schriftzeile (3382 a–b, 31,5 × 77 × 18 cm, 16,5 × 51 × 17 cm, Abb. 15, Taf. 9 f.). Die rekonstruierte Zeile mit Titulatur, Ringnamen und zwei Schriftquadraten erreicht eine Länge von 154 cm. Das Relief ist blau ausgemalt.

Nach Größe und Ausrichtung der Zeile gehörten die Fragmente zu einem linken Türpfosten.

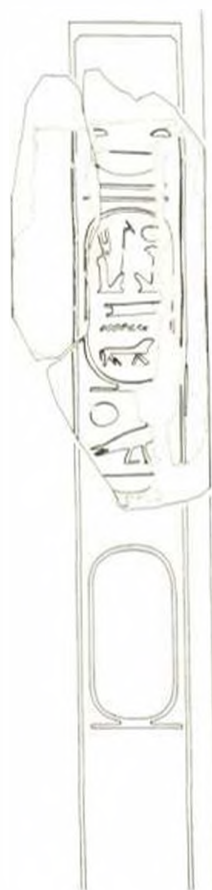


Abb. 15: Rekonstruktion einer Titulaturzeile von einem linken Türpfosten mit den Fragmenten 3382 a–b (M 1:13)



Abb. 16: Rekonstruktion der Pfeilerdekoration mit den Stücken 101 und 103 (M 1:13)

Pfeiler

In der Verschüttung der Halle wurden außerdem mehrere größere und kleinere Pfeilerfragmente gefunden, darunter eines mit einem Abakus. Zwei größere Bruchstücke eines Pfeilerschaftes passen aneinander (101, H. 70 cm, D. 68 cm; 103, H. 38 cm, D. 69 cm, Abb. 16) und erschließen die Pfeilerdekoration in vertieftem, blau ausgemaltem Relief.

Auf dem größeren Fragment 101 ist der obere Teil eines mit Stegen und einem Himmel begrenzten, quadratischen Feldes erhalten, in dem Titulatur und Ringnamen neben Namen und Beinamen des Amun zu sehen sind. Titulatur und 1. Ringname bzw. 2. Ringname werden über bzw. unter dem Feld in der Mitte wiederholt:

[König von Ober- und Unterägypten]
bꜣ-n-Rꜥ mrjj Jmn

Herr der Beiden Länder
bꜣ-n-Rꜥ mrjj-Jmn
Herr der Kronen *ḥtp-ḥr-Mꜣꜥt*
geliebt von Amun-Re, König der Götter

Sohn des Re [Merenptah *ḥtp-ḥr-Mꜣꜥt*]

Das Feld mißt 56 × 46 cm, die Zeilen darüber und darunter sind 20 cm breit und haben eine Länge von 56 cm. Die Höhe der Pfeilerdekoration beträgt insgesamt 158 cm.

Weitere acht kleinere Pfeilerfragmente fügen sich nach Inschrift, Größe und Bemalung in diesen Zusammenhang.

Architrave

Bereits in der 7. Kampagne konnten die Inschriften auf zwei Architravblöcken (104, 244 × 86 × 64 cm; 107, 240 × 98 × 74 cm) und einem größeren Fragment (110, 62 × 94 × 38 cm) dokumentiert werden. Zwei dieser Stücke (104, Abb. 17, Taf. 9g und 110) wurden in der 12. Kampagne vollständig freigelegt.

Alle Architravstücke zeigen in einer 50 bzw. 60 cm hohen, waagerechten Inschrift Ausschnitte einer umfassenden Titulaturzeile mit Ringnamen. Die Inschrift ist in vertieftem Relief gearbeitet und blau ausgemalt, der Hintergrund in den Ringnamen ist gelb. Nach der Richtung der Inschrift gehören die Stücke 107 und 110 zu den westlichen und 104 zu den östlichen Architraven.



Abb. 17: Architravblock 104 mit einem Abschnitt aus einer Titulaturzeile (M 1:25)

Block 104 zeigt einen Ausschnitt aus dem Herrinnennamen mit eingeschobenem *njswt-bjt*-Namen:



‚... die Beiden Herrinnen, *ḥ῾j-mj-Ptḥ m*] *ḥnw-ḥfnw*, König von Ober- und Unterägypten, Herrscher der Lebensfreude, Herr der Beiden Länder [*bȝ-n-R῾*] *mrjj-Jmn* [...‘

Nach Inhalt und Richtung handelt es sich um den 3. (oder 4.) Architravblock der östlichen Pfeilerreihe.

Nach Größe und Farbgebung der Inschrift gehören fünf weitere Fragmente in diesen Kontext.

Stele[95])

Im nördlichen Bereich der Erschließungshalle kamen zwei größere und 15 mehr oder weniger große Fragmente einer Stele des Merenptah zutage, die teilweise angepaßt werden konnten (3421 und 3421 a, b, e, g, h, k, p, q, Abb. 18, Taf. 9 h, 6 b).

Das größte Bruchstück zeigt den oberen gerundeten Abschluß der Stele mit einer Darstellung des Königs beim Überreichen der Maat vor Amun-Re und Mut (3421, 107 × 60 × 25 cm). Das Fragment lag mit seiner dekorierten Seite nach unten an der Stelle des Fundaments einer Pfeilerbasis und ragte ähnlich einer gebrochenen Basis über das Bodenniveau hinaus.

Im linken Bildfeld ist unter einer geflügelten Sonnenscheibe mit aufgerichteten Uräen Kopf, hohe Federkrone und *wȝs*-Zepter des nach rechts gerichteten Amun mit einer vertikalen Beischrift zu sehen:



‚Amun-Re, König der Götter, der inmitten des Schatzhauses ist‘. 1 a

Dahinter erscheint in horizontaler Zeile ‚Mut, Gebieterin der Götter‘ über der Spirale einer unterägyptischen Krone. Die übrige Darstellung der Gottheiten ist weggebrochen[96]).

Erhalten sind drei aneinanderschließende Fragmente aus dem Bereich der Thronsitze und Beine der sitzenden Gottheiten. Fragment 3421 g (27,5 × 24,5 × 6,5 cm) zeigt den hinteren Teil des Thronsitzes von Amun, links davon, diesen leicht überlappend, Knie und Unterschenkel der Mut. Auf den Fragmenten 3421 a–b (23 × 13 × 8,5 cm, 16 × 14 × 6,5 cm) ist der vordere Teil des Thronsitzes mit Bein und Fuß des Amun auf einem Untersatz zu sehen.

Im rechten Bildfeld steht unter einer Sonnenscheibe mit aufgerichteten Uräen und herabhängenden *šn*-Ringen der König in leicht gebeugter Haltung vor den Gottheiten. Mit der rechten Hand überreicht er die Maat, die linke Hand ist anbetend erhoben[97]).

[95]) Zu Stelen im allgemeinen s. K. Martin, in: *LÄ* VI, Sp. 1–6; zu einigen Stelen der 19. Dyn. s. R. Stadelmann, *Königliche Votivstelen aus dem Torraum des Totentempels Sethos' I. in Gurna*, in: *MDAIK* 44, 1988, Abb. 2–5.

[96]) Nach dem vorhandenen Raum hinter der Göttin Mut könnte auch noch Chons, sitzend oder stehend, dargestellt gewesen sein.

[97]) Ähnlich R. Stadelmann, *a. a. O.*, Abb. 3.

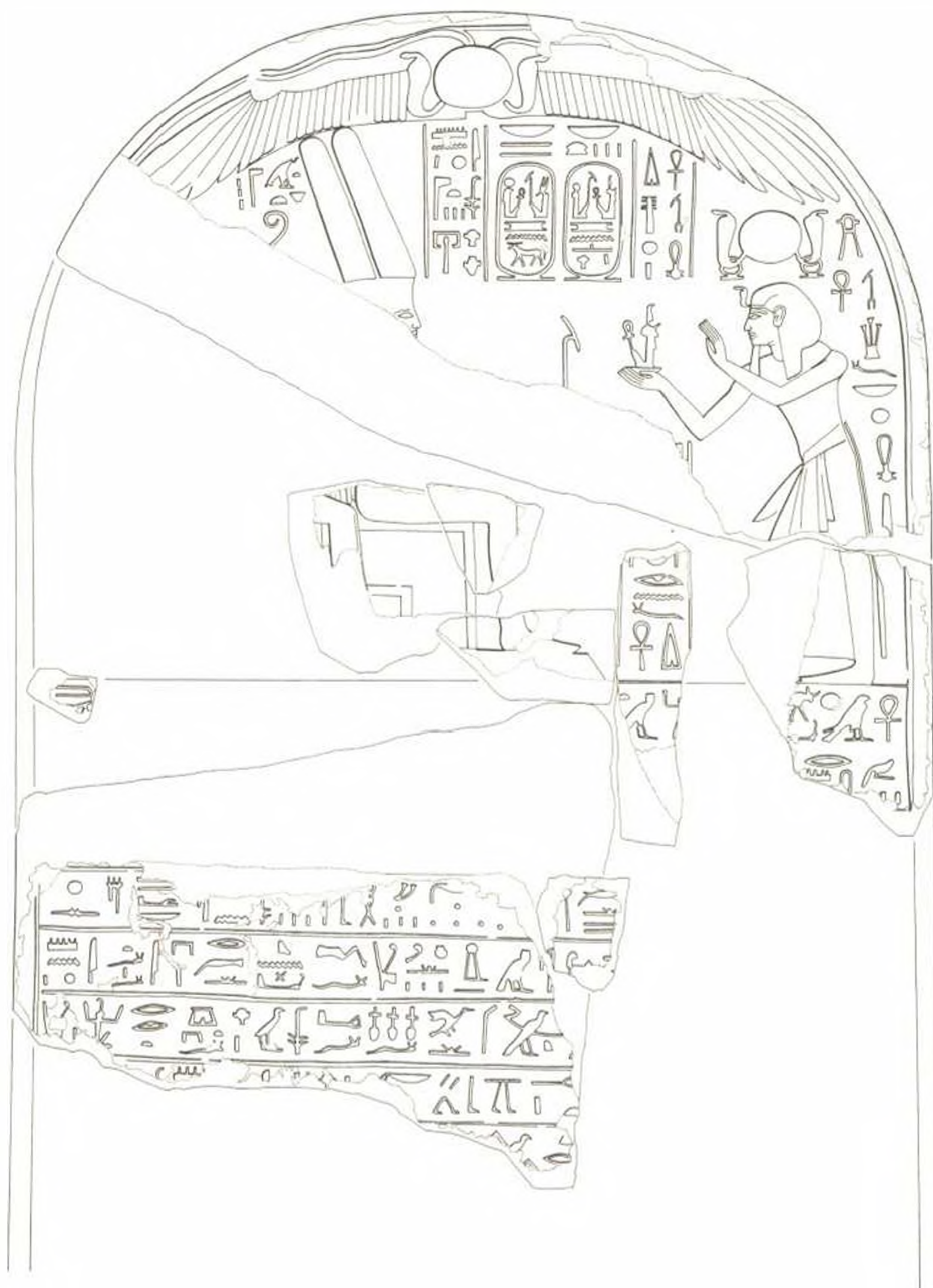


Abb. 18: Stele von der nordwestlichen Erschließungshalle, bestehend aus 9 Fragmenten (3421 und 3421 a, b, e, g, h, k, p, q) (M 1:8)

Er trägt die Beutelperücke mit einem Uräus an der Stirn und den Zeremonialbart. Vom langen Gewand ist die vorn herabhängende Schleife zu sehen, vor dem Gewand der obere Teil des Uräengehänges und der umgebundene Stierschwanz. Hinter dem König lautet die Schutzformel:



,aller Schutz, alles Leben und alle Herrschaftskraft möge um ihn sein wie Re'.

Vor dem Emblem über dem König sind Titulatur, Ringnamen und eine vertikale Zeile angeordnet:



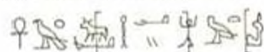
,Herr der Beiden Länder *bȝ-n-Rʿ mrjj-Jmn*,
Herr der Kronen Merenptah *ḥtp-ḥr-Mȝʿt*,
dem Leben, Dauerhaftigkeit und Herrschaftskraft
gegeben ist wie Re'.

Unter dem darreichenden Arm des Königs sind Steg und Teil einer Hieroglyphe aus einer vertikalen Beischrift erhalten, deren unterer Abschluß auf einem weiteren Fragment zu sehen ist (3421 k, 9,5 × 39 × 21,5 cm):



,[Die Maat dem Amu]n-Re [darreichen][98]), er, dem Leben gegeben ist, handelt'.

Unter der Zeile erscheint ein Ausschnitt des waagerechten Steges, der das Bildfeld und die Beischrift vom Schriftfeld darunter trennt. In der ersten Inschriftzeile ist ein Teil des Horusnamens erkennbar. Den Zeilenanfang zeigt Fragment 3421 p (25,5 × 39,2 × 9 cm):



,Lebender Horus, Starker Stie[r, der jube]lt in der [*Mȝʿ*]*t* [...'.

Darunter, in der zweiten Zeile und ohne eine waagerechte Trennlinie, folgt ein Teil des Herrinnennamens:

[98]) Die Spuren am oberen Ende von Fragment k sind nur mit dem Namen Amun-Re zu verbinden, wobei eine von links nach rechts wie von rechts nach links orientierte Schreibung möglich ist: [Hieroglyphen] oder [Hieroglyphen], s. z. B. H. H. Nelson, *The Great Hypostyle Hall at Karnak* 1.1, *OIP* 106, Chicago 1981, pls. 2 ff. Der Raum darüber bis zum Zeilenbeginn auf Block 3421 erlaubt nur eine knappe Schreibung von *mȝʿt*, wobei neben der vorgeschlagenen Ergänzung [Hieroglyphen] auch die Variante [Hieroglyphen] ,Beschenken mit ...' in Betracht zu ziehen ist, s. z. B. J. Osing, *a. a. O.* Taf. 11; zu der ersten Variante s. R. Stadelmann, in: *MDAIK* 44, 1988, Abb. 3.



,... die Beiden Herrinnen, erschienen wie Ptah im Innern] der Hunderttausend, um festzu[machen die guten Gesetze in den Beiden Ländern ...'.

Über der Trennlinie zwischen Inschrift und Bild sind langes Gewand, Fuß und unteres Ende des Stierschwanzes zu sehen, dahinter ein Steg, der den dekorierten Teil der Stele rahmt.

Zu den ersten Zeilen mit der Titulatur gehören vielleicht noch die Fragmente 3421 o (12,5×15,5×5,5 cm, ohne Abb.) mit einem Teil des ersten Ringnamens und 3421 e (10×7×5 cm) mit einem Ausschnitt aus dem Herrinnennamen [...] ,... im Innern ...', welches am Ende der ersten Zeile zu plazieren wäre.

Das zweite größere Bruchstück zeigt fünf Zeilen der Inschrift aus dem unteren Bereich der Stele mit Zeilenende auf der linken Seite (3421 q, 79×62×25 cm). Die Zeilen sind bis zu 3/4 ihrer Länge erhalten. Ein Fragment (3421 h, 19×10×9,5 cm) schließt in der 1. und 2. Zeile an:



Z. 1
Z. 2
Z. 3
Z. 4
Z. 5

Z. 1 ,... ge]füllt mit Silber, Gold, Bronze, Kleidung [aus] Königsstoff und *mk*-Stoff, Lapis[lazuli ...
Z. 2 ... und] kostbare [...] als Gaben wegen seiner Kraft und Stärke, um anzufüllen den Tempel seines Vaters Amun-Re [...
Z. 3 ...] der geschaffen hat seine Schönheit, er möge ihn geben auf seinen Thron, um zu vollenden Millionen an [...
Z. 4 ...] Leib, indem ich? hinausgezogen bin /// inmitten? /// [...
Z. 5 ...] unter? dem Hinausgehen? [...'.

Am nicht erhaltenen Anfang der Zeile 1 wird offenbar das ,Schatzhaus' erwähnt, das gefüllt ist mit den nachfolgend genannten Gütern, die bestimmt sind, als Gaben den Tempel des Amun-Re anzufüllen. Nach weiteren, nicht erhaltenen Beinamen des Amun sind die Handlungen des Gottes für den König erwähnt: ,der seine Schönheit geschaffen hat' und ,der ihn auf den Thron gibt für eine lange Regierungszeit'. Der nachfolgende Text gibt wenig Aufschluß über den weiteren Inhalt.

Die Nennung und Abfolge der Güter sind ähnlich denen in den Listen des *pHarris* I aus der Zeit Ramses' III. für das Schatzhaus seines Tempels in Medinet Habu. Zuerst werden Silber und Gold erwähnt, es folgen kostbare Steine und Bronze, danach Kleidung[99]) in variantenreicher Differenzierung der Stoffarten[100]). In der Inschrift des Merenptah folgt der Nennung der Edelmetalle die von Bronze, danach Kleidung und kostbare Steine.

[99]) *pHarris* I 13 a, 1–14; 13 b, 1–16; 14 a, 1–17; 14 b, 1–16; ähnl. Abfolge auf der Stele des Pianchi, 25. Dyn., *Urk* III 20, 12; 30, 2–3.

[100]) E. Edel, *Zwei Originalbriefe der Königsmutter Tuja in Keilschrift*, in: *SAK* 1, 1974, S. 120, mit weiteren Belegen.

Auch aus dieser kurzen ‚Liste' wird deutlich, daß im ‚Schatzhaus' nur ganz bestimmte, besonders kostbare Güter eingelagert wurden.

B. D.

Statuen und Statuenteile

Neben der weitergeführten Dokumentation der im Lapidarium zusammengestellten Schakalfragmente und einer Vielzahl von beschrifteten Fragmenten dazugehörender Podien sowie dem Versuch, zusammengehörende Teile der Schakale für eine beabsichtigte Rekonstruktion einiger Beispiele ausfindig zu machen, brachte H. Sourouzian unter Mitarbeit von W. Schenck die Dokumentation der in der 10. Kampagne bereits sortierten und zusammengestellten Fragmente der Thronedekoration der kolossalen Kalksteindyade zu einem vorläufigen Abschluß. Während der 11. Kampagne wurde im weiteren die Dokumentation der in der Vorjahreskampagne im Fundament der Nordmauer des 2. Hofs aufgefundenen[101]), doch vorläufig in situ belassenen Teile einer kolossalen Kalksteinsphinx Amenophis' III. unter Mitarbeit von G. Deuber soweit wie möglich fortgesetzt. Eine Kalksteinsphinx auf Plinthe ohne Kopf desselben Herrschers (Taf. 10c, d) konnte aus diesem Fundamentabschnitt geborgen, dokumentiert und im Lapidarium aufgestellt werden. Als aktueller Fund der 12. Kampagne ist das Oberteil einer kleinen, bei der Schutträumung im 1. Hof zutage gekommenen Statue Amenophis' III. in Mumienform (Taf. 11b, c) zu erwähnen, die ehemals unter der Schnauze eines liegenden Anubis stand[102]).

Zudem begann H. Sourouzian während der 12. Kampagne, neben der Kollation älterer Aufzeichnungen und Aufnahme der nur wenigen bei den Freilegungen zutage gekommenen Statuenfragmente, zahlreiche kleinere Fragmente verschiedener Statuen aus unterschiedlichem Material zu sortieren und zu dokumentieren.

H. J.

Les statues

Les morceaux, fragments et éclats de statues, découverts pendant les fouilles du temple de Merenptah atteignent actuellement les deux milliers[103]). L'étude de ces vestiges, qui s'est poursuivie pendant les deux dernières campagnes, révèle un répertoire statuaire assez riche, aussi bien en nombre qu'en typologie. Ce matériel date essentiellement du règne d'Aménophis III et provient fort probablement du complexe funéraire voisin de Kôm el-Hetan, où se trouvent encore des bases de statues réinscrites au nom de Merenptah.

Un aperçu sur l'ensemble des documents permet de distinguer deux sortes de remplois. La première sorte participe d'une série de monuments comprenant des blocs décorés, des colonnes et des briques, qui ont été puisés dans les temples d'Aménophis III et remployés sous Merenptah comme matériaux de construction. Morcelés, déposés ou jetés sans ménagement dans les tranchées de fondation, moins fréquemment, ils ont été retaillés et remployés comme blocs dans les murs du temple. Cette catégorie de remploi comprend une statuaire animale exceptionnelle, avec des sphinx colos-

[101]) *3. Bericht*, S. 203, Taf. 38a.

[102]) Nach der Konservierung der Farbreste überführte der S. C. A. dieses Fragment in seine eigenen Magazine.

[103]) Outre la documentation des blocs inscrits entre 1988 et 1992, j'ai assuré l'étude de toutes les statues et fragments de sculpture depuis 1988. À l'époque où ce rapport était dû, c'est-à-dire à la fin de la campagne du printemps de 1997, j'avais enregistré plus d'un millier et demi de fragments qui constituent le répertoire statuaire.

saux et de moindre taille en calcaire et en grès, de nombreuses statues colossales de chacal protégeant le roi, en grès et, enfin, un chacal monumental en calcaire.

La deuxième catégorie touche une statuaire empruntée au patrimoine d'Aménophis III, réinscrite et remployée comme telle sous le règne de Merenptah, c'est-à-dire mise en place dans les cours ou les salles du temple funéraire. Cette statuaire de qualité technique et artistique extraordinaire, a été malheureusement réexploitée soit par les marchands d'antiquités du siècle dernier, soit par les chaufourniers, lorsqu'il s'agit de calcaire cristallin, ou bien par les habitants du village en quête de matériaux durs pour s'en servir comme meules et mortiers. Cette catégorie se distingue clairement de la première par l'ajout d'inscriptions au nom de Merenptah, alors que l'inscription ancienne a été soit martelée, ou bien simplement masquée par du plâtre.

I. Statues remployées comme matériau de construction

A. Les sphinx androcéphales

Deux sphinx colossaux dont les dimensions dépassaient sensiblement celles de la paire en granit rose qui se trouve aujourd'hui à Saint-Pétersbourg, ont été découverts en plusieurs fragments, dispersés dans les fondations des murs latéraux sud et nord de la deuxième cour du temple. Les fragments ont été graduellement consolidés et leur documentation assurée avant leur transfert au musée des sculptures en aménagement. Du sphinx de la tranchée sud il subsiste une partie de tête royale coiffée du némès, avec des bandes de fard en relief qui prolongeaient les yeux et les sourcils (pl. 10a); nous avons identifié plusieurs grands morceaux débités dans le corps de lion, dont deux étaient remployés comme blocs dans les murs de la première salle hypostyle limitrophe. Du sphinx de la tranchée nord, nous avions déjà découvert des griffes, des fragments de pattes et des parties de crinière. La tête, avec une partie considérable du visage ayant conservé avec sa vive polychromie, ainsi que de grands morceaux du corps léonin sont actuellement en cours de dégagement[104]) (pl. 10b).

Deux sphinx de moindres dimensions en grès, se trouvaient remployés en plusieurs morceaux dans les fondations des murs nord des salles hypostyles. Il en subsiste des fragments de némès et de barbe, ainsi que des grandes parties débitées du corps[105]).

Des sphinx calcaires de moindres dimensions se retrouvent fragmentés et déposés soit dans les bases de colonnes[106]), soit dans les fondations des murs, tel par exemple le beau spécimen acéphale récemment dégagé de la fondation du mur nord de la deuxième cour et dont le poitrail est inscrit au nom d'Aménophis III[107]) (pl. 10c, d). Un uræus en calcaire flanqué de part et d'autre d'une double boucle, pourrait appartenir à ce sphinx.

B. Les statues de chacal (pl. 11 et 12a)

Débitées dans le sens de la longueur, les statues de chacal ont été essentiellement remployées dans les fondations des murs des deux salles hypostyles; on en trouve des fragments disséminés aussi dans les déblais de la première cour. Nous en avons regroupé toutes les parties au «lapidarium» du

[104]) *3. Bericht*, pl. 38a.

[105]) *Ibid.*, pl. 34b.

[106]) Une tête royale trouvée jadis par Petrie (W. M. F. Petrie, *Six Temples at Thebes*, London 1897, pl. VI, 9) et aujourd'hui au British Museum (EA 69054), devrait appartenir à un de ces sphinx.

[107]) H. 63 cm; long. 143 cm; larg. 55,5 cm. On peut rapprocher ce sphinx d'un monument similaire découvert au palais de Dioclétien à Split, aujourd'hui au musée de Zagreb; PM VII, p. 407.

temple où elles sont en cours d'assemblage. On compte actuellement plus d'une vingtaine de ces statues.

Il ne s'agit pas de sphinx cynocéphales comme on a pu le croire de prime abord, mais de véritables chacals de taille colossale, tels qu'ils figurent depuis l'Ancien Empire dans les tombes memphites en leur qualité de gardiens des nécropoles[108]). Le chacal est représenté couchant, le cou entouré d'un collier incisé et d'une écharpe rouge rendue au pinceau; la queue cylindrique de l'animal redescend le long de la face postérieure du piédestal. Contre le poitrail de chaque chacal était adossée une statue momiforme du roi Aménophis III, tenant dans chaque main le symbole de vie, la tête coiffée du némès et le menton orné d'une barbe royale. Le long du torse est gravée une colonne d'inscription verticale où la titulature du roi est suivie par le nom de la divinité dont le roi est aimé. Aux nombreux exemples de chacals et de statues royales qui ont été déjà mentionnés[109]), on ajoutera un beau buste royal en grès polychrome et mesurant 47 cm de hauteur, trouvé en 1997 lors du dégagement du portique nord de la première cour (pl. 11 b + c).

Les chacals sont montés sur d'énormes piédestaux en forme de chapelle couronnée d'une corniche à gorge. Chaque piédestal est décoré sur sa face antérieure de deux représentations du prêtre Iounmoutef encadrant les noms d'Horus du roi. Les faces latérales et postérieure du piédestal portent, dans la partie supérieure, deux bandes d'inscription aux cinq noms d'Aménophis III; dans la partie médiane, une frise de piliers-*ḏd* et de nœuds-*tjt*; enfin, dans la zone inférieure, un décor de palais. Une base rectangulaire anépigraphe supporte le piédestal.

Provenant de couches de grès allant du plus fin jusqu'au plus rugueux, du plus homogène jusqu'au plus siliceux, les piédestaux morcelés et les centaines de fragments qui en proviennent, ont été triés par matériau, par type de décor et qualité de la gravure, ainsi que par orientation, type et sens de l'épigraphie. La documentation de tous les fragments inscrits est assurée. Ils sont tous numérotés, mesurés, dessinés et photographiés, rangés ensuite provisoirement dans les magasins. Plusieurs raccords sont actuellement en cours, ils seront exposés, après la fin de l'étude, au «lapidarium».

C. *Le chacal monumental de calcaire* (pl. 12 b, c et fig. 19)

Une statue colossale de chacal en calcaire peint dépassait en dimensions toutes les sculptures du même type citées auparavant.

À l'instar des chacals de grès, cette statue était également montée sur un énorme piédestal couronné d'une corniche à gorge. Le décor en diffère par une frise de *wꜣs* et *ꜥnḫ* alternés. À la différence des statues momiformes adossées aux chacals de grès, celle que le chacal de calcaire présentait contre son poitrail est une statue du roi debout, dans l'attitude dite de la prière et portant le pagne à tablier triangulaire[110]). Sur les faces latérales de la plinthe qui reliait le dos de la statue royale au poitrail du

[108]) Voir par exemple les stèles des reines au complexe de Djoser à Sakkara, où le chacal est qualifié de *khenty-ta-djeser* (J.-Ph. Lauer, *La Pyramide à degrés* II, p. 187–190); à Giza, les deux représentations de chacal dans la tombe de Khaefkhoufou sont successivement intitulés *Khenty-ta-djeser* et *Imyout* (W. K. Simpson, *The Mastaba of Kawab, Khafkhufu I and II, Giza Mastabas* 3, Boston 1978, pl. XV a, b et 24, 25). Au Nouvel Empire à Thèbes, une représentation double de chacals montés sur des piédestaux en forme de chapelle décore à profusion les stèles privées et les entrées de tombes royales. Ces chacals sont systématiquement nommés Anubis *khenty-seh-netjer* et Anubis-*imyout*.

[109]) *1. Bericht*, pl. 13; *2. Bericht*, pl. 20; cf. aussi Petrie, *Six Temples*, pl. VI, 11 (British Museum EA 69050–69052).

[110]) La statue acéphale du roi avait été trouvée pendant la première campagne (cf. *1. Bericht*, pl. 48 d). Le morceau correspondant du poitrail du chacal fut dégagé plus tard, en 1992 (cf. *2. Bericht*, p. 81). C'est l'inscription de la plinthe, divisée entre le dos de la statue du roi et le poitrail du chacal qui m'a permis d'effectuer ce raccord.

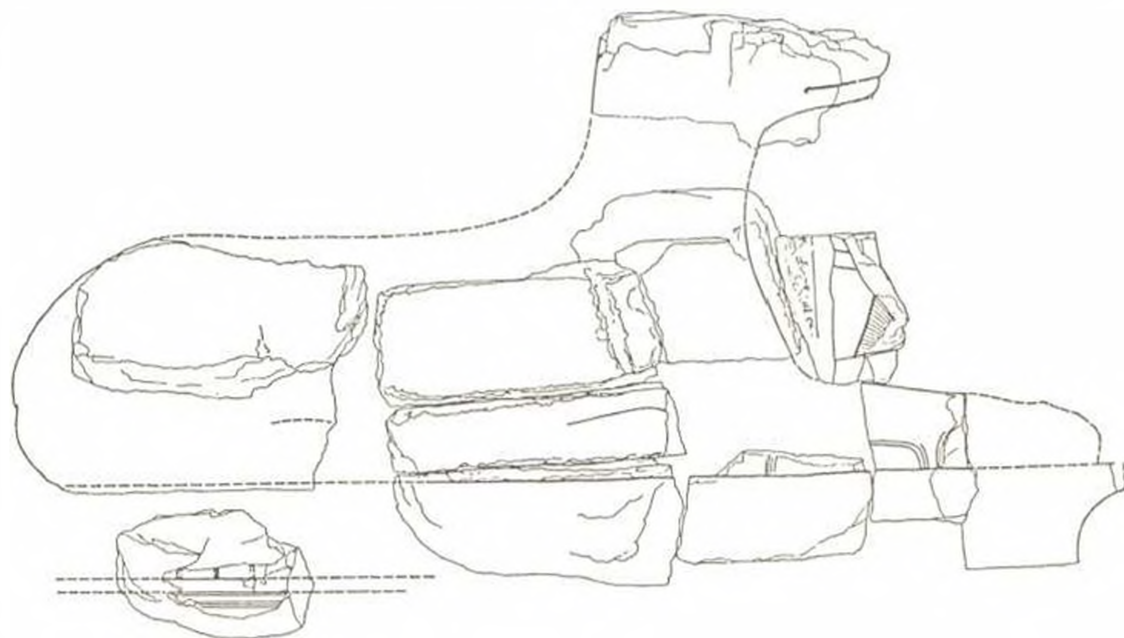


Fig. 19: Chacal monumental protégeant le roi en prière (dessin G. DEUBER) (M1:40).

chacal est gravée une inscription verticale dont les signes hiéroglyphiques sont remplis de pigments rouge et bleu.

Cette sculpture est unique en son genre aussi bien pour ses dimensions extraordinaires que pour sa typologie (fig. 19). D'après un calcul approximatif et provisoire, la longueur de cette sculpture atteignait les six mètres. Pour ce qui est de l'attitude et de l'iconographie du roi, le seul monument comparable est une statuette d'Aménophis II adossée à un bélier couchant, retrouvé dans la cour de la cachette du temple de Karnak[111]).

II. Statues réinscrites et remployées comme telles

A. Les groupes statuaires

Trois groupes colossaux en calcaire cristallin avaient été mis en place dans la deuxième cour du temple.

1. La dyade

Le plus grand groupe, placé devant le portique occidental dans la moitié sud de la deuxième cour, représentait Amon et le roi assis côte à côte sur un trône commun, qui était décoré sur les faces

[111]) Musée Égyptien du Caire, CG 42078; G. LEGRAIN, *Statues et statuettes de rois et de particuliers* I, Le Caire 1906, p. 45, pl. XLVIII.

latérales d'une scène de l'union des Deux Terres effectuée par deux dieux-Nil. Le dieu assis, dont il subsiste des grandes parties du torse et deux fragments des hautes plumes, enlaçait le roi avec sa main gauche. L'inscription sur les montants du trône a été martelée sous Merenptah dont la titulature a été gravée sur le revers de la dalle dorsale en plusieurs colonnes parallèles. L'étude des fragments et éclats nous révèle, dans le décor en bas relief, un travail méticuleux d'une finesse exceptionnelle et de très haute qualité artistique.

2. La triade

Le deuxième groupe, placé au sud du premier, était une triade représentant le roi entre Hathor et Osiris. La boucle de la ceinture royale est inscrite au nom d'Aménophis III qui est aimé d'Amon-Rê et de Sokar. Sur la face du trône entre les personnages se trouve la titulature d'Aménophis III, aimé de Hathor d'une part, d'Osiris de l'autre. Les faces latérales du trône portent encore le décor original d'un *sema-taouy* d'angle. Sous le règne de Merenptah on y a ajouté une inscription où le roi est maintenant aimé de Mout et d'Osiris. Sur le plat de la base une ligne d'inscription est gravée au nom d'Aménophis III qui est dit aimé d'Osiris-*Heryshetyt*. Il subsiste de ce groupe les torses de la déesse et du roi, les pieds du dieu Osiris et quelques fragments des plumes qui flanquaient la mitre blanche dont le sommet était cassé en deux morceaux que nous avons trouvés dans des endroits différents et éloignés l'un de l'autre. On peut y ajouter le buste de la déesse Hathor, aujourd'hui au British Museum (EA 948) où il est entré probablement après le passage de Belzoni à Thèbes. Ce buste se raccorde au torse en place, tel que nous l'avons proposé dans une reconstitution provisoire[112]).

3. Le couple royal

Le troisième groupe, en calcaire particulièrement dur, était d'une facture extraordinaire. Il représentait le roi assis près d'un personnage féminin. L'étude des fragments de ce groupe, trouvés éparpillés sur toute la surface de la deuxième cour et bien au delà de ses limites, nous a montré que l'iconographie du personnage féminin correspondait à celle d'une reine. En effet, elle était coiffée d'une ample perruque enveloppante composée de mèches en torsades et ceinte d'un diadème à décor végétal.

En place, il ne subsiste de ce groupe que quatre grands morceaux débités dans le torse et les pieds des personnages. L'étude des innombrables fragments et éclats que nous avons pu attribuer à ce groupe nous montre que le trône, dont les montants ont perdu leur inscription à coup de ciseau, était décoré sur les deux faces latérales par la représentation en bas relief de deux princesses tenant le sistre dans une main et, dans l'autre, le collier-*menat*. Elles sont coiffées de longues perruques à mèches torsadées et ceintes d'un bandeau végétal; elles sont vêtues de longues robes transparentes à retombées plissées.

Un buste royal du British Museum (EA 3) provient de ce groupe, tel que je l'ai proposé dans une illustration provisoire[113]). Ainsi, la sculpture représentait le couple royal accompagné de deux princesses, en bas relief.

Comme la figuration des dieux-Nil sur le trône de la grande dyade, celle des princesses est aussi minutieuse et exécutée avec autant de finesse. On ne peut que déplorer son état fragmentaire. Dans

[112]) *Les Dossiers d'Archéologie*, N° 180, Mars 1993, p. 14 et illustrations.

[113]) *Ibid.*, p. 15 et illustration.

ces représentations on discerne quelques traces de couleur rouge sur les diadèmes et noire sur les perruques.

La documentation de toute la statuaire de remploi a été complétée par les dessins qu'a exécutés Gérard Deuber avec tous les éléments constitutifs des sphinx, chacals et groupes statuaires, à l'échelle d'un dixième. Le relevé épigraphique des piédestaux de chacal et du décor des trônes des statues a été assuré par William Schenck. Nous avons collationné ensemble toutes les inscriptions et tous les fragments du décor.

Pendant la campagne précédente, nous nous sommes consacrés au réaménagement des magasins. J'ai pu entreprendre le tri des morceaux de diorite, granit gris et granit rouge, qui y avaient été déposés depuis le début des fouilles. Une fois les centaines d'éclats et morceaux informes isolés, tous les fragments ayant une ou plusieurs faces polies, décorées ou inscrites, ont été triés et enregistrés.

B. La statuaire royale

Granit sombre

Des représentations royales en ronde bosse trouvées dans l'enceinte du temple, nous connaissions le buste d'une statue assise trouvée par Petrie dans la moitié sud de la deuxième cour[114]) et au nord, une statue semblable, que Petrie avait laissée en place. Le torse de cette statue, retrouvé en 1970, lors de la reprise des fouilles par l'Institut suisse[115]), en très mauvais état de conservation, est actuellement entreposé au magasin d'el-Taref. Les deux statues en granit gris, représentaient le roi assis, les mains posées à plat sur les genoux.

Nous avons trouvé plusieurs fragments de granit gris, fortement moucheté de feldspath clair, qui proviennent de la première statue; notamment, des parties de bras et de fragments inscrits débités du trône, où les hiéroglyphes gravés sont peints en rouge. Des morceaux en granit plus sombre et beaucoup moins bien poli, dont certains sont inscrits et peints en jaune, complètent le trône de la seconde statue.

L'étude du style et de l'iconographie nous avait déjà amené à supposer que le buste trouvé par Petrie était un remploi d'une statue d'Aménophis III, retouchée et peinte sous le règne de Merenptah. Cette présomption est confirmée par le torse de la deuxième statue, qui avait été laissée à l'état dégrossi. Au moment du remploi, tous les éléments du costume avaient été simplement rendus au pinceau. Par sa typologie, ce torse se rapproche des nombreuses statues en granit gris d'Aménophis III assis[116]), dont certaines sont justement réinscrites par Merenptah[117]). Par son état inachevé, il rappelle une statue semblable, découverte au temple de Louqsor et conservée aujourd'hui au Musée de Louqsor[118]).

[114]) Musée Égyptien du Caire, CG 607; M. Saleh/H. Sourouzian, *Das ägyptische Museum in Kairo*, Mainz 1986, n° 211.
[115]) *1. Bericht*, pl. 14c.
[116]) British Museum, EA 4 et EA 5; T. G. H. James et W. V. Davies, *Egyptian Sculpture*, fig. 16.
[117]) New York, MMA 22.5.1 et 22.5.3; W. C. Hayes, *The Scepter of Egypt* II, Cambridge 1959, fig. 139–140; H. Sourouzian, *SDAIK* 22, Mainz 1989, p. 159, doc. 98, pl. 30a.
[118]) Luxor, J. 132; J. Romano, *The Luxor Museum of Ancient Egyptian Art*, Kairo 1979, cat. n° 114.

Granit rouge

Le tri minutieux des fragments de statues de granit rouge et rose, ainsi que l'examen de la technique de taille et de l'iconographie nous ont permis de déceler les parties de trois statues royales.

Une statue en granit rouge, extrêmement bien polie, représentait probablement Aménophis III tenant le sceptre-*heqa*. Cette statue a certainement été remployée sous Merenptah puisqu'une réparation a permis d'insérer à même le torse l'insigne qui était sans doute cassé ou ébréché (pl. 13 a).

Une grande statue en granit rouge sombre de facture rugueuse, représentait Merenptah debout, vêtu de la robe cérémonielle dont le devanteau est terminé par une frise d'uræus. Les détails vestimentaires de cette statue dégrossie mais non polie, tels les plis de la robe, avaient été rendus au pinceau avec de la peinture jaune.

Des fragments de granit rose de belle facture attestent l'existence d'une statue de roi coiffé du *némès* et portant la barbe. Des bribes d'inscription hâtive au nom de Merenptah trahissent le remploi du monument.

C. La statuaire divine

Le classement des fragments de granit sombre en lots bien distincts selon la texture ou la couleur a permis d'identifier quelque cinq statues divines. L'examen de la typologie et de l'iconographie ont amené à des raccords heureux entre des fragments trouvés parfois dans des zones bien distantes. Ainsi, nous avons pu reconstituer certaines parties de statues avec plusieurs morceaux recollés. Les lots se distinguent selon les catégories suivantes.

a) Des morceaux de granit d'excellente facture, de couleur noire à gros feldspaths roses, proviennent d'une statue de Sekhmet léontocéphale, couronnée d'un disque solaire amovible.

b) Des fragments de granit gris appartiennent à la statue d'une divinité couronnée du disque solaire. Plusieurs morceaux de disques témoignent d'autres effigies divines de même type.

c) Dix fragments de provenance diverses, en granit sombre, forment une partie du torse d'un dieu tenant le sceptre-*ouas*, coiffé de la perruque tripartite et paré d'un collier large (pl. 13 b).

d) Le torse en granit noir, recollé, provient de la statue d'un dieu debout, tenant le sceptre-*ouas*, coiffé d'une perruque tripartite et portant un large collier (pl. 13 c, d). C'est peut-être à cette statue qu'appartient la face divine, trouvée jadis par Petrie[119]).

e) Un fragment en granit gris d'une perruque à boucles en quinconce et un morceau de pouce tenant un sceptre à manche recourbé attestent une statue de reine.

f) Trois morceaux de granit gris, bien poli, forment la base de la statue d'une déesse debout.

Je poursuis actuellement mes recherches sur les effigies royales, les sphinx, chacals et groupes colossaux, en vue de la publication prochaine de cette statuaire remployée.

H. S.

Kleinfunde und anderes

In Hinblick auf die beabsichtigte Veröffentlichung der an unterschiedlichen Stellen im Tempelbereich geborgenen Kleinfunde dokumentierte B. Dominicus eine Reihe von bereits während frühe-

[119]) W. M. F. Petrie, *Six Temples*, pl. VI, 10; B. Adams, *Egyptian Objects in the Victoria and Albert Museum*, Warminster 1977, n° 4, p. 5, fig. 4, 5; la tête est maintenant conservée au British Museum, EA 69053. Qu'il me soit permis de remercier Vivian Davies pour m'avoir accordé la permission d'étudier la statuaire du Nouvel Empire au British.

rer Kampagnen gefundener Ostraka, von Gefäßfragmenten und Objekten aus Alabaster, von Tonmodeln zur Herstellung von Fayencen, von Steinwerkzeugen sowie von Stempelabdrücken auf Krugverschlüssen und wiederverwendeten Schlammziegeln Amenophis' III. Im gleichen Zuge setzte sie die bereits in früheren Kampagnen begonnene Aufnahme von Steinbruchmarken an den im Kernmauerwerk des Tempels verwendeten Sandsteinquadern sowie Bauanweisungen vor allem auf Fundamentquadern und auf einer gewissen Anzahl ebenfalls als Fundamentmaterial wiederverwendeter Podienteile von Schakalen fort.

Wiederverwendetes Material

Neben einem bei der Freiräumung des südlichen Tempelumgangs gefundenen Blockfragment des großen Tors Amenophis' III. (s. oben), das noch für die bereits laufende Publikation[120]) dokumentiert werden konnte, kam bei den Freilegungsarbeiten des Fundamentes der Nordmauer des 1. Hofs und in der Verschüttung desselben sowie im Füllmaterial des 1. Pylons (s. oben) eine Anzahl mittelgroßer, inzwischen von B. Dominicus dokumentierter Kalksteinblöcke eines Baus der Hatschepsut zum Vorschein. Gleichartige, inzwischen veröffentlichte Blöcke mit einem charakteristischen flachen Relief waren bereits früher an anderer Stelle im Tempel (s. oben S. 6, 12 und Anm. 16, 57 f.) gefunden worden.

Aufbereitung des Grabungsplatzes

Rekonstruktionen

Im Hinblick auf eine zukünftige Begehbarkeit des Tempels und ein allgemeines Verständnis seines sich sonst nur noch in leeren Fundamentgräben abzeichnenden Plans setzten wir in der 11. Kampagne die bereits im 2. Säulensaal begonnene Darstellung des Tempelgrundrisses (bodengleiches Aufmauern der Mauerverläufe und Säulenbasen aus Sandsteinbruch im Maßstab 1:1) nach Osten und Westen unter Einschluß der südlichen Seitenräume des 1. Säulensaals fort. Während der 12. Kampagne wurden diese Arbeiten auf den gesamten Bereich des 1. Säulensaals einschließlich der bisher noch fehlenden nördlichen Seitenräume und der gesamten Südseite des 2. Säulensaals ausgedehnt sowie mit dem Auslegen des Grundrisses auch im Bereich der Re-Kultstätte begonnen, um dort überdies die Voraussetzung für das Wiedererrichten der hier in der Vorjahreskampagne gefundenen Wandblöcke zu schaffen.

Während der 11. Kampagne konnte der erste Abschnitt des für die südlichen und nördlichen Seitenräume des 1. Säulensaals sowie für die Fassade des Merenptahtempels vorgesehenen Wiederaufbaus bestimmter, meist jedoch nur noch in Einzelblöcken erhaltener Wandszenen auf vorbereiteten Mauerbanketten aus Kalksandziegeln realisiert werden[121]). Errichtet wurden eine größere Partie der südlichen Tempelhauswand auf der Höhe der südlichen Seitenräume des 1. Säulensaals, die Zwi-

[120]) S. Bickel, *a. a.* O., Taf. 78, oben links.

[121]) Der Wiederaufbau gewisser Wandpartien war nur möglich dank der Rekonstruktion der einzelnen Szenenzusammenhänge durch B. Dominicus und der technische Ablauf dieses Unternehmens nur dank der bereitwilligen Unterstützung der lokalen S. C. A.-Behörden unter der Leitung von Dr. Moh. es-Saghir, General Director, Dept. of Antiquities of Upper Egypt, und Moh. Salama von der Bau- und Restaurierungsabteilung der S. C. A. Luxor, die vor allem die für den Transport der schweren Kalksteinblöcke benötigte Ausrüstung aus ihrem Lager entlieh sowie die mit dem Transport und der Rekonstruktion schwerer und noch dazu dekorierter Bauteile erfahrensten Vorarbeiter und Arbeiter (1 + 18) zur Verfügung stellen konnten.

schenmauern dieser Seitenräume und einzelne Blöcke von der Tempelhausfassade. Während der 12. Kampagne gelang es nach dem Aufmauern der entsprechenden Ziegelbankette, fünf Blöcke von einem nördlichen Teilabschnitt der Tempelhausfassade sowie die wenigen erhaltenen Blöcke von der Fassade und den Zwischenmauern der nördlichen Seitenräume des 1. Säulensaals (Taf. 5 b) zu plazieren. Mit dem Aufmauern der Bankette für das während der 13. Kampagne geplante Wiedererrichten von Blöcken der nördlichen Tempelaußenmauer wurde begonnen.

Im gleichen Arbeitsgang setzten wir, wenn auch noch provisorisch und zu Studienzwecken, die verbliebenen Fragmente der nördlichen Statuengruppe, Amenophis III. und Königin Teje zeigend, auf einem einfachen, vor der Westportikus des 2. Hofs ehemals aufgestellten, trocken ausgeführten Mauerbankett auf.

Rekonstruktionen und Schutz von Ziegelmauerwerk

Im Rahmen der Arbeiten zur Herrichtung des Platzes steht auch der während der 11. Kampagne unternommene Wiederaufbau der durch Regenfälle eingestürzten, vordem schon einmal rekonstruierten Nordwestecke der Tempelumfassungsmauer und die während der 12. Kampagne begonnene kniehohe Rekonstruktion der abschnittsweise gänzlich oder bis in die Fundamente ausgeraubten westlichen Umfassungsmauer sowie eine Wiederverfüllung der von PETRIES Arbeitern zum Teil tief weggegrabenen Abschnitte des der Mauer anliegenden westlichen Tempelumgangs. Eine Erhöhung erfuhr der bereits früher untersuchte westliche Abschnitt der südlichen Tempelumfassungsmauer, die zugleich die Nordmauer des an der Südwestecke des Tempelareals eingerichteten Lapidariums bildet.

Vor allem zum Schutz der erhaltenen Reste des Ziegelgebäudes westlich des Palastes überdeckten wir die meisten seiner Mauerzüge mit mehreren Lagen neuer Trockenziegel. Auch wurde die bis auf wenige untere Schichten ausgeraubte Südwestecke der gegen den 1. Pylon geführten südlichen Umfassungsmauer vorläufig bis auf Hüfthöhe erhöht, um den Grabungsplatz von dieser Seite gegen unbefugtes Betreten abzuschirmen.

Im Bereich der Brunnenanlage begannen wir mit der Aufschüttung des um den ehemaligen Brunnenschacht zu einer weiten Grube abgetragenen Geländes und mit dem Abdecken der dort freigelegten Mauerreste durch mehrere Ziegellagen sowie der Teilrekonstruktion völlig ausgeraubter Mauerabschnitte.

Zur Darstellung der verschwundenen Masse des 1. Pylons lagerten wir eine bestimmte Menge des aus dem 1. Hof und dem nördlich anschließenden Wirtschaftshof kommenden Grabungsschutts im Bereich der beiden Pylontürme ab (Taf. 5 a) und stützten diesen mit Bruchsteinmauern, die gut einen Meter hinter den Fluchten des Pylonmauerwerks zurückbleiben. Übrige Schuttmassen wurden mit einem Lastwagen abtransportiert.

Zu erwähnen bleibt schließlich der Bau einer durch Bruchsteinmauern gefaßten Erdrampe zwischen dem 1. Hof und dem Durchgang des 2. Pylons an der Stelle einer ehemals flachen Treppe.

Konsolidierungs- und Konservierungsmaßnahmen

Nach einer noch im Zeitraum der 10. Kampagne von O. EMMENEGGER durchgeführten ersten Testserie[122]) zur Konservierung der in den Turmfundamenten des 2. Pylons aufgefundenen, poly-

[122]) Im Zeitraum vom 24. 11.–02. 12. 1995 unter Assistenz von R. EMMENEGGER und M. BLÖDT. Die Prüfkörper (Kalksteinfragmente) wurden mit verschiedenen Festigungsmitteln unterschiedlicher Konzentration behandelt.

chrom gefaßten Kalksteinblöcke Amenophis' III.[123]), der Auswertung der Prüfkörper und dem Ansetzen einer weiteren Versuchsreihe[124]) zu Beginn der 11. Kampagne konnte mit den Konservierungsmaßnahmen begonnen werden. Als geeigneter Festiger hatte sich der im gleichen mineralogischen System bleibende, schon seit 35 Jahren bei anderen Arbeiten bewährte Kieselester (M 29 bzw. 30) herausgestellt.

Im Südturmfundament wurden die polychrome Fassung von fünf Blöcken (319, 320, 324, 325, 326) einschließlich der Stuckmodellierung reparierter Echnaton-Zerstörungen sowie gefährdete Stellen der monochrom gelben Fassung des Blocks 323 gefestigt. An den Blöcken 324 und 325 war eine vorausgehende, zum Teil massive Entsalzung der Oberfläche (mit Kaolinkompressen) nötig, die voraussichtlich wiederholt werden muß, selbst wenn die Blöcke jetzt gegen direkte Einwirkung von Feuchtigkeit geschützt aufgestellt sind. Bei den Blöcken 319 und 324 konnten die antik in natürliche Klüfte eingebrachten, inzwischen aber durch Salzkristallisation abgehobenen Gipsstukkaturen zurückgebracht und mit Kalkmörtel unterschiedlicher Körnung verkittet werden. Um das Wiederverschmutzen und Einwohnen von Insekten zu unterbinden, erhielten auch die wenigen noch erhaltenen Gipsverschlüsse von Rissen des nun von Oberflächenverschmutzung gereinigten Blocks 319 eine Festigung und übrige offene Risse eine Verkittung.

Im Nordturmfundament wurden die antiken, von M. Blödt zwischenzeitlich mit Gipshaken vor dem unausweichlichen Abfallen gesicherten Gipsreparaturen der Amarnatilgung des Blocks 301 gefestigt und die auf der Rückseite festgestellten Hohlräume mit Kittmasse hintergossen. Des weiteren ließen sich die schollenartig sich ablösenden Farbflächen von vier monochrom gefaßten Blöcken (300, 148, 155, 156) mit Kompressen zurückdrücken und festigen sowie zahllose Einzelbröckchen der sich bereits in großen Partien auflösenden Steinoberfläche des Blocks 300 nach eingehender Kartierung, Beschreibung und fotografischer Dokumentation des Ist-Zustands zurückkitten und festigen.

Die Konservierungsarbeiten, einschließlich der Dokumentation aller Interventionen, sind hier mit Ausnahme der Behandlung von zwei stark mit Salz verkrusteten Blöcken abgeschlossen, doch müssen die Blöcke generell noch über eine geraume Zeit auf den sich fortsetzenden Zerfall und die Auswirkung der konservatorischen Eingriffe beobachtet werden.

Im Rahmen der Konservierungsarbeiten findet eine von K. Zehnder vom Labor des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich während der 12. Kampagne begonnene und in der nächsten Kampagne fortzusetzende Untersuchung der Zerstörungsursachen der im Merenptahtempel wiederverwendeten Kalksteinblöcke statt, die als Hauptursache Kochsalz festgestellt hat. Doch umfassen die Untersuchungen nicht nur das bei den Blöcken gefundene Salz, sondern dessen Vorkommen auf dem gesamten Grabungsplatz und in der Umgebung. Zu diesem Zweck wurde eigens ein Feldlabor eingerichtet, um die Analysen genommener Proben gleich vor Ort durchführen zu können.

Daneben gab es während der Grabung laufend Festigungen und Notsicherungen durchzuführen, so an Blöcken von der südlichen Hofwand der Re-Kultstätte und der Hohlkehle der Tempelrückwand, die bei der Freilegung des westlichen Tempelumgangs in unversehrtem Zustand entdeckt worden waren, sowie an den polychrom gefaßten Mörtel- und Stuckpartien der bereits im Lapidarium unter einem Schutzdach aufbewahrten Papyrussäulen und -kapitelle aus Sandstein und eines im Palast noch in situ stehenden Säulenstumpfes.

Eine Festigung mit Kieselester erhielten die polychromen Fassungen von Einzelteilen der Schakalspodien, einer Reihe von Schakalsköpfen und -hälsen (Taf. 11 a) sowie versuchsweise auch die

[123]) *3. Bericht*, S. 231 f., Taf. 39 b.

[124]) Bei dieser Testserie wurden erstmals auch Fassungen auf stuckierten Sandsteinfragmenten (Papyrussäulen, Wanddekoration) gefestigt.

weiße Fassung eines liegenden Schakals, desgleichen eines während der 12. Kampagne in der Verschüttung des 1. Hofs aufgefundenen Torsos der als Osiris dargestellten Figur Amenophis' III. und anderer gleichartiger, bereits früher geborgener Fragmente gleicher Königsfiguren, die ehemals unter dem Kinn der genannten Schakale standen.

Erste Versuche galten der Festigung auseinanderfallender Architekturelemente aus Sandstein von der Südportikus des 1. Hofs (Architrav der Palastfassade), bei denen das zementierende Material verlorengegangen ist.

Vor dem Transport und der Wiedererrichtung einer Reihe von Kalksteinblöcken mit Relief des Merenptah auf Ziegelbanketten im Bereich des 1. Säulensaals waren an diesen weiterhin verschiedene Sicherungsmaßnahmen zu treffen gewesen und Mörtelabdeckungen der teilweise stark zerklüfteten Blockoberflächen gegen das Einlaufen von Regenwasser und fallenden Tau anzubringen. Eine abschließende Konsolidierung ist nach der geplanten Aufstellung aller im mittleren Tempelbereich aufgefundenen Kalksteinblöcke mit Dekoration des Merenptah vorgesehen.

Von der 11. Kampagne an konnten nun erstmals seit ihrer Aufrichtung in der Südwestecke des 2. Hofs (1992)[125]) die damals an der kolossalen Triade (Amenophis III. zwischen Osiris und Hathor) aus kristallinem Kalkstein nur provisorisch durchgeführten Maßnahmen zur Sicherung des Bestandes (Klebung eines Arms, Festigung der abblätternden Oberfläche) revidiert und mit der Nachbesserung begonnen werden. Die bei ihrer Herstellung mit (Stein-?) Hämmern bearbeitete Oberfläche der zwar generell gut erhaltenen Statuen löst sich stellenweise als dünne Schale ab und muß zurückfixiert werden. Ebenso waren Ausbrüche und Risse im Gefüge des Steins zu verkitten, um eine weitere Schadensbildung aufzuhalten.

Abstract

During the 11th and 12th seasons (31.01.–31.03.1996 and 01.02.–27.03.1997) of investigations in the Mortuary Temple of Merenptah in Qurna undertaken by the Swiss Institute for Architectural and Archaeological Research in Ancient Egypt, the field work concentrated on the final clearing of the following parts of the temple: the southern and western passages around the temple proper, revealing in particular a secondary but apparently rather late occupation of the latter by rural squatters, the temple well with its staircase and the well's square chamber, the adjacent building complexes south and west of it, being considered as the administrative quarter of the temple, the first pylon completely dismantled in antiquity with only a few of its foundation blocks and a limited part of its outer pavement remaining, the courtyard of the southeastern magazines and the pillared distribution hall of the northwestern magazines, revealing the name *pr-ḥḏ* of this hall on its entrance lintel and on fragments of a stela found at its rear. Additional efforts were devoted to the resumed documentation of the temple's decoration, which, however, is only very fragmentary, as well as the scanty remains of statuary mainly usurped from Amenhotep III. Efforts were also spent continuing our program to consolidate and conserve the remaining parts of the temple and its adjacent mud brick buildings as well as the limestone blocks of the temple's walls and foundations with decoration of Merenptah and Amenhotep III respectively, the latter partly kept under cover because of their well preserved polychromy.

[125]) *2. Bericht*, S. 80, Anm. 60.

Stadt und Tempel von Elephantine
25./26./27. Grabungsbericht

Von Werner Kaiser, Felix Arnold, Martin Bommas, Thomas Hikade, Friedhelm Hoffmann, Horst Jaritz, Peter Kopp, Walter Niederberger, Jean-Pierre Paetznick, Beatrice von Pilgrim, Cornelius von Pilgrim, Dietrich Raue, Teodozja Rzeuska, Sofia Schaten, Anne Seiler, Laurent Stalder und Martin Ziermann

(Taf. 14–34)

Die Grabung des Deutschen Archäologischen Instituts wurde, wiederum gemeinsam mit dem Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde, von Ende Oktober 1995 bis Anfang April 1996, von Mitte September 1996 bis Ende April 1997 und von Mitte Oktober 1997 bis Anfang April 1998 mit einer 25. bis 27. Kampagne fortgeführt[1]).

[1]) Die Zusammenfassung der Berichte über drei Kampagnen ist durch den Wechsel in der Grabungsleitung von W. Kaiser zu G. Dreyer ab der 28. Kampagne veranlaßt. Für die 1.–24. Kampagne s. *1. Bericht*: *MDAIK* 26, 1970, S. 87 ff.; *2. Bericht*: *MDAIK* 27, 1971, S. 181 ff.; *3. Bericht*: *MDAIK* 28, 1972, S. 157 ff.; *4. Bericht*: *MDAIK* 30, 1974, S. 65 ff.; *5. Bericht*: *MDAIK* 31, 1975, S. 39 ff.; *6. Bericht*: *MDAIK* 32, 1976, S. 67 ff.; *7. Bericht*: *MDAIK* 33, 1977, S. 63 ff.; *8. Bericht*: *MDAIK* 36, 1980, S. 245 ff.;

Außer den Berichterstattern nahmen an den Arbeiten teil: in der 25. bis 27. Kampagne die Archäologen P. Collet und E. Laskowska-Kusztal, die Architekten W. Mayer, W. Niederberger und W. D. Thonhofer, der Photograph P. Windszus und der Photogrammeter U. Kapp; in der 25. und 26. Kampagne S. Seidlmayer und die Restauratorin G. Essmann; in der 26. und 27. Kampagne die Archäologen B. Böhm, S. Hardekopf, A. Klammt, M. und E. Rodziewicz, die Architektin C. Hennig und der Restaurator M. Blödt; weiterhin in der 25. Kampagne die Archäologen I. Nebe, L. Rahmstorf und A. Reingruber, der Architekt U. Minuth, der Paläobotaniker R. Pasternak und die Restauratorin B. Englert, in der 26. Kampagne die Archäologen J. Hembold und M. Hüneburg, die Architekten M. Flechtner und G. Haeny, die Restauratoren E. Kaiser, M. Krutzsch und P. Majewski, in der 27. Kampagne die Archäologen R. Bussmann, A. Dorn, J. Kiesch, U. Klotter und A. Sturm und die Restauratoren T. Kress, E. Peintner, A. Schmekel und G. Weinreuter.

Die Ägyptische Antikenverwaltung war durch die Inspektorinnen Salwa Fuad und Hala Adel sowie Inspektor Walid Abdel Menem vertreten. Ihnen und allen zuständigen Stellen der Antikenverwaltung in Kairo und Aswan danken wir für ihre freundliche Hilfsbereitschaft und stete Unterstützung unserer Arbeit.

I. Überblick

Die Grabungsarbeiten der drei Kampagnen waren weiterhin vor allem auf die engere Vernetzung der einzelnen Grabungsbereiche und die punktuelle Lösung von Einzelfragen ausgerichtet. Ein zweiter Schwerpunkt der Arbeiten im Gelände lag beim Abschluß der laufenden Restaurierungsarbeiten und weiteren Maßnahmen zur teilweisen Freigabe des Geländes der antiken Stadt für den Besucherverkehr Anfang März 1998. Dritter Schwerpunkt war während der gesamten Zeit die weitere Bearbeitung von Befunden und Funden zur Veröffentlichung. Vier weitere Bände der Grabungspublikation sind erschienen.

Für großzügige Förderung insbesondere der verschiedenen Restaurierungsprojekte ist der Ernst von Siemens-Stiftung, der Franz und Eva Rutzen Stiftung, der Gerda Henkel Stiftung und der

9./10. Bericht: *MDAIK* 38, 1982, S. 271 ff.; *11/12. Bericht*: *MDAIK* 40, 1984, S. 169 ff.; *13./14. Bericht*: *MDAIK* 43, 1987, S. 75 ff.; *15./16. Bericht*: *MDAIK* 44, 1988, S. 135 ff.; *17./18. Bericht*: *MDAIK* 46, 1990, S. 185 ff.; *19./20. Bericht*: *MDAIK* 49, 1993, S. 133 ff.; *21./22. Bericht*: *MDAIK* 51, 1995, S. 99 ff.; *23./24. Bericht*: *MDAIK* 53, 1997, S. 117 ff. sowie weiterhin die inzwischen vorliegenden Veröffentlichungen P. Grossmann, *Elephantine* II: *Kirche und spätzeitliche Hausanlagen im Chnumtempel*, *AV* 25, Mainz 1980; H. Jaritz, *Elephantine* III: *Die Terrassen vor den Tempeln von Chnum und Satet*, *AV* 32, Mainz 1980; L. Habachi, *Elephantine* IV: *The Sanctuary of Heqaib*, *AV* 33, Mainz 1985; G. Dreyer, *Elephantine* VIII: *Der Tempel der Satet*: *Die Funde der Frühzeit und des Alten Reiches*, *AV* 39, Mainz 1986; R. Gempeler, *Elephantine* X: *Die Keramik römischer bis früharabischer Zeit*, *AV* 43, Mainz 1992; F. Junge, *Elephantine* XI: *Funde und Bauteile, 1.–7. Kampagne*, *AV* 49, Mainz 1987; G. Wagner, *Elephantine* XIII: *Les Papyrus et les Ostraca grecs d'Elephantine*, *AV* 70, Mainz 1998; E. Laskowska-Kusztal, *Elephantine* XV: *Die Dekorfragmente der ptolemäisch-römischen Tempel von Elephantine*, *AV* 73, Mainz 1996; M. Ziermann, *Elephantine* XVI: *Befestigungsanlagen und Stadtentwicklung in der Frühzeit und im frühen Alten Reich*, *AV* 87, Mainz 1993; H. Jenni, *Elephantine* XVII: *Die Dekoration des Chnumtempels auf Elephantine durch Nektanebos II.* Mit einem Beitrag von S. Bickel über die Dekoration des Tempelhaustores unter Alexander IV. und der Südwand unter Augustus, *AV* 90, Mainz 1998; C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII: *Untersuchungen in der Stadt des Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit*, *AV* 91, Mainz 1996; D. Aston, *Elephantine* XIX: *Pottery from the Late New Kingdom to the Early Ptolemaic Period*, *AV* 95, Mainz 1999; W. Niederberger, *Elephantine* XX: *Der Chnumtempel Nektanebos' II.* Architektur und baugeschichtliche Einordnung, *AV* 96, Mainz 1999; für die Tierknochenfunde der 1.–16. Kampagne vgl. J. Boessneck/A. von den Driesch/G. Falkner, *Studien an subfossilen Tierknochen aus Ägypten*, *MÄS* 40, München 1982, S. 1–152; A. Hollmann, *Säugetierknochenfunde aus Elephantine in Oberägypten* (*8. bis 16. Grabungskampagne 1978–1987*) (Dissertation), München 1990 und B. Katzmann, *Tierknochenfunde aus Elephantine in Oberägypten* (*Grabungsjahre 1976 bis 1986/87*), *Vögel, Reptilien, Fische und Mollusken* (Dissertation), München 1990.

Theodor Wiegand Gesellschaft zu danken. Das Auswärtige Amt stellte aus Mitteln der Kulturhilfe nochmals einen Betrag zur Verfügung.

Antike Topographie und ältere Stadtgeschichte

Ergänzend zu den topographischen Untersuchungen der 21. Kampagne an der Südseite des Kom-Abbruchs[2]) wurde unmittelbar vor dem Festhof Sesostris' I. ein zweiter, knapp 10 m tiefer Schnitt bis auf 90,50 m NN abgesenkt. Die Existenz einer durchlaufenden Senke, die bis ins ausgehende Alte Reich das Wohngebiet der ummauerten Stadt nach Nordwesten begrenzte, hat sich dabei weiter bestätigt[3]). Weitere Untersuchungen zur älteren Stadtgeschichte wurden an der Südflanke der frühzeitlichen Festung (Abschnitt II), vor dem Pylon des späten Chnumtempels (Abschnitt III) und unmittelbar westlich der MR-Umfassungsmauer des Satettempels geführt.

Im Gebiet südlich des Kom-Abbruchs wurde die Abtragung des *sebbach*-Schutts fortgesetzt und die Untersuchung der erhaltenen Reste der MR-Bebauung ausgeweitet. Vor dem ehemaligen Stadttor des AR ergab sich dabei eine größere Freifläche, die möglicherweise auf einen alten Marktbereich an dieser Stelle zurückgeht[4]). Bei der über 3,50 m breiten, von Norden einmündenden Straße dürfte es sich nahezu sicher um die Fortsetzung des im Norden bereits festgestellten Straßenzuges handeln, der im Verlauf der alten Senke bis in die Spätzeit die Haupterschließung der Stadt in Nord-Süd-Richtung bildete (Abb. 56 und 57).

Verehrungsplätze des Heqaib

Die Fortsetzung der Untersuchungen im Heiligtum des Heqaib hat zur Feststellung eines weiteren, ca. 2 m tiefer gelegenen Vorgängerbaus geführt, dessen erhaltene Reste allerdings nur z. T. noch zu erfassen sein dürften. Für die beiden folgenden, gleichfalls der Anlage von Sarenput I. noch vorangehenden Erneuerungen ist nach den letzten Befunden eventuell mit einer Datierung nicht in die 11.[5]), sondern frühe 12. Dynastie zu rechnen.

Im Wohngebiet südlich des späten Chnumtempels wurden mit der 25. Kampagne die bereits 1969–76, 1981 und 1986–87 geführten Untersuchungen wieder aufgenommen (Abschnitt IV), wobei das Hauptziel war, für das nur noch mit seiner langen Eingangsfront erhaltene Gebäude am südwestlichen Kom-Abbruch und dessen durch Holzreliefs hervorgehobenen Eingangsbereich eine endgültige Klärung zu erreichen. Die bisher erzielten Ergebnisse und eine Reihe von Einzelfunden bestätigen offensichtlich die bereits früh geäußerte Vermutung, daß es sich bei dem Gebäude um den einstigen Wohnsitz des Heqaib handelt und seine Verehrung hier ihren Ausgangspunkt hatte[6]). Bis in die Zeit von König Unas zurückreichende Funde könnten außerdem darauf hinweisen, daß ältere Bauten an dieser Stelle gleichfalls bereits offiziellen Charakter hatten[7]).

[2]) M. Ziermann, *21./22. Bericht*, S. 128 ff.

[3]) Die Obergrenze der Flußsandschichten lag bei 91,60–40 m NN; vgl. auch M. Bommas, *21./22. Bericht*, S. 141.

[4]) Größere Freiflächen sind sonst bisher nur vor dem palastartigen Gebäude mit der ältesten Verehrungsstätte von Heqaib erkennbar gewesen (Abb. 56); zu beachten ist freilich, daß gerade die Übergangszonen zwischen den Tempeln der Stadt und ihrer Umgebung durch die immer neue Vergrößerung der ersteren aus keiner Zeitperiode auch nur annähernd voll erhalten sind (s. Abschnitt XXIV). Die im *23./24. Bericht*, S. 119, erwähnte Steintreppe vor dem AR-Tor ist inzwischen einem Gebäudeeingang zuzuordnen.

[5]) C. von Pilgrim, *23./24. Bericht*, S. 157 f.

[6]) W. Kaiser, *6. Bericht*, S. 67, Anm. 2.

[7]) Bemerkenswert in diesem Zusammenhang sind die mehr als zwanzig Siegelungen, darunter je eine von Sechemib und Djoser, die bei Untersuchungen im *sebbach*-Bereich unmittelbar südöstlich des Gebäudes zutage gekommen sind; s. M. Ziermann, *21./22. Bericht*, S. 125 f. und hier Abb. 55.

Bereich des Satettempels

Mit einer Untersuchung im Vorbereich des späten Satettempels (Abschnitt VI) sind die Grabungsmöglichkeiten im engeren Umkreis der Tempelanlage weitgehend ausgeschöpft. Es bleibt der Bereich unter dem späten Widderfriedhof und am oberen Treppenausgang, über dessen ältere Gestaltung bisher noch keine endgültige Klarheit gewonnen ist. Für die Treppe selbst konnte mit einer zusätzlichen Untersuchung während der 25. Kampagne die Datierung in die spätere 12. Dynastie weiter gesichert werden.

Die Untersuchungen an den Tempelanlagen der 11. Dynastie wurden mit dem teilweisen Wiederaufbau der Kultbauten von Intef II. und III. und des Tempels von Mentuhotep II. abgeschlossen (Abschnitt V). Zur Gestalt der Tempelanlage im Neuen Reich und der Spätzeit konnten durch die Rekonstruktion mehrerer Bauten der 18. Dynastie und einer Säulenkolonnade mit Torbau von Amasis zusätzliche Erkenntnisse gewonnen werden (Abschnitt VII).

Bereich des Chnumtempels

Die Existenz eines eigenen Heiligtums des Chnum bereits im Mittleren Reich kann durch den Fund eines weiteren wiederverwendeten Bauteils im Bereich des späten Chnumtempels als endgültig gesichert gelten (Abschnitt X). Bemerkenswert ist, daß auch der neu gefundene Block wieder auf Bau- oder zumindest Dekoraktivitäten vor allem der 13. Dynastie hinweist (Abschnitt VIII). Für den Nachfolgebau des Neuen Reiches hat die in der 22. Kampagne begonnene Bearbeitung aller erhaltenen bzw. zugänglichen Bauteile die im 21./22. Bericht versuchte Rekonstruktion der Gesamtanlage im wesentlichen bestätigt und darüber hinaus zu einer Reihe wichtiger neuer Erkenntnisse geführt, u. a. der Errichtung eines Steinpylons bereits durch Thutmosis III. (Abschnitt IX)[8]).

Im rückwärtigen Bereich des späten Chnumtempels haben detaillierte Untersuchungen in den Geländestreifen entlang der Baugrube des Tempels von Nektanebos II. Reste von Wirtschaftsanlagen der 19./20. bis 26./frühen 27. Dynastie und eine Reihe von Mauerzügen ergeben, die den Gesamtbezirk in der 27. Dynastie auf etwas verkleinerter Fläche umschlossen haben (Abschnitt X). Unmittelbar nordwestlich dieses Bezirkes waren die Reste eines aufwendigen Ziegelgebäudes festzustellen, bei dem es sich, soweit gegenwärtig erkennbar, um den bisher nur aus Texten bekannten Tempel des Jahwe handeln dürfte (Abschnitt XII). Die Fundamente eines weiteren Tempelbaus, offenbar aus der Zeit der Errichtung des neuen Chnumtempels durch Nektanebos II., sind im Zwischenbereich von Satet- und Chnumtempel zutage gekommen (Abschnitt XIII).

Entlang der nordwestlichen Umfassungsmauer des späten Tempels und auf dessen Südwestseite wurde in der 26. und 27. Kampagne die Bearbeitung der Baureste aus spätantiker Zeit und dem frühen Mittelalter wieder aufgenommen (Abschnitt XIV).

Archäologische Gesamtpläne

Die Arbeiten an der Erstellung archäologischer Gesamtpläne im Maßstab 1:500 wurden weiter intensiviert und die erreichten Ergebnisse in zunächst vier Plänen zu den Hauptperioden der Stadt-

[8]) Für die Rekonstruktion der Gesamtanlage (W. Kaiser, *21./22. Bericht*, S. 147 ff., Abb. 20) ist bis auf weiteres wichtig, daß M. Bommas' überzeugende Umsetzung der Inschriftenblöcke vom Tempelhaus in einen von Thutmosis III. errichteten Pylon für die bisher angenommenen Größenverhältnisse keine grundsätzlichen Veränderungen bedeutet.

entwicklung zusammengefaßt[9]) (Abb. 55–58). Sie zeigen im wesentlichen den erhaltenen Befund und zusätzliche Ergänzungen nur insoweit, wie sie sich aus diesem mit hoher Wahrscheinlichkeit ergeben. Weiterführende Ergänzungen, insbesondere des in Ansätzen bereits deutlich erkennbaren Wegenetzes der Stadt, bleiben Einzelbearbeitungen vorbehalten[10]).

Restaurierung, Wiederaufbau und weitere Maßnahmen

Die laufenden Restaurierungs- und Wiederaufbaumaßnahmen wurden mit großer Intensität fortgesetzt, wobei aufwendige Konservierungs- und Ergänzungsarbeiten vor allem noch an Bauteilen der Intef-Kapellen und des Tempels von Mentuhotep II., den Kalksteinen der Amasis-Kolonnade sowie den Granitstürzen des Hauptportals und der vorderen Räume des Chnumtempels von Nektanebos II. durchzuführen waren.

Am Satettempel des NR wurden noch einige erst im Verlauf der letzten Jahre erkannte Bauteile eingefügt (Taf. 34c) und im Vorbereich die Kolonnade des Amasis soweit wie möglich wieder aufgerichtet (Taf. 26). Im Vorbereich des ptolemäischen Tempels wurde die Wiedereinbringung der Fundamentreste der Vorhalle abgeschlossen und der erhaltene Befund des davorliegenden Kiosks und römischen Hofes verdeutlicht. Zwei lange Granitstürze des Kiosks wurden unmittelbar südlich davon ausgelegt (Taf. 25e).

Bei den nordwestlich des Tempelbezirkes wiedererrichteten Vorgängerbauten des MR wurden die seit der 21. Kampagne geführten Arbeiten am Tempel von Mentuhotep II. abgeschlossen und parallel zu dessen Nordseite in der 27. Kampagne ein Teilaufbau der sechs Kapellen von Intef II. und III. vorgenommen (Taf. 21). Im Tempelhaus und Barkensanktuar von Sesostris I. wurden die erhaltenen Dekorpartien durch zurückhaltend aufgetragene Konturlinien ergänzt.

Im Bereich des späten Chnumtempels wurde vor allem das Tempelhaus Nektanebos' II. im Grundriß seiner vorderen Räume und der gesamten nordöstlichen Außenmauer verdeutlicht (Abschnitt XV). Die gebrochenen Granitstürze vom großen Eingangsportal des Tempelhauses und der drei folgenden Räume wurden zusammengefügt und an originaler Stelle oder in unmittelbarer Nähe dazu aufgestellt. Auf der Nordostseite des großen Hofes zeigt eine Schauwand Beispiele der Wanddekoration von Ptolemaios VI. bis in römische Zeit (Abschnitt XV). Bauteile der Vorgängerbauten des MR und NR wurden auf einer tiefergelegenen Fläche vor dem südöstlichen Nebeneingang des Hofes versammelt und am gleichen Platz auch das Interkolumnartor von Nektanebos I. (Taf. 14c) und ansatzweise das von Akoris aufgerichtet[11]).

Abdeckungen und Ergänzungen in Trockenziegel wurden vor allem an der Südwestmauer der frühzeitlichen Festung[12]) (Taf. 16a) und an Teilabschnitten der Stadtmauern des Alten Reiches, am großen Festhof Sesostris' I., im Heqaib-Heiligtum und an Wohn- und Wirtschaftsbauten des Mittleren Reiches sowie beidseits des wiedererrichteten Tores von Amenophis II. (Taf. 14a, b) südöstlich

[9]) Die zeichnerische Endausführung hat PETRA MÜLLER gefertigt. Noch nicht eingearbeitet sind die Ergebnisse der 27. Kampagne. Für die bisher vorliegenden archäologischen Gesamtpläne s. *4. Bericht*, Abb. 1 und *9./10. Bericht*, Abb. 1.

[10]) Weitgehend unberücksichtigt für die Rekonstruktion des Wegenetzes sind bisher u. a. auch noch die Tempelanlagen mit ihren Umwallungen. Für die ptolemäisch-römische Zeit liegt dabei nahe, daß zusammen mit dem Tempel des Chnum auch der gesamte nordöstlich anschließende Bereich – Satettempel, Stationstempel Amenophis' III., Tempel X und Y – einschließlich der großen Monumentaltreppe gegen die Stadt abgegrenzt gewesen ist; vgl. dazu auch die offenbar entsprechend durchgehende Uferbefestigung auf der Gegenseite (Abb. 58).

[11]) *Elephantine. Führungsheft des DAI Kairo*, 1998, S. 28ff., Abb. 7; zur Rekonstruktion des Nektanebos I.-Tores haben sich gegenüber F. JUNGE, *Elephantine* XI, S. 68ff., einige Änderungen im Detail ergeben. Zum Akoris-Tor s. W. KAISER, *23./24. Bericht*, S. 177f.

[12]) *Elephantine. Führungsheft des DAI Kairo*, S. 26ff., Abb. 6.

des späten Chnumtempels vorgenommen. Säulen und Bauteile aus Stein von Wohnstätten des späten Mittleren Reiches und der 2. Zwischenzeit wurden im Anschluß an die Wirtschaftsanlage der späten 12. Dynastie ausgestellt.

Für den nach der Freigabe des Platzes zu erwartenden Besucherverkehr wurden mit z. T. erheblichem Aufwand Wege und Treppen angelegt, Besichtigungspunkte markiert und die auch zukünftig gesperrt bleibenden Bereiche weiträumig abgezäunt.

Grabungsmuseum

Die Einrichtung des Grabungsmuseums wurde mit Wandvitrinen für Keramik und Standvitrinen für Einzelobjekte, Plänen zur Stadtentwicklung und Erläuterungen zu den ausgestellten Objekten vervollständigt (Taf. 15). Den Mitgliedern der Theodor Wiegand Gesellschaft, Drs. Anton und Regula Pestalozzi, ist die großzügige Finanzierung der Anfertigung eines Modells 1:500 zu danken, das die Tempel und freigelegten Wohnbezirke von Elephantine in ptolemäisch-römischer Zeit zeigt[13]).

Die Ausstellung umfaßt über 600 Objekte bzw. Objektgruppen von der späten Vorgeschichte bis in spätantike Zeit. Hauptpunkte sind u. a. die Weihgaben aus dem Satettempel der Frühzeit und des Alten Reiches[14]), eine Gründungsgrube Sesostris' I.[15]), die Granitstatue Thutmosis' II.[16]), die Stele von König Sethnacht[17]) und der vom Kairener Museum dankenswert zurückgeführte Ehevertrag aus der Zeit von Nektanebos II.[18]). Im Vorbereich des Gebäudes wurden u. a. ein Pfeiler von Amenophis II. aus dem Festhof des Chnumtempels[19]), die Stele von Sethos I.[20]) und eine Auswahl spätantiker Bauteile ausgestellt.

Teilöffnung des Platzes für den allgemeinen Besucherverkehr

Die offizielle Freigabe ausgewählter Bereiche der antiken Stadt und Eröffnung des Grabungsmuseums erfolgte am 1. März 1998 durch den ägyptischen Kulturminister. Anwesend waren weiterhin Vertreter des Gouvernerats Aswan und der Ägyptischen Antikenverwaltung, der Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts und der Vorsitzende des Stiftungsrates der Schweizerischen Ludwig Borchardt-Stiftung sowie die Botschafter der beiden Länder.

Der für den Besucherverkehr vorgesehene und entsprechend markierte Rundweg (Abb. 1) führt vom Garten des Inselmuseums zunächst in den Bereich der Satet, dann in den des Chnum mit Abzweigungen zu den Uferanlagen der beiden Tempel sowie zu dem außerhalb der Stadtgrenzen wiedererrichteten älteren Tempel von Kalabsha und Tor von Ajuala[21]). Jenseits der nordwestlichen Um-

[13]) Die technische Leitung für die Anfertigung des Modells lag bei Wolfgang Mayer. Grundlegenden Anteil an der Vorbereitung der Gesamtausstellung hatten Inge Nebe und Gabriele Essmann.

[14]) G. Dreyer, *Elephantine* VIII, S. 59 ff.

[15]) G. Dreyer, *19./20. Bericht*, S. 110 ff.

[16]) G. Dreyer, in: *SAK* 11, 1984 (*Fs* W. Helck), S. 489 ff.

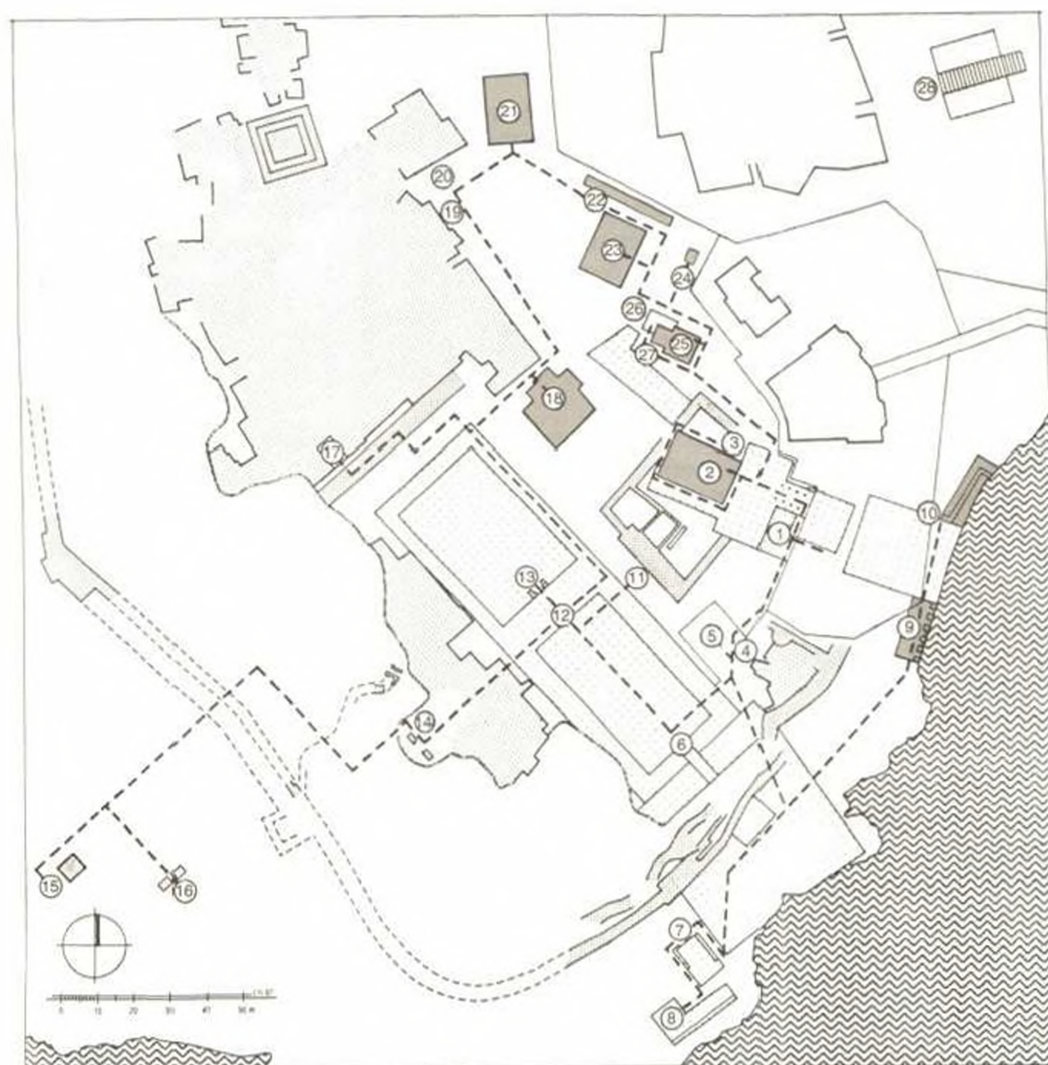
[17]) F. Junge, *Elephantine* XI, S. 55 ff.; S. Seidlmayer, in: H. Guksch/D. Polz (Hg.), *Stationen. Beiträge zur Kulturgeschichte Ägyptens. Rainer Stadelmann gewidmet*, Mainz 1998 (im folgenden: *Stationen*).

[18]) A. Farid, in: *MDAIK* 46, 1990, S. 251 ff.

[19]) F. Junge, *a. a. O.*, S. 30 ff.

[20]) F. Junge, *a. a. O.*, S. 49 ff.

[21]) G. R. H. Wright, *Kalabsha II: The Preserving of the Temple*, *AV* 2, Berlin 1972; H. Jaritz/E. Laskowska-Kusztal, in: *MDAIK* 46, 1990, S. 157 ff.



1 Satettempel ptolemäisch-römischer Zeit
2 Satettempel der 18. Dynastie
3 Satettempel der 6. Dynastie
4 Frühzeitliche Festung, Stadtmauer und Häuser des Alten Reiches
5 Bauteile des älteren Chnumtempels
6 Später Chnumtempel: Pylontor
7 Nilometer des Chnumtempels
8 Südliche Balustrade der Chnumtempelterrasse
9 Nil(?)heiligtum
10 Nilometer des Satettempels
11 Ausblick auf den Friedhof der heiligen Widder
12 Später Chnumtempel: Vorhalle Ptolemaios' VIII.
13 Später Chnumtempel: Tempelhaus Nektanebos' II.
14 Tor Amenophis' II. und Ausblick über den südlichen Teil des Stadtgebietes
15 Älterer Tempel von Kalabscha
16 Tor von Ajuala
17 Überblick über die antike Stadt
18 Heiligtum des Heqaib
19 Wohnhäuser der späten 12. Dynastie
20 Versorgungsanlage der späten 12. Dynastie
21 Basilika des 6. Jahrhunderts
22 Bauten von Intef II. und III. im Satettempel der 6. Dynastie
23 Satettempel von Mentuhotep II.
24 Barkensanktuar Sesostris' I.
25 Satettempel Sesostris' I.
26 Kulteinrichtung zur Feier der Nilflut
27 Festhof zur Feier der Nilflut
28 Monumentaltreppe

Abb. 1: Freigegebener Rundweg durch das antike Stadtgebiet
(nach: *Elephantine. Offizielles Führungsheft des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo*, 1998, Abb. 12)

fassungsmauer des späten Chnumtempels gibt ein dafür eingerichteter Aussichtspunkt die Möglichkeit, das gesamte Gelände der antiken Stadt und insbesondere die freigelegten Wohnbereiche im Nordwesten zu überblicken (Taf. 14d). Die weitere Fortsetzung des Weges führt über das Heiligtum des Heqaib und vorbei an Wohn- und Wirtschaftsbauten der gleichen Zeit in den Bereich derjenigen Tempel und sonstigen Bauten, die aus unterschiedlichen Gründen nicht an originaler Stelle rekonstruiert werden konnten.

Gleichzeitig mit der Freigabe des Platzes ist ein über 70 Seiten starkes Führungsheft mit kurzem Überblick über die Geschichte der Stadt Elephantine und Erläuterungen zum vorgeschlagenen Rundweg und Grabungsmuseum in arabischer, englischer und deutscher Version erschienen[22]).

Bearbeitung und Publikation

Für die in der 21./22. Kampagne begonnene Bearbeitung der Siegelabrollungen der Frühzeit und des Alten Reiches und der demotischen Ostraka ist ein Abschluß im Laufe des Jahres 1999 absehbar (Abschnitt XVII[23]) und XXII). Das gleiche gilt für die in der 26. Kampagne begonnene Bearbeitung der vor- und frühgeschichtlichen Funde aus der Grabung im Vorbereich des Satettempels und kleineren Untersuchungen an anderen Stellen (Abschnitt XVI).

Weit fortgeschritten ist außerdem die in der 24. Kampagne begonnene Bearbeitung von Keramik der 2. Zwischenzeit und frühen 18. Dynastie (Abschnitt XXI). In der 26. Kampagne wurde weiterhin im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Projektes zur Keramik der 1.–4. Dynastie mit der Bearbeitung der entsprechenden Komplexe von Elephantine begonnen (Abschnitt XVIII). Eine Bearbeitung der Keramik des Mittleren Reiches in Zusammenarbeit mit der Polnischen Akademie wurde in der 27. Kampagne eingeleitet (Abschnitt XX).

An weiteren Fundgruppen wurde in der 26. Kampagne die Bearbeitung der Steingeräte der 1.–6. Dynastie in Angriff genommen (Abschnitt XIX) und in der 27. Kampagne die der Steingefäße aus der Zeit des Alten, Mittleren und Neuen Reiches sowie der zugehörigen Funde aus der Steinwerkstatt der 3. Dynastie auf der Südostseite der frühzeitlichen Festung[24]). Gleichfalls in der 27. Kampagne erfolgte eine erste Durchsicht der durchweg verworfen aufgefundenen Steinbauteile der christlichen Periode (Abschnitt XXIII).

Erschienen sind: G. Wagner, *Elephantine* XIII: *Les Papyrus et les Ostraca grecs d'Elephantine*; H. Jenni, *Elephantine* XVII: *Die Dekoration des Chnumtempels auf Elephantine durch Nektanebos II.* Mit einem Beitrag von S. Bickel über die Dekoration des Tempelhaustores unter Alexander IV. und der Südwand unter Augustus; D. Aston, *Elephantine* XIX: *Pottery from the Late New Kingdom to the Early Ptolemaic Period*; W. Niederberger, *Elephantine* XX: *Der Chnumtempel Nektanebos' II. Architektur und baugeschichtliche Einordnung.* In Druckvorbereitung befinden sich: S. Seidlmayer, *Elephantine* XII: *Ausgrabungen in der Nordweststadt* 1979–1982. *Das Gräberfeld des Alten und Mittleren Reiches und weitere Befunde*; A. Krekeler, *Elephantine* XXI: *Ausgrabungen in der Weststadt* 1987–92. *Bauten und Stadtstruktur* und I. Nebe, *Elephantine* XXII: *Ausgrabungen in der Weststadt* 1982–92. *Die Funde.* W.K.

[22]) Deutsche Fassung: *Elephantine. Die antike Stadt. Offizielles Führungsheft des DAI Kairo*, 1998; auf S. 42 unten ist der Verweis auf Abb. 10 in Abb. 9 zu korrigieren.

[23]) Die dort zur Datierung der frühzeitlichen Festung gezogenen Schlußfolgerungen allerdings bedürfen insbesondere im Hinblick auf eine ägyptische Übernahme des Bezirkes erst in der Zeit von Peribsen fraglos noch weiterer Klärung.

[24]) S. unten Abschnitt II.

II. Städtische Bebauung des frühen Alten Reiches in der Oststadt

Einführung

Nachdem mit der 24. Kampagne die Untersuchung im Gelände zwischen Museumsgarten und Chnumtempelvorhof am Ostrand der Stadt abgeschlossen und die städtebauliche Entwicklung im Bereich der Südflanke der frühzeitlichen Festung im Untersuchungsgebiet O bis zur Bauschicht VI (1,2) Ende der 2./3. Dyn. vorerst abschließend dokumentiert werden konnte[25]), ließen sich bis zur 26. Kampagne die Baubefunde der bis in die frühe 4. Dyn. reichenden Bauschichten VII und VIII zum Verwaltungs- und Versorgungsbereich und der Steinbearbeitungswerkstatt durch eine partielle Ausweitung der Grabungsflächen komplettieren[26]). In der 27. Kampagne wurden die in der 24. bereits begonnenen Rekonstruktionsarbeiten zur Bauschicht VIII abgeschlossen (Taf. 16 a).

Die Ausweitung der Grabungsflächen war für die Darlegung der Entwicklung der frühen Stadt im Hinblick auf die Nutzungsänderung der Flächen am Ostrand der Stadt zwischen Ende 2./3. Dyn. und Mitte 4. Dyn. besonders bedeutsam. Dieser Wandel konnte stratigraphisch wie auch baulich nahezu lückenlos deutlich gemacht werden. Darüber hinaus bot die vergrößerte Fläche erstmals die Möglichkeit, auf Elephantine ein älteres, größeres Profangebäude komplett zu erforschen und in Bezug zur frühen Architektur Ägyptens zu stellen.

Noch Mitte der 2. Dyn. war der Ostrand der Ostinsel durch die Befestigungsanlagen von Festung und Stadt bestimmt[27]). Hier schloß die Mauer der Stadt an die Südflanke der Festung, gewährte eine große Torburg den Zugang sowohl zur Festung als auch in die Stadt. Nach Aufgabe der Torsituation Mitte bis Ende der 2. Dyn. durch den Bau einer neuen Mauerspange[28]) blieben die Flächen einer offiziellen Nutzung vorbehalten. Zunächst etablierte sich in der aufgegebenen Torburg ein Versorgungsbereich, auf der durch die neue Mauerspange befestigten Fläche wurde ein erstes Gebäude aus Wirtschaftshöfen errichtet, zu dem möglicherweise bereits ein nördlich gelegenes Verwaltungsgebäude gehörte[29]). Die in diesem Bericht dargestellte Fortsetzung der städtischen Entwicklung umfaßt den Wandel vom Versorgungsbereich zu einem Werkstattbetrieb Ende 3./Anfang 4. Dyn. Sowohl der Versorgungsbezirk als auch die Werkstatt zeichnen sich durch Großflächigkeit aus. Dem Wirtschafts- bzw. Handwerkerbereich sind in Kubatur, Ausführung und Detailausbildung aufwendige Gebäude zugeordnet[30]).

[25]) Vgl. M. Ziermann, *23./24. Bericht*, S. 127–138, Abb. 5–9; von der Gründung der Festung 1. Hälfte 1. Dyn. (Zeitstufe A, Phase I und II, Bauschicht I und II) bis zu ihrer Aufgabe und der Anlage eines Versorgungsbezirkes (Zeitstufe D 1, Phase VII, Bauschicht VI (1.2)) Ende der 2. Dyn./3. Dyn. Zur vorläufigen Datierung der ältesten Festungskeramik aus der Bauschicht I (1.1) in die spätere 1. Dyn. vgl. den Abschnitt XVIII.

[26]) Weitere Baubefunde zur Oststadt vgl. ders., *Elephantine* XVI, S. 103f., 127, Taf. 18e, 20; ders., *13./14. Bericht*, S. 93–96, Abb. 7; dreidimensionale Befunddarstellung eines Ausschnitts der Bauschicht VIII (1.1) zusammen mit D. Neumann vgl. *ebd.*, S. 96–98, Abb. 8; ders., *15./16. Bericht*, S. 144–151, Abb. 4. Die Schnittleitung in der 26. und 27. Kampagne hatte cand. arch. C. Hennig, TU Dresden.

[27]) Vgl. M. Ziermann, *23./24. Bericht*, Abb. 7, Zeitstufe C 1, Phase V, Bauschicht IV (3). Ders., *Elephantine* XVI, S. 92–94, Abb. 37.

[28]) Vgl. ders., *23./24. Bericht*, Abb. 8, Zeitstufe C 2, Phase VI, Bauschicht V (fälschlich als VI (1) bezeichnet), VI (1); ders., *Elephantine* XVI, S. 113f., Abb. 47.

[29]) Ders., *23./24. Bericht*, Abb. 9, Zeitstufe D 1, Phase VII, Bauschicht VI (1.2), Wirtschaftshöfe im Bereich A, Verwaltungsbau Gebäude D; ders., *Elephantine* XVI, S. 125–127, Abb. 53, Wirtschaftshöfe.

[30]) Eine vergleichbare Gliederung in Werkplätze und ein vielleicht etwas einfacheres Gebäude fand sich bereits in dem älteren Handwerkerquartier in der Stadterweiterung von Elephantine, für das Metallverarbeitung als Nutzung erschlossen werden konnte, vgl. G. Dreyer/M. Ziermann, *11./12. Bericht*, S. 169ff.; vgl. M. Ziermann, *21./22. Bericht*, Abb. 1 Untersuchungsgebiet NO (D 1). Nach Mitteilung von D. Raue ist die Keramik aus der Handwerkersiedlung Bauschicht III (1–3) etwas älter als zunächst angenommen. Sie wird jetzt der Zeitstufe C 2, Phase VI zugeordnet.

Zunächst wurde der Versorgungsbezirk in der Schicht VII(1) ausgebaut und anstelle der Wirtschaftshöfe ein kleines Verwaltungsgebäude in Stadtmauerrandlage (A) errichtet (Abb. 2). Der Versorgungsbezirk umfaßte eine Fläche von mindestens 350 qm. In der folgenden Umbauphase der Schicht VII(2), die noch der Versorgungsnutzung zuzurechnen ist, wurde das Gebäude in Stadtmauerrandlage (A) mit einem neuen Gebäudeteil erweitert und durch Umbau des alten in ein herrschaftliches Wohngebäude mit repräsentativem und privatem Wohnteil umgewandelt (Abb. 3). Ein nördlich gelegenes Gebäude (D) wurde möglicherweise bereits jetzt ebenfalls umgebaut und vergrößert. In der Schicht VIII(1.1) erfolgte die Umgestaltung des Versorgungsbezirkes zu einer Werkstatt zur Steingefäßherstellung, indem der alte Gebäudeteil des herrschaftlichen Gebäudes in Stadtmauerrandlage (A) abgebrochen und dort ein Privatbereich neu errichtet wurde (Abb. 4). Die Werkstatt umfaßte eine Fläche von mindestens 600 qm und kann wegen ihrer Größe einem staatlichen Betrieb, das Gebäude in Stadtmauerrandlage (A) vielleicht dem Sitz des Vorstehers der Werkstatt zugeordnet werden. Für den nördlich gelegenen Bau (D) kann eine vergleichbare Nutzung als herrschaftliches Gebäude angenommen werden; er muß aber einer außerhalb des Grabungsareals gelegenen Fläche zugeordnet gewesen sein. Anschließend wurden beide Gebäude aufgegeben und in die Steinbear-

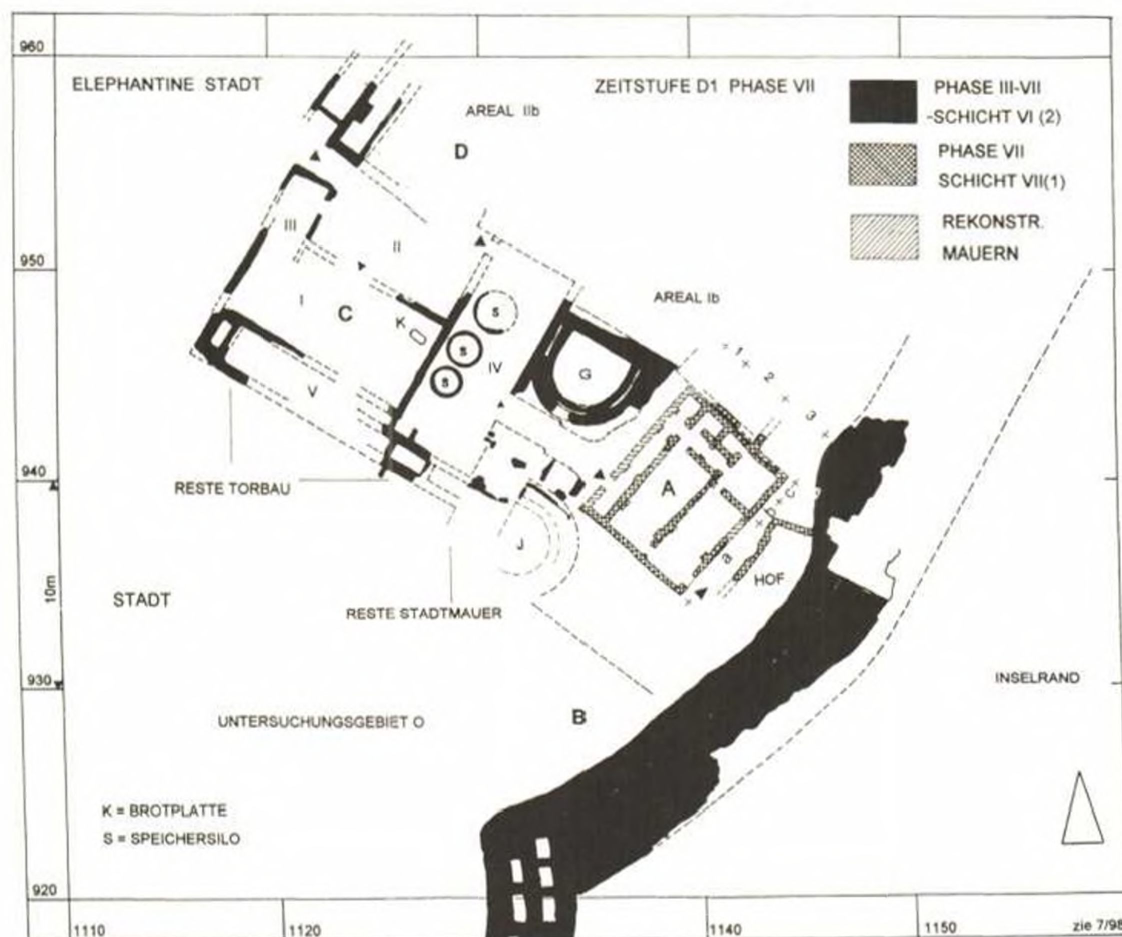


Abb. 2: Versorgungsbezirk und Verwaltungsgebäude (1. Hälfte 3. Dyn.)

beitungswerkstatt einbezogen (Abb. 5). In Schicht VIII(2) ersetzte man das nördliche Gebäude wiederum durch einen offiziellen Bau, der bis Mitte 4. Dyn. in Benutzung war. Seine Nutzung ließ sich der begrenzten Grabungsfläche wegen allerdings nicht klären.

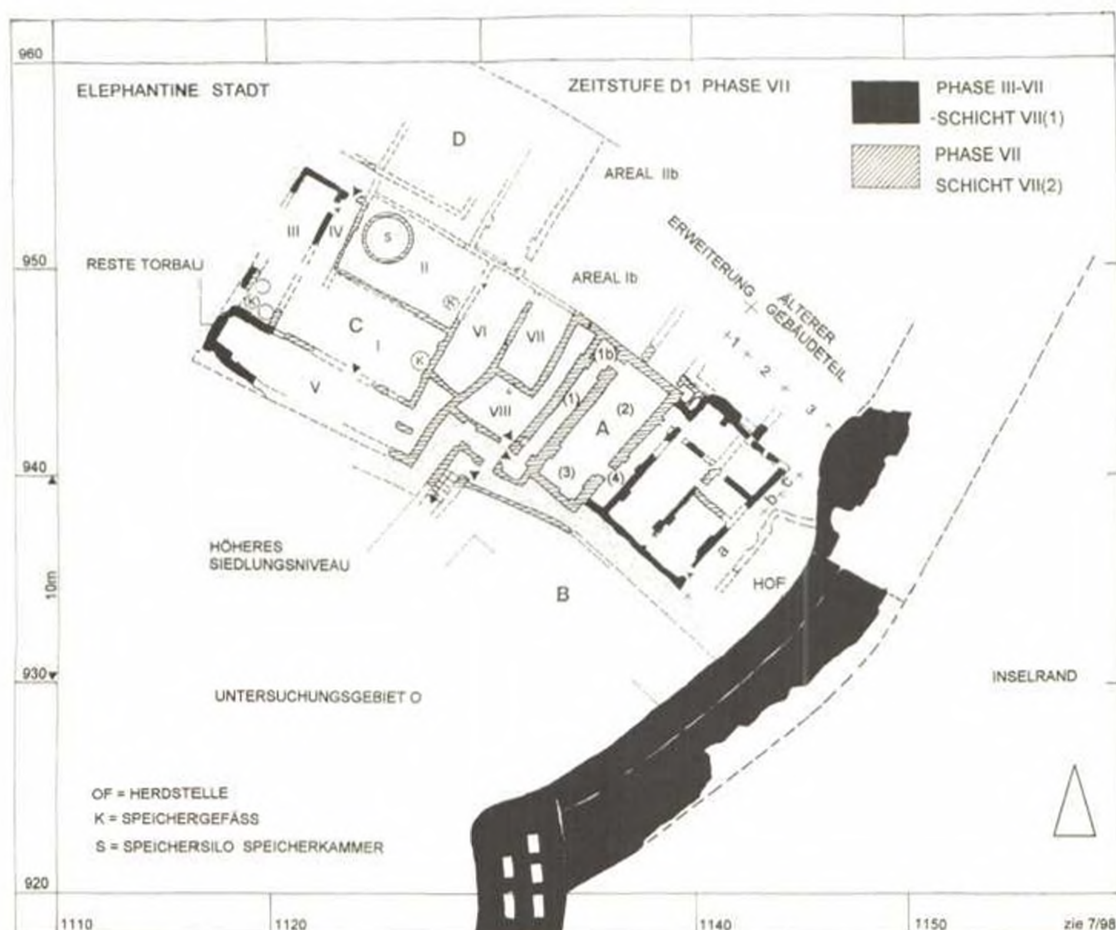


Abb. 3: Ausbau des Versorgungsbezirkes, Umbau und Erweiterung zum repräsentativen Wohngebäude (1. Hälfte 3. Dyn.)

Die Gebäude in der Oststadt von Elephantine sind die bisher ältesten Beispiele städtischer Provinzarchitektur mit einem Aufbau und einer Raumgliederung, wie sie seit langem aus den etwa zeitgleichen hauptstädtischen Wohn- und Verwaltungsgebäuden der Pyramidenstadt der Chentkaues in Giza bekannt sind[31]). Vergleichskriterien sind u. a konstruktiv eine technisch mögliche Dacheindekkung einzelner Räume durch Gewölbe, gebäudeorganisatorisch die Ausbildung einer Trennung zwischen repräsentativem und privatem Gebäudeteil sowie die Erschließung des repräsentativen Hauptraumes durch lange Korridore, gestalterisch die Differenzierung und Steigerung der Raumwirkung

[31]) Als Wohngebäude sind die nördlich gelegenen Reihenhäuser anzusprechen, als Verwaltungs- und Versorgungsgebäude die südlich gelegenen, vgl. S. Hassan, *Excavation at Giza IV, 1932–33*, Kairo 1953, S. 35–50; R. Stadelmann, *Die ägyptischen Pyramiden*, Darmstadt 1985, S. 150, 157, 215; zuletzt F. Arnold, in: *MDAIK* 54, 1998, S. 1–18.

durch horizontale und vertikale Raumzonung mittels Pfeilervorlagen und unterschiedliche Raumhöhen und in der Detailausbildung die farbliche Fassung der Wände sowie möglicherweise auch ein umlaufender Wandsockel[32]) (Abb. 4). Neben der Erschließung der Haupträume durch lange Korridore ist es vor allem die Raumzonung der Haupträume durch Pfeilervorlagen, die als eines der Raumordnungsprinzipien und Gestaltungselemente in der frühen königlichen bzw. offiziellen Architektur Ägyptens Anwendung fand[33]). Die Aufnahme dieses Architekturelements bei Gebäuden auf Elephantine klassifiziert diese als vornehme, repräsentative Gebäude – als Verwaltungs- und Wohnsitze königlicher Beamter.

Ausbau des Versorgungsbezirkes, Verwaltungsbau und herrschaftliches Wohngebäude (Zeitstufe D 1, Phase VII, Bauschicht VII (1.2), 1. Hälfte 3. Dyn.)

In der bereits in die 3. Dyn. datierenden Schicht VII (1) baute man das im letzten Vorbericht dargestellte Versorgungsquartier der Schicht VI (1.2) im Bereich A nochmals um (Abb. 2)[34]). Die rechtwinklig zur Stadtmauer angeordneten, lang-rechteckigen Wirtschaftsräume wurden planiert und durch das Gebäude A mit parallel zur Befestigung ausgerichteten Räumen ersetzt. Das Gebäude war von der Stadtmauer abgerückt und die dazwischenliegende Fläche mit einer unregelmäßig geschnittenen Struktur bebaut. Nach Norden konnten Mauern eines weiteren Gebäudes festgestellt werden, die unmittelbar an das Gebäude A anschlossen. Die Verbindung zum Wirtschaftsbereich C führte durch den Eingang der in Resten noch anstehenden Torburg mit den Türmen G und J[35]). Der Wirtschaftsbezirk im Bereich C mit den Höfen I–V und das Gebäude D blieben baulich nahezu unverändert[36]).

Das neue Gebäude A konnte fast vollständig ergraben werden. Es bestand aus drei hintereinander liegenden Raumachsen (1, 2, 3), von denen jeweils der rückwärtige Teil als Erschließungsfläche (b) und für Nebenräume (c) vom vorderen Teil (a) abgetrennt war. Der Zugang zum Gebäude ist zwar nicht gesichert, er dürfte jedoch etwa in der Achse des alten Eingangs der Torburg gelegen haben. Ein weiterer Zugang befand sich auf der Gebäuderückseite und ist als interner Hofzugang zu interpretieren. Die Westmauer konnte nicht ausgegraben werden, die erste Raumachse kann jedoch wegen der noch anstehenden Befestigung nicht breiter gewesen sein als rekonstruiert dargestellt. Möglicherweise handelte es sich wie in der folgenden Bauschicht VII (2) bereits um einen durch

[32]) Ein weiteres Beispiel für die Raumzonung durch Pfeilervorlagen in einem Wohngebäude ist aus dem Grabbezirk des Königs Djoser bekannt, J.-Ph. Lauer, *La Pyramide à Degrés* I, Kairo 1936, S. 183, Abb. 207.

[33]) Eine Korridorerschließung fand sich zum Beispiel im sogenannten Palast im Grabbezirk des Djoser und beim sogenannten Labyrinthgebäude in Buto aus der 2. Dyn., für das vom Ausgräber auch eine Palastnutzung vorgeschlagen wurde, vgl. Th. von der Way, *Buto* I, *AV* 83, Mainz 1997, S. 170–173, Gebäude der Schicht V. Zur Datierung und einer möglichen sakralen Nutzung des Gebäudes vgl. E. C. Köhler, *Buto* III, *AV* 94, Mainz 1998, S. 56–58. Noch in das späte Alte Reich bzw. in die 1. Zwischenzeit könnte das sogenannte „great building" in Bubastis datieren, für das vom Ausgräber eine (staatliche) Versorgungs- und Magazinnutzung angenommen wird und dessen Erschließungsmerkmale schmale, lange Korridore sind, vgl. A. el-Sawi, *Excavations at Tell-Basta*, Prag 1979, S. 74, Abb. 156 a, b. Eine Raumzonung einzelner Haupträume durch Pfeilervorlagen ist in Buto zu erkennen, vgl. Th. von der Way, *a. a. O.*, Abb. 81, Raumnummern 33, 40, 43; E. C. Köhler, *a. a. O.*, S. 55.

[34]) Nach einer ersten Auswertung ausgewählter Keramikkonvolute durch D. Raue umfaßt die Bauschicht VI (1.2) die letzte Generation der 2. Dyn., die Bauschicht VII (1.2) die erste Hälfte der 3. Dyn.

[35]) Durch die Ausweitung der Grabungsfläche in der 26. Kampagne II. konnten der Festungsturm G sowie die Umfassungsmauern nahezu komplett ergraben werden. Darüber hinaus ließ sich die im *24./25. Bericht*, Abb. 8 hypothetisch dargestellte Aufgabe der im Inneren des Torbaus liegenden Festungsmauern nun durch einen Mauer- und Estrichbefund (M 844, Bodenniveau = 98,76 N. N.) für die Bauschicht VI (1) bestätigen.

[36]) Für den Bereich B ist auch in dieser Bauschicht kein Baubefund ergraben worden.

Wandvorlagen in Raumzonen gegliederten Korridor, der fast die gesamte Breite des Gebäudes einnahm und der in seiner ganzen Länge durchschritten werden mußte, bevor man in einen weiteren korridorähnlichen Vorraum gelangte, von dem der erste Hauptraum in der zweiten Raumachse betreten werden konnte. In der rückwärtigen Zone der Raumachsen (1) und (2) waren drei kleine Kammern untergebracht. In der dritten Raumachse gelangte man zunächst in einen größeren, annähernd quadratischen Vorraum, der in den zweiten Hauptraum führte. Die beiden untereinander verbundenen Haupträume hatten einen längs-rechteckigen Grundriß und waren im hinteren Drittel durch Vorlagen in zwei Raumzonen gegliedert. Die komplexe Gliederung des Gebäudes hebt es deutlich über bisher auf Elephantine nachgewiesene Wohn- und Wirtschaftsgebäude hinaus. Die gleiche Ausbildung der beiden Haupträume mit durch Pfeilervorlagen gegliederten Raumzonen läßt weniger an das Wohngebäude einer Familie denken[37]), sondern vielmehr an ein Verwaltungsgebäude[38]).

In der Bauschicht VII (2) erfuhr das Quartier dann mit der endgültigen Beseitigung der Baureste der Türme G und J und der Torburg im Bereich A sowie einer Neubebauung in den Bereichen C und D eine grundlegende Neustrukturierung (Abb. 3). Über den Flächen der abgebrochenen Befestigung errichtete man direkt im Anschluß an das Gebäude A der Bauschicht VII (1) zwei weitere Raumachsen, die das Erschließungsschema und die Raumfolge des älteren Gebäudeteils A wiederholten (Taf. 17a). Der Raum (2) in der zweiten Raumachse hatte einen leicht trapezförmigen Grundriß, mit dem man die unterschiedliche Orientierung des alten Gebäudeteils A und der westlich anschließenden Mauern des Bereiches C vermittelte. Die Gesamtgröße des Grundstückes ließ sich für dieses Baustadium mit etwa 117 qm rekonstruieren, von der das Gebäude A mit knapp 90 qm den größten Teil einnahm.

Im südwestlichen Abschnitt von Bereich C bestimmten die älteren Mauern des Torbaus weiterhin die Außengrenzen des Versorgungsbezirkes (Abb. 3). Durch Abbruch der innenliegenden Torbaumauern wurde der langgestreckte Hof V geschaffen. Von den drei Hofbereichen (I, II, III) wurde ein breiter Erschließungskorridor (IV) abgetrennt. In den offenen Höfen lagen großvolumige Keramikgefäße, die wie ein Speichersilo in Hof II zur Vorratshaltung benutzt wurden (Taf. 17c). Erschlossen wurde die Anlage wie bereits das Gebäude der älteren Bauphase vom Gebiet der ehemaligen Festung von Norden aus. Im östlichen Abschnitt von Bereich C wurde über der abgebrochenen Torschalenmauer ein Weg gelegt, der nun die Verbindung zwischen den Bereichen C und A/B ermöglichte (vgl. Taf. 16). Den ursprünglich großen Hof IV mit drei Speichersilos der Bauschicht VII (1) unterteilte man in drei unregelmäßig geschnittene kleine Räume oder Höfe, von denen Hof VI und Hof VII dem Bereich C, Hof VIII dem Bereich A zugeordnet waren (Abb. 3). Trotz dieser Zuordnung der Räume scheint es sich bei der geknickt verlaufenden Mauer um die eigentliche Grenze zwischen den Bereichen A und C gehandelt zu haben[39]). Für den westlichen Abschnitt des Bereiches B ist mit dieser Bauphase erstmals ein Baubefund nachgewiesen. Eine Treppe führte hier auf eine südlich anschließende, wohl auf dem höher aufragenden Felsen gelegene Siedlungsebene, über die ursprünglich die Befestigungsmauer der Stadt geführt worden war. Eine in Richtung Stadtmauer gebogen verlaufende Mauer bildete die nördliche Grenze der für dieses Baustadium nicht ergrabenen Bebauung, die vielleicht bereits ähnlich wie in Bauschicht VIII (1.1) aus mehreren senkrecht zur

[37]) Darüber hinaus fehlten Herdstellen oder sonstige hauswirtschaftliche Installationen (Speichersilos).

[38]) Auch in der Priestersiedlung der Chentkaues sind in dem großen Gebäude im Südosten, anders als bei den Wohngebäuden im Norden, gleich mehrere Räume (159, 160, 161) durch Wandvorlagen gegliedert, S. Hassan, *a. a. O.*, Abb. 1. Die gleiche Gestaltung von drei Räumen in einem Gebäude deutet m. E. zumindest in diesem Gebäudeteil eher auf eine Verwaltungs- als auf eine Wohnnutzung hin.

[39]) Der Ausbildung dieser Mauer zufolge scheint es sich zunächst um eine weiterhin nicht bebaute Fläche zwischen den Bereichen A und C gehandelt zu haben, die erst in einem späteren Baustadium geteilt und bebaut wurde.

Stadtmauer geführten Mauern bestand, die von Quermauern untereinander verbunden kleine Räume bildeten. Dieses Quartier ist wohl einem westlich davon gelegenen Hauptgebäude zuzuordnen.

Den neuen Gebäudeteil von Gebäude A betrat man von einer Gasse aus durch einen mit Wandvorlagen in Abschnitte gegliederten Erschließungskorridor (1) der ersten Raumachse (Eingangsraum - langer Gang - Ausgangsraum 1b), der in den Hauptraum (2) der zweiten Raumachse führte[40]) (Abb. 3; Taf. 17a). Von diesem aus gelangte man nach diagonaler Durchquerung des Raumes in den Erschließungskorridor (4) des älteren östlichen Gebäudeteils aus der Bauschicht VII (1). Auch dieser Hauptraum war durch Wandvorlagen in zwei Zonen (2 und 3) gegliedert, wobei sich die rückwärtige Zone (3) durch eine seitlich in die Außenwand eingelassene Nische als Hauptzone zu erkennen gab. Die farbliche Fassung der Nische, ocker und rot, imitiert eine Holzverkleidung. Nach dem Stand der bisherigen Rekonstruktion handelte es sich um das hölzerne Türblatt einer Blendtür[41]), wie sie bisher für den Profanbau erst für das Amarna-Wohnhaus belegt ist[42]). In einem späteren Baustadium wurde die Nische andersfarbig übermalt, stellte jedoch weiterhin eine Holzimitation dar. Im Unterschied zum Korridor war der Hauptraum mit einem etwa 20 cm hohen umlaufenden Sockel ausgestattet, der sich bis in den Zugang zum älteren Korridor hineinzog. Der Sockel war dunkel gestrichen, die darüberliegende Wandfläche geweißt. Etwas mehr als 20 cm über dem Sockelrand war ein umlaufender, 5 cm breiter roter Farbstreifen aufgemalt[43]). Er zog sich bis in den Korridor hinein, war hier allerdings nur an der Innenwand festzustellen. Reste gelber Farbe, die sich an der östlichen Innenwand des Hauptraumes fanden, belegen eine wohl in einem späteren Baustadium geänderte Farbfassung.

Der ältere Teil des Gebäudes A wurde umgebaut (Abb. 3). Die kleinen Kammern in der Raumachse c brach man ab und schuf so einen größeren, etwa dem alten Vorraum der dritten Raumachse entsprechenden Raum, der nun als Vorraum zum Hauptraum der zweiten Raumachse diente[44]). Der Hauptraum der dritten Raumachse wurde unterteilt und war nun nur noch über den Hauptraum der zweiten Raumachse sowie weiterhin vom Hof aus zu betreten. Die Anfügung der beiden Raumachsen im neuen Gebäudeteil ist als Ersatz zu verstehen, der die räumliche Organisation der veränderten dritten Raumachse des älteren Gebäudeteils in annähernd gleicher Form übernahm. Als konstruktive Neuerung sind die 1½ Ziegel starken Mauern im Korridor (1) und im Hauptraum (2, 3) zu

[40]) Nur wenige Zentimeter hoch erhaltene Mauerreste im Korridor (1) deuten darauf hin, daß der in die Gasse vorspringende Eingangsraum erst später hinzugefügt wurde und der Hauptzugang zunächst etwas weiter im Norden lag. Der Korridor bestand also in der Gründungsphase der Erweiterung nur aus einem langen Gang und einem Endraum. Der Abnutzung zufolge war er jedoch nicht lange in Benutzung und wurde nach Errichtung des vorspringenden Eingangsraumes zugesetzt. Der Bau des Eingangsraumes stand im Zusammenhang mit der Bebauung der Bereiche B und C.

[41]) Im Bereich der Nische war über dem Schlammputz zuerst die Farbe Ocker, dann die Farbe Rot aufgetragen worden. Ein rosafarbener Überzug als letzte Farbauftragung stammte aus einer späteren Übermalung.

[42]) Zum Beispiel im Gehöft Q 46.2, L. Borchardt/H. Ricke, *Die Wohnhäuser in Tell el-Amarna*, Berlin 1980, S. 28–29, Plan 3; H. Ricke, *Der Grundriß des Amarna-Wohnhauses*, Leipzig 1932, S. 29, Anm. 1.

[43]) Im Bereich der Wände folgte über dem Schlammputz eine geweißte Fläche, darüber lag der rote Streifen. Vgl. Th. von der Way, *a. a.* O., S. 148f., Anm. 844, farbliche Fassung im sogenannten Labyrinthgebäude der Schicht V; Höhe des Sockels 45–47 cm, Farbe dunkel. Gelblicher Putz als Träger für die eigentliche Farbe; roter Farbstreifen 9–10 cm über Sockel, Breite 2–3 cm. Zu gelblichen Farbresten ober- und unterhalb des roten Streifens vgl. *ebd.*, S. 149. Die Breite des gelben Streifens unterhalb des roten Streifens wurde in Buto mit 9–10 cm rekonstruiert.

Zur farblichen Behandlung von Wänden vgl. auch: Giza, Pyramidenstadt der Chentkaues, Bemalung in roter, schwarzer und weißer Farbe sowie geweißte Wände in den Räumen des südöstlichen Gebäudes, S. Hassan, *a. a.* O., S. 41; Versorgungskomplex am Aufweg der Mykerinospyramide, Wandfarbe, A. Saleh, in: *MDAIK* 30, 1, 1974, S. 147; Siedlung der 4. Dyn. auf dem Hochplateau, Bruchstücke bemalten, mehrlagig aufgetragenen Wandputzes (auch Holznachahmung) aus Schuttschichten, K. Kromer, *Die Siedlungsfunde aus dem frühen Alten Reich in Gizeh*, Wien 1978, S. 101, 105.

[44]) Eine Störung der Innenmauer läßt die direkte Erschließung des Hauptraumes der zweiten Raumachse über den Korridor zu, stand jedoch wohl erst mit dem Umbau zur Werkstatt in Bauschicht VIII (1.2) in Zusammenhang.

Abb. 4: Versorgungsbezirk, Werkstatt für Steinbearbeitung und repräsentative Wohngebäude (2. Hälfte 3./frühe 4. Dyn.)



äude (2. Hälfte 3./frühe 4. Dyn.)

bewerten, die eine Eindeckung durch ein Ziegelgewölbe zuließen[45]). Neu waren der umlaufende Sockel und die farbliche Fassung im Hauptraum (2, 3) sowie die Nische, die eine Steigerung der Gestaltung durch die Raumzonung bedeutete und damit den repräsentativen Charakter des Raumes unterstrich[46]). Nicht wiederhergestellt wurde im neuen Gebäudeteil der große Vorraum der dritten Raumachse. Seine Nutzung als Vor- oder Warteraum könnte jedoch vom Endraum des Korridors (1b) in der ersten Raumachse übernommen worden sein. Durch die Unterteilung der dritten Raumachse im alten Gebäudeteil wurden kleinere Räume geschaffen. Der Umbau der Schicht VII(2) könnte damit die Umwandlung eines Verwaltungsgebäudes in ein herrschaftliches Wohnhaus mit repräsentativen Räumen im neuen Gebäudeteil und mit privat genutzten in den alten Raumachsen 1–3 dokumentieren.

Im Bereich D bestand möglicherweise bereits jetzt die komplexe Gebäudestruktur, wie sie für die folgende Bauschicht VIII(1.1) nachgewiesen werden konnte (Taf. 17c). Es handelte sich dabei um eine Raumfolge aus Korridoren, einem Hauptraum mit Nische sowie Nebenräumen, wie sie das Gebäude A zeigte. Vorbehaltlich neuer Ergebnisse in der nicht vollständig ergrabenen Fläche[47]) scheint es sich spätestens in der Bauschicht VII(2) um ein städtisches Quartier aus herrschaftlichen Gebäuden mit angeschlossenen, großflächigen Versorgungseinrichtungen zu handeln, die in der 1. Hälfte der 3. Dyn. den Ostrand der Stadt am Südrand der ehemaligen Festung einnahmen. Sie unterschieden sich in Kubatur und Bauausführung eindeutig von den zeitgleichen, eher gehöftartigen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden im Nordwestteil der aufgegebenen Festung und in der Nordoststadt[48]).

Staatliche Werkstatt für Steinbearbeitung mit repräsentativem Wohngebäude (Zeitstufe D2, Phase VIII, Bauschicht VIII(1), 2. Hälfte 3./frühe 4. Dyn.)[49])

Mit dem ältesten Baustadium (1.1) der Bauschicht VIII wurde der Versorgungsbezirk C erneut umgebaut und im östlichen Abschnitt in eine Werkstatt zur Steingefäßherstellung einbezogen, die auch auf den Flächen des Bereiches B nachzuweisen war (Abb. 4; Taf. 16a)[50]). Damit einhergehend baute man den Ostteil des Gebäudes A nochmals um. Das Gebäude war möglicherweise zunächst weiterhin Sitz eines Vorstehers des Versorgungsbezirkes, später auch des Werkstattbetriebes.

[45]) Möglich sind neben einem Tonnengewölbe mit gleicher Scheitelhöhe noch andere Konstruktionen. Zum Beispiel ermöglicht ein höheres Tonnengewölbe in der Raumzone (2) und ein niedrigeres Tonnengewölbe oder eine Flachdecke in Raumzone (3) eine Lichtöffnung in der Schildwand. Andererseits steigert eine erhöhte und belichtete Raumzone (3) die Raumwirkung vor der Blendtür.

[46]) Zur Deutung der Wandvorlagen als Laibungen einer Scheintür vgl. F. Arnold, *a. a.* O., S. 16.

[47]) Die Nordosthälfte des Areals Ib wurde nur bis zur Schicht VIII ergraben, um einen stratigraphischen Anschluß an die weiter östlich unter dem Museumsgarten liegenden Baubefunde zu ermöglichen.

[48]) Vgl. G. Dreyer, *8. Bericht,* S. 249f.; G. Dreyer/M. Ziermann, *a. a.* O., S. 169ff.; M. Ziermann, *13./14. Bericht,* S. 88–92.

[49]) Die Bauschicht VIII teilt sich in die beiden Hauptbaustadien VIII(1) und VIII(2), die jeweils eigenständige Bauschichten darstellen. Bauschicht VIII(1) ist durch die Errichtung einer Steinbearbeitungswerkstatt mit angeschlossenem herrschaftlichen Gebäude charakterisiert (Baustadium 1.1), das später aufgegeben wurde (Baustadium 1.2). Bei den Befunden der Bauschicht VIII(2), die nur im Areal IIb nachgewiesen werden konnten, handelte es sich wieder um ein Verwaltungsgebäude, das in die Zeit bis König Cheops existierte. Die Bauschicht IX, nur in den Arealen I und II nachweisbar, datiert bereits in die Mitte der 4. Dyn.

[50]) Der Bereich B ist nur bis zur Bauschicht VIII ergraben worden. Die älteren Schichten sind für eine nachfolgende Untersuchung, die nach Süden bis an die Umfassungsmauer des jüngeren Chnumtempelhofes ausgedehnt werden kann, vorerst zurückgestellt worden.

Im Bereich D war spätestens jetzt das Gebäude, das in Raumfolge und Ausstattung dem Gebäude A entsprach, in Benutzung. Seine bauliche Abgrenzung zur Werkstatt sowie seine Orientierung nach Norden deutet auf eine Zuordnung zu einem anderen, vielleicht ebenfalls handwerklichen Bereich. Mit dem Baustadium (1.2) der Bauschicht VIII wurde die ursprüngliche Nutzung der Gebäude A und D dann aufgegeben und die Bauten nach Teilabbrüchen in den Werkstattbetrieb einbezogen (Abb. 5).

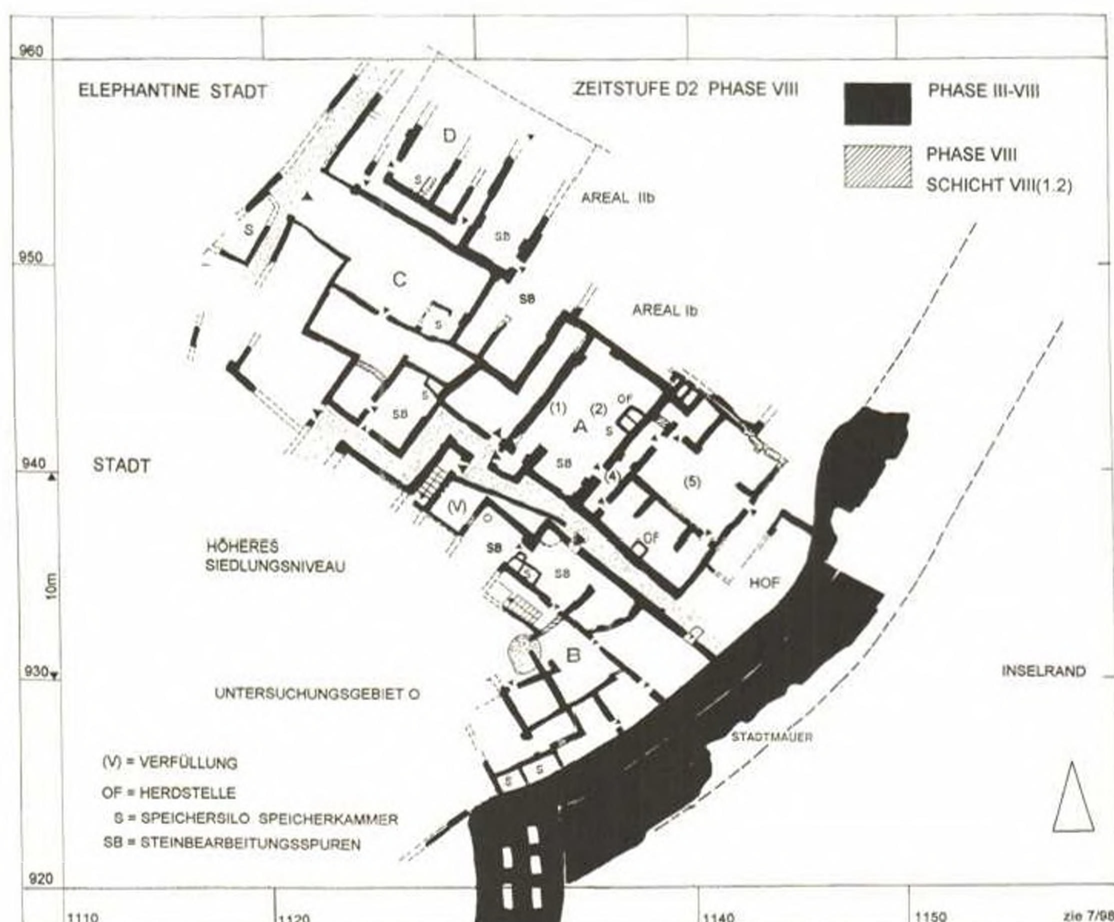


Abb. 5: Großflächige Werkstatt für Steinbearbeitung (2. Hälfte 3./frühe 4. Dyn.)

Der Umbau zur Werkstatt in der Bauschicht VIII (1.1) betraf die Bereiche C und B (Abb. 4). Im Bereich C wurden die letzten Baureste des Torbaus abgebrochen. Die großen Höfe der Bauschicht VII (2) unterteilte man zum Teil in kleine Bereiche und richtete in diesen Werkstatträume ein (XXII, CXXV) (Taf. 16 b). Im westlichen Abschnitt des Grabungsareals war der Befund stark gestört, doch deutet ein großer Speichersilo (S 14) darauf hin, daß dieser Abschnitt bis zur weiter westlich verlaufenden Gasse als Versorgungsbezirk diente.

Wesentlich schlechter als das Gebäude A war Gebäude D erhalten (Taf. 17c). Zudem konnte es wegen der nördlich anschließenden Nebenbauten des Satettempels aus römischer Zeit nicht vollflächig ausgegraben werden. Soweit die Gebäudestruktur ergraben wurde, scheint es ähnlich wie Gebäude A aus einer Folge von schmalen Korridoren und größeren Räumen bestanden zu haben[51]). Der östliche Raum (CXV a) war mit Sicherheit lang-rechteckig und wies im südlichen Teil ebenfalls Wandpfeiler und an der Südwand eine Nische auf (Taf. 17b). Es dürfte sich bei diesem Bau daher ebenfalls um ein herrschaftliches Gebäude gehandelt haben. Da seine Südmauer durchgängig erhalten war, kann eine Verbindung zum Werkstatt- und Versorgungsbereich C ausgeschlossen werden. Deshalb ist eine Zuordnung zu einem nördlich gelegenen Versorgungs- oder Werkstattbereich anzunehmen.

Die Baubefunde im Bereich B sind bis zur Bauschicht VIII (1.1) ergraben worden, gingen aber mit Sicherheit auf eine ähnlich strukturierte ältere Bebauung zurück[52]). Die nördliche Raumachse (a) lag parallel zu Gebäude A, rechtwinklig dazu standen die nördlich gelegenen, nur angegrabenen Raumachsen (d) und (e)[53]) (Abb. 4; Taf. 16a). In der südlich gelegenen Raumgruppe (c) waren die Mauern etwa senkrecht zur Stadtmauer geführt. Bedingt durch den Stadtmauerbogen hatte die Grundstücksparzelle (b) dadurch einen trapezförmigen Zuschnitt. Im nördlich gelegenen Endraum, der wiederum parallel zum Gebäude A lag, führte eine Treppe auf das westlich höhergelegene Siedlungsniveau.

Im nördlichen Raumstreifen (a) des Bereiches B befanden sich zwei Werkstatträume (XI), in Raum XXXVIII lag in einer gebogen geführten, nur ½ Ziegel starken Innenmauer eine kleine Nische zwischen zwei Wandvorlagen[54]). Über einen Durchgang in der nördlichen Bereichsmauer bestand eine Verbindung zum Hof (8) des Gebäudes A. Eine weitere, allerdings sekundär gebrochene Verbindung bestand von der Gasse (9) aus. Wegen der Treppe sollte es sich bei dem trapezförmigen Raum um einen Hof gehandelt haben; die zur Stadtmauerseite anschließenden Räume waren dem Werkstattbetrieb zugehörige Nebenräume. Die Räume der Raumachse (c) bildeten zunächst einen eigenständigen Bereich, der nur von der Westseite aus zu betreten war und der erst später über einen Durchbruch mit der Raumachse (b) verbunden wurde.

Im Gebäude A wurde beim Umbau des Ostteils in Baustadium (1.1) die alte Längszonung der Räume aufgegeben und in eine Querzonung aus großem Hauptraum (5 als Hof oder Halle) und beidseitig anschließenden Nebenräumen (6 und 7) umgewandelt (Abb. 4). Der Korridor (4) wurde bis auf einen Türdurchbruch in die Nebenräume (7) unverändert gelassen (Taf. 17a). Vom unverändert gelassenen repräsentativen Gebäudeteil mit dem Hauptraum (2/3) betrat man zunächst den Korridor (4), von dem man nach Durchquerung in einen kleinen, vor dem großen Hauptraum (5) gelegenen Vorraum (6b) gelangte. Ein weiterer direkter Zugang bestand durch einen neugeschaffenen Durchgang zum Nebenraum (7), der wiederum mit dem Hauptraum (5) verbunden war. Die nördlich gelegenen Nebenräume (6) müssen vom Hauptraum aus zu betreten gewesen sein; der östliche Raum (6c) war nur indirekt über den mittleren Raum (6a) erschlossen. Der südliche Nebenraum (7) war durch Mauerzungen in drei Abschnitte unterteilt, dessen mittlerer breiter war als die beiden seitlichen. Gegenüber der mittleren Kammer lag an der Gebäudeaußenmauer eine kleine Herdstelle.

[51]) Vgl. M. Ziermann, 23./24. *Bericht*, Taf. 17e.

[52]) Sicher in die Bauschicht VII (2) datiert die Treppe mit der gebogen verlaufenden Mauer südlich von Gebäude A. Vorbehaltlich einer endgültigen stratigraphischen Auswertung scheint es sich vor Einrichtung der Steinwerkstatt bei dieser Bebauung um einen eigenständigen Versorgungsbereich gehandelt zu haben, der nicht direkt mit dem Gebäude A verbunden war.

[53]) Den Unterkanten der Mauern zufolge könnten die Raumachsen (b) und (c) ursprünglich einen großen, offenen Hof gebildet haben, der erst später bebaut wurde.

[54]) Der Erhaltungszustand war schlecht, Farbreste ließen sich nicht feststellen.

Eine Verbindung zum zwischen Gebäude und Stadtmauer liegenden Hof (8) mit Speichersilo bestand vom Hauptraum (5) aus. Ein weiterer Zugang erfolgte über die südlich des Gebäudes entlangführende Gasse (9).

Mit dem Umbau ließ sich durch die Verschiebung der Südwand und die gleichzeitige Verkleinerung des Vorraumes (6b) ein kleiner Wohnflächengewinn zugunsten der Nebenräume erzielen (Abb. 4). Hauptsächliches Ziel muß jedoch die Neuorganisation dieses privaten Wohnteils gewesen sein. Durch die Verlagerung des großen Hauptraumes der Bauschicht VII(2) von einer Seiten- in eine Mittellage (5) und den Durchbruch eines zusätzlichen Eingangs vom Korridor in die Nebenräume (7) wurde die Erschließung verbessert. Beibehalten wurde die Raumkombination aus Durchgangsraum (6a) und gefangenem Endraum (6c), wie er bereits vor dem Umbau existierte. Der Hauptraum (5) mag nach dem Umbau nicht mehr als Raum, sondern als Hof ausgebildet gewesen sein. Eine eigenständige, an eine Magazinierungsnutzung erinnernde Raumaufteilung zeigt der südliche Nebenraum (7). Die Herdstelle läßt an eine hauswirtschaftliche Küchennutzung denken, die den Befunden zufolge allerdings nicht sehr intensiv gewesen sein kann. Das Gebäude A stellte sich nach dem Umbau durch die Begradigung der Südwand als ein noch kompakteres, einheitlicheres Gebäude dar als zuvor. Es gliederte sich in zwei Zonen, von denen die Räume (1) und (2/3) repräsentativen Charakter hatten, also neben dem Wohnen auch für offizielle Anlässe genutzt werden konnten. Waren vor dem Umbau die privaten Räume im östlichen Gebäudeteil in ehemals offiziellen Räumen untergebracht und nur durch Teilabbrüche und neue Mauern der veränderten Nutzung angepaßt worden, so schuf der Umbau einen kleinen Flächengewinn sowie eine verbesserte Erschließung und Zuordnung der Räume untereinander – auch mit dem externen Hof (8).

In Bauschicht VIII(1.2) wurde die Fläche des Werkstattbetriebes nach Westen ausgeweitet[55]). Insgesamt umfaßte sie eine Fläche von mindestens 35 × 50 m Ausdehnung. Die herrschaftliche Wohnnutzung der Gebäude A und D wurde aufgegeben und diese in den Werkstattbetrieb einbezogen (Abb. 5)[56]). Dazu brach man in Gebäude A die Mauer zwischen Korridor (1) und Hauptraum (2) im westlichen Teil ab. Es entstand ein großer Hof mit Doppelspeicher, der sekundär als Herdstelle genutzt wurde (Taf. 17a). Vom ehemaligen westlichen Korridor (1) blieb nur der Eingangsbereich stehen, der wohl als einziger überdacht war. Gegenüber der vorherigen Bauschicht VIII(1.1) lag das Benutzungsniveau nun etwa 80 cm höher.

Vom mittleren Korridor (4) trennte man den ehemaligen Endraum ab. Der Zugang in den Hauptraum (5) erfolgte nun über einen neuen Durchgang direkt vom Korridor aus. Die Kammern und der Korridor waren vermutlich weiterhin gedeckt.

Auch im Gebäude D wurden Innenmauern abgebrochen sowie die Südwand zum Bereich C hin geöffnet und die Fläche als Werkstatt benutzt (Taf. 17b). In den Bereichen B und C blieb die Raumstruktur in etwa erhalten. Einzelne Mauern wurden erneuert und die Erschließung durch Zusetzungen von Durchgängen verändert (Abb. 5). Der Raum neben der Treppe zwischen den Bereichen B und C wurde verfüllt (V).

[55]) Untersuchungsgebiet O IV. Hier fanden sich knapp 20 m westlich der Areale II und IIb Steinbearbeitungsspuren; zur Lage im Stadtgebiet vgl. M. Ziermann, *21./22. Bericht*, Abb. 1.

[56]) Ob neue Wohngebäude entstanden und wo, bleibt offen. Anzeichen einer wiederum herrschaftlichen Nutzung ganz im Norden des Untersuchungsgebietes (Areal IIb, Bauschicht VIII(2)) in der frühen 4. Dyn. lassen vermuten, daß sich die Wohnnutzung weiter nach Norden verlagerte.

Offizielles Gebäude und einfacher Wirtschaftsbereich (Zeitstufe D 2, Phase VIII, Bauschicht VIII (2), IX, frühe – Mitte 4. Dyn.)[57])

Nach partieller Aufgabe der Bebauung im Norden des Werkstattbetriebes wurde wiederum ein größerer Gebäudekomplex errichtet, der aufgrund seiner herausragenden baulichen Qualität sowie zahlreicher Siegelabrollungen mit Königsnamen (Cheops, Djedkare, Chephren, Mykerinos) als offizielles Gebäude zu interpretieren ist. Durch die Begrenzung der Grabungsfläche nach Norden konnte seine Baustruktur nur angeschnitten werden. Eine stratigraphische Anbindung an den südlich anstehenden Werkstattbetrieb war aufgrund einer großen Grubenstörung nicht möglich. Da die Werkstatt jedoch bis in die frühe 4. Dyn. in Betrieb blieb, könnte es sich ebenfalls um herrschaftliche Wohngebäude gehandelt haben, die als Ersatz für die an anderer Stelle aufgegebenen Gebäude dienten.

Wesentlich einfacher war der Versorgungsbezirk der Bauschicht IX, der sich südlich davon nach vermutlich gänzlicher Aufgabe der Steinbearbeitungswerkstatt Mitte der 4. Dyn. hier ansiedelte. Der Umbau erbrachte eine gegenüber der älteren Bausubstanz völlig neue Raumorganisation, deren Qualität in der Ausführung allerdings in deutlichem Unterschied zu der sorgfältigeren vorherigen Bebauung stand. Anzunehmen ist, daß es sich nur um Begrenzungsmauern offener Bereiche (Höfe) und nicht um Gebäudemauern handelte. Der Zugang in den Versorgungsbereich erfolgte nun von der Südseite. Charakteristisches Merkmal waren große, oval verzogene Speichermulden. Zwischen den Mauern fanden sich Spuren von Tierhaltung (Tierkot), so daß es sich wohl um Futtermulden gehandelt hat.

M. Z.

III. Frühzeitliche Stadtmauer und Siedlung des späten Alten Reiches in der Südoststadt

Einführung

Zwischen der Abbruchkante des Chnumtempelvorhofes und dem Flußufer am Ostrand der Insel wurden bereits mit der Aufnahme der Grabungsarbeiten in der 1. Kampagne von H. Jaritz Mauerzüge freigelegt, die als älteste Stadtbefestigung Elephantines erkannt wurden[58]). Durch weitere Arbeiten nördlich davon in der 5. Kampagne ließ sich der Verlauf der Befestigung vom Südende der Insel bis an den Museumsgarten am Ostufer der Insel auf einer Länge von etwa 100 m bestimmen[59]). Die Wiederaufnahme der damals vorerst zurückgestellten Arbeiten an den Befestigungsanlagen von Elephantine erlaubte in der 14.–18. Kampagne auch die genauere zeitliche Einordnung der ältesten Bauphase dieses Teils der Befestigung[60]). Danach wurde sie bereits zum Ende der 1. Dyn. als Stadtmauer errichtet und blieb bis zum Ende des Alten Reiches in mehrfach modifizierter Form als Ostgrenze der Stadt bestehen. Nicht geklärt werden konnte damals ein etwa 20 Meter langer Mauerabschnitt der Befestigung zwischen den Untersuchungsgebieten der Südoststadt (SO) und der Oststadt (O). Hier lagen abgestürzte Fundamentblöcke des Chnumtempelpylons, deren Räumung damals ausgeschlossen war (vgl. Taf. 18a). Die Stelle war insofern von besonderer Bedeutung, als sich hier aus-

[57]) Ohne Abbildung.

[58]) H. Jaritz, *1. Bericht*, S. 90 ff. Zur Lage des Untersuchungsgebietes vgl. M. Ziermann, *21./22. Bericht*, Abb. 1, Untersuchungsgebiet FZTO.

[59]) Vgl. ders., *5. Bericht*, S. 63–67.

[60]) Vgl. M. Ziermann, *Elephantine* XVI, S. 61–128, s. besonders Zeitstufe B, S. 61 ff.

weislich der Befundlage im Untersuchungsgebiet Südoststadt (SO) in Form eines großen Vorbaues an der Innenseite der Stadtmauer (Kammersystem) und einer auf die Mauerkrone führenden Treppenanlage eine baulich besonders ausgebildete Stelle der Befestigung befand, wie sie an anderen Abschnitten der Mauer nicht nachgewiesen werden konnte[61]). Als Hypothese wurde damals aufgrund topographischer Rückschlüsse an dieser Stelle die Existenz eines Hauptzugangs zur Stadt vermutet, in etwa unter der Mittelachse des späten Chnumtempels[62]). Dieser angenommene Hauptzugang wie auch der oben beschriebene Siedlungsbefund im Vorhof des Chnumtempels (CTV) entlang einer in Richtung des vermuteten Tores verlaufenden Gasse gaben den Anstoß zur Grabung in diesem Bereich[63]). Die Grabung wurde in der 22. Kampagne II. begonnen und konnte mit der 24. Kampagne II. fortgesetzt und abgeschlossen werden: Ein Stadttor an dieser Stelle ließ sich jedoch nicht bestätigen[64]).

Damit konnte für den südöstlichen Stadtmauerabschnitt nach Schließung des etwas weiter nördlich gelegenen Stadttores in der Oststadt[65]) ab Mitte der 2. Dyn. ein Stadtzugang ausgeschlossen werden. Da die Steiluferlage der Stadtmauer im nordöstlichen Abschnitt einen solchen von vornherein ausschloß, können Zugänge in die befestigte Stadt ausschließlich auf der Westseite des Befestigungsringes angenommen werden. Die Erschließung der Stadt wäre damit nach Aufgabe der Festung und des Osttores ausschließlich von der Westseite aus erfolgt. Bei dem großen Vorbau mit Treppenanlage an der Innenseite der Stadtmauer muß es sich daher, wie bereits als eine Möglichkeit angenommen, um einen Beobachtungsturm gehandelt haben, von dem man die Engstelle zwischen Insel und Ostufer überblicken konnte[66]). War seine Aufgabe noch in der Zeitstufe B, Phase IV bisher nicht zu erklären[67]), bietet sich nun die Möglichkeit, die Zusetzung der Treppe und damit den Verlust einer direkten Erschließung des Beobachtungsturmes als Folge des Ausbaues der etwas weiter nördlich gelegenen Torburg und der Errichtung des Stadtmauerturmes J zu sehen[68]). Man hätte dann den Zugang zum Beobachtungsturm mit den wahrscheinlich vorhandenen Aufgängen zur Stadtmauerkrone im Bereich der Torburg zusammengelegt.

Die frühzeitliche Stadtmauer ersetzte man ab Mitte der 2. Dyn. durch eine neue, nun einschalige massive Mauerkonstruktion. Im fortgeschrittenen Alten Reich wurden auf der Innenseite der Befestigung Räume zur Vorratshaltung in den Mauerzug gebrochen, die wohl Teil einer einfachen gehöftartigen Wohn- und Wirtschaftsbebauung waren, die in veränderter Bauform und auf höherem Niveau noch über das Alte Reich hinaus fortbestand.

Stadtmauer in der Frühzeit und im frühen Alten Reich
(Zeitstufe C 2, Phase VI, Schicht I, ab Mitte 2. Dyn.)

Der mehrschalige, bis zu 4,50 m dicke Mauerzug der Frühzeit ließ sich nun fast lückenlos für einen Abschnitt von über 100 m nachweisen (Abb. 6, Schicht II (1,2)). Er führte von der Südflanke der Festung kommend in einem großen Bogen nach Süden, verlief hierauf im neu freigelegten Abschnitt von etwa 15 m geradlinig und ging dann in den leicht gekurvten Bereich der Stadtbefestigung

[61]) Vgl. *ebd.*, S. 64 f., Anm. 275, Zeitstufe B.
[62]) Vgl. *ebd.*, S. 103, Zeitstufe C.
[63]) Die Schnittleitung hatte cand. arch. S. Müntel, Universität Hannover.
[64]) Vgl. W. Kaiser, *21./22. Bericht*, S. 153.
[65]) Vgl. M. Ziermann, *23./24. Bericht*, Abb. 8, Zeitstufe C 2, Phase VI, Schicht V.
[66]) Ders., *Elephantine* XVI, S. 65.
[67]) Vgl. *ebd.*, S. 66.
[68]) Vgl. ders., *23./24. Bericht*, Abb. 6, Zeitstufe B, Phase IV, Schicht IV (1).

mit dem Vorbau und der Treppe über[69]). Die an anderen Stellen der Befestigung nachgewiesene älteste Bauphase aus zwei parallel im Abstand zueinander verlaufenden Mauerzügen mit Quermauern ließ sich im neuen Grabungsbereich bisher nicht feststellen, da die Mauer wahrscheinlich weiter östlich entlang der Hochwasserlinie verlief und heute unter den jüngeren Einbauten des Chnumtempels liegt. Bei dem freigelegten Mauerabschnitt handelt es sich mit einiger Sicherheit um eine Überbauung bzw. Verstärkung der älteren flußseitigen Befestigung zur Stadtinnenseite (Taf. 18a, b). Ihre Datierung ist aufgrund einer vorläufigen Auswertung der Keramik in die 2. Dyn. anzusetzen. Im Vergleich zum Befund der Stadtbefestigung in den nördlich und südlich anschließenden Untersuchungsgebieten (vgl. Abb. 6) in bezug auf die Konstruktion der Mauer als massive Mauerschale ohne Querspangen ist ihre Zuordnung zur Zeitstufe C 2 etwa ab Mitte der 2. Dyn. wahrscheinlich. Die südlich anschließende, in Schalenbauweise konstruierte Befestigung ist älter[70]) und wurde bei Errichtung des neuen Mauerzuges in der Höhe reduziert und wohl durch den neuen Mauerzug ersetzt (Abb. 6, Schicht II (1.2)). Der Befund eines in der Mauer gelegenen, etwa 1,70 m breiten Einschnittes läßt sich nun als Störung durch die jüngere Siedlungsbebauung und nicht als ein Torweg interpretieren (Abb. 6, Schicht I, Taf. 18c). Dafür sprechen die Breite der Bresche, die hier – anders als am bekannten Stadttor im Südwesten des Befestigungsringes (SW-Tor, Durchgangsbreite 1,40–1,50 m) – etwas größer ist, sowie das Ziegelpflaster und der Estrich in der Bresche selbst[71]). Bei der Reihe von in der Bresche verbauten Granitsteinen handelte es sich um eine sekundär aufgeschichtete Mauer[72]). Gleiches gilt für den in der nördlichen Breschenwange verbauten Drehangelstein, der zwar als Auflager für ein Türblatt deutlich zu bestimmen war, der aber ebenfalls zur Siedlungsbebauung gehört haben mag. Zur Stadtseite schloß ein in Resten erhaltener Raum an, in dessen Innerem ein großer Speichersilo (S 4) lag (Abb. 6, Schicht I). Der Raum war über einen Durchgang von der Stadtmauer her zu betreten. Die Speicherbebauung datiert in das Alte Reich (4./5. Dyn.), stammt also mit Sicherheit aus einer sekundären Nutzung.

Überbauung der Stadtmauer im Alten Reich
(Zeitstufe E 1, Phase IX, Schicht II (1.2), 5. Dyn.)

Bereits in der 5. Dyn. scheinen zumindest die inneren Schalen der Stadtmauer abgebrochen und von der sich nach Osten ausdehnenden Siedlung überbaut worden zu sein (Abb. 6, Schicht II (1.2)). Sicher ist, daß der Bereich der Bresche (VII) zur Innenseite mit einer Mauer (M 13) abgeriegelt wurde. Die Konstruktion dieser Mauer aus Ziegelbruch und verfestigtem Nil-Sediment spricht allerdings dafür, daß es sich nicht um eine Raumabtrennung handelte, sondern um eine bestenfalls schulterhohe Konstruktion. Berücksichtigt man das mit der Zeit sicher angestiegene Siedlungsniveau auf der Stadtseite, könnte es sich hierbei auch um Reste einer nach Westen ansteigenden Rampe handeln, die den Niveauunterschied zwischen der hochliegenden Siedlung und der auf ursprünglichem Niveau verbleibenden Bresche ausglich. Der große Granitbruchstein an der Außenseite von M 13 un-

[69]) Zu den Befestigungen in der Südoststadt (SO) vgl. DERS., *Elephantine* XVI, S. 58 ff., 77 ff., 94 ff., 114 ff., 127 f.

[70]) Vgl. *ebd.*, S. 103, Abb. 43, Zeitstufe C 1, Phase V, Anfang bis Mitte 2. Dyn.

[71]) Für eine Interpretation als Tordurchgang sprach zunächst, daß der Boden der Bresche mit Ziegeln und einem Estrich versehen war. Ein vergleichbarer Befund in den Stadtmauern von Hierakonpolis und Ayn Asil wurde als Tordurchgang interpretiert, vgl. W. A. FAIRSERVIS/M. A. HOFFMAN/K. R. WEEKS, in: *JARCE* 9, 1971–72, S. 15 ff., Ziegelpflaster im Bereich des Tores; G. SOUKIASSIAN/M. WUTTMANN/D. SCHAAD, in: *BIFAO* 90, 1990, pl. XXV, enceinte nord, porte sud.

[72]) Zunächst wurde vermutet, daß es sich um Reste einer Steinlaibung handelt, wie sie am SW-Tor von Elephantine nachgewiesen werden konnte, vgl. zuletzt G. DREYER, *8. Bericht*, S. 264–268.

Abb. 6: Elephantine Südoststadt (FZTO): Frühzeitliche Stadtmauer (Schicht I) sowie Siedlungsreste vom Alten Reich bis zur 1. Zwischenzeit (Schicht II–VI)

terstützt diese Annahme, da er treppenartig über M 13 auflag[73]). Mit Sicherheit waren aber mit der Anlage von Raum III in der 5. Dyn. die inneren Schalen der Befestigung aufgegeben. In den aus der Stadtmauer herausgeschlagenen Raum III wurde ein Speichersilo gesetzt. Ebenfalls über der aufgegebenen Stadtmauer lag Raum V[74]). Raum VI an der Stadtmauer war vermutlich keinem Gebäude zugeordnet, sondern diente als Freifläche. Der gesamte Bereich an der Stadtmauer scheint von einer weiter westlich gelegenen einfachen Wohn- und Wirtschaftsbebauung zur Vorratshaltung verwendet worden zu sein.

Siedlungsreste des späten Alten Reiches/1. Zwischenzeit (Zeitstufe E 2, Phase X, Schicht III–VI)

Die Bauschichten des späten Alten Reiches/1. Zwischenzeit standen nur als Reste an, so daß sowohl ihre Zuordnung als auch ihre Datierung nur eingeschränkt möglich waren. Wohl noch in das späte Alte Reich datierte der Raum I/III der Schicht III mit den Mauern M 8, M 5, M 7 und M 9. M 5 hatte eine Dicke von maximal 4 Ziegeln und war zusätzlich mit einer mächtigen Vorlage verstärkt (Abb. 6, Schicht III). Denkbar ist, daß diese auch für das späte Alte Reich ungewöhnliche Stärke der Mauer durch ein wesentlich höheres Geländeniveau nördlich davon bedingt war. In Raum I/III lag ein leicht in den Boden eingetieftes Speichergefäß aus Keramik. Reste eines Podestes aus Ziegeln und ein sekundär verbauter Drehangelstein sind möglicherweise als Reste einer Arbeitsplattform zu deuten, die im Hofbereich eines Wohn- und Wirtschaftsgebäudes lag. In der direkt über der älteren Stadtmauer errichteten Mauer M 8 führte ein Durchgang mit Schwelle in Raum VII, von dem wie auch für den westlich anschließenden Raum VI kein Bodenbefund erhalten war.

In der folgenden Bauschicht IV wurde M 9 durch einen eingetieften Speichersilo (S 2) gestört. Er datiert bereits in das späte Alte Reich/1. Zwischenzeit (Abb. 6, Schicht IV). Die Räume I/III, VI und VII waren aber vermutlich weiterhin in Benutzung. Die Mauer M 2 derselben Schicht ist bereits jünger als der Speichersilo S 2. Sie verlief auf wesentlich höherem Niveau deckungsgleich mit M 5 der Schicht III und bildete weiterhin die Begrenzung des Bereiches nach Norden. Zeitgleiche Mauerbefunde südlich davon waren nicht erhalten. Raum II mit dem Speichersilo S 1 gehört zur letzten nachweisbaren Schicht des späten Alten Reiches/1. Zwischenzeit (Abb. 6, Schicht V, Taf. 18 d).

Jüngster im Untersuchungsgebiet anstehender Baubefund war eine von Ost nach West verlaufende, etwa 1,30 m breite Baugrube unterhalb der Steinlagen des ptolemäisch-römischen Chnumtempelvorhofes, die wohl dem späten Chnumtempel zuzuordnen ist (Abb. 6, Schicht VI). Die Baugrubenwand wurde auf der Südseite durch die Baugrubenmauer M 1 abgestützt, an der Nordseite folgte sie vermutlich dem Verlauf von M 2.

M. Z.

IV. Palast und früheste Kultstätte des Heqaib im Siedlungsbereich südlich des späten Chnumtempels

Nach mehrjähriger Unterbrechung wurden in der 25. Kampagne die Grabungen im Siedlungsbereich südlich des späten Chnumtempelhofes (HGS) wieder aufgenommen[75]). Die bisher gewonnenen Ergebnisse zur Baugeschichte des Heqaib-Heiligtums im Norden der Stadt ließen es sinnvoll erscheinen, die von P. Grossmann begonnene Untersuchung des sog. AR-Heiligtums (H 2 b) am

[73]) Steinsetzungen zur Höhenbewältigung wie auch zur Stabilisierung eines ansteigenden/abfallenden Niveaus sind an anderer Stelle in Elephantine nachgewiesen.

[74]) Eine Zuordnung des Raumes V erst zur Schicht III ist allerdings nicht auszuschließen.

[75]) Vgl. zu den bisherigen Grabungen C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII, S. 28 ff.

Ostrand der HGS, für das ebenfalls ein Zusammenhang mit der Verehrung des Heqaib vermutet worden war, weiterzuführen[76]). Nach Abtragung der vor dem östlichen Komabbruch des Grabungsbereiches liegenden Schutthalde zeigte sich, daß die Mauern des Gebäudes erheblich tiefer reichen als der bisher freigelegte Eingangsbereich erkennen ließ (Taf. 19a). Die *sebbachin*-Grabungen sind jedoch auch bereits in dieser Tiefe so weit fortgeschritten, daß vom Inneren des Gebäudes nur mehr ein ca. 1,20 m breiter Streifen unmittelbar an der Innenseite der Eingangswand (M 250) erhalten geblieben ist. Da durch den Druck der über dieser liegenden Mauer (M 200) eines Nachfolgegebäudes (H 2a) und der außenseitig hoch anstehenden Straßenschichten bei einem Abgraben der innen verbliebenen Schichtreste der Bestand der bis zu vier Meter hohen Eingangswand gefährdet schien, wurde zunächst der Abbau der jüngeren Mauer fortgesetzt und mit der Untersuchung des Straßenbereiches auf der Außenseite begonnen. Ziel war dabei nicht nur das Nordende des Gebäudes zu ermitteln, sondern vor allem eine stratigraphische Anbindung der äußeren Eingangssituation an den gegenüberliegenden Siedlungsbereich herzustellen. Dazu wurde von der Mitte des Eingangs bis zum Einschneiden des späten Chnumtempels im Norden des Grabungsbereiches ein Längsschnitt in der Straße angelegt, der durch mehrere Querprofile an die Bebauung im Westen angeschlossen wurde. Das in den Profilen zu verzeichnende Gefälle der Schichten nach Süden beträgt auf einer Länge von 14 m bis zu 1,50 m und bestätigt dabei die bisherige Rekonstruktion der antiken Siedlungstopographie, nach der die Kuppe des Siedlungshügels auf der ehemaligen Ostinsel im Bereich der Hofmitte des späten Chnumtempels gelegen haben dürfte.

Das Nordende von M 250 wurde in einer Entfernung von 12,50 m vom Eingang erfaßt, wo sie in einem leicht spitzen Winkel nach Osten abknickt (M 377). Im Norden schließt sich unmittelbar ein weiteres Gebäude an, dessen Ostausdehnung im Profil des Komabbruchs bis zu einer vor der Stadtmauer verlaufenden Straße zu verfolgen ist. Da allein die Länge der Eingangswand von H 2 eine Gebäudefläche entsprechender Größe annehmen läßt, dürfte sich H 2 ebenfalls bis zu jener Straße im Osten erstreckt haben.

Während in den untersten Schichten auf der Außenseite noch keine hinreichende Klarheit über den Gründungszeitpunkt des Gebäudes gewonnen werden konnte, sind die ältesten Schichten im Gebäudeinneren in die 1. Zwischenzeit zu datieren. Da sich diese jedoch erst nach einem Umbau, mit dem vielleicht auch eine partielle Nutzungsänderung verbunden sein könnte, abgelagert haben, ist nicht auszuschließen, daß das Gebäude selbst bereits in die 6. Dynastie zurückreicht; doch muß eine abschließende Beurteilung weiteren Untersuchungen im Außenbereich und einer Analyse der Keramik vorbehalten bleiben.

Dem ältesten Baustadium (d) des Gebäudes ist mit Ausnahme der Außenwände nur eine innere Querwand (M 385) zuzuweisen (Abb. 7), die den Eingangsbereich nach Norden abschloß[77]). Jenseits der Mauer läßt das Fehlen weiterer Maueransätze eine durchgehende Fläche annehmen, die demnach als großer Innenhof aufzufassen ist. Erst nachträglich wurde etwa in der Mitte der Westwand eine 0,65 m breite Nische angebracht, die sich im unteren Bereich flügelartig auf beiden Seiten um 0,45 m erweitert (Taf. 20a). Sie war mit einem dicken, anschließend geweißten Schlammverputz verkleidet, der sich beiderseits der Nische auf der Wandfläche um 0,60 m fortsetzt, jedoch 1,05 m unterhalb der Nischenoberkante in gerader Linie abbricht. Ein Estrich ist vor der Nische ebensowenig erhalten wie für die Zeit vor ihrem Einbau. Ziegelreste auf dem Boden innerhalb der Nische, die mit der Unterkante der späteren Zusetzung der seitlichen Nischenfortsätze korrespondieren, lassen jedoch ein zugehöriges Begehungsniveau erschließen, das 0,40 m unterhalb der Nischenauskleidung

[76]) P. Grossmann, *7. Bericht*, S. 85 ff.

[77]) Die Existenz einer von Grossmann angenommenen, parallel zu dieser im Süden des Eingangs liegenden Querwand hat sich nicht bestätigt.

gelegen haben dürfte. Die Zusetzung der Nischenflügel steht in Verbindung mit dem Einbau einer Zwischenmauer M 386, die den ursprünglichen Hofbereich nun in zwei Hälften unterteilte (Baustadium c). Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde auch in der Nordwestecke des Gebäudes ein Mauerwinkel eingezogen, der entlang der inneren Gebäudeecke einen schmalen Korridor (C) abtrennt. Die parallel zur Westwand verlaufende Mauer M 387 endet im Norden mit einem Durchgang, dessen oberer Abschluß in einem Viertelkreisbogen gemauert und stumpf gegen die Nordwand gesetzt ist. Über dem Durchgang, dessen lichte Höhe nur 1,30 m beträgt, ist die Mauer noch mehr als einen Meter hoch erhalten. Auch die Trennwand (M 386) südlich der Nische endete mit einer Tür, deren nur einen Ziegel starke Laibung oberhalb des gleichzeitig vermauerten südlichen Nischenflügels gegen den geweißten Wandverputz gesetzt wurde. Die südliche Hälfte der Laibung war mit einer Verkleidung aus vier schmalen, bis zu einem Meter hoch erhaltenen Holzbrettern versehen, die auf einer Steinschwelle stehen. Ein leicht verkippt auf der Schwelle aufgefundenes Steinpfostenfragment dürfte hingegen vor der nördlichen Hälfte der Laibung gestanden und als Auflager eines Türsturzes gedient haben. Das Türblatt, dessen 1,15 m hohe Reste noch in einer hölzernen Drehangel verzapft in situ vorgefunden worden sind, öffnete sich nach Norden, so daß es in geöffnetem Zustand die Nische verdeckte (Taf. 20a).

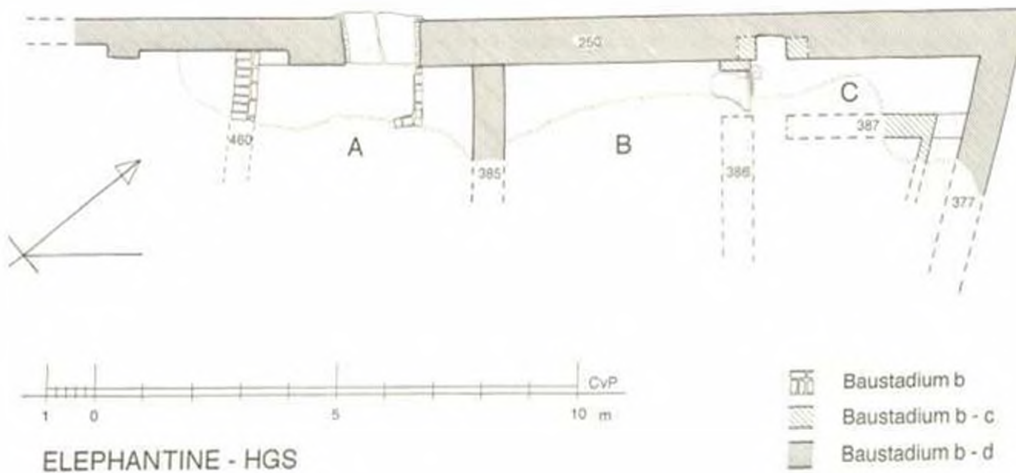


Abb. 7: Gebäuderest südlich des späten Chnumtempels mit frühester Kultstelle für Heqaib in Raum C

Obwohl die Tür ohne jeden Zweifel erst in einem jüngeren Baustadium des Gebäudes eingebaut worden ist, bildet der mit Schwelle und Drehangel korrespondierende Begehungshorizont die Unterkante der ältesten vor der Nische nachweisbaren Schichtensequenz, die erst entstanden ist, als auch die Tür außer Funktion geraten war. Das Fehlen aller älteren Benutzungsschichten ist damit sehr wahrscheinlich auf eine Niveauabsenkung zurückzuführen, deren Hintergrund sich in dem nur sehr geringen Ausschnitt, der von der Gesamtanlage erhalten ist, jedoch nicht mehr ergründen läßt. Es besteht aber kein Zweifel daran, daß das Gebäude noch über einen sehr langen Zeitraum genutzt wurde, wobei ein zuvor offensichtlich mit der Nische verbundener Kultbereich in einen anderen Teil des Gebäudes verlagert wurde.

Während eine dichte Folge qualitätvoller Estriche die weitere Nutzung des Innenhofes im Süden von M 386 belegt, wurde der Nischenvorbereich und der mit ihm verbundene Korridor aufgelassen und diente nach Verschluß der Tür in M 386 nur mehr zur Deponierung von ausrangiertem Kult-

inventar. Es lassen sich dabei zwei Deponierungsphasen unterscheiden, die durch eine fundleere Schicht reinen Flugsandes voneinander getrennt sind. Beide Phasen bestehen ebenfalls ausschließlich aus eingewehtem Flugsand, der nur vereinzelt durch Regenhorizonte unterbrochen ist. Die weitgehend ungestörte Abgeschlossenheit des Bereiches bildete offensichtlich ein ideales Biotop für Mäuse, deren Kot sich in dicken Schichten durch die Anwehungen zieht. Auch die unterschiedlichen Fundhöhen und die in allen Zonen in größeren Mengen enthaltenen Siegelverschlüsse lassen auf einen längeren Deponierungszeitraum in beiden Phasen schließen.

In der unteren Phase, deren Schichten bereits gegen das Türblatt der geschlossenen Tür anziehen, fanden sich direkt vor der Westwand zwei zylindrische Alabastergefäße (Taf. 19c), die beide mit je einem runden Opfertisch aus dem gleichen Material abgedeckt waren. Während eines der beiden schlanken Gefäße mit der vollständigen Titulatur des Unas beschriftet ist, trägt der das andere Gefäß abdeckende Opfertisch eine einzeilige, in Kupfer eingelegte Inschrift mit einem Opferwunsch an den *ḥꜣtj-ʿ ẖrj-ḥb sḏꜣw.tj-bjtj smr-wʿtj Ḥqꜣ-jb*. Weitere Objekte, deren wichtigste im folgenden aufgeführt sind, konzentrierten sich indessen unmittelbar vor der Nische:

a) Fragmente eines kleinen Holzschreines mit eingeschnitzter Opfertischszene und Opfergebet an Heqaib.
b) 2 Rohlinge von kleinen Sitzstatuetten aus Sandstein. An den Außenseiten rot aufgetragene Vorzeichnungen.
c) Rohling einer kleinen Sitzstatuette aus rotem Granit (Taf. 19c). An den Außenseiten ebenfalls rote Vorzeichnungen.
d) Unfertige Sitzstatuette aus Kalksandstein.
e) Vollständiges Kupfermesser.
f) Gewichtsstein aus Diorit; auf der Oberseite eine abgegriffene Kartusche des Unas.
g) 734 Verschlußfragmente aus ungebranntem Nilschlamm, davon 330 gesiegelte. Außer drei Bruchstücken mit Abrollungen von Rollsiegeln, auf denen der Name von Pepi I. erkennbar ist, handelt es sich überwiegend um Abdrücke von Knopfsiegeln mit grob eingeschnittenen linearen Mustern.

Weitere Holzkisten bzw. kleinere Schreine zeichnen sich im noch nicht untersuchten hinteren Bereich des Raumes ab, konnten jedoch noch nicht freigelegt werden.

Nachdem alle Objekte dieser Deponierungsphase von Flugsand zugeweht waren, lagerte sich darüber eine nahezu sterile Flugsandschicht ab, in der auch keine Verschlußfragmente mehr enthalten waren. Doch auch in der Folgezeit blieb der Korridor der Deponierung weiterer Kultgeräte und einer Vielzahl gesiegelter Verschlußfragmente vorbehalten.

Prominenteste Objekte der jüngeren Deponierungsphase sind zwei seitlich offene Holzschreine, die am Nordende des westlichen Korridors standen und sich nur in konstruktiven Details unterscheiden (Taf. 19b, d). Die vorderen Holzstreben des einen Schreines tragen eine Inschrift mit einem Opferwunsch für Heqaib. Mittig auf dem Bodenbrett ist in beiden Schreinen ein hölzernes Scheingefäß montiert, unter dessen Ausguß mit kleinen Leisten ein rechteckiger Rahmen fixiert ist, der vermutlich zur Verankerung der Basis einer Statuette diente[78]). Die nicht ausreichende lichte Höhe unter dem Ausguß erlaubt jedoch nicht, eine im östlichen Schrein aufgefundene Holzstatuette einem der beiden Schreine zuzuweisen. Beide wurden zu einem Zeitpunkt abgestellt, als der niedrige Durchgang am Nordende von M 387 durch die Ablagerungen der älteren Deponierungsphase fast

[78]) Vgl. die Darstellung entsprechender Schreine in Grab A 2 (Pepi-anch) von Meir, s. *Meir* V, pl. XIX und besonders pl. XXVI.

vollständig zugewachsen war. Sie können daher nur über einen weiteren Zugang in den Korridor gelangt sein, der sich im Süden von M 387 befunden haben muß.

Der Betrieb des Heiligtums innerhalb des Gebäudes dürfte aber auch nach Abstellen der beiden Schreine einige Zeit weitergegangen sein. So wurden erst, nachdem auch die Schreine vollständig von Flugsand bedeckt waren, an der gleichen Stelle große Mengen von Rohsiegeltonrollen deponiert, deren Entsorgung nun ein Ende des Kultbetriebes anzeigt.

Während die wenigen Keramikscherben aus beiden Deponierungsphasen kaum Anhaltspunkte für eine Datierung der Schichten liefern können, lassen die auf den Verschlüssen verwendeten Siegel eine klare zeitliche Differenzierung der beiden Deponierungsphasen zu, wenngleich eine genaue chronologische Fixierung schwierig sein wird. In der unteren Phase sind ausschließlich Abdrücke von Knopfsiegeln zu verzeichnen, deren einfache lineare Muster eine Datierung in die 1. Zwischenzeit belegen[79]). In der jüngeren Deponierungsphase sind hingegen ausschließlich Skarabäenabdrükke mit Spiralmustern und Hieroglyphenkombinationen vertreten, so daß diese Schichten erst im Mittleren Reich entstanden sein dürften. Dennoch ist freilich nicht auszuschließen, daß wie zuvor mit den Unas- und Pepi I.-zeitlichen Objekten auch in der jüngeren Deponierungsphase einzelne Gegenstände aus sehr viel älterer Zeit stammen, die entsprechend lange in Gebrauch waren.

Über die Lage der eigentlichen Kultstelle innerhalb des Gebäudes lassen sich nur Vermutungen anstellen. Sicher scheint indessen, daß ein Kult für Heqaib nicht die ursprüngliche und eigentliche Bestimmung von H 2 gewesen sein kann. So dokumentiert bereits der Einbau der Nische die erst nachträgliche Installation eines Kultbetriebes an einer wenig prominenten Stelle. Die Größe der Anlage, die das spätere Heqaib-Heiligtum bei weitem übertrifft, weist überdies eher auf eine staatliche Institution, deren spätere Verbindung mit Heqaib an den Amtssitz des Gouverneurs der Stadt denken läßt. Auch die Tradierung und Art (Siegelverschlüsse, Gewichtsstein) der mit den Namen älterer Könige versehenen Objekte lassen auf administrative Funktionen des Gebäudes schließen, die über einen auf Heqaib begrenzten Kultbetrieb hinausgehen.

Nach Verlagerung der ersten Kultstelle in einen vielleicht zentraleren Bereich im Osten des Gebäudes könnte der Kultbetrieb nach und nach in den Vordergrund getreten und ausgebaut worden sein. Auch verschiedene Versorgungseinrichtungen dürften ihren Platz im Gebäude behalten haben. Die vor der Nische mit einer größeren Menge von Quarzsplittern deponierten Statuettenrohlinge weisen dabei auf eine angegliederte Steinbearbeitungswerkstatt, in der auch Bildhauer tätig waren.

Weitgehend unklar bleibt bisher der stratigraphische Zusammenhang der Deponierungen mit den übrigen Räumen des Gebäudes, da sich die Schichtenverbände jeweils stark voneinander unterscheiden und nicht direkt aneinander anschließen lassen. Im Innenhof (B) liegt über dem untersten, aus unzähligen Lagen bestehenden Estrichpaket eine mächtige Schicht eingewehter Sandablagerungen, deren eingelagerte Scherben sie der Zeit des Mittleren Reiches zuweisen lassen. Sie ist damit wohl während der jüngeren Deponierungsphase entstanden, so daß auch dieser Gebäudeabschnitt in jener Zeit nicht mehr genutzt worden ist. Im Eingangsraum (A) findet sich dagegen über den ältesten Estrichböden eine homogene Aufschüttung, die als Vorbereitung für eine Erneuerung des Gebäudes (Baustadium b) eingebracht worden ist. Sie nimmt auf das mittlerweile stark angestiegene Niveau der Straße Bezug, das zuvor durch mehrere halbkreisförmige, in die Straße ausgreifende Stufen ausgeglichen worden war. Den anschließenden Straßenschichten zufolge ist der Umbau in Bauschicht XVI der gegenüberliegenden Wohnviertel einzubinden, so daß er in der sp. 1. Zwzt. bzw.

[79]) Die Muster der Siegel lassen sich weitgehend dem Spektrum zuweisen, das aus den Gräbern von Qau in Stufe IIA bekannt ist; siehe S. Seidlmayer, *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich, Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens* (*SAGA*) 1, Heidelberg 1990, S. 188f., Typen C–E. Darüber hinaus sind für das Konvolut aus dieser Schicht Verschlußfragmente charakteristisch, die durch eingeritzte Zeichen oder durch zwei nebeneinander angebrachte Abdrücke von Fingernägeln markiert sind.

fr. 11. Dyn. stattgefunden haben dürfte. Obwohl eine präzise Datierung und Korrelierung der einzelnen Schichten erst nach Auswertung der Keramik und Siegelabdrücke möglich sein wird, dürfte aber schon jetzt auszuschließen sein, daß der Umbau erst nach Abschluß der Deponierungen erfolgt ist[80]). So wurde offensichtlich nur ein Teil der ursprünglichen Gebäudefläche in die Baumaßnahmen einbezogen, während die übrigen Räume langsam zuwehten. Trotz der nun unterschiedlichen Raumniveaus[81]) muß es jedoch eine Verbindung gegeben haben, über die die ursprüngliche Kultstelle in der Nordwestecke des Gebäudes erreichbar blieb. Aus diesem Grunde dürfte die Auffüllung des Eingangsraumes sich nicht in den übrigen Räumen fortgesetzt haben. Sie war vielmehr als Unterfütterung einer nach innen verlegten Treppenkonstruktion nur im Eingangsraum notwendig, der nach Süden durch eine neu eingezogene Wand verkleinert worden war. Der Eingang wurde nun mit einer mächtigen Sandsteinschwelle befestigt, auf der die bereits von Grossmann freigelegten reliefierten Holzpaneele die Durchgangsseiten verkleideten[82]). Während H 2 zunächst nur die Keimzelle eines Kultes für Heqaib enthielt, dürfte es, nach Ausstattung des Eingangs zu urteilen, spätestens in diesem Baustadium ausschließlich als Heiligtum für Heqaib konzipiert gewesen sein.

Es blieb über einen langen Zeitraum, bis in die hohe 12. Dynastie, in Betrieb und wurde durch immer neue externe Stufen und Treppenkonstruktionen von der anwachsenden Straße zugänglich gehalten[83]). Die Anlage hat dabei offensichtlich nicht durch den von staatlicher Seite veranlaßten Bau eines neuen Heiligtums im Norden der Stadt an Bedeutung verloren. Als Keimzelle eines Kultes für Heqaib dürfte das Gebäude mit der Zeit ein heiliger Ort geworden sein, dessen Verbindung zu Heqaib möglicherweise darin begründet liegt, daß sich hier zu seinen Lebzeiten sein Amtssitz befand.

C. v. P.

V. Zu den Erneuerungen des Satettempels in der 11. Dynastie

Über die Untersuchungen zur Entwicklung des Satettempels in der 11. Dynastie ist zuletzt nach Abschluß der 20. Kampagne berichtet worden[84]). Da inzwischen auch die Arbeit an der Gesamtpublikation des Satettempels im Mittleren Reich weit fortgeschritten ist, soll hier nur auf folgendes kurz eingegangen werden:

Intef II. und III.

Die im *19./20. Bericht* vorgelegte Rekonstruktion der sechs Kultbauten, die Intef II. und III. im Satettempel der 6. Dynastie errichteten, beruhte im wesentlichen auf den Aussagen der knapp zwanzig dekorierten Bauteile[85]). In Anbetracht der Bedeutung, welche die in schneller Abfolge sich ablösenden Stein/Ziegelbauten sowohl für die Entwicklung des Satettempels wie des städtischen Tempelbaus Ägyptens in der Übergangszeit AR/MR insgesamt haben, wurde im weiteren mit erhebli-

[80]) So fanden sich z. B. außerhalb von H 2 mehrere Verschlußfragmente in den Straßenschichten von Bauschicht XV, die mit den gleichen Siegeln gestempelt waren wie Verschlüsse aus der jüngeren Deponierungsphase im Inneren von H 2.

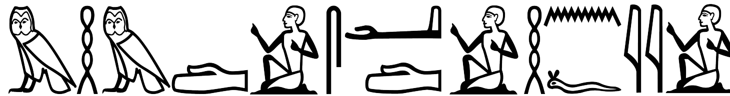
[81]) Der Eingangsraum lag nach der Niveauanhebung ca. 1 m über der Unterkante der jüngeren Deponierungsphase.

[82]) Siehe F. Junge, *6. Bericht*, S. 98 ff. bzw. ders., *Elephantine* XI, S. 11.

[83]) Siehe C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII, S. 30 ff.

[84]) W. Kaiser, *19./20. Bericht*, S. 145 ff.

[85]) W. Kaiser, *19./20. Bericht*, S. 148 ff., Abb. 5–7. Für die intensive und meist weiterführende Diskussion einzelner inschriftlicher Befunde der Intef- und Mentuhotep II.-Bauten sei auch hier nochmals Dietrich Raue gedankt.



EGYPTOLOGY
ARCHIVE

chem Zeitaufwand versucht, auch die vergleichsweise zahlreich erhaltenen Bauteile ohne Dekor möglichst weitgehend den einzelnen Bauten zuzuordnen. Für eine Überprüfung der dabei erzielten Ergebnisse wurde schließlich entschieden, einen partiellen Wiederaufbau durchzuführen ((Taf. 21 a, b), wobei sich erwartungsgemäß sowohl Korrekturen wie zusätzliche Erkenntnisse ergeben haben. Die im *19./20. Bericht* rekonstruierte Entwicklung hat sich insgesamt jedoch bestätigt und weiter verdeutlicht[86]).

Mentuhotep II.-Nebhepetre

Der bereits in der 21. Kampagne eingeleitete teilweise Wiederaufbau der vergleichsweise großen Tempelanlage, mit der Mentuhotep II. die Enge der AR-Felsnische endgültig aufgegeben hat[87]), wurde im Verlauf der 27. Kampagne zu Ende geführt (Taf. 21 c–d). Auch hier hat der Umgang mit den Originalen gegenüber der zeichnerischen Rekonstruktion im Verlauf der Arbeiten z. T. Korrekturen, aber auch eine Reihe neuer Einsichten erbracht. Weiterführende Erkenntnisse ergaben sich insbesondere für den oberen Abschluß und die Eindeckung des Tempelhauses, die Gestaltung seiner Statuennische und bauliche Einzelheiten des Säulenhofes im Nordteil des Heiligtums (Abb. 8). Dessen Funktion als Ort für das Fest der Nilflut wurde sowohl durch die Feststellung eines Statuen-Standplatzes wie einer Einfüllvorrichtung (Abb. 9 a) bestätigt. Für die Eindeckung des Säulenumgangs ließen zwei Steinfragmente erkennen, daß der vordere Abschluß noch nicht in der Form einer Hohlkehle, sondern, wie im AR üblich, als einfache Vorkragung ausgebildet war (Abb. 9 b).

Grundsätzliche Änderungen an dem im *19./20. Bericht* vorgelegten Grundriß der Gesamtanlage haben sich nicht ergeben. Der Ägyptischen Antikenverwaltung ist die Rückführung von zwei Säulenfragmenten zu danken, die nach Abschluß der französischen Grabungen 1906–09 ins Kairener Museum gelangt sind[88]).

Mentuhotep III.-Seanchkare

Nur wenige Stücke belegen eine Bautätigkeit auch von Mentuhotep III. am Tempel der Satet[89]). Eine genauere Untersuchung des Bestandes läßt jedoch immerhin erkennen, daß Mentuhotep III. offensichtlich zumindest im Tempelhaus die Sandsteinverkleidung seines Vorgängers durch fein dekorierten Kalkstein ersetzt hat[90]). Schlüsselstein ist trotz seiner starken Beschädigung das Blockfragment K873 (Taf. 20 b), das als einziges einen Zusammenhang von drei, mindestens z. T. rekonstruierbaren Szenen zeigt:

- im unteren Bildstreifen rechts der König, gefolgt von Chnum *nb Snmt nb ꜣbw*, wozu als Gegenüber nahezu sicher eine weitere Gottheit zu ergänzen ist,
- in der Szene davor Satet *nb.t ꜣbw*, davor Anuket ohne weitere Epitheta und als ergänzendes Gegenüber mit Sicherheit der König,

[86]) Da Intef II. und III. das Satet-Heiligtum des späten AR nur partiell und in drei sich ablösenden Bauphasen erneuert haben, wurden die sechs Kapellen in einer Reihe freistehender Einzelbauten gegenüber der Nordostseite des gleichfalls nicht mehr an originaler Stelle wiederherstellbaren Tempels von Mentuhotep II. jeweils bis zum letzten originalen Stein errichtet.

[87]) W. Kaiser, *21./22. Bericht*, S. 102.

[88]) W. Kaiser, *5. Bericht*, S. 47.

[89]) W. Kaiser, *5. Bericht*, S. 47.

[90]) Vgl. für das offenbar ähnliche Verfahren in el-Tod D. Arnold, in: *MDAIK* 31, 1975, S. 175 ff.

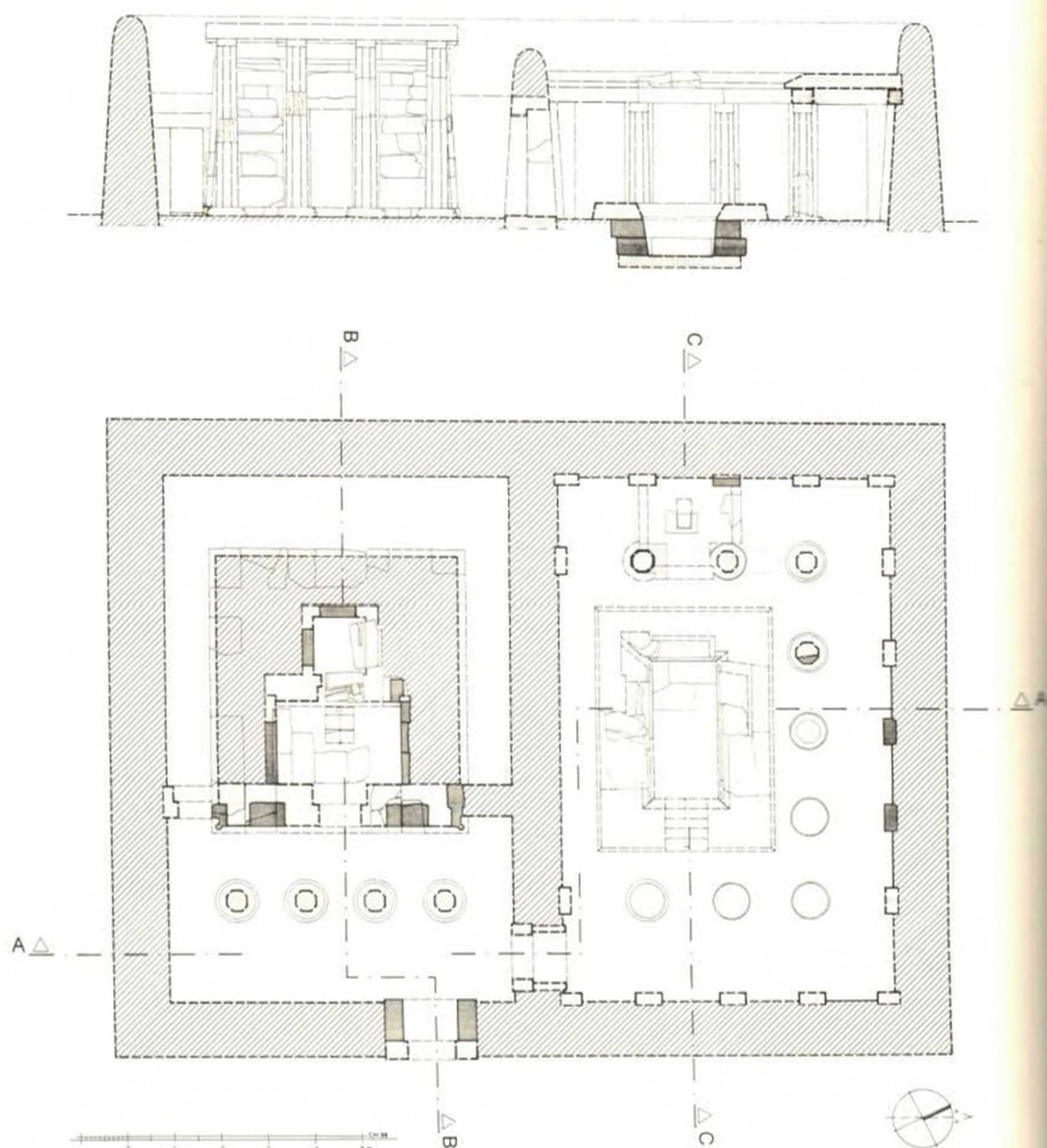


Abb. 8: Satettempel von Mentuhotep II. Grundriß und Schnitt A-A

a

b

Abb. 9: Satettempel von Mentuhotep II. a Einfüll-Installation: erhaltener Stein und Rekonstruktion, b Kragsteine von der Eindeckung des Säulenumgangs im Hof

- im Bildstreifen darüber eine Szene, die sich in ihrer Breite nicht an die Einteilung des unteren Bildstreifens hält und nur noch die Reste von nach rechts gerichteten Füßen und davor eines schräg zu Boden gesetzten Stabes, Opferuntersatzes o. ä. erhalten hat.

Für die Zugehörigkeit des Fragmentes zur linken Seitenwand des ersten Tempelraumes und für die Ergänzung der breiten Szene des oberen Registers zu einer Opferung, wie sie für die rechte Seitenwand der Kairener Block erhalten hat[91]), ist einstweilen auf die Vorlage des Materiales insgesamt zu verweisen. W. K.

VI. Untersuchungen im Vorbereich des späten Satettempels

Nachdem im Zuge der Neugestaltung der zukünftigen Eingangssituation auf das Grabungsgelände der Zaun des Museumsgartens begradigt und nach Osten zurückversetzt worden ist, konnte in der 25. Kampagne in dem nun für die Grabung dazugewonnenen, etwa 8 × 10 m großen Areal (B XXV) eine Untersuchung begonnen werden. Der Bereich liegt in der östlichen Verlängerung des Eingangs in den wiedererrichteten Satettempel des Neuen Reiches und wird beidseitig begrenzt von den tief reichenden Fundamenten der ptolemäischen Vorhalle[92]) des späten Satettempels einerseits und eines Kiosks aus vermutlich römischer Zeit[93]) andererseits. Eine bereits in der alten Grabungskante sichtbar gewordene und offensichtlich noch in situ stehende Basis aus Kalkstein ließ weitere Befunde erwarten, die zu einer Klärung der Bebauung im Eingangsvorbereich des Satettempels beitragen könnten. Wie sich zeigte, ist der Bereich jedoch bereits durch ptolemäische Bauaktivitäten so weit gestört worden, daß nur noch wenige Baureste älterer Zeit erhalten geblieben sind (vgl. Taf. 22a). Diese lassen jedoch keinen Zweifel darüber, daß sie zu einer Pfeilerkolonnade gehören, die unter Amasis dem Tempel des Neuen Reiches angefügt worden ist. Die noch vorgefundenen Basen entsprechen in Steinart und Abmessungen mehreren bereits seit langem bekannten Teilstücken von kannelierten Pfeilern mit je einer Inschriftenkolumne[94]), so daß eine Zusammengehörigkeit der Bauteile als gesichert gelten kann[95]).

Für den Bau der saitenzeitlichen Anlage wurde eine ca. 0,60 m tiefe Fundamentgrube ausgehoben, deren einziegelstarke Abmauerung im Norden (M 1176) und Süden (M 1206) noch in längeren Abschnitten erhalten geblieben ist (Abb. 10). Die tief in Siedlungsschichten des Alten Reiches eingeschnittene Baugrube scheint keine durchgehend eingeebnete Sohle besessen zu haben, da auf deren Südostseite ein schmaler Schichtenrest mit einer Sequenz mehrerer Lehmfußböden stehenblieb, dessen Oberkante ca. 0,40 m höher als die Mitte des Baugrubenbodens liegt. Auf dem in die Baugrube eingebrachten Gründungssand sind in der Südwestecke des Bereiches von der Kolonnade selbst nur noch eine Pfeilerbasis und der folgende Sockelstein einer Schrankenwand mit Resten ihrer Fundamentierung erhalten (Taf. 22b). Bei der bereits vor Grabungsbeginn sichtbar gewesenen Basis eines vielkantigen, kannelierten Pfeilers läßt sich, obschon vom jahrelangen Wässern des Museumsgartens stark in Mitleidenschaft gezogen, auf beiden Seiten noch der angearbeitete Ansatz einer Schrankenwand erkennen. Unmittelbar daneben liegt der Sockelstein der anschließenden Schrankenwand, de-

[91]) J. Cledat, in: *RT* 31, 1905, S. 64 ff.

[92]) Zur ptolemäischen Vorhalle siehe G. Dreyer, *8. Bericht*, S. 246 ff.

[93]) Zum Kiosk siehe H. Ricke, *Tempel Nektanebos' II.*, S. 19 ff. sowie H. Jaritz, *5. Bericht*, S. 60.

[94]) Siehe W. Kaiser, *23./24. Bericht*, S. 176 f. Vier, mittlerweile stark verwitterte Fragmente wurden bereits 1909 von Gautier in das Ägyptische Museum nach Kairo verbracht (JE 41559).

[95]) Weiterhin darf es wohl als sicher gelten, daß auch der von Kaiser rekonstruierte Torbau des Amasis mit der Kolonnade baulich verbunden war, siehe *23./24. Bericht*, S. 174 ff.

ren Ansatz ebenfalls noch erkennbar ist, während eine zweite, im Osten anschließende Basis vermutlich im Zuge der Zerstörung der Anlage abgerutscht ist. Beide noch im originalen Verbund befindlichen Steine liegen auf einer Schicht flacher Sandsteinplatten, die nördlich der Pfeilerbasis von einem weiteren Stein (Nr. 75) unterfangen wird (Taf. 22c). Bei diesem handelt es sich um einen wiederverwendeten Block mit erhabenem Relief auf der Oberseite[96]). Es zeigt die unterste Partie einer Szene, in der vermutlich der König vor der auf einem kleinen Podest stehenden Anukis abgebildet war (Taf. 22d). Der geringen Tiefe des Blocks und seiner Dekoration nach zu urteilen, könnte er zu einem älteren, an dieser Stelle gelegenen Tor gehört haben, das zugunsten des unter Amasis errichteten Durchgangsbaus abgerissen worden war. Von einer zweiten Lage Sandsteinplatten, die das Pflaster der Kolonnade bildete, ist einzig ein Stein erhalten geblieben, der bündig an die Plinthe der Pfeilerbasis anschließt. Das Begehungsniveau der Kolonnade lag nach der daraus abzuleitenden Höhe von 101 m NN ca. 60 cm niedriger als das anzunehmende Fußbodenniveau des Tempelhauses[97]), eine Abstufung, die im zum Nil ausgerichteten Vorbereich des Tempels durchaus zu erwarten ist. Dennoch scheint die Geländekorrektur vor Anlage der Kolonnade nicht auf den gesamten Bereich östlich des Tempels ausgedehnt worden zu sein, da im Süden der Baugrubenmauer der Kolonnade mehrere parallel liegende Mauerzüge des späten Alten Reiches noch auf sehr viel höherem Niveau anstehen[98]). Der Oberkante der jüngsten Mauer (101,32 m NN) nach zu urteilen, muß das Gelände südlich der Kolonnade um mindestens 0,25 m höher als das Bodenniveau des Pfeilerdurchgangs gewesen sein. Die dadurch entstandene Geländekante dürfte von der Außenmauer der Kolonnade abgefangen worden sein, die unmittelbar südlich bzw. über der Baugrubenmauer gelegen haben sollte. Während der fragliche Streifen im Süden der Kolonnade von einem rezenten Graben tief gestört ist, hat sich über der nördlichen Baugrubenmauer der flache Rest einer zweieinhalb Ziegel starken Mauer erhalten, die als nördliche Außenmauer der Kolonnade anzusehen ist[99]). Der 3,50 m breite Pfeilerdurchgang war somit auf beiden Seiten von 1,50 m schmalen Gängen flankiert[100]). Ein Wechsel im Ziegelverband der nördlichen Außenmauer sowie ein einzelner ihre Außenflucht aufbrechender Ziegel weist dabei auf den Anschluß einer Mauer hin, die sich nach Norden fortsetzte, so daß die Kolonnade in einen größeren Baukomplex eingebunden gewesen sein dürfte[101]). Eine entsprechende, rechtwinklig auf die Außenmauer der Kolonnade zulaufende Mauer im Süden der Anlage läßt sich möglicherweise aus einem kurzen Mauerrest (M 1182) erschließen, der die jüngste Mauer des Alten Reiches überlagert, doch konnten dem stark gestörten Befund keine sicheren Anhaltspunkte entnommen werden.

Spätestens beim Bau der Vorhalle des Satettempels unter Ptolemaios VIII. wurde die Kolonnade abgerissen. Die Abmauerung der Baugrube der Vorhalle wurde dabei nicht auf ganzer Länge unmittelbar gegen die abgestochene Grubenwand gesetzt, sondern abschnittsweise als freistehende Mauer errichtet, da sich im Gründungssand der älteren Kolonnade vermutlich keine stabile Kante

[96]) L: 0,93, B: 0,32, erh. H: 0,26. Während die Ober- und Rückseite original geglättete Oberflächen aufweisen, ist die untere Hälfte des Blocks weggebrochen.

[97]) Siehe C. von Pilgrim, *23./24. Bericht*, S. 157, Anm. 149.

[98]) Alle fünf Mauern sind aus den charakteristischen kleinformatigen Ziegeln des Alten Reiches gebaut: 28/27×13/12×8 cm. Es lassen sich durch die Abfolge der Mauern M 1185 und M 1184 zwei Bauschichten differenzieren. Die drei östlichen Mauern scheinen dabei eher temporären Einbauten anzugehören. Die jüngere Bauschicht liegt auf einer mächtigen Schicht mit vielen Fragmenten von Biertöpfen und Brotformen, die gegen M 1185 angeschüttet worden ist.

[99]) Ob die auch nördlich der Kolonnade angetroffenen, leicht verdreht orientierten Mauern des Alten Reiches zur Bauzeit der Kolonnade ebenfalls noch höher anstanden, läßt sich heute nicht mehr beurteilen, da auf dieser Seite die ptolemäerzeitliche Rasur des Geländes tiefer eingegriffen und bereits die Oberkante der Mauern erfaßt hat.

[100]) Zur Rekonstruktion der Anlage siehe den Beitrag von W. Kaiser in diesem Bericht.

[101]) Die rasierte Mauer war von einer dünnen Schuttschicht überlagert, in der sich außer mehreren ptolemäischen Scherben auch eine Münze (25901 S/e-4) befand.

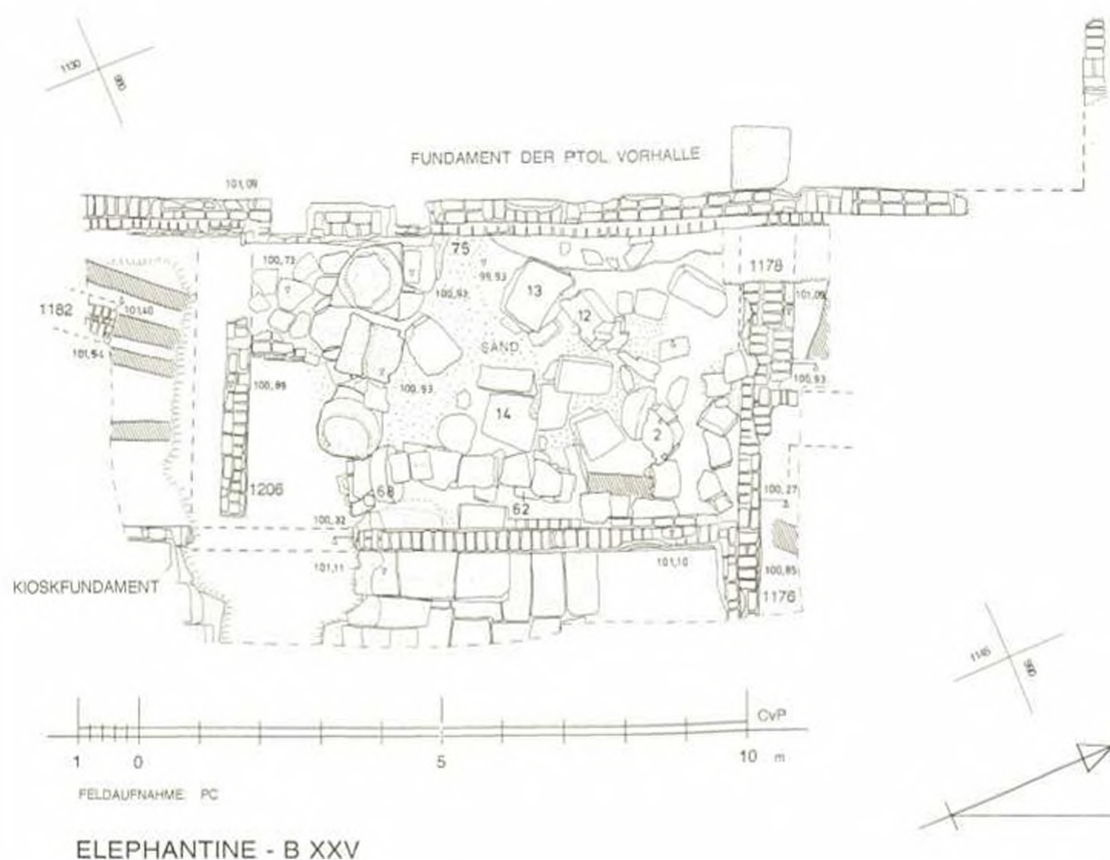


Abb. 10: Baureste der von Amasis errichteten Eingangskolonnade des Satettempels zwischen ptol. Vorhalle und röm. Kiosk

herstellen ließ. Der bis zu einem Meter breite Streifen hinter der nur in den untersten fünf Lagen eineinhalb Ziegel stark ausgeführten Baugrubenmauer wurde anschließend wieder mit Schutt verfüllt, der dem Aushub der Baugrube entnommen worden sein dürfte, da er außer einem reliefierten Sandsteinfragment des abgebrochenen Tempels des Neuen Reiches überwiegend Keramikscherben des Alten Reiches enthielt. Während mehrere Teilstücke der Amasis-Pfeiler im Fundament der Vorhalle verbaut worden sind, blieb eine Vielzahl von Steinen in der ausgeraubten Fundamentgrube der Kolonnade zurück. Außer einem größeren Block aus Kalkstein (Nr. 12), der aufgrund seines Materials ebenfalls zur Kolonnade des Amasis zu zählen ist, fand sich unter ihnen auch eine weitere, verstürzt liegende Pfeilerbasis (Nr. 13), die offensichtlich zur nördlichen Pfeilerreihe der Kolonnade gehörte. Auch zwei Sandsteinblöcke eines Tores (Nr. 14, 62), von denen einer auf der Vorderseite eine vertikale Registerlinie aufweist, könnten dem Bau des Amasis zugerechnet werden. Von einem anderen Bau stammt dagegen die Trommel einer Ecksäule aus Sandstein mit den angearbeiteten Ansätzen von Schrankenwänden (Nr. 2), die sie einem Kiosk zuordnen lassen[102]). Der größte Teil der übrigen

[102]) Weitere Säulentrommeln mit entsprechenden Abarbeitungen sind als Streufunde bereits seit längerem bekannt. Allen Stücken ist eine charakteristische Oberflächenbearbeitung gemein, die für den Überzug mit einer Stuckschicht aufgepickt ist.

verworfenen Steine dürfte hingegen zum Unterpflaster der ursprünglichen Anlage gehört haben und wurde teilweise in einem schmalen Streifen im Osten der erhaltenen Fundamentgrube in drei Lagen aufgeschichtet. Das südliche Ende dieser Steinsetzung wird von einer Säulenbasis (Nr. 68) aus hellem Sandstein gestützt, die von einem weiteren noch unbekannten Bauwerk stammt[103]). Die einigermaßen geordnete Aufschichtung der Steinplatten diente möglicherweise zur Befestigung der hiervon östlich eingetieften Baugrube des Kiosks, bei dessen Bau auch das östliche Ende der Amasis-Kolonnade gänzlich zerstört worden ist. Eine zeitliche Differenzierung der Auffüllung des ausgeraubten Kolonnadenfundamentes konnte jedoch im Grabungsbefund nicht abgelesen werden. Auch die einheitliche Einfüllung aus Ziegelbruch und einer darin eingelagerten Schicht aus Sandsteinabschlägen enthielt nur vergleichsweise wenig Scherben, die außer einigen wenigen Stücken aus ptolemäischer Zeit überwiegend dem Alten Reich angehören. Die nur in ihrem nördlichen Abschnitt in den untersten beiden Lagen eineinhalb Ziegel starke westliche Baugrubenmauer des römischen Kiosks wurde dabei teilweise über die Steinplatten gesetzt. Seine nördliche Baugrubenmauer ist dagegen direkt gegen die beim Ausheben der Baugrube vermutlich freigelegte Baugrubenmauer der saitischen Kolonnade gebaut. Von den Fundamentblöcken der westlichen Kioskseite sind nur im mittleren Abschnitt des freigelegten Bereiches noch maximal zwei Quaderschichten vorgefunden worden. Während sie im Süden von einem tiefen, vermutlich erst in diesem Jahrhundert angelegten Graben zerstört sind, wurde die Nordwestecke des Fundamentes bereits in spätantiker Zeit ausgeraubt und mit Keramikschutt aufgefüllt[104]).

C. v. P.

VII. Zum Satettempel des Neuen Reiches und der Spätzeit

Mit der nochmaligen Ausweitung des Grabungsgeländes im Vorbereich des Satettempels nach Osten (s. vorhergehenden Abschnitt) sind die Möglichkeiten, den Tempelbezirk des Neuen Reiches und der Spätzeit durch in situ-Befunde zu erfassen, nahezu voll ausgeschöpft[105]). Das damit Erkennbare läßt sich wie folgt zusammenfassen (vgl. Abb. 11):

Durch die Ausschachtung der Baugruben für das ptolemäische Tempelhaus und seine Vorhalle ist im eigentlichen Zentrum des Bezirkes nur das Unterfundament des von Hatschepsut errichteten und von Thutmosis III. fertig dekorierten Tempelhauses erhalten[106]). Aber auch darüber hinaus sind nur für den südlich anschließenden Abschnitt sichere Aussagen in größerem Umfang möglich: zunächst, daß hier die alte Umfassungsmauer Sesostris' I. im wesentlichen weiterbenutzt und nur in ihrem westlichen Verlauf wegen der größeren Abmessungen des NR-Tempelhauses leicht nach außen gerückt worden ist[107]); weiterhin, daß insbesondere die Steintreppe des MR, wenn auch wegen des ca. 1 m höheren Niveaus des NR-Tempels im unteren Abschnitt verschüttet, weiter in Benutzung geblieben ist und auch die Raumgliederung zu beiden Seiten offenbar keine grundsätzlichen Veränderungen erfuhr[108]).

[103]) Durchmesser der Basis 0,95 m.

[104]) Fundkomplexe 25901 A/a–b; 25901 K/d–e; 25901 N/a–c.

[105]) Zusätzlicher Aufschluß wäre im wesentlichen nur noch im Bereich unter dem späten Widderfriedhof zu erwarten. Bereits im Bereich östlich der Treppe dagegen folgen auf Schichten des MR unmittelbar Baureste aus der Zeit der Errichtung des ptolemäischen Tempels; s. M. Bommas, *23./24. Bericht*, S. 144 ff.

[106]) W. Kaiser, *3. Bericht*, S. 158 ff.

[107]) G. Haeny, *4. Bericht*, S. 89, Abb. 3.

[108]) Vgl. Abb. 56 und 57.

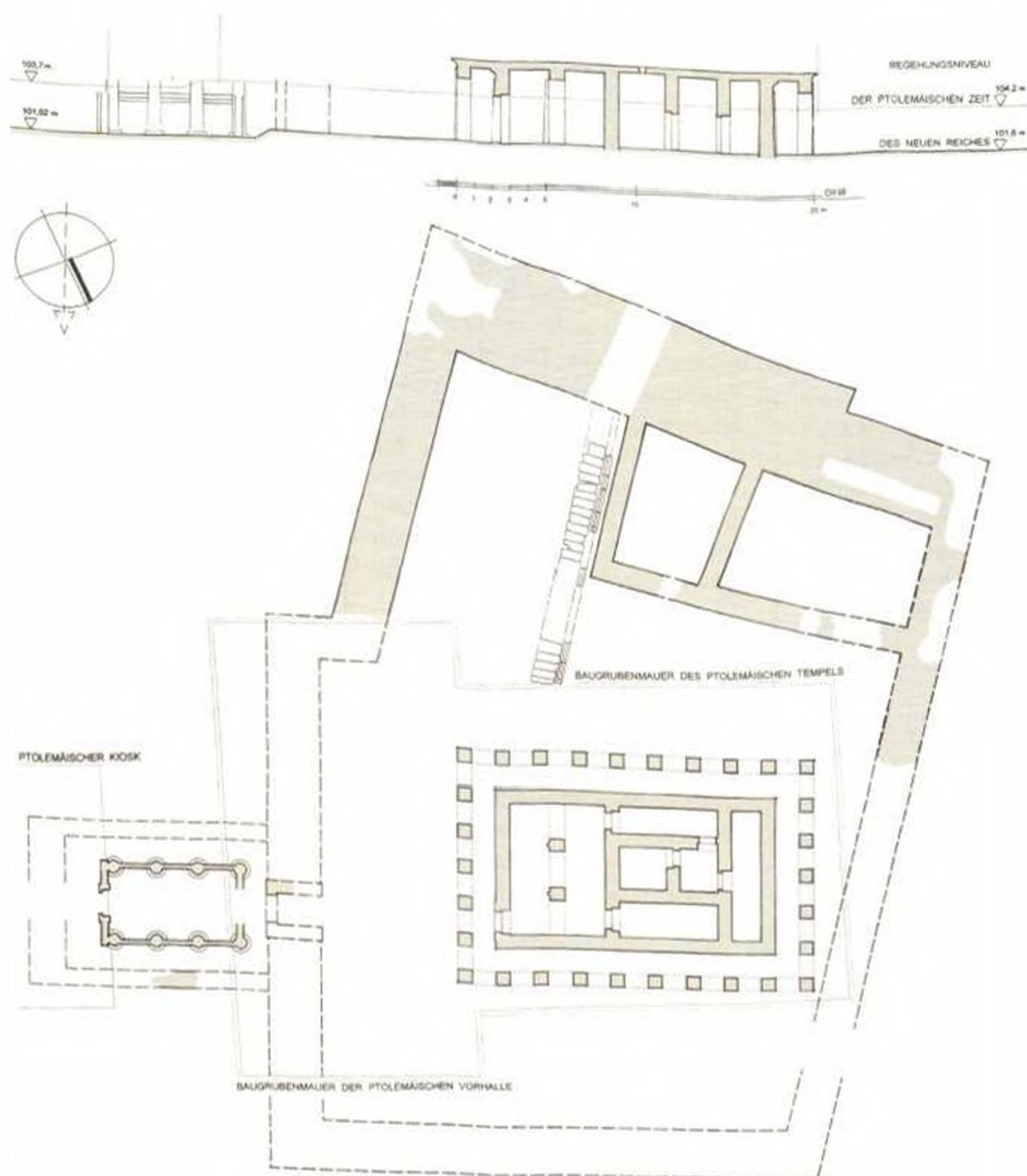


Abb. 11: Satettempel des Neuen Reiches mit Kolonnade des Amasis

Für den nördlichen Abschnitt des Bezirkes dagegen ist lediglich noch erkennbar, daß die Umfassungsmauer des MR, soweit erhalten, nirgends über das Begehungsniveau des NR-Tempels aufragt[109]), also offensichtlich für eine Erweiterung des ursprünglichen MR-Bezirkes nach Norden bis auf diese Höhe abgebrochen worden ist. Hinweise auf den Verlauf der erweiterten Umfassungsmau-

[109]) Vgl. Abb. 56.

er sind wegen der Absenkung des Geländes zur Errichtung der heute als Inselmuseum genutzten Gebäude jedoch bisher nicht erbracht worden und wohl auch kaum noch zu erwarten.

Unklar bleibt damit auch, ob die westliche Umfassungsmauer auf ihrer gesamten Länge nur leicht nach außen gerückt worden ist oder, wo sie nicht mehr erhalten ist, eventuell eine stärkere Verschiebung erfahren hat. Der geringe Abstand zur Nordwestecke des Tempelhauses könnte letzteres nahelegen. Dagegen sprechen jedoch zwei Sandsteinblöcke eines Tores, die ca. 5 m nordwestlich der Ecke des Tempelhauses verstürzt, aber etwa in der Verlängerung des Verlaufs der erhaltenen Umfassungsmauer zutage gekommen sind. Beide Steine[110]) sind in ihrer Länge vollständig und geben damit eine Durchgangstiefe des Tores von ca. 1,70 m an, was mit der anzunehmenden Stärke der Umfassungsmauer übereinstimmt. Nach der Lage der Blöcke sollte es sich um den Zugang zum Nachfolgebau des großen Hofes handeln, den Sesostris I. zur Feier der Nilflut anlegen ließ[111]). Von dessen Erneuerung im NR haben sich zwar nur einige tiefe Baumgruben erhalten[112]), seine Existenz ist jedoch zusätzlich durch Fundamentsteine mit Rinnenführung im NR-Tempelhaus belegt[113]). Auf eine zweisäulige Portikus auf der Außenseite des Tores weisen zwei gleichfalls verstürzt aufgefundene Basen aus Granit hin[114]).

Für die Ostfront des Tempelbezirkes andererseits ist mit einer teilweisen Erweiterung des ursprünglichen MR-Bereiches wegen der größeren Abmessungen des NR-Tempelhauses wohl in jedem Fall zu rechnen. In situ erhalten sind jedoch nur der weiterverwendete Abschnitt der MR-Umfassung sowie im Vorbereich des Tempelhauses die in der 25. Kampagne freigelegten Kalksteinbasen (s. oben Abschnitt VI). Hier wie sonst sind weiterführende Erkenntnisse zur Gestalt und Entwicklung der Tempelanlage des NR erst durch die Einbeziehung von Bauteilen zu gewinnen, die wie die des NR-Tempelhauses in den Fundamenten des ptolemäischen Neubaus zutage gekommen sind, aber nach Abmessungen, Dekor oder auch Steinart eindeutig nicht vom NR-Tempelhaus stammen.

Eine genauere Betrachtung dieser knapp dreißig Bauteile erlaubt die Rekonstruktion der folgenden fünf Stein- bzw. Stein/Ziegelbauten:

Kleines Gebäude der 18. Dynastie

Das Gebäude ist durch wenigstens vier, wahrscheinlich jedoch bis zu sieben Sandsteinblöcke relativ kleinen Formats nachgewiesen (Taf. 23 und 24 a–d). Fünf davon, A–D und G, sind wie die Bauteile des NR-Tempelhauses im Fundament des ptolemäischen Tempelhauses zutage gekommen. Der größere Teil des Türsturzes E war zusammen mit Bauteilen, die bereits die Französische Mission von 1906/09 den Fundamenten entnommen hat, im Hof des Inselmuseums gelagert[115]). Der kleinere Teil und das Blockfragment F fanden sich verworfen im Ostbereich des Satettempels. In deutlich engerem Zusammenhang stehen offensichtlich vor allem die Blöcke A–D (Taf. 23 a–f). Sie sind durchweg von geringen Abmessungen, insbesondere was die originale bzw. erhaltene Steinstärke von nur 42/43 cm anbelangt[116]). Das Dekor ist ausschließlich in erhabenem Relief etwa gleicher Qualität

[110]) Jeweils 1,70 m lang, mit Türanschlag 0,94 m tief, bis 0,77 m hoch.
[111]) C. von Pilgrim, *23./24. Bericht*, S. 152 ff.
[112]) *Ebd.*, S. 156 f.; hier s. Abb. 57.
[113]) W. Kaiser, *15./16. Bericht*, S. 137, Anm. 3; M. Bommas, *23./24. Bericht*, S. 146, Abb. 14.
[114]) Bis 0,43 m hoch, oberer Durchmesser 0,77/78 m, Durchmesser des Säulenabdrucks 0,45 m.
[115]) W. Kaiser, *1. Bericht*, S. 109 f.
[116]) Block A: 0,64 m lang, 0,62 m hoch, 0,42,5/43 m tief; Block B: 0,57 m lang, 0,28 m hoch, 0,42/42,5 m tief; Block C: 0,72 m lang, 0,38 (+ x) m hoch, 0,43 (+ x?) m tief; Block D: 0,68 m lang, 0,50 m hoch, 0,42,5 (+ x?) m tief.

ausgeführt. Ebenso stimmt der Inhalt der Szenenausschnitte mindestens z. T. darin überein, daß es sich um Opferhandlungen vor thronenden Gottheiten handelt.

Für die Rekonstruktion des einstigen Gebäudes ist zunächst vor allem Block A wichtig. Trotz seiner geringen Stärke trägt er auf beiden Seiten erhabenes Dekor nahezu gleichen Inhalts und beidseits sich entsprechenden Szenenabschluß, womit außer Frage steht,

- daß es sich um den Teil einer Innenmauer zwischen zwei Räumen mit Rückwand in jeweils gleicher Flucht handelt,
- beide Räume nach der Stärke dieser Zwischenmauer nicht besonders groß und hoch bemessen gewesen sein können und
- jedenfalls auf den beiden durch A nachgewiesenen Wänden mindestens z. T. übereinstimmend dekoriert gewesen sind.

Block B derselben Zwischenwand zuzuordnen liegt nach der Übereinstimmung in Steindicke und in Inhalt wie Ausführung des gleichfalls beidseitigen Dekors nahe, doch ist die Zugehörigkeit zu einer weiteren Zwischenmauer ähnlicher Art deshalb nicht auszuschließen. Mit Sicherheit wenigstens eine weitere Mauer belegen dagegen die Blöcke C und D. Sie zeigen zwar grundsätzlich ergänzende Darstellungsinhalte gleichen Maßstabs, doch ist besonders die Ausführung der Sockel- und Randstreifen deutlich flüchtiger als bei A[117]). Dazu kommt vor allem aber, daß C und D zumindest die gleiche Mauerstärke wie A und B haben[118]), aber auf den Gegenseiten im Unterschied zu diesen kein Dekor, sondern nur eine grobe Bearbeitung der Flächen. Beide Steine belegen also wenigstens eine weitere Mauer des anzunehmenden Gebäudes. Die erhaltenen Darstellungsausschnitte legen weiterhin nahe, daß es sich dabei um eine oder zwei Parallelmauern zu A–B bzw. A und B handeln sollte.

Für die grobe Bearbeitung der Gegenseiten von C und D ist nicht sicher zu entscheiden, ob sie erst bei der Weiterverwendung der Steine im ptolemäischen Fundament erfolgt oder originaler Zustand ist. Im letzteren Fall wäre zweifelsfrei, daß es sich bei den beiden Steinen um die Innenseite von stärkeren Mauerzügen, also nahezu sicher der Außenmauern des angenommenen Gebäudes handeln würde, während im ersteren Fall eine Zugehörigkeit zu etwas dickeren Zwischenmauern, wie A und B sie belegen, immerhin nicht auszuschließen ist.

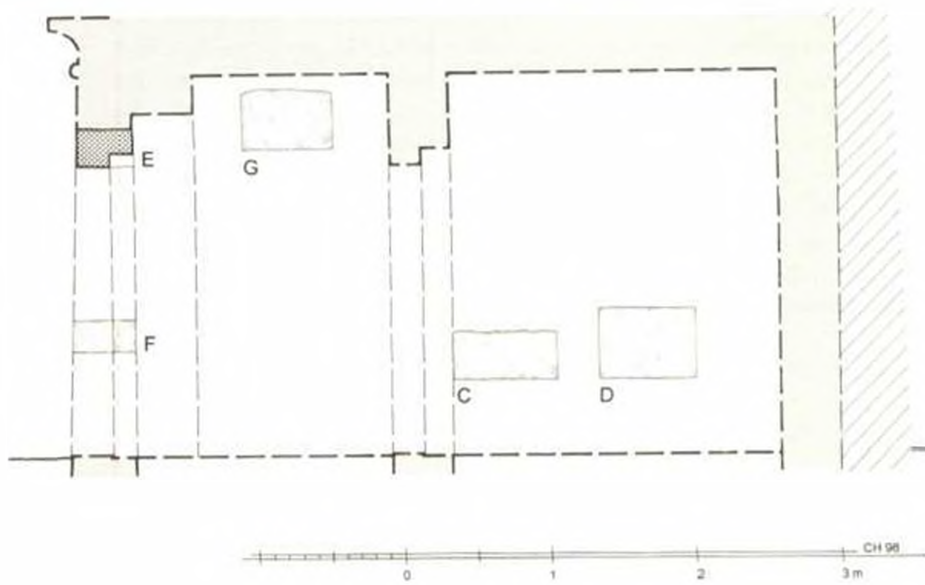
Die Steinformate von A–D und die zweifelsfreien Mauerstärken von A und B schließen allerdings von vornherein mit einiger Sicherheit aus, daß es sich um ein größeres Gebäude gehandelt haben könnte. In die gleiche Richtung weist die Bildhöhe, die aufgrund der errechenbaren Figurengröße von etwa 1,05 m mit kaum mehr als 1,50/1,60 m zu veranschlagen ist. Die lichte Raumhöhe kann danach nicht mehr als ca. 2,80/3,00 m betragen haben[119]). Zugleich ist danach und wiederum nach Steinformaten und Mauerdicken anzunehmen, daß auch die Länge der Räume nicht allzu groß gewesen sein kann, d. h. deren Seiten sehr wahrscheinlich nur jeweils eine Opferhandlung getragen haben und damit in ihrer Länge mit ca. 2,20/2,50 m zu berechnen sind.

Geht man vom erhaltenen Material und dem daraus erschließbaren Befund aus, könnten die vier Blöcke durchaus von nicht mehr als zwei Räumen stammen und damit der einstige Umriß des Gebäudes schon weitgehend erfaßt sein (s. Abb. 12). Wie weit dies tatsächlich zutrifft, hängt von der Zugehörigkeit von zwei weiteren Steinen ab, dem Türsturz E und dem nach Maßen und Dekor zweifelsfrei vom selben Durchgang stammenden Pfostenblock F (Taf. 24a–d). Beide Steine lassen

[117]) Auch die Maße und Art der Thronsockel von A und D unterscheiden sich voneinander. Eine Abfolge zweier solcher Szenen auf einer Wand ist andererseits bei der geringen Wandstärke von A höchst unwahrscheinlich.

[118]) S. oben Anm. 116.

[119]) Ein Dekor von zwei Registern übereinander ist wegen der geringen Wandstärke von A/B mit Sicherheit auszuschließen.



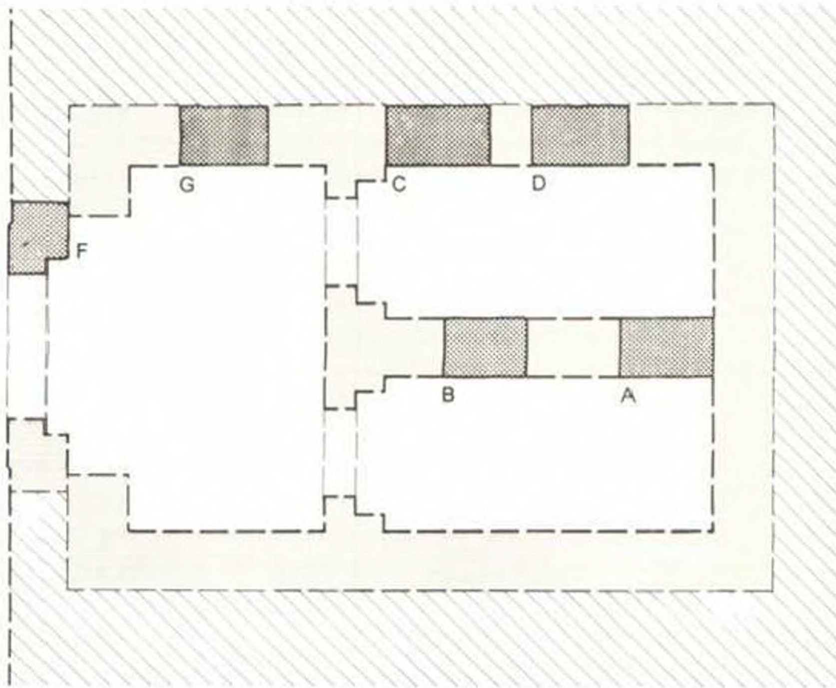


Abb. 12: Gebäude der 18. Dynastie

nach Abmessungen[120]) und Dekor einen Durchgang von auffallender Gestalt erkennen (Abb. 12). Der Türsturz mit einer Durchgangsbreite von 0,80 m ist nur knapp 39 cm tief, aber über 1,80 m lang und außen wie innen auch im Bereich über den Türpfosten in versenktem bzw. erhabenem Relief dekoriert[121]). Der gleiche Befund gilt für den – offenbar wegen einer leichten Böschung der Außenfassade – etwas stärkeren Pfosten F. Dazu kommt, daß nach dem erhaltenen Dekor von Block E über diesem wenigstens noch ein weiterer von entsprechend geringer Tiefe aufgelegen haben muß. Die gesamte Konstruktion kann demnach kaum als sehr stabil gelten und scheint, insbesondere für ägyptische Architektur, nur möglich, wenn sie wenigstens an ihren beiden Schmalseiten fest in stärkere Mauerzüge eingebunden gewesen ist (s. Abb. 12). Daß sie überhaupt so errichtet worden ist, scheint dennoch kaum anders erklärbar, als daß größer dimensioniertes Baumaterial nicht zur Verfügung stand.

Die Annahme einer möglichen Zugehörigkeit des Türrahmens zu dem angenommenen Gebäude gründet jedoch nicht allein auf der Übereinstimmung in der Bescheidenheit der Steinformate und dadurch bedingten Bauweise. Zusätzliche Punkte sind vielmehr:

- daß die – im Satettempel keineswegs übliche – gleichgewichtige Nennung von Satet und Anuket jedenfalls dann genau zu dem angenommenen Gebäude paßt, wenn dieses im wesentlichen nur aus zwei gleich großen und gleich dekorierten Räumen bestand,
- weiterhin ein Eingang in der Art von E–F jedenfalls dann existiert haben muß, wenn diese beiden Räume einen gemeinsamen Vorraum hatten (s. dazu gleich),
- schließlich das erhabene Relief auf der Innenseite des Türsturzes zweifelsfrei zeigt, daß es sich nicht etwa um einen einfachen Mauerdurchgang, sondern den Eingang in einen gedeckten Raum handelt, d. h. bei einer Nicht-Zusammengehörigkeit von A–D und E–F zwei zusätzliche Gebäude etwa gleicher Zeit im Bezirk des Satettempels existiert haben müßten, was grundsätzlich zwar selbstverständlich möglich, aber nicht unbedingt wahrscheinlich ist, zumal wenn von einem solchen zweiten Gebäude nicht mehr als zwei Teile der Eingangstür erhalten sind[122]).

Ein Beleg für den eben angesprochenen Vorraum könnte der letzte der sieben Steine, Block G, sein (Taf. 23 g). Er hat mit A–D die knappen Abmessungen[123]) und mit C–D die grobe Bearbeitung der Rückseite gemeinsam, unterscheidet sich in seinem Dekor aber auffällig nicht nur von diesen, sondern ebenso auch von E–F. Die Ausführung des stark erhabenen Reliefs ist erheblich gröber und ließe nicht unbedingt an eine Datierung in die 18. Dynastie denken, wenn der Schlangen-Geier-Fries nicht den Thronnamen von Amenophis II. enthielte. Will man nicht ein weiteres Gebäude ähnlicher Bauweise annehmen, scheint die nächstliegende Lösung zu sein, Block G trotz der Unterschiede in der Ausführung des Dekors und – jedenfalls was den Türsturz anbelangt – der Datierung dem von A–D bzw. A–F belegten Gebäude zuzuordnen und in diesem einem Raum, der erst unter Amenophis II. dekoriert worden ist. Daß es sich dabei um einen gemeinsamen Vorraum zu den aus A–D erschließbaren Räumen handelt, ist freilich nur darin begründet, daß zum einen im Fall der Zugehörigkeit von E–F ein solcher Vorraum existiert haben muß (Abb. 12), zum anderen die Bauweise des Gebäudes insgesamt auf eine geringe Raumzahl hinweist.

[120]) Türsturz E: 1,85 m lang, 0,28 m hoch, 0,39 m tief; Pfosten F: 0,50 (+ x) m breit, 0,42 m tief, 0,22 m hoch.

[121]) Er kann also trotz seiner geringen Tiefe kaum wesentlich in das beidseits anschließende Mauerwerk eingespannt gewesen sein.

[122]) In Rechnung zu stellen ist weiterhin die relativ geringe zur Verfügung stehende Fläche im engeren Tempelbezirk; zum dort anzunehmenden Standort s. im folgenden.

[123]) 0,62 m lang, 0,42 (+ x?) m tief, 0,50 m hoch.

Für das gesamte Gebäude steht außer Frage, daß eine Mauerstärke von 42/43 cm nur für innere Zwischenmauern gerade noch ausreichend ist, die Außenmauern aber beträchtlich stärker gewesen sein müssen. Die äußeren Enden des Türsturzes und Türpfostens machen wahrscheinlich, daß die dazu notwendige Verstärkung in Ziegelmauerwerk ausgeführt war. In Abb. 12 ist dafür eine Tiefe von ca. 0,60 m angenommen. Trifft dies und die versuchte Gesamtrekonstruktion in etwa zu, wäre mit Außenmaßen von ca. 5,70 × 4,30 m zu rechnen.

Es bleibt die Frage nach dem Standort und der Funktion des Gebäudes. In ersterer Hinsicht ergibt sich ein wertvoller Hinweis aus der Unterschiedlichkeit, in der die Bauteile des NR und der Spätzeit in den Fundamenten der ptolemäischen Nachfolgebauten zutage gekommen sind: im Fundament des ptolemäischen Tempelhauses außer Bauteilen des NR-Tempelhauses nur noch solche des hier betrachteten Gebäudes und des im folgenden vorzustellenden Torbaus, im Fundament der später angefügten ptolemäischen Vorhalle ebenso ausschließlich nur Bauteile eines Tor- und eines Säulenbaus von Amasis, die beide ihren Standort nur im Vorbereich des NR-Tempels gehabt haben können (s. im folgenden). Die Niederlegung der älteren Bauten ist also offenbar abschnittsweise und entweder in jeweils engem Zusammenhang mit dem Fortschreiten der ptolemäischen Bautätigkeit erfolgt oder doch jedenfalls derart, daß das Material der niedergelegten Bauten jeweils in nächster Nähe zum Platz seiner Wiederverwendung gelagert worden ist. Für das in Betracht stehende kleine Gebäude der 18. Dynastie ergibt sich daraus, daß es seinen originalen Standort zumindest nicht sehr weit vom NR-Tempelhaus entfernt und jedenfalls noch innerhalb der Temenos-Ummauerung gehabt haben sollte.

In Frage kommt damit am ehesten wohl ein Platz in dessen Nordostecke; aber auch ein Standort im Bereich östlich der Steintreppe ist sicher nicht auszuschließen, zumal ein solcher eine zusätzliche Erklärung für die Ausführung des Bauwerks in Stein/Ziegel-Architektur geben würde. Hinsichtlich seiner Funktion lassen Gestalt und anzunehmende Lage am ehesten an die Barkensanktuare seitlich vor dem 2. Pylon des Karnaktempels und entsprechend im Hof Ramses' II. im Luxortempel denken[124]), auch wenn die erhaltene Dekoration darauf keine besonderen Hinweise gibt.

Torbau der 18. Dynastie

Dieses zweite zusätzliche Bauwerk aus der Zeit der 18. Dynastie ist durch einen großen Sandsteinblock[125]) nachgewiesen, der wie die eben behandelten Steine A–D und G zwar im Fundament des ptolemäischen Tempelhauses zutage gekommen ist, aber nach seinen Abmessungen wie seinem Dekor ebenfalls nicht vom Tempelhaus des NR stammen kann (Taf. 24e). Seine Zugehörigkeit zur linken Durchgangsseite eines Torbaus von erheblichen Abmessungen ergibt sich sowohl aus der Abarbeitung einer vorspringenden Fläche von ca. 50 cm Breite wie der daran anschließenden Dekoration, die in zwei Registern übereinander den König und – jedenfalls im oberen Register – ihm gegenüber eine Gottheit zeigt[126]). Die Ausführung des Dekors entspricht derjenigen des Tempelhauses. Eine etwa gleichzeitige Datierung ist demnach zumindest wahrscheinlich.

[124]) PM II², S. 25 ff., 309 f.; man beachte für letzteres, daß seine originale Errichtung auf Hatschepsut zurückgeht.

[125]) 1,40 m lang, 0,60 (+ x?) m tief, 0,70 m hoch.

[126]) Die unterschiedliche Art der Abarbeitung des Türanschlags hat ihre Ursache darin, daß sie im linken Teil als Abschnitt einer sichtbaren Kryptenwand des ptolemäischen Neubaus nochmals grob geglättet worden ist. Für die doppelte Nennung von Nechbet – wohl als Beischrift zum Geier und Teil einer Rede – ist bemerkenswert, daß sie nicht wie sonst meist im NR-Tempel ausgeschlagen und wieder neu eingeschnitten worden ist.

Die Durchgangstiefe des Tores ist nach dem erhaltenen und zu ergänzenden Darstellungsinhalt mit wenigstens etwa 1,90 m anzunehmen, die Durchgangshöhe mit ca. 3,70 m. Die Rückseite des Steines ist grob bearbeitet, ohne daß mit Sicherheit zu entscheiden wäre, ob dies erst im Zuge der ptolemäischen Wiederverwendung geschehen oder original ist. An der Zugehörigkeit des Torbaus zu einer starken Ziegelmauer ist jedoch ohnehin kaum zu zweifeln. Nach dem Ort der Wiederverwendung des Steins dürfte es sich dabei mit großer Wahrscheinlichkeit um die Temenosmauer des Tempels und bei dem Torbau um dessen Hauptzugang gehandelt haben (Abb. 11).

Türrahmen von Hatschepsut und Thutmosis III.

Erhalten ist der größere Teil eines plattenartigen Türsturzes, der mit Bauteilen vor allem des Tempelhauses im Hof des Inselmuseums gelagert war (s. oben), und das Fragment eines Türpfostens, das bei Untersuchungen der 22. Kampagne auf der Südseite des Satettempels zutage gekommen ist[127]) (Taf. 25 a, b). An der Zusammengehörigkeit beider Stücke kann schon aufgrund der besonderen Art blaugrauen Sandsteins, wie er sonst für Bauten von Mentuhotep II. üblich ist, kein Zweifel bestehen[128]).

Das Dekor des Türsturzes nennt parallel Hatschepsut und einen *nṯr nfr nb tꜣ.wj*, also sehr wahrscheinlich Thutmosis III., wie dies auch in den Darstellungen des Tempelhauses, soweit seine Dekoration noch unter Hatschepsut ausgeführt worden ist, gelegentlich vorkommt[129]). Bemerkenswert für das Dekor des Türrahmens insgesamt ist weiterhin, daß auf der linken, Thutmosis III. (?) zugehörigen Seite des Sturzes in der dritten Zeile eben noch die Nennung von Chnum zu erkennen ist, während die gegenläufige Inschrift des Türpfostens Hatschepsut mit Satet verbindet. Zwar ist keineswegs sicher, daß beide Fragmente derselben Seite des Türrahmens zuzuordnen sind, aber auch im gegenteiligen Fall dürfte mit einer grundsätzlich entsprechenden Dekorgliederung wohl zu rechnen sein.

Die Durchgangsbreite der Tür ist nach den Abmessungen der Flügelsonne des Sturzes mit etwa 0,80 m anzunehmen. Die offensichtlich wenig massive Bauweise des Türrahmens insgesamt läßt vermuten, daß es sich um einen Durchgang innerhalb eines nicht allzu starken Ziegelmauerwerks handelt. Dies könnte ein weiteres Gebäude gewesen sein. Die sowohl Satet wie Chnum nennenden Inschriften lassen jedoch eine andere Möglichkeit als erheblich wahrscheinlicher annehmen, nämlich einen Standort innerhalb einer - sonst in situ nicht zu belegenden - inneren Umfassungsmauer des Satettempels gegenüber der zum Chnumtempel aufsteigenden Steintreppe (Abb. 11). Als ein weiterer Hinweis auf die Richtigkeit dieser Annahme kann gelten, daß das Pfostenfragment nur wenige Meter vom untersten Treppenende entfernt zutage gekommen ist, und zwar, zusammen mit abgeschlagenen Hohlkehlenstücken vom Tempelhaus des NR, in Substruktionen von Ziegelmauern aus der Zeit unmittelbar vor Errichtung des ptolemäischen Neubaus[130]).

[127]) Türsturzfragment: 0,82 m lang, 0,52 m hoch, 0,12 (+x?) m tief; Pfostenfragment: 0,50 m hoch, 0,26 m breit, bis 0,17 m tief.

[128]) Eine vergleichbare Verwendung dieser Steinart - richtiger wohl: Wiederverwendung - noch in späterer Zeit findet sich bei einem Türpfosten mit dem Namen von Sesostris I.

[129]) z. B. in den beiden Szenen auf der Westwand des Eingangsraumes A und auf dem Türsturz von A zu B; s. *8. Bericht*, S. 254 ff.

[130]) M. Bommas, *23./24. Bericht*, S. 148.

Säulenkolonnade und Torbau des Amasis

Bereits im letzten Bericht ist auf die Hinterlassenschaft größerer Baumaßnahmen von Amasis im Vorbereich des Satettempels der 18. Dynastie hingewiesen worden. Ein Torbau von über 7 m Höhe und nahezu 5 m Breite innerhalb einer über 2 m starken Ziegelmauer konnte mit einiger Sicherheit rekonstruiert werden[131]). Basen und Säulen eines weiteren Bauwerks desselben Königs waren bereits seit der 1. Kampagne bekannt[132]). Die Möglichkeit, daß davon noch Teile im nördlichen Bereich des römischen Vorhofes in situ erhalten sein könnten, zeichnete sich gegen Ende der 24. Kampagne ab und hat sich im Verlauf der 25. Kampagne erfreulich bestätigt[133]). In einer Tiefe von ca. 1,60 m unter der Oberkante der – hier kaum noch erhaltenen – römischen Hofpflasterung kamen drei Kalksteinbasen mit den Ansätzen vielkantiger Säulen zutage, von denen die Basis X und der nach Osten anschließende Sockelstein einer Schrankenmauer noch in situ waren, während die weiter nach Osten anschließende Basis Y deutlich verrutscht und die nördliche Basis Z umgekippt und in ihrem ursprünglichen Standort nur noch ungefähr zu bestimmen war.

Dennoch ergab auch dieser Befund schon einige wichtige Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion des einstigen Bauwerkes, und zwar vor allem aufgrund der Ansätze von etwa gleich starken Schrankenwänden, die bei den Basen X und Z auf jeweils zwei gegenüberliegenden Seiten und bei der Basis Y auf der X zugewandten Seite erhalten sind (Abb. 13). Die von der Basis X und dem anschließenden Sockelstein festgelegte Flucht erlaubte, die originale Position von Y genauer festzulegen. Die Fortsetzung der Schrankenwand auf der Gegenseite von X zeigte weiterhin, daß die Säulenreihe sich nach Westen noch fortgesetzt hat. Der Befund bei Y schließlich war immerhin soweit klar, daß auch hier offensichtlich keine Ecksituation gegeben ist. Die Südseite des Bauwerks sollte entsprechend eine Reihe von wenigstens vier Säulen umfaßt haben.

Für die nur mit der verstürzten Basis Z belegte Nordseite ist danach grundsätzlich ähnliches zu erwarten. Weiteres ergibt sich aus dem Umstand, daß die von X–Y festgelegte Flucht der südlichen Säulenreihe weitgehend parallel zur nach Osten verlängerten Mittelachse des Eingangs in den Hatschepsut-Tempel verläuft[134]), d. h. deutlich in Bezug zum Tempelzugang steht und dies um so mehr, als sie wie dieser gegenüber der Mitte des Tempelhauses nach Norden verschoben ist (Abb. 11). Für den Verlauf der nördlichen Säulenreihe ist damit nahezu sicher der gleiche Abstand von etwa 1,80 m zur Zugangsachse anzunehmen, wie ihn die südliche Säulenreihe zeigt. Er stimmt zudem recht genau mit der Versturzlage der Basis Z überein.

Der Gesamteindruck ist damit deutlich der einer Kolonnade, wie sie vergleichbar dem kleinen Tempel der 18. Dynastie von Medinet Habu in saitischer Zeit vorgelagert worden ist[135]). Weiteres dazu sagen eine Reihe von Bauteilen aus, die aufgrund ihres Materiales und ihrer Bearbeitung[136]) zweifelsfrei von demselben Bauwerk stammen und zugleich, soweit sie Inschriften tragen bzw. erhalten haben, durch die ausschließliche Nennung von Amasis seine Datierung sichern. Im einzelnen handelt es sich dabei um:

[131]) W. Kaiser, *23./24. Bericht*, S. 174 ff. und Abb. 25.

[132]) *Ebd.*, S. 176 f.

[133]) *Ebd.*, S. 177 f. Anm. 233 und oben Abschnitt VI.

[134]) Zur Genauigkeit dieser Parallelität ist festzuhalten, daß für die exakte Positionierung des NR-Tempelhauses zwei leicht differenzierte Möglichkeiten gegeben waren: mit allseits gleichem Abstand von den Rändern des in situ erhaltenen Unterfundaments oder in rechtwinkliger Anordnung zu dem im Unterfundament erhaltenen Schacht (vgl. W. Kaiser, *8. Bericht*, Abb. 1). Für die Wiedererrichtung wurde die zweite Möglichkeit als die wahrscheinlichere zugrunde gelegt.

[135]) U. Hölscher, *Excavation at Medinet Habu* II, S. 28.

[136]) Der Stein ist durchgehend von der gleichen minderen Qualität. Der Erhaltungszustand der originalen Oberflächen ist daher nicht besonders gut, läßt aber doch noch erkennen, daß auch die Bearbeitung nicht sehr sorgfältig gewesen ist. Vergleichsweise gut geschnitten sind andererseits die Hieroglyphen der senkrechten Inschriftzeilen.

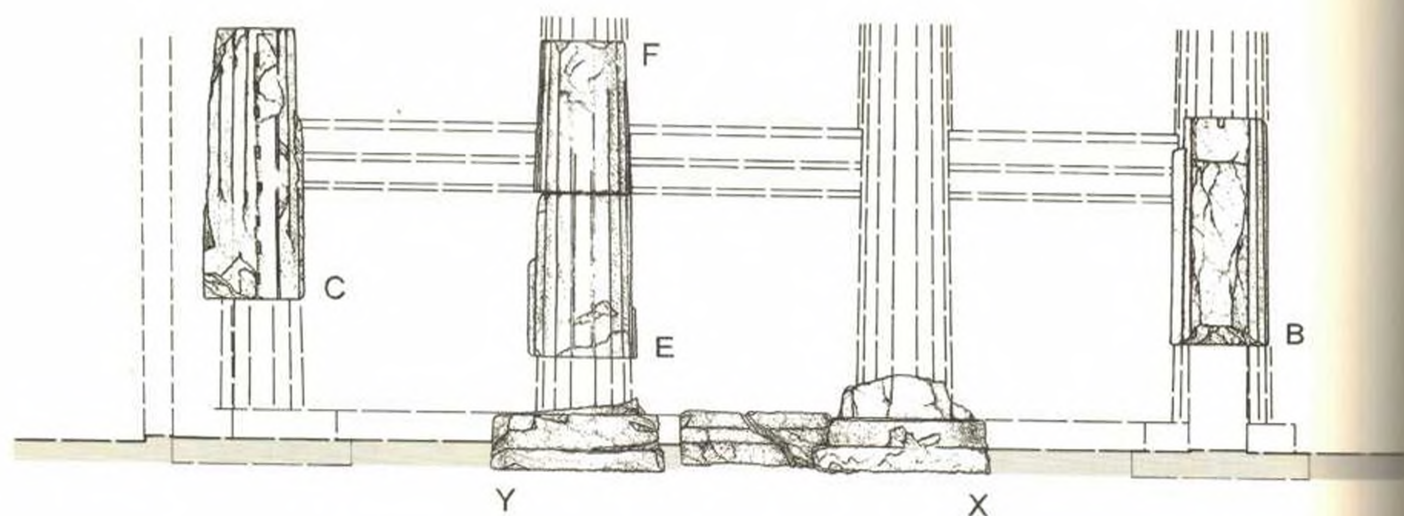


Abb. 13: Kolonnade des Amasis

D: Basis mit 0,18 m hohem Säulenstumpf und z.T. erhaltenen Wandansätzen an zwei gegenüberliegenden Seiten[137]),

A: Basis mit 0,75 m hohem Säulenstumpf, unterschiedlich starken Wandansätzen an zwei gegenüberliegenden Seiten und dem Rest einer senkrechten Inschriftzeile dazwischen[138]),

C: Säule, 2 m hoch mit zwei unterschiedlich starken Wandansätzen an zwei gegenüberliegenden Seiten und zwei senkrechten Inschriftzeilen dazwischen[139]),

B: Säule, 1,90 m hoch, mit zwei unterschiedlich starken, aber in rechtem Winkel zueinanderstehenden Wandansätzen und zwei senkrechten Inschriftzeilen auf den beiden anderen Seiten[140]),

E/F: Säule, 2,32 m hoch, aus zwei Stücken bestehend, mit zwei gleich starken Wandansätzen auf zwei gegenüberliegenden Seiten und zwei senkrechten Inschriftzeilen dazwischen[141]) (Taf. 26b, c),

K1–K4: vier stark verwitterte Säulenteile im Hof des Ägyptischen Museums Kairo, ca. 1,60, 2×1,00 und 0,65 m hoch; da mit weiteren ausgewählten Bauteilen aus Elephantine nach Kairo gebracht[142]), handelt es sich sehr wahrscheinlich um die Teile von zwei nahezu vollständigen Säulen K1/K4 und K2/K3[143]); bei K1 und K2 noch relativ deutlich die Reste von Wandansätzen erkennbar.

Einen ersten Hinweis auf den ursprünglichen Standort dieser Bauteile geben die Basen X–Z. Die zwei der südlichen Säulenreihe, X und Y, zeigen, daß die Schrankenwand nicht mittig, sondern leicht nach außen gerückt verlaufen ist. Die Basis Z macht weiterhin deutlich, daß die nach innen stehende größere Säulenrundung insgesamt neun Kanneluren aufweist, von denen die mittlere breiter als die restlichen ausgebildet ist. Nimmt man dazu die fraglos berechtigte Annahme, daß die senkrechten Inschriftzeilen der erhaltenen Säulen auf das Tempelhaus ausgerichtet waren, sind insbesondere die Säulen A–C mit Wandansätzen jeweils unterschiedlicher Stärke bzw. unterschiedlicher Ausrichtung genau festzulegen: A und C beidseits des Eingangs in die Kolonnade von Osten her, B auf der Südseite des offenbar einfacher ausgebildeten Eingangs von Westen (Abb. 13). Darüber hinaus steht für die Säule E/F außer Zweifel, daß sie jedenfalls der südlichen Säulenreihe zuzuordnen ist, und für die Basis D, wenn die Kolonnade insgesamt nicht mehr als vier Säulenpaare besessen hat, eine Zuordnung zur nördlichen Säulenreihe. Offen bleibt damit, zumindest einstweilen, lediglich die genaue Zuordnung der Stücke im Museumshof von Kairo, für die jedoch immerhin erkennbar erscheint, daß es sich dabei um zwei Säulen aus der Mitte handeln dürfte (Taf. 26a)[144]).

Insgesamt ist nach der Zahl der erhaltenen Säulen mit wenigstens vier Paaren, also einer Länge der Kolonnade wie in Medinet Habu zu rechnen (Abb. 13). Ihre originale Höhe (ohne Abakus) hat knapp 3 m betragen, die der Schirmwände ca. 2,20 m. Die senkrechten Inschriftzeilen der Säulen nennen außer der Reihe der Königsnamen von Amasis vorzugsweise Satet oder Anuket, aber vereinzelt auch Miket und Chnum. Von der Dekoration der Schirmwände hat sich nur auf der Außenseite des schmalen Wandansatzes von Säule A noch ein Rest des unteren Randstreifens erhalten. Die Ge-

[137]) Aus dem Fundament der ptolemäischen Vorhalle.

[138]) S. oben Anm. 137.

[139]) Gelagert im Hof des Inselmuseums; s. L. Habachi, in: *MDAIK* 24, 1969, S. 180; F. Junge, *Elephantine* XI, S. 67f.

[140]) S. Anm. 137; F. Junge, *Elephantine* XI, S. 67 und Taf. 40a, b; die Materialangabe Sandstein ist zu korrigieren.

[141]) In zwei Stücken im Garten des Inselmuseums aufgestellt; vgl. F. Junge, *Elephantine* XI, S. 68.

[142]) W. Kaiser, *5. Bericht*, S. 47 Anm. 36–38. Eine Rückführung der Stücke nach Elephantine wäre, da sie seit Beginn des Jahrhunderts im Freien lagerten und erst seit kurzem wenigstens aufgerichtet worden sind, erst nach sehr intensiver konservatorischer Behandlung möglich.

[143]) Vgl. dazu die Säule E/F.

[144]) Soweit erkennbar, weist jedenfalls keines der vier Stücke eindeutige Eckansätze o. ä. auf.

staltung der beiden Eingänge in die Kolonnade ist im Detail unklar, war auf der Westseite aber offensichtlich einfacher. Für die Art der Eindeckung der Kolonnade sind keine Hinweise gegeben.

Die Kolonnade war, soweit erkennbar, auf ihren beiden Längsseiten von Ziegelmauern eingefaßt[145]). In einer sie nach Osten abschließenden Frontmauer dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit der originale Standort des bereits im letzten Bericht rekonstruierten Torbaus von Amasis anzunehmen sein[146]) (Abb. 11). Wenigstens ein weiterer Block davon ist im freigelegten Bereich der Kolonnade auch noch zutage gekommen[147]).

Von den weiteren hier verbaut bzw. verstürzt aufgefundenen Bauteilen[148]) sind vor allem zwei Stücke bemerkenswert: ein dekorierter Sandsteinblock (Taf. 22d), der nach seiner Verwendung in der Fundamentierung der Säulenbasis X auf die Existenz eines weiteren älteren Bauwerks hier oder an anderer Stelle des Satet-Bezirkes hinweist[149]), und eine Säulentrommel aus Sandstein mit Wandanschlüssen, wie ähnliche Stücke bereits früher im Bereich der Fundamentreste der ptolemäischen Vorhalle festzustellen gewesen sind. Nach Art der Bearbeitung sind sie sicher spätzeitlich zu datieren und möglicherweise die Reste eines Vorgängerbaus des ptolemäischen Kiosks[150]). Trifft dies zu, dürfte mit dessen Errichtung wohl erst im Anschluß an die Bautätigkeit des Amasis zu rechnen sein, also am ehesten wohl in der Zeit der 29./30. Dynastie.

Unabhängig davon ist in jedem Fall bemerkenswert, in welchem Umfang sich die königliche Bauaktivität in Elephantine nach langer Unterbrechung unter Amasis wieder dem Tempel der Satet zugewandt hat[151]). Darin die Auswirkung einer erneut zunehmenden Bedeutung der Göttin durch ihre Verbindung mit Sothis zu sehen liegt fraglos nahe, auch wenn es aus den wenigen erhaltenen Inschriftresten der Kolonnade und des Torbaus nicht zu belegen ist.

W. K.

VIII. Zum Chnumtempel des Mittleren Reiches

Für den Chnumtempel des Mittleren Reiches ist in der 27. Kampagne ein weiterer Beleg innerhalb des späten Tempelbereiches zutage gekommen (Taf. 28a). Anders als bei dem kleinen Kalksteinfragment, das bereits in der 22. Kampagne in einer aufgefüllten Baugrube des NR-Tempels im späteren Chnumtempelhof zutage kam[152]), handelt es sich diesmal jedoch um einen weitgehend vollständigen Block, der – wiederum zusammen mit Bruchstücken vom Tempel der 18. Dynastie – im

[145]) S. oben Abschnitt VI und Abb. 10.

[146]) S. oben Anm. 131.

[147]) S. oben Abschnitt VI.

[148]) S. oben Abschnitt VI.

[149]) Das relativ kräftige Dekor weist auf eine spätzeitliche Datierung hin; die Fundsituation läßt jedoch kaum einen Zweifel, daß sie nicht nach der Errichtung der Kolonnade liegen kann.

[150]) E. Laskowska-Kusztal, *Elephantine* XV, S. 13ff.

[151]) Anders als am Tempel des Chnum, sind für den Satettempel nach der Fertigstellung seiner Dekoration durch Thutmosis III. keine größeren Bauaktivitäten mehr erkennbar, jedenfalls soweit es solche in Stein betrifft; zur fortlaufenden Entwicklung des Chnumtempels dagegen s. W. Kaiser, *21./22. Bericht*, S. 155ff. und Abb. 26. Bemerkenswert ist andererseits eine möglicherweise gleichfalls mit Amasis zu verbindende Bauaktivität der Spätzeit entlang der Uferlinie, wie sie sich in Resten vor allem noch unter der großen Uferterrasse des Chnumtempels erhalten hat; s. Abb. 57 und H. Jaritz, *Elephantine* III, S. 14, Taf. 7, 44, und *9./10. Bericht*, S. 320. Ebenfalls am wahrscheinlichsten auf Amasis geht nach H. Jaritz auch die Anlage des Chnum-Nilmessers zurück und damit dann vielleicht auch die des großen Brunnens im Bereich des Inselmuseums (M. Bommas, *21./22. Bericht*, S. 177); s. hier Abb. 57.

[152]) W. Kaiser, *19./20. Bericht*, S. 153f., *23./24. Bericht*, S. 159, Taf. 23A.

Fundament einer Toranlage aus der Zeit der 27. Dynastie im Nordosten des Bereiches verbaut gewesen ist[153]).

Der neu aufgefundene Block zeigt die gleichen Besonderheiten wie diejenigen Bauteile, für die eine Zugehörigkeit zum MR-Chnumtempel bisher nur angenommen werden konnte[154]), und bestätigt diese Annahme damit in vollem Umfang. Wie jene ist er, im Vergleich zu den für den Satettempel verwendeten Steinen, von deutlich bescheideneren Abmessungen[155]) und geringerer Steinqualität. Mit der überwiegenden Mehrzahl der schon bisher dem Chnumtempel zugeordneten Bauteile hat er weiterhin die Ausführung des Dekors in relativ kleinem Maßstab und versenktem Relief von wenig herausragender Güte gemein. Im Fall des neuen Stückes gilt beides sogar in besonderem Maß. Um so bemerkenswerter ist andererseits der Darstellungsinhalt.

Im Zentrum des Erhaltenen ist es eine Kapelle mit darin eingestelltem Schrein, dessen Außenseite, soweit die Darstellung reicht, voll dekoriert ist: im Abschnitt des geschwungenen Daches mit einer Schutzschlange mit Anch-Zeichen, darunter zwei Reihen von je zwei Djet-Zeichen und Isisknoten, über die von links die Schwingen eines Geiers mit Doppelkrone greifen. Die senkrechte Zeile rechts davor ist kaum anders als [Königsname] *mrj Ḫnmw ḥrj-ib ꜣbw* zu ergänzen und nach ihrer Ausrichtung auf Kapelle und Schrein zu beziehen. Erst die zweite, entgegengerichtete Zeile gibt mit *sꜣ Rꜥ* Sobekhotep den Namen des handelnden Königs an, von dem unten rechts eben noch ein Rest des entsprechend gerichteten Kopfes erhalten ist. Möglicherweise noch Reste einer Hand sind links unten hinter dem Schrein zu erkennen, darüber Opfer- und Schutzvermerke und der Name von Chnum sowie möglicherweise der Rest einer größeren Horizontalzeile über der Kapelle[156]).

Die Minimalmaße der vollständigen Darstellung dürften mit etwa 120 × 120 cm zu veranschlagen sein. Ob sie auf einer Innen- oder Außenwand angebracht war, ist auf der Grundlage dieses einen Blockes nicht sicher zu entscheiden. Nahe liegt aber, daß es sich um ein Dekorteil des Raumes handelt, in dem der dargestellte Schrein stand. Unabhängig davon belegt der neue Block – außer der zweifelsfreien Existenz des Chnumtempels bereits im MR und der Zugehörigkeit der bisher dafür nur anzunehmenden Bauteile – vor allem dreierlei:

- ein weiteres und nun schon drittes Mal den Königsnamen Sobekhotep[157]), während solche der 12. oder gar 11. Dynastie auf den – freilich noch immer sehr wenigen – erhaltenen Dekorresten des Tempels nach wie vor fehlen,
- eine mit *ḥrj-ib ꜣbw* so enge Verbindung des Chnum mit Elephantine, wie sie in den älteren Texten bisher nicht zu erkennen, sondern erstmals auf einer Statue von Neferhotep I. im Heqaib-Heiligtum belegt war[158]),
- die Verehrung eines Vorgängerkönigs im Tempel oder doch jedenfalls in Verbindung mit ihm, bei der es sich nahezu sicher um Sesostris III. handeln dürfte.

Geht man von den bisher belegten Königsnamen aus, liegt die Folgerung nahe, daß die Errichtung des MR-Tempels oder doch jedenfalls ein wesentlicher Teil seines Ausbaus erst in der 13. Dynastie erfolgt ist. Zugleich ist aber auch nicht außer acht zu lassen, daß die Zahl der bisher zugeordneten

[153]) S. unten Abschnitt X. Für die Herkunft aller übrigen dem MR-Chnumtempel zugeordneten Bauteile aus dem Umfeld des Heqaib und damit demjenigen Bereich, über den in nachantiker Zeit Abbruchmaterial aus dem späten Chnumtempel offenbar zur Anlegestelle nördlich des Inselmuseums transportiert worden ist, s. W. Kaiser, *23./24. Bericht*, S. 159 f.

[154]) W. Kaiser, *23./24. Bericht*, S. 160 f.

[155]) 0,50 m lang, 0,22 m hoch und – wegen einer sekundären Ausarbeitung auf der Rückseite – 0,50 bzw. 0,31 m tief.

[156]) Man beachte, daß die Höhe der übrigen Hieroglyphen bei 6 cm und darunter liegt.

[157]) W. Kaiser, *23./24. Bericht*, S. 159 f.; davon belegt jedenfalls das Fragment G eindeutig Sobekhotep III.

[158]) L. Habachi, *Elephantine* IV, S. 115, Taf. 202 b; für eine vereinzelte Bezeichnung als *nb ꜣbw* bereits unter Mentuhotep III. s. hier Taf. 20b.

Bauteile noch immer außerordentlich gering ist und andere an anderer Stelle in den Fundamenten des späteren Tempels wiederverwendet gewesen und mit deren spätantikem Abbruch verloren sein können[159]). Bereits die bisher bekannten Stücke zeigen zudem in der Art ihres Reliefdekors eine z.T. so starke Differenzierung, daß sie kaum durchweg aus einer einzigen Bau- oder doch jedenfalls Dekorierungsphase stammen können[160]).

Auf eine Errichtung zumindest in der späteren 12. Dynastie weist zudem die Datierung der vom Satettempel in den Chnumbezirk führenden Steintreppe und der damit verbundenen Baumaßnahmen hin[161]). Zieht man zusätzlich die Veränderungen in der Nennung von Priestertiteln in den Gräbern von Sarenput I. und II. in Betracht, sollte ein eigenes Heiligtum für Chnum auf Elephantine am wahrscheinlichsten in der Zeit von Sesostris II. oder der frühen Regierungszeit von Sesostris III. entstanden sein[162]).

Für die Gestalt des Heiligtums und seine weitere Entwicklung ist ohne zusätzliche Funde mit entsprechendem Aussagewert auch weiterhin kaum Wesentliches zu erkennen. Alle bisher bekannten Bauteile weisen auf ein erheblich bescheideneres Bauwerk hin, als es der Satettempel gewesen ist. Doch sollten auch hier jedenfalls für einen Ursprungsbau der 12. Dynastie noch keine endgültigen Schlüsse gezogen werden. Unter den nach ihrem Fundort in ihrer Zugehörigkeit unsicheren Kalksteinfragmenten ist immerhin ein größeres Bruchstück, das der Reliefqualität des Satettempels kaum nachsteht, aber wegen deutlicher Unterschiede im Detail diesem doch nicht zweifelsfrei zuzuordnen gewesen ist (Taf. 25c)[163]).

W.K.

IX. Zum Chnumtempel des Neuen Reiches

Die Bearbeitung der dem Tempel des Chnum des Neuen Reiches zugehörigen Baufragmente wurde während der 22. Grabungskampagne mit der Dokumentation aller bislang bekannt gewordenen dekorierten Baufragmente begonnen[164]). Da bei diesem Vorhaben eine Suche nach weiteren Blöcken durch gezielte Grabungen[165]) ausgeschlossen wurde, beschränkt sich die Bearbeitung des

[159]) Soweit bisher erkennbar, ist das Material des NR-Tempelhauses – und damit wohl auch seines MR-Vorgängerbaus – vorzugsweise in den Fundamenten des Tempelhauses der 30. Dynastie verbaut worden, von denen sich jedoch nur stellenweise Reste geringen Umfanges erhalten haben. Beachtenswert ist weiterhin, daß der neu gefundene Block nicht dort zutage gekommen ist, sondern zusammen mit Blockfragmenten der 18. Dynastie in den Fundamenten einer Toranlage aus der Zeit der späteren 27. Dynastie (s. unten Abschnitt X). Da der NR-Tempel selbst zu dieser Zeit sicher noch stand (s. W. Kaiser, *23./24. Bericht*, S. 187ff.), sollte es sich bei diesen Fragmenten um die Bauteile eines eigenständigen Gebäudes handeln, etwa einer Barkenstation am nordwestlichen Ausgang des Chnumbezirkes (s. Abb. 17).

[160]) W. Kaiser, *23./24. Bericht*, S. 160f.

[161]) *Ebd.*, S. 161.

[162]) *Ebd.*, S. 161.

[163]) Das Fragment (0,59 (+x)m lang, 0,47 (+x?)m hoch, 0,31 (+x)m tief) ist in Schuttschichten über dem Festhof Sesostris' I. zutage gekommen, kann grundsätzlich also sowohl aus dem Bezirk des Chnum wie demjenigen der Satet dorthin gelangt sein. Drei weitere, allerdings kleinste Kalksteinsplitter (Taf. 25d) könnten nach Fundort und erhaltenen Hieroglyphenresten eventuell sogar auf einen bereits von Sesostris I. begonnenen Chnumtempel hinweisen, freilich auf bisher noch sehr schmaler Basis.

[164]) Von dem ehemals auf dem Hochplateau der Insel angelegten Tempel des Chnum des Neuen Reiches ist als einziges Bauwerk die sog. Tribüne in situ erhalten geblieben und war bis in die Regierungszeit Ptolemaios' VIII. in den Kultbetrieb eingebunden, s. H. Jaritz, *Elephantine* III, S. 15 und 40. Möglicherweise ist sie in der frühen 18. Dyn. im Zusammenhang mit der von ihm angelegten Prozessionsstraße zwischen dem 1822 abgerissenen Stationstempel (*temple du sud*) und dem Tempel des Chnum errichtet worden. Unmittelbar vor dem Tempel des Chnum dürfte auch die vollständig erhaltene Balustrade Amenophis' III. anzusiedeln sein, die möglicherweise einen Treppenzugang zum Pylon begrenzte, s. F. Junge, *Elephantine* XI, Taf. 21f. sowie W. Kaiser, *21./22. Bericht*, S. 161.

[165]) Die Standorte weiterer, für ein tieferes Verständnis des Tempels des Chnum notwendiger Blöcke sind seit langem

Tempels des Chnum einstweilen auf die auf dem Grabungsgelände verstreut herumliegenden Blöcke, auf solche, die sekundär als Spolien verbaut wurden, von denen jedoch Teile der Dekoration einsehbar sind, auf Baufragmente, die bei den laufenden Grabungen bis 1998 zutage kamen und nicht zuletzt auf die vereinzelt in Museen verbrachten Blöcke. Weitere Baufragmente sind in früheren Grabungskampagnen ausgegraben und aufgrund ihrer sekundären Verwendung in den untersten Steinlagen der Fundamente des Tempels Nektanebos' II. wieder verschüttet worden, wobei deren Lage grundsätzlich bekannt ist[166]). Auf dem im wesentlichen das Gebiet des späten Tempels umfassenden Bezirk des Tempels des Chnum des Neuen Reiches[167]) sind insgesamt 232 Blöcke und Kleinstfragmente bekannt geworden, die in die Gründungsphase des Tempels der 18. Dyn. datieren, an dem alle Herrscher von Hatschepsut bis Thutmosis IV. gebaut oder den Tempel zumindest durch Dekoration vervollständigt haben. 91 weitere Einzelblöcke datieren in die Zeit von Sethos I. bis Nektanebos I., der als letzter Herrscher Zusatzbauten am Tempel des Chnum anbringen ließ[168]), bevor Nektanebos II. für seinen Neubau den Vorgängerbau stückweise abbrechen ließ.

Da sich die Bearbeitung des Chnumtempels des Neuen Reiches in einem ersten Abschnitt mit den Bauten der 18. Dyn. beschäftigt[169]), soll mit dem Pylon im folgenden ein Bauabschnitt vorgestellt werden, der in der bisherigen Betrachtung dieses Tempels[170]) noch keine Rolle spielte.

Ausgangspunkt für eine Untersuchung des Pylons des Tempels des Chnum der frühen 18. Dyn. ist eine Bauinschrift Amenophis' II., die für den nachfolgend zitierten Teil sowohl auf der Rückwand des Tempels in Amada als auch auf einer Stele, die ursprünglich in Elephantine gestanden haben dürfte[171]), einen identischen Text aufweist[172]):

> *wn.in ḥm n nṯr nfr pn nsw.t-bi.t.y ꜥꜣ ḫpr.w Rꜥ.w* 17 *pḏ šs wḥꜥ wꜣwꜣ.t n it=f Ḫnm.w nb qbḥw ḥr ir(j).t n=f bḫn.t wr.t m inr n rwḏ.t ḫft-ḥr wsḫ.t ḥb.y.t m iwn.w.t šps.w.t pḫr.ti m iwn.w.t n rwḏ.w.t m kꜣ.w.t* 18 *nḥḥ sp sn.w.y*
>
> Hierauf spannte Seine Majestät, der gute Gott und König von Ober- und Unterägypten »Mit großen Gestalten, ein Re«, den Strick und löste die Leine für seinen Vater Chnum, den Herrn des Kataraktengebietes, und errichtete einen großen Pylon aus Sandstein vor der Festhalle mit herrlichen Säulen, umgeben von Sandsteinpfeilern in ewiger Arbeit, zweimal.

bekannt: zum einen sind die Blöcke des Chnumtempels als billiges Baumaterial in die im Osten der Insel erbaute Terrasse des römischen Chnumtempels eingegangen, zum anderen wurden sie als Fundamentierung des späten Chnumtempels sekundär verbaut, wo sie teilweise, z. B. an der Nordseite des Hofes, offen zutage treten.

[166]) An dieser Stelle danke ich insbesondere dem Direktor des Schweizerischen Instituts für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde H. Jaritz für die freundliche Zusammenarbeit und die Vorlage dokumentierter, heute jedoch wieder verschütteter Blöcke. Ihrer Dokumentation entsprechend fließen diese Baufragmente in die Gesamtdarstellung mit ein.

[167]) Siehe W. Kaiser, *1. Bericht*, S. 115 f. sowie *21./22. Bericht*, S. 147.

[168]) S. zuletzt W. Kaiser, *23./24. Bericht*, S. 174.

[169]) Im Gegensatz zu den Bautätigkeiten ab der Ramessidenzeit, die sich, soweit das hier bereits festgestellt werden kann, auf Erweiterungen des Tempels der 18. Dyn. beschränkten und die sich vor allem auf den Bereich zwischen der Tribüne und dem Pylon der 18. Dyn. erstreckten, ist das Bild des Tempels der 18. Dyn. wesentlich homogener und der bauliche Gedanke wesentlich geschlossener nachvollziehbar, als dies für die Ramessidenzeit der Fall ist. Nicht zuletzt ist dies auch auf die kleinteiligeren Fragmente und die summarische Dekoration der Blöcke der 19. bis 30. Dyn. zurückzuführen, die eine Rekonstruktion dieser Anlagen erheblich erschweren.

[170]) Unter den neueren Untersuchungen dieses Tempels sind insbesondere die Bearbeitung einzelner Blöcke durch F. Junge, *Elephantine* XI, S. 16–72 und Taf. 4–43 sowie der sich erstmals mit Fragen der Rekonstruktion des Chnumtempels der 18. Dyn. beschäftigende *21./22. Bericht*, S. 147–164 durch W. Kaiser zu nennen. Zu den Erweiterungen der Spätzeit am Tempel des Chnum der frühen 18. Dyn. s. einstweilen W. Kaiser, *23./24. Bericht*, S. 173–182.

[171]) Siehe M. C. Kuentz, in: *BdE* 10, 1925, S. 5, Taf. I.

[172]) S. *Urk.* IV, 1295.9–1296.2.

Die Behauptung, daß Amenophis II. den Pylon beider Tempel erbaut haben soll, muß zumindest für Elephantine in Zweifel gezogen werden, da sich hier in der Uferterrasse des römischen Tempels ein Block erhalten hat, dessen Inschrift sich auf einen Pylon (*bḫn.t.y*) bezieht und deshalb am Pylon selbst angebracht gewesen sein muß. Dieser Block ist zusammen mit 14 anderen Sandstein-Blöcken, die sich ebenfalls in der Uferterrasse sekundär verbaut finden[173]), Teil einer längeren Bauinschrift, die wie folgt ergänzt werden kann[174]) (Abb. 14):

Bandzeile 1

> [*Ḥr.w*] *kꜣ nḫt ḫꜥ(j)(.w) m wꜣs.t nsw.t-bi.t.y*[175]) [*Mn ḫpr*] *Rꜥ.w* [*ir(j).n=f*] *m mn.w n it=f Ḫnm.w ḥr.y-ib ꜣbw ir(j)*[*.t.n=f*] *bḫn.t.y m inr n rwḏ.t ir(j)=f n=f di* [*ꜥnḫ ḏ.t*]
>
> [Horus] Starker Stier, der in Theben erscheint, der König von Ober- und Unterägypten [Mit dauernder Gestalt,] ein Re, [er schuf] ein Denkmal für seinen Vater Chnum, verehrt in Elephantine, er baute einen Pylon aus dauerhaftem Stein. Er tat es für ihn, um [mit Leben] beschenkt zu sein, [ewiglich].

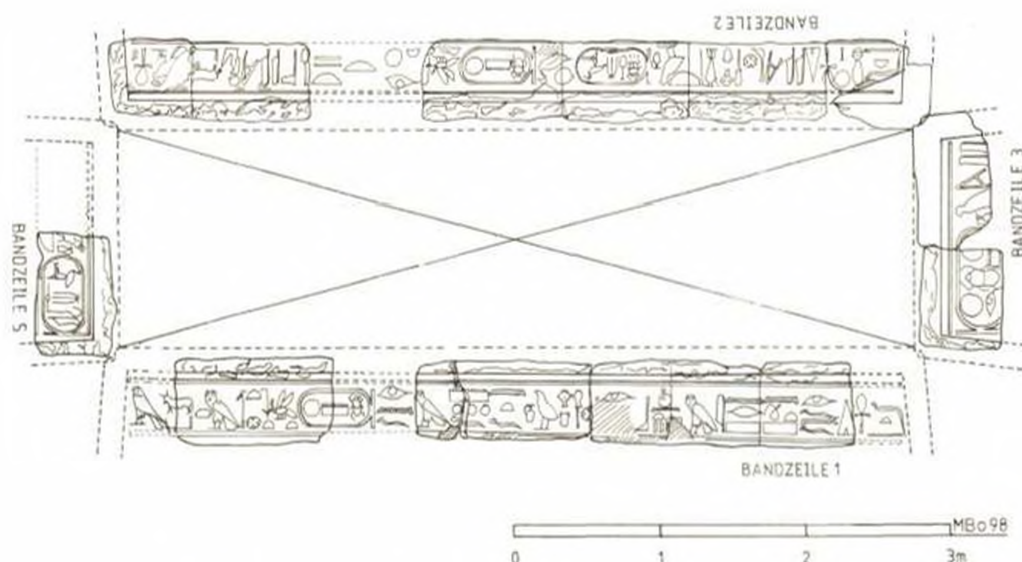


Abb. 14: Rekonstruktion des nördlichen Pylonturms des Chnumtempels der 18. Dyn.

[173]) Es ist das Verdienst W. KAISERS, erstmals die Zusammengehörigkeit dieser Blöcke erkannt zu haben. Auf seine im *21./22. Bericht*, S. 150 und Taf. 36 a–b veröffentlichten Vorarbeiten und Rekonstruktionen werde ich mich im folgenden beziehen. Im Gegensatz zu den nachfolgend ausgeführten Überlegungen ist jedoch vorauszuschicken, daß W. KAISER, *a. a. O.* in diesen Blöcken, die, wie zu zeigen sein wird, dem aufgehenden Mauerwerk des Pylons zugehören sollten, Teile der das Tempelhaus umlaufenden Inschriften erkannt hat. Alle diese Blöcke weisen an ihrer Oberkante als gemeinsames Merkmal die Reste abgeschlagener Rundstäbe auf, woraus sicher abzuleiten ist, daß sie der letzten Steinlage unter der Oberkante des betreffenden Gebäudes zuzurechnen sind, s. W. KAISER, *a. a. O.*, S. 151.

[174]) Teile dieser Inschrift sind bereits von W. KAISER rekonstruiert worden, s. *21./22. Bericht*, S. 151 (C und D) und Taf. 37.

[175]) S. *21./22. Bericht*, Taf. 37 E.

Aus dieser Inschrift geht deutlich hervor, daß Thutmosis III. einen Pylon erbaut hat. Im Gegensatz dazu ist bislang kein einziges Baufragment Amenophis' II. bekannt geworden, das sich einem Pylon zuschreiben ließe. Will man für die frühere 18. Dyn. nicht zwei Pylone annehmen, wofür der Platz auf dem Inselplateau, das auch noch den ramessidischen Bauaktivitäten ausreichend Raum bot, kaum ausgereicht haben kann, so muß man hinsichtlich der Fülle des einem Pylon Thutmosis' III. zuweisbaren Baumaterials ausschließlich einen von diesem Herrscher erbauten Pylon vermuten.

Aus weiteren sechs Blöcken kann eine zweite Bandzeile rekonstruiert werden, für deren Vollständigkeit nur ein Stein ergänzt werden muß und die in ihrer Länge von 5,60 m der oben genannten Bandzeile genau entspricht (Abb. 14):

Bandzeile 2

ʿnḫ Ḥr.w kꜣ nḫt mr.y Rʿ.w nṯr nfr [nb tꜣ.w.y nb ir(j)-iḫ.t] nsw.t-bi.t.y Mn ḫpr Rʿ.w sꜣ-Rʿ.w Ḏḥwti-ms(j)(.w) nfr ḫpr.w mr.y Ḫnm.w nb qbḥ.w ḥr.y-ib ꜣb.w di(.w) ʿnḫ mi Rʿ.w ḏ.t

Es lebe der Horus, Starker Stier, geliebt von Re, [Herr der Beiden Länder, Herr des Rituals[176])], König von Ober- und Unterägypten Mit dauerhafter Gestalt, ein Re, Sohn des Re Thutmosis, mit schönen Gestalten, geliebt von Chnum, Herr des Kataraktengebietes, verehrt in Elephantine, beschenkt mit Leben wie Re, ewiglich.

Für diese Rekonstruktion ist entscheidend, daß der Abschlußstein in Form der Pylonecke nicht aus der Uferterrasse, sondern aus den laufenden Grabungen stammt[177]) und somit von allen Seiten her zugänglich ist. Bei diesem Block haben sich neben den für eine Pylonecke charakteristischen Rundstäben auch Inschriften auf zwei Seiten erhalten, die sich vor allem in ihrer Inschriftenhöhe unterscheiden (Abb. 14). Während die Seite, die das Ende der oben genannten Bandzeile bewahrt hat, eine Inschriftenhöhe von 34 cm aufweist, die den Höhen der Bandzeilen 1 und 2 exakt entspricht, läßt sich die Inschriftenhöhe der um die Ecke liegenden Inschrift auf 39 cm berechnen. Diese Höhe wiederum entspricht der rekonstruierten Zeilenhöhe eines weiteren Eckstücks[178]), wodurch sich eine dritte, kürzere Bandzeile erschließen läßt, deren Inschrift gegenläufig aufgebaut ist:

Bandzeile 3

Mn ḫpr Rʿ.w ir(j).n Rʿ.w mr.y Ḫnm.w

Mit dauerhafter Gestalt, ein Re, gezeugt von Re, geliebt von Chnum

Die Länge der beiden Blöcke dieser Inschrift beträgt 1,50 m.

Nach Maßgabe der Orientierung von Pyloninschriften unmittelbar unter dem Rundstab sowie der Ost/West-Ausrichtung[179]) des Tempels ist als ursprüngliche Lage der Bandzeile 1 die Außenseite

[176]) Diese Rekonstruktion fehlt im *21./22. Bericht*, S. 150, wo auf *nṯr nfr* unmittelbar *nsw.t-bi.t.y* folgt, was jedoch bei längeren Königsprotokollen wenig wahrscheinlich ist. Für die Formel *nsw.t-bi.t.y nṯr nfr* als Kurzzitat s. die Biographie des Rech-mj-Re, *Urk.* IV, 1074.1. u. v. a. m. Für die vorgeschlagene Ergänzung s. *Urk.* IV, 815.13 f. u. v. m.

[177]) Siehe W. Kaiser, *21./22. Bericht*, Taf. 36 d, zu den Fundumständen s. W. Kaiser, *a. a.* O., S. 161, Anm. 177.

[178]) Siehe W. Kaiser, *21./22. Bericht*, Taf. 37 H.

[179]) Siehe W. Kaiser, *21./22. Bericht*, S. 162 ff.

des nördlichen Pylonturms anzusprechen, während die gegenläufige Bandzeile 2 der Innenseite des nördlichen Pylonturms zuzurechnen ist. Damit ist gleichermaßen auch die nördliche Breitseite des nördlichen Pylonturms als Anbringungsort für die Bandzeile 3 festgelegt.

Aufgrund dieser Rekonstruktion kann nun auch die ungefähre Lage der übrigen vier Blöcke näher bestimmt werden. Zwei dieser Blöcke gehören zusammen und bilden einen Ausschnitt einer längeren nach rechts orientierten Inschrift[180]), die aller Wahrscheinlichkeit nach an der Außenseite des südlichen Pylonturms angebracht worden war (vgl. Abb. 15):

Bandzeile 4

[...] *wsr ḫpš iṯ(j)(.w) tꜣ.w nb.w m nḫ.w.t=f* [...]

[...] mit mächtigem Schenkel, der alle Länder mit seiner Stärke ergreift [...]

Die beiden anderen Blöcke sind ebenfalls der Breitseite eines Pylonturmes zuzuschlagen. Wie bei Bandzeile 3 sind hier die Inschriften gegenläufig ausgeführt, wobei der Königsname jeweils am rechten Ende plaziert ist. Einer der beiden Blöcke ist als Eckstück anzusprechen[181]) und läßt sich aufgrund der nunmehr bekannten Länge der Inschriften der Breitseite wie folgt ergänzen:

Bandzeile 5

Ḏḥwty ms(j)(.w) ḥqꜣ Mꜣꜥ.t [*mr(j)*] *Ḫnm.w nb* [*qbḥ.w ḥr.y-ib ꜣb.w*]

Thutmosis, von Ma'at beherrscht, [geliebt von] Chnum, Herr [des Kataraktengebietes, verehrt in Elephantine]

Ob diese Bandzeile nun an der Südseite des nördlichen oder des südlichen Pylonturms anzusiedeln ist, kann vorerst nicht entschieden werden[182]). Dasselbe gilt für den anderen Block[183]), bei dem es sich um ein Mittelstück handelt, dessen Anfang und Ende jeweils von Blöcken der Längsseiten bestimmt ist, die um die Pylonecken herumgreifen. Zur Lage des Blockes ist einstweilen nur gesichert, daß er sich ebenfalls an der südlichen Breitseite eines der beiden Pylontürme befunden haben muß.

Mit Hilfe der Rekonstruktion der Oberkanten der Pylontürme des Chnumtempels läßt sich nunmehr die Grundfläche des Pylons berechnen, da die Böschung seiner Türme über die Werte anderer Beispiele von Steinpylonen aus der frühen 18. Dyn. ermittelt werden kann[184]). Für jeden Pylonturm läßt sich somit die Länge der Grundflächen auf 7,45 m berechnen (Abb. 15).

Da die Breite des Pylondurchgangs des Chnumtempels aufgrund des Fehlens entsprechenden Fundmaterials völlig unklar ist, wurde dieser Wert vorerst ebenfalls mit Hilfe analoger Werte er-

180) *Ebd.*, S. 150, Taf. 37 B.

181) *Ebd.*, Taf. 37 G.

182) In Abb. 14 wurde dieser Block der südlichen Breitseite des nördlichen Pylonturms zugeschlagen.

183) Siehe W. Kaiser, *21./22. Bericht*, Taf. 37 F.

184) Als Vergleichsbeispiele sind in diesem Zusammenhang aufgrund ihres verhältnismäßig guten Erhaltungszustandes der VII. Pylon Thutmosis' III. in Karnak sowie der Pylon des sog. Luxortempels von Amenophis III. relevant. Von den zeitgleichen Umgangstempeln hat nur der Tempel von Amada einen Pylon, dessen Türme allerdings aus Lehmziegeln gefertigt wurden.

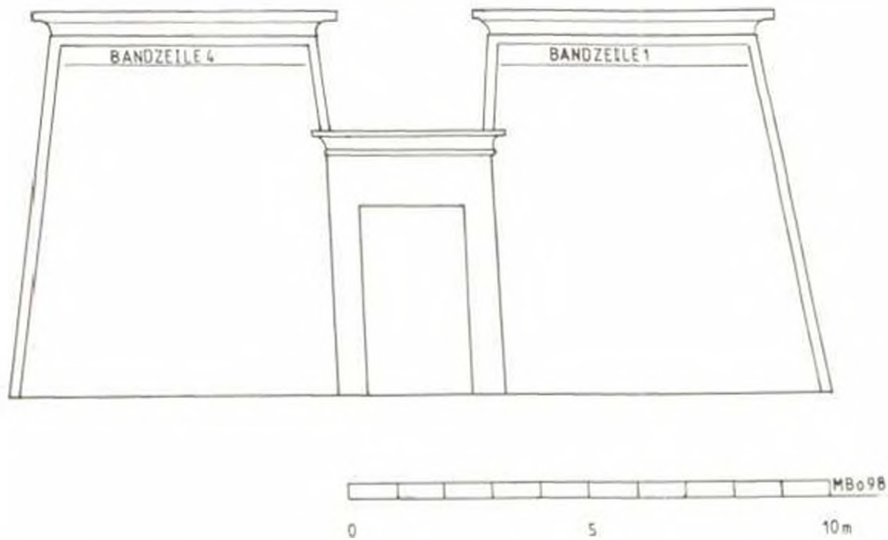


Abb. 15: Rekonstruktion der Außenseite des Pylons des Chnumtempels der 18. Dyn.

schlossen, die vor allem durch die Abmessungen des VI. Pylons in Karnak zur Verfügung stehen[185]). Nach Maßgabe der Rekonstruktion des Pylons des Tempels des Chnum sind die Längen der Pylontürme beider Bauwerke nahezu identisch. Die Durchgangsbreite des VI. Pylons beträgt im Bereich des Türrahmens 2,20 m[186]), die, auf den Pylon des Chnumtempels übertragen, insgesamt eine nahezu identische Gesamtlänge beider Pylone ergibt: Während die Gesamtlänge des VI. Pylons 16,80 m beträgt, mißt die Länge des Pylons des Tempels des Chnum nach der vorgeschlagenen Rekonstruktion 17,10 m (Abb. 15), so daß angenommen werden darf, daß sich beide Pylone in ihren Grundflächen nahezu entsprochen haben sollten. Die Höhe des Pylons des Chnumtempels beträgt bis zur Oberkante des Rundstabes 8 m, die um die Höhe eines Horizontalgesimses in Form einer Hohlkehle[187]) um weitere 0,53 m nach oben ergänzt werden muß.

Über die Dekoration der Wandflächen der Pylontürme geben zunächst fünf Sandsteinblöcke Auskunft, von denen vier in der 21. Grabungskampagne während der Arbeiten an der römischen Uferterrasse zutage kamen[188]). Ein weiterer Block ist noch heute an der Nordfassade der Uferterrasse erhalten[189]). In Anbetracht der Größe der Reliefdarstellungen dieser Blöcke und ihrer teilweisen[190]) Vergesellschaftung mit den Inschriftenfragmenten, die, wie oben gezeigt, dem aufgehenden

[185]) Siehe L. Borchardt, *Tempel mit Umgang*, Taf. 18 sowie P. Barguet, *Temple d'Amon-Re*, plan 2.

[186]) Siehe L. Borchardt, *a. a. O.* Als Mindestmaß für einen Tempel- bzw. Pyloneingang darf 1,30 m (Tempel von Buhen, s. L. Borchardt, *a. a. O.*, Taf. 24) bzw. 1,25 m (Tempel von Amada, s. L. Borchardt, *a. a. O.*, Taf. 13) gelten.

[187]) Insgesamt sind augenblicklich drei Hohlkehlenfragmente bekannt, die aufgrund ihrer Abmessungen dem Pylon zugewiesen werden können und unter denen sich ein Eckstück mit originalen Kanten befindet.

[188]) Ein Bericht über die Grabungsergebnisse steht z. Zt. noch aus.

[189]) Siehe H. Jaritz, *Elephantine* III, Taf. 3a. Der Block findet sich in der 10. Steinlage von oben, rechts außen. Die genannten Blöcke sind bislang unpubliziert; für eine genauere Untersuchung, insbesondere die Vorstellung von Zeichnungen, sei auf die z. Zt. in Vorbereitung befindliche Gesamtpublikation verwiesen.

[190]) Ein Baufragment stammt aus der Fundamentierung des unter Nektenebos II. begonnenen Neubaus des Tempels des Chnum.

Mauerwerk des Pylons zuzurechnen sind, darf angenommen werden, daß sie ursprünglich ebenfalls im Pylon der 18. Dyn. verbaut gewesen sind. Das stärkste Argument für diese Annahme liefern indes die Darstellungen auf den Blöcken selbst, die ausnahmslos Szenenzusammenhänge aus dem Kontext des „Erschlagens der Feinde" aufweisen. Eines dieser Baufragmente ist in versenktem Relief gearbeitet und zeigt den oberen Abschnitt einer Doppelfederkrone eines nach rechts gerichteten Königs, der durch die ebenfalls erhaltenen Namensschilder als Thutmosis III. ausgewiesen ist. Über sich hält der König eine zum Ausholen bereite Schwertkeule, darüber finden sich die unteren Federn des rechten Flügels eines ebenfalls nach rechts gerichteten Nechbet-Geiers, so daß dieses Stück nach der üblichen Verteilung der Reliefierung sowie der szenischen Ausrichtung nach rechts[191]) am ehesten an der Außenfront des südlichen Pylonturms anzunehmen ist. Alle weiteren Blöcke sind in erhabenem Relief ausgeführt. Unter ihnen finden sich zwei, die Feindbündel zeigen. Eines davon, das zudem links der Feinde noch die Spitze des linken Fußes des Königs zeigt und daher auf der Innenseite des nördlichen Pylonturms angenommen werden sollte, hat über der Darstellung eines Gefangenen-Defilees eine linksläufige Bandzeile bewahrt, deren erhaltener Abschnitt wie folgt lautet:

> [... *tmm ḫnd*] *st in ky.w.y bi.t.y.w ḏr.w im.y.w-bꜣḥ wp-ḥr ḥm=f wsr ḫpš* [...]
>
> [... (Länder) die nicht betreten wurden] durch alle anderen früheren Könige außer Seiner Majestät, stark an Schenkel [...]

Diese Inschrift hat eine nahezu identische Parallele in den Überschriften der Gefangenenlisten der Westfront des VI. Pylons in Karnak und der Südwest- und Nordostfassade des VII. Pylons in Karnak[192]). Dort steht dieser Abschnitt ebenfalls in direktem Zusammenhang mit dem Erschlagen der Feinde, das im übrigen in identischer Weise ausgeführt erscheint wie am Pylon des Tempels des Chnum, dem dieser Block zuzurechnen ist[193]).

Nach oben hin wird diese Szene durch einen weiteren, in der römischen Uferterrasse sekundär verbauten Block ergänzt, der den nach rechts gewandten Oberkörper und den mit einem *wsḫ*-Kragen geschmückten Hals sowie den rechten ausgestreckten Arm eines Königs zeigt, der einen Knebelbart sowie die Rote Krone Unterägyptens trägt. Aufgrund seiner szenischen Ausrichtung kann dieser Block ebenfalls auf der Innenseite des nördlichen Pylonturms angenommen werden[194]).

Der Block, der sich wie erwähnt noch heute in der Nordfassade der römischen Uferterrasse befindet[195]), zeigt ebenfalls einen Ausschnitt eines nach links ausschreitenden Königs, von dem Teile einer Hörnerkrone sowie der zum Schlag erhobene rechte Arm deutlich zu erkennen sind. Dieser Block, der nach Maßgabe der szenischen Anordnung auf der Innenseite des südlichen Pylonturms anzunehmen ist, hat im Gegensatz zu den anderen Blöcken, die die Szene „Erschlagen der Feinde" bewahrt haben, den Horusnamen *kꜣ-nḫt ḫʿ(j)(.w) m wꜣs.t* bewahrt, der belegt, daß die Dekoration der Pylontürme von Thutmosis III. angebracht wurde.

[191]) Im Neuen Reich sind die Szenen des Erschlagens der Feinde grundsätzlich antithetisch um eine in der Mitte des Pylondurchgangs zu denkende Spiegelachse gruppiert, wobei sich der König stets auf den Pyloneingang zubewegt, siehe S. Schoske, *Das Erschlagen der Feinde*, Ann Arbor 1994, S. 68.

[192]) S. *Urk.* IV, 780.13.

[193]) Siehe G. Jéquier, *L'Architecture et la Décoration dans l'Ancienne Égypte*, Bd. 2, Paris 1920, Taf 55.1 und 2 sowie R. A. Schwaller de Lubicz, *Les Temples de Karnak*, Bd. 2, Paris 1982, Taf. 368.

[194]) Dieser Rekonstruktionsvorschlag wird durch die Anordnung der Roten (unterägyptischen) Krone auf dem Nordabschnitt des Pylons unterstützt, siehe S. Schoske, *a. a. O.*, S. 143.

[195]) Vgl. Anm. 189.

Für die weitere Untersuchung zur Datierung sind nunmehr vier Sandstein-Blöcke hervorzuheben[196]), die Ausschnitte von Festkalendern bewahrt haben und in Anbetracht ihrer Herkunft aus der römischen Uferterrasse des Tempels des Chnum möglicherweise ebenfalls dem Pylon der 18. Dyn. zugerechnet werden können. Alle vier Blöcke sind in versenktem Relief gearbeitet und ähneln sich stilistisch so sehr, daß ihre Zusammengehörigkeit außer Zweifel steht[197]). Einer dieser Blöcke hat den Namen Thutmosis' III. bewahrt[198]), so daß die Datierung dieser Blöcke gesichert ist. Ein weiterer Block, der sich heute im Louvre[199]) befindet, ist mit einem Sothisdatum versehen:

ꜣbd 3 šmw sw 28 hrw n pr.t Spd.t mꜣꜥ.t m hrw pn ḥr.y-tp [...]

Dritter Monat der Schemu-Jahreszeit, Kalendertag 28: der Tag des tatsächlichen Sothisaufganges an diesem Tag auf (?) [...]

Leider läßt sich aufgrund des fehlenden Regierungsjahres aus diesem Datum für eine Datierung des Pylons nicht allzuviel gewinnen[200]).

Eine weitere Liste verzeichnet Feste[201]), die für Amun von Elephantine gefeiert wurden und die, wie dieser Text angibt[202]), aus Theben übernommen wurden. Als Thutmosis III. in seinem 23. Regierungsjahr nach der ersten militärischen Kampagne in Syrien siegreich nach Ägypten heimkehrte, setzte er Termine für die Siegesfeiern fest, die mit diesen, bereits etablierten Amunfesten zusammenfielen[203]). Die ersten beiden der insgesamt drei Siegesfeste[204]) nennt das zur Diskussion stehende Inschriftenfragment, weshalb das Jahr 23 als einer der Fixpunkte für die Datierung der Dekoration des Chnumtempels angesehen werden kann.

Neben den Festkalendern stehen als Datierungskriterium für den Pylon auch die Königsnamen Thutmosis' III. zur Verfügung, die sich auf den Blöcken der oberen Bandzeilen der Pylontürme erhalten haben. Mehrheitlich handelt es sich um Namen, die Thutmosis III. bereits bei seinem Regierungsantritt annahm und bis zu seinem Tod im Jahr 54 beibehielt. Unter den Namen, die er nach Antritt seiner Alleinherrschaft führte, ist einer der jüngsten am Pylon belegten Namen der Horusname *kꜣ nḫt mr.y Rꜥ.w*[205]), der erstmals auf der Stele aus Serabit el-Chadim aus dem Jahre 27 belegt ist[206]). Ein noch späterer Beleg ist allerdings der Name *Mn ḫpr Rꜥ.w ir(j).n Rꜥ.w*, der sich nach

[196]) Siehe J. DE MORGAN, *Cat. des Mon.*, S. 121 f., *LD* III. 43c–f und *Urk.* IV, 823–829.

[197]) Siehe R. KRAUSS, in: *Ägypten und Levante* III, 1992, S. 90.

[198]) S. *LD* III. 43f, *Urk.* IV, 823 sowie L. HABACHI, in: *JEA* 36, 1950, S. 15.

[199]) Inv.-Nr. D 68, s. C. BOREUX, *Musée National du Louvre, Département des Antiquités Égyptiennes, Guide-Catalogue Sommaire*, Paris 1932, S. 128 sowie *Naissance de l'écriture*, Paris 1982, S. 164 f.

[200]) Siehe J. v. BECKERATH, *Chronologie des pharaonischen Ägypten*, *MÄS* 46, München 1997, S. 46. Anders R. KRAUSS, *a. a.* O., S. 92, der als Zeitpunkt für den Sothisaufgang den Zeitraum zwischen dem 42. und 45. Jahr annehmen will, vorausgesetzt, man akzeptiert das Jahr 1504 v. Chr. als das erste Regierungsjahr Thutmosis' III. Zu prüfen sind ferner die in einem Gegensatz zur Elephantine-Inschrift stehenden Angaben des butischen Stiftungsdekrets aus der Regierungszeit Thutmosis' III., nach denen der Sothisaufgang zwischen dem Krönungstag Thutmosis' III. am 1. Schemu 4 und dem Fest der Meret gefeiert wurde, s. S. BEDIER, in: G. GRIMM/H. HEINEN (Hg.), *Aspekte spätägyptischer Kultur, Aegyptiaca Treverensia, Fs* E. WINTER, Mainz 1994, S. 48, Zeile 25 und Taf. 6.

[201]) S. *LD* III. 43c sowie *Urk.* IV, 824. 11.

[202]) S. Zeile 3 = *Urk.* IV, 824. 6–7: *ḥb n Imn nb ns.w.t tꜣ.w.y ḫpr m nw.t rs.y.t*, Fest des Amun, Herr der Throne der Beiden Länder, (wie es) in der Südlichen Stadt (= Theben) stattfindet.

[203]) Vgl. A. SPALINGER, *Three Studies on Egyptian Feasts and Their Chronological Implications*, Baltimore 1992, S. 13.

[204]) Siehe J. H. BREASTED, in: *ZÄS* 37, 1899, S. 123.

[205]) S. Bandzeile 2. Dieser Name ist auf einem weiteren, unpublizierten Block der Uferterrasse erhalten, der der Torlaibung des Pyloneingangs zuzurechnen ist.

[206]) Siehe H. GAUTHIER, *Le Livre des rois d'Égypte* II, *MIFAO* 18, Kairo 1912, S. 257.

Maßgabe der vorgeschlagenen Rekonstruktion des Pylons des Tempels des Chnum an der nördlichen Breitseite des Nordturms befunden haben sollte (s. Abb. 14). Dieser Name ist erstmalig auf einem Obelisken belegt[207]), der, ehemals in Karnak errichtet[208]), heute in Istanbul steht. In einer der Inschriften auf diesem Obelisken nimmt Thutmosis III. Bezug auf den 8. Feldzug gegen Mitanni aus dem Jahre 33[209]).

Da dieser Name auf dem oberen Wandabschluß belegt ist, darf angenommen werden, daß die Dekoration des Pylons des Tempels des Chnum nach dem 33. Regierungsjahr Thutmosis' III. erfolgt ist. Dieser Datierungsansatz wird durch die Szenen des „Erschlagens der Feinde" in der Pyloninnenseite (s. o.), die ebenfalls auf den 8. Feldzug im Jahre 33 Bezug nehmen, zusätzlich gestützt. Ein höheres Datum läßt sich für den Pylon, so wie die Dinge derzeit stehen, nicht gewinnen[210]).

In Anbetracht der Tatsache, daß das Tempelhaus von Hatschepsut erbaut wurde[211]) und Thutmosis III. lediglich die Dekoration des Tempelhauses abschloß, kann mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, daß neben der Dekoration auch der Rohbau des Pylons unter Thutmosis III. abgeschlossen wurde. Dies führt zu dem Schluß, daß Thutmosis III. als der alleinige Erbauer des Pylons des Chnumtempels des NR angesehen werden darf und nicht Amenophis II., der dieses Verdienst in der eingangs zitierten Passage aus seiner Bauinschrift für sich in Anspruch nimmt. Im Widerspruch zu den von Amenophis II. gemachten Aussagen steht weiterhin, daß er vorgibt, den Pylon errichtet zu haben „vor der Festhalle mit herrlichen Säulen, umgeben von Sandsteinpfeilern". Tatsächlich ist der Festhof unter der Leitung Amenophis' II. erst nach Abschluß der Arbeiten am Pylon entstanden[212]), wie dies eine Architravaufschrift mit seinem Namen aus dem Festhof deutlich macht[213]).

M. B.

X. Die Wirtschaftsbezirke des Chnumtempels im Neuen Reich und der Spätzeit

Bereits in der 18. und 19. Kampagne wurden in zwei Räumen eines südlich des Heqaib (B VIII) noch vergleichsweise hoch anstehenden Hauses (H 55) zwei Testschnitte angelegt, die eine Datierung des Gebäudes in die frühe 18. Dynastie (Bauschicht 10) sicherstellten[214]). Die Eigentümlichkeit

[207]) *Ebd.*, S. 263.S.

[208]) iehe Abdel-Kader, *Les Obélisques Égyptiens*, *Suppl. ASAE* 26, Kairo 1991, S. 117

[209]) S. *Urk.* IV, 587.13–15.

[210]) Der Feldzug gegen Mitanni wird noch 14 Jahre später auf der Stele von Gebel Barkal verewigt (*Urk.* IV, 1231 ff.), wodurch die Bedeutung und das lange Nachleben dieses historischen Ereignisses unterstrichen wird.

[211]) S. hierzu die in Vorbereitung befindliche Gesamtpublikation. Für den Tempelumgang ist entgegen den im *21./22. Bericht*, S. 152 f. erwogenen Möglichkeiten einstweilen sicher anzunehmen, daß das Tempelhaus auch im rückwärtigen Bereich von Pfeilern umstanden war. Die von W. Kaiser, *21./22. Bericht*, S. 152, 155 ff. und Abb. 20 vorgeschlagene Rekonstruktion des Festhofes konnte dagegen, von einigen Ergänzungen abgesehen, bei der weiteren Untersuchung dieses Bereiches grundsätzlich bestätigt werden.

[212]) Die abschließenden Arbeiten sind unter Thutmosis IV. erfolgt, s. F. Junge, *Elephantine* XI, S. 36 f. und Taf. 21 a–e sowie W. Kaiser, *21./22. Bericht*, S. 155.

[213]) Siehe F. Junge, *Elephantine* XI, Taf. 12 d und e sowie W. Kaiser, *21./22. Bericht*, S. 155 ff. und Abb. 23. In Elephantine wären die Arbeiten am Pylon durch einen zuvor errichteten Festhof zwischen dem Tempelhaus und dem Bauplatz des Pylons in hohem Maße behindert worden, da nicht genügend Platz vorhanden gewesen wäre, um die für den beidseitig dekorierten Pylon notwendige Baurampe zu errichten. In Amada stehen die Dinge indes anders, da dort der Pylon aus Lehmziegeln errichtet wurde und dessen Bau durch einen zuvor angelegten Festhof nicht im mindesten beeinträchtigt worden wäre.

[214]) Vgl. Stratigramm Abb. 46 in C. von Pilgrim, *Elephantine* XVII. Die nördlichen Räume des Hauses waren vermutlich bereits im Zuge der Freilegung des Heqaib-Heiligtums aufgedeckt worden, vgl. L. Habachi, *Elephantine* IV, Taf. 4.

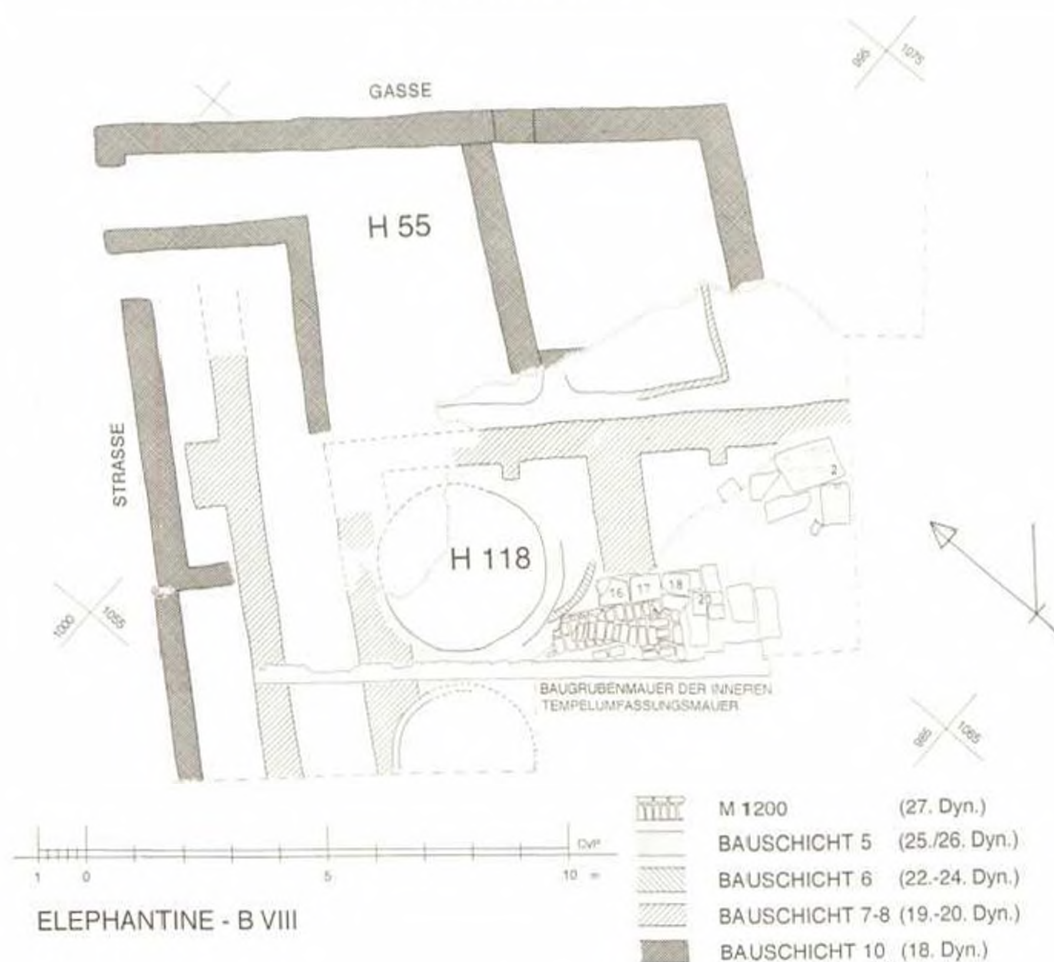


Abb. 16: Fundamentrest einer perserzeitlichen Umfassungsmauer mit anschließendem Tor

des Hausgrundrisses, der zwei Zugänge von der im Westen vorbeilaufenden Straße und einen weiteren, später zugesetzten von einer schmalen Gasse im Norden aufweist, sowie die Aussicht, in den darüberliegenden Schichten eine Abfolge von in Elephantine bisher erst spärlich belegten Bauschichten des fortgeschrittenen Neuen Reiches vorzufinden, veranlaßte in der 25. Kampagne eine Wiederaufnahme der Grabung in diesem Bereich (Abb. 16). Darüber hinaus galt die Aufmerksamkeit mehreren Blöcken aus Sandstein, die im Abbruch der nach Süden noch höher anstehenden Stratigraphie sichtbar geworden waren und offensichtlich noch in situ zu liegen schienen.

Noch sind die Grabungen nicht so weit fortgeschritten, daß für Haus 55 eine funktionale und räumliche Charakterisierung möglich wäre. Spätestens nach der Auflassung des eingestürzten Gebäudes ist jedoch eine unmittelbare Eingliederung des Grundstücks in die Wirtschaftsbereiche des Chnumtempels sicher anzunehmen. So wurde die Ruine des Hauses zunächst zur Deponierung des

Schuttes genutzt, der bei der Neugestaltung des weiteren Tempelbezirkes angefallen war. Dafür sprechen zum einen Art und Qualität der in der durchweg von Süden und Osten eingebrachten Verfüllung der Ruine enthaltenen Funde, unter denen vor allem ungebrannte Keramikscherben und Fehlstücke von Fayenceperlen auf staatliche Produktionsbetriebe hinweisen. Einen deutlicheren Hinweis auf die Herkunft der Schutteinfüllung geben jedoch mehrere Schichten von Bauschutt, der zweifellos vom Neubau des Chnumtempels unter Hatschepsut[215]) stammt. Er setzt sich überwiegend aus Sandsteinabschlägen zusammen, unter denen sich aber auch größere Mengen von Splittern aus Kalkstein befanden. Mehrere Fragmente mit reliefierten Oberflächen weisen darauf hin, daß es sich bei diesen um die beim Zurichten der Blöcke des abgerissenen Tempels aus dem Mittleren Reich angefallenen Abschläge handelt[216]).

In der folgenden Bauschicht 9 (sp. 18./19. Dynastie) wurde das Gelände eingeebnet und ein neues Gebäude (H 132) errichtet. Es war zur Hauptstraße von einer starken Mauer begrenzt, die gegenüber der älteren Bebauungsgrenze zugunsten der im Westen vorbeilaufenden Straße um 1,80 m zurückverlegt worden war. Aufgrund einer Absenkung des Geländes in Bauschicht 8 (19./20. Dyn.) haben sich von dem Gebäude außer dem in der folgenden Bauschicht als Fundament genutzten Stumpf der westlichen Außenmauer nur wenige Mauern in der Südostecke des aufgedeckten Grabungsbereiches erhalten.

Obwohl auch von der folgenden Bauschicht 8 nur auf begrenzter Fläche Mauerreste erhalten sind, lassen sich aufgrund baulicher Besonderheiten in ihnen die Reste einer großen Speicheranlage (H 118) erkennen. Sie bestand aus einer Umfassungsmauer, die einen Trakt mehrerer langgestreckter Magazinräume umgab. Die mit drei Ziegeln außerordentlich stark bemessenen Binnenmauern belegen in Verbindung mit einzelnen auf dem Lehmfußboden im Versturz gefundenen Gewölbeziegeln eine Überdeckung der Räume mit Tonnengewölben. Während die Gewölbe in der späten 20. Dynastie einstürzten, blieb die Außenmauer der Anlage bis in die frühe Perserzeit bestehen. Das Fehlen von Binnenmauern in der untersuchten Fläche legt den Schluß nahe, daß dieser Bereich der Anlage zu einem großen Hof umgewandelt worden ist. Seine Funktion ist einer Abfolge von Rundspeichern nach zu urteilen in den folgenden Bauschichten 6 und 5 bis in die Spätzeit jedoch unverändert geblieben.

Die nur in einem schmalen Streifen erhaltenen jüngsten Schichten in diesem Bereich lassen sich anhand der Keramik aus mehreren Gruben in die späte 26./frühe 27. Dynastie datieren[217]). Sie sind überlagert von einem breiten, gegenüber der Ausrichtung des Chnumtempels leicht verschwenkten Mauerfundament (M 1200) aus Bauschicht 4, das im Osten an einer Steinsetzung endet (Taf. 27a). Diese bildet zweifellos die Substruktion eines Tores, das durch seitliche Vorsprünge an der Maueraußenseite hervorgehoben war. Bei den verbauten Steinen handelt es sich durchweg um wiederverwendetes Material, darunter mehrere Baufragmente mit dekorierten Seiten. Auf zwei von drei flachen Platten (Nr. 16–18), die offensichtlich von der Zurichtung größerer Pfeiler stammen, sind noch Kartuschenreste Thutmosis' III. erkennbar (Taf. 28b–c). Alle drei Platten weisen eine originale Tiefe von 65 cm auf und sind später auf eine Länge von 53 bis 62 cm und eine Höhe von 8 bis 11 cm

[215]) Der zeitliche Zusammenhang des Bauschutts mit dem Abriß des MR-Chnumtempels unter Hatschepsut (vgl. zuletzt W. Niederberger, *23./24. Bericht*, S. 185) wird auch durch einen mit ihrem Namen gestempelten Henkel in der Verfüllung des Hauses unterstützt.

[216]) Die Schutteinfüllung setzte sich wohl ursprünglich noch weiter nach Norden fort, wo sie das aufgelassene Heiligtum des Heqaib verschüttete. Damit könnte sich möglicherweise auch der Fundort eines Kalksteinfragmentes mit der Kartusche Sobekhoteps erklären, der von Habachi im Bereich *über* dem Pfeilerrest („altar") in der Mitte des Heqaib-Heiligtums angegeben wird; s. L. Habachi, *Elephantine* IV, S. 114.

[217]) Vgl. den Beitrag von B. von Pilgrim in diesem Bericht.

zugeschlagen worden. Die Rückseite ist bei zwei Steinen geglättet, beim dritten sind noch Meißelspuren sichtbar. Während die Vorderseite aller drei Steine in erhabenem Relief ausgeführte Hieroglyphen zeigt, weist ein viertes Fragment eine grob ausgeführte Darstellung einer männlichen Figur in versenktem Relief auf. Da ohne jeden Zweifel der Chnumtempel des Neuen Reiches auch in der Spätzeit noch in Betrieb war[218]), dürften sie von einem weiteren, bisher unbekannten kleineren Gebäude, möglicherweise einem Barkensanktuar, stammen, das im Zuge der Neugestaltung des Stadtzentrums mit dem Bau der Umfassungsmauer abgerissen worden war. Die größte Bedeutung kommt jedoch einem in der obersten erhaltenen Fundamentlage verbauten Kalksteinblock (Nr. 20) zu, der die Kartusche eines Königs Sobekhotep[219]) trägt (Taf. 28a). Es ist der erste, eindeutig im engeren Umfeld des Chnumtempelbezirks gefundene Block eines Steingebäudes des Mittleren Reiches. Die späte Wiederverwendung dieses Blockes in Zusammenhang mit Baufragmenten eines Gebäudes der 18. Dynastie läßt darauf schließen, daß er zuvor in dessen Fundament verbaut gewesen sein könnte.

Die wenigen erhaltenen Reste lassen eine Bestimmung der Breite des Tores in der Umfassungsmauer nicht mehr zu. Es ist im Osten von einer tiefreichenden Geländeabsenkung zerstört, die im Zuge der Bauarbeiten am Chnumtempel der 30. Dynastie vorgenommen worden ist. Eine Abfolge ausgedehnter Schlammböden in der entstandenen Geländemulde weist auf die Verarbeitung von Nilschlamm hin, die vermutlich mit der Ausmauerung der Tempelhausgrube in Zusammenhang steht[220]). Das Gelände wurde anschließend mit Bauschutt aufgefüllt, der überwiegend von der Zurichtung der vom Tempel des Neuen Reiches abgebauten Blöcke stammt, von denen mehrere große, offensichtlich nicht mehr im Fundament des neuen Tempels benötigte Blöcke liegengeblieben sind. Unter ihnen befindet sich auch die untere Hälfte eines einseitig dekorierten Pfeilers (Nr. 2), der möglicherweise vom rückwärtigen Umgang des Chnumtempels der 18. Dynastie stammt. Mit dem Bau der inneren Umfassungsmauer des Chnumtempels wurde schließlich in frühptolemäischer Zeit[221]) auch der noch verbliebene Rest des Mauerfundaments geschnitten, so daß dessen ursprüngliche Stärke nicht mehr zu bestimmen ist.

Dennoch läßt der erhaltene Befund keinen Zweifel daran, daß die Baureste einst zu einer großen Umfassungsmauer gehörten, die einen im Süden gelegenen Bezirk eingrenzte (Abb. 17). Die Südflanke der Umfassung bildete mit großer Wahrscheinlichkeit eine Mauer, deren Fundament sich im südlichen Kom-Abbruch erhalten hat (B XXVI). Sie ist in eine dem Befund in B VIII vergleichbare Abfolge von großen Rundspeichern des frühen und späten Neuen Reiches sowie Benutzungsschichten der 26. Dynastie eingetieft und wird ebenfalls von Werkschutt vom Bau des Chnumtempels überlagert (Taf. 29a). Im Westen endet die Mauer mit einer rechtwinklig nach Norden abzweigenden, vierzehn Lagen hoch erhaltenen Ecke. Die Sohle der Mauer steigt bis zu ihrer östlichen Ecke in

[218]) Zur Frage perserzeitlicher Zerstörungen an den Tempeln Elephantines siehe zuletzt W. Kaiser, *23./24. Bericht*, S. 178ff.

[219]) Da bisher allein eine Bautätigkeit von Sobekhotep III. im Chnumtempelbezirk belegt ist, dürfte es sich vermutlich auch hier um diesen König handeln; vgl. W. Kaiser, *23./24. Bericht* sowie oben Abschnitt VIII.

[220]) Im obersten Boden der Schlammflächen war noch ein mit Schlammörtelresten gefüllter Mörteltopf eingebettet.

[221]) Der bereits von Ricke vermuteten, seitdem aber wieder in Zweifel gezogenen Datierung der inneren Umfassungsmauer des späten Chnumtempels in die frühe Ptolemäerzeit läßt sich mit einer Münze Ptolemaios' II. ein weiterer Hinweis zufügen (vgl. H. Jaritz, *21./22. Bericht*, S. 170). Sie war in eine Schicht Sandsteinsplitt eingebettet, die beim Zurichten der Blöcke der Umfassungsmauer entstanden sein dürfte und unmittelbar über die Krone ihrer Baugrubenmauer hinwegzieht. Diese ist deutlich gegen den abgestochenen Bauschutt gesetzt, der sich hier im Zuge der Bauarbeiten am Tempelhaus abgelagert hatte. Möglicherweise ist der Bau der Mauer bereits unter Nektanebos II. vorbereitet und begonnen worden, aber erst unter einer Verbreiterung der zunächst vorgesehenen Mauerstärke (vgl. W. Niederberger, *23./24. Bericht*, S. 185) zu Beginn der Ptolemäerzeit beendet worden. – Für die Datierung der Münze sei H.-C. Noeske gedankt.

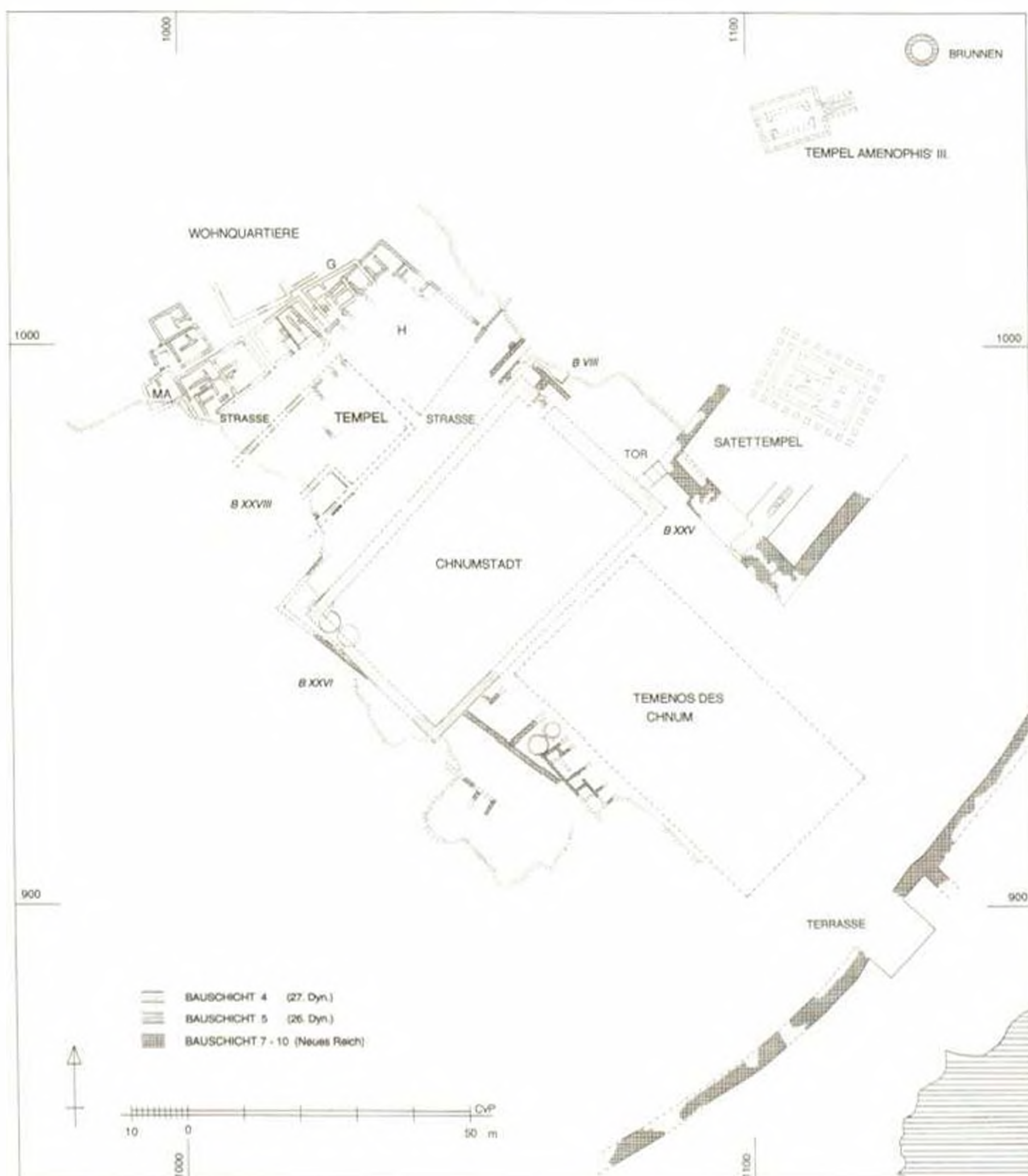


Abb. 17: Lage des jüdischen Tempels im Stadtgebiet der Spätzeit

kleinen Stufen um nahezu zwei Meter an, wodurch offensichtlich der nach Osten ansteigenden Siedlungsoberfläche Rechnung getragen worden ist. Diese bildete noch in dieser Zeit im Zentrum der Stadt zwischen den beiden ehemaligen Siedlungshügeln im Westen und Osten eine flache Senke[222]).

Die südöstliche Ecke der Umfassung war bereits in der 7. Kampagne von P. GROSSMANN aufgedeckt worden[223]). Ihre vollständige Freilegung nach Abbau des darüber noch anstehenden Hauses K 17 zeigte nun eine Konstruktion als Wellenmauer mit durchhängenden Ziegelschichten. Möglicherweise war oberhalb der erhaltenen, den Geländeunterschied ausgleichenden Fundamentschichten auch die Südflanke entsprechend konstruiert. Ansonsten zeichnet sich die Mauer durch eine bereits von GROSSMANN am Ostabschnitt konstatierte nachlässige Bauweise aus. Mehrfach kragt die Mauerinnenkante, vermutlich zur Aussteifung des eingebrochenen Fundamentgrabens, aus der Flucht aus, und der Binderverband ist abschnittsweise nicht fluchtgerecht verlegt. So dürfte es kaum verwundern, daß auch die Breite der Mauer auf den einzelnen Seiten der Umfassung differiert. Während der Ostabschnitt mit einer Breite von 1,60 m am schwächsten ausgelegt ist, läßt sich für die Südseite eine Breite von 2,10 m rekonstruieren. Die Ostseite besitzt hingegen einen 2,50 m breiten, 10 Lagen hohen Fundamentsockel, der sich darüber auf eine Stärke von 1,95 m reduziert. Diese Varianz der Bauausführung läßt nun auch eine großflächige Mauerstruktur mit der Umfassungsmauer in Verbindung bringen, die außerhalb der Südwestecke der Umfassungsmauer des Satettempels (B XXIX) aufgedeckt wurde (Abb. 17 und 25). Sie liegt in der Flucht des in B VIII erfaßten Mauerrestes und ist wie die Mauerabschnitte im Süden in einem einfachen Binderverband konstruiert. Obwohl nicht mehr als zwei Lagen der Mauer erhalten sind und sie in der Länge von einem jüngeren Fundamentgraben geschnitten worden ist (Taf. 27b), muß sie in diesen untersten Fundamentschichten eine Gesamtbreite von mindestens drei Metern besessen haben.

Obwohl der Bau der Umfassungsmauer einen erheblichen Arbeitsaufwand erfordert haben muß, blieb die Mauer nur wenige Jahrzehnte bestehen und wurde zumindest im Bereich vor dem Satettempel zugunsten eines Steingebäudes eingerissen, das dem Neubau des Chnumtempels noch unmittelbar vorangeht (s. Abschnitt XIII). Diese kurze, sich weitgehend auf die erste Perserherrschaft einengende Zeitspanne schließt eine Deutung der Anlage als Ummauerung eines neu gegründeten Tempelbezirkes nahezu aus. Die Größe und besonders die vormalige Nutzung dieser Fläche, in der seit dem Neuen Reich die Wirtschaftsbezirke des Chnumtempels lagen, lassen vielmehr eine gleichartige Funktion auch in dieser Zeit annehmen, nun jedoch umgeben von einer Mauer. Die Tempelbezirke des Chnum, der zu dieser Zeit weiter östlich im Stadtgebiet lag[224]), und der Satet waren somit gegenüber den Wohnquartieren abgeschirmt und von Westen nur mehr durch ein Tor erreichbar, dessen Steinfundament zwischen der Umfassungsmauer und der Südwestecke des Satettemenos seit langem bekannt ist (Taf. 27b), aber erst in diesem Kontext verständlich wird[225]). Ein Grund für diesen umfassenden Eingriff in die Stadtanlage darf vermutlich in dem sich in dieser Zeit entwickelnden Konflikt mit der starken jüdischen Gemeinde in Elephantine gesehen werden[226]). Auch wenn dahingestellt bleiben muß, auf wessen Initiative die Baumaßnahme durchgeführt worden ist, so

222) So liegen die ältesten, von der Westecke der Umfassung geschnittenen Schichten der 26. Dynastie auf der Höhe von 104,30 m NN, während im Bereich der HGS die ältesten Schichten dieser Zeit auf der Höhe von 106,10 m NN liegen.

223) P. GROSSMANN, *7. Bericht*, S. 83 f., Abb. 10.

224) Zur Lage des Chnumtempels des Neuen Reiches im Stadtgebiet siehe W. KAISER, *21./22. Bericht*, S. 162 f. sowie C. VON PILGRIM, *Elephantine* XVIII, S. 65.

225) Vgl. G. HAENY, *3. Bericht*, S. 177 u. Abb. 6 sowie DERS., *4. Bericht*, Abb. 3 (unter der Ostwand von Haus T 51).

226) Siehe B. PORTEN, *Archives from Elephantine*, Los Angeles and Berkeley 1968, S. 284 ff.

dürfte doch kaum ein Zweifel daran bestehen, daß der ummauerte Bezirk aus der 27. Dynastie mit der „Stadt des Chnum" zu identifizieren ist, die in zwei aramäischen Urkunden dieser Zeit belegt ist[227]).

C. v. P.

XI. Zu Keramikgefäßen aus einer spätzeitlichen Abfallgrube des Speicherbezirkes H 118

In der 26. Kampagne wurde im Bereich südlich des Heqaib-Heiligtums (B VIII) eine Abfallgrube (I) freigelegt, die viele große Fragmente und annähernd vollständige Stücke von Gebrauchskeramik enthielt. Die Grube war in einen großen Hof eingetieft, dessen oberste Schichten an einen Speicher (0308) anschließen, der in die Spätzeit datiert werden kann. Im Westen war das Gelände noch von der Außenmauer der ramessidischen Speicheranlage H 118 begrenzt und somit ein Teil der Wirtschaftsanlagen des Chnumtempels[228]). Über die Grube zogen mehrere Horizonte von Wehschichten hinweg. In diese war das Fundament der Mauer 1200 eingetieft, die als Nordmauer der in den aramäischen Papyri erstmals 437 v. Chr. erwähnten Chnumstadt[229]) identifiziert werden kann[230]).

Die Keramik wird hier in Ausschnitten vorgelegt, da sie zum einen das von D. Aston präsentierte Formen- und Warenspektrum der Spätzeitkeramik von Elephantine[231]) erweitert[232]) und zum anderen durch den *terminus ante quem*, der durch die stratigraphische Lage der Keramikfundstelle vorgegeben ist, eine Unterteilung der von Aston formulierten keramischen Phase V (späte 26./27. Dyn.) nahelegt.

Das Material besteht aus ägyptischer Nil- und Mergeltonkeramik[233]) sowie Importkeramik aus den ägyptischen Oasen, der Levante und Griechenland.

Die besten Vergleiche kommen, neben Elephantine selbst, aus den saitenzeitlichen Depots und Magazinen des Sethostempels in Theben-West[234]), die außer ägyptischer Keramik auch gut datierte ausländische Gefäße der 2. Hälfte des 6. Jhs. enthielten[235]).

Im Norden finden sich gute Parallelen in Illahun, Kafr Ammar, Tell Defenneh, Tell el-Maskhuta, Mendes (II B), Shaganbeh und Tell el-Qedua/Migdol[236]). Dagegen sind unter der Keramik

[227]) Dokumente B 37 und B 38 in B. Porten, *The Elephantine Papyri in English, Documenta et Monumenta Orientis Antiqui* 22, Leiden 1996, S. 212 ff. (im folgenden *The Elephantine Papyri*).

[228]) Siehe C. von Pilgrim in diesem Bericht, Abschnitt X.

[229]) Dokument B 37 bei B. Porten, *The Elephantine Papyri*, S. 213.

[230]) Siehe C. von Pilgrim in diesem Bericht, Abschnitt XII. und ders., in: *Stationen*, S. 489 f.

[231]) D. A. Aston, *Pottery from the Late New Kingdom to the Early Ptolemaic Period, Elephantine* XIX, *AV* 95, 1999.

[232]) Ein Großteil der aus der Grube geborgenen Keramik besteht aus einfachen Schalenrändern, -böden und Vorratsgefäßen entsprechend D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 1920, 1923–1945, 1947, 1951, 1959, 1999, 2006, 2007, 2018, 2033–2037.

[233]) Die Tonbezeichnungen im Katalog richten sich nach dem von D. Aston für Elephantine erweiterten „Vienna System"; *Elephantine* XIX, S. 2 ff.

[234]) W. M. F. Petrie, *Qurneh*, London 1909, S. 15 f., Taf. XLIX, LIV, LV; K. Myśliwiec, *Keramik und Kleinfunde aus der Grabung im Tempel Sethos' I. in Gurna, AV* 57, Mainz 1987, S. 54 ff.

[235]) Siehe P. Dupont/J. C. Goyon, in: *Sesto Congresso Internazionale di Egittologia, Atti* I, Rom 1992, S. 153–166.

[236]) Illahun: *Lahun* II; *Kahun, Gurob, Hawara*; Kafr Ammar: *Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa*; Tell Defenneh: W. M. F. Petrie, *Tanis* II; Tell el-Maskhuta: J. S. Holladay, *Cities of the Delta III. Tell el-Maskhuta*, Malibu 1982; Mendes: S. J. Allen, in: K. L. Wilson (Hg.), *Cities of the Delta II. Mendes*, Malibu 1982, S. 13–26; Shaganbeh: W. M. F. Petrie, *Hyksos and Israelite Cities*, London 1906; Tell el-Qedua/Migdol: E. Oren, in: *BASOR* 256, 1984, S. 7–44; O. Hamza, in: *CCE* 5, 1997, S. 81–102. Zur Datierung der Vergleichsorte s. a. D. Aston, *Egyptian Pottery of the Late New Kingdom and Third Intermediate*

aus den Balsamierungsdepots des ausgehenden 5./4. Jhs. in Saqqara[237]) und unter dem Material von Tell el-Herr[238]), mit wenigen Ausnahmen von sehr langlaufenden, einfachen Schalen und Flaschenformen, keine direkten Vergleiche zu belegen. Das gilt auch für die Keramik aus Haus G in Elephantine[239]), welches ebenfalls in die spätere Perserzeit datiert und einem jüngeren Abschnitt innerhalb von ASTONS Keramikphase V angehört.

Die Abgrenzung zur Keramikphase IV (mittlere Saitenzeit) ist dagegen sehr undeutlich, da diese Phase in Elephantine bisher baustratigraphisch noch nicht klar erfaßt ist und ihr auch in keramischer Hinsicht wenig Material zugeordnet werden kann[240]). Im Vergleich mit der von P. FRENCH vorgeschlagenen 2. Phase der Spätzeit[241]) sprechen jedoch die wenigen Überschneidungen dafür, daß das hier vorgestellte Grubenmaterial einen Übergang von Phase IV zu V darstellt, bzw. eine Phase Va (ca. die letzten zwei Drittel des 6. Jhs. v. Chr. und möglicherweise das beginnende 5. Jh. v. Chr.) repräsentiert.

Gefäße aus Nilton Nr. 1–31 (Abb. 18–20)

Es treten zwei Typen von Knickwandschalen mit ausgezogenem, abgeflachtem Rand auf, unter denen Nr. 1 dem Typ 1 in seiner saitischen Ausprägung mit leicht nach außen geneigtem Rand angehört[242]), während Nr. 2 dem Typ 2 mit nach innen abfallendem Rand entspricht[243]). Die Schale Nr. 2 ist mit einem weißlich-beigen Überzug versehen, ein Phänomen, das in Tell el-Maskhuta nur bei den saitischen Beispielen festgestellt wurde, obwohl Nr. 2 von der Form eher den perserzeitlichen Stücken nahesteht[244]).

Nr. 3, ein flaches Schälchen mit gerundetem Rand, ist nach P. FRENCH eine Leitform des späten 5. und 4. Jahrhunderts[245]). Die besten Vergleichsstücke stammen jedoch aus spätsaitischen/frühperserzeitlichen Schichten[246]), keine dagegen aus den jüdischen Häusern von Elephantine[247]). Die Schalen dieses Typs der fortgeschrittenen Perserzeit, z. B. aus Tell el-Herr, sind sehr viel größer[248]).

Period (Twelfth–Seventh Centuries BC), *SAGA* 13, Heidelberg 1996, passim; D. ASTON, *Elephantine* XIX, S. 177 ff.; P. FRENCH, in: *CCE* 3, 1992, S. 83–93.

[237]) J. BOURRIAU/D. ASTON, in: G. T. MARTIN (Hg.), *The Tomb Chapels of Paser and Ra'ia at Saqqâra*, *EES* 52, London 1985, S. 32–55; P. FRENCH, in: *MDAIK* 44, 1988, S. 79–89; P. FRENCH/H. GHALY, in: *CCE* 2, 1991, S. 93–124.

[238]) B. GRATIEN/D. SOULIÉ, in: *CRIPEL* 10, 1988, S. 23–55; B. GRATIEN, in: *CCE* 5, 1997, S. 71–80; C. DEFERNEZ, in: *CCE* 5, 1997, S. 57–70.

[239]) D. ASTON, *Elephantine* XIX, S. 199 ff., Nr. 2047–2151. Zur Identifizierung von Haus G mit dem Haus des Gaddul, das in Dokument B 29 (B. PORTEN, *The Elephantine Papyri*, S. 186) aus dem Jahr 446 v. Chr. erwähnt ist, siehe C. VON PILGRIM, in: *Stationen* S. 493 ff.

[240]) D. ASTON, *Elephantine* XIX, S. 177 ff., Nr. 1886–1915.

[241]) P. FRENCH, in: *CCE* 3, 1992, S. 86 ff. Nach D. ASTON, *Elephantine* XIX, S. 177 gleichzusetzen mit Phase IV.

[242]) Vgl. die Typologie in Tell el-Maskhuta: P. PAICE, in: *BES* 8, 1986/87, S. 99, Abb. 3. 1–8. In der Perserzeit ist der Rand dann gerade oder leicht nach innen abfallend; *ebd.*, S. 99, Abb. 3. 9, 12–15.

[243]) *Ebd.*, S. 100, Abb. 4. 8–13.

[244]) *Ebd.*, S. 99 f., Abb. 4. 11.

[245]) P. FRENCH, in: *CCE* 3, 1992, S. 89, Nr. 27.

[246]) Vgl. Mendes (level II B), Tell el-Qedua, s. u.; P. FRENCH schränkt auch ein, daß diese Keramikphase (Third Phase of Late Dynastic Period) möglicherweise schon mehr als ein Jahrhundert früher beginnt; P. FRENCH, *a. a. O.*, S. 89.

[247]) Herzlich gedankt sei an dieser Stelle ACHIM KREKELER, der mir die Fundstellenlisten zu den jüdischen Häusern zugänglich machte.

[248]) C. DEFERNEZ, in: *CCE* 5, 1997, S. 68, Abb. 2. 8; B. GRATIEN, in: *CCE* 5, 1997, S. 79, Abb. 5 a, 89–845, 5–207.

Ein Napf mit Leistenboden, Nr. 4, scheint die jüngere Ausprägung einer Leitform des 7. Jahrhunderts zu sein[249]), da er im Vergleich mit älteren Stücken etwas niedriger ist, dafür aber einen größeren Mündungsdurchmesser und eine dickere Wandstärke besitzt.

Töpfe mit ausgezogenem Rand und weitem Mündungsdurchmesser wie Nr. 11–14 treten bereits im ausgehenden 7. Jahrhundert auf[250]) und laufen bis in die späte Perserzeit[251]).

Nr. 18 ist ein Beispiel der zylindrischen Flaschen, die typisch für die Saitenzeit sind[252]). Sehr häufig ist ein roter, strichpolierter Überzug, wobei das hier vorgestellte Exemplar nur mit einem roten *wash* versehen ist. Einen strichpolierten, roten Überzug trägt das Gefäß Nr. 15, eine Variante, die eine nur sehr wenig vom Hals abgesetzte Schulter aufweist.

Die größeren Ausgaben der ovoiden Flaschen (Nr. 19–22) sind tongrundig belassen und in einigen Fällen (Nr. 21, 22) mit abgeschlagenem, wieder verschliffenem Hals weiterbenutzt worden.

Eine ovoid-kugelige Flasche mit leicht nach innen geneigtem Hals und kleiner Randlippe (Nr. 16) findet Parallelen in saitischer und frühpersischer Zeit. Nach P. Paice findet eine Entwicklung dieses Gefäßtyps von leicht nach innen geneigtem Hals (saitisch/frühperserzeitlich) zum leicht auskragenden Hals in späterer persischer Zeit statt[253]). Zu den kugeligen Flaschen mit leicht nach innen geneigtem Hals gehört auch das Gefäß Nr. 25, dessen Hals zudem zweifach leicht gewellt ist[254]).

Weithalsige Vorratstöpfe sind wenig charakteristisch, jedoch scheint Nr. 24 mit zweifach geripptem Rand die Niltonausführung einer bisher nur in Mergelton publizierten Form der späten Saitenzeit zu sein[255]).

Typisch für die spätsaitische-frühpersische Zeit sind Kochtöpfe mit zwei Henkeln (Nr. 26–29), von denen in der Grube 15 Exemplare in verschiedenen Größen und mit unterschiedlichen Randausprägungen gefunden wurden. Es handelt sich um kugelförmige Töpfe mit leicht nach innen geneigtem Hals und kleinem umgeschlagenen Rand. Die Henkel setzen direkt am Rand und auf der Schulter auf. Die aus der Grube stammenden Stücke besitzen alle einen gedrungeneren Körper als die Vergleichsbeispiele aus Tell el-Qedua/Migdol, Kafr Ammar und der Oberstadt von Elephantine.

Nr. 30 und 31 zeigen je ein Beispiel einer Backplatte und eines großen Bottichs, von denen in der Grube insgesamt mindestens 7 Stück lagen[256]).

Gefäße aus Nilton mit strichpoliertem, weißem oder lachsfarbenem Mergeltonüberzug Nr. 32–38 (Abb. 21)

Eine eigene Waren- und Formengruppe bilden große Schalen und Schüsseln aus Nilton, die relativ grob gefertigt und mit einer dicken lachsfarbenen oder weißlichen, strichpolierten Engobe aus

[249]) Siehe D. Aston, *Elephantine* XIX, S. 147 f., Nr. 1562–1573, 1650–1655, 1814–1817 (Phase III).

[250]) *Ebd.*, Nr. 1776, 1793 (Phase III).

[251]) Siehe Tell el-Herr: C. Defernez, in: *CCE* 5, 1997, S. 58 f., 68, Abb. 1. 1.

[252]) P. Paice, in: *BES* 8, 1986/87, S. 101, Abb. 7. 1.

[253]) *Ebd.*, S. 100, Abb. 5.

[254]) Mehrfach gerillte Flaschenhälse, aber gerade gestellt oder nach außen geneigt, sind dann typisch für die spätere Perserzeit; vgl. B. Gratien, in: *CCE* 5, 1997, S. 72, 79, Abb. 5 a, 8–381.

[255]) Vgl. D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 2035 (Phase V); K. Myśliwiec, *Keramik und Kleinfunde aus der Grabung im Tempel Sethos' I. in Gurna*, *AV* 57, Mainz 1987, S. 64, Nr. 420.

[256]) Die große Anzahl an Kochtöpfen, Bottichen und Backplatten deutet auf ausrangiertes Inventar von Wirtschaftsanlagen des Chnumtempels, in deren Gelände sich die Grube befindet.

Mergelton überzogen sind. Obwohl keine Vergleichsstücke angeführt werden können[257]), spricht die Vorliebe der Töpfer des 6. und beginnenden 5. Jahrhunderts für weiße Überzüge jedoch auch hier für eine Datierung in die jüngere Saitenzeit[258]). Ob es sich dabei um die ägyptische Imitation von Gefäßen aus der Levante bzw. Zypern (z.B. Plain white V/Cypro-Archaic II B[259])) handelt, wird erst eine Untersuchung auf breiterer Materialbasis zeigen können[260]).

Gefäße aus Mergelton Nr. 39–48 (Abb. 22)

Das Repertoire der aus Mergelton hergestellten Gefäße läßt sich bis auf Nr. 40 und 44 mit der saitenzeitlichen Keramik des Sethostempels in Theben-West vergleichen, wobei Nr. 46 der mittleren Saitenzeit angehört[261]), während die übrigen Gefäße spätsaitisch zu datieren sind. Keine Vergleiche finden sich dagegen in Unterägypten, was die These von P. French untermauert, der aufzeigt, daß ab dem 6. Jh. („Second Phase of Late Dynastic Period") keine Mergeltonkeramik mehr nach Norden gelangt[262]). Erst in der 3. Phase der Spätzeit (ausgehendes 5./4. Jh.) lassen sich wieder Mergeltongefäße im Norden nachweisen, jedoch in Gefäßformen, die unter dem hier vorgestellten Grubenmaterial nicht vorkommen[263]).

Pilgerflasche Nr. 49 (Abb. 22)

Aus Assuanton oder wie im Fall von Nr. 49 aus sehr fein geschlämmtem roten Nilton hergestellte Gefäße, speziell Pilgerflaschen, treten in Elephantine ab der 3. Zwischenzeit auf[264]). Als Vergleich kann eine Pilgerflasche aus dem Sethostempel angeführt werden, welche wie Nr. 49 keine Henkel besitzt, falls die Henkel nicht, ungewöhnlicherweise, direkt oben am Rand gesessen haben[265]).

[257]) Die großen, aus der Levante oder Zypern importierten Reibschalen, teilweise mit weißem strichpolierten Überzug sind deutlich anders in der Form; vgl. D. Aston, *Elephantine* XIX, S. 10, 203, Nr. 2082 (Phase V, Haus G); Migdol: E. Oren, in: *BASOR* 256, 1984, S. 17f., Abb. 21. 10; Tell el-Herr: C. Defernez, in: *CCE* 5, 1997, S. 64f., 69, Abb. 5. 33, 34; B. Gratien, in: *CCE* 5, 1997, S. 71, 74, Abb. 1, 5–121; Tell el-Maskhuta: J. S. Holladay, *Cities of the Delta III. Tell el-Maskhuta*, Malibu 1982, Taf. 16. 7, 9 (Horizont ca. 486 v. Chr.).

[258]) Siehe P. Paice, in: *BES* 8, 1986/87, S. 99; P. French, in: *CCE* 3, 1992, S. 89f.

[259]) E. Gjerstad, *The Swedish Cyprus Expedition* IV, 2. *The Cypro-Geometric, Cypro-Archaic and Cypro-Classical Periods*, Stockholm 1948, S. 88f., 192ff.

[260]) Ein Beispiel dafür könnte in Migdol vorliegen, wo die Schale E. Oren, in: *BASOR* 256, 1984, S. 18, Abb. 21. 9 eine Imitation aus Nilton der Schale Abb. 21. 10 zu sein scheint.

[261]) Das Vergleichsstück stammt aus einem der sog. Topfnester oder auch Balsamierungsabfalldepots des Sethostempels (K. Myśliwiec, *a. a.* O., S. 54ff.), das von P. French, in: *CCE* 3, 1992, S. 90 um 600 v. Chr. datiert wird; vgl. auch D. Aston, *Egyptian Pottery of the Late New Kingdom and Third Intermediate Period* (*Twelfth–Seventh Centuries BC*), *SAGA* 13, Heidelberg 1996, S. 91.

[262]) P. French, in: *CCE* 3, 1992, S. 90f.

[263]) *Ebd.*, S. 91, Abb. 29–33.

[264]) Vgl. D. Aston, *Elephantine* XIX, S. 175, Nr. 1874, 1875 (Phase III).

[265]) Mit Henkel und rotem, strichpoliertem Überzug s. z. B. aus Tell el-Maskhuta: J. S. Holladay, *a. a.* O., Taf. 14. 3 (Horizont 525 v. Chr.).

Importe Nr. 50–56 (Abb. 22–23)

aus den ägyptischen Oasen:

Ballonflaschen aus Oasenton („kegs"[266]) wie Nr. 50 sind in Elephantine in dem jüdischen Haus G aus der mittleren bis späten Perserzeit gefunden worden. Daß sie aber schon ab der späten Saitenzeit in das Niltal importiert wurden, zeigt das Beispiel aus dem Sethostempel (s. u.).

aus Phönizien:

Zwei Randfragmente von phönizischen Amphoren, Nr. 51 und Nr. 52, entsprechen dem spätsaitenzeitlichen Typ aus Tell el-Maskhuta mit längerer, leicht abfallender Schulter[267]). Die jüngeren, in Haus G von Elephantine gefundenen Exemplare besitzen eine wesentlich kürzere, nahezu horizontale Schulter und auch einen dickeren Rand[268]). Sie unterscheiden sich zudem deutlich in der Ware. Die für sie verwendeten Tone „P 11 late variant" und „P 12"[269]) enthalten sehr viel mehr groben Sand als die älteren Beispiele Nr. 51 und 52, die zudem härter gebrannt sind und eine stärker geglättete Oberfläche (bei Nr. 52 leicht poliert) aufweisen.

aus Lesbos:

Ein Randfragment einer Amphore aus feinem dunkelgrauen Ton, Nr. 53, kann mit einem Stück aus dem Sethostempel verglichen werden, das in das 3. Viertel des 6. Jhs. v. Chr. datiert[270]). Ein Fragment aus Haus G in Elephantine[271]) entspricht hingegen eher dem Typ des 5. Jhs. v. Chr. mit längerem, weniger gewölbtem Hals[272]).

aus Samos:

Die Fragmente einer Transportamphore, Nr. 54, entsprechen in der Form, besonders wegen der deutlichen Kannelur am Hals-/Schulterumbruch, einem Stück aus dem Sethostempel in Gurna, das in das letzte Drittel des 6. Jhs. v. Chr. datiert werden kann[273]). Auch für das Amphorenfragment Nr. 55 scheint eine Herkunft aus Samos wahrscheinlich, da der Ton zwar nicht so stark wie Nr. 54, aber makroskopisch immer noch deutlich mit Glimmer gemagert ist.

[266]) D. Aston, *Elephantine* XIX, S. 9, 204.

[267]) Siehe P. Paice, in: *BES* 8, 1986/87, S. 98, Abb. 1.4. Entspricht auch Typ 7e bei A. G. Sagona, in: *Opuscula Atheniensia* 14, 1982, S. 83 ff.

[268]) D. Aston, *Elephantine* XIX, S. 198 ff., Nr. 2049–2067.

[269]) *Ebd.*, S. 9 f.

[270]) Amphorentyp mit kegelstumpfförmigem Hals; siehe P. Dupont/J. C. Goyon, in: *Sesto Congresso Internazionale di Egittologia, Atti* I, Rom 1992, S. 155, Abb. 1.5 mit Diskussion und Literaturverweisen.

[271]) D. Aston, *Elephantine* XIX, S. 208 f., Nr. 2151.

[272]) Vgl. B. Clinkenbeard, in: *Hesperia* 51, 1982, S. 265 f., Taf. 71.7, 8.

[273]) P. Dupont/J. C. Goyon, *a. a. O.*, S. 155, Abb. 1.10; s. a. V. R. Grace, in: *Hesperia* 40, 1971, S. 52–95. Zur Herkunftsbestimmung anhand petrologischer Untersuchungen siehe zuletzt I. K. Whitbread, *Greek Transport Amphorae. A petrological and archaeological study, BSA occ. pap.* 4, London 1995, S. 122 ff.

aus Attika (?):

Möglicherweise der sog. attischen „Schwarzfirnisware" gehören die Fragmente einer Amphore aus sehr feinem, nicht ägyptischem Ton an, die mit einer dunkelrotbraunen, mattglänzenden Engobe überzogen sind. Unter den wenigen publizierten Stücken kann am ehesten ein Randfragment von der Agora in Athen als Vergleich herangezogen werden, das 482 v. Chr. als Ostrakon benutzt wurde[274]). Das Fragment, das in Haus G in Elephantine gefunden wurde[275]), zeigt dagegen eine andere Randausprägung.

[274]) B. A. Sparkes/L. Talcott, *Black and Plain Pottery of the 6th, 5th and 4th Century B. C.*, *Athenian Agora* XII, 1970, S. 341, Nr. 1505, Abb. 20.
[275]) D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 2133 (Phase V).

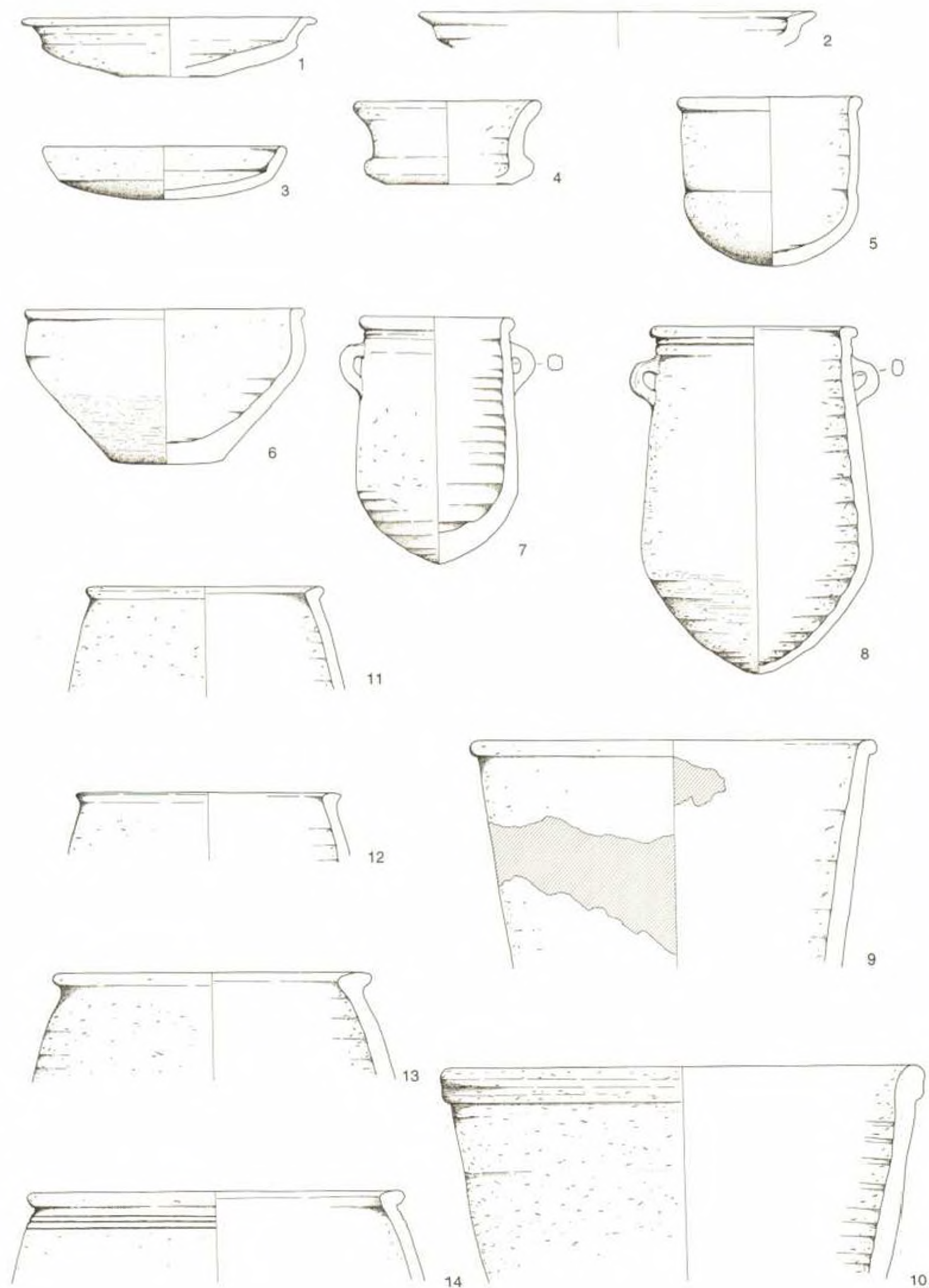


Abb. 18: Keramik aus Grube I: Gefäße aus Nilton. M 1:4

Gefäße aus Nilton

1 26601 G/b (9) – Schale – MD: 19 cm, BD: 7 cm, H: 4,1 cm, Erh.: 20% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, leicht verstrichen, außen und innen schwarz geschmaucht – T: 2,5 YR 6/8 mit graulila Kern, a: 5 YR 3/1–2,5/1, i: 2,5 YR 2/0.
Vgl. Migdol: E. Oren, in: *BASOR* 256, 1984, Abb. 20.6.

2 26601 G/b (25) – Schale – MD: 27 cm, erh. H: 2,6 cm, Erh.: 5% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche beige engobiert, geglättet – T: 5 YR 5/3 mit grauem Kern, a: 7,5 YR 8/2–8/4, i: 7,5 YR 8/2–8/4.

3 26601 G/b-15 – Schale – MD: 16,6 cm, BD: 2 cm, H: 3,8 cm, Erh.: 100% – Nilton C/1 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche leicht verstrichen, mit rotem *wash* innen und einzelnen Schmauchflecken, außen schwarz geschmaucht – T: 5 YR 6/6 mit graurosa Kern, a: 5 YR 2,5/1, i: 10 YR 4/4.
Vgl. Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 1919, 1979 (Phase V); Saqqara: P. French/H. Ghaly, in: *CCE* 2, 1991, Nr. 73, 74; Mendes: S. J. Allen, in: K. L. Wilson (Hg.), *Cities of the Delta II. Mendes*, Malibu 1982, Taf. XIV, 10 (level II B); Tell el-Qedua/Migdol: O. Hamza, in: *CCE* 5, 1997, Taf. II, 11; E. Oren, in: *BASOR* 256, 1984, Abb. 20.13.

4 26601 G/b (10) – Napf – MD: 12 cm, BD: 8,8 cm, H: 6 cm, Erh.: 25% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, unbehandelt – T: 2,5 YR 6/8 mit graulila Kern, a: 2,5 YR 5/6, i: 2,5 YR 5/6.
Vgl. Illahun: *Lahun* II, Taf. LIX, 20 M.

5 26601 G/b (5) – Napf – MD: 12 cm, BD: 0 cm, H: 12 cm, Erh.: 65% – Nilton B 2/2–C/1 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche verstrichen, mit Resten von rotem *wash*, außen im unteren Teil Oberfläche vollständig abgeplatzt/abgerieben – T: 5 YR 5/6 mit grauem Kern, a: 5 YR 5/6–2,5 YR 6/6, i: 5 YR 5/6–2,5 YR 6/6.

6 26601 G/b-17 – Schale – MD: 18 cm, BD: 7,6 cm, H: 10,9 cm, Erh.: 100% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche beige engobiert, verstrichen, außen im unteren Teil abgeschabt und nur leicht wieder verstrichen – T: 2,5 YR 5/8, a: 5 YR 7/4 oben, 5 YR 5/3 unten, i: 7,5 YR 8/2.
Vgl. Theben-West, Sethostempel: W. M. F. Petrie, *Qurneh*, London 1909, Taf. LIV, 817.

7 26601 G/b (13) – Topf mit Henkeln – MD: 10 cm, BD: 0 cm, H: 17,4 cm, Erh.: 90%, 2 Henkel – Nilton C/1 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche tongrundig, unbehandelt, außen dunkelgrau geschmaucht – T: 5 YR 6/6, a: 5 YR 5/4, 5 YR 2,5/1, i: 5 YR 5/4.
Vgl. Theben-West, Sethostempel: W. M. F. Petrie, *Qurneh*, Taf. LIV, 823.

8 26601 G/b (12) – Topf – MD: 13 cm, BD: 0 cm, H: 24,4 cm, Erh.: 70%, 2 Henkel – Nilton C/1 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen im oberen Teil verstrichen, im unteren Teil leicht aufgerauht, innen unbehandelt – T: 5 YR 6/6 mit graulila Kern, a: 5 YR 7/5, i: 5 YR 6/6.

9 26601 G/b (22) – Schüssel – MD: 27 cm, erh. H: 16,1 cm, Erh.: 30% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen unbehandelt, großflächig abgeplatzt, innen verstrichen – T: 2,5 YR 5/6, a: 5 YR 5/3, i: 5 YR 5/3.

10 26601 G/d (11) – Schüssel – MD: 33 cm, erh. H: 15,5 cm, Erh.: 40% – Nilton C/1 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen verstrichen, leichte Schmauchspuren, innen unbehandelt – T: 2,5 YR 5/6 mit grauem Kern, a: 5 YR 7/6, i: 5 YR 6/4.

11 26601 G/b (19) – Topf – MD: 16 cm, erh. H: 7,2 cm, Erh.: 20% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen geglättet, innen unbehandelt – T: 5 YR 5/4, a: 5 YR 5/4, i: 2,5 YR 5/6.
Vgl. Kafr Ammar: *Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa*, Taf. XXXIII, 15.

12 26601 G/b (20a, b) – Topf – MD: 17 cm, erh. H: 4,7 cm, Erh.: 20% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt, Oberfläche tongrundig, außen leicht verstrichen, innen unbehandelt, Scherbe b innen schwarz geschmaucht – T: 5 YR 5/4 mit lila Kern, a: 5 YR 6/4, i: 5 YR 5/4.
Vgl. Kafr Ammar: *Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa*, Taf. XXXIII, 14.

13 26601 G/b (18) – Topf – MD: 20 cm, erh. H: 7,7 cm, Erh.: 20% – Nilton C/1 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen leicht verstrichen, innen unbehandelt und dunkelbraungrau geschmaucht – T: 5 YR 6/6 mit grauem Kern, a: 7,5 YR 7/4, i: 7,5 YR 2/0.
Vgl. Theben-West, Sethostempel: W. M. F. Petrie, *Qurneh*, Taf. LIV, 819, 820; Tell Defenneh: W. M. F. Petrie, *Tanis* II, Taf. 34.16; Mendes: S. J. Allen, in: K. L. Wilson (Hg.), *a. a. O.*, Taf. XVII, 4, 5 (level II B).

14 26601 G/b (11) – Topf – MD: 29 cm, erh. H: 7 cm, Erh.: 25% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, unbehandelt, außen drei tiefe umlaufende Rillen – T: 2,5 YR 6/8 mit graulila Kern, a: 2,5 YR 5/4, i: 2,5 YR 5/4.
Vgl. Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 1933 (Phase V); Kafr Ammar: *Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa*, Taf. XXXIII, 16.

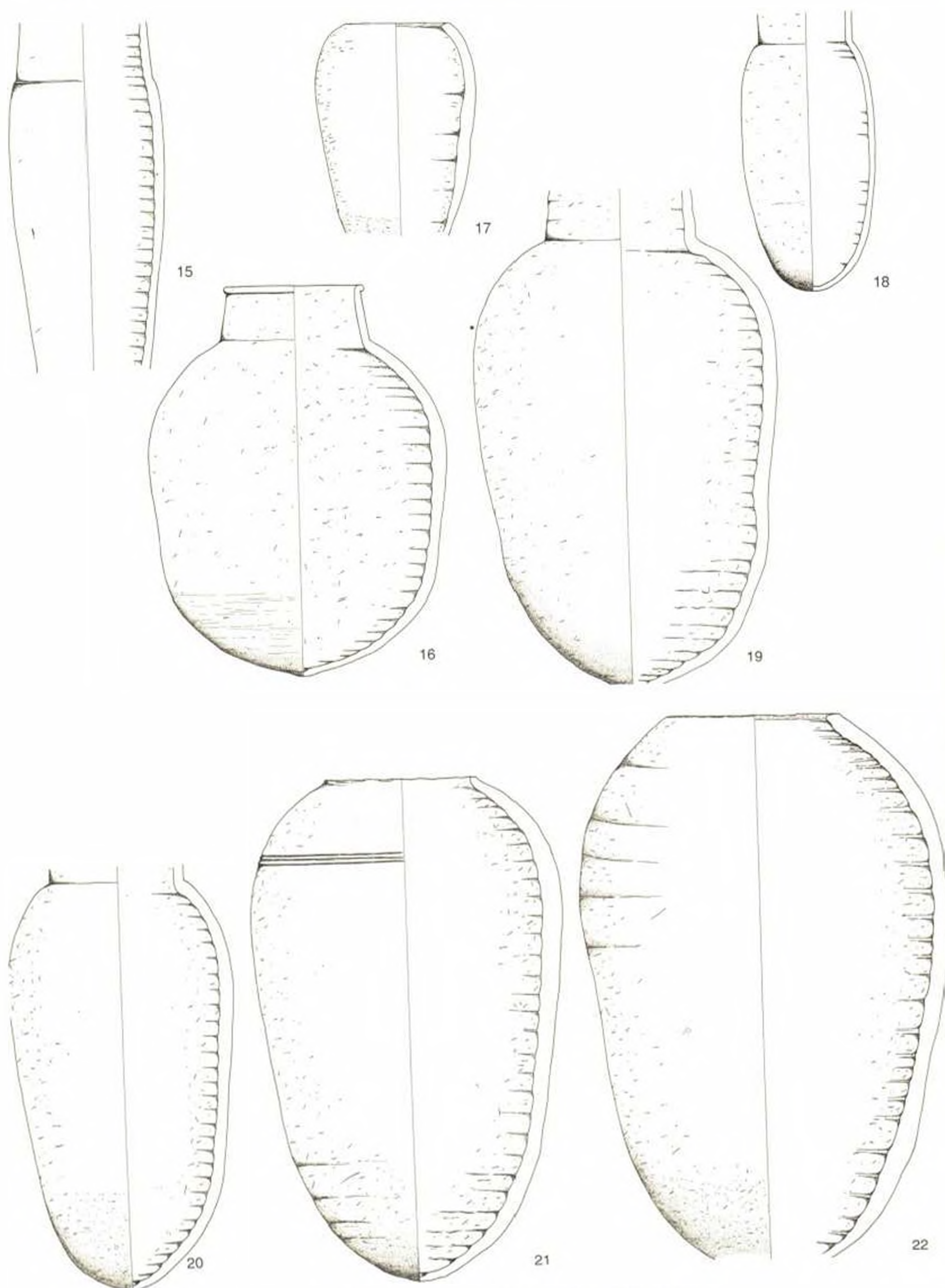


Abb. 19: Keramik aus Grube I: Gefäße aus Nilton. M 1:4

Gefäße aus Nilton

15 26601 G/d (1) – Flasche – Erh. H: 25,7 cm, Erh.: 70%, Rand und Boden nicht erhalten – Nilton B 2/2 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche außen rot engobiert, leicht strichpoliert, in großen Bereichen abgeplatzt, innen tongrundig, unbehandelt – T: 7,5 YR 6/6, a: 10 R 5/6 – 4/6, i: 7,5 YR 6/4.

16 26601 G/b-20 – Flasche – MD: 9,7 cm, BD: 0 cm, H: 28,9 cm, Erh.: 75% – Nilton C/1 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen verstrichen mit großen Flecken weißer Brennhaut, innen unbehandelt – T: 2,5 YR 4/6, a: 2,5 YR 5/6, 5 YR 8/2, i: 2,5 YR 5/6.
Vgl. Theben-West, Sethostempel: W. M. F. Petrie, *Qurneh*, Taf. LIV, 832; Saqqara: P. French/H. Ghaly, in: *CCE* 2, 1991, Nr. 81; Shaganbeh: W. M. F. Petrie, *Hyksos and Israelite Cities*, London 1906, Taf. XXXIX L, 23.

17 26601 G/b (37) – Flasche mit abgeschlagenem Hals – MD: 7,5 cm, erh. H: 15,6 cm, Erh.: 80% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Hals abgeschlagen und Bruch verschliffen – Oberfläche tongrundig, außen verstrichen, im unteren Teil leicht abgerieben, einzelne Schmauchflecken, innen unbehandelt – T: 2,5 YR 6/6, a: 2,5 YR 6/8, i: 2,5 YR 6/6.

18 26601 G/b-14 – Flasche – BD: 0 cm, erh. H: 20 cm, Erh.: 90%, vollständig bis auf den Rand – Nilton B 2/2 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche außen partiell roter *wash*, leicht verstrichen, innen tongrundig, unbehandelt – T: grau, a: 2,5 YR 4/6, i: 2,5 YR 5/6.
Vgl. Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 1996, 2146 (Phase V); Saqqara: P. French/H. Ghaly, in: *CCE* 2, 1991, Nr. 91, 93; J. Bourriau/D. Aston, in: G. T. Martin (Hg.), *The Tomb Chapels of Paser and Ra'ia at Saqqâra*, London 1985, Taf. 37, Nr. 111, 112 (Cache I, II); Nebesheh: W. M. F. Petrie, *Tanis* II, Taf. V, 29; Kafr Ammar: *Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa*, Taf. XXXIV, 58, 59; Tell Defenneh: W. M. F. Petrie, *Tanis* II, Taf. XXXIV, 19; Tell el-Maskhuta: J. S. Holladay, *Cities of the Delta III. Tell el-Maskhuta*, Malibu 1982, Taf. 6. 3 (Horizont 601 v. Chr.); Mendes: S. J. Allen, in: K. L. Wilson (Hg.), *Cities of the Delta II. Mendes*, Malibu 1982, Taf. XVI, 3 (level II B); Tell el-Qedua/Migdol: O. Hamza, in: *CCE* 5, 1997, Taf. III, 1; E. Oren, in: *BASOR* 256, 1984, Abb. 20. 12.

19 26601 G/b-29 – Flasche mit durchlochtem Boden – BD: 2 cm, erh. H: 37,1 cm, Erh.: 70% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen leicht verstrichen, innen unbehandelt – T: 5 YR 6/6 mit grauem Kern, a: 5 YR 7/6, i: 5 YR 6/4.

20 26601 G/b-21 – Flasche – BD: 0 cm, erh. H: 31,4 cm, Erh.: 80% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen leicht verstrichen, im unteren Bereich sekundär leicht aufgerauht, innen unbehandelt – T: 5 YR 5/6 mit lila Kern, a: 5 YR 6/6, i: 5 YR 6/6.
Vgl. Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 1975 (Phase V); Theben-West, Sethostempel: W. M. F. Petrie, *Qurneh*, Taf. LIV, 833–835; Illahun: *Kahun, Gurob, Hawara*, Taf. XXIV, 24; Saqqara: P. French, in: *MDAIK* 44, 1988, S. 82, Nr. 2; Kafr Ammar: *Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa*, Taf. XXXIV, 55; Tell el-Maskhuta: J. S. Holladay, *a. a. O.* Taf. 6. 3 (Horizont 601 v. Chr.); Tell el-Qedua: O. Hamza, in: *CCE* 5, 1997, Taf. III, 2, 3.

21 26601 G/b-30 – Flasche mit abgeschlagenem Hals – MD: 10,6 cm, BD: 0 cm, H: 37,4 cm, Erh.: 80% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Hals abgeschlagen und Bruch leicht verrundet – Oberfläche tongrundig, unbehandelt, außen einzelne Schmauchflecken – T: 2,5 YR 5/6 mit grauem Kern, a: 5 YR 6/4 – 10 R 5/6, i: 10 R 5/5–5/6.

22 26601 G/b-31 – Flasche mit abgeschlagenem Hals – MD: 12 cm, erh. H: 40,8 cm, Erh.: 80% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Hals abgeschlagen und Bruch verschliffen – Oberfläche tongrundig, außen leicht verstrichen, verschiedene Stellen mit weißer bis hellrosa Brennhaut, im unteren Teil leicht abgerieben, innen unbehandelt – T: 2,5 YR 6/8 mit grauem Kern, a: 2,5 YR 6/8, 7,5 YR 8/2, i: 2,5 YR 6/8.

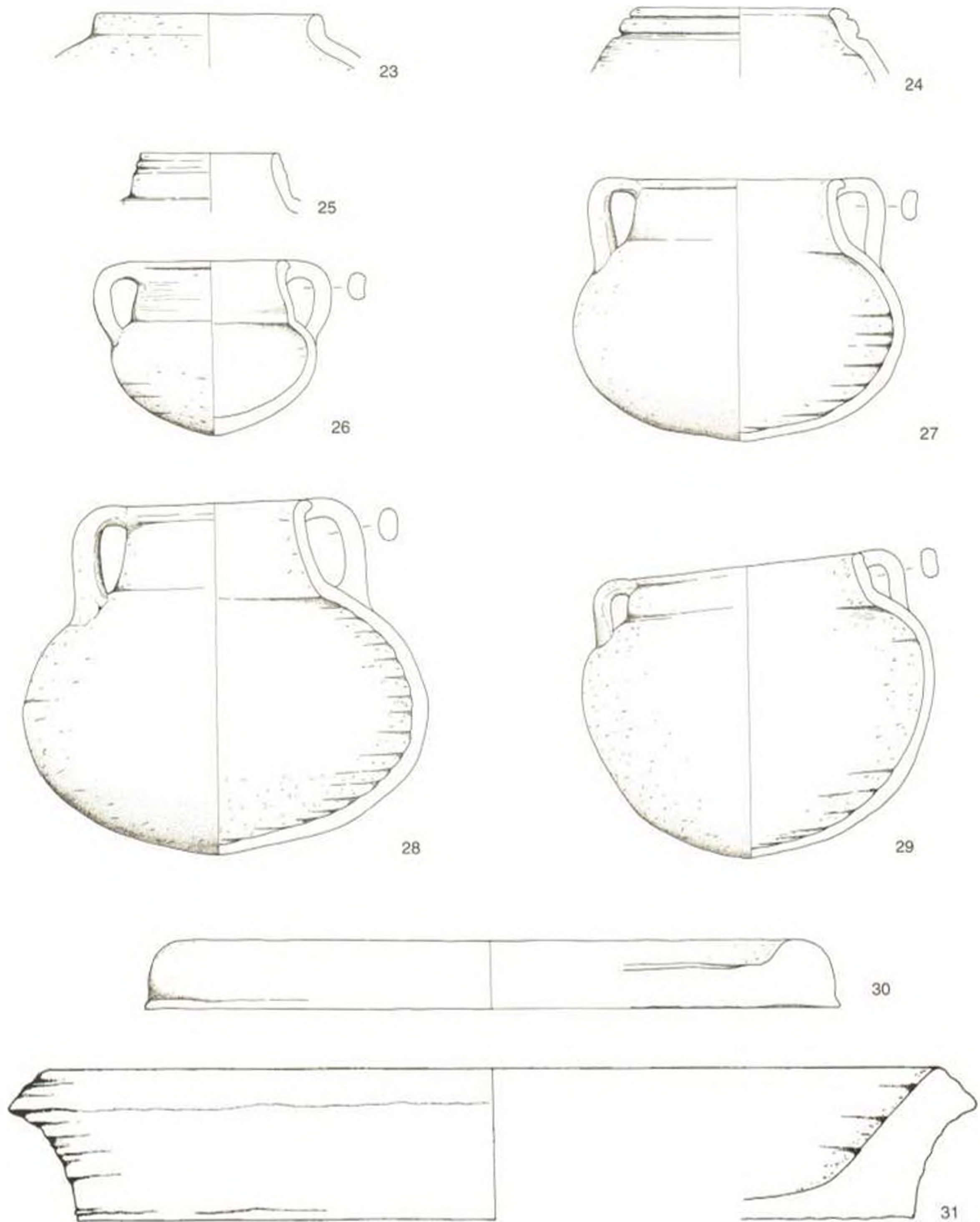


Abb. 20: Keramik aus Grube I: Gefäße aus Nilton. Nr. 23–30 M 1:3; Nr. 31 M 1:6

Gefäße aus Nilton

23 26601 G/b (21) – Topf – MD: 15 cm, erh. H: 3,1 cm, Erh.: 10% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen leicht verstrichen, innen unbehandelt – T: 2,5 YR 5/4 mit grauem Kern, a: 7,5 YR 6/4, i: 5 YR 5/4.
Vgl. Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 1960 (Phase V).

24 26601 G/b (14) – Topf – MD: 13 cm, erh. H: 4,7 cm, Erh.: 12,5% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, unbehandelt – T: 2,5 YR 6/6, a: 2,5 YR 6/8, i: 2,5 YR 5/4.

25 26601 G/b (15) – Topf – MD: 9 cm, erh. H: 4,1 cm, Erh.: 35% – Nilton B 2/2–C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, leicht verstrichen – T: 7,5 YR 3/0, a: 2,5 YR 6/6, i: 2,5 YR 6/6.
Vgl. Tell el-Hebua I: C. Defernez, in: *CCE* 5, 1997, Taf. 1.8; Tell el-Maskhuta: J. S. Holladay, *Cities of the Delta III. Tell el-Maskhuta*, Malibu 1982, Taf. 7.2 (Horizont 601 v. Chr.); Shaganbeh: W. M. F. Petrie, *Hyksos and Israelite Cities*, London 1906, Taf. XXXIX L, 22.

26 26601 G/b-16 – Kochtopf – MD: 9,5 cm, BD: 0 cm, H: 11,8 cm, Erh.: 100%, 2 Henkel – Nilton C/1 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche tongrundig, unbehandelt, außen schwarz geschmaucht – T: 2,5 YR 6/6 lilarosa Kern, a: 5 YR 3/1, i: 5 YR 5/3–6/3.

27 26601 G/d-14 – Kochtopf – MD: 13,4 cm, BD: 0 cm, H: 18 cm, Erh.: 85%, 2 Henkel – Nilton C/1 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen leicht verstrichen, schwarz geschmaucht, innen unbehandelt – T: 2,5 YR 5/5, a: 5 YR 2,5/1, i: 2,5 YR 5/4.

28 26601 G/b-27 – Kochtopf – MD: 11,6 cm, BD: 0 cm, H: 23,6 cm, Erh.: 95%, 2 Henkel – Nilton C/1 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen leicht verstrichen, schwarz geschmaucht, innen unbehandelt, Bodenteil grau durchgebrannt – T: 2,5 YR 5/6 mit grauem Kern, a: 2,5 YR 2,5/0, i: 2,5 YR 4/2, 2,5 YR 3/0.
Vgl. Tell el-Qedua/Migdol: O. Hamza, in: *CCE* 5, 1997, Taf. II, 10; E. Oren, in: *BASOR* 256, 1984, Abb. 20.4; Kafr Ammar: *Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa*, Taf. XXXIII, 35; Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, ~ Nr. 1958 (Phase V).

29 26601 G/b-24 – Kochtopf – MD: 15 cm, BD: 0 cm, H: 20 cm, Erh.: 90%, 2 Henkel – Nilton C/1 – scheibengedreht – mittelhart gebrannt – Oberfläche tongrundig, leicht verstrichen, außen im unteren Teil schwarz geschmaucht, im oberen Teil grau gefleckt, innen Bodenteil grau durchgebrannt – T: 2,5 YR 5/8, a: 2,5 YR 5/4–5/6, 2,5 YR 2,5/0, i: 2,5 YR 5/4.

30 26601 G/b (36) – Backplatte – MD: 36 cm, BD: 41 cm, H: 4,1 cm, Erh.: 50% – Nilton C/1 – handgemacht – mittelhart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen verstrichen, innen unbehandelt, sehr rauh, außen und innen Schmauchflecken – T: 7,5 YR 5/4 mit schwarzem Kern, a: 7,5 YR 5/4, Boden 7,5 YR 4/2, i: 7,5 YR 4/2.

31 26601 G/b (34) – Bottich – MD: ~ 86 cm, BD: ~ 80 cm, H: 15 cm, Erh.: 90% – Nilton C/2 – handgemacht – mittelhart gebrannt – Oberfläche tongrundig, verstrichen – T: 10 R 6/8 mit schwarzem Kern, a: 10 R 6/2–6/3, i: 10 R 5/3.

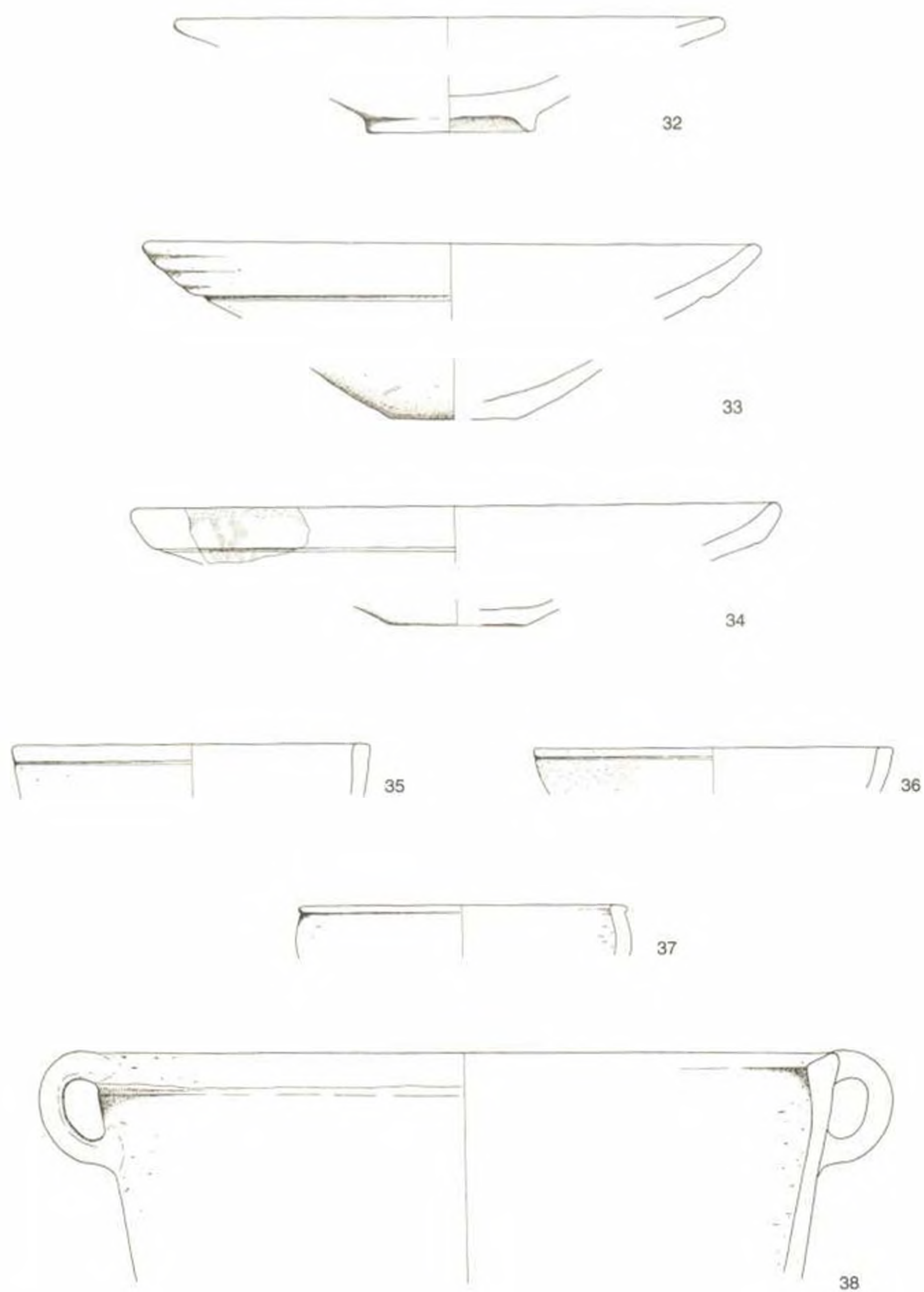


Abb. 21: Keramik aus Grube I: Gefäße aus Nilton mit strichpoliertem, weißem oder lachsfarbenem Mergeltonüberzug. M 1:4

Gefäße aus Nilton mit strichpoliertem, weißem oder lachsfarbenem Mergeltonüberzug

32 a, b 26601 G/d (6), (7) – Schale – MD: ~ 36 cm, BD: 10,4 cm, erh. H (a): 1,9 cm, erh. H (b): 3,8 cm, Erh. (a): 5%, (b): 35% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche: dicker, weißer Mergeltonüberzug, geglättet – (a) T: 2,5 YR 5/4, a: 7,5 YR 8/2, i: 7,5 YR 8/2, (b) T: 2,5 YR 4/4 mit schwarzem Kern, a: 10 YR 8/3, i: 7,5 YR 8/4.

33 a, b 26601 G/b (6), (7) – Schale – MD: ~ 38 cm, BD: 8 cm, erh. H (a): 4,9 cm, erh. H (b): 3,7 cm, Erh. (a): < 5%, (b): 25% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche: dicker Mergeltonüberzug, außen lachsfarben, in horizontalen Streifen poliert, im Bodenbereich nur geglättet, innen bräunlichbeige, nur leicht strichpoliert – (a) T: 2,5 YR 5/3 mit graulila Kern, a: 5 YR 7/6, i: 7,5 YR 7/4, (b) T: 2,5 YR 5/6 mit grauem Kern, a: 7,5 YR 8/2–8/4, i: 7,5 YR 8/2–8/4.

34 a, b 26601 G/d (4), (5) – Schale – MD: 40 cm, BD: 9 cm, erh. H (a): 4,7 cm, erh. H (b): 1,7 cm, Erh. (a): 5%, (b): 30% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche: dicker, weißer Mergeltonüberzug, strichpoliert, außen im Bodenbereich nur geglättet, außen Spuren von blasser, brauner Bemalung – T: 2,5 YR 5/4 mit grauem Kern, a: 10 YR 8/2–8/3, i: 10 YR 8/2–8/3, Bemalung: 7,5 YR 6/5.

35 26601 G/b (8) – Schale – MD: 22 cm, erh. H: 3,6 cm, Erh.: < 5% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche: dicker, lachsfarbener Mergeltonüberzug, leicht strichpoliert – T: 5 YR 6/8 mit rosa Kern, a: 5 YR 8/4, i: 5 YR 8/4.

36 26601 G/d (9) – Schale mit Henkel – MD: 22 cm, erh. H: 3,1 cm, Erh.: 5% mit Ansatz einer abgeplatzten Handhabe – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche: dicker, lachsfarbener Mergeltonüberzug, außen unbehandelt, uneben, innen leicht strichpoliert – T: 2,5 YR 6/8 mit Kern 5 YR 5/4, a: 5 YR 7/6, i: 5 YR 8/4.

37 26601 G/e (2) – Schale – MD: 20 cm, erh. H: 3,5 cm, Erh.: 5% – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche: dicker, lachsfarbener Mergeltonüberzug, außen leicht strichpoliert, innen geglättet – T: 10 R 5/4, a: 5 YR 7/6, i: 5 YR 8/4.

38 26601 G/d (10) – Schüssel mit Henkel – MD: 49 cm, erh. H: 15,5 cm, Erh.: 10%, 1 Henkel – Nilton C/1 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche außen tongrundig, leicht verstrichen, innen und außen über den Rand und Henkel dicker, weißer Mergeltonüberzug, unregelmäßig in horizontalen Streifen poliert – T: 2,5 YR 5/6, a: 7,5 YR 8/4, i: 7,5 YR 8/4.

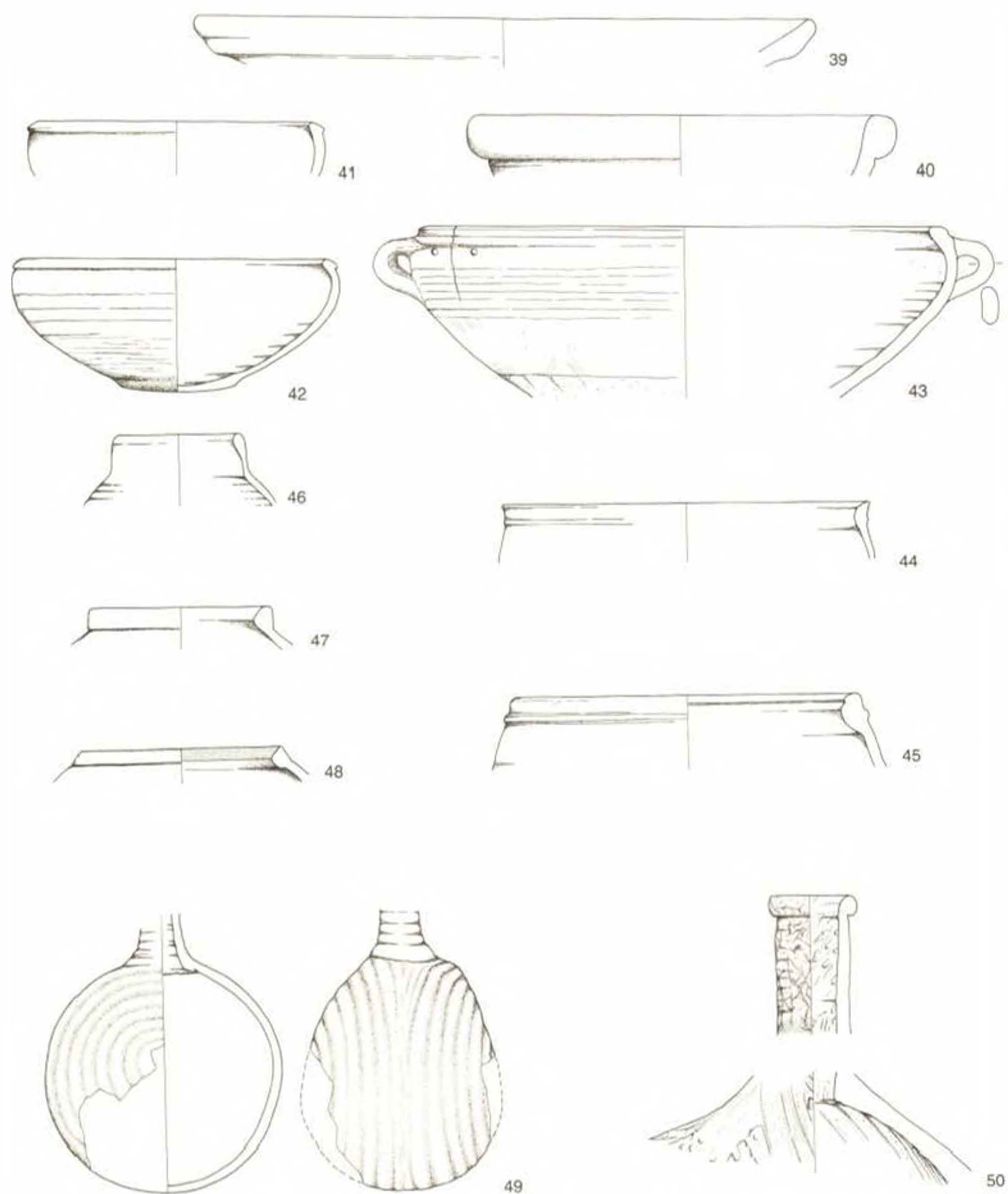


Abb. 22: Keramik aus Grube I: Nr. 39–48 Gefäße aus Mergelton; Nr. 49 Pilgerflasche; Nr. 50 Importgefäß. M 1:3

Gefäße aus Mergelton

39 26601 G/b (27) – Schale – MD: ca. 40 cm, erh. H: 3,3 cm, Erh.: < 5% – Mergelton A 4 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, verstrichen, weiße Brennhaut – T: 2,5 YR 6/8, a: 7,5 YR 8/2, i: 7,5 YR 8/2.
Vgl. Theben-West, Sethostempel: K. Myśliwiec, *Keramik und Kleinfunde aus der Grabung im Tempel Sethos' I. in Gurna*, *AV* 57, Mainz 1987, S. 69, Nr. 628.

40 26601 G/b (26) – Schale – MD: 26 cm, erh. H: 3,9 cm, Erh.: 10% – Mergelton A 4 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen geglättet, innen leicht verstrichen, weiße Brennhaut – T: 5 YR 7/4, a: 10 YR 8/2, i: 2,5 YR 8/2.

41 26601 G/b (28) – Schale – MD: 18 cm, erh. H: 3,5 cm, Erh.: 10% – Mergelton A 4 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, verstrichen, außen weiße Brennhaut – T: 2,5 YR 6/6, a: 10 YR 8/2, i: 2,5 YR 6/6.

42 26601 G/d (15) – Schale – MD: 18 cm, BD: 7 cm, H: 8 cm, Erh.: 25% – Mergelton A 4 – scheibengedreht – klingend hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, verstrichen – geglättet, außen weiße Brennhaut – T: 2,5 YR 6/8, a: 7,5 YR 7/4, i: 2,5 YR 6/6.
Vgl. Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 1905, 1906, 1908, 1909 (Phase IV), Nr. 2027, 2110 (Phase V); Theben-West, Sethostempel: W. M. F. Petrie, *Qurneh*, Taf. XLIX, 767; K. Myśliwiec, *a. a.* O., S. 72, Nr. 716, 717.

43 26601 G/b-19 – Schale mit 4 Henkeln – MD: 32 cm, erh. H: 11,4 cm, Erh.: 95%, 4 Henkel – Mergelton A 4 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen leicht verstrichen, weiße Brennhaut, innen unbehandelt; antike Reparatur eines Sprunges durch zwei Durchbohrungen/Ösen unterhalb des Randes – T: 2,5 YR 5/6, a: 7,5 YR 8/2–7/4, i: 2,5 YR 5/6.
Vgl. Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 2030, 2031 (Phase V); Theben-West, Sethostempel: W. M. F. Petrie, *Qurneh*, Taf. XLIX, 768; K. Myśliwiec, *a. a.* O., S. 71, Nr. 642; Dorginarti: L. Heidorn, in: W. V. Davies (Hg.), *Egypt and Africa. Nubia from Prehistory to Islam*, London 1991, S. 210, Abb. 3 f.

44 26601 G/b (33) – Topf – MD: 24 cm, erh. H: 3,9 cm, Erh.: 5% – Mergelton A 4 – scheibengedreht – sehr hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, leicht verstrichen, außen weiße Brennhaut – T: 5 YR 7/4, a: 5 YR 8/4, i: 5 YR 7/4.

45 26601 G/b (30) – Topf – MD: 22 cm, erh. H: 5 cm, Erh.: 10% – Mergelton A 4 – scheibengedreht – sehr hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, leicht verstrichen, außen weiße Brennhaut – T: 2,5 YR 5/6, a: 7,5 YR 8/2, i: 2,5 YR 5/6.
Vgl. Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 2041, 2111 (Phase V); Theben-West, Sethostempel: K. Myśliwiec, *a. a.* O., S. 64, Nr. 433–435.

46 26601 G/b (29) – Topf – MD: 7,5 cm, erh. H: 4,8 cm, Erh.: 25% – Mergelton A 4 – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, verstrichen, am Rand Schmauchflecken – T: 2,5 YR 6/6, a: 10 YR 6/3, i: 10 YR 5/2–7,5 YR 5/2.
Vgl. Theben-West, Sethostempel: K. Myśliwiec, *a. a.* O., S. 60, Nr. 403.

47 26601 G/b (32) – Amphore – MD: 11,5 cm, erh. H: 2,8 cm, Erh.: 10% – Mergelton A 4 – scheibengedreht – sehr hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen leicht verstrichen, innen unbehandelt – T: 2,5 YR 6/6, a: 5 YR 7/4, i: 2,5 YR 6/6.

48 26601 G/b (31) – Amphore – MD: 13 cm, erh. H: 2,3 cm, Erh.: 12,5% – Mergelton A 4 – scheibengedreht – sehr hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, Rand rot engobiert, außen leicht verstrichen, weiße Brennhaut, innen unbehandelt – T: 7,5 YR 7/4, a: 2,5 YR 8/2, i: 7,5 YR 6/2, Engobe: 10 R 6/6.
Vgl. Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 2040 (Phase V); Theben-West, Sethostempel: K. Mysliwiec, *a. a.* O., S. 65, Nr. 490, 491.

Pilgerflasche

49 26601 G/b-18 – Pilgerflasche – BD: 0 cm, erh. H: 18,2 cm, Erh.: 85% – sehr fein geschlämmter Nilton – scheibengedreht, aus zwei Hälften zusammengesetzt – hart gebrannt – Oberfläche außen rot engobiert, in konzentrischen Kreisen strichpoliert, innen tongrundig, unbehandelt – T: 2,5 YR 4/8, a: 7,5 R 4/4, i: 10 R 5/6–4/6.
Vgl. Theben-West, Sethostempel: W. M. F. Petrie, *Qurneh*, Taf. LIV, 847, 848.

Importkeramik

aus den Oasen

50 a, b 26601 G/e (1), 26601 G/b (36) – Ballonflasche – MD: 5 cm, erh. H (a): 9,2 cm, (b): 8,4 cm, Erh. (a): 50%, (b): 5% – Oasenton – Rand und Hals handgemacht, Körper scheibengedreht – sehr hart gebrannt – Oberfläche: außen im Rand- und Halsbereich dicker, dunkelgraubrauner, mineralisch gemagerter Schlicker, der sehr unregelmäßig aufgebracht ist; im Körperbereich tongrundig mit breiten Fingerstriemen, partiell graubraun geschmaucht, innen tongrundig, unbehandelt – (a) T: 2,5 YR 6/8, a: 2,5 R 4/4, Überzug: 7,5 YR 3/2, i: 2,5 YR 6/6; (b) T: 2,5 YR 5/7 – 5 YR 3/1, a: 5 YR 7/4 – 7,5 YR 7/4, i: 5 YR 3/1, 4/1–4/2.
Vgl. Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 2089–2091 (Phase V); Theben-West, Sethostempel: K. Myśliwiec, *a. a.* O., S. 80, Nr. 843; Dakhlah: C. A. Hope, in: W. I. Edwards/C. A. Hope/E. R. Segnit, *Ceramics from the Dakhleh Oasis*, 1987, S. 87, Abb. 4 i.


EGYPTOLOGY
ARCHIVE

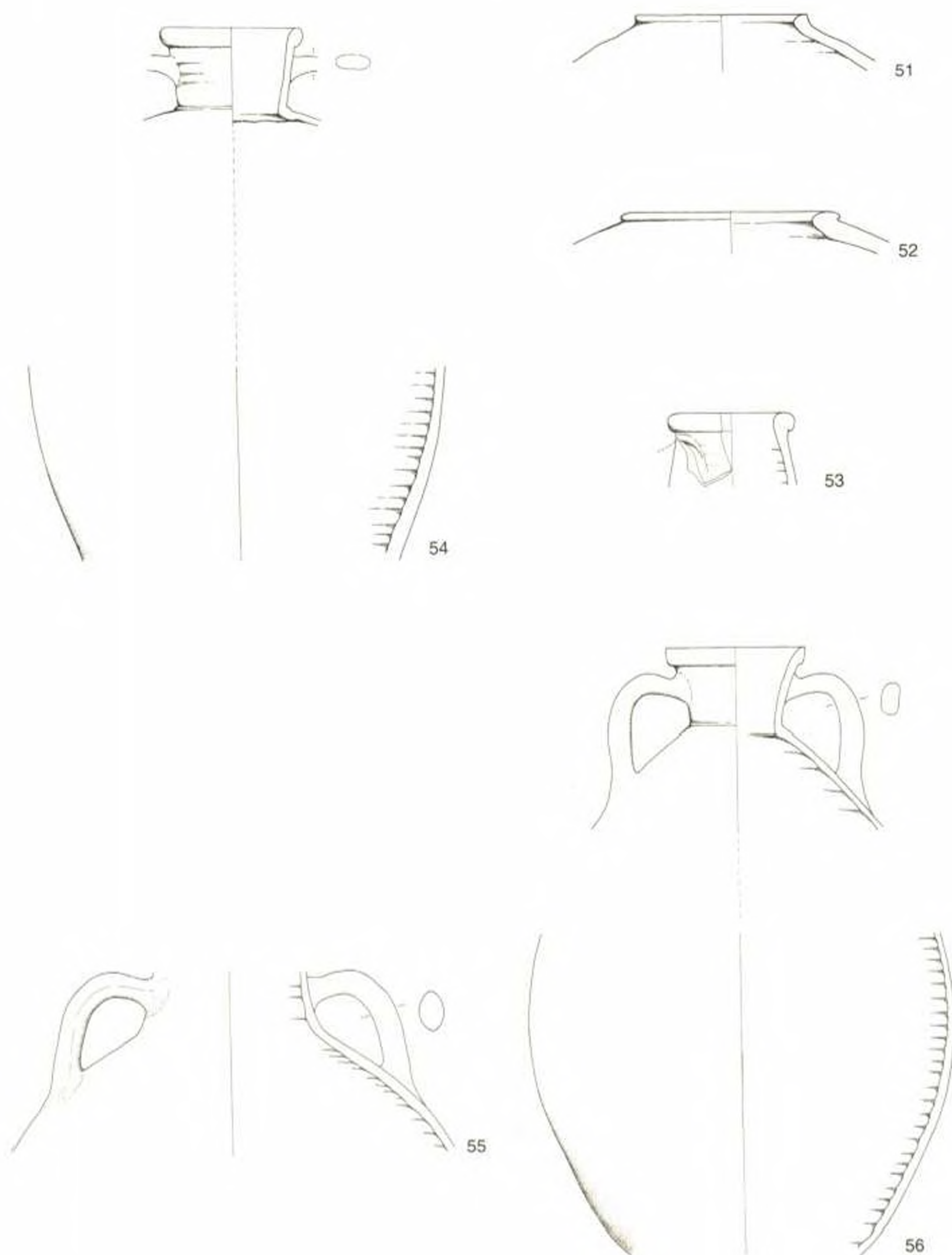


Abb. 23: Keramik aus Grube I: Importgefäße. Nr. 51, 52 M 1:4; Nr. 53–56 M 1:6

Importkeramik

aus Phönizien

51 26601 G/b (1) – Amphore – MD: 10 cm, erh. H: 3,4 cm, Erh.: 12,5% – feiner Ton, gemagert mit mittelgrobem Sand und Kalkgrus, bricht etwas schiefrig – scheibengedreht – sehr hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen geglättet, innen unbehandelt – T: 5 YR 6/8, a: 2,5 YR 6/8, i: 2,5 YR 6/8.
Vgl. Elephantine: D. Aston, *Elephantine* XIX, Nr. 2045 (Phase V); Tell el-Maskhuta: P. Paice, in: *BES* 8, 1986/87, S. 104, Abb. 1.4; Tell el-Qedua/Migdol: O. Hamza, in: *CCE* 5, 1997, 84, Abb. 9. 1–5; E. Oren, in *BASOR* 256, 1984, S. 18, Abb. 21.7.

52 26601 G/b (2) – Amphore – MD: 12 cm, erh. H: 2,5 cm, Erh.: 10% – feiner Ton, gemagert mit mittelgrobem Sand und Kalkgrus, bricht etwas schiefrig – scheibengedreht – sehr hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen geglättet – leicht poliert, innen unbehandelt – T: 5 YR 7/6, a: 5 YR 6/6, i: 5 YR 7/6.

aus Lesbos

53 26601 G/d (2) – Amphore – MD: 8 cm, erh. H: 5,8 cm, Erh.: 15%, mit Henkelansatz – sehr feiner, dichter Ton mit wenig feinem Sand, Kalkgrus und organischen Partikeln – scheibengedreht – dunkelgrau, klingend hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen in Streifen naß geglättet, innen unbehandelt – T: 10 YR 5/1, a: 10 YR 6/2, 7/2, i: 10 YR 6/2.
Vgl. Theben-West, Sethostempel: W. M. F. Petrie, *Qurneh*, Taf. LV, 852.

aus Samos

54 26601 G/d-16 – Amphore – MD: 12 cm, erh. H: 9,3 cm + 18 cm, Erh.: 80% mit 2 Henkeln – feiner Ton mit etwas Sand, Kalkgrus, viel Glimmer und organischen Partikeln – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen leicht strichpoliert, innen unbehandelt – T: 2,5 YR 6/8, a: 7,5 YR 7/6, 5 YR 7/6, i: 7,5 YR 5/4, 5 YR 6/6.
Vgl. Theben-West, Sethostempel: W. M. F. Petrie, *Qurneh*, Taf. LIV, 849.

55 26601 G/d-17 – Amphore – erh. H: 16 cm, Erh.: < 5% mit 1 Henkel – feiner, dichter Ton mit etwas Sand und Glimmer, Kalkgrus und organischen Partikeln – scheibengedreht – hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen verstrichen – geglättet, innen unbehandelt – T: 2,5 YR 6/8, a: 7,5 YR 8/2–8/4, i: 5 YR 7/6.
Vgl. Tell el-Qedua: O. Hamza, in: *CCE* 5, 1997, Taf. XIV, 1–3.

aus Attika (?)

56 26601 G/d-15 – attische (?) Amphore – MD: 12 cm, erh. H: 17,2 cm + 30 cm, Erh.: 80% mit 2 Henkeln – sehr feiner, dichter Ton mit wenig feinem Quarzsand – scheibengedreht – klingend hart gebrannt – Oberfläche tongrundig, außen und innen über den Rand dunkelrotbraune Engobe, naß geglättet, mattglänzend, stark abgerieben/abgeplatzt, innen unbehandelt – T: 2,5 YR 5/6, a: 2,5 YR 2,5/2–3/2, i: 2,5 YR 6/6.

B. v. P.

XII. Der Tempel des Jahwe

Mit der Identifizierung des als „Chnumstadt" bezeichneten Stadtbezirkes auf Elephantine liegt erstmals ein konkreter Anhaltspunkt vor, der eine Lokalisierung des jüdischen Tempels im Stadtgebiet ermöglicht. Seine durch die Anwesenheit einer jüdischen Gemeinde begründete Existenz in der Stadt des 6. und 5. Jhs. v. Chr. ist durch eine Reihe aramäischer Quellen belegt, die vor nahezu hundert Jahren im Stadtgebiet westlich des Chnumtempels gefunden worden sind[276]). Die aus drei größeren Archiven stammenden Urkunden enthalten dabei so genaue Angaben über die Eigentumsverhältnisse und Struktur des entsprechenden Stadtbereiches, daß die Bebauung auf drei Seiten des Tempels bekannt ist. Die Kenntnis der genauen Lage der Chnumstadt innerhalb des Stadtgebietes liefert jedoch nun einen Fixpunkt, um den nach den Angaben aus den Urkunden gewonnenen Plan des jüdischen Quartiers in den spätzeitlichen Stadtplan von Elephantine einzubinden.

In einer eingehenden Analyse der überlieferten Angaben konnte unter Berücksichtigung der neu hinzugekommenen Befunde und der von A. Krekeler bisher veröffentlichten Grabungsergebnisse im sog. aramäischen Quartier[277]) der von B. Porten bereits 1961 vorgelegte Entwurf eines Stadtplanes weitgehend bestätigt werden[278]). Demnach muß sich der Tempel im Bereich unmittelbar nordwestlich der Chnumstadt befunden haben und war von den angrenzenden Stadtvierteln durch Straßen getrennt (Abb. 17). Im Westen lag dem Tempel eine Reihe von Wohnhäusern gegenüber, die mit den Häusern des „aramäischen Quartiers" aus Bauschicht 4 (27. Dyn.) identifiziert werden kann. Die Übereinstimmung des archäologischen Befundes im untersuchten Wohngebiet mit topographischen Angaben aus den vorhandenen Dokumenten erlaubte schließlich die Identifizierung einzelner Wohneinheiten mit den aus den Archiven bekannten Häusern. Eine entscheidende Bedeutung kommt in dieser Hinsicht der bereits vom Kom-Abbruch angeschnittenen Häusergruppe MA am Südende der aufgedeckten Häuserreihe zu. Da sie dem Tempel unmittelbar gegenüberlag, besteht kein Zweifel, daß auch der gesamte südliche Teil des Tempels heute gänzlich verloren ist. So greift der beim *sebbach*-Abbau entstandene, bis zu 10 m hohe Abbruch des Koms im Südosten der Häusergruppe MA noch einige Meter weiter in den Kom ein.

Eine erste Auswertung des dort freiliegenden, unregelmäßig verspringenden Profils zeigte jedoch, daß im Bereich der für Bauschicht 4 zu erwartenden Höhe noch geringe Baureste anstehen, die dem beim Neubau des Chnumtempels angefallenen Werkschutt aus Sandsteinsplitt vorangehen (Taf. 29b). Es handelt sich um zwei jeweils einen Meter breite Mauern und einen fast fünf Meter langen Abschnitt eines Ziegelpflasters, das die östliche der beiden Mauern überlagert. Die westliche Mauer M 355 liegt unmittelbar östlich der tiefer gegründeten römischen Temenosmauer des Chnumtempels, die eine direkte stratigraphische Verbindung zu den Häusern der Bauschicht 4 im Westen abschneidet. Zeitgleiche Schichten zu M 355 müssen an ihrer Außenseite auf einer Höhe gelegen haben, die mindestens der heutigen Maueroberkante entspricht, da die Mauer in einer Baugrube errichtet worden ist. Die obersten Ziegel der noch siebenlagig anstehenden Mauer liegen mit 105,81 m NN jedoch noch ca. 0,50 m über dem ältesten Straßenhorizont, der bisher in der östlich an den Häusern des „aramäischen Quartiers" entlangführenden Straße erfaßt worden ist, so daß eine Einbindung in die fortgeschrittene Bauschicht 4 berechtigt erscheint. Der an der Unterkante der Mauerinnenseite anstreichende feste Lehmestrich ist – getrennt durch eine ausgedehnte tiefe Störung – höhengleich mit einem breiten Mauerrest (M 419) und einem dazugehörigen Ziegelpflaster, das ca.

[276]) B. Porten, *The Elephantine Papyri*, S. 74 ff.

[277]) Siehe zuletzt A. Krekeler, *19./20. Bericht*, S. 177 ff.

[278]) C. von Pilgrim, *Textzeugnis und Archäologischer Befund: Zur Topographie Elephantines in der 27. Dynastie*, in: *Stationen*, S. 485 ff.

18 m weiter östlich im Profil des Kom-Abbruchs erkennbar ist. Das östliche Ende des Pflasters ist, zumindest im Kom-Abbruch, von einer flachen, mit Ziegelbruch verfüllten Grube zerstört, die beim Ausrauben einer das Pflaster begrenzenden Mauer entstanden sein dürfte. Auch hier ist keine direkte stratigraphische Anbindung an Bauten der Bauschicht 4 mehr möglich, da die im Osten gelegene Mauerecke der Chnumstadtumfassung (B XXVI) nur als Fundament erhalten ist, deren oberste Lagen überdies beraubt sind. Deren Oberkante liegt 20 cm unterhalb des Ziegelpflasters, so daß eine Korrelierung mit einiger Sicherheit anzunehmen ist. Das Ziegelpflaster überlagert eine dünne Brandschicht aus schwarz verkohltem Holz und Getreidekörnern, die auf einem festen Lehmestrich liegt und an eine breite, nur zweilagig erhaltene Mauer (M 390) einer darunterliegenden Bauschicht (5) anzieht.

Die mit drei Ziegeln außergewöhnliche und an Wohnhäusern in den spätzeitlichen Bauschichten 4 und 5 bisher nicht zu beobachtende Mauerbreite läßt hier in beiden Bauschichten auf ein Gebäude besonderer Art schließen. Seine Lage zwischen der Chnumstadt und den jüdischen Häusern im Westen, vor allem aber die Brandschicht in Bauschicht 5 können dabei als weitere Indizien gewertet werden, daß es sich um die letzten Überreste des jüdischen Tempels handeln dürfte. Die Brandschicht wäre dabei in direktem Zusammenhang mit der Zerstörung des Tempels zu sehen, die für das Jahr 410 v. Chr. belegt ist[279]). Nachdem an einer saitenzeitlichen Gründung des ersten Tempels aber kein Zweifel besteht[280]), müßte er zunächst im Stadtgefüge von Bauschicht 5 (26. Dyn.) eingebunden gewesen sein, was dem derzeit erkennbaren stratigraphischen Befund weitgehend entspricht. Das direkt über der Brandschicht liegende Ziegelpflaster und die breite Außenmauer (M 355) im Westen des Bereiches sind hingegen mit dem jüngeren, zwischen 407 und 402 v. Chr. wiederaufgebauten Tempel in Bauschicht 4 in Verbindung zu bringen[281]).

Zwischen Mauer 390 und der Chnumstadt dürfte sich eine Straße befunden haben, deren Breite rund 10 m betrug. Sie ist als eine „Straße des Königs" (= öffentliche Straße) zwischen der Chnumstadt und dem jüdischen Tempel nicht nur aus den schriftlich erhaltenen Quellen belegt[282]), sondern setzt einen seit dem frühen Mittleren Reich hier nachweisbaren Straßenverlauf fort.

Die Überlagerung des potentiellen Tempelbereiches durch eine bis zu zwei Meter mächtige Schichtenfolge und die zeitgleiche Untersuchung einer darüber noch geschlossen anstehenden Bauschicht (0) aus spätantiker und früharabischer Zeit[283]) beschränkten umfangreichere Grabungsaktivitäten bisher auf die Anlage von mehreren Testschnitten (Abb. 24). In einem ersten Schnitt im Bereich des Ziegelpflasters konnten dabei noch Reste von zwei Mauern freigelegt werden, die das Pflaster seitlich begrenzten. Ihre sorgfältige Bauweise aus großen, uniformen Ziegeln steht dabei in einem auffallenden Kontrast zur Ausführung des Pflasters, das vermutlich aus Mangel an Baumaterial ausschließlich aus halben Ziegeln verlegt ist (Taf. 29c). Der gepflasterte Bereich ist im Norden vom Fundamentgraben der inneren Umfassungsmauer des Chnumtempels abgeschnitten. Im schmalen Streifen zwischen dem ausgeraubten und wiederverfüllten Fundamentgraben der Umfassungsmauer und der Baugrube des Tempelhauses konnten weitere Ziegel einer Mauer erfaßt werden, die den gepflasterten Bereich nach Norden begrenzte. Die sicher als Außenwand des Gebäudes anzusprechen-

[279]) B. Porten, *Archives from Elephantine*, Los Angeles and Berkeley 1968, S. 284 ff.

[280]) B. Porten, *Archives*, S. 12 u. 19 f.

[281]) Da im Memorandum über die Empfehlung, den Tempel wieder aufzubauen, dieser als „Altar-Haus" bezeichnet ist (B 21:3), wurde mitunter angezweifelt, ob der Tempel als ganzes Bauwerk wieder errichtet worden ist (H. Shirun, in: *LÄ* I, Sp. 365). Tatsächlich ist aber ausdrücklich festgehalten, daß er zu bauen sei „as it was formerly" (B 21:8). Für einen vollständigen Wiederaufbau spricht zudem, daß er in anderen Dokumenten auch weiterhin als Tempel bezeichnet worden ist (B 22:8 und B 45:18); s. auch B. Porten, *The Elephantine Papyri*, S. 249 Anm. 37.

[282]) C. von Pilgrim, *a. a.* O., S. 490 f.

[283]) Vgl. Beiträge von L. Stalder und F. Arnold in diesem Bericht.

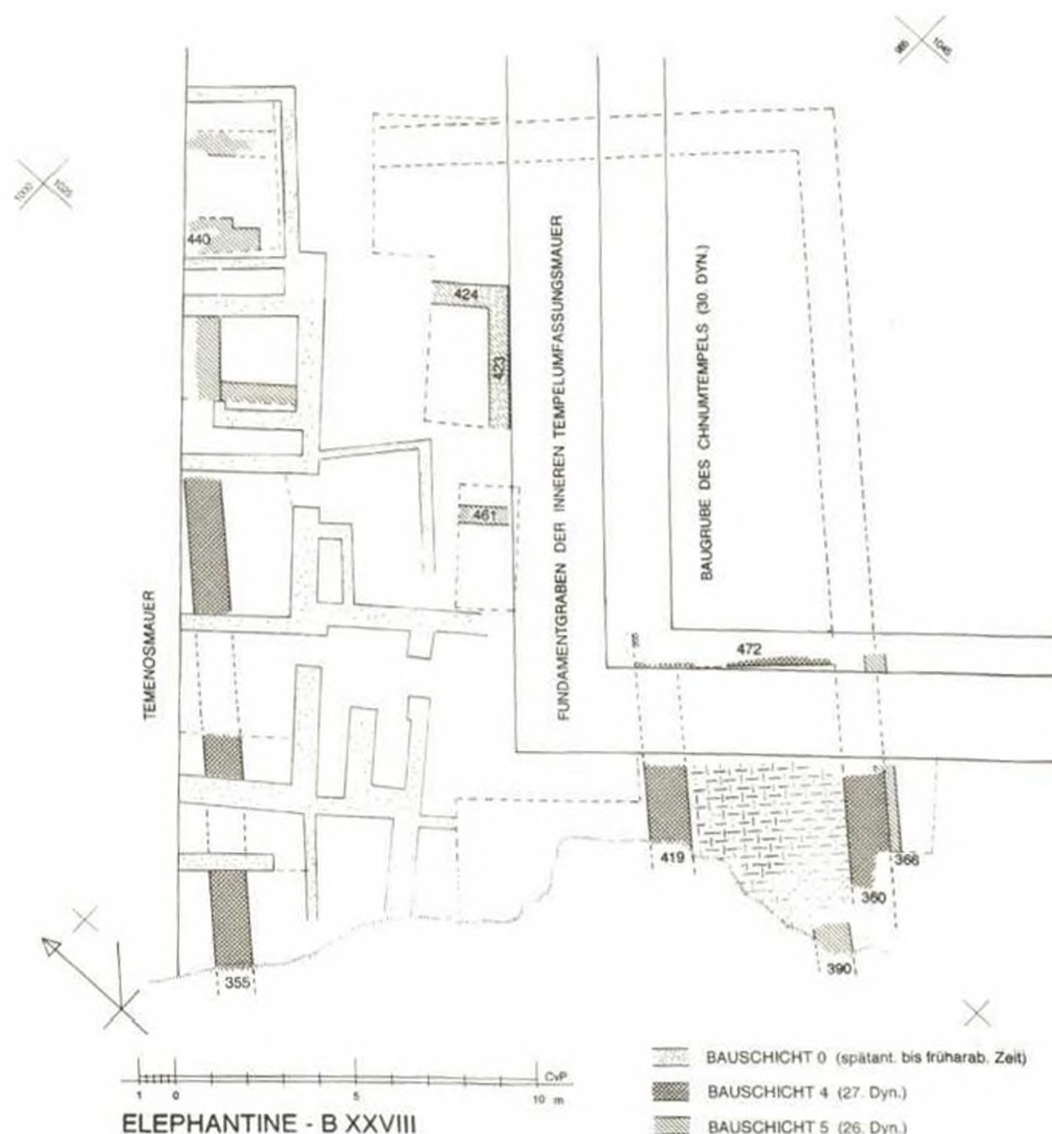


Abb. 24: Bisher aufgedeckte Mauern aus Bauschicht 4 und 5 im Bereich des jüdischen Tempels

de östliche Begrenzungsmauer (M 360) des Pflasters schneidet in eine ältere Mauer (366) ein, an deren Außenseite Straßenschichten anziehen. Ob diese bereits zum Vorgängerbau zu zählen ist oder einer noch älteren Bauschicht als M 390 angehört, muß derzeit noch offenbleiben. Die einzige der vorangehenden Bauschicht in diesem Bereich sicher angehörende M 390 ist hingegen nur mehr auf einer Länge von einem Meter erhalten.

Beide Bauschichten sind im Westen einer tiefgreifenden Störung zum Opfer gefallen, die sich auf einer Länge von 8 m fortsetzt. Die im Westen aus dem Kom-Abbruch ragende Mauer 355 ist somit in diesem Bereich nicht mehr direkt an eine der beiden Bauschichten anzubinden. Die Art des an

die Mauer anschließenden Schichtenverbandes, der keine Rückschlüsse auf eine plötzliche Zerstörung zuläßt, legt jedoch eine Korrelierung mit M 360 aus Bauschicht 4 nahe. So ist der äußerst qualitätvolle Estrich über den noch anstehenden Benutzungsschichten von einer mächtigen Schicht reinen Flugsandes überlagert. Das Gebäude muß demnach längere Zeit aufgelassen gewesen sein, bevor die Mauern kontrolliert eingerissen worden sind.

In einer Reihe von Testschnitten innerhalb der spätantiken Häuser M 12, 13 und 14 konnte die Fortsetzung von M 355 im Norden bisher auf einer Länge von 14 m nachgewiesen werden. Weitere fluchtgleiche Mauerabschnitte (M 440) unter den sich nördlich anschließenden Häusern M 15 und M 16 sind indessen in ihrem stratigraphischen Verhältnis zu M 355 noch nicht abschließend zu bestimmen. Sie lassen auf eine Mauer entsprechender Stärke schließen, sind jedoch tiefer gegründet als M 355. Im Norden bildet die Mauer eine Ecke nach Osten, vor der eine Unterbrechung im Mauerverlauf einen Eingang vermuten läßt, dessen Schwelle herausgerissen worden ist. Auf der Innenseite wurde der Eingang von einer Zungenmauer flankiert. Die Gebäudeecke nimmt auf eine Straße Bezug, die in Bauschicht 5 bereits im westlich sich anschließenden Stadtgebiet erfaßt worden ist und südlich von Haus H entlangführt (Abb. 17). Die tiefere Gründung von M 440, vor allem aber die Einbindung der Baureste in das Straßennetz von Bauschicht 5 lassen die Mauer vorerst dem älteren Tempelbau zuweisen. Die Außenwand der jüngeren Anlage dürfte mit weiteren Mauern im Inneren des Gebäudes in diesem Bereich hingegen bei einer weiträumigen Geländeabsenkung im Zuge des Chnumtempelneubaus weitgehend abgetragen worden sein. Mit Ausnahme einer in ihrer stratigraphischen Zuordnung noch ungeklärten Mauerecke (M 423/424), die in Bauschicht 6 (3. Zwzt.) einschneidet, sind dabei auch sämtliche ältere Schichten der Spätzeit zerstört worden. Allein ein kurzer, nur wenige Zentimeter hoch erhaltener Abschnitt einer Mauer (M 461) im Zentrum des Bereiches läßt sich aufgrund der Höhe des anschließenden Estrichs mit einiger Sicherheit dem älteren Tempel aus Bauschicht 5 zuweisen.

Obwohl die Untersuchungen in diesem Bereich erst am Anfang stehen, scheinen die bisher erzielten Ergebnisse das aus den Textquellen gewonnene Bild weitgehend zu bestätigen. Es ist aber schon jetzt abzusehen, daß vom Tempel in beiden Bauschichten nur mehr geringe Baureste erhalten geblieben sind, die kaum Rückschlüsse auf seine Grundrißstruktur zulassen werden. Außer umfassenden Geländeabsenkungen, denen nur wenige Mauern in beiden Bauschichten entgangen sind, haben vor allem die tiefen Fundamentgruben des Chnumtempels und seiner inneren Umfassungsmauer einen großen Abschnitt im Nordosten des Bereiches vollständig zerstört. Da die Erhaltung der verbliebenen Baureste mit zunehmender Entfernung vom Chnumtempel nach Süden zunimmt, ist es um so bedauerlicher, daß der Kom-Abbruch dort bereits so weit eingreift, daß auch hier sämtliche Schichten der Spätzeit verloren sind.

C. v. P.

XIII. Ein Tempel der Spätzeit zwischen Chnum- und Satettempel (Tempel A)

Im Zuge der Untersuchungen zum Verlauf der Umfassungsmauer der Chnumstadt wurde in der 26. Kampagne im Bereich der spätantiken Straße unmittelbar nördlich des Chnumtempels (Bereich XXIX) eine begrenzte Grabung begonnen, bei der überraschenderweise auch Reste eines weiteren Steinbaus zwischen den Tempeln von Chnum und Satet festgestellt werden konnten (Abb. 25). So zeigte sich die aufgedeckte und mit großer Wahrscheinlichkeit mit der gesuchten Umfassungsmauer zu identifizierende breite Mauer M 1255 mittig in ihrer Längsrichtung durch einen ca. 1,20 m breiten Graben zerstört. Auf seiner Sohle lag eine dünne Schicht reinen Sandes, der offensichtlich von einem

Sandbett einer darüber in Stein ausgeführten Mauer stammt[284]). Nach der vollständigen Ausraubung der Fundamentlagen ist der Graben mit losem Bauschutt verfüllt worden, der überwiegend aus Sandsteinabschlägen bestand. Einzelne Baufragmente von Rundstäben und Hohlkehlen sowie Abschläge mit dekorierten Flächen lassen auch in Verbindung mit den wenigen beigemischten spätzeitlich zu datierenden Scherben keinen Zweifel daran, daß es sich hierbei um Abbruchschutt vom Chnumtempel des Neuen Reiches handelt.

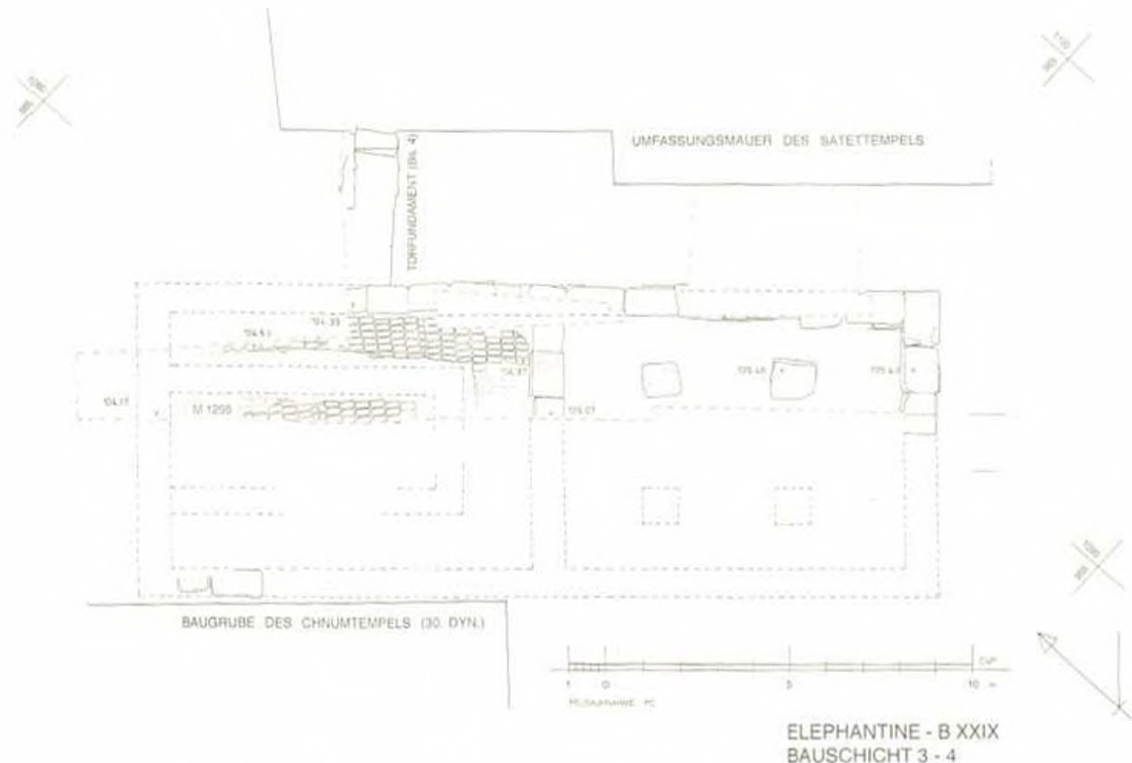


Abb. 25: Fundamentreste von Tempel A zwischen spätem Chnumtempel und Satettemenos

Während der Fundamentgraben an seinem Ostende rechtwinklig nach Süden abknickt und im Profil unter der Sockellage der Nordwand von Haus T 43 klar erkennbar ist, mündet er im Westen in einen gleichartigen, Nord-Süd verlaufenden Fundamentgraben. Dieser dürfte seinerseits mit einem grob gesetzten Mauerfundament in Verbindung stehen, bei dessen Bau die Außenkante der Umfassungsmauer M 1255 kupiert und deren Anschluß an die Substruktion des vor der Südwestecke der Temenosmauer des Satettempels eingebauten Tores zerstört worden ist. Das Fundament ist in seinem östlichen Abschnitt noch in der originalen Stärke von drei Steinschichten erhalten, die unmittelbar von den Außenwänden der spätantiken Häuser T 52 und 53 überbaut sind (Taf. 27b). Weitere Fundamentreste des Gebäudes wurden schließlich unter einer dünnen Schicht rezenten Grabungs-

[284]) Stellenweise hafteten größere Mengen reinen Sandes auch noch an den Seitenwänden des Grabens an.

schuttes und einigen wenigen noch verbliebenen Zonen spätantiker Straßenschichten unmittelbar südlich dieses Mauerzuges aufgedeckt[285]).

Alle noch erhaltenen Fundamente zeichnen sich durch eine außergewöhnlich schlichte Bauweise aus. Bemerkenswert ist dabei nicht nur die variierende Größe der verwendeten Steine, sondern vor allem deren nur grob zugerichtete Außenseiten. Zum Ausgleich der unterschiedlichen Quaderhöhen und besonders der unebenen Lagerflächen wurde zwischen die einzelnen Lagen eine Sandschicht eingefüllt (Taf. 27c). Im aufgehenden Mauerwerk wurde die mangelhafte Steinbearbeitung indessen durch die Verwendung einer dicken Mörtelschicht ausgeglichen, deren Reste auf einem Block der inneren Quermauer noch angetroffen worden sind. Eine Anrißlinie auf der Ostmauer gibt für die Wände eine Stärke an, die 0,50 m kaum überschritten haben dürfte. Sie endet über der Stoßfuge zum südlichsten Block, wo eine um 10 cm nach Osten vorspringende zweite Vorzeichnung vermutlich die Standfläche eines Türpfostens angibt. Eine flächige Abarbeitung auf der südlichen Hälfte des Blocks dürfte damit wohl der Verankerung einer Türschwelle gedient haben. Legt man für den Grundriß des Gebäudes eine axiale Gliederung zugrunde, handelt es sich offensichtlich um eine schmale, langgestreckte Anlage, deren Südwand unmittelbar vor der Baugrube des in der 30. Dynastie errichteten Chnumtempels verlaufen dürfte. Tatsächlich sind bei einer früheren Sondage von G. Haeny in Haus K 43 unmittelbar außerhalb der Baugrubenmauer des Chnumtempelhauses zwei grob bearbeitete Fundamentblöcke zutage getreten, bei denen es sich um Reste des südlichen Außenmauerfundamentes handeln dürfte.

Der Grundriß war in zwei annähernd gleich große Abschnitte unterteilt. Die vordere Hälfte wurde von einer Halle eingenommen, in der zwei noch vorgefundene Fundamentblöcke eine Ausstattung mit vier Säulen annehmen lassen. Die westliche Gebäudehälfte enthielt dagegen mehrere sehr schmale Räume, die von einem vorgelegten Querraum zugänglich waren.

Obwohl an einer Deutung des Gebäudes als Tempel kaum Zweifel bestehen können, liegt dessen Funktion weitgehend im dunkeln. Während Standort und Ausrichtung des Tempels senkrecht zur Verbindungsachse zwischen Chnumtempel und Satettempel eine Konzeption als Stationstempel nicht grundsätzlich ausschließen lassen, sind den erhaltenen Bauresten jedoch Hinweise zu entnehmen, die einen gänzlich anderen Aspekt des Gebäudes nahelegen. Die überaus nachlässige und provisorisch anmutende Bauweise läßt an einen nur temporär konzipierten Bau denken, dessen Bestimmung zeitlich und funktional eng begrenzt war. Des weiteren fällt die ungewöhnlich langgestreckte Grundfläche des Tempels auf, die um so mehr einer Erklärung bedarf, als nach dem Abriß der Umfassungsmauer der Chnumstadt eine Neuorganisation dieses Stadtbereiches stattgefunden und eine größere Freifläche zur Verfügung gestanden haben dürfte. Die Südwand des Tempels verläuft statt dessen unmittelbar an der Nordkante des später errichteten Chnumtempels, so daß offensichtlich auf den Bauplatz des projektierten Neubaus Rücksicht genommen worden ist. Dennoch hatte das Gebäude nicht über die Beendigung der Bauarbeiten am Chnumtempel hinaus Bestand, da seine ausgeraubten Fundamentgräben bereits mit Bauschutt vom Chnumtempelneubau verfüllt sind. Diese nur kurze Zeitspanne, in der der Tempel in Funktion gestanden haben kann, läßt in ihm daher, auch

[285]) Ein nach der Reinigung des Bereiches an der Oberfläche vorgefundener, aus wenigen, stark abgetretenen Ziegeln bestehender Pflasterrest wurde zunächst aufgrund seiner Höhe mit den Steinfundamenten in Verbindung gebracht. Die Ziegel weisen auf ihrer Unterseite Stempelabdrücke auf, in denen die Reste eines Königsnamens zu erkennen sind, der entweder zu *Mꜣʿ[t-kꜣ]-Rʿ* (Hatschepsut) oder *Mꜣʿ[t-ḫnm]-Rʿ* (Hakoris) zu ergänzen ist. Nach Überprüfung der stratigraphischen Verbindungen ist ein Zusammenhang mit dem Steingebäude jedoch sicher auszuschließen, da die Ziegel über dem Schichtenverband liegen, der auch den ausgeraubten Fundamentgraben verfüllt. Unabhängig von der Lesung der Stempelinschrift muß es sich damit in jedem Fall um sekundär verwendete Ziegel handeln.

angesichts der mangelhaften Qualität seiner Konstruktionsweise, vorerst ein Provisorium vermuten, das zur Fortführung der notwendigen Kulthandlungen für Chnum in der Zeit der unter Nektanebos II. ausgeführten Bauarbeiten am neuen Chnumtempel errichtet wurde.

C. v. P.

XIV. Zur Besiedlung des Chnumtempelbezirkes in der Spätantike und im frühen Mittelalter

Untersuchungen der 26. Kampagne

Die Siedlungsreste zwischen dem Chnumtempel und seiner Umfassungsmauer sind neben dem Militärlager im Tempelhof[286]) und wenigen Kellerresten auf der Westseite des Koms[287]) das letzte Zeugnis der frühchristlichen Stadt von Elephantine. Ursprünglich wohl auf allen Seiten durch die Mauer begrenzt, ist die Siedlung im Süden und Norden in weiten Teilen durch die *sebbach*-Grabungen zerstört worden. Ihre Entwicklung kann vom 5.[288]) bis ins 7. Jh.[289]) nachgezeichnet werden. Doch sind die Häuser sicherlich auch in arabischer Zeit[290]) weiterbenutzt worden.

In der 26. Kampagne wurde die bereits von P. Grossmann in Teilen durchgeführte Aufnahme der offenliegenden Baureste südlich und westlich des Chnumtempels abgeschlossen. Als Ergänzung zu seiner Beschreibung der einzelnen Bauten[291]) soll im folgenden einerseits die Konstruktion der Häuser und ihrer Bauglieder und andererseits die Entstehung und Entwicklung dieses Bebauungsabschnittes sowie dessen städtebauliche Einbindung in die gesamte Nachbesiedlung des Tempelbezirks behandelt werden.

Konstruktion

Der Aufbau der einzelnen frühchristlichen Häuser folgt allgemeinen Konstruktionsmerkmalen, die zusammenfassend beschrieben werden können. Nur in Einzelfällen wird auf eine besondere Ausführung eingegangen.

Die Häuser sind sehr flach oder direkt auf die gewachsenen Kulturschichten gegründet, so daß die Trockenziegel der Sohlschicht, um die Unregelmäßigkeiten des Untergrundes auszugleichen, liegend, hochkant oder auch schrägstehend verlegt sind. Nur wenige Häuser haben ein Fundament (K 26, K 27, M 11) aus behauenen und zum Teil noch dekorierten Sandsteinquadern aus dem Abbruch des nahegelegenen Chnumtempels. Das aufgehende Mauerwerk ist in der Regel anderthalb Ziegel (30/28 × 15/13 × 7,5/7 cm) stark und besteht aus regelmäßig alternierenden Läufer/Binderschichten im Kreuzverband. Die Wandstärke läßt bei den meisten Häusern auf ein zweites Geschoß schließen. Nur in wenigen Fällen sind zur Verstärkung der Hausecken Steine verwendet worden.

Die Lager- und mit wenigen Ausnahmen auch die Stoßfugen sind mit Nilschlamm vermörtelt und zusätzlich mit kleinen Steinen oder Scherben ausgestopft, die den Mörtelschwund verringern

[286]) P. Grossmann, *Elephantine* II.
[287]) *8. Bericht*, S. 268 ff., Abb. 8.
[288]) P. Grossmann, *a. a. O.*, S. 15.
[289]) R. Gempeler, *Elephantine* X, S. 48.
[290]) So ist die Belegung der Häuser T 45 und T 46 bis ins 9. Jh. nachgewiesen. s. ders., *a. a. O.*, S. 48.
[291]) *1. Bericht*, S. 119 ff., *2. Bericht*, S. 186 ff., Abb. 1. Die Bezeichnung der Häuser folgt derjenigen von Grossmann. Einzig Haus K 29 und sein Vorhof K 28 werden hier zusammenfassend als K 28 bezeichnet.

sollen. Der Putz aus Nilschlamm ist zur Verbesserung der flächigen Bindung stark mit Häcksel gemagert.

Einige Mauerteile, wie die Kanten eines Treppenkerns (M 18), eine vorstehende Hausecke (M 13), die Laibung eines Hauseingangs (K 20) oder das Auflager für ein Regal (K 20), sind mit gebrannten Ziegeln verstärkt. Das Auflager besteht aus einer anderthalb Ziegel breiten, eine Lage hohen Aussparung im Mauerwerk[292]), die mit Brandziegel eingefaßt ist und in der zwei Holzkonsolen eingespannt werden konnten. Diese trugen ein Regal, das 1,50 m über dem Fußboden zu liegen kam.

Obwohl innerhalb der Siedlung nur wenige Fußböden erhalten sind, lassen sich drei Arten unterscheiden. Steinböden aus großen, unregelmäßigen Platten finden sich in den meisten Eingangsräumen, Pflaster aus gebrannten Ziegeln im Ährenwerk in einem Vorhof (M 13) und unter zwei Treppen (M 13, M 18). In den übrigen Räumen scheint ein Nilschlammboden aufgebracht gewesen zu sein, der jedoch in den meisten Fällen verschwunden ist. In den Häusern K 26 und K 27 gibt es Reste eines hervorragenden Bodenbelags aus Brandziegeln, die in einem Estrich aus Nilschlammörtel mit *tafl* verlegt und mit einem feinen Kalkanstrich überzogen sind[293]).

Wie sich an vielen Häusern an den Gewölbeansätzen noch immer nachweisen läßt, sind die Räume in der Regel mit einem einschaligen, einen halben Ziegel starken Tonnengewölbe aus liegenden Scharen überdeckt. Der Raum zwischen Gewölberücken und aufgehender Wand ist mit Ausnahme von Haus M 14, das ein „Schultergewölbe"[294]) (Abb. 26) aufweist, mit Ziegelbruch verfüllt. Die Gewölbeziegel, dünner als die Mauerziegel (5–5,5 cm), doch größer in der Breite (17–18 cm), haben auf ihrer Vorderseite zur besseren Haftung der dicken Mörtelschicht (2–4 cm) mit den Fingern eingetiefte Rillen. Eine große Sorgfalt kommt den Gewölbeanfängern zu, die aus drei bis sechs liegenden, leicht geneigten Ziegelschichten, welche die Mauer in das Gewölbe überleiten, ausgeführt und mit einem kleinen Versprung in der Mauer hervorgehoben sind.

Die meisten Türen sind bis auf die Schwelle zerstört. Einzig der Durchgang zwischen den Häusern M 14 und M 15, der in einem späteren Baustadium zugemauert wurde, ist in seiner ganzen Höhe erhalten. Die ca. 0,70 m breite Tür hat einen Sturz aus einem grobbehauenen roten Granitbalken, der auf zwei Sandsteinplatten aufliegt, und eine flachbearbeitete Schwelle aus Sandstein.

Die Eingangstüren, durchweg 0,70–0,80 m breit, scheinen nach innen aufgeschlagen zu haben. Sie besitzen Sandsteinschwellen und ihre Laibung ist in der Sockelzone häufig mit einem Stein geschützt. Einzig die Nordtür zu Haus M 13 weist noch Aussparungen für die Türpfosten aus Stein oder Holz (Abb. 27) auf.

Wie in den Häusern M 13 und M 12 zu sehen ist, können die Türen mit einem Riegel verschlossen werden, der sich in ein ca. 15 cm tiefes Loch in der Laibung[295]) einschieben läßt. Während sich bei zwei Innentüren (M 13) Ringgewölbe nachweisen lassen, ist bei den Außentüren ein flacher Sturz zu erwarten, der einen sauberen Anschlag der Tür gewährleistete[296]).

Nahezu alle Häuser haben eine Treppe. Ihre Konstruktion läßt sich am weitgehend erhaltenen Beispiel von Haus M 18 (Taf. 30 a) erschließen, das der verbreitetsten Form in der Siedlung ent-

[292]) Nach O. Gueraud, *Rapport sur les fouilles de Tell Edfou (1928)*, in: *FIFAO* 6.4, 1929, S. 11, der ähnliche Konstruktionen auf dem Tell-Edfu gefunden hat, sind in diesen Aussparungen Holzkonsolen eingespannt gewesen.

[293]) In einem offenstehenden Schnitt im Haus M 13 aus der Grabung von 1906 sind ebenfalls mit Kalk verstrichene Ziegel zu sehen. Weitere lagen verworfen im Haus K 28. Haeny erwähnt Ziegelspuren im Lehmestrich von Haus T 46. s. *2. Bericht*, S. 190.

[294]) Begriff nach P. Grossmann, in: F. W. Deichmann/P. Grossmann, *Nubische Forschungen, Archäologische Forschungen* 17, Berlin 1988, S. 151. Im naheliegenden Simeonskloster (Deir Abu Hadri) sind ähnliche Gewölbe zu finden; s. U. Monneret de Villard, *Description générale du monastère de St-Siméon à Aswân*, Mailand 1927, Abb. 108, 109.

[295]) Für Detailaufnahmen ähnlicher Riegellöcher s. M. Rodziewicz, *Alexandrie III, Les habitations romaines tardives d'Alexandrie*, Warschau 1984, 84.

[296]) P. Grossmann, *a. a. O.*, S. 134.

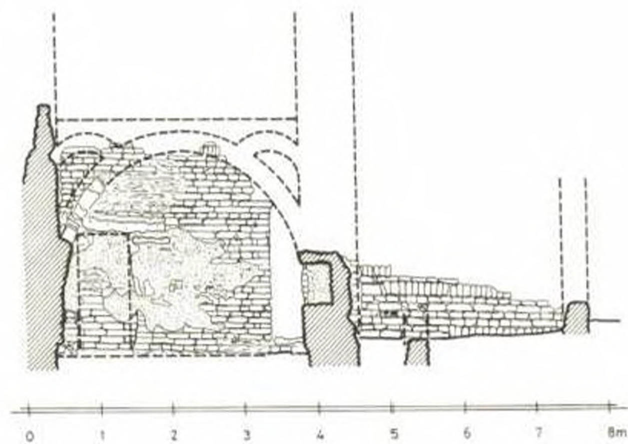
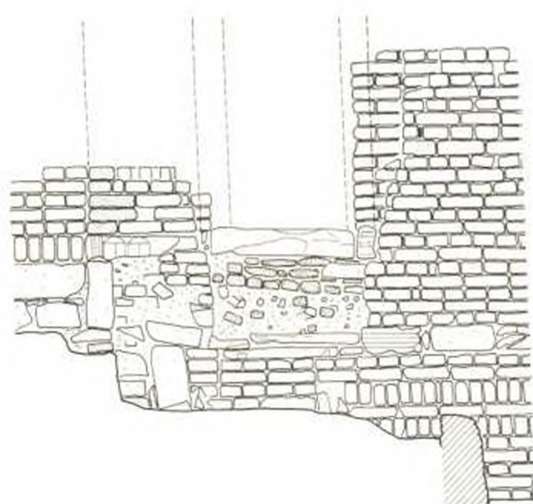


Abb. 26: Haus M 14; Querschnitt, M 1:100





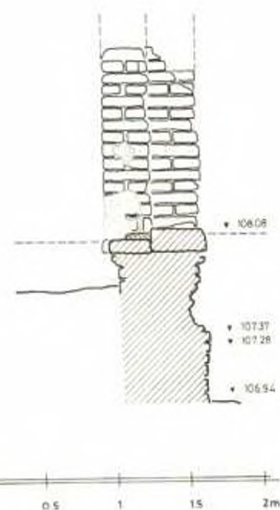


Abb. 27: Haus M 13, nördlicher Eingang, Grundriß, Ansicht und Schnitt, M 1:50

spricht. Die Treppe ist dreiläufig. Während der erste Lauf auf einem massiven Unterbau aus Nilschlammziegeln ruht, liegen der erste und zweite Absatz sowie die wenigen Stufen des zweiten Laufs auf einer horizontalen Tonne und der dritte Lauf auf einem mit der Treppenneigung ansteigenden Gewölbe. Die Stoßfugen der Gewölbeziegel, in der Regel gewöhnliche Mauerziegel, sind mit Amphorenböden verkeilt. Die Trittstufen bestehen aus Sandsteinplatten, die Setzstufen aus Brandziegeln. Unter der Treppe befindet sich eine abgewinkelte Kammer, die über wenige absteigende Stufen oder eine kleine Brüstung erreichbar ist. Die Treppe von Haus K 27, die mit größerer Sorgfalt gebaut ist, liegt bereits mit dem ersten Lauf auf einem geneigten Gewölbe aus Brandziegeln, das seinerseits von einer Mauer aus *tafl*-Ziegel getragen wird. Die Treppenkammer hat einen dünnen Kalkestrich über einem Boden aus gebrannten Ziegeln[297]). Drei weitere Häuser (M 15, M 16, K 20) haben aus Platzmangel nur zweiläufige Treppen.

In den meisten Häusern finden sich mehrere Mauernischen (Abb. 28). Ihre Breite und Tiefe schwankt zwischen 0,30 und 0,50 m, ihre Höhe, wo sie sich noch nachweisen läßt, beträgt 0,40–0,50 m. Im Durchschnitt liegen sie 0,80–1,00 m über dem Boden. Einige haben eine untere Aufkantung aus einem liegenden Ziegel. Eine Nische (M 18) besitzt eine Steinplatte als Zwischenregal, der Boden einer anderen (K 20) ist mit einem Ziegel in zwei Felder unterteilt. In der Regel haben die Nischen ein Radialgewölbe, das ein- oder zweilagig sein konnte, in wenigen Fällen einen Steinsturz (M 14).

Meistens liegt eine Nische im Eingangsraum in der Nähe der Treppe, die anderen scheinen nach Bedarf angeordnet worden zu sein. So befinden sich im Haus M 16 drei Nischen in der Nähe des Mahlpodestes.

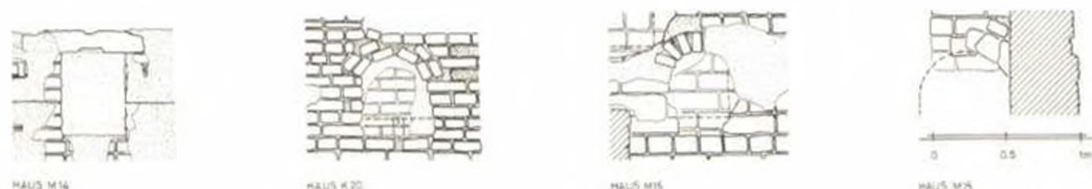


Abb. 28: Mauernischen; Ansichten, M 1:50

Unter den zahlreichen Hausinstallationen wurden in M 16 ein Mahlpodest, im Hof von Haus M 10 eine Herdstelle und in den Vorhöfen von Haus M 10 und M 14 sowie im Vorraum zur Treppe von Haus M 11[298]) Speicher aus Trockenziegeln vorgefunden. Schließlich sind zwei Tieranbindestellen in der Westmauer von K 20 zu erwähnen (Taf. 30b). Es handelt sich um große, im Mauerwerk eingelassene Sandsteinquader, in die eine Öse für den Strick eingearbeitet ist.

Städtebauliche Entwicklung

Die Entwicklung der christlichen Siedlung innerhalb der Umfassungsmauer (Taf. 30c) kann nur in Ansätzen aufgezeigt werden, da einerseits die originale Schichtung in vielen Bereichen durch die Grabung von 1906/08 zerstört wurde, andererseits das nähere Studium der Keramik noch aussteht.

[297]) *1. Bericht*, S. 133.

[298]) Die von P. Grossmann, *2. Bericht*, S. 193, im Eingangsbereich dieses Hauses als Herd bezeichnete Konstruktion könnte eher ein kleiner Rundspeicher sein, denn ihre Ziegel zeigen keine Brandspuren.

Zur Zeit können die Etappen der Nachbelegung einzig an der Höhe der Schwellen und Mauersohlen der einzelnen Häuser, an ihrer Bauabfolge und an der Form ihres Grundrisses sowie an wenigen chronologischen Anhaltspunkten erschlossen werden. Als besonders schwierig erweist es sich, die einzelnen Hausgruppen, die weder baulich noch stratigraphisch miteinander verbunden sind, in einem Zusammenhang zu sehen. Bisher konnten zwei Bauzustände unterschieden werden. Fest steht auf der einen Seite der Beginn der Siedlung im frühen 5.Jh., nach Aufgabe des Chnumtempels, auf der anderen die Datierung der jüngsten Baureste ins 7.Jh.

Die ersten Wohnhäuser innerhalb des Tempelbezirkes (Abb. 29) scheinen gleichzeitig mit der Gründung der Militärsiedlung im Hof des Chnumtempels in der ersten Hälfte des 5.Jhs.[299]) gebaut zu werden. So liegt die Eingangsschwelle der Häuser M 14/15 auf dem Niveau des Tempelumgangs[300]), die von Haus M 10[301]), dessen Mauern in die Schichten des Umganges eingreifen, nur wenig darüber. Zudem folgen diese Bauten streng der orthogonalen Anordnung des Tempelhauses und der äußeren Umfassungsmauer, an die sie sich anlehnen. P. Grossmann datiert Haus T 44[302]), das wie M 10 über der abgebrochenen inneren Umfassungsmauer erbaut ist und sich sowohl an das Tempelhaus als auch an die Rückseite des Pronaos legt, in die erste Hälfte des 5.Jhs. Ein ähnlicher Zeitraum dürfte auch für die ersten Bauten auf der Westseite angenommen werden. Die später errichteten (Abb. 29) Häuser entlang der Umfassungsmauer liegen südlich (M 12, M 13) in der Flucht von M 14/15 und nördlich (M 16, ev. M 17) leicht zurückversetzt. Ihre Mauern schließen stumpf an die früheren Bauten an und ihre Schwellenhöhe liegt nur wenig höher als das ursprüngliche Begehungsniveau des Umgangs. Unklar bleibt die zeitliche Einordnung von M 19 und M 20. Ihr Vorgängerbau M 22[303]) dürfte in der ersten Besiedlungsphase des Tempelbezirks mit M 10 und M 14/15 entstanden sein. Er lehnt sich an einen offenen Kultplatz aus der Kaiserzeit an und stellt sich anscheinend aus diesem Grund nicht parallel zur Umfassungsmauer, sondern quer dazu. Zudem greift er weit in den Tempelumgang aus. Die daraus resultierende Abtreppung der Häuser an der Umfassungsmauer wird auf der gegenüberliegenden Seite durch die Schräge der Hofmauer von M 10 aufgenommen und die ursprüngliche Orthogonalität der Anlage dadurch aufgehoben. Als letzte Bauten müssen M 18 und M 11 entstanden sein.

Auf der Westseite des Tempels herrscht ein Haustyp vor, welcher der einfachsten Auslegung für ein zweigeschossiges Haus entspricht. Der rechteckige Grundriß ist in zwei Abschnitte unterteilt, einen großen überwölbten Raum und einen kleineren Bereich, der den Eingang und die Treppe mit oder ohne darunterliegende Kammer aufnimmt. Mit Ausnahme von Haus M 11, dessen Mauern nur schwach bemessen sind, dürften alle Häuser über ein zweites Geschoß verfügt haben. Während Standort und Umriß der privaten Hauseinheiten klar festgelegt sind, muß der öffentliche Raum als unbebaute Restfläche betrachtet werden, auf den die verschiedenen Hauserweiterungen zum Teil so weit übergreifen, daß in gewissen Abschnitten nur noch eine Erschließungsstraße offenbleibt. Deutlich ist dieser fortschreitende Übergang des Öffentlichen zum Privaten ebenfalls an den Herdstellen zu sehen, die sowohl in den Vorhöfen als auch in der Straße eingerichtet sind[304]).

[299]) P. Grossmann, *Elephantine* II, S. 15.

[300]) *23./24. Bericht*, S. 187f. Auf der West- und Südseite scheint der Tempelumgang relativ eben gewesen zu sein (106.25 NN bis 106.40 NN). Der Mittelwert von 106.32 entspricht der Höhe der Eingangsschwelle des Chnumtempels. Ein wenig tiefer (106.28 NN) liegt diejenige des Hauses K 19, welches in römischer Zeit zum Tempelbezirk gehörte.

[301]) Das Nordprofil eines Schnittes durch das Nachbarhaus M 11 zeigt, daß trotz des Abbruchs der inneren Umfassungsmauer die originale Schichtung zwischen ihr und dem Tempelhaus zum Teil unversehrt geblieben ist.

[302]) P. Grossmann, *a. a. O.*, S. 15.

[303]) *23./24. Bericht*, S. 188.

[304]) Vgl. dagegen die geplante Militärsiedlung im Hof des Chnumtempels, deren Plan durch ein strenges Straßenraster festgelegt ist, s. P. Grossmann, *a. a. O.*, Taf 26.

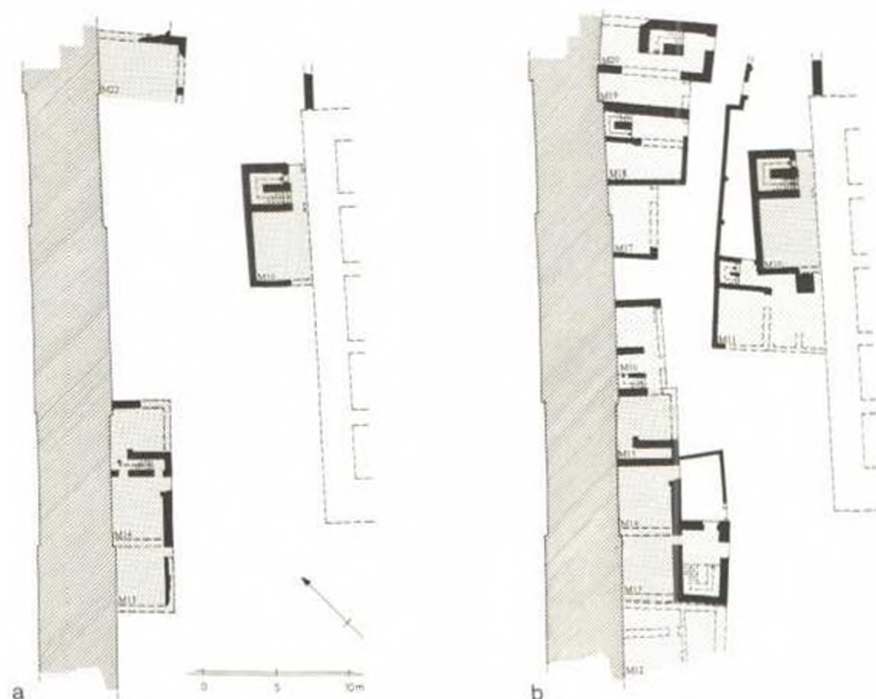


Abb. 29: Entwicklung der Bebauung zwischen Chnumtempel und westlicher Umfassungsmauer; punktuelle (a) und verdichtete (b) Besiedlung, M 1:500

In den offenstehenden Schnitten und Sondagen auf der Südseite des Chnumtempels kann aufgrund von wenigen sichtbaren Bauresten, die sich auf dem Niveau des Umganges befinden, auf eine lockere Besiedlung in den ersten Jahrzehnten nach der Aufgabe des Tempels geschlossen werden (Schwellenhöhe 106.35 NN). Zu diesem frühen Zustand dürfte die erste Bauphase von K 20 gehören, die sich an das römische Haus K 19 lehnt. Die Bauschichten auf der Nordseite und in der Häusergruppe Süd (HGS) scheinen einer anderen Entwicklung zu folgen, und ihre Einordnung in das Bild der frühen christlichen Stadt wird erst mit der Auswertung der Keramik möglich sein[305]).

Die verschiedenen Ausbauetappen der Siedlung zwischen dem beginnenden 5. Jh. und dem 7. Jh. können mit Ausnahme der Militärsiedlung zur Zeit nicht nachvollzogen werden. In diesem Zeitraum wurden die Mauern der Seitenportiken des Hofes[306]), des Pronaos[307]) und des Tempelhauses[308]) in weiten Teilen abgebrochen. Die Umfassungsmauer dürfte ebenfalls in dieser Zeit dem Ziegelraub zum Opfer gefallen sein. In ihrem erhaltenen Abschnitt auf der Westseite ist sie am Südende bis auf die untersten Schichten abgebaut. Nur ein dünner Mauersteg ist als Rückwand für die Häuser M 12 und M 13 stehengeblieben.

[305]) Auf der Nordseite liegen die jüngsten Bauten ca. 1 m tiefer als der Tempelumgang; in der HGS ist die Schwellenhöhe von K 13 (spätrömisch?) ca. 1 m höher.

[306]) 30er Jahre des 6. Jhs. bis Mitte 6. Jh., s. P. Grossmann, *a. a.* O., S. 32.

[307]) Ab 2. Hälfte 6. Jh., ders., *a. a.* O., S. 32.

[308]) 2. Hälfte 5. Jh. bis frühes 6. Jh. und 7. Jh. bis 8. Jh. Datierung der Keramik in der Auffüllung der Baugrube der inneren Umfassungsmauer durch M. Rodziewicz.

Das Siedlungsbild am Ende des 7. Jhs. zeigt alle Stufen zwischen geplanter und gewachsener Stadt. Während das Westquartier die unregelmäßige Morphologie einer gewachsenen Struktur aufweist, hat sich das Raster der Militärsiedlung aufgelöst. Auf der Südseite verbleiben schließlich wenige Überreste einer weiten, geplanten Anlage.

Obwohl die Überbauung im Hof des Chnumtempels durchgehend analysiert ist[309]), sollen in diesem Zusammenhang einige Merkmale wiederholt werden. Der Haustyp der ursprünglichen Wohneinheiten der Militärsiedlung entspricht demjenigen auf der Westseite. Der überwölbte Hauptraum liegt hinter dem Eingangsraum mit der Treppe. Durch die Aufgabe der Militärsiedlung im 6. Jh. werden die einräumigen Grundrisse nach individuellem Bedürfnis zu zwei- oder mehrräumigen Häusern erweitert. Somit löst sich auch das Siedlungsraster auf. Die eine Straße ist durch eine Hauserweiterung versperrt, die andere ist durch den Abbruch eines Hauses zu einem offenen Platz mit Herdstelle wie im Westquartier erweitert worden, die dritte ist dem Steinraub zum Opfer gefallen. Durch den Abbau der Hofmauern kann sich die Anlage mit der restlichen Stadt verbinden und zu einem ihrer Quartiere werden, dessen zentrale Lage innerhalb der Siedlung durch den Bau der Kirche im Pronaos unterstrichen wird.

Das Quartier auf der Nordseite des Tempels scheint in der zweiten Hälfte des 7. Jhs.[310]) seinen endgültigen Ausbau gefunden zu haben. Die Bauten an der Tempelmauer, die gemeinschaftlichen Zwecken gedient haben[311]) und vielleicht zur Anlage der Kirche gehören, prägen durch ihre Ausrichtung die regelmäßige Straßenflucht. Auf der Nordseite sind die Wohnhäuser ein- bis zweiräumig und haben zum Teil Vorhöfe. Die klare Straßenführung ist vermutlich mehr auf die engen Verhältnisse und die Beschaffenheit des Geländes als auf einen geplanten Vorgang zurückzuführen.

Über den späten Bebauungszustand auf der Westseite kann kein eindeutiges Bild gewonnen werden. Die Transformation der Räume von M 18 zu Kellerräumen, der Bau einer Treppe im Haus M 17[312]), die Zusetzung der Tür zum Treppenhaus von M 15 sowie die Zerstörung ihrer Treppe und die Abfolge der Schwellen von Haus M 13[313]) zeigen, daß die Bauten in den oberen Stockwerken weiterbewohnt und die Erdgeschoßräume zum Teil zu Kellern umgenutzt wurden. Einige Häuser scheinen einfach aufgegeben worden zu sein, wie M 10, dessen Ostmauer dem Abbau des Tempelhauses zum Opfer gefallen sein muß. Es ist vorstellbar, daß sich die Bauten auf der anderen Straßenseite zu dieser Zeit auch über die Umfassungsmauer ausgedehnt[314]) und mit den Quartieren auf der Westseite verbunden haben.

Auf der Südseite kann trotz weniger Reste eine weite Anlage aus mehreren Gebäuden erkannt werden. Ihre Ausdehnung innerhalb einer bestehenden, wenn auch locker bebauten Siedlung, die Größe ihrer einzelnen Räume und die Sorgfalt der Konstruktion, die nur mit der Kirche verglichen werden kann, lassen auf einen öffentlichen Bau schließen[315]).

[309]) P. Grossmann, *a. a.* O.

[310]) R. Gempeler, *a. a.* O., S. 48, datiert Haus T 53, das zur letzten Ausbaustufe dieses Quartiers zählen muß, in diese Zeit.

[311]) *2. Bericht*, S. 191.

[312]) Der spätere Einbau der Treppe ist anhand der hohen Aufschüttung, auf der sie liegt, nachgewiesen. Zudem zeigt die Südmauer dieses Hauses Brandspuren, wie sie in Kellern oft durch Öllampen entstehen.

[313]) Während die erste Schwelle in der Nordmauer zu einem Gebäude der ersten Besiedlung zu gehören scheint (106.96 NN), liegt die letzte Schwelle (108.08 NN) auf dem Niveau von K 26 und K 27, die ins 7. Jh. zu datieren sind.

[314]) W. Honroth/O. Rubensohn/F. Zucker, in: *ZÄS* 46, 1909, S. 37 f.

[315]) Einzig das Haus K 27 läßt dank seines Kalkestrichs über gebrannten Ziegeln, seines sorgfältig gefügten Fundaments und seines klaren Plans eine Deutung zu. Ein ähnlicher Bodenbelag findet sich in Treppenkammern in Abu Mina und in Kellia, s. *1. Bericht*, S. 133, in den Wirtschaftsräumen des Simeonsklosters (Deir Abu Hadri) auf dem Westufer von Assuan sowie in der als *horrea* vermuteten Anlage im diokletianischen Militärlager von Praesentia, s. U. Abdel-Wareth/P. Zignani, in: *BIFAO* 92, 1992, S. 202. Auch typologisch nähert sich K 27 diesen römischen Speichern. Weiter ist im Jeremias-Kloster in Saq-

Die Anlage, der im Osten K 28 und im Westen K 21 oder dessen Vorgängerbau vorausgingen, ist in mehreren Schritten erweitert worden. Den ersten Bau bildet K 27 (Taf. 30c), gefolgt von den als K 26 bezeichneten Räumen und der zweibündigen Anlage T 45/46 im Westen. In der Nordostekke schließlich folgt ein weiterer Bau, der sich an die Hofmauer von K 28[316]) anlehnt. Nach einer Annahme von F. Zucker[317]) liegt nördlich dieser Anlage, auf zwei oder drei Seiten eingefaßt, ein weiter Hof. Diese Notiz wird durch das 1907 vorgefundene Wasserbecken, die lange Bank auf der Westseite und die Stufen vor den Häusern K 26 und K 27 bekräftigt. Nördlich ist der Hof durch eine Straße begrenzt, die das Quartier auf der Westseite mit dem Tempelhof verbindet.

Die Besiedlung scheint sich nach dem 7. Jh. fortgesetzt zu haben. So ist die Belegung der Räume T 45 und T 46 bis ins 9. Jh.[318]) nachgewiesen, und im Haus K 26 werden in einem späten Umbau zwei große Gewölbe erstellt[319]).

L. S.

Untersuchungen der 27. Kampagne

In der 27. Kampagne wurde eine Klärung der stratigraphischen Zusammenhänge in Angriff genommen. Zunächst konzentrierte sich die Arbeit auf den südwestlichen Bereich des Chnumtempelbezirks (Häuser M 12–16)[320]). Eine nähere Untersuchung dieses Bebauungsabschnitts lag aus zweierlei Gründen nahe: Die sichtbaren Bauglieder gaben Anlaß zur Vermutung, daß sich hier eine lükkenlose baustratigraphische Abfolge mit assoziierten Nutzungsschichten erhalten habe. Im weiteren erforderte die Freilegung des jüdischen Tempels[321]) den Abbau einiger Mauerzüge der Tempelnachbelegungsphase.

Hauptergebnis der Arbeit der 27. Kampagne im Südwesten des Chnumtempels ist eine differenzierte Baustratigraphie dieses Bereichs. Vorläufig werden sechs Baustadien unterschieden, welche sich in drei Bauschichten (A–C) gliedern lassen (Abb. 30).

Bauschicht A

Die Nachnutzung des Chnumtempelareals wird in diesem Abschnitt durch den Bau des mehrgeschossigen Hauses M 14 initiiert. Das Gebäude wurde noch auf dem Niveau des Chnumtempels errichtet (ca. + 106,25 NN). Eine zweiläufige Treppe trennt einen größeren Wohnraum im Süden des Gebäudes von einer kleineren Kammer im Norden. Ähnlich gegliederte Wohnhäuser sind aus Djeme (Medinet Habu) bekannt[322]). An das Wohnhaus schloß sich im Süden ein Wirtschaftshof mit Brot-

qara eine ähnliche zweibündige Anlage als Magazin bezeichnet, s. J. E. Quibell, *Excavations at Saqqara, 1908–09, The Monastery of Apa Jeremias*, Kairo 1912, S. 2. In Debeira-West wird ein ähnliches Gebäude, das sich durch Form und Größe wie K 27 von seiner Umgebung abhebt, als öffentlich bezeichnet, P. L. Shinnie/M. Shinnie, *Debeira-West*, Warminster 1978, S. 4, Fig. 3, S. 6 ff. Vielleicht könnte es sich somit in Elephantine ebenfalls um einen Getreidespeicher oder Lagerraum handeln.

316) W. Müller, in: *FuB* 22, 1980, S. 27, s. ebenfalls die photographischen Aufnahmen (Nr. 7.5) der Grabung von 1906.

317) *Ebd.*, S. 27.

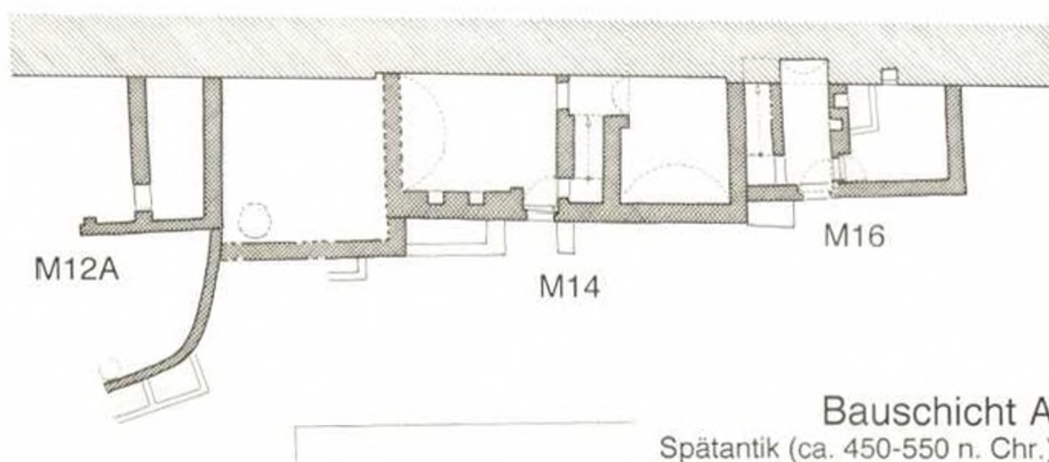
318) R. Gempeler, *a. a. O.*, S. 48.

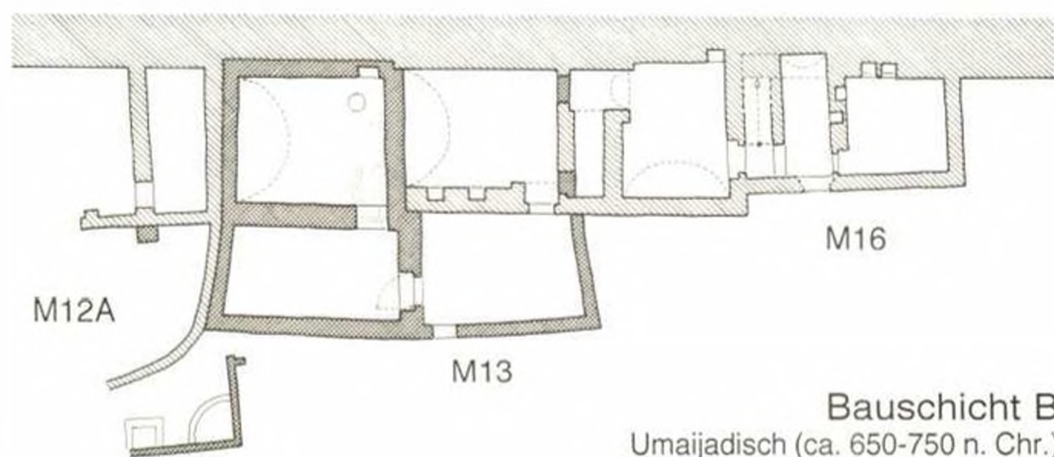
319) W. Honroth/O. Rubensohn/F. Zucker, *a. a. O.*, S. 55, Abb. 21.

320) Für einen Übersichtsplan der Nachbelegung des Chnumtempelbezirks siehe P. Grossmann, *2. Bericht*, S. 187, Abb. 1.

321) Siehe oben, Bericht C. von Pilgrim.

322) U. Hölscher, *Medinet Habu* V, S. 45 ff., pl. 41–43. Vgl. insbesondere das Haus 8 (*ebd.*, pl. 41) sowie die Häuser 29 und 53 (ders., *Medinet Habu* I, pl. 32).





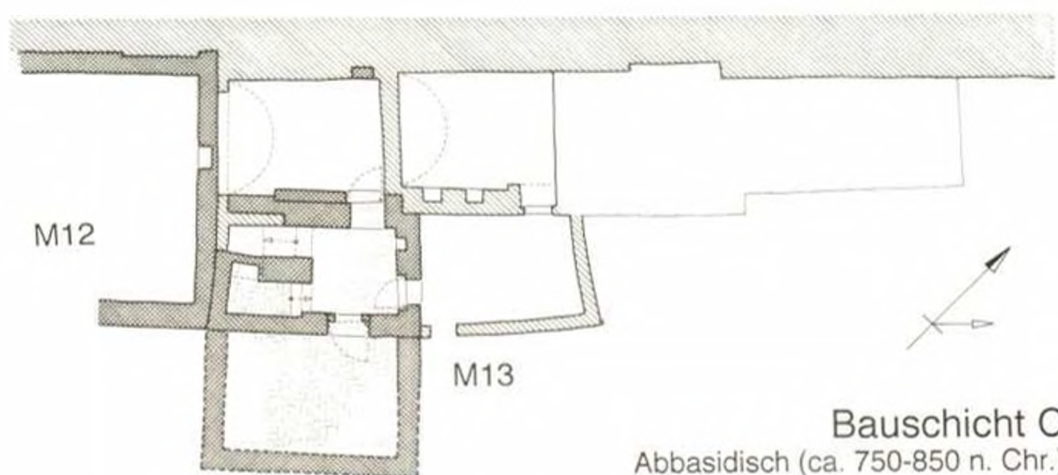


Abb. 30: Entwicklung der Bebauung südwestlich des Chnumtempels (M 1:200)

öfen an. Wie die Schichtenfolge im Bereich zwischen diesem Gebäude und dem Chnumtempelareal zweifelsfrei zeigt, ist Konstruktion, Nutzung und Verfall des Wohnhauses noch vor den Abbau des Chnumtempels zu datieren.

Das eingeschossige Nachbarhaus M 12 A besaß neben einem verhältnismäßig großen Vorhof mindestens zwei Räume im Westen. Unter dem Fußboden dieser Räume fand sich neben einer größeren Anzahl von Münzen auch die Bronzefigur eines Hahns[323]) und ein Stück Papyrus, möglicherweise Bestandteile einer Gründungsbeigabe. In einer Umbauphase des Hauses wurde ein Fenstergitter aus Sandstein als Türschwelle wiederverwendet (Taf. 31 c)[324]).

Zwischen der Wohnbebauung und der Tempelrückseite bestand nur ein schmaler öffentlicher Verkehrsraum. Mehrere Sitzbänke (arab. *mastaba*) und verschiedene andere Einrichtungen (z. B. Futtertröge) säumten die Hausfassaden entlang dieser Straße.

Bauschicht B

Mit dem Abbau des Chnumtempels ging offensichtlich eine Neuverteilung der Grundstücke im untersuchten Bereich einher. Das Haus M 14 wurde halbiert und die nördliche Hälfte dem Nachbarhaus (M 16) zugeschlagen. Auf den Ruinen der südlichen Hälfte einschließlich Wirtschaftshof wurde ein neues – eingeschossiges – Wohnhaus errichtet (M 13, Taf. 31 a–b). Der Abbau der inneren Tempelumfassungsmauer ermöglichte die Erweiterung der Bebauung nach Osten. Auf der Südseite lehnte sich das Haus an die gekrümmte Begrenzung des weiterbestehenden Nachbargebäudes M 12 A.

In einer Ausbauphase wurde im Vorraum von Haus M 13 eine Treppe eingebaut, wahrscheinlich um ein zweites Geschoß zu erschließen. Der sich so ergebende Grundriß des Hauses – mit Treppe im Vorraum und einem sich anschließenden hinteren Zimmer – entspricht dem geläufigen Haustyp der Siedlung im Hof des Chnumtempels[325]).

Bauschicht C

Nach einem Hausbrand mußten große Teile des Hauses M 13 erneuert werden (Taf. 31 b). Die Mauern dieser Phase zeichnen sich durch eine bessere Qualität aus, wie auch durch die Verwendung von Baumaterial aus dem Chnumtempel. Unter den wiederverwendeten Bauteilen befanden sich auch einige frühchristliche Bauelemente: Säulentrommeln aus gebrannten Ziegeln, eine Säulenbasis aus Granit, eine kleine Säule eines Fensters, Fragmente einer Schmuckrosette und eines Türsturzes mit einem Kreuz.

In einer Ausbauphase erfolgte der Anbau eines Raumes an der Ostseite von Haus M 13. Neben dem aus gebrannten Ziegeln bestehenden Fußbodenbelag hat sich jedoch nur ein Teil der Nordwand dieses Raumes erhalten. Voraussetzung für diese Erweiterung war der weitgehende Abschluß der Abbauarbeiten im Chnumtempelareal. Im Süden wurde das inzwischen verfallene Haus M 12 A durch einen Neubau (M 12) ersetzt. Während die Südmauer von M 13 wiederum die Krümmung der Nordmauer des Vorgängerbaus von M 12 (M 12 A) aufnimmt, wurde mit der angrenzenden neuen Nordmauer von M 12 der Versuch unternommen, die Krümmung der Wand auszugleichen.

[323]) Vgl. ein ähnliches Stück aus Kasr el-Wizz: G. Scanlon, in: *JEA* 58, 1972, S. 31, Fig. 19.

[324]) Fenstergitter waren üblicherweise aus Holz und sind daher selten erhalten geblieben. Beispiele in *Deir el Médineh* XV, S. 309, fig. 180, und E. Husselman, *Karanis Excavations of the University of Michigan in Egypt 1928–1935. Topography and Architecture*, Ann Arbor 1979, S. 44 f., pl. 61–62.

[325]) P. Grossmann, *Elephantine* II, S. 67 f.

Eine weitere Nutzungsphase wird durch mehrere Türschwellenerhöhungen (Taf. 31 b) und Änderungen im Wandputz nahegelegt. Wenn sich auch die stratigraphischen Zusammenhänge dieses größtenteils verschwundenen Horizonts nicht mehr klären lassen, so sind diese Reste doch ein Indiz für eine Existenz der Siedlung über die Nutzungsphase von Bauschicht C hinaus.

Eine erste Sichtung der Keramik ergab einige Hinweise zur absoluten Datierung der unterschiedlichen Bauschichten. So wurde im Fundament des ältesten Baustadiums der Bauschicht C glasierte Keramik gefunden. Da nach dem derzeitigen Stand der Forschung vergleichbare glasierte Keramik erst im Verlauf des 8. Jhs. produziert wurde[326]), ist die gesamte Bauschicht C offenbar der Zeit nach der Mitte des 8. Jhs. zuzuordnen. Technisch fortgeschrittenere glasierte Ware („Faijumi") wurde wiederholt in den späteren Baustadien der Bauschicht C entdeckt. An einer Weiternutzung im 9., und möglicherweise noch im frühen 10. Jh. kann daher kaum gezweifelt werden.

Wie bereits erwähnt, datiert Bauschicht A noch aus der Zeit vor dem Tempelabbau. Unterschiedliche Befunde im Umfeld des Tempels haben gezeigt, daß die Abbauarbeiten in der Mitte des 5. Jhs. begannen und sich dann bis in das frühe 8. Jh. fortsetzten. Die Bauschicht A ist somit wahrscheinlich noch dem 5. Jh. zuzurechnen. Damit wäre für diesen Bebauungsabschnitt eine Besiedlungsdauer von über 400 Jahren anzunehmen. Dieser Zeitspanne stehen jedoch vergleichsweise wenig Bauschichten gegenüber, so daß von Zeiten ohne Besiedlung ausgegangen werden kann – etwa zwischen den Bauschichten A und B (ca. 550–650 n. Chr.). Die zu dieser Zeit in vollem Schwung befindlichen Abbauarbeiten mögen eine Wohnnutzung des Bereichs ausgeschlossen haben. Dem stratigraphischen Befund zufolge ist zumindest während der sukzessiven Auffüllung der Raubgrube der inneren Tempelumfassungsmauer nicht von einer andauernden Besiedlung auszugehen.

Ein Ergebnis der diesjährigen Kampagne ist der Nachweis einer Besiedlung dieses Bebauungsabschnittes bis über das 8. Jh. hinaus. Diese Einsicht ist insofern von kulturgeschichtlichem Interesse, als sich der Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter einmal mehr als nahtlos erweist. Die bestehenden Gebäude der Spätantike wurden nicht nur unverändert weitergenutzt; auch Neubauten entsprachen offensichtlich noch bis ins 8. oder 9. Jh. weitgehend der spätantiken Gebäudetypologie. Anders als in Unterägypten wurden islamische Hofhäuser in der Region von Assuan möglicherweise erst im Hochmittelalter üblich.

F. A.

XV. Restaurierung, Wiederaufbau und weitere Maßnahmen im Bereich der späten Tempel

Tempelhaus des Chnum

Die Untersuchung des Chnumtempels der 30. Dynastie wurde sowohl was die eigentliche Grabung[327]) als auch was die Auswertung und Interpretation der Befunde[328]) betrifft, in der 26. Kampagne so weit abgeschlossen, daß eine Herrichtung des Tempelhauses für die öffentliche Begehbarkeit angestrebt werden konnte.

Der Erhaltungszustand des Tempelhauses ist deutlich zweigeteilt. In der östlichen Hälfte sind von sämtlichen Mauern mindestens im Fundament Reste erhalten. In vier Räumen liegen sogar noch

[326]) Zur Datierung glasierter Keramikwaren siehe R. Gempeler, *Elephantine* X, S. 58 f. und R. Mason, in: *JARCE* 34, 1997, S. 201–242.

[327]) Siehe *17./18. Bericht*, S. 189–193; *19./20. Bericht*, S. 155–160; *21./22. Bericht*, S. 166–171; *23./24. Bericht*, S. 182–186.

[328]) Siehe E. Laskowska-Kusztal, *Elephantine* XV; H. Jenni, *Elephantine* XVII.

größere Flächen des Bodenpflasters. In der westlichen Hälfte dagegen ist das Fundament z.T. so weit ausgeraubt, daß der Grundriß nicht anhand des Befundes, sondern nur im Vergleich mit ptolemäischen Tempeln erschlossen werden konnte[329]). Hier bedecken große Bruchstücke der Granitdeckenbalken die beiden Räume, die sie einst überspannten, das mittlere Sanktuar und den Querraum davor.

Die Zweiteilung des Befundes sollte auch in der Herrichtung des Tempelhauses zum Ausdruck kommen. Die westliche Hälfte ist aufgrund der Granittrümmer prädestiniert, als Ruine erhalten zu werden. Dies gilt um so mehr, als hier die letzten Reste einer Abbruchsituation eines Tempels auf Elephantine unverändert erhalten geblieben sind und dem Besucher so auch einen Eindruck der Zerstörung zu vermitteln vermögen.

Das Belassen der Ruine gewährt auch einen Einblick in die Konstruktion des Tempelhauses. Die Baugrubenmauern, die die Aushubflanken begrenzen und auskleiden, und die Reste zweier Krypten auf der Südseite zeigen, wie hoch das Fundament des Tempels errichtet worden war. Die Ruine selbst, einerseits die in der Mitte konzentrierten Granitbruchstücke, andererseits die Baugrubenmauern, bedarf zudem keiner zusätzlichen Schutzmaßnahme vor dem Klima.

Ebenfalls in der westlichen Hälfte des Tempelhauses liegen zwei Naoi in ihrer originalen Falllage und verdeutlichen das Bild der Zerstörung. Sie dokumentieren aber auch, zusammen mit den Granittrümmern der Decken und Stürze, daß die Steinräuber kein Interesse an Granit hatten, sondern daß dieser sie vielmehr beim Abbruch der Sandsteinquader behinderte. Gerade der graue Naos[330]) zeigt mit seinen Keillöchern, daß er zwar aufgespalten werden sollte, daß dann die abgesprengten Teile wie die übrigen Granitbruchstücke aber achtlos liegengelassen wurden.

In der östlichen Hälfte des Tempelhauses, wo sich die Rekonstruktion gänzlich auf den Befund stützen kann[331]), sollte der Grundriß der Räume kenntlich gemacht werden. Der Bereich der beiden Säulensäle wurde bis auf die Höhe des originalen Fußbodenniveaus mit Grabungsschutt angefüllt und der Grundriß als Plan ebenerdig mit Bruchsteinen ausgelegt. Die Breite der nachgezeichneten Mauern entspricht dem aufgehenden Mauerwerk. Zur Unterscheidung vom originalen Bestand trägt der Lehmmörtel bei, der bei der Grundrißergänzung zum Einsatz kam. Er macht ebenfalls die Reversibilität der Maßnahme deutlich.

Die Bruchsteinstreifen wurden dort unterbrochen, wo einmal Türdurchgänge die Räume erschlossen hatten. In den beiden Säulensälen wurden mit Bruchsteinen auch die Basen nachgezeichnet.

An den Außenseiten schließen die ausgelegten Bruchsteine in den Fluchten der Sockelkanten ab. Hier soll der Baukörper gezeigt werden. Wie die Sockelschicht, so stehen auch die Bruchsteinflächen über das umliegende Gelände hoch und verdeutlichen die Umrisse des Tempelhauses.

Die Demontage des Chnumtempels und der Abtransport seiner Sandsteinquader sind so zielstrebig und gründlich durchgeführt worden, daß kaum zusammenhängende Fragmente seiner Dekoration übrigblieben, die einen Eindruck seiner einstigen Pracht vermitteln könnten. Weil Granit als Baumaterial zur Wiederverwendung nicht gefragt und achtlos liegengelassen worden war, konnten nur die in diesem Material ausgeführten Bauteile, die vier Stürze der Türen in der Tempelachse, in ihrer Dekoration zeichnerisch rekonstruiert werden[332]). Die Vollständigkeit ihrer Bruchstücke und der Wunsch, diese zusammenhängenden Dekorationsfragmente auch dem Besucher zu zeigen, führten dazu, die Stürze zu rekonstruieren (Taf. 33).

[329]) Siehe W. Niederberger, *Elephantine* XX.

[330]) H. Jenni, *a. a.* O., S. 72–74, Taf. 112; H. Ricke, *Tempel Nektanebos' II.*, S. 9, 56, Anm. 26; Taf. 5; siehe W. Niederberger, *a. a.* O., Kap. 5.2.

[331]) *17./18. Bericht*, S. 189–191, Abb. 1; *19./20. Bericht*, S. 155–160, Abb. 10; siehe W. Niederberger, *a. a.* O., Kap. 2.

[332]) H. Jenni, *a. a.* O.

Der Sturz des Hauptportals wurde auf der Südseite der ehemaligen Ostfassade wiedererrichtet. Hier ist im Gegensatz zur Nordhälfte der Fassade kaum ein Befund vorhanden. So trägt der rekonstruierte Hauptportalsturz dazu bei, die auf der Nordseite durch die erhaltene Sockelschicht erkennbare Hauptfassade auf der Südseite deutlich zu machen[333]).

Die drei Granitstürze aus dem Inneren des Tempelhauses gehören zu den Türen vom 1. Säulensaal zum 2. Säulensaal, von diesem zum Quersaal und anschließend zum mittleren Sanktuar. Sie zeigen jeweils die untere Hälfte der Sturzdekoration und die Übergänge von den Türrahmen zu den Wänden, die in Sandstein errichtet waren.

Um die Tempelachse begehbar zu halten, haben wir die östlichen beiden Stürze so weit nach Süden verschoben rekonstruiert, daß ihr Nordende der ursprünglichen südlichen Laibung entspricht. Sie wurden auf niedrige Podeste gesetzt, deren Oberkante der Höhe des originalen Sockels entspricht.

Für den Sanktuarsturz mußte eine andere Lösung gefunden werden. Da ein Aufstellen an seinem einstigen Standort inmitten der Granittrümmer nicht durchführbar war, wurde er gegenüber den anderen Stürzen um 90° gedreht als Gegengewicht zu der beim südlichen Nebeneingang in das Tempelhaus bis zu drei Schichten hoch erhaltenen Außenmauer auf die Nordseite gesetzt. Die ausgewählte Stelle ist zudem jene, an der das Fundament der nördlichen Außenseite am wenigsten hoch ansteht.

W. N.

Pylon und nordöstliche Hofecke des Chnumtempels

Ein optisches Schließen der bisher offenliegenden nordöstlichen Tempelhofseite bedingte zunächst die Rekonstruktion sowohl des tief ausgeraubten nördlichen Pylonturmfundaments als auch des Fundaments der nördlichen Hofmauer zwischen den hier bereits wiedererrichteten Resten des nordöstlichen Hoftors (Thutm. III./Ram. III.)[334]) und dem Pylon. Als Baumaterial hierfür standen originale, aus dem Pylonfundament stammende, aber verworfen aufgefundene Sandsteinquader recht unterschiedlicher Größe zur Verfügung. Der Zusammenschluß von Hofmauer und Pylon wurde durch eine entlang der Mauerinnenkante gesetzte Lage neuer Quader angedeutet, das nach Nordosten absinkende Gelände der Hofecke mit Schutt angefüllt und auf Hofebene gebracht.

Anstelle des im Zuge dieser Arbeiten auch aus Sicherheitsgründen geschlossenen bisherigen Zugangs in den Chnumtempel, der bis dahin über eine steile Bruchsteintreppe im Bereich des nördlichen Pylonturmfundaments und den Pylondurchgang führte, gibt es für den Besucher jetzt einen flach gegen das nordwestliche Hoftor ansteigenden Weg und eine dem Tor vorgelegte breite Treppe.

Als weitere Maßnahme zur Herrichtung der nordöstlichen Hofecke ist die Rekonstruktion der den Hofnebeneingang östlich flankierenden Säule der nördlichen Hofkolonnade[335]) zu sehen. Sie bekam vorerst die gleiche Höhe wie der verbliebene Stumpf der ihr westlich benachbarten Säule. In ihre Außenfläche wurden ausgewählte Fragmente[336]) der Dekoration verschiedener Hofumgangssäulen eingepaßt.

[333]) Ein herausgebrochenes Stück des südlichen Gewändepfostens haben wir zwischen dem Hauptportal und dem rekonstruierten Sturz, leicht zurückversetzt, aufgestellt.

[334]) *9./10. Bericht*, S. 306 ff., Abb. 17. Zur oben beschriebenen Geländesituation s. insbesondere Abb. 17 C.

[335]) Die Position des Säulenstumpfes entspricht derjenigen, die in unserem ergänzten Plan von der nordöstlichen Hofecke rekonstruiert wurde, s. *ebd.*

[336]) Auswahl durch E. Laskowska-Kusztal.

Ausstellung von Fragmenten der Chnumtempeldekoration

Nach dem Abschluß des Manuskripts über „Die Dekoration der späten Tempel von Elephantine“[337]) erschien es angebracht, die bereits seit längerem vorbereitete Zurschaustellung[338]) einer von E. Laskowska-Kusztal ausgewählten und zusammengestellten Anzahl von Wand- und Säulenfragmenten zu realisieren, die repräsentativ die verschiedenen Dekorationsphasen des Chnumtempels aufzeigen sollen. Zur Auswahl kamen sechs Phasen der Tempeldekoration, die derjenigen der 30. Dynastie folgen. In ihrer Anordnung von West nach Ost geben sie in etwa deren chronologische Abfolge wieder: Ptolemäus VI., Ptolemäus VIII. mit Kleopatra, dreimal Ptolemäus VIII. und abschließend Augustus.

Als Form der Ausstellung wurden, der obigen Ordnung folgend, sechs Schautafeln gewählt, die, unterschiedlich hoch ausgefallen und optisch jeweils durch eine zurückgesetzte Vertikalnut voneinander getrennt, mit einer gemeinsamen Ziegelmauer hintersetzt sind[339]). Die Schautafeln wiederum setzen sich aus insgesamt 29 übereinander errichteten und konstruktiv miteinander verbundenen Einzeltafeln zusammen. Soweit wie möglich zeigen die Einzeltafeln thematisch zusammengehörende Dekorationsbereiche.

Die Herstellung der Einzeltafeln erfolgte in einer verlorenen Schalung aus Trockenziegeln. Die hierfür jeweils ausgewählten Fragmente wurden auf leicht angefeuchteter Erde arrangiert und in diesem Zustand mit Mörtel, der zum Teil zusätzlich armiert wurde, bis zu einer gewissen Höhe hintergossen. Ein hierüber aufgebrachter Deckmörtel bildet die ebene und die Fragmente verbindende Sichtfläche aller Einzelplatten einer jeweiligen Schautafel.

Pfeilerbau

Von dem über der Ufermauer südlich der Satettempel-Terrasse noch mit drei seiner ursprünglich sechs Pfeiler stehenden Bau[340]) waren bei früheren Untersuchungen hangwärts die Reste der aus Sandsteinquadern aufgeführten, parallel zu den Pfeilern verlaufenden Westmauer des Baus aufgefunden worden[341]). Die geglätteten Mauerwerksquader zeigten noch Spuren ihrer ehemaligen Weißung.

Aufgrund seiner besonderen Lage über dem östlichen Inselufer und seiner eventuell mit dem Nilkult im Zusammenhang stehenden Funktion erschien uns der mit seinen drei verbliebenen Massivpfeilern immer noch recht eindrücklich wirkende kleine Kultbau wichtig genug, in seiner ursprünglichen Gestalt mit Hilfe einiger, optisch reduziert gehaltener Ergänzungen besser herausgestellt zu werden[342]).

Nach der Teilrekonstruktion der rückwärtigen Mauer durch drei aus bossierten Quadern aufgeführte Schichten[343]) über einer soliden Fundamentierung aus Sandsteinquadern blieb überdies ein

[337]) E. Laskowska-Kusztal, *Elephantine* XV.

[338]) Zur Schaffung der Ausstellungsfläche auf dem rekonstruierten Fundament der nördlichen Hofmauer s. *19./20. Bericht*, S. 181 f.

[339]) Handwerkliche Ausführung der Schautafeln und der o. g. Rekonstruktion des Säulenstumpfes durch M. Blödt, unterstützt von einem Maurer und einer Arbeitergruppe aus Quft.

[340]) *3. Bericht*, S. 168 f., Taf. 43 b; *4. Bericht*, Abb. 1, Taf. 12 a; H. Jaritz, *Elephantine* III, S. 10 f., 30, Abb. 1, Taf. 27 a, 48, Plan 2; *9./10. Bericht*, S. 328 f., Taf. 71 b.

[341]) *9./10. Bericht*, S. 328, Taf. 71 b.

[342]) Die handwerkliche Ausführung unternahm M. Blödt mit Unterstützung einer Arbeitergruppe aus Quft.

[343]) Die gewählte Höhe der Mauerrekonstruktion wurde als ausreichend erachtet, um auch das westlich ansteigende lockere Gelände am Abrutschen zu hindern.

von der Mauer ehemals überbauter, möglicherweise wegen einer in der Westwand eingearbeiteten Grotte oder „Nische mit Vorgelände" nicht abgespaltener Fels in seiner Ausdehnung in den Raum für den Besucher sichtbar. Ein Abtreppen der Mauerwerksschichten gegen das in seiner originalen Ausführung unbekannte Südende der Mauer erlaubt dem von Norden kommenden Besucher den freien Blick auf das hiernach folgende Grabungsgelände.

Die beiden fehlenden nördlichen und ein südlicher Pfeiler, die sich jedoch nach ihrer Vorzeichnung und sonstigen Hinweisen in Position und Ausmaß deutlich abzeichneten, wurden einen Quader hoch ergänzt. Die verwendeten Quader verblieben dabei in der Bosse. Um den fehlenden südlichen Pfeiler ergänzen zu können, war es nötig, die hier stark beraubte, bereits bei früherer Gelegenheit bis zu einer gewissen Höhe rekonstruierte Ufermauer um zwei weitere Quaderlagen zu erhöhen.

H.J.

XVI. Zu den naqadazeitlichen Funden

In der 26. Kampagne wurde damit begonnen, die naqadazeitlichen Funde zu sichten und zu bearbeiten. In den Bereichen, wo bis auf den anstehenden Fels gegraben wurde, ist seit der 6. Kampagne immer wieder prädynastische Keramik gefunden worden[344]). Daneben traten auch in Schichten aus jüngeren Kontexten vereinzelt Scherben der Naqadazeit auf. In der 16./17. und der 21./22. Kampagne wurden im Umfeld des Satettempels prädynastische Siedlungsschichten gegraben[345]). Bei den dort zutage gekommenen Funden treten als Materialgruppen neben der Keramik Steingeräte, Steingefäße, Kupfergeräte, Schmuck aus Fayence und Schneckengehäusen sowie Paletten und verschiedene andere Kleinfunde auf.

Die Siedlungsschichten wurden anhand der Keramik datiert. Der hohe Zerscherbungsgrad der Keramik erschwerte dabei allerdings ebenso wie die Zusammensetzung der Warenarten die Zuordnung zu den Leitformen der Naqadazeit. Ganze Gefäße oder vollständige Profile liegen nur in 10 Fällen vor. An Randscherben sind meist nur wenige Zentimeter Gefäßwand erhalten. Eine genaue Bestimmung der Form ist somit nur selten möglich. Die Zusammensetzung der Warenarten auf Elephantine unterscheidet sich erheblich von jener auf den mittelägyptischen Friedhöfen, anhand derer die Chronologie der Naqadazeit entwickelt wurde. So stammen in der Dynastie 0 gut 15% der Keramikfragmente von der nubischen A-Gruppe. Die ägyptische Keramik hat zu rund 15% eine Strichpolitur als Oberflächenbehandlung. Diese Warenart kommt auf Friedhöfen kaum vor und ist somit zur Datierung wenig geeignet. Den mit über 50% größten Anteil an der ägyptischen Keramik der Dynastie 0 haben Scherben aus Mergel ohne weitere Oberflächenbehandlung oder Dekoration. Aufgrund der geringen Größe der Scherben lassen auch sie sich meistens nur weitergefaßten Formengruppen wie „großes ovoides Vorratsgefäß" oder „Schale" zuordnen. Somit mußten zur Datierung in erster Linie die Fragmente der D-Ware und von Wellenhenkelgefäßen herangezogen werden. Weitere Aufschlüsse gaben u. a. die sogenannten Weingefäße und einige Scherben von Blacktop-Gefäßen.

Um in Zukunft auch Keramikkonvolute datieren zu können, die nur stark zerscherbte Gefäße enthalten, aber keine der Leitformen, wurde die Keramik nach technologischen Merkmalen in Warenarten eingeteilt, Die Randscherben wurden in Randformen untergliedert und wenn möglich, Gefäßformen zugeordnet. Anhand der Stratigraphie wurde auf dieser Grundlage eine Keramik-Chronologie für Warenarten und Randscherben erarbeitet.

344) G. Dreyer, *Elephantine* VIII, S. 11 f.; M. Ziermann, *21./22. Bericht*, S. 122.
345) J. Lindemann, *15./16. Bericht*, S. 141–144; F. Andraschko, *23./24. Bericht*, S. 121–126.

Nach der Auswertung von rund 13.000 Keramikscherben stammen die bislang ältesten Funde auf Elephantine aus der Stufe Naqada I c/II a. Es handelt sich dabei um ein vollständiges Blacktop-Gefäß der Form B 57 a[346]) und die Fragmente eines Blacktop-Doppelgefäßes (Abb. 31). Nach KAISER tritt die Form B 57 a in den Stufen Naqada I c bis II b auf[347]). Das Doppelgefäß hingegen scheint den zeitlichen Rahmen etwas enger zu fassen. Aus dem Friedhof U bei Abydos liegt ebenfalls ein Doppelgefäß vor, das in der Machart dem aus Elephantine entspricht[348]). Es ist aus stark mit Häckseln gemagertem, alluvialen Ton hergestellt. Die Außenseite ist poliert und im oberen Bereich schwarz geschmaucht. Das Grab U-279, aus dem dieses Stück stammt, wurde vorläufig in die Stufe Naqada I c/II a datiert[349]). Eine genauere chronologische Einordnung der beiden Funde von Elephantine ist nicht möglich, weil es sich um Einzelstücke handelt. Sie stammen nicht aus zeitgleichen Siedlungsschichten, sondern aus einem Felsspalt bzw. einer Schicht des Alten Reiches.

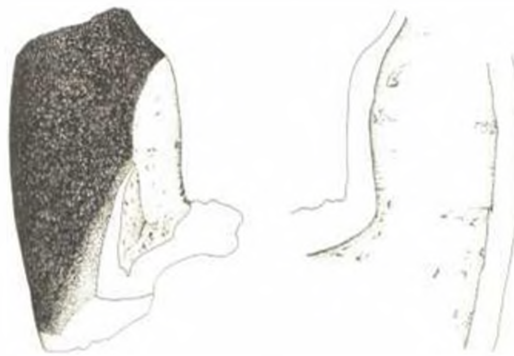


Abb. 31

Ebenfalls aus Schichten ohne weiteren Befund sind zwei vermutlich antik umgelagerte Keramikkonvolute der Stufe Naqada II c/II d 1. Sie wurden in einem Felsspalt in der Nordstadt gefunden.

In die Stufe Naqada II d 2 sind aufgrund der D-Ware und der Wellenhenkelgefäße die ältesten Befunde zu datieren. Es handelt sich dabei um einige Pfostenlöcher und Feuerstellen. In den dazugehörigen Keramikkonvoluten tritt erstmals die strichpolierte Siedlungskeramik auf.

Problematisch ist die nur relativ kurze Stufe Naqada III a 1. Sie konnte vermutlich aufgrund ihrer wenig prägnanten Leitfunde nicht in dem vorliegenden Siedlungsmaterial festgestellt werden.

Mit der fortgeschrittenen Stufe Naqada III a 2 treten auf Elephantine erstmals Funde einer Zeitstufe auf größerer Fläche auf. Fragmente von Netzzylindern und zeitgleichen Wellenhenkelgefäßen wurden im Bereich des Satettempels, Satet-Ost, Satet-Nord, der Ost- und der Südstadt gefunden. Mit ihnen ist stets eine Keramikart vergesellschaftet, die aus mit beigen Steinen gemagertem Nilton hergestellt wurde[350]). Diese Warenart ist bereits in den älteren Konvoluten vertreten, läuft aber in dieser Stufe aus und kann daher für eine Datierung herangezogen werden.

346) J. LINDEMANN, *15./16. Bericht*, Tafel 49 c.

347) W. KAISER, *Zur inneren Chronologie der Naqadakultur*, in: Archaeologia Geographica 6, 1957, Tafel 22–23.

348) E. CHR. KÖHLER: *Frühe Keramik*, in: G. DREYER et al.: *Umm el-Qaab. Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof, 9./10. Vorbericht*, in: *MDAIK* 54, 1998, S. 110.

349) U. HARTUNG: *Friedhof U*, in: G. DREYER et al.: *9./10. Vorbericht*, S. 94.

350) Die Magerung dieser aus alluvialem Ton hergestellten Keramik besteht überwiegend aus bis zu 2 mm großem Gesteinsgrus. Dieser ist beige, leicht plattig und besitzt vollständig ungerundete Kanten. Es handelt sich dabei um ein splittrig

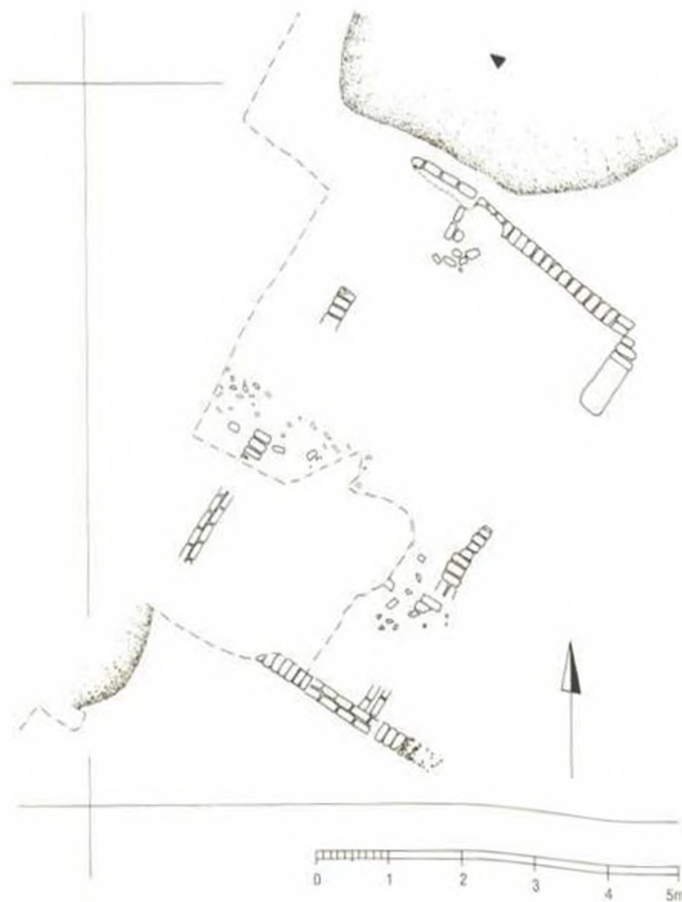


Abb. 32

Aus der Dynastie 0 liegt die erste Lehmziegelarchitektur in Form eines rechteckigen Gebäudes vor (Abb. 32). Mit seiner Größe von 7,3 × 3,5 m hat es annähernd die gleichen Ausmaße wie ein ungefähr zeitgleicher Rechteckbau in Buto[351]). Es ist in etwa Nordost-Südwest ausgerichtet und hat eine Wandstärke von einem Ziegel. Die Mauern standen bis zu drei Lagen hoch an, waren aber nicht mehr durchgehend nachweisbar. Ebenso wie bei dem Gebäude in Buto läßt sich aus dem Befund weder die genaue Lage des Zugangs noch eine Unterteilung des Inneren erschließen. Seine Funktion als Gehöft hingegen dürfte aufgrund der östlich des Hauses festgestellten Tierkotkonzentrationen gesichert sein. Die Zylindergefäße aus den dazugehörigen Schichten haben als einzige bisher belegte Verzierung eine einfache, horizontal eingeritzte Linie (Abb. 33a). Daneben treten die aus feinem,

brechendes, opakes Gestein ohne $CaCO_3$. Die Steinchen können äußerlich die Farbe der Matrix annehmen, bleiben im Kern jedoch beige. Der Anteil der Magerung beträgt 30–50% und ist in seiner Verteilung homogen. Die Farbe der Keramik ist außen braun bis ziegelrot (um 10R 4/8) mit manchmal etwas braunerer Kernzone. Auf der Oberfläche können graue Flecken sein, die sich im Bruch bis in den Kern fortsetzen. Die Oberfläche ist im allgemeinen innen gut geglättet, nur vereinzelt sind kleine Löcher vorhanden. Das Äußere ist nur grob verstrichen und weist Furchen von mitgerissenen Gesteinspartikeln auf. Die Oberfläche wird von Magerungspartikeln durchstoßen, die nur von einer dünnen *selfslip*-Schicht überzogen sind. Der Bruch ist geklüftet und gezackt.

[351]) Th. von der Way, *Tell el-Fara'in – Buto, 4. Bericht*, in: *MDAIK* 45, 1989, S. 282 ff.

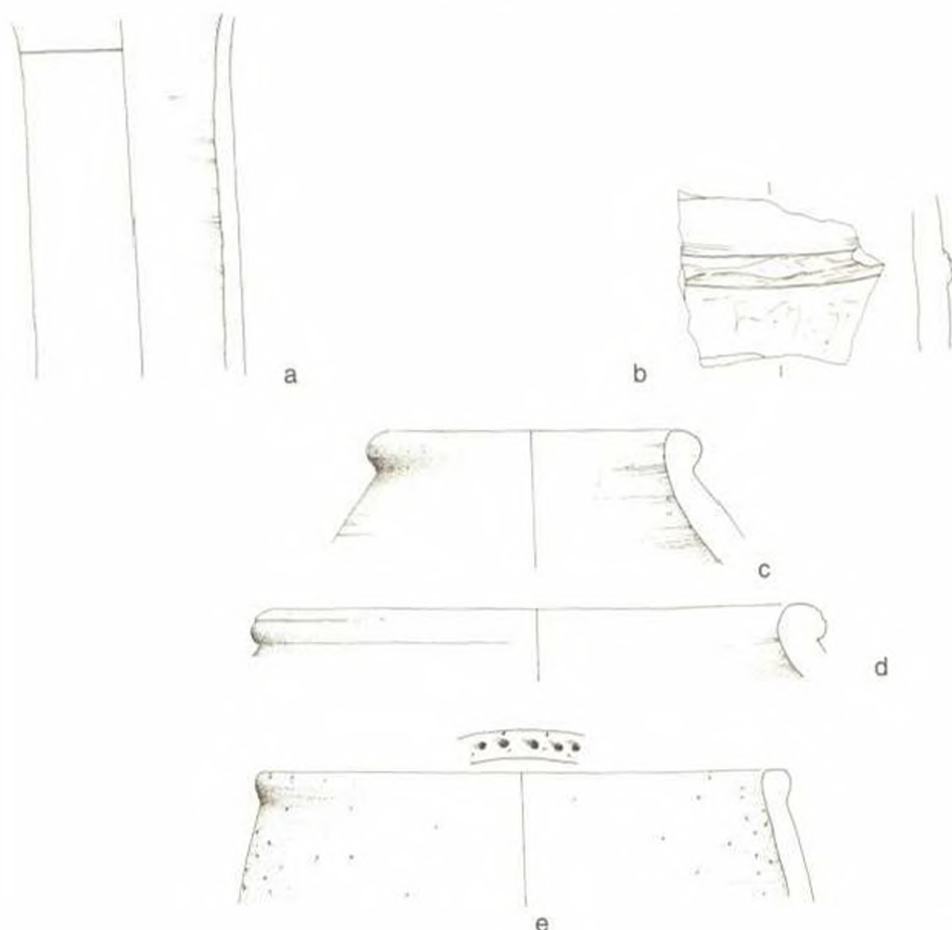


Abb. 33: M 1:2

schwach gemagertem Nilton hergestellten sog. Weinkrüge auf (Abb. 33b–d). Sie sind auch für die Stufe Naqada IIIa2 und den Beginn der 1. Dynastie belegt, kommen dort aber nur vereinzelt vor. Interessanterweise wurden bisher ausschließlich Fragmente des Typs mit aufgesetzten plastischen Leisten, die durch Fingereindrücke gegliedert wurden, gefunden. Den Randscherben nach zu urteilen kommen auch Exemplare mit einem Bogendekor nicht vor. Ausladende, eckig abgestrichene Ränder sind in dem Material nicht vorhanden, sondern nur abgerundete Randlippen.

Ebenfalls in der Stufe Naqada IIIa2 und der Dynastie 0 gibt es eine Gruppe von Gefäßen mit Stichverzierung. Als Beispiel sei hier eine Schüssel mit tropfenförmiger Stichverzierung auf dem zu einer Randlippe umgebogenen Rand angeführt (Abb. 33e). Es handelt sich dabei um eine typisch ägyptische Randform. Auch die Grundmasse der strichpolierten Schüssel aus häckselgemagertem Nilton ist ägyptisch. Die auf dem Rand liegende Verzierung hingegen könnte von der nubischen A-Gruppe inspiriert sein. Ihre Feinkeramik ist häufig auf dem Rand durch eingedrückte Muster verziert[352]).

[352]) H.-Å. Nordström, *Neolithic and A-Group Sites*, *SJE* 3, Stockholm 1972, Pl. 24.

Prähistorische Gräber konnten auf Elephantine bisher nicht festgestellt werden. Die im *1. Bericht* publizierte Bestattung von mindestens 21 Individuen in einem Strudelloch im Südosten des Stadtgebietes[353]) enthält keine prädynastischen Funde. Sie ist aufgrund der Keramik in die Frühzeit zu datieren.

P. K.

XVII. Zu den Siegelabrollungen aus der frühzeitlichen Festung

Eines der herausragenden Ergebnisse der Untersuchung des Siegelmaterials von Elephantine ist die Umdatierung der Stratigraphie der Festung. War die Bauschicht I (1.2) des Stratums 8 bislang der 1. Hälfte bzw. Mitte der 1. Dynastie zugeordnet worden, so lassen die nunmehr gewonnenen Erkenntnisse ihre Bestimmung in die 2. Hälfte der 2. Dynastie zu[354]).

Eines der entscheidenden Kriterien für diesen neuen chronologischen Ansatz ist der Nachweis der Lokalbeamtenbezeichnung *rnw* sowie des epigraphischen Merkmals *mꜣ* auf ein und derselben Abrollung eines Gefäßhalsverschlusses im stratifizierten Fundkontext der zweitältesten Bauschicht der Festung (Zeitstufe A: Stratum 8, Sch. I (1.2)), die bisher in die 1. Hälfte bzw Mitte der 1. Dynastie datiert worden war[355]). Diese Versiegelung wurde in einer in den primären Fußboden des Raumes XLIX eingelassenen Grube gefunden, die mit einem weiteren Estrichboden versiegelt war, so daß der *terminus a quo* der epigraphischen Merkmale und gleichzeitig die Datierung der Bauschicht I (1.2) von Stratum 8 der Festung ermöglicht. Die erhaltene Siegelung läßt dabei den Siegelnden eindeutig als Träger der Statusbezeichnung der Lokalbeamtenschaft erkennen, die im bisher publizierten Siegelmaterial frühestens seit der 2. Hälfte der 2. Dynastie[356]), d. h. der Zeit von Asch Peribsen auf den sogen. Kollektivsiegeln belegt[357]) und bis in die 3. Dynastie nachzu-

[353]) H. Jaritz, *1. Bericht*, S. 137 f.; F. W. Rösing, *Prädynastische Menschenreste von der Nilinsel Elephantine vor Aswan (Ägypten)*, in: *HOMO* 21, 1970, S. 210–220.

[354]) Die darunterliegende Bauschicht I (1.1) der Gründung und ersten Nutzung der Festung muß hier ausgeklammert bleiben. Es liegen mit diesem Gründungsniveau und der angesprochenen Schicht I (1.2), aus der nachweislich die ersten Funde des Elephantiner Siegelmaterials stammen, zwei gänzlich unterschiedliche Besiedlungshorizonte vor. Während Schicht I (1.1) offensichtlich eine genuin oberägyptische Präsenz verrät, fällt ab Schicht I (1.2) die typisch ägyptische Neuorganisation des Siedlungsbereiches innerhalb der Festung auf, was auch durch die hierfür charakteristische keramische Massenproduktion bestätigt wird; siehe hierzu den Beitrag von D. Raue, Abschnitt XVIII, bei dem ich mich für den kollegialen Informationsaustausch bedanken möchte.

[355]) Siehe zuletzt M. Ziermann, *23./24. Bericht*, S. 127 ff.; zu Darstellung und Befundbeschreibung der Schichten I (1.1) und I (1.2) siehe ders., *21./22. Bericht*, insbes. S. 105–109, Abb. 2–3 und Abb. 4.

[356]) Die früheste bekannte Form dieser Hieroglyphengruppe ist wahrscheinlich in der Königstitulatur des Horus Ninetjer aus der Mitte der 2. Dyn. auf dem Palermostein zu erkennen, siehe H. Schäfer, *Ein Bruchstück altägyptischer Annalen*, Berlin 1902, S. 22, Tf. I; vgl. auch mit einem weiteren Beleg dieser Art bei P. Lacau/J.-Ph. Lauer, *La Pyramide à degrés: Inscriptions gravées sur les vases*, 1er Fascicule: *Planches* et 2ème Fascicule: *Texte* (abgek. *PD* IV), *IFAO*, Kairo 1959 und 1961, S. 16, Nr. 98, Tf. 19, Abb. 98. Dieser Umstand würde aber ein Datierungskriterium *post quem* für die Bezeichnung in den sogenannten Kollektivsiegeln bedeuten, da kaum anzunehmen ist, daß bereits zu Lebzeiten von Ninetjer Verwaltungsangestellte diese in der königlichen Titulatur begegnende Bezeichnung hätten tragen dürfen. Die Bezeichnung der Lokalbeamten wäre folglich zunächst nach der Mitte der 2. Dyn. anzusetzen, wofür auch der negative Befund im publizierten – wenn auch spärlichen – Siegelmaterial aus der Zeit Hetepsechemuis und Ninetjers (Anf. bis Mitte der 2. Dyn.) spricht.

[357]) Zu diesem zeitlichen Spektrum sei auf Belege dieser Titelbezeichnung in Schicht V des Siegelmaterials von Buto hingewiesen, die zuletzt von E. C. Köhler anhand der keramischen Untersuchung frühestens ab Mitte der 2. Dyn. datiert wurde. Dieser Zeitraum wird durch den Nachweis von (siehe P. Kaplony, in: E. C. M. van den Brink (Hg.), *The Nile Delta in Transition: 4th–3rd Millennium B. C., To the Memory of H. E. de Wit*, Tel Aviv 1992, S. 25) sowie das Fehlen (?) der Variante

FESTUNG	Bauschicht	Epigraph. Merkmale	Frühester datierter Beleg
A: Stratum 8 1. H. – Mitte 1. Dyn.	I (1.2)	C 1	Talbezirk Peribsen *Abydos* III, Tf. IX, Abb. 16; Tf. X, Abb. 23 u. 27
A: Stratum 8	I (1.2)		Talbezirk Peribsen *Abydos* III, Tf. IX, Abb. 3; Zeit: Horus Sechem-ib
A: Stratum 8	I (1.2)	M 4	Kein Beleg
A: Stratum 8	I (1.2)		Stadtname von *N(w)bt*/Ombos *IÄF* III, Tf. 125, Abb. 750; Zeit: Asch Peribsen Gott-König-Bezeichnung *IÄF* III, Tf. 95, Abb. 368; Zeit: Asch Peribsen
A: Stratum 8	I (1.2)		Kein Beleg
A: Stratum 8	I (2)		Talbezirk Peribsen *Abydos* III, Tf. IX, Abb. 3; Zeit: Horus Sechem-ib
A: Stratum 8	I (2)	a *N(j)nfr* b *Nfr*	b. Grab des Peribsen *RT* II, Tf. XXII, Abb. 188 b. Grab des Chasechemui *RT* II, Tf. XXIV, Abb. 214
A: Stratum 8	I (2)	M 4 M 1	Kein Beleg

Tabelle I: Zusammenstellung der datierungsrelevanten Kriterien von Stratum 8

weisen ist[358]). In denselben Zeitraum einzuordnen ist auch die in seinem Namen verwendete Hieroglyphengruppe , die ihrerseits auf einer Amtssiegelung des Horus Sechem-ib vorkommt[359]). So-

mwtj , die erst Ende der 2./Anf. der 3. Dyn. begegnet (*IÄF* III, Tf. 91 und Abb. 347 A; P. E. Newberry, *Impressions of Seals from Abydos*, *LAAA* 2, Liverpool 1909, S. 130 und Tf. XXV, Abb. XVII–XVIII aus dem Talbezirk des Königs Chasechemui), bestens unterstützt und würde die Schicht V von Buto mit der Schicht I (1–2) des Stratums 8 der Festung von Elephantine chronostratigraphisch verbinden.

[358]) *IÄF* III, Tf. 89, Abb. 340; die Siegelung stammt aus dem in Beit Khallaf befindlichen Grab K 1 aus der Zeit des Horus Netjerichet, siehe hierzu J. Garstang, *Mahâsna and Bêt Khallâf*, *BS* 7, London 1903, Tf. X, Abb. 13.

[359]) *Abydos* III, Tf. IX, Abb. 3. Die Amtssiegelung kam aus dem abydenischen Talbezirk von Asch Peribsen; siehe Tabelle I.

mit erlauben beide Graphien eine Datierung des Siegelbildes in die 2. Hälfte der 2. Dynastie. Hinzu kommt, daß beide Bezeichnungen im bisher publizierten epigraphischen Gesamtmaterial der 1. Dynastie nicht anzutreffen sind[360]). Wenn aber die zeitliche Einordnung dieser Siegelung schlüssig erscheint, zudem das vollständige Fehlen epigraphischer Merkmale der 1. Dynastie in den Bauschichten (I (1.2) und I (2)) des Stratums 8 konstatiert werden muß, hingegen aber die für die 2. Hälfte der 2. Dynastie typischen Graphien – wie nachstehende Tabelle zeigt – konzentriert auftreten, so kann dies nur die Umdatierung von Bauschicht I (1.2) und damit der darauffolgenden Baustufen und Strata zur Folge haben.

Zeitstufe A: Stratum 8, Bauschicht I (1.2)

In Stratum 8 dieser Zeitstufe findet sich erstmals der bislang *mjtr* gelesene Titel, und zwar in seiner ursprünglichen Form *mj*-Zeichen + *t*-Endung, die m. E. zunächst *mj.t* bzw. *mr.t*[361]) zu lesen ist, was für die bereits von G. Roquet vorgeschlagene phonographische Wiedergabe „*m*lt*" dieses Titels spricht[362]). Ebenfalls zum erstenmal erscheint hier auch der Titel *šms*-Begleiter in den Graphien L + FP und IP + FP + L[363]). Beide sind in der 1. Dynastie nicht nachzuweisen.

Graphematisch tauchen außerdem in diesen ältesten Bauschichten Pleneschreibungen von Wörtern, z. B. des Lexems *nbj*-Schwimmer als viergliedrige Komposition des Typs IP + HP + FP + D, auf[364]) sowie Schreibungen des Dreikonsonantenzeichens *nfr* in der Form

[360]) Nach mündlicher Mitteilung von V. Müller, der ich an dieser Stelle danke, finden sich im epigraphischen Material aus der Regierungszeit von Horus Den aus der Mitte der 1. Dynastie weder die Bezeichnung noch *mjtr*. Der freundlichen brieflichen Mitteilung von E.-M. Engel konnte ich entnehmen, daß die Bezeichnungen und *mjtr* auch im Siegelmaterial der Grabanlage des Horus Qaa am Ende der 1./Beginn der 2. Dyn. nicht belegt sind; ferner deutet das Fehlen der Bezeichnung auf den Siegeln aus der königlichen Grabanlage von Horus Ninetjer in Sakkara gleichfalls darauf hin, daß sie erst nach diesem Herrscher auftritt. Für entsprechende Auskunft sei Peter Munro herzlich gedankt (vgl. auch Anm. 356).

[361]) Zur ursprünglichen Lesung des *mj*-Zeichens als *mr* s. E. Edel, *Altägyptische Grammatik*, *AnOr* 39, Rom 1955, u. a. § 762. Auch hier sei angemerkt, daß das *mj*-Zeichen im epigraphischen Material der 1. Dyn. unbekannt, ab Mitte der 2. Dyn. bzw. der 2. Hälfte der 2. Dyn. hingegen gut belegt ist, siehe J. Kahl, *Das System der ägyptischen Hieroglyphenschrift in der 0.–3. Dynastie*, Wiesbaden 1994, S. 801, u. a. Qu. 2581 und 920, W 19.

[362]) G. Roquet, in: *BIFAO* 77, 1977, S. 125, Anm. 10.

[363]) In den Graphien M 1 und M 4 der erstellten Paläographie (Tabelle I) weist der Titel *šms*-Begleiter sowohl eine zweigliedrige Kurzform L + FP als auch eine bereits voll ausgeschriebene dreigliedrige Variante IP + FP + L auf. Undatierte Beispiele beider Muster treten bisher auf Siegelbildern mit vertikalen Trennleisten auf, nach P. Kaplony, *IÄF*, S. 44 f., ein Datierungskriterium für die späte 3. bis Anfang der 4. Dynastie. Im Material der Festung sind die Siegelsequenzen mit *šms*-Schreibung nie mit vertikalen Trennlinien versehen, was als Indiz für einen früheren Zeitansatz zu werten ist. Zu M 1 vgl. mit *IÄF Suppl.*, Tf. 6, Abb. 910 und zu M 4, s. *IÄF* III, Tf. 101, Abb. 439. Für ein in die 3. Dynastie datiertes Exemplar von M 1 (Horus Sanacht), s. J. Garstang, *op. cit.*, Tf. XIX, Abb. 6. Hier und im folgenden gelten die Abkürzungen: P: Phonogramm (komplementär), IP: Initialphonogramm, FP: Finalphonogramm, HP: Hauptphonogramm, L: Logogramm und D: Determinativ.

[364]) Zu *nbj*-Schwimmen, siehe *Wb* II, 236, 10. Die Schreibung von *nbj*-Schwimmer ist in dieser Form weder in der 1. Dyn. noch im Material der 2. und 3. Dyn. belegt. Dennoch hat die Pleneschreibung des Lexems, d. h. vor allem die dreigliedrige Form des zweikonsonantigen *nb*, eine Parallele in der Bildung der Wörter *n(w)b.t(j)* und *nbj* auf ein und derselben Beamtensiegelung aus der Regierungszeit von König Peribsen in der 2. Hälfte der 2. Dyn., siehe *IÄF* III, Tf. 95, Abb. 368. Ein weiteres, wenngleich unsicheres Beispiel einer dreigliedrigen Graphie des zweikonsonantigen *nb* – mit einer möglichen Emendierung eines Finalkomplements *b* unter dem Korbzeichen – kommt gleichfalls unter Asch Peribsen vor, siehe *IÄF* III, Tf. 77, Abb. 287. Ebenso weist das Schwimmer-Determinativ, dessen graphische Entsprechung sich auf einer Amtssiegelung des Horus Ninetjer (Mitte der 2. Dyn.) findet, auf diesen Zeitraum hin, siehe *IÄF*, S. 1128, Abb. 265.

L + IP + P + (FP) und L + FP + P + (IP), die im bisher publizierten Material der 1. Dynastie gleichfalls nicht belegt sind[365]). In dieser Form begegnen sie erst in der Zeit von Asch Peribsen und Horus Sechem-ib in der 2. Hälfte der 2. Dynastie[366]).

Paläographisch fällt auf, daß in der Zeitstufe A die Graphie O 2 der Hieroglyphe *ḫ*, die es in dieser Form in der 1. Dynastie nicht gibt, in der 2. Hälfte der 2. Dynastie aber sehr gut nachzuweisen ist. Die für den Fall einer Datierung der Bauschichten in die 1. Dynastie zu erwartende Form dieser Zeitstufe ist jedoch weder in der Festung noch im gesamten übrigen Siegelmaterial von Elephantine belegt[367]).

Schließlich sei noch auf einen mit *N(w)b.t(j)* gebildeten Personennamen aus Stratum 8 der Festung verwiesen, der direkt in die Zeit von Asch Peribsen[368]) und der ägyptischen Inbesitznahme der Festung ab Bauschicht I (1.2), d. h. ebenfalls in die Mitte bzw. 2. Hälfte der 2. Dynastie deutet.

Zeitstufe A: Stratum 7, Bauschicht I (2)

Wesentlich bedeutsamer sind m. E. die epigraphischen Kriterien des darauffolgenden Stratums 7 derselben Zeitstufe A. In dieser Bauschicht begegnet der sogenannte *mjtr*-Titel in der ausgeschriebenen Graphie B 2 unserer Klassifikation und weist damit eine Form auf, wie sie aus dem inschriftlichen Material der 2. Hälfte der 2. Dynastie aus dem Bezirk von Horus Netjerichet bekannt ist[369]). Der Nachweis des Titels *stp zꜣ* auf Siegelabrollungen der Zeit Chasechemuis[370]), des unter Peribsen und Chasechemui begegnenden Titels *ḫt(j) pr*[371]), des Beititels *hb* in der Graphie G 1, die erst in der Zeit von Chasechemui belegt ist[372]), sowie die in einem theophoren Namen verwendete Schreibung des Widdergottes Cherti, der ebenfalls erst unter Horus Sechem-ib begegnet[373]), zei-

[365]) Einige repräsentative Schreibungen des Lexems *nfr* sind bereits in der 2. Hälfte der 1. Dyn. unter Horus Semerchet mit der Graphie des Namens *Nfr.t(j)*, siehe *RT* I, Tf. XXXV, Abb. 36–37 und am Ende der 1. Dyn. unter Horus Qaa in der Schreibung des Namens *Nfr=f*, siehe *IÄF* III, Tf. 145, Abb. 847 B a, 1–a, 2 und e belegt, unterscheiden sich aber grundsätzlich von den aus der Festung stammenden, graphematisch ausführlicheren Systemen.

[366]) Die früheste, derartig ausführliche Schreibung von *nfr* ist in der Regierungszeit von König Peribsen in der 2. Hälfte der 2. Dyn. bzw. am Ende der 2. Dyn. unter Horus Chasechemui nachzuweisen, siehe hierzu Tabelle I.

[367]) Auch hier sind die frühesten bekannten Belege der Graphie O 2 in der Zeit Peribsens nachzuweisen, siehe *RT* II, Tf. XXII, Abb. 190 und *IÄF* III, Tf. 95, Abb. 368; weitere Beispiele hierfür auch aus dem Talbezirk dieses Herrschers: *Abydos* III, Tf. IX, Abb. 9 und 13, wie auch Tf. X, Abb. 18.

[368]) Siehe Tabelle I, vgl. mit der Pleneschreibung in *RT* II, Tf. XXII, Abb. 190; ein weiterer Nachweis der Stadt *N(w)b.t*-Ombos wie auch der (unvollständig erhaltenen) Bezeichnung des Gottes Asch als *N(w)b*[...] ist bei A. J. Spencer, *Early Dynastic Objects, Catalogue of Egyptian Antiquities in the British Museum*, London 1980, Tf. 26, Abb. 278 zu finden.

[369]) Zur Graphie von B 2 siehe Tabelle II und vgl. *PD* V, S. 37, Nr. 51, Tf. 23, Abb. 7. Zur Datierung der Tintenaufschriften aus dem Djoser-Bezirk in die 2. Hälfte der 2. Dynastie, s. Anm. 378.

[370]) *IÄF* III, Tf. 83, Abb. 314; zu diesem Titel in der Phylenorganisation eines königlichen Palastes, siehe auch A. Macy-Roth, *Egyptian Phyles in the Old Kingdom. The Evolution of a System of Social Organization*, *SAOC* 48, Chicago 1991, S. 191 ff., insbes. S. 194.

[371]) *IÄF* III, Tf. 80, Abb. 302 und Tf. 72, Abb. 270.

[372]) Zur Graphie G 1 siehe Tabelle II und *IÄF* III, Tf. 92, Abb. 354 und Tf. 95, Abb. 374. Frühere Belege des Beititels *hb* stammen bereits aus dem Talbezirk von König Peribsen, siehe *Abydos* III, Tf. X, Abb. 24; bemerkenswert hierbei ist das sichere Vorkommen des -Zeichens mit seinem *h*-Lautwert ab Mitte bzw. 2. Hälfte der 2. Dyn. im epigraphischen Material aus dem Djoser-Bezirk in Sakkara, siehe hierzu J. Kahl, *a. a. O.*, S. 62.

[373]) P. Kaplony, *Steingefäße mit Inschriften der Frühzeit und des Alten Reiches* (abgek. *SIFAR*), Brüssel 1968, S. 42, Katalog Nr. 19 mit Erwähnung eines *ḥm nṯr Ḫrtj*-Priesters des Gottes Cherti; ein weiterer datierter Beleg dieses Widdergottes, allerdings in anthropomorpher Gestalt, stammt aus der Regierungszeit des Chasechemui am Ende der 2. Dynastie, siehe *IÄF* III, Tf. 129, Abb. 782. Zu Cherti siehe auch ders., in: *CdE* 44, 1969, S. 33 ff. und in: *LÄ* I, Sp. 944 f.

gen epigraphisch datierungsrelevante Merkmale, die einen Zeitansatz von Stratum 7 (wie bereits von Stratum 8) in die 2. Hälfte der 2. Dynastie erforderlich machen. Dies gilt ebenso für die Form L + FP + IP[374]) des Dreikonsonantenzeichens *ˁnḫ* sowie für die Pleneschreibung L + IP + P + FP von *nfr* innerhalb der Schreibung des Namens *Nfrj*[375]).

Zeitstufe B

In der Zeitstufe B – bislang von Mitte bis Ende der 1. Dynastie datiert – häufen sich noch auffälliger die Merkmale der 2. Hälfte der 2. Dynastie. Es tauchen hier sowohl der unter Horus Sechem-ib belegte Titel *jrj ḫt nswt*[376]) als auch die Lokalbeamtenbezeichnung *mw* bzw. die graphischen Varianten B 1 oder B 3 des Titels *mjtr* auf, wie sie auch in Sakkara in der 2. Hälfte der 2. Dynastie vorkommen[377]). Darüber hinaus begegnen auffällige graphematische Varianten: Zweikonsonantenzeichen in ausführlicher dreigliedriger Komposition der Form IP + HP + FP für *nb*, Dreikonsonantenzeichen wie *nfr* in den Formen IP + P + FP + L und L + IP + P + FP und vierkonsonantige Wörter wie *ˁnḫ.w* in der Form L + FP + P + E. Bemerkenswert ist hierbei auch die Form IP + HP des Wortes *jrj*-machen, die seit der 2. Hälfte der 2. Dynastie belegt ist[378]).

Zeitstufe C

In den letzten Besiedlungsschichten der Festung in Zeitstufe C sind neben bereits bestehenden auch neue epigraphische Formen festzustellen. Hierzu zählen nicht nur der schon unter Horus Se-

[374]) Für die dreigliedrige Form eines Dreikonsonantenzeichens läßt sich bereits im Talbezirk von König Peribsen ein Zeitansatz in die 2. Hälfte der 2. Dynastie bestimmen, siehe *Abydos* III, Tf. IX, Abb. 5 und Tf. X, Abb. 24 wie auch *IÄF* III, Tf. 96, Abb. 388.

[375]) *RT* II, Tf. XXII, Abb. 188 und Tf. XXIV, Abb. 214 bzw. Tabelle I. Beide Abrollungen stammen von demselben Siegel und sind in den Gräbern der Könige Peribsen und Chasechemui gefunden worden.

[376]) *PD* IV, Tf. 18, Nr. 92.

[377]) Zur Graphie von B 1 und B 3 siehe Tabelle II und vgl. jeweils mit *PD* V, S. 71, Nr. 181, Tf. 34, Abb. 2 mit Endung des Personennamens und *PD* V, S. 46, Nr. 93, Tf. 29, Abb. 1 wie auch S. 48, Nr. 91 und Abb. 72; zu dieser Graphie siehe auch B. Gunn, in: *ASAE* 28, 1928, S. 162 ff. B 11, Tf. III, Abb. 8 und C. Firth, *The Step Pyramid* II, Kairo 1935, S. 122–6 und Tf. 90, Abb. 6 mit der Kombination dieses Titels mit dem Rangtitel *jrj ḫt nswt*.

[378]) Anders als W. Helck, in: *ZÄS* 106, 1979, S. 128 ff., mit seiner Datierung der Gefäßinschriften des Djoser-Bezirks in die Mitte der 2. Dynastie (Regierungszeit von Horus Ninetjer) vertrete ich die Ansicht, daß der größte Teil dieser Inschriften, v. a. der privaten Tintenaufschriften, aus der königlichen Ausstattung des nahegelegenen Grabes von Horus Sechem-ib, dem Nachfolger von Asch Peribsen, stammt, das bei den umfangreichen Baumaßnahmen des funerären Komplexes des Horus Netjerichet ausgeräumt bzw. ausgelagert und einnivelliert wurde. Der Großteil des inschriftlichen Materials würde damit nach Horus Ninetjer, nämlich in die 2. Hälfte der 2. Dynastie, einzuordnen sein. Danach ließe sich u. a. die dort belegte Schreibung von *jrj*-machen (*PD* IV, S. 19, Tf. 24, Nr. 132 im Namen *Jr(j)* *n Jnp(w)* und S. 17 u. 58, Tf. 21, Nr. 115 im Namen *Jr(j) n St.t*) zunächst frühestens in diese Zeit datieren; spätestens in die 2. Hälfte der 2. Dynastie ist sicher auch das Siegelbild eines *zꜣ nswt*-Königssohn einzuordnen, wo ein Teil des Namens als *jrt*-Auge zu erkennen ist und mit der Bezeichnung *mw* in der Titulatur eines *zꜣ nswt*-Königssohn begegnet, siehe P. Kaplony, in: *IÄF Suppl.*, S. 7 und Tf. 6, Abb. 906. In die 2. Dynastie werden auch die sog. *ceiling stelae* in den Gräbern von Heluan datiert, auf denen ein einziges Beispiel dieser Graphie belegt ist, siehe Z. Saad, *Ceiling Stelae in Second Dynasty Tombs from the Excavations at Helwan*, *SASAE* 21, Kairo 1957, S. 31 ff. und Tf. XVIII.

chem-ib belegte Titel *jmjt rꜣ*[379]), sondern v. a. die neuen Varianten C 2 von *rnwtj* oder C 3 von *rnwt*, der Lokalbeamtenbezeichnung, die beide frühestens unter Horus Chasechemui begegnen[380]). In dieselbe Regierungszeit zu datieren ist auch die Graphie (*w*)*ḏꜣ.t* des Lagerhauses[381]) sowie der Beititel *nfr qd mꜣꜥ*[382]), die eine zeitliche Einordnung dieser letzten Besiedlungsschichten der Zeitstufe C 1–C 2 lediglich an das Ende der 2. Dynastie erlauben[383]).

Zusammenfassung

Die auffallende Konzentration, mit der in bislang in die 1. Hälfte der 1. Dynastie datierten Strata epigraphische Merkmale der 2. Hälfte der 2. Dynastie auftauchen, sowie das vollständige Fehlen von für die 1. Dynastie typisch datierungsrelevanten Kriterien führt nicht nur zur Umdatierung der Stratigraphie der Festung[384]), sondern macht eine neue Betrachtung der Stadtentwicklungsgeschichte von Elephantine erforderlich.

Die Anfangszeit der ägyptischen Inbesitznahme der Festung in Schicht I (1.2) läßt sich anhand der epigraphischen Merkmale frühestens in die 2. Hälfte der 2. Dynastie festlegen. Dieser Datierungsansatz findet besondere Unterstützung durch die im untersuchten Material ältesten Amtssiegelungen, die aus der Regierungszeit von König Peribsen aus der Festung und deren Umfeld stammen und, trotz ihrer sekundären Fundlage, auf die administrative Einbindung der Festung von Elephantine in eine bereits etablierte staatliche Organisation schließen lassen[385]). Damit ist für die ägyptische Übernahme dieses umschlossenen Bezirkes ein wesentlich kürzerer Zeitraum als bisher angenommen anzusetzen. Nach Ausweis der zugrundegelegten epigraphischen Datierungskriterien ist ihre Laufzeit von der Mitte bzw. 2. Hälfte der 2. Dynastie bis zu seiner funktionellen Aufgabe am Ende der 2. Dynastie (nach der derzeitigen ägyptologischen Chronologie ein Zeitraum von insgesamt etwa 80 Jahren (!)) zeitlich zu verankern[386]).

Die Inbetriebnahme der Festung in Bauschicht I (1.2) stand nicht für sich allein, sondern war Teil eines umfassenden Baukonzepts bzw. einer funktionell bedingten, lokalen Restrukturierung. Dies beweist nicht zuletzt der etwa zeitgleich entstandene, südlich des Heiligtums der „Herrin von Elephantine" angelegte und nach ägyptischer Konzeption neugeordnete Wirtschaftsbereich (Geb. V)

379) *IÄF* III, Tf. 126, Abb. 755 und *IÄF*, S. 1186.

380) P. E. Newberry, *a. a.* O., Tf. XXV, Abb. XVIII und XVI; *IÄF* III, Tf. 92, Abb. 353. Da der Gefäßverschluß mit dieser Aufschrift von einem der im sogenannten „Topflager" (Raum XIII, bisher noch als „Keramiklager" bekannt gewesen) deponierten Gefäße stammt bzw. inmitten desselben gefunden wurde, ist der Nachweis der Graphie C 3 von *rnwt* für die Datierung dieses Raumes an das Ende der 2. Dynastie von Bedeutung. Zur Lokalisation des „Topflagers" und besagtem Gefäßverschluß s. G. Dreyer, *8. Bericht*, S. 249 f., Abb. 2 und Tf. 56 c mit Nachweis des dazugehörigen Verschlusses innerhalb des zerbrochenen Gefäßes links im Bild.

381) *IÄF* III, Tf. 80, Abb. 303.

382) Zur epigraphischen Variante E 7 dieses Beititels siehe Tabelle I und vgl. mit weiteren Beispielen in *IÄF* III, Tf. 89, Abb. 341 und 100, Abb. 431.

383) Der bisherige Stand der Keramikbearbeitung unterstützt gleichfalls eine Datierung dieser Baustufe in das Ende der 2. Dynastie, siehe hierzu den Beitrag von D. Raue, Abschnitt XVIII.

384) Siehe Anm. 354.

385) Siehe hierzu jeweils J.-P. Pätznick, in: *MDAIK* 51, 1995, S. 180 und M. Ziermann, *21./22. Bericht*, S. 103.

386) Dabei lassen sich die etwa 2 m hohen Kulturschichten dieses kurzen Besiedlungszeitraumes der Festung durchaus mit dem Befund der Akropolis von Troja V vergleichen, in der räumliche Enge, Besiedlungsdauer sowie Höhe der sechs Besiedlungsschichten eine bemerkenswerte Parallele darstellen, so daß ein Zeitraum von 80 bis 100 Jahren für das Bestehen der Festung durchaus möglich scheint, siehe hierzu N. Sevinc, *Troia*, Istanbul 1992, S. 38.

Zeitstufe: Alte Datierung	Strat.	Bauschicht	Epigraphische Kriterien	Paläographische Varianten	Neue Datierung
A: 1. Hälfte – Mitte der 1. Dynastie	8	I(1.1)			
A: 1. Hälfte – Mitte der 1. Dynastie	8	I(1.2)	*mjtr* *rnw* *ḥrj mꜣ* *šms*	A 3 C 1 M 1/M 4	A: 2. H. 2. Dyn. Asch Peribsen
A	8	I(2)	*mjtr* *rn[w]* *šms*	A 19 C 0 M 4 O 1:	A: 2. H. 2. Dyn. Asch Peribsen
A	7	II	*mjtr* *hb* *ḫt(j) pr* *stp zꜣ*	B 2 G 1 O 1: O 2: O 3: O 4:	A: 2. H. 2. Dyn. Asch Peribsen/ Horus Sechem-ib
B: Mitte – Ende 1./ Anf. der 2. Dyn.	6	III(1)	*jrj* *mjtr* *rnw* *hb* *šms* *ḥrj mꜣ*	B 1 B 3 C 1 G 1 M 1 O 2: O 3:	B: 2. H.-Ende der 2. Dynastie Horus Sechem-ib
C 1: Anfang – Mitte 2. Dynastie	5-4	III(2) ⟨IV–V⟩	*mjtr* *rnw nṯr(.t)* *hb* *šms* *jrj ḫt nswt*	B 1 C 4a G 1/G 4 M 4 O 1: O 3:	C 1: 2. H.-Ende der 2. Dynastie Horus Sechem-ib/ Horus Chasechem
C 2: Mitte – Ende 2. Dynastie	3	VI(2)	*mjtr* *rnwtj/ rnwt* *nfr qd mꜣʿ*	B 3 C 2 C 3 E 7	C 2/D 1: Ende 2. Dyn. Horus Chasechemui

Tabelle II: Synopse der chronostratigraphischen Daten der Festung von Elephantine von der 2. Hälfte bis Ende der 2. Dynastie

dieses Tempels, in dem die ältesten stratifizierten Siegelungen mit der Lokalbeamtenbezeichnung *rnw* und dem Rangtitel *jrj ḫt nswt* in die Regierungszeit von Horus Sechem-ib[387]), dem Nachfolger von Peribsen, d. h. chronologisch ebenfalls in die 2. Hälfte der 2. Dynastie anzusetzen sind.

Wenn man nun die schon oft zitierte „ägyptische Inbetriebnahme" der Festung in die Regierungszeit des Königs Peribsen ansetzen will, so müßte sich dies im Siegelmaterial dieser Zeit auch anderweitig niederschlagen. Ein markanter Hinweis darauf ist m. E. in dem erstmals unter diesem König belegten Toponym *Sṯt*[388]) zu erkennen, das nicht wie bisher als „Asiatische Stadt"[389]) zu interpretieren ist, sondern als „Stadt der Satet", wie *B3stt* (Bubastis) als „Stadt der Bastet" bzw. *Nḫbt* (El Kab) als „Stadt der Nechbet" zu verstehen sind. Dies würde nicht nur für die bereits im Siegelmaterial dargelegte administrative Aktivität dieses Herrschers auf Elephantine sprechen, sondern würde ebenso die Gründung der Stadt und damit auch ihre erstmalige Benennung in der 2. Hälfte der 2. Dynastie nahelegen. Einen zusätzlichen Hinweis dazu liefert m. E. der Name einer ebenfalls erstmals unter Peribsen nachzuweisenden, befestigten Anlage namens *Jtj wj3.w* – Herrscher der Schiffe[390]), an den ein später belegter Name, *Jtj t3w.w* – Herrscher der Länder, einer auf Elephantine zu lokalisierenden Siedlung anknüpft[391]). Inwiefern beide ein und dasselbe Toponym, nämlich die Festung von Elephantine, bezeichnen (wobei evtl. eine alte Benennung durch eine neue ersetzt wurde), ist nicht zu entscheiden.

Bedenkt man darüber hinaus, daß der Name der königlichen Versorgungsanlage[392]) *Jtj wj3.w* Peribsens ein letztes Mal auf Amtssiegelungen des Horus Chasechemui am Ende der 2. Dyn. belegt ist und daß gerade in diesem Zeitraum die Festung aufgegeben wurde, so ist schon allein aufgrund der verblüffenden Koinzidenz des kurzen Belegungszeitraumes von *Jtj wj3.w* mit dem Bestehen der Festung auf Elephantine von Asch Peribsen bis Horus Chasechemui, d. h. von der 2. Hälfte der 2. Dyn. bis zum Ende der 2. Dyn., die mögliche Gleichsetzung von *Jtj wj3.w* und der Festung von Elephantine zu erwägen.

J.-P. P.

XVIII. Ägyptische und nubische Keramik der 1.–4. Dynastie

Mit der 26. Grabungskampagne wurde die Bearbeitung der Keramik der Frühdynastischen Zeit und des Alten Reiches wiederaufgenommen[393]). Die Voraussetzungen für eine geschlossene Darstellung der Keramikentwicklung haben sich während der vergangenen 10 Jahre insofern grundlegend verändert, als inzwischen an mehreren Stellen der Siedlung längere Sequenzen des Zeitraumes von der 1. bis zur 4. Dynastie vorliegen. Ziel des Projektes ist es, über eine Vernetzung der verschiedenen

[387]) *PD* IV, S. 16 und Tf. 18, Nr. 92.

[388]) *RT* I, Tf. XXII, Abb. 181.

[389]) *IÄF*, S. 783–791 und *SIFAR*, S. 39–41, Nr. 18, Abb. auf S. 39 und Tf. 23.

[390]) *RT* I, Tf. XXII, Abb. 178–180.

[391]) Siehe hierzu G. Dreyer, in: *Form und Maß Fs* G. Fecht, (im folgenden *ÄAT* 12, Wiesbaden 1987, Abb. 2 und Tf. 4.

[392]) W. Helck, *LÄ* V, Sp. 4.

[393]) Seit dem Frühjahr 1997 wird das Projekt „Keramik der 1.–4. Dynastie aus Elephantine" von der DFG unterstützt. Zu vorangegangenen Bearbeitungen und Materialvorlagen s. R. Avila, *9./10. Bericht*, S. 338 ff. und *11./12. Bericht*, S. 200 ff.; A. Seiler, *23./24. Bericht*, S. 167 ff.; S. Seidlmayer, in: D. Mendel/U. Claudi (Hg.), *Ägypten im afro-orientalischen Kontext – Gedenkschrift Peter Behrens*, Köln 1991, S. 337 ff.; ders., in: M. Bietak (Hg.), *Haus und Palast im Alten Ägypten*, Wien 1996, S. 201 ff.

Für ihre Mitarbeit bei der zeichnerischen Dokumentation bedanke ich mich bei B. Böhm, A. Dorn, U. Klotter und A. Sturm, für die Formulareingabe in eine Datenbank und deren Erstellung bei N. und K. Bruhn.

Grabungsbereiche die oberägyptische Keramikentwicklung von der Frühdynastischen Zeit bis in das hohe Alte Reich hinein zu verfolgen. Im Zuge dieser Untersuchung sollen weiterhin die bislang in älteren Vorberichten geäußerten Datierungsvorschläge neu betrachtet und gegebenenfalls korrigiert werden. Außerdem sollen sowohl die materiellen Unterschiede verschiedener Siedlungsbereiche als auch das diachrone Verhältnis zwischen ägyptischer und nubischer Keramik Berücksichtigung finden. Ein Hauptinteresse besteht schließlich darin, anhand stratifizierter und datierter Kontexte erstmals eine nubische Bevölkerungsgruppe über ihre Keramik während der ersten Hälfte des 3. Jt. v. Chr. nachzuweisen und ihre Entwicklung darzustellen.

Ägyptische Keramik: Der folgende Überblick gibt den vorläufigen Stand zur Entwicklung der ägyptischen Produktion von der späteren 1. bis in die 4. Dynastie mittels Datierungsspannweiten an. Eine endgültige Stufenbenennung wird nach dem Abschluß der Materialaufnahme, beginnend mit dem von P. Kopp bearbeiteten prädynastischen Material, vorgenommen werden.

Der Haupttypus unter den offenen Formen ist die handaufgebaute tiefe Schale mit einfacher Randausbildung. Die früheste hier behandelte Stufe zeigt als besonderes Merkmal eine häufige Verwendung von Mergeltonen. Markant sind dünnwandige Schalen mit strichpolierter Oberfläche und einfacher Randausprägung (Abb. 34. 1). Als ein Merkmal dieser frühen Produktion kann festgehalten werden, daß die Wandstärke zum Rand hin oft nochmals zunimmt oder zumindest gleichbleibend ist. Zum Rand hin abnehmende Wandstärken verdrängen diese frühe Ausprägung zur 2. Dynastie hin vollständig. In ihrer einfacheren, tongrundig belassenen Nilton-Variante hingegen stellen die Schalen mit einfacher Randausbildung einen konstanten Anteil in den Fundkomplexen der 1. und 2. Dynastie[394]). Vereinzelt treten Schüsseln und Näpfe mit abgesetztem Rand auf (Abb. 34. 2). Das Spektrum der Brotformen wird in dieser Zeit durch tiefe Brotformen (Abb. 34. 3), Flachbrotformen (vgl. Abb. 36. 10) sowie einfache Teller (Abb. 34. 4) gebildet. Die Proportionen der Biertöpfe zeichnen sich durch eine starke Schulterausprägung und einen ovoiden Gefäßumriß aus. Ein frühes Merkmal sind die dreieckigen Randverdickungen bei diesen Gefäßen (Abb. 34. 5). Gerade im Vergleich mit den jüngeren Epochen auf der Insel fällt der hohe Anteil von Vorratsgefäßen bzw. Flaschen aus Mergelton auf. Typisch für diese Stufe sind die fein umgeschlagenen Randprofile mit hohem, dünnwandigem Gefäßhals (Abb. 34. 6).

Einige dieser Haupttypen sind aus spät-prädynastischen Kontexten bekannt[395]). Für die Entwicklung der thinitenzeitlichen Siedlungskeramik ist es jedoch wichtig, daß die hier gezeigten Exemplare eine deutlich längere Laufzeit besitzen[396]).

Es fehlen während einer Bauschicht die zuvor mit ihnen vergesellschafteten frühen Gefäßtypen wie beispielsweise Zylindergefäße, frühe Brotform-Typen[397]), schlanke Vorratsgefäße mit großen Randdurchmessern[398]) und andere, noch für die früheste Thinitenzeit signifikante Formen. Derartig sich zusammensetzende Fundkomplexe schließen stratigraphisch an Schichten an, die diese Merkmale zumindest teilweise noch aufweisen. Hiermit ist vorläufig von einem zeitlichen Ansatz in der

[394]) Vgl. z. B. R. Avila, *11./12. Bericht*, S. 203, Abb. 8.b.

[395]) Vgl. z. B. zu Abb. 34. 2: S. Hendrickx, *Elkab V – The Naqada III Cemetery*, Brüssel 1994, pl. VII (A. RFB. 1/H 850).

[396]) Vgl. auch zu Abb. 34.3: E.-M. Engel, in: G. Dreyer et al., in: *MDAIK* 52, 1996, S. 69, Abb. 23f; zu Abb. 34.6: R. Friedman, in: E. van den Brink (Hg.), *The Nile Delta in Transition: 4th–3rd Millennium B. C.*, Tel Aviv 1992, S. 202, Abb. 3.a.

[397]) Vgl. z. B. E. van den Brink et al., in: *MDAIK* 45, 1989, S. 75 Fig. 13; R. Gophna, in: E. van den Brink (Hg.), *a. a. O.*, S. 389, Abb. 5.7.

[398]) Vgl. z. B. S. Hendrickx, *a. a. O.*, pl. XII–XIII.

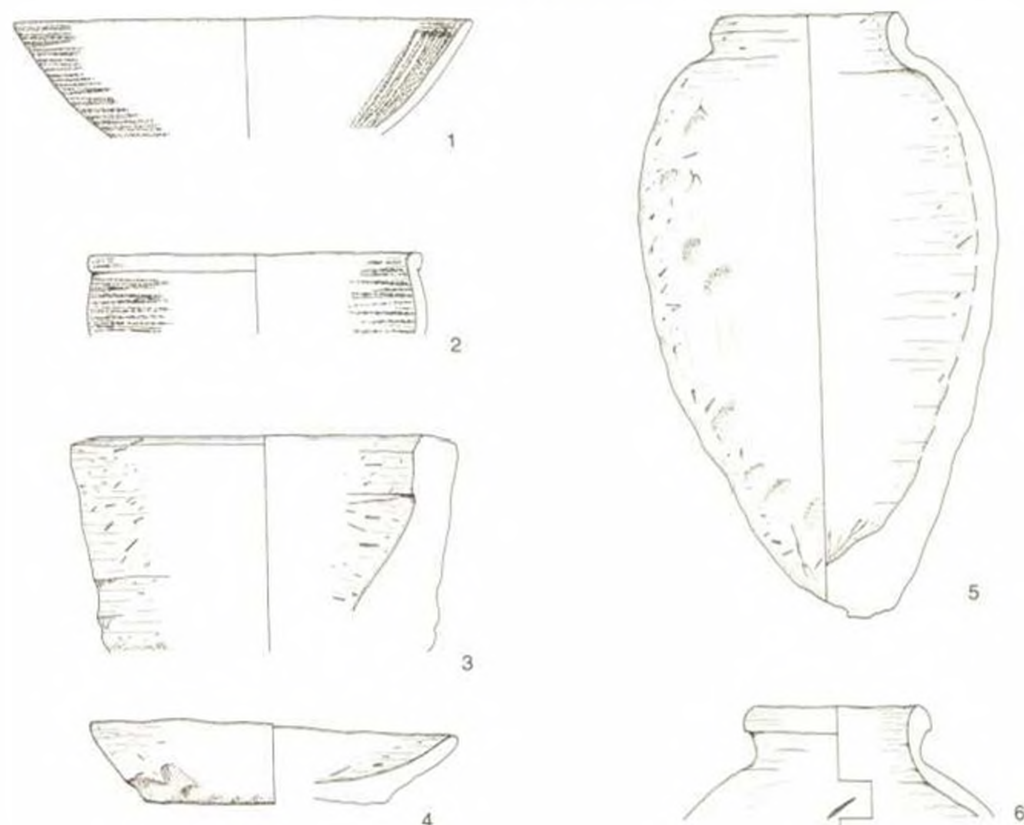


Abb. 34: Keramik der ältesten Festungsbauschicht (I. 1.1) und der Festungsgründungszeit in der Oststadt, 1:4.
34.1: tiefe Schale, Mergelton A 4, naßgeglättet-strichpoliert, MD: 25 cm, FK: 21943q3; 34.2: Schüssel mit abgesetztem Rand, Mergelton A4, naßgeglättet-strichpoliert, MD: 18 cm, FK: 21945b; 34.3: Brotform, grober Nilton, grob gewischt, MD: 18 cm, FK: 21943r4; 34.4: einf. Teller, grober Nilton, naß gewischt, MD: 20 cm, H: 4,0–4,7 cm, FK: 17388dd; 34.5: Biertopf, grober Nilton, grob gewischt, MD: 9,5–10 cm, H: 33,5 cm, FK: 21945e3; 34.6: ovoides Vorratsgefäß mit Topfmarke, Mergelton A4, partiell trocken geglättet, MD: 9 cm, FK: 17388dd.

späteren 1. Dynastie auszugehen. Als Eigenart der Keramikproduktion von Elephantine kann dagegen festgehalten werden, daß Techniken wie die des Bürstenstrichs oder Gefäßformen der 1. Dynastie wie die hochschultrigen ovoiden Vorratsgefäße[399]) überhaupt nicht auftreten. Die geringe Präsenz von Weingefäßfragmenten ist wohl eher mit dem Charakter des Weins als Luxusgut in Verbindung zu bringen.

Innerhalb der Siedlung kann dieser Horizont unter anderem südlich des Satettempels sowie in der Oststadt nachgewiesen werden[400]). Östlich des Satettempels liegt er mit der ersten Umfassungs-

[399]) Vgl. E.-M. Engel, *a. a.* O., S. 67, Abb. 22.b.

[400]) Südlich des Satettempels: G. Dreyer, *11./12. Bericht*, S. 172 f.; ders., *Elephantine* VIII, S. 13, Abb. 1; Oststadt: M. Ziermann, *Elephantine* XVI, S. 31.

mauer der Festung sowie ihrer ersten Bebauung vor[401]). Die Keramikfunde dieser Zeit belegen für die früheste Festungsnutzung eine Kontinuität der zuvor bestehenden materiellen Kultur. Dies betrifft zum einen das quantitative Verhältnis zwischen der ägyptischen und der nubischen Gefäßproduktion. Letztere erreicht einen durchschnittlichen Anteil von 15–20%, wobei zusätzlich bei einigen ägyptischen Gefäßtypen wie den Vorratsgefäßen aus Mergelton eine Verwendung durch Nubier wie Ägypter angenommen werden kann. Zum anderen ist in dieser Schicht ein ähnlich geringer Anteil der beiden Hauptgattungen ägyptischer Versorgungskeramik, Biertöpfe und Brotformen, vorhanden[402]).

Die nächstfolgenden Schichten zeigen einen deutlichen Bruch zur vorangegangenen Stufe, indem sie erstmals das gewohnte Verteilungsbild der ägyptischen Siedlungskeramik mit sich bringen: Bis zu 60% der Fundkomplexe werden von Brotformen und Biertöpfen gebildet. Das Spektrum der Brotformen entspricht der vorausgegangenen Zeit. Die Biertöpfe hingegen besitzen nur zu Beginn noch mehrheitlich die deutliche Schulterausprägung. In dieser Serie erscheinen nun gehäuft Biertöpfe mit umgeschlagenem Rand (Abb. 35. 1) und mit verschliffener Schulterlinie (Abb. 35. 2). Der Anteil letzterer steigt zum Ende dieses Abschnitts hin an.

Das Bild wird vor allem geprägt durch den Zuwachs der Anteile zuvor schon bekannter Formen und Waren: Neben den einfachen tongrundigen, tiefen Schalen nehmen nun die kleinen Schüsseln mit abgesetztem Rand eine immer dominantere Position ein. Sie sind in Mergel- wie Nilton ausgeführt und fast ausschließlich mit strichpolierter Oberfläche belegt (Abb. 35. 3). Die dünnwandigen Mergelschalen mit einer einfachen Randausbildung hingegen sind nicht mehr vertreten. Hinzu kommt ein steigender Anteil der flachen Schalen mit strichpolierter Innenseite (Abb. 35. 4). Im Verlauf dieses Abschnittes gewinnt die tiefe Schale mit geschnittenem Rand als Kochgefäß an Bedeutung (Abb. 35. 5). Innerhalb der Festung ist der Ablösungsprozeß der einfachen Schalen durch dieses Gefäß deutlich zu erkennen.

Die Vorratsgefäße zeigen die Tendenz zu schwereren Randausprägungen. Zu Beginn des Abschnittes läßt sich eine gesonderte Schulterausführung mit einem kantigen Linienumbruch isolieren (Abb. 35. 6). Zum Ende hin erscheint erstmalig eine Variante der kantig geschnittenen Ränder (Abb. 35. 7). Die häufigste Randausprägung der Entsprechung in Nilton ist eine einfache Randleiste (Abb. 35. 8).

Fundkomplexe dieser Zusammensetzung sind in den mittleren Nutzungshorizonten des Festungsgebietes, in der an den Satettempel anschließenden Bebauung und in den älteren Wohnhorizonten der Nordost-Stadt zu belegen[403]). In dieser Stufe sind zudem einige Exemplare von Weingefäßen aus Mergel in kleinem Format belegt, welche in Abydos ab der Zeit des Qa bekannt sind[404]). Innerhalb der Festung schließen diese Fundkomplexe fast direkt an die zuvor beschriebene Stufe an[405]). Da die Anschlüsse zur späteren 2. Dynastie mit der im folgenden beschriebenen Konvolutzusammensetzung lückenlos vorliegen, wird diese Stufe zumindest die erste Hälfte der 2. Dynastie ab-

[401]) M. Ziermann, *21./22. Bericht*, S. 103 ff., Abb. 3 (dort mit einer vorläufigen Datierung in die 1. Hälfte der 1. Dynastie).

[402]) Der Befund wird durch den Umstand ergänzt, daß auf Elephantine bis hin zu diesem Horizont auch keine Siegelabdrücke belegt sind, s. den Beitrag von J.-P. Paetznick in diesem Bericht, Abschnitt XVII.

[403]) Festung – Bauschicht I. 1.2–III. 2: M. Ziermann, *21./22. Bericht*, S. 107 f., Abb. 4; NO-Stadt: G. Dreyer/M. Ziermann, *11./12. Bericht*, S. 177 ff.; südlich des Satettempels: G. Dreyer, *a.a.O.*, S. 173 ff. mit Abb. 1–2 (dort vorl. Datierung in das frühe Alte Reich).

[404]) E.-M. Engel, *a. a. O.*, S. 68.

[405]) M. Ziermann setzt hier einen kleinen zeitlichen Versprung zur Folgebebauung (I. 1.2) an, welche teilweise die Vorgängerstrukturen nutzt, vgl. *21./22. Bericht*, S. 108.

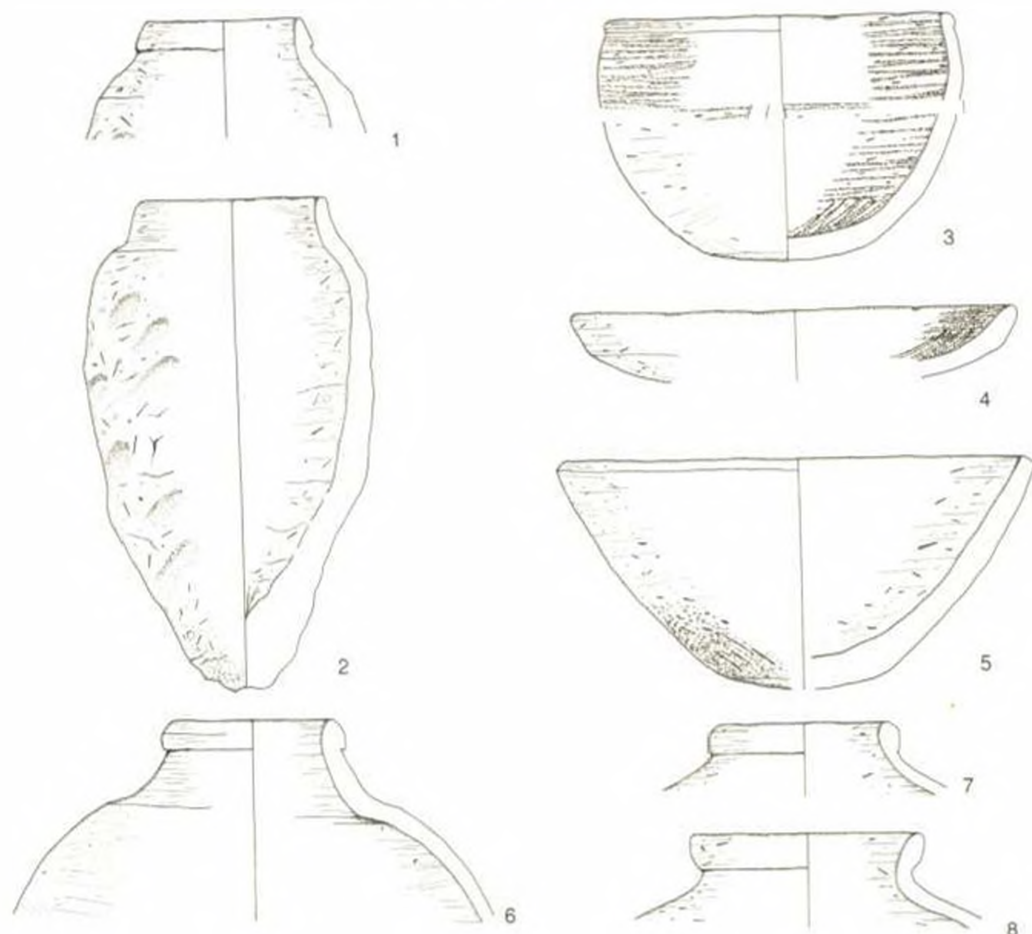


Abb. 35: Keramik der mittleren Festungsbauschichten (I. 1.2, II) und aus Satet-Süd (Stufe V–IV), 1:4.
35.1: Biertopf, grober Nilton, grob gewischt, MD: 8,4 cm, FK: 20911bb; 35.2: Biertopf, grober Nilton, grob gewischt, MD: 9,6 cm, H: 27 cm, FK: 20904a; 35.3: Schüssel mit abgesetztem Rand, mittelfeiner Nilton, naßgeglättet-strichpoliert, MD: 18 cm, H: 13,5 cm, FK: 11903; 35.4: flache Schale, mittelfeiner Nilton, innen/außen naß geglättet, innen strichpoliert, MD: 24 cm, FK: 20904e; 35.5: tiefe Schale mit geschnittenem Rand, grober Nilton, innen naß geglättet, außen grob gewischt und geschabt, MD: 25 cm, H: 12,6 cm, FK: 20904ee; 35.6: ovoides Vorratsgefäß, Mergelton A4, außen naß geglättet, MD: 8,7 cm, FK: 20907ff; 35.7: ovoides Vorratsgefäß, mittelfeiner kompakter Nilton, außen naß geglättet, MD: 9 cm, FK: 11924f; 35.8: ovoides Vorratsgefäß, mittelfeiner Nilton, außen naß geglättet, MD: 12 cm, FK: 11924f.

decken[406]). Dem hiermit erfaßten homogenen Horizont ägyptischer Siedlungskeramik entspricht der Charakter der bisher erfaßten, einfachen Wohnbebauung. Einzig im unmittelbaren Umkreis des Satettempels sind deutlichere Anteile von Feinkeramik festzustellen.

[406]) Inwieweit auch die späteste 1. Dynastie hierin miteinbezogen ist, hängt zum einen von der Nutzungsdauer der ersten Festungsbebauung (Bauschicht I. 1.1) ab. Schließlich ist auch die vieldiskutierte Gesamtlänge der 2. Dynastie für diese Frage von Bedeutung, vgl. hierzu J. von Beckerath, *Chronologie des pharaonischen Ägypten, MÄS* 46, München 1997, S. 170 ff.

Datierte Vergleiche zu den Siegelabrollungen aus diesen Schichten (Zeitstufe A–B) liegen erst aus der zweiten Hälfte der 2. Dynastie vor, s. den Beitrag von J.-P. Paetznick in diesem Bericht (Abschnitt XVII).


1

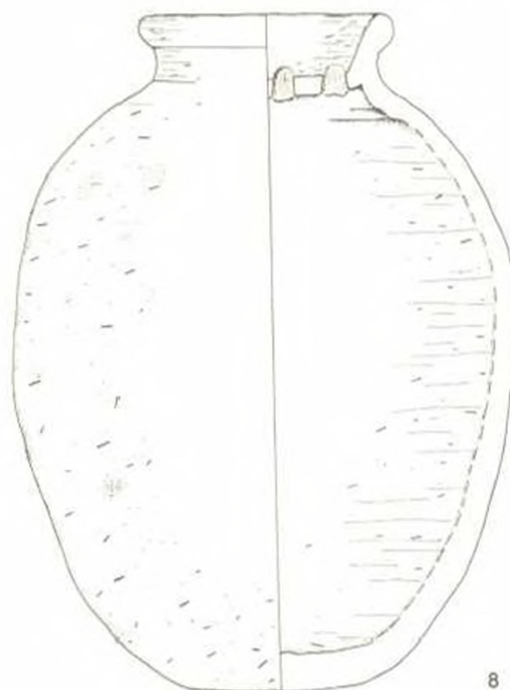

3


4


2


5


6


8


7


9


10

In der Folgezeit ist für die Gesamtentwicklung zunächst das Einsetzen der ersten Knickrandschalen-Vorläufer von Bedeutung. Es handelt sich hierbei um eine heterogene Gruppe kleinformatiger, halboffener Gefäße, deren Randausprägung, Gefäßumriß, Material und Oberflächenbearbeitung klar von den geschlossenen Formen abgeleitet wird (Abb. 36.1). Diese erste Generation von Knickrandschalen zeigt zunächst noch eine Vielfalt unterschiedlicher Varianten, denen jedoch die unbehandelte Gefäßinnenseite gemeinsam ist. Die Ursache hierfür wird wohl am ehesten in einem neuen, langsam Verbreitung findenden, flüssigeren Bestandteil der Ernährung zu suchen sein, der handliche und vor allem dichte Gefäße erforderte. Diese Vermutung wird gestützt durch den Umstand, daß die frühen Knickrandschalen-Vorläufer grundsätzlich aus Mergelton hergestellt werden. Sie sind jedoch noch eine seltene Erscheinung in dem von Schüsseln mit abgesetztem Rand (Abb. 36.2) und flachen Schalen aus Nilton mit strichpolierter Innenseite (Abb. 36.3) dominierten Bild. In dieser Phase setzen sich auch endgültig die Schalen mit geschnittenem Rand als Kochgefäß durch (Abb. 36.4). Einzelstücke weisen hier einen Schneide-Überhang auf, der in der Weiterentwicklung der Kochgefäße eine Rolle spielen wird.

Die ovoiden Vorratsgefäße aus Mergel besitzen nun mehrheitlich schwerere Randausprägungen (Abb. 36.5–6)[407]), die Biertöpfe mit schwacher Schulterausprägung stellen konstant mehr als die Hälfte in dieser Gefäßgruppe. Unter ihnen gibt es erstmals Vorläufer der späteren „Kragenhals"-Biertöpfe (Abb. 36.7). Weiterhin gehören geschlossene Gefäße aus mittelfeinem wie grobem Nilton mit Siebaufsatz (Abb. 36.8)[408]) sowie Standringschalen (Abb. 36.9) zum regulären Typenbestand. Unter den Brotformen ist neben den zuvor schon bekannten Typen auch das auf einem flach-ovalen Model hergestellte Gefäß noch regelmäßig zu beobachten (Abb. 36.10).

Zieht man in Betracht, daß diese Gruppe die gesamte dritte Bauschicht der Festung und deren Aufgabe sowie südlich des Satettempels die Brachzeit eines Gebäudes sowie die Nutzungszeit des Folgebaus umfaßt[409]), so wird man für diese Stufe einen Zeitraum von 1–2 Generationen in der späteren 2. Dynastie als zeitlichen Rahmen annehmen können[410]). Das qualitative Gefälle der Konvo-

Abb. 36: Keramik der jüngsten Festungsbauschicht (III) und aus Satet-Süd (Stufe IV-Aufgabe, III), 1:4.
36.1: Knickrandschalen-Vorläufer, Mergelton A4, außen partiell trocken geglättet, MD: 8,8 cm, FK: 9953b; 36.2: Schüssel mit abgesetztem Rand, mittelfeiner Nilton, naßgeglättet-strichpoliert, MD: 15,6 cm, H: 13,3 cm, FK: 9952a; 36.3: flache Schale, mittelfeiner Nilton, innen naßgeglättet-strichpoliert, außen geschabt, MD: 32 cm, FK: 20920ee; 36.4: tiefe Schale mit geschnittenem Rand, mittelfeiner Nilton, innen naß geglättet, außen grob gewischt, MD: 24 cm, FK: 9952b; 36.5: ovoides Vorratsgefäß, Mergelton A4, außen naß geglättet, MD: 11 cm, FK: 20902h; 36.6: ovoides Vorratsgefäß, Mergelton A4, außen naß geglättet, MD: 11 cm, FK: 20902h; 36.7: Biertopf, grober Nilton, grob-rauh gewischt, MD: 7,4 cm, H: 26,2 cm, FK: 10908b; 36.8: geschlossenes Siebgefäß, mittelfeiner Nilton, außen naß geglättet, MD: 12,7 cm, H: 37,6 cm, FK: 9960b; 36.9: Standringschale, mittelfeiner Nilton, naßgeglättet-strichpoliert, MD: 34 cm, FK: 9952b; 36.10: flache Brotform, grober Nilton, grob gewischt, MD: 30 cm, FK: 20902h.

[407]) Vgl. dazu auch R. Avila, *11./12. Bericht*, S. 204, Abb. 9.a.

[408]) Vgl. zu diesem Gefäßtyp schon in spät-prädynastischer Zeit S. Hendrickx, *a. a. O.*, pl. XIX (C. FRJ. 2), LVI.

[409]) Festung: G. Dreyer, *8. Bericht*, S. 249ff. mit Abb. 2 (dort noch: spätes AR); südlich des Satettempels: Ders., *Elephantine* VIII, Abb. 3 (Raum I–IX, mit vorläufiger Datierung in die 5. Dynastie).

[410]) Das Siegelmaterial aus diesen Schichten (Zeitstufe C) deutet darauf hin, daß auch die späte 2. Dynastie zum Teil noch erreicht wird, s. dazu Beitrag von J.-P. Paetznick. Vgl. zur Keramik beispielsweise einen Fundkomplex aus Aulad el-Scheich/Mittelägypten, s. E. Feucht, *Vom Nil zum Neckar*, Berlin 1986, S. 29f. Nr. 121–125; vgl. auch R. Avila, *11./12. Bericht*, S. 201 ff. mit Abb. 8–9.


1


7


2


3


4


8


5


6


9

lutzusammensetzungen zwischen dem Umkreis des Satettempels und dem der Festungsbebauung ist auch in dieser Zeit zu beobachten.

Die Prototypen der Knickrandschalenserie sind in der Folgezeit deutlich häufiger vertreten und zeigen ein einheitlicheres Erscheinungsbild (Abb. 37.1). Sie weisen eine typische Randverdickung und einen steil abfallenden Wandungsansatz auf. Der Charakter halboffener Gefäße ist nun kaum noch vorhanden, und die Randausprägung findet sich jetzt auch bei Gefäßen mit größerem Durchmesser. Mit dieser Gefäßgattung hält auch die flächige Oberflächenglättung Einzug, bleibt aber zunächst noch im Schatten der Strichpolitur. Die wichtigste Neuerung jedoch ist die Schale mit Rand- bzw. Innenleiste (Abb. 37.3–6). Die Abfolge der Kochgefäße legt nahe, daß sich von der Schüssel mit geschnittenem Rand aus dem Schneideüberhang (Abb. 37.2) ein morphologisches Element ableitet. Während die Laufzeit des geschnittenen Randes zu Ende geht, bestehen die beiden neuen Ausprägungen nun nebeneinander als typisches Kochgefäß der ägyptischen Produktion. Der strichpolierte Napf mit abgesetztem Rand bleibt das gängige Eßgefäß.

Während die Vorratsgefäße aus Mergel das zuvor bekannte Bild fortführen, können die Biertöpfe neben der Serie mit vereinfachter Schulterlinie ein neues Format in Gestalt von 34–40 cm hohen, langen Gefäßen mit einfacher Randausprägung aufweisen (Abb. 37.7). Erstmals liegen mit diesem neuen Format auch deutlich ausgeführte „Kragenhälse" vor (Abb. 37.8). Durch den engen Gefäßumriß bedingt, erscheinen bei diesem Format erstmals an der Innenseite tiefe Vertikalfurchen, die vom Gefäßaufbau herrühren. Unter den Brotformen fällt zum einen auf, daß die ältere Serie der Flachbrotformen ausläuft (vgl. Abb. 36.10). Dagegen setzt zu diesem Zeitpunkt die Tendenz ein, die tiefen Brotformen mehrheitlich mit einer ebenen Randinnenseite herzustellen (Abb. 37.9). In Kontexten dieser Stufe erscheinen schließlich letztmalig die strichpolierten, mehrfach im Satettempel belegten Libationsgefäße[411]).

Nach einer langen Periode der Tradierung und Abwandlung der bekannten Typenserie deutet sich in dieser Stufe erstmals die Dynamik kommender Entwicklungen an. Der Hauptexponent in Gestalt des Biertopfes mit „Kragenhals" taucht in Abydos in der Keramik des Chasechemui-Grabes auf. Er war damit spätestens zum Regierungsbeginn des Djoser in dieser Form bekannt[412]). Die Prototypen hierfür in der vorangegangenen Stufe bestärken den Eindruck, daß diese Ausprägung in Elephantine zumindest in der späteren 2. Dynastie aufkommt[413]). Diese Stufe ist im direkten Umkreis

Abb. 37: Keramik aus der Oststadt (Bauschicht VI) und der nachfestungszeitlichen Bebauung in Satet-Ost, 1:4.
37.1: Knickrandschalen-Vorläufer, Mergelton A4, außen trocken geglättet: MD: 12,8 cm, FK: 24314e; 37.2: tiefe Schale mit geschnittenem Rand, mittelfeiner Nilton, innen naß geglättet, außen grob gewischt und geschabt, MD: 23,5 cm, FK: 16363a; 37.3: Randleistenschale, mittelfeiner Nilton, innen naß geglättet, außen grob gewischt und geschabt, MD: 16,6 cm, FK: 17370c; 37.4: Randleistenschale, mittelfeiner Nilton, innen naß geglättet, außen grob gewischt, MD: 22 cm, FK: 24314d2; 37.5: Innenleistenschale, grober Nilton, innen naß geglättet, außen grob gewischt und geschabt, MD: 24 cm, FK: 20905b; 37.6: Innenleistenschale, mittelfeiner Nilton, innen naß geglättet, außen grob gewischt und geschabt, MD: 25,5 cm, FK: 24314f; 37.7: Biertopf, grober Nilton, grob gewischt, MD: 10,8 cm, H: 34,7 cm, FK: 20905b; 37.8: Biertopf, grober Nilton, grob gewischt, MD: 9 cm, FK: 24312l; 37.9: Brotform, grober Nilton, grob gewischt, MD: 19 cm, FK: 24314f2.

[411]) Vgl. z. B. G. Dreyer, *5. Bericht*, Taf. 26.c (Mitte).

[412]) Mündl. Mitteilung von E.-M. Engel.

[413]) Vgl. Abb. 36.7; vereinzelte Randausführungen in Gestalt eines Kragenhalses können andernorts auch schon in weit älteren Kontexten erscheinen, vgl. S. Hendrickx, *a. a. O.*, Pl. XXII, XXXI.

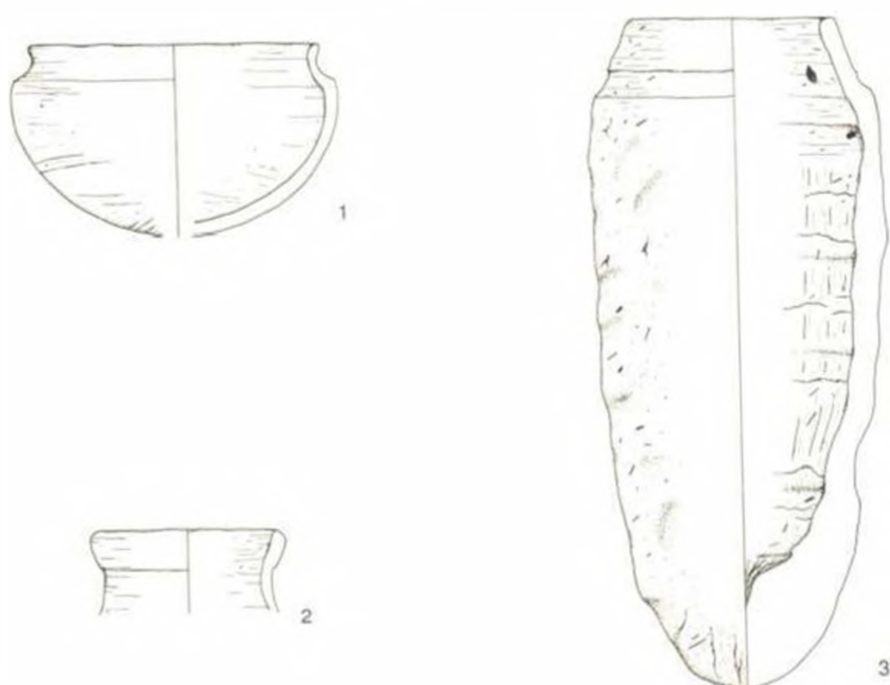


Abb. 38: Keramik aus Fundkomplexen der Oststadt mit königlichen Amtssiegeln des Djoser, 1:4.
38.1: Knickrandschale, Mergelton A4, flächig trocken geglättet, MD: 15,6 cm, FK: 14313 a; 38.2: ovoides Vorratsgefäß, Mergelton A4, außen naß geglättet, MD: 9,6 cm, FK: 14305 b; 38.3: Biertopf, grober Nilton, grob gewischt, MD: 10,2 cm, H: 37,3 cm, FK: 14305 b.

des Satettempels erhalten, in Satet-Ost überdeckt sie die letzte architektonische Festungsnutzung; in der Oststadt entspricht ihr der Vorgängerzustand (Bauschicht VI) des Verwaltungsgebäudes (Bauschicht VII), aus dem königliche Amtssiegel des Djoser stammen[414]). Eine Datierung dieser Stufe mit ihren Innovationen kann also in der ausgehenden 2. Dynastie bis maximal in die ersten Regierungsjahre des Djoser angesetzt werden[415]).

Hierauf folgt ein Horizont, der alle Charakteristika der zuvor beschriebenen Stufe besitzt, sich jedoch durch eine wichtige Neuerung bei den nun häufigen Knickrandschalen unterscheidet: Der gesteigerte Bedarf an derartigen Gefäßen brachte die Einführung der Gefäßkörperformung auf einem Kern mit sich[416]), die innerhalb der Produktion endgültig zu stabilen, da vielfach identisch herge-

[414]) M. Ziermann, *13./14. Bericht*, S. 94 ff.; G. Dreyer, *a.a.O.*, S. 108 f. Abb. 13.c.

[415]) Vgl. zu Abb. 37.7: Abydos, Grab des Chasechemui, s. E.-M. Engel, in: *BCE* 20, 1997, S. 28, Abb. 4; zu Abb. 37.3–6: *ebd.*, S. 28, Abb. 8; vgl. weiter die Keramikfunde aus den Mastabas mit königlichen Amtssiegeln des Djoser in Bet Khallaf, s. J. Garstang, *Mahasna and Bet Khallaf*, London 1903, pl. XXX–XXXI.

[416]) Vgl. zu dieser Technik D. Arnold/J. Bourriau, *An Introduction to Ancient Egyptian Pottery*, Mainz 1993, S. 21 ff. Fig. 21.

stellten Gefäßumrissen und Indices führt (Abb. 38.1)[417]). Hierin liegt die Ursache für den Übergang von einem kugeligen zu einem eher halbkreisbestimmten Umriß. Der Anspruch einer „Undurchlässigkeit", der mit diesem Gefäß verbunden ist, äußert sich in einem verschwindend geringen Anteil von Nilton-Ausführungen. Wohl ausgehend von der Praxis, die Knickrandschalen-Vorläufer mit einer flächigeren, aus der Herstellung der geschlossenen Mergelgefäße abgeleiteten Oberflächenglättung zu versehen, weitet sich dies nun auf andere offene Formen aus. Diese Form der Oberflächenverdichtung kann beispielsweise nun die traditionelle Strichpolitur auf den Schüsseln mit abgesetztem Rand ersetzen. Einfache tongrundige, tiefe Schalen erscheinen zum letzten Mal vereinzelt in dieser Stufe. Die einfache Oberflächenbehandlung ist nun fast ausschließlich auf das Kochgeschirr dieser Zeit, die Rand- und Innenleistenschalen, beschränkt.

Vorratsgefäße aus Mergel sind vereinzelt mit einer extrem flach ausgeführten Breitrand-Leiste vertreten (Abb. 38.2), die Mehrzahl führt jedoch die zuvor schon belegte, deutliche Randleiste. In der Oststadt überwiegt nun der Biertopf mit „Kragenhals" in unterschiedlich deutlicher Ausführung[418]) innerhalb dieser Serie (Abb. 38.3). Daneben zeigt ein kleiner Prozentsatz der Biertöpfe, daß die alte Linie mit verschliffener Schulterausprägung fortbesteht.

In der durch die Stratigraphie der Oststadt vorgegebenen Abfolge sind Fundkomplexe dieser Zusammensetzung während der 3. Dynastie anzusetzen (Bauschicht VII) und dort auch mit königlichen Amtssiegeln des Djoser und des Sechemchet belegt. Noch vor den Innovationen der Zeit Snofrus spielen sich jedoch einige Veränderungen ab, womit vorläufig eine Datierung in die erste Hälfte der 3. Dynastie vorgenommen wird.

Im Anschluß hieran sind Knickrandschalen mit einem deutlich flacheren Gefäßumriß bezeugt (Abb. 39.1). In den seltenen Nilton-Ausführungen wird versucht, eine Annäherung an die Dichtequalität der Mergeltone durch den Auftrag dickerer Farbüberzüge und deren flächige Glättung zu erreichen (Abb. 39.2). Dies ist auch bei einer neuen Form, den Gefäßen mit gerade ausziehender Wandung und Außenlippe (Abb. 39.3–4) zu beobachten. Dagegen endet zu diesem Zeitpunkt die Laufzeit der flachen Schalen mit strichpolierter Innenseite (vgl. Abb. 36.3), wie überhaupt im Warenspektrum ein markanter Rückgang der strichpolierten Oberflächen zu verzeichnen ist. Eine weitere Entwicklung ist ein deutlich tieferer Ansatz der Innenleiste bei einem Anteil der Kochgefäße (Abb. 39.5–7). Hierin wird man eine einfache Vorrichtung eines Deckelauflagers sehen dürfen. Die ältere Form mit geschnittenem Rand existiert nun gar nicht mehr.

Auch die Keramik der Brotproduktion zeigt wichtige Veränderungen, welche für die Folgezeit bestimmend sein werden: Es weist nur noch ein geringer Anteil dieser Gefäße Innenabsätze auf. Die überwiegende Mehrzahl hingegen besitzt gerade Innenwandungen (Abb. 39.8) und deutet so schon auf die Entwicklung des hohen Alten Reiches hin, in dem Innenabsätze gar nicht mehr auftreten[419]). Schließlich wird ein deutlicher Sand- und Knochengrus-Anteil dem Ton zugeschlagen, der gleichfalls typisch für die Produktion der 4. Dynastie sein wird. Daneben werden die seit frühester Zeit bekannten einfachen Teller gehäuft mit niedriger Wandung hergestellt (Abb. 39.9). Unter den Vorratsgefäßen sind vereinzelt gründliche Flächenglättungen zu beobachten. Neben den nach wie vor häufigen Ausführungen mit einer breiten Randleiste (Abb. 39.10) erscheinen nun vermehrt stark ausgeprägte Rundwulste (Abb. 39.11). Unter den Biertöpfen kann die Ausführung mit einem „Kragenhals" einen Anteil von bis zu 90% erreichen (Abb. 39.12).

[417]) Es ist sicher kein Zufall, daß gemeinsam mit dieser Technik auch erstmals Topfmarken auf dieser Gefäßgattung beobachtet werden können, vgl. Abb. 39.1.

[418]) Vgl. auch Keramikfunde aus dem Königsgut der Westinsel, s. S. Seidlmayer, in: M. Bietak (Hg.), *Haus und Palast im Alten Ägypten*, Wien 1996, S. 201, Abb. 4 (oben rechts).

[419]) Vgl. hierzu die Zusammenstellung bei D. Faltings, *Die Keramik der Lebensmittelproduktion im Alten Reich*, SAGA 14, Heidelberg 1998, S. 129 ff. mit Abb. 9a–b.

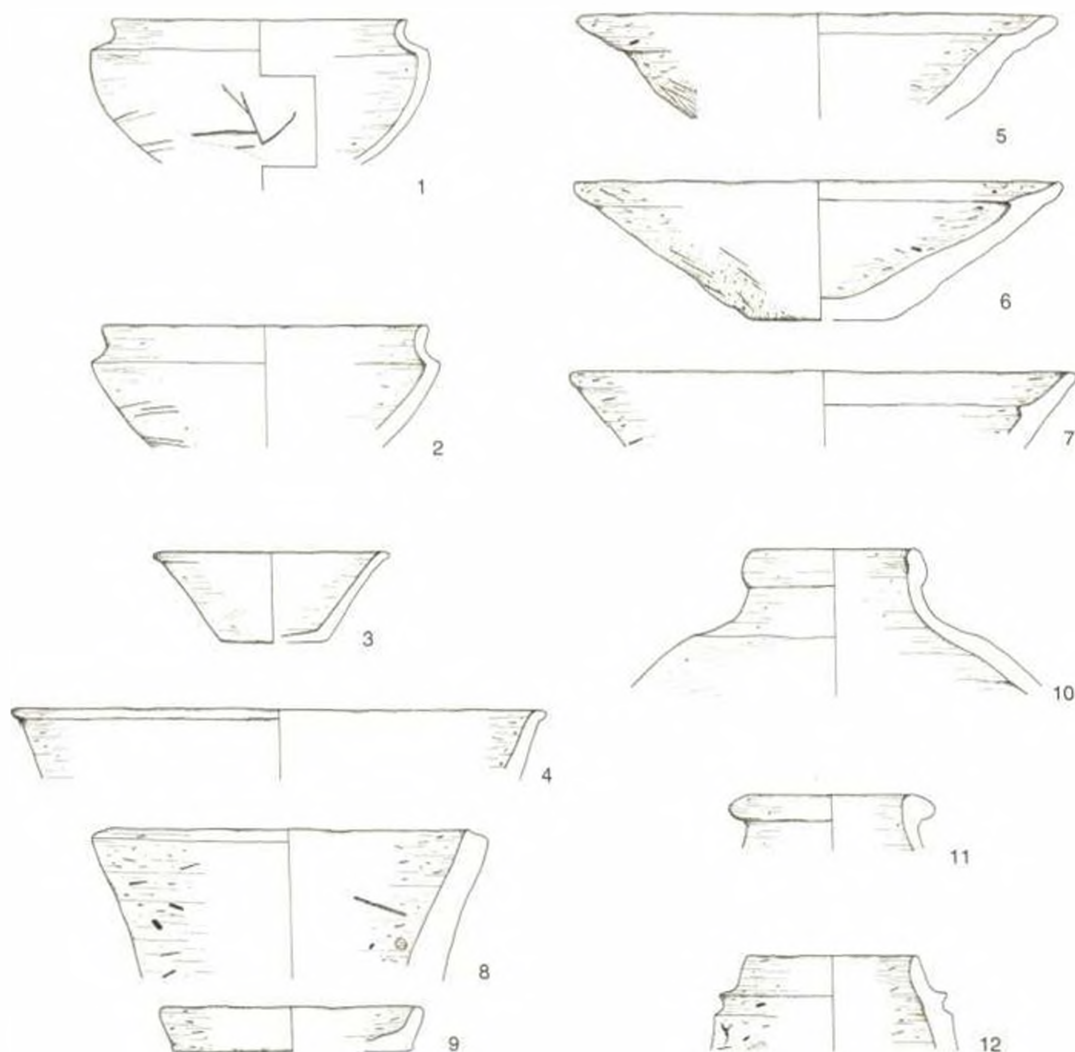


Abb. 39: Keramik aus der Oststadt (Bauschicht VIII.1 – „Steingefäßwerkstatt"), 1:4.
39.1: Knickrandschale mit Topfmarke, Mergelton A4, polierter Überzug, MD: 15,8 cm, FK: 21316 b; 39.2: Knickrandschale, feiner Nilton, polierter Überzug, MD: 17,4 cm, FK: 16355 d; 39.3: Napf mit Außenlippe, feiner Nilton, polierter Überzug, MD: 12 cm, H: 6 cm, FK: 16346 a; 39.4: tiefe Schale mit Außenlippe, mittelfeiner Nilton, polierter Überzug, MD: 28,6 cm, FK: 24327 b; 39.5: Innenleistenschale, mittelfeiner Nilton, innen naß geglättet, außen grob gewischt und geschabt, MD: 25,5 cm, FK: 21311 e; 39.6: Innenleistenschale, grober Nilton, innen naß geglättet, außen grob gewischt und geschabt, MD: 26,4 cm, H: 7,7 cm, FK: 21318 b; 39.7: Innenleistenschale, mittelfeiner Nilton, innen naß geglättet, außen grob gewischt, MD: 27 cm, FK: 21311 e; 39.8: Brotform, grober Nilton, grob gewischt, MD: 19,6 cm, FK: 21311 e; 39.9: einf. Teller, mittelfeiner Nilton, naß geglättet, MD: 14 cm, FK: 21329 c; 39.10: ovoides Vorratsgefäß, Mergelton A4, außen partiell trocken geglättet, MD: 8,7 cm, FK: 24328 b; 39.11: ovoides Vorratsgefäß, Mergelton A4, außen naß geglättet, MD: 8,6 cm, FK: 21332 a; 39.12: Biertopf, grober Nilton, grob gewischt, MD: 9 cm, FK: 17304 dd.

In der Oststadt decken Fundkomplexe dieser Zusammensetzung die Nutzungszeit der Anschlußbebauung (Bauschicht VIII. 1) des Verwaltungsgebäudes ab, während der in diesem Stadtteil u. a. Steingefäße hergestellt wurden[420]). Während der Laufzeit dieser Konvolute fand zum einen die Verwerfung von königlichen Amtssiegeln des Chaba statt[421]), andererseits fehlen die markanten Innovationen der Zeit Snofrus, welche im „Arbeitshaus" der Roten Pyramide von Dahschur belegt sind[422]). Die Laufzeit der jüngeren Phase kann also nicht über die ersten Regierungsjahre des Snofru hinaus definiert werden.

Darauf folgend wird die Produktion der Knickrandschalen der späteren 3. Dynastie fortgesetzt und durch neue Formen mit etwas niedriger ansetzendem Randumbruch ergänzt (Abb. 40. 1). Bislang ist davon auszugehen, daß die Verschleifungen der Knickrand-Profile hin zu Wellenprofilen in dieser Stufe noch unbekannt sind, auch wenn sich anhand einiger Beispiele die Tendenz hierzu abzeichnet (Abb. 40. 2). Die markanteste Innovation sind flache Ausführungen weit ausschwingender Knickrandschalen (Abb. 40. 3). Daneben tauchen erstmals Schalenprofile des hohen Alten Reiches mit einfachem, ausziehendem Rand auf (Abb. 40. 4). Diese sind auf Elephantine bis dahin als Gefäßtyp unbekannt[423]). Am deutlichsten sind die Veränderungen jedoch im Warenspektrum greifbar. Die Strichpolitur ist fast nur noch bei sekundär verwendeten Scherben bekannt. Einzig aus Mergelton hergestellte mittelformatige Schüsseln mit abgesetztem Rand bilden hier die Ausnahme. Als Weiterentwicklung ist die extreme Ausführung der Innenleistenschalen anzusehen, die erst in dieser Stufe auftritt (Abb. 40. 5). Während die Laufzeit der tiefen strichpolierten Näpfe mit abgesetztem Rand nicht in die 4. Dynastie hineinreicht, ist nun die Weiterentwicklung der weniger tief ausgeführten Variante dieser Serie zu verfolgen (Abb. 40. 6). Sie ist für die Morphologie der Keramik des Alten Reiches von Bedeutung, da sie wiederum den Ausgangspunkt für die Randwulst-Schalen des hohen und vor allem des späteren Alten Reiches darstellt[424]). Ein weiterer Neuanfang kann bei den Flaschen mit hohem Hals beobachtet werden (Abb. 40. 7). Die Vorratsgefäße haben nun deutliche Vereinfachungstendenzen: Randwulste erhalten eine verhältnismäßig kleine Ausführung (Abb. 40. 8) oder einen verschliffenen Breitrand-Absatz; zugleich endet die Laufzeit von kombinierten Gefäßformen wie Standringschalen und geschlossenen Sieb-Gefäßen. In der Versorgungskeramik scheint die letzte Phase der „Kragenhals"-Biertöpfe erreicht zu sein. Daneben tritt wieder das Spektrum der alten Serie der Biertöpfe mit schwacher Schulterlinie in Erscheinung sowie nun vermehrt einfache Randwulstausprägungen (Abb. 40. 9–10). Die Brotformen weisen in dieser Stufe keinen Absatz mehr auf.

Die Parallelen in Dahschur, Giza und Abu Roasch zeigen, daß dieses Repertoire neben der späteren Regierungszeit des Snofru auch die des Cheops und des Djedefre umfaßt[425]), auch wenn die

[420]) Siehe M. Ziermann, *15./16. Bericht*, S. 150f.; dieser Horizont kann weiterhin südlich des Satettempels in dem Gebäude II nachgewiesen werden, s. G. Dreyer, *Elephantine* VIII, S. 16, Abb. 4, ders., *7. Bericht*, S. 72, Abb. 3 (dort noch mit vorl. Datierung in die 6. Dyn.); der Beginn der östlich der Treppe zwischen dem Chnum- und dem Satettempel ausgegrabenen Sequenz fällt gleichfalls in diesen Zeitraum, s. M. Bommas, *23./24. Bericht*, S. 138ff.

[421]) Hinweis von J.-P. Paetznick; vgl. zu Abb. 39. 7: J. Garstang, *a. a.* O., pl. XXX. 11 (Mastaba K. 2, Zt. Sanacht); zu Abb. 39. 1, 39. 7 und 39. 11: J. E. Quibell, *Excavations at Saqqara (1911–1912): The Tomb of Hesy*, Kairo 1913, pl. XXVII. 19, 21, 14.

[422]) D. Faltings, in: R. Stadelmann et al., in: *MDAIK* 45, 1989, S. 142ff.

[423]) Vgl. z. B. D. Faltings, *a. a.* O., S. 138 Abb. 3.d (52).

[424]) Vgl. z. B. S. Marchand/M. Baud, in: *BIFAO* 96, 1996, S. 282, Fig. 10. 2.

[425]) Dahschur: zu Abb. 40. 3: D. Faltings, *a. a.* O., S. 145, Abb. 9.b (A 4); zu Abb. 40. 6: *ebd.*, S. 148, Abb. 12.a; Giza: zu Abb. 40. 1: G. A. Reisner, *Giza* II, Fig. 61 (1050/8); zu Abb. 40. 4: *ebd.*, fig. 75 (77–80); zu Abb. 40. 5: *ebd.*, fig. 75 (69); Abu Roasch: vgl. zu Abb. 40. 1: S. Marchand/M. Baud, *a. a.* O., S. 277, fig. 7. 9; zu Abb. 40. 5: *ebd.*, S. 279, fig. 8. 21; zu Abb. 40. 10: *ebd.*, S. 279, fig. 8. 22; in Elkab finden sich unter Snofru die ersten Umsetzungen der Knickrandschalen der späten 3. Dynastie und frühen 4. Dynastie in Hartgestein, vgl. J. E. Quibell, *Elkab*, pl. III (rechts), X. 33, vgl. auch pl. XII. 52–53.

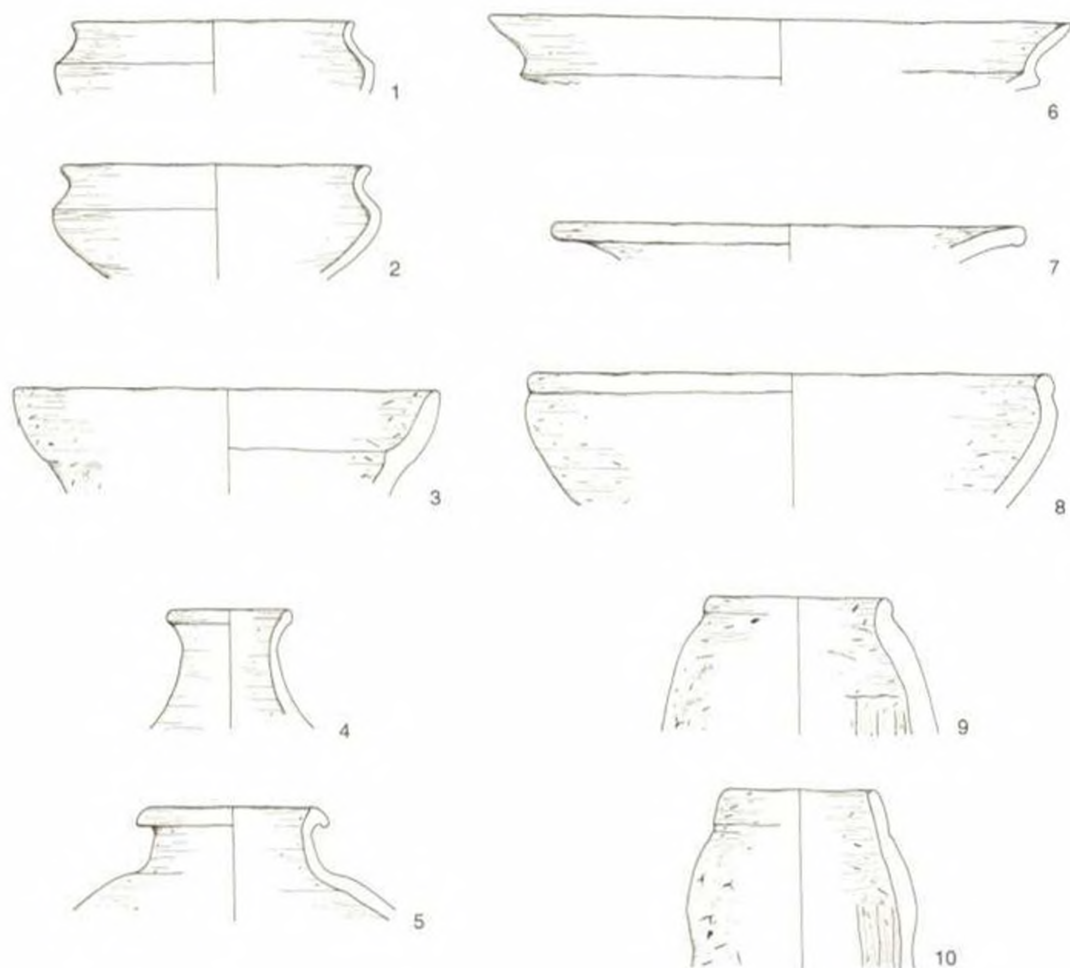


Abb. 40: Keramik aus der Oststadt (Bauschicht VIII.2) und der Sondage östlich der Treppe zwischen den Tempeln des Chnum und der Satet, 1:4.

40.1: Knickrandschale, Mergelton A4, polierter Überzug, MD: 15,2 cm, FK: 21316 b 6; 40.2: Knickrandschale, Mergelton A4, flächig trocken geglättet, MD: 16,6 cm, FK: 21316 b 6; 40.3: flache Knickrandschale, Mergelton A2, polierter Überzug, MD: 32 cm, FK: 21316 b 6; 40.4: Schale mit ausziehendem Rand, mittelfeiner Nilton, naß geglättet, mattroter Überzug, MD: 25 cm, FK: 22980 a; 40.5: Innenleistenschale, grober Nilton, innen naß geglättet, außen grob gewischt, MD: 23 cm, FK: 24328 a; 40.6: Schüssel mit abgesetztem Rand, mittelfeiner Nilton, naß geglättet, MD: 28 cm, FK: 22980 a; 40.7: Flasche mit hohem Hals, Mergelton A4, außen partiell trocken geglättet, MD: 6,4 cm, FK: 24311 b; 40.8: ovoides Vorratsgefäß, Mergelton A4, außen partiell trocken geglättet, MD: 8,8 cm, FK: 24311 b; 40.9: Biertopf, grober Nilton, grob gewischt, MD: 9,4 cm, FK: 24311 a; 40.10: Biertopf, grober Nilton, grob gewischt, MD: 7,8 cm, FK: 22977 a.

ganze Spannweite des in Dahschur und Giza zu belegenden Formencorpus in der lokalen Produktion auf Elephantine noch nicht vollständig übernommen wird[426]). Datierte Fundkomplexe der Zeit des Chephren aus Giza stimmen dagegen mit dem vorliegenden Querschnitt nur noch unvollständig überein[427]), und vollkommen abwesend sind die Fortentwicklungen zum Übergang von der 4. zur 5. Dynastie[428]), welche der Einführung der achsenzentrierten Töpferscheibe in der Mitte der 5. Dynastie vorangehen.

Nubische Keramik: Während der vergangenen beiden Kampagnen wurde es möglich, eine Skizzierung der Präsenz nubischer Keramik auf Elephantine anzugehen. Auch wenn das hierbei gewonnene Bild quantitativ noch zu vervollständigen ist, so läßt sich schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt feststellen, daß auf Elephantine erstmals eine durchgehende Serie nubischer Fein- und Gebrauchskeramik vorliegt, welche die Thinitenzeit und das Alte Reich umfaßt. Der „unternubische Hiatus"[429]) zwischen den bisher bekannten Ausläufern der A-Gruppe und dem ersten Erscheinen der C-Gruppe wird durch die Befunde aus Elephantine vollständig zu füllen sein.

Die Belege der 0. bzw. frühen 1. Dynastie in Elephantine sind mit dem bekannten Bild der *terminal-A-Group* vergleichbar, auch wenn der Anteil von Fein- bzw. ritzdekorierter Keramik äußerst gering ist (Abb. 41.1)[430]). Die Haushaltskeramik enthält einen hohen Anteil mit feinem Muschelgrus versetzter Waren. Während der späteren 1. bis zur Mitte der 2. Dynastie liegt der nubische Anteil in den Fundkomplexen bei durchschnittlich 10–20%. Zwei Drittel der Produktion besteht aus Kochgefäßen mit Spitzboden und V-förmigem Gefäßumriß (Abb. 41.2)[431]). Daneben ist mit etwa 25% eine rot-wash-Ware vertreten, die als Anrichte-Keramik diente und nie mit Kochspuren erscheint (Abb. 41.3). Signifikant sind hier großformatige flache Schalen mit rundem Bodenübergang (Abb. 41.4). Eine ethnische Scheidung deutet sich in der ersten Hälfte der 2. Dynastie an: In der zweiten Festungsbauschicht sowie in den bisher gesichteten Fundkomplexen der Nordost-Stadt ist keine nubische Keramik zu belegen. Ein schwankender, aber konstanter Anteil ist hingegen in Satet-Süd und in der Oststadt festzustellen. Hiermit wird wohl zugleich das alte Ortszentrum südlich und südöstlich des Satettempels umrissen.

Von der Mitte der 2. Dynastie an häufen sich die Belege der Blacktopped-Feinkeramik, und Ritz- bzw. Bemalungsdekor sind mehrfach nachzuweisen: Fortan erscheint sehr vereinzelt in den Fundkomplexen der ägyptische Gefäßtyp eines kugeligen Topfes mit gefurchter Randausprägung[432]). Während einige Beispiele auch die ägyptische, dichte Strichpolitur aufweisen, gibt es in

[426]) Bikonische Töpfe fehlen beispielsweise bislang vollständig, vgl. G. A. Reisner, *Giza* II, Fig. 60.

[427]) Vgl. z. B. K. Kromer, *Siedlungsfunde aus dem frühen Alten Reich in Gizeh*, Wien 1978, Taf. 21.7, 22.1, 23.4; die Biertopf- und Brotformserie wie auch die der Innenleistenschalen ist hingegen noch gut vergleichbar, siehe *ebd.*, Taf. 19.4, 20.1.

[428]) Vgl. hierzu das Stratum C von der Westinsel/Elephantine: S. Seidlmayer, in: D. Mendel/U. Claudi (Hg.), *Ägypten im afro-orientalischen Kontext – Gedenkschrift Peter Behrens*, Köln 1991, S. 341 ff. mit Abb. 2.

[429]) Gegen die Annahme eines solchen „Hiatus" und zu ersten Materialvorlagen siehe S. Wenig, in: M. Schade-Busch (Hg.), *Wege öffnen – Festschrift für Rolf Gundlach*, *ÄAT* 35, Wiesbaden 1996, S. 368 ff.; vgl. auch S. Seidlmayer, *a. a.* O., S. 337 ff. und B. Gratien, in: *JEA* 81, 1995, S. 43 ff.

[430]) Zum Gefäßtyp vgl. z. B. Nordström, *Neolithic and A-Group Sites*, Lund 1972, pl. 41 (A. IV, c).

[431]) Vgl. z. B. M. Bietak/R. Engelmayer, *Eine frühdynastische Abri-Siedlung mit Felsbildern aus Sayala-Nubien*, Graz 1963, Taf. XVIII. 3; B. Piotrovsky, in: *Fouilles en Nubie 1961–1963*, Kairo 1967, S. 127 ff., pl. XX.

[432]) Hierzu vgl. E. Edel, in: B. Kemp/R. Merrillees, *Minoan Pottery in Second Millennium Egypt*, Mainz 1980, S. 213 mit Belegen für die 1.–2. Zwischenzeit; 6. Dyn.: S. Marchand/M. Baud, *a. a.* O., S. 282, fig. 10.7; laut freundlicher Mitteilung von E. C. M. van den Brink und T. Levy ist er auch in Tel Halif Terrace (Israel) schon in frühthinitenzeitlichen Kontexten belegt.

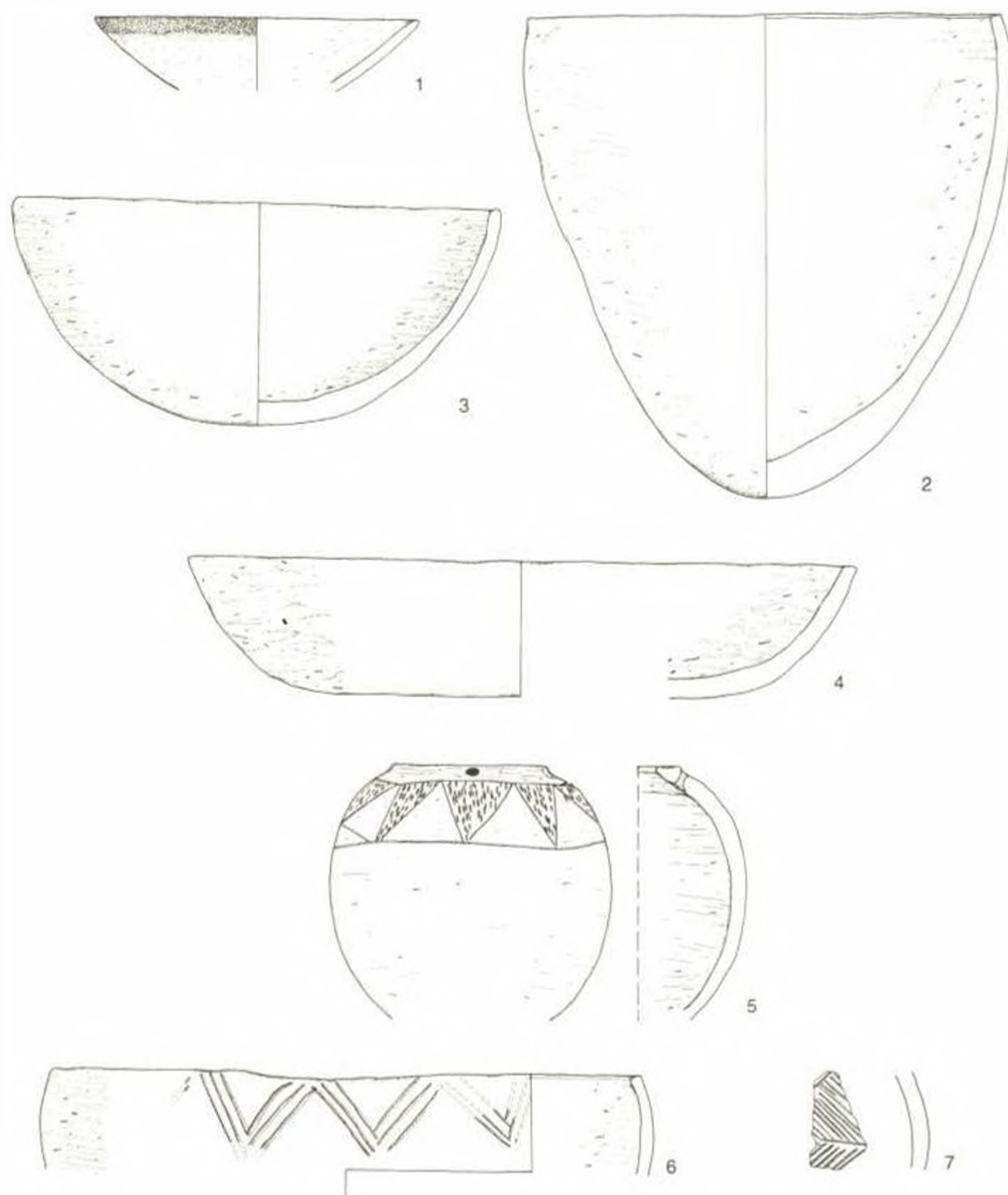
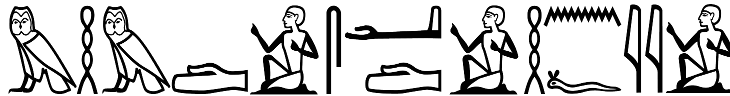


Abb. 41: Nubische Keramik der 1.–4. Dynastie, 1:4.

41.1: Schale, feiner Nilton, bis auf eine matte Grauzone unterhalb des Randes innen und außen poliert, MD: 19 cm, FK: 11970a; 41.2: Schüssel mit geschnittenem Rand, mittelfeiner Nilton, ungleichmäßig strichgeglättet, MD: 28,3 cm, H: 29,3 cm, FK: 9952a; 41.3: tiefe Schale, mittelfeiner Nilton, dünner roter *wash*, ungleichmäßig strichgeglättet, MD: 28,5–29 cm, H: 13,3 cm, FK: 7996h; 41.4: flache Schale mit geschnittenem Rand, mittelfeiner Nilton, dünner roter *wash*, ungleichmäßig strichgeglättet, MD: 40 cm, H: 8,2 cm, FK: 17388cc; 41.5: Topf mit gefurchter Randausprägung und Ritzdekor, mittelfeiner Nilton, außen flüchtig trocken geglättet, MD: 9 cm, max: 16,7 cm, FK: 21906a; 41.6: Schüssel mit Ritzdekor, mittelfeiner Nilton, außen ungleichmäßig strichgeglättet, MD: 35 cm, FK: 16350a; 41.7: Wandfragment einer ritzdekorierten Schüssel, mittelfeiner Nilton, außen flüchtig trocken geglättet, Dm-max: ca. 21 cm, FK: 15905b.



EGYPTOLOGY
ARCHIVE

mehreren Fällen, regelhaft auf diesen Gefäßtyp beschränkt, die Ausführung einer Ritzdekoration. Diese kann auch mit Bemalung und weißer Inkrustation versehen werden. All diesen Gefäßen ist die vierfach gegenüberliegende, vor dem Brand ausgeführte Durchbohrung im Randbereich gemeinsam. Das bestimmende Dekorelement ist hier ein durch Einstiche gefüllter, in einen Linienrahmen eingespannter Dreiecksfries (Abb. 41.5). Die Seltenheit sowie die Beschränkung der Dekoration auf eine deutlich auf Verschließbarkeit hin gearbeitete Form deuten m. E. auf eine „Anlaß-Keramik", d. h. Festkeramik einer Familien- oder Clangemeinschaft hin. Interessanterweise liegen während der Frühdynastischen Zeit auch aus anderen Landesteilen Vergleiche hierzu vor, womit diese dekorierten Gefäße gleichsam als Indikator für die Präsenz von Nubiern in Ägypten gelten können[433]).

Unter den Entwicklungen der nubischen Keramik während der 3. und 4. Dynastie ist besonders hervorzuheben, daß erstmalig das einfache Kochgeschirr mit Ritzdekoration versehen werden kann. Aus einem Konvolut der späteren 3. Dynastie stammt das früheste Beispiel: hängende Ritzdreiecke werden mit unterschiedlichen Füllungen unmittelbar am Rand angebracht (Abb. 41.6). Das Prinzip dieses Dekorationsschemas ist auf Elephantine zumindest bis in die 1. Zwischenzeit hinein zu verfolgen[434]). Von der späten 4./frühen 5. Dynastie an kann die Dekoration schließlich den gesamten Gefäßkörper erfassen (Abb. 41.7). Fortan sind eine Reihe von Dekor-Techniken in Einzelstücken zu belegen[435]), bis schließlich in der 6. Dynastie neben alten Repertoire-Bestandteilen gehäuft Exemplare der frühen C-Gruppe erscheinen. Der wirkliche Bruch in der Ortsproduktion spielt sich dem derzeitigen Stand der Bearbeitung nach erst in der 1. ZwZt. ab. Bis hierhin scheint eine kontinuierliche Reihe von Neuerungen mit einem deutlichen Schub in der 6. Dynastie vorzuliegen. Noch ist das Material nicht zahlreich genug, um zu entscheiden, ob mit jeder Neuerung auf einen Zuzug oder auf eine Weiterentwicklung der ansässigen Gemeinschaft zu schließen ist.

In der 1. und vor allem in der 2. Dynastie liegt eine ägyptisch-nubische Koexistenz auf der Insel vor, in der sich eine nubische Dekor-Identifikation nur in der „Anlaß-Keramik" der Deckelgefäße äußert. Die Verwendung eines ägyptischen Gefäßtyps hierfür spiegelt dies genauso wider wie der konstante Anteil nubischer Haushaltskeramik. Dies scheint sich von der 3. Dynastie an zu ändern. Eine Reduktion des nubischen Warenspektrums geht einher mit einem gänzlich neuen Verhältnis von Fein- und dekorierter Kochkeramik zu einfachen Gefäßen: letztere gehen deutlich zurück und spielen in dem ohnehin zahlenmäßig geringen Bestand eine untergeordnete Rolle. Unter den gewandelten Bedingungen des ägyptischen Zentralstaats greift die unternubische Kultur auf Elephantine unter anderem auch auf die Keramik zur expliziten Differenzierung der ethnischen Zugehörigkeit zurück.

D. R.

[433]) Aus zum Teil etwas älteren, thinitenzeitlichen Kontexten sind ritzdekorierte Ausführungen dieses Gefäßtyps im University College/London aus den Grabungen in Ballas und Badari mit teilweise sehr ähnlichem Dekor bekannt, vgl. weiter W. M. F. Petrie, *Naqada and Ballas*, Pl. XXXV. 74. Für diese Hinweise danke ich R. Friedman, die mich zudem auf eine sehr nahe Parallele aus den Grabungen in Mendes sowie ein möglicherweise aus Naqada stammendes Gefäß im University College aufmerksam machte; ein annähernd identisches Gefäß stammt weiterhin aus Elkab, s. J. E. Quibell, *Elkab*, S. 12, pl. XI. 7.

[434]) Zur identischen Dekoration in Kontexten des Mittleren Reiches und der 2. Zwischenzeit vgl. z. B. S. T. Smith, in: *BCE* 16, 1992, S. 29, fig. 1.c, S. 31, fig. 3.e.

[435]) Zu Kerbrand-Dekorationen auf Elephantine vgl. schon S. Seidlmayer, *a. a.* O., S. 340, Abb. 1.6.

XIX. Steingeräte der späten 1. bis 6. Dynastie

Bei den Grabungen seit 1969 wurden in einem Zeitraum von mehr als 20 Jahren Tausende lithischer Artefakte des 3. Jahrtausends v. Chr. zutage gefördert. Eine erste Sichtung der Funde erfolgte 1984 durch B. Katthagen[436]). In dieser Studie wurde das Material der 1.–13. Kampagne untersucht. Es handelte sich um insgesamt 1478 Stücke aus verschiedenen Steinarten, wobei Silex mit 1412 Objekten den Hauptteil ausmachte. Mittlerweile ist der Fundkomplex nicht nur um etwa 5500 weitere Stücke angewachsen, sondern durch die nun begleitende Keramikbearbeitung konnte das chronologische Gerüst in wesentlichen Teilen verbessert und präzisiert werden. Da diese Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind, wurde eine feine chronologische Gliederung für die Lithik allerdings noch nicht durchgeführt, so daß sich der Zeitrahmen der vorliegenden Daten von der späten 1. Dynastie[437]) bis zur 6. Dynastie erstreckt.

Nach der ersten kurzen Aufnahme der Funde im Frühjahr 1997, bei der alle Stücke gezählt und kategorisiert wurden, wurden im März 1998 die Objekte der 14.–16. Kampagne bearbeitet. Es sind dies insgesamt 1964 Stücke, die gemäß Tabelle 1 einzuteilen sind:

Tabelle 1: Typologische Gruppen der Primärproduktion
(Elephantine sp. 1.–6. Dynastie)

	Anzahl	%
Kernfragmente	102	5,19
Knollenbruch	165	8,40
Absplisse und amorphe Materialstücke	874	44,50
Abschläge	265	13,49
regelmäßige Großklingen	114	5,80
regelmäßige Klingen	92	4,68
regelmäßige Lamellen	17	0,87
unregelmäßige Großklingen	89	4,53
unregelmäßige Klingen	218	11,10
unregelmäßige Lamellen	28	1,43
insgesamt	1964	

Das Rohmaterial der Klingenindustrie von Elephantine ist meist ein hellbrauner bis dunkelbrauner Silex, dabei sind die farblichen Differenzierungen fließend. Etwa 10% aller Stücke bestehen sicherlich aus Flußgeröll und fast 20% sind bergfrischem Silex zuzuordnen, das heißt, daß der Großteil der Materialbeschaffenheit nach sowohl Geröllsilex als auch nodularer Silex sein könnte. Da es in der unmittelbaren Umgebung von Elephantine keine Silexvorkommen gibt, mußte der Bedarf an Silexgeräten folglich durch Rohmaterial- oder Geräteimport gedeckt werden. Für die Verarbeitung von Material, das auf die Insel gebracht wurde, gibt es sichere Hinweise wie kerngleiche Stücke aus unterschiedlichen Abbaustadien.

Die Gruppe der Kernfragmente besteht u. a. aus Kernkappen und Flanken sowie aus Kernsteinen,

[436]) B. Katthagen, *Die Silexartefakte aus Elephantine. Ein Beitrag zur Steinindustrie des Alten Reiches in Ägypten*, unpubl. Magisterarbeit, Tübingen 1985.

[437]) Charakteristisches Material der frühen bis mittleren 1. Dynastie konnte im lithischen Inventar bislang nicht festgestellt werden.

die eindeutige Abbauspuren meist unregelmäßiger Abschläge erkennen lassen. Bei keinem Kern konnte die Gewinnung von regelmäßigen Klingen festgestellt werden. Doch befinden sich gerade unter der Gruppe der Vierecksklingen kerngleiche Stücke und dazugehöriger Schlagabfall mit z.T. kalkig-weißem Cortex, so daß eine Produktion von Klingen mittels importiertem Rohstoff vor Ort belegt ist.

Die unregelmäßigen Großklingen erreichen Maße von 10,80 cm Länge und bis zu 3,05 cm Breite. Das bislang größte Exemplar einer regelmäßigen Klinge, die als Kratzer gebraucht wurde, mißt 9,92×2,12 cm. Unregelmäßige Klingen und Lamellen machen mit 17,06% noch die Mehrheit der Klingen aus, jedoch beträgt der Anteil der regelmäßigen Stücke bereits 11,35% aller Objekte. Damit zeichnet sich eine standardisierte Fertigung regelmäßiger Großklingen, die u.a. die Ausgangsform der Vierecksklingen bildeten, ab[438]).

Die Sekundärindustrie läßt sich folgendermaßen unterteilen:

Tabelle 2: Geräte
(Elephantine sp. 1.–6. Dynastie)

	Anzahl
dorsal retuschierte Klingen	79
ventral retuschierte Klingen	20
dorsal und ventral retuschierte Klingen	28
segmentierte Klingen und Lamellen	23
gezähnte Klingen und Lamellen	29
gezähnte, segmentierte Klingen und Lamellen	6
rückengestumpfte Klingen	1
segmentierte Klingen mit Rückenstumpfung	2
segmentierte, dorsal retuschierte Klingen	3
segmentierte, ventral retuschierte Klingen	1
segmentierte, beidseitig retuschierte Klingen	1
segm., gezähnte Klingen mit Rückenstumpfung	4
rechtslateral gekerbte Klingen	1
linkslateral gekerbte Klingen	1
Bohrer	30
Stichel[439])	1
Kratzer	18
Schaber[440])	72
Vierecksklingen	128
Bifaziale Messer	47
Beile	3
insgesamt	498

[438]) Vergleichszahlen aus Abydos sehen wie folgt aus: Auf dem B-Friedhof liegt das Verhältnis von unregelmäßigen zu regelmäßigen Klingen bei etwa 6:1 und auf dem U-Friedhof gar bei fast 20:1; vgl. Th. Hikade, in: G. Dreyer et al., *Umm el-Qaab. Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof, 9./10. Vorbericht*, in: *MDAIK* 54, 1998, S. 115–123.

[439]) Zu Überlegungen, ob der Stichel überhaupt eine eigene Geräteklasse mit spezieller Funktion des Gravierens rechtfertigt oder vielmehr lediglich eine Retuschiertechnik mit anschließendem multifunktionalem Einsatz widerspiegelt, siehe C.M. Barton et al., in: *Journal of Field Archaeology* 23, 1996, S. 111–125.

[440]) Die Arbeitskante ist konvex ausgeformt. Diese Längsseite besitzt bei manchen Stücken ein konkaves Gegenstück, das aber wohl der besseren Handhabung des Gerätes diente und keine Arbeitskante war. Schaber mit eindeutig konkaver Arbeitskante konnten bislang nicht festgestellt werden.

Verschiedentlich retuschierte Klingen sind mit 39,95% vertreten. Die segmentierten Klingen (6,53%) zeigen oft Sichelglanz, und ihre Zuordnung als Erntegeräte ist damit eindeutig. Bislang fehlen Geschoßspitzen in den Schichten der Frühzeit. Dies ist überraschend, da hier Bereiche einer Festung ergraben wurden, die mehr als einhundert Jahre Bestand hatte[441]). Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß ein Großteil der Festung wegen seiner Lage unter dem alten Museum von Elephantine und dem dazugehörenden Garten bislang nicht ausgegraben werden konnte.

Den größten Anteil an allen Geräten machen die Vierecksklingen mit 25,70% aus. Die Vierecksklingen, auch „Rasiermesser" genannt, wurden manchmal auf der Dorsal- oder Ventralseite retuschiert. Fast 10% weisen eine beidseitige Retuschierung auf. Welchen funktionalen Hintergrund diese Muster haben, soll in den folgenden Jahren, wenn das gesamte Fundmaterial der Frühzeit und des Alten Reiches gesichtet ist, untersucht werden. Daß es sich z.T. um eine vollständige Umfunktionierung handeln könnte, ist zwar nicht in allen Fällen wahrscheinlich, aber auch je nach Retuschiermuster nicht auszuschließen. Bei den Bohrern konnte z.B. festgestellt werden, daß es sich manchmal um überarbeitete Vierecksklingen handelt.

Ein Rückblick auf die zeitlichen Vorläufer der Vierecksklingen kann aufzeigen, welche Fragen mit dem genaueren Studium dieses Gerätetyps verbunden sind und daß dies nicht primär Probleme der Typologie sind.

Die Funde der späten 1. Dynastie aus den Grabungen des DAI in Abydos haben in bezug auf die Vierecksklingen eine interessante Beobachtung eröffnet. So kristallisierten sich bei der Fundverteilung im Grab des Qa'a drei Bestandteile eines Gerätesets heraus:

1. segmentierte Klinge
2. Spitzklinge und
3. Vierecksklinge („Rasiermesser")

Segmentierte Klingen haben ihre Arbeitskanten entlang der Längsseiten, die u.U. gezähnt sein konnten. Das terminale und das basale Ende sind durch Steilretuschen gestumpft, so daß die Klingen einen grob langrechteckigen Umriß aufweisen. Als Erntegeräte waren sie in Ägypten seit der Mitte des 4.Jt. v.Chr.[442]) bis zum Alten Reich in Gebrauch[443]). Zusammen mit anderen Klingen, die basale Steilretuschen besitzen und terminal spitz zulaufen, wurden segmentierte Klingen in Kompositgeräte für die Erntearbeit eingesetzt, wie sie für die 1. Dynastie hinreichend belegt sind[444]).

Die spitzen Klingen, die 8–10 cm lang und knapp 2 cm breit sind, besitzen ihre Arbeitskante am terminalen Ende und wohl an einer lateralen Kante. Sie waren keine Sicheleinsätze und dienten vielmehr als Schneidewerkzeuge. Sie sind daher in ihrer Funktion als „Messer" anzusprechen. Möglicherweise kamen sie beim Zerlegen von Fleisch zur Anwendung. Parallele Funde zu den Stücken aus Abydos stammen u.a. aus dem Fayum[445]), Abu Roasch[446]), Sakkara[447]) und Naga ed-Deir[448]) und aus Siedlungsresten des frühen Alten Reiches in Giza[449]).

[441]) M. Ziermann, *Elephantine* XV.

[442]) D. Holmes, *The Predynastic Lithic Industries of Upper Egypt, A Comparative Study of the Lithic Traditions of Badari, Nagada and Hierakonpolis, BAR Intern. Series* 469, Oxford 1989, S. 322–327.

[443]) K. Kromer, *Siedlungsfunde aus dem frühen Alten Reich in Giseh. Österreichische Grabungen 1971–1975*, Wien 1978, Tafel 11, Nr. 8.

[444]) Vgl. u.a. W. B. Emery, *Hemaka*, pl. 15. Dabei wurden 4 bis 7 segmentierte Klingen und 2 weitere Klingen in den Sichelbogen eingesetzt; H. Bonnet, *Ein frühgeschichtliches Gräberfeld bei Abusir*, Leipzig 1928, Taf. 34, Nr. 26–33. Daß diese Kompositgeräte jedoch nicht immer aus segmentierten rechteckigen und dreieckigen Klingen bestehen, legen die Funde aus Tell Ibrahim Awad nahe, wo dreieckige, segmentierte Klingen unterrepräsentiert sind; K. Schmidt, in: E. C. M. van den Brink (Hg.), *The Nile Delta in Transition: 4th–3rd Millennium B.C.*, Tel Aviv 1992, S. 83.

[445]) G. Caton-Thompson/E. W. Gardner, *The Desert Fayum*, London 1934, pl. LXXXI, Nr. 1–14.

[446]) G. R. Joubé, *Catalogue de l'outillage lithique provenant des tombes d'Abou-Roach*, *Kêmi* VII, Paris 1938, pl. XVI, S. 11–14.

Die Vierecksklingen stellen eine nur in Ägypten belegte Gerätegruppe dar. Sie tauchen in der 1. Dynastie mit leicht ovaler, breiter Umrißlinie auf, erhalten in der 2. Dynastie ihre langrechteckige Form und sind bis zum Ende des Alten Reiches in Gebrauch. Ihre Verwendung als Rasiermesser ist nicht gesichert. Doch scheinen die zahlreich in Gräbern und Siedlungen gefundenen Stücke und der Umstand, daß sie als Grabbeigabe der Königin Hetepheres in Metall umgesetzt wurden, für ihre große Wertschätzung und funktionale Bedeutung im Alten Reich zu sprechen. Die eventuelle Verwendung als Gerät aus dem Bereich der Körperpflege ist grundsätzlich nicht auszuschließen.

Die Exemplare der Vierecksklingen des Qa'a aus Umm el-Qaab weichen in ihrer Form und Qualität von den sehr regelmäßigen Vierecksklingen der frühen 1. Dynastie ab[450]). Jedoch dürfte ihre ovale Zurichtung mit den Arbeitskanten an den Längsseiten den gleichen funktionellen Bereich wie den der klassischen sogenannten „Rasiermesser" nahelegen. Zudem weichen alle Vierecksklingen aus dem Grab des Qa'a in ihrem Längen-Breiten-Verhältnis von 2,2–2,4:1 deutlich von den segmentierten Klingen mit einem Verhältnis von etwa 4:1 ab und sind daher auf jeden Fall als eigenständige Gerätegruppen abzutrennen.

Aus den Petrieschen Grabungen in Umm el-Qaab sind ebenfalls alle drei oben genannten Bestandteile des Dreier-Sets belegt[451]). Beim Kom es-Sultan in Abydos kamen des weiteren aus einem Grab der 1. Dynastie dieselben Gerätetypen zutage[452]). Ich möchte daher annehmen, daß die segmentierte Klinge, die Spitzklinge und die Vierecksklinge in der 1. Dynastie als Dreier-Set für die Bestattung zusammengestellt wurden und die Bereiche der Nahrungsbeschaffung, der Nahrungsverwertung sowie einen bislang unbekannten Funktionsbereich (Körperpflege?) repräsentieren.

Die neuen Untersuchungen des lithischen Materials von Elephantine deuten bereits an, daß die Vierecksklinge offensichtlich das Standardgerät von der Frühzeit bis zum Ende des Alten Reiches mit möglicherweise universellem Funktionsbereich, ähnlich einem „Schweizer Offiziersmesser" war. Somit ist gerade die Kenntnis der exakten Funktion dieses Gerätes von besonderem Wert.

Bei den bifazialen Messern ist besonders auf ein Fragment hinzuweisen (Abb. 42). Es besteht aus einem grau-braunen Silex, der kleine schwarze und blasige hellbraune Einschlüsse besitzt. Es ist dies das Rohmaterial, aus dem zahlreiche Messer der Naqada I- und frühen Naqada II-Phase hergestellt wurden. Der Rücken ist gerade und der Längs- und Querschnitt hat eine dünne gerade Form. Die Flächenretuschierung ist auf der Rückseite im Gegensatz zur Ansichtsseite lamellar und relativ regelmäßig. Die feinen Kantenretuschen erinnern in diesem Zusammenhang an die sogenannten Delta-Retuschen der „ripple flaked knives"[453]). Allerdings kennt man eine feine, regelmäßige Kantenbearbeitung schon bei Messern der Naqada I-Zeit, und auch Messer der frühdynastischen Zeit weisen diese manchmal noch auf, wenngleich deren Flächenretuschierung nicht die Regelmäßigkeit der Rückseite des vorliegenden Stückes erreicht. Vergleichsfunde vom B-Friedhof aus Abydos, die im Rahmen der DAI-Grabungen zutage kamen, sind ebenfalls nicht so sorgfältig gearbeitet. Die Schneide des Messerfragmentes aus Elephantine ist mit einer nachträglich angebrachten Steilretu-

[447]) R. Macramallah, *Cimetière Archaïque*, S. 19, fig. 19 obere Reihe; W. B. Emery, *Tombs of the First Dynasty* II, pl. XXXIV, type 4.

[448]) G. Reisner, *The Early Dynastic Cemeteries of Naga-ed-Dêr* I, Leipzig 1908, pl. 40.

[449]) K. Kromer, *a. a. O.*, Taf. 14.

[450]) So ist bei den wenigen Beispielen, die W. M. F. Petrie, *Abydos* I, pl. XIV–XV veröffentlichte, ein qualitativer Rückgang in der Ausfertigung der Vierecksklingen festzustellen. Ist ihre Umrißlinie bis zur Mitte der 1. Dynastie überwiegend breitoval mit regelmäßigen Dorsalbahnen, so wird die Form ab Semerchet schlanker und die Dorsalbahnen unregelmäßig. Die älteren Vierecksklingen sind zudem aus einem feinen, hellbraunen Silex mit rosa Bändern und Schlieren hergestellt worden, der u. a. bereits den Handwerkern der Naqada II/III-Phase als Rohstoff für die „ripple-flake"-Messer diente.

[451]) W. M. F. Petrie, *a. a. O.*, pl. XIV–XV.

[452]) W. M. F. Petrie, *RT* II, pl. XXXIII.

[453]) P. Kelterborn, in: *Journal of Archaeological Science* 11, 1984, S. 446–447.

sche versehen. Aufgrund der bei bifazialen Messern zu beobachtenden alternierenden Steilretuschierung von Griffplatte und Klinge des Messers[454]) liegt im jetzigen Erhaltungszustand wohl eher eine Messerspitze vor, auch wenn es zunächst aufgrund der Umrißlinie den Anschein haben könnte, es sei ein Griffstück.

Sowohl das Rohmaterial wie auch die Retuschiertechnik legen, wie oben angedeutet, nahe, daß es sich um ein Altstück handelt. Meines Erachtens dürfte es ursprünglich das Griffstück eines Fischschwanzmessers mit linsenförmigem Querschnitt der Naqada I-II-Zeit gewesen sein. Die Fundumstände (16966 c) der Messerspitze weisen in die Phase vor der Nutzung der Festung auf Elephantine, also in die 1. Dynastie. Ob sich das Messer aber schon Jahrhunderte auf Elephantine befand oder als bereits überarbeitetes Werkstück auf die Insel kam, läßt sich nicht entscheiden. Sollte es sich bereits auf der Insel befunden haben, so wäre dies der erste Hinweis auf Aktivitäten der Naqada I-/früh Naqada II-Phase auf Elephantine.

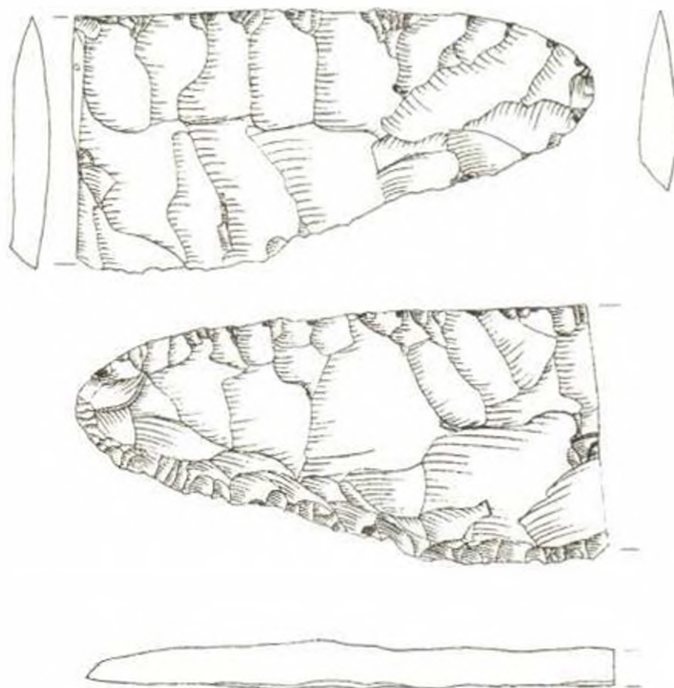


Abb. 42: Messerfragment (wohl Altstück) aus 1. Dynastie-Kontext (etwa 2:3)

Die zukünftigen Arbeiten in Elephantine sollen nun vertiefend den Funktionsbereich der einzelnen Gerätetypen erforschen und Traditionen und Veränderungen in der Geräteausstattung aufzeigen. Besonders wichtig wird dabei die Frage sein, ob und – wenn ja – inwieweit sich die Geräte im profanen und sakralen Bereich unterscheiden lassen. Aus den vorhandenen Funden wird klar, daß

[454]) K. Schmidt, in: E. C. M. van den Brink (Hg.), *The Nile Delta in Transition: 4th–3rd Millennium B. C.*, Tel Aviv 1992, S. 31–41.

große Messer besonders im Satet-Heiligtum gefunden wurden, doch zeigen Depots auch in Wohnhäusern[455]), daß derartige Werkzeuge in der Siedlung benutzt wurden. Ob sich dies auf andere Gerätetypen ausdehnen läßt oder nicht, bleibt zu untersuchen.

Da bislang umfangreiche und gut stratifizierte lithische Inventare von Siedlungen des 3. Jahrtausends fehlen oder nicht publiziert sind, dürfte mit der Erforschung der Funde von Elephantine ein bedeutender Einblick in die Steingeräteindustrie Ägyptens zu erzielen sein.

T. H.

XX. Zur Keramik des Mittleren Reiches

1. Material

In der 27. Kampagne wurde mit der Bearbeitung der Keramik des Mittleren Reiches begonnen, deren Ziel es ist, die keramischen Funde typologisch und chronologisch zu erfassen. Obwohl die Bearbeitung noch am Anfang steht, bietet die erste Durchsicht des Materials bereits Gelegenheit, einige Gefäße vorzustellen.

Die hier vorgelegten Beispiele stammen aus dem Bereich von Haus 87 und dem darunter liegenden Haus 109 nördlich des Heqaib-Heiligtums (B XVI)[456]). Das Material dieses Bereiches bot sich als Ausgangspunkt für die Bearbeitung der weiteren Keramik an, da die stratigraphische Anbindung an die Entwicklung des Heqaib-Heiligtums gesicherte Fixpunkte für die Datierung der Bauschichten 15–13 innerhalb des Mittleren Reiches ergibt.

2. Zu den Tonarten

Die Bezeichnungen der einzelnen Waren beziehen sich auf das „Vienna System"[457]), das jedoch für das keramische Material des Mittleren Reiches erweitert wurde[458]).

Nilton B 1

Nilton B 1 a

Dieser Ton enthält sehr feine organische Einschlüsse (höchstens 5 auf 1 qcm), die nur im Bruch sichtbar sind, und wenig feine Sandkörner. Nilton B 1 a ist dicht und charakteristisch nur für dünnwandige Gefäße wie Trinknäpfe und kleine Schälchen. Er entspricht *Nile B 1, fine* in Lischt[459]).

[455]) M. Bommas, *23./24. Bericht*, S. 140, Taf. 18b.
[456]) C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII, S. 115 ff. sowie *23./24. Bericht*, S. 152 ff.
[457]) Siehe dazu Do. Arnold/J. Bourriau (Hg.), *An Introduction to Ancient Egyptian Pottery*, Mainz 1993, S. 168 ff.
[458]) Do. Arnold, in: *MDAIK* 38, 1982, S. 44 ff.; Do. Arnold, *The Pyramid of Senwosret I. The Metropolitan Museum of Art Egyptian Expedition*. Vol. XXII, New York 1988, S. 124 ff.
[459]) Do. Arnold, *The Pyramid*, S. 126.

Nilton B 1 b

Nilton B 1 b ist eine gröbere Variante von B 1 a. Die organischen Magerungspartikel bzw. deren Spuren sind größer und häufiger (unter 2 mm, höchstens 10 auf 1 qcm). Gefäße aus diesem Ton haben eine dickere Wandung als die aus Nilton B 1 a, der Bruch ist aber glatt. Er gleicht *Nile B 1, many organic particles* in Lischt[460]).

Nilton B 1 c

Hier sind organische Partikel sehr häufig (bis 2 mm, 10–20 auf 1 qcm). Dieser Nilton enthält kleine Sandkörner. Der Bruch ist leicht rauh. Er entspricht *ordinary Nile B 1* in Lischt[461]).

Nilton B 2

Nilton B 2 a

Er kann mit Nilton B 1 c verglichen werden, aber die Sandkörner sind hier häufiger und z. T. gröber. Dieser Ton entspricht *Nile B 2, fine* in Lischt[462]).

Nilton B 2 b

Nilton B 2 b enthält mehr organische Magerungspartikel als Sand und gleicht *Nile B 2, less sand* in Lischt[463]).

Nilton B 2 c

Auffallend sind kleine bis mittelgroße Sandkörner, die gegenüber den Häckselfasern überwiegen. Er entspricht *Nile B 2, sandy* in Lischt[464]).

Nilton B 2 d

Nilton B 2 d ist eine feine Variante von Nilton C 1, jedoch sind die Strohpartikel bzw. deren Spuren kleiner (10 mm) und der Bruch ist glatter. Er entspricht *Nile B 2, near C* in Lischt[465]).

460) *Ebd.*, S. 126.
461) *Ebd.*, S. 126.
462) *Ebd.*, S. 127.
463) *Ebd.*, S. 127.
464) *Ebd.*, S. 127.
465) *Ebd.*, S. 127.

Nilton C

Nilton C 1

C 1 ist ein grober Nilton. Er hat sehr viele Magerungsanteile wie Sand, Asche, Knochen- und Gesteinspartikel. Besonders auffallend sind Strohpartikel oder deren Spuren, die im Bruch und an der Oberfläche sichtbar sind (20 mm und länger).

Nilton C 2

C 2 ist eine sandigere Variante von C 1. Der Bruch ist sehr bröselig und porös.

Nilton D

Dieser Nilton ist bis jetzt im Material nicht vertreten.

Nilton E

Der Ton enthält sehr viele Sandkörner, der Bruch ist bröselig und porös und charakteristisch für dickwandige Gefäße. Es läßt sich eine feine und eine gröbere Variante beobachten.

Grundsätzlich enthalten alle Varianten des Niltons viel feinen Sand. Eingehende mineralogische Untersuchungen der Mergeltone dieser Epoche sind noch in Arbeit. Im „Vienna System" nicht aufgenommene Mischtone und die feinste Variante des Niltones A sind bis jetzt im Material des Mittleren Reiches aus Elephantine nicht vertreten.

3. Beschreibung der abgebildeten Stücke

Bauschicht 15 (späte 1. Zwischenzeit und 11. Dynastie)

Knickwandnapf (MR 77; Abb. 43.1)
Haus 109 (24603 W/a)

NB 1 b MD: 14 cm H: 8,2 cm Erh.: 15% Obf.: roter Überzug innen und außen 10 R 5/6

Unter dem Rand innen und außen Dekorrillen. Untere Gefäßhälfte abgespachtelt und geglättet. Stark gebrannt (ox), homogener Bruch.

Schüssel (MR 78; Abb. 43.2)
Haus 109 (24603 W/a)

NB 1 c MD: 17,5 cm erh. H: 7,2 cm Erh.: 20% Obf.: roter Überzug innen und außen 10 R 5/6

Fragment einer dünnwandigen Schüssel; eine Dekorrille unter dem Rand. Auf der langsamen Scheibe hergestellt. Stark gebrannt (ox).

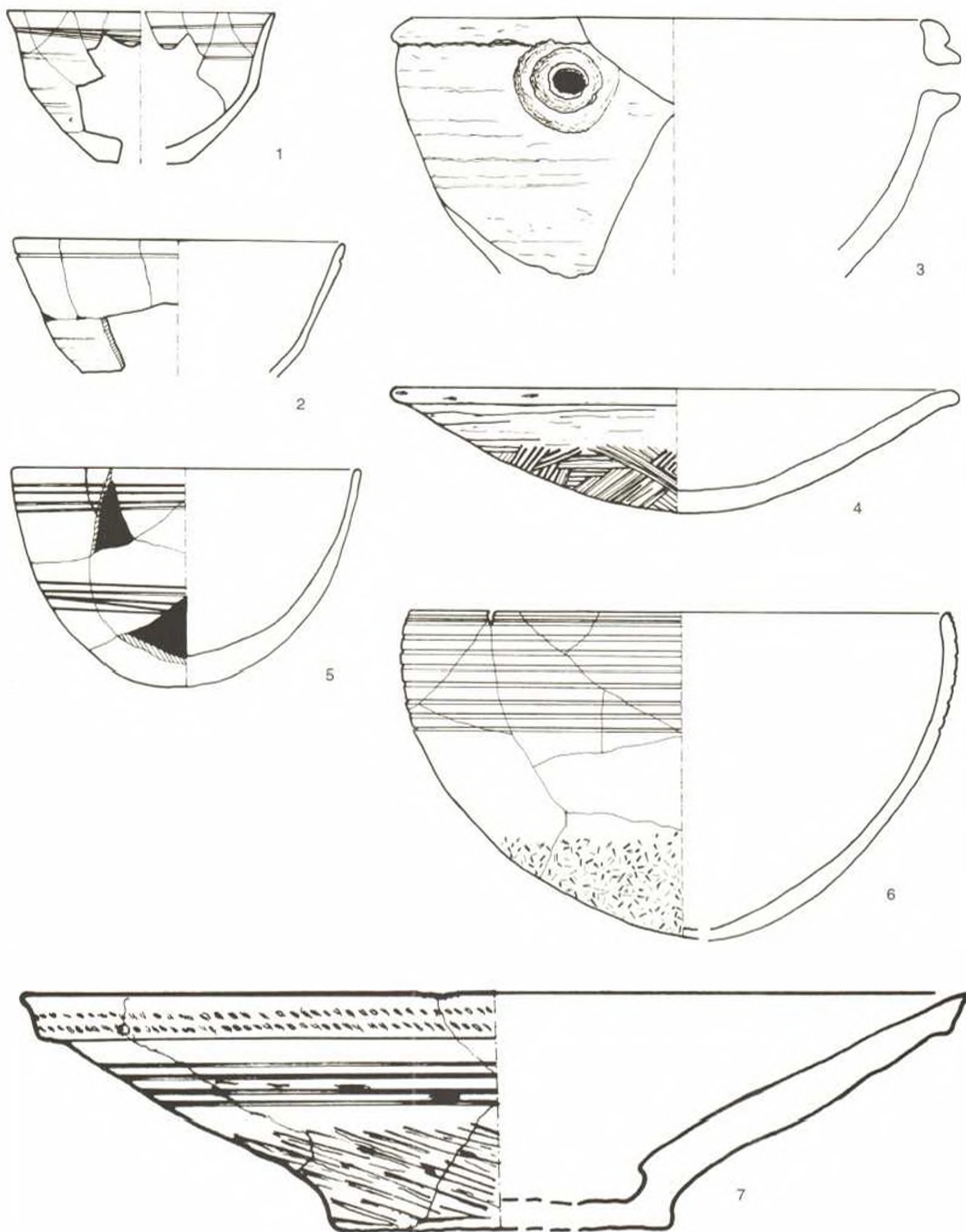


Abb. 43: Keramik aus Bauschicht 15 (M 1:3)

Topf mit Ausguß (MR 104; Abb. 43.3)
Haus 109 (24601 W/b)

NB 2 a MD: 26 cm max. H: 14 cm Erh.: 12,5 % Obf.: roter Überzug innen und außen 10 R 6/6

Tülle unterhalb des Randes aufgesetzt, Öffnung von innen nach außen gedrückt; außen geschmaucht. Auf der Scheibe gedreht. Normal gebrannt (ox-red); bröseliger Bruch.

Schale (MR 117; Abb. 43.4)
Haus 109 (23602 Q/a)

NB 2 d MD: 30,5 cm max. H: 6,3 cm Erh.: vollständig Obf.: tongrundig außen, rot innen 7,5 R 5/6

Große, recht dickwandige Schale mit nur leicht betontem Rand. Auf der langsamen Scheibe (*low simple wheel*) gedreht. Oberfläche am Unterteil mit einem Gerät geglättet. Normal gebrannt.

Kleine Schüssel (MR 122; Abb. 43.5)
Haus 109 (23602 Q/a)

NB 1 a MD: 18,3–19 cm (unsym.) max. H: 11,7 cm Erh.: unvollständig Obf.: roter Überzug innen und dessen Spuren außen 7,5 R 5/6

Dickwandige, tiefe Schüssel. An der Außenseite des Mittelteiles sind Rußspuren sichtbar. Unterteil wurde mit einem Gerät geglättet. Normal gebrannt (red-ox).

Schüssel (MR 123; Abb. 43.6)
Haus 109 (23602 Q/a)

NB 1 c MD: 29–30 cm max. H: 17,7 cm Erh.: fast vollständig Obf.: innen roter Überzug 7,5 R 5/6

Auf einer langsamen Scheibe gedreht. Stark gebrannt (ox), mittlere Dichte. Unter dem Rand sind Rillen. Ruß- und Brandspuren an der Außenseite des Gefäßes zeigen, daß es zum Kochen verwendet wurde. Die am Boden sichtbaren Häcksel- oder Mattenabdrücke entstanden bei der Trocknung.

Große Schüssel (MR 127; Abb. 43.7)
Haus 109 (23602 M)

NC 1 MD: 50 cm H: 11–12 cm Erh.: vollständig Obf.: roter Überzug innen 10 R 5/8, TG außen

Ein großes Gefäß mit weit ausgezogenem Rand und flachem Boden. Am Rand zwei umlaufende Schnurabdrücke, darunter zwei breite Rillen, untere Gefäßhälfte stark horizontal und schräg geglättet. Normal gebrannt (ox), rauher Bruch.

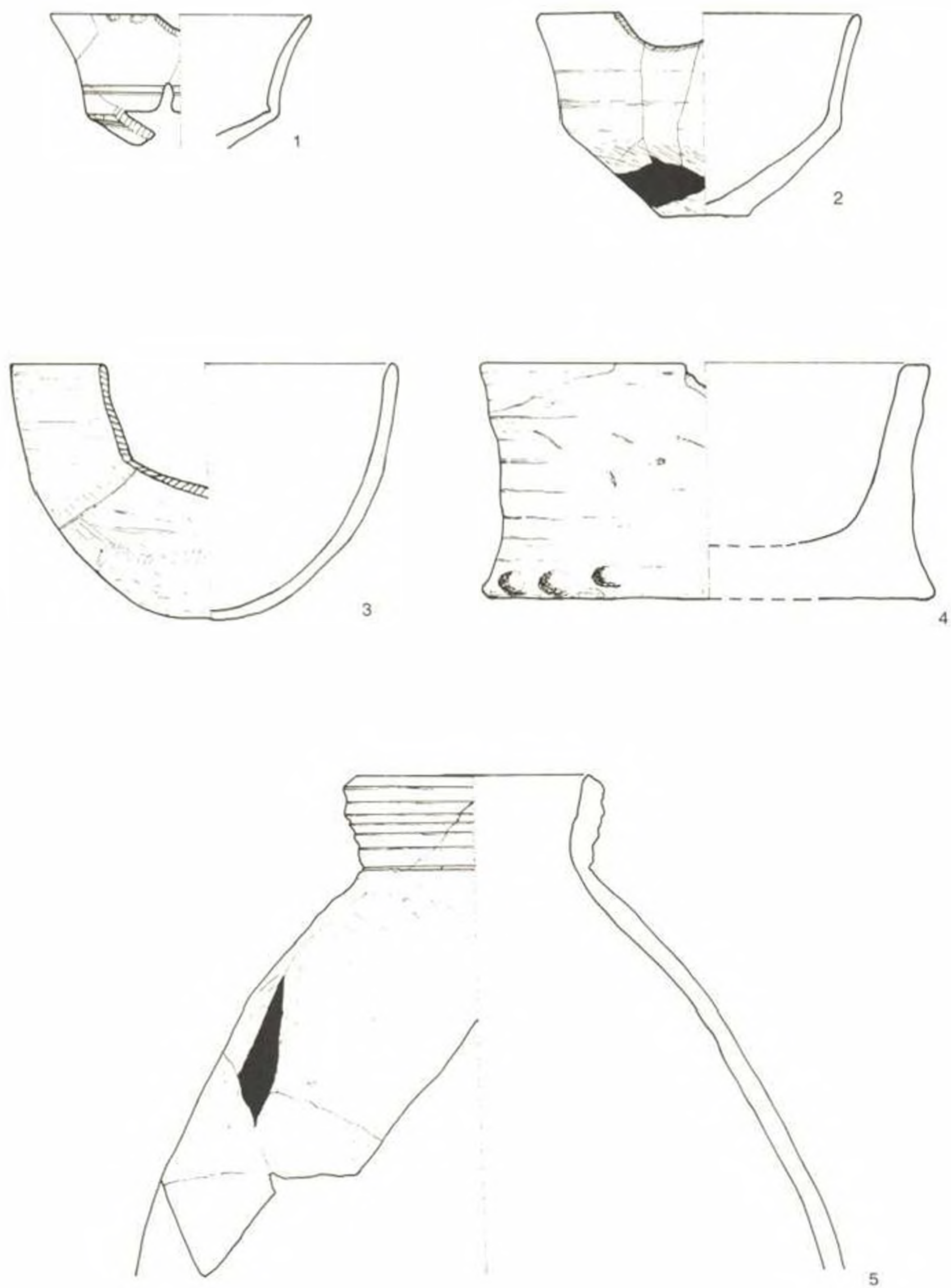


Abb. 44: Keramik aus Bauschicht 14 (M 1:3)

Bauschicht 14 (12. Dynastie)

Knickwandnapf (MR 37; Abb. 44.1)
Haus 87a–b (19605 Z/e)

NB 1 a	MD: 12 cm	erh. H: 6,2 cm	Erh.: 25%	Obf.: roter Überzug innen und außen 10 R 4/6

Gefäß oben stark verbrannt, zwei Dekorrillen im Mittelteil. Stark gebrannt (ox), homogener Bruch. Untere Gefäßhälfte abgespachtelt und geglättet.

Knickwandschüssel (MR 134; Abb. 44.2)
Haus 87c (25601 O/e)

NB 1 a	MD: 15 cm	H: 9,7 cm	Erh.: 90%	Obf.: roter Überzug innen und außen 10 R 6/6

Rillen an der Oberfläche des Mittelteiles; Boden abgeschnitten; untere Gefäßhälfte abgespachtelt und geglättet. Stark gebrannt (ox), homogener Bruch.

Kleine Schüssel (MR 136; Abb. 44.3)
Haus 87c (25601 O/e)

NB 1 b	MD: 18 cm	max. H: 12 cm	Erh.: 20%	Obf.: roter Überzug innen und außen 10 R 6/8

Mittelgroße, tiefe, dickwandige Schüssel mit rundem Boden. Auf der Scheibe gedreht, untere Gefäßhälfte geglättet. Normal gebrannt (ox).

Backform (MR 84; Abb. 44.4)
Haus 87c (24604 C/a)

NC 2	MD: 22 cm	H: 10,8 cm	Erh.: 90%	Obf.: *wash* außen 5 YR 7/4, innen tongrundig, mit feinem Sand bedeckt.

Auf einer Drehscheibe geformt. Boden abgeschnitten. Fingerabdrücke an Bodenansatz. Es ist wahrscheinlich, daß die Form sowohl zum Aufgehen wie Backen des Teiges verwendet wurde. Stark gebrannt (ox), sehr bröseliger Bruch.

Flasche (MR 137; Abb. 44.5)
Haus 87c (25601 O/e)

Mergelton C 1	MD: 12 cm	max. D: 33 cm	max. H: 23,5 cm	Erh.: 25%	Obf.: 5 YR 7/4

Flasche mit leicht ausgezogener Mündung. Oberfläche verstrichen. Stark gebrannt.

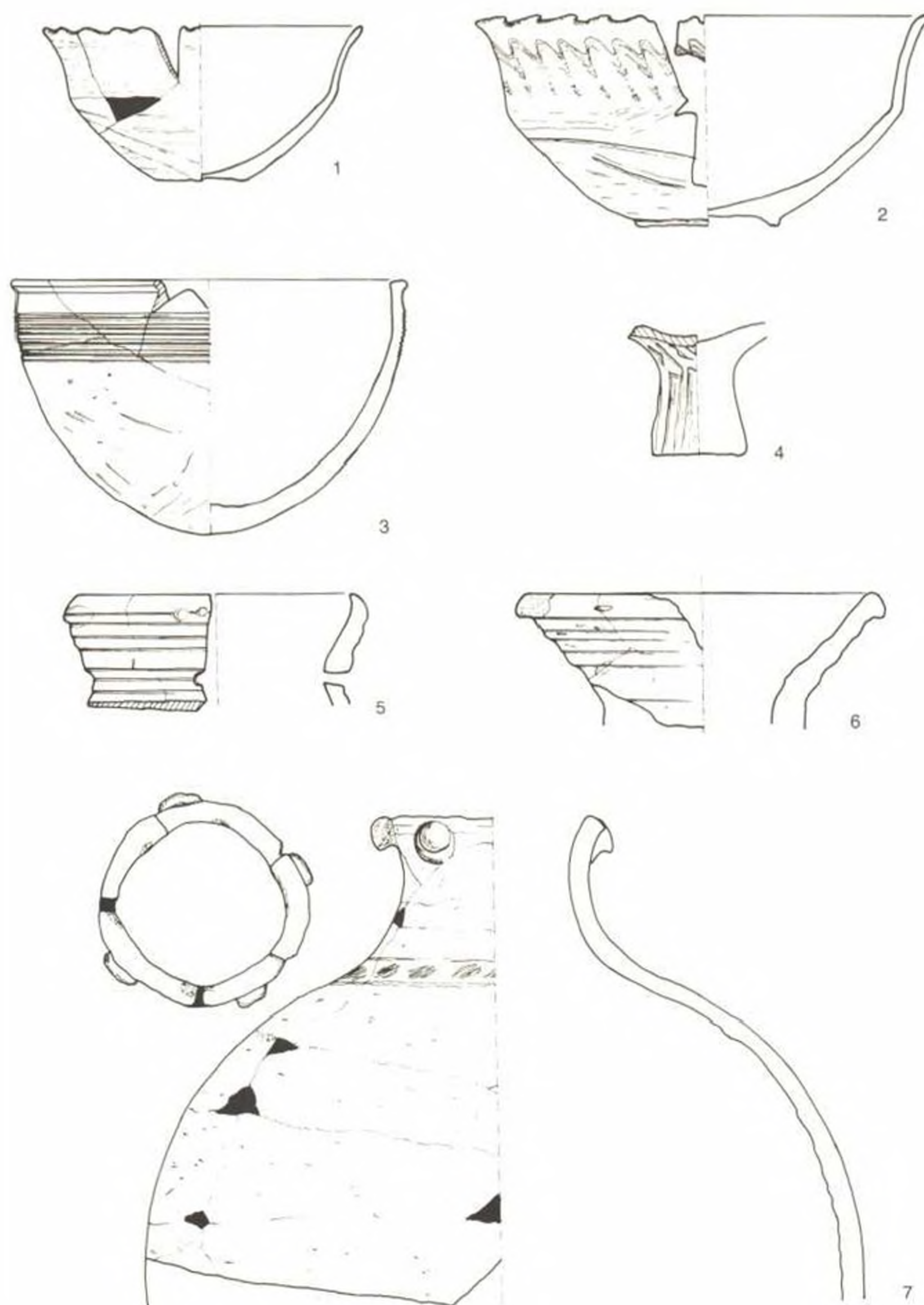


Abb. 45: Keramik aus Bauschicht 13 (M 1:3)

Bauschicht 13 (späte 12. bis frühe 13. Dynastie)

Knickwandschüssel (MR65; Abb. 45.1)
Haus 87 (23601 X/b)

NB 1 a MD: 14 cm H: 7,3 cm Erh.: 80% Obf.: hellroter Überzug innen und außen 2,5 YR 5/6

Schüssel mit Wellenrand und flachem Boden. Untere Gefäßhälfte abgespachtelt und geglättet. Normal gebrannt (ox-red), glatter Bruch.

Knickwandschüssel (MR64; Abb. 45.2)
Haus 87 (23601 X/b)

NB 1 c MD: 21 cm H: 10 cm Erh.: 75% Obf.: hellroter Überzug innen und außen 2,5 YR 5/6

Schüssel mit Wellenrand und Ringboden. Wellendekor unter dem Rand. Untere Gefäßhälfte abgespachtelt und geglättet. Stark gebrannt (ox), glatter Bruch.

Schüssel (MR61; Abb. 45.3)
Haus 87 (23601 X/b)

NB 1 c MD: 18,2 cm max. H: 11,8 cm Erh.: 50% Obf.: roter Überzug innen und außen 5 R 5/6

Rundbodige Schüssel mit ausgezogenem Rand und Rillen darunter. Sie wurde auf der Scheibe hergestellt, Drehrillen innen sichtbar. Am Oberteil sind Rußspuren. Boden wurde mit einem Gerät geglättet. Stark gebrannt. Wahrscheinlich als Kochtopf verwendet. Variation des Gefäßes MR 123-23602 Q/a (siehe oben).

Fußschale (MR80; Abb. 45.4)
Haus 87 a (23602 G/b)

NB 1 c erh. H: 6,4 cm Erh.: nur Fuß Obf.: tongrundig am Fuß, roter Überzug innen und außen am Boden 10 R 5/6

Handgemachter (?), roh zugerichteter Fuß und Schale wurden zusammengefügt. Die Verbindung ist mit einem Gerät geglättet. Normal gebrannt (ox-red). Sie weist keine Spuren der Benutzung als Räuchergerät bzw. Lampe auf.

Mündung (MR81; Abb. 45.5)
Haus 87 a (23602 G/b)

Mergelton C 1 MD: 14 cm erh. H: 5,5 cm Erh.: 20% Obf.: 5 YR 7/4

Flaschenmündung mit einem Loch unterhalb des Halses. Sehr harter Bruch, zeigt in der Mitte reduzierte Zone.

Mündung (MR 105; Abb. 45.6)
Haus 87 a (24602 G/a)

ND (?) MD: 17 cm max. H: 6,3 cm Erh.: 20% der Mündung Obf.: TG 2,5 YR 5/8

Trichterförmige Mündung einer Flasche mit ausgezogenem Rand. Normal gebrannt (ox-red), rauher Bruch.

Flasche (MR9; Abb. 45.7)
Haus 87a (23602 G/b)

NB 2b MD: 6 cm max. D: 33 cm erh. H: 22,8 cm Erh.: 50% Obf.: roter Überzug außen 5 R 5/6

An der Mündung sind vier flache Knöpfe angedrückt; unterhalb des Halses verläuft umlaufendes Band in Ritzdekor. Auf der Scheibe hergestellt. Normal gebrannt (ox-red), rauher Bruch.

T. Rz.

XXI. Zur Formentwicklung der Keramik der 2. Zwischenzeit und der frühen 18. Dynastie

1. Material

Die im folgenden vorzustellenden Scherben und Gefäße stammen aus den zwischen 1986 und 1990 von C. von Pilgrim[466]) in den Wohnquartieren durchgeführten Grabungen.

Um die Quantitäten der dort gefundenen Keramik einzuschränken, konzentrierten sich die Arbeiten auf die Keramik der 2. Zwischenzeit (Bauschichten 12 und 11) und der frühen 18. Dynastie (Bauschicht 10)[467]) aus den Grabungsbereichen III und VIII in der Nordstadt.

Die Wahl fiel auf diese Bereiche, da eine kontinuierliche Abfolge von Bauschichten es dort ermöglicht, jede Scherbe einer Bauschicht und innerhalb dieser einer Bauphase eines Hauses zuzuordnen und so eine lückenlose keramische Abfolge von der frühen 2. Zwischenzeit bis in die Mitte der 18. Dynastie zu untersuchen. Von großem Vorteil war ferner, daß das keramische Material vom Ausgräber noch nicht vorsortiert war. Dem Bearbeiter lag die Gesamtheit aller Scherben vor, und es konnten auch die Wandscherben in die Untersuchungen miteinbezogen werden.

2. Methode

Die Dokumentation der Scherben wurde 1994 begonnen und im Frühjahr 1997 abgeschlossen. Aufgenommen wurden alle Scherben, sowohl die undiagnostischen (Wandstücke) wie auch die diagnostischen Stücke (Rand-, Wand- und Bodenstücke, dekorierte Scherben).

Die undiagnostischen Scherben wurden nach Tonmaterial und Oberflächenbehandlung sortiert und ausgezählt, um mit einer computergestützten Statistik einen Überblick über die Art der verwendeten Tone und deren Verteilung in dem zeitlich abgesteckten Rahmen zu erhalten. Dabei wurde deutlich, daß einzelne Tonarten nur zu bestimmten Zeiten Verwendung fanden[468]). Für die Datierung eines Gefäßtyps ist also außer den morphologischen Details auch das zur Herstellung verwendete Material von großer Bedeutung und muß in die Überlegungen miteinbezogen werden.

Die diagnostischen Stücke wurden anhand eines detaillierten Fragenkataloges, der eigens für die Keramik der Zweiten Zwischenzeit und der 18. Dynastie entwickelt wurde, aufgenommen.

[466]) C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII, 1996.

[467]) Zu der Datierung der Bauschichten siehe Punkt 6 dieses Beitrags.

[468]) Besonders anschaulich kann dies anhand der Mergeltone gezeigt werden. Siehe dazu auch: J. Bourriau, *Beyond Avaris. The Second Intermediate Period in Egypt outside the Eastern Delta* (im Druck).

Um zu vermeiden, Scherben derselben Form mehrmals zeichnerisch zu dokumentieren, wurde ein Keramikkorpus eingeführt. So mußten von den etwa 10000 diagnostischen Scherben[469]), deren Daten erfaßt wurden, nur 3000 Stücke gezeichnet werden[470]).

Die anschließende Eingabe aller Informationen in ein Datenverarbeitungsprogramm gewährleistet eine Auswertung, die dieser großen Materialmenge gerecht wird.

3. Ziele und Inhalte der folgenden Darstellung

Da die Analyse der Daten erst begonnen hat, kann noch keine vollständige Typologie der Siedlungskeramik von Elephantine vorgelegt werden. Ferner ist m. E. gerade in einem Vorbericht die Präsentation von morphologischen Reihen von größerem Nutzen, da grundsätzlich nicht die Gefäßform an sich, sondern vor allem die Variationen ihrer Details von chronologischer Signifikanz sind. Die folgende Darstellung ermöglicht dem Leser, die charakteristischen Züge der Entwicklung einer Form zu erkennen. Dies erleichtert es, Scherben (bzw. komplette Gefäße), die nicht hundertprozentig einem der wenigen publizierten Typen entsprechen[471]), in die vorliegende Reihe einzugliedern[472]) und somit auch relativ zu datieren.

Im folgenden werden fünf offene[473]) und drei geschlossene[474]) Formengruppen[475]) vorgestellt, die im bearbeiteten Material häufig vertreten waren und so einen kleinen Einblick in das sehr formen- und variantenreiche Material gewähren. Bei der Auswahl der Gruppen wurde darauf geachtet, anhand der ausgewählten Beispiele die unterschiedliche Aussagekraft einzelner Gefäßformen bei Datierungsfragen zu verdeutlichen:

1. Es gibt Formen, die über die untersuchte Zeitspanne eine sehr deutlich nachzuvollziehende morphologische Entwicklung erleben (z. B. Abb. 46).
2. In anderen Gruppen unterliegen die Gefäße über längere Zeiträume nur geringen formalen Modifikationen (z. B. Abb. 50).
3. Manchmal ist die Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes mit der Verwendung eines anderen Materials gekoppelt (Abb. 51).
4. In wenigen Fällen ist eine Gefäßform eine Leitform für eine bestimmte Zeit, d. h. sie wird nur über einen kurzen Zeitraum benutzt und weist deshalb keine oder nur geringe morphologische Veränderungen auf (Abb. 49, 52 und 53).

[469]) Diese aufgenommenen Stücke verteilen sich quantitativ gleichmäßig auf die drei Bauschichten.

[470]) Die Zeichnungen wurden durchnumeriert und erhielten das Kürzel EZN (Elephantine Zeichnungsnummer).

[471]) Ein Problem, das nicht die Ausnahme, sondern die Regel darstellt, da Gefäße niemals identisch, sondern bestenfalls einander ähnlich sind, oder wie es schon Petrie formulierte: ‚no vase is perfectly like the other' (W. M. F. Petrie, *Corpus of Prehistoric Pottery and Palettes*, London 1921, S. 5–6).

[472]) Die Randscherbe einer Schale könnte formal z. B. zwischen den in Abbildung 47.1 und 47.2 präsentierten Gefäßen stehen und wäre so in die erste Hälfte der 2. Zwischenzeit zu datieren.

[473]) Unter offenen Gefäßen versteht man solche, deren ‚Mündungsindex' (größter Durchmesser des Gefäßes, geteilt durch den Mündungsdurchmesser, multipliziert mit hundert) 140 oder weniger beträgt.

[474]) Unter geschlossenen Gefäßen versteht man solche mit einem ‚Mündungsindex' von mehr als 140 (s. o.).

[475]) Formengruppen fassen Gefäße mit ähnlichen morphologischen Merkmalen zusammen (z. B. Schalen mit leicht eingezogenem Rand).

4. Beispiele offener Gefäße

4.1 Schalen mit leicht eingezogenem Rand

Schalen dieses Typs machen 20% aller offenen Gefäße aus B 3 aus. In Bauschicht 10 wurden 380 Exemplare gefunden. Aus Bauschicht 11 stammen 262 Stück, und aus Bauschicht 12 sind 56 Schalen dieser Form bekannt.

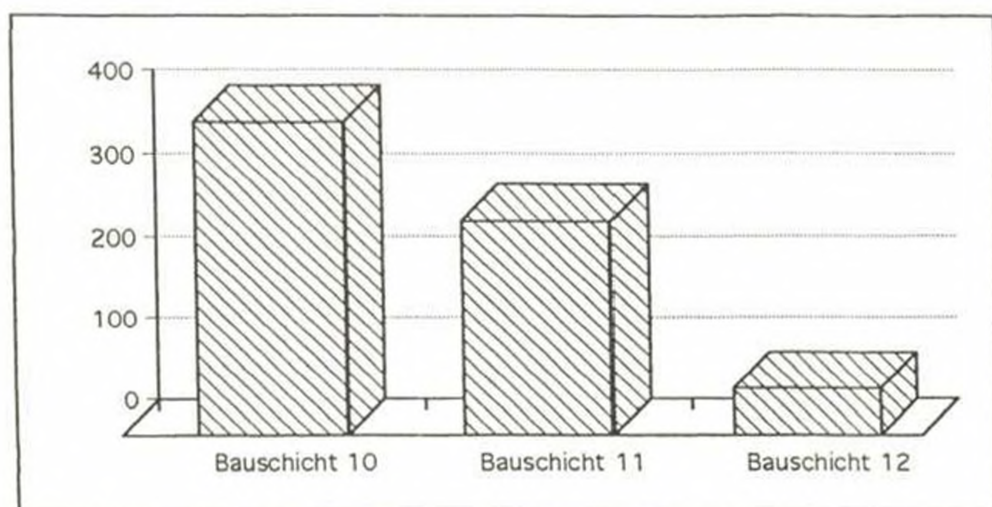


Abb. I: Quantitative Verteilung der Schalen mit leicht eingezogenem Rand

Die Formentwicklung der Schalen geht von steilwandigen und tiefen Schalen hin zu flacheren Formen in der fortgeschrittenen 2. Zwischenzeit und der frühen 18. Dynastie.

In Bauschicht 11 haben die Gefäße bevorzugt einen Standringboden (Abb. 46. 3 und 4). Dieser bleibt in Bauschicht 10 weiterhin in Gebrauch (nun mit kleinerem Durchmesser), doch die Produktion von Schalen mit leicht eingezogenem Rand und einem flachen Boden nimmt stark zu (Abb. 46. 5).

In der Regel sind die Gefäße dieser Formengruppe aus Nilton gearbeitet, Mergeltonschalen bilden die Ausnahme (21 von 699 Stück).

Abb. 46. 1[476]) (EZN 151)

Dieser Typ ist in Bauschicht 11 gut belegt und setzt sich in die Bauschicht 10 fort. Er hat einen Mündungsdurchmesser von 19–20 cm, und von zwei Ausnahmen abgesehen haben alle vorliegenden Exemplare einen roten *wash*[477]) und sind innen strichpoliert[478]).

[476]) Zeichnung von V. Müller.

[477]) Ein *wash* ist ein Überzug aus Farbpigmenten und Wasser. Ist der Bereich des Farbauftrags in der Beschreibung nicht weiter eingegrenzt, so ist das gesamte Gefäß mit einem *wash* versehen.

[478]) Hier wird das Gefäß mit einem Werkzeug (z. B. einem Kieselstein) so geglättet, daß auf der glänzenden Oberfläche die einzelnen Politurstriche sichtbar bleiben.

Abb. 46.2 (EZN 1125)

Die Form beginnt in der Bauschicht 12, ist jedoch hauptsächlich aus der Bauschicht 11 bekannt. Bei den drei Exemplaren aus Bauschicht 10 kann es sich um ‚hochgewohntes', älteres Material handeln. Der Mündungsdurchmesser der Schalen schwankt zwischen 16 und 22 cm. Abgesehen von wenigen tongrundigen Stücken, z. T. mit rotem Rand (siehe Abb.), haben die Schalen stets einen roten *wash* und eine Strichpolitur im Gefäßinneren.

Abb. 46.3 (EZN 1173)

Schalen dieses Typs finden vor allem in Bauschicht 12 Verwendung, sind aber auch in Bauschicht 11 noch häufig belegt. In Bauschicht 10 findet sich die Schalenform nicht mehr. Die Gefäße mit einem Mündungsdurchmesser zwischen 16 und 20 cm sind mit einem roten *wash* überzogen und innen strichpoliert. Tongrundige Exemplare und solche mit einem roten *wash* auf der Innenseite bilden die Ausnahme.

Vergleiche:

1. Deir el-Ballas: im Siedlungskontext wurde eine identische Schale aus Nilton mit rotem *wash* und Strichpolitur innen gefunden[479]).
2. Tell Hebwa IV: aus Grab n 7 no. 1 stammt eine Schale (hier mit schwarzem Rand), die offensichtlich älter ist als das übrige Material des Friedhofs[480]).

Abb. 46.4 (EZN 819)

Diese Schalenform wird bereits in Bauschicht 11 hergestellt, hat ihre Blütezeit jedoch in Bauschicht 10. Ihre Mündungsdurchmesser sind sehr unterschiedlich und liegen zwischen 14 und 25 cm.

Die meisten Vertreter haben einen roten *wash* und eine Strichpolitur innen. Eine rote Schale ist innen und außen strichpoliert. Eine weitere ist nur innen mit roter Farbe dekoriert.

Vergleiche:

1. Dra' Abu el-Naga: im Zusammenhang mit Grab K 91.5 wurde eine Schale (mit rotem Rand) gefunden, die diesem Typ entspricht. Das Grab datiert in die frühe 18. Dynastie[481]).
2. Tell Hebwa I: in der Siedlung der ausgehenden 2. Zwischenzeit bis frühen 18. Dynastie fanden sich ähnliche Schalen[482]).

Abb. 46.5 (EZN 519)

Nur in Bauschicht 10 wurden Schalen dieser Form gefunden, deren Mündungsdurchmesser zwischen 18 und 22 cm liegt. Ihre Oberflächen können mit einem roten *wash* versehen und innen strichpoliert, nur innen rot gefärbt oder ganz tongrundig belassen sein.

[479]) J. Bourriau, in: *ARCE-Reports* 12, 1990, S. 15–22, Abb. 4.5, 15.

[480]) D. Aston, in: *Ägypten und Levante* VI, 1996, Tafel 4.15.

[481]) A. Seiler, *Grab und Kult. Zwei ‚ungestörte' Schachtgräber in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga*, unpubl. Magisterarbeit Heidelberg 1993, Abb. 4, ZN 91/212.

[482]) Dies., in: *CCE* 5, 1997, Abb. 1, ZN 94/124.

Vergleiche:

1. Dra' Abu el-Naga: im Zusammenhang mit Grab K91.5 wurde ein ähnliches, wenn auch flacheres Gefäß mit rotem Rand gefunden[483]).
2. Tell el-Dab'a: in Schichten der frühen 18. Dynastie in 'Esbet Helmi traten Schalen dieses Typs mit schwarzem Rand und flachem abgesetzten Boden oder Standring zutage[484]).
3. Tell Hebwa IV: ähnliche Schalen stammen aus Gräbern, die von D. Aston in die Zeit Thutmosis' IV. datiert werden[485]).

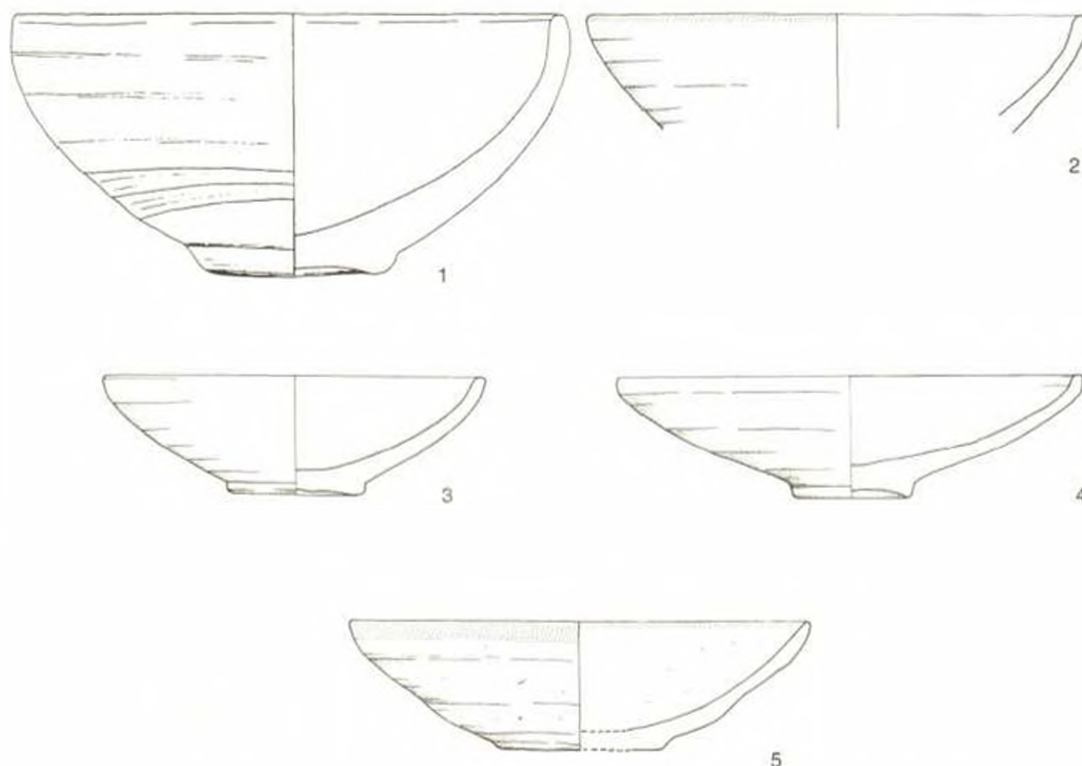


Abb. 46: Morphologische Entwicklung der Schalen mit leicht eingezogenem, direktem Rand (M 1:3)

4.2 Schalen mit geknickter Wandung und direktem Rand

In Bauschicht 10 wurden 130 Schalen dieser Form gefunden, in Bauschicht 11 gab es 139 Exemplare und aus Bauschicht 12 stammen 129 Stück.

Das Diagramm in Abb. II zeigt, daß sich die Schalen mit geknickter Wandung und direktem Rand in allen bearbeiteten Bauschichten gleichbleibender Beliebtheit erfreuten, über diesen Zeitraum aber deutlichen formalen Entwicklungen unterliegen: In Bauschicht 12 sind die Gefäße dieser

[483]) Dies., in: J. Assmann et al. (Hg.), *Thebanische Beamtennekropolen*, *SAGA* 12, Heidelberg 1995, Abb. 1. Dies., *Grab und Kult*, S. 19, Abb. 20, ZN 91/219.

[484]) I. Hein, in: *Ägypten und Levante* IV, 1994, S. 40, Abb. 11 b.

[485]) D. Aston, *a. a. O.*, S. 20, Tafel 5.19.

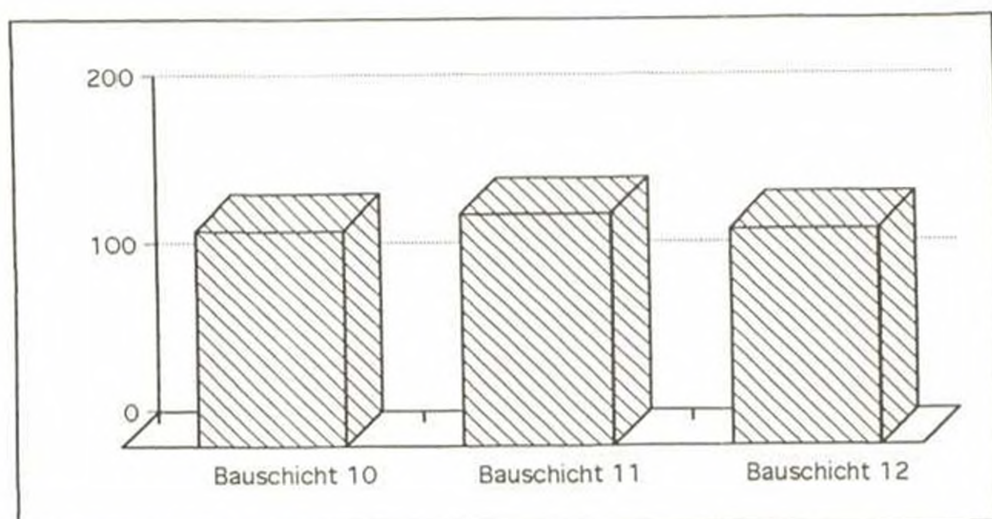


Abb. II: Quantitative Verteilung der Schalen mit geknickter Wandung und direktem Rand

Formgruppe eher napfförmig und tief. Die Standfläche ist sehr klein[486]) und die Wandung ist nur leicht geknickt (Abb. 47.1). Diese Form entwickelt sich in Bauschicht 11 derart fort, daß die Mündungsdurchmesser größer, die Schalen flacher werden und der Wandungsknick nun stärker hervortritt (Abb. 47.2). Im Verlaufe der Zeit zieht der obere Teil der Schalen immer weiter nach innen (Abb. 47.3), so daß in Bauschicht 10 der Mündungsdurchmesser mit dem Durchmesser der Gefäße am Wandungsknickpunkt nahezu identisch ist (Abb. 47.4).

Zur Herstellung der Schalen wurde sowohl Nilton wie auch Mergelton verwendet, wobei sich eine Zunahme der Mergeltongefäße in Bauschicht 11 und 10 konstatieren läßt.

Abb. 47.1 (EZN 2016)

Dieser Schalentyp ist nur in der Bauschicht 12 belegt. Der Mündungsdurchmesser liegt zwischen 22 und 26 cm und die Gefäße sind ausnahmslos innen und außen mit einem roten *wash* und einer Strichpolitur versehen.

Abb. 47.2 (EZN 1386)

Diese Form beginnt in Bauschicht 12, ist aber vor allem in Bauschicht 11 belegt. Der durchschnittliche Mündungsdurchmesser liegt zwischen 26 und 30 cm. Schalen dieses Typs sind tongrundig belassen oder innen und außen mit einem roten *wash* versehen. Strichpolitur findet sich am Gefäß innen oder innen und außen.

[486]) Der Ursprung dieser Form liegt im Mittleren Reich. Siehe dazu: C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII, S. 336, Abb. 149g–j; S. Seidlmayer, *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich, SAGA* 1, Heidelberg 1990, S. 435, Abb. 176 oben.

Abb. 47.3 (EZN 360)

Dieser Typ findet in Bauschicht 11 und Bauschicht 10 Verwendung und sein Mündungsdurchmesser schwankt zwischen 20 und 26 cm. Alle auf Elephantine gefundenen Exemplare sind tongrundig.

Vergleiche:

1. DEIR EL-BALLAS: in der Siedlung fand sich eine Schale dieser Form aus Mergelton B[487]).

Abb. 47.4 (EZN 356)

Alle Schalen dieser Form stammen aus Bauschicht 10. Ihre Mündungsdurchmesser unterliegen großen Schwankungen (18–28 cm) und auch die Oberflächenbehandlung ist sehr unterschiedlich. So finden sich tongrundige Exemplare neben solchen mit einem roten Überzug und einer schwarzen Bemalung außen. Weiter sind Schalen mit einem roten *wash* und einer Strichpolitur nur innen, nur außen sowie innen und außen belegt.

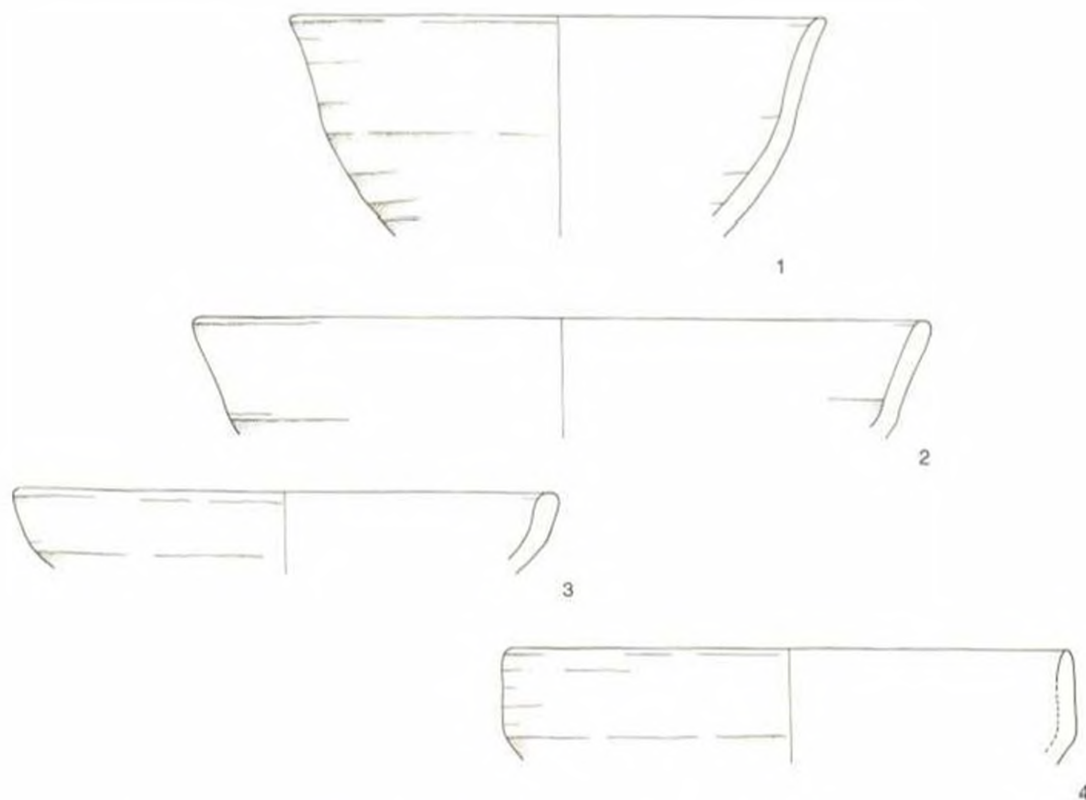


Abb. 47: Morphologische Entwicklung der Schalen mit geknickter Wandung und direktem Rand (M 1:3)

[487]) J. BOURRIAU, *a. a.* O., S. 27, Abb. 4.3.

4.3 Schalen mit geknickter Wandung und Lippe

Aus Bauschicht 10 stammen 234 Exemplare, Bauschicht 11 enthielt 101 Stück und in Bauschicht 12 wurden lediglich 27 Schalen dieser Form gefunden.

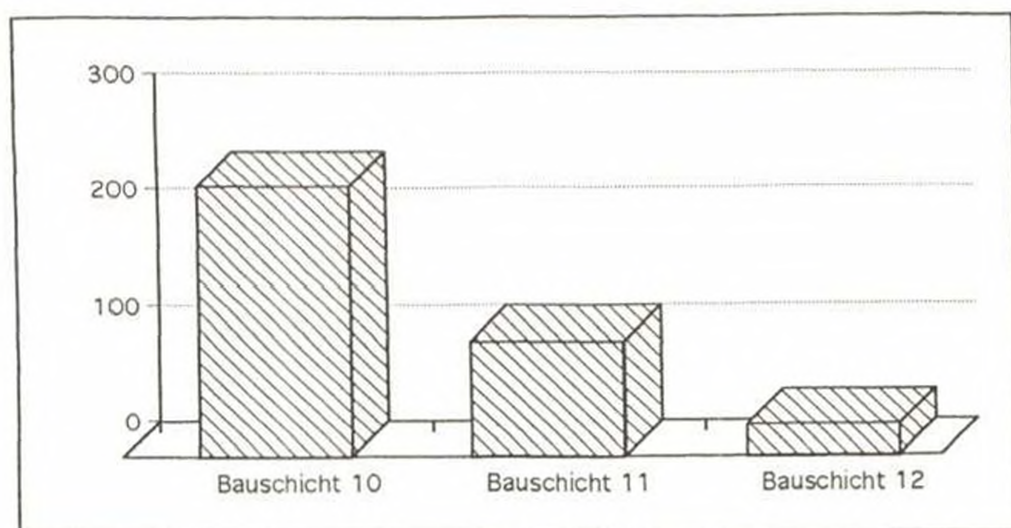


Abb. III: Quantitative Verteilung der Schalen mit geknickter Wandung und Lippe

In Abbildung III wird die morphologische Entwicklung der Schalen sehr deutlich: In Bauschicht 12 muß eher von einem Schwung als von einem Knick in der Wandung gesprochen werden, die Schalen wirken sehr rund und harmonisch (Abb. 48. 1). Mit Bauschicht 11 wird die Wandung der Gefäße gerader und steiler (Abb. 48. 2) und in Bauschicht 10 endet diese Entwicklung in einer Schalenform mit ganz prononciertem Wandungsknick (Abb. 48.3). Abbildung 48.4 zeigt eine Formvariante, die ebenfalls nur in Bauschicht 10 belegt ist.

Die Vertreter dieser Formengruppe wurden sowohl aus Nilton wie auch aus Mergelton hergestellt.

Abb. 48. 1 (EZN 2136)

Diese Schalenform kommt nur in Bauschicht 12 vor. Ihr Mündungsdurchmesser liegt zwischen 22 und 25 cm. Die Gefäße können tongrundig belassen oder mit einem roten *wash* versehen und innen strichpoliert sein (in manchen Fällen ist die äußere Lippe ebenfalls strichpoliert).

Vergleiche:

1. Dahschur: eine identische Schale wurde in dem westlichsten Haus des Gebäudekomplexes nördlich des Aufwegs gefunden[488]).

[488]) Do. Arnold, in: *MDAIK* 38, 1982, Abb. 9. 6.

Abb. 48.2 (EZN 1644)

Schalen dieses Typs wurden nur in Bauschicht 11 gefunden. Ihr Mündungsdurchmesser schwankt zwischen 21 und 24 cm. Alle Schalen sind mit einem roten *wash* überzogen und innen strichpoliert (auch hier ist in einigen Fällen die äußere Lippe strichpoliert).

Abb. 48.3[489]) (EZN 16)

Gefäße dieser Form sind häufig im Material von Elephantine vertreten und ausschließlich in Bauschicht 10 belegt. Im Durchschnitt liegt der Mündungsdurchmesser bei 20–24 cm. Alle Exemplare sind mit einem roten *wash* versehen und innen strichpoliert (in einigen Fällen ist auch die äußere Lippe strichpoliert).

Abb. 48.4 (EZN 555)

Diese Schalenform ist ebenfalls nur aus Bauschicht 10 bekannt. Typisch ist der sehr große Durchmesser (zwischen 30 und 42 cm) und die besondere Oberflächenbehandlung. Die Schalen sind mit einem roten *wash* überzogen und nicht nur innen, sondern auch am äußeren Rand bis zu dem Punkt strichpoliert, an dem die Wandung nach innen zieht.

Vergleiche:

1. DRA' ABU EL-NAGA: in Grab K91.7 (Kammer-Ost) wurde eine Schale dieses Typs gefunden. Das Grab datiert in die Mitte der 18. Dynastie[490]).

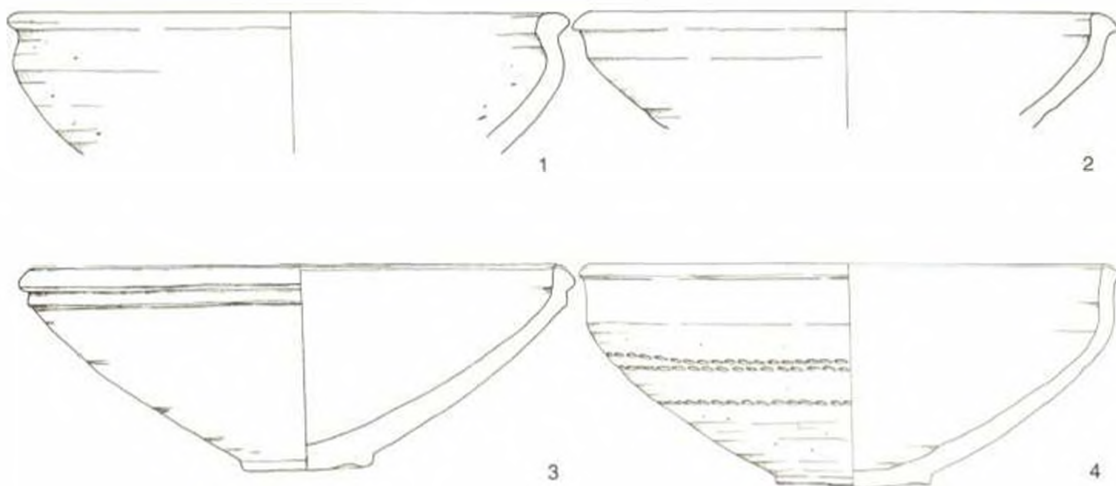


Abb. 48: Morphologische Entwicklung der Schalen mit geknickter Wandung und Lippe (M 1:3)

489) Zeichnung von V. MÜLLER.

490) A. SEILER, *Grab und Kult*, S. 49, Abb. 26, ZN 91/198.

4.4 Näpfe mit geritzter Dekoration

Diese Näpfe sind hauptsächlich in Bauschicht 12 (81 Exemplare) belegt. Inwieweit es sich bei den wenigen Exemplaren in Bauschicht 11 (15 Stück) und Bauschicht 10 (9 Stück) um verschlepptes, älteres Material handelt, muß noch überprüft werden.

In dieser Formgruppe gibt es keine morphologische Entwicklung, die vorgestellten Gefäße sind zeitgleiche Varianten eines Typs. Die Näpfe mit geritzter Dekoration stellen eine typische Form des Mittleren Reiches dar[491]), die offenbar im Verlauf der 2. Zwischenzeit ausklingt[492]). Charakteristisch für diese Gefäße aus Nilton (Exemplare aus Mergelton bilden die Ausnahme) sind ihre tiefe Form und die geritzten Bänder am äußeren Rand.

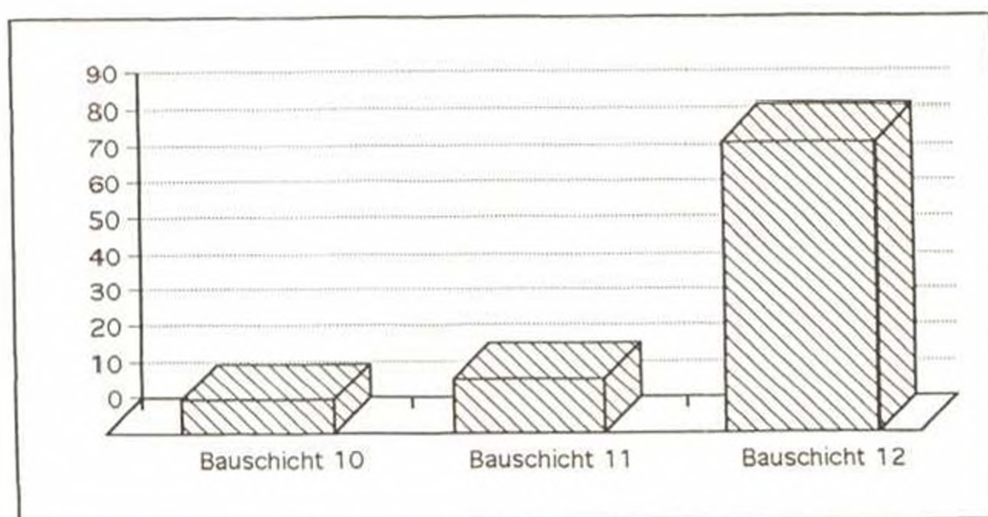


Abb. IV: Quantitative Verteilung der Näpfe mit geritzter Dekoration

Abb. 49.1 (EZN 2317)

Alle Vertreter dieses Typs wurden in Bauschicht 12 gefunden und sie weisen einen Mündungsdurchmesser zwischen 18 und 22 cm auf. Es gibt Näpfe mit einem roten *wash* innen und außen oder nur innen. Einige Gefäße sind komplett rot überzogen und strichpoliert.

Abb. 49.2 (EZN 1835)

Diese Form war hauptsächlich in Bauschicht 12 in Benutzung, aus Bauschicht 11 sind nur zwei Exemplare bekannt. Ihr Mündungsdurchmesser liegt zwischen 12 und 24 cm, und in den meisten Fällen ist sie innen und außen mit einem roten *wash* überzogen. Einige Näpfe sind zusätzlich innen strichpoliert.

[491]) Siehe dazu C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII, Abb. 149d, f, Abb. 157e.

[492]) Bei den wenigen Exemplaren, die in Bauschicht 11 und 10 gefunden wurden, könnte es sich um Altstücke aus den darunterliegenden Bauschichten handeln.

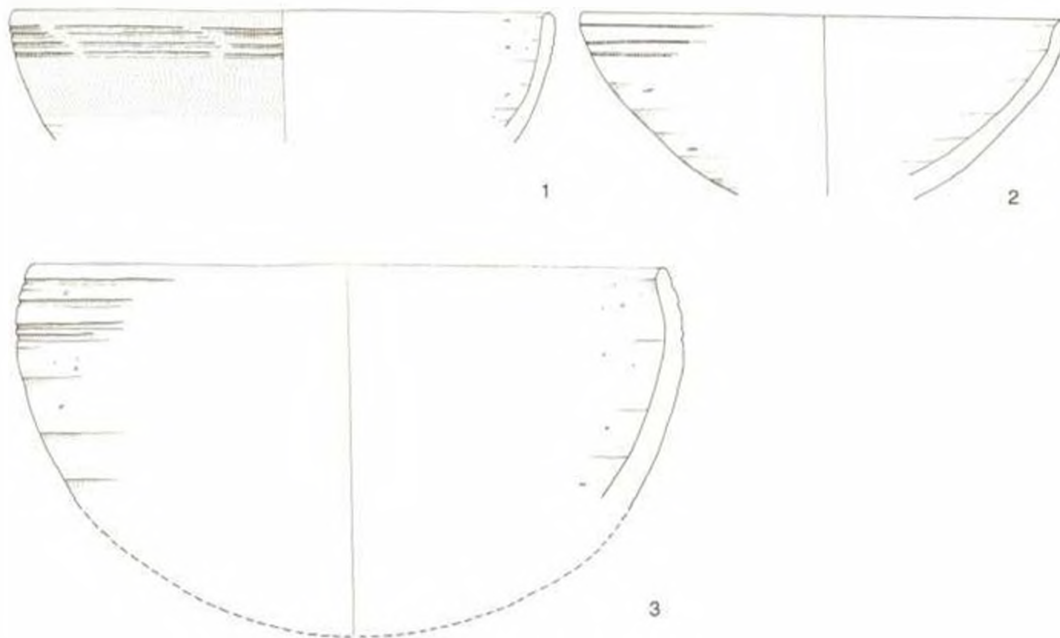


Abb. 49: Näpfe mit geritzter Dekoration (M 1:3)

Abb. 49.3 (EZN 1983)

Alle Näpfe dieser Form stammen aus Bauschicht 12 und haben einen Mündungsdurchmesser zwischen 20 und 26 cm. Die vorliegenden Gefäße haben innen und außen einen roten *wash* und sind in einigen Fällen innen strichpoliert.

Vergleiche:

1. ABYDOS: auf dem Nordfriedhof wurden Gefäße dieses Typs gefunden[493]).
2. TELL EDFU: Näpfe mit geritzter Dekoration sind in der Nekropole in Stufe II (Mitte der 12. Dyn. bis zum Anfang des NR) bekannt[494]).

4.5 Schalen mit einfacher Kontur und Lippe

Den größten Anteil am Material haben diese Schalen in Bauschicht 12 (87 Stück). In Bauschicht 11 sind 50 Exemplare belegt. In Bauschicht 10 sind es nur noch 41 Schalen.

Die Zusammenstellung verschiedener Vertreter dieser Formengruppe in Abbildung 50 zeigt, daß die Schalen mit einfacher Kontur und Lippe sich nur in morphologischen Feinheiten verändern. In Bauschicht 12 sind die Wandungen der Gefäße extrem steil, in manchen Fällen sogar leicht kon-

[493]) T. E. PEET, *The Cemeteries of Abydos, Part* II, *1911–12*, *EEF* 34, London 1914, Taf. 30.

[494]) S. SEIDLMAYER, *Gräberfelder*, S. 66 ff., Abb. 18, TE 150.

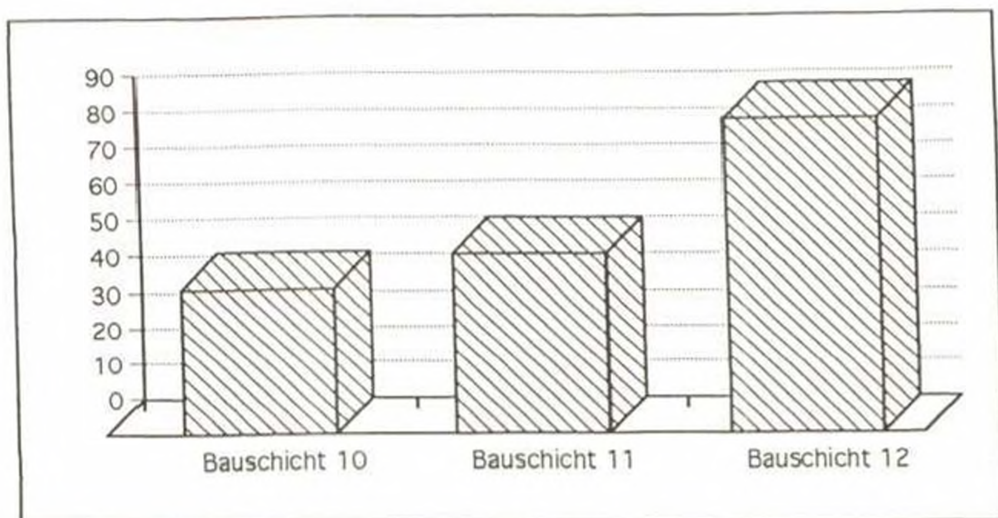


Abb. V: Quantitative Verteilung der Schalen mit einfacher Kontur und Lippe

kav (Abb. 50. 1–2). In Bauschicht 11 und 10 bekommen die Schalen dann einen Außenschwung und die Lippe wird stärker vom Gefäßkörper abgesetzt (Abb. 50. 3–4).

Nilton ist das bevorzugte Material zur Herstellung, Mergelton wird nur in seltenen Fällen verwendet.

Abb. 50. 1 (EZN 1875)

Die vorliegende Form ist nur aus Bauschicht 12 bekannt und ihre Mündungsdurchmesser variieren zwischen 24 und 30 cm. Alle Gefäße sind mit einem roten *wash* überzogen und können innen und außen oder nur auf der Innenseite eine Strichpolitur tragen.

Abb. 50. 2 (EZN 1441)

Dieser Schalentyp beginnt in Bauschicht 12 und ist noch in Bauschicht 11 in Gebrauch. Es sind Mündungsdurchmesser zwischen 21 und 31 cm belegt. Auch hier beschränkt sich die Oberflächengestaltung auf einen roten Überzug, der innen und außen oder nur innen strichpoliert ist.

Abb. 50. 3 (EZN 1249)

In wenigen Exemplaren ist diese Form bereits aus Bauschicht 12 bekannt, hauptsächlich wird sie jedoch in Bauschicht 11 benutzt. Die Mündungsdurchmesser liegen zwischen 24 und 30 cm. Neben Gefäßen mit der oben genannten Oberflächenbehandlung sind zwei tongrundige Schalen belegt.

Abb. 50. 4 (EZN 779)

Dieser Schalentyp ist aus Bauschicht 11 und 10 in gleichen Quantitäten bekannt und sein Mündungsdurchmesser schwankt zwischen 25 und 28 cm. Auch ihre Oberflächen wurden wie oben besprochen behandelt.

Abb. 50.5 (EZN 761)

Schalen dieses Typs wurden nur in Bauschicht 10 hergestellt, haben einen Mündungsdurchmesser von 22–28 cm, sind mit einem roten *wash* versehen und nur innen oder innen und außen strichpoliert.

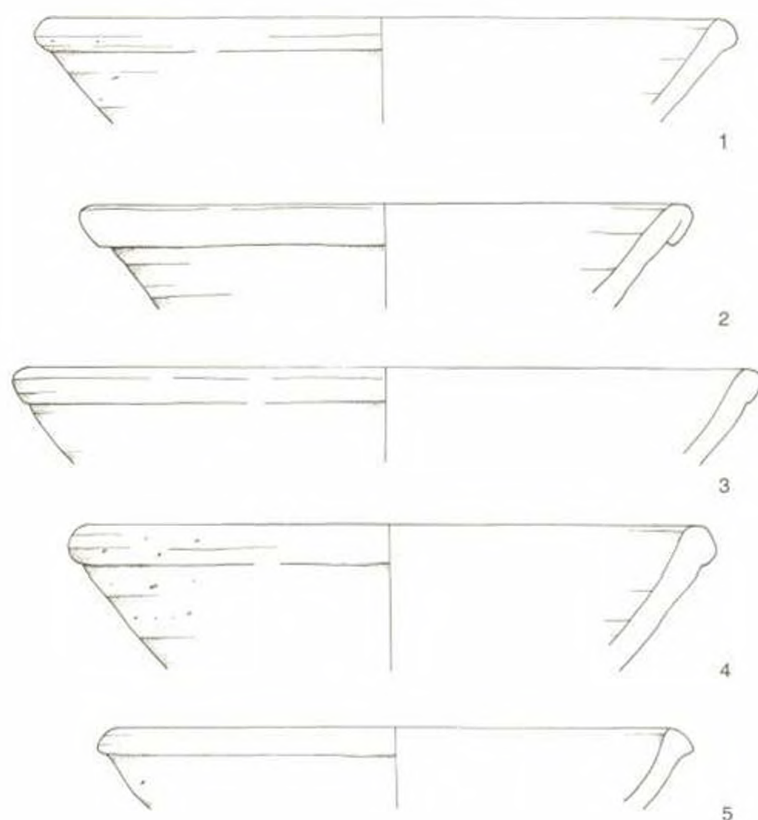


Abb. 50: Schalen mit einfacher Kontur und Lippe (M 1:3)

5. Beispiele geschlossener Gefäße

5.1 Zire

Am häufigsten ist diese Gefäßform in der Bauschicht 11 belegt (113 Stück). Aus Bauschicht 12 sind 66 Zire bekannt und in Bauschicht 10 wurden 54 Zire gefunden.

Typisch für diese großen Vorratsgefäße ist ihre besondere Herstellungsart, die vom Mittleren Reich bis in die hohe 18. Dynastie beibehalten wurde: die Gefäßkörper sind von Hand aus einzelnen Tonwulsten (‚coiling') aufgebaut, die anschließend mit den Fingern verstrichen werden. Im Gefäßinneren sind die Spuren dieses Vorgangs noch deutlich zu sehen, während die äußere Oberfläche sorg-

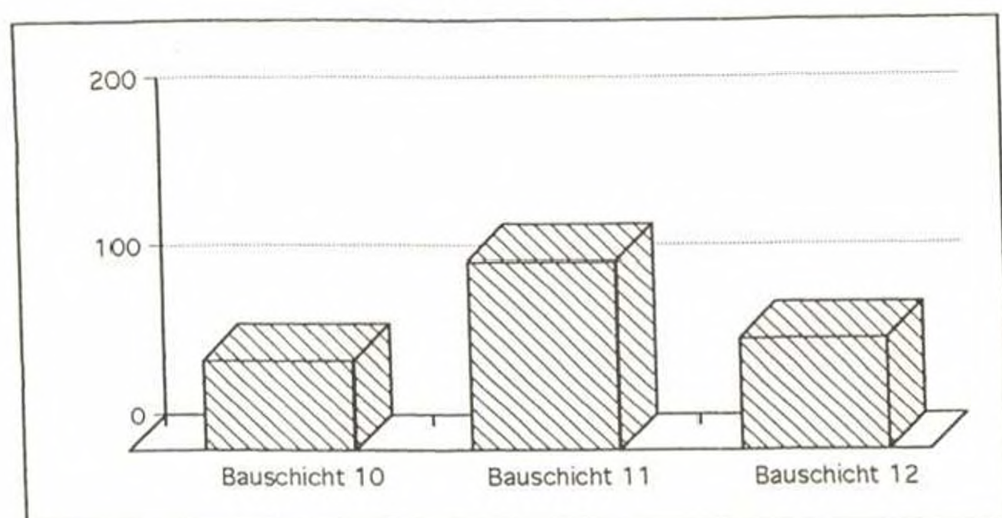


Abb. VI: Quantitative Verteilung der Zire

fältig mit einer Bürste geglättet ist[495]). Der Rand/Hals ist auf der Scheibe gedreht und auf das Gefäß gesetzt[496]).

Da sich im keramischen Material von Elephantine nur sehr wenige komplette Gefäße dieser Formgruppe erhalten haben[497]), müssen sich die Betrachtungen der morphologischen Entwicklung auf die Veränderungen der Randformen dieser Gefäße beschränken[498]). Es wird deutlich, daß bei den frühen Formen die Gefäßlippe selbst den Hals des Gefäßes bildet. Im Verlauf der Bauschicht 11 wird dieser immer stärker betont, indem man ihn in die Länge zieht und mit einer Leiste vom Gefäßkörper absetzt. In Bauschicht 10 ist der Hals der Zire dann formal deutlich von dem Rest des Zirs abgehoben und er zeigt eine modellierte Lippe.

Sind die Zire im ausgehenden Mittleren Reich noch fast ausschließlich aus Mergelton C hergestellt, so wird während der 2. Zwischenzeit bevorzugt ein feiner, stark mit Kalkstein gemagerter Nilton[499]) verwendet. In Bauschicht 10 wird dieser Nilton von einem neu aufkommenden Nil-Mergelton-Gemisch verdrängt, das zu dieser Zeit ausschließlich der Produktion von Ziren dient[500]). Im Zweifelsfall kann also im vorliegenden Material eine Analyse des Tones dabei helfen, Unklarheiten bei der Datierung einer bestimmten Zirform zu beseitigen.

[495]) Die Spuren dieses Prozesses sind auch in den Zeichnungen der Zire (Abb. 51) deutlich zu erkennen.

[496]) Siehe dazu auch Do. Arnold/J. Bourriau, *An Introduction to Ancient Egyptian Pottery*, Mainz 1993, S. 33ff., Abb. 32 und A. Seiler, in: *CCE* 5, 1997, S. 23f.

[497]) C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII, Abb. 144a.

[498]) M. Bietak arbeitet bei seiner morphologischen Reihe der Zire aus Tell el-Dab'a mit Veränderungen der gesamten Gefäßform und deren Proportionen (M. Bietak, in: *BASOR* 281, 1991, Abb. 9).

[499]) Dieser Nilton (Nilton D 5) entspricht dem *Nile B 1*-Typ des *Nile D* im *Vienna System* (Do. Arnold/J. Bourriau, *a. a. O.*, S. 175, Taf. III a). Die Oberfläche der Zire ist immer mit einem dicken weißen, gipsartigen Überzug versehen, der dem Gefäß den Anschein geben soll, aus Mergelton hergestellt zu sein (siehe dazu: A. Seiler, in: *SAGA* 12, 1995, S. 187).

[500]) Wie in Memphis (persönliche Mitteilung von J. Bourriau) und in Qantir (D. Aston, *Die Keramik des Grabungsplatzes Q 1* (im Druck)), lassen sich auch im Material von Elephantine zwei Varianten der Mischtone unterscheiden (siehe dazu auch: A. Seiler, in: *MDAIK* 53, 1997, S. 166).

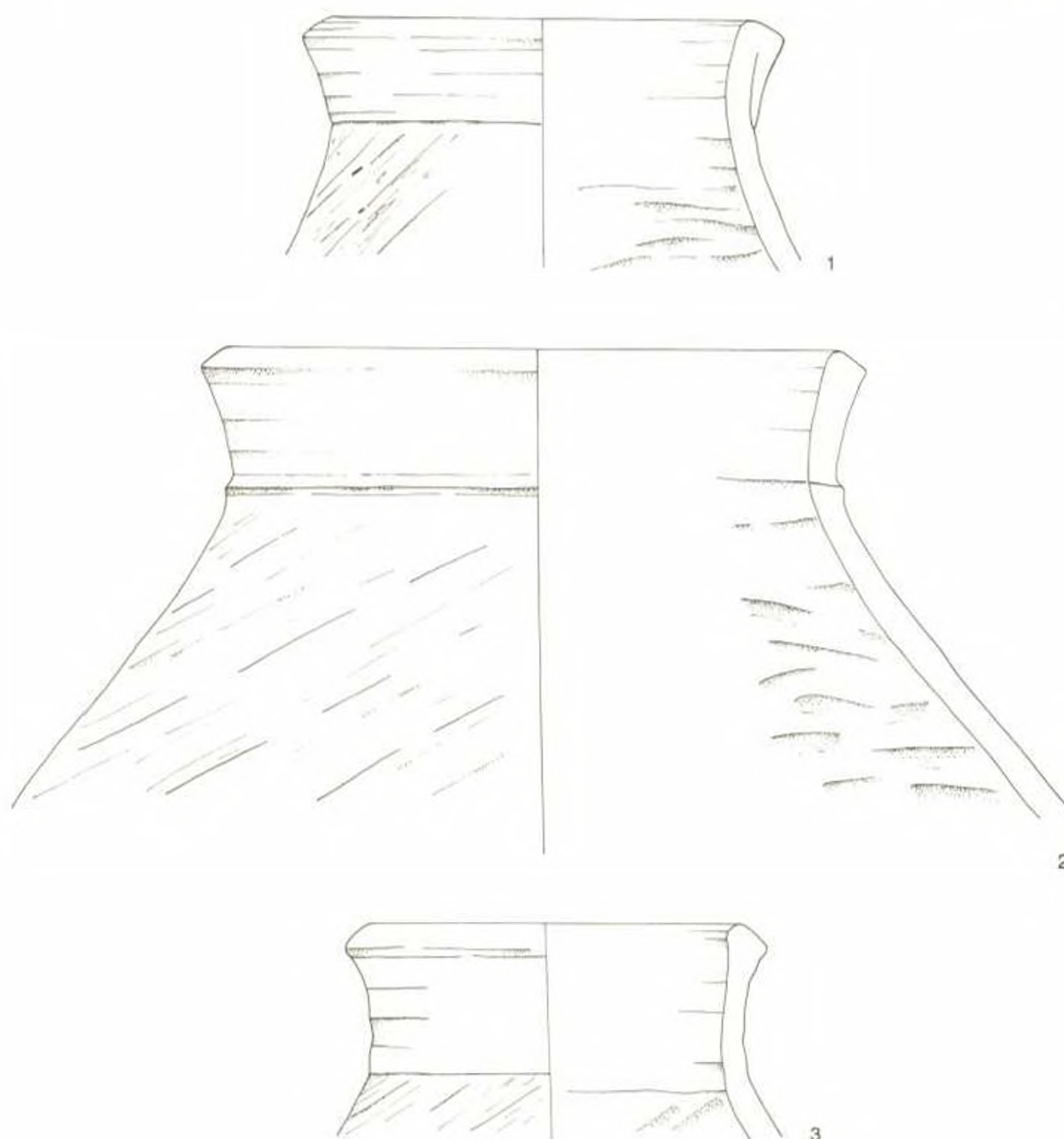


Abb. 51: Morphologische Entwicklung der Zire (M 1:3)

Abb. 51.1 (EZN 1992)

Alle Gefäße dieses Typs stammen aus Bauschicht 12. Ihre Mündungsdurchmesser liegen zwischen 18 und 26 cm.

Vergleiche:

1. DAHSCHUR: Zire gleicher Form (aus dem ortstypischen Mergelton C) wurden in dem westlichen

Haus des Gebäudekomplexes nördlich des Aufwegs[501]) und im Abfall über den Silo-Resten gefunden[502]).

2. Lischt: in der Siedlung Lischt Nord (Haus A 3.3) fand sich ein identisches Gefäß, ebenfalls aus Mergelton C[503]).

Abb. 51.2 (EZN 728)

Zire mit dieser Form stammen ausschließlich aus Bauschicht 11 und waren in ihrer Größe offensichtlich sehr unterschiedlich, worauf die Mündungsdurchmesser zwischen 17 und 29 cm schließen lassen.

Vergleiche:

1. Deir el-Ballas: der Zir aus Deir el-Ballas ist aus einem Mergelton mit Kalksteineinschlüssen[504]).

Abb. 51.3 (EZN 881)

Dieser Typ von großem Vorratsgefäß kommt nur in Bauschicht 10 vor. Sein Mündungsdurchmesser liegt einheitlich bei 17 cm.

Vergleiche:

1. Dra' Abu el-Naga: zum Inventar des Grabes K95.1 aus der frühen 18. Dynastie gehörte ein Gefäß dieser Form[505]).
2. Sedment: ein vollständiges Exemplar dieses Typs wurde in Grab 276 A, das von Petrie in die Regierungszeit Thutmosis' I. bis Amenophis' I. datiert wird, gefunden[506]).

5.2 Vorratsgefäße (‚Flaschen'[507]))

Aus Bauschicht 12 sind 68 dieser ‚Flaschen' bekannt. Auch in Bauschicht 11 sind sie stark vertreten (38 Stück), während ihre Anzahl in Bauschicht 10 (11 Gefäße) stark zurückgeht.

Die Erstellung einer morphologischen Reihe dieser Gefäßform hat sich aus zwei Gründen als schwierig erwiesen. Zum einen liegt in dem bearbeiteten Material nur ein vollständiges Profil vor[508]), und die übrigen Randstücke sind aufgrund ihrer Dünnwandigkeit nur in geringer Höhe erhalten. Zum zweiten hat sich herausgestellt, daß diese Vorratsgefäße in der Siedlung von Elephantine eine Leitform der Bauschichten 11a und b, also für die 2. Zwischenzeit, sind. Die wenigen Exemplare, die aus Fundzusammenhängen der Bauschicht 10 stammen, sind in allen Fällen umgelagerte, ältere Scherben. Es wird also erst nach einer eingehenden Untersuchung der Feinstratigraphie

[501]) Do. Arnold, *a. a. O.*, Abb. 9.15.
[502]) Do. Arnold, *a. a. O.*, Abb. 11.3, 4.
[503]) Do. Arnold/F. Arnold/S. Allen, in: *Ägypten und Levante* V, 1995, S. 22, Abb. 5.7.
[504]) J. Bourriau, *a. a. O.*, Abb. 4.5, 14.
[505]) A. Seiler, *Grab und Kult*, S. 65, Abb. 29, ZN 91/102.
[506]) W. M. F. Petrie/G. Brunton, *Sedment* II, *BS* 35, New York 1924, S. 23, Taf. 40.
[507]) Diese Bezeichnung der Form ist eine vorläufige und hat den Charakter eines Spitznamens. Alle Formen werden im Rahmen meiner Dissertation genau definiert und benannt werden.
[508]) C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII, Abb. 144c. Dieses Profil entspricht dem Randtyp Abb. 52.2.

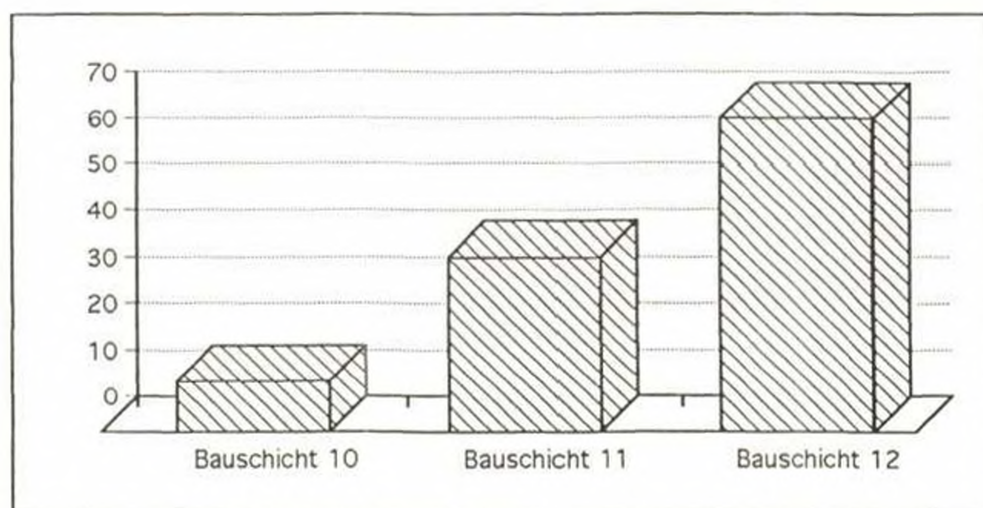


Abb. VII: Quantitative Verteilung der ‚Flaschen'

der Bebauung in Grabungsbereich III möglich sein, nähere Aussagen über die formale Entwicklung dieser Gefäße zu machen.

Der weitaus größte Teil der Flaschen ist aus Mergelton hergestellt (81%), und die Art des Mergeltons gibt einen Hinweis auf die Datierung der vereinzelt auftretenden Scherben in Bauschicht 10, denn bevorzugt sind sie aus einem Ton gefertigt, der nur im Mittleren Reich und der 2. Zwischenzeit verarbeitet wurde[509]).

Abb. 52.1 (EZN 1977)

Dieser Flaschentyp ist nur aus Bauschicht 12 bekannt und sein Mündungsdurchmesser beträgt 8–10 cm.

Vergleiche:

1. Dra' Abu el-Naga: ein vollständiges Gefäß dieses Typs wurde im Lehmziegeloberbau des Grabes K93.8 gefunden[510]).

Abb. 52.2 (EZN 1550)

Dieser Typ beginnt in der Bauschicht 12, ist aber auch in Bauschicht 11 gut belegt. Der Mündungsdurchmesser liegt zwischen 9 und 11 cm.

[509]) Dieser Mergelton E4 und seine Variante E9 entsprechen dem *Marl A3* im *Vienna System* (Do. Arnold/J. Bourriau, *Introduction*, S. 177, Taf. V a–c, g–h).

[510]) A. Seiler, in: *SAGA* 12, 1995, Abb. 4.4. Es stellt sich die Frage, ob die Gefäßform im Grabkult länger Verwendung fand als in den Siedlungen.

Vergleiche:

1. Tell Hebwa I: in der Siedlung fand sich ein ähnliches Randstück[511]).

Abb. 52.3 (EZN 2188)

Alle Vertreter dieses Typs stammen aus Bauschicht 12 und haben einen Mündungsdurchmesser zwischen 9 und 10 cm.

Vergleiche:

1. Oase Dachla: ein dekoriertes Exemplar dieser Gefäßform wurde in einem Grab gefunden[512]).



Abb. 52: Vorratsgefäße der 2. Zwischenzeit (M 1:3)

5.3 Kochtöpfe[513])

Die Kochtopfform ist ausgesprochen typisch für Bauschicht 10 (50 Exemplare), aus Bauschicht 11 sind 8 Gefäße dieser Form bekannt, in Bauschicht 12 wurden 4 Stück gefunden.

Die Formgruppe der Kochtöpfe ist eine sehr einheitliche und geschlossene. Dies gilt sowohl in bezug auf ihre technischen und morphologischen Merkmale als auch auf ihren Benutzungszeitraum. Alle Kochtöpfe sind scheibengedreht, aus Nilton hergestellt und haben eine ähnliche Größe. Ihre Ränder sind direkt, ohne eine ausgeformte Lippe[514]). Sie sind nach innen gezogen (Abb. 53.1), leicht oder deutlich vom Gefäßkörper abgesetzt (Abb. 53.2 und 3).

Die Gruppe der Kochtöpfe auf Elephantine hat sich als außerordentlich interessant erwiesen, und die weiteren Untersuchungen werden sich mit der Frage nach den Ursprüngen und der morphologischen Entwicklung dieser Form beschäftigen. Denn während die vorliegenden Kochtöpfe sich klar von denen unterscheiden, die während der 2. Zwischenzeit im Norden des Landes produziert wurden[515]), fällt eine nahe Formverwandtschaft mit den nubischen Kochgefäßen deutlich ins Auge[516]).

[511]) A. Seiler, in: *CCE* 5, 1997, Abb. 3, ZN 94/38. Es ist jedoch fraglich, ob auch die vorgestellte Scherbe zu einem Gefäß mit einem ‚Nippelboden' rekonstruiert werden kann (siehe dazu: M. Bietak, in: *BASOR* 281, 1991, S. 46), da nur ein Boden dieser Art auf Elephantine gefunden wurde.

[512]) C. Hope, in: *JSSEA* 13, 1983, Abb. 3a.

[513]) Die funktionale Bezeichnung der vorliegenden Gefäßform hat ihre Berechtigung, da sich an allen Scherbenaußenseiten Reste von Ruß und Brandspuren erhalten haben, die auf eine Nutzung des Gefäßes im offenen Feuer schließen lassen.

[514]) In diesem Detail unterscheiden sie sich deutlich von den Kochtöpfen, die während der Zweiten Zwischenzeit im Ost-Delta in großen Mengen benutzt wurden (M. Bietak, in: *BASOR* 281, 1991, S. 45, Abb. 11.10 und 11).

[515]) Bei den Kochtöpfen im östlichen Delta handelt es sich um lokale Nachahmungen kanaanäischer Formen (M. Bietak, *a. a. O.*).

[516]) C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII, Abb. 146o.

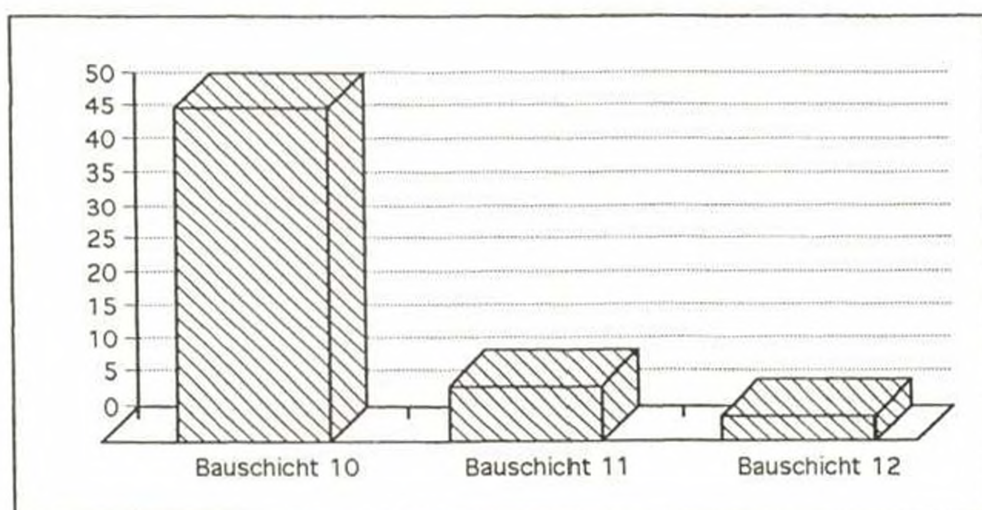


Abb. VIII: Quantitative Verteilung der Kochtöpfe

Es hat den Anschein, als begänne die Produktion dieses Gebrauchsgeschirrs sehr zögernd in der 2. Zwischenzeit[517]), um dann in der 18. Dynastie den Markt, nicht nur auf Elephantine, sondern in ganz Ägypten zu erobern[518]).

Abb. 53.1 (EZN 660)

Gefäße dieses Typs sind vor allem aus Bauschicht 10 bekannt und ihre Durchmesser schwanken zwischen 20 und 26 cm.

Abb. 53.2 (EZN 564)

Auch bei dieser Kochtopfform stammen die gefundenen Exemplare hauptsächlich aus Bauschicht 10. Die Mündungsdurchmesser schwanken zwischen 22 und 28 cm.

Abb. 53.3 (EZN 656)

Dieser Typ ist nur in Bauschicht 10 belegt und hat Mündungsdurchmesser zwischen 20 und 23 cm.

[517]) Es bleibt zu untersuchen, ob diese Gefäßform bereits in der 2. Zwischenzeit eingeführt wurde oder ob es sich bei den Fundkontexten, die Kochtopfscherben enthalten, nicht um Störungen handelt.

[518]) Gefäße dieser Form finden sich auch in den Siedlungsschichten des Neuen Reiches in Memphis, Kôm el-Rabi'a, und in Tell el-Dab'a.

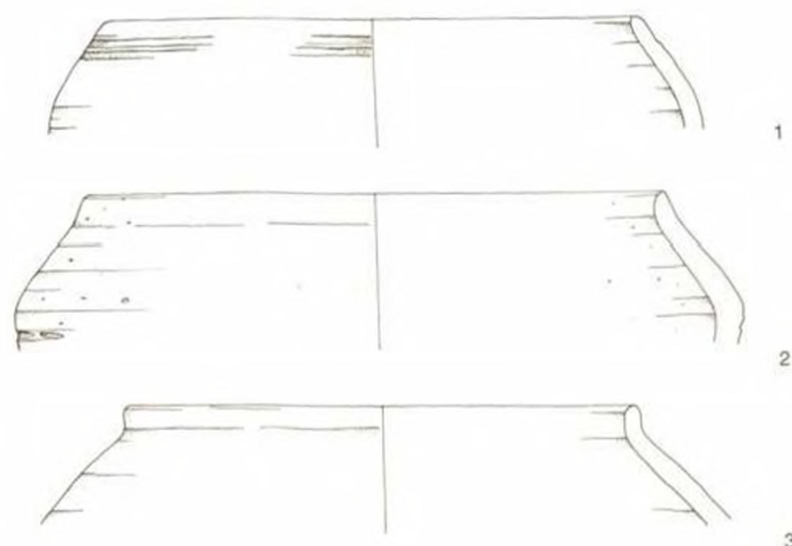


Abb. 53: Kochtöpfe der 18. Dynastie (M 1:3)

6. Erste Ergebnisse und Ausblick

Obwohl, wie bereits erwähnt, mit der Auswertung der in Ägypten aufgenommenen Daten gerade erst begonnen wurde, zeichnet sich bereits ein erstes Ergebnis der Untersuchungen deutlich ab: Bisher wurde angenommen, daß die Bauschicht 12 im Grabungsbereich III in die 13. Dynastie zu datieren ist. Diese Datierung fußt auf der Analyse von Kleinfunden (Skarabäen, Siegelabdrücke, ausgewählte Keramikobjekte u. a.) und beschrifteten Architekturteilen sowie der stratigraphischen Anbindung des Grabungsbereiches III an das Heqaib-Heiligtum[519]). Die Beschäftigung mit der Keramik und den Entwicklungsreihen einzelner Formgruppen im Rahmen dieses Vorberichtes hat jedoch gezeigt, daß weder die Zusammensetzung der betreffenden Keramikkonvolute noch einzelne morphologische Details dafür sprechen, das Material so früh anzusetzen. Vielmehr sind die Gebäude der jüngeren Bebauungsschicht in Bauschicht 12 wie die der Bauschicht 11 in der 2. Zwischenzeit entstanden[520]).

Damit ist bereits der Schwerpunkt bei der Bearbeitung des Materials angesprochen. Er liegt darin, die große Quantität und die hohe Qualität des keramischen Materials aus Elephantine zu nutzen, um erstmalig eindeutige und gesicherte Aussagen zu der Siedlungskeramik der 2. Zwischenzeit und des frühen Neuen Reiches in Oberägypten zu machen. Keramik dieser Epoche aus dem Süden Ägyptens fand bis heute geringe Beachtung, und die wenigen publizierten Stücke stammen, von einer Ausnahme abgesehen[521]), aus Gräbern.

[519]) Siehe dazu: C. von Pilgrim, *a. a. O.*, S. 184ff.

[520]) Die neue Datierung bezieht sich auf die Häuser 50a, 53 und 89. Es gilt noch zu prüfen, ob sich in den wenigen Scherben aus Haus 50b, dem einzigen Gebäude des älteren Bebauungsstadiums in diesem Bereich, der Übergang in die 13. Dynastie nicht doch noch keramologisch fassen läßt.

[521]) Die Keramik aus der Siedlung Deir el-Ballas ist bearbeitet, aber leider nur in Form eines kurzen Beitrages publiziert (J. Bourriau, in: *ARCE-Reports* 12, 1990).

Ziel der Arbeit ist es, eine Typologie der Siedlungskeramik der 2. Zwischenzeit und der frühen 18. Dynastie in Oberägypten zu erstellen und analytisch zu nutzen. Es werden die am häufigsten belegten und für die Datierung relevanten Gefäßtypen und ihre wichtigsten Varianten vorgestellt, und mit Hilfe der Grabungsstratigraphie und publizierter Vergleichsstücke wird die relative/absolute Datierung ihrer Laufzeiten fixiert werden. Es sollen die Traditionen, die Brüche und die Neuorientierungen in der Keramikproduktion Oberägyptens während der 2. Zwischenzeit und des frühen Neuen Reiches herausgearbeitet werden, um damit nicht nur eine genauere Datierung der Gebäude von Elephantine vorzunehmen, sondern vor allem eine politisch hochinteressante Epoche aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Denn archäologisches Material kann, wie SEIDLMAYER gezeigt hat[522]), nicht nur im Hinblick auf seine chronologische Relevanz, sondern auch als ‚konkrete historische Hinterlassenschaft und quellenmäßige Manifestation' der ägyptischen Geschichte gesehen und ausgewertet werden.

A. S.

XXII. Zu den demotischen Ostraka

Zusammen mit K.-TH. ZAUZICH wurde die Bearbeitung der demotischen Ostraka fortgesetzt[523]). Der Schwerpunkt der Arbeit lag jetzt bei der Kontrolle der Lesungen und dem Verfassen des paläographischen und philologischen Kommentars.

Neufunde in den letzten Kampagnen haben das Material noch einmal vermehrt. Darunter waren Stücke mit religiösen Texten. Bemerkenswert ist Ω 2601 in hieratisch-demotischer Mischschrift aus der Römerzeit.

C. v. PILGRIM war so freundlich, mich auf die jetzt in Kairo liegende „plaquette Rubensohn"[524]) hinzuweisen und Photos zu besorgen. Es hat sich herausgestellt, daß die „plaquette" zur selben mit einem Quadratnetz versehenen Kalksteintafel gehörte wie Ω 2045, ein Bruchstück, das sich direkt anfügen läßt. Da die Stücke aber erst nach dem Auseinanderbrechen beschriftet worden sind, bleibt dieser *joint* ohne bedeutende Konsequenzen. Immerhin ist nun die Breite der ursprünglichen Tafel bekannt.

Insgesamt ist das Material nunmehr auf 527 demotische Ostraka aus den Grabungen des Deutschen Archäologischen und des Schweizerischen Instituts angewachsen; davon lohnen 379 eine eingehende Edition mit Transkription, Übersetzung und Kommentar, während die übrigen wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes nur in einem Katalog aufgelistet und abgebildet werden sollen.

Die Durchsicht der Ostrakonsammlungen in Berlin, Straßburg und Wien hat die Materialbasis zusätzlich bedeutend erweitert. Außerdem hat D. DEVAUCHELLE dankenswerterweise Fotos unpublizierter Elephantine-Ostraka aus dem Louvre zur Verfügung gestellt, so daß die Datenbank bereits 1049 Ostraka aus Elephantine umfaßt.

Die Mehrzahl der vom Deutschen Archäologischen und Schweizerischen Institut ergrabenen demotischen Ostraka stammt aus Verfüll- oder Schuttschichten, leider nur vergleichsweise wenige aus stratifizierten Siedlungsschichten. Dies dürfte wenigstens z. T. mit der Funktion der Ostraka als Träger von lediglich kurzfristig wichtigen Texten zusammenhängen. Waren sie nicht mehr von Belang, wurden die Ostraka auf den Müll geworfen. So kommt von den insgesamt 69 Ostraka, die ein Regierungsjahr nennen, höchstens ein Fünftel aus stratifizierten Lagen. Alle diese Stücke sind früh-

522) S. SEIDLMAYER, *Gräberfelder*, S. 431–442.

523) Vgl. F. HOFFMANN, *21./22. Bericht*, S. 185 ff.

524) G. LEGRAIN, in: *ASAE* 8, 1907, S. 250–252.

ptolemäisch und stammen zudem bis auf eine Ausnahme aus dem Haus des *ḥr-pa-is.t*, Sohnes des *pꜣ-wpṯ*, und seiner Familie[525]). Unter diesen Voraussetzungen ist nicht mehr damit zu rechnen, daß die demotischen Ostraka zur genaueren Datierung der Entwicklung einzelner Stadtbereiche beitragen werden.

Aber auch ohne zu wissen, an welcher Stelle innerhalb des Stadtgebietes sich die einzelnen Vorgänge abspielten, ist ein Einblick in das vielfältige Leben und die Entwicklung der Stadt insgesamt sehr wohl möglich. Zu dieser Hoffnung berechtigt nämlich der inhaltliche Reichtum der demotischen Ostraka. Für die 379 publikationswürdigen Ostraka ergibt sich das folgende Bild:

Abrechnungen:	106
Quittungen:	71, davon 55 Steuerquittungen[526])
Personenlisten:	33
Briefe:	7
Schreibübungen:	5
astronomische Texte:	4
Erklärungen:	4
Dienstaufstellungen:	2
Gefäßaufschriften:	2
sonstige:	19
unklare:	126

Die zeitliche Verteilung derselben 379 Ostraka sieht folgendermaßen aus:

		davon mit Angabe eines Regierungsjahres:
früh:	2	1
ptolemäisch:	89	48
ptolemäisch bis römisch:	138	5
römisch:	51	8
unsicher (i. d. R. wohl ptolem. oder röm.):	99	7

In den Fällen, in denen sich ein Regierungsjahr noch keinem Herrscher zuordnen ließ, beruht die hier gegebene Datierung auf der Paläographie und eventuell prosopographischen Verbindungen mit datierten Ostraka. Der geringe Anteil präzise datierbarer römischer Ostraka (d. h. solcher, die ein Regierungsjahr nennen) resultiert daraus, daß die demotische Schrift zusehends aus der öffentlichen Verwaltung verdrängt und fortan hauptsächlich im Tempelmilieu benutzt wurde, so daß Steuerquittungen, die in der Ptolemäerzeit noch einen erheblichen Anteil ausmachen, selten werden. In erster Linie sind es aber gerade die Steuerquittungen, in denen ein Regierungsjahr angegeben wird.

Die Lösung des leidigen Problems, welchem Ptolemäerkönig ein Ostrakon zuzuordnen ist – die ptolemäischen Quittungen begnügen sich ja mit der Nennung des Regierungsjahres, lassen aber den Herrschernamen weg –, ist durch neuere Forschungen einen Schritt weitergekommen. Bisher wurde angenommen, so gut wie alle ptolemäischen Steuerquittungen stammten aus der Zeit Ptolemaios' II. und III. Dagegen konnten W. Clarysse und D. J. Thompson jüngst zeigen, daß eine Gruppe von

[525]) Zu dieser Familie vgl. F. Hoffmann, *a.a. O.*, S. 186–187.

[526]) Am häufigsten ist die Salzsteuer mit 19 Belegen. Je 5 Belege entfallen auf Ölsteuerquittungen und Ölempfangsquittungen.

Texten in Wirklichkeit unter Ptolemaios IV. geschrieben worden ist[527]). Ferner tritt B. Muhs mit guten Gründen dafür ein, daß die bislang unter Ptolemaios III. eingeordneten *nḥb-* und *nḥt*-Steuerquittungen tatsächlich schon aus der Zeit von Ptolemaios II. stammen und daß einzelne Texte sogar unter Ptolemaios I. zu datieren sind[528]).

Das nun neu ergrabene Material wird in der weiteren Diskussion zur Chronologie der ersten Ptolemäer allein wegen seines Umfanges ohne Frage eine bedeutende Rolle spielen und hoffentlich zur Klärung der in Bewegung geratenen zeitlichen Ansätze beitragen können.

Abschließend sei auf einen sehr bemerkenswerten, aber zugleich höchst problematischen Text unter den Neufunden hingewiesen. Es handelt sich um Ω2519, das der Schrift nach vor- oder frühptolemäisch sein dürfte. Von der einst beidseitig beschrifteten Scherbe ist jetzt nur noch die Außenseite einigermaßen gut lesbar. Der Text ist völlig ohne Determinative und nur mit demotischen Einkonsonantenzeichen oder syllabisch gebrauchten Zeichen geschrieben[529]). Es ist daher offensichtlich, daß es sich um die Wiedergabe einer fremden Sprache handelt. Nach J. Hallof ist der Text nicht meroitisch, nach R. Schmitt auch nicht altiranisch[530]). Sollte es sich also vielleicht um einen aramäischen Text handeln? Um eine Überprüfung dieser Vermutung zu ermöglichen und auch anzuregen, lege ich hier die Transkription der Außenseite vor. Eventuell nicht mitzulesende oder vokalisch zu verstehende Bestandteile von syllabisch gebrauchten Gruppen sind eingeklammert[531]):

1. *rws(ꜣ)s(ꜣ)t(ꜣ)nṯt(ꜣ)yn …*
2. *s(ꜣ)t(ꜣ)yns(ꜣ)gꜣbt(ꜣ)q*
3. *ywyns(ꜣ)yns(ꜣ)?..*
4. *t(ꜣ)nꜣyy …*
5. *mwgyr …*

F. H.

XXIII. Einzelfunde spätantiker bis frühmittelalterlicher Zeit

Bei der im folgenden zu beschreibenden Bauplastik der spätantiken bis frühmittelalterlichen Zeit handelt es sich mehrheitlich um Einzelfunde aus allen Bereichen des Grabungsplatzes, die zunächst in verschiedenen Magazinen deponiert, inzwischen aber im neuen Annexbau des Elephantine-Museums versammelt wurden. Mit Ausnahme einer Anzahl großer Granitsäulen sind alle Stükke aus Sandstein gearbeitet. Die aufgenommenen Funde können bis auf wenige Ausnahmen als fragmentarisch bezeichnet werden.

527) W. Clarysse/D. J. Thompson, in: *CdE* 70, 1995, S. 223.

528) B. Muhs, in: *BSAP* 33, 1996, S. 177 ff., bes. S. 178–182.

529) Zur syllabischen demotischen Schrift siehe K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 13, 1985, S. 119 ff. G. Vittmann hat mich freundlicherweise noch auf das unveröffentlichte Ostrakon BM 50618 hingewiesen, das ähnlich mysteriös wie das Ostrakon Ω2519 ist.

530) Ich danke J. Hallof und R. Schmitt ganz herzlich für ihre Bemühungen um den Text.

531) So steht z. B. *sꜣ* „Sohn" entweder bloß für *s* oder für die Silbe *si*. Ich transkribiere daher *s(ꜣ)*. Bei der Gruppe *tꜣ* „Land" verfahre ich entsprechend. Es ist zu beachten, daß in der demotischen Schrift zu dieser Zeit *r* auch für *l* stehen kann.

I. Säulen

Spätantike Säulen und Basen aus Granit, die u. a. in einer der Kirchen verbaut waren, lagen im gesamten Grabungsgebiet verstreut[532]). Außerdem wurden Säulenstümpfe mit unterschiedlichem Durchmesser in äußerst fragmentarischem Zustand gefunden.

II. Kapitelle

Zahlreiche kleinere Fragmente von Kapitellen sind in größerer Anzahl gefunden worden. Bereits 1971 wurde das Bruchstück eines Blattkapitells veröffentlicht[533]). Ein rundum beschädigtes Bruchstück eines gleichen Kapitells sowie eine Anzahl kleinerer Fragmente zeigen noch Reste der unteren Blätter, Diagonalblätter, Blattstengel und -spitzen. Teile von beschädigten Voluten konnten ebenfalls festgestellt werden. Ein äußerst abgearbeitetes Bruchstück eines Zweizonenkapitells (?) zeigt Reste von Weinranken und gerippten Blattlappen. An größeren Bruchstücken von kleineren Kapitellen sind die schlichten Hochblätter und der glatte Abakus erhalten, wobei in einigen Fällen die in der Mittelachse stehende Abakusblüte noch vorhanden ist. Auch konnten an einigen Bruchstücken die senkrechten, rechtwinkligen Einkerbungen für die Befestigungen von Schranken festgestellt werden. In Medinet Habu, Philae und an verschiedenen Orten in Nubien sind für diese Periode entsprechend gearbeitete Kapitelle nachgewiesen[534]).

III. Türstürze

Neben einer Anzahl von kleineren Fragmenten, die Mittel- bzw. Teilstücke von Türstürzen darstellen und noch Reste von Dekorationselementen (Kreuz mit breiten Hasten, umgebendem Kreis und möglichen Eckfüllungen) zeigen, wurde auch ein vollständig erhaltener Türsturz (erh. L: 1,10 m, H: 0,32 m; Taf. 32 a) mit glattem Gesims gefunden. Das Mittelmotiv bildet eine Muschelrosette mit umlaufendem glatten Kreis und vier stilisierten Blattspitzen in den Diagonalen. Links und rechts außen sind zwei Kreuze mit breiten Enden vertieft eingearbeitet. Eingerahmt wird das linke Kreuz von einem Lorbeerkranz, bestehend aus stilisierten Blättern und gegenläufigen Zweigen. Das rechte Kreuz wird von einem Kranz mit floralem Motiv umgeben. Der Türsturz hat in der Mitte eine Bruchlinie und an der rechten Oberkante leichte Beschädigungen.

Des weiteren sei das Fragment eines an beiden Längsseiten gebrochenen Türsturzes (erh. L: 0,39 m, erh. H: 0,325 m, erh. T: 0,16 m; Taf. 32 b) erwähnt, von dem ein Teil des linken oder rechten Dekorationsfeldes und ein Gesimsrest erhalten sind. In einfacher Arbeit wurde hier als Dekoration eine Säulenstellung mit plumpen Basen, Kapitellen und einer den Rundgiebel ausfüllenden Muschel ausgeführt. Auf Türstürzen in Medinet Habu ist diese Darstellung immer einem Mittelmotiv in Form von Rosette oder Kreuz zugeordnet, wie auch an bis auf ein Exemplar unpublizierten Türstürzen festgestellt werden konnte, die im Tempelbereich ausgelegt sind[535]).

[532]) P. Grossmann, *2. Bericht*, S. 189; zur Rekonstruktion dieser Kirche s. ders., *3. Bericht*, S. 128 f.

[533]) P. Grossmann, *2. Bericht*, S. 189, Taf. 46 b, c mit dem Hinweis, daß dieses Bruchstück aufgrund des Blattschnittes in das 6. Jh. zu datieren ist.

[534]) U. Hölscher, *Medinet Habu* V, S. 55 f., 60, Taf. 46 a, g, h, j; H. G. Lyons, *A Report on the Island and Temples of Philae*, London 1896, S. 51, Taf. 59 f.; I. Ryl-Preibisz, in: M. Krause (Hg.), *Nubische Studien*, Mainz 1986, S. 379–384, Abb. 5 f.

[535]) U. Hölscher, *a. a. O.*, S. 59, Taf. 36, 16; S. 60, Nr. 3, Taf. 37, 2 zeigt dieses Motiv ebenfalls auf einer Grabstele, bei der deutlich das Befestigungsloch zu erkennen ist.

IV. Keil- und Ziersteine

Bei den gefundenen Keil- bzw. Ziersteinen handelt es sich ausschließlich um Fragmente, die mit Kreuzen in verschiedenen Ausführungen versehen wurden. Neben Steinen mit schlichten Kreuzen und breiten Hasten wurde ein Stein mit tief angesetzten, breiten Kreuzarmen und darin herausgearbeiteten Punktflächen gefunden. In einen Stein wurde ein Doppelkreuz eingearbeitet. Eine große Anzahl gut erhaltener Keil- und Ziersteine mit entsprechenden Motiven ist für Philae nachgewiesen[536]).

V. Fenstergitter und Transennen

Die vorhandenen Bruchstücke von Fenstergittern und Transennen sind in äußerst fragmentarischem Zustand gefunden worden. Diese Reststücke zeigen Teile des einfassenden Rahmens mit Ansätzen von Querverstrebungen. In einem Fall können zwei dieser Fragmente zu einem Fenstergitter gehört haben, da in beiden Fällen die Rahmenstärke 5 cm beträgt und der Ansatz der Querverstrebung im Muster identisch ist. Fenstergitter sind für Oberägypten und Nubien in fragmentarischem Zustand bekanntgeworden[537]).

VI. Konchen

Von mehreren Konchen (Nischenbekrönungen) sind wiederum nur Fragmente erhalten. Eine dieser Konchen hat über dem Scheitel des Dekorfeldes einen horizontalen Abschluß (Taf. 32c). Das nach unten abgebrochene, im oberen Bereich beschädigte und in zwei Teilstücke zerbrochene Stück (ca. L: 37 cm × H: 25 cm × T: 8,5 cm) zeigt ein stark überhöhtes Flechtband (2,3 cm) mit regelmäßigen Bohrlöchern, das die äußere Umrahmung einer vertieften (5,5 cm) Halbrosette bildet. In den Zwickeln und Rosettenenden sind plastische Kreise mit Punktfüllungen eingearbeitet. Reste von roter Farbe sind noch vorhanden. Auch in Medinet Habu[538]) und Philae[539]) sind Konchen – in weitaus besserem Zustand – erhalten geblieben.

VII. Grabstelen

Als Reste von Grabstelen konnten verschiedene Fragmente erkannt werden[540]). Erhalten geblieben ist in einem Fall die rechte untere Ecke einer Grabstele mit Lichtnische. Die Bodenplatte und eine einfache Säule mit Kapitell, die den inneren Abschluß zur Lichtnische bildet, lassen deutliche Rauchspuren erkennen.

Zu den Fragmenten, die dieser Gruppe zugeordnet werden können, gehört das Oberteil einer Grabstele (ca. L: 40 cm × H: 30 cm × T: 8 cm; Taf. 32d), die von einem Rahmen umgeben und sicher mehrzonig gearbeitet war. Erhalten ist das Giebelfeld mit eingearbeiteter Halbrosette und oben an-

[536]) H. G. Lyons, *a. a.* O., S. 51, Taf. 67.

[537]) Siehe hierzu die Rekonstruktion eines Fenstergitters aus Faras von W. Godlewski, *a. a.* O., S. 272, Abb. 7.

[538]) U. Hölscher, *a. a.* O., S. 55, Taf. 46c.

[539]) H. G. Lyons, *a. a.* O., S. 51, Taf. 66.

[540]) Im Louvre (AF 10009) ist ein größeres Fragment inventarisiert. R. G. Coquin/M.-H. Rutschowscaya, in: *BIFAO* 94, 1994, S. 122, Nr. 15, Abb. 5.

gelegten stark stilisierten Blättern. Unter dieser Dekorationszone lassen sich Reste von drei schlichten Kapitellen erkennen, die im unteren Bereich zu einer entsprechenden Säulenstellung, aber auch zu einer Dekorationszone bestehend nur aus Kapitellen, gehört haben können. Bei der Annahme einer offenen Säulenstellung wäre dieses Stück zu der Gruppe von Grabstelen mit Lichtnische zu zählen und entspräche der im nachfolgenden beschriebenen Grabstele. Im Koptischen Museum von Kairo[541]) wird eine im Aufbau ähnliche Grabstele aufbewahrt, die dreizonig gearbeitet wurde. Sie zeigt im unteren Bereich eine Lichtnische mit Rundbogen, links und rechts davon auf Basen stehende wuchtige Säulen mit stilisierten Blattkapitellen. Ein zu einer dünnen Platte reduzierter Architrav trägt drei Kapitelle. Zwischen diesen Kapitellen sind zwei Lichtnischen eingearbeitet, die das darüber gearbeitete Giebelfeld tragen, das aus zwei nebeneinanderliegenden Halbrosetten und stark stilisierten Palmettenakroterien besteht. Bisher konnte eine vergleichbare Grabstele mit der Kapitellanordnung in der Mittelzone nicht nachgewiesen werden.

Eine einfach gearbeitete Grabstele mit Lichtnische (L: 33,5 cm, H: 27,5 cm, T: 16 cm, Lichtnische 9,5 cm tief; Taf. 32e) ist nur an der linken Seite beschädigt. Über der im oberen Bereich gerundeten Lichtnische wurde ein spitz zulaufender schmaler Giebel gefertigt. Links und rechts der Nische stehen zwei dünne Säulen (ohne Kapitelle). Ein Gesims bildet den oberen Abschluß. Lichthäuschen der hellenistisch-römischen Zeit aus gebranntem Ton, jedoch in wesentlich kleinerer Größe, dürften die Formgebung dieses Stelentypus beeinflußt haben[542]).

Ein recht fragmentarisches Stück zeigt einen mit einem punktierten Flechtband verzierten Architrav und Reste des darüberliegenden Rund- oder Rechteckgiebels und Palmettenfüllung. Am unteren Rand des Architravs ist noch das Kapitell einer Säulenstellung (?) und der untere Rest des Rahmens zu erkennen. Ob dieses Fragment ebenfalls zu einer Grabstele mit Lichtnische gehört hat, kann nicht mehr festgestellt werden.

VIII. Nicht zuzuordnende Einzelfunde

Zu einer Reihe von Einzelfunden gehören Fragmente, die wegen ihrer geringen Größe und ihres schlechten Erhaltungszustandes eine gesicherte Bestimmung nicht zulassen. Bei einigen Stücken läßt das Dekor vermuten, daß es sich hierbei um Reste von Konchenverzierungen handelt, da sich – wie oben unter VI. beschrieben – Ansätze von umlaufenden Bändern (schlichte Doppelbänder, Schlingbänder und Bänder mit geometrischen Mustern) und daran nach innen anschließende Rosetten erkennen lassen. Einige Stücke von geringer Größe lassen aufgrund ihres Dekors schließen, daß es sich um Fragmente von Platten mit geometrischen Mustern (Altarplatten?) handelt.

Des weiteren wurden Fragmente gefunden, die Inschriften aufweisen, die aber eine Wiederherstellung des Textes nicht zulassen. Ein ca. 20 × 10 cm großes Bruchstück zeigt Reste eines griechischen Graffitos. Auf einem weiteren Stück von 15 × 20 cm sind noch vier eingemeißelte Buchstaben (Buchstabenhöhe ca. 5 cm) erhalten. Die Ausführung dieser Buchstaben läßt sich mit denen auf Grabsteinen des Anba Hadra-Klosters in Assuan in Verbindung bringen[543]). Jedoch kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob unser Fragment Teil eines Grab- oder Gedenksteines war. Immer-

[541]) Eine größere Anzahl von Grabstelen mit Lichtnischen befinden sich im Koptischen Museum in Kairo, die bisher noch nicht publiziert wurden. Zu dieser Gruppe gehört auch die hier als Vergleichsstück aufgeführte Stele. Sie ist unter der Nr. 8596 mit der Größenangabe H: 46 cm, L: 37 cm, Herkunft Medamud, inventarisiert. Abbildung bei I. Kamel/G. D. Girgis, *Coptic Funerary Stelae, Catalogue général des antiquités du Musée Copte*, Kairo 1987, S. 65, Nr. 169, Taf. 80.

[542]) U. Hölscher, *a. a. O.*, S. 60, Abb. 65 und Taf. 37, 1–4, bezeichnet die dort wiedergegebenen Objekte als „windows?". Es handelt sich hierbei aber um Grabstelen mit Lichtnischen.

[543]) H. Munier, in: *Aegyptus* II, 1930–1931, S. 257–300, 433–484.

hin zeigen die Beispiele deutlich, daß in einer lokalen Werkstatt einander entsprechende Werkstücke für die Region um Assuan gearbeitet wurden[544]).

S. Sch.

XXIV. Zum gegenwärtigen Stand der Grabung

Die Weitergabe der Grabungsleitung an G. Dreyer ist der eine, Dauer und Umfang der seit 1969 in Elephantine geführten Arbeiten[545]) der andere Anlaß, im folgenden noch auf einige Hauptpunkte des bisherigen Verlaufs und gegenwärtig erreichten Standes der Grabung einzugehen.

Grabungsarbeit im Gelände

Blickt man auf die Ausgangssituation der Grabung zurück, waren es vor allem vier Gründe, für die umfassende Untersuchung einer altägyptischen Stadt nach eingehender Geländebegehung das antike Elephantine zu wählen: zunächst, daß die Besiedlungsdauer zumindest vom frühen Alten Reich bis in spätantike Zeit reicht; zweitens das antike Stadtgebiet in seinen wesentlichen Teilen nicht in der Folgezeit überbaut worden ist; drittens Elephantine einen überschaubaren, grabungstechnisch zu bewältigenden Umfang aufweist, aber zugleich als der südliche Grenzort Ägyptens von herausragender Bedeutung war; schließlich und in besonderem Maß, daß die Stadt als Folge ihrer Insellage von vornherein so hoch gegründet war, daß auch ihre älteren Schichten nicht vom späteren Anstieg des Grundwassers betroffen sind.

Auch die starken Eingriffe in den Ruinenhügel im Südosten durch *sebbach*-Abbau und in allen übrigen Bereichen durch vorangegangene Grabungen der Jahre 1906–09, 1918, 1932 und 1946/47[546]) waren nicht nur negativ zu werten. Ein teilweiser Ausgleich für das Verlorene war jedenfalls, daß dadurch in den einzelnen Bereichen Besiedlungsschichten sehr unterschiedlicher Zeitstellung weitgehend offen zutage lagen und der bis zu 15 m hohe Abbruch, der auf der Südostseite durch die Tätigkeit der *sebbachin* entstanden war, über eine Länge von mehr als 200 m Einblick in die Schichtabfolgen des Ruinenhügels vom späteren Alten Reich bis in ptolemäisch-römische Zeit ermöglichte (Abb. 54).

Die Grabung konnte unter diesen Umständen schon in der 1. Kampagne in den verschiedensten Zeitperioden der Stadtgeschichte ansetzen und im weiteren relativ bald ein erster Überblick über die Gesamtentwicklung des Platzes gewonnen werden[547]). Deutlich wurde dabei allerdings auch, wie

[544]) É. Bernard, *Inscriptions grecques d'Égypte et Nubie au Musée du Louvre*, Paris 1992, S. 182, Nr. 122, Abb. 122 publiziert zwei Fragmente aus Elephantine. Diese und ein in Philae gefundener Gedenkstein können offenbar ebenfalls dieser Werkstatt zugewiesen werden, siehe A. Mallon, in: *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie* 3, Sp. 2880, Abb. 3283.

[545]) Schon die Zahl der Monate reiner Grabungsarbeit im Gelände beläuft sich inzwischen auf über hundert. Insgesamt sind in der Feldarbeit, bei der Fundbearbeitung und den verschiedenen Restaurierungs- und Wiederaufbaumaßnahmen seit 1969 über 180 Wissenschaftler, studentische Mitarbeiter und Techniker tätig gewesen, davon eine erhebliche Zahl jeweils über mehrere Kampagnen bzw. über weite Abschnitte des gesamten Grabungsverlaufes. Vor allem ihnen sei hier noch einmal besonderer Dank gesagt.

[546]) Vgl. *1. Bericht*, S. 187 ff.; die 1954/58 durchgeführte Bauuntersuchung der späten Tempel von Chnum und Satet durch das Schweizerische Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde war andererseits der Anlaß für das DAI Kairo, dem befreundeten Schweizerischen Institut eine Mitwirkung an der geplanten Unternehmung vorzuschlagen, zumal auch die Untersuchung von 1958 nur in Form einer Reinigung der Tempelbereiche vom aufliegenden Schutt möglich gewesen ist.

[547]) W. Kaiser, *4. Bericht*, S. 65 ff. und Abb. 1; s. auch G. Haeny, *ebd.* S. 82 ff.

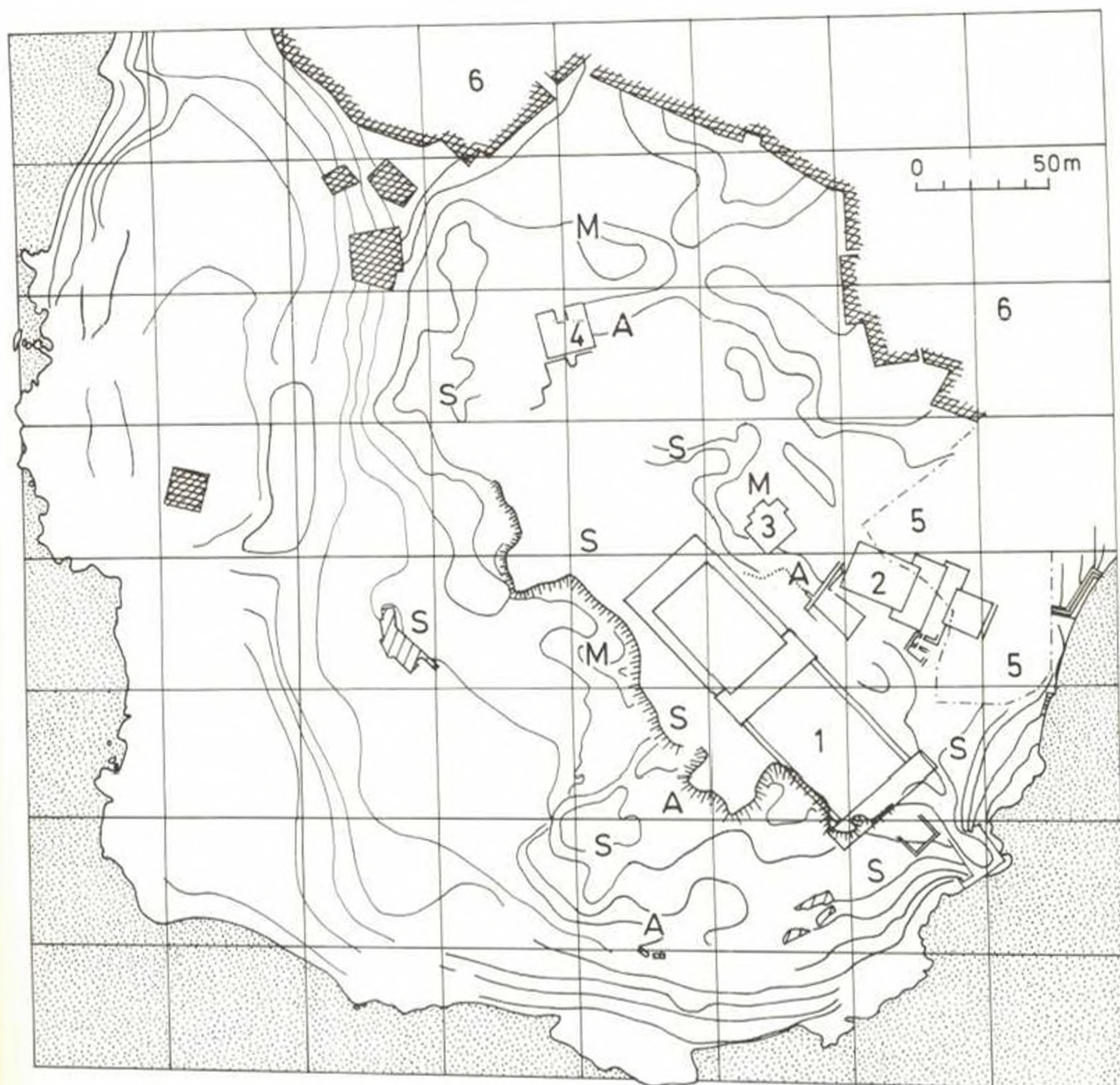


Abb. 54: Elephantine zu Beginn der Grabung 1969. 1 Chnumtempel, 2 Satettempel, 3 Heqaib-Heiligtum, 4 Pyramidenstumpf, 5 Museumsbereich, 6 Modernes Dorf; A erkennbare Schichten des Alten Reiches, M des Mittleren Reiches, S des Neuen Reiches und später.

stark die großzügige Erneuerung der Tempel von Chnum und Satet ab der 30. Dynastie in den erhaltenen Schichtbestand der Stadt eingegriffen hat. Bereits ab der Zeit des Mittleren Reiches sind dadurch größere zusammenhängende Flächen nur noch in einzelnen, voneinander getrennten Teilbezirken vorhanden (Abb. 56–58).

Die weitere Fortsetzung der Grabung trug dem einerseits mit Flächenuntersuchungen im Umkreis des Satettempels und im Südwesten, Nordwesten und Nordosten des Chnumtempels sowie im Bereich der kleinen Stufenpyramide, andererseits durch eine Reihe unterschiedlicher Einzeluntersuchungen Rechnung und erreichte damit in der 19./20. Kampagne ein Stadium, in dem eine erhebliche Reduzierung der Arbeit im Gelände sowohl möglich wie angebracht erschien: die Entwicklung der antiken Stadt war zumindest in ihren Grundzügen so weit erkannt, daß offene Fragen auf absehbare Zeit mit gezielten Detailuntersuchungen gelöst werden konnten, während in der Bearbeitung der ergrabenen Befunde und Funde z.T. sehr erhebliche Rückstände existierten. Dazu kam die Notwendigkeit eines schnelleren Fortschreitens der laufenden Restaurierungsarbeiten, um den Erwartungen der ägyptischen Seite auf baldige Teilöffnung des Platzes für den allgemeinen Besucherverkehr nachkommen zu können.

Einen Überblick über den bis zur 27. Kampagne erreichten Stand der Grabungsarbeiten im Gelände geben die vier, nach den Hauptperioden der Stadtentwicklung aufgegliederten archäologischen Gesamtpläne (Abb. 55–58)[548]). Auf die damit insgesamt gewonnenen Erkenntnisse ist hier im einzelnen nicht einzugehen. Vergleichsweise befriedigend ist vor allem die Geschichte der Stadt und ihrer sich wandelnden Bedeutung von der ausgehenden Vorzeit bis in die Spätantike erfaßt[549]). Das gleiche läßt sich für Teilbereiche ihres äußeren Erscheinungsbildes und der darin greifbar werdenden Strukturen städtischer Lebensverhältnisse sagen[550]). Darüber hinaus dürfte für die Mehrzahl aller Detailergebnisse – von der Entwicklung der Tempel- und Profanarchitektur bis zu Veränderungen in Hausinventar und Gerät oder der präzisen Erfassung der Keramikentwicklung als unentbehrlicher Datierungshilfe[551]) – gelten, daß sie in ihrer paradigmatischen Bedeutung erheblich über Elephantine hinausreichen.

Bedauerlich wenig ist andererseits für Fragen der Organisation und des Funktionierens der Stadt und damit gerade eines der Hauptziele der gesamten Grabung erreicht. Insbesondere die Aufdeckung administrativer Gebäude mit entsprechendem Fundmaterial ist bisher kaum gelungen[552]) und wohl auch im weiteren nur bedingt noch zu erwarten. Da die Grundfläche der Tempel bei jeder Neuanlage beträchtlich vergrößert worden ist, sind gerade in den anzunehmenden Zentren der Stadt die jeweils älteren Befunde bestenfalls noch in Resten erhalten, und selbst für die letzten großen Neubauten ab der 30. Dynastie haben die spätantiken Abbrucharbeiten und die Grabungen zu Beginn des Jahrhunderts zum gleichen unerfreulichen Ergebnis geführt[553]). Weitgehend verloren ist

[548]) Ein im Umfang von vornherein begrenzterer Plan zur nachantiken Besiedlung befindet sich in Vorbereitung.

[549]) Vgl. einstweilen den zusammenfassenden Überblick in *Elephantine. Führungsheft des DAI Kairo*, S. 9 ff., weiterhin W. Kaiser, in: E. M. Myers (Hg.), *Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East* 2, 1997, S. 234 ff. und in: K. A. Bard (Hg.), *Encyclopedia of the Archaeology of Ancient Egypt*, 1999, S. 283 ff.

[550]) Vgl. gegenwärtig insbesondere C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII, weiterhin P. Grossmann, *Elephantine* II, und M. Ziermann, *Elephantine* XVI.

[551]) Vgl. bisher besonders R. Gempeler; *Elephantine* X, und D. Aston, *Elephantine* XX, sowie im hier vorliegenden Bericht die Abschnitte XVIII, XX und XXI.

[552]) Eine Ausnahme, allerdings auf unterer Ebene, ist eine Versorgungsanlage der späten 12. Dynastie im nordwestlichen Wohnbereich der Stadt (C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII, S. 231 ff.). Von den bisher erkannten administrativen Gebäuden des AR – am Südwestrand der frühzeitlichen Festung (s. oben Abschnitt II), bei der kleinen Stufenpyramide (S. Seidlmayer, *9./10. Bericht*, S. 299 ff.) und dem mit Heqaib verbundenen Gebäude am südwestlichen Kom-Abbruch (s. oben Abschnitt IV) – sind dagegen jeweils nur Reste erhalten, sowohl was den baulichen Befund wie das einstige Inventar anbelangt.

[553]) Für Haus M, die einzige bedeutendere Ausnahme, s. W. Hohnroth/O. Rubensohn/F. Zucker, in: *ZÄS* 46, 1909/10, S. 49 f., sowie P. Grossmann, *1. Bericht*, S. 125 ff.

mit den Tempelbezirken zugleich die Möglichkeit, die wohl wichtigsten Wirtschaftseinrichtungen der Stadt zu erfassen und, kaum weniger gravierend, die Einbettung der Tempelanlagen in die jeweilige städtische Umgebung ihrer Zeit.

Einen wenigstens teilweisen Ausgleich für den Verlust administrativer Gebäude und ihrer Dokumente könnte Textmaterial aus den Wohnbezirken der Stadt bieten, doch sind Funde dieser Art während der gesamten Grabungszeit nur in geringem Umfang zutage gekommen[554]). Der Grund dafür dürfte in erster Linie in der intensiven Papyrussuche der Grabungen von 1906–09 liegen, bei denen ohne wesentliche Rücksicht auf archäologische Befunde und nahezu in der Art eines Bergwerkbetriebes an zahlreichen Stellen tief in den Ruinenhügel eingedrungen worden ist. Wie weit neue Flächengrabungen in davon unberührten Schichten, d.h. besonders solchen des AR unter dem großen Hof des späten Chnumtempels oder des MR und NR nordwestlich des späten Chnumtempels, das derzeitige Bild noch wesentlich ändern werden, bleibt abzuwarten.

Außer den beiden eben genannten Bereichen ist es vor allem die weite Fläche südöstlich des Kom-Abbruchs, für die das Ansetzen größerer Grabungen noch zu erwägen sein wird. Als Ergebnis des *sebbach*-Abbaus liegen hier im südlichen Teil Reste der frühen AR-Stadt und im nördlichen solche der MR-Erweiterung weitgehend offen zutage, freilich zu einem nicht geringen Teil bis in die untersten Schichten schwer gestört und daher nur noch partienweise erhalten[555]). Zumindest gegenwärtig ist der Stand der Grabung freilich noch derart, daß mit der Fortführung der bisherigen, gezielt angesetzten Einzeluntersuchungen Wesentliches zu erreichen sein dürfte.

Restaurierung und Wiederaufbau

Da die relativ große Zahl von Restaurierungen und Wiederaufbauten in Elephantine möglicherweise nicht ohne Kritik bleiben wird, erscheint es angebracht, auch auf diesen Teil der Arbeiten kurz einzugehen.

Von selbst verstehen sich alle Maßnahmen, die zur Erhaltung originaler Baubefunde notwendig sind. Freigelegtes Ziegelmauerwerk ist daher in großem Umfang abgedeckt, aber zur Verdeutlichung der oft stark zerstörten Befunde z.T. auch – jeweils deutlich markiert – ergänzt und erhöht worden. Entsprechende Arbeiten wurden vor allem in den freigelegten Wohnbereichen nordwestlich und nordöstlich des späten Chnumtempels (Taf. 14a), an den erhaltenen Abschnitten der frühzeitlichen Festung und den Bauten des AR auf deren Südwestseite (Taf. 16a) sowie an einzelnen Partien der Stadtmauern und im Heiligtum des Heqaib durchgeführt.

Die Mehrzahl der größeren Projekte ergab sich jedoch aus der bereits am Ende der 1. Kampagne erfolgten Entscheidung, die Fundamentreste des späten Satettempels zeitweise abzutragen, um aus den darin wiederverwendeten Bauteilen Aufschluß über die Art der älteren Vorgängerbauten und darüber hinaus die Möglichkeit zu gewinnen, die bereits erkennbaren AR-Schichten auf größerer Fläche zu untersuchen. Der Abbau konfrontierte die Grabung in der Folgezeit mit über 800 Blöcken und Blockfragmenten, Platten, Säulen und Basen der 11., 12., 18. und 26. Dynastie. Daraus das Heiligtum der 18. Dynastie wieder aufzurichten[556]) stand in Anbetracht der relativ großen Menge des vorhandenen Materials und der geringen Zahl erhaltener städtischer Tempel dieser Zeit von

[554]) Selbst aus den späteren Perioden der Stadtgeschichte, wo solches Material verstärkt zu erwarten sein sollte, hat sich bisher nur ein größerer Papyrusfund ergeben (A. Krekeler, *17./18. Bericht*, S. 218; A. Farid, in: *MDAIK* 46, 1990, S. 251 ff.).

[555]) Für die Ergebnisse einer kleinen Teiluntersuchung in der 20./21. Kampagne s. M. Ziermann, *21./22. Bericht*, S. 121 ff.

[556]) W. Kaiser, *8. Bericht*, S. 254 ff.

vornherein außer Frage. Für den erheblich geringeren Bestand der älteren Vorgängerbauten von Sesostris I.[557]), Mentuhotep II., Intef III. und II.[558]) wurde die gleiche Entscheidung dagegen erst im weiteren Verlauf und nach jeweils sehr eingehendem Studium des erhaltenen Bestandes getroffen, und zwar unter den folgenden Gesichtspunkten:

- an einem vergleichsweise isolierten Platz wie Elephantine ist eine nachhaltige Sicherung einzelner Bauteile am ehesten durch ihr Wiedereinbringen in einen festen Baubestand gewährleistet; das gleiche gilt für den Schutz gegen Witterungseinflüsse;
- bereits die Wiederherstellung des Tempels der 18. Dynastie hatte gezeigt, daß nicht wenige Details einer zeichnerischen Rekonstruktion ihre endgültige Bestätigung oder Widerlegung erst beim tatsächlichen Wiederaufbau erfahren; für den sehr viel geringeren Bestand der älteren Vorgängerbauten war mit diesem Effekt erst recht zu rechnen, aber eine möglichst weitgehend gesicherte Rekonstruktion in Anbetracht der Seltenheit von erhaltenen Bauten dieser Zeit auch besonders wünschenswert;
- die Finanzierung einer Grabung aus öffentlichen Mitteln schließt mit ein, daß ihre Ergebnisse nicht nur in wissenschaftlichen Publikationen vorgelegt werden, sondern auch dem interessierten Laien so überzeugend wie möglich nahezubringen sind[559]).

Dieselben Gesichtspunkte waren Anlaß für drei weitere partielle Wiederaufbauprojekte: die Rekonstruktion der südwestlichen Balustrade der großen Chnumtempelterrasse aus den beim spätantiken Abbruch als erste abgestürzten Bauteilen[560]), die teilweise Wiedererrichtung der Säulenkolonnade des Amasis vor dem Tempel der Hatschepsut[561]) und die vorzugsweise auf den Grundriß beschränkte Rekonstruktion der großen Basilika des 6. Jhs. v. Chr.[562]). Für einige weitere Steinbauwerke geringeren Umfangs wurden die wenigen erhaltenen Bauteile an jeweils einem Platz zusammengerückt[563]). Ob im weiteren dafür die Errichtung eines besonderen Magazins notwendig sein wird, bleibt abzuwarten.

Insgesamt wurden die Wiederaufbauarbeiten in Stein jeweils nur bis zu den obersten original erhaltenen Bauteilen durchgeführt (Taf. 34c). Anders verfahren wurde lediglich beim Satettempel Sesostris' I., da hier die Empfindlichkeit des Kalksteins einen verstärkten Schutz gegen Witterungseinflüsse empfehlenswert erscheinen ließ (Taf. 34b).

Bearbeitung und Publikation

Als Ergebnis der seit 1989/90 intensivierten Fundbearbeitung sind es gegenwärtig nur noch wenige größere Materialgruppen, deren Bearbeitung nicht wenigstens bereits begonnen oder auch schon weit fortgeschritten ist: bei den Kleinfunden vor allem die nicht sehr zahlreichen aus den Gra-

[557]) W. Kaiser, *15./16. Bericht*, S. 152 ff.

[558]) W. Kaiser, *19./20. Bericht*, S. 145 ff.

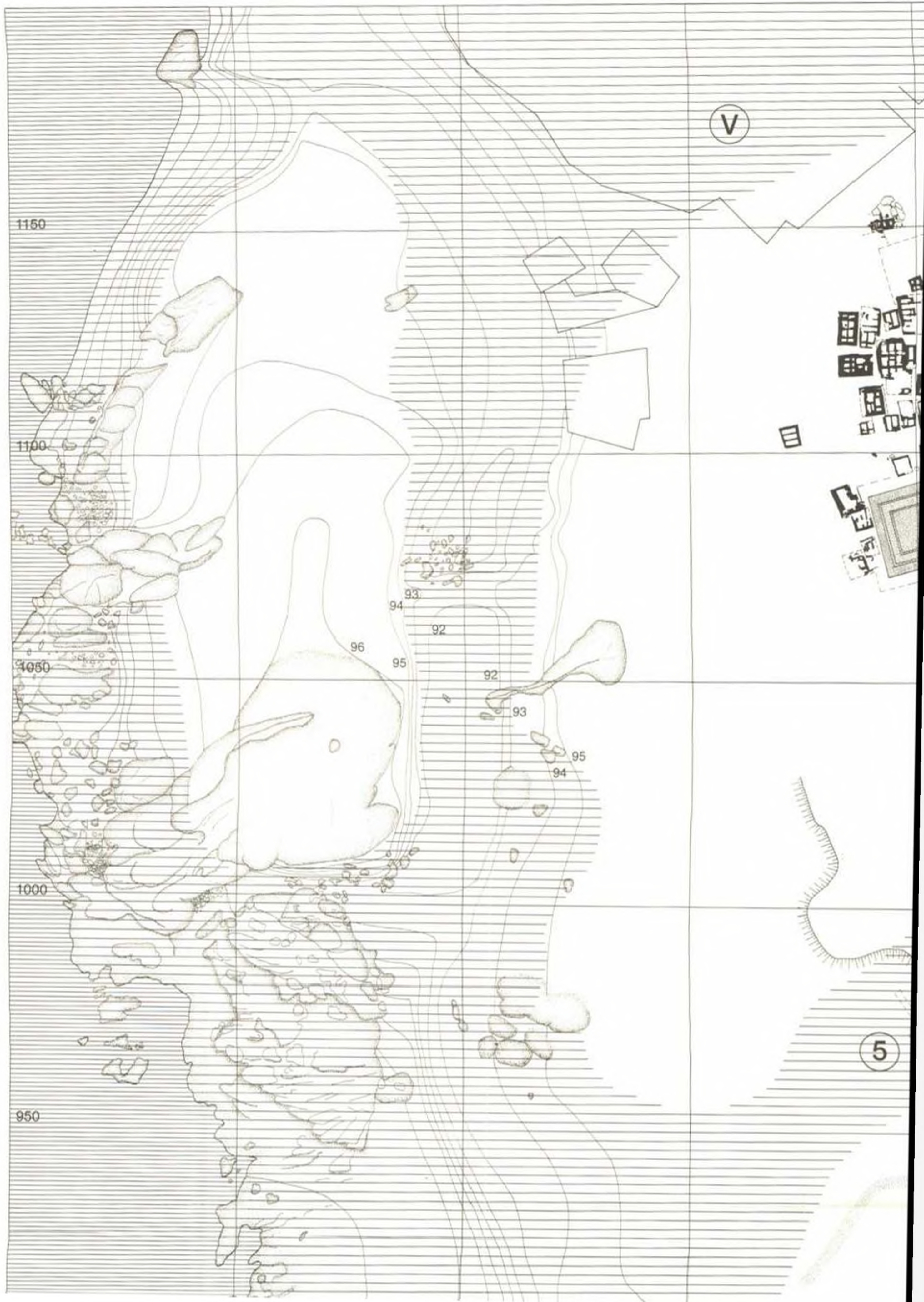
[559]) Nicht zuletzt unter diesem letzteren Gesichtspunkt hat die Mehrzahl aller größeren Projekte auch eine z. T. entscheidende Förderung durch staatliche Stellen, öffentliche Stiftungen oder private Firmen erhalten; s. *Elephantine. Führungsheft des DAI*, S. 6 f.

[560]) H. Jaritz, *17./18. Bericht*, S. 248 f.

[561]) S. oben Abschnitt VII.

[562]) P. Grossmann, *3. Bericht*, S. 182 ff.

[563]) Dies gilt insbesondere für die Bauteile der Tempel X und Y (s. E. Laskowska-Kusztal, *Elephantine* XV, S. 15 ff.) und der ergänzenden Bauten am Satettempel des NR (s. oben Abschnitt VII). Begonnen wurde außerdem mit der Zusammenfügung der obersten Fundamentsteine des NR-Tempels.



1150
1100
1050
1000
950
V
5
93
94
92
96
95
92
93
95
94

1 Satettempel
2 Festung
3 Nordöstliche Stadterweiterung
4 Gouverneurspalast
5 Damm



1 Satettempel
2 Festung
3 Nordöstliche Stadterweiterung
4 Gouverneurspalast
5 Damm
6 Pyramide
7 Friedhof
8 Königliche Anlage
M Museumsbereich
V Modernes Dorf



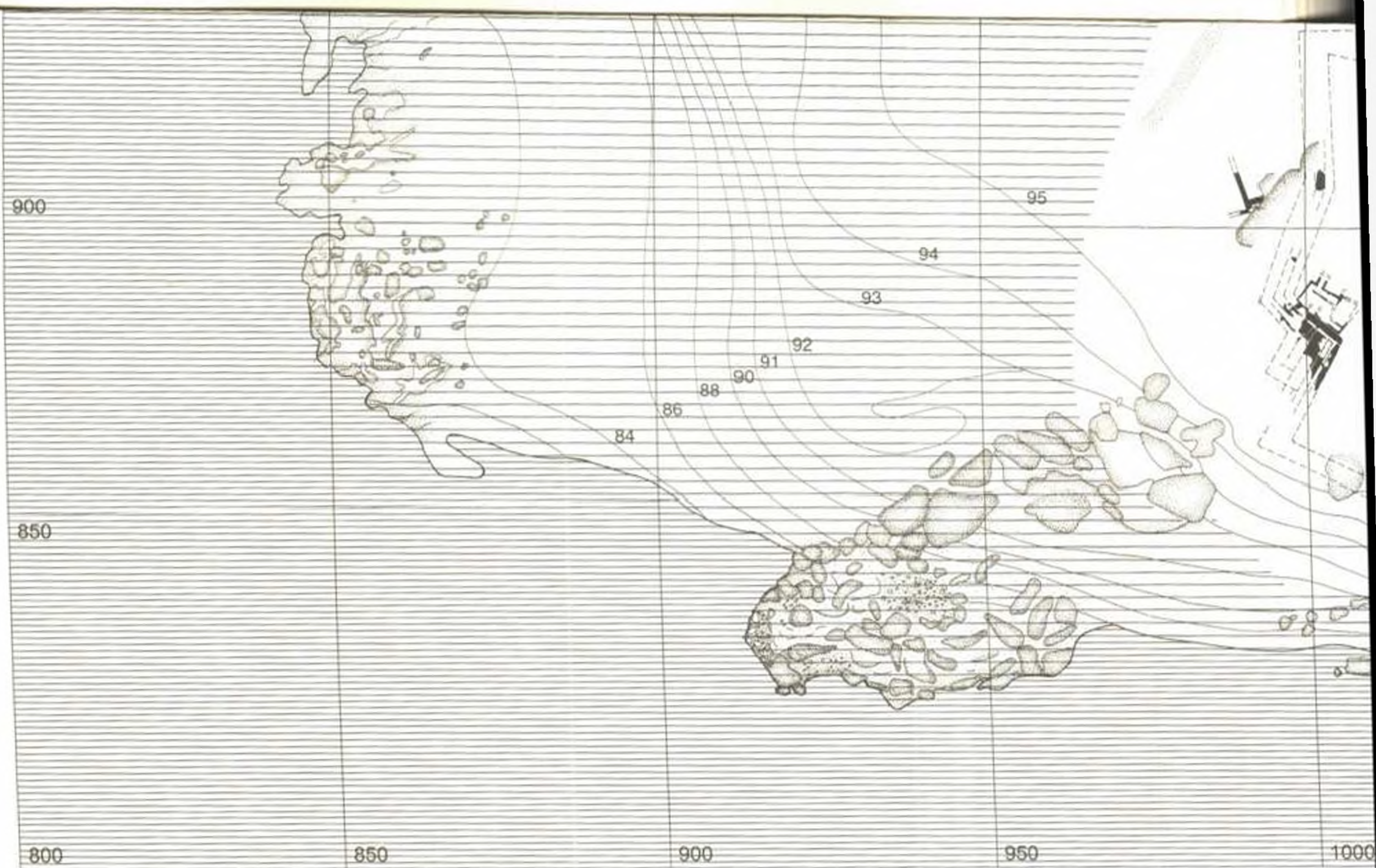
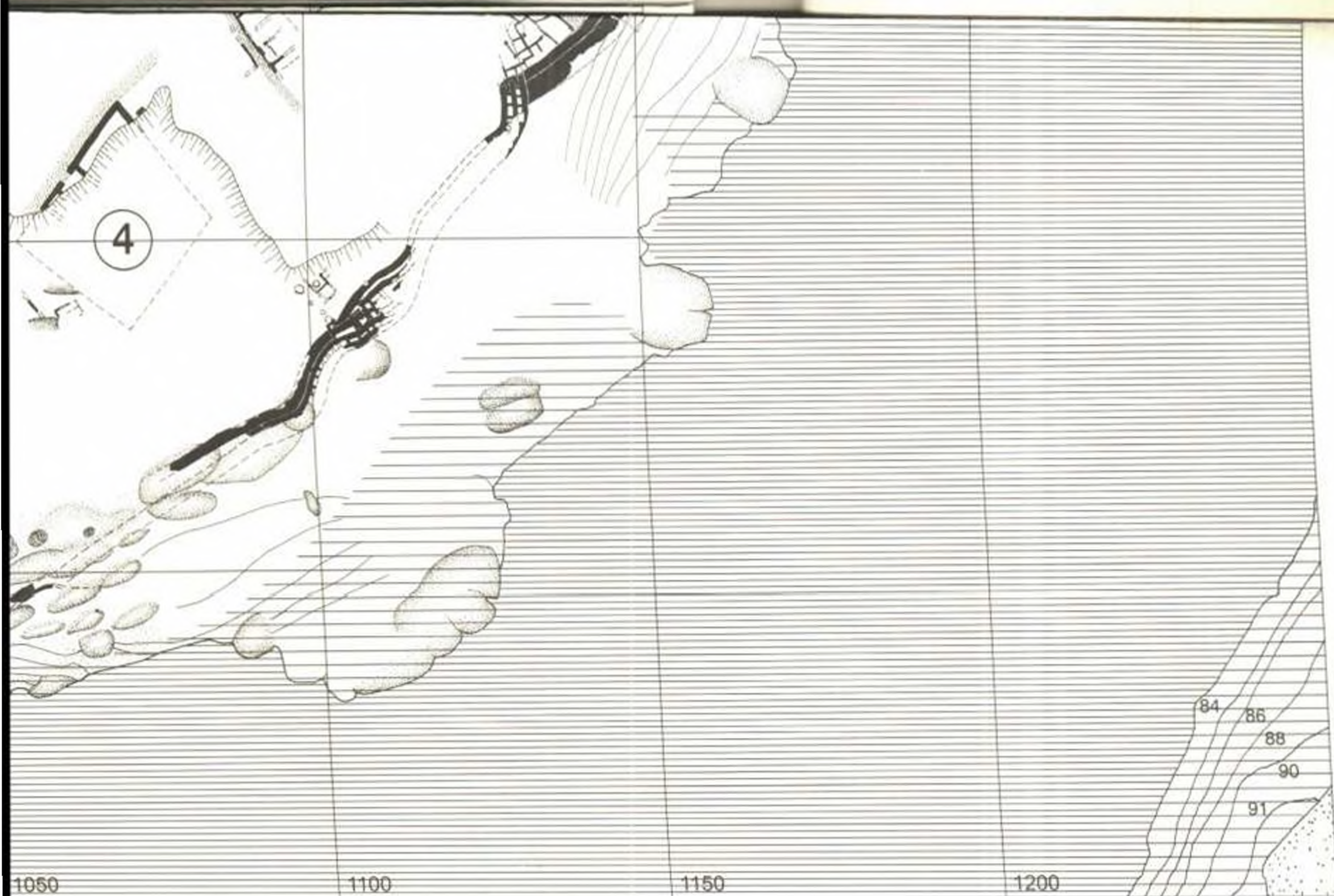


Abb. 55: Eleph



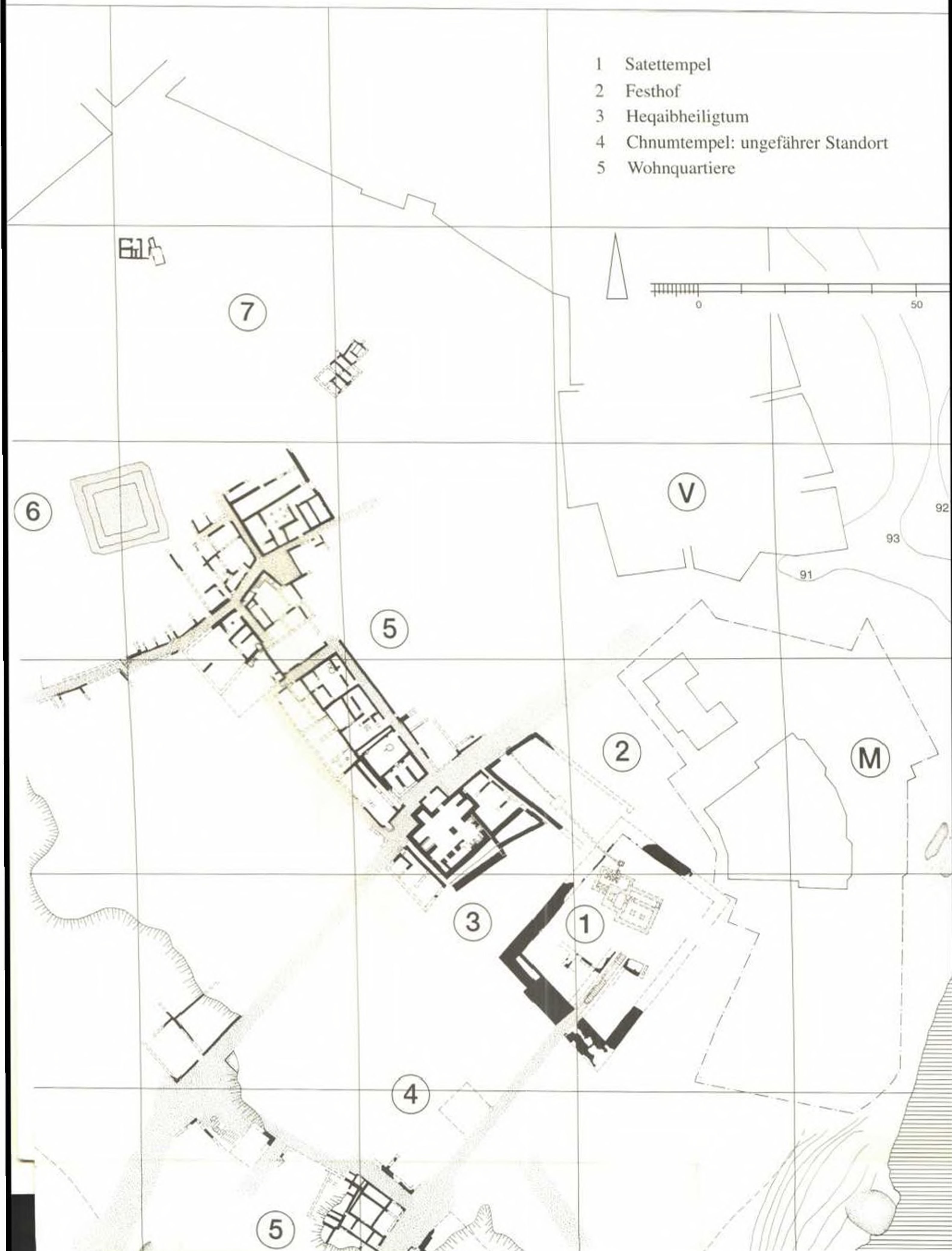
Abb. 55: Elephantine. Frühzeit, Altes Reich und 1. Zwischenzeit.



. Zwischenzeit.



1150
1100
1050
1000
950
V
6
96
95
94
93
92
92
93
95
94


1 Satettempel
2 Festhof
3 Heqaibheiligtum
4 Chnumtempel: ungefährer Standort
5 Wohnquartiere
0
50
7
6
5
V
M
2
3
1
4
5
92
93
91

1 Satettempel
2 Festhof
3 Heqaibheiligtum
4 Chnumtempel: ungefährer Standort
5 Wohnquartiere
6 Verfallene Pyramide
7 Friedhof
M Museumsbereich
V Modernes Dorf



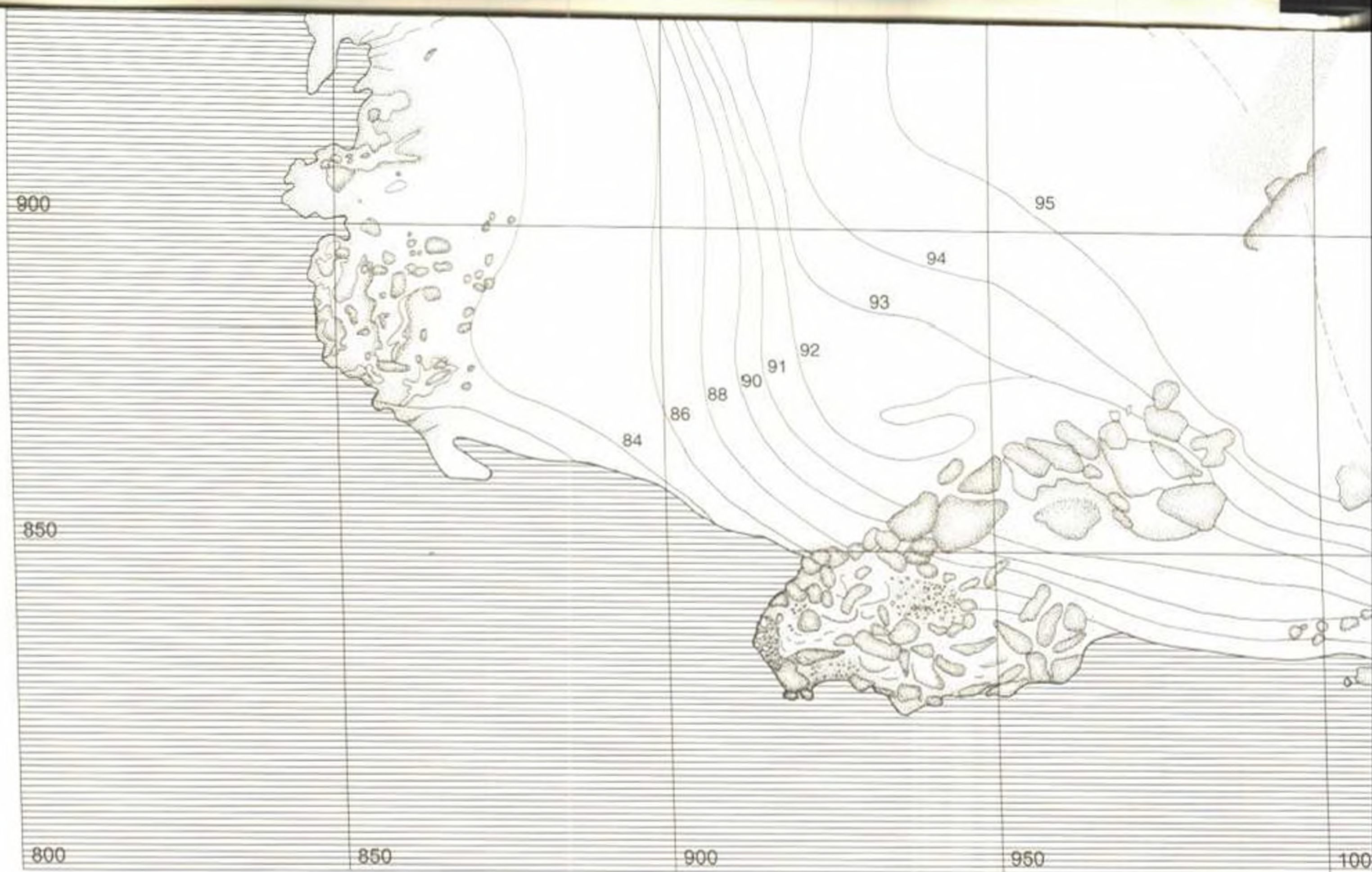


Abb. 56: Elep

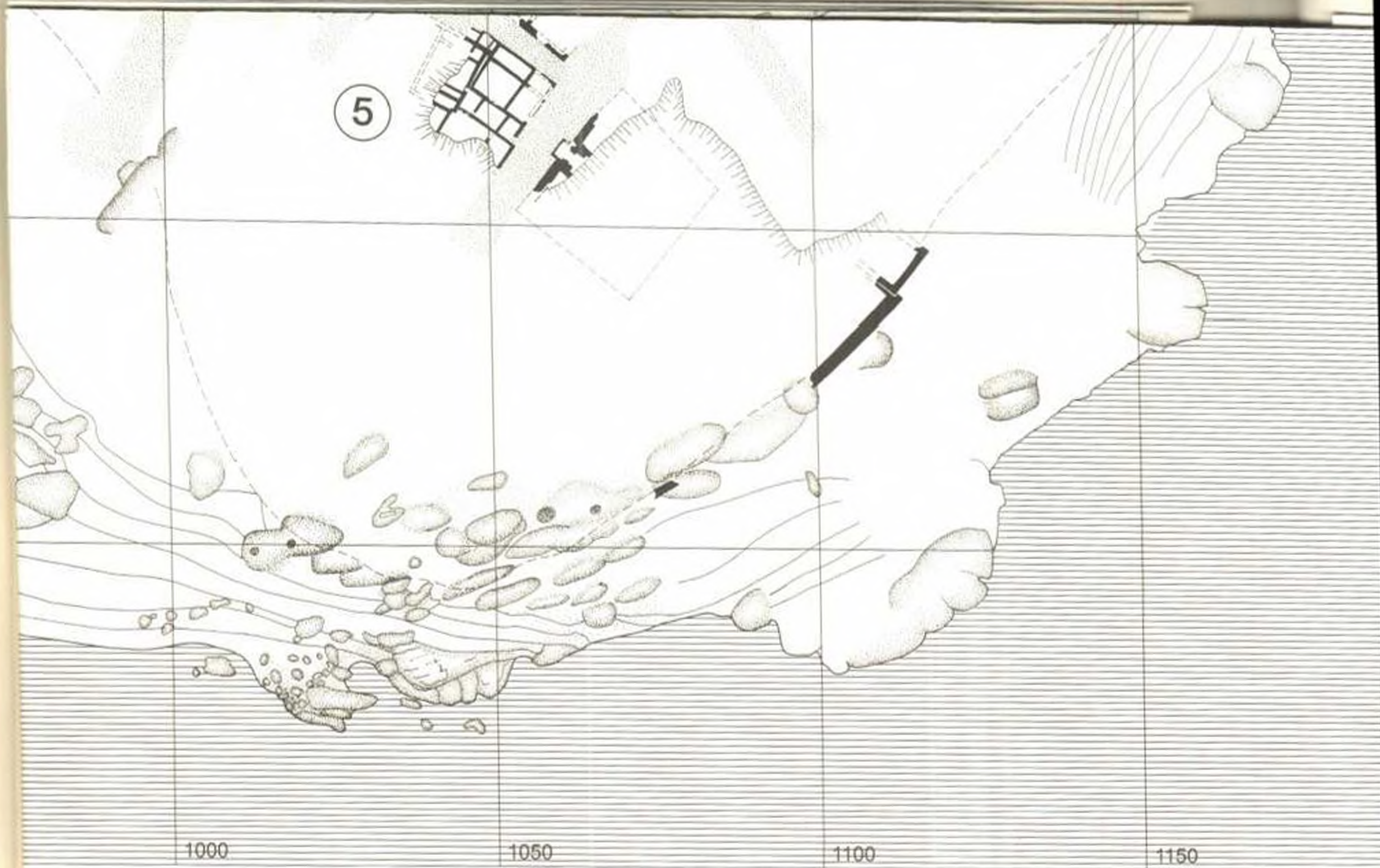
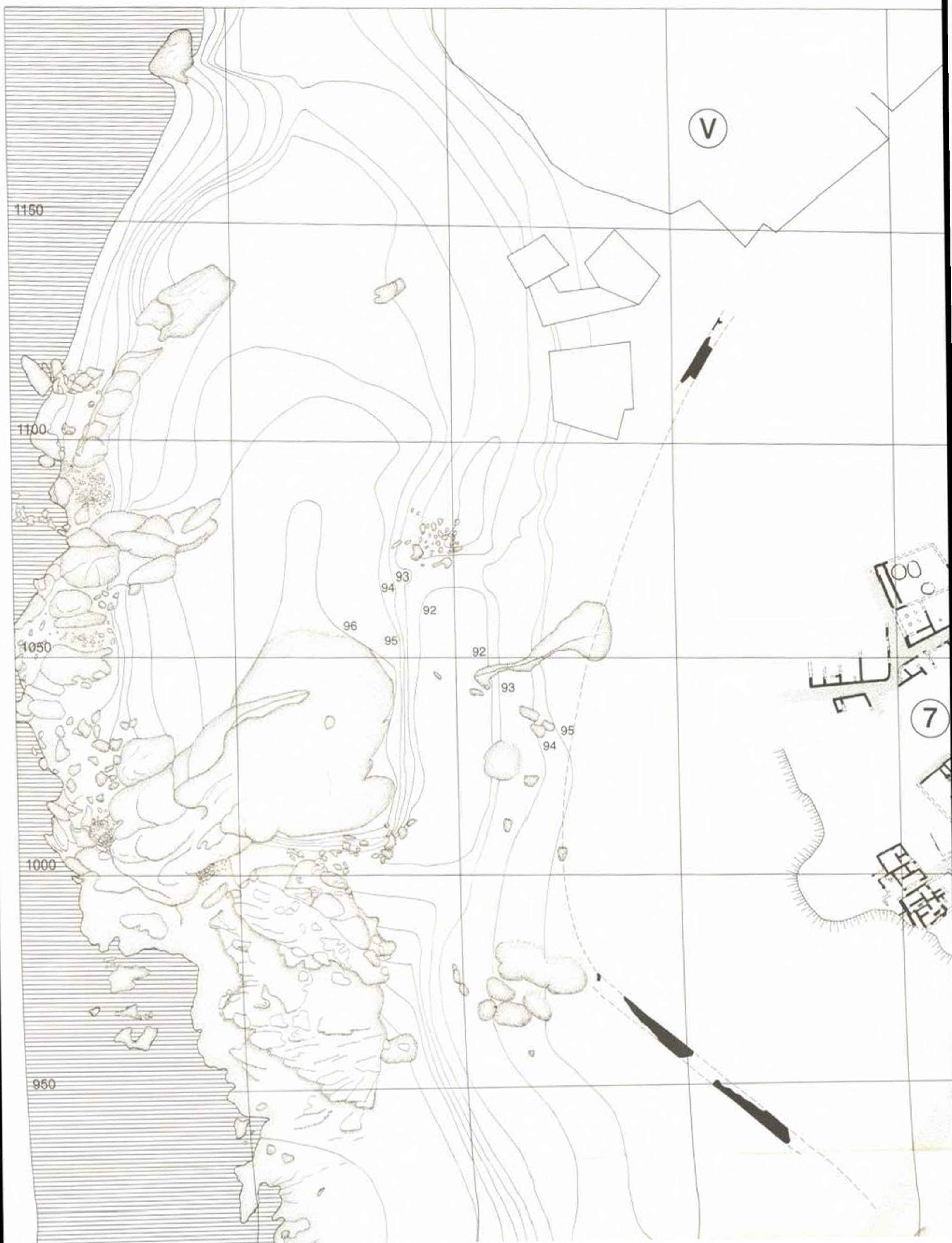


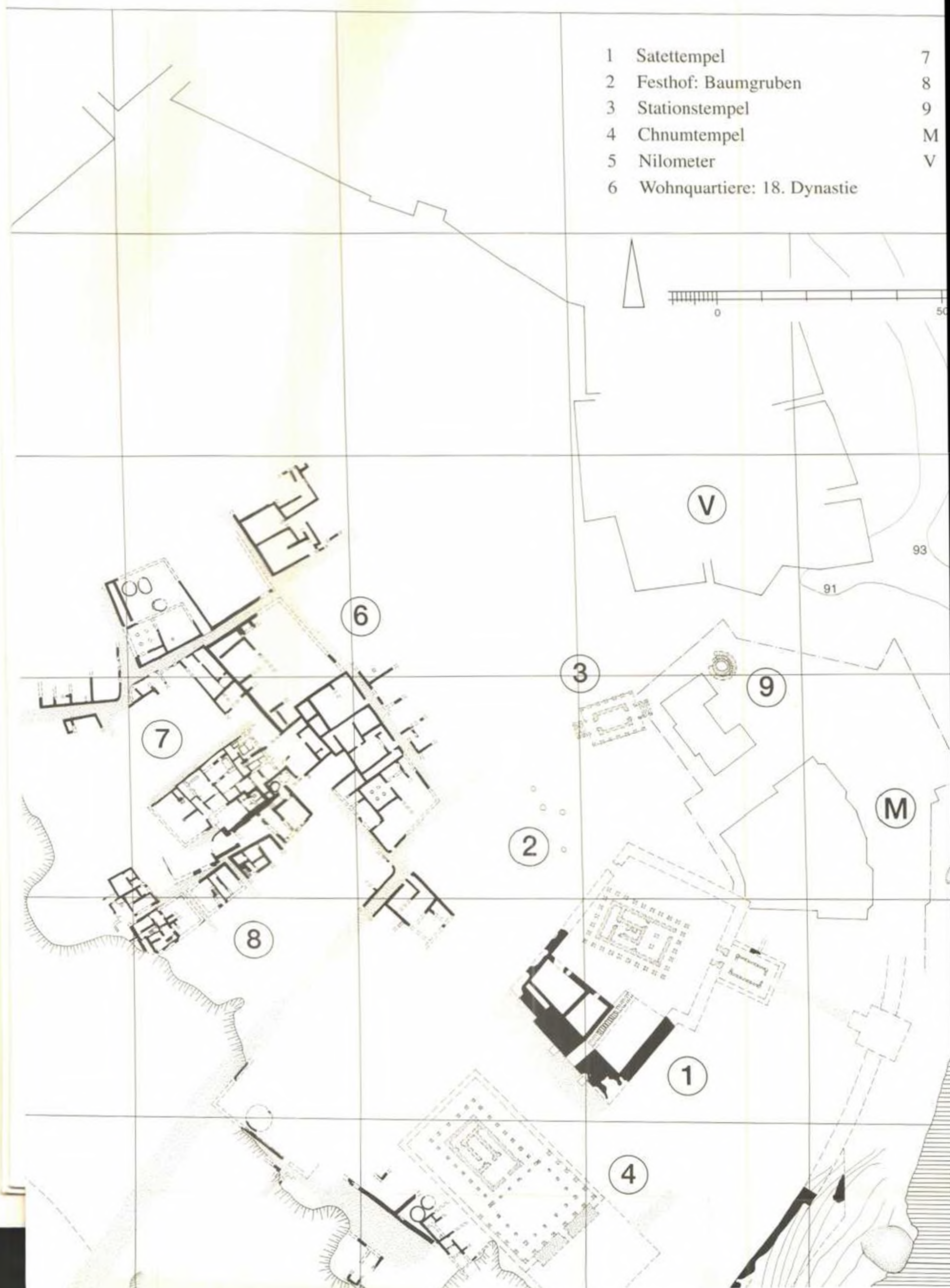
Abb. 56: Elephantine. Mittleres Reich und 2. Zwischenzeit.



it.

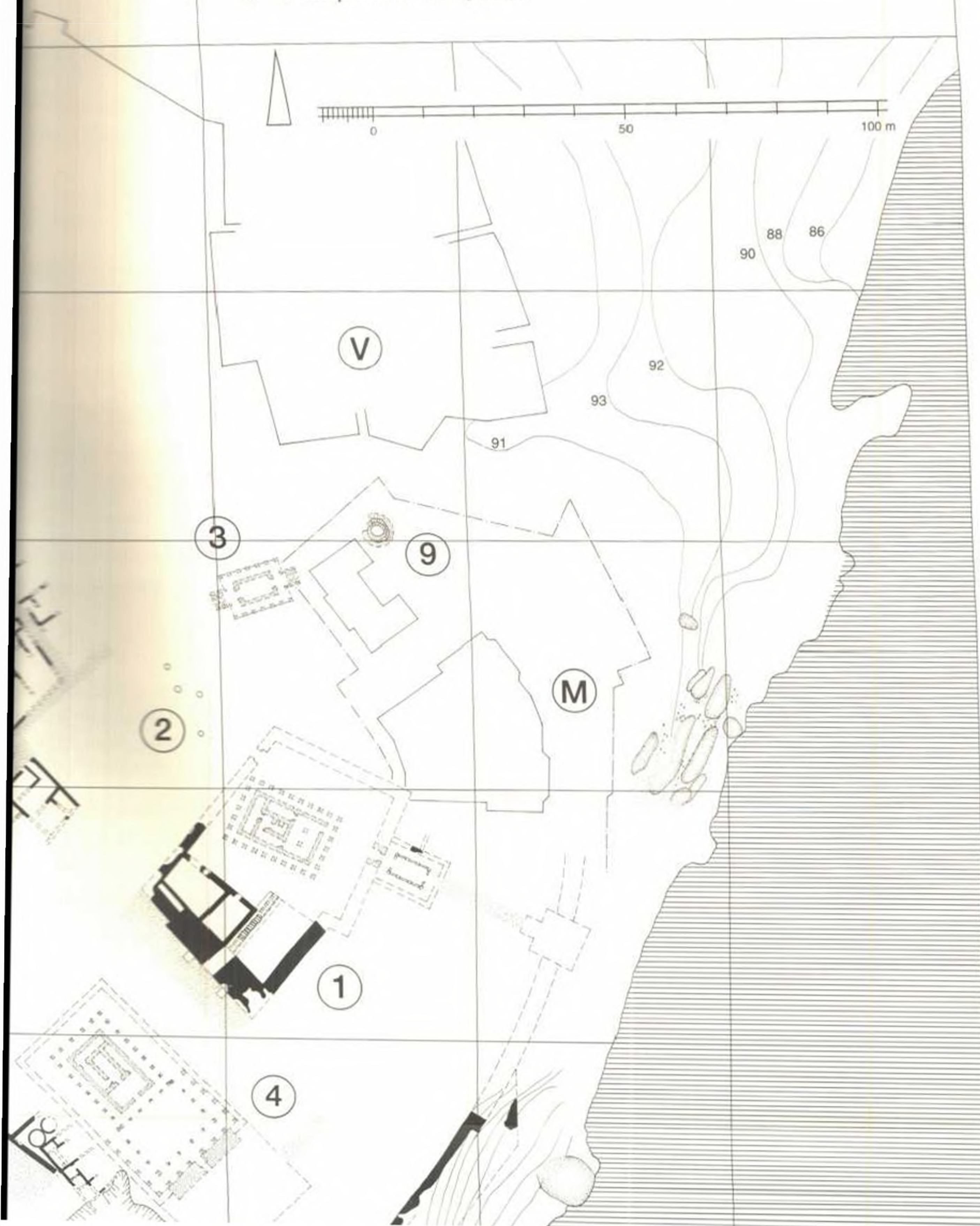


1150
1100
1050
1000
950
V
7
93
94
92
96
95
92
93
95
94



1 Satettempel
2 Festhof: Baumgruben
3 Stationstempel
4 Chnumtempel
5 Nilometer
6 Wohnquartiere: 18. Dynastie
7
8
9
M
V
0
93
91
6
3
9
7
V
M
2
8
1
4

1 Satettempel
2 Festhof: Baumgruben
3 Stationstempel
4 Chnumtempel
5 Nilometer
6 Wohnquartiere: 18. Dynastie
7 Wohnquartiere: 20./21. Dynastie
8 Wohnquartiere: 27. Dynastie
9 Brunnen
M Museumsbereich
V Modernes Dorf



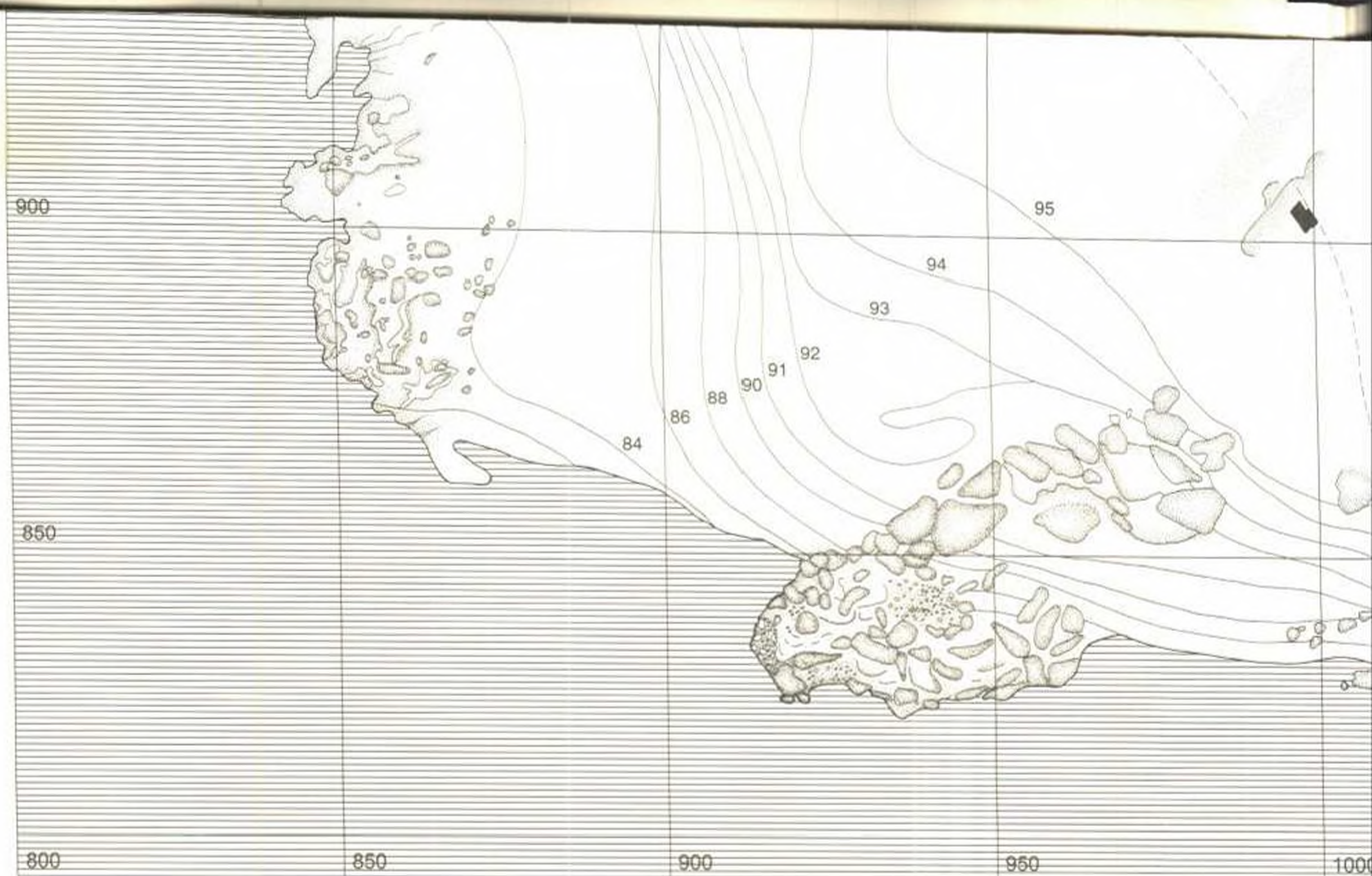


Abb. 57:

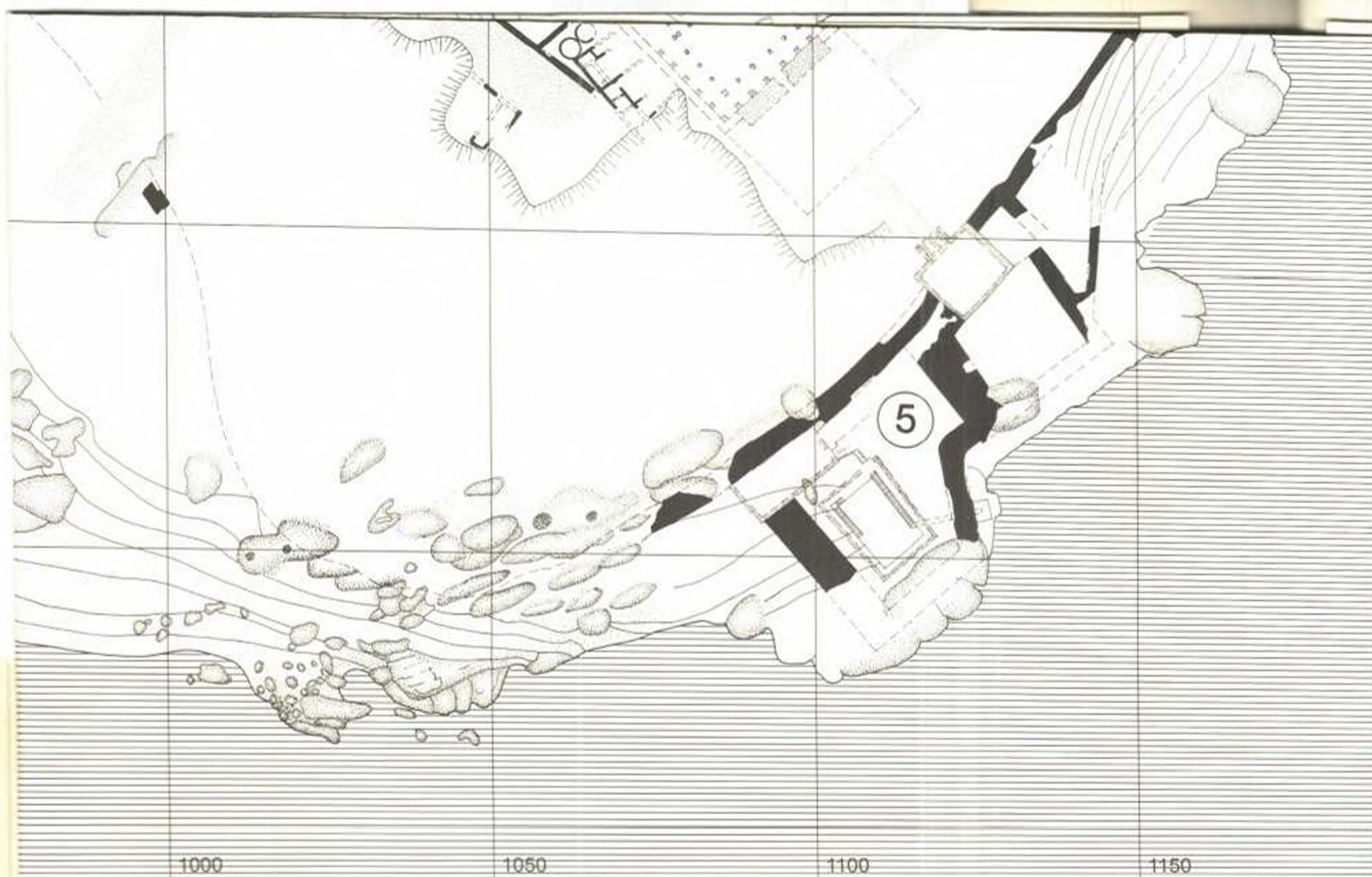
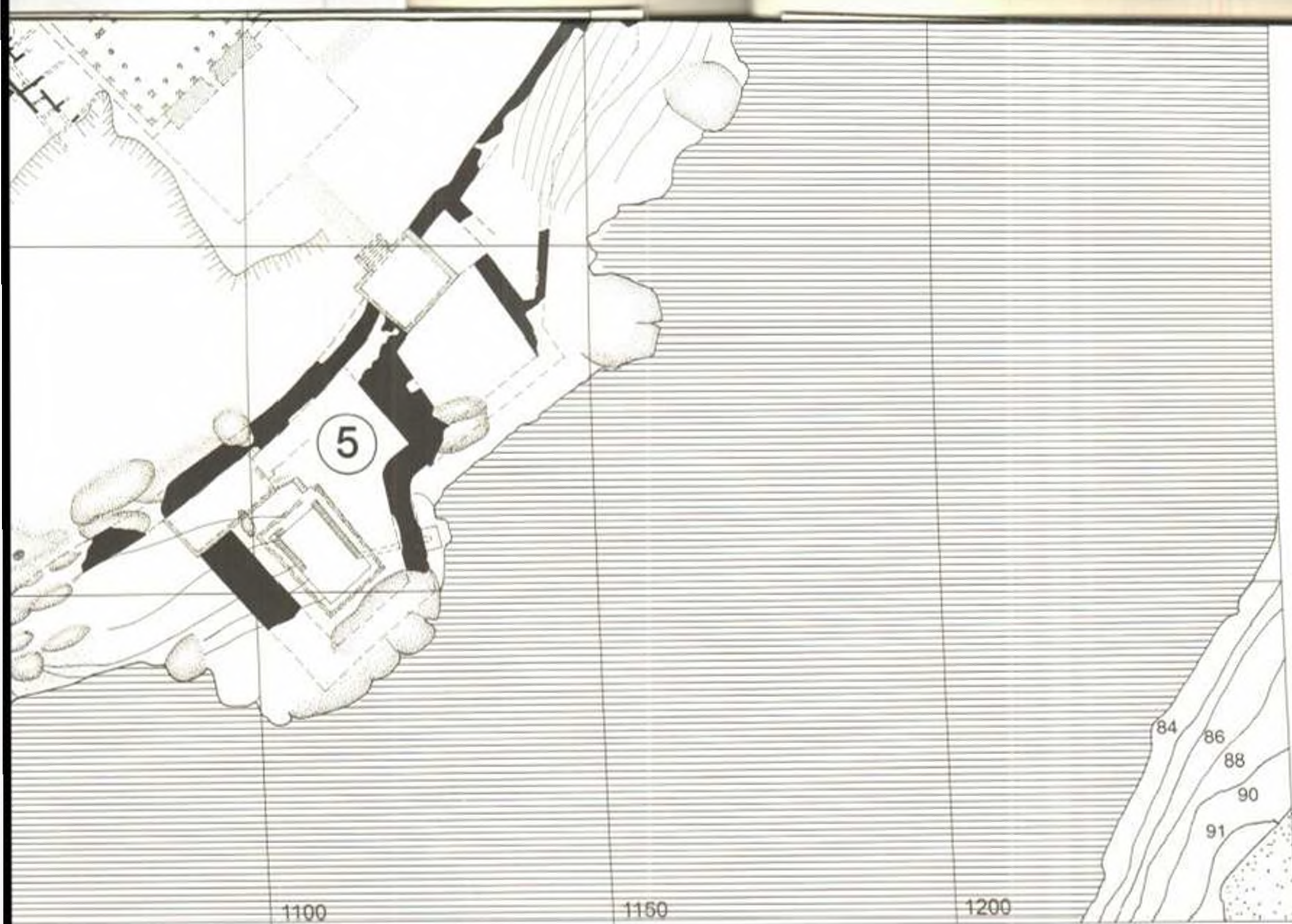


Abb. 57: Elephantine. Neues Reich und Spätzeit.


5
84
86
88
90
91
1100
1150
1200



1150
1100
1050
1000
950
V
12
93
94
92
96
95
92
93
95
94



1 Monumentaltreppe
2 Tempel Y: genauer Standort unsicher
3 Brunnen
4 Stationstempel
5 Tempel X: genauer Standort unsicher
6 Satattempel
7 Nilometer
0
50
1
V
92
93
2
91
4
3
M
11
5
6
9
7
8

1 Monumentaltreppe
2 Tempel Y: genauer Standort unsicher
3 Brunnen
4 Stationstempel
5 Tempel X: genauer Standort unsicher
6 Satattempel
7 Nilometer
8 Chnumtempel
9 Widderfriedhof
10 Nilometer
11 Wohnquartiere: 30. Dyn.
12 Werkstätten
M Museumsbereich
V Modernes Dorf



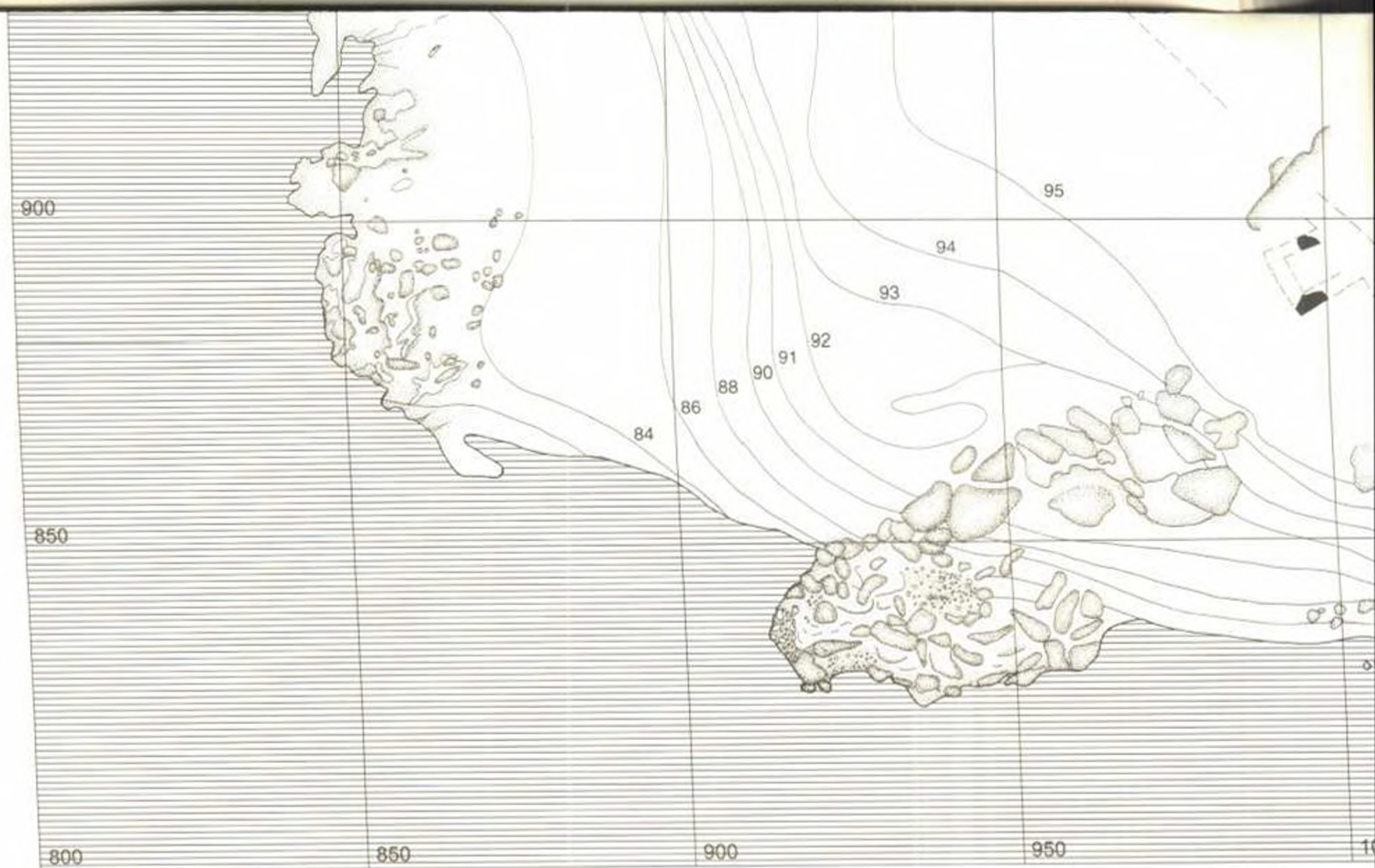


Abb. 58:



Abb. 58: Elephantine. Ptolemäisch-römische Periode.



10
84
86
88
90
91
1100
1150
1200

bungen in den Wohnbezirken des AR sowie die überwiegende Mehrzahl der Funde aus den Grabungen 1986–90 nordöstlich des späten Chnumtempels, bei der Keramik in erster Linie diejenige von der späteren 18. bis 20. Dynastie. Unterschiedlich absehbar ist andererseits, bis wann – oder schlimmstenfalls auch: ob – die laufenden Bearbeitungen zu einem druckreifen Abschluß führen[564]).

Ganz erheblich im Rückstand befindet sich demgegenüber ein gewichtiger Teil der laufenden Befundbearbeitungen, insbesondere der Grabungen am Satettempel und in anderen Bereichen der AR-Stadt sowie der Untersuchungen zu den Satettempeln des MR und NR und zu einem beträchtlichen Teil der ptolemäisch-römischen Neubauten in beiden Tempelbereichen und entlang der Uferlinie. Ein Hauptgrund für diese Rückstände ist fraglos, daß die Bearbeitung von Grabungsbefunden während einer laufenden Grabung immer wieder mit zusätzlichen Erkenntnismöglichkeiten rechnen kann[565]). Die daraus zu ziehende Schlußfolgerung dürfte sein, die Arbeit im Gelände in deutlich begrenzten Zeitabschnitten und mit dazwischen eingeschobenen Unterbrechungen zu führen, wie sich dies in Elephantine ein erstes Mal bereits 1976/78 bewährt hat[566]), in der Folgezeit aber aus unterschiedlichen Gründen nicht wiederholt worden ist[567]).

Von der Endpublikation der Grabung sind bisher 13 Bände erschienen, davon sechs seit 1996; drei Bände befinden sich z. Zt. in Druckvorbereitung[568]). Für weitere sieben ist ein Abschluß im Laufe des Jahres 1999 absehbar[569]). Nicht aus dem Blick darf dabei freilich geraten, daß das Ziel der Grabung nicht ausschließlich sein kann, die erzielten Ergebnisse in einzelnen, nur gelegentlich oder gar nicht aufeinander bezogenen Teilpublikationen vorzulegen und es dem sie nutzenden Leser zu überlassen, daraus eine Gesamtübersicht über die Entwicklung der Stadt, die ihr zugrundeliegenden Prozesse und daraus abzuleitenden Ergebnisse für die altägyptische Stadtforschung insgesamt zu gewinnen. Auch wenn es für das Ziehen von Summen gegenwärtig noch um einige Jahre zu früh ist, muß dies doch das eigentliche Endziel sein, das in der Beschäftigung mit der Masse von Befunden und Funden nicht aus dem Auge zu verlieren ist.

W. K.

Summary

The German Institute of Archaeology in cooperation with the Swiss Institute for Architectural and Archaeological Research, conducted the 25th, 26th and 27th campaigns of excavations at Elephantine from the end of October 1995 to the beginning of April 1996, from mid-September 1996 through the end of April 1997, and from mid-October 1997 until mid-April 1998, respectively. The concentration of the reports on three campaigns has been caused by the change in the directorship

564) Negative Erfahrungen in letzterer Hinsicht hat die Grabung insbesondere mit zwei ersten Projekten zur Bearbeitung der Keramik des Alten Reiches bzw. der 1. Zwischenzeit und des Mittleren Reiches in den Jahren 1981–85 gemacht.

565) Es dürfte andererseits kaum ein Zufall sein, daß es sich bei der weit überwiegenden Mehrzahl der abgeschlossenen Befund-Publikationen um Dissertationen handelt: H. Jaritz, *Elephantine* III; M. Ziermann, *Elephantine* XVI; C. von Pilgrim, *Elephantine* XVIII; W. Niederberger, *Elephantine* XX; A. Krekeler, *Elephantine* XXI.

566) W. Kaiser, *8. Bericht*, S. 245.

567) Schon der Versuch einer zweiten Unterbrechung nach Abschluß der 11. Kampagne wurde in Anbetracht der unerwartet sich ergebenden Möglichkeit einer bedeutsamen Erweiterung der Grabungsfläche am Satettempel nicht durchgehalten (W. Kaiser, *11./12. Bericht*, S. 70, *13./14. Bericht*, S. 26).

568) S. oben Abschnitt I.

569) M. Bommas, *Der Tempel des Chnum im Neuen Reich*; G. Dreyer, *Der Tempel der Satet in der Frühzeit und im Alten Reich*; F. Hoffmann, *Demotische Ostraka*; W. Kaiser/W. Schenkel, *Der Tempel der Satet im Mittleren Reich*; P. Kopp, *Naqada-zeitliche Funde*; J.-P. Paetznick, *Siegelabrollungen und Rollsiegel der Frühzeit und des frühen Alten Reiches*; M. Ziermann, *Grabungen in der Nordoststadt*.

of the excavations from W. Kaiser to G. Dreyer since the 28th campaign (Section XXIV). Fieldwork continued to be concentrated on establishing the relationship between separately excavated sectors at the site and towards the solution of some specific problems (Sections II–XIV). Another priority was the completion of restoration and reconstruction projets (Sections I and XV). The on-going work of preparing the final publication of the excavations was intensively pursued (Sections XVI–XXIII); in the interim four more volumes have appeared. At the conclusion of the 27th campaign, the greater part of the ancient town site and the excavation musuem were opened to the general public and a guide book made available in Arabic, English and German (Section I).


EGYPTOLOGY
ARCHIVE

Für Bernard V. Bothmer
† 24. 11. 93

Zur Datierung realistischer Rundbildnisse ptolemäisch-römischer Zeit

Von Werner Kaiser

(Tafeln 35–39)

Zu den erstaunlichsten Phänomenen in der dreitausendjährigen Geschichte ägyptischer Kunst gehört das Vorkommen realistischer, porträthaft wirkender Bildnisse: erstaunlich vor allem deshalb, weil diese Rund-, sehr viel seltener auch Flachbildnisse innerhalb einer Kunst auftreten, die in ihrem Grundcharakter idealisierend und auf die Darstellung des Allgemeingültigen ausgerichtet ist[1]). Erstaunlich aber auch, weil es sich bei diesen realistischen Bildnissen nicht etwa um das Ergebnis einer bereits erheblich fortgeschrittenen oder gar späten Entwicklung handelt, sondern eine Erscheinung, die einerseits schon in der frühen 4. Dynastie mit eindrucksvollen Zeugnissen belegt ist[2]), andererseits sich von diesem Zeitpunkt an aber keineswegs kontinuierlich durch die gesamte weitere ägyptische Kunstgeschichte fortsetzte. Den ersten Zeugnissen der 4./5. Dynastie folgen weitere erst wieder nach jeweils langen Intervallen in der Zeit der späten 12., hohen 18. und 25. Dynastie. Erst dann bricht die – quantitativ auch weiterhin beschränkt bleibende – Abfolge realistischer Werke bis zum Ende der ägyptischen Geschichte höchstens in der späteren 26. oder in der 27. Dynastie noch einmal vorübergehend ab.

[1]) Auf eine Definition und gegenseitige Abgrenzung der Begriffe realistisch, porträthaft und idealisiert ist im vorliegenden Zusammenhang nicht weiter einzugehen. Außer Frage steht m. E. jedoch, daß die Bezeichnungen Porträtstatue oder Porträtkopf in der ägyptischen Kunstgeschichte z. T. allzu großzügig verwendet werden. Viele der so bezeichneten Bildnisse unterscheiden sich von der zeitlos-idealisierten Darstellungsweise ägyptischer Kunst nur durch die betonte Angabe von Altersmerkmalen, die jedoch, sobald man das Werk im Kontext seiner Zeit sieht, vorzugsweise genereller Art sind. Wie weit zusätzlich auch individuelle Züge in diese Darstellungen eingeflossen sind, ist zumindest bei zweitrangigen Werken kaum zu beurteilen. Der Anteil an möglicher Porträthaftigkeit liegt jedoch sicher nicht über dem, den nicht selten auch qualitätvolle Werke der idealisierten Art aufzuweisen scheinen. Im folgenden wird die Bezeichnung realistisch ohne Rücksicht auf den Grad genereller oder individueller Ausprägung allein im Gegensatz zu zeitlos-idealisiert verwendet werden. Für späteste Werke wie Kairo CG 1191 (s. unten Tab. 5) oder Ann Arbor 8218 (*Egyptian Sculpture of the Late Period. 700 B. C. to A. D. 100. Catalogue compiled by* B. V. Bothmer *in Collaboration with* H. De Meulenaere *and* H. W. Müller, 1960, [2]1969 [im weiteren als *ESLP* zitiert], S. 182) ist allerdings auch diese Unterscheidung kaum mehr zu treffen.

Außer B. V. Bothmer, *ESLP*, werden im folgenden verkürzt zitiert: B. V. Bothmer, *The Signs of Age, Bull. of the Museum of Fine Arts Boston* 49, no. 277, 1951, S. 69 ff., ders., *Egyptian Antecedents of Roman Republican Verism, Quaderni de „La ricerca scientifica“*, no. 116, 1988, S. 47 ff., und ders., *Hellenistic Elements in Egyptian Sculpture of the Ptolemaic Period*, in: *Alexandria and Alexandrianism*, 1996, S. 215 ff., als *Signs of Age*, *Egyptian Antecedents* und *Hellenistic Elements*, weiterhin R. Bianchi et al., *Cleopatra's Egypt. Catalog of an exhibition held at Brooklyn Museum*, 1988, und ders., *The Striding Draped Male Figure of Ptolemaic Egypt*, Dissertation New York University 1976, als *Cleopatra's Egypt* und *Male Figure*.

[2]) Dieser frühe Zeitpunkt sollte allerdings nicht dazu führen, mit J. Assmann „von den Anfängen der ägyptischen Bildniskunst in der 2. und 3. Dynastie“ ganz abzusehen und „das Bild der Entwicklung um(zu)kehren: am Anfang steht ein die individuellen Einzelzüge erfassender Realismus; die ‚allgemeine Formel‘ mußte erst gefunden werden“, J. Assmann, *Stein und Zeit. Mensch und Gesellschaft im Alten Ägypten*, 1991, S. 142 und 147.

Die Forschung hat sich freilich vorzugsweise um ein Verständnis der Einzelphasen dieser realistischen Tendenzen bemüht[3]), nicht um ein solches des Phänomens insgesamt. Erst recht nicht als Gesamtphänomen spielt es in den kunsttheoretischen Überlegungen zur ägyptischen Kunst eine wesentliche Rolle[4]), obwohl möglicherweise gerade hier wichtige Erkenntnisansätze liegen. Die Gründe für diese Unterlassung dürften nicht zuletzt darin zu suchen sein, daß die letzte große, von der 25. Dynastie bis in frührömische Zeit reichende Realismus-Phase lange Zeit nur von einer Reihe herausragender, aber meist unsicher datierter Einzelwerke bekannt gewesen ist. Sie mit der großen Brooklyn-Ausstellung von 1960[5]) und weiteren Arbeiten[6]) überhaupt erst umfassend deutlich gemacht und grundlegende Zusammenhänge aufgezeigt zu haben gehört zu den großen Verdiensten B. V. Bothmers um die Rundplastik der ägyptischen Spätzeit insgesamt. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß ein durchweg sicheres Verständnis der realistischen Bildniskunst dieser Zeit auch heute noch vor allem durch die Probleme einer exakten Datierung zahlreicher Werke entscheidend eingeschränkt ist[7]). Um bis zu 200 Jahren und mehr differierende Zeitansätze für so wesentliche Schlüsselwerke wie die grünen Köpfe Berlin 12500 und Boston 04.1749 oder die Statue Berlin 2271 sind dafür nur besonders eklatante, aber keineswegs vereinzelte Beispiele[8]).

Die Gründe für diese unbefriedigende Situation teilen die realistischen Werke mit der späten Rundplastik insgesamt: Die Inschriften der Statuen nennen im Gegensatz zur Praxis älterer Perioden nur noch selten den Namen des regierenden Königs[9]); die dargestellten Personen sind nur in Ausnahmefällen aus anderen Texten bekannt und danach datierbar[10]); die Statuen stammen, soweit Fundumstände überhaupt bekannt sind, nicht aus eventuell genauer datierbaren Grabanlagen, son-

[3]) s. zuletzt etwa A. Bolshakov, *The Ideology of the Old Kingdom Portrait*, in: *GM* 117/118, 1990, S. 89 ff., F. Junge, *Hem-iunu, Anch-ha-ef und die sog. ‚Ersatzköpfe'*, in: *Kunst des Alten Reiches. Sonderschrift des DAI Kairo* 28, 1995, S. 103 ff., oder F. Polz, *Die Bildnisse Sesostris' III. und Amenemhets III.*, in: *MDAIK* 51, 1995, S. 227 ff.

[4]) s. z. B. J. Assmann und G. Burkard (Hg.), *5000 Jahre Ägypten. Genesis und Permanenz*, 1983; W. Davis, *The Canonical Tradition in Ancient Egyptian Art*, 1989; E. Brunner-Traut, *Frühformen des Erkennens*, 1990, oder M. Eaton-Krauss und E. Graefe (Hg.), *Studien zur ägyptischen Kunstgeschichte. HÄB* 29, 1990. Für eine bis zur Amarna-Zeit reichende Gesamtsicht s. andererseits J. Assmann, *Stein und Zeit*, S. 138 ff., und ders., in: P. Der Manuelian/R. E. Freed (Hg.), *Studies in Honor of W. K. Simpson* I, 1996, S. 55 ff.

[5]) B. V. Bothmer, *ESLP*.

[6]) s. vor allem Bothmer, *Signs of Age*, *Egyptian Antecedents* und *Hellenistic Elements*.

[7]) Auch J. Assmann, *Stein und Zeit*, S. 138 ff., verzichtete sicher nicht zuletzt deshalb auf eine Einbeziehung dieser letzten Realismus-Phase (s. *ebd.*, S. 150 Anm. 37a). Nicht zu übersehen ist weiterhin die zusätzliche Problematik, die sich für den ptolemäisch-römischen Zeitraum aus der noch immer kontrovers diskutierten Frage ergibt, wie weit hellenistische Einflüsse an dieser letzten Entwicklungsphase realistischer Rundbildkunst Anteil haben; vgl. in diesem Zusammenhang z. B. die Bewertung eines so wichtigen Werkes wie Malmö 54.205 durch B. V. Bothmer, *Egyptian Antecedents*, S. 62, als eines ägyptischen des späten 3. oder frühen 2. Jhs. (*ebd.*, Abb. 16: Mitte des 2. Jhs.) und durch A. Adriani, *RM* 77, 1970, S. 90 f. als eines „prodotto della ritrattistica greco-egizia" der ersten Jahrzehnte des 1. Jhs. v. Chr.

[8]) s. für Berlin 12500 z. B. D. Wildung, *Ägyptische Kunst in Berlin*, 1993, S. 52: um 500 v. Chr., H. W. Müller, in: *5000 Jahre Ägyptische Kunst, Ausstellungskatalog Essen*, 1961, S. 112: Mitte 4. Jh. v. Chr.; C. Vandersleyen, *Das Alte Ägypten, PKG* 15, 1975, S. 272 f.: 1. Jh. v. Chr., B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 164 ff., und *Egyptian Antecedents*, S. 62 f.: um 100–50 v. Chr.; A. Adriani, *RM* 77, 1970, S. 97 Anm. 115: um 50 v. Chr. Für Boston 04.1749, Berlin 2271 und weitere Beispiele, s. unten Tab. 1–6.

[9]) Lediglich in der einheimisch-ägyptischen 26. und 29./30. Dynastie werden noch einmal Königsnamen wie in früherer Zeit genannt, jedoch nicht in Verbindung mit realistischen Werken, für die eine Datierung in diese Zeitabschnitte zur Debatte steht. Erst recht kaum sichere Hilfe geben die Königsbildnisse realistischer Art, da ihre Benennung jenseits der 25. Dynastie fast durchweg umstritten ist; s. u. a. B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 61 f., 90 ff., 121 f., H. Kyrieleis, *Bildnisse der Ptolemäer*, 1975, S. 57 f., 64, 73 ff., A. Krug, in: H. Maehler und V. M. Strocka (Hg.), *Das ptolemäische Ägypten*, 1978, S. 9 ff., K. Parlasca, *ebd.*, S. 25 ff., Zs. Kiss, *Études sur le portrait impérial romain en Égypte*, 1984, passim, und *Études et Travaux* XXII, 1995, S. 53 ff., R. Bianchi, in: *Cleopatra's Egypt*, S. 143, 148 f., J. A. Josephson, *Egyptian Royal Sculpture of the Late Period*, 1997, passim.

[10]) s. besonders H. De Meulenaere, in: *RSO* XXXIV, 1959, S. 1 ff., J. Quaegebeur, in: E. van t'Dack et alii, *The Judean-Syrian-Egyptian Conflict of 103–101*, 1989, S. 88 ff., J. Yoyotte, *CRAIBL* 1989, S. 73 ff.

dern aus Tempelbezirken, die zumindest über Jahrhunderte hinweg in Betrieb gewesen sind[11]); schließlich: eine große Zahl von Werken ist überhaupt nur in Form abgetrennter Statuenköpfe erhalten, die bestenfalls noch den Anfang ihrer einstigen Rückenpfeilerinschrift aufweisen.

Bothmer und De Meulenaere haben es zwar höchst dankenswert unternommen, diesen Mangel an absoluten Datierungshinweisen durch die mühevolle Erarbeitung zusätzlicher Kriterien wie Besonderheiten der Gewandung oder Gestalt des Rückenpfeilers, Form und Inhalt der Inschriften etc. auszugleichen, was grundsätzlich auch wertvolle Hilfestellungen bietet, aber doch nicht die zweifelsfreie Objektivität eindeutig datierter Inschriften oder entsprechender Fundumstände erreicht. Wie sehr im Gegenteil sich epigraphische Hinweise und solche sonstiger Art schon gegenseitig widersprechen können, ist z.T. bereits im großen Katalog der Brooklyn-Ausstellung deutlich geworden[12]). Gerade für den realistischen Bereich kommt dazu weiterhin, daß für die große Zahl von Werken, die nur als Statuenköpfe erhalten sind, eine Anwendung der von Bothmer und De Meulenaere erarbeiteten Datierungskriterien nur bedingt oder überhaupt nicht möglich ist.

Bisher ist im Grunde nur der krasse Realismus der 25. Dynastie und sein Abklingen in der frühen 26. Dynastie als eine auch zeitlich fest umrissene Phase der realistischen Gesamtentwicklung zweifelsfrei erfaßt. Schon eine zweite, davon deutlich unterschiedene Phase ist in Werken wie Louvre N 2454 und Berlin 1/65 zwar klar erkennbar[13]), aber zeitlich erheblich weniger genau festzulegen. Offen ist hier insbesondere die für das Verständnis der Gesamtentwicklung wichtige Frage, wieweit es sich um eine unmittelbare Fortsetzung des Vorangegangenen oder einen neuen Schub realistischer Tendenzen erst zu Beginn der persischen Herrschaft der 27. Dynastie handelt[14]). Aber auch die Abgrenzung bzw. der Übergang zur 29./30. Dynastie, für die kaum eindeutig datierte Werke realistischer Art vorliegen, ist weitgehend unklar[14a]). Für die gesamte ptolemäisch-römische Periode

[11]) Einzige gesicherte Ausnahme sind die Statuen eines Mannes und einer Frau in einem Grab der alexandrinischen Nekropole Kom esch-Schukafa, s. E.v. Sieglin, *Expedition Ernst v. Sieglin* Bd. 1, 1908, S. 257 ff., Taf. XXIII; s. hier Tab. 3 und Taf. 37 i.

[12]) s. *ESLP*, S. 76, wo Bothmer hinsichtlich der für ihn datierenden Bedeutung des langen Wickelrocks ausdrücklich feststellt: „It should be noted, however, that Dr. De Meulenaere does not agree with this interpretation; to him the occurrence of the wrap-around does not constitute a sure indication of post-Saite date"; s. dazu inzwischen auch B. V. Bothmer, *Egyptian Antecedents*, S. 56, und A. Leahy, in: *GM* 70, 1984, S. 45 ff., mit Nennung weiterer Literatur. Für von Bothmer selbst vorgenommene Korrekturen an der Datierung stilistischer Besonderheiten gegenüber *ESLP*, s. u.a. besonders in: *Miscellanea Wilbouriana* I, 1972, S. 29 f. und Anm. 8.

[13]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 81 ff., W. Kaiser, *Jahrbuch der Berliner Museen* 8, 1966, S. 5 ff.; für weitere Belege dieses – gegenüber der 25. Dynastie – idealisierten Realismus s. Louvre A. F. 6314, Boston 37.377, Sammlung C. G. Bastis 22 und Berlin 12500 (Kaiser, *a.a.O.*, S. 18 ff., B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 71 f., 164 ff., *Egyptian Antecedents*, S. 58, und in: *Antiquities from the Collection of Christos G. Bastis*, 1987, S. 61 ff.). Alle sechs Werke sind nur als Statuenköpfe, davon vier mit Inschriftresten, erhalten. Daneben ist eine zweite, sehr viel realistischere Stilrichtung offenbar etwa gleicher Zeit nicht zu übersehen, die vor allem durch die als Büsten erhaltenen Statuen Neapel 980 und 987 (*La Collezione Egiziana del Museo Archeologico Nazionale di Napoli*, S. 51) belegt ist und der auch die Statue Kairo CG 726 (B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 78 f.) zumindest nahesteht. Ein weiteres Werk, das – entgegen B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 79, und ders., *Egyptian Antecedents*, S. 62 – hierher gehören dürfte, ist Louvre E 8060; vgl. bereits J. Vandier, *La sculpture égyptienne*, 1951, Taf. 96.

[14]) s. W. Kaiser, *a.a.O.*, S. 30, und B. V. Bothmer, *Egyptian Antecedents*, S. 58 (mit nur z.T. zutreffender Wiedergabe der Datierung Kaiser, *a.a.O.*, S. 30). Bothmer hat zwar bereits *ebd.*, S. 54, seine ursprüngliche Annahme einer Unterbrechung der Entwicklung während der mittleren und späten 26. Dynastie selbst in Frage gestellt, an der Datierung aller bisher bekannten Stücke in die 27. Dynastie aber festgehalten. Demgegenüber datiert De Meulenaere (briefliche Mitteilung vom 27. 6. 89; s. dazu auch unten Anm. 21) alle Stücke mit Inschriftresten nahezu durchweg erheblich früher: Louvre N 2454 und Boston 37.377: saitisch, eher früh als spät, Louvre A. F. 6314: mittelsaitisch bis frühpersisch, Sammlung Bastis 22: spätsaitisch bis frühpersisch, Neapel 987: am wahrscheinlichsten spätsaitisch, Kairo CG 726: Regierung des Amasis.

[14a]) Vgl. die wechselnde Datierung eines so herausragenden Werkes wie New York MMA 25.5.1 in die frühe 26. oder 30. Dynastie (B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 24 f., und ders., *Egyptian Antecedents*, S. 60; s. auch W. Kaiser, *a.a.O.*, S. 30 Anm. 34, und J. A. Josephson, in: *JARCE* 34, 1997, S. 6 f.).

schließlich wurde zwar eine Reihe wichtiger Veränderungen in Form und Inhalt realistischer Darstellung festgestellt[15]), aber schon in ihrer Datierung und damit auch in ihrer gegenseitigen Relation z. T. so unsicher, daß eine breite, zeitlich gegliederte Erfassung dieser Abläufe bisher kaum erreicht ist[16]).

Eine grundlegende Verbesserung dieser Situation ist letztlich nur von der Gewinnung zusätzlicher chronologischer Festpunkte zu erwarten[17]). Daneben sollte jedoch auch eine zweite Möglichkeit nicht unversucht bleiben: durch eine umfassende Sichtung des gesamten Materials zumindest einzelne Entwicklungshorizonte deutlich zu machen, die sich in ihrer Zeitstellung wie in ihren künstlerischen Formen zweifelsfrei voneinander unterscheiden und damit ein, wenn auch grobes, chronologisches Grundgerüst ergeben, das allzu weitgehende Datierungsdivergenzen unmöglich machen sollte. Daß mit einem solchen Verfahren Fortschritte zu erreichen sein könnten, erscheint jedenfalls nicht ausgeschlossen, wenn man in Rechnung stellt, wie sehr die Mehrzahl aller bisherigen Untersuchungen vorzugsweise auf einzelne Werke oder Werkgruppen ausgerichtet war[18]) und auch dort, wo größere Übersichten vorgenommen wurden, dies jeweils nur anhand einer beschränkten Auswahl von Beispielstücken geschehen ist[19]).

Im folgenden sollen die Möglichkeiten einer solchen grundsätzlich breiter angelegten Untersuchung gegenüber dem ptolemäisch-römischen Zeitabschnitt als demjenigen geprüft werden, der gegenwärtig die größten Datierungsprobleme aufweist und damit einem tieferen Verständnis der letzten großen Realismusphase in der ägyptischen Rundbildkunst am stärksten im Wege steht. Um die Ergebnisse der Untersuchung so objektiv wie möglich zu halten, wird dabei im wesentlichen mit dem Instrument der quantitativen Merkmalsanalyse gearbeitet werden[20]) und stilistische Detailbe-

[15]) Vgl. im einzelnen besonders B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 85 ff., zu den Katalog-Nummern 69, 73, 83, 93, 100, 104, 107–108, 110–112, 118–120, 121, 126–127, 131–134 und 140–141, weiterhin *Egyptian Antecedents*, S. 56 ff., und *Hellenistic Elements*, S. 215 ff.

[16]) Bothmer selbst hat eine solche sicher sehr detailliert vor Augen gehabt, aber nie auch nur annähernd umfassend dargelegt. Der ausführlichste von ihm vorgelegte Überblick zum Realismus der 29./30. Dynastie und ptolemäisch-römischen Zeit ist *Egyptian Antecedents*, S. 58–63.

[17]) Am ehesten durch die Verbindung des in der Statue Dargestellten mit anderen, datierbaren Texten (s. oben Anm. 10), aber auch durch Neubearbeitung der Statueninschrift (s. K. Jansen-Winkeln, in: *MDAIK* 54, 1998, S. 227 ff.) oder durch die Zusammenfügung getrennter Statuenteile (s. B. V. Bothmer, *A Brooklyn Head on a Cairo Statue, Brooklyn Museum Annual* IV, 1962–63, S. 42 ff.).

[18]) s. u. a. B. V. Bothmer, *La tête Égyptienne d'Auxerre*, in: *Revue d'Arts* 9, 1955, S. 99 ff., ders., *Apotheosis in Late Egyptian Sculpture*, in: *Kêmi* XX, 1970, S. 37 ff., ders., *The Head that grew a new Face*, in: *Miscellanea Wilbouriana* I, 1972, S. 25 ff.; R. Bianchi, *The Egg-Heads: One Type of Generic Portrait from the Egyptian Late Period*, in: *Wiss. Zeitschr. der Humboldt-Universität zu Berlin* XXXI, 2/3, 1982, S. 149 ff., ders., *The Cultural Transformation of Egypt as suggested by a Group of enthroned Male Figures from the Fayum*, in: J. H. Johnson, *Life in a Multi-Cultural Society, SAOC* 51, 1992, S. 15 ff.; C. Vandersleyen, *De l'influence grecque sur l'art égyptien*, in: *CdE* 60, 1985, S. 358 ff., S. Wood, *Isis, Eggheads, and Roman Portraiture*, in: *JARCE* 24, 1987, S. 123 ff.

Jeweils in erster Linie auf das einzelne Werk sind naturgemäß aber auch die großen Ausstellungskataloge *ESLP* und *Cleopatra's Egypt* ausgerichtet. Der zusammenfassende Überblick Bothmers in *ESLP* beschränkt sich auf wenige Seiten (*ebd.*, S. XXXII–XXXIX), derjenige Bianchis ist, obwohl nur die ptolemäisch-römische Zeit betreffend, zwar umfangreicher (*ebd.*, S. 55–80), aber vorzugsweise der Ablehnung hellenistischer Einflüsse auf die ägyptische Kunst gewidmet.

[19]) s. bes. B. V. Bothmer, *Egyptian Antecedents*, S. 54 ff., und ders., *Hellenistic Elements*, S. 215 ff. Das gleiche gilt selbstverständlich erst recht für alle Kunstgeschichten, soweit sie der ptolemäisch-römischen Zeit überhaupt größeren Platz einräumen (s. z. B. C. Vandersleyen, *Das Alte Ägypten, PKG* 15, 1975, S. 255 ff.). Besser steht es z. T. mit Untersuchungen zu größeren Komplexen der Königsplastik (s. E. R. Russmann, *The Representation of the King in the 25th Dynasty*, 1974, und oben Anm. 9), während die einzige Untersuchung zu einem größeren Komplex der Privatplastik (R. Bianchi, *Male Figure*) bisher ungedruckt geblieben ist; für einen darauf zurückgehenden Beitrag s. ders., in: H. Maehler/V. M. Strocka (Hg.), *Das ptolemäische Ägypten*, 1978, S. 95–109.

[20]) Zu Grenzen und Problematik der auf solche Weise erreichbaren Objektivität s. jüngst S. Seidlmayer, in: S. Müller/A. Zimmermann (Hg.), *Archäologie und Korrespondenzanalyse*, 1997, S. 17 f.

trachtung nahezu vollständig einer Bearbeitung des Themas in größerem Rahmen und mit den Möglichkeiten entsprechender Bilddokumentation vorbehalten bleiben[21]).

1. Zum Stand der Datierung realistischer Werke ptolemäisch-römischer Zeit

Die oben angesprochenen Datierungsprobleme der späten Rundplastik verstärken sich für die realistischen Werke der ptolemäisch-römischen Zeit nochmals in mehrfacher Hinsicht. Von den über 80 Zeugnissen sind mehr als zwei Drittel nur als abgetrennte Statuenköpfe erhalten, von denen zudem, auch wo noch das Ende des Rückenpfeilers vorhanden ist, nur wenige Stücke Inschriftreste aufweisen (Tab. 2). Aber auch von den immerhin 27 weitgehend vollständig erhaltenen Statuen[22]) tragen nur neun hieroglyphische, eine demotische und zwei griechische Beschriftung (Tab. 1).

Faßt man weiterhin die Datierungsvorschläge für diese zwölf Statuen näher ins Auge, wird deutlich, daß auch voll erhaltene Inschriften keineswegs durchweg zu allgemein anerkannten Zeitansätzen geführt haben (Tab. 1). Insbesondere wo ein Teil der vorgeschlagenen Datierungen bis ins 4./3. Jh. zurückgeht, stehen ihnen meist auch solche ins 2. oder sogar 1. Jh. v. Chr. gegenüber. Größere Sicherheit ist im Vergleich dazu offensichtlich nur bei den Ansätzen in die 30. Dyn./Frühptol. Zeit (München ÄS 2824) bzw. in die Zeit ab ca. 125 v. Chr. (Kairo CG 27495 und folgende) gegeben, doch hängt auch hier das sich ergebende Bild zumindest in seiner Vollständigkeit davon ab, ob Berlin 2271, Kairo CG 696, London BM 34270 und Louvre E 11127 nun zutreffender früh oder spät zu datieren sind. Ist letzteres der Fall, bleibt für den gesamten Zeitraum des 3. und älteren 2. Jhs. nur Kairo CG 700 als einziger offenbar relativ sicherer, wenn auch weiträumig datierter Fixpunkt übrig.

Vielleicht nicht zufällig ergeben die Datierungsvorschläge für die wenigen Statuenköpfe mit Resten von Inschrift ein etwa gleiches Bild (Tab. 2). Auch hier liegt die jeweils größte Übereinstimmung bei Werken des späten 4./frühen 3. Jhs. bzw. des 1. Jhs. v. Chr., während für die Zeit dazwischen die vorgeschlagenen Ansätze weit auseinanderklaffen (Boston 04.1749, Berlin 255) bzw. von vornherein unsicher sind (Louvre E 25577).

Insgesamt kann von einem festen zeitlichen Rahmen, den die Zeugnisse mit Inschrift ergeben, also offensichtlich nur sehr bedingt die Rede sein, ganz abgesehen davon, daß schon die geringe Zahl der Belege kaum ausreichend erscheint, um danach die Masse aller übrigen Werke realistischer Art durch vorzugsweise stilistische Überlegungen mit annähernder Genauigkeit zeitlich festzulegen.

[21]) Bei den hier gegebenen Abbildungen der Taf. 35–39 handelt es sich zu einem erheblichen Teil um Aufnahmen von B. V. Bothmer, die vom Brooklyn Museum of Art freundlich zur Verfügung gestellt wurden; der großen Hilfsbereitschaft von J. F. Romano sei dabei auch an dieser Stelle noch einmal besonders gedankt. Für die Erlaubnis der Veröffentlichung dieser und anderer Aufnahmen (D. Johannes, H. W. Müller, P. Windszus) sowie weiterer Bildvorlagen danke ich den folgenden Museen: Greco-Roman Museum Alexandria, Oudheidkundige Musea Antwerpen, Museum of Art Baltimore, Ägyptisches Museum Berlin, Akademisches Kunstmuseum Bonn, Museum of Fine Arts Boston, Museum of Art Brooklyn, Musées Royaux d'Art et d'Histoire Brüssel, Natural History Museum Chicago, Museum of Art Cleveland, Institute of Art Detroit, Kestner Museum Hannover, Ägyptisches Museum Kairo, Fundação Calouste Gulbenkian Lissabon, British Museum London, Ägyptische Staatssammlung München, Metropolitan Museum of Art New York, Musée du Louvre Paris, Medelhavsmuseet Stockholm und Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Besonders dankbar bin ich schließlich H. De Meulenaere für die freundliche Beantwortung zahlreicher Fragen zur epigraphischen Datierung einzelner Werke und wertvolle Literaturhinweise. Soweit es sich um bisher unpublizierte Datierungen handelt, ist festzuhalten, daß H. De Meulenaere sie meist mit Vorbehalt gegeben, aber ihrer Verwendung in der hier vorgelegten Untersuchung ausdrücklich zugestimmt hat.

[22]) Die hier und im weiteren genannten Zahlen sind nicht am Bestand des CLES-Archivs überprüft worden, erheben also schon in dieser Hinsicht keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sind andererseits aber offensichtlich groß genug, um damit vergleichend arbeiten zu können.

Wo für diese dennoch relativ präzise Daten gegeben werden[23]), ist je nach deren Begründung ein grundsätzliches Maß an Skepsis daher sicher nicht ganz unangebracht und eine endgültige Beurteilung letztlich erst dann möglich, wenn die auf der Basis stilkritischer Erwägungen gewonnenen Daten einen in sich geschlossenen Befund für die Gesamtheit aller Belege ergeben.

Näher liegt einstweilen, nach Möglichkeiten zu suchen, die schmale Basis der Inschrift tragenden Werke durch die Einführung zusätzlicher Kriterien objektiver Art zu erweitern. Faßt man unter diesem Aspekt noch einmal die erhaltenen Statuen mit Inschrift (Tab. 1) und weiterhin die übrigen ohne Inschrift (Tab. 3) ins Auge, fällt folgendes auf: Von den insgesamt 27 Zeugnissen gehören nicht weniger als 17 zum Typ der sog. Gewandstatue, d.h. derjenigen Statuenform, die nach allgemeiner Ansicht erst in ptolemäisch-römischer Zeit in Erscheinung tritt. Die älteren Formen des stehenden Mannes im langen Wickelrock[24]) oder im kurzen Schurz sind dagegen nur vier- bzw. fünfmal vertreten (Louvre E 11127, London BM 65443, Baltimore 22.395, Hannover 1935.200.773; München ÄS 2824, Kairo CG 27493/Louvre E 15683, Stockholm NME 73, Berlin 10972, Kom esch-Schukafa). Nur einmal ist außerdem die auch sonst sehr seltene Gewandform des langen, unter den Achseln ansetzenden Rockes belegt (Kairo CG 700)[25]).

Die Bedeutung dieser Zahlenverhältnisse kann in Anbetracht der Gesamtzahl der Belege kaum einem Zweifel unterliegen. Der neue Statuentyp der Gewandstatue ist offensichtlich zugleich auch der weitaus häufigste Träger der realistischen Rundbildkunst seiner Zeit. Wo daneben noch auf die älteren Darstellungsformen zurückgegriffen wird, scheint dies nicht zuletzt mit der Wiedergabe von Handlungen zusammenzuhängen, die mit dem Typ der Gewandstatue offenbar nicht zu verbinden waren. Jedenfalls fällt auf, daß von den zehn anderen Statuen nicht weniger als sechs Götterbilder oder einen Naos darbringen (München ÄS 2824, Kairo CG 700, London BM 65443, Kairo CG 27493/Louvre E 15683, Baltimore 22.395, Hannover 1935.200.773) und eine siebte die Hände in der sog. ‚Persischen Geste' vor den Leib hält (Louvre E 11127).

Hervorzuheben ist weiterhin, daß andererseits Gewandstatuen mit idealisierter Gesichtsbildung zwar durchaus vorkommen, aber im Vergleich zu den Belegen realistischer Art in bemerkenswert geringer Zahl[26]) (Tab. 4). Mit zehn zu siebzehn ist das sonst übliche Verhältnis von idealisierter zu realistischer Darstellungsweise hier vielmehr voll ins Gegenteil verkehrt und macht damit auch seinerseits den offensichtlich engen Zusammenhang zwischen Gewandstatue und realistisch geprägter Gesichtswiedergabe deutlich.

Daß hier ein wichtiger Ansatzpunkt für das Verständnis der realistischen Rundbildkunst ptolemäisch-römischer Zeit insgesamt vorliegt, ist als zumindest wahrscheinlich anzunehmen. Aber auch für das zunächst im Vordergrund stehende Problem einer zeitlichen Gliederung innerhalb dieses Zeitraums führt, wie im folgenden zu zeigen sein wird, eine nähere Betrachtung der Gruppe der Gewandstatuen einen erheblichen Schritt voran.

[23]) s. besonders B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 105 ff.: Katalog-Nummern 83, 93, 100, 104, 107, 110–111, 118–120, 125–127, 131–135, 140–141, aber auch noch ders., *Egyptian Antecedents*, S. 58 ff. z.T. zurückhaltender R. Bianchi et al., *Cleopatra's Egypt*, S. 128 ff.: Abb. 33–47, und zuletzt offenbar auch B. V. Bothmer, *Hellenistic Elements*, S. 215 ff.

[24]) Von Bothmer als „wrap-around" bezeichnet (s. *ESLP*, S. 74 ff.); zur häufigen, aber keineswegs durchgängigen Kombination dieses Kleidungsstückes mit einer Ärmeljacke („sleeved Persian jacket") s. *ebd.*, S. 77.

[25]) Vgl. Kairo CG 689, L. Borchardt, *Statuen und Statuetten* III, S. 32 ff.; s. auch B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 149.

[26]) Bei einigen Stücken, die mir gegenwärtig nur in unscharfen Wiedergaben vorliegen (Alexandria P. 10427, Moskau 5746 und Kairo Kunsthandel 1898), könnte es sich zudem auch um Zwischenformen zur realistischen Variante der Gewandstatuen handeln; s. auch Berlin 15789 (J. Danneskiold-Samsoe, in: *Fs. zum 150jährigen Bestehen des Berliner Ägyptischen Museums*, 1974, S. 473 ff.).

2. Zur Gruppe der Gewandstatuen

Die Zahl der in der Literatur bekannten und z. T. mehrfach behandelten Belege dieses Statuentyps liegt bei etwa 50. Die Kenntnis von noch einmal etwa der gleichen Zahl ist der ungedruckten Dissertation von R. Bianchi zu verdanken, der bei seiner Bearbeitung der bis 1976 für das Corpus of Late Egyptian Sculpture (CLES) gesammelten Belege auch diejenigen Stücke vorgelegt hat, die wegen ihres Erhaltungszustandes etc. bis dahin keine weitere Aufmerksamkeit gefunden haben[27]).

Der damit mögliche Gesamtüberblick macht deutlich, daß von den über hundert Belegen weitaus die meisten – über 70 Statuen – nur als kopfloser Torso erhalten, aber auch in diesem Zustand nicht zuletzt darin wertvoll sind, daß sie eine nahezu vollständige Gleichartigkeit in Gewandung und Körperhaltung der Gesamtgruppe dokumentieren[28]). Schwerer wiegt, daß insgesamt nur 28 Stücke Inschrift tragen (Tab. 6), d. h. für die große Masse der Gruppe eine Datierung nur aufgrund stilistischer Überlegungen möglich ist. Dieses ohnehin schwierige Verfahren ist darüber hinaus noch dadurch erschwert, daß auf der einen Seite von den Statuen mit Inschrift nur zehn einschließlich des Kopfes erhalten sind, andererseits von den unbeschrifteten Stücken weit über 50 nur als kopfloser Torso, d. h. für diese die stilistischen Vergleichsmöglichkeiten noch weiter eingeschränkt sind.

Daß der Statuentyp ein besonderes Charakteristikum der ptolemäisch-römischen Rundplastik darstellt, ist aufgrund der beschrifteten Stücke seit langem erkannt. Auch über die Zusammensetzung der besonderen Art der Gewandung scheint inzwischen weitgehend Klarheit gewonnen zu sein: zuunterst ein hemdartiges Kleidungsstück mit kurzen Ärmeln und rundem Halsausschnitt, meist bis zur Hüfte, gelegentlich auch bis zu den Knöcheln reichend; darüber ein meist von rechts nach links um den Körper gewickelter Rock, von der Mitte der Brust bis über die Knie gehend und mit verzierter, zwischen den Schenkeln herabfallender Kante; und als letztes ein breiter Schal, der von rechts nach links um Brust und linke Schulter gelegt ist[29]).

Weniger Übereinstimmung besteht bisher darüber, ob oder in welchem Umfang die besondere Art der Gewandung auf Einflüsse aus dem hellenistischen Bereich zurückgeht. Gegenüber älteren Ansichten, die solche Einflüsse unterschiedlich stark vertreten haben, hat zunächst Bothmer und im weiteren Bianchi nachdrücklich auf ältere Vorstufen in ägyptischen Darstellungen hingewiesen[30]). Auf den gesamten, ebenso vielschichtigen wie bedeutsamen Fragenkomplex wird im weiteren zurückzukommen sein.

Besonderheiten des Statuentyps

Versucht man statt dessen, zunächst den Statuentyp als solchen und in seinem Verhältnis zur übrigen Rundplastik seiner Zeit möglichst genau zu erfassen, fällt als erstes die bereits erwähnte Gleichartigkeit von Gewand und Körperhaltung ins Auge. Größere Detailunterschiede bestehen hier

[27]) R. Bianchi, *Male Figure*. Der besondere Wert der Arbeit liegt in ihrem ausführlichen, fast 400 Seiten umfassenden Katalogteil; dort wird für jedes einzelne Stück aufgrund seiner, wenn vorhanden, Inschrift und/oder stilistischer Erwägungen auch die Datierung vorgenommen. Der allgemeine Teil (S. 1–116) behandelt dagegen vor allem grundsätzliche Fragen zum Thema Gewandstatue. Eine zusammenfassende Darlegung der angewandten stilistischen Datierungskriterien fehlt hier ebenso wie ein Überblick über Bianchis Sicht der Entwicklung des Statuentyps insgesamt. Für weitere Belege, kopflos und ohne Inschrift, s. inzwischen A. Farid, in: *MDAIK* 45, 1989, S. 156 f. Anm. 11: Kairo 8-2-21-14 und Garten-Register 264, weiterhin H. De Meulenaere, *Mendes* II, S. 200: Nr. 69, 75 und 77.

[28]) R. Bianchi, *Male Figure*, passim.

[29]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 1 ff.

[30]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 179; R. Bianchi, in: H. Maehler/V. M. Strocka (Hg.), *Das ptolemäische Ägypten*, S. 95 ff., und in: *Cleopatra's Egypt*, S. 66 f.; s. auch B. V. Bothmer, *Hellenistic Elements*, S. 225.

lediglich darin, daß zum üblichen Kleidungsensemble gelegentlich noch ein weiteres Untergewand treten kann, der Griff der linken Hand zum breiten Schal in einigen Fällen mit einem solchen der rechten wechselt und in der einen oder anderen Hand gelegentlich pflanzliche oder sonstige Attribute gehalten werden[31]).

Wichtiger ist demgegenüber die Feststellung, daß die besondere Art der Gewandung jenseits der Vielzahl von Belegen des stehenden Mannes sonst nur noch einmal, bei der Sitzstatue Kairo CG 1190, vorkommt (Tab. 4) und die besondere Armhaltung ausschließlich auf die Darstellung des stehenden Mannes in dieser Gewandung beschränkt ist. Wie gut gearbeitete Beispiele deutlich machen, war der Griff zum breiten Schal offensichtlich notwendig, um das Kleidungsstück in der gewünschten Position zu halten. Zugleich wird von hier aus verständlich, weshalb bei diesem Statuentyp anders als bei dem des stehenden Mannes im Schurz oder langen Wickelrock die Wiedergabe des Darbringens von Götterbildern gänzlich fehlt.

Eine dritte Besonderheit des Statuentyps wird deutlich, sobald man die Belege mit erhaltenem Kopf ins Auge faßt (Tab. 1, 3, 4). Neben der vorzugsweise realistischen Gesichtsbildung fällt hier vor allem die fast durchgehende, wenn auch im einzelnen unterschiedliche Wiedergabe des natürlichen Kopfhaares auf (Taf. 35 b, d–e, h–i, 36 b–c, e, h–i, 37 c–h). Von den insgesamt 27 entsprechend erhaltenen Statuen sind nur zwei kahlköpfig (Tab. 3: Louvre E 25374, Tab. 4: London BM 22750), und selbst für diese beiden ist nicht auszuschließen, daß sie ursprünglich eventuell eine Haarangabe aus Gips hatten, wie sie für Alexandria 3192 und 3202 belegt ist[32]) (Taf. 36 b, c). Aber auch unabhängig davon ist schon das Zahlenverhältnis von 25 : 2 deutlich genug und auch die Gesamtzahl von 27 Belegen ausreichend, um daraus für die nur als Torso erhaltenen Gewandstatuen zu schließen, daß auch sie zumindest in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl Köpfe mit Angabe des natürlichen Haares besaßen[33]).

Anders als die besondere Art der Gewandung und die damit in Zusammenhang stehende Körperhaltung ist die Wiedergabe des natürlichen Haares jedoch nicht mit der gleichen Ausschließlichkeit auf den Typ der Gewandstatue beschränkt. Die Zahl der weiteren Belege ist allerdings bemerkenswert gering (Tab. 5). In den beiden großen Gruppen der Statuen des stehenden Mannes im kurzen Schurz oder langen Wickelrock sind es nur jeweils vier bzw. drei Stücke. Ein weiterer Beleg (Kairo JE 32266) unterscheidet sich vom Typ der Gewandstatue nur durch das Fehlen des breiten Schals und das Darbringen eines Naos, was nochmals unterstreicht, wie sehr die gleichzeitige Wiedergabe beider sich gegenseitig ausschließt. Auffallend häufig kommt die Wiedergabe des natürlichen Kopfhaares andererseits bei den späten Sitzfiguren vor, wo von den neun Stücken mit erhaltenem Kopf mindestens fünf diese Angabe aufweisen[34]).

Insgesamt zeigt sich der Statuentyp damit als eine Darstellungsform, die in sich außerordentlich einheitlich und zugleich weitgehend ohne Wechselbeziehung zu den anderen Darstellungsarten der gleichzeitigen Rundplastik ist. Von den drei anderen Hauptgruppen ptolemäisch-römischer Rundplastik weist nur der Typ des Würfelhockers ein grundsätzlich entsprechendes Muster gleichartiger Besonderheit auf, während die Darstellungsformen des stehenden Mannes im Schurz oder Wickelrock sowohl jeweils in sich wie untereinander beträchtlich variabler sind: beide Formen können ebenso kahlköpfig sein wie Perücke tragen und auch in der Körperhaltung zwischen Wiedergabe des einfachen Stehens und der des zusätzlichen Darbringens von Götterbildern wechseln.

[31]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 84 ff.

[32]) s. B. V. Bothmer, in: *Revue d'Art du Louvre* 9, 1959, S. 100 Anm. 3. Zur Darstellung von Kahlköpfigkeit als Ergebnis von Rasur bzw. natürlichem Haarverlust s. B. V. Bothmer/H. De Meulenaere in: L. H. Lesko (Hg.), *Egyptological Studies in Honor of R. A. Parker*, 1986, S. 10 f.

[33]) s. dazu noch im folgenden.

[34]) s. R. Bianchi, in: J. H. Johnson (Hg.), *Life in a Multi-Cultural Society, SAOC* 51, 1992, S. 15 ff.

Datierung

Gegenüber diesen drei traditionellen Darstellungsformen ist der Typ der Gewandstatue der einzige, der in ptolemäischer Zeit neu auftritt[35]), so daß der Frage nach der Art und den Umständen seiner Entstehung entsprechende Bedeutung zukommt. In der bisherigen Forschung hat sie dennoch, abgesehen von der Diskussion der Gewandung als solcher, erstaunlich geringe Beachtung gefunden. Das gleiche gilt für die nicht weniger wichtige Frage nach dem Zeitpunkt, zu dem dieser neue Statuentyp erstmals in Erscheinung tritt. In *ESLP* findet sich dazu nicht mehr als die kurze Bemerkung: „The earliest approximately datable statue of this type is considered to be Turin 3062 (temp. Ptolemy III), but since Ptolemy II is already shown in a fine pleated garment with serrated edge on a stela in London (BM 1054) it can be assumed that he followed a native custom expressed in the sculpture in the round in his day"[36]). Und auch im weiteren sind es jeweils nur kurze Bemerkungen von Bothmer oder Bianchi, mit denen auf frühe Gewandstatuen hingewiesen wird: so in den Akten zum Berliner Ptolemäer-Symposium auf die Statue Berlin 2271, die nach der Epigraphie ihrer Inschrift nicht später als Ende des 4. Jhs. v. Chr. sein könne[37]), und im Katalog der Cleopatra-Ausstellung auf Kairo 8-2-21-4, deren Besitzer als Zeitgenosse des Griechen Apollonios in die Regierungszeit Ptolemaios' II. zu datieren sei[38]).

Um so bemerkenswerter ist, daß inzwischen ausführliche Einzeluntersuchungen trotz unterschiedlicher Zielrichtung für jedes der drei eben genannten Werke zu ungleich jüngeren Datierungen geführt haben. J. Quaegebeur kam bei seiner Bearbeitung der Inschrift von Turin 3062 und dem zugehörigen Fragment Karnak/Karakol 258 zu dem überzeugenden Ergebnis, daß die darin erwähnten historischen Ereignisse sich nur auf die Jahre 103–101 v. Chr. beziehen können[39]); J. Yoyotte zeigt im Rahmen seiner Untersuchung zum Titel ‚senti' gute Gründe dafür auf, daß im Zusammenhang mit der Statue Kansas City 47.12 auch Kairo 8-2-21-4 in die Zeit von ca. 120 v. Chr. zu datieren ist[40]); G. Vittmann hält als Ergebnis einer ausführlichen epigraphischen Bearbeitung der Inschrift von Berlin 2271 eine Datierung der Statue in die Zeit 150–50 v. Chr. für angemessen[41]). Sie ist im übrigen die einzige der drei, die mit Kopf erhalten ist und damit auch eine weitergehende stilistische Beurteilung erlaubt. Um so bemerkenswerter ist, daß auch Bothmer auf dieser Grundlage zunächst angenommen hat, daß sie „hardly have been made before 120 B. C."[42]) und zu seiner Frühdatierung erst unter dem Eindruck einer entsprechenden Datierung der Inschrift gekommen ist[43]).

Die eigentliche Bedeutung dieser neu gewonnenen Zeitansätze wird freilich erst voll erkennbar, wenn man sie im Kontext aller übrigen Gewandstatuen sieht, die Inschriften aufweisen und damit mindestens z. T. eine Datierung möglich machen, die von ausschließlich stilistischen Erwägungen unabhängig ist. Augenfällig an der Zusammenstellung dieser 28 Zeugnisse (Tab. 6) ist zunächst schon, daß selbst ohne die Neudatierung von Berlin 2271, Kairo 8-2-21-4 und Turin 3062 die weit überwiegende Mehrzahl aller Belege deutlich in die Zeit nach ca. 125 v. Chr. fällt. Mit den drei neu datierten Werken verschiebt sich das Schwergewicht noch mehr in diese Richtung. Für eine Datie-

[35]) Erst in römischer Zeit kommt dazu noch die Sitzfigur (s. vorige Anm. und hier Tab. 5 sowie Tab. 4: Kairo 1190), bei der es sich jedoch um keine Neuerfindung, sondern vielmehr um einen betonten Rückgriff auf ältestes Formgut handelt.

[36]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 179.

[37]) R. Bianchi, in: H. Maehler/V. M. Strocka (Hg.), *Das ptolemäische Ägypten*, S. 101; B. V. Bothmer, in: *ebd.*, S. 101, und ders., *Hellenistic Elements*, S. 219.

[38]) *Cleopatra's Egypt*, S. 118.

[39]) J. Quaegebeur, in: E. van t'Dack et alii, *The Judean-Syrian-Egyptian Conflict of 103–101*, 1989, S. 88 ff.

[40]) J. Yoyotte, *CRAIBL* 1989, S. 73 ff.

[41]) s. Beitrag K. Lembke/G. Vittmann, *Die Standfigur des Horos, Sohn des Thotoes (Berlin 2271)*, in diesem Band.

[42]) *ESLP*, S. 160.

[43]) s. oben Anm. 37.

rung ins 3. Jh. v. Chr. bleiben nur nach den Datierungen von BIANCHI noch einige Werke (Kairo JE 85743, Cambridge E 4.1970, Kopenhagen AEIN 946, Kairo CG 696 und Elkab), von denen jedoch keines einen so frühen Ansatz tatsächlich erfordert. Faßt man BIANCHIS Begründungen näher ins Auge, ergibt sich vielmehr, daß das einzige relativ exakte Datum (Elkab) im wesentlichen darauf beruht, daß BIANCHI die in dem Inschriftrest genannten Götter Philopatores auf Ptolemaios IV. und Arsinoe III. bezieht und mit Bauaktivitäten Ptolemaios' IV. und V. in Elkab verbindet[44]). Für Kairo JE 85743, Cambridge E 4.1970 und Kopenhagen AEIN 946 andererseits bestehen seine Begründungen vorzugsweise oder sogar ausschließlich in Verweisen auf Berlin 2271, Kairo 8-2-21-4 und Turin 3062[45]) und geben damit jedenfalls von sich aus keinen Anlaß, diese Werke vor jenen anzusetzen. Erst recht nicht überzeugend ist seine Feststellung von „vivid recollections of the Persian Period" und die daraus abgeleitete Frühdatierung von CG 696[46]). Will man dennoch zu genaueren Daten kommen, empfiehlt es sich daher fraglos, für alle vier Werke den von DE MEULENAERE gemachten Datierungsvorschlägen (Tab. 6, rechte Spalte) zu folgen.

Insgesamt weist damit alles darauf hin, daß die Darstellungsform der Gewandstatue nicht bereits zu Ende des 4./Anfang des 3. Jhs. entstanden sein kann, sondern der Zeitpunkt dafür im weiteren Verlauf des 2. Jhs. v. Chr. zu suchen ist. Offensichtlich außer Zweifel steht weiterhin, daß das Hauptvorkommen des neuen Statuentyps zwischen 125 v. Chr. und ca. 50 n. Chr. liegt (Tab. 6). Bis ins frühe 2. Jh. könnte lediglich Kairo JE 85743 zurückreichen, falls der in seiner Inschrift genannte Aristonikos mit dem bekannten Träger dieses Namens aus der Zeit Ptolemaios' V. zu verbinden wäre[47]). Der sich daraus ergebende Abstand von wenigstens 60 Jahren zur Masse aller übrigen Belege läßt jedoch sicher eher an einen jüngeren Nachfahren gleichen Namens denken; zudem können immerhin zwei weitere Argumente als in diese Richtung weisend verstanden werden: zum einen, daß schon der Vater des bekannten Aristonikos einen nahezu ähnlichen Namen geführt hat, zweitens dem Besitzer von Kairo JE 85743 gerade diejenigen militärischen Titel zu fehlen scheinen, die für den mehrfach belegten Träger des Namens charakteristisch sind[48]).

Zu berücksichtigen ist darüber hinaus, daß nicht nur die inschriftlich datierbaren Gewandstatuen nahezu zweifelsfrei für ein Einsetzen des Statuentyps erst im späten 2. Jh. v. Chr. sprechen. Auch die Datierungsvorschläge für weitere 16 inschriftlose, aber mit Kopf erhaltene Gewandstatuen weisen

[44]) *Male Figure*, S. 337 f. Das Epitheton der Philopatores kann sich jedoch ebenso auf Ptolemaios XII. und Kleopatra V. beziehen; s. dazu auch E. LANCIERS, in: *RdE* 42, 1991, S. 121 und 142, sowie weiterhin zu den keineswegs eindeutigen Fundumständen J. CAPART, in: *ASAE* 46, 1947, S. 345. BIANCHI verweist weiterhin auf die Ausführung der Inschrift in Horizontalzeilen, was allein durch die Parallele zu Berlin 14460 (H. DE MEULENAERE, in: *RSO* XXXIV, 1959, S. 21) jedoch gleichfalls kein sicherer Hinweis auf die Zeit Ptolemaios' V. ist.

[45]) s. *Male Figure*, S. 150, zu Kairo JE 85743: „A date in the third century B. C. is supported by the inscription. The form of the rebus at the top of the back pillar is characteristic of the third century B. C. and finds its closest parallel in the inscriptions of Cat. XIII A [= Berlin 2271]"; *ebd.*, S. 341, zu Cambridge E 4.1970: „The proportions of the figure, the treatment of the folds, and the peculiar drape of the shawl as a right triangle whose hypotenuse parallels the right side of the body are exactly those of Cat. I A [= Turin 3062] and Cat. XIII A [= Berlin 2271] ... The correspondences between all three examples are so striking that the date, in the second half of the third century B. C., provided by the inscriptions of Cat. I A [= Turin 3062] must be applied to the entire group"; und *ebd.*, S. 175, zu Kopenhagen AEIN 946: „Despite the lacunae, the contents of the back pillar's inscriptions are clear. Its owner was involved in certain military operations like those of the owners of Cats. I A, IX, and XIII A [= Turin 3062, Kairo 8-2-21-4, Berlin 2271]".

[46]) R. BIANCHI verweist vor allem auf die „persische" Ärmeljacke und die „extreme plasticity of the folds" der Gewandung insgesamt (*Male Figure*, S. 56 f.); vgl. für erstere jedoch z. B. die auch von R. BIANCHI, *ebd.*, S. 60 ff., ins 1. Jh. v. Chr. datierte Gewandstatue Kairo 2-3-25-9 (Tab. 3) und für einen kaum weniger kräftigen Faltenwurf z. B. die Gewandstatue Alexandria 3202 aus eindeutig bereits römischer Zeit (Tab. 1). Nicht zu übersehen ist zudem, wie konträr R. BIANCHIS Frühdatierung allen anderen Datierungsvorschlägen entgegensteht.

[47]) s. Tab. 6, Anm. 11.

[48]) s. P.-M. CHEVEREAU, *Prosopographie des cadres militaires égyptiens de la Basse Epoque*, 1985, S. 194.

deutlich in die gleiche Richtung[49]). Dazu kommt, daß mit diesen eben genannten insgesamt über 70, d. h. fast drei Viertel aller Gewandstatuen ohne Inschrift sind[50]) und damit einen Befund zeigen, wie er selbst in Einzelfällen für das ältere 2. Jh. v. Chr. als nicht sehr wahrscheinlich zu gelten hat[51]).

Wenigstens erwähnt sei schließlich noch ein letzter Punkt: das Übergreifen der Wiedergabe des natürlichen Kopfhaares auf andere Statuentypen als den der Gewandstatue. Daß es sich dabei um einen Vorgang handelte, der erst mit einiger Verzögerung vor sich ging, ist zwar anzunehmen. Dennoch bleibt bemerkenswert, daß von den vergleichsweise sicher datierten Belegen keiner zweifelsfrei ins 2. Jh. zurückreicht, sondern deren Hauptgewicht vielmehr voll im Zeitraum von ca. 100 v. Chr. bis ca. 50 n. Chr. liegt (Tab. 5).

3. Folgerungen

Gleich wie absolut das Datum ± 125 v. Chr. die Entstehung der Gewandstatue im einzelnen angibt, ist damit für den Zeitraum der ptolemäisch-römischen Rundplastik jedenfalls ein grundsätzlicher *terminus a quo* gewonnen, der in seiner Bedeutung beträchtlich über die Gruppe der Gewandstatuen hinausreicht. Darauf hier noch in voller Breite einzugehen, bedürfte u. a. einer Erweiterung besonders auch der bildlichen Dokumentation, die den Umfang eines Zeitschriftenbeitrages weit überschreiten würde. Im folgenden sollen daher nur die wesentlichen Punkte noch kurz umrissen werden.

Für den Bereich der realistisch geprägten Bildniskunst steht dabei an erster Stelle, was sich aus dem neu gewonnenen Datum für die große Zahl abgetrennter Statuenköpfe realistischer Art und hier wiederum besonders diejenigen ohne datierende Inschriftreste ergibt. Von diesen über fünfzig Zeugnissen weisen nahezu zwei Drittel eine Wiedergabe des natürlichen Kopfhaares auf[52]), wie sie für die Gruppe der Gewandstatuen besonders charakteristisch ist, aber offenbar von hier aus auch auf andere Statuentypen gleicher Zeit übergegriffen hat (Tab. 5). Daß eine solche Wiedergabe auch schon vor dem Einsetzen des Typs der Gewandstatue üblich gewesen wäre, ist grundsätzlich zwar sicher nicht auszuschließen. An tatsächlichen Hinweisen fehlt es jedoch gänzlich[53]), so daß es bis zum Nachweis des Gegenteils fraglos begründet ist, diese Statuenköpfe insgesamt in die Zeit nach ± 125 v. Chr. zu datieren[54]). Auf die Übereinstimmung, die sich dabei in der Art der Gesichtsdarstel-

[49]) s. Tab. 3 und 4. Ins 3. Jh. v. Chr. ist nur die Kalksteinbüste Louvre E 25374 (Tab. 3) datiert, wozu BIANCHI jedoch vor allem auf Berlin 2271 verweist, und zwar so weitgehend, daß die Büste „can only be a representation of Cat. XIII A [= Berlin 2271] as an old man" (*Male Figure*, S. 161). Schon Cleveland MA 91.26 (Tab. 3) und Alexandria P. 10427 (Tab. 4) sind nur allgemein ins 2. Jh. v. Chr. gesetzt und alle übrigen Stücke jeweils mindestens alternativ oder überhaupt ins 1. Jh. v. oder 1. Jh. n. Chr.

[50]) s. oben S. 7.

[51]) s. Tab. 3 und die inschriftlosen Stücke von Tab. 4 sowie oben Anm. 49. Zu BOTHMERS früher Datierung des Naophoren mit langem Wickelrock Baltimore WAG 22.395 (Tab. 3) beachte man die sonst für das ältere 2. Jh. v. Chr. kaum belegte Seitendrehung des Kopfes (*ESLP*, S. 144 f., Abb. 279, 280) und die nicht zuletzt wohl deshalb vorsichtige Formulierung „may date" (*ebd.*, S. 145).

[52]) s. z. B. B. V. BOTHMER, *ESLP*, S. 150 ff.: Katalog-Nummer 116, 118, 119, 121, 126, 131, 132 (mit Inschriftresten), 133 und 134; für die erheblich weniger zahlreichen Statuenköpfe idealistischer Art mit Haarangabe (*ebd.*, S. 155 f.) s. im folgenden.

[53]) Soweit für die Zeit davor Haarangabe überhaupt belegt ist, handelt es sich – abgesehen von Kairo CG 647/Montemhet (*ESLP*, Abb. 29) – um flache, kappenartige Wiedergaben mit nur sehr selten noch zusätzlicher Innenzeichnung (z. B. R. BIANCHI, in: H. MAEHLER/V. M. STROCKA [Hg.], *Das ptolemäische Ägypten*, Abb. 67: Schreiberfigur des Petamenophis, Kairo JE 37341). Diese kappenartige Wiedergabe kommt gelegentlich auch in ptolemäisch-römischer Zeit noch vor, jedoch dann offenbar als Ergebnis einer späten Vereinfachung (s. hier Taf. 36 i, 37 b und e).

[54]) s. auch die Datierung der vier Köpfe mit Inschriftresten der Tab. 2 (Taf. 38 f–i). Für die inschriftlosen Werke sollten Detailuntersuchungen wenigstens z. T. noch genauere Daten ergeben. Fraglos früh ist sicher etwa Amsterdam 7830 (*Cleopatra's*

lung zu den voll erhaltenen Statuen dieser Zeit ergibt, ist hier nicht weiter einzugehen[55]). Hervorzuheben ist jedoch, daß nach den Zahlenverhältnissen der voll erhaltenen Statuen realistischer Art mit Haarangabe (Tab. 7, linke Spalte) auch bei den entsprechenden Statuenköpfen die weit überwiegende Mehrzahl von Gewandstatuen stammen sollte[56]).

Nicht ebenso summarisch ist andererseits eine Datierung der knapp zwanzig Statuenköpfe ohne Haarangabe[57]) möglich. Statuen wie London BM 65443 (Taf. 35 g), Berlin 10972 (Taf. 36 g) sowie die Sitzfiguren Kairo CG 1192 und Ann Arbor 8231[58]) zeigen jedenfalls, daß ein Verzicht auf die Darstellung des Kopfhaares auch in spätptolemäisch-römischer Zeit, wenn auch selten, noch vorkommt. Geht man zudem von erkennbarem Befund für das realistische Bildnis dieser Zeit insgesamt aus, ist zumindest folgendes deutlich: Köpfe wie Louvre E 20173, London BM 65221 und Chicago 105182 (Taf. 39 g–i) sind mit Sicherheit nicht vor ca. 125 v. Chr. zu datieren, ebenso wie andererseits Baltimore 22.63, Boston 50.3427, Brüssel E. 5346, Detroit 40.47 und 40.48 und Lissabon 46[59]) (Taf. 39 a–f) mit Sicherheit nicht nach diesem Datum. Beides stellt gegenüber den vorliegenden Datierungen unterschiedlicher Art nicht grundsätzlich Neues dar[60]). Hervorzuheben ist jedoch, daß die sechs zuletzt genannten auch schon nahezu alle inschriftlosen Statuenköpfe realistischer Art sind, die dem 3. und frühen/mittleren 2. Jh. zugeordnet werden können[61]). Der Befund, wie ihn die wenigen inschriftlich datierbaren Stücke zeigen, ist also offensichtlich kein zufälliger: auch dort bleibt von den voll erhaltenen Statuen nach dem Wegfall von Berlin 2271 etc. nur Kairo CG 700 für das 3./2. Jh. übrig (Tab. 1) und bei den Statuenköpfen fehlen eindeutig früh- oder mittelptolemäisch datierte Werke sogar überhaupt (Tab. 2)[62]). Das Gesamtbild, das sich für diesen Zeitraum ergibt, erweist sich damit, bei allen Unterschieden im künstlerischen Detail, deutlich als Fortsetzung der Entwicklung seit dem Ende der 25./Anfang der 26. Dynastie[63]). Realistische Darstellungen sind auch jetzt noch seltene, aber zugleich nahezu durchweg mit großer Meisterschaft geschaffene Ausnahmen.

Ganz anders der Befund für den folgenden Zeitabschnitt ab ± 125 v. Chr. Die Zahl der erhalte-

Egypt, S. 131; dort ins 3./2. Jh. v. Chr. datiert) anzusetzen, weiterhin wohl auch Köpfe wie London BM 55252 (von B. V. Bothmer, in: *Miscellanea Wilbouriana* I, S. 30 und Abb. 11–12, ebenso ins 3./2. Jh. v. Chr. datiert).

[55]) Äußerlichstes Kennzeichen ist hier wie dort die kaum je fehlende Angabe meist kräftiger Querfalten auf der Stirn; vgl. die erhaltenen Gewandstatuen Taf. 35 b, d–e, h–i, 36 b–e, h–i und 37 c–h mit z. B. den oben Anm. 52 genannten Werken und hier den Statuenköpfen Taf. 38 f–i. Diese Falten-Angabe fällt um so mehr auf, als sie bis dahin in der späten Rundplastik kaum und, wenn überhaupt, nur schwach angedeutet vorkommt; s. Louvre N 2454 (*ESLP*, S. 81 ff.) und hier Taf. 35 a, 38 b und c. Kräftig bis derb ist im allgemeinen auch der jeweilige Gesichtsschnitt.

[56]) Nach dem Verhältnis 16:5 bei den voll erhaltenen Statuen sollten es etwa 75% der Köpfe sein. Eine sichere Entscheidung im Einzelfall ist eventuell dann noch möglich, wenn mit dem abgeschlagenen Statuenkopf noch ein Teil des unteren Halsansatzes mit Gewandrest erhalten ist.

[57]) s. z. B. B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 117 ff.: Katalog-Nummer 93, 100, 101, 104, 106, 107, 108 (mit Inschriftrest), 110, 111, 141.

[58]) R. Bianchi, in: J. H. Johnson (Hg.), *Life in a Multi-Cultural Society*, Abb. 3.11 und 3.12.

[59]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 117 ff.: Nr. 93, 100, 104, 107, 110, 111, 141.

[60]) s. z. B. B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 117 f., 128 f., 133 f., 136 ff., 142 f., 143 f., oder ders., in: *Cleopatra's Egypt*, S. 132, 140.

[61]) Darüber hinaus ist im wesentlichen nur noch Brooklyn 57.42 (B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 136) und Toronto 958.221.4 (*ebd.*, S. 129 f.) zu nennen, während für Köpfe wie Berlin 10100 (K. Lembke, in: Ch. Brockhaus [Hg.], *Altersbildnisse in der abendländischen Skulptur, Ausstellungskatalog Duisburg*, 1996, S. 28) eine Datierung noch in die Zeit der ± 30. Dynastie zumindest nicht auszuschließen ist.

[62]) Grundsätzlich dürfte allerdings deutlich sein, daß sowohl Boston 04.1749 wie Louvre E 25577 (Taf. 38 c und d) dem 3./2. Jh. v. Chr. zuzuordnen sein sollten, während Berlin 255 (Taf. 38 e) dem Übergang zu spätptolemäischen Darstellungsformen zumindest schon nahestehen sollte.

[63]) Für die spätere 26. und frühe 27. Dynastie s. die oben Anm. 13 und 14 genannten Werke; für die Zeit ± der 30. Dynastie s. besonders Brooklyn 55.175/Kairo JE 38064 (B. V. Bothmer, in: *Brooklyn Museum Annual* IV, 1962–63, S. 42 ff.) und Kairo CG 718 (hier Taf. 38 a).

nen Werke realistischer Art ist mit 25 Statuen[64]) und über 30 Statuenköpfen größer als in jedem anderen vergleichbaren Zeitraum seit dem Ende der 25. Dynastie, zugleich aber auch von z. T. höchst unterschiedlicher Qualität. Daß beides – Zunahme an Quantität und nachlassende Qualität – dabei erst im weiteren Verlauf voll in Erscheinung tritt, erscheint als allgemeiner Gesamteindruck wohl zutreffend, bedarf im einzelnen aber sicher noch detaillierter Überprüfung[65]). Außer Frage steht andererseits der große Anteil, den der Typ der Gewandstatue von Anfang an an der neuen Entwicklung hatte. Dies belegt schon der Umstand, daß zwei Drittel aller erhaltenen Statuen realistischer Art eben diesem Statuentyp angehören, aber auch, daß eines seiner Hauptcharakteristika, die Wiedergabe des natürlichen Kopfhaares, nun auch auf die beiden älteren Darstellungsformen des stehenden Mannes im langen Wickelrock oder kurzen Schurz übergreift (Tab. 5).

Darüber hinaus ist die Bedeutung, welche die Gewandstatue für diesen letzten Abschnitt der ägyptischen Rundplastik besitzt, aber keineswegs nur auf den realistischen Bereich beschränkt, wie die erhaltenen Statuen mit idealisierter Gesichtsbildung (Tab. 4) und über zehn Statuenköpfe gleicher Art zeigen[66]), die zu etwa zwei Dritteln ebenfalls von Gewandstatuen stammen sollten[67]). Daß sich dieses massive Auftreten der neuen Statuenform auf die Fortsetzung der älteren Darstellungstypen des stehenden Mannes im langen Wickelrock oder kurzen Schurz und des Würfelhockers ausgewirkt haben muß, steht außer Zweifel und ist bei genauerer Betrachtung im Denkmälerbestand auch erkennbar. Insbesondere der Typ des Würfelhockers, aber auch Darstellungen mit Perücke überhaupt werden im 1. Jh. v. Chr. immer seltener[68]), während andererseits gegen Ende dieser Zeit mit dem Rückgriff auf die einfache Sitzstatue sogar noch einmal eine weitere völlig neue Darstellungsform in Erscheinung tritt[69]).

Gegenüber den älteren Darstellungsformen stellt der Typ der Gewandstatue in seiner äußeren Form fraglos die Übernahme einer im realen Leben längst üblich gewordenen Tracht dar[70]), vergleichbar sehr wahrscheinlich der Übernahme des langen Wickelrockes über 400 Jahre zuvor im Verlauf der späteren 26. Dynastie. Für die Bedeutung des neuen Typs ist die vieldiskutierte Frage nach einer ägyptischen oder nicht-ägyptischen Herkunft der Tracht insgesamt oder einzelner ihrer Bestandteile[71]) daher letztlich ohne Belang, sondern wichtig nur, daß damit eine Abkehr von den traditionellen Formen des kurzen Schurzes oder langen Wickelrocks vorgenommen worden ist. Auch daß sich damit die Angabe des natürlichen Kopfhaares verbindet, ist, vor allem wo dies die traditio-

[64]) Tab. 1: mit Ausnahme von München ÄS 2824 und Kairo CG 700; Tab. 3: insgesamt (zu Baltimore WAG 22.395 s. oben Anm. 51).

[65]) Vergleichsweise qualitätvolle Werke sind mit Kairo CG 697 (hier Taf. 35 i, Tab. 1; zur Datierung s. dort besonders Anm. 23) jedenfalls offenbar noch für den Beginn römischer Zeit belegt.

[66]) s. B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 155 f.: Baltimore WAG 22.226, weiterhin u. a. Kopenhagen N. C. G. 294 und 1449 (O. Koefoed-Petersen, *Catalogue des statues et statuettes égyptiennes*, 1950, Abb. 140, 141), München Glyptothek W. A. F. 328 (*Cleopatra's Egypt*, S. 133) und Wien ÄS I 689 (W. Seipel [Hg.], *Gott, Mensch, Pharao*, 1992, S. 442 f.).

[67]) s. die Zahlenverhältnisse der voll erhaltenen Statuen Tab. 7, rechte Spalte, unter Außerachtlassung zumindest der Mehrzahl aller späten Sitzfiguren.

[68]) Zum Ausklingen der Würfelhocker Ende des 2./Anfang des 1. Jhs. v. Chr. s. B. V. Bothmer, *ESLP*, S. XXXV, 95, 151 f.; s. andererseits für zwei Belege noch aus spätptolemäisch-römischer Zeit H. De Meulenaere/B. V. Bothmer, in: *ZÄS* 101, 1974, S. 112. Für das realistische Rundbild ist bemerkenswert, daß Belege mit Perücke bereits ab Ende der 30. Dynastie nahezu gänzlich fehlen. Außer New York MMA 1989.281.102 (hier Taf. 38b) ist nur Brooklyn L 76.9.3, Loan Ch. G. Bastis (*Cleopatra's Egypt*, S. 135) sehr wahrscheinlich später zu datieren, aber kaum Wien 42 (*ebd.*, S. 130).

[69]) s. oben Anm. 35.

[70]) s. zu Belegen einer z. T. vergleichbaren Gewandung bereits im Flachbild der 30. Dynastie B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 92 ff., 109 f., sowie weiterhin zwei kleine Figuren aus Bronze bzw. Holz (K. Bosse, *Die menschliche Figur in der Rundplastik der Spätzeit*, 1936, S. 18 f.) und ein vergleichbares kleines Steinmodell (B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 108 f.).

[71]) s. oben Anm. 30.

nelle Perücke ablöst, sicher nicht zuletzt unter diesem Aspekt einer Angleichung der rundplastischen Darstellungsformen an die Realität des normalen Alltags zu sehen.

Berücksichtigt man weiterhin den Zeitpunkt, zu dem der neue Statuentyp auftritt, scheint zugleich aber auch mit einiger Sicherheit der Grund für seine Entstehung erkennbar. Im Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzungen Ptolemaios' VIII. mit Kleopatra II. während der Jahre 132–126 v. Chr. waren Ägypter erstmals in höchste Stellungen des Ptolemäer-Staates eingerückt und dem Königshaus durch Heirat sogar verwandtschaftlich verbunden[72]), d.h. die Trennung beider Kulturen wohl gerade auch im Selbstverständnis eines Teiles der ägyptischen Elite war in einer Weise aufgehoben, die weit über die Entwicklung seit der Schlacht von Raphia hinausging. Daß zunächst besonders in dieser Gruppe der Wunsch entstand, sich in Tempelbezirken – oder wo immer – nicht mehr nur in Statuen der althergebrachten Art zu präsentieren, ist zumindest naheliegend und erscheint weiterhin dadurch bestätigt, wie sehr die neue Darstellungsform sich sowohl in der starken Betonung des Faltenwurfs wie in der Haltung des danach greifenden Armes, aber auch in der betonten Wiedergabe von Kopf- und Barthaar dem Erscheinungsbild einer griechischen Gewandstatue annähert[73]). In die gleiche Richtung weist zudem, daß nicht nur die Entstehung dieses völlig neuartigen Statuentyps, sondern vor allem auch seine breite Durchsetzung auf Kosten aller übrigen überhaupt erst dann voll verstehbar wird, wenn es sich dabei nicht nur um eine neu erfundene Art der Darstellung, sondern den Ausdruck einer veränderten Geisteshaltung handelte.

Nicht zu übersehen ist weiterhin für die Rundplastik dieser Zeit insgesamt die im Vergleich zur gesamten älteren Entwicklung auffallend starke Hinwendung zu einer bevorzugt realistischen Gesichtsdarstellung. Daß auch darin eine Annäherung an das griechische Rundbild vorliegt, erscheint jedenfalls deutlich, sobald man eine Reihe von Details in Rechnung stellt, die bis dahin der ägyptischen Rundbildkunst gänzlich fremd waren: so besonders eine leichte Wendung des Kopfes zur Seite[74]) oder die Angabe deutlicher Querfalten auf der Stirn[75]), aber auch die Verlagerung der Inschriften vom leerbleibenden Rückenpfeiler auf Plinthe oder Basis[76]).

Blickt man abschließend auf den Ausgangspunkt der vorstehenden Untersuchung zurück, scheint sich das versuchsweise Ansetzen auf möglichst breiter Materialbasis grundsätzlich bewährt zu haben. Mit der Erschließung des Datums von ca. 125 v. Chr. für die Entstehung der Gewandstatue sind für das ptolemäisch-römische Rundbild realistischer Art, aber z.T. auch erheblich darüber hinaus, nicht nur zwei klar unterscheidbare Zeithorizonte erkennbar geworden, sondern offenbar auch Grundlinien der darin zum Ausdruck kommenden soziokulturellen Entwicklungen. Daß damit zunächst nur erste Eckpunkte gesetzt worden sind, versteht sich von selbst[77]). Einigermaßen deutlich sollte jedoch

[72]) G. Hölbl, *Geschichte des Ptolemäerreiches*, 1994, S. 176.

[73]) Anders als bei der Herkunft der besonderen Gewandform ist für die betonte Wiedergabe von Kopf- und Barthaar ein hellenistischer Einfluß weitgehend unbestritten; s. zuletzt B. V. Bothmer, *Hellenistic Elements*, S. 215. Zur gegenteiligen Position von R. Bianchi, in: H. Maehler/V. M. Strocka (Hg.), *Das ptolemäische Ägypten*, S. 99, s. dessen eigene Bemerkung *ebd.*, S. 101, 2. Absatz.

[74]) s. hier bes. Taf. 35e, h, 36g und 37a, c, e, f; zur zunehmenden Asymmetrie auch der Gesichtswiedergabe im Verlauf des 1. Jhs. v. Chr. s. R. Bianchi, in: *Cleopatra's Egypt*, S. 71.

[75]) s. oben Anm. 55; zu beachten sind weiterhin u.a. die Veränderungen in der Wiedergabe der Augenpartie, so besonders die scharfkantige Angabe der Jochbeine anstelle der Augenbrauen (s. hier bes. Taf. 35d, i, 36a, h und 38g), aber auch z.B. der bei qualitätvollen Werken auftretende heroische oder nachdenklich-introvertierte Gesichtsausdruck (s. bes. Taf. 35b und e).

[76]) s. Tab. 1: Louvre E 11127 und Alexandria 3202; Tab. 4: Kairo CG 1190 und London BM 22750; Tab. 5: Kairo CG 1191 sowie weiterhin R. Bianchi, in: J. H. Johnson (Hg.), *Life in a Multi-Cultural Society*, Abb. 3.1, und Ahmed Kamal, in: *ASAE* 16, 1916, S. 185.

[77]) Nicht weniger selbstverständlich ist, daß für die weitere Untersuchung der beiden Hauptabschnitte die im vorliegenden Beitrag bewußt zurückgestellte stilkritische Betrachtung in den Vordergrund zu rücken hat.

immerhin geworden sein, daß die letzte, um 125 v. Chr. einsetzende Realismus-Phase des ägyptischen Rundbildes nur noch bedingt als eigenständig ägyptisch anzusehen ist und der Bruch zur vorangegangenen Entwicklung sehr viel schärfer war, als dies bei einer nur kursorischen Betrachtung der Denkmäler ins Auge fällt. Unklar bleibt dabei, ab wann der allmählichen Auflösung pharaonischer Kunsttraditionen die ersten Werke eines eigenen griechisch-ägyptischen Mischstils parallel gingen, da von dessen erhaltenen Zeugnissen keines mit voller Genauigkeit datierbar ist[78]). Ihre z.T. außergewöhnlich hohe Qualität[79]) und die deutlich nachlassende der ägyptischen Produktion lassen es jedoch keineswegs ausgeschlossen erscheinen, daß sich das Interesse anspruchsvoller Auftraggeber schon relativ früh zumindest regional in diese Richtung zu verlagern begonnen hat.

Summary

One of the most remarkable phenomena in Egyptian art, which was normally oriented towards the representation of the universal, is the sporadic occurrence of periods characterized by realistic likenesses that give every appearance of being portraits of specific individuals. These likenesses occur chiefly in statuary – much less often in two-dimensional art. There are four such periods: Dynasties 4–5, late Dynasty XII, late Dynasty XVIII, and Dynasty 25 through the early Roman period. As far as the latest and by far longest period is concerned, only the chronology of the first developmental phase, Dynasty XXV through early Dynasty XXVI, has been established with a measure of certainty. There are almost no unambiguous chronological fixed points for the periods thereafter. One possible approach to compensating this deficit would be to attempt to ascertain developmental phases by thoroughly examining the entire corpus of available material. The phases should be clearly distinguishable by date as well as artistic form so as to provide a chronological framework, no matter how approximate. This approach when applied to the Ptolemaic-Roman Period results in the identification of one such phase that began about 125 BC. The preceding development represents the continuation of earlier tradition, while the new phase, distinguished in particular by the appearance of the so-called striding draped male figure, is characterized by an increasing rapprochement with contemporaneous Hellenistic art.

[78]) Vgl. A. Adriani, *RM* 77, 1970, S. 72 ff.

[79]) s. A. Adriani, *a.a.O.*, Taf. 32, 38, 43,1, 46,1, 47 und 49.

[1]) *Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst München*, 1972, S. 111, Taf. 67; *Cleopatra's Egypt*, 1989, S. 204, Abb.

[2]) Briefliche Mitteilung H. De Meulenaeres vom 27. 6. 89.

[3]) B. V. Bothmer, *Hellenistic Elements*, S. 219, Abb. 15 a, b.

[4]) *Cleopatra's Egypt*, 1989, S. 125 f., Taf. V; K.-H. Priese (Hg.), *Ägyptisches Museum Berlin*, 1991, S. 194 f., Abb.; J. A. Josephson, in: *JARCE* 34, 1997, S. 20.

[5]) s. K. Lembke/G. Vittmann, *Die Standfigur des Horos, Sohn des Thotoes* (*Berlin 2271*), in diesem Band.

[6]) Briefliche Mitteilung H. De Meulenaeres vom 2. 12. 91.

[7]) C. Vandersleyen, *Das Alte Ägypten*, *PKG* 15, 1975, S. 272, Abb. 233.

[8]) B. V. Bothmer, *ESLP*, 1969, S. 128, Abb. 250; C. Vandersleyen, *a.a.O.* S. 271 f., Abb. 232.

[9]) s. oben Anm. 2.

[10]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 51 ff., Abb. 24–26.

[11]) Briefliche Mitteilung H. De Meulenaeres vom 27. 6. 96.

[12]) B. V. Bothmer, *ESLP*, 1969, S. 154, 171.

[13]) B. V. Bothmer, *Hellenistic Elements*, S. 223, Abb. 28; R. Bianchi, *Male Figure*, S. 203 ff., Abb. 94–96.

[14]) s. oben Anm. 11.

[15]) V. Laurent, in: *RdE* 35, 1984, S. 141.

[16]) Briefliche Mitteilung G. Vittmanns vom 10. 1. 96.

[17]) s. oben Anm. 11.

[18]) B. V. Bothmer, *Egyptian Antecedents*, S. 62, Abb. 15.

[19]) s. oben Anm. 11.

[20]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 218 ff., Abb. 104–105.

[21]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 100 ff., Abb. 48–51.

[22]) G. Grimm, *Kunst der Ptolemäer- und Römerzeit im Ägyptischen Museum Kairo*, 1975, S. 19, Taf. 22–25; *La gloire d'Alexandrie*, 1998, S. 173.

[23]) K. Jansen-Winkeln, in: *MDAIK* 54, 1998, S. 227 f.

[24]) P. Montet, *MonPiot* 50, 1958, S. 1 ff.

[25]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 229 ff., Abb. 111–112.

[26]) J. Bingen, in: *Egyptian Religion. Gs. Jan Quaegebeur*, 1998, S. 312 ff.

[27]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 179.

[28]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 242 ff., Abb. 116.

München ÄS 2824 Kalkstein, 1/3 (Taf. 35 a)	S	P	(W)	4. Jh. v. Chr.,[1]) 30. Dyn.-frühptol.[2])
Berlin 2271 Schwarz. Granit, + 1/1, Sais ? (Taf. 35 b)	G	H		Ende 4. Jh. v. Chr.[3]), 305–250 v. Chr.[4]), 150–50 v. Chr.[5]), 1. Jh. v. Chr.[6]), 100–50 v. Chr.[7])
Kairo CG 700 Schwarz. Granit, + 1/1, Tanis (Taf. 35 c)	X	K	W	250 v. Chr.[8]), 3.–2. Jh. v. Chr.[9])
Kairo CG 696 Basalt, 2/3, Mitrahineh (Taf. 35 d)	G	H		3. Jh. v. Chr.[10]), 1. Jh. v. Chr.[10]), um 50 v. Chr.[12])
London BM 34270 Basalt, 1/3 (Taf. 35 e)	G	H		2. Jh. v. Chr.[13]), spätptol.[14])
Louvre E 11127 1/3 (Taf. 35 f)	L	H	PG	ca. 2. Jh. v. Chr.[15]), 1. Jh. v. Chr.[16]), 1. Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr.[17])
London BM 65443 Basalt, 1/3 (Taf. 35 g)	L	K	W	Mitte 2. Jh. v. Chr.[18]), spätptol.-frühröm.[19])
Kairo CG 27495 Dunkelgrauer Granit, 1/3 (Taf. 35 h)	G	H		ca. 125 v. Chr.[20])
Kairo CG 697 Basalt, 2/3, Alexandria (Taf. 35 i)	G	H		Dyn. XXXIII/XXXIV[21]), 40–30 v. Chr.[22]), 30–20 v. Chr.[23])
Kairo CG 27493/Louvre E 15683 Basalt, + 1/1, Tanis (Taf. 36 a)	S	H	W	Ptolemaios XII.: 80–50 v. Chr.[24])
Alexandria 3202 Braunschw. Basalt, 1/6, Dimeh (Taf. 36 b)	G	H		augusteisch[25]), 44 v.–48 n. Chr.[26])
Alexandria 3192 Basalt, 2/3, Dimeh (Taf. 36 c)	G	H		ca. 50 n. Chr[27]), ca. 30 n. Chr.[28])

Tab. 1: Statuen mit realistischer Gesichtswiedergabe und hieroglyphischer, demotischer (Louvre E 11127) oder griechischer (Alexandria 3192 und 3202) Inschrift. (G: Gewandstatue, L: Langer Wickelrock, S: Kurzer Schurz, X: anderes; H: Angabe des Kopfhaares, K: Kahl, P: Perücke; W: Weihend, PG: ‚Persische Geste'; die Größenangaben sind hier und bei den folgenden Tabellen zur einfacheren Vergleichbarkeit mit den Annäherungswerten + 1/1 = überlebensgroß, 1/1 = lebensgroß usw. gegeben)

[1]) B. V. Bothmer, *Signs of Age*, S. 74, Abb. 7.

[2]) Briefliche Mitteilung H. De Meulenaeres vom 27. 6. 96.

[3]) B. V. Bothmer, *Egyptian Antecedents*, S. 60 ff., Abb. 9–11.

[4]) Briefliche Mitteilung H. De Meulenaeres vom 4. 5. 98.

[5]) W. S. Smith, *Art and Architecture of Ancient Egypt*², 1981, S. 419.

[6]) s. oben Anm. 4.

[7]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 138 ff., Abb. 267–269, 272, und ders., *Egyptian Antecedents*, S. 62, Abb. 14.

[8]) *Cleopatra's Egypt*, S. 140 ff., Abb., Taf. X.

[9]) Briefliche Mitteilung H. De Meulenaeres vom 18. 11. 96.

[10]) *La gloire d'Alexandrie*, 1998, S. 190.

[11]) K.-H. Priese (Hg.), *Ägyptisches Museum Berlin*, 1991, S. 192, Abb.

[12]) K. Lembke, in: Ch. Brockhaus (Hg.), *Altersbildnisse in der abendländischen Skulptur, Ausstellungskatalog Duisburg*, 1996, S. 26 f.

[13]) E. Brunner-Traut/H. Brunner/J. Zick-Nissen, *Osiris, Kreuz und Halbmond*, 1984, S. 138 f.

[14]) *Cleopatra's Egypt*, S. 139, Abb.

[15]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 172 ff.

[16]) St. Schmidt, *Katalog der ptolemäischen und kaiserzeitlichen Objekte aus Ägypten*, 1997, S. 40 f.

[17]) s. oben Anm. 9.

Kairo CG 718 Grauwacke, 1/3 (Taf. 38a)	K	2. Hälfte 4. Jh. v. Chr.[1]), 30. Dyn.–frühmakedon.[2])
New York MMA 1989.281.102 Basalt, 3/4 (Taf. 38b)	P	spät. 4. Jh. v. Chr[3])., 30. Dyn.–Anfang des 3. Jhs.[4])
Boston 04.1749 Grüne Grauwacke, ~1/2, Saqqara? (Taf. 38c)	K	früh. 4. Jh. v. Chr[5]), 4.–3. Jh. v. Chr.[6]), 220–180 v. Chr[7]), 2. Jh. v. Chr.[8])
Louvre E 25577 Basalt, ~1/2 (Taf. 38d)	K	2. Hälfte Ptol. Zeit (?)[9])
Berlin 255 Grüne Grauwacke, ~1/2 (Taf. 38e)	K	3.–1. Jh. v. Chr.[10]), um 250 v. Chr.[11]), 1. Jh. v. Chr.[12])
Stuttgart 1.26 Schwarzer Basalt, 2/3 Kom el-Farain/Buto (Taf. 38f)	H	spätptolemäisch[13])
Brooklyn 58.30 Schwarz. Diorit, + 1/1, Mitrahineh? (Taf. 38g)	H	1. Jh. v. Chr.[14]), 80–50 v. Chr.[15])
Bonn B 99 Schwarzer Basalt, 2/3 (Taf. 38h)	H	Mitte 1. Jh. v. Chr.[16])
Louvre E 10243 Schwarz./weiß. Stein, 1/2 (Taf. 38i)	H	Ende Ptol. Zeit[17])

Tab. 2: Statuenköpfe realistischer Art mit Inschriftresten
(P: Perücke, K: Kahl, H: Angabe des Kopfhaares)

[1]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 159 ff., Abb. 74.
[2]) B. V. Bothmer, *Hellenistic Elements*, S. 218, Abb. 7; R. Bianchi, *Male Figure*, S. 360 ff., Abb. 161.
[3]) B. V. Bothmer, *Hellenistic Elements*, S. 215, Abb. 6.
[4]) B. V. Bothmer, *Hellenistic Elements*, S. 223, Abb. 29.
[5]) C. Vandersleyen, *Das Alte Ägypten*, *PKG* 15, 1975, S. 270, Abb. 230a.
[6]) K. Lembke, in: Ch. Brockhaus (Hg.), *Altersbildnisse in der abendländischen Skulptur, Ausstellungskatalog Duisburg*, 1996, S. 36.
[7]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 216 f., Abb. 102, 103.
[8]) *Egypte Onomwonden. Egyptische oudheden van het museum Vleeshuis*, Kat. Antwerpen 1995, S. 47 f.
[9]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 189 f., Abb. 84, 85.
[10]) *Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst München*, 1972, S. 133, Abb. 117.
[11]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 144 f., Abb. 279, 280.
[12]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 148 f., Abb. 286–288.
[13]) *Cleopatra's Egypt*, S. 128, Abb.
[14]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 163 ff., Abb. 75.
[15]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 227 f., Abb. 110.
[16]) K. Lembke, in: Ch. Brockhaus (Hg.), *Altersbildnisse in der abendländischen Skulptur, Ausstellungskatalog Duisburg*, 1996, S. 32.
[17]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 208 f., Abb. 98.
[18]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 60 f., Abb. 29.
[19]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 21 ff., Abb. 10–13.
[20]) *Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst München*, 1972, S. 131, Abb. 115; zum Fundort Theben statt Alexandria s. R. Bianchi, *Male Figure*, S. 21.
[21]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 225 f., Abb. 109.
[22]) K.-H. Priese (Hg.), *Ägyptisches Museum Berlin*, 1991, S. 196, Abb.
[23]) K. Lembke, in: Ch. Brockhaus (Hg.), *Altersbildnisse in der abendländischen Skulptur, Ausstellungskatalog Duisburg*, 1996, S. 34.
[24]) J.-Y. Empereur, *Alexandrie redécouverte*, 1998, S. 159.
[25]) Briefliche Mitteilung G. Grimms vom 12. 1. 99.

Louvre E 25374 Kalkstein, 1/4 (Taf. 36 d)	G	K		3. Jh. v. Chr.[1])
Cleveland MA 91.26 Basalt, 1/3, Ptolemais/Cyr. (Taf. 36 e)	G	H		2. Jh. v. Chr.[2])
Stockholm NME 73 Granit, 1/2 (Taf. 36 f)	S	H		2. Jh. v. Chr.[3])
Berlin 10972 Grüne Grauwacke?, 1/3, Theben? (Taf. 36 g)	S	K		2. Jh. v. Chr.[4]), 1. Jh. v. Chr.[5]), 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.[6])
Antwerpen 79.1.282 Schwarz. Diorit, 2/3 (Taf. 36 h)	G	H		2. Jh. v. Chr.[7]), 2./1. Jh. v. Chr.[8])
München ÄS 22 Schwarz. Gabbro, 1/3 (Taf. 36 i)	G	H		2. Jh. v. Chr.[9]), um 00[10])
Baltimore WAG 22.395 Grauschwarz. Basalt, 1/4 (Taf. 37 a)	L	K	W	200–150 v. Chr.[11])
Hannover 1935.200.773 Braunschwarz. Basalt, 1/4 (Taf. 37 b)	L	H	W	150–100 v. Chr.[12]), spät. 2.–1. Jh. v. Chr.[13])
Kairo CG 27494 Basalt, 1/2, Naukratis (Taf. 37 c)	G	H		ca. 125 v. Chr.[14])
Berlin 11633 Schwarz. Granit, 2/3, Dimeh (Taf. 37 d)	G	H		früh. 1. Jh. v. Chr.[15]), 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.[16])
London BM 52946 Schwarz. Granit, 1/3 (Taf. 37 e)	G	H		1. Jh. v. Chr.[17])
Kairo 2-3-25-9 Kalkstein, 2/3 (Taf. 37 f)	G	H		1. Jh. v. Chr.[18])
München Gl. 23 Schwarz. Granit, 2/3, Theben (Taf. 37 g)	G	H		100–50 v. Chr[19])., römische Kaiserzeit[20])
Berlin 11632 Granodiorit, 2/3, Dimeh? (Taf. 37 h)	G	H		spät. 1. Jh. v. Chr.[21]), um 50 v. Chr.[22]), Ende 1. Jh. v. Chr.[23])
Kom esch-Schukafa Kalkstein, ~1/1 (Taf. 37 i)	S	H		Ende 1. Jh. n. Chr.[24]), um 150 n. Chr.[25])

Tab. 3: Statuen mit realistischer Gesichtswiedergabe ohne Inschrift (G: Gewandstatue, L: Langer Wickelrock, S: Kurzer Schurz; H: Angabe des Kopfhaares, K: Kahl, W: Weihend)

[1]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 259 ff., Abb. 123, 124.

[2]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 223 ff., Abb. 107, 108.

[3]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 158.

[4]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 323 f., Abb. 147.

[5]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 178 f., Abb. 340, 341, 343; H. De Meulenaere, in: *RSO* XXXIV, 1959, S. 24.

[6]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 294 f., Abb. 136, 137.

[7]) B. V. Bothmer, *Hellenistic Elements*, S. 218, Abb. 14; H. De Meulenaere, in: *RSO* XXXIV, 1959, S. 24; R. Bianchi, *Male Figure*, S. 296 ff., Abb. 138, 139; A. Abdalla, in: Ch. Eyre/A. Leahy/L. M. Leahy (Hg.), *The unbroken Reed, Studies in the Culture and Heritage of Ancient Egypt. In Honour of A. F. Shore*, 1994, S. 5 ff.

[8]) R. Bianchi, in: H. Maehler/V. M. Strocka (Hg.), *Das ptolemäische Ägypten*, 1978, S. 99 f., Abb. 55–57, und ders., *Male Figure*, S. 316 f., Abb. 145.

[9]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 236 f., Abb. 113.

[10]) Briefliche Mitteilung H. De Meulenaeres vom 27.6.96.

[11]) K. Lembke, in: Ch. Brockhaus (Hg.), *Altersbildnisse in der abendländischen Skulptur, Ausstellungskatalog Duisburg*, 1996, S. 30.

[12]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 262 ff., Abb. 125.

[13]) K.-H. Priese (Hg.), *Ägyptisches Museum Berlin*, 1991, S. 197.

[14]) R. Bianchi, *Male Figure*, S. 126 ff., Abb. 61, 62.

[15]) U. Heckel-Kaplony, in: *SAK* 1, 1974, S. 242 f.; s. auch B. V. Bothmer und H. De Meulenaere, in: L. H. Lesko (Hg.), *Egyptological Studies in Honor of Richard A. Parker*, 1986, S. 14.

Alexandria P. 10427 Kalkstein, 2/3, Aschmunein	H	2. Jh. v. Chr.[1])
Moskau Puschkin Mus. 5746 Schwarz. Basalt, + 2/3	H	früh. 1. Jh. v. Chr.[2])
Philadelphia UM E. 975 Sandstein, - 1/1, Koptos	H	1. Jh. v. Chr.[3]), ca. 50 v. Chr.[4])
Detroit 51.83 Graubrauner Granit, 1/2, Dendera?	H	± 50–30 v. Chr.[5]), ca. 50 v. Chr.[6])
Kairo JE 46320 Grauer Granit, -1/1, Dendera	H	± 50–30 v. Chr.[7])
New York MMA 65.119 Dunkler Granit?, 2/3	H	ca. 30 v. Chr.[8])
Kairo Kunsthandel 1898 2/3	H	augusteisch[9])
Kairo CG 1190 Basalt, 1/2, Dimeh; Sitzfigur	H	frührömisch[10])
Berlin 15789 Schwarz. Granit, 2/3, Menschije	H	2. Hälfte 1. Jh. v. Chr[11]), 1. Jh. n. Chr.[12]), 1. Jh. n. Chr.?[13])
London BM 22750 Kalkstein, 1/3, Tanis	K	augusteisch[14]), Hadrian: 117–138 n. Chr.[15])

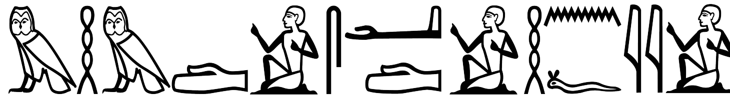
Tab. 4: Gewandstatuen mit idealisierter Gesichtswiedergabe
(H: Angabe des Kopfhaares, K: Kahl; unterstrichen: mit hieroglyphischer, demotischer (London BM 22750) oder griechischer (Kairo CG 1190) Inschrift)

[1]) s. oben Tab. 3 Anm. 3.
[2]) s. oben Tab. 3 Anm. 12.
[3]) s. oben Tab. 3 Anm. 13.
[4]) s. oben Tab. 1 Anm. 15.
[5]) s. oben Tab. 1 Anm. 16.
[6]) s. oben Tab. 1 Anm. 17.
[7]) s. oben Tab. 1 Anm. 24.
[8]) H. De Meulenaere, in: *RSO* XXXIV, 1959, S. 24.
[9]) B. V. Bothmer, *ESLP*, S. 176 f., Abb. 338, 339.
[10]) H. Maehler/V. M. Strocka (Hg.), *Das ptolemäische Ägypten*, 1978, S. 95, Abb. 54.
[11]) J. Vandier, in: *Revue du Louvre*, 1968, S. 102.
[12]) R. Bianchi, in: J. H. Johnson (Hg.), *Life in a Multi-Cultural Society*, *SAOC* 51, 1992, S. 20.
[13]) R. Bianchi, *a.a.* O., S. 20.
[14]) R. Bianchi, *a.a.* O., S. 20.
[15]) R. Bianchi, *a.a.* O., S. 20.
[16]) R. Bianchi, *a.a.* O., S. 21.

Standfiguren:				
Stockholm NME 73 Granit, 1/2 (Taf. 36 f)	S			2. Jh. v. Chr.[1])
Hannover 1935.200.773 Dunkler Basalt, 1/3 (Taf. 37 b)	L	W		150–100 v. Chr.[2]), spät. 2.–1. Jh. v. Chr.[3])
Louvre E 11127 1/3 (Taf. 35 f)	L	PG	d	ca. 2. Jh. v. Chr.[4]), 1. Jh. v. Chr[5]), 1. Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr.[6])
Kairo CG 27493/Louvre E 15683 Basalt, + 1/1 (Taf. 36 a)	S	W	h	Ptolemaios XII.: 80–50 v. Chr.[7])
Kairo JE 45390 Schwarz. Granit, 2/3, Dendera	L	W	h	± 80–50 v. Chr.[8])
Brooklyn 54.117 Rotbraun. Basalt, 1/3, Dendera	S			ca. 60–30 v. Chr.[9])
Kairo JE 32266 Kalkstein, 2/3	X	W		spätptolemäisch[10])
Louvre E 25965 Kalkstein, + 1/2	S	W		1. Jh. v. Chr.?–1. Jh. n. Chr.?[11])
Sitzfiguren:				
Kairo CG 1191 Basalt (?), 1/2, Dimeh	X	d		Tiberius: 14–37 n. Chr.[12])
Alexandria 3193 Basalt (?), 1/2, Dimeh	X			1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.[13])
Alexandria 3198 Basalt (?), 1/2, Dimeh	X			1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.[14])
Alexandria 3203 Basalt, 1/2, Dimeh	X			1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.[15])
Alexandria 3196 Quarzit (?), 1/3, Dimeh	X			1. Viertel 3. Jh. n. Chr.[16])

Tab. 5: Andere als Gewandstatuen mit Haarangabe (unterstrichen: mit realistischer Gesichtswiedergabe; L: Langer Wickelrock, S: Kurzer Schurz, X: anderes; W: Weihend, PG: ‚Persische Geste'; h: hieroglyphische Inschrift, d: demotische Inschrift)

[1]) s. oben Tab. 1 Anm. 4.
[2]) s. oben Tab. 1 Anm. 3.
[3]) s. oben Tab. 1 Anm. 5.
[4]) s. oben Tab. 1 Anm. 6.
[5]) s. oben Tab. 1 Anm. 7.
[6]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 115 ff., Abb. 54, 55; DERS., in: *Cleopatra's Egypt*, S. 118.
[7]) s. Anm. 40.
[8]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 1 ff., Abb. 1–3; s. auch B. V. BOTHMER, *ESLP*, S. 179.
[9]) s. Anm. 39.
[10]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 146 ff., Abb. 69, 70.
[11]) Mitteilung H. DE MEULENAERES vom 22. 1. 99 mit Verweis darauf, daß es sich nach dem Namen und Titel *sn mhꜥw n nsw* der Statueninschrift mit großer Wahrscheinlichkeit um den aus mehreren Dokumenten bekannten Militärführer Aristonikos der Zeit Ptolemaios' V. (P.-M. CHEVEREAU, *Prosopographie des cadres militaires égyptiens de la Basse Epoque*, 1985, S. 194) handeln sollte.
[12]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 339 ff., Abb. 154, 155.
[13]) Mitteilung H. DE MEULENAERES vom 22. 1. 99.
[14]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 171 ff., Abb. 79, 80.
[15]) s. oben Anm. 13.
[16]) s. oben Tab. 1 Anm. 10.
[17]) s. oben Tab. 1 Anm. 11.
[18]) s. oben Tab. 1 Anm. 12.
[19]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 336 ff., Abb. 152, 153.
[20]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 118 ff., Abb. 56.
[21]) s. oben Anm. 13 und vgl. M. AMANDRY, in: PH. BRISSAUD/CH. ZIVIE-COCHE, *Tanis. Travaux récents sur le Tell Sân el-Hagar*, 1998, S. 359.
[22]) s. oben Tab. 1 Anm. 13.
[23]) s. oben Tab. 1 Anm. 14.
[24]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 191 ff., Abb. 87.
[25]) s. oben Tab. 1 Anm. 20.
[26]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 276 ff., Abb. 132.
[27]) H. DE MEULENAERE, in: *RSO* XXXIV, 1959, S. 24.
[28]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 201 ff., Abb. 92, 93.
[29]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 166 ff., Abb. 76, 77.
[30]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 284 ff., Abb. 133, 134.
[31]) H. DE MEULENAERE, in: *RSO* XXXIV, 1959, S. 24; s. dazu auch A. ABDALLA, in: CH. EYRE/A. LEAHY/L. M. LEAHY (Hg.), *The unbroken Reed*, 1994, S. 11.
[32]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 122 ff., Abb. 57–60.
[33]) s. oben Tab. 4 Anm. 7.
[34]) s. oben Tab. 4 Anm. 6.
[35]) s. oben Tab. 4 Anm. 5.
[36]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 25 ff., Abb. 14, 15.
[37]) H.-J. THISSEN, *Die demotischen Graffiti von Medinet Habu, Dem. Stud.* 10, 1989, S. 18 ff.
[38]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 33 f., Abb. 16–18.
[39]) s. oben Anm. 13.
[40]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 39 ff., Abb. 19, 20.
[41]) C. TRAUNECKER, in: *Egyptian Religion. Gs. J. Quaegebeur*, 1998, S. 1210.
[42]) s. oben Tab. 1 Anm. 25.
[43]) s. oben Tab. 1 Anm. 26.
[44]) s. oben Tab. 1 Anm. 28
[45]) s. oben Tab. 1 Anm. 27.
[46]) s. oben Tab. 1 Anm. 21.
[47]) s. oben Tab. 1 Anm. 22.
[48]) s. oben Tab. 1 Anm. 23.
[49]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 305 ff., Abb. 140–145.
[50]) H. DE MEULENAERE, in: *RSO* XXXIV, 1959, S. 24.
[51]) R. BIANCHI, *Male Figure*, S. 271, Abb. 128, 129, BIANCHI behandelt das Stück nur mit wenigen Zeilen und verweist *ebd.*, S. 273, zur Begründung der frühen Datierung auf „a reinvestigation of the inscription by De Meulenaere".
[52]) A. FARID, in: *MDAIK* 45, 1989, S. 155 ff.
[53]) s. oben Tab. 4 Anm. 14.
[54]) s. oben Tab. 4 Anm. 15.



EGYPTOLOGY
ARCHIVE

Berlin 2271 Schwarz. Granit, + 1/1, Sais? (Taf. 35 b)	r	305–250 v. Chr.[1])	Ende 4. Jh. v. Chr.[2]), 150–50 v. Chr.[3]), 1. Jh. v. Chr[4]), 100–50 v. Chr.[5])
Kairo 8-2-21-4 Dunkler Granit, 1/1, Tanis		ca. 280 v. Chr.[6])	ca. 125/120 v. Chr.[7])
Turin 3062 Schwarz. Granit, – 1/1		247/246–221/ 220 v. Chr.[8])	nach 101 v. Chr.[9])
Kairo JE 85743 Matboul, 8 km v. Xois		3. Jh. v. Chr.[10])	205–180 v. Chr.?[11])
Cambridge E 4. 1970 Schwarz. Basalt		3. Jh. v. Chr.[12])	1. Jh. v. Chr.[13])
Kopenhagen AEIN 946 Schwarz. Granit, 2/3, Mendes?		3. Jh. v. Chr.[14])	Ende 2. Jh. v. Chr.[15])
Kairo CG 696 Basalt, 2/3, Mitrahineh (Taf. 35 d)	r	3. Jh. v. Chr.[16])	1. Jh. v. Chr.[17]), um 50 v. Chr.[18])
Elkab Sandstein, 1/3, Elkab		ca. 220–180 v. Chr.[19])	
Tanis D 112 Kalkstein, 1/3, Tanis		2. Jh. v. Chr.[20])	1. Jh. v. Chr.[21])
London BM 34270 Basalt, 1/3 (Taf. 35 e)	r	2. Jh. v. Chr.[220])	spätptolemäisch[23])
Alexandria 25800 Schwarz. Basalt, 1/1		spät. 2. Jh. v. Chr.[24])	
Kairo CG 27495 Dunkelgrauer Granit, 1/3 (Taf. 35 h)	r	ca. 125 v. Chr.[253])	
Kairo JE 46059 Dunkler Granit, 2/3, Dendera		ca. 125–100 v. Chr.[26])	um 100 v. Chr.[27])
Louvre E 22461 Kalkstein, 2/3		früh. 1. Jh. v. Chr.[28])	
New York MMA 06.1232.27 Kalkstein, 2/3, Meidum		1. Jh. v. Chr.[29])	

Philadel Grauwa
Louvre I Grauer (
Kairo JE Grauer (
Detroit Graubr.
Louvre E Braungr Theben
Karnak Kalkstei
Galerie Sandstei
Alexand Braunsch Dimeh (Taf. 36 b
Alexandr Basalt, 2
Kairo CG Basalt, 2 (Taf. 35 i)
Kairo CG Dunkelgr Dendera
Kairo 6-6 Schwarz. Dendera
London E Kalkstein Tanis

Tab. 6: Gewandstatuen mit Inschrift (unterstrichen: mit erhaltenem Kopf, r: reali
gen: linke Spalte: R. Bianchi, rechte Spalte: andere

Philadelphia 40-19-3 Grauwacke, 1/1, Dendera		ca. 80–50 v. Chr.[30])	± 80–50 v. Chr.[31])
Louvre E 15686 Grauer Granit, 2/3, Tanis		50 v. Chr.[32])	
Kairo JE 46320 Grauer Granit, ~1/1, Dendera	i		± 50–30 v. Chr.[33])
Detroit 51.83 Graubr. Granit, 1/2, Dendera?	i	ca. 50 v. Chr.[34])	± 50–30 v. Chr.[35])
Louvre E 20361 Braungrauer Granit, 3/4, Theben		Dyn. XXXIII/XXXIV[36])	um 77 v. Chr.[37])
Karnak Karakol 123 Kalkstein, 1/2, Karnak		Dyn. XXXIII/XXXIV[38])	spätptolemäisch[39])
Galerie Maspero Sandstein, 1/2, Theben?		Dyn. XXXIII/XXXIV[430])	1. Jh. v. Chr.[41])
Alexandria 3202 Braunschwarz. Basalt, 1/6, Dimeh (Taf. 36 b)	r	augusteisch[42])	ca. 44 v.–48 n. Chr.[43])
Alexandria 3192 Basalt, 2/3, Dimeh (Taf. 36 c)	r	ca. 30 v. Chr.[44])	ca. 50 n. Chr.[45])
Kairo CG 697 Basalt, 2/3, Alexandria (Taf. 35 i)	r	Dyn. XXXIII/XXXIV[46])	40–30 v. Chr.[470]), 30–20 v. Chr.[48])
Kairo CG 690 Dunkelgrau. Granit, 1/1, Dendera		augusteisch[49])	30–01 v. Chr.[50])
Kairo 6-6-22-5 Schwarz. Granit, 1/1, Dendera		285–221 v. Chr.[51])	Zeit d. Augustus[52])
London BM 22750 Kalkstein, 1/3, Tanis	i	augusteisch[53])	Hadrian: 117–138 n. Chr.[540])

unterstrichen: mit erhaltenem Kopf, r: realistisch, i: idealisiert; Datierun-
‹e Spalte: R. Bianchi, rechte Spalte: andere)

	Stehende Figuren:	
G:	Alexandria 3192[a]	Alexandria P. 10427[c]
	Alexandria 3202[a]	Berlin 15789[c]
	Antwerpen 79.1.282[b]	Detroit 51.83[c]
	Berlin 2271[a]	Kairo JE 46320[c]
	Berlin 11632[b]	Kairo Kunsthandel 1898[c]
	Berlin 11633[b]	Moskau Puschkin Mus. 5746[c]
	Cleveland MA 91.26[b]	New York MMA 65.119[c]
	Kairo CG 696[a]	Philadelphia UM E. 975[c]
	Kairo CG 697[a]	
	Kairo CG 27494[b]	
	Kairo CG 27495[a]	
	Kairo 2-3-25-9[b]	
	London BM 34270[a]	
	London BM 52946[b]	
	München ÄS 22[b]	
	München Gl. 23[b]	
S:	Kairo CG 27493	Brooklyn 54.117[d]
	/Louvre E 15683[a]	Louvre E 25965[d]
	Kom esch-Schukafa[b]	
	Stockholm NME 73[b]	
L:	Hannover 1935.200.773[b]	Kairo JE 45390[d]
	Louvre E 11127[a]	
X:		Kairo JE 32266[d]
	Sitzfiguren:	
G:		Kairo CG 1190[c]
X:		Alexandria 3193[d]
		Alexandria 3196[d]
		Alexandria 3198[d]
		Alexandria 3203[d]
		Kairo CG 1191[d]

a) s. Tabelle 1. – b) s. Tabelle 3. – c) s. Tabelle 4. – d) s. Tabelle 5.

Tab. 7: Statuen mit Angabe des Kopfhaares spätptolemäisch-römischer Zeit (linke Spalte: mit realistischer, rechte Spalte: mit idealisierter Gesichtswiedergabe; G: Gewandstatue, S: Kurzer Schurz, L: Langer Wickelrock, X: anderes)

Tradition und Innovation in der ayyubidischen Architektur in Ägypten*

Von Lorenz Korn

(Tafeln 40–46)

Die Hauptstraße der Kairener Altstadt bildete als *cardo* das Rückgrat der Palaststadt al-Qāhira, der Gründung des ersten ägyptischen Fatimidenkalifen al-Muʿizz li-Dīn Allāh, und ist heute nach diesem Herrscher benannt. Durch die gesamte Zeit der Fatimidenherrschaft und die darauffolgenden Jahrhunderte unter Ayyubiden, Mamluken und Osmanen konzentrierten sich bauliche Aktivitäten in ihrer größten Dichte und mit den höchsten qualitativen Ansprüchen an dieser Nord-Süd-Achse. Ein Gang durch diese Straße gleicht einer Werkschau der islamischen Architektur Kairos. Zwei Denkmäler in der Nähe ihrer nördlichen und südlichen Endpunkte bezeichnen die Entwicklung, die sich in den architektonischen Ausdrucksmöglichkeiten in der Zeit von 1000 bis 1500 n. Chr. vollzog: Die al-Ḥākim-Moschee am Bāb al-Futūḥ (Taf. 40a), breit gelagert mit ihren weiten Hallen und den gleichmäßigen Reihen schlichter, massiver Pfeiler, bewahrt noch die ruhige Monumentalität der frühislamischen Pfeilerhallenmoscheen. Dagegen ist bei der Moschee des Qiğmās al-Isḥāqī östlich des Bāb Zuwaila (Taf. 46d) der schmale und hohe Baukörper in einzelne Glieder aufgelöst, die Fassade kleinteilig gebrochen und in farbig gestaltete Dekorfelder zerlegt. Der Vergleich der beiden Denkmäler macht deutlich, welch gewaltige Spanne architektonischer Gestaltungsmöglichkeiten die ägyptischen Baumeister in fünf Jahrhunderten durchmessen haben[1]).

Die chronologische Mitte zwischen den beiden angeführten Beispielen nehmen die Bauten der Ayyubidenzeit ein. Die von Saladin begründete und nach seinem Vater Ayyūb b. Šāḏī benannte Dynastie herrschte in Ägypten von 567/1171 bis 648/1250. Die Machtübernahme des von Saladins Onkel geführten syrischen Heeres, der Sturz des Fatimidenkalifen durch Saladin und die Rückführung Ägyptens in den Kreis der sunnitischen Orthodoxie bedeuteten bereits mehr als nur einen weiteren

*) Mein Dank gilt der Studienstiftung des deutschen Volkes, die einen Aufenthalt in Ägypten zu Studienzwecken nach Kräften gefördert hat, und dem Creswell Archive, The Ashmolean Museum, Oxford, für die Reproduktion von Negativen aus der dortigen Sammlung. Für mehrfach zitierte Literatur wurden die folgenden Abkürzungen verwendet: D. Behrens-Abouseif, *Cairo* = D. Behrens-Abouseif, *Islamic Architecture in Cairo. An Introduction*, Leiden 1989; M. van Berchem, *MCIA Égypte* = M. van Berchem, *Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum.* Première Partie. *Égypte.* T. 1 *Le Caire, Mémoires de la Mission Archéologique Française au Caire* 19, Paris 1894–1903; K. A. C. Creswell, *MAE* I, II = K. A. C. Creswell, *The Muslim Architecture of Egypt*, 2 Bde., Oxford 1952, 1959, Repr. New York 1978; L. Hautecœur/G. Wiet, *Mosquées* = L. Hautecœur/G. Wiet, *Les Mosquées du Caire*, Text u. Tafeln, Paris 1932; G. L. V. Leiser, *Sunnism* = G. L. V. Leiser, *The Restoration of Sunnism in Egypt: Madrasas and Mudarrisūn 495–647/1101–1249*, Diss. University of Pennsylvania 1976; N. D. MacKenzie, *Cairo* = N. D. MacKenzie, *Ayyubid Cairo. A Topographical Study*, Kairo 1992; Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* = Taqīy ad-Dīn Abū l-ʿAbbās Aḥmad b. ʿAlī b. ʿAbd al-Qādir al-Maqrīzī (st. 845/1442), *K. al-Mawāʿiẓ wal-iʿtibār fī ḏikr al-ḫiṭaṭ wal-āṯār*, Bulaq o. J. (1270/1853–54); *RCEA* = É. Combe/J. Sauvaget/G. Wiet et al. (Hg.), *Répertoire chronologique d'épigraphie arabe*, Kairo 1931–1991.

[1]) Zur al-Ḥākim-Moschee vgl. zuletzt J. M. Bloom, *The Mosque of al-Ḥākim in Cairo*, in: *Muqarnas* 1, 1983, S. 15–36; zur Moschee des Qiğmās al-Isḥāqī vgl. M. Meinecke, *Die mamlukische Architektur in Ägypten und Syrien (648/1250 bis 923/1517)*, *ADAIK*, *Islamische Reihe* 5. II, Glückstadt 1992, S. 418, Nr. 42/116.

Wechsel an der Spitze des Staates, wie sie in der späteren Fatimidenzeit immer wieder vorgekommen waren. Die Integration Ägyptens in ein Staatswesen, das mit Syrien und der Ǧazīra Gebiete mit völlig anderen Herrschaftstraditionen umfaßte, und die Konfrontation mit den Kreuzfahrern, die Saladin zum ideologischen Leitmotiv erhoben hatte, brachten tiefgreifende Veränderungen mit sich[2]). Die Wandlungsprozesse setzten sich unter Saladins Nachfolgern fort und wirkten sich auf die Struktur von Staat und Gesellschaft, auf Religion und Kultur aus.

Daran schließt sich die Frage an, ob und in welcher Art die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen die Kairener Architektur prägten: Welchen Beitrag leistete die Ayyubidenzeit zu der eben angedeuteten Entwicklung von der al-Ḥākim- zur Qiǧmās al-Isḥāqī-Moschee? Vollzogen sich in den achtzig Jahren zwischen der Machtübernahme Saladins und der Ermordung seines Urgroßneffen durch die rebellierenden Mamluken wichtige Schritte zu einer neuen Architektur, die den gewandelten Bedürfnissen der Auftraggeber Rechnung trug? Genauer: Hatten der Sturz der Fatimidendynastie, die Unterdrückung der von ihr vertretenen ismāʿīlitischen Lehre und die Verketzerung ihrer Anhänger eine Abkehr von „typisch fatimidischen" Elementen auch in der Architektur zur Folge? Eröffnete die Hinwendung zur sunnitischen Orthodoxie neue Möglichkeiten künstlerischen Ausdrucks, brachte der Zustrom von Gelehrten der šāfiʿitischen und ḥanafitischen Rechtsschule aus dem Osten sowie mālikitischen Juristen aus dem Maghreb auch einen entsprechenden Einfluß fremder Elemente in der Architektur mit sich? Ermöglichte schließlich die politische Verbindung mit Syrien den Verkehr von Architekten, Werkleuten und Künstlern und führte so zu einer Annäherung der Formensprache beider Länder?

Diese Fragen berühren nicht nur den Zusammenhang von politisch-gesellschaftlichen mit kunsthistorischen Entwicklungen, sondern auch allgemein die Art und Weise, in der sich künstlerische Innovation in der Architektur vollzog. Sie betreffen den Charakter der islamischen Kunst Ägyptens, der sich zwischen den beiden Polen einer eigenständigen Entwicklung und der Einbindung in eine gesamtislamische „Koiné" ausgeprägt hat. Die Literatur zur islamischen Kunst und Architektur in Ägypten hat diese Fragen mehrfach angerissen. Doch fallen die Antworten zum Teil so vage aus oder fordern zum Widerspruch heraus, daß es lohnend erscheint, einen Überblick der Analyse zu geben, die die ägyptische ayyubidische Architektur in der Literatur erfahren hat. Daran schließen sich anhand von Beispielen aus Kairo und zwei provinziellen Bauten Überlegungen zur Architektur der Ayyubidenzeit, ihrer Interpretation und Bewertung an.

Frühere Forschungen

Die ayyubidenzeitliche Architektur in Ägypten bzw. in Kairo ist in der islamischen Kunstgeschichte bisher nicht unbedingt bevorzugt bearbeitet worden. Handeln einbändige Werke über islamische Architektur die Ayyubidenzeit insgesamt schon recht kurz ab, so gilt das für Ägypten in besonderem Maße. So betont etwa M. S. Briggs „the comparative absence of monuments of any importance in Cairo between 1193 and 1250"[3]) und hält außer der Zitadelle und der Stadtmauer Saladins nur die Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb für erwähnenswert; von der ayyubidischen Architektur außerhalb Kairos nennt er nur die Namen einiger Madrasen in Damaskus und Aleppo. Das Standard-

[2]) Zu Saladin vgl. u.a. A. S. Ehrenkreutz, *Saladin*, Albany 1972; M. C. Lyons/D. E. P. Jackson, *Saladin. The Politics of the Holy War*, Cambridge 1982; H. Halm, *Die Fatimiden. – Die Ayyubiden*, in: U. Haarmann (Hg.), *Geschichte der arabischen Welt*, München 1987, S. 166–216. Zur Geschichte der Ayyubiden vgl. u.a. H. L. Gottschalk, *al-Malik al-Kāmil von Egypten und seine Zeit. Eine Studie zur Geschichte Vorderasiens und Egyptens in der ersten Hälfte des 7./13. Jahrhunderts*, Wiesbaden 1958; R. S. Humphreys, *From Saladin to the Mongols. The Ayyubids of Damascus, 1193–1260*, Albany 1977.

[3]) *Muhammadan Architecture in Egypt and Palestine*, Oxford 1924, S. 85.

werk von J. Sourdel-Thomine und B. Spuler[4]) streift im Textteil die ayyubidische Architektur nur kurz; im Tafelteil gibt eine von acht Abbildungen einen ägyptischen Bau wieder, eine Innenansicht des Mausoleums des Imām aš-Šāfiʿī. J. D. Hoag[5]) behandelt die Ayyubidenzeit in Ägypten auf einer Textseite und einer Doppelseite mit Abbildungen. Das meisterliche Gemeinschaftswerk von O. Grabar und R. Ettinghausen[6]) widmet der fatimidischen Architektur zwanzig Seiten, wohingegen Zengiden und Ayyubiden sich mit der Hälfte begnügen müssen. Auf diesen zehn Seiten werden ägyptische Bauten nur an zwei Stellen kurz erwähnt; von 13 Abbildungen zeigt nur eine ein Beispiel aus Kairo, nämlich wiederum eine Innenansicht des Mausoleums des Imām aš-Šāfiʿī. Dagegen hat E. Diez[7]) in seinem Überblick über die islamische Kunstgeschichte der ayyubidischen und mamlukischen Architektur Kairos immerhin ein ganzes Kapitel eingeräumt (wenn sich auch die Illustrationen auf Beispiele aus der Mamlukenzeit beschränken). Dieser Befund ist an sich nicht überraschend, führt man sich die Tatsachen vor Augen, daß Ägypten doch nur e i n e Region innerhalb des weiten islamischen Kulturraumes darstellt und daß die Ayyubidenherrschaft im Vergleich zu anderen islamischen Dynastien nur kurz dauerte[8]).

Aber auch in den Werken, die sich speziell mit der Architektur Kairos befassen, schneidet die Ayyubidenzeit im Vergleich zur fatimidischen und mamlukischen Epoche nicht gut ab. Man könnte dies auf den relativ dünnen Bestand vollständig erhaltener und spektakulärer Bauwerke zurückführen: Das vom Survey of Egypt herausgegebene Verzeichnis der islamischen Denkmäler in Kairo und die dazugehörige Karte führen ganze sechzehn Objekte auf, die der Ayyubidenzeit zugerechnet werden; von diesen Einträgen bezieht sich fast die Hälfte auf die Stadtmauern Saladins[9]). Von den zahlreichen ayyubidischen Bauten, die in den schriftlichen Quellen bezeugt sind, ist in Kairo also nur noch ein verschwindend geringer Rest erhalten. Diese wenigen sichtbaren Denkmäler der Ayyubidenzeit können es außerdem an Größe und Pracht nicht immer mit Monumenten anderer Epochen aufnehmen, wie etwa der al-Ḥākim-Moschee, den fatimidischen Stadttoren, dem Mausoleum des Qalāwūn oder der Moschee-Madrasa des an-Nāṣir Ḥasan. Doch beeindrucken einige ayyubidische Bauten auch durch ihre Dimensionen, wie etwa der nordöstliche Teil der Zitadellenbefestigung (Taf. 40b), oder bestechen durch ihren Dekor und ihre gut erhaltene Ausstattung, wie das sogenannte „Mausoleum der Abbasidenkalifen" (Taf. 46c). Die Bedeutung einzelner ayyubidischer Bau-

[4]) *Die Kunst des Islams, Propyläen-Kunstgeschichte* 4, Berlin 1973, S. 112f.

[5]) *Islam, Weltgeschichte der Architektur,* Stuttgart 1986, S. 79–81.

[6]) *The Art and Architecture of Islam 650–1250, Pelican History of Art,* London 1987, S. 304–313. Ein Extrembeispiel bildet noch K. Otto-Dorn, *Kunst des Islam,* Baden-Baden 1964, in dem Ägypten und Syrien nach der Fatimidenzeit so gut wie überhaupt nicht mehr erwähnt werden. In R. Hillenbrand, *Islamic Architecture,* Edinburgh 1994, ist wegen der Einteilung nach Baugattungen anstelle der Gliederung in Epochen der Anteil ayyubidischer Architektur schwieriger zu bestimmen; doch legt Hillenbrand das Schwergewicht seiner Untersuchung für das 12.–13. Jh. so eindeutig auf den Iran und Anatolien, daß ägyptische Bauten in dieser Zeit kaum berücksichtigt werden. Erfreulich – bei aller Kürze – ausgewogenere Gewichtung in *EI*², VI, S. 424–441, s. v. al-Ḳāhira. Monuments (J. M. Rogers).

[7]) *Die Kunst der islamischen Völker, Handbuch der Kunstwissenschaft,* Berlin 1917, S. 140–156.

[8]) Die ayyubidische Architektur in Syrien hat dagegen eine Reihe von Bearbeitern zu genauerer Untersuchung angeregt. Das mag nicht nur mit dem zahlenmäßig reicheren Bestand an Denkmälern zusammenhängen, sondern auch mit dem relativ größeren Gewicht, das der ayyubidischen Architektur hier im Kontext einer regionalen Kunstgeschichte zukommt. Vgl. E. Herzfeld, *Damascus – Studies in Architecture* I, in: *Ars Islamica* 9, 1942, S. 1–53; II, in: *Ars Islamica* 10, 1943, S. 13–70; III, in: *Ars Islamica* 11–12, 1946, S. 1–71; IV, in: *Ars Islamica* 13–14, 1948, S. 118–138; J. Sauvaget/M. Écochard/J. Sourdel-Thomine, *Les monuments ayyoubides de Damas,* Paris [1938–] 1950; T. Allen, *A Classical Revival in Islamic Architecture,* Wiesbaden 1986; ders., *Ayyubid Architecture,* Elektronische Publikation, ²Occidental/California 1996–1998 (Webseite: http://www.wco.com/~books/readme.aa.html).

[9]) Survey of Egypt (Hg.), *Index to Mohammedan monuments in Cairo,* Kairo 1951, S. 3; die dazugehörige Karte auch als Beilage zu K. A. C. Creswell, *MAE* I. Vgl. auch H. Gaube/A. Haist, *Kairo/al-Qāhira. Baubestand, TAVO* B VII 14, Wiesbaden 1991.

ten haben die folgenden drei wichtigen Werke zur islamischen Architektur in Kairo durchaus erkannt und gewürdigt.

In seiner monumentalen „Muslim Architecture of Egypt" behandelt K. A. C. Creswell bekanntlich jeden einzelnen Bau oder die Überreste von Bauten im Prinzip gleichwertig, indem er die Baugeschichte zu rekonstruieren versucht, eine vorbildlich exakte Beschreibung der Architektur gibt und stilgeschichtliche Überlegungen anschließt. Auf diese Weise werden insgesamt zehn Bauten der Ayyubidenzeit bearbeitet. Da Creswells Zuschreibungen weiterhin allgemein anerkannt und Grundlage der Forschung sind, seien die Bauten hier aufgezählt: 1. Zitadelle, 2. Stadtmauer Saladins, 3. Mausoleum des Imām aš-Šāfiʿī, 4. Mausoleum des Emirs Abū Manṣūr Ismāʿīl b. Ṯaʿlab, 5. Madrasa al-Kāmilīya, 6. Minarett am Mašhad al-Ḥusain, 7. Zitadelle und Palast des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb auf der Insel ar-Rauḍa, 8. sogenanntes Mausoleum der Abbasidenkalifen, 9. Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb, 10. Mausoleum der Šaǧarat ad-Durr, letzteres bereits der Mamlukenzeit zugeordnet. Die Untersuchungen zu diesen Bauten nehmen, einschließlich des Exkurses über die Madrasa, ziemlich genau die Hälfte des zweiten Bandes der „Muslim Architecture of Egypt" ein, bilden also durchaus einen substantiellen Teil dieses Werkes.

Creswells Ansatz ist nicht zu Unrecht als „additiv" bezeichnet worden[10]): Er zerlegt einen Bau gewissermaßen in seine Einzelteile und macht Einflußströme an ausgesonderten Elementen der Architektur und des Architekturdekors fest. Auf dieser Basis begreift er Stilbildung als Summe verschiedener Einflüsse[11]). Im Verhältnis zur Behandlung der einzelnen Bauten bleibt die Darstellung der übergreifenden Stilentwicklung jedoch sehr knapp. In seiner zusammenfassenden (nur zwei Seiten kurzen!) Bemerkung zur Fatimidenzeit[12]) zählt er acht Elemente auf: monumentaler Eingang, Minarette an den Ecken der Moscheefassade, innen und außen gerippte Kuppeln etc. bis hin zu abwechselnd rund und V-förmig gerippten Muschelnischen. Anhand solcher Einzelmerkmale stellt Creswell die nordafrikanischen und syrischen Quellen der fatimidischen Architektur heraus und negiert iranische Einflüsse.

Creswells „Summary" zur Ayyubidenzeit[13]) bleibt hinter dieser kurzen Abhandlung von Stilelementen noch zurück: Wiederum nennt er Merkmale der Architektur und des Architekturdekors, die aber diesmal so sehr in der Sache voneinander isoliert und in ihrem Vorkommen auf jeweils ein Beispiel beschränkt sind, daß an ihnen keine stilbildenden Einflüsse abgelesen, geschweige denn eine Stilentwicklung nachgezeichnet werden kann: Aufgezählt werden technische Verbesserungen im Wehrbau, die Einführung der Madrasa als neue Bauaufgabe, die schrittweise Ablösung des Ziegelbaues durch die Hausteinarchitektur, die Verwendung von Stuckgittern mit Buntglasfüllung als Fenster (Mausoleum der Abbasiden), der Einsatz kriegsgefangener Kreuzfahrer als Arbeiter an den Befestigungswerken, die Ausdifferenzierung der Muqarnastrompen zum „Drei über drei"-Zellen-Schema, die Marmorverkleidung von Mihraben und schließlich das Auftauchen andalusischen Stuckdekors (Mausoleum aš-Šāfiʿīs, al-Ḥusain-Minarett). Was die zuvor besprochenen ayyubidischen Bauten verbindet oder trennt, arbeitet Creswell nicht heraus; die Stellung der ayyubidischen Architektur im Kontext der vorangegangenen und nachfolgenden Epoche bleibt verschwommen.

Louis Hautecœur und Gaston Wiet, die in ihren „Mosquées du Caire" ebenfalls einen auf Vollständigkeit abzielenden Überblick über die islamische Architektur in Kairo anstreben, bevorzugen im Gegensatz zu Creswell eine themenorientierte Form der Darstellung, doch enthält ihr Werk

[10]) J. Raby, *Reviewing the Reviewers*, in: *Muqarnas* 8, 1991, S. 7f.

[11]) Zur Methode Creswells und ihrer Kritik vgl. allgemein J. Raby, *op. cit.*; J. M. Rogers, *Creswell's Reading and Methods*, in: *Muqarnas* 8, 1991, S. 45–54.

[12]) K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 289f.

[13]) K. A. C. Creswell, *MAE* II, S. 133f.

auch einen chronologisch gegliederten Teil[14]). Der Ayyubidenzeit wird dabei nur wenig Platz eingeräumt[15]), doch immerhin gelangen Hautecœur und Wiet dabei zu einem verwertbaren Ergebnis in Form einer übergreifenden Stilanalyse. Am Beginn steht die technische Beobachtung, daß der weiterhin vorherrschende Ziegelbau vermehrt mit Haustein kombiniert wird, andererseits aber die Formen der Hausteinarchitektur beeinflußt (z. B. im Gebrauch von Stufenzinnen als Fassadenbekrönung). Im nächsten Schritt werden Elemente der Architektur und des Dekors aufgezählt, die sowohl an Bauten der späten Fatimidenzeit als auch an den wenigen erhaltenen ayyubidischen Beispielen zu finden sind: der Kielbogen (vorzugsweise in Blendnischen), die Strahlen- oder Muschelnische, das reliefierte Gesimsband mit würfeligen Konsolen, Stein- und Stuckreliefs sowie Holzarbeiten mit ihrer Kombination aus geometrischem und floralem (Arabesken-)Dekor. Notiert man die einzelnen Merkmale, die bei der Gestaltung des Äußeren der Bauten Verwendung finden, so wird deutlich, wie stark die ayyubidische Architektur der Tradition der Fatimidenzeit verpflichtet ist. Eines der Hauptwerke der Ayyubidenzeit in Kairo, die Fassade der Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb, wirkt in ihrem Mittelteil durch die Verwendung der gleichen Elemente wie eine Kopie der al-Aqmar-Moschee. Auch das Minarett der aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb-Fassade geht in seiner Gestalt bis in Einzelheiten direkt auf ein fatimidenzeitliches Vorbild zurück, nämlich das Minarett an der Moschee bzw. am Mausoleum des Abū l-Ġaḍanfar al-Fā'izī.

Als neue Stilmerkmale können Hautecœur und Wiet nur wenige Elemente nennen: die gerundeten Turmfronten und die Bossenquader der Stadtbefestigung, das Wulst-Kehle-Profil mit seiner stark plastischen Wirkung und die Verwendung des Nasḫī-Duktus in den Bauinschriften. Sie sehen darin eine Verstärkung des (seit dem 5./11. Jh. wirksamen) syrischen Einflusses, zu dessen Vermittlung sie im Fall der Bossenquader und des Wulst-Kehle-Profils gefangene Kreuzfahrer am Werk sehen. Die Tiefenwirkung dieses Profils stellen sie der „Gipsschnitt-Ornamentik" muslimischer Künstler gegenüber und implizieren auf diese Weise seinen abendländischen, durch skulpturale Auffassung geprägten Charakter[16]). Den neuen Schriftstil schreiben sie der von Iran und Irak ausgehenden sunnitischen Reaktion zu. Letztere bewirkte auch die Verbreitung der Madrasa als genuin sunnitische Institution. Von der architektonischen Umsetzung dieser neuen Bauaufgabe haben sich aber kaum bedeutende Beispiele erhalten, was unter anderem auf die Umwandlung bereits bestehender Bauten in Madrasen zurückzuführen sein dürfte; es war gängige Praxis, eine Madrasa in einem Wohnhaus einzurichten. In Ägypten bildete sich der Bautyp der Madrasa in der Ayyubidenzeit noch nicht vollständig aus; dies geschah erst unter den frühen Mamluken.

Abgesehen davon, daß Hautecœur und Wiet ihre Geschichte der Kairener Architektur stärker in der Sozialgeschichte verankern und daß sie auf den Prozeß der Gestaltung durch Architekten und Werkleute einzugehen versuchen, ähnelt das zugrundeliegende Modell stilgeschichtlicher Entwicklung demjenigen Creswells: Ein Stil wird als die Summe verschiedener Einflüsse gesehen, die in einzelnen Architekturelementen verkörpert sind, wobei einzelne Motive der Architektur und des Dekors als traditionell oder innovativ etikettiert werden. In diesem Sinne erscheint die Ayyubidenzeit als eine Epoche ohne durchgreifenden Stilwandel: Die unter den Fatimiden herausgebildeten Architekturmotive werden weitertradiert und mit einem Schuß syrischen Einflusses versetzt, der sich aber nur in relativ geringfügigen Details wie etwa den Quaderoberflächen bei Wehrbauten und dem Duktus der Schriftbänder niederschlägt.

[14]) L. Hautecœur/G. Wiet, *Mosquées*, S. 199–354, betitelt „Les œuvres".

[15]) *ebd.*, S. 252–258.

[16]) Dabei wird übersehen, daß dieses Profil schon viel früher vorkommt, z. B. in der *ziyāda* der al-Ḥākim-Moschee von ca. 411–27/1021–36 (vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* I, Taf. 36 a, b) oder an den drei Stadttoren von al-Qāhira von 480–85/1087–92 (vgl. *ebd.*, Taf. 51 b. c; 74 c; 75).

Doris Behrens-Abouseif vereint in ihrer Einführung in die Kairener islamische Architektur die Beschreibung und Interpretation von Einzelbauten mit einer übergreifenden Untersuchung der Stilentwicklung. Der Abschnitt über die Ayyubiden[17]) beginnt mit der Erläuterung von *madrasa* und *ḫānqāh* als neuen Bauaufgaben unter dem neuen, sunnitischen Regime. Aus den Anforderungen an diese neuen Gattungen leitet sie die Einführung des *īwān* ab, der zum Hof in voller Breite und Höhe geöffneten Halle, die in ayyubidischen Bauten mehrfach vorkommt. Madrasen mit kreuzförmigem Vier-Iwan-Grundriß tauchen dagegen erst gegen Ende des 7./13. Jhs. auf und werden danach zur verbindlichen Norm. Die Fassade der Madrasa aṣ-Ṣāliḥ Ayyūbs wird dagegen wieder als Fortführung eines fatimidischen Schemas interpretiert, nämlich der Fassadengliederung der aṣ-Ṣāliḥ Ṭalāʾiʿ-Moschee mit ihren hohen Blendnischen; das Minarett erscheint als eine reichere Variante des Minaretts am Mausoleum des Abū l-Ġaḍanfar al-Fāʾizī. Es folgt die Einordnung zweier nicht exakt datierter Bauten in den Kontext der ayyubidischen Architektur, nämlich des Minaretts der Zāwiyat al-Hunūd und des Mausoleums der Abbasidenkalifen[18]).

Schließlich geht Behrens-Abouseif noch auf den ayyubidischen Architekturdekor ein, der sich in der stärkeren Abstraktion der Motive deutlich von dem der Fatimidenzeit unterscheidet. Die Arabeske ist – auch in den anderen Werkstoffen – voll ausgebildet und hat sich vom Gegenständlichen der zugrundeliegenden Ranke gelöst. In den Holzarbeiten werden geometrischer und floraler Dekor mit Nasḫī- und Kūfī-Schriftbändern kombiniert. Spürbar ist insgesamt das Bestreben der Autorin, Stilmerkmale sowohl im Großen, d. h. bei den Bautypen, den Grundrißformen und in der Aufrißgestaltung, als auch im Detail herauszuarbeiten. Gegenüber den beiden früheren Werken spricht aus dem Kommentar Behrens-Abouseifs ein erweiterter Begriff von den Faktoren, die das Erscheinungsbild von Architektur determinieren. Die Religionspolitik des neuen Regimes wird als ursächlich bestimmend für das Auftreten neuer Gattungen und Formen an den Anfang gestellt. Die politische und soziale Geschichte liefert damit nicht nur die Daten über die Auftraggeber und Entstehungszeiten von Gebäuden, sondern kann zum besseren Verständnis ihrer architektonischen Form, etwa der Verwendung des Iwans, beitragen.

Dieser Ansatz prägt auch die Einzelbeschreibungen einiger Beispiele ayyubidischer Bauten im selben Werk[19]). Behandelt werden die Zitadelle, das Mausoleum des Imām aš-Šāfiʿī, die Madrasa und das Mausoleum des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb und das Mausoleum der Šaǧarat ad-Durr. Die Denkmäler werden in ihrem historischen und gesellschaftlichen Kontext ebenso wie in ihrem städtebaulichen Zusammenhang analysiert, was viel zu ihrem Verständnis beiträgt und dem einzelnen Werk besser gerecht wird als die reine Stilanalyse. Daran ändert auch der gelegentliche Rückfall in das Aufzählen von Motiven und ihrer frühesten Verwendung nichts[20]).

[17]) D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 11–14.

[18]) Das Minarett der Zāwiyat al-Hunūd kann, übereinstimmend mit K. A. C. Creswell (*MAE* II, S. 140 f.), aufgrund seiner starken Ähnlichkeit mit dem der Madrasa aṣ-Ṣāliḥ Ayyūbs um die Mitte des 7./13. Jhs. angesetzt werden. Das „Mausoleum der Abbasidenkalifen" ist auch durch das früheste seiner Kenotaphe, das des Gesandten des Bagdader Abbasidenkalifen, von 640/1242 nicht mit völliger Sicherheit datiert. Nach Behrens-Abouseif (*Cairo*, S. 13 f.) könnte es auch gleichzeitig mit der Baibars I. zugeschriebenen Umfassungsmauer in den 660er/1260er Jahren als Grabstätte der beiden Söhne dieses Sultans entstanden sein, denen die beiden nächstjüngeren Kenotaphe zugedacht sind. Allerdings stellt sich dann die Frage, wie man sich das Kenotaph des Bagdader Gesandten von 640/1242 mit seiner reich geschnitzten Holzbrüstung auf einem Marmorsockel unter freiem Himmel vorzustellen hätte. Vor allem müßte aber erklärt werden, warum das Mausoleum dann später so errichtet wurde, daß dieses Kenotaph, und nicht die Gräber der Baibars-Söhne, in seine Mitte zu liegen kam.

[19]) D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 78–93.

[20]) „If the dome of Imām Shāfiʿī proves not to be the original one, then the dome of al-Ṣāliḥ will become the earliest extant example of this type" (*ebd.*, S. 91, ähnlich auch *ebd.*, S. 12, zum selben Motiv, und S. 14, zur Übergangszone im Mausoleum der Abbasidenkalifen). Diese Art architekturgeschichtlicher *awāʾil* nach Art arabischer Historiographen erinnert an die Creswellsche Gewohnheit, das jeweils erste Vorkommen eines Motivs chronologisch festzuklopfen.

Der Bezugspunkt für Stilfragen der Architektur und des Baudekors bleibt aber fast immer die Fatimidenzeit. Die Ähnlichkeit einzelner Elemente wird betont (z. B. in den Flechtbändern am Mausoleum des aš-Šāfiʿī oder bei der Bauform des Minaretts der Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb), Neues hingegen nur vereinzelt hervorgehoben (z. B. das Profil der Kuppel über dem Mausoleum aš-Šāfiʿīs). Eine eigenständige Leistung der ayyubidischen Architekten ist kaum zu erkennen. Im Dekor hingegen wird die Tendenz zur Abstraktion festgestellt, die mit dem Ausscheiden naturalistischer Elemente die Entwicklung vom Weinranken- und Schrägschnittstil zur Arabeske vollendet.

Diesen drei Darstellungen der ayyubidischen Architektur in Kairo ist trotz ihrer unterschiedlichen Länge, Methode und Gründlichkeit der Analyse eines gemeinsam: Die Ayyubidenzeit erscheint als eine künstlerisch konservative, wenn nicht gar arme Periode. In ihr wurde hauptsächlich weiter überliefert, was an Stilelementen bereits vorhanden war. Zwar können neue Bauaufgaben benannt werden, doch ihre architektonische Bewältigung erfolgte anscheinend mit den traditionellen Mitteln der Fatimidenzeit[21]). Neuerungen tauchten nur vereinzelt auf; Hautecœur und Wiet führen sie auf äußeren (syrischen) Einfluß zurück, während Creswell und Behrens-Abouseif explizit oder implizit eine eigenständige ägyptische Entwicklung annehmen. Über die Art und Weise, in der architektonische Traditionen oder Innovationen übernommen oder vermittelt wurden, werden nur ansatzweise Überlegungen angestellt, indem man beispielsweise fränkischen Kriegsgefangenen die Einführung der Bossenquader in der Wehrarchitektur zuschreibt. Es bleibt zu fragen, ob diese Sichtweise dem Charakter der ayyubidischen Architektur in Kairo gerecht wird oder ob nicht gerade im Rückblick auf die Fatimidenzeit das Neue in der ayyubidischen Architektur gründlicher herausgearbeitet werden kann.

Elemente des fatimidischen Architekturstils

Die beiden frühen Freitagsmoscheen al-Azhar und al-Ḥākim wurden nach dem traditionellen irakisch-hauptstädtischen Pfeilerhallenschema angelegt, das in Ägypten seit Ibn Ṭūlūn präsent war; allerdings kamen bei der al-Ḥākim-Moschee die beiden Minarette und der vorspringende Torbau als gliedernde und bedeutungstragende Elemente hinzu. Weitere Bauten der frühen Fatimidenzeit, die Mausoleen der Sabʿ Banāt und in Assuan, markieren das Aufkommen monumentaler Grabarchitektur mit einer geringen Verspätung gegenüber Iran und Mesopotamien; diese Bauten zeigen die Einflußlinie vom Persischen Golf bzw. Indischen Ozean nach Ägypten auf. Der Architekturdekor griff bei der al-Azhar-Moschee noch stark auf das Formenrepertoire der Samarra-Ornamentik zurück, das allerdings wieder stärker „floralisiert" erscheint. An der al-Ḥākim-Moschee tauchte mit den Hausteinreliefs an den Minaretten und am Torbau nicht nur eine neue Technik auf, sondern auch ein neuer Stil: Die Flächen sind durch Bänder bzw. Friese und zentrale Vignetten in Form geometrischer Figuren gegliedert; einzelne Felder und Bänder werden von Ranken in geometrischer Anordnung ausgefüllt, die an Córdoba oder Qairawān denken lassen. Ein Weiterleben dieses Ornamentstils nach der al-Ḥākim-Moschee ist allerdings nicht zu erkennen[22]).

[21]) So auch R. S. Humphreys, *The Expressive Intent of the Mamluk Architecture of Cairo: A preliminary essay*, in: *Studia Islamica* 35, 1972, S. 80: „Although the Ayyubids represented a profound ideological shift from the Fatimids, they continued the Fatimid style of architecture with little change (…). The Ayyubids used Fatimid forms and techniques to serve Sunnī and non-Ismāʿīlī institutions (…)".

[22]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 35–113, 131–145; D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 58–65. Zur al-Azhar-Moschee vgl. neuerdings N. Rabbat, *Al-Azhar Mosque: An Architectural Chronicle of Cairo's History*, in: *Muqarnas* 13, 1996, S. 45–67; zur al-Ḥākim-Moschee vgl. J. M. Bloom, *op. cit.* (vgl. Anm. 1).

Im 5./11. Jh. erfolgte ein tiefer Einschnitt in der Stilentwicklung durch den Einfluß nordmesopotamischer Hausteinarchitektur. Die drei angeblich von Edessener Architekten geschaffenen Stadttore setzten nicht nur neue technische Maßstäbe in der Steinbearbeitung, sondern importierten eine architektonische Formensprache nach Ägypten, die sich durch stereometrischen Entwurf und eine Fülle spezifischer Dekorformen auszeichnet, in denen z. T. spätantike Traditionen Nordsyriens und der Ǧazīra weitergeführt wurden (um die Turmrundung geführter Blendbogen; Kissenbogen; Wulst-Kehle-Profil; Konsolenfries mit Kassetten an der Gesimsunterseite etc.)[23]).

Gleichzeitig lebten die traditionelle Ziegelbauweise und der Stuckdekor fort, wie eine ganze Reihe kleinerer Denkmäler zeigt. In der ersten Hälfte des 6./12. Jhs. entstanden mehrere Mausoleen, die dem Grundprinzip nach aus einem Kuppelraum auf quadratischem Grundriß bestehen (zuweilen ist noch ein Umgang hinzugefügt): die Mausoleen in al-Ǧamālīya, aš-Šaiḫ Yūnus, al-Ǧaʿfarī und as-Sayyida ʿĀtika, Yaḥyā aš-Šabīh, Iḫwat Yūsuf, as-Sayyida Ruqayya, al-Ḥasawātī[24]). Sie alle gehören zur Memorial- bzw. Grabarchitektur und verdanken ihre Entstehung vielleicht dem Bestreben der Fatimiden, ihre überwiegend sunnitischen Untertanen mit dem ismāʿīlitischen Regime zu versöhnen, indem sie die Verehrung ägyptischer „Lokalheiliger" förderten. Allen gemeinsam ist die Grundform des überkuppelten Kubus, die Ausführung in Ziegelmauerwerk und die Gestaltung der Übergangszone durch Muqarnastrompen (wenn man bei den relativ großen Zellen von Muqarnas sprechen will), wobei sich ein Schema von „einer über drei" Zellen herausgebildet hat; die Form der Kuppel variiert zwischen glatt und gerippt. Gleichzeitig mit der Entwicklung der Muqarnastrompen in der Übergangszone tauchten auch neue Bogenformen auf: Der Kielbogen setzte sich als Regel durch, daneben finden sich mehrfach gebuchtete Bögen (z. B. in den Tambourfenstern des Šaiḫ Yūnus-Mausoleums). Hinzu kommt in den meisten Fällen der reiche Stuckdekor des Mihrabs bzw. der drei Mihrabe, die sich als ein gängiges Motiv etabliert haben. Besonders bemerkenswert ist dabei die Ausbildung der Nischenkalotten, die mit ihren gestuften Rippen als geometrisierte Abkömmlinge spätantiker Muschelnischen erscheinen. Zu erwähnen ist auch die Ausstattung der Bauten mit reich geschnitzten Holzarbeiten: Schrift- und Ornamentfriese an den Wänden, Türflügeln und Fensterläden sowie bewegliche Mihrabe sind z. T. erhalten und dokumentieren eine Weiterentwicklung des Dekorstils vom stilisierten Rankenornament, das noch vom Schrägschnittstil der Tulunidenzeit bestimmt war, hin zu einer flexiblen Kombination aus geometrischem Ornament (vielzackige Sterne), Gabelblattranken (Arabesken) und Schriftbändern. Der Mašhad al-Ǧuyūšī mit seinem typengeschichtlich wichtigen Minarett nach dem Schema des Turmes von Qairawān, bereichert um ein Muqarnasgesims, steht chronologisch und typologisch etwas außerhalb dieser Reihe und bildet ein eigenes Problem der Einordnung und Deutung[25]).

Anscheinend fand eine Verschmelzung der bis hierher wirksamen stilistischen Strömungen und Einflüsse zu einer kohärenten Architektursprache, die auf verschiedene Baugattungen angewandt werden konnte, erst im Verlauf des 6./12. Jhs. statt. Diese Stufe wird von zwei bekannten Moscheebauten markiert.

Bei der al-Aqmar-Moschee von 519/1125[26]) zeigt die Hausteinfassade ein reiches Repertoire von Gliederungselementen und Dekorformen, die stark plastisch durchgebildet sind (Taf. 41 a). Im

[23]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 161–216; T. Allen, *A Classical Revival in Islamic Architecture* (vgl. Anm. 8), S. 29–35; D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 67–72.

[24]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 227–238, 247–251, 259 f., 264–270; C. Williams, *The Cult of ʿAlid Saints in the Fatimid Monuments of Cairo* II: *The Mausolea*, in: *Muqarnas* 3, 1985, S. 39–60.

[25]) Vgl. u. a. K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 155–160; D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 66 f. (mit weiterer Literatur).

[26]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 241–246, Abb. 141, Taf. 82 c, 83, 84, 85 a; C. Williams, *The Cult of ʿAlid Saints in the Fatimid Monuments of Cairo* I: *The Mosque of al-Aqmar*, in: *Muqarnas* 1, 1983, S. 37–52; D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 72–74, Abb. 17, Taf. 54; dies., *The Façade of the Aqmar Mosque in the Context of Fatimid Ceremonial*, in: *Muqarnas* 9, 1992, S. 29–38.

Vergleich zu älteren Fassaden, bei denen der Dekor auf eine Architektur „appliziert" wurde (vgl. die Hausteinfassade der al-Ḥākim-Moschee), sind Architektur und Dekor hier eine enge Verbindung eingegangen bzw. entstammen ein und demselben Entwurf. Beherrschend ist der Gedanke der Betonung der Portalachse. Das Portal liegt in der Mitte der Fassade in einem vorspringenden Risalit, zurückgesetzt in eine tiefe Muschelnische. Den vertikalen Streifen rechts und links der großen Nische füllen kleinere Muschelnischen unterschiedlicher Form und rechteckige Muqarnasfelder (Taf. 41 a). Dieser reichen Gestaltung des Mittelrisalits steht die lockere Ornamentierung des linken Seitenteils der Fassade[27]) gegenüber, in dem eine sehr flache Muschelnische – darüber ehemals ein kreisrundes Medaillon – in der Mitte der glatten Wand plaziert ist; oben sitzen rechts und links rechteckige und rautenförmige Ornamentfelder (Taf. 41 c). Die Dichte der Gliederungselemente und ihre Plastizität sind also deutlich zur Mitte hin gesteigert. Der lebendige Eindruck wird durch den Reichtum an Motiven, die Vielfalt der Einzelformen und die reich bewegten Linien verstärkt, wie etwa das gebuchtete Profil der mittleren Muschelnische, die gedrehten Kanneluren eingestellter Säulen etc. Verbindend wirken die horizontalen Schriftbänder, die sich über die ganze Fassadenbreite ziehen und die vertikalen Achsen zusammenfassen. Sowohl zusammenbindende als auch die Mitte betonende Funktion hat das Wulstprofil, das vom Scheitel der zentralen Muschelnische nach den Seiten hin abgetreppt ist und auf Kämpferhöhe waagerecht verläuft, jedoch über der seitlichen Muschelnische noch einmal aufgebogen ist. Die Gestaltung der Fassade ist völlig unabhängig von der Binnengliederung der Moschee, gegenüber der die Fassade um 21 ° verschwenkt ist, um die Differenz zwischen dem Straßenverlauf und der Qibla auszugleichen.

Bei der Moschee, die der Wesir aṣ-Ṣāliḥ Ṭalā'i' 555/1160 für die Kopfreliquie al-Ḥusains vor dem Bāb Zuwaila errichten ließ[28]), stehen horizontale und vertikale Gliederung der Fassaden in ausgeglichenerem Verhältnis zueinander, und die Mittenbetonung des Portalbereichs wird mit völlig anderen Mitteln erzielt als bei der al-Aqmar-Moschee[29]): Die seitlichen Fassaden sind entsprechend der Jocheinteilung des Moscheeinnern durch schmale Blendnischen in vertikale Achsen eingeteilt (Taf. 42 b). In der Portalachse springt die Fassade risalitartig vor. Die Blendnischen mit ihrem kielbogigen Abschluß erfahren eine unterschiedliche Binnengliederung je nach den dahinterliegenden Räumen: Im Untergeschoß öffnen sich Läden mit rechteckigen Türen. Auf dem Niveau der Moschee bleibt die Wand entweder glatt geschlossen, oder es sind Fenster mit scheitrechtem Sturz und flachem Entlastungsbogen eingesetzt (Taf. 41 d). Das Tympanon der Nischenbögen nehmen wieder entweder Fenster oder aber blinde Felder mit kielbogigem Rahmenprofil ein. Trotz dieser wechselnden Gestaltung der einzelnen Achsen mit oder ohne Fenster schaffen die schmalen, über die ganze Fassadenhöhe reichenden Blendnischen ein einheitliches Bild gleichförmiger Reihung. In der Horizontalen werden die Achsen durch das gerade Gesimsband über dem Sockelgeschoß, zwei schmale Schriftbänder, die sich in den Blendnischen verkröpfen, und ein Ornamentband, das über den Nischen aufgebogen ist, zusammengefaßt. Die Gliederung der Seitenfassaden setzt sich im Prinzip, wenn auch abgewandelt, auf der Eingangsseite fort (Taf. 42 a): Die beiden seitlichen Blendnischen sind oben mit einer Muschel dekoriert; der mittlere Teil der Eingangswand ist in der Breite von fünf Achsen um ein Joch zurückgenommen und mit einer Arkade von fünf Kielbögen auf Säulen geschlossen. Damit wird die Blendnischengliederung der Seitenfassaden in variierter Form weitergeführt, eine Betonung der Mitte, also des Portalbereichs, ergibt sich aus der Kontraktion der fünf Mitteljoche gegenüber den Seiten, aus der plastischen Wirkung der Arkade auf Säulen vor dem

[27]) Das rechte Fassadendrittel war lange Zeit durch einen späteren Anbau verstellt und wurde nach 1990 in Analogie zum linken Teil rekonstruiert.

[28]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 275–288, Abb. 167–173, Taf. 97–108; D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 76 f., Taf. 57.

[29]) Das Prinzip der Fassadengliederung kann trotz der durchgreifenden Restaurierung der zwanziger Jahre als *cum grano salis* im Original erhalten gelten; vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 276–280.

dunkleren Hintergrund des halboffenen Vorraumes und aus dem reicheren Dekor der Blendnischen mit Muscheln auch an den Wänden des Vorraumes. Die horizontalen Gliederungselemente der Seitenfassaden wiederholen sich auch an der Eingangswand; insbesondere das fortlaufende Ornamentband, das die Kielbögen der Arkade begleitet, bindet die Achsen optisch zusammen. Der Gesamteindruck ist ruhig und harmonisch, wenn auch die Eingangsachsen, insbesondere die Hauptfassade mit ihrem originellen Arkadenmotiv, deutlich von den anderen Partien der Fassade abgehoben sind. Im Gegensatz zur al-Aqmar-Moschee wirkt die Fassade der aṣ-Ṣāliḥ Ṭalāʾiʿ-Moschee diszipliniert, beinahe kühl. Die relativ lockere Gruppierung von Dekorelementen unterschiedlicher Tiefe ist einer gleichförmigen Reihung gewichen, die Betonung einzelner Achsen wird durch strenge horizontale Bindung mehr als ausgeglichen.

Früher ayyubidischer Architekturdekor

Als früheste ayyubidische Bauten in Kairo sind die unter Saladin 572/1176 begonnenen Wehranlagen von Stadtmauer und Zitadelle erhalten. An ihnen überwiegen naturgemäß die rein technischen Aspekte des Wehrbaues gegenüber der Gestaltung durch eventuellen Baudekor. Dennoch können diese Bauten zur Stildiskussion beitragen, denn im Detail finden sich Anknüpfungspunkte für einen Vergleich mit der Fatimidenzeit. Der Burǧ aẓ-Ẓafar, ein mächtiger Rundturm an der Nordostecke der Stadtmauer[30]), besitzt im Innern eine geräumige Halle mit dekorativ gestalteten Wandpartien (Taf. 43 a). Die Öffnungen der zwei Zugänge und der sechs Schießkammern sind rundbogig geschlossen und werden von einem kantigen Profil begleitet. Mindestens zwei dieser Rundbögen weisen auf ihrer Stirn erhabene, außen zugespitzte Keilsteine auf, die das Erscheinungsbild fatimidischer Strahlennischen (gewissermaßen in Negativform) kopieren. Über den Zwickeln zwischen den Bögen vermitteln acht kleinere Blendbögen den Übergang vom Achteck des Raumes zum Rund der Kuppel; in der Lünette jedes dieser Blendbögen sitzt eine einzelne „Muqarnas"-Zelle. Interessant ist wiederum das Motiv, das zwischen den Blendbögen über dem Scheitel der unteren Durchgänge erscheint: Das umlaufende Profil ist in mehrfacher Brechung, Aus- und Einbuchtung zu einem Bogen (von geringer Tiefe) angehoben. Dieses Motiv gehört zum Repertoire des Baudekors der Fatimidenzeit: Es findet sich sehr ähnlich bereits an der Innenseite der Tortürme des Bāb Zuwaila, hier noch durch geränderte Keilsteine betont[31]), im Profil der Tambourfenster des sogenannten Mausoleums des Šaiḫ Yūnus[32]) sowie an der seitlichen Partie der al-Aqmar-Moscheefassade, hier als oben waagerecht geschlossene, flache Nische unterhalb der auffälligeren Muschelbekrönung (Taf. 41 c). In allen Fällen entsteht das mehrfach gebrochene Profil, indem Kreissegmente konkav und konvex gegeneinandergesetzt und mit rechten Winkeln kombiniert werden.

Der Niedergang von dem Platz an der Stadtseite des Burǧ aẓ-Ẓafar, der rechts am Turm vorbei zu einer Poterne führt, ist mit einem kassettierten Tonnengewölbe gedeckt[33]). Sein Muster aus eingetieften Sternen und reliefierten Blattranken kopiert das Dekorschema, das im Mihrab des Umm Kulṯūm-Mausoleums ein breites Band bildet[34]), wenn auch die einzelnen Elemente nicht identisch sind. Die getreue Fortführung fatimidischer Motive zeigt auch die Feldseite der eben erwähnten Poterne (Taf. 41 b): Mit ihrem scheitrechten Sturz aus verzahnten Keilsteinen, umrandet von einem Wulstprofil, und dem entlastenden Segmentbogen darüber, der an seinem Anlauf waagerecht ge-

[30]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* II, S. 49–51, Abb. 23, Taf. 18, 19, 20 a.
[31]) Vgl. *ebd.* I, Taf. 72 c. d; D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, Taf. 4.
[32]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 233, Abb. 132, Taf. 112 a. b.
[33]) Vgl. *ebd.* II, Taf. 18 c.
[34]) Vgl. *ebd.* I, S. 240, Abb. 135, Taf. 82 b; 118 b.

schnitten ist und außen von einem Schriftband begleitet wird, entspricht sie recht genau den Portalen und Fenstern in der Fassade der aṣ-Ṣāliḥ Ṭalā'i'-Moschee (Taf. 41 d). Sogar die Vignette unter dem Segmentbogen ist kopiert. Am Beispiel des Burǧ aẓ-Ẓafar wird deutlich, daß die Tradition spätfatimidischen Baudekors in Kairo unter Saladin ungebrochen fortlebte; die exakte Übereinstimmung der Poterne mit den Fenstern der aṣ-Ṣāliḥ Ṭalā'i'-Moschee läßt sogar an eine unmittelbare Kontinuität der Werkstätten denken[35]).

Die Fassade der Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb

Sowohl mit der al-Aqmar- als auch mit der aṣ-Ṣāliḥ Ṭalā'i'-Moschee ist in bezug auf ihre Fassadengestaltung die Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb (Abb. 1 a, Taf. 43 b, 44 a–b, 45 a) verglichen worden[36]). Aṣ-Ṣāliḥ Naǧm ad-Dīn Ayyūb b. al-Kāmil Muḥammad, ein Enkel von Saladins Bruder al-'Ādil Abū Bakr, herrschte ab 637/1240 in Kairo. 639–640/1242 ließ er mit den Bauarbeiten für seine Madrasa beginnen, in der alle vier sunnitischen Rechtsschulen unterrichtet werden sollten[37]). Die Gründungsinschrift über dem Durchgang zwischen den beiden Trakten nennt das Datum 641/1243–44[38]). Der Sultan hatte als Bauplatz Bain al-Qaṣrain ausgewählt, den Platz „zwischen den beiden Schlössern" am heutigen Šāri' al-Mu'izz li-Dīn Allāh. Hier hatte sich der östliche der beiden Fatimidenpaläste befunden, von denen dieser Abschnitt der Straße seinen Namen hat. Noch existierende Teile des ehemaligen fatimidischen Ostpalastes wurden abgebrochen, um der Madrasa Platz zu machen, bzw. wurden in den Neubau integriert. Erste Vorlesungen fanden (nach Maqrīzī) 648/1251 statt. Erhalten ist die langgestreckte Westfassade mit einem Minarett über dem Portal, dazu Teile des nördlichen Hofes mit dem nordwestlichen Iwan und Resten des Nordost-Iwans[39]). Das nördlich angeschlossene Mausoleum springt gegenüber der Madrasa um ca. 5 m vor. Es entstand in einer zweiten Bauphase 647/1249 und kann daher nicht unbedingt zur ursprünglichen Konzeption gerechnet werden[40]). Die Fassade erstreckt sich über gut 70 m (mit dem Mausoleum sogar an die 90 m) an

[35]) Merkwürdig erscheint in dieser Hinsicht noch der Archivoltendekor, der sich in einer Nische in dem an die Poterne anschließenden Mauerabschnitt findet (K. A. C. Creswell, *MAE* II, Taf. 19 e): Ein dichtes Geflecht spiraliger Ranken gruppiert sich symmetrisch um eine mittige Blüte; eingerollte Enden laufen in Gabelblättern und gefiederten Blättern aus. Der Stamm und die Zweige der Ranke besitzen eine mittlere Rille. Abgesehen von dem Motiv der gegabelten und gefiederten Blätter, das jüngeren Datums sein muß, bildet der Reliefdekor der al-Ḥākim-Moschee (am Hauptportal, viel stärker aber noch an den Minaretten) die engste Parallele zu diesem Dekorfeld: Die gerillte Ranke, die die ganze Fläche eines Fenster- oder Nischenrahmens gleichmäßig ausfüllt, ist hier ganz ähnlich zu finden (K. A. C. Creswell, *MAE* I, Taf. 17, 25 a, 26 d. e). An der al-Aqmar-Fassade finden sich Anklänge an diese Formensprache, die aber ansonsten zwischen den 180 Jahre auseinanderliegenden Beispielen nicht belegt ist.

[36]) Vgl. L. Hautecœur/G. Wiet, *Mosquées*, S. 254; D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 12. Zu beiden Vergleichen s. auch weiter unten.

[37]) Vgl. Sibṭ ibn al-Ǧauzī, Šams ad-Dīn Abū l-Muẓaffar Yūsuf b. Qizoġlū b. 'Abdallāh (st. 654/1256), *Mir'āt az-zamān fī ta'rīḫ al-a'yān*, Faksimileausgabe hg. von R. Jewett, Chicago 1907, S. 487; Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* I, S. 374, II, S. 102, 374 f.; ders., *K. as-Sulūk li-ma'rifat duwal al-mulūk*, hg. von M. M. Ziyāda, Kairo 1934, I. 2, S. 308, 371; R. J. C. Broadhurst (Übers.), *A History of the Ayyubid Sultans of Egypt*, Boston 1980, S. 266; N. D. MacKenzie, *Cairo*, S. 123 f.

[38]) A. F. Mehren, *Câhirah og Kerâfat, historiske Studier under et Ophold i Ægypten 1867–68* II, Kopenhagen 1870, S. 8; M. van Berchem, *MCIA Égypte*, S. 102–104, Nr. 64–65 bis; *RCEA* XI, Nr. 4217–4220.

[39]) Vgl. u. a. Comité de Conservation des monuments de l'art arabe (Hg.), *Exercices* 19, 1902, S. 135–142, Taf. 1; *Exercices* 32, 1915–19 (1922), S. 43–45, Taf. 29–32; L. Hautecœur/G. Wiet, *Mosquées*, Taf. 59–60; K. A. C. Creswell, *MAE* II, S. 94–100, Abb. 45, 46, Taf. 33–37; D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 87–90, Abb. 19, Taf. 62, 63. Die Geschichte der Madrasa als Institution mit den Biographien ihrer ayyubidenzeitlichen Professoren bei G. L. V. Leiser, *Sunnism*, S. 352–361. Eher abwegig erscheint die Rekonstruktion des Grundrisses mit einem zentralen Betsaal zwischen den beiden Höfen bei A. Fikrī, *Masāǧid al-Qāhira wa-madārisuhā* II, Kairo 1969, S. 73, Abb. 21.

[40]) Zu den Inschriften des Mausoleums vgl. Mehren, *op. cit.*, II, S. 8; M. van Berchem, *MCIA Égypte*, S. 104–110,

der Ostseite von Bain al-Qaṣrain. Sie ist mehreren unterschiedlichen Bauteilen im Innern vorgeblendet: Unter dem etwa mittig gelegenen Minarett zweigt durch ein Portal die „Ḥārat aṣ-Ṣāliḥīya" genannte Gasse von der Hauptstraße nach Osten ab. Nördlich von ihr sind noch letzte Reste der Madrasen-Anlage um einen rechteckigen Hof zu erkennen: Creswell rekonstruiert den Grundriß mit zwei Iwanen an den Schmalseiten im Osten und Westen und Reihen von Zellen hinter Säulenarkaden an den Langseiten. Die Zellen lagen in drei Geschossen übereinander; den beiden unteren Geschossen war eine Arkade vorgelegt[41]). Ein ebensolcher Hof mit zwei Iwanen und Zellen kann auch für die südliche Hälfte der Madrasa mit Sicherheit angenommen werden, zumal in den schriftlichen Quellen auch von den „beiden Madrasen" an dieser Stelle die Rede ist[42]). Damit stand für den Unterricht aller vier sunnitischen Rechtsschulen jeweils ein Iwan zur Verfügung.

Die Fassade, die dieser Baugruppe zur Straßenseite hin vorgelegt ist, verläuft gerade, mit Ausnahme des Mausoleums ohne vorspringende Partien. Sie wird durch flache Blendnischen gegliedert, die jeweils eine Fensterachse markieren und die durch schmale Streifen glatten Mauerwerks voneinander getrennt sind (Taf. 43 b, 44 a). Im Grundprinzip ihrer Gestaltung gleichen sich die Nischen; ihr Schema ist von der aṣ-Ṣāliḥ-Ṭalā'iʿ-Moschee her bekannt: Die untere Hälfte wird von einem Rechteckfenster eingenommen, das mit scheitrechtem Sturz abschließt, über dem ein Segmentbogen für die Entlastung sorgt. Dementsprechend ordnet Behrens-Abouseif die Gliederung ein: „The façade of the madrasa of al-Ṣāliḥ Najm al-Dīn follows the pattern introduced at the mosque of aṣ-Ṣāliḥ Ṭalā'iʿ with windows in recessed panels along the whole length of the façade"[43]). Es wird sogleich deutlich werden, daß mit der Feststellung dieser Ähnlichkeit noch bei weitem nicht alles über die Architektur dieser Fassade gesagt ist. Der Dekor konzentriert sich bei den erwähnten Blendnischen auf die Abschlüsse der Fenster (Taf. 45 a). Die Keilsteine des Sturzes sind kunstvoll ineinander verzahnt, wobei die Fugen versenkt und dadurch noch betont sind. Auch die Keilsteine des Entlastungsbogens scheinen auf raffinierte Art ineinander verzahnt zu sein, doch wird dieser Effekt durch ein reliefiertes Linienmuster erzielt, während die Keilsteine selbst gewöhnliche Form besitzen. Ein Ornamentband mit Spiralranken faßt Sturz und Entlastungsbogen zusammen. Die obere Hälfte der Blendnischen ist glatt (in zwei Nischen der Nordhälfte befanden sich oben schmucklose, jetzt zugesetzte Rechteckfenster). Die Nischen enden – im Gegensatz zur aṣ-Ṣāliḥ Ṭalā'iʿ-Moschee – oben waagerecht über einem einfachen Band bzw. einer Stufe. Über den Blendnischen läuft die Wand

Nr. 66–69, Taf. 25, 1; *RCEA* XI, Nr. 4298–4301. Als historiographische Quellen zur Errichtung des Baues vgl. Sibṭ ibn al-Ǧauzī, *op. cit.*, S. 515, 522; Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* II, S. 374 f.; dazu auch N. D. MacKenzie, *Cairo*, S. 123 f. Zum Bau vgl. L. Hautecœur/G. Wiet, *Mosquées*, Taf. 61, 1; 62, 1; K. A. C. Creswell, *MAE* II, S. 100–103, Abb. 45–48, Taf. 38–40, 106 c, 115 d; D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 90 f.; N. Hampikian, *Restoration of the Mausoleum of al-Salih Najm al-Din Ayyub*, in: J. L. Bacharach (Hg.), *Restoration and Conservation of Islamic Monuments in Egypt*, Kairo 1995, S. 46–58. R. Hillenbrand, *op. cit.*, S. 192 f. (vgl. Anm. 6), nimmt an, daß das Mausoleum bereits in der ursprünglichen Planung vorgesehen gewesen sei, nennt aber keine Belege. Die Bausubstanz bestätigt die Angaben der Inschriften und der Quellen insofern, als die Baufuge und der Materialwechsel von Ziegel zu Haustein im Gewände des Verbindungsfensters zwischen dem Mausoleum und dem Iwan der Madrasa kaum zu übersehen sind. Damit ist natürlich keineswegs ausgeschlossen, daß das Mausoleum im Bauplan der Madrasa hätte vorgesehen sein können.

[41]) Reste dieser Wohntrakte und der Galerien an ihrer Hofseite waren noch um die Mitte unseres Jahrhunderts gut zu erkennen; vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* II, S. 98 f., Taf. 37 a. d. Damit stimmt auch die wohl verläßliche, wenn auch summarische Beschreibung durch Evliya Çelebi (st. nach 1090/1679) überein (*Seyahatname*, Ed. Istanbul 1938, X, S. 210 f.).

[42]) Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* II, S. 374 f., nennt die Madrasa im Plural „al-Madāris aṣ-Ṣāliḥīya", weil alle vier *maḏāhib* unterrichtet wurden, oder auch im Dual „al-Madrasatain" wegen der Aufteilung in einen Nord- und einen Südtrakt. Auch die Verteilung der Rechtsschulen läßt sich aus Maqrīzīs Angaben rekonstruieren: Danach lag im Nordosten der šāfiʿitische, im Südosten der ḥanafitische Iwan. Der Iwan der Ḥanbaliten lag im Südwesten, wo sich ehemals das Bāb az-Zuhūma, eines der Tore des Fatimidenpalastes, befunden hatte. An das Mausoleum im Nordwesten grenzte der mālikitische Iwan.

[43]) D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 12.

glatt durch und endet ca. 3 m höher ohne Abschlußgesims in einer dekorativen Reihe gebuchteter Zinnen.

In der Tat erinnert diese gleichförmige Reihung identischer Elemente an das Schema der aṣ-Ṣāliḥ Ṭalā'i'-Moschee. Der „unendliche Rapport" dieser Fassade wird allerdings, bei näherem Hinsehen, mehrfach durchbrochen: Breite und Form der Blendnischen sind variabel; jeweils die zweite Nische vom Nord- und Südende der Fassade her ist statt der sonst üblichen ca. 2,4 m auf ca. 3 m verbreitert, das Fenster darin weiter und höher. Hinter dem nördlichen dieser größeren Fenster befindet sich die Mittelachse des nordwestlichen Iwans, analog kann das südliche größere Fenster als Mittelachse des Südwest-Iwans angesehen werden. Zur Fassadenmitte hin steigert sich die Formensprache der Architektur (Abb. 1, Taf. 43b, 44a): jeweils drei Blendnischen beiderseits der Mittelachse sind ca. 2 m höher als die seitlichen Nischen. Die beiden inneren Blendnischen schließen anstelle des glatten, waagerechten Bandes mit einem bis zur Mauerkrone hinaufreichenden Kielbogen, der von einem schmalen Profil gerahmt wird und in dessen Mitte eine Rosette sitzt[44]); die Fassade ist hier zwei Steinlagen höher aufgeführt.

Das bisher noch sanfte Crescendo der Gliederungselemente verstärkt sich in den mittleren drei Achsen der Fassade (Taf. 44b): Die Portalachse ist wiederum als flache Nische gestaltet, die in ihrer Breite die größeren Blendnischen der Seitenpartien noch geringfügig übertrifft. Auch die Portalöffnung entspricht an Breite und Höhe etwa den größeren Fenstern in den Seitenpartien; mit den glatten Laibungen, dem beinahe scheitrechten Sturz aus verzahnten Keilsteinen und dem Entlastungsbogen darüber ist sie ganz ähnlich gestaltet wie jene. Nur sind die Keilsteine des Entlastungsbogens nicht mit einem scheinbaren Fugenschnitt, sondern mit Rosetten verziert, und das Ornamentband über dem Entlastungsbogen setzt sich nicht über dem Sturz fort, wo an seiner Stelle ein gebuchtetes Profil seinen Schatten wirft. Die Achsen zu beiden Seiten des Portals werden von schmalen Blendnischen markiert, die von Kielbögen geschlossen werden und oben als flache Strahlenmuschel mit eingestellten Säulchen ausgebildet sind; in den unteren zwei Dritteln ist die Nischenrückwand nochmals als Spitzbogennische ausgerundet. Diese drei Achsen des Portals und der seitlichen Wandflächen mit den Kielbogennischen werden durch ein Schriftband mit begleitenden Dekorstreifen horizontal zusammengebunden, das sich an der Portalnische verkröpft.

Die dreiachsige Gliederung setzt sich über das Schriftband hinweg im oberen Fassadendrittel fort: Die Portalnische krönt ein Kielbogen, gebildet aus vier abgetreppten Reihen von Muqarnaszellen, die die Tafel mit der Bauinschrift umschließen. Zu beiden Seiten sitzen rechteckige Nischen mit Rosetten- und Schriftdekor, deren oberes Drittel mit einem vierreihigen Muqarnas gefüllt ist. Die mittlere Strahlennische und die seitlichen Rechtecknischen sitzen auf dem oberen Dekorstreifen, der das waagerechte Schriftband begleitet, und werden – ebenso wie die Bauinschrift im Zentrum – von seinen Abzweigen mit umfangen[45]). Einen besonderen Akzent setzt noch das Minarett, das sich über der Mittelachse in der Breite der Portalnische 14 m hoch über der Fassade erhebt. Auf der Front seines viereckigen Schaftes wiederholt sich das Motiv der drei Achsen, jetzt zusammengerückt, noch einmal in zwei Blendnischen und einem Fenster.

Auf diesem knapp 10 m breiten Mittelabschnitt von drei Achsen steigert sich also die Höhe der Fassade, konzentrieren sich die Motive des Dekors in der größten Dichte und werden die plastischen Abstufungen stärker differenziert als an den seitlichen Partien. Der Vergleich mit der Fassade der al-Aqmar-Moschee (Taf. 41a) macht auf den ersten Blick deutlich, daß dasselbe Schema zu-

[44]) Um 1951 abweichend vom Urzustand an allen sechs höheren Blendnischen in dieser Form gestaltet; vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* II, S. 95 f.

[45]) Vgl. Taf. 44b; die Aufrißzeichnung des Comité de Conservation (bei K. A. C. Creswell, *MAE* II, Fig. 45) zeigt die Rechtecknischen dagegen fälschlich separat umrahmt.

grunde liegt: Die breitere Portalnische mit ihrem muschelförmigen Abschluß wird von schmaleren Achsen begleitet, in denen die Strahlennischen in verkleinerter Form wiederholt und mit rechteckigen Muqarnasnischen kombiniert werden; ein verkröpftes Schriftband läuft horizontal über alle drei Achsen. Schon MAX HERZ hat diese frappierende Ähnlichkeit in einer der ältesten Untersuchungen der aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb Fassade festgestellt (gleichzeitig geht er bereits über spätere Analysen hinaus, indem er den Unterschied der beiden Fassaden im Verhältnis zum dahinterliegenden Bauwerk anspricht)[46]). Die enge Verwandtschaft zwischen den beiden Fassaden besteht eben nur auf der vordergründigen Ebene, daß sehr ähnliche Motive in sehr ähnlicher Art und Weise gruppiert sind.

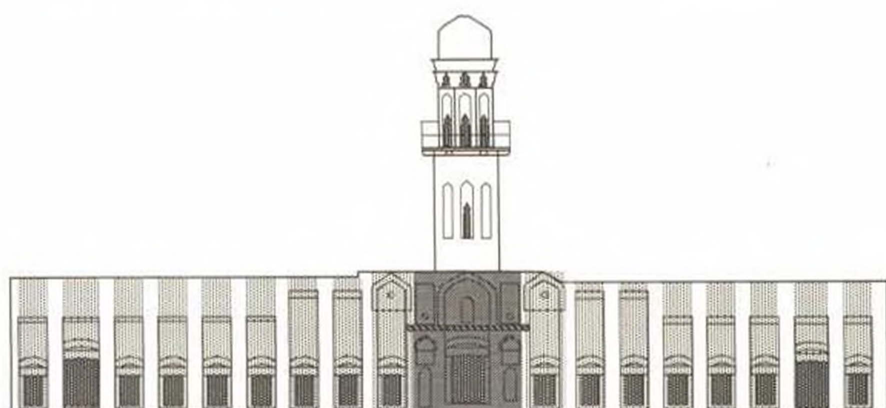
Bei genauer Betrachtung zeigt sich, daß sich die aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb-Fassade auch in ihrer Binnenstruktur deutlich von ihrem 125 Jahre älteren Vorläufer unterscheidet. Die an den Seiten verwendeten Elemente werden am Mittelabschnitt wieder aufgegriffen, allerdings in abgewandelter, reicherer Form und in zweigeschossiger Schichtung: Das Portal gleicht in seinen Maßen den beiden großen Fenstern der Flügel, ist aber reicher dekoriert; die schmalen Kielbogennischen mit dem eingetieften unteren Abschnitt können als verkleinerte, aber reicher gestaltete Form der seitlichen Fensternischen gelten. Inschriften, Muqarnaszellen und die Rippen der Muschelnischen erzeugen eine vielteilige, bewegte Oberfläche, die mit den glatten Flächen der seitlichen Fassadenteile kontrastiert.

Die Gliederung der Fassade erfolgt also primär in vertikalen Fensterachsen (Abb. 1 b); die horizontal verklammernden Linien sind dagegen schwach ausgeprägt: in den seitlichen Partien finden sich keine durchlaufenden Gesimse, die Fensterstürze und waagerechten Nischenabschlüsse sind durch Streifen glatter Wand voneinander getrennt. Nur die mittleren drei Achsen werden durch das über dem Portal verkröpfte Schriftband zusammengebunden. Allerdings läuft das Schriftband bis an die Kante der beiderseits benachbarten Kielbogennischen durch, so daß eine ganz strenge Abgrenzung des Mittelbereichs vermieden wird; der Rahmen um den Kielbogen am oberen Teil der Blendnischen zeigt jeweils deutlich, wo die Grenze zwischen den Achsen eigentlich verläuft (Abb. 1 b Mitte; Taf. 44 b). Man kann diese Überschneidung der Achsen als Konflikt zwischen der Hervorhebung der drei Mittelachsen nach dem Vorbild der al-Aqmar-Moschee und der konsequenten Durchführung einer Blendnischengliederung gemäß dem aṣ-Ṣāliḥ Ṭalā'i'-Schema verstehen. Dieser „Eckkonflikt", verursacht durch die Verbindung von Risalitbildung und unendlichem Rapport, bleibt ungelöst. Gleichzeitig verschleift er die strenge Abgrenzung zwischen den einzelnen Komponenten der Fassade. Die Verzahnung von Elementen der Fassadengliederung wird noch verstärkt durch einige diagonale Bezüge: Zunächst sind wiederum die drei Mittelachsen eng miteinander verklammert, indem sich gleiche Nischen- bzw. Portalformen, Rechtecke und Kielbögen, über Kreuz zu Dreiergruppen verbinden lassen (Abb. 1 c). Die Verbindungen gehen aber seitlich über die drei Achsen hinaus, denn die gerahmten Kielbögen der beiderseits anschließenden Nischen stellen ja das Echo der mittleren Strahlennische bzw. der kleineren Muschelnischen dar; die Rosette im Zentrum der Kielbögen antwortet auf die Rosetten in den Rechtecknischen und letztendlich auch auf die Rosetten der Keilsteine des Portals. Von den Mittelpunkten dieser seitlichen Kielbögen wird das Portal damit gewissermaßen jeweils durch zwei Diagonalen eingespannt. Schließlich klingt in den Dimensionen der größeren Fensteröffnungen der Iwane noch einmal das Mittelportal an[47]).

[46]) „Le système de la façade de mosquée est déjà fixé dans la mosquée fatimite. Elle contient tous les éléments qui composeront à l'avenir la décoration artistique extérieure des gâma et dont le facteur principal est la niche (...). Mais si, dans le monument fatimite, les niches, à l'exception de celle qui encadre la porte d'entrée, ne sont pas en relation organique avec l'intérieur de l'édifice (...), il en est autrement dans la façade de la mosquée de Sâleh où les niches gagnent en importance par le fait qu'elles renferment des fenêtres, les mettant en relation immédiate avec l'intérieur du sanctuaire. Elles deviennent ainsi autre chose qu'un simple moyen de décoration." (in: COMITÉ DE CONSERVATION [Hg.], *Exercices* 19, 1902, S. 137).

[47]) Es ist wohl nicht sinnvoll, die subtilen Bezüge zwischen den Elementen der aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb-Fassade noch weiter durch Triangulationen zu verfolgen, die mehr suggerieren, als eigentlich zu sehen ist. Ein Entwurfsschema, aus dem sich die


a)


b)

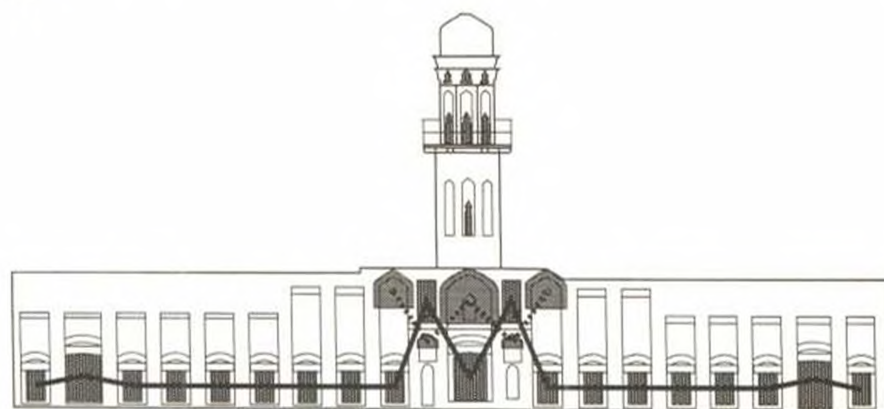

c)

Abb. 1: a) Kairo, Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb. Fassadenaufriß mit Mausoleum, Schema.
b) Kairo, Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb. Schema der Achsengliederung der Fassade.
c) Kairo, Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb. Schema der Fassade mit Gruppierung der Nischen und Öffnungen

Das Aufsteigen von unten nach oben, wie es mit dem Minarett schon von weitem signalisiert wird, und die Expansion von innen nach außen, die am sichtbarsten in der Strahlennische über dem Portal zum Ausdruck kommt, setzen sich in den anderen Teilen der Fassade – in abgeschwächter Form – fort. Was bei der al-Aqmar-Moschee spielerisches Anhäufen von Motiven zur Betonung der Mitte war, ist hier in eine große, spannungsvolle Bewegung überführt; das an der aṣ-Ṣāliḥ Ṭalāʾiʿ-Moschee schematisch wirkende Gitterwerk von Vertikalachsen und Horizontalschichten ist durch diagonale Kraftlinien in Bewegung gebracht. Diese Dynamisierung in zwei Richtungen verleiht der Architektur der aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb-Fassade, die an sich mit herkömmlichen Elementen arbeitet, eine ganz andere Wirkung als den vorangegangenen fatimidenzeitlichen Bauten, an die sie formal anschließt und deren Summe sie damit bildet. Der Baumeister der Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb hat mit traditionellen Motiven, auf eine neue Art und Weise zusammengestellt, hierarchisch abgestuft und miteinander verbunden, einen neuen Effekt erzielt – von künstlerischer Stagnation kann keine Rede sein. Neuartig wirken an diesem Bau in gewissem Sinne auch die Dimensionen, denn obwohl die Madrasa an Seitenlänge und Grundfläche die älteren Kairener Freitagsmoscheen längst nicht erreicht, tritt sie als Baukörper weitaus deutlicher in Erscheinung und wirkt extrovertierter. Der Architekt hat geschickt eine eindrucksvolle Erscheinung des Baukörpers im Straßenraum erzielt: das Volumen und der Dekor des Gebäudes wird nunmehr weniger dem Benutzer einer Moschee vor Augen geführt, der den Bau bereits betreten hat, als vielmehr dem Betrachter präsentiert, der Bain al-Qaṣrain durchwandert.

Legitimität durch Traditionalismus oder durch Innovation?

An diese Feststellungen zum Erscheinungsbild der Architektur schließt sich die Frage der Deutung an: Welchen Zwecken diente sie? Welchen Eindruck auf den Betrachter beabsichtigte man mit diesem Bau? Daß die Stiftung einer prächtigen Madrasa das Prestige des Herrschers erhöhen sollte, braucht nicht betont zu werden. Es muß vielmehr danach gefragt werden, in welcher Rolle sich der Sultan vor seinen Untertanen präsentierte. Besonders wichtig erscheint dabei, in welches Verhältnis sich aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb zu den Fatimidenkalifen und zu seinen ayyubidischen Vorgängern setzte.

Wenn es überhaupt gerechtfertigt ist, in Werken der islamischen Architektur eine historische Bezugnahme erkennen zu wollen, dann muß dies auch für den Bauplatz der Madrasa gelten, der mit Konnotationen der jüngeren Vergangenheit reichlich befrachtet war. Der historische Kontext von Bain al-Qaṣrain war den Zeitgenossen noch bewußt. Es wurde bereits erwähnt, daß sich an dieser Stelle der östliche fatimidische Kalifenpalast befunden hatte. Sein Areal erstreckte sich entlang der Straße südlich der al-Aqmar-Moschee bis ungefähr zum südlichen Ende der Madrasa aṣ-Ṣāliḥ Ayyūbs. Nach Osten erreichte das Gelände eine Tiefe von bis zu dreihundert Metern. Unter Saladin war nach dem Tod des Kalifen al-ʿĀḍid im Jahre 567/1171 das gesamte Palastareal beschlagnahmt, die Fatimidenfamilie interniert und das Personal entlassen worden. In einigen Teilen des Palastes wurden Verwandte Saladins und Offiziere seiner syrischen Truppen einquartiert[48]). In einem Iwan

ganze Fassade logisch herleiten läßt, das womöglich noch auf einen einheitlichen Modul zurückgeführt werden kann, ist bisher nicht erkennbar und soll auch nicht Ziel dieser Untersuchung sein. Vielmehr sollen die bis hierher festgestellten formalen und räumlichen Beziehungen zwischen den Elementen der Fassade verdeutlichen, daß der dynamische Eindruck, den sie hervorruft, auf bewußte Gestaltung zurückzuführen ist. Einige gleiche Maßverhältnisse lassen sich aber beobachten: Der Mittelteil der Fassade im weiteren Sinne, der durch die Stufe in der Oberkante markiert wird, wiederholt die Proportionen des unteren Teils der drei Mittelachsen bis zum Schriftband. Dem Portalrechteck entspricht der rechteckige Teil der Inschrifttafel darüber. Die Maßgleichheit der größeren seitlichen Fenster mit der Portalöffnung wurde bereits erwähnt.

[48]) Vgl. MAQRĪZĪ, *Ḫiṭaṭ* I, S. 364, 496; N. D. MACKENZIE, *Cairo*, S. 29 f.

des Ostpalastes ließ Saladin 577/1182 ein Hospital einrichten[49]). Dieses Stadtgebiet erlebte also einen grundlegenden Wandel von einer abgeschlossenen, für Unbefugte unzugänglichen Residenz in ein „gewöhnliches" Stadtviertel, wenn sich auch die Wohnbevölkerung aus der militärischen Elite des neuen Regimes zusammensetzte[50]). Allein die Benennung des Straßenabschnitts vor der Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb als „Bain al-Qaṣrain" zeigt, daß die fatimidische Vergangenheit des Ortes im allgemeinen Bewußtsein noch sehr lebendig war.

Der Bau der Madrasa kann dahingehend interpretiert werden, daß aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb beabsichtigte, ein deutliches Zeichen für das Ende der fatimidischen Tradition an dieser Stelle zu setzen. Schließlich hatte die sunnitische Orthodoxie einen entscheidenden und dauerhaften Sieg errungen, als Saladin den Fatimidenkalifen absetzte und statt seiner den Bagdader Abbasiden in der Freitagspredigt nennen ließ. Dieser Erfolg im Kampf gegen die ketzerische Ismāʿīlīya hatte Saladins Usurpation – und damit die Herrschaft der nachfolgenden Ayyubiden – in der sunnitischen Welt legitimiert. Bis zur Regierungszeit aṣ-Ṣāliḥ Ayyūbs waren seitdem zwar schon siebzig Jahre vergangen, aber der politische und religiöse Umschwung hatte als ideelle Grundlage der Ayyubidenherrschaft historisches Gewicht. Konnte er eindrucksvoller bezeichnet werden als durch den Bau einer großen Madrasa, eines Lehrinstituts für alle vier sunnitischen Rechtsschulen, auf dem Boden des Fatimidenpalastes[51])? Ein Indiz für die Richtigkeit dieser Hypothese ist die Bauinschrift über dem Portal des Mausoleums. Darin stellt die legitimistische Formel *Wāriṯ al-mulk ʿan ābāʾihī l-akramīn* – „Der die Herrschaft von seinen edlen Vorvätern ererbt"[52]) aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb explizit als Sproß der rechtmäßig herrschenden Dynastie dar.

Wenn die oben angeführten Informationen zur Umwandlung des Ostpalastes unter Saladin tatsächlich den Umfang dessen beschreiben, was mit diesem Areal zu Beginn der Ayyubidenherrschaft geschah, ergibt sich noch ein anderer Aspekt der Deutung. Die Besetzung des Palastes durch Offiziere, die in den Sälen und Pavillons ihren Wohnsitz aufschlugen, der Verkauf des Inventars und die Öffnung des Terrains für weitere Kreise der Bevölkerung, ja selbst die Einrichtung eines Hospitals, bedeuteten ja zunächst vor allem eines: Man nutzte die bestehenden Gebäude provisorisch, so gut es eben ging. An eine bauliche Unterhaltung der verschiedenen Teile oder gar des ganzen Palastes war aber unter diesen Umständen kaum zu denken. Vielmehr wird man sich die Bauten in Bain al-Qaṣrain in den ersten Jahrzehnten der Ayyubidenherrschaft als ungepflegt und heruntergewirtschaftet vorstellen müssen. Leider reichen auch die von Maqrīzī gesammelten Informationen nicht aus, um die genaue Verteilung der Besitzverhältnisse in dieser Zeit zu rekonstruieren. Von Neubauten in diesem Gebiet ist aber weder bei ihm noch in anderen schriftlichen Quellen die Rede[53]). Damit stellten

[49]) Vgl. Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* I, S. 407, unter Berufung auf den Qāḍī l-Fāḍil als Zeitzeugen; N. D. MacKenzie, *Cairo*, S. 143f. Nach Abū Šāma fand diese Umwandlung bereits 572/1177 statt (*K. ar-Rauḍatain*, hg. von M. M. Ziyāda, Kairo 1962, I. 2, S. 688). Bei dem fraglichen Gebäude des Palastes handelte es sich angeblich um das „Dār ad-Dailam", das der Überlieferung nach in dessen östlichem Teil lag.

[50]) Vgl. auch V. Meinecke-Berg, *Historische Topographie des Viertels*, in: M. Meinecke (Hg.), *Die Restaurierung der Madrasa des Amīrs Sābiq ad-Dīn Miṯqāl al-Ānūkī und die Sanierung des Darb Qirmiz in Kairo*, *AV* 29, Mainz 1980, S. 21. Andere Teile von al-Qāhira waren bereits unter dem fatimidischen Wesir Badr al-Ǧamālī für die allgemeine Bevölkerung geöffnet worden.

[51]) Obgleich es scheint, daß die Ayyubidenherrscher die Institution der Madrasa weniger als Instrument zur systematischen Zurückdrängung der ismāʿīlitischen Schia nutzten als für die Herausbildung einer engen Interessengemeinschaft zwischen politischer und juristisch gebildeter Klasse; vgl. G. L. V. Leiser, *Sunnism*, insbes. S. 416–431. Die Auffassung von der Madrasa als einem anti-schiitischen Werkzeug der Ayyubidenherrscher dagegen bei I. M. Lapidus, *Ayyubid Religious Policy and the Development of the Schools of Law in Cairo*, in: *Colloque International sur l'histoire du Caire 1969*, Gräfenhainichen o. J. (1972), S. 279–286.

[52]) M. van Berchem, *MCIA Égypte*, S. 104–109, Nr. 66, Taf. 25.

[53]) Das *argumentum ex silentio* stellt natürlich keinen endgültigen Beweis dar. Doch kann das Schweigen der Quellen in diesem Punkt durchaus als Indiz gelten, denn aus den Bezirken von al-Qāhira außerhalb des Fatimidenpalastes sind Neubau-

nach einer längeren Periode des Verfalls die beiden Schulbauten der späteren Ayyubidenzeit die ersten neu errichteten Gebäude auf diesem Terrain dar: das Dār al-Ḥadīṯ al-Kāmilīya von 621/1225 (heute beinahe völlig zerstört)[54]) und die Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb.

Wie die bauliche Situation in al-Qāhira auf die Zeitgenossen aṣ-Ṣāliḥ Ayyūbs wirkte, geht deutlich aus dem Bericht des Reisenden Ibn Sa'īd al-Maġribī hervor: Für ihn ist Bain al-Qaṣrain als weiträumiger Platz eine Anlage des Herrschers – „wäre ganz al-Qāhira so beschaffen, so entstünde ein gewaltiger Eindruck, und das Ziel der Bestrebungen des Sultans wäre erreicht. Doch handelt es sich dabei nur um eine kleine Strecke, dann passiert man wieder enge, schmutzige Durchlässe zwischen den Läden, wo sich Pferde und Fußgänger drängen; die Brust wird einem eng, die Augen brennen (...). Die meisten Gassen in al-Qāhira sind eng, dunkel und voller Staub und Abfälle, mit hohen Häusern aus Ried und Lehm, die nur wenig Luft und Licht hindurchlassen (...); als ich hindurchging, wurde mir die Brust eng, und eine schreckliche Beklommenheit ergriff mich, bis ich wieder nach Bain al-Qaṣrain hinauskam."[55]) Mit der Errichtung der Madrasa an der Ostseite von Bain al-Qaṣrain leistete aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb einen entscheidenden Beitrag zur Wiederbelebung des Stadtviertels, indem er die Tradition herrscherlicher Bautätigkeit an der Hauptstraße von al-Qāhira wieder aufnahm. Der Vernachlässigung des Palastareals, die unter Saladin vielleicht gewollt war, setzte er mit seiner anspruchsvollen Fassade ein Ende. Damit schlüpfte der Sultan in eine ganz neue Rolle, nun als Erbe der Fatimidenkalifen. Wenn die Gattung der Madrasa zu Beginn der Ayyubidenzeit je als Inbegriff sunnitischer Orthodoxie gegolten hatte, so wurde siebzig Jahre später der Bau einer Madrasa sicherlich nicht mehr als antifatimidische Maßnahme begriffen. In der dritten Generation nach Saladin stellte die ismā'īlitische Schia weder für das ayyubidische Regime noch für das religiöse Establishment einen ernstzunehmenden Gegner dar. Das Geschichtsbild wandelte sich bereits in Richtung auf eine differenzierte Bewertung der Fatimidenzeit als einer Epoche, in der Ägypten als politische Macht und ökonomisches Zentrum im Nahen Osten dominiert hatte[56]).

Nahm die Fassade der Madrasa auch formal auf den fatimidischen Ostpalast Bezug? Zur Beantwortung dieser Frage wäre eine genauere Kenntnis des fatimidischen Palastbaus unerläßlich. Baureste des Ostpalastes sind nicht erhalten, so daß ein unmittelbarer Vergleich unmöglich ist. Nach

ten für die gesamte Ayyubidenzeit reichlich dokumentiert. – Ein einziges Beispiel für eine Stiftung im Bereich des Palastes ist allerdings belegt: Vor 595/1198–99 gründete der Emir Ǧamāl ad-Dīn Ḫuštarīn al-Hakkārī an der Westseite von Bain al-Qaṣrain eine šāfi'itische Madrasa. Sie lag vermutlich am Platz der späteren Madrasa des al-Manṣūr Qalāwūn. In der Quelle ist nicht von einem Neubau die Rede, so daß eine Einrichtung der Madrasa in einem Teil des fatimidischen Westpalastes vermutet werden kann (vgl. Ibn Ḫallikān, Šams ad-Din Aḥmad b. Muḥammad [st. 681/1282], *Wafayāt al-A'yān*, hg. von I. 'Abbās, Beirut o. J., III, S. 242; G. L. V. Leiser, *Sunnism*, S. 301–304).

[54]) Vgl. Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* II, S. 375; K. A. C. Creswell, *MAE* II, S. 80–83; Leiser, *Sunnism*, S. 361–375; MacKenzie, *Cairo*, S. 121 f.

[55]) Ibn Sa'īd al-Maġribī, Abū l-Ḥasan 'Alī b. Mūsā b. Muḥ. (st. 685/1286), *K. al-Bayān al-muġrib fī ḥulā l-Maġrib*, I. 2, hg. von Ḥ. Naṣṣār, *an-Nuǧūm az-zāhira fī ḥulā ḥaḍrat al-Qāhira*, Kairo 1970, S. 24: „*Wal-makān allaḏī yu'rafu fī l-Qāhira* [*bi-*] *Bain al-Qaṣrain huwa min tartīb as-sulṭānī li-anna hunāka sāḥa muttasi'a lil-'askar wal-mutafarriǧīn mā bain al-qaṣrain. Wa-lau kānat al-Qāhira kulluhā ka-ḏālika kānat 'aẓīmat al-qadr kāmilat al-himma as-sulṭānīya wa-lākin ḏālika amad qalīl ṯumma yasīr minhū ilā amad ḍayyiq wa-yamurru fī mamarr kadir ḥariǧ baina d-dakākīn iḏā 'zdaḥamat fīhī l-ḫail ma'a r-raǧǧāla. Kāna fī ḏālika mā taḍayyaqa minhū ṣ-ṣudūr wa-tasḫunu minhū l-'uyūn* (...) *Wa-akṯar durūb al-Qāhira ḍayyiqa muẓlima kaṯīrat at-turāb wal-azbāl wal-mabānī 'alaihā min qaṣab wa-ṭīn murtafi'a, qad ḍuyyiqat maslak al-hawā' waḍ-ḍau' bainahā; wa-lam ara fī ǧamī' bilād al-Maġrib aswa' ḥālan minhā fī ḏālik, wa-laqad kuntu iḏā mašaitu fīhā yaḍīqu ṣadrī tudrikunī waḥša 'aẓīma ḥattā aḫruǧu ilā Bain al-Qaṣrain.*"

[56]) Vgl. z. B. Ibn Ḫallikān, *op. cit.*, V, 224–228, mit einer wohlwollend-nüchternen Biographie des Fatimidenkalifen al-Mu'izz li-Dīn Allāh. Einen gewissen Stolz verrät auch die Bezeichnung der Fatimiden als „al-ḫulafā' al-miṣrīyīn" bei Maqrīzī. Ob die veränderte Wahrnehmung der Fatimidenzeit etwas mit Ayyūbs autokratischem Regierungsstil zu tun hatte, der auf die Entmachtung der Lehnsinhaber und eine erneute Zentralisierung des politischen Systems abzielte, sei dahingestellt (vgl. auch R. S. Humphreys, *The Emergence of the Mamluk Army*, in: *Studia Islamica* 45, 1977, S. 67–99).

Maqrīzīs topographischen Angaben lassen sich zwar die äußeren Grenzen des Palastareals recht genau bestimmen, doch verliert er über die Architektur seiner Gebäude kaum ein Wort. Auch die wenigen zeitgenössischen Schilderungen der Kalifenresidenz, darunter die eines fränkischen Ritters, verraten nur wenig über die Baugestalt[57]). Aufschlußreich ist lediglich die Beschreibung durch den persischen Reisenden Nāṣer-e Ḫosrou aus dem 5./11. Jh. Er schildert den Palast als mitten in der Stadt gelegen, jedoch von der übrigen Bebauung durch offenes Gelände abgetrennt: „Wenn man den Palast des Sultans [eigentl.: des Kalifen] von außerhalb der Stadt betrachtet, erscheint er wegen der Menge und Höhe der Gebäude wie ein Berg. (...) [Der Palast] besteht aus zwölf Pavillons. Dieser Bezirk besitzt zehn Tore. (...)"[58]).

Eine Vorstellung vom Aussehen des Kairener Palastes läßt sich möglicherweise auch aus den Bauten des normannischen Sizilien gewinnen. Die dortigen Könige orientierten sich in ihren Titeln, Verwaltungspraktiken, ihrem Hofzeremoniell und schließlich auch in der Architektur ihrer Residenzen am fatimidischen Hof[59]). Von Bauten wie der Zisa oder dem königlichen Palast in Palermo kann also (in gewissen Grenzen) auf den Kairener Fatimidenpalast zurückgeschlossen werden. Vielleicht bezog sich Nāṣer-e Ḫosrous Beschreibung auf einen Bau, der ein Konglomerat verschiedener Teile darstellte, das dennoch in seiner Gesamtheit massiv wirkte. Sein Erscheinungsbild wäre dann dem des Königspalastes in Palermo nahegekommen, bei dem verschiedene Säle, Türme und die Kapelle durch Gänge und Trakte mit kleinen Kammern zu einem Komplex mit unregelmäßigem Grundriß verbunden sind[60]). Es ist vielleicht kein Zufall, daß auch bei den sizilisch-normannischen Palästen hohe Blendnischen eines der wesentlichen Gliederungselemente am Außenbau darstellen – von der Kairener fatimidischen Architektur ging dieses Motiv auch auf die Fassade der Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb über. Letztlich bleibt die Entsprechung zwischen der Madrasa und der Palastfassade aber ungewiß.

Für welche dieser beiden möglichen Deutungen der Madrasa aṣ-Ṣāliḥ Ayyūbs man sich auch entscheiden mag – immer liegt der Schlüssel dazu in der Wahl des Bauplatzes und in der äußeren Gestalt des Baues. Erscheint der Bau an dieser Stelle als Innovation, als Bruch mit dem Althergebrachten, so folgt daraus die Interpretation als nochmalige Bestätigung des orthodoxen Triumphes über die ismāʿīlitische Häresie. Liegt der Akzent dagegen auf der Bewahrung architektonischer Tradition, so kann daraus eine subtile Anspielung auf historische Kontinuität abgeleitet werden. Die Be-

[57]) Vgl. Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* I, S. 362 ff.; P. Ravaisse, *Essai sur l'histoire et sur la topographie du Caire d'après Maḳrīzī*, in: *MMAF* I. 3, 1886 (1887), S. 409–480; III. 4, 1889 (1890), S. 33–115; hier I. 3, 1886, S. 428–480; K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 33 f.

[58]) Nāṣer-e Ḫosrou b. Ḥāreṣ al-Qobādiyānī (st. ca. 471/1078), *Safar-nāme*, Ed. u. Übers. Ch. Schefer, Paris 1881, S. 43 f. (Text), S. 127–129 (Übers.): „*Va-qaṣr-e solṭān miyān šahr-e Qāhira ast, va-hame ḥawālī-ye ān gošāde ke hīč ʿemārat bedān na peyvaste ast. (...) Va-čun az bīrūn-e šahr benegarand qaṣr-e solṭān čun kūhī nemāyad az besyārī-ye ʿemārat va-ertefāʿ-e ān. (...) Va-ān davāzdeh kūšk ast, va-īn ḥaram-rā dah darvāze ast.*" Die Mauern des Westpalastes wirkten in ihrer (offenbar sehr exakten) Hausteinarbeit wie Monolithe: „*Va-dīvār-e kūšk as sang-e tarāšide sāḫte and ke gūyī az yek pāre-ye sang tarāšide and.*" (*ebd.*).

[59]) Vgl. J. Johns, *The Norman Kings of Sicily and the Fatimid Caliphate*, in: *Anglo-Norman Studies* 15, 1993, S. 133–159. Die normannischen Palastbauten in und um Palermo stimmen in einigen charakteristischen Merkmalen von Grund- und Aufriß sowie dem Baudekor mit nordafrikanischen Beispielen so gut überein, daß bereits der Begriff einer „fatimidischen Koiné" geprägt worden ist (G. Bellafiore, *Architettura in Sicilia nelle età islamica e normanna [827–1194]*, Palermo 1990, S. 21–36). Auch Behrens-Abouseif erwägt, daß sich an der Architektur des normannischen Sizilien das in Kairo Fehlende ablesen läßt (*Sicily, the Missing Link in the Evolution of Cairene Architecture*, in: U. Vermeulen/D. De Smet [Hg.], *Egypt and Syria in the Fatimid, Ayyubid and Mamluk Eras, Orientalia Lovaniensia Analecta* 73, Leuven 1995, S. 285–312), kommt dann aber in bezug auf die mamlukische Architektur zu fragwürdigen Schlußfolgerungen.

[60]) Jedenfalls führt der von P. Ravaisse, *op. cit.* (vgl. Anm. 57), rekonstruierte Grundriß der beiden Fatimidenpaläste in die Irre, wenn er einen Flügelbau suggeriert, wie er für ein barockes Stadtschloß angemessen wäre; nichtsdestotrotz ist diese Rekonstruktion immer wieder reproduziert worden. Zum Palast in Palermo vgl. F. Valenti, *Il palazzo reale di Palermo, Bollettino d'Arte* 4, 1924/25, S. 512–528; vgl. auch J. Johns, *op. cit.*, Abb. 3.

zugnahme auf den Vorgängerbau, den fatimidischen Ostpalast, ist im Hinblick auf den Bauplatz für beide Interpretationen offen; was das Aussehen des Baues angeht, bleibt sie spekulativ. Dagegen können über die Fassadengestaltung sichere Aussagen getroffen werden: Die hier verwendeten architektonischen Elemente gehörten überwiegend zum traditionellen ägyptischen Repertoire[61]). Selbst wenn diese durch geschickte Gruppierung und Verflechtung in Wechselbeziehungen zu einer neuen ästhetischen Wirkung gebracht wurden, kam es doch keineswegs zu einem Bruch mit der Tradition[62]). Die Frage, ob die Architektur der Madrasa Ṣāliḥīya eher Kontinuität mit der Vergangenheit oder die Innovation betont, stellt sich auch für die Wahl des Bautyps.

Bautypen in der ayyubidischen Architektur in Ägypten

Der Sturz der Fatimiden durch Saladin und der nachfolgende Wandel im politischen System Ägyptens brachte naturgemäß neue Anforderungen an die funktionalen Programme öffentlicher Bauten mit sich. Eine entschiedene Religionspolitik, wie sie von den Ayyubidenherrschern zumindest äußerlich propagiert wurde, verlangte nach einem Rückhalt in neuen Institutionen[63]). Der Funktionstypus der entsprechenden Gebäude mußte auf die gewandelten Bedürfnisse abgestimmt werden. Aber auch sehr elementare, technische Faktoren konnten für die Veränderung von Bautypen eine Rolle spielen. So machten sich beispielsweise im Wehrbau am Ende des 6./12. Jhs. die Fortschritte in der Waffen- und Belagerungstechnik bemerkbar. Die Einführung der Gegengewichts-Steinschleuder verlieh dem Angreifer einer Festung eine zuvor unbekannte Durchschlagskraft und erforderte eine entsprechende Verstärkung der aktiven und passiven Defensivkraft. Der Burǧ aẓ-Ẓafar an der Nordostecke von Saladins Stadtmauer und ein weiterer massiver Rundturm am Darb al-Maḥrūq, die in den Jahren nach 572/1176 entstanden, zeigen bereits diese neuen Merkmale. Mit ih-

[61]) Der immer wieder postulierte „syrische Einfluß" macht sich nur in einem Detail bemerkbar: der Gestaltung der Fensterstürze mit aufwendig verzahnten Keilsteinen, wie sie in der späten Ayyubidenzeit in Nordsyrien üblich war. Auf den Stirnen der Entlastungsbögen ahmen reliefierte Scheinfugen diese komplizierten Muster nach, während die Keilsteine selbst regulär, eben keilförmig, sind. Verzahnte Keilsteine waren in Ägypten spätestens seit den drei Stadttoren des Badr al-Ǧamālī geläufig; mit Doppel-S-Profil finden sie sich z. B. am Bāb al-Aḫḍar des Mašhad al-Ḥusain (ca. 548/1153; vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* I, Taf. 96 d) und an der aṣ-Ṣāliḥ-Ṭalā'i'-Moschee (*ebd.*, Taf. 100 b, 101 c). Die mehrfach geschwungenen und gebrochenen, z. T. an Blüten erinnernden Formen, wie sie auf den Segmentbögen der aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb-Fassade auftreten, sind jedoch neu. Sie könnten auf nordsyrische, Aleppiner Vorbilder zurückgehen. Es scheint aber bezeichnend, daß gerade diese Elemente nur imitiert, nicht funktional kopiert sind. Somit können sie nicht einmal als Indiz für die Beteiligung syrischer Werkleute dienen; eine Anregung durch andere (graphische?) Quellen erscheint ebenso glaubhaft. Andere Merkmale, in denen man syrischen Einfluß gesehen hat, waren seit der Fatimidenzeit in der Kairener Architektur etabliert. So z. B. die Verwendung von Haustein; als Ziegelbau mit vorgeblendeter Hausteinfassade unterscheidet sich die Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb nicht von der al-Aqmar-Moschee; bereits in der Fatimidenzeit geläufig war auch das Wulst-Kehle-Profil (vgl. oben, Anm. 16). Die differenzierte Tiefenschichtung, die M. Meinecke, *op. cit.*, I, S. 8 (vgl. Anm. 1), als Anzeichen syrischen Einflusses gewertet hat, stellt ebenfalls kein sehr spezifisches Merkmal dar, führt man sich wiederum die aṣ-Ṣāliḥ Ṭalā'i'- und al-Aqmar-Fassaden zum Vergleich vor Augen.

[62]) An ein bewußtes Abgehen von fatimidischer Tradition der Fassadengestaltung könnte man bei dem Minarett über dem Portal denken, in dem ja die Steigerung der Gliederungselemente zur Mitte hin kulminiert. Einige Jahrhunderte zuvor hätte ein Minarett in dieser Position, in der Mitte der Eingangsfassade – nach dem Vorbild großer abbasidischer Moscheen wie Qairawān – vielleicht als politisches Statement im Sinne treuer Anhängerschaft zu den Bagdader Kalifen gewirkt. Im 7./13. Jh. wird man es jedenfalls nicht mehr als unmißverständlich pro-abbasidisch aufgefaßt haben. Das Beispiel des Mašhad al-Ǧuyūšī zeigt, daß der Turm über dem Portal in der Hauptachse des Baues bereits in der späten Fatimidenzeit seinen Platz im Repertoire der Kairener Architektur hatte (vgl. J. Bloom, *Minaret: Symbol of Islam*, *Oxford Studies in Islamic Art* 7, Oxford 1989, S. 137–144). In jedem Fall berührt das Problem des Minaretts die Frage nach dem Bautyp; es läßt sich nicht wie Muschelnischen oder Segmentbögen auf ein Element der Fassadengliederung reduzieren.

[63]) Vgl. oben, Anm. 51.

rer enormen Mauerstärke konnten sie dem Beschuß durch die verbesserten Geräte standhalten, und die zahlreichen Schießkammern, besonders aber die geräumige Plattform, ermöglichten eine wirksame Erwiderung des Feuers. Dieser eher punktuellen Verstärkung der Kairener Stadtbefestigung folgten dann Anfang des 7./13. Jhs. die dicht nebeneinander plazierten Rechtecktürme an den Zitadellen von Kairo und Damaskus[64]).

Nicht für alle Bautypen sind die zugrundeliegenden Wandlungsprozesse ohne weiteres nachvollziehbar. So erfreute sich beispielsweise durch die ganze Fatimidenzeit hindurch die Gattung des *mašhad* großer Beliebtheit[65]). Der Mašhad al-Ǧuyūšī auf dem Muqaṭṭam ist sicherlich der bekannteste Vertreter dieses Sakralbautyps, der anscheinend mehrere Funktionen in sich vereinigen konnte[66]). Zu seinem Raumprogramm gehörten ein offener Hof, um den sich die verschiedenen Bauteile gruppierten, und ein Betsaal; charakteristisch erscheint aber vor allem eine Anzahl kleinerer Räume, deren Funktion nicht durch ihre Bauweise festgelegt war. Gemeinsam war all diesen Bauten die *memoria*, das Gedenken an Personen oder Ereignisse, die mit diesem Ort in Verbindung standen. Nach dem Sturz der Fatimiden scheinen in Ägypten keine weiteren *mašhad*-Bauten entstanden zu sein, zumindest fehlen jegliche Hinweise baulicher Art oder in den schriftlichen Quellen[67]). Daß der Grund dafür nicht allein in der Durchsetzung des sunnitischen Ritus und der Abschaffung der ismāʿīlitischen Doktrin zu suchen ist, zeigen die Beispiele in Aleppo, wo die ayyubidischen Herrscher Bauarbeiten an den alidischen *martyria* nicht nur duldeten, sondern aus ihren eigenen Mitteln förderten[68]).

Mit dem Bautyp des *mašhad* war durch die kommemorative Funktion die *turba*, das Mausoleum, eng verbunden. Wie verbreitet der Kuppelbau über dem Grab in Ägypten in der Fatimidenzeit gewesen sein muß, zeigt das Beispiel des Friedhofs von Assuan mit seinen Dutzenden von Mausoleen[69]). Das Areal östlich von al-Fusṭāṭ muß in der späten Fatimidenzeit einen ähnlichen Anblick geboten haben. Bei den erhaltenen fatimidenzeitlichen Denkmälern überwiegen hier jedoch die Grabbauten der frühislamischen und alidischen „Heiligen“[70]). Sie waren zum Zeitpunkt der Errichtung des Mausoleums schon seit längerer Zeit tot, was ihren Charakter als Memorialbau noch stärker an den eines *mašhad* annähert. Es ist aber anzunehmen, daß auch die Mausoleen „gewöhnlicher Sterblicher“, wenn sie nur einflußreich oder wohlhabend genug waren, in ihrer Bauform den Heiligengrä-

[64]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* II, S. 1–63, insbes. Abb. 1–5, 9, 18, 23; ders., *Fortifications in Islam before A. D. 1250*, in: *Proceedings of the British Academy* 38, 1952, S. 89–125. Den Fortschritt in der Belagerungstechnik und seine Auswirkungen auf die Befestigungsarchitektur behandelt ausführlich P. Chevedden, *The Citadel of Damascus*, Diss. Los Angeles 1986, S. 274–290.

[65]) Vgl. z. B. K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 11–15, 147–152, 222–226, 247–253. Der wichtigste *mašhad* in Kairo war am Ende der Fatimidenzeit sicherlich derjenige an der Südostecke des Kalifenpalastes, der die Kopfreliquie al-Ḥusains barg (vgl. *ebd.*, S. 271–274). Er wurde durch den Neubau des 19. Jhs. bis auf geringe Reste beseitigt, so daß über das ursprüngliche Aussehen kaum etwas bekannt ist. Zum Memorialbau im Islam vgl. neuerdings Th. Leisten, *Mashhad al-Nasr: Monuments of War and Victory*, in: *Murqarnas* 13, 1996, S. 7–26.

[66]) Vgl. oben, Anm. 25.

[67]) Eine Ausnahme stellt vielleicht der „Mašhad al-Qiblī“ bei Šallāl südlich von Assuan dar. Hier nennt eine am nördlichen *miḥrāb* des Betsaals aufgemalte Nasḫī-Inschrift einen Emir namens Ḥusām al-Mulk Faḫr ad-Dīn ʿUṯmān b. … as-Saifī als Erbauer des *mašhad*. Schriftduktus und Formulierung sprechen für eine Datierung gegen Ende des 6./12. – Anfang des 7./13. Jhs. Jedenfalls handelte es sich aber – entgegen dem Anspruch des Inschrifttextes – nicht um einen kompletten Neubau, sondern um eine Restaurierung oder die Wiedererrichtung des vielleicht zerstörten Betsaals, denn das Minarett ist durch Graffiti eindeutig vor 534/1139 datiert (vgl. M. van Berchem, *MCIA Égypte*, S. 751 f., Nr. 544; K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 148–152).

[68]) Vgl. E. Herzfeld, *Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum*. Deuxième Partie. *Syrie du Nord. Inscriptions et monuments d'Alep*, *MIFAO* 76–78, Kairo 1954–1956, S. 193–201, 236–248; T. Allen, *Ayyubid Architecture* (vgl. Anm. 8), Kap. 4.

[69]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* I, S. 131–145.

[70]) Vgl. *ebd.*, S. 107–113, 227–241, 264–270; C. Williams, *op. cit.* (vgl. Anm. 24).

bern glichen. Ein grundsätzlicher Wandel fand hier in der Ayyubidenzeit nicht statt: Die Kombination von kubischem Unterbau und Kuppel, mit einer mehr oder weniger aufwendig gestalteten Übergangszone, blieb dieselbe. Veränderungen vollzogen sich nicht auf der Ebene des Bautyps, sondern in den Proportionen, in den Details der Architektur und im Dekor, also im Stil. Das schlichte Äußere der fatimidischen Mausoleen wich einer reicheren Fassadengestaltung, deren wichtigstes Merkmal das bewegte Relief von Muschelnischen und Vignetten darstellt. Ähnlich wie an der Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb wurden die aus dem fatimidischen Baudekor überkommenen Formen auf neue Art und Weise gruppiert, wie das Beispiel des sogenannten „Mausoleums der Abbasidenkalifen" von ca. 640/1242 zeigt (Taf. 46b)[71]). Weiter entfernt von der fatimidischen Tradition steht das Mausoleum des Rechtsgelehrten aš-Šāfiʿī, gewissermaßen eines Kronzeugen der sunnitischen Restauration in Ägypten. Saladin hatte an seinem Grab eine Madrasa bauen lassen; sein Neffe al-Kāmil ließ das Mausoleum 608/1211 neu errichten[72]). Mit einer Seitenlänge bzw. einem Kuppeldurchmesser von ca. 15 m übertraf es alle bisherigen Mausoleumsbauten um etwa das Doppelte. Auch der Bau des Mausoleums für aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb[73]), anschließend an seine Madrasa, durchbrach die geltenden Grundsätze, allerdings nicht durch die Gestalt des Baues selbst, sondern wiederum durch seine Lage: Zum ersten Mal seit dem Ende der Fatimidenzeit ließ sich ein Herrscher innerhalb der Mauern von al-Qāhira bestatten. Allein die Verbindung des Mausoleums mit der Madrasa legitimierte diesen Schritt, bei dem sich der Bauherr durch die Präsenz inmitten des geschäftigen Stadtzentrums eine fortdauernde *memoria* bei den Lebenden sicherte[74]). Das Sultansmausoleum, das gegenüber der Straßenfassade der Madrasa sogar noch hervortritt, fand mit seiner prominenten Lage in der Mamlukenzeit eifrige Nachahmung.

Moscheen wurden in der Ayyubidenzeit nur selten neu errichtet. Überliefert oder durch Inschriften dokumentiert sind Restaurierungsarbeiten an älteren Bauten. So wurden etwa in der Regierungszeit Saladins die ʿAmr-Moscheen in al-Fusṭāṭ und Qūṣ instand gesetzt[75]). In al-Minyā existiert ein Moscheebau, der nach seinen Inschriften auf 578/1182 datiert werden könnte. Den rechteckigen Grundriß gliedern Arkaden auf Spoliensäulen in Betsaal, Hof und Seitenriwāqs. Damit entspricht die Moschee dem traditionellen Pfeilerhallen-Typ mittlerer Größe, wie ihn z. B. die aṣ-Ṣāliḥ Ṭalāʾiʿ-Moschee vertritt. In al-Minyā ist eine Abweichung vom Bautyp der Fatimidenzeit nicht zu erkennen. In der Tat hat J.-Cl. Garcin den ursprünglichen Moscheebau den Baumaßnahmen des Wesirs aṣ-Ṣāliḥ Ṭalāʾiʿ zugerechnet. Für das Jahr 578/1182 nimmt er, entgegen dem Anschein der ayyubidischen Inschriften, lediglich Restaurierungsmaßnahmen nach den Zerstörungen einer profatimidischen Revolte an. Er stützt sich dabei auf die parallelen Erscheinungen in Qūṣ und auf das heutige Erscheinungsbild des Baues in al-Minyā im Verhältnis zu einem postulierten regelmäßigeren Urzustand, der anscheinend durch mehrere Umbauten verändert wurde. Die Schwierigkeit, anhand des Bautyps

[71]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* II, S. 88–94; D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 13f.

[72]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* II, S. 64–76; D. Behrens-Abouseif, *Cairo*, S. 85–87.

[73]) Vgl. oben, Anm. 40.

[74]) In ebendiese Richtung weist auch der von Maqrīzī zitierte Vers des Dichters Ǧamāl ad-Dīn ʿAbd ar-Raḥmān b. Muḥammad al-Wāsiṭī, der – mit mildem Spott? – die mālikitische Madrasa als einzig angemessene Grabstätte für den Sultan lobt, die ihm noch sein Seelenheil sichern kann: *„Banaita li-arbābi l-ʿulūmi madārisā / li-tanǧū bihā min hauli yaumi l-mahālik // Wa-ḍāqat ʿalaika l-arḍu lam talqa manzilā / tuḥammil bihī illā ilā ǧanbi Mālik"*: „Du bautest für der Weisheit Meister Schulen, als Rettung vor des Schlimmen Tages Schrecken. Wird dir die Erde eng, so ist's nur Mālik, zu dessen Seite du dich kannst verstecken" (*Ḫiṭaṭ* II, S. 375).

[75]) Zur Restaurierung der Fusṭāṭer Moschee 568/1172–73 vgl. u. a. Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* II, S. 251; G. Wiet, *Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum. Égypte* II, S. 15, 224, Nr. 600; N. D. MacKenzie, *Cairo*, S. 131. Die ʿAmr-Moschee in Qūṣ wurde im selben Jahr restauriert, 575/1179 nochmals vergrößert, vgl. M. van Berchem, *MCIA Égypte*, S. 719f., Nr. 524; G. Wiet, *Deux inscriptions coufiques de Kous*, in: *BIE* 18, 1935/36, S. 36f.; J.-Cl. Garcin, *Remarques sur un plan topographique de la grande mosquée de Qūṣ*, in: *Annales Islamologiques* 9, 1970, S. 99–104.

selbst in der Datierung dieser Moschee zwischen Fatimiden- und Ayyubidenzeit zu einer Entscheidung zu kommen, ist offensichtlich. Sie kann als Indiz dafür dienen, mit welcher Eindeutigkeit Veränderungen im Bautypus der Moschee unter den Ayyubiden als ausgeschlossen gelten können[76]).

Als neuartige Institution erschien in Ägypten unter Saladin die *ḫānqāh*, der Sufi-Konvent. Der Sultan selbst gründete die erste Einrichtung dieser Art und stiftete ihr den Palast eines fatimidischen Würdenträgers, des *saʿīd as-suʿadāʾ*, im Nordosten von al-Qāhira[77]). Bei dem heute bestehenden Bau (Abb. 2, Taf. 45 b) waren ehemals vier Pfeilerhallen um einen rechteckigen Hof gruppiert; die nördliche Halle ist beinahe vollständig zerstört. Bei den drei übrigen Hallen variieren Breite und Tiefe ebenso wie die Jochzahl und -weite der Arkaden. In zwei Außenwänden der westlichen Halle öffnen sich in drei Geschossen Türen und Fenster zu Zellen, die offenbar den Mitgliedern der Sufi-Gemeinschaft als Wohnung dienten. In seiner Substanz geht dieses Gebäude wohl kaum auf die Gründungsphase unter Saladin zurück. Nach der Form der Pfeiler und Arkaden dürfte es sich eher um einen Neubau des 18. Jhs. handeln. Möglicherweise sind aber Rückschlüsse auf die *ḫānqāh* der Ayyubidenzeit erlaubt, wenn dieser Neubau die Disposition der ursprünglichen Anlage wiedergibt. In der Tat erscheint die Anlage von vier Pfeilerhallen für einen Bau des 18. Jhs. antiquiert, und es ist leicht vorstellbar, daß sich die Architekten des Neubaus an den Grundzügen der älteren Anlage orientierten – sei es auch nur, um deren Fundamente zu nutzen. Vielleicht wich die von Saladin gegründete *ḫānqāh* also nur in den Einzelformen von dem Bild des heutigen Baues ab. Die vier voneinander getrennten Pfeilerhallen eigneten sich zumindest insofern gut für den Sufi-Konvent, als sie eine flexible Nutzung als Betsaal, für Andachtssitzungen und für das tägliche Leben der Bewohner ermöglichten. Die flachgedeckte Pfeilerhalle auf Arkaden war als Bauform in Ägypten schon lange heimisch; ihre Verwendung bedarf für das 6./12. Jh. keiner besonderen Erklärung. Im Gegenteil: Die Anlage von vier Pfeilerhallen um einen Hof fügt sich zu diesem Zeitpunkt recht gut in eine Typengeschichte der ägyptischen islamischen Architektur, bei der neue Aufgaben zunächst mit bekannten Mitteln bewältigt wurden. Der Vergleich mit der nahe gelegenen *ḫānqāh* des Mamlukensultans Baibars II. zeigt, daß ein Jahrhundert danach ein ganz anderer Bautyp für diese Gattung zur Anwendung kam, nämlich der steil proportionierte Hof mit gewölbten Iwanen[78]).

Die Diskussion, wo der „kreuzförmige Grundriß" von vier Iwanen um einen zentralen Hof entstand und wie er in Ägypten eingeführt wurde, hat die islamische Kunstgeschichte lange beschäftigt. Creswell hatte gezeigt, daß die bei den mamlukischen Madrasen in der Regel vorhandenen vier Iwane bei den älteren syrischen Madrasen nur ausnahmsweise vorkamen[79]). Seine These, daß sich diese Bauform aus dem Kairener Wohnhaus entwickelt hatte, stieß aber auf heftigen Widerspruch. Besonders Ernst Herzfeld vertrat die Ansicht, der kreuzförmige Grundriß der Madrasa sei in der Seldschukenzeit im Iran entstanden; als Beleg konnte er allerdings nur Bauten anderer Gattungen anführen[80]). Vor allem die Einsicht, daß eine derartig reduzierte typologische Vorgehensweise in ihrer Unschärfe zu weit von gebauter und gelebter Realität entfernt ist, um brauchbare Resultate zu erzielen, hat mittlerweile der Debatte ihre Schärfe genommen[81]). Doch hat die Einbeziehung weiterer Denkmäler in die Diskussion eine Beeinflussung der ägyptischen Madrasen-Architektur durch

[76]) Vgl. *RCEA* IX, Nr. 3372–3373; J.-Cl. Garcin, *La mosquée al-Lamaṭī à Minyā*, in: *Annales Islamologiques* 13, 1977, S. 101–111.

[77]) Vgl. Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* I, S. 363, II, S. 85, 415; I. M. Lapidus, *op. cit.* (vgl. Anm. 51), S. 282; N. D. MacKenzie, *Cairo*, S. 97, 140 f.

[78]) Vgl. K. A. C. Creswell, *MAE* II, S. 249–254.

[79]) K. A. C. Creswell, *The Origin of the Cruciform Plan of Cairene Madrasas*, in: *BIFAO* 21, 1923, S. 1–54; ders., *MAE* II, S. 104–133.

[80]) E. Herzfeld, *op. cit.* (vgl. Anm. 8), insbes. II, S. 11–30.

[81]) Vgl. H. Schmid, *Die Madrasa des Kalifen al-Mustansir in Baghdad. Eine baugeschichtliche Untersuchung der ersten universalen Rechtshochschule des Islam*, in: *Baghdader Forschungen* 3, Mainz 1980, S. 43–49.

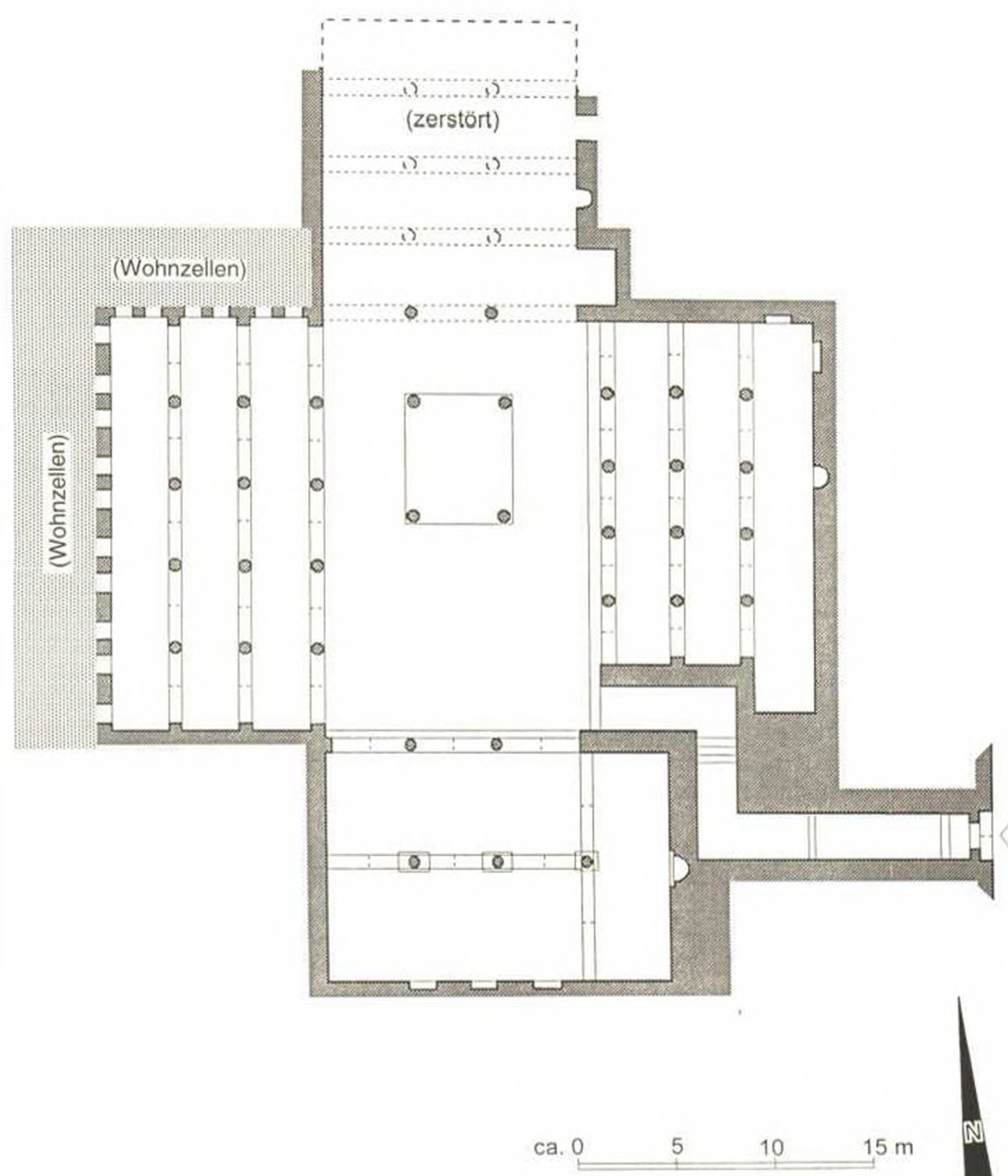


Abb. 2: Kairo, Ḫānqāh Saʿīd as-Suʿadāʾ. Grundrißschema Erdgeschoß. Nach Schrittskizze (M 1:333)

östliche Vorbilder bzw. Anregungen aus dem Iran, mit Zwischenstationen in Syrien und Anatolien, wahrscheinlich gemacht, selbst wenn der Iwan als architektonisches Element in Ägypten bereits vorhanden war[82]). Spätestens seit der Regierungszeit des Mamlukensultans aẓ-Ẓāhir Baibars (658–676/1258–1277) entstanden Madrasen in Kairo nach dem Schema des „kreuzförmigen Grundrisses" mit vier, meist gewölbten Iwanen an den Seiten eines rechteckigen Hofes. Die Frage bleibt allerdings, wann frühestens die Aufnahme dieses Bautyps in die ägyptische Architektur zu datieren ist.

Es ist offensichtlich, daß die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für eine Übernahme kultureller Ausdrucksformen aus dem Osten geschaffen waren, als Saladin Ägypten und Syrien unter seiner Herrschaft vereinigte. Die Institution der Madrasa, die von den Ayyubiden so sehr gefördert wurde, bot nun gute Gelegenheit zur Betätigung für Gelehrte, die nicht nur die sunnitischen religiösen Wissenschaften vertraten, sondern auch in Verwaltung und Rechtsprechung als wesentliche Stütze des Regimes bzw. Herrschers fungierten. Zahlreiche Gelehrte siedelten aus dem Iran und Mesopotamien nach Ägypten über, das in den Bereich der sunnitischen Orthodoxie zurückgekehrt war. Auf diese Weise entstanden enge persönliche Verbindungen zwischen den Niẓāmīya-Madrasen der östlichen islamischen Welt und den ägyptischen Schulen[83]). Es wäre durchaus vorstellbar, daß die Herkunft dieser Bildungselite auch den Bautyp ihrer Institutionen bestimmte oder daß Baumeister aus Syrien und der Ǧazīra nach Kairo einwanderten, um die neuen Bauaufgaben mit den ihnen vertrauten Mitteln zu bewältigen. Dafür fehlt aber jeder Beleg. In der schriftlichen Überlieferung zum Bau der ersten ayyubidischen Madrasen ist nirgends die Rede von Baumeistern oder Handwerkern aus den benachbarten Regionen der islamischen Welt. Wie oben gezeigt worden ist, stehen die Kairener Bauten aus der Zeit Saladins im Verhältnis ungebrochener Kontinuität zur fatimidischen Werkstatttradition, und auch an späteren Bauten der Ayyubidenzeit lassen sich syrische Einflüsse nur schwer nachweisen. Welchem Bautyp die frühen ayyubidischen Madrasen in Kairo angehörten, ist weder durch erhaltene Reste noch aus schriftlichen Quellen bekannt[84]). Damit dürfte die Frage, ob bereits unter Saladin Madrasen mit „kreuzförmigem Grundriß" in Ägypten entstanden, nicht mit letzter Gewißheit zu beantworten sein.

Ein bisher kaum beachteter Bau im Delta läßt allerdings darauf schließen, daß der Übergang zum „Vier-Iwan-Schema" nur zögernd erfolgte und auch die Architektur der Madrasa noch länger mit den traditionellen Mitteln gestaltet wurde: Die heute als „Masǧid al-Baǧam" bezeichnete Moschee in Ibyār erscheint auf den ersten Blick als typisches Beispiel osmanenzeitlicher ägyptischer Provinzialarchitektur (Abb. 3, Taf. 45 c–d, 46 a)[85]). Darauf deuten die gerippten Zwiebelkuppeln der angegliederten Mausoleen ebenso hin wie die farbig gefaßten Ziegelsteinbögen und die inschriftlich ins 11./17. Jh. datierte Ausstattung mit Minbar und hölzernen *maqṣūras*. Doch zeigen die Spoliensäulen und -kapitelle, daß an der Stelle der Moschee zumindest ein Vorgängerbau weit höheren Al-

[82]) Vgl. M. Meinecke, *Rückschlüsse auf die Form der seldschukischen Madrasa in Īrān*, in: *DaM* 3, 1988, S. 185–202.

[83]) Vgl. G. L. V. Leiser, *Sunnism*, insbes. S. 402 f., 416–424.

[84]) Als Gründung Saladins entstanden ab 566/1170 in al-Fusṭāṭ die Madrasen an-Nāṣirīya, al-Qamḥīya und die Madrasa am Grab aš-Šāfiʿīs, in al-Qāhira die Suyūfīya (vgl. Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* II, S. 363–366; G. L. V. Leiser, *Sunnism*, S. 187–259; MacKenzie, *Cairo*, S. 110–114). Saladins Verwandte und Offiziere gründeten die Madrasen al-Quṭbīya, Saifīya und Taqawīya (Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* I, S. 485, 498; II, S. 364 f., 368; G. L. V. Leiser, *Sunnism*, S. 268–281, 298–301, 304–310; N. D. MacKenzie, *Cairo*, S. 112, 114–116, 118). Der Kanzleichef Saladins gründete 580/1184 die Madrasa Fāḍilīya (Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* I, S. 409; II, S. 366 f.; G. L. V. Leiser, *Sunnism*, S. 334–347; N. D. MacKenzie, *Cairo*, S. 117). Als einzige Gründung eines „Außenseiters", der nicht Mitglied der militärischen und administrativen Elite war, erscheint in der Regierungszeit Saladins die Madrasa des Kaufmanns Ibn al-Arsūfī von 570/1174–75 (Maqrīzī, *Ḫiṭaṭ* II, S. 364; G. L. V. Leiser, *Sunnism*, S. 281 f.; N. D. MacKenzie, *Cairo*, S. 113 f.). Über die Architektur dieser Bauten bzw. Stiftungen schweigen die Quellen.

[85]) Vgl. Comité de Conservation (Hg.), *Exercices* 6, 1889 (1890), S. 135 f.; K. A. C. Creswell, *A Brief Chronology of the Muḥammadan Monuments of Egypt to A. D. 1517*, in: *BIFAO* 16, 1919, S. 75 f. Eine exakte Bauaufnahme liegt m. W. bisher nicht vor.

ters existiert haben muß. Aus ihm stammt auch eine 629/1232 datierte Inschrift. Sie dokumentiert die Gründung einer Madrasa durch den Rechtsgelehrten Ḍiyā' ad-Dīn Riḍwān b. Abī Muḥammad Ḫiḍr (Taf. 45 d)[86]. In der Tat öffnen sich in der Außenwand des westlichen *riwāq* der Moschee Türen und Fenster zu kleinen Zellen, die in ihrer Anlage genau den Studentenwohnungen einer Madrasa entsprechen (Taf. 46 a). Der Schluß liegt nahe, daß zumindest der westliche Teil des Baues noch aus dem 7./13. Jh. stammt, während der Betsaal im Osten vielleicht später verändert wurde (jedenfalls dürften die überkuppelten Mausoleen, die hinter der Qiblawand angefügt und an der Nordseite in den Hofraum hineingesetzt wurden, der Restaurierung des 11./17. Jhs. zuzuschreiben sein).

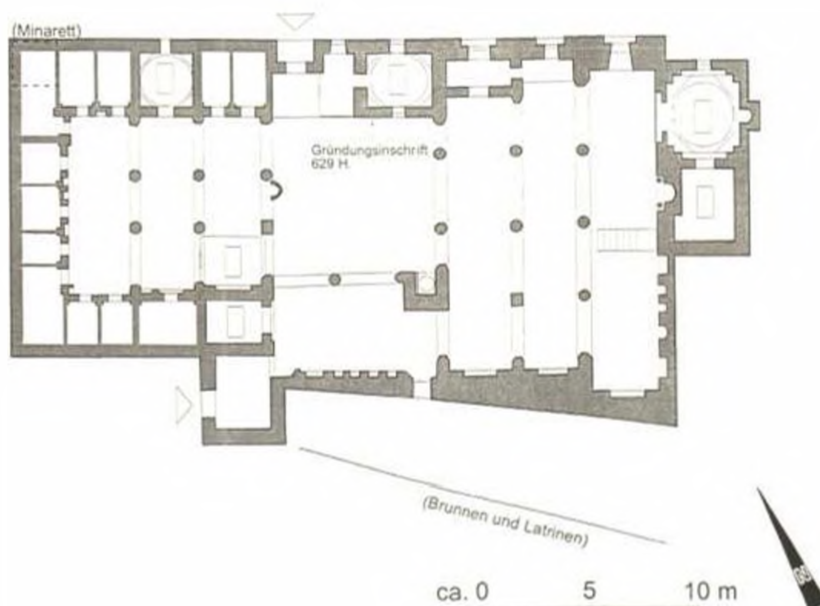


Abb. 3: Ibyār, Masǧid al-Baǧam. Grundriß Erdgeschoß. Nach Schrittskizze. Fenster in der oberen Zone nicht dargestellt (M 1:333)

Die Madrasa in Ibyār zeigt, daß zumindest in der Provinz die flachgedeckte Pfeilerhalle auf Arkaden weiterhin das „Mittel der Wahl" darstellte, auch wenn es um eine Baugattung ging, für die im Osten der islamischen Welt bereits markantere Formen existierten. Den unmittelbaren Zweck des Unterrichts und der Unterbringung von Studenten erfüllte ein Bau mit Pfeilerhallen natürlich ebenso wie eine Anlage mit gewölbten Iwanen. Die Madrasa in Ibyār kann zusammen mit der Ḫānqāh Sa'īd as-Su'adā' in Kairo als Indiz dafür dienen, daß sich neue Bautypen in Ägypten in der Ayyubidenzeit nur langsam verbreiteten. Auf der anderen Seite unterstreichen diese Beispiele die Bedeutung der

[86]) Vgl. *RCEA* XI, 4035: „(1) (*Basmala*). *Wa-ṣallā Llāh 'alā sayyidinā Mu[ḥammad]* (2) *Lā ilāh illā Llāh Muḥammad rasūl Allāh. amara bi-inšā' hāḏihī* (3) *l-madrasa al-faqīh al-aǧall al-'ālim Ḍiyā' ad-Dīn Riḍwān* (4) *b. aš-Šaiḫ Abī Muḥammad Ḫiḍr wa-ḥabbasahā fī ḥayātihī 'alā an* (5) *yuqra'a* (oder: *yaqra'a*) *fīhā l-'ilm wa-ǧa'ala n-naẓar fīhā ba'da mautihī* (6) *li-waladihī wa-li-walad waladihī ilā ' nqiḍā' 'aqabihī ilā an yariṯa* (7) [*Llāh a*]*l-arḍ wa-man 'alaihā wa-ḏālika fī Ḏī l-Ḥiǧǧa sana tisa' wa-'išrīn wa-sittumi'a*". Als „neu" („*camii cedid*") bezeichnet den Masǧid al-Baǧam dagegen Evliya Çelebi in seiner Schilderung von Ibyār, läßt sich dabei aber wohl vom Eindruck der damaligen Restaurierung leiten (*Seyahatname*, Ed. Istanbul 1938, X, S. 631).

beiden großen Schulbauten in Kairo, des Dār al-Ḥadīṯ al-Kāmilīya und der Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb, in denen gewölbte Iwane in der Achse des Hofs liegen – selbst wenn hier zunächst nur zwei und nicht vier Iwane erscheinen. Wenn man die Pfeilerhallen-Bauten der Kairener Ḫānqāh Saʿīd as-Suʿadāʾ und der Madrasa in Ibyār in die Analyse der Bautypen einbezieht, so erscheint es äußerst unwahrscheinlich, daß in Ägypten bereits in der frühen Ayyubidenzeit „kreuzförmige" Madrasen mit vier Iwanen entstanden. Folglich handelt es sich bei den beiden Schulbauten in Bain al-Qaṣrain mit großer Sicherheit um die ersten öffentlichen Großbauten in Ägypten, bei denen sich gewölbte Iwane in der Hofachse gegenüberlagen. Diese Bauten markierten also eine neue Epoche in der Architektur der Hauptstadt. Ihr Grundrißschema stand für eine Orientierung an den Strömungen, die zur gleichen Zeit in der Architektur Syriens und des Irak vorherrschten. Anregungen von außen wurden aufgenommen, ihre Umsetzung lag jedoch in der Hand einheimischer Baumeister – diesen Schluß legt zumindest der Baudekor nahe, der in einer scheinbar traditionalistischen Haltung fast ausschließlich Elemente verwendet, die schon längere Zeit in Ägypten geläufig waren. Der durchgreifende Wandel des Baudekors, den die Kairener Architektur wenige Jahrzehnte später erlebte, vollzog sich dann in der Tat durch den unmittelbaren Austausch von Werkleuten zwischen Ägypten und Syrien[87]).

Mit den Iwan-Höfen der Kāmilīya und der Ṣāliḥīya war der Grund für eine Erweiterung des Repertoires an Bautypen gelegt, die in der Mamlukenzeit ihre volle Ausprägung fand: Das Vier-Iwan-Schema etablierte sich als flexibel nutzbarer Bautyp für verschiedene Gattungen. In der Kombination mit weiteren Elementen wie Brunnenhäusern und Mausoleen entwickelte die mamlukische Architektur auf diesem Gebiet größte Phantasie und kam zu einer Fülle neuartiger Lösungen. Die ayyubidische Architektur hatte mit der Abkehr von fatimidischen Bautypen und mit der Aufnahme des gewölbten Hofiwans dieser Entwicklung den Weg geebnet; als zweiter entscheidender Faktor kam die sorgfältig durchkomponierte, dynamisch gesteigerte und geschickt in einen städtebaulichen Kontext integrierte Fassade hinzu. Diese beiden Aspekte machen die Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb zu einem Markstein in der Architektur Kairos und demonstrieren die Fähigkeit ayyubidischer Baumeister zu schöpferischer Innovation.

Abstract

Tradition and Innovation in Ayyūbid Architecture in Egypt

The rule of the Ayyūbid dynasty in Egypt (567–648 H./1171–1250 A.D.) brought about profound changes in the political and social system of the country. At the same time, many questions arise in the field of Ayyūbid architecture. Did the suppression of the Fāṭimid Ismāʿīlī creed and the turn towards Sunnī orthodoxy influence the development of architectural forms? Is it correct to assume that the renewed political connection with Syria led to an exchange of artistic elements? In the view of secondary literature, of which three works are examined here, the Ayyūbid period appears rather conservative than innovative. This opinion seems to be corroborated by examples of early Ayyūbid architectural decoration, displaying a direct continuity from Fāṭimid into Ayyūbid style. However, in the façade of the Madrasa of aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb, traditional elements from the Fāṭimid repertoire are composed in such a manner that a new effect of unity, rhythm and monumentality is achieved. Apart from the problem of style, the problem of building types is of the same importance

[87]) Vgl. M. Meinecke, *Das Mausoleum des Qalāʾūn in Kairo: Untersuchungen zur Genese der mamlukischen Architekturdekoration*, in: *MDAIK* 27, 1971, S. 47–80; ders., *op. cit.* (vgl. Anm. 1), S. 25–40.

for the question of tradition and innovation. The break between Fāṭimids and Ayyūbids seems clearly visible in the field of commemorative structures, where the *mashhad* disappeared and the *turba* was further developed. On the other hand, new architectural types matching the requirements of new institutions like *khānqāh* and *madrasa* evolved only gradually. Considering that, apparently, flat roofed "hypostyle" halls continued as the standard form of assembly rooms into the 7th/13th century, the vaulted *īwān* halls of the Ṣāliḥīya Madrasa (and the earlier *dār al-ḥadīṯ*) in Bain al-Qaṣrain seem all the more innovative.

Nḥ(ḥ)-Öl = Olivenöl

Von Rolf Krauss

Vorbemerkung

Den Anlaß, diesen Artikel zu schreiben, hat meine Arbeit an den Lieferetiketten aus der DOG-Grabung in Amarna gegeben[1]). Die vollständige chronologische Auswertung der in Amarna gefundenen Neheh-Etiketten setzte auch die Identifizierung des Neheh-Öles voraus. Zu meiner Überraschung mußte ich feststellen, daß die von mir mühsam erschlossene Gleichung Neheh-Öl = Olivenöl den französischen Ägyptologen D. Meeks[2]) und N. Baum[3]) schon bekannt war. Allerdings sind meine französischen Kollegen nicht auf L. Keimers Gleichsetzung Neheh-Öl = Sesamöl eingegangen, und sie haben auch jene Neheh-Belege nicht diskutiert, die von den deutsch oder englisch schreibenden Ägyptologen W. Helck[4]), R. Germer[5]), J. Janssen[6]), D. B. Sandy[7]), J. Černý[8]), L. Lesko[9]) und R. Hannig[10]) unter Voraussetzung von L. Keimers Ansatz ausgewertet wurden. Die folgenden Notizen sollen den Informationsstand zwischen den beiden ägyptologischen Lagern angleichen.

Keimers Gleichsetzung von Neheh-Öl mit Sesamöl

1924 hat Keimer Neheh als Sesamöl identifiziert[11]). Substantielle Funde von Sesam gab es damals in Ägypten erst aus griech.-röm. Zeit, während heute Sesam-Funde aus dem NR bekannt sind[12]). Keimer störte sich nicht daran, daß Sesam koptisch ⲟⲕⲉ hieß und es einen entsprechenden demotischen Vorläufer gibt[13]), während *nḥḥ* koptisch als ⲛⲉϩ u. ä. erhalten ist[14]). Im Widerspruch zu diesen Tatsachen vermutete Keimer, daß „als Bezeichnung des Sesamöles … wahrscheinlich nur

[1]) R. Krauss, in: *MDOG* 129, 1997, S. 225–250.

[2]) D. Meeks, *Oléiculture et viticulture dans l'Égypte pharaonique, BCH Supplement* 26, 1993, S. 3–38.

[3]) N. Baum, *Arbres et arbustes de l'Égypte ancienne, OLA* 31, Leuven 1988, S. 262.

[4]) W. Helck, *Materialien zur Wirtschaftsgeschichte des Neuen Reiches* IV, Mainz 1963, S. 693–698.

[5]) R. Germer, *Untersuchungen über die Arzneimittelpflanzen im Alten Ägypten*, Dissertation Hamburg 1979, S. 283–286.

[6]) J. Janssen, *Commodity Prices from the Ramesside Period*, Leiden 1975, S. 330–333.

[7]) D. Brent Sandy, *The Production and Use of Vegetable Oils in Ptolemaic Egypt*, in: *Bulletin of the American Society of Papyrologists Supplement* 9, Atlanta 1989.

[8]) J. Černý, *Coptic Etymological Dictionary*, Cambridge 1976, S. 116.

[9]) L. Lesko, *A Dictionary of Late Egyptian* II, Berkeley 1982–89, S. 27.

[10]) R. Hannig, *Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch*, Mainz 1995, S. 424.

[11]) L. Keimer, *Die Gartenpflanzen im alten Ägypten*, Hamburg 1924, S. 18–20.

[12]) B. Bruyère, *Rapport sur les Fouilles de Deir el Médineh 1934–1935* II, *FIFAO* 15, Kairo 1937, S. 109. – S. auch R. Germer, in: *LÄ* V, Sp. 883 zu möglichen Sesamfunden aus dem Grab des Tutanchamun.

[13]) W. Westendorf, *Koptisches Handwörterbuch*, Heidelberg 1965/77, S. 140.

[14]) Nach W. Vycichl, *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Leuven 1983, S. 151, ist *nḥ* die richtige Lesung, während die Schreibung *nḥḥ* als graphische Angleichung an *nḥḥ*/Ewigkeit zu verstehen ist.

das *nḥḥ* genannte Öl in Frage (kommt), eine Ölsorte, der man erst seit Dyn. XIX begegnet"[15]). Zugunsten seiner Vermutung verwies er auf ein spätzeitliches Preisverhältnis: „... in früh-ptolemäischer Zeit stand das Sesamöl, das als das wertvollste der ägyptischen Ölsorten erscheint, im Preise doppelt so hoch als das gewöhnlichste, das *κικι*-Öl; das stimmt gut zu einigen Angaben, wonach das *nḥḥ*-Öl als besonders gutes Öl (Öl erster Qualität) genannt wird"[16]). Aber KEIMERS Argument leistet nicht, was es soll: Zwar ist *κικι* ein billiges Öl, und Sesamöl ist doppelt so teuer, aber daraus folgt nicht, daß Sesamöl das teuerste Öl überhaupt ist, was gelten müßte, wenn Neheh-Öl als Öl erster Qualität mit Sesamöl identifiziert werden soll. Schließlich hat sich KEIMER auf die für pharaonische Zeiten irrelevante Meinung des klassischen Philologen U. v. WILAMOWITZ berufen, wonach „die Olive erst durch die ptolemäischen Herrscher dort [in Ägypten] eingebürgert ward"[17]).

KEIMER paraphrasierte pHarris I, 27, 10 als frühesten Beleg für den Ölbaum in Ägypten: „... in der Nähe von Heliopolis (befand sich) eine Ölbaumpflanzung, aus deren Früchten das Lampenöl für den Tempel des Sonnengottes hergestellt wurde". Vollständiger übersetzt lautet diese Stelle: „Ich [Ramses III.] habe dir [Re] eine Ölbaum-Pflanzung gemacht in deiner Stadt *Jwnw* und sie ausgestattet mit Gärtnern, zahlreichen Leuten, um reines *nḥḥ* zu machen, das Beste von Ägypten, um ›brennen zu lassen‹ die Lampen in deinem erhabenen Tempel"[18]). KEIMER hat übersehen, daß das fragliche Öl als Neheh bezeichnet wird, und weil Ramses III. durch seine Gärtner aus den Oliven von der Ölbaumpflanzung sicher Olivenöl pressen ließ und kein Sesamöl, folgt aus dieser Stelle fraglos die Gleichsetzung von Neheh-Öl mit Olivenöl. Während der Beleg im pHarris seit über einem Jahrhundert bekannt ist, kennt man gleichwertige Belege erst seit einigen Jahren. In Dutzenden von Lieferetiketten aus Deir el-Medina ist die Rede von: „Neheh-Öl aus der Olivenpflanzung ..."[19]). Nach diesen Belegen ist im NR unter Neheh-Öl eindeutig Olivenöl zu verstehen.

Substantielle Funde und Abbildungen von Ölbäumen und Oliven

Die ältesten in Ägypten gemachten Funde von Ölbaumteilen kamen aus MR-Schichten in Memphis zutage[20]); aus der 12. oder 17. Dynastie stammt eine Kopfstütze aus Olivenbaumholz in Berlin (Inv.-Nr. 12556)[21]). Wenig jünger dürften chemisch identifizierte Reste von Olivenöl aus Avaris sein[22]). Bei einem Ölbaumzweig aus dem Grab von Amenhotep II. ist nicht klar, ob der Fund von der Beisetzung dieses Königs herrührt oder in der 21. Dynastie bei der Verwendung des Grabes als Mumienversteck dorthin geriet[23]). Nicht weiter nachprüfbar ist ein von KEIMER zitierter Fund aus einem Grab der 18. Dynastie in Schech abd el-Gurna[24]). Eindeutig datiert auf etwa 1325 v. Chr. sind belaubte Zweige sowie Blätter von Stabsträußen und Girlanden aus dem Grab von Tutanchamun[25]). Dagegen lassen sich in thebanischen Gräbern gefundene Olivenkerne nur ungenau datieren[26]).

[15]) L. KEIMER, *Gartenpflanzen*, S. 19.
[16]) L. KEIMER, *Gartenpflanzen*, S. 19.
[17]) L. KEIMER, *Gartenpflanzen*, S. 31.
[18]) Übersetzung in Anlehnung an W. HELCK, *Materialien*, S. 758.
[19]) Y. KOENIG, *Catalogue des étiquettes des jarres hiératiques de Deir el Médineh* I, *FIFAO* XXI/1, Kairo 1979, Nr. 6000 ff.
[20]) L. GIDDY/D. JEFFREYS, in: *JEA* 77, 1991, S. 5; vgl. D. MEEKS, *Oléiculture*, S. 4.
[21]) I. SPLETTSTÖSSER, *Holzartenbestimmungen an ägyptischen Altertümern durch mikroanatomische Analysen*, unveröffentlichte Diplomarbeit Universität München 1986. – Das Berliner Inventarbuch nennt als Herkunft der Kopfstütze ein „Grab der 12. Dynastie in Dra Abul Naga", aber „nach anderer Angabe der 17. Dynastie".
[22]) Vgl. D. MEEKS, *Oléiculture*, S. 4.
[23]) L. KEIMER, *Gartenpflanzen*, S. 29.
[24]) L. KEIMER, *Gartenpflanzen*, S. 24.
[25]) P. E. NEWBERRY, in: H. CARTER, *The Tomb of Tutankhamen* II, London 1927, S. 33, 222, 226; R. GERMER, *Die Pflanzenmaterialien aus dem Grab des Tutanchamun*, Hildesheim 1989, S. 4–24.
[26]) L. KEIMER, *Gartenpflanzen*, S. 29; W. J. DARBY/P. GHALIOUNGUI/L. GRIVETTI, *Food: The Gift of Osiris*, London 1977, S. 718; R. GERMER, in: *LÄ* IV, 1982, Sp. 567; R. GERMER, *Flora des pharaonischen Ägypten*, Mainz 1985, S. 150 Anm. 5.

Aus der ungefähr zwischen 1348 und 1333 v. Chr. bewohnten Stadt Amarna ist je eine gemalte und reliefierte Darstellung von Ölbaumzweigen mit Blättern und Früchten bekannt[27]). In der reliefierten Darstellung opfert der König dem Sonnengott einen Ölbaumzweig mit großen Früchten. Ein Metallgefäß aus dem Grab von Tutanchamun ist nach H. Carter mit einem gravierten Band von Oliven- und Kornblumenblättern verziert[28]). Ohne Carters botanische Bestimmung zu erwähnen, sprach I. E. S. Edwards von der möglichen Identifizierung der Carterschen Olivenblätter als „vine"[29]). Nach den zitierten Funden und Abbildungen wuchs der Ölbaum mindestens seit dem 14. Jh. v. Chr. in Ägypten. Weil man Ölbäume nicht von einem auf das andere Jahr großziehen und abernten kann, folgt aus den amarnazeitlichen Abbildungen, daß die Kultur des Ölbaums damals schon seit längerer Zeit in Ägypten etabliert war.

Textbelege für Oliven-Früchte

Seit dem ausgehenden 13. Jh. v. Chr. ist das Wort *ḏt* belegt[30]), das einen Baum und auch seine Früchte bezeichnet, die man ißt und aus denen man Öl gewinnt. Die Frucht wird hieroglyphisch mit dem Determinativ u. ä. geschrieben. Das demotische und koptische Derivat von *ḏt* wird als „Ölbaum" übersetzt; ägyptisches *ḏt* ist offensichtlich etymologisch mit der hebräischen und arabischen Bezeichnung für Öl verwandt[31]). Die Bedeutung des seit der 19. Dynastie belegten Wortes *ḏt* als Ölbaum und auch als Olive darf mithin als sicher gelten.

Den ungefähr ältesten textlichen Beleg für *ḏt* als Frucht bietet pAnastasi III 2, 5 aus der Zeit von Merenptah: „pomegranates, apples and olives [Determinativ:], figs of the orchard"[32]). An einer verwandten Stelle heißt es im ungefähr zeitgleichen pChester Beatty V, rto 8, 10[33]): „figs, grapes, pomegranates, apples, olives [Determinativ:], green moringa pods, sweet moringa pods ...". In beiden Fällen wird *ḏt* zwischen anderen Früchten genannt und ist wegen dieses Kontextes gleichfalls als Frucht aufzufassen; zumindest in einem Fall spricht das Determinativ von *ḏt* für eine Frucht. Weil zu diesen anderen Früchten die in Ägypten nicht gedeihenden Äpfel gehören[34]), müßten auch die Oliven dieser Textstellen nicht aus Ägypten selbst stammen; es könnte sich um eingelegte Früchte handeln, die als Import nach Ägypten gekommen sind.

Gleichfalls für die Zeit um 1200 v. Chr.[35]) belegt oDeM 106, rto 9 für das oberägyptische Deir el-Medina die Menge von 1 *ds*-Krug Oliven (*ḏt*). Obwohl das Determinativ hier für Früchte spricht, übersetzte Helck *ḏt* als „Olivenöl"[36]). Vermutlich ging er dabei von der Maßangabe „*ds*-

[27]) a) H. Frankfort, *The Mural Painting of El-Amarneh*, London 1929, Taf. IX, 25. – b) J. D. Cooney, *Amarna Reliefs from Hermopolis in American Collections*, Mainz 1965, S. 5 f. (Nr. 1).

[28]) H. Carter, *Tutenchamun* III, Leipzig 1934, S. 156.

[29]) I. E. S. Edwards, in: K. Stoddart Gilbert (ed.), *Treasures of Tutankhamun. Exhibition Catalogue*, The Metropolitan Museum of Art, New York 1976, S. 165, Nr. 50.

[30]) *Wb* V, 618.

[31]) W. Westendorf, *Handwörterbuch*, S. 416.

[32]) R. Caminos, *Late Egyptian Miscellanies*, London 1954, S. 74; A. H. Gardiner, *Late Egyptian Miscellanies*, Brüssel 1937, S. 32.

[33]) A. H. Gardiner, *Hieratic Papyri in the British Museum*, 3rd Series, *Chester Beatty Gift* I. *Text*, London 1935, S. 49; II, Taf. 26.

[34]) L. Keimer, *Die Gartenpflanzen des alten Ägypten* II, hg. von R. Germer, *SDAIK* 13, Mainz 1985, S. 26 Anm. 1.

[35]) J. Černý, *Catalogue des ostraca hiératiques non littéraires de Deir el Médineh*, Kairo 1935, S. 32.

[36]) W. Helck, *Materialien*, S. 759.

Krug" aus, ohne zu beachten, daß sich eingelegte Oliven in geschlossenen Gefäßen aufbewahren lassen. Im Text der von Janssen bearbeiteten Schenkungsstele BM 588 aus der Zeit Ramses' III. stehen 2 *mnt*-Gefäße mit *ḏt* in einer Liste zwischen Weihrauch und Bockshornkleesamen[37]). Janssen übersetzte *ḏt* im Sinne der Determinierung mit „Oliven"; Helck hat auch hier ohne nähere Begründung „Olivenöl" übersetzt[38]).

Im großen pHarris, in dem Akten aus der gesamten Regierungszeit von Ramses III. (1187 bis 1156 v. Chr.) ausgewertet sind, kommen mehrfach Oliven als Opfergaben vor. Die durch pHarris 17 a, 1–6 eingeleitete thebanische Opferliste nennt 62 *mnt*-Gefäße Oliven (18 b 9) und 310 *gꜣj*-Gefäße Oliven (19 b 16). Helck übersetzte „Opfer von 62 *mn.t* Oliven, d. h. wohl Olivenöl in Amphoren, und 310 *gꜣj*-Näpfe, also wohl unverarbeitete Oliven zum Essen"[39]). Aber der Inhalt der 62 *mnt*-Amphoren ist genauso *ḏt*/Olive geschrieben und mit [Hieroglyphe] determiniert[40]) wie der Inhalt der 310 *gꜣj*-Näpfe.

Offensichtlich handelt es sich in beiden Fällen um Früchte. Helck scheint gemeint zu haben, daß zum Essen bestimmte Oliven nur in offenen *gꜣj*-Näpfen und nicht auch in geschlossenen *mnt*-Amphoren und *ds*-Krügen, wie in oDeM 106 und BM 588, geliefert worden sein können. Nach den zitierten Texten schätzten die Ägypter Oliven als Früchte mindestens seit dem Ende der 19. Dynastie, wenn nicht seit der Amarnazeit, als allgemeines Nahrungsmittel und auch als Opfergabe.

Textbelege für Neheh-Öl aus der 18. Dynastie

Bei den ältesten bekannten Textbelegen für Neheh-Öl handelt es sich um Aufschriften auf zwei Krügen aus dem Jahr 34 von Amenhotep III.[41]). Aus Amarna kennt man einige nicht in bestimmte Regierungsjahre datierte Neheh-Belege: CoA III no. 271 „frisches Neheh ... für das Fest von Achet-Aten ..."[42]). Mit diesem Fest dürfte das in I/II Achet gefeierte Aten-Fest gemeint sein[43]). Dazu kommen die fünf weiteren Lieferetiketten CoA III nos. 269–(271)–274 und der Krugstempel CoA III Pl. LXXXII. 117. Informationen über Mengen oder Gefäßgrößen fehlen. Genau datierte Neheh-Belege stammen aus den Jahren 2/3 von Semenchkare[44]). In der Pfeilerhalle im Süden des Großen Palastes hat W. M. F. Petrie 25 Neheh-Öl-Etiketten aus dem Jahr 2 und einen einzelnen Beleg aus dem Jahr 3 gefunden. Die Aufschriften dieser Fundgruppe sind unverwechselbar; abgesehen vom Jahr nennen sie das Haus des Aten, verschiedene anliefernde „Oberste" bzw. Schiffskapitäne, verschiedene Salbenkocher und schließlich einen einzigen Magazinbeamten. Wegen der Geschlossenheit der Fundgruppe und wegen ihrer Isoliertheit repräsentieren diese Funde wahrscheinlich eine Neheh-Lieferung, die in der Hauptsache im Jahr 2, kurz vor Beginn des 3. Jahres, und zum kleineren Teil im Jahr 3, kurz nach dem Wechsel im Regierungsjahr, abgefüllt bzw. abgeschickt wurde[45]). Wahrscheinlich handelt es sich um frisches Olivenöl aus der Ernte vom Ende des 2. Jahres von Semenchkare, d. h. aus den Monaten Juli/August/September. Nach mittelalterlich-ägyptischen Verhältnissen

[37]) J. Janssen, in: *JEA* 49, 1963, S. 66–69.

[38]) W. Helck, *Materialien*, S. 752.

[39]) W. Helck, *Materialien*, S. 758 f.

[40]) Handelte es sich um Öl, würde man ein Krugdeterminativ erwarten, wie beispielsweise im Fall von Neheh-Öl in pHarris I 18 b 5.6.

[41]) W. C. Hayes, in: *JNES* 10, 1951, S. 93, Abb. 14, (Nr.) 200; vgl. Helck, *Materialien*, S. 497.

[42]) W. Helck, *Materialien*, S. 694, hat statt *ḥꜣb*/Fest irrtümlich *nb*/Herr gelesen.

[43]) R. Krauss, in: *GM* 162, 1998, S. 58–60.

[44]) W. M. F. Petrie, *Tell el Amarna*, London 1894, S. 7; F. Ll. Griffith, in: W. M. F. Petrie, *op. cit.*, S. 33.

[45]) R. Krauss, in: *MDOG* 129, 1997, S. 244–246.

kann man für die Amarnazeit im August/September mit Lieferungen von frischem Olivenöl rechnen[46]). Bekanntlich ist es heute in den Mittelmeerländern üblich, Oliven bis etwa Januar auf den Bäumen hängen zu lassen, obwohl man sie bereits im Sommer ernten könnte[47]); entsprechend verspätet sich das Pressen der Oliven zu Öl.

Helck wollte aus den amarnazeitlichen Anlieferungen von Neheh durch „Oberste" und Schiffskapitäne schließen, daß die Militärverwaltung in Syrien für diese Lieferungen verantwortlich war. Wie die hundert Jahre jüngeren Topfaufschriften aus dem Ramesseum zeigen, kam Neheh zumindest damals sowohl aus dem Ausland wie aus Ägypten[48]). Für die Zeit Ramses' III. geht das gleiche aus pHarris 63c 11.12 und 15a 4.5 hervor, wo nebeneinander Neheh von Ägypten und Neheh von Syrien (Charu) erscheinen[49]). Aber bei den amarnazeitlichen Belegen kann man fragen, ob das Militär nicht auch innerhalb von Ägypten an Lieferungen für den Palast beteiligt gewesen sein konnte. Immerhin ist aufgrund der Belege verständlich, warum Helck mit syrischen Lieferungen nach Amarna rechnete. Aber ich sehe nicht, woran er seine Meinung knüpfen könnte, es wären die entsprechenden Öl-Pflanzen aus Syrien geliefert worden, nicht das gepreßte Öl. Eine Formulierung Helcks zeigt, daß ihm hier etwas durcheinander geraten ist: „Die Verarbeitung der Pflanzen fand dann erst in Ägypten statt, wo es [sic] vom Salbenkoch (*sgnn*) ›gereinigt‹ (*swꜥb*) wurde"[50]). Bei „es" dürfte Helck an bereits gepreßtes Öl gedacht haben, was aber mit den von ihm vorher genannten „Pflanzen" nicht kongruiert. In ihrer von Helck betreuten Dissertation akzeptierte R. Germer die Meinung Helcks, die zur Bereitung des Neheh-Öls verwendeten Pflanzenteile wären nach Ägypten importiert worden[51]). Weil sich Sesamfrüchte im Gegensatz zu unbehandelten Oliven ohne Schaden transportieren lassen, hat Germer die Identität von Neheh mit Sesamöl als möglich angenommen, wenn auch mit dem Vorbehalt, daß diese Identifizierung „zur Zeit nicht belegbar" ist.

Schließlich folgerte Helck aus der oben zitierten Stelle pHarris I, 27, 10: „Das Olivenöl wurde also weitgehend nur als Brennstoff für die Lampen benutzt"[52]). In der Tat nennt dieser Papyrus keinen anderen Zweck für das Olivenöl, das in der von Ramses III. angelegten Ölbaum-Pflanzung produziert wurde. Sollte aber den Ägyptern das Olivenöl zu dieser Zeit nicht auch als Speiseöl gedient haben? Auf jeden Fall läßt die Formulierung des pHarris offen, was die Ägypter mit jenem Olivenöl machten, das nicht aus der von Ramses III. angelegten Pflanzung bei Heliopolis stammte. Beispielsweise ist in CoA III no. 273 und TeA no. 65 von „Neheh zum Essen" die Rede. Dazu vergleiche man pAnastasi IV, 15, 9–10 (= pAnastasi III, 8, 1–8), wo nach der Übersetzung des *Wb*-Zettels von „Eßöl" die Rede ist, was an das italienische „olio mangiabile" erinnert. Nach pAnastasi IV, 1b, 1–3, wäre Neheh-Öl auch zum Einreiben der Haut benutzt worden[53]).

[46]) Vgl. C. Pellat, *Cinq Calendriers égyptiens, Textes arabes et études islamiques* 26, Kairo 1986, S. 235, s. v. olives.

[47]) Nach M. P. Charles, *Bulletin on Sumerian Agriculture* II, 1985, S. 58f., reifen beispielsweise im heutigen Iraq Oliven schon ab Juli.

[48]) W. Helck, *Materialien*, S. 693.

[49]) W. Helck, *Materialien*, S. 694.

[50]) W. Helck, *Materialien*, S. 694.

[51]) R. Germer, *Untersuchungen*, S. 283–286.

[52]) W. Helck, *Materialien*, S. 758.

[53]) R. Caminos, *Miscellanies*, S. 126: „... boys spear fish (?), lacking sesame-oil ⟨to⟩ rub themselves with". Ähnlich W. Helck, *Materialien*, S. 694: „‚Die Jungen speeren Fische, weil sie kein *nḥḥ* zum Einreiben haben'. Sie wollen sich also mit Fischöl einreiben." – Die *Wb*-Zettel bieten die abweichende Übersetzung, daß Dörrfisch gemacht wird, weil es kein Neheh-Öl zum Einlegen der Fische gibt.

Neheh in demotisch-koptischen Belegen

Nach der Interpretation von D. B. SANDY bedeutet Neheh in den demotischen Papyri „a general term for oil and not a reference to a specific oil"[54]). In der Tat scheint eine ausführliche Begründung für die übliche Übersetzung des koptischen ⲛⲉϩ durch Olivenöl zu fehlen, wie eine Äußerung von W. TILL zeigt[55]): „Unter ⲛⲉϩ ohne Beiwort hat man wohl gewöhnliches Olivenöl zu verstehen oder Öl im allgemeinen ...". Dagegen meinte er, unter „ⲛⲉϩ ⲙⲙⲉ/wahres, d.h. echtes Öl" sei ausdrücklich Olivenöl zu verstehen. Im Sinne dieser Zitate diente ⲛⲉϩ in demotisch-koptischer Zeit als ein allgemeines Wort für Öl. Aber hinter dem Ausdruck „wirkliches Öl" dürfte eine bestimmte Sorte stehen, deren Name sich zum allgemeinen Begriff für „Öl" entwickelt hat, und zwar Neheh/Olivenöl. Die spätere Verallgemeinerung kann man nicht auf das NR übertragen, als Neheh für die Ägypter noch neu war. Und da in der Zeit von Ramses III. auch *bꜣq*-Öl neben dem Neheh/Olivenöl belegt ist, kann zumindest in jener Zeit „Neheh" noch kein allgemeines Wort für Öl gewesen sein. Es bleibt offen, wann die Verallgemeinerung der Bedeutung von Neheh eingesetzt hat[56]).

Abstract

The present article discusses KEIMER's outdated identification of neheh as sesame seed oil instead of olive oil. It was triggered by some attestations at Amarna which showed, being arranged in chronological order, that olives were harvested in summer and the fresh olive oil was delivered in August/September. In Coptic times, the designation for "oil" neh derives from the older word neheh.

[54]) D. B. SANDY, *Production*, S. 31.

[55]) W. TILL, *Koptische Arzneikunde*, Berlin 1951, S. 80f.

[56]) Beispielsweise nennt ein Stelentext von Nektanebos „Neheh von der Oase" und „Neheh vom Delta", s. J. E. QUIBELL, *Excavations at Saqqara (1907–1908)*, Kairo 1909, S. 90 (Z. 9f.). Daneben wird aber auch Rizinusöl genannt, so daß Neheh in diesem Fall kein allgemeines Wort für Öl sein dürfte, sondern Olivenöl bezeichnet.

Die Standfigur des Horos, Sohn des Thotoes (Berlin, Ägyptisches Museum SMPK 2271)

Von Katja Lembke und Günter Vittmann

(Tafeln 47–49)

Selten hat ein einziges Kunstwerk die Chronologie einer gesamten Epoche derartig bestimmt wie der Berliner Horos, dessen Name früher Horsanebef oder Horsatutu gelesen wurde (*Ḥr zꜣ Twtw*)[1]. Die Deutung der Statue für die Entwicklung der ptolemäischen Plastik hat vor allem Bothmer durch einen Diskussionsbeitrag im Jahre 1976 beeinflußt, als er mit Verweis auf De Meulenaere die Inschrift in das 4. Jahrhundert v. Chr. datierte und eine spätere Entstehung ausschloß[2]. Bislang nur inoffiziell hat De Meulenaere auf Anfrage von Fittschen 1983 diesen Ansatz und jeden Zusammenhang mit seiner Entstehung zurückgewiesen[3]. Doch noch im Jahr 1988 wird im Katalog zur Ausstellung „Cleopatra's Egypt" die Frühdatierung vertreten[4], diesmal von Bothmers Schüler Bianchi und mit einer leichten Korrektur nach unten: „305–250 B. C."[5].

Nach der hier erstmals von Vittmann publizierten Inschrift auf dem Rückenpfeiler handelt es sich um die Statue des Horos, Sohn des Thotoes, Befehlshaber der Truppen im Delta und Priester der Neith in Sais (Taf. 47–49). Sie ist bis zur Hüfte erhalten. Der linke Unterarm ist abgebrochen, ebenso fehlt der rechte Arm unterhalb der Schulter. Des weiteren ist die fehlende Nase hervorzuheben, die bis vor wenigen Jahren ergänzt war. Die im Ansatz zu erkennenden Beine erlauben eine Rekonstrukti-

[1]) 1858 durch H. Brugsch erworben. Schwarzer Granit, Höhe 113 cm. Literatur: B. H. Stricker, *Graeco-Egyptische private sculptuur*, in: *OMRO* 40, 1959, S. 1 ff., Taf. 4, 5 (ptolemäisch); C. Vandersleyen, *Das Alte Ägypten, Propyläen Kunstgeschichte* 15, Berlin 1975, S. 272, Abb. 233 (um 100–50 v. Chr.); R. S. Bianchi, in: H. Maehler/V. M. Strocka (Hg.), *Das ptolemäische Ägypten*, Mainz 1978, S. 95, 99, 101, Abb. 52; B. V. Bothmer, in: *ebenda*, S. 101; R. S. Bianchi, in: *Cleopatra's Egypt, Age of the Ptolemies*, New York 1988, S. 125 f., Nr. 31 (dt. Ausgabe ohne wiss. Apparat: *Kleopatra. Ägypten um die Zeitenwende*, Mainz 1989, S. 134, Nr. 28). Ein ausführliches Literaturverzeichnis erscheint demnächst in: K. Lembke/G. Vittmann, *Ptolemäische und römische Skulptur im Ägyptischen Museum Berlin*. Das Manuskript ist seit 1997 abgeschlossen, kann aber wegen fehlender Photos derzeit nicht publiziert werden.

[2]) B. V. Bothmer, in: *Das Ptolemäische Ägypten*.

[3]) „Die neuerdings für [die Statue des Horsitutu] vorgeschlagene Datierung ins 4. Jh. stützt sich offenbar auf die Behauptungen von R. S. Bianchi und B. V. Bothmer, in: *Das Ptolemäische Ägypten*, S. 101, die sich dabei zu Unrecht auf mich bezogen haben. Wäre ich damals nicht wegen Krankheit verhindert gewesen, dem Berliner Symposium beizuwohnen, so hätte ich steif und fest Protest erhoben gegen diese Aussage; … [die Inschrift des Horsitutu enthält] zwar keine sicheren Angaben für eine Datierung …, [kann] aber kaum älter sein als das 1. Jh. v. Chr. Die Inschrift ist verstümmelt, an manchen Stellen kaum lesbar, als hätte einer versucht, in gutem ägyptischen Stil einen Text zu verfassen, den er kaum noch verstanden hat. Ich wage es nicht, diesen Text zu übersetzen, obschon gewisse Teile sich offenbar an ältere Formeln anschließen. Eines steht für mich fest: eine solche Inschrift kann frühestens in spätptolemäischer Zeit entstanden sein." – Ich danke K. Fittschen herzlich für sein Vortragsmanuskript (1985), aus dem dieses Zitat stammt.

[4]) *Kleopatra*, S. 134, Nr. 28.

[5]) Die Frühdatierung „end of fourth century B. C." wurde 1993 erneut von Bothmer vorgetragen; in: *Alexandria and Alexandrianism. Papers Delivered at a Symposium Organized by the J. Paul Getty Museum and the Getty Center for the History of Art and the Humanities and Held at the Museum April 22–25, 1993*, Malibu 1996, S. 219 Abb. 15 a. b.

on als Standbild. Die Statue muß demnach ehemals mehr als 2 m hoch, also etwas überlebensgroß gewesen sein. Vermutlich war das linke Bein vorgestellt, wie der hohe Bruch an der linken Hüfte annehmen läßt. Auch die Armhaltung läßt sich rekonstruieren: Der linke Unterarm folgte wohl der Bruchkante über der linken Hüfte, lag also quer vor dem Unterkörper. Nach den Resten des Stegs zu urteilen, der ehemals den rechten Arm mit dem Körper verband (Taf. 47 c), hing dieser vertikal herab.

Horos trägt ein glattes, bis zum Hals geschlossenes Hemd, darüber ein weiteres mit spitzem Ausschnitt und einen Mantel, der in flache Faltenzüge gegliedert ist. Vom Rücken ist er unter dem rechten Arm nach vorn geführt, fällt über die linke Schulter und endet schließlich an der Ansichtsseite auf der rechten Hüfte. Den Mantelzipfel hielt Horos wohl in der linken Hand, die heute fehlt. Der obere Saum des Mantels, der quer über der Brust liegt, ist zu einem schmalen Wulst gewickelt, den Längs- und Schrägfalten gliedern. Eine Kette hat auf der Gesteinsoberfläche eine leichte Eintiefung hinterlassen, d. h. sie wurde in einer zweiten Phase abgearbeitet, wie bereits Vandersleyen bemerkte[6]). Dabei wurden auch die Faltenzüge des Wulstes verändert, wie man in der Detailaufnahme erkennen kann (Taf. 49 a)[7]). Unterhalb des Brustkorbs diente eine längliche Einlassung zur Befestigung eines Amuletts.

Der Kopf hat eine rechteckige Form und wird von dem Haar kappenartig bedeckt (Taf. 48 a). Das stark bewegte Karnat erzeugt reiche Licht-Schatten-Kontraste: Falten, die von den Tränensäkken ausgehen, tiefe Nasolabialfalten und eine konkave Kinngrube durchfurchen insbesondere die untere Partie des Gesichts. Die Einzelzüge sind scharf, aber modelliert angegeben. Die Stirn durchziehen drei parallele, geschwungene Falten und zwei kurze, horizontale Dellen oberhalb der Brauen. Diese bilden eine gerade Linie, die an der Nasenwurzel durch zwei Kerben unterbrochen wird (Taf. 48 b). Wie die ledrigen Oberlider sind sie an den äußeren Augenwinkeln stark heruntergezogen. Die Iris ist plastisch leicht erhaben. Unter den Augen liegen tiefe Gruben. Der schmallippige Mund ist gerade und breit; von seinen Winkeln führen Falten in die Kinnpartie hinein.

Die Haarkappe ist in Sichellocken unterteilt. Die Kalotte umgab ein Band, dessen eines Ende an der rechten Nebenseite des Rückenpfeilers plastisch angegeben ist (Taf. 47 c). Auf der linken Seite ist es vermutlich abgearbeitet worden, denn der Pfeiler ist an dieser Stelle gröber gepickt (Taf. 47 d).

Auffällig ist der Absatz zwischen dem Kalottenhaar und den Locken unterhalb des Bandes (Taf. 48 c–d). Während das Haar oberhalb des Bandes in großzügige, ungeordnete Locken gelegt ist, wird es über der Stirn und den Schläfen kleinteiliger und differenzierter. So ist in der vorderen Lockenreihe, die sich nach außen öffnet, oberhalb des linken Augenwinkels eine Schere zu erkennen, während in der zweiten Reihe, die nach innen gerichtet ist, in Höhe des rechten Augenwinkels eine Zange angegeben ist (Taf. 48 d). Die unterschiedliche Gestaltung der Haarpartien, der Versuch, an einigen Stellen den Absatz auszugleichen, sowie ausgebesserte Fehlstellen, die besonders in der linken Seitenansicht zu erkennen sind (Taf. 48 c), sind sichere Indizien für eine spätere Überarbeitung des Kopfes, auf die bereits Fittschen hingewiesen hat[8]).

Ungewöhnlich ist auch, daß der Halsausschnitt des Untergewands sehr hoch am Hals entlanggeführt und der spitze Ausschnitt des zweiten Kleidungsstücks deutlich eingetieft ist (Taf. 49 a). Bei anderen Statuen dieses Typs wird der spitze Ausschnitt meist gar nicht angegeben oder nur angedeutet[9]). Vielleicht wurde also auch der massige Hals überarbeitet.

[6]) C. Vandersleyen, *Das Alte Ägypten*, S. 272.

[7]) Für eine Umgestaltung spricht, daß die Falten im Vergleich zur allgemeinen Gewandgestaltung in diesem Bereich auffällig unregelmäßig und grob eingeritzt sind. Außerdem folgt eine Falte in der zweiten Phase genau dem ehemaligen Verlauf der Kette.

[8]) In einem Vortrag 1985 (s. o. Anm. 3).

[9]) Vgl. z. B. B. H. Stricker, in: *OMRO* 40, 1959, Taf. 6,5 (Paris, Louvre E 15686), 7,1 (Turin, Museo di Antichità 3062) und 7,3 (Philadelphia, University Museum 40-19-3).

Spuren einer Umarbeitung finden sich demnach an folgenden Stellen: in den Haaren, wo das Band entfernt, einige Beschädigungen ausgeglichen und der vordere Bereich der Kalotte umgearbeitet wurde; auf der linken Nebenseite des Rückenpfeilers, wo man das Haarband abarbeitete; auf der Brust, wo die Kette mit dem Amulett entfernt wurde sowie eventuell am Hals.

Typologisch gehört die Statue des Horos zu den Standbildern mit dreiteiligem Gewand, die BIANCHI in seiner Dissertation gesammelt hat[10]). Der „Prototyp" entstand vermutlich im 4. Jahrhundert v. Chr., also noch in der Zeit vor der Ptolemäerherrschaft[11]). Mit der Frühdatierung des Horos glaubten BOTHMER und BIANCHI einen Beweis für die frühe Entstehung des Typus gefunden zu haben. Wie VITTMANN aber unten ausführen wird, ist die Inschrift sicher erst in die spätptolemäische Zeit zu datieren[12]).

Die neue Datierung ist für die Kunstgeschichte der ptolemäischen Zeit nicht ohne Folgen. Erstens scheint die gesamte Gruppe der Standbilder mit dreiteiligem Gewand nun doch erst hellenistisch zu sein, wenn auch die einzelnen Bestandteile der Bekleidung auf ägyptische Vorläufer zurückgehen; zweitens und weitaus wichtiger ist der späte Ansatz für die Definition formaler und stilistischer Züge wie der Sichellocken, der Gewandgestaltung und des von Altersangaben gezeichneten Gesichtes. Der Versuch BIANCHIS, die Lockenfrisur aus der ägyptischen Tradition zu erklären, stieß bereits früh auf Unverständnis[13]). Außerdem sind die Gewandfalten in einer naturalistischen Weise wiedergegeben, wie sie der ägyptischen Kunst der Spätzeit fremd war[14]). Schließlich ist das Gesicht im Gegensatz zu ägyptischen Bildwerken derart flächig aufgebaut, daß es fast maskenhaft erscheint.

Von antiquarischer Seite bemerkenswert sind die Umarbeitungen am vorderen Teil der Haarkalotte sowie die Abarbeitung der Kette. Sie können nur geraume Zeit nach der Erstaufstellung in Sais vorgenommen worden sein. Die Inschrift ist daher ein sicherer *terminus post quem* für die zweite Fassung, die wohl frühestens in das 1. Jahrhundert v. Chr. datiert werden kann.

Auffällig ist die Abarbeitung des Amuletts, dem noch in ptolemäischer Zeit eine solche Bedeutung zugemessen wurde, daß man es häufig nachträglich in den Stein einmeißelte[15]). Insignien zu entfernen ist dagegen – außer bei einer *damnatio memoriae* – ein unägyptisches Phänomen[16]).

[10]) R. S. BIANCHI, *The Striding Draped Male Figure of Ptolemaic Egypt*, Dissertation New York 1976; zu Berlin 2271 s. S. 151–158 Nr. XIII A. Zusammenfassend vgl. R. S. BIANCHI, in: *Das Ptolemäische Ägypten*, S. 95 ff.

[11]) Das früheste Beispiel für diesen Typus der Mantelstatue ist ein Bildhauermodell in der Sammlung Schimmel, das in der 30. Dynastie entstand (R. S. BIANCHI, in: *Das Ptolemäische Ägypten*, S. 100, Abb. 69).

[12]) Ich danke an dieser Stelle G. VITTMANN herzlich, daß er sich dieser lang vernachlässigten Inschrift angenommen hat und mit seiner Lesung die kunsthistorische Diskussion endlich auf festeren Boden stellt.

[13]) Vgl. die Diskussion bei R. S. BIANCHI, in: *Das Ptolemäische Ägypten*, S. 100 f.

[14]) Die früheste mir bekannte Darstellung eines solchen „griechischen" Faltenwurfs ist die Stele des Chaapis (Berlin, Ägypt. Mus. SMPK 2118) aus dem Jahr 203 v. Chr. (P. MUNRO, *Die altägyptischen Totenstelen*, *ÄgFo* 25, Glückstadt 1973, S. 110, 163, 167, 169 f., 336; J. QUAEGEBEUR, in: *CdE* 49, 1974, S. 62, Nr. 1 u. S. 75; K. PARLASCA, in: *MDAIK* 31, 1975, S. 303 ff., Taf. 94 a; D. WILDUNG, *Imhotep und Amenhotep*, *MÄS* 36, Berlin 1977, S. 55 f., Nr. 33; D. J. THOMPSON, *Memphis under the Ptolemies*, Princeton 1988, S. 91 ff., Taf. 5; W. HUB, *Der makedonische König und die ägyptischen Priester*, Stuttgart 1994, S. 75, 80). – Den Vergleich mit dem Torso des Amunpaiom (Cleveland 48.141, s. B. V. BOTHMER, *Egyptian Sculpture of the Late Period*, New York 1960, Nr. 97), den R. S. BIANCHI in seiner Dissertation (s. o. Anm. 9) vorschlägt, kann ich nicht nachvollziehen. Im übrigen wird jetzt auch diese Statue spätptolemäisch datiert (s. u. Anm. 53).

[15]) Vgl. z. B. den Naophoros des Harsiese (Berlin, Ägypt. Mus. SMPK 21596) aus der 30. Dynastie (H. DE MEULENAERE, in: *MDAIK* 16, 1958, S. 230 ff., Taf. 16) und die Statue des Priesters Amasis (Berlin, Ägypt. Mus. SMPK 14460), die zwischen 197 und 183 v. Chr. entstanden ist (E. OTTO, in: *ZÄS* 81, 1956, S. 109 ff., 122; W. KAISER, *Ägyptisches Museum Berlin*, Berlin 1967, S. 99, Nr. 963, Abb. 963; K. LEMBKE/G. VITTMANN, *Ptolemäische und römische Skulptur im Ägyptischen Museum Berlin* [s. Anm. 1]).

[16]) Statuen verfemter Pharaonen konnten durch Abschlagen des Uräus, Beschädigung des Namens und anderer königli-

Ebenfalls ungewöhnlich ist die Art der Wiederverwendung des Standbilds. Zwar hat die Usurpation von Statuen und Reliefs in Ägypten eine lange Tradition. Aber dabei erhielten die Darstellungen nur neue Namensbeischriften, während die Köpfe selbst unangetastet blieben[17]). Entscheidend für diese Art der Usurpierung ist das ägyptische Verständnis einer Portraitstatue, das nicht in einer Ähnlichkeit des Dargestellten mit seinem Bildnis besteht, sondern bei dem die Namensnennung das entscheidende Kriterium ist. Daß im Fall des Horos die Inschrift erhalten blieb, die Insignien aber abgearbeitet wurden, ist somit unägyptisch. Hinlänglich bekannt ist die Umarbeitung von Köpfen dagegen bei römischen Portraits[18]).

Eine stilistische Analyse des Gesichts führt zu einem ähnlichen Ergebnis. So ist im Vergleich zu dem Berliner „Grünen Kopf" (SMPK 12500), der m. E. um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. entstand, noch ganz in ägyptischer Tradition gefertigt, das Volumen zugunsten der Fläche zurückgetreten, so daß das Gesicht maskenhaft erstarrt wirkt. Die flächige Gesichtsauffassung ist besonders in der Seitenansicht deutlich zu erkennen. Die Einzelzüge sind nicht ornamental, sondern naturalistisch und scharfkantig angegeben. Schließlich ist in der Haarkalotte über der Stirn bereits ein Scheren-Zangen-System zu erkennen, das für Bildnisse der späten Republik wie der frühen Kaiserzeit typisch ist. Das Gesicht und die Bildung der ersten beiden Lockenreihen stehen also bereits außerhalb der ägyptischen Stilformen. Formale wie stilistische Überlegungen führen daher zu einer Deutung des Mannes als Römer.

Bereits Fittschen hat angenommen, daß das Gesicht gemeinsam mit der Haarbinde und dem Amulett umgearbeitet wurde. Die vorangehenden Bemerkungen bestätigen diese These. Schwierigkeiten bereitet allerdings die von ihm wieder aufgenommene Datierung um 80 v. Chr. In erster Linie sprechen historische Gründe gegen eine frühe Adaption des römischen Portraits. Vor Caesars Aufenthalt in Ägypten, also vor 48 v. Chr., ist kaum anzunehmen, daß ein Römer das Standbild eines Ägypters zu seinem eigenen Bildnis umarbeiten und die Insignien entfernen lassen konnte. Wahrscheinlicher ist vielmehr, daß ein solcher Vorgang erst nach der Eingliederung Ägyptens in das *imperium Romanum* erfolgen konnte. Will man also an der frühen Datierung festhalten, kann das Gesicht kaum zur zweiten Phase gehören.

Auch die von Fittschen erwogene alternative Datierung der zweiten Fassung in trajanische Zeit kann von vornherein ausgeschlossen werden, denn aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. sind in Ägypten im Bereich der Privatplastik keine qualitätvollen Arbeiten in Hartgestein mehr zu erwarten.

Eine genauere Einordnung der Umarbeitungsphase kann also nur über den stilistischen Vergleich mit spätrepublikanischen und frühkaiserzeitlichen Portraits erreicht werden. So zeigt eines der spätesten Bildnisse aus Delos, das nach den Fundumständen vor 69 v. Chr. zu datieren ist[19]), eine ähnliche Faltenstruktur des Untergesichts. Die fließende Karnatgestaltung und der geschwun-

cher Attribute unschädlich gemacht werden. Vgl. z. B die Verfolgung des Amasis unter den Persern: Sphinx in Rom, Mus. Cap. 35 (zuletzt: K. Lembke, *Das Iseum Campense in Rom, Archäologie und Geschichte* 3, Heidelberg 1994, S. 225 f., Nr. E 16, Taf. 34.2). Zur Namenstilgung vgl. E. Brunner-Traut, in: *LÄ* IV, Sp. 338–341.

[17]) Vgl. H.-G. Fischer, in: *Ancient Egypt in the Metropolitan Museum Journal* Vol. 1–11 (1968–1976), 1977, S. 115, Anm. 10–13; W. Helck, in: *LÄ* VI, Sp. 905 f.

[18]) Lit. zu diesem Thema bei K. Fittschen, in: *Athener Mitteilungen* 107, 1992, S. 238, Anm. 41. Seit dem 3. Jh. v. Chr. sind Umarbeitungen von Statuen nachgewiesen (vgl. H. Blanck, *Wiederverwendung alter Statuen als Ehrendenkmäler der Griechen und Römer*, Rom 1969, S. 69 ff., 95). Überarbeitungen sind dagegen in hellenistischer Zeit selten. Allerdings ist auf einen Kopf in Kopenhagen hinzuweisen (Ny Carlsberg Glyptothek AEI 933), der vermutlich ursprünglich Alexander darstellte und in der frühen Ptolemäerzeit umgearbeitet wurde; vgl. K. Lembke, *op. cit.*, S. 234 f., Nr. E 29, Taf. 40, 2.3; R. Belli Pasqua, *Sculture di età romana in „basalto"*, Rom 1995, S. 40 f., Abb. 10 f.

[19]) Delos, Mus. A 7258 (G. Daux, in: *BCH* 93, 1969, S. 1042, Abb. 22).

gene, weich eingebettete Mund des delischen Kopfes setzen sich jedoch deutlich von der kantigen und trockenen Epidermis des Horos ab.

Wenig später als der delische Kopf wird der sog. Feldherr von Tivoli entstanden sein[20]). Auch hier überwiegt die fleischige Modellierung der Haut, neben der das Gesicht des Horos wie eine erstarrte Ableitung erscheint.

Die parataktische Anordnung der Stirnfalten des Horos erinnert an das Pompeius-Portrait aus der Zeit um 55 v. Chr.[21]), ebenso die weit heruntergezogenen Brauen, die sich allerdings häufiger bei spätrepublikanischen Bildnissen finden lassen. Daß es sich bei den Stirnfalten nicht um ein datierendes Element handelt, zeigt aber der Bostoner „Grüne Kopf", der sicher im 2. Jahrhundert v. Chr. entstanden ist[22]). Diese Form der graphischen Reduktion scheint also eher auf Vorläufer in ägyptischem Stil zurückzugehen.

In die Zeit der Eroberung Ägyptens durch Octavian führen bereits einige römische Grabreliefs, die sowohl im Gesamtaufbau wie in der trockenen Gestaltung der Epidermis dem Horos nahekommen. Von der reichen Sammlung, die Kockel kürzlich veröffentlicht hat[23]), seien hier nur wenige herausgegriffen. Eine dem Horos überraschend ähnliche Darstellung zweier älterer Männer findet sich auf einem Grabrelief in den Kapitolinischen Museen in Rom[24]). Der größte Unterschied zwischen dem ägyptischen und den römischen Portraits besteht in der Wiedergabe der Augen, denn die Brauen bilden bei der ägyptischen Statue nahezu eine geschlossene Linie, während die beiden Römer auf dem Grabrelief keine vergleichbare Vereinheitlichung in der Augenpartie zeigen. „Ägyptischer" ist auch die auseinandergezogene Stellung der Augen des umgearbeiteten Horos. Ansonsten aber überwiegen die Gemeinsamkeiten: die rechteckige Grundform des Kopfes, eine ähnliche Frisur mit Ansätzen von „Geheimratsecken" – die allerdings bei den römischen Reliefbüsten weitaus summarischer angegeben ist als bei dem umgearbeiteten Horos[25]), die Stirnpartie, die bei der ägyptischen Statue fast exakt der Stirn des älteren Mannes auf dem römischen Grabrelief entspricht, und schließlich das Karnat, das jeweils deutlich belebt ist, aber trocken wirkt. Daß die Umarbeitung des Horos kaum erst in mittel- oder spätaugusteischer Zeit erfolgt sein kann, zeigen ein fast altersloser Reliefkopf im Thermenmuseum, den Kockel in die zwanziger Jahre des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert hat[26]) sowie das Portrait des Anteros aus mittel- bis spätaugusteischer Zeit[27]). Diesen Köpfen fehlt bereits der holzschnittartige Charakter der spätrepublikanischen Zeit[28]).

Nicht zu vernachlässigen ist dabei der qualitative Unterschied zwischen der Massenware Grabrelief und dem hochqualitätvollen Kopf des „Horos II". Außerdem ist der stilistische Vergleich nicht unproblematisch, bedenkt man die härtere Struktur des Granits im Gegensatz zu Marmor oder Kalkstein. Ohne Frage war an der Umarbeitung des Horos ein ägyptischer Künstler beteiligt, der

[20]) Rom, Mus. Naz. Rom. 106513; s. A. Giuliano (Hg.), *Museo Nazionale Romano* I 1, Rom 1979, S. 267, Nr. 164. Gute Abbildungen in: N. Himmelmann, *Herrscher und Athlet*, Katalog Bonn, Mailand 1989, S. 213 ff., Nr. 12.

[21]) Allgemein dazu: L. Giuliani, *Bildnis und Botschaft*, Frankfurt/M. 1986, bes. S. 25 ff., 45 ff., 67 ff., 200 ff.

[22]) Boston MFA 04.1749 (*Kleopatra*, S. 160, Nr. 45).

[23]) V. Kockel, *Porträtreliefs stadtrömischer Grabbauten*, Mainz 1993.

[24]) Inv. Nr. 195, Mitte und rechts; s. Kockel, *op. cit.*, S. 121, Nr. F 2, Taf. 31 b, 34 b und c (mit einer Datierung in die dreißiger Jahre des 1. Jhs. v. Chr.).

[25]) Diese Frisurenvariante ist bei den spätrepublikanisch-frühkaiserzeitlichen Männerdarstellungen sehr geläufig, erscheint aber erst nach der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr.: s. Kockel, *op. cit.*, S. 33 f.

[26]) Inv. Nr. 1300 (V. Kockel, *op. cit.*, S. 161, Nr. J 8, Taf. 74 d).

[27]) Mus. Naz. Rom 80714 (V. Kockel, *op. cit.*, S. 187 f., Nr. L 18, Taf. 102 c).

[28]) Vgl. auch ein Portrait in der Münchener Residenz, das kaum vor 30 v. Chr. entstanden ist und vermutlich östlicher Provenienz ist (zuletzt: E. Weski, in: E. Weski/H. Frosien-Leinz, *Das Antiquarium der Münchner Residenz. Katalog der Skulpturen*, München 1987, S. 210 ff., Nr. 87). Zur unteren Gesichtshälfte vgl. ein augusteisches Bronzebildnis in Neapel (zuletzt: R. Wünsche, in: *Münchner Jahrbücher* 33, 1982, S. 28, Abb. 36).

mit dem Hartgestein vertraut war, sich in der Ausführung aber weitgehend dem römischen Auftraggeber unterwarf[29]). Hier scheint sich ein einschneidender Wandel zu offenbaren: In der ptolemäischen Zeit wurde die ägyptische Kunst weiterentwickelt, ohne daß die griechische Bildniskunst die traditionellen Darstellungsformen verdrängte; mit der Einflußnahme Roms und vor allem nach der Eingliederung in das *imperium Romanum* treten dagegen die ägyptischen Kunsttraditionen deutlich in den Hintergrund. Nur in wenigen Enklaven wird an den gewohnten Prinzipien festgehalten – jedoch meist in mittelmäßiger Qualität[30]).

Abschließend sei versucht, den umgearbeiteten Horos in die Plastik der spätptolemäischen Zeit einzuordnen[31]).

Die zweite Fassung des Horos ist abzusetzen von Portraits unter griechischem Einfluß, der spätestens seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. auf die ägyptische Plastik einwirkte. So werden die Köpfe zweier unbekannter Männer in Schweizer Privatbesitz[32]) und im Louvre[33]) etwa gleichzeitig oder nur wenig früher als der umgearbeitete Horos entstanden sein; sie unterscheiden sich jedoch in der fleischigen Bewegung des Karnats und der plastischen Belebung der Oberfläche deutlich von dem Berliner Portrait. Der „hohe Grad an Vergeistigung und Expressivität" hat bereits H. Jucker den Schweizer Kopf in die Reihe der griechischen Portraits einordnen lassen[34]). Dagegen steht der Pariser Basaltkopf in der unteren Gesichtshälfte bereits dem umgearbeiteten Horos nahe, während die weich verschwimmenden Brauen noch an delische Bildnisse erinnern.

In ihrem flächigen und parataktischen Gesichtsaufbau als Römer gekennzeichnete Köpfe sind – wie es den Anschein hat – in Ägypten erst in caesarianischer Zeit nachzuweisen. In diese Gruppe sind insbesondere drei angebliche Portraits des Diktators zu zählen, der Caesar Barracco, der Berliner Grüne Caesar und der Caesar Stroganoff, die alle aus Ägypten stammen. Mit ersterem[35]) verbindet unseren Berliner Kopf die Differenzierung zwischen graphischer Gestaltung und fleischiger Modellierung der Falten. Auch wenn das Bildnis in Rom glatter wirkt, ergeben sich aus der trockenen Auffassung der Epidermis wie dem kantigen Gesichtsaufbau zahlreiche Argumente für eine gleichzeitige Datierung.

Große Ähnlichkeit mit dem in das Portrait eines anonymen Römers umgearbeiteten Horos zeigt der sog. Grüne Caesar in der Berliner Antikensammlung, den Boschung kürzlich m. E. zu Recht als spätrepublikanisches Privatportrait bezeichnet hat[36]). In der flächigen Durchbildung des Karnats

[29]) Ein ähnliches Phänomen hat R. R. R. Smith für die griechischen Bildhauer aufgezeigt, die für die römische Kundschaft „römische" Bildnisse gefertigt haben (in: *Journal of Roman Studies* 71, 1981, S. 24 ff.).

[30]) Vgl. z. B. die Statuengruppe aus Dimeh: K. Lembke, in: *JDAI* 113, 1998 (im Druck).

[31]) Grundlegend dazu: A. Adriani, *Ritratti dell'Egitto greco-romano*, in: *Römische Mitteilungen* 77, 1970, S. 72–109, Taf. 32–51 (im folgenden *RM*).

[32]) Aus Marmor: s. A. Adriani, in: *RM* 77, 1970, S. 72 ff., Taf. 32.1,2 und 34.1; H. Jucker, in: H. Jucker (Hg.), *Gesichter. Griechische und römische Bildnisse aus Schweizer Besitz*, Bern 1982, S. 58 f., Nr. 19.

[33]) MA 3530 (A. Adriani, in: *RM* 77, 1970, S. 79, Taf. 38 und 41.1; K. De Kersauson, *Musée du Louvre. Catalogue des portraits romains* I, Paris 1986, S. 22 f., Nr. 6 bis).

[34]) H. Jucker, *op. cit.*, S. 59.

[35]) Rom, Mus. Barracco 31. Schwarzer Diorit (A. Adriani, in: *RM* 77, 1970, S. 75, 80 ff., Taf. 40: Mitte 1. Jh. v. Chr.). Auch Kiss hielt ihn für ein wohl caesarianisches Privatportrait (Z. Kiss, *Études sur le portrait impérial romain en Égypte*, Warschau 1984, S. 27 f., Abb. 10 f.).

[36]) Inv. Nr. 342, A. Hekler, *Die Bildniskunst der Griechen und Römer*, Stuttgart 1912, S. 32, Taf. 158 li.; C. Blümel, *Staatliche Museen zu Berlin. Römische Bildnisse*, Berlin 1933, S. 4 f., 9, Taf. 5; E. Boehringer, *Der Caesar von Acireale*, Stuttgart 1933, S. 16, Taf. 42 f. (50–40 v. Chr.); T. Graindor, *Bustes et statues-portraits d'Égypte romaine*, Paris 1936, S. 38, Taf. 72, Abb. 1 (ägyptisch); W. Kaiser, in: *Jahrbuch Berliner Museen* 8, Berlin 1966, S. 27 ff., Abb. 25 f.; K. Fittschen, in: A. Bongers (Hg.), *Pompeji. Leben und Kunst in den Vesuvstädten*, Recklinghausen 1973, S. 28 f. (1. H. 1. Jh. n. Chr.); Z. Kiss, *op. cit.*, S. 29, 30, Abb. 20 f. (um 48 v. Chr.); B. V. Bothmer, in: *Quaderni de ‹La ricerca scientifica›* 116, 1988, S. 52, 58, 62, 63, Abb. 20 (um 48

ergeben sich vor allem in der unteren Gesichtshälfte zahlreiche Übereinstimmungen, die für eine etwa gleichzeitige Entstehung der beiden Köpfe sprechen.

Auch der sog. Caesar Stroganoff in New York, der im Unterschied zu seinen Namensvettern nicht aus einem Hartgestein, sondern aus Marmor gearbeitet ist, gehört wohl in die gleiche Gruppe caesarianischer Privatportraits aus Ägypten[37]).

Weiter seien zwei Köpfe erwähnt, die m.E. ebenfalls in die letzten Jahre der Ptolemäerherrschaft zu datieren sind. Es handelt sich zum einen um einen Kopf in Venedig[38]), zum anderen um ein Bildnis in Triest[39]). Letzteres läßt die unruhige Bewegung der Oberfläche älter erscheinen als die zweite Fassung des Berliner Horos, doch bei näherer Betrachtung ist nicht nur die Linearität, sondern auch die Konzeption des Faltensystems vergleichbar. Der vierschrötige Kopf eines Mannes in Venedig wirkt durch die vorgeschobene Stirn brutaler als der Berliner Kopf. Stärkeren Individualismus zeigt er auch in der breiten Mundpartie mit hängender Unterlippe. Zu Recht hat aber bereits A. Adriani diesen Kopf ebenfalls in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert.

Qualitativ deutlich geringer, aber vermutlich ebenfalls gleichzeitig entstanden, ist eine anonyme Statue aus Dimeh in Berlin[40]). Die kappenartige Haarangabe, die Gestaltung der Stirnpartie, die tief heruntergezogenen Brauen sowie der schmallippige Mund verbinden den Kopf aus dem Fayyum mit dem umgearbeiteten Horos. Daß die Wangen und die untere Gesichtshälfte des Mannes aus Dimeh glatter wirken, muß nicht auf eine spätere Entstehung hinweisen, sondern kann auch als Reduktion und Vereinfachung verstanden werden.

Etwa gleichzeitig mit der Überarbeitungsphase der Berliner Statue wird gemeinhin das Standbild eines anderen Horos im Kairener Museum datiert[41]), der demselben Statuentypus folgt. Die Glätte des Karnats und der völlige Verzicht auf ägyptische Plastizität – man beachte vor allem die tief eingeschnittenen und eng zusammenstehenden Augen – sprechen m.E. für eine etwas spätere Entstehung, aber sicher noch unter Augustus.

Trotz der materialbedingten und qualitativen Einschränkungen scheint also stilistisch einiges für eine Datierung des umgearbeiteten Berliner Kopfes in das 3. Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu sprechen. Zieht man zudem in Betracht, daß – wie oben ausgeführt – die Darstellung eindeutig in der römischen Bildnistradition steht und historisch die Umarbeitung des Horos in einen Römer vor Caesars Aufenthalt in Ägypten problematisch ist, schließt sich die Argumentationskette. Inwieweit die zweite Phase eventuell erst nach 30 v. Chr. anzusetzen ist, muß offenbleiben. Es wird schwer, konkrete stilistische Vergleiche für eine Spätdatierung zu finden, wenngleich die historischen Gegebenheiten für die Umarbeitung einer ägyptischen Statue in einen Römer nach der Eingliederung in das römische Weltreich sicher günstiger waren.

Durch eine Notiz in den „Notebooks" von Bothmer[42]), die Bianchi in seiner Dissertation 1976

v. Chr.); S. Klie, in: O. Brehm (Hg.), Fs M. Wegner, Bonn 1992, S. 237 ff., Taf. 22; H. Heinen, in: *ANRW* II 18,5, 1995, Taf. II (postum?); D. Boschung, *Die Bildnisse des Augustus, Das römische Herrscherbild* I.2, Berlin 1993, S. 198 f. zu Kat.-Nr. 233*; R. Belli Pasqua, *op. cit.* (Anm. 17), S. 65 ff., Kat.-Nr. 1, Taf. I–II (2. H. 1. Jh. v. Chr.).

37) MMA 21-88.14 (A. Adriani, in: *RM* 77, 1970, S. 76, 77 f., Taf. 33.2).

38) Mus. Archeologico, Basalt (A. Adriani, in: *RM* 77, 1970, S. 76, 77, Taf. 36.3.4).

39) Mus. Civico EA 594, Basalt (A. Adriani, in: *RM* 77, 1970, S. 74 f., Taf. 33.1 und 34.2).

40) Berlin, Ägypt. Mus. SMPK 11633. Dazu demnächst: K. Lembke (s. Anm. 29). Bereits Buschor hat diese Beamtenstatue mit dem Horos verglichen (E. Buschor, *Bildnisstufen*, München 1947, S. 240 ff.).

41) *CG* 697 (G. Grimm et al., *Kunst der Ptolemäer- und Römerzeit im Ägyptischen Museum Kairo*, Mainz 1975, S. 3, 19, Nr. 16, Taf. 22–25 mit weiterer Literatur); jetzt – ebenfalls mit einer Datierung nach 30 v. Chr. – K. Jansen-Winkeln, in: *MDAIK* 54, 1998, 227 ff.

42) „According to the Harris Mss. XII. 48 the statue was found by builders in Alexandria in 1856 (info Griffith Inst., 1969)". Ich danke an dieser Stelle R. Fazzini, Brooklyn Museum, für die Genehmigung, den Nachlaß B. V. Bothmers einzusehen.

konkretisierte[43]), stieß ich auf den Hinweis, daß die Statue des Horos angeblich in Alexandria gefunden wurde. Noch BIANCHI hat dieser Nachricht keine Bedeutung zuerkannt und verwies mit Recht auf die Inschrift auf dem Rückenpfeiler, aus der eindeutig eine Verbindung zwischen Horos und Sais hervorgeht.

Postuliert man jedoch eine Umarbeitung, ergibt sich ein neues und geschlossenes Bild: In spätptolemäischer Zeit wurde in Sais das Bildnis eines Horos, Sohn des Thotoes, aufgestellt. Später gelangte die Statue nach Alexandria, wo sie in einen Römer umgearbeitet wurde. Der Entstehungszeitraum dieser zweiten Fassung ergibt sich aus der Art der Überarbeitung unter Vernachlässigung der Inschrift und aus dem Stil des Gesichts. Wahrscheinlich ist die Statue in dem Jahrzehnt vor oder unmittelbar nach der Eroberung Ägyptens durch Octavian ein zweites Mal verwendet worden.

K. L.

***

Die Inschriften (Abb. 1, Taf. 49b–d)[44])

Die Inschriften auf dem Rückenpfeiler sind zu einem großen Teil aus mehreren Gründen schwer verständlich: Zum einen wurden mancherlei ungewöhnliche Schreibweisen und Ausdrücke gebraucht, zum anderen ist die Beschriftung an verschiedenen Stellen beschädigt bzw. zerstört, und schließlich mangelt es an klar geschriebenen Parallelen[45]). Des öfteren läßt sich nicht klar erkennen, ob nur ein Kratzer bzw. eine bedeutungslose Vertiefung im Stein oder wirklich Schrift vorliegt. So kann also nur ein erster vorläufiger Versuch, sich dem Verständnis der Inschrift zu nähern, unternommen werden.

Eine genauere Datierung der Inschrift ist nicht einfach. Die Gestaltung der Inschrift im „Pyramidion" mit ideographischen Götterfiguren am Anfang spricht ebenso wie der Titel „Großer General in Unterägypten" im Hinblick auf die Tatsache, daß hohe militärische Positionen nach Ptolemaios I. den Griechen vorbehalten waren, eher für einen Ansatz im ausgehenden 4. Jahrhundert v. Chr.[46]). Aus epigraphischer Sicht ist dagegen eine derart frühe Datierung – und das gilt auch mindestens für die erste Hälfte der Ptolemäerzeit – entschieden abzulehnen: Die Hieroglyphen sind häufig nur in ihren Umrissen eingraviert, ohne daß die Innenflächen mit ausgehöhlt worden wären. Das ist gewiß Absicht und nicht etwa das Ergebnis eines vorzeitigen Abbruchs der Arbeit. In dieser Beziehung besteht eine starke Ähnlichkeit zu den Hieroglyphen auf den Statuen der tentyrischen

[43]) „According to the information on file at the Griffith Institute in 1969, however, this statue was once part of the collection of Malem Mohamet, a builder at Alexandria, in 1859". Diese Angabe ist allerdings fragwürdig, weil die Statue bereits 1858 durch BRUGSCH erworben worden sein soll. Laut Griffith Institute (Hinweis D. MAGEE) schreibt auch WILKINSON in seinen Mss. XVIII. 68 über den Text auf dem Rückenpfeiler: „at the back of a statue at Alexandria of a Roman general in black stone". Es ist nicht auszuschließen, daß die Statue für den Transport nach Deutschland nur in Alexandria zwischengelagert wurde. Ein sicherer Hinweis auf die Herkunft der Statue aus Alexandria läßt sich aus diesen Angaben also nicht erschließen, ist durch die Überarbeitung aber sehr wahrscheinlich.

[44]) K. LEMBKE danke ich für die Anregung, meine Aufmerksamkeit diesem Denkmal zuzuwenden. K. JANSEN-WINKELN und H. DE MEULENAERE bin ich für die briefliche Übermittlung verschiedener Lesungs- und Deutungsvorschläge zu Dank verpflichtet.

[45]) Die Bemerkung von B. V. BOTHMER in einem Diskussionsbeitrag (in: *Das Ptolemäische Ägypten*, S. 101), die Inschriften der unpublizierten Statue Kairo JE 26427 stellten eine enge Parallele zu Berlin 2271 dar, ist nach brieflicher Auskunft von H. DE MEULENAERE unzutreffend: Zwischen den Inschriften der Kairener Statue (Sebennytos, Zeit Nektanebos' I. [so!]) und denen von Berlin 2271 ist nicht die geringste Gemeinsamkeit zu erkennen.

[46]) Vgl. in diesem Sinne das Urteil von K.-H. PRIESE (Hg.), *Ägyptisches Museum Berlin*, Mainz 1991, S. 194, Nr. 116.

Strategen des 1. Jahrhunderts v. Chr.[47]), wenngleich die Form der Zeichen in Berlin 2271 vor allem im Vergleich mit der in Anm. 46 genannten Statue des Pachumis sowie manchen anderen spätptolemäischen und frührömischen Statueninschriften wesentlich „korrekter" ist[48]).

Zu den beiden oben genannten Punkten, die einen früheren Ansatz zu begünstigen scheinen, sei folgendes bemerkt:

1. Was die Inschrift am oberen Ende des Rückenpfeilers angeht, finden wir ähnliches immerhin noch in der aus prosopographischen Gründen mit Sicherheit um etwa 200 v. Chr. zu datierenden Statue Berlin 14460[49]): Wie in Berlin 2271 sind die Götterfiguren mit dem folgenden Text mitzulesen, haben aber ihrerseits Beischriften, die mit dem folgenden Text nicht recht koordiniert werden können. Man muß also damit rechnen, daß dieser Typ auch noch in späterer Zeit benutzt wurde, in der die ideographischen Götterfiguren auf dem Rückenpfeiler gewöhnlich durch selbständige Adorationsszenen ersetzt wurden.

2. Gewiß könnte man sich einen Mann vom Range des Horos gut als Zeitgenossen jenes „großen und ersten Generals seiner Majestät" Nektanebos (*Nḫt-nb.f*)[50]) vorstellen, der wie etliche andere Angehörige seiner Familie mit dem Königshaus der 30. Dynastie verwandt war und möglicherweise noch unter dem ersten Ptolemäer wirkte, also zu einer Zeit, als das Regime noch auf wohlwollende Unterstützung der führenden Kreise angewiesen war. Aber aus der Zeit um 100 v. Chr. kennen wir ebenfalls einen Ägypter Petemuthes (*Pꜣ-dj-jj-m-ḥtp*) aus dem Delta als „Großen General"[51]), und die einheimischen Gaustrategen von Dendera bezeichneten ihr Hauptamt in hieroglyphischen Quellen eben mit *jmj-rꜣ mšꜥ wr*[52]). Allerdings ist Horos eher mit Petemuthes als mit den Gaustrategen zu vergleichen, da dann ja die betreffenden Gaue genannt worden sein sollten und natürlich nicht pauschal das keine Verwaltungseinheit bildende „Unterägypten".

Alles in allem scheint mir eine Datierung der Inschrift von Berlin 2271 zwischen 150 und 50 v. Chr. angemessen[53]); sie wäre also bedeutend jünger, als meist angenommen wird. Das braucht nicht zu überraschen: In einigen Fällen hat sich herausgestellt, daß ptolemäische Privatskulpturen aus historischen Gründen um mehr als hundert Jahre jünger sein dürften, als die Kunstgeschichte dies wahrhaben wollte[54]).

[47]) Vgl. Detroit 51.83 (Pachumis; s. vor allem H. De Meulenaere, in: *RSO* 34, 1959, S. 12 ff.; B. V. Bothmer, *Egyptian Sculpture*, Nr. 136 und pl. 128; *Kleopatra*, Nr. 29); Kairo JE 46320 (Pamenches; A. Abdalla, in: C. Eyre et al. (Hg.), *The unbroken Reed*, London 1994, S. 5 ff. und pl. IV); Kairo Temporary Register 6/6/22/5 (Pachompaschu; A. Farid, in: *MDAIK* 45, 1989, S. 155 ff. und Taf. 10–11). Auf der Detroit-Statue sind die Hieroglyphen flach eingraviert; bei den anderen beiden findet sich – ganz wie in Berlin 2271 – eine Mischung von lediglich in den Konturen geformten Zeichen und solchen, bei denen auch die Innenflächen vertieft sind (aus der Zeichnung bei Abdalla, in: *The unbroken Reed*, S. 7, fig. 2 geht diese Differenzierung nicht hervor, sie läßt sich aber im Grundsätzlichen an der beigegebenen Tafel erkennen).

[48]) Vgl. etwa Brooklyn 36.834 (Theben; H. De Meulenaere/B. V. Bothmer, in: *ZÄS* 101, 1974, S. 109 ff.); Kairo JE 44637 (Mendes; H. De Meulenaere/P. MacKay, *Mendes* II, Warminster 1976, pl. 25 (f) (Nr. 65)); Statue in Privatbesitz (Mendes; J.-Cl. Grenier, in: *RdE* 37, 1986, S. 81 ff.).

[49]) Vgl. K. Lembke/G. Vittmann, *Ptolemäische und römische Skulptur im Ägyptischen Museum Berlin* (s. o. Anm. 1).

[50]) Sarg Berlin 7, *Urk* II, S. 24 ff.

[51]) Statue Turin 3062 + Karnak, Karakol 258 (J. Quaegebeur, in: E. van't Dack et al. (Hg.), *The Judean-Syrian-Egyptian Conflict of 103–101 B. C.*, Brüssel 1989, S. 88 ff.).

[52]) Vgl. H. De Meulenaere, in: *RSO* 34, 1959, S. 2.

[53]) Vgl. P.-M. Chevereau, *Prosopographie des cadres militaires égyptiens de la Basse Époque*, Antony 1985, S. 195 (299*): „Ier siècle".

[54]) J. Yoyotte, in: *CRAIBL*, 1989, S. 82 f. (Statue Kansas 47.12 statt ca. 280–250 v. Chr. aus prosopographischen Gründen um 120 v. Chr. zu datieren; analog die stilistisch sehr ähnliche Statue Cleveland 48.141); J. Quaegebeur, *op. cit.* (s. Anm. 50), bes. S. 102 ff. (die vorhin erwähnte Statue des Petemuthes, die bisher in die Zeit des 4. Syrischen Krieges, also um 220 v. Chr., datiert wurde).

A. Im „Pyramidion“:

jm3ḫ[a] *ḥzj mnḫ jb*[b] *ḫr*[c] *Njt Wsjr*[d] *nṯrw Z3w*[e]
„geehrt[a], gelobt und treugesinnt[b] vor[c] Neith und Osiris[d] und den Göttern von Sais[e]“.

a) Eigentlich „eingebunden (in die Wirkungssphäre von ...)“, vgl. K. Jansen-Winkeln, in: *BSEG* 20, 1996, S. 29 ff. Da *jm3ḫ* normalerweise nicht von dem zugehörigen *ḫr* durch andere koordinierte Attribute getrennt wird, wäre auch eine Lesung der ganzen Inschrift als *jm3ḫ ḫr Njt Wsjr ḥzj mnḫ jb* (*ḫr*) *nṯrw Z3w* „geehrt vor Neith und Osiris, gelobt und treugesinnt vor den Göttern von Sais“ zu erwägen (*ḫr* wäre dann zweimal zu lesen).

b) Wegen der gut bezeugten Kollokation von *ḥzj* und *mnḫ* in Ausdrücken wie *ḥzj mnḫ m ḫrt-nṯr*[55]) oder *jnk mnḫ z3 mnḫ*; *jnk ḥzj z3 ḥzj*[56]) sowie wegen des Umstandes, daß *mnḫ* mit *jb*-Zeichen und Deutestrich im Demotischen einfach *mnḫ* zu lesen ist[57]), dachte ich ursprünglich, daß dies auch an unserer Stelle zutreffen würde. Da hieroglyphisch *mnḫ* aber, wie eine Nachprüfung ergab, nie eindeutig auf diese Weise determiniert wird, bleibt man besser bei der traditionellen Lesung *mnḫ jb*, zumal diese Verbindung ja schon früher belegt ist. Vgl. *Wb* II, 85, 28; Meeks, *Année lexicographique* 77.1742 und speziell für die Spätzeit etwa Statue Philadelphia 42-9-1, Z. 29 (in Gegensatz zu *ḫ3k-jb* gestellt)[58]); Statue Wien 62, Rückenpfeiler[59]); Torso Simu[60]); J. J. Clère, in: *Hommages à la mémoire de Serge Sauneron* I, *BdÉ* 81, Kairo 1979, S. 360 f. (zu Vatikan 97). De Meulenaere verweist mich noch auf Moskau 5352[61]).

Vgl. auch *mnḫ jb ḫr nṯrw* im Nebti-Namen von Ptolemaios IV., V. und IX.[62]) und zur Bedeutung eine Stelle in der Rosettana, wo *mnḫ jb ḫr nṯrw* demotisch mit *ntj n3-mnḫ ḥ3tj=f i.ir ntr.w* und griechisch mit (τοῦ) τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς εὐσεβοῦς wiedergegeben wird[63]).

c) *ḫr* ist zwischen die ehrenhalber vorangestellte Göttergruppe und *jm3ḫ* gestellt. Die Schreibung *šr* (für *ḫr*) ist in *Wb* III, 315 für die griechisch-römische Epoche notiert; vgl. z. B. – ebenfalls am Anfang einer Rückenpfeilerinschrift – Torso Simu[64]); ferner etwa *mnḫ jb* „*šr*“ *nṯrw* als Nebti-Name Ptolemaios' IX.[65]); Stele Wien 5857, 4.8[66]); Statue Kairo JE 46320, 1[67]).

d) Bei den zwei Götterfiguren könnte man an eine Lesung *njswt bjtj* (vgl. etwa ähnlich R. El-Sayed, *Documents relatifs à Saïs et ses divinités*, *BdÉ* 69, Kairo 1975, S. 127 (j)) und *Njt Wsjr* denken. In Anbetracht des Umstandes, daß in B 3 Neith in derselben Schreibung erscheint, ist die zweite Al-

[55]) Vgl. J. Quaegebeur, in: *GM* 119, 1990, S. 77 und Anm. 22.

[56]) Statue Kairo Temporary Register 15/12/24/1 (S. Pernigotti, in: *Aegyptus* 54, 1974, Taf. VI (neben S. 149)).

[57]) Im Demotischen ist *mnḫ* regelmäßig mit der Gruppe [hieroglyph] determiniert, vgl. W. Erichsen, *Demotisches Glossar*, Kopenhagen 1954, S. 163 und die mit *mnḫ* gebildeten Personennamen wie z. B. *Mnḫ*, *P3-mnḫ*, *Pa-mnḫ* etc. (s. *Demot. Nb. s. v.*). Entsprechendes gilt für *hrj* „zufrieden“, wo früher meist *hrj-jb* gelesen wurde, s. W. Clarysse, in: *CdE* 53, 1978, S. 239, Anm. 2; *Demot. Nb.* 746.

[58]) H. Ranke, in: *MDAIK* 12, 1943, S. 115, Z. 29 und 128 (78).

[59]) E. Rogge, *Statuen der Spätzeit* (*CAA Wien*, Lfg. 9), Mainz 1992, S. 110 (*mnḫ jb ḫr mhw(t).f*).

[60]) G. Roeder, in: Fs F. Ll. Griffith, London 1932, pl. 53 (vom Hg. S. 333 wegen Undeutlichkeit als [hieroglyph] (?) reproduziert).

[61]) V. Malmberg/B. Tourajeff, *The Statues and Statuettes of the Golenischev Collection*, Petrograd 1917, S. 53 ff. (mir leider nicht zugänglich).

[62]) Vgl. J. von Beckerath, *Handbuch der ägyptischen Königsnamen*, *MÄS* 20, Berlin 1984, S. 288, 289, 292.

[63]) *Urk* II 169, 11.

[64]) G. Roeder, in: Fs Griffith, S. 333 und pl. 53.

[65]) J. von Beckerath, *Königsnamen*, S. 292 (nach H. Gauthier, *Le Livre des Rois d'Egypte* IV, Kairo 1917, S. 358).

[66]) G. Vittmann, in: *SAK* 22, 1995, S. 287, 289.

[67]) A. Abdalla, in: *The unbroken Reed*, S. 7 (Abb.).

ternative vorzuziehen; vgl. auch die entfernt ähnliche Einleitung der Inschrift auf dem Rückenpfeiler von Wien 62[68]) und die von W. D. Wijngaarden, in: *OMRO* 29, 1948, S. 1 und pl. I publizierte Statue.

Besonders zu bemerken wäre, daß die Götterbilder hier nicht wie in vielen Bekrönungen von Rückenpfeilern seit der 30. Dynastie als selbständige bildliche – und gegebenenfalls mit Beischriften versehene – Darstellungen auftreten, sondern als besonders groß und augenfällig gestaltete, aber mit dem nachfolgenden Text zu verbindende Ideogramme. Ähnliches ist etwa in der bekannten „Dattari-Statue" in Brooklyn (wohl 4. Jahrhundert v. Chr.) der Fall[69]). Dazu, daß Berlin 2271 aber nicht aus dieser Zeit stammen kann, vgl. die Einleitung.

e) Zu *nṯrw Zꜣw* vgl. die häufige Ausdrucksweise *jmꜣḫ ḫr nṯrw Zꜣw*, El-Sayed, *Saïs*, S. 140 (c).

B. Hauptinschrift (drei linksläufige Vertikalzeilen):

1. *jrj-pꜥt ḥꜥtj-pꜥt*[a] *smr wꜥ(tj)* ..?..[b] *wbꜣ ḥr*[c] [*n*] *zw.f*(?)[d] *snḫt*[e] *ḫzj m ḏd(t).f*[f] [*mꜥr*] *zpw*[g] *ꜥꜣ qnw rdj*[h] ..?..[i] *ḥꜣ nb.f*[j] *m* ..?..[k] *jnj n.f rqj*[l] [...]

2. *nfr* [*bjꜣ* (?)][m] *ꜥꜣ jb*[n] *sḏm spr*[o] ..?..[p] *šw m fn*[q] ..?..[r] *gs-db*[s] *pw*[t] *nn jzft jm.s(n)*[u] *mrj* [...][v] ..?..[w] *ḫnt tꜣ m* [...]

3. *jmj-rꜣ mšꜥ*[x] *wr*[x] *m Tꜣ-mḥw*[y] *ḥꜣtj pꜥt*[a] *wr rḫjt*[z] *ḥm-nṯr Njt*[aa] *wr(t) mwt-nṯr Ḥr zꜣ Twtw*[bb] *jrj.n nb(t)-pr* [...][cc] *ḏd.fj ḥnwt(.j) Njt*[dd] [...]

1. „Erbfürst und Graf[a], einziger Freund, ..?..[b], kundig[c] [für] seine Leute (?)[d], der den Schwachen stärkt[e] mit seinen Worten[f], Erfolgreicher[g], zahlreich an Kämpfern, der sein (seine/seinen) ..?..[i] hinter seinen Herrn[j] in/mit/als ..?..[k] gibt[h], der ihm die Rebellen bringt[l] [

2. von gutem [Charakter] (?)[m], Großherziger[n], der den Bittsteller hört[o], ...?...[p], frei von Schwäche[q] ..?..[r] Ein Schutz[s] ist er[t], es gibt kein Unrecht dabei[u]; der liebt (bzw. geliebt wird) [...][v] ..?..[w] an der Spitze des Landes in [

3. Generalissimus[x] in Unterägypten[y], Kommandant der *pꜥt*-Leute[a], Großer der *rḫjt*-Leute[z], Prophet der Neith[aa], der Großen, der Gottesmutter, Horos, Sohn des Thotoes[bb], geboren von der Herrin des Hauses [...][cc]. Er sagt: O (meine) Herrin Neith[dd] ["

a) In Z. 1 steht *ḥꜣtj-pꜥt* (in griechischer Wiedergabe τοπαυς u. ä.) anstelle des üblichen und auch gemeinten *ḥꜣtj-ꜥ*, vgl. E. Edel, in: *Serapis* 6, 1980, S. 41 ff.; J. Quaegebeur, in: M. Minas/J. Zeidler (Hg.) Fs E. Winter, *Aegyptiaca Treverensia* 7, Mainz 1994, S. 216. In Z. 3 haben wir es indessen mit einem – hier in Parallele zu dem folgenden *wr rḫjt* stehenden – Beiwort *ḥꜣtj* (bzw. *ḥꜣwtj*) *pꜥt* zu tun, vgl. J. J. Clère, in: *BIFAO* 83, 1983, S. 92 (F) „le premier des patriciens".

b) 3 Schriftquadrate, die rechts beschädigt sind. Die wie eine Schreibung von *zꜣ n* aussehende Gruppe im ersten und das Determinativ des sitzenden Mannes im zweiten Schriftquadrat lassen zunächst an eine Angabe „X Sohn des Y" denken, aber es folgt danach ja eine Kette von Beiworten und Titeln, die sich allesamt auf den in Z. 3 genannten Horos, Sohn des Thotoes, beziehen müssen. Es muß sich also um einen Titel oder um eine ehrende Bezeichnung handeln.

c) Zu *wbꜣ ḥr* „kundig, erfahren" vgl. *Wb* I, 291, 3–4; E. Otto, *Gott und Mensch nach den ägyptischen Tempelinschriften der griechisch-römischen Zeit*, Heidelberg 1964, S. 116 f.; zu *wbꜣ ḥr* „offenba-

[68]) E. Rogge, *Spätzeit*, S. 111.

[69]) Vgl. B. V. Bothmer, *Egyptian Sculpture*, Nr. 80 (30. Dyn.). Auch Nr. 77 (München 29, ebenfalls 30. Dyn.) dürfte so zu interpretieren sein.

ren" vgl. I. Shirun-Grumach, *Offenbarung, Orakel und Königsnovelle*, *ÄAT* 24, Wiesbaden 1993, passim (s. Index S. 219 s. v. *ḥr*).

d) Das Suffix der 3. P. Pl. hinter dem *wbꜣ*-Zeichen nimmt nicht die volle Höhe ein; es muß darüber ein niedriges, jetzt zerstörtes Zeichen gestanden haben. Bei [hieroglyph] dachte ich an das Suffix 3. P. Pl., das ja bei *jm.s(n)* in Z. 2 auf dieselbe Weise geschrieben ist (so schon im MR belegt, vgl. B. Gunn, in: *ASAE* 29, 1929, S. 6). Man hätte dann *wbꜣ.n.s(n) ḥr.f*, wörtl. „der, dessen Gesicht sie geöffnet haben" im Sinne von „der, den sie kundig gemacht haben" o. ä. zu verstehen. Inhaltlich sehr befriedigend ist diese Interpretation aber nicht, und so ist möglicherweise *senkrecht* zu lesen, und zwar *wbꜣ ḥr* [*n*] *zw.f* (Jansen-Winkeln mit Hinweis auf die Schreibung [hieroglyph] „Männer" in einer Stele des Taharka, s. H. Altenmüller, in: *SAK* 9, 1981, S. 64, Abb. 2, Z. 5, und Kommentar 69 (l)). Trifft dieser Vorschlag zu, wäre der Ausdruck gut vergleichbar mit dem Beiwort *spd ḥr n mšꜥ* Statue Kairo *CG* 1085.

e) [hieroglyph] ist *snḫt* „stärken" zu lesen, nicht *swr* „groß machen", wie dies *Ausführl. Verz.* 333 mit der Übertragung „der den Elenden durch sein Wort groß macht" annahm. Nach M. Alliot, in: *RdE* 5, 1946, S. 75 Anm. 7 ist [hieroglyph] eine häufige Kurzschreibung für *nḫt*; weitere Beispiele finden sich in *kꜣ nḫt* als Nebti-Name Ptolemaios' X.[70]) und auf Stele Berlin 22489[71]). Man vergleiche dazu auch, daß die üblichen kursivhieratischen und demotischen Schreibweisen von *nḫt* anscheinend genau als [hieroglyph] aufzulösen sind[72]).

snḫt ḫzj m dd.f ist mir sonst nur von dem Fragment einer in Bologna gefundenen, seit langem verschollenen Inschrift bekannt, wo sich der Ausdruck offenbar auf den König (Ptolemaios II.?) bezieht[73]).

f) *dd.f* ist im Sinne von *ddt.f* „was er sagt" zu verstehen; vgl. die unter (e) zitierte Wiedergabe im *Ausführl. Verz.*

g) Da in der linken Hälfte des Schriftquadrats [hieroglyph] *zpw* zu lesen sein dürfte, bietet sich als Ergänzung der zerstörten Stelle davor *mꜥr* an, also [*mꜥr*] *zpw* „erfolgreich", vgl. *Wb* II, 48, 15–16; Schellalstele Psametichs II., Z. 3[74]); Statue Wien 20, Z. 2[75]) (in den beiden letzteren Fällen ebenfalls mit Ausschreibung des Plurals bei *zp*). Im Unterschied zu den *Wb*-Belegen bezieht sich der von Wien 20 auf eine Privatperson, was ja auch auf Berlin 2271 zutreffen würde. *mꜥr* müßte hier dann mit dem sonst als Determinativ dazu gebräuchlichen Zeichen [hieroglyph] (o. ä.) geschrieben worden sein. Tatsächlich glaube ich, den obersten Teil dieser Hieroglyphe noch erkennen zu können.

h) Zu [hieroglyph] als Schreibung für das aktive Partizip *dj* vgl. z. B. K. Jansen-Winkeln, *Spätmittelägyptische Grammatik der Texte der 3. Zwischenzeit*, *ÄAT* 34, Wiesbaden 1996, S. 112 f., § 183.

i) Ca. 1 Schriftquadrat zerstört. Auf einem Abdruck sieht das auf Photos und Original unleserliche Zeichen einem *rw*-Löwen ähnlich.

[70]) Vgl. J. von Beckerath, *Königsnamen*, S. 293.

[71]) A. Scharff, in: *ZÄS* 62, 1927, S. 90.

[72]) Vgl. R. Jasnow/G. Vittmann, in: *Enchoria* 19/20, 1992/93, S. 41, Z. 2 des Textes, und 29 (G).

[73]) S. Pernigotti, in: *Atti e memorie della Deputazione di storia per le province di Romagna* n. s. XXXI-XXXII, 1980–81, Bologna 1982, S. 17 und tav. I (kopfstehend; Z. 4). Pernigotti interpretiert den Ausdruck anders, was sich daraus erklärt, daß erstens der Anfang von *snḫt* nicht klar erhalten ist und zweitens die Berliner Parallele bisher nicht allgemein verfügbar war.

[74]) H. Bakry, in: *OrAnt* 6, 1967, S. 227, fig. 1; vgl. Kommentar S. 230.

[75]) E. Rogge, *Spätzeit*, S. 149.


EGYPTOLOGY
ARCHIVE

j) Der „Herr" ist natürlich der König, dem der Statueninhaber diente.

k) Die Identifizierung des brillenartigen Zeichens unter dem *m* als *pḏt*-Bogen basiert auf der Beobachtung, daß der über den linken Zeilenrand hinausragende Fortsatz keine Schrift zu sein scheint; die exakte Bedeutung des Wortes (Bogen?, Bogentruppen?) wie auch die Lesung ist aber ungewiß. Die daran anschließende Gruppe [hieroglyphs] könnte eine alphabetische Schreibung für *nb* sein. Oder ist der „Bogen" womöglich *nbnb* „beschützen, Beschützer" zu lesen[76]), im Zusammenhang also „der ... gibt hinter seinen Herrn (*nb.f*) als Beschützer (*nbnb*) des Herrn (*nb*)" o.ä.? Das sähe dann nach einem Wortspiel aus, doch ist das alles sehr unsicher. Jedenfalls beginnt mit dem folgenden *jnj* eine neue Phrase.

l) Eine andere späte Generalsinschrift spricht von *ḥnb rqjw* „die Widersacher zurücktreiben"[77]), und der schon genannte General Nektanebos bezeichnet sich als *wʿf ḫ3swt n nb t3wj* „der die Fremdländer bezwingt für den Herrn der beiden Länder" (*Urk* II 25, 17).

m) Ich ergänze mit Vorbehalt [hieroglyphs] *nfr* [*bj3t*], da dies ein sehr häufiger – sehr gern in Verbindung mit *w3ḏ qd* gebrauchter – Ausdruck autobiographischer Inschriften ist (vgl. J. J. Clère, in: *RdE* 6, 1951, S. 142 [K]) und über den Pluralstrichen nur begrenzt Platz vorhanden ist. Die Ergänzung setzt voraus, daß der oberhalb des linken Pluralstrichs schräg verlaufende dicke Strich nicht Teil eines Schriftzeichens ist, sondern ein Kratzer!

n) Von den *Wb* I, 162, 10 für *ʿ3 jb* „hochherzig? hochmütig?" gegebenen Belegen beziehen sich zwei auf den Horus-Namen Psametichs I., während keiner davon ein Beiwort von Privatpersonen ist; vgl. aber hierfür *Urk* II 24, 10. In der Titulatur von Königen kommt *ʿ3-jb* bei Ptolemaios X. und XII. im Goldhorusnamen vor[78]).

Der negative Sinn wie bei Ptahhotep, wo *ʿ3 jb* (als Verbum) „arrogant sein" bedeutet[79]), ist natürlich ausgeschlossen, vielleicht ist einfach „stolz" gemeint, das sowohl positiv als auch negativ verstanden werden kann.

o) Offenbar zu *sḏm sprw* *Wb* IV, 104, 8–10 zu stellen; vgl. E. Otto, *Gott und Mensch*, S. 28f., 154ff.; S. Pernigotti, in: E. Bresciani et al., *La galleria di Padineit, Saqqara* I, Pisa 1983, S. 73 (c); J. Osing, in: *MDAIK* 47, 1991, S. 275 (k).

p) Die Passage [hieroglyphs] ist unklar; ob etwa *z n nr* ([hieroglyphs]) „Mann des Schreckens" (Jansen-Winkeln mit Hinweis auf die Merkwürdigkeit der Schreibung) damit gemeint ist?

q) Die Lesung *fn* für [hieroglyphs] (Jansen-Winkeln unter großem Vorbehalt mit Verweis auf *fn* *Wb* I, 576, 10–12 „schwach sein", „der Schwache") scheint mir nicht nur graphisch, sondern auch im Hinblick auf den Umstand, daß an unserer Stelle ja etwas Negatives gemeint sein muß, sehr plausibel.

r) Hier steht ein kurzes Wort, das nicht zur Schreibung des vorangehenden *fn* gehören kann. Das zweite Zeichen sind die gekreuzten Stäbe; das erste müßte ebenso niedrig sein, ist aber infolge starker Abreibung nicht zu erkennen.

s) [hieroglyphs] steht für *gs-dp* (bzw. *gs-dpt*) „Schutz" (o.ä.). Die Schreibung *b* für *p* im Auslaut (und auch umgekehrt *p* für *b*) ist nicht weiter bemerkenswert; vgl. demot. *ḥr-tb* für *ḥrj-tp*; umgekehrt kann z. B. *snb* mit *p* geschrieben werden, vgl. C. A. Keller, in: *BES* 6, 1984, S. 60 und Anm. 19.

t) Für einen in die Reihe ehrender Bezeichnungen eingeschobenen Nominalsatz mit *pw* vgl. aus

[76]) Für einen Beleg dieses Wortes aus einer Privatinschrift dieser Zeit vgl. unten Bemerkung t.

[77]) Auktionskatalog Sotheby's vom 13. 7. 1981, Nr. 164, Z. 2 (Name nicht erhalten).

[78]) Vgl. J. von Beckerath, *Königsnamen*, S. 293f.

[79]) Vgl. W. Faulkner, *A Concise Dictionary of Middle Egyptian*, Oxford 1962, S. 37.

dieser Zeit etwa *prj-ʿ pw nbnb tš.f* „ein Held ist er, der seinen Gau beschützt", Statue Kairo *CG* 689, C 3[80]).

u) Man fragt sich, worauf sich eigentlich das Suffix in *jm.s(n)* bezieht.

v) 3 Schriftquadrate zerstört.

w) Hinter der Lücke sieht man zwei *r*-Zeichen (oder *r* + „Auge"?) und ein Doppelschiffblatt. Vielleicht handelt es sich um eine Schreibung für *pḫrj*; dann wäre an der zerstörten Stelle dahinter das Determinativ der „schreitenden Beine" zu ergänzen (Jansen-Winkeln).

x) Zum Titel *jmj-rꜣ mšʿ wr* in der Spätzeit vgl. Chevereau, *Prosopographie*, S. 201 ff., 260 ff. Zu der charakteristischen, seit der 30. Dyn. auftretenden Schreibung von *jmj-rꜣ* ( ) vgl. J. J. Clère, in: *RdE* 6, 1951, S. 144 (R).

y) Die Spezifikation von *jmj-rꜣ mšʿ wr* durch den Zusatz *m Tꜣ-mḥw* ist nach dem von Chevereau gesammelten Material sonst nicht belegt.

z) Der seltene, im *Wb* nicht verzeichnete Titel *wr rḫjt* kommt auch auf der saitischen Statue Kairo *CG* 672[81]) vor sowie auf einem in Sais gefundenen, von G. Daressy, in: *RecTrav* 24, 1902, S. 160 publizierten Statuensockel[82]). Das ist wohl ein weiteres Indiz für die Herkunft der Berliner Statue aus Sais.

aa) Zur Verknüpfung militärischer und priesterlicher Positionen in der Spätzeit vgl. die Zusammenstellung bei Chevereau, *Prosopographie*, S. 244 ff.[83]). Auch der hohe Beamte, der die eben erwähnte Statue Kairo *CG* 672 stiftete, ist in diesem Zusammenhang zu nennen.

bb) Früher las man hier *Ḥr-zꜣ-nb.f* (vgl. *Ausführl. Verz.* S. 332), was dann in der Folge durch *Ḥr-zꜣ-twtw* ersetzt wurde[84]). Wenn die Sphinx für *Twtw* steht, wie es sehr wahrscheinlich ist[85]), ist aber zweifellos *Ḥr zꜣ Twtw* „Horos, Sohn des Thotoes" zu lesen[86]). Ein *Ḥr*, dessen Vater ebenfalls *Twtw* heißt, ist aus der Serapeumsstele Brugsch, *Thesaurus Inscriptionum Aegyptiacarum*, Leipzig 1883–1891, S. 978, Nr. 15 bekannt. Wegen der außerordentlichen Beliebtheit beider Namen besteht aber nicht der geringste Grund zu der Annahme, es könnte sich um dieselbe Person handeln[87]).

cc) 2 Schriftquadrate, die den Namen der Mutter enthielten, sind zerstört.

dd) Hinter *ḏd.fj* „er sagt: O ..." sehe ich und danach eine sitzende Götterfigur mit unterägyptischer Krone und Lebenszeichen. Ich vermute, daß ersteres eine verunglückte Schreibung für *ḥnwt(.j)* „meine Herrin" ist, während die Götterfigur – wie bereits im „Pyramidion", s. o. – sinnvollerweise Neith bezeichnen wird. Zu *ḏd.fj ḥnwt.j* vgl. É. Drioton, in: *BIE* 33, 1950/51, S. 255.

G. V.

80) P. Montet, in: *Kêmi* 7, 1938, S. 134 und pl. XXIV links.

81) Vgl. R. El-Sayed, *Saïs*, S. 78, 85 und 80 (n), der hierin mit Recht einen „titre particulier à Saïs" vermutet.

82) Nach freundlichem Hinweis von H. De Meulenaere. J. Yoyotte, in: *RdE* 39, 1988, S. 177 (6) bespricht dieses Dokument, liest aber den betreffenden Titel *wr-ḫt*. Wegen des Fehlens eines Determinativs ist die Schreibung nicht eindeutig, De Meulenaeres Auffassung ist aber wahrscheinlicher.

83) Vgl. auch meinen Beitrag in W. Clarysse et al. (Hg.), Gs Jan Quaegebeur, *OLA* 84/85, Leuven 1998, S. 1231 ff.

84) H. Ranke, *Die ägyptischen Personennamen*, Glückstadt 1935–1977, hat allerdings weder das eine noch das andere.

85) Vgl. etwa die bildlichen Darstellungen des Gottes Thotoes/Tithoes, die S. Sauneron, in: *JNES* 19, 1960, S. 269 ff. behandelt hat.

86) P.-M. Chevereau, *Prosopographie*, S. 195 (299*) gab die (auf eine Mitteilung von De Meulenaere zurückgehende) richtige Interpretation, hat daraus aber – ohne zu merken, daß es sich um dieselbe Person und dasselbe Denkmal handelt – im nachhinein (P.-M. Chevereau, in: *RdE* 41, 1990, S. 227 (289bis)) leider wieder einen „*ḥr-sꜣ-twtw* HORSITUTU" gemacht.

87) Kein genealogischer Zusammenhang besteht auch mit dem *Twtw*, Sohn des *Ḥr*, der in einer Familie des ptolemäischen Achmim auftaucht; vgl. G. Vittmann, in: *GM* 141, 1994, S. 100.

Abstract

The statue of Horos, son of Thotoes, formerly called Horsanebef or Horsatutu, was dated by the late B. V. Bothmer and his pupil R. S. Bianchi to the early Ptolemaic Period or even to Dynasty XXX. According to the inscription, which is published here for the first time by G. Vittmann, the statue cannot be older than 150 B. C. Furthermore, there are several indications for the transformation of Horos into a Roman anonym. The face, too, was remodeled in this second phase which should be dated after 48 B. C., that is Caesar's arrival in Alexandria.



Abb. 1: Inschrift auf Rückenpfeiler des Horos, Sohn des Thotoes (Berlin SMPK 2271; Zeichnung: G. Vittmann)

Ii-neferti, a Poor Woman



By ADEL MAHMOUD

(Plates 50–53)

When she died, Ii-neferti was an old woman, being more than 75 years old. The radius bone of her right arm had been broken but healed. She had lost most of her teeth, and she was blind. Her mummy is now kept at the Peabody Museum Cambridge, Massachusetts.

Ii-neferti was a Mistress of the House and the wife of the workman Sen-nedjm, a servant in the place of truth at Deir el-Medina. They had at least 10 children[1]). Most members of the family were buried in the tomb of Sen-nedjm (TT 1) and in the tomb of his son Khabekhnet (TT 2) at Deir el-Medina. After her death, Ii-neferti was buried at the side of her husband. In February 1886, their tomb was discovered by GASTON MASPERO, at that time Director of the Antiquities Service. All the funerary objects were removed from there and taken to the Boulaq Museum in Cairo.

On May, 24[th], 1886, the Metropolitan Museum of Art in New York purchased 29 items of the Boulaq Museum, among them the mummies of Ii-neferti and her son Khonsw I. The one of Sen-nedjm remained in the Egyptian Museum in Cairo[2]).

The mummy of Ii-neferti, which still laid inside her coffin (pl. 50), was wrapped in a palm stick mat and protected by a mummy cover (M. M. A. 86.1.5). In 1906, she was unwrapped and the hands were exposed outside the mat to show the fingerrings. Already in earlier times, the head of the mummy had fallen off the body and the burial, especially the bandages, had been thoroughly disturbed[3]). In July 1933, the Metropolitan Museum sent the two mummies to the Peabody Museum in Cambridge, Massachusetts[4]). The following report[5]) of the examination of the mummy of Ii-neferti, made by Dr. HOOTON and Dr. REYNOLDS of the Peabody Museum, was sent to the Egyptian Department of the Metropolitan Museum in January 1934[6]).

"Skull of aged individual with cranial sutures obliterated and old age depression in parietal. Wrappings of the mummy completely disturbed: absorbed. All bones show indications of advanced regress. All teeth lost and alveolar processes.

[1]) M. BIERBRIER, *The Late New Kingdom in Egypt*, Warminster 1975, p. 30 f.

[2]) W. HAYES, *The Scepter of Egypt* II[4], New York 1990, p. 414; M. BIERBRIER, *The Tomb Builders of the Pharaohs*, Cairo 1989, p. 139; G. DARESSY, *La trouvaille de Sen-nedjem*, in: *ASAE* XXVIII, 1928, pp. 7–11; E. TODA, *Découverte et l'inventaire du tombeau de Sen-nezen*, in: *ASAE* XX, 1920, pp. 145–158.

[3]) Information taken from the shelf list of the Egyptian Department in the Metropolitan Museum of Art.

[4]) W. HAYES, *op. cit.*, p. 146.

[5]) I am grateful to DOROTHEA ARNOLD, Lila Acheson Wallace Curator in charge of the Department of Egyptian Art at the Metropolitan Museum, who gave me this report when she heard that I was writing about Sen-nedjm's family.

[6]) The report of the Peabody Museum is taken from the shelf list of the Metropolitan Museum of Art.

Age: 75 years old or more; vertebrae shows collapse due to atrophic arthritis; healed Colles fracture of right radius; female.

I) long folded pad in two sections, extending from chest to ankles, laid along the top of the mummy under the mat.

II) coarse sheet, full length, wrapped around the mummy.

III) layer of spiral bandages (9 cm wide), coarse linen, at least 1 bracing loop around the neck.

IV) the body proper wadded with a quantity of coarse linen pads (in crotch, between legs, on chest, etc.) and apparently trussed with coarse linen tapes (strips torn from sheets, either folded or rolled) tied with square knots, great wad of bitumen-soaked linen over the pudenda.

The Body:

Position: at length on back, legs extended, arms and head disturbed
Nature: a skeleton with a few shreds of dried skin adhering to it
Sex: female (but lacking strong characteristics)
Age: adult
Remarks: hair long, straight, parted in middle and braided; at present golden colour, possibly helped by the salt solution and the resinous preservative used; presence of acute pyorrhoea, causing a loss of almost all of the upper teeth and most of the lower molars."

This report gives the opportunity to reconstruct Ii-neferti's lifetime. In the first part of this article, the documents relating to Ii-neferti's family are discussed, while in part II stress is laid on one of her diseases which could not be identified in the postmortal analysis, but which is mentioned on the stela Bankes Collection N° 6.

Part I: The chronology of the family

a) The Tombs

On the walls of TT 2 the scribe Rames I. appears with his brother, the tomb-owner Khabekhnet and Khonsw I.[7]), the younger son of Sen-nedjm. Bierbrier suggests that this tomb must date prior to the year 45 of Ramses II.[8]). Khabekhnet and his wife Sahte had a large family, among them the children Piay, Anhotep and Amenemheb. The three brothers were shown in the entrance of the tomb of their grandfather Sen-nedjm (TT 1), together with their uncle Rames II., the youngest son of Sen-nedjm[9]), and in the tomb of their father Khabekhnet (TT 2)[10]). They were, therefore, already born when TT 1 was built, which was probably in the reign of Seti I.[11]), and were already mature in the year 44 of the reign of Ramses II.

The other son of Sen-nedjm, Khonsw I., married the lady Tamaket I. and had a number of children with her, amongst them Nekhemmut, Nakhy, Amennakht and Isis, who are represented on the walls of TT 2[12]). They were probably born during the reign of Seti I.[13]). The pyramidion of the

[7]) J. Černý/B. Bruyère/ J. J. Clère, *Répertoire onomastique de Deir el-Médineh*, Cairo 1949, p. 14.

[8]) M. Bierbrier, *op. cit.*, p. 30 f.

[9]) J. Černý/B. Bruyère/ J. J. Clère, *op. cit.*, p. 16; B. Bruyère, *La tombe N° 1 de Sennedjem à Deir el-Médineh*, Cairo 1959, p. 14.

[10]) J. Černý/B. Bruyère/ J. J. Clère, *op. cit.*, p. 16.

[11]) M. Bierbrier, *op. cit.*, p. 30 f.

[12]) Černý/B. Bruyère/ J. J. Clère, *op. cit.*, pp. 20, 24.

[13]) M. Bierbrier, *op. cit.*, p. 30 f.

chapel of Khonsw in the Turin Museum provides this date. On it, the scribe Rames I. appears with Khonsw, his wife Tamaket I. and their sons Nekhemmut and Nakhy[14]). BIERBRIER suggests that these sons were already grown up in the year 44 of Ramses II.[15]).

b) The Stelae

1. Stela Bankes Collection N° 9 (pl. 51)

This stela is made of limestone, 52 cm high and 35 cm wide. Nekhemmut, the son of Khonsw I., is mentioned on it with his wife Webkhet, his son Khonsw II. and their daughters Tamaket II. and Tasak. It is dated by a cartouche of Ramses II.[16]). This stela also proves that Nekhemmut, the grandson of Sen-nedjm and Ii-neferti, had an adult age in the year 44 of Ramses II.

We now know from the report of the Peabody Museum that Ii-neferti was more than 75 years old, so we can conclude that she was born during the reign of Horemheb, and that she died in the first half of the reign of Ramses II. This proposal is, of course, open to discussion.

2. Stela Bankes Collection N° 6 (pl. 52, fig. 1)[17])

Another interesting stela from the Bankes Collection is stela N° 6, which is of limestone as well, 49,5 cm high and 32 cm wide. Ii-neferti dedicated this one to the god because she became blind[18]). On this stela she asks the god to let her recover her sight. WILLIAM JOHN BANKES purchased this stela during his sojourn in Egypt in 1825 and then installed it in his house in Kingston Lacy near Wimborne, Dorset. The round topped stela is divided in two registers:

a) In the upper register the sungod with falcon head is seated in the sun boat, holding a ☥ sign of life. The prow and the stern of the boat are in the shape of a papyrus flower. In front of the god is a sign for follower, which is surmounted by a moon disc in the crescent with following inscription: *a*[1] "The moon Thot, the great god".

Between the moon and the sun disc is marked: *a*[2] "the god of the air" (an alternative name for the sungod). Behind the sungod is written: *a*[3] "the great god", *a*[4] "the lord of heaven" and the "Wedjat eye", the uninjured eye of Horus probably for blessing.

b) In the lower register Ii-neferti is kneeling on the bottom line. She is wearing a long dress and a tripartite wig with a perfume cone. Her son Anhotep is standing behind her, wearing a long skirt, tied in his waist, and a fringed wig. The inscription in front of Ii-neferti reads:

"*b*[1] Giving praise to Moon-Thot, the good god, who hears the prayers, *b*[2] kissing the land of Paschu, the great god. Be merciful, for you have caused *b*[3] me to see darkness by day because of the talk of these women. *b*[4] Be merciful to me, that I may see your mercy. (Said) *b*[5] by the Lady of the House *b*[6-7] Ii-neferti *b*[8] true of voice. *b*[9] Her son Anhotep."

[14]) B. BRUYÈRE, *op. cit.*, p. 15 f., pl. IX.

[15]) M. BIERBRIER, *op. cit.*, p. 31.

[16]) J. ČERNÝ, *Egyptian Stelae in the Bankes Collection*, Oxford 1959, N° 9; M. BIERBRIER, *op. cit.*, p. 31.

[17]) I am thanking A. MITCHELL, Historic Buildings Consultant Wessex (The Bankes Collection, Kingston Lacy, The National Trust) for the permission to publish the two stelae. For their previous publication, see J. ČERNÝ, *op. cit.*

[18]) H. BRUNNER, in: *LÄ* I, Sp. 832.

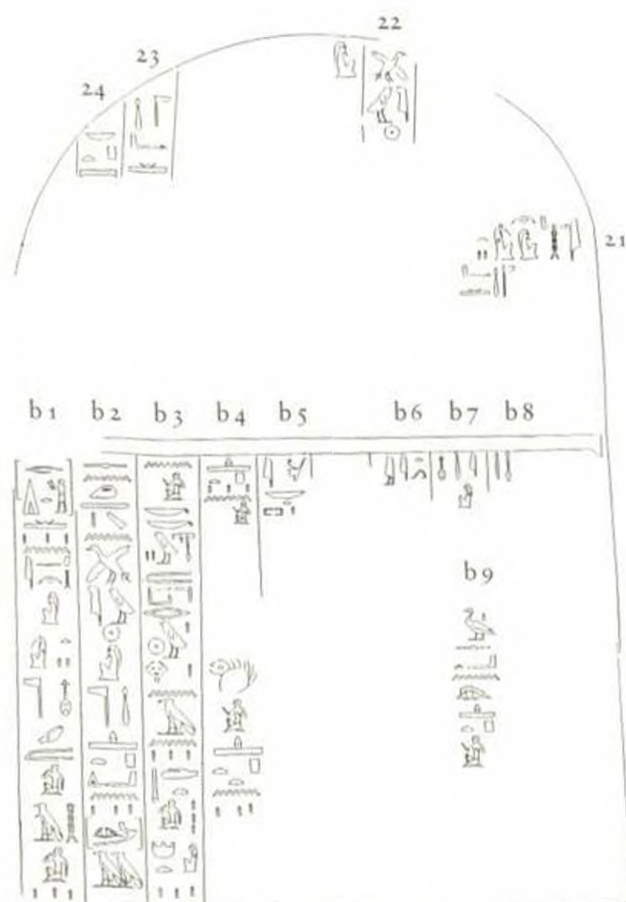


Fig. 1: Facsimile of Bankes Stela No. 6 (I am grateful to JAMES P. ALLEN, the Curator of the Egyptian Department, The Metropolitan Museum of Art who helped me to make the Facsimile of this Stela)

Notes:

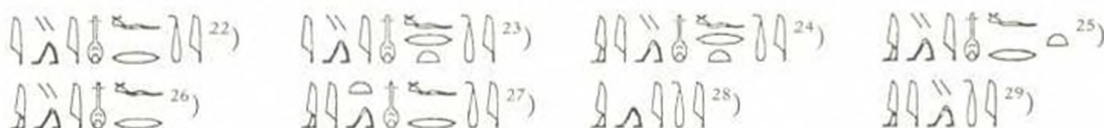
*b*⁴: The hieroglyphic sign [falcon-eye sign] "falcon eye" is used as the verb *mꜣꜣ*[19]). It is also found on other objects[20]).

[19]) V. LORET, *Manuel de la langue égyptienne*, Paris 1889, pp. 122, 362; F. DAUMAS, *Valeurs phonétiqués des signes hiéroglyphiques*, Montpellier 1988, pp. 19, 340.

[20]) Stela of Nefr'abu (British Museum 589; see note 45); stela of the draughtsman Neb-ra (British Museum 467: *BM Stelae* V, pl. 43; A. ERMAN, *Denksteine aus der thebanischen Gräberstadt*, *SPAW* 49, Berlin 1911, p. 1097; B. GUNN, *The Religion of the Poor in Ancient Egypte*, in: *JEA* 3, 1916, p. 85 f.; T. DEVERIA, *Des oreilles et des yeux dans le symbolisme de l'ancienne Egypte*, in: *BE* IV, 1896, p. 149); stela of Nefr-rnpt (Museum Turin 50046: B. GUNN, *op. cit.*, p. 92; G. MASPERO, *Notes sur quelques points de grammaire et d'histoire*, in: *Rec. Trav.* 2, 1881, p. 119; M. TOSI/A. ROCCATI, *Stele e altre epigrafi di Deir el Medina*, N° 50001–50262, Torino 1971, p. 80, pl. 280: Cat. 1592); stela of Neb-ra (Museum Berlin 23077: A. ERMAN, *op. cit.*, p. 1089; B. GUNN, *op. cit.*, p. 83); stela Ashmolean Museum Oxford 232 (L. H. HOLDEN, *Egypt's Golden Age*, Catalogue Boston 1982, p. 301 f.); stela of Herya and Iyi (Museum Turin 50050: M. TOSI/A. ROCCATI, *op. cit.*, p. 85, pl. 282: Cat. 1450; L. BELL, *Aspects of the Cult of the Deified Tutankhamun*, *BdE* 97, Cairo 1985, p. 55); stela of Penbwy, the guardian of the tomb (British Museum 1466: M. BIERBRIER, *Hieroglyphic Texts from Egyptian Stelae* 10, London 1982, p. 31, pl. 73; K*RI* III, p. 740); pyramidion from Deir el-Medina (B. BRUYÈRE, *op. cit.*, p. 49, pl. XI, N° 6); ostracon from Deir el-Medina (B. BRUYÈRE, *op. cit.*, p. 132, fig. 216, N° 323); cubit rod of Sen-nefr (Museum Cairo JE 54863).

It is interesting that Ii-neferti believes that she became blind because of the talk of women or women's gossip. The expression seems to allude to a problem Ii-neferti had with other women[21]).

b^{6-7}: The name of Ii-neferti was written in different ways:



b^{9}: Anhotep, who accompanies his mother on the stela, is represented as the youngest son of Sen-nedjm and Ii-neferti on the door leaf[30]) and the South-Eastern wall[31]) of the tomb of Sen-nedjm (TT 1), its pyramidion[32]) and the lid of the sarcophagus of Sen-nedjm[33]). Otherwise the name Anhotep referring to a son of Khabekhnet appears twice in the tomb of Khabekhnet (TT 2)[34]) and in the tomb of Sen-nedjm (TT 1) in a damaged scene, where the brothers Piay (son of Khabekhnet), An⟨hotep⟩ and Amenem⟨heb⟩ are depicted together with Rames II., who may be their paternal uncle[35]). So it is possible that the name Anhotep belongs to two different persons: first to a son of Sen-nedjm and in the second place to a son of Khabekhnet. A fragment of a base that mentions Anhotep as a brother of Khabekhnet suggests this, too[36]).

Part II: Ii-neferti's blindness

The blindness of Ii-neferti brings us to the interesting question, how the Egyptians handled this disease and how they described it in inscriptions. The ancient Egyptians did not mention their defects directly, perhaps for fear lest they might adhere to them in the afterlife. If they were actually blind, they did not use the word b l i n d or b l i n d n e s s or its synonyms like *kȝmn*[37]), *ỉrwn*[38]), *ṯk*[39]), *šp*, *špt*[40]). They did not even use the

[21]) J. Černý, *op. cit.*, N° 6; L. Bell, *op. cit.*, p. 55.
[22]) B. Bruyère, *op. cit.*, pp. 53, 60.
[23]) B. Bruyère, *op. cit.*, p. 60; J. Černý/B. Bruyère/J.J. Clère, *op. cit.*, p. 24.
[24]) J. Černý/B. Bruyère/J.J. Clère, *op. cit.*, pp. 7, 17.
[25]) J. Černý/B. Bruyère/J.J. Clère, *op. cit.*, p. 8.
[26]) J. Černý/B. Bruyère/J.J. Clère, *op. cit.*, p. 8; B. Bruyère, *op. cit.*, p. 52.
[27]) J. Černý/B. Bruyère/J.J. Clère, *op. cit.*, p. 12.
[28]) J. Černý/B. Bruyère/J.J. Clère, *op. cit.*, p. 22.
[29]) L. Bell, *Regional Variation in Polychrome Pottery of the 19th Dynasty*, in: *Cahiers de la céramique égyptienne* I, 1987, p. 62.
[30]) Museum Cairo JE 27303: *KRI* I, p. 412; *KRI Trans.* I, p. 341; B. Bruyère, *op. cit.*, p. 51, pl. XVII.
[31]) B. Bruyère, *op. cit.*, p. 62, pl. XXVI; J. Černý/B. Bruyère/J.J. Clère, *op. cit.*, p. 3; *KRI* I, p. 411; *KRI Trans.* I, p. 340.
[32]) *KRI* I, p. 412 f.; B. Bruyère, *op. cit.*, p. 18, pls. X, XI.
[33]) Museum Cairo JE 27301.
[34]) J. Černý/B. Bruyère/J.J. Clère, *op. cit.*, pp. 16, 18, 32.
[35]) M. Bierbrier, *op. cit.*, p. 31; J. Černý/B. Bruyère/J.J. Clère, *op. cit.*, p. 2.
[36]) *Deir el-Médineh* III, p. 333, pl. 19, N° 5/6.
[37]) *Wb* V, 107, 1–5.
[38]) *Wb* V, 387.
[39]) *Wb* V, 410.
[40]) *Wb* IV, 443.

negation of sentences like [41]). There are probably two texts mentioning the word *kȝmn* b l i n d. The first record is the pBritish Museum 10417. There the scribe Djhutmes writes a letter to the Prophet of the noble necropolis Amenhotep, saying: "Indeed, my eye is blind since it does not see you"[42]). It is obvious that the scribe Djhutmes is not really blind. He means metaphorically that he was in darkness because of the absence of the Prophet Amenhotep.

The second record is to be found on pBibliothèque Nationale 198, II. In this papyrus, a man says to another: "You are the case of the wife blind in one eye."[43]). In this text the scribe used the word *kȝmn* because it is an invented story, where no real blind woman is present.

The ancient Egyptians used symbolic ways of explaining the meaning of blindness. We have some examples of these expressions from several stelae, a graffito and an ostracon.

a) "you caused me to see darkness by day"

1. The just mentioned stela of Ii-neferti, Bankes Collection N° 6, makes use of this expression:



"you caused me to see darkness by day"[44]).

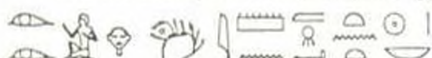
She mentions also the reason for her blindness, that is women's talk, and so she prays to the god Moon-Thot to heal her.

2. The stela of Nefr'abu, servant in the place of truth (British Museum 589), where he prays to the god Ptah. The stela is inscribed on both sides: on the verso he mentions that he became blind because of the fact that he made a false vow by the name of Ptah, the Lord of the truth. He says:



"he caused me to see the darkness by day".

On the recto, Nefr'abu asks the god Ptah for help so that he can see the god Amun again:



"that my eyes may see Amun every day"[45]).

3. The stela of Nekhtamun, scribe in the place of truth (British Museum 374), where he prays to the goddess Meretseger, the Mistress of the West. He says:



"you caused me to see darkness by day"[46]).

41) *Wb* II, 9.

42) *LRL*, p. 30, N° 11; H. Brunner, in: *LÄ* I, Sp. 831; E. Wente, *Late Ramesside Letters*, Chicago 1966, p. 48 (indicated in the following as: E. Wente, *LRL*).

43) *LRL*, p. 46, N° 7; H. Brunner, in: *LÄ* I, Sp. 832; E. Wente, *LRL*, p. 80.

44) *LRL*, N° 6; L. Bell, *op. cit.*, p. 55; *KRI* I, p. 413.

45) B. Gunn, *op. cit.*, p. 88; *BM Stelae* IX, pl. XXXI; A. Erman, *op. cit.*, p. 1101; G. Maspero, *op. cit.*, p. 110 f.; T. Deveria, *op. cit.*, p. 149; H. Brunner, in: *LÄ* I, Sp. 828.

46) B. Gunn, *op. cit.*, p. 87; *Wb* II, 9, 16; *BM Stelae* VII, p. 10, pl. 29; A. Erman, *op. cit.*, p. 1104; B. Bruyère, *Mert Seger*, p. 11, fig. 6; H. Brunner, in: *LÄ* I, Sp. 828.

b) "you caused me to see darkness of my making"

4. The already mentioned stela of *Ḥrjꜣ* (Museum Turin 50050) which is dedicated to the Queen Ahmose-Nefertari on behalf of the Lady of the House Iyi. This stela dates probably to the end of the eighteenth dynasty. In the upper register *Ḥrjꜣ* is shown standing in front of the Queen, in a lower register Iyi is shown kneeling. *Ḥrjꜣ* says:



"(you caused) me to see darkness of my making"[47]).

c) "you caused me to see darkness of your making"

5. The stela of Wen-nefr, servant in the place of truth (Museum Turin 50051) who addresses Thot with the request to heal his wife Nebtnhyt, who is shown kneeling in the lower part of the stela. He starts to praise the god and says:



"you caused me to see a darkness of your making"[48]).

6. The already mentioned stela of Nefr-rnpt, sculptor in the place of the truth, dedicated to Moon-Thot (Museum Turin 50046). He says:



"you caused me to see darkness of your making"[49]).

7. The stela of Pay, sculptor in the place of truth (Museum Turin 50052) is dedicated to Khonsw-Thot for the benefit of the mother of Pay, Wadjet-rnpt, who has become blind. Pay says:



"you caused me to see a darkness of your making"[50]).

8. The stela of *Ḥwj*, the viceroy of Nubia during the reign of Tutankhamun (Museum Cairo JE 37463, SR 13579) dedicated to the gods Amun and Khnum (pl. 53a, b). This stela was found in the Karnak cachette. It is decorated on both sides. On the verso, *Ḥwj* is shown kneeling and asking the king Tutankhamun to come in peace. He says:



"I saw the darkness by day of your making"[51]).

Rowe suggested that *kk(w)* may refer to two things, either that *Ḥwj* was really struck with

[47]) M. Tosi/A. Roccati, *op. cit.*, p. 85, pl. 282 and see note 20.

[48]) B. Gunn, *op. cit.*, p. 92; G. Maspero, *op. cit.*, p. 119; M. Tosi/A. Roccati, *op. cit.*, p. 86, pl. 282, N° 50051 (Cat. 1543); *Wb* II, 9, 16.

[49]) B. Gunn, *op. cit.*, p. 92 and see note 20.

[50]) B. Gunn, *op. cit.*, p. 90; G. Maspero, *op. cit.*, p. 118; Idem, in: *BE* I, 1893, p. 155; M. Tosi/A. Roccati, *op. cit.*, p. 87, pl. 283, N° 50052 (Cat. 1553).

[51]) A. Rowe, *Stela of Huy, Viceroy of Nubia under Tut-Ankh-Amun*, in: *ASAE* XL, 1940, pp. 47–49; W. Helck, *Stele des Vizekönigs Huy in Kairo*, *Urk* IV, Heft 22, p. 2075 f.; L. Bell, *op. cit.*, p. 38; H. Brunner, in: *LÄ* I, Sp. 831.

blindness or that he was in darkness, figuratively speaking, because of the absence of the king[52]). Here we have the same ambiguity as in the letter of the scribe Djhutmes of pBM 10417[53]).

9. A graffito from the tomb of *Pꜣrʿ* written by *Pꜣṯj* on behalf of his blind brother *Pꜣwꜣḥ*, wab-priest and scribe in the temple of Amun in the house of *ʿnḫ-ḫprw-rʿ*. This graffito dates to the eighteenth dynasty. *Pꜣṯj* praises Amun and mentions:



"you caused me to see a darkness of your giving"[54]).

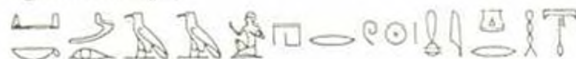
d) "by day as by night or by night as by day"

10. A fragment of Nefrʿabu, servant of the place of the truth (Museum Turin 50058). It is the same person as on the stela British Museum 589. The inscription is dedicated to Meretseger, to whom he had made a false vow, so that she chastised him. He says:



"I was in her hand by night as by day"[55]).

11. A hieratic ostracon (Museum Cairo, SR 12202 rct) without name or title, probably from Qurna (pl. 53c, d and fig. 2a, b). It dates to the mid eighteenth dynasty and is dedicated to the god Amun-Re. The dedicator mentions that Amun-Re first caused his blindness and then healed his eyes again. He says:



"you caused me to see the day as by night"[56]).

12. Another expression is to be found on the stela of *Nb-rʿ* (British Museum 467) that is dedicated to the god Horus. *Nb-rʿ* asks the god to give him back his eyesight. He says:



"he gave to me my eyes to see my way"[57]), lit.: "he gave to me my eyes for seeing the way of my step".

13. The stela of *Nb-rʿ* and his son *Khaʿy* (Museum Berlin 23077); they dedicated the stela to the god Amun in gratitude for the recovery from sickness of Nakhtamun, the other son of *Nb-rʿ* who says:



"he gave to me my eyes to see his beauty"[58]), lit.: "he gave to me my eyes for seeing his beauty".

52) A. Rowe, *op. cit.*, p. 49.

53) See note 42.

54) A. Gardiner, *The Graffito from the Tomb of Pere*, in: *JEA* 24, 1938, p. 10 f., pl. 5 f.

55) B. Gunn, *op. cit.*, p. 86 f.; G. Maspero, *op. cit.*, p. 109 f.; Idem, in: *BE* II, 1893, pp. 405–407; A. Erman, *op. cit.*, p. 1098; M. Tosi/A. Roccati, *op. cit.*, p. 94 f., pl. 286, N° 50058 (Cat. 1593).

56) G. Posener, *La piété personelle avant l'âge amarnien*, in: *RdE* 27, 1975, pp. 196, 201, pl. 19; *Wb* V, 184, 8/9.

57) E. A. W. Budge, *op. cit.*, p. 12, pl. 43; A. Erman, *op. cit.*, p. 1097; B. Gunn, *op. cit.*, p. 85 f.; G. Maspero, in: *BE* I, 1893, p. 152. The sign (?) is not clearly to identify.

58) B. Gunn, *op. cit.*, p. 83; A. Erman, *op. cit.*, p. 1089.

a

b

Fig. 2: Transcriptions of the hieratic ostracon Cairo Museum SR. No. 12202: a recto; b verso (transcriptions by G. POSENER, in: *RdE* 27, see note 56)

The deities most frequently invoked in the texts, in which somebody asks a god to cure him or others of blindness, are Amun, Amun-Re, Re, Pashu, Moon-Thot, Ptah, Khonsw, Horus, Meretseger, the two cats and Ahmose-Nefertari. It has to be noted that all items, except 8 and 10, come from the same place (Deir el-Medina) and that the persons who dedicated them all belong to the same class, being poor. They were draughtsmen, scribes and servants of the royal necropolis. The stelae were set up in small temples. Their owners prayed to the gods, confessed their sins and proclaimed that they are not perfect. They were ignorant and deserved punishment, but they asked for the mercy of the gods and that they may save them.

Most of the dedicators mention that they became blind and often they think to know the reason for their diseases. Ii-neferti is a poor woman who thought that women's gossip caused her blindness.

Abstract

The report of the examination of the mummy of Ii-neferti, the wife of Sen-nedjm, gives occasion to review some documents relating to her family. One of the stelae mentioning her name uses a phrase "you have caused me to see darkness by day" taken to be an indication that Ii-neferti was blind. This phrase is compared to other expressions for this disease.

Zwei spätdemotische Listen*)

Von ABD-EL-GAWAD MIGAHID

(Taf. 54–55)

Zu den demotischen Textgattungen gehören Listen und Abrechnungen, die innerhalb der spätdemotischen Urkunden aus der römischen Kaiserzeit einen beachtlichen Teil einnehmen[1]). Zwar sind solche Texte in zahlreichen Exemplaren erhalten, doch wurden sie entweder ohne wissenschaftliche Bearbeitung publiziert oder liegen in vielen Museen noch unentziffert.

Die Listen, die zumeist in Tabellenform angelegt sind, stellen Lieferscheine bzw. Abrechnungen dar. Sie nennen Lieferungen von Naturalien oder von Gegenständen bestimmter Personen, denen jeweils Geldbeträge zugeordnet sind. Unter den inhaltlich vielfältigen Listen gibt es auch jene Texte, die Personennamen irgendwelchen Einnahmen oder Ausgaben in Form von Geld oder Naturalien gegenüberstellen, die jene Personen gezahlt oder empfangen haben. Die Frage nach der Funktion solcher Listen verführt den modernen Leser nur zu Spekulationen; für den damaligen Zeitgenossen ist sie jedoch einfach zu erkennen gewesen.

Mit den hier zum ersten Mal veröffentlichten beiden spätdemotischen Listen sei jeweils ein Beitrag zu diesem Gebiet vorgelegt[2]).

1. Eine Steuerliste (pVindob. D 6500/Taf. 54)

Soknopaiu Nesos (oder Umgebung) — ungefähr frühes 1. Jh. n. Chr.

Äußere Beschaffenheit

Der Papyrus befindet sich in einem sehr traurigen Erhaltungszustand. Er besteht aus drei Fragmenten, deren Zusammengehörigkeit gesichert ist, da sie von der gleichen Hand geschrieben wurden; doch läßt sich ihre Anordnung zueinander nicht mehr rekonstruieren. An allen Seiten ist der

*) Herrn Prof. Dr. HERMANN HARRAUER, dem Leiter der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, danke ich herzlich für die Publikationserlaubnis und die Übersendung der technischen Angaben sowie für die Übermittlung der Photos und für alle Hilfe während meines Besuches in Wien.

[1]) Abgebildet sind einige Stücke bei W. SPIEGELBERG, *Die demotischen Papyrus der Straßburger Bibliothek*, Straßburg 1902, Taf. 17; DERS., *Demotische Papyrus aus den Königlichen Museen zu Berlin*, Berlin 1902, Taf. 65–70 sowie bei F. G. KENYON und D. LITT, *Greek Pap. in the British Museum Facsimiles* Vol. II, London 1898, Taf. 22–28; pBerlin P 23545 (K.-TH. ZAUZICH, in: *Enchoria* 7, 1977, S. 166–169); pBerlin P 15601 (DERS., in: *Enchoria* 21, 1994, 91 ff.). Unberücksichtigt bleiben Texte, die auf anderem Schreibmaterial als auf Papyrus geschrieben sind. Unerwähnt bleiben weiterhin Literaturangaben über früh- oder mitteldemotische listenförmige Abrechnungen.

[2]) W. BRUNSCH und G. VITTMANN (*Demotisches Namenbuch*, Würzburg) danke ich für eine Durchsicht des Manuskripts. Ihre Lesungsvorschläge zur Transkription werden hier im einzelnen nachgewiesen.

Papyrus abgebrochen. Außerdem weist er viele kleine Lücken und Löcher auf. Der Papyrus ist dunkelbraun, und die schon teilweise zerstörten Schrift- und Zahlzeichen sind mit schwarzer Rußtinte aufgetragen. Von einigen Ligaturen abgesehen, fällt die lesbare Schrift durch die relative Gleichmäßigkeit auf, was bei demotischen Listen aus der Kaiserzeit nicht immer der Fall ist. Die Schrift verläuft parallel zur Faser auf dem Recto, das Verso ist unbeschrieben.

Maße[3])

Großes Fragment: max. 22 cm hoch; max. 12,6 cm breit.
Kleineres Fragment: max. 9 cm hoch; max. 4 cm breit.
Kleinstes Fragment: max. 1,8 cm hoch; max. 1,5 cm breit.

Die Herkunft des Papyrus aus dem römerzeitlichen Dime oder seiner Umgebung läßt sich ganz sicher erkennen durch die im Text vorkommenden außergewöhnlich beliebten und mehrfach wiederholten Namen wie z. B. *Pa-nꜣ-nfr-ỉmy, Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty, Ḥr-pyt,* u. v. a. m.[4]). Von daher wird man den Papyrus in das frühe 1. Jh. n. Chr. datieren dürfen, auch wenn keine Kaisernamen mehr vorhanden sind.

Transkription

Großes Fragment

Kolumne I[5])

1	*[……*	*……]*	*[tbʿ] 2 ½*
2	*[……*	*……]*	*[tbʿ] 9*
3	*[……*	*……]*	*[tbʿ] 10 + […]*
4	*[……*	*……]*	*[tb]ʿ 18*
5	*[……*	*……]*	*⸢tbʿ⸣ 18*
6	*[……*	*……]*	*[tbʿ] 18*
7	*[……*	*……]*	*⸢tbʿ⸣ 18*
8	*[……*	*……]*	*⸢tbʿ⸣ 18*
9	*[……*	*……]*	*⸢tbʿ⸣ 18*
10	*[……*	*……]*	*⸢tbʿ⸣ 18*
11	*[……*	*……]*	*⸢tbʿ⸣ 18*
12	*[……*	*……]*	*⸢tbʿ⸣ 18*
13	*[……*	*……]*	*⸢tbʿ⸣ 18*
14	*[……*	*……]*	*⸢tbʿ⸣ 18*
15	*[……*	*……]*	*tbʿ 18*
16	*[……*	*……]*	*⸢tbʿ⸣ 18*
17	*[……*	*……]*	*⸢tbʿ⸣ 12*

[3]) Die jetzigen Maße stellen keineswegs die ursprüngliche Höhe und Breite der Papyrusfragmente dar.

[4]) Vgl. E. A. E. Reymond, in: *BJRL* 48, 1966, S. 433 ff.; 49, 1967, S. 464 ff.; 52, 1969/70, S. 218 ff.; K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 7, 1977, 177 ff. (Index); F. Hoffmann, in: *Enchoria* 21, 1994, S. 14–15; ders., in: *Enchoria* 22, 1995, S. 22; A. G. Migahid, in: *BIFAO* 98, 1998, S. 219 ff.

[5]) Zur Vereinfachung wird bei der Bezeichnung der jeweiligen Kolumnen und Zeilen auf „x +" verzichtet. Das gilt auch für den hier behandelten pVindob. D 6502.

Kolumne II

1	*[……]⸢ʾIw=f⸣-[ꜥnḫ]*	*[……]*
2	*[…… Pa-nꜣ-n]fr-ỉmy (pꜣ) ḫm*	*tbꜥ […]*
3	*[…… pꜣ] sẖ nꜣ wꜥb.w*	*tbꜥ […]*
4	*[…] ..?.. Ḥr (?) (pꜣ) ḫm*	*tbꜥ […]*
5	*[Stꜣ.ṯ=w-tꜣ]-⸢w⸣ty Tꜣ-nfr Ḥr*	*tbꜥ […]*
6	*[Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-w]ty (pꜣ) ḫm ⸢ʾIw⸣=f-⸢ꜥnḫ⸣*	*[……]*
7	*[… Tꜣ]-nfr*	*[……]*
8	*[……]. ʾIw=f-ꜥnḫ*	*[……]*
9	*[……] pꜣ ꜥꜣ ʾIw=f-⸢[nḫ]*	*[……]*
10	*[…]⸢..?..⸣ ʾIw=f-[ꜥnḫ]*	*[……]*
11	*[…]⸢……⸣-pꜣ-ntr (?)*	*[……]*
12	*[… Stꜣ.ṯ=w]ty (pꜣ) ⸢ḫm⸣ [Ḥr-]pyt*	*tbꜥ ⸢4⸣ + […]*
13	*[…] Tꜣ-nfr*	*tbꜥ […]*
14	*⸢Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-w⸣ty sp-2 sp-2 ⸢pꜣ ꜥꜣ⸣*	*tbꜥ […]*
15	*Tꜣ-nfr Ḥr [pꜣ] ꜥꜣ Tꜣ-nfr (?) ⸢Ḥr⸣*	*[……]*
16	*Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-wty (pꜣ) ḫm ⸢Tꜣ⸣-[nfr]*	*[……]*
17	*⸢..?..⸣ Ḥr-pyt*	*[……]*
18	*Sbk-ḥtp Pa-nꜣ-nfr-ỉmy ʾIw=f-ꜥnḫ*	*[……]*
19	*Stꜣ.ṯ=w-wty sp-2 (pꜣ) ḫm ʾIw=f-ꜥnḫ*	*[……]*
20	*Tꜣ-nfr Stꜣ.ṯ=w-wty (pꜣ) ḫm Ḥr*	*[……]*
21	*Ḫtbꜣ sp-2 ʾIw=f-ꜥnḫ ⸢pꜣ⸣ ꜥꜣ*	*[……]*
22	*Stꜣ.ṯ=w-wty (pꜣ) ḫm Hry=w Pa-[nꜣ-n]fr-ỉ[my]*	*[……]*
23	*ʾIw=f-ꜥnḫ ⸢Pa⸣-nꜣ-nfr-ỉmy ʾIw=f-⸢ꜥnḫ⸣*	*[……]*
24	*Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty sp-2 Nḫt-nb=f*	*[……]*
25	*Stꜣ.ṯ=w-w⸢ty⸣ sp-2 Pa-gbk*	*[……]*
26	*Stꜣ.ṯ=w-⸢wty⸣ Šp(?)-ỉs.t [pꜣ] ꜥꜣ*	*[……]*
27	*Pa-nꜣ-nfr-ỉmy Pa-ẖrṯ (?)*	*tbꜥ […]*
28	*Ḥr-pyt Stꜣ.ṯ=w-wty ⸢Sbk⸣ (?)-[…]*	*[……]*
29	*Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-wty (pꜣ) ḫm sp-2 (?) Pꜣ-⸢..?..⸣*	*[……]*
30	*Stꜣ.ṯ=w-wty Pa-nꜣ-nfr-ỉmy [..?..]*	*[……]*
31	*Ḥr-pyt Ḥr Tꜣ-nfr (pꜣ) sẖ*	*[……]*
32	*⸢qnb⸣ [.w](?) ⸢nꜣ⸣ wꜥb.w*	*⸢tbꜥ⸣ […]*
33	*Stꜣ.ṯ= w-[.?.-wty ……]-⸢nfr⸣*	*[……]*

Kleineres Fragment

Kolumne I

1	*[……*	*……]*	*[tbꜥ] 18*
2	*[……*	*……]*	*tbꜥ 15*
3	*[……*	*……]*	*[tbꜥ] 18*
4	*[……*	*……]*	*⸢tbꜥ⸣ 18*
5	*[……*	*……]*	*tbꜥ 3*
6	*[……*	*……]*	*[tb]ꜥ 15*
7	*[……*	*……]*	*tbꜥ 12*
8	*[……*	*……]*	*[tbꜥ] 18*
9	*[……*	*……]*	*⸢tbꜥ⸣ 18 (?)*

Kolumne II

1	*⸢.?.⸣*
2	*8*
3	*⸢sw (?)…⸣*
4	*⸢8⸣*
5	*⸢.?.⸣*
6	*8*
7	*⸢sw (?)…⸣*
8	*8*
9	*8*

10 [......	......]	*tbꜥ 3*
11 [......	*Ḫtb]ꜣ*	*[tbꜥ] 33 (?)*
12 [......	......]	*.?..?.*

Kleinstes Fragment

1 ....]	*[tbꜥ]⸢15⸣*
2 ....]	*[tbꜥ]⸢12⸣*
3 ....]	*tbꜥ [...]*

Übersetzung[6])

Großes Fragment, Kolumne II

1 [......], (Sohn) des ⸢Ap⸣[ynchis]	[......]
2 [..., ... (Sohn) des Pane]phrymmis (des) Jüngeren	Obol [...]
3 [...... der] Schreiber der Priester	Obol [...]
4 [......].., (Sohn) des Horos(?) (des) Jüngeren	Obol [...]
5 [Stot]⸢oe⸣tis, (Sohn) des Tesenuphis, (Sohn) des Horos	Obol [...]
6 [Stotoe]tis, (der) Jüngere, (Sohn) des ⸢A⸣py⸢nchis⸣	[......]
7 [......, (Sohn) des Tese]nuphis	[......]
8 [......]., (Sohn) des Apynchis	[......]
9 [..., (Sohn) des ...] des Älteren, (Sohn) des Apy[nchis]	[......]
10 [...] ⸢..?..⸣, (Sohn) des Ap[ynchis]	[......]
11 [...] ⸢..?..⸣ ...-*pꜣ-nṯr*(?)	[......]
12 [..., (Sohn) des Stoe]tis (des) ⸢Jüngeren⸣, (Sohn) des [Har]pagathes	Obole ⸢4⸣
13 [......], (Sohn) des Tesenuphis	Obol [...]
14 ⸢Stotoetis⸣, (Sohn) des Gleichnamigen, (Sohn) des Gleichnamigen des ⸢Älteren⸣	Obol [...]
15 Tesenuphis, (Sohn) des Horos [des] Älteren, (Sohn) des Tesenuphis (?), (Sohn) des ⸢Horos⸣	[......]
16 Stotoetis, (der) Jüngere, (Sohn) des ⸢Tese⸣[nuphis]	Obol [...]
17 ⸢.?.⸣, (Sohn) des Harpagathes	[......]
18 Suchothes, (Sohn) des Panephrymmis, (Sohn) des Apynchis	[......]
19 Stoetis, (Sohn) des Gleichnamigen (des) Jüngeren, (Sohn) des Apynchis	[......]
20 Tesenuphis, (Sohn) des Stoetis (des) Jüngeren, (Sohn) des Horos	[......]
21 Satabus, (Sohn) des Gleichnamigen, (Sohn) des Apynchis ⸢des⸣ Älteren	[......]
22 ⸢Stoe⸣tis, (der) Jüngere, (Sohn) des Herieus, (Sohn) des Pa[ne]phry[mmis]	[......]
23 Apynchis, (Sohn) des ⸢Pa⸣nephrymmis, (Sohn) des Apy⸢nchis⸣	[......]
24 Stotoetis, (Sohn) des Gleichnamigen, (Sohn) des Nechthnibis	[......]
25 Stoe⸢tis⸣, (Sohn) des Gleichnamigen, (Sohn) des Pakebkis	[......]
26 Stoe⸢tis⸣, (Sohn) des *Šp(?)-ỉs.t* [des] Älteren	[......]
27 Panephrymmis, (Sohn) des Pachrates (?)	[......]
28 Harpagathes, (Sohn) des Stoetis, (Sohn) des ⸢*Sbk*⸣ *(?)-[...]*	[......]
29 Stotoetis, (der) Jüngere, (Sohn) des Gleichnamigen (?), (Sohn) des *Pꜣ-⸢..?..⸣*	[......]

[6]) Die Übersetzung beschränkt sich aus Platzgründen nur auf die Kolumne II des größten Fragmentes, da von den anderen kleineren Fragmenten bzw. Kolumnen nur Zahlen oder die Bezeichnung für Obol (*tbꜥ*) erhalten geblieben sind.

30 Stoetis, (Sohn) des Panephrymmis, [(Sohn) des ...] [......]
31 Harpagathes, (Sohn) des Horos, (Sohn) des Tesenuphis. (Der) Schreiber [......]
32 (der) ⸢Urkunden⸣(?) und ⸢der⸣ Priester [......]
33 Stoe[tis ......]-⸢*nfr*⸣ [......]

Kommentar

Großes Fragment, Kolumne II

1 Wenn die Lesung des stark beschädigten *ʾIw=f-* stimmt, dann ist die Rekonstruktion als *ʿnḫ* sicher, vgl. die Zeilen 6, 8–10, 18–19 und 21.

2 Ob in der Lücke mehr als ein Name gestanden hat, muß fraglich bleiben.

3 Man beachte die differenzierte Schreibung der Pluralmarkierung des Wortes *wʿb.w* in dieser Zeile und in Z. 32. Beide Schreibweisen sehen so aus: (Z. 3) und (Z. 32).

4 Die Lesung *Ḥr* ist nicht ganz sicher.

5 *Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty* würde eher die Lücke ausfüllen als *Stꜣ.ṯ=w-wty*[7]).

6 Die Ergänzung des ersten Namens ist nach den Schriftresten und vor allem dem charakteristischen Determinativ nahezu sicher. Außerdem würde sie m. E. wie in der vorhergehenden Zeile zu den Platzverhältnissen passen, vgl. z. B. die Länge des gleichlautenden Namens in den Zeilen 14, 16, 24 und speziell 29. An unserer Stelle ist allerdings der letzte Bestandteil des Namens ziemlich stark beschädigt.

6 Man beachte die benutzte Ligatur des Wortes *ḫm* mit dem Anfang des zweiten Namens *ʾIw=f-ʿnḫ*.

7 Zur Schreibung des 2. Bestandteils des Namens als *-nfr* vgl. speziell Z. 31. Ob dahinter noch ein weiterer Name gestanden hat, der jetzt gänzlich abgerieben ist, bleibt ungeklärt.

11 Die restlichen Spuren sehen aus wie *-twtw* oder *-iꜣbty*.

12 Vielleicht sind die Spuren auch als *ḫm* zu lesen.

13 Zur differenzierten Schreibung des Namens als *Tꜣ-nfr* vergleiche man pBerlin P 23503 (K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 1, 1970, S. 42, Taf. 4, Z. 1 und 5). Hinter dem Namen sind noch winzige Tintenspuren erkennbar.

17 Die Lesung des ersten Namens ist mir nicht geglückt. Ich dachte eigentlich an *wrše*; dies wäre paläographisch jedoch sehr unwahrscheinlich.

26 Die Lesung des 1. Bestandteils des Namens als *Šp-* ist sehr fraglich, da sehr geringe Zeichenspuren davor zu erkennen sind, vgl. *Demot. Nb.* I, S. 964.

27 Die Lesung des Vaternamens als *Pa-ḫrṯ* ist äußerst fraglich. Ob doch vielleicht *Pa-ḫy* (*Demot. Nb.* I, S. 404) zu lesen wäre?

32 *qnb*[.*w*] ist wegen der starken Beschädigung nicht ganz sicher, vgl. pBerlin P 6857 + P 30039, 15–16 (K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 4, 1974, S. 72ff.).

33 *nfr* scheint mir ein Bestandteil des Vaternamens zu sein, sofern seine Lesung stimmt. Die vollständige Lesung wäre dann vielleicht [*Tꜣ*]-*nfr* oder [*Pa-nꜣ*]-*nfr*-[*imy*].

[7]) Dieser Name lebt übrigens heute noch im ägyptisch-arabischen Namen بسطاويسي, *Basttawissi* fort. Allerdings wird das Präfix *Ba-* dem Namen vorangestellt. Dies könnte auf ein koptisches πa- zurückgehen, das beispielsweise im ägyptisch-arabischen Namen بيومي, *Baijumi* vorkommt.

Bemerkungen zum Inhalt

Bei der vorliegenden Urkunde handelt es sich höchstwahrscheinlich wie bei zahlreichen Texten um eine Steuerliste. Die Auflistung besteht aus Personennamen, denen jeweils Geldbeträge gegenübergestellt sind (überwiegend 18 Obol). Die betreffenden Personen – hier mindestens 27 Mann – waren offenbar an eine Steuerverwaltung zahlungspflichtig. Die Zahlungen scheinen mir möglicherweise aufgrund der genannten verschieden hohen Beträge in Raten geleistet worden zu sein. Die Art dieser Steuer ist unbekannt. Um welche Gruppe von steuerpflichtigen Personen, die auch keinerlei Titel tragen, es sich hier handelt, geht aus dem Fragment leider nicht hervor. Der Steuereinnehmer scheint mir der in Z. 31–32 erwähnte „Schreiber der Urkunden (?) und der Priester" zu sein, mit dessen Unterschrift allem Anschein nach der Text endet. Ob noch ein weiterer Steuererheber bzw. Titelträger vorliegt, erlaubt uns der fragmentarische Erhaltungszustand des Textes nicht zu erschließen.

Jedenfalls hat pVindob. D6500 vom Inhalt her eine gewisse Ähnlichkeit zum pBerlin P 23545 (= Urk. 10 bei K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 7, 1977, S. 166–169, Taf. 25).

Bemerkungen zu den Personen

Die Frage, ob manche Personen in unserem Text mit den von Zauzich oder Hoffmann genannten identisch sein könnten, ist einerseits wegen des fragmentarischen Erhaltungszustands des Papyrus nicht zu beantworten. Andererseits ist keine genaue Datierung der Urkunde vorhanden. Außerdem ist die Angabe über den Namen des Großvaters kein Kriterium für eine mögliche Identifizierung bzw. Gleichsetzung der Personen, deren Gesamtnamen (Sohn, Vater, Großvater) miteinander identisch sind. Zum Beispiel: Während *Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty*, (Sohn) des Gleichnamigen, (Sohn) des *Nḫṯ-nb=f* in unserer Liste (Z. 24) als ein Steuerzahler erscheint, kommt in pBerlin P 23503 (Z. 2, A, B, C)[8]) wohl eine ganz andere Person mit dem gleichen ersten Namen, dem gleichen Vaternamen und dem gleichen Namen des Großvaters als *sḥn pr-ꜥꜣ* „Verwalter des Königs" bzw. Steuererheber vor. Wird man daraus schließen können, daß die beiden Personen, da ihre Namen identisch sind, miteinander gleichzusetzen sind? Wohl kaum! Ist Στοτοητις, Sohn des Στοτοητις, Sohn des Στοτοητις, der Steuerzahler bei Hoffmann[9]), mit unserem Einzahler (Z. 14) des gleichen Namens identisch? Auch diese Frage wird unser Text nie beantworten können. Denn nicht nur in Soknopaiu Nesos, sondern auch in Karanis finden sich zahlreiche Personen mit gleichlautenden Namen[10]), die wir mit unseren Personen nicht gleichsetzen können.

2. Eine Abrechnung über Lieferungen von Naturalien und Gegenständen (pVindob. D6502/ Taf. 55)

Soknopaiu Nesos (oder Umgebung) ungefähr frühes 1. Jh. n. Chr.

Äußere Beschaffenheit

Der Papyrus ist auf allen Seiten abgebrochen. Vielleicht ist der obere Rand nur teilweise erhalten. Es handelt sich um ein Palimpsest. Stellenweise enthält er Lücken und lange senkrechte Brüche

[8]) K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 1, 1971, S. 30ff.

[9]) F. Hoffmann, in: *Enchoria* 21, 1994, S. 21.

[10]) C. Wessely, *Karanis und Soknopaiu Nesos. Studien zur Geschichte antiker Cultur- und Personenverhältnisse*, Mailand 1975 (= Nachdruck der Ausgabe Wien 1902), S. 81ff.

(anscheinend durch die Faltungen). Das Fragment besteht aus vier umfassenden Blättern, die miteinander verklebt sind. Der Papyrus besitzt eine mittelbraune Farbe und ist mit schwarzer Rußtinte beschriftet. Die Schrift verläuft auf der Vorderseite parallel zur Faser. Der Papyrus ist um 180° gedreht.

Maße

Breite: 23 cm
Höhe: 8,3 cm

Der vorliegende Papyrus stammt anscheinend aus dem Inventarbuch eines Tempels aus Soknopaiu Nesos oder seiner Umgebung und wird in dieselbe Zeit wie der erste Text zu datieren sein.

Transkription

Recto
Kolumne I

1	*[……*	*……]*	⸢*……*⸣
2	*[……*	*……]*	*tbꜥ […]*
3	*[……*	*……]*	*ḥt qt 2*
4	*[……*	*……]*	*ḥt tbn 1*
5	*[……*	*……]*	*tbꜥ 3*

Kolumne II

1	*[q]⸢r⸣[be]s ⸢kꜥꜥ⸣*	*tbꜥ 25*
2	*qrbes kꜥꜥ ipt*	*ḥt qt 2 (tbꜥ) 22*
3	*kꜣkꜣ Stts try*	*tbꜥ 3*
4	*ꜣwš iwf*	*tbꜥ mḥ-2*
5	*nḥḥ ½ rq*	*tbꜥ 3*
6	*pꜣ (?) .. ꜣ.. qnṯe 4 Trns sw*	*[……] + ⸢2⸣*
7	*qrbes ipt wp-st Pa-gš*	*tbꜥ 3*
8	*swn irp ꜣwpwr⸢s⸣*	*ḥt ⸢… 2⸣*
9	⸢*irp*⸣ *[…] pꜣ … iꜣbṯy*	*ḥt [……]*
10	*[……] t… tꜣ mꜣy ..[..*	*……]*
11	*[…… ……]⸢…⸣*	*[……]*

Kolumne III

1	*ꜥnḫ pa-tbꜥ (pꜣ) sẖ tbꜥ mḥ-1 n-dr.t*	*ḥt sp-2 qt 6*
2	*kꜣkꜣ ꜥꜣ.t ¼*	*tbꜥ 15*
3	*sw 9 hn (-r) sw 18 […] Pa-gš wp-st ḏnf (?)*	*ḥt qt 2 (tbꜥ) 2*
4	*Ḫtbꜣ ⸢ḥnq⸣ (?) [……]*	*ḥt qt 2 (tbꜥ) 2*
5	*Stꜣ.ṯ=w-⸢tꜣ⸣-wty [……]*	*ḥt qt 2 (tbꜥ) 2*
6	*[P]a-nꜣ-nfr-imy [……]*	*ḥt qt 2 (tbꜥ) 2*
7	*Pbe [……]*	*ḥt qt 2 (tbꜥ) 2*

8 *Wḏꜣ-ḥ[r ......]*		*ḥt qt 2 (tbꜥ) 2*
9 *[......*	*......]*	*ḥt qt 2 (tbꜥ) 2*
10 *[......*	*...... P]N*	*tbꜥ wꜥ.t ¼*
11 *[......*	*......]*	*tbꜥ 3*
12 *[......*	*......]*	*(tbꜥ) ½*
13 *[......*	*......]*	*⸢...⸣ [...]*

Kolumne IV

1 *ꞽwš*	*[......]*
2 *rqnt*	*[......]*
3 *nḥḥ rq 2*	*[tbꜥ 12]*
4 *tꜣy=f ⸢..?..⸣ [... P]N*	*ḥt [...]*
5 *qrbes [......*	*......]*
6 *nꜣy=f rmt.w [......*	*......]*
7 *mw nfr [......*	*......]*
8 *wꜣḥ qr[bes ......*	*......]*
9 *hwy [......*	*......]*
10 *sw 6 hn (-r) sw 18 hmy [...*	*......]*
11 *hme ꞽw=f dy.t ... sbk(?)-[...*	*......]*
12 *hmy ꞽw=f r pḥ*	*[......]*
13 *[hmy ꞽw=f r] pḥ*	*[......]*

Verso

Kolumne I (Schriftreste von etwa 5 Zeilen)

Kolumne II

1 *[......*	*......]*	*⸢tbꜥ 1.t⸣ ½*
2 *[......*	*......]*	*tbꜥ 2.t*
3 *[nḥḥ] rq [1]*		*tbꜥ 6*
4 *ḥt ¼*		*tbꜥ 19*
5 *⸢ꞽꜣ⸣wb Trns*		*(tbꜥ) 25 tbꜥ 20 ½*
6 *ḥt 10*		*tbꜥ 10*
7 *[......]*		*tbꜥ 10*
8 *[nḥḥ] rq 2*		*tbꜥ 12*
9 *[......]*		*tbꜥ 4*
10 *[......]*		*tbꜥ 3*

Kolumne III

1 *[......*	*......]*
2 *[......]⸢..?..⸣ [...*	*...]⸢...⸣*
3 *⸢.?.⸣ [......] mꜣy (?) .. ?.. [...*	*......]*
4 *⸢nḥ⸣[ḥ rq 1]*	*[tbꜥ] 6*
5 *hr [......]*	*[...] wꜥ.t*
6 *⸢.?.⸣ [nḥḥ ?] rq*	*[...] wꜥ.t ḥt 5*
7 *ḥt*	*[...]⸢..⸣ + 4*
8 *grṯ*	*tbꜥ 1.t*
9 *nḥḥ rq 2*	*tbꜥ 12*

Übersetzung

Recto

Kolumne I

1	[...... ......]:	⸢......⸣
2	[...... ......]:	Obol [...]
3	[...... ......]:	Silberkite 2
4	[...... ......]:	Silber Pfund 1
5	[...... ......]:	Obole 3

Kolumne II

1	*qrbes*-Gefäß (und) *kʿʿ*-Gefäß:	Obole 25
2	*qrbes*-Gefäß (und) *kʿʿ*-Gefäß (und) *ỉpt*-Becher:	Silberkite 2 (Obole) 22
3	Kastoröl von Sittas (und) Bockshornklee:	Obole 3
4	Harz (und) Fleisch:	Obol zum zweiten
5	*nḥḥ*-Öl von ½ *rq*-Maß:	Obole 3
6	Der ..?.. (und) Feigen 4 von Trainos (und) Weizen:	[......] + ⸢2⸣
7	*qrbes*-Gefäß (und) *ỉpt*-Becher, im einzelnen, Pakysis:	Obole 3
8	Preis für (Krug-)Wein für Euboulos:	Silberlinge ⸢... 2⸣
9	(Krug-)Wein [...] (für) das östliche ...-⸢Heiligtum⸣(?):	Silber-[......
10	[......] ... die Insel ... [...	......]
11	[...... ......] ⸢...⸣:	[......]

Kolumne III

1	Einkommen des Vorstehers des Siegels (und des) Schreibers: Obol zum ersten in der Hand:	Silber-Silberlinge Kite 6
2	Großes Kastoröl ¼:	Obole 15
3	Tag 9 bis zum 18. Tag [...] Pakysis, im einzelnen: in Ordnung:	Silberkite 2 (Obole) 2
4	Satabus: ⸢Bier⸣(?) [......]:	Silberkite 2 (Obole) 2
5	Stotoetis [......]:	Silberkite 2 (Obole) 2
6	[Pa]nephrymmis [......]:	Silberkite 2 (Obole) 2
7	Pabus [......]:	Silberkite 2 (Obole) 2
8	Otheu[ris]:	Silberkite 2 (Obole) 2
9	[...... ......]:	Silberkite 2 (Obole) 2
10	[...... ...... P]N:	Obole 1 ¼
11	[...... ......]:	Obole 3
12	[...... ......]:	(Obole) ½
13	[...... ......]:	⸢...⸣ [...]

Kolumne IV

1	Harz:	[......]
2	Kessel:	[......]
3	*nḥḥ*-Öl von 2 *rq*-Maß:	[Obole 12]
4	Seine ⸢..?..⸣ [...... P]N:	Silberling [...]
5	*qrbes*-Gefäß [...... :	......]

6 Seine Leute [...... :	......]
7 Gutes (?) Wasser [...... :	......]
8 Hinzugefügt *qr*[*bes*]-Gefäß [...... :	......]
9 Unkosten [...... :	......]
10 Tag 6 bis zum 18. Tag: Fracht (?) [... :	......]
11 Fracht (?), wenn sie ..?.. *Sbk(?)*-[... :	......]
12 Fracht (?), wenn sie ankommt:	[......]
13 [Fracht (?), wenn sie] ankommt:	[......]

Verso
Kolumne II

1 [...... ......]:	Obole 1 ½
2 [...... ......]:	Obole 2
3 [*nḥḥ*-Öl] von 1 *rq*-Maß:	Obole 6
4 Siberling ¼:	Obole 19
5 Persea-Früchte von Trainos:	(Obole) 25 Obole 20 ½
6 Siberlinge 10:	Obole 10
7 [......]:	Obole 10
8 [*nḥḥ*-Öl] von 2 *rq*-Maß:	Obole 12
9 [......]:	Obole 4
10 [......]:	Obole 3

Kolumne III

1 [...... :	......]
2 [......] ⌜..?..⌝ [... :	...] ⌜...⌝
3 ⌜.?.⌝ [......] Insel ..?.. [... :	......]
4 ⌜*nḥ*⌝[*ḥ*]-Öl [von 1 *rq*-Maß]:	[Obole] 6
5 *ḥr*[......]:	[...] 1
6 ⌜.?.⌝ [*nḥḥ*-Öl] von *rq*-Maß:	[...] 1 Silberlinge 5
7 Holz:	[...] ... + 4
8 Messer:	Obol 1
9 *nḥḥ*-Öl von 2 *rq*-Maß:	Obole 12

Kommentar

Recto
Kolumne I

3 Die Schreibung der Zahl 2 bei *qt* unterscheidet sich grundlegend von der in den anderen Kolumnen.

5 Die Schreibung des *tbʿ* sieht, ähnlich wie auch in Kolumne III, 10, im Vergleich zu dem mehrfach belegten Wort ganz anders aus. Was aber könnte man als andere Geldbezeichnung erwarten, wenn die Zahlung in dieser Urkunde nicht in Naturalien gewesen ist?

Kolumne II

1 *qrbes* wird wegen des Determinativs eine Art Gefäß oder Krug meinen. In der nächsten Zeile sowie in Z. 7 ist seine Schreibung am besten erhalten. Das gleiche Determinativ kommt, und darauf stützt sich auch die Deutung, in den Wörtern *k‛‛* (Z. 2) und *rqnt* (Kol. IV, 2) vor. Es handelt sich also dem Determinativ nach vielleicht um ein Gefäß bzw. einen Krug aus Metall. Die Lesung *qrbes* ist bis auf *-b-* ganz sicher. Das gleiche Wort kommt auch in pVindob. demot.-griech. 6897, recto, Kol. IV, 1 (unpubl.) vor: . Anscheinend gehörte das *qrbes*-Gefäß, bisher demotisch unbekannt, zu den zahlreichen Tempelgeräten und -gefäßen, die zu verschiedenen Handhabungen dienten.

1 Die Lesung k‛‛ stützt sich auf die besterhaltene Schreibung in der nächsten Zeile und scheint mir eine graphische Variante des in W. Erichsens *Glossar* S. 573 verzeichneten *g‛* zu sein. Auch hier ist das Kupferdeterminativ für diese Bedeutung ausschlaggebend. Zum Zusammenfall von *g* und *k* vergleiche die Ausführungen bei F. Hoffmann, *Der Kampf um den Panzer des Inaros* (*MPER* NS XXVI), Wien 1996, S. 29.

1 Zur Deutung der Umrechnung der Kite in Obolen siehe K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 2, 1972, S. 70–74, speziell Kommentar zu d).

2 : *ỉpt* „Becher" (*Glossar* S. 29) ist in Lesung und Bedeutung und trotz des Fehlens des Determinativs, wie in Z. 7 abusiv geschrieben, ziemlich sicher. Zunächst dachte ich an *oipe*-Maß. Aus dem Zusammenhang läßt sich jedoch eine solche Lesung nicht einfügen. Vielmehr handelt es sich (wie die eben besprochenen Tempelgefäße) um einen Becher, vielleicht auch aus Metall. Eine etwas deutlichere Schreibung des Determinativs, die in Verbindung mit einem *qrbes*-Gefäß steht, findet sich in pVindob. demot.-griech. 6897, Kol. IV, 1 (unpubl.): .

3 Das Wort kommt als Naturalienlieferung mehrfach in einigen unveröffentlichten spätdemotischen Listen aus Dime, in den Berliner Papyri (W. Spiegelberg, *op. cit.*, Taf. 65–70) und zuletzt in pVindob. D 4852, Z. 8 und 11 (ed. E. Bresciani, in: *P. Rainer Cent.*, S. 181–184, Taf. 6) vor. Bresciani liest das Wort als *ỉw* (?) und übersetzt mit „Mal". K.-Th. Zauzich (in: *Enchoria* 12, 1984, S. 89, Kommentar zu Z. 8) will jedoch das Wort *gꜣgꜣ* für *ḳ‛ḳ‛* (κακεις-Brot, *Glossar* S. 561) lesen, betont jedoch, keinen sicheren Gegenvorschlag zu Bresciani machen zu können. Graphisch scheint mir *ỉw* nicht unbedenklich zu sein. Denn hier wie dort ist deutlich eine Reduplikation des Zeichens erkennbar, das m. E. nicht anders als *ꜣ* zu lesen ist. Das darüber, jeweils auch redupliziert stehende Zeichen würde ich eher als *k* statt des von Zauzich vorgeschlagenen *g* lesen. Denn die Verwechslung *g-k* bzw. *g-q* ist doch in Dime belegt; siehe hier Kommentar zu Z. 1. Davon ausgehend wird man unwillkürlich, auch durch den Vergleich mit verschiedenen listenförmigen Abrechnungen ähnlicher Art an *kꜣkꜣ* (= κικι) denken dürfen, das im *Glossar* S. 574 als *g‛g‛* „Öl" verzeichnet ist. Die Übersetzung des Wortes mit „Kastoröl" bzw. „Rizinus" wäre auch aus paläographischen Gründen nicht anzuzweifeln (s. *Wb* V, 109.3)[11]).

3 : *Stts* (= Σιττᾶς, Στάτιος?) fehlt im *Demot. Nb.* I. Weil Sittas mir Lieferant zu sein scheint, sind die genannten Naturalien nicht „für", sondern „von" ihm geliefert worden. Die Frage nach der Übersetzung als „von" oder „für" – je nach dem Zusammenhang bzw. dem Vorhandensein – tritt ebenso auf bei den mir als Lieferanten erscheinenden *Trns* oder *ỉwpwrs* in Z. 6 und 8.

3 : *try* „Bockshornklee" fehlt im *Glossar* und ist sicherlich mit *tlꜣ* in pBM 10516 (unpubl.) bei J. Černý, *Coptic Etymological Dictionary*, Cambridge 1976, S. 186 identisch. Der Wechsel *r-l* so-

[11]) Hierzu siehe zuletzt D. Brent Sandy, *Egyptian Terms for Castor*, in: *CdE* 62, 1987, S. 49–52. Vgl. dazu P. Gallo, in: *Egitto e Vicino Oriente* 12, 1989, S. 117.

wie *y-ꜣ* ist häufig in spätdemotischen Dime-Urkunden belegt. Die Schreibung *r* statt *l* ist besonders charakteristisch in demotischen Urkunden aus dem Faijum; vgl. K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 7, 1977, Urk. 6, 8 und 10; dazu F. Hoffmann, *op. cit.*, S. 28; ders., in: *Enchoria* 22, 1995, S. 22 (Brunschs Lesung: *trm*, Kopt. ⲧⲣⲓⲙ).

4 Die Lesung *ꜣwš* ( ) ist trotz der Beschädigung sicher. Dasselbe Wort, jedoch mit einer differenzierten Schreibung des *š*, kommt auch in Kol. IV, 1 ( ) vor. *ꜣwš* als Naturalienlieferung erscheint mehrfach in den zahlreichen spätdemotischen Listen aus Dime; vgl. beispielsweise W. Spiegelberg, *op. cit.*, Taf. 65–70; pVindob. D 4852 (ed. E. Bresciani, in: *P. Rainer Cent.*, S. 181 ff.).

4 Das Fleischdeterminativ des Wortes *ìwf* ist nicht vollständig erhalten.

4 Die Lesung *tbꜥ* ist klar, ziemlich sicher ist auch *mḥ-2*. Lesung und Übersetzung stützen sich nämlich auf eine ähnliche Stelle in Kol. III, 1. Dort steht aber *mḥ-1*. Worum es sich bei den genannten Stellen handelt, ist mir jedoch unklar.

5 Man beachte, daß hier *rq* mit *r* geschrieben ist, im *Glossar* S. 264 mit *l*, vgl. hier Kommentar zu Z. 3.

6 Den Anfang der Zeichengruppe kann ich nicht deuten. Die unveröffentlichten Vergleichsstükke aus Dime können mir auch nicht weiterhelfen. Es handelt sich jedenfalls aufgrund des Determinativs um eine Naturalienlieferung aus Pflanzen.

6 : *qnṯe* (Vittmanns Lesung), „Feige" (*Glossar*, S. 543).

6 : *Trns* (wiederholt in verso, II, 5), in den spätdemotischen Urkunden aus dem Faijum erstmals belegt, ist der in einigen unveröffentlichten spätdemotischen Dime-Urkunden vorkommende Name Τραϊνός, Τρεῖνος u. ä.

7 Zur Lesung und Bedeutung von *wp-st* vgl. F. De Cenival, in: *Enchoria* 7, 1977; P. W. Pestman, *Greek and Demotic Texts from the Zenon Archive* (*P. L. Bat.* 20), Leiden 1980, S. 76–78; H. J. Thissen, *Graff. Med. Habu*, *Demotische Studien* 10, Sommerhausen 1989, Nr. 265.

7 Man beachte die Ligaturen bei der Schreibung des *Pa-gš*, anders in Kol. III, 3.

8 : *ꜣwpwrs* (= Εὔπορος, Brunschs Vorschlag) ist im *Demot. Nb.* I, S. 4 als *ꜣwprs* bzw. *ꜣwbwls* verzeichnet. Zum Wechsel *p-b* sowie *r-l* in den Papyri aus Soknopaiu Nesos siehe oben Kommentar zu Z. 1 und 3. Gegen Brunsch habe ich den Namen zunächst mit Εὐβουλος wiedergegeben.

8 Hinter *ḥt* erwartet man eigentlich *qt*, das im Text häufig vorkommt. Die Zeichenreste weisen jedoch eine Zahl auf; dies dürfte ‚*8*' gewesen sein. Wenn diese Auffassung stimmt, dann sollte man (*tbꜥ*) vor der teilweise erhaltenen Zahl ‚*2*' ergänzen.

9 *ìrp* ist nach Z. 8 rekonstruiert, wo das Wort vollständig erhalten ist. In der Lücke danach dürfte eine Zahl oder der Name eines Lieferanten gestanden haben, vgl. etwa Z. 8.

9 Die Lesung des Wortes hinter *pꜣ* ist mir leider nicht geglückt. Dem Determinativ nach handelt es sich sehr wahrscheinlich um die Bezeichnung eines Heiligtums. Außerdem sieht der zweite Bestandteil des Wortes fast ähnlich wie das spätdemotische *pr* „Haus" aus.

10 Nach dem Determinativ handelt es sich um einen Ortsnamen, der mit *t* anfängt. Zunächst dachte ich an *tmy* „Stadt". Dies ist jedoch ausgeschlossen.

Kolumne III

1 Zum Wort *ꜥnḫ* „Einkommen" s. pChicago 19422, 7 (G. R. Hughes, in: *JNES* 17, 1958, S. 11, Kommentar zu *r*); pRylands 9, 9/15; pCairo *CGC* 31255, 10 (A. G. Migahid, *Demotische Briefe an Götter*, I, Diss. Würzburg 1986, S. 62, Bemerkung zu j); pBrooklyn 37.1799E (R. Jasnow/G. Vittmann, in: *Enchoria* 19/20, 1992/3, S. 37, ZZ).

1 Den demotisch bisher unbekannten Titel (oder die Berufsbezeichnung) *pa-tbꜥ* ( ) verstehe ich als „Vorsteher des Siegels“. Auffallend und etwas bedenklich ist nur das wie ein Strich oder Punkt aussehende Determinativ des Wortes *tbꜥ*.

1 Es bedarf noch der Klärung, was mit *tbꜥ mḥ-1* „Obol zum ersten“ gemeint ist, wie es auch in Kol. II, 4 der Fall ist.

1 Eine ähnliche Schreibweise des *n-dr.t* kommt auch in pBerlin P 8932, 1, verso (ed. K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 7, 1977, S. 162, Taf. 23) vor. Die Präposition *n-dr.t* muß hier allerdings die Bedeutung von „in der Hand“ haben. Soll man unter dieser Aussage unwillkürlich „Barzahlung“ verstehen?

2 *kꜣkꜣ* ist in den Berliner Papyri (W. Spiegelberg, *op. cit.*, Taf. 65–70) sowie in anderen unpublizierten Abrechnungslisten aus Dime häufig mit *ꜥꜣ.t* oder *ḫm.t* verbunden; vgl. dazu pVindob. D 4852, 8, 11 (E. Bresciani, in: *P. Rainer Cent.*, S. 182 ff.). Daran schließt sich nicht selten eine Zahl oder sogar eine Bruchzahl an.

3 Die Lesung *ḏnf* ( ) ist nicht ganz sicher, gibt jedoch im Anschluß an *wp-st* einen Sinn. Eine andere Lesung wäre aber auch denkbar.

4 Die Lesung *ḥn* ( ) ist wegen der starken Beschädigung äußerst fraglich. Eine fast vollständige Schreibung, die mich auf diesen Lesungsvorschlag gebracht hat, kommt in pVindob. D 10003, Kol. 3, Z. 18 (unpubl.) vor, bei dem es sich ebenfalls um eine spätdemotische Liste mit griechisch beschrifteter Versoseite handelt.

4 Man beachte die graphische Differenzierung zwischen 2 bei *qt* und 2 bei *tbꜥ*.

7 : *Pbe* als Personenname ist in einigen spätdemotischen Urkunden aus Dime mit anderen wechselnden Endungen der Vokalzeichen und Determinative belegt, z. B. pBerlin P 8932 verso, 6 (ed. K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 7, 1977, S. 163, Taf. 23–24): ; pBerlin P 15653 (ed. ders., in: *ibid.*, S. 165), unpubl.: ; pVindob. demot.-griech. 68997, IV, 14 (unpubl.): .

Kolumne IV

2 : *rqnt* für *lgnt* „Kessel“, das mit koptisch ⲖⲀⲔⲚⲦ (W. E. Crum, *A Coptic Dictionary*, Oxford 1939, S. 139b) zu verbinden ist, fehlt im *Glossar*, siehe jedoch S. V. Wångstedt, *Ausgewählte demotische Ostraka*, Uppsala 1954, S. 165 (mit weiteren demotischen Belegstellen). Zum Schwanken zwischen *l* und *r* siehe hier Kommentar zu Kol. II, 3 und 5. Außerdem läßt sich in Dime ein Zusammenfall zwischen *q* und *g* beobachten.

3 Die Ergänzung des Geldbetrages beruht auf verso, Kol. II, 8 und Kol. III, 9.

7 : *mw* „Wasser“ ist auch als Naturalienlieferung in anderen unveröffentlichten Papyri aus Soknopaiu Nesos häufig belegt. Daran schließen sich in der Regel Zahlen an. In unserem Fall scheint mir jedoch von „gutem (*nfr*) Wasser“ die Rede zu sein. Gemeint ist vielleicht Süßwasser. Diese Auffassung kann nur stimmen, wenn die Lesung des stark beschädigten *nfr* einwandfrei ist.

8 : *wꜣḥ* „hinzugefügt“ ist nicht absolut sicher, gibt jedoch einen besseren Sinn als *ḥr* (Vittmann liest *ḥr nꜣ* / *tꜣ*)

9 : *hwy* „Unkosten“ (*Glossar*, S. 266 f.) mit dem Determinativ des schlagenden Armes ist auffällig; ich kenne jedoch keine Parallele. Die Schreibung erinnert jedenfalls an *hmy* (Z. 11), das auch mit dem gleichen Determinativ versehen ist. Man wird folgerichtig an eine Eigentümlichkeit des Schreibers denken müssen (Vittmann liest *ḥr wy* …).

10 Der waagerechte Strich für Monatstage, in unserem Fall *sw 6* (Vittmanns Lesung: *ky*) ist in einigen spätdemotischen Dime-Urkunden keine Seltenheit; man vergleiche pBerlin P 23721, 16 (ed. K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 2, 1972, S. 84, Taf. 6) und pBerlin P 8932, verso, 15 (ed. ders., in:

Enchoria 7, 1977, S. 163f., Taf. 23–24). Der dahinter wie ein *r* aussehende Strich scheint mir der Rest einer früheren Beschriftung zu sein.

11 Hier und in der vorhergehenden sowie in der nächsten Zeile handelt es sich m. E. um das gleiche Wort, nämlich *hmy* „Fracht"; es liegt jedoch mit differenzierten Schreibungen vor, die so aussehen:

Z. 10 Z. 11 Z. 12

Daß das Wort in allen vorliegenden Schreibungen mit dem Schlagenden-Arm-Determinativ geschrieben wird, ist m. W. nur einmal belegt, und zwar in pBerlin P 15601, 21 (ed. K.-Th. Zauzich, in: *Enchoria* 21, 1994, S. 92, Taf. 42–43). Soweit es sich jedoch nicht um den Personennamen *hmy* (*Demot. Nb.* I, S. 742) handelt, der sonst in Dime nicht bekannt ist, bleibt das zusätzliche Determinativ (Z. 12) paläographisch unerklärt.

11 Die Lesung der Zeichengruppe hinter *hmy* ist mir nicht gelungen. Man wird zwar eine Lesung wie etwa *dy.t* erwägen dürfen, die jedoch im Zusammenhang wenig Sinn ergibt, zumal das eben genannte Determinativ des schlagenden Armes paläographisch ungeklärt bleiben würde.

Verso

Kolumne II

2 *tbʿ* sieht hier verglichen mit dem im Text mehrfach belegten Wort ganz anders aus. Liegt hier eine differenzierende Schreibung vor? Oder ist die Lesung nicht korrekt?

3 Ein *rq*-Maß von *nḥḥ*-Öl soll nach Z. 8 und Kol. III, 9 sechs Obole betragen.

4 *ḥt* ¼, ähnlich auch in Z. 6 derselben Kolumne, bereitet im Zusammenhang Schwierigkeiten. Man erwartet hier eigentlich eine bestimmte Warenmenge und/oder einen Personennamen. Auch eine andere Lesung wie etwa *tbʿ* statt *ḥt* würde die Unklarheit dieser Stelle nicht beseitigen.

5 Zu ⸢ʾ⸣*wb* „Persea-Früchte" (*Glossar* S. 496) siehe E. Bresciani, in: *P. Rainer Cent.*, S. 184, Kommentar zu Z. 16.

Kolumne III

5 Mir ist nicht möglich, mit *hr* den Namen *Hry*=*w* zu ergänzen.

8 Die Lesung des Wortes als *grṯ* „Messer" (*Glossar*, S. 987) ist bis auf das *ṯ* sicher.

Bemerkungen zum Inhalt

Im vorliegenden Text geht es um ein Verzeichnis von verschiedenen Lieferungen mit ihren entsprechenden Preisen. Dabei handelt es sich um Naturalien in bestimmten Mengen, wie verschiedene Öl-Sorten, Fleisch, Weizen, Feigen, Persea-Früchte, Wein, Bier und Wasser sowie um Gegenstände wie Kessel bzw. Gefäße verschiedener Maße und Messer(?). Zu den Lieferungen gehören auch Harz, Bockshornklee, bestimmte Pflanzensorten und Holz. An festgelegten Monatstagen wurde vermutlich die genannte Fracht in Empfang genommen.

Einige in Dime lebende Griechen scheinen mir für diese Lieferungen verantwortlich gewesen zu sein. Dies läßt sich aus dem Zusammenhang erkennen. Unklar ist jedoch die Funktion weiterer aufgelisteter Personen, denen jeweils nur Geldbeträge zugeordnet werden, und ob sie nun Zahlungspflichtige oder Empfänger waren. Als Zahlungsempfänger sind anscheinend nur zwei Titelträger ge-

nannt, nämlich „der Vorsteher des Siegels“ und „(der) Schreiber“, deren Namen nicht ausdrücklich angeführt werden. Darüber hinaus werden in einer weiteren Kolumne andere, nicht namentlich genannte „Leute“ erwähnt. Jedenfalls scheint mir die Tempel-Verwaltung die einzige Institution zu sein, mit der alle im Text genannten oder ungenannten Personen in Verbindung gebracht werden können.

Bei den Zahlungen werden neben Silber-Silberlingen und Silberkiten auch Obole verschiedener Beträge erwähnt. Doch der Zusammenhang läßt sich wegen des Fehlens einiger Einzelposten in einigen Zeilen nicht mehr erkennen. Unklar ist auch, ob in diesen Zeilen die genannten Geldbeträge als Einschübe oder Nachträge zu verstehen sind. Im allgemeinen läßt sich die Struktur des Abrechnungsverfahrens sowie eine Summierung der Gesamtbeträge nicht mehr erkennen.

Bemerkungen zu den Personen

Die Frage nach der Identifizierung der im Text vorkommenden Personen sowie nach ihrer Stellung und Funktion in Soknopaiu Nesos ist noch schwieriger zu beantworten als in pVindob. D 6500. Ein Grund dafür ist der fehlende Vatername und die eventuelle Nennung des Namens des Großvaters. Die genaue Bezeichnung der Personen erschien dem Schreiber überflüssig, weil sie wohl hinreichend als Lieferanten bekannt waren.

Namenindex

Abkürzungen: E. = Enkel, G. = Großvater, S. = Sohn, Urenk. = Urenkel, Ugr. = Urgroßvater, V. = Vater

Die Zeilenbelege des pVindob. D 6500 machen sich durch arabische Ziffer kenntlich, römische und arabische Ziffer meinen pVindob. D 6502.

ꜣwpwrs (Εὔπορος)		II, 8
ʾIw=f-ꜥnḫ (ʽΕφώνυχος)	S.d. ⸢*Pa*⸣*-nꜣ-nfr-ỉmy*, E.d. *ʾIw=f-*⸢*ꜥnḫ*⸣	23
ʾIw=f-⸢*ꜥnḫ*⸣	V.d. ⸢*Pa*⸣*-nꜣ-nfr-ỉmy*, G.d. *ʾIw=f-ꜥnḫ*	23
ʾIw=f-ꜥnḫ	V.d. *Pa-nꜣ-nfr-ỉmy*, G.d. *Sbk-ḥtp*	18
ʾIw=f-ꜥnḫ	V.d. *Stꜣ.ṯ=w-wty (pꜣ) ḫm*, G.d. *Stꜣ.ṯ=w-wty*	19
ʾIw=f-ꜥ[nḫ]	V.d. *[…] pꜣ ꜥꜣ*, G.d. *[…]*	9
⸢*ʾIw=f*⸣*-[ꜥnḫ]*	V.d. *[…]*, G.d. *[…]*	1
⸢*ʾIw*⸣*=f-ꜥ*⸢*nḫ*⸣	V.d. *[Stꜣ.ṯ=w-w]ty (pꜣ) ḫm*	6
ʾIw=f-ꜥnḫ	V.d. *[…]..*, G.d. *[…]*	8
ʾIw=f-[ꜥnḫ]	V.d. ⸢..?..⸣, G.d. *[…]*	10
ʾIw=f-ꜥnḫ ⸢*pꜣ*⸣ *ꜥꜣ*	V.d. *Ḫtbꜣ*, G.d. *Ḫtbꜣ*	21
Wḏꜣ-[ḥr] (ʽΟτεῦρις)		III, 8
Pꜣ-⸢..?..⸣	V.d. *Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-wty* (?)	29
	G.d. *Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-wty (pꜣ) ḫm*	29
Pa-nꜣ-nfr-ỉmy (Πανεφρίμμις)		III, 6
⸢*Pa*⸣*-nꜣ-nfr-ỉmy*	S.d. *ʾIw=f-*⸢*ꜥnḫ*⸣, V.d. *ʾIw=f-ꜥnḫ*	23
Pa-nꜣ-nfr-ỉmy	S.d. *ʾIw=f-ꜥnḫ*, V.d. *Sbk-ḥtp*	18
Pa-nꜣ-nfr-ỉmy	S.d. *Pa-ḫrṯ* (?)	27

Pa-[nꜣ-n]fr-ỉ[my]	V.d. Ḥry=w, G.d. Stꜣ.ṯ=w-wty (pꜣ) ẖm	22
Pa-nꜣ-nfr-ỉmy	S.d. [...], V.d. Stꜣ.ṯ=w-wty	30
[Pa-nꜣ-n]fr ỉmy (pꜣ) ẖm	V.d. [...], G.(?) d. [...]	2
Pa-ẖrṯ (?) (Παχράτης)	V.d. Pa-nꜣ-nfr-ỉmy	27
Pa-gbk (Πακῆβις)	V.d. Stꜣ.ṯ=w-wty, G.d. Stꜣ.ṯ-w⸢ty⸣	25
Pa-gš (Πακῦσις)		II, 7; III, 3
Pbe (Παβοῦς)		III, 7
Nḫṯ-nb=f (Νεκθνίβις)	V.d. Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty, G.d. Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty	24
Ḥry=w (Ἑριεῦς)	S.d. Pa-[nꜣ-n]fr-ỉ[my], V.d. Stꜣ.ṯ=w-wty (pꜣ) ẖm	22
Ḥr (Ὧρος)	S.d. Stꜣ.ṯ=w-wty (pꜣ) ẖm, G.d. Tš-nfr	20
Ḥr	S.d. Tš-nfr, V.d. Ḥr-pyt	31
⸢Ḥr⸣	V.d. Tš-nfr (?), G.d. Ḥr [pꜣ] ꜥꜣ, Ugr.d. Tš-nfr	15
Ḥr	V.d. Tš-nfr, G.d. [Stꜣ.ṯ=w-tꜣ]-⸢w⸣ty	5
Ḥr [pꜣ] ꜥꜣ	S.d. Tš-nfr (?), V.d. Tš-nfr, E.d. ⸢Ḥr⸣	15
Ḥr (?) (pꜣ) ẖm	V.d. [...], G.d. [...]	4
Ḥr-pyt (Ἁρπαγάθης)	S.d. Ḥr, E.d. Tš-nfr	31
Ḥr-pyt	S.d. Stꜣ.ṯ=w-wty, E.d. ⸢Sbk⸣ (?)-[..?..]	28
[Ḥr]-pyt	V.d. [Stꜣ.ṯ=w-w]ty (pꜣ) ⸢ẖm⸣, G.d. [...]	12
Ḥr-pyt	V.d. ..?..	17
Ḫtbꜣ (Σαταβοῦς)		III, 4
Ḫtbꜣ	S.d. Ḫtbꜣ, E.d. ꜣIw=f-ꜥnḫ ⸢pꜣ⸣ ꜥꜣ	21
Ḫtbꜣ	S.d. ꜣIw=f-ꜥnḫ ⸢pꜣ⸣ ꜥꜣ, V.d. Ḫtbꜣ	21
⸢Sbk⸣ (?)-[...]	V.d. Stꜣ.ṯ=w-wty, G.d. Ḥr-pyt	28
Sbk-ḥtp (Σοχώτης)	S.d. Pa-nꜣ-nfr-ỉmy, E.d. ꜣIw=f-ꜥnḫ	18
Stꜣ.ṯ=w-wty (Στοῆτις)	S.d. Pa-nꜣ-nfr-ỉmy, E.d. [...]	30
Stꜣ.ṯ=w-wty	S.d. Pa-gbk, V.d. Stꜣ.ṯ=w-w⸢ty⸣	25
Stꜣ.ṯ=w-wty	S.d. ⸢Sbk⸣ (?)-[...], V.d. Ḥr-pyt	28
Stꜣ.ṯ=w-w⸢ty⸣	S.d. Stꜣ.ṯ=w-wty, E.d. Pa-gbk	25
Stꜣ.ṯ=w-wty	S.d. Stꜣ.ṯ=w-wty (pꜣ) ẖm, E.d. ꜣIw=f-ꜥnḫ	19
Stꜣ.ṯ=w-⸢wty⸣	S.d. Šp(?)-ỉs.t [pꜣ] ꜥꜣ	26
Stꜣ.ṯ=w-wty (pꜣ) ẖm	S.d. ꜣIw=f-ꜥnḫ, V.d. Stꜣ.ṯ=w-wty	19
Stꜣ.ṯ=w-wty (pꜣ) ẖm	S.d. Ḥry=w, E.d. Pa-[nꜣ-n]fr-ỉ[my]	22
Stꜣ.ṯ=w-wty (pꜣ) ẖm	S.d. Ḥr, V.d. Tš-nfr	20
[Stꜣ.ṯ=w-w]ty (pꜣ) ⸢ẖm⸣	S.d. [Ḥr]-pyt, V.d. [...]	12
Stꜣ.ṯ=w-⸢tꜣ⸣-wty (Στοτοῆτις)		III, 5
Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty (?)	S.d. Pꜣ-⸢..?..⸣ V.d. Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty (pꜣ) ẖm	29
St3.ṯ=w-tꜣ-wty	S.d. Nḫṯ-nb=f, V.d. Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty	24
Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty	S.d. Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty, E.d. Nḫṯ-nb=f	24
⸢Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-w⸣ty	S.d. Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty, E.d. Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty pꜣ ꜥꜣ	14
Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty	S.d. Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-wty pꜣ ꜥꜣ, V.d. ⸢Stꜣ.ṯ=w-tꜣ-w⸣ty	14

[Stꜣ.ṯ= w-tꜣ]-⸢w⸣ty	S.d. *Tš-nfr*, E.d. *Ḥr*	5
Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-wty pꜣ ꜥꜣ	V.d. *Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-wty*, G.d. ⸢*Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-w*⸣*ty*	14
Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-wty (pꜣ) ẖm	S.d. *Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-wty* (?), E.d. *Pꜣ*-⸢..?..⸣	29
Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-wty (pꜣ) ẖm	S.d. ⸢*Tš*⸣*-[nfr]*	16
[Stꜣ.t=w-tꜣ-w]ty pꜣ ẖm	S.d. ⸢*ꞽIw*⸣*=f*⸢*ꜥnḫ*⸣	6
Stts (Σιττᾶς, Στάτιος ?)		II, 3
Šp(?)-ỉs.t [pꜣ] ꜥꜣ (Σποννῆσις)	V.d. *Stꜣ.ṯ=w-*⸢*wty*⸣	26
Trns (Τϱαϊνός)		II, 6; verso, II, 5
Tš-nfr (Τεσενοῦφις)	V.d. *Ḥr*, G.d. *Ḥr-pyt*	31
Tš-nfr (?)	S.d. ⸢*Ḥr*⸣, V.d. *Ḥr [pꜣ] ꜥꜣ*, G.d. *Tš-nfr*	15
Tš-nfr	S.d. *Ḥr [pꜣ] ꜥꜣ*, E.d. *Tš-nfr*, Urenk.d. ⸢*Ḥr*⸣	15
Tš-nfr	S.d. *Ḥr*, V.d. *[Stꜣ.ṯ= w-tꜣ]-⸢w⸣ty*	5
Tš-nfr	S.d. *Stꜣ.ṯ=w-wty (pꜣ) ẖm*, E.d. *Ḥr*	20
⸢*Tš*⸣*-[nfr]*	V.d. *Stꜣ.ṯ= w-tꜣ-wty (pꜣ) ẖm*	16
[Tš]-nfr	V.d. *[...]*	7
Tš-nfr	V.d. *[...]*	13

Abstract

The present article describes two late Demotic papyri found at Dimê or nearby, now in the Erzherzog Rainer Collection in Vienna. Their contents are of two different types: the first one (pVindob. D.6500) is presumably a tax list of a type hitherto unknown. The other papyrus (pVindob. D.6502) belongs to the most common category of lists: an account of delivered products.

Bericht über die 6., 7. und 8. Grabungskampagne in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga/Theben-West

Von DANIEL POLZ, WILLIAM E. GORDON, ANDREAS NERLICH, ALDO PICCATO, UTE RUMMEL, ANNE SEILER und SUSANNE VOSS

(Tafeln 56–61)

1. Einleitung

Das Deutsche Archäologische Institut, Abt. Kairo und die University of California, Los Angeles, haben in den Jahren 1995 bis 1997 drei weitere Grabungskampagnen in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga in Theben-West durchgeführt[1]). Folgende Mitarbeiter nahmen an den einzelnen Kampagnen teil:

[1]) Zu den früheren Kampagnen siehe: D. POLZ mit A. SEILER, *Bericht über die erste Grabungskampagne in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga/Theben-West*, in: *MDAIK* 48, 1992, S. 109–130, im folgenden: *Bericht 1. Kampagne*; DERS., *Bericht über die zweite und dritte Grabungskampagne in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga/Theben-West*, in: *MDAIK* 49, 1993, S. 227–238, im folgenden: *Bericht 2./3. Kampagne*; DERS., mit A. SEILER/S. T. SMITH, *Bericht über die vierte und fünfte Grabungskampagne in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga/Theben-West*, in: *MDAIK* 51, 1995, S. 207–225, im folgenden: *Bericht 4./5. Kampagne*. Zu weiteren Einzelergebnissen der Unternehmung siehe: POLZ, in: J. ASSMANN et al. (Hg.), *Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens* 12, 1995, S. 25–42 (im folgenden *SAGA* 12); SEILER, in: *ebenda*, S. 185–203; POLZ, in: *Egyptian Archaeology* 7, 1995, S. 6–8; DERS., in: *Egyptian Archaeology* 10, 1997, S. 34–35; DERS., in: *MDAIK* 53, 1997, S. 233–240; DERS., *The Ramsesnakht Dynasty and the Fall of the New Kingdom*, in: *SAK* 25, 1998, S. 257–293, im folgenden: *Ramsesnakht*; U. RUMMEL, in: *Egyptian Archaeology* 14, 1999, S. 3–6.

Sechste Kampagne (9. Januar bis 11. März 1995)

A. Aigner, A. Caropresi †, J. Cashman, A. H. Muir, J. M. Sato, A. Seiler, S. Voss, S. Winterhalter sowie zeitweise K. Lang und D. Raue.

Siebte Kampagne (8. Januar bis 12. März 1996)

F. Cahill, W. E. Gordon, E. Mählitz, U. Rummel, C. Suhr, K. Szpakowska, S. Voss sowie zeitweise G. Diamond, E. D. Johnson, A. H. Muir und A. Nerlich.

Achte Kampagne (5. Oktober bis 7. Dezember 1997)

W. E. Gordon, A. Piccato, U. Rummel, A. Seiler, C. Suhr, J. Tyrrell, S. Voss sowie zeitweise P. Windszus.

Vom 24. März bis 2. April 1998 wurde in einer Nachkampagne das während der 8. Kampagne in K95.2 und K97.1 geborgene Knochenmaterial in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützten Projekt anthropologisch und paläopathologisch bearbeitet; Teilnehmer waren: A. Nerlich, Ch. Haas, H. Hagedorn, H. Rohrbach, C. Weyss und A. Zink.

Ich danke den Kollegen des Supreme Council of Antiquities (SCA) für ihre Unterstützung vor Ort: Drs. Mohamed Es-Saghir und Mohamed Nasr, den Herren Sabri abd el-Aziz, Mohamed el-Bialy, Ibrahim Soleiman und Frau Fadia Faruk. Ganz besonderen Dank schulde ich unserem langjährigen Inspektor, Herrn Fathi Yaseen, für sein großes Interesse an Dra' Abu el-Naga, für seine konstante Hilfe und sein Engagement während der letzten fünf Jahre.

Neben den beiden Hauptträgern der Unternehmung, dem DAI und der UCLA, habe ich folgenden Institutionen und Privatpersonen für ihre Unterstützung während der letzten Kampagnen zu danken: The William Petty Foundation, Denver; The Institute of Archaeology und The Friends of the Institute of Archaeology, UCLA; Trans World Airlines, USA; Glen Diamond; Arthur H. Muir; Bill und Francis Cahill; Kenton Cooper; Marianne Martin-Flechner; Edward D. Johnson; Bruce Ludwig; Maggie Moomey; Michael O'Brien; Gerald Vincent.

Peter Windszus (DAI) sei herzlich für die Anfertigung der Photographien auf den Tafeln 57–59 und 61 gedankt.

2. Areal E, Grabkomplex K93.11 – Eine wiederbenutzte Grabanlage der 2. Zwischenzeit

Das nahe dem heutigen Dorf gelegene Grabungsareal E befindet sich kurz unterhalb der Hügelkuppe von Dra' Abu el-Naga (Abb. 1 und Taf. 56a). Es umfaßt im wesentlichen zwei große Felsgrabkomplexe und deren Vorhöfe sowie eine gewaltige Terrassierungsmauer im Osten der Gräber und Reste einer Lehmziegelkonstruktion oberhalb derselben. Während die Vorhöfe der Grabkomplexe sehr ähnlich zu sein scheinen, unterscheiden sich die aus dem Fels gehauenen inneren Anlagen grundsätzlich. Die südliche der beiden Anlagen (K93.12) wurde bislang nicht bearbeitet, weist aber einen Grundriß auf, der deutlich an den der sog. Korridorgräber des Mittleren Reiches erinnert.

Der Innenraum der nördlichen Anlage (K93.11) besteht dagegen aus einem großen, undekorierten Vier-Pfeiler-Raum mit einer kleinen Kapelle im Westen und einem gewaltigen Schacht inmit-

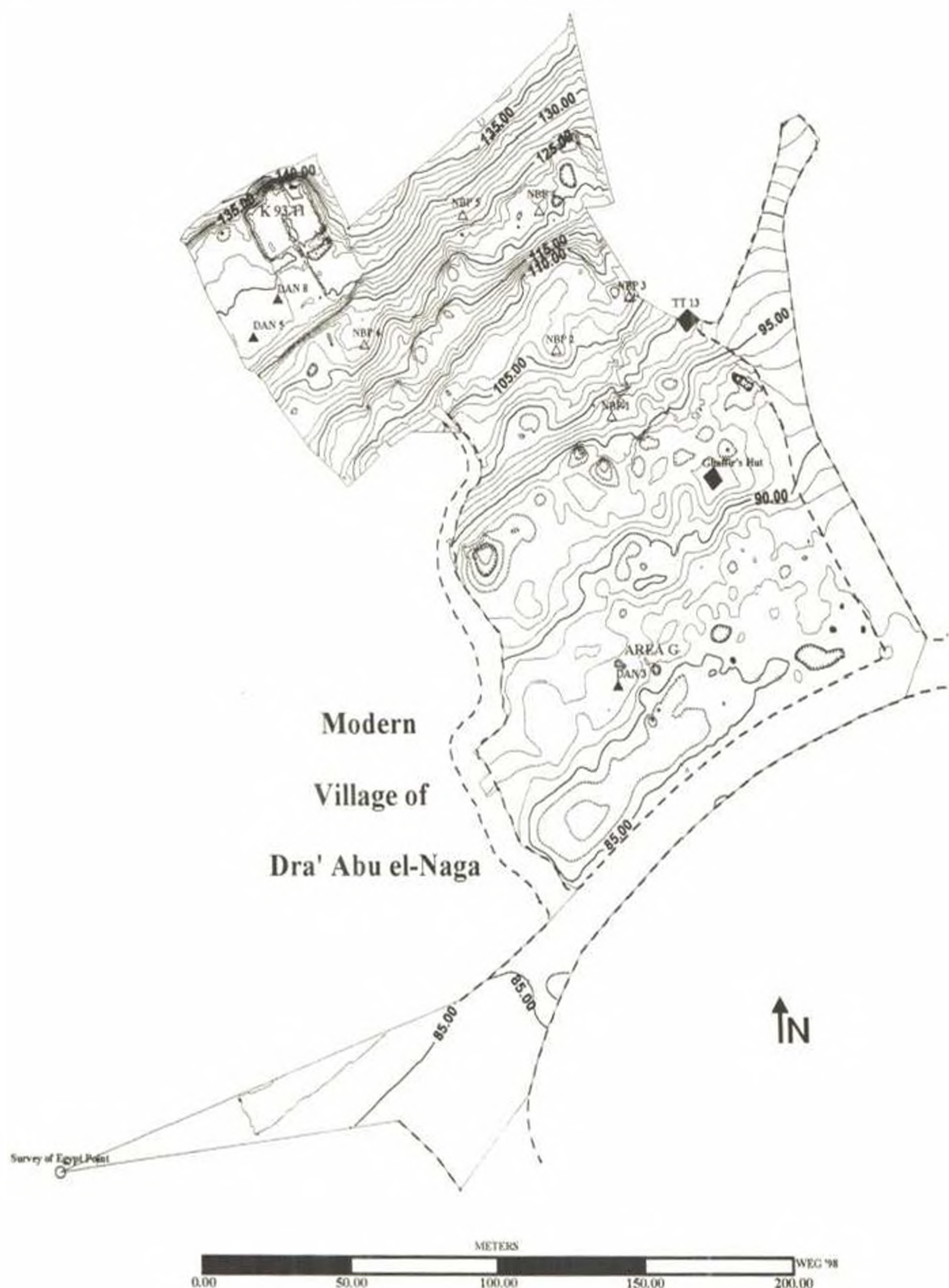


Abb. 1: Preliminary Topographical Map of Dra' Abu el-Naga/North

ten der Pfeiler, der zu einer ausgedehnten unterirdischen Bestattungsanlage führt (Abb. 2); dieser Teil von K93.11 wurde bereits während der vergangenen Kampagnen nahezu vollständig freigelegt[2]). Im Innenraum läßt sich an mehreren Stellen deutlich erkennen, daß dieser Teil der Anlage nie vollständig fertiggestellt wurde: Der südwestliche Pfeiler blieb mit der Südwand des Innenraumes durch einen massiven Felssteg verbunden; der Boden, die Decke und die Ecken der Kapelle wurden nur äußerst unregelmäßig bearbeitet.

Nach den bisherigen Ergebnissen sind beide Grabanlagen zur gleichen Zeit geplant und ausgeführt worden. Obwohl sich ein eindeutiger Beweis bislang nicht erbringen ließ, kann davon ausgegangen werden, daß es sich bei beiden Anlagen um königliche Gräber der 17. oder beginnenden 18. Dynastie handelt. Gegen Ende der Ramessidenzeit wurde jedenfalls die nördliche Anlage (K93.11) vom Hohepriester des Amun-Re, Ramsesnacht, übernommen und völlig umgestaltet.

2.1 Die Erstanlage

Der ursprüngliche Zustand der Erstanlage und die Gründe, die die Errichtung und Benutzung der Anlage als königliche Grabstätte der ausgehenden 2. Zwzt wahrscheinlich machen, sind andernorts ausführlicher beschrieben worden[3]). Es sollen deshalb hier nur die Hauptpunkte zusammengefaßt aufgeführt werden:

1. K93.11 und K93.12 sind spätestens zu Beginn der 18. Dynastie geplant und ausgeführt worden.

2. Beide Anlagen erhielten einen aus dem Fels gearbeiteten Zweiten Vorhof; für den größten Teil des Ersten Vorhofes wurde eine künstliche Terrasse angelegt, die im Osten durch eine gewaltige Mauer aus roh bearbeiteten Kalksteinblöcken gestützt wurde. Die Blöcke der Mauer und das Füllmaterial der Terrasse stammen aus dem Aushauen der Grabinnenräume und der (bislang nur bei K93.11 bekannten) unterirdischen Anlagen.

3. Der Innenraum und die Kapelle von K93.11 wurden nie fertiggestellt, aber die unterirdische Grabanlage für wenigstens eine Bestattung in einer sargförmigen Vertiefung benutzt.

Aus der Zeit v o r der Wiederbenutzung der Anlage durch Ramsesnacht ließ sich bislang neben Keramik der frühen 18. Dynastie eine Reihe von Objekten finden, die insgesamt dafür sprechen, daß der Ort auch im Zeitraum zwischen der Erstanlage und der Umgestaltung durch Ramsesnacht benutzt wurde. Ein Teil dieser Objekte ist ebenfalls andernorts erwähnt bzw. behandelt worden[4]).

Aus der Zeit der Erstanlage könnte eine Gruppe von bislang 12 reliefierten Sandsteinfragmenten stammen, die sich in folgenden Punkten deutlich von der unter Ramsesnacht ausgeführten Dekoration unterscheiden[5]):

1. Unter den bislang insgesamt mehr als 3500 registrierten Sandsteinfragmenten weisen nur diese Hieroglyphen in erhabenem Relief auf; in der Ramsesnacht-Dekoration werden nahezu ausschließlich versenkte Zeichen benutzt[6]).

2. Die Fragmente zeigen deutliche Verwitterungsspuren, waren also Wind und Wetter erheblich

[2]) Für detaillliertere Beschreibungen der beiden Anlagen siehe: *Bericht 4./5. Kampagne*, S. 211–218; *Ramsesnakht*, S. 259–276. Vgl. auch F. Kampp, *Die Thebanische Nekropole*, *THEBEN* 13, Mainz 1996, S. 692 (Grab-Nummern -130- und -131-).

[3]) *Ramsesnakht*, S. 259–264.

[4]) Siehe dazu: *Bericht 4./5. Kampagne*, S. 216–218 und *Ramsesnakht*, S. 263–264.

[5]) Vier dieser Fragmente wurden bereits in *Ramsesnakht*, S. 263–264, fig. 2–3 kurz behandelt; während der inzwischen durchgeführten Aufnahme der Sandsteinfragmente konnten weitere acht, z. T. anpassende Fragmente identifiziert werden.

[6]) S. unten, S. 10 und Anm. 22.

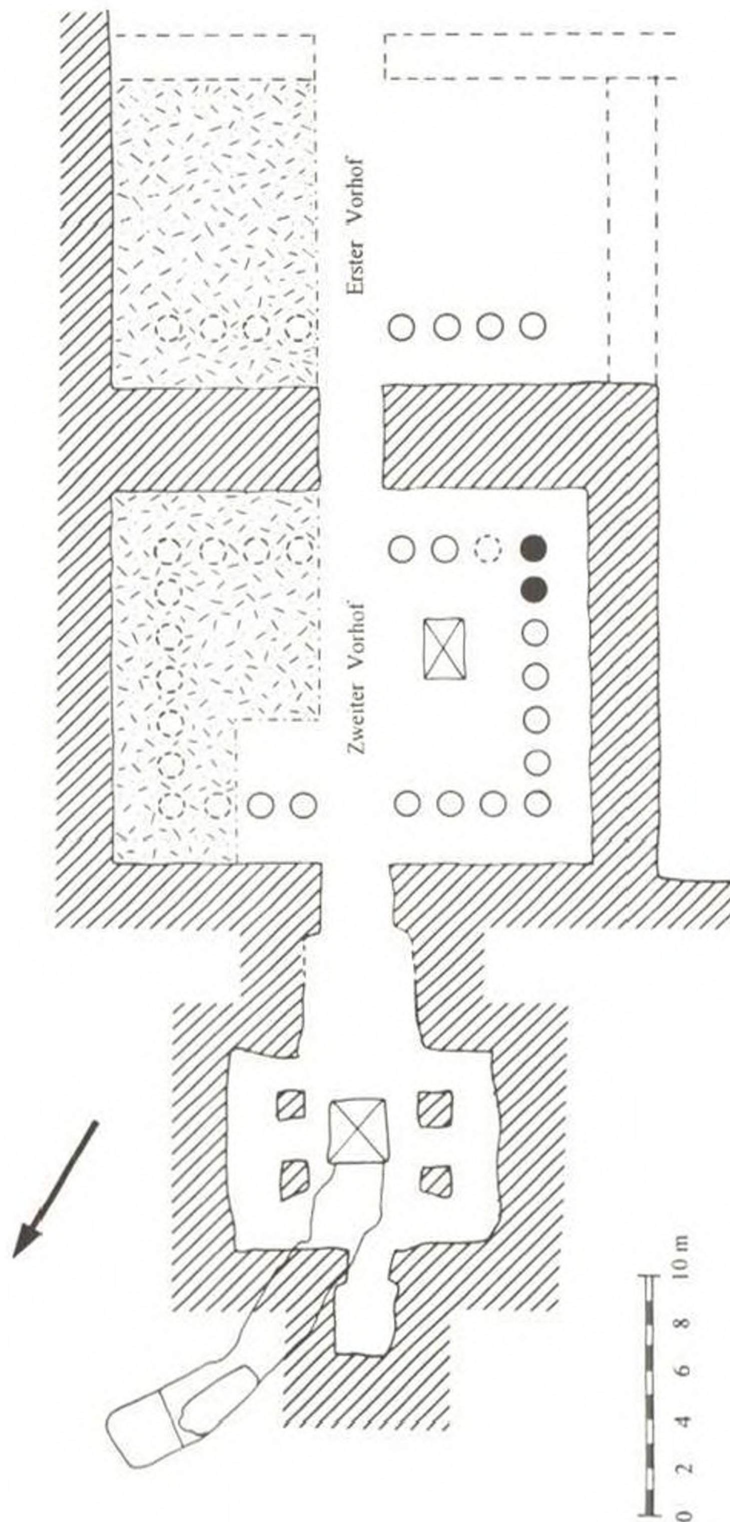


Abb. 2: Vorläufiger Grundriß von K93.11 (Maßstab 1:300)

länger ausgesetzt als die Ramsesnacht-Dekoration, die kaum Zeichen natürlicher Zerstörung aufweist.

3. Nahezu alle Fragmente wurden in einem relativ kleinen Bereich zwischen der Südwand und dem Schacht des Zweiten Hofes aufgefunden bzw. im unteren Abschnitt des Schachtes selbst.

4. Obwohl eine abschließende Bestimmung der verschiedenen im Gesamtmaterial vorhandenen Sandsteinarten noch aussteht, scheint sich das für die Fragmente dieser Gruppe verwendete Material von dem unter Ramsesnacht benutzten in Farbe, Konsistenz und Einschlüssen zu unterscheiden.

Soweit zuzuordnen, gehörten die Fragmente zu einem Sandsteinpanel, das u. a. zwei wohl spiegelsymmetrische Opferlisten enthielt.

2.2 Das Ramsesnacht-Bauwerk – Archäologie und Architektur

Die weitere Klärung der beiden Vorhöfe der nördlichen Anlage (K93.11) war das Hauptziel der 6. und 7. Grabungskampagne. Insgesamt konnten bis zum Ende der letzteren Kampagne die südliche Hälfte des Ersten und des Zweiten Vorhofes freigelegt werden sowie ein kleiner Teil der nördlichen Hälfte des Zweiten Vorhofes (Abb. 2 und Taf. 56 a). Wie in den vorausgegangenen Kampagnen bestand die teilweise 4–5 Meter hoch anstehende Verfüllung der Höfe einerseits aus teilweise stark gestörten Schichten der koptischen Besiedelung und andererseits aus erheblichen und gut erhaltenen Architekturresten. Daneben wiesen die Höfe Reste intrusiver Bestattungen der 3. Zwzt und der Spätzeit auf.

Hauptsächlich jedoch enthielten – zum Teil als Ergebnis neuzeitlicher Beraubungen und Störungen der Anlage – alle Schichten unterschiedlich große Mengen an dekorierten Sandsteinfragmenten, die fast ausnahmslos zu dem vom Hohepriester des Amun-Re, Ramsesnacht, errichteten Bauwerk innerhalb der Vorhöfe gehören. Als von spätzeitlichen und/oder koptischen Aktivitäten weitgehend ungestörter Bereich erwies sich lediglich die Schicht unmittelbar über dem alten Felsboden der Höfe. Diese etwa 30–50 cm starke Schicht der Verfüllung enthielt – außerhalb der Bereiche späterer Störungen – fast ausschließlich Keramik des (frühen und des späten) Neuen Reiches und immense Mengen an dekoriertem und undekoriertem Sandsteinbruch; bis zum Abschluß der 7. Kampagne fanden sich etwa 50 t undekorierter[7]) und ca. 5000 dekorierte Sandsteinfragmente von unterschiedlicher Größe, die ebenfalls von Architekturteilen bzw. der Dekoration des Ramsesnacht-Bauwerkes stammen.

In der südlichen Hälfte des Zweiten Vorhofes fand sich entlang der Pylon- bzw. Vorhofwände – wie schon vor der östlichen Pylonseite des Ersten Hofes[8]) – eine durchgehende, etwa 15–20 cm tiefe Aussparung im Felsboden. Sie diente als Fundamentgrube für die Sandsteinplatten, die die Blöcke der Verkleidung der Vorhofwände trugen. Mehrere dieser Sandsteinplatten befinden sich noch in situ vor der Pylon-Innenseite (Taf. 56 a); auf ihnen eingeritzte Linien geben die genaue Position der aufgehenden Verkleidungsblöcke an.

Etwa 70 cm von der äußeren Kante dieser Aussparung entfernt fanden sich vor der Pylon-Westseite, der südlichen Vorhofwand und der Fassadenwand längliche oder kreisrunde Vertiefungen im Boden, die die Fundamentgruben für Säulenbasen darstellen. In der südöstlichen Vorhofecke haben sich darüber hinaus zwei komplette Säulenbasen in situ erhalten, Reste von zwei weiteren befinden sich vor dem Pylon. Die erhaltenen Basen messen 1,10 m im Durchmesser und sind etwa 0,40 m hoch. Unter den in den Vorhöfen gefundenen, dekorierten wie undekorierten Sandsteinfragmenten befindet sich eine nicht geringe Anzahl, die von Säulentrommelsegmenten, Kapitellen und Architra-

[7]) Zu den sich aus diesen immensen Materialmengen ergebenden Überlegungen s. *Ramsesnakht*, S. 270 und S. 290–291.

[8]) S. *Bericht 4./5. Kampagne*, S. 215.

ven stammen. Danach scheinen in der Architektur der Anlage wenigstens zwei verschiedene Kapitelltypen verwendet worden zu sein: ein Pflanzenkapitell und ein Hathorkapitell (s. dazu weiter unten, Abschnitt 2.3.3.2).

In der südlichen Hälfte des Zweiten Vorhofes fand sich ein weiterer Schacht von genauso gewaltigen Ausmaßen wie der des Grabinnenraumes[9]); der Schacht ist ebenfalls ca. 2,5 auf 3,5 m groß und exakt 10 m tief, die unterirdische Anlage aber nur etwa 1–1,5 m nach Nordwesten in den Fels vorgetrieben. In die Anlage wurden – vermutlich in der 3. Zwzt – drei Bestattungen in Holzsärgen eingebracht, darunter die eines *wꜥb n Jmn* namens Djehutiemheb. Die Schachtanlage erinnert trotz ihrer Unfertigkeit derart an die des Grabinnenraumes, daß eine Entstehung erst in der Ramessidenzeit ausgeschlossen scheint und ein ähnliches Entstehungsdatum wie das der Anlage des Grabinnenraumes, d. h. in der ersten Phase der Errichtung des Komplexes angenommen werden muß.

Im Eingang zum Grabinnenraum wurden unterhalb des koptischen Steinpflasters Reste einer früheren Pflasterung mit Sandsteinplatten freigelegt, die sich allerdings derzeit noch nicht zweifelsfrei in eine der bekannten Benutzungsphasen datieren läßt. Darüber hinaus zeigen Boden und Wände keinerlei Reste einer vorkoptischen Bearbeitung.

Aufgrund dieses Befundes läßt sich die ramessidische Architektur der Vorhöfe bislang etwa folgendermaßen rekonstruieren: die Böden beider Höfe wurden unter Ramsesnacht mit Sandsteinplatten ausgelegt; vor dem zweiten Pylon im Ersten Vorhof sowie entlang der Seitenwände des Zweiten Vorhofes wurden Säulen errichtet, durch die der Pylon mit einem Acht-Säulen-Portikus ausgestattet und der Zweite Vorhof in ein Peristyl mit insgesamt 26 Säulen umgestaltet wurde[10]). Der Grabinnenraum der Anlage war von ramessidischen Aktivitäten offensichtlich nicht berührt.

Unter den bislang aufgefundenen Sandsteinblöcken des Ramsesnacht-Bauwerkes ließen sich bislang keine wiederverwendeten finden, d. h. der Sandstein wurde vermutlich eigens für diesen Zweck gebrochen. Dies ist insofern bemerkenswert, als das Ramsesnacht-Gebäude damit wohl das letzte größere Bauwerk der Ramessidenzeit im thebanischen Raum darstellt: der letzte bekannte königliche Bau auf der Westseite ist der in seiner ursprünglichen Planung gewaltige, aber nie fertiggestellte Totentempel Ramses' IV., für dessen Errichtung ebenfalls Ramsesnacht bzw. dessen Sohn Usermaatrenacht zuständig waren[11]).

Wenn auch bislang archäologisch bzw. architektonisch nichts darauf hinweist, daß Ramsesnacht oder einer seiner Familienangehörigen in der Anlage bestattet war, so zeigt die hieratische Inschrift auf einem im Zweiten Vorhof gefundenen Kalkstein-Ostrakon doch deutlich, daß sich das Grab (*mꜥḥꜥt*) des Ramsesnacht irgendwo innerhalb des noch nicht freigelegten Teiles der Gesamtanlage, oder aber nicht allzu weit entfernt von dieser befunden haben wird (s. unten, Abschnitt 2.4)[12]).

Dennoch bleibt die Frage nach der genaueren Funktion des Ramsesnacht-Gebäudes weiterhin ungeklärt; erst die Aufnahme und Auswertung der in den Höfen gefundenen Dekorationsfragmente wird diese Frage klären können (s. den folgenden Abschnitt 2.3).

D.P.

[9]) *Op. cit.*, S. 213–214.

[10]) Im Schutt des Zweiten Vorhofes fand sich die Architekturskizze eines Grundrisses auf einem Sandstein-Ostrakon, das aus der Planungsphase der ramessidischen Umgestaltung des Hofes stammt. Hier sind – streng symmetrisch – noch 28 Säulen für das Peristyl des Zweiten Vorhofes eingezeichnet, s. dazu ausführlicher Polz, in: *MDAIK* 53, 1997, S. 233–240.

[11]) Dazu s. *Ramsesnakht*, S. 280–281; M. Bietak, in: *SÖAW* 278. Band, 4. Abhandlung, 1972, S. 16–27.

[12]) In diesem Zusammenhang sei auf den Fund einiger Uschebtis mit dem Namen der Frau des Ramsesnacht, Adjedetaat, in der Grabanlage von Ramsesnachts Schwiegersohn (TT 148) hingewiesen, die sich etwas unterhalb und ca. 150 m nordöstlich von K93.11 befindet, s. B. Ockinga, in: *The Bulletin of the Australian Centre for Egyptology* 4, 1993, S. 46 und Anm. 9.

2.3 Die ramessidischen Sandsteinfragmente aus K93.11

2.3.1 Das Material

In der 8. Kampagne wurde mit der systematischen Bearbeitung der seit der 4. Kampagne in K93.11 (s. den vorläufigen Grundriß in Abb. 2) geborgenen Sandstein-Relieffragmente begonnen. Die Fragmente entstammen einem Gebäude, welches einer sekundären Nutzungsphase der beiden Vorhöfe dieser Felsgrabanlage angehört. Die Identität des Bauherrn ist durch zahlreiche Bezeugungen seines Namens und seiner Titel bekannt: Es ist der Hohepriester des Amun Ramsesnacht[13]). Eines von vielen Beispielen ist Fragment KS 2221[14]) (Abb. 3), das eine ganze Titelfolge und seinen Namen nennt:

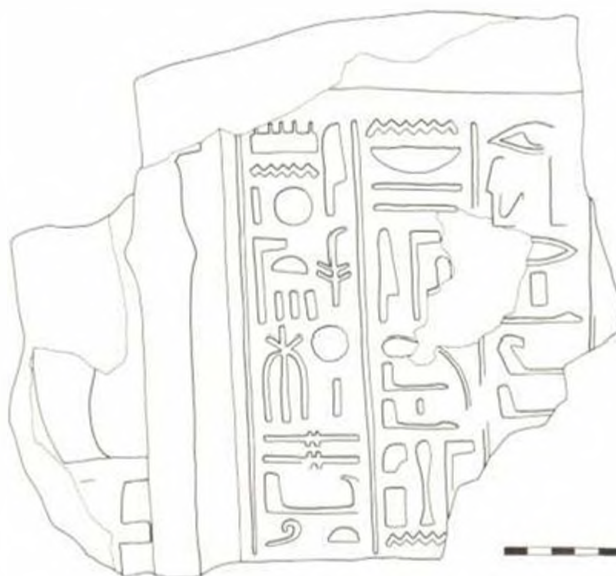


Abb. 3: KS 2221: Name und Titelfolge Ramsesnachts (Maßstab 1:3)

↓→ *Wsjr jrj-pꜥ.t ḥꜣtj-ꜥ [jmj-rꜣ pr wr]*
n nb tꜣwy jt nṯr wꜥb ꜥwy ḥm nṯr tpj n Jmn-Rꜥ
njsw.t-nṯrw Rꜥ-mss-nḫ.tw

„Osiris, Erbprinz, [Oberhausvorsteher] des Herrn beider Länder[15]), der Gottesvater mit reinen Händen, der Hohepriester des Amun-Rasonther Ramsesnacht."

[13]) Vgl. *Bericht 4./5. Kampagne*, S. 211–218; *Ramsesnakht*, S. 276–293; zur Person Ramsesnachts s. G. Lefebvre, *Histoire des Grands Prêtres d'Amon de Karnak jusqu'à la XXIe Dynastie*, Paris 1929, S. 177 ff. und 263 ff. sowie L. Bell, in: *Serapis* 6, 1980, S. 7–27.

[14]) Maße (H/B/T): 24,5 × 25,5 × 9,5 cm; Fundort: Südhälfte des Zweiten Hofes. KS steht für „Konvolut Sandstein".

[15]) Dieser Titel ist in dieser Form bisher nur für seinen Vater, Meribastet, belegt (z. B. auf einer Granitstatue Ramsesnachts in Kairo, *CG* 42162). Für Ramsesnacht ist bisher *jmj-rꜣ pr wr m ḥw.t njsw.t* sowie *jmj-rꜣ pr wr n ḥw.t Wsr-Mꜣꜥ.t-Rꜥ mry Jmn* belegt, vgl. z. B. Lefebvre, *a. a. O.*, S. 236 und G. A. Gaballa/K. A. Kitchen, in: *MDAIK* 37, 1981, S. 171, fig. 7. III.

Allem Anschein nach wurde für die Verkleidung der Höfe sowie für die anderen Gebäudeteile ausschließlich Sandstein verwendet, denn bisher konnte kein anderes Ramsesnacht-zeitliches Baumaterial festgestellt werden. Bis auf ein paar vereinzelte andersartige Sandsteinfragmente, die möglicherweise der ursprünglichen Nutzungsphase angehören[16]), ist sämtlicher dekorierter Sandstein ramessidisch. Es handelt sich ausschließlich um Bruchstücke, die lediglich von dem Gebäude selbst stammen: von der aufsteigenden dekorierten Wandverkleidung, von Friesen, Hohlkehlen, Rundstäben, Architraven, Säulen und sowohl Hathor[17])- als auch Pflanzenkapitellen. Bisher konnten keine Fragmente einer etwaigen Tempel- oder Grabausstattung (Statuen, Stelen etc.) identifiziert werden. Auf zahlreichen Fragmenten ist noch der weiße Verputz erhalten, der auf den Sandstein aufgetragen wurde. Einige weisen sogar noch die rote Tinte der Vorzeichnung sowie andere Farbreste auf.

Der von Ramsesnacht errichtete Sandsteinbau ist höchstwahrscheinlich nicht sehr lange nach seiner Fertigstellung vollständig zerstört worden[18]). Dadurch erklärt sich auch der extrem fragmentarische Zustand des Fundmaterials. Die Größe der Fragmente variiert von wenigen Zentimetern bis hin zu gut einem halben Meter Höhe oder Breite. Viele von ihnen weisen Meißelspuren auf, die von der intentionellen Zerstörung herrühren. Gänzlich unbeschädigte Blöcke oder Verkleidungsplatten der Wanddekoration sind fast gar nicht erhalten. Bis auf zwei unversehrte Säulenbasen sowie einzelne Sandsteinplatten der Bodenpflasterung, diese teils noch mit Verputz, ist nichts in situ gefunden worden. Das Baumaterial weist keine Spuren einer Wiederverwendung, weder vor noch nach Ramsesnacht, auf. Offensichtlich hat Ramsesnacht auf neuen, vielleicht eigens für sein Bauwerk gebrochenen Sandstein zurückgreifen können.

2.3.2 Methodik der Dokumentation

Eine vorläufige Aufnahme der Sandsteinfragmente erfolgte bereits während der vorangegangenen Kampagnen. Das Material wurde zunächst in zwei Gruppen unterteilt, dekoriertes und undekoriertes, wobei undekorierte Architekturteile wiederum eine eigene Gruppe bilden. Jedes diagnostische Relief- bzw. Inschriftenfragment (sowohl von der Wanddekoration als auch von Architekturelementen wie Säulen, Kapitellen etc.) wurde fortlaufend durchnumeriert[19]) und mit seinen archäologischen Daten registriert. Gleichzeitig begann die photographische Aufnahme (s/w und Dia) der wichtigsten Stücke. Nicht registriert wurden kleine und kleinste Fragmente, die teilweise nur mehr geringe Relief- bzw. Inschriftenreste aufwiesen. Diese wurden, wie auch der Großteil des undekorierten Sandsteins, während der laufenden Grabungen gewogen, um einen Annäherungswert hinsichtlich der Quantität an verbautem Material zu ermitteln[20]). Undekorierte Architekturteile sowie Fragmente von Bildfeldbegrenzungen oder sonstigen Abschlüssen (i. e. Material, das nicht primär einer Rekonstruktion der Dekoration dient) wurden summarisch in Listen erfaßt und separat gesammelt. Größere undekorierte Architekturteile wie z. B. die von Säulentrommeln, Pflanzenkapitellen etc. werden nach Fundort sortiert in einem „Steingarten" vor der Nachbaranlage K93.12 aufbewahrt.

In der 8. Kampagne wurde das Registrieren des in der 7. Kampagne ausgegrabenen Materials

[16]) *Ramsesnakht*, S. 263–264 und Taf. 9.

[17]) Siehe unten S. 18 f. und Abb. 10.

[18]) Der archäologische Befund läßt auf keine nachramessidische Nutzung schließen; vgl. *Bericht 4./5. Kampagne*, S. 218–223 und *Ramsesnakht*, S. 273–276.

[19]) Fragmente, die sich von vornherein als Joints herausgestellt haben, wurden unter einer Nummer aufgenommen.

[20]) Für eine vorläufige Berechnung zur Mindestmenge an verbautem Material, das bisher nur rund zur Hälfte vorliegt, vgl. *Ramsesnakht*, S. 270.

abgeschlossen und die photographische Aufnahme weitergeführt. Die Anzahl der registrierten Fragmente beläuft sich bis dato auf 3657 Stück. Der Schwerpunkt der Arbeit lag jedoch auf dem Anlegen einer Kartei, in der jedes einzelne Fragment mit folgenden Daten erfaßt werden soll: Fundort und -datum, Maße, Materialbeschreibung, Angaben zu Erhaltungszustand und Beschaffenheit, zu Orientierung, Art und, soweit erkennbar, Inhalt der Inschrift bzw. szenischen Darstellung, besonderen Bemerkungen sowie mit einer Skizze. Auf diese Weise wurden 360 Fragmente bzw. Register-Nummern aufgenommen. Innerhalb dieser Kartei gibt es zwei Hauptgruppen: Wandfragmente und Architekturteile. Die Gruppe der Architekturteile ist natürlich variantenreicher und gliedert sich bisher in 13 Untergruppen[21]). Parallel zu der Kartei-Dokumentation wurden 129 Fragmente auf semitransparenter Folie durchgezeichnet.

2.3.3 Die Dekoration

In der gesamten Anlage sind fast ausnahmslos alle Inschriften in vertieftem und alle szenischen Darstellungen in erhabenem Relief ausgeführt[22]). Dem Befund nach waren sowohl die Wände des Zweiten (= inneren) Hofes als auch Ost- und Westfassade des zweiten Pylons mit Relief versehen. Außerdem waren einige, möglicherweise sogar alle 26 Säulen des Peristyls dekoriert. Ob die acht Säulen der Säulenstellung östlich des zweiten Pylons im Ersten Hof ebenfalls Dekoration aufwiesen, ist noch unklar[23]).

Es konnte bisher noch nicht genau ermittelt werden, wie hoch die aufsteigende dekorierte Wandverkleidung ursprünglich anstand. Der Fülle an entsprechenden Fragmenten nach zu urteilen, bildeten Rundstab und Hohlkehle ihren oberen Abschluß. Darunter folgte ein umlaufender Fries, für den mindestens zwei Varianten der Ausgestaltung festzustellen sind, zusammengesetzt aus den drei Komponenten Hathor, Anubis und *ḫkr*-Fries. Variante 1 besteht aus einander abwechselnden Hathoren- und Anubisdarstellungen, jeweils getrennt durch eine vertikale Inschriftzeile mit Namen und Titel Ramsesnachts (Abb. 4). Anubis liegt in diesem Fries auf einer Standarte. Die zweite Variante besteht aus drei Spitzen eines *ḫkr*-Frieses, der sich höchstwahrscheinlich mit einem auf einem Kasten liegenden Anubis abwechselte, über dem ein Udjat-Auge angebracht ist (Abb. 5 a, b)[24]). Auch bei dieser Variante werden die Gestaltungskomponenten durch eine vertikale Zeile mit Namen und Titel Ramsesnachts voneinander getrennt. Die unter dem Fries befindliche Dekoration war in mehreren Bildstreifen[25]) angeordnet, die z. T. Szenen verschiedenen Formats enthielten. Eine umlaufend dekorierte Sockelzone hat es offensichtlich nicht gegeben.

Zum Inhalt des Dekorationsprogramms dieser Anlage lassen sich ebenfalls schon einige allgemeine Aussagen machen. Da das bisher ausgegrabene Material zu einem großen Teil aus der gänzlich freigelegten Südhälfte des inneren Hofes (VH 2-Süd) stammt und man wohl davon ausgehen darf, daß die Fragmente der zerschlagenen Sandsteinverkleidung in der Nähe ihres Anbringungsortes zu Boden gefallen sind, gibt insbesondere das Material aus den untersten Abhüben einen Überblick über die Dekoration aus diesem Bereich. Die Fragmente aus den oberen Schichten und beson-

[21]) Allein die Gruppe der Hathorkapitelle gliedert sich in sieben Untergruppen (Gesichter, Ohren, Nasen, Perücken, Sistren, Sistren mit Uräen und Voluten), da kein einziges vollständig erhalten ist.

[22]) Bisher wurden nur zwei Fragmente mit erhabener Inschrift und eines mit vertieftem Relief gefunden. Alle drei Stücke sind dem Stil nach der Ramsesnacht-Anlage zuzuordnen.

[23]) Siehe unten Abschnitt 2.3.3.1.

[24]) Vgl. den Fries in der Querhalle des Grabes des Tjanefer (TT 158), K. Seele, *The Tomb of Tjanefer at Thebes*, *OIP* 37, Chicago 1959, Taf. 26 sowie die Varianten mit den gleichen drei Komponenten auf Taf. 18.

[25]) Vgl. J. Assmann, in: J. Assmann et al., *Problems and Priorities in Egyptian Archaeology*, London 1987, S. 34 ff.



Abb. 4: KS 2236: Fragment der Fries-Variante Hathor/Anubis (Maßstab 1:4)



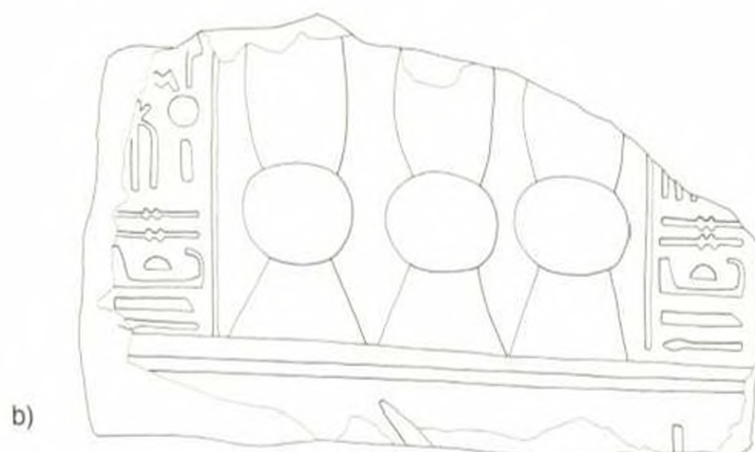


Abb. 5: a) KS 2219 und b) KS 2467: Zwei Fragmente der Fries-Variante Anubis/*ḫkr* (Maßstab 1:4)

ders aus Oberflächennähe können sehr wohl erst sekundär an ihren letztendlichen Auffindungsort gelangt sein, was eine Plazierung an ihren ursprünglichen Anbringungsort natürlich erschwert.

Die vorläufige Auswertung sämtlichen Materials ergibt folgenden Überblick über das Dekorationsprogramm: Es enthielt Opferszenen, Aufzüge von Priestern mit Opfergaben, Festprozessionen, Hymnen an verschiedene Gottheiten, Totentexte sowie Handwerkerszenen. Außerdem gibt es Hinweise auf biographische Inschriften sowie auf eine Belohnungsszene. Darstellungen des regierenden Königs sind nicht sicher nachzuweisen[26]). Ein Königsname hingegen ist sechs Mal belegt, jedoch sind alle Kartuschen nur fragmentarisch erhalten und lassen teilweise mehrere Ergänzungsmöglichkeiten zu. Angesichts der belegten Amtszeit Ramsesnachts als Hohepriester des Amun (Jahr 1 Ramses' IV. bis Jahr 2 Ramses' IX.[27])) können hier sowohl Ramses IV., V., VI., VII. und/oder IX. bezeugt sein.

Sicher belegt ist der Name Ramses' IV. auf KS 944[28]) (Abb. 6 a), und zwar in der ab dem zweiten Regierungsjahr üblichen Form[29]). Außerdem werden auf ihm sowohl der Titel als auch die Wirkungsstätte Ramsesnachts, der Karnak-Tempel, erwähnt:

↓→ *Ḥḳꜣ[-Mꜣꜥ.t-Rꜥ] Stp-n[-Jmn]* [///]
[///] *jp.t sw.t ḥm nṯr tpj* [*n Jmn-Rꜥ njsw.t-nṯrw Rꜥ-mss-nḫ.t*].

Auf KS 3563/64[30]) (Abb. 6 b) sind Ausschnitte von drei vertikalen Zeilen erhalten. Die mittlere enthält den unteren Teil einer Kartusche, die nur noch den Namensbestandteil *Jmn* sowie den Anschluß [*sꜣ*] *Rꜥ* [///] erkennen läßt. Sie ließe sich sowohl zu [*Ḥḳꜣ-Mꜣꜥ.t-Rꜥ Stp-n*] *Jmn* (Ramses IV.)[31]) als auch zu [*Nb-Mꜣꜥ.t-Rꜥ Mry-*]*Jmn* (Ramses VI.) ergänzen[32]). Der Thronname Ramses' VII., *Wsr-Mꜣꜥ.t-Rꜥ Stp-n-Rꜥ Mry-Jmn*, enthält ebenfalls den Bestandteil *Jmn*, jedoch steht er bei den belegten Schreibungen seines Namens nicht am Ende der Kartusche[33]). Die erste Zeile enthält eine unvollständige Jahresangabe, die zwei Ergänzungsmöglichkeiten zuläßt: 1. [*ḥꜣt-sp/rnpw.t*] *9 ḫr* [*ḥm n njsw.t* ///], Regierungsjahr 9 oder aber 9 Jahre, wobei die oberen vier Zeichenreste als Zahlstriche gelesen werden, und 2. *rnpw.t 5 ḫr* [*ḥm n njsw.t* ///], 5 Jahre, wobei eine Jahresrispe und drei Pluralstriche gelesen werden. Ein neuntes Jahr ist jedoch nur für Ramses VI. und VII. belegt[34]). Wenn man die zweite Ergänzung wählt, könnte sich dieses Datum auch auf Ramses IV. beziehen, dessen Regierungszeit mindestens 7 Jahre und 4 Monate betrug[35]). Da die ursprüngliche Zeilenlänge jedoch unbekannt ist, muß auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß sich das Datum auf einen in derselben Zeile genannten Königsnamen bezieht, der nicht mit dem in der mittleren Zeile identisch ist. In der dritten Zeile ist nur noch eine Wortendung *-ꜣy* sowie die Pluralstriche erhalten.

[26]) Ein Fragment (KS 3551) zeigt z. B. Auge und Stirn eines Kopfes, der einen Uräus trägt. Reste des Zopfansatzes lassen erkennen, daß diese Figur auch eine „Jugendlocke" trug, so daß es sich hier um eine Prinzendarstellung handeln könnte.

[27]) J. Černý, *CAH* II, 2, S. 626 inkl. Anm. 4; W. Helck, in: *JARCE* 6, 1967, S. 138 f.

[28]) Maße: 17,5 × 18 × 7 cm; Fundort: Nordhälfte des Zweiten Hofes.

[29]) J. v. Beckerath, *Handbuch der ägyptischen Königsnamen*, *MÄS* 20, München 1984, S. 247.

[30]) Maße: 12 × 24 × 8 cm; Fundort: Südhälfte des Zweiten Hofes.

[31]) Vgl. K*RI* VI, 15. 12. Auch die frühe Form seines Namens, *Wsr-Mꜣꜥ.t-Rꜥ Stp-n-Rꜥ*, wäre möglich; vgl. v. Beckerath, *a. a.* O., S. 246, T 2 und T 4.

[32]) *Ebd.*, S. 248, T 8. Theoretisch wäre hier auch eine Ergänzung zu *Wsr-Mꜣꜥ.t-Rꜥ Mry-Jmn* und somit ein Rückbezug auf Ramses III. möglich. Vgl. jedoch Anm. 27.

[33]) Dies ist nur in der hieratischen Schreibung der Fall; vgl. v. Beckerath, *a. a.* O., S. 249, T 4 und K*RI* VI, z. B. S. 393 u. 396.

[34]) J. v. Beckerath, *Chronologie des Neuen Reiches*, *HÄB* 39, Hildesheim 1994, S. 78–86.

[35]) *Ebd.*, S. 79.

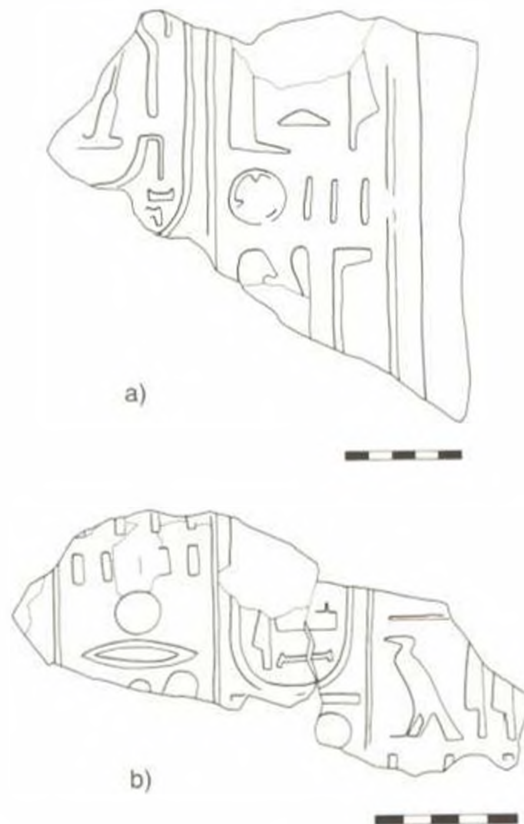


Abb. 6: a) KS 944: Fragment mit einem Teil des Thronnamens Ramses' IV. (Maßstab 1:3)
b) KS 3563/64: Joint zweier Fragmente mit Jahresangabe und Königsnamen (Maßstab 1:3)

Die Fragmente mit Dekorationselementen von Opferszenen sind sehr zahlreich. Soweit erhalten bzw. feststellbar, ist meist Ramsesnacht der Ritualoffiziant[36]). Auf KS 3136[37]) (Abb. 7a) sind ein Teil eines Opfertisches mit frischen Pflanzen und die erhobene Hand einer Person im plissierten Gewand zu sehen. Die vertiefte Beischrift ist in einem erhabenen Textfeld angebracht. Sie nennt den Hohepriester des Amun Ramsesnacht:

↓→ [///] *ḥm* [*nṯr*] *tpj n* [*Jmn-Rꜥ njsw.t-nṯrw*] *Rꜥ-ms*[*-nḫ.t*]

Der Fundlage nach stammt dieses Stück entweder vom Westende der Südwand oder der Westwand des Zweiten Hofes.

[36]) Im Bildprogramm werden auch andere Personen dargestellt und/oder genannt. Sicher belegt ist z. B. einer von Ramsesnachts Söhnen: Auf KS 2433 ist vom *sꜣ n ḥm nṯr tpj* die Rede. Der Name ist ausgehackt, den genannten Titeln nach kann es sich um seinen ältesten Sohn, Usermaatrenacht, handeln; vgl. *Ramsesnakht*, S. 269–270.

[37]) Maße: 14×18×25 cm; Fundort: Südhälfte des Zweiten Hofes.

KS 2446[38]) (Taf. 57a) zeigt einen Teil einer nach links gewandten Person, die mit erhobener rechter Hand vor einem reichhaltigen Opfertisch steht. Sie trägt ein Pantherfell über einem plissierten Gewand. Eine Beischrift ist nicht erhalten, jedoch lassen Ornat[39]) der opfernden Person sowie ihr Maßstab darauf schließen, daß hier Ramsesnacht dargestellt ist. Die opferempfangende Gottheit ist in beiden Szenen nicht erhalten. Auf vielen anderen Fragmenten ist der jeweilige Opferempfänger jedoch belegt. KS 3088–90[40]) zeigen z. B. einen falkenköpfigen Gott, dem ein Gefäß und ein Stabstrauß dargereicht werden (Abb. 7b). Es könnte sich um Re-Harachte, der auch inschriftlich häufiger belegt ist, bzw. Amun-Re-Harachte handeln.

Verschiedene Fragmente deuten auf Darstellungen von Barken- bzw. Festprozessionen hin. Auf KS 3360[41]) ist der vordere Teil eines Barkenrumpfes, aus dem ein Falkenkopf ragt, sowie ein Teil der Aufbauten erhalten (Abb. 8a). Die Barke läßt sich allein aufgrund des kleinen Falkenkopfes keiner bestimmten Gottheit zuweisen. Als derartiges Dekorationselement kann er sowohl an den Barken der thebanischen Triade als auch an der königlichen Prozessionsbarke angebracht sein[42]). Die Orientierung der Barke ist ebenfalls nicht sicher zu bestimmen, da diese Falkenköpfe sowohl zum Bug als auch zum Heck blicken können. Auch KS 1631[43]) scheint in einen Festkontext zu gehören. Es zeigt die Schultern zweier nach rechts gewandter Personen (Abb. 8b). Die linke trägt ein plissiertes Gewand, hat die rechte Hand erhoben und hält einen Wedel. Die rechte Person hingegen hat einen freien Oberkörper und der Haltung nach ebenfalls den rechten Arm erhoben. Höchstwahrscheinlich gehört dieses Fragment zu der Darstellung eines Aufzugs von Prozessionsteilnehmern, die den Weg der Götterbarke begleitet haben[44]).

Unter den Fragmenten gibt es verhältnismäßig viele, die Ausschnitte von Sonnenhymnen bzw. inschriftliche Bezeugungen des Sonnengottes wiedergeben. Ein Beispiel ist KS 3552[45]) (Taf. 57b), dessen Text sich auf zwei Erscheinungsphasen des Sonnengottes bezieht, Sonnenauf- und -untergang[46]):

←↓ [*jnḏ ḥr=k Rꜥw m*] *wbn=f Jtmw m ḥtp*[*=f nfr*]
[/// *jn*] *Wsjr sš njsw.t jmj-rꜣ pr wr* [*ḥm nṯr tpj n Jmn-Rꜥ njsw.t-nṯrw Rꜥ-mss-nḫ.t*]

„[Sei gegrüßt, Re, bei] seinem Aufgang, Atum bei seinem [schönen] Untergang
[/// seitens] des Osiris, des königlichen Schreibers und Oberhausvorstehers, [des Hohepriesters des Amun-Rasonther Ramsesnacht]".

38) Maße: 46 × 54 × 15 cm (es gehört zu den größten erhaltenen Stücken); Fundort: Südhälfte des Zweiten Hofes.

39) Das Pantherfell ist jedoch nicht die spezifische Tracht des Hohepriesters des Amun, sondern eine klerikale Tracht, die von verschiedenen Priestern, i. e. Ritualkundigen, insbesondere höherer Ränge getragen wurde, vgl. v. Beckerath, in: *ZÄS* 87, 1962, S. 4–5; U. Rummel, *Iunmutef und seine Bedeutung in den königlichen Ritualszenen des Neuen Reiches*, unpubl. MA-Arbeit, Hamburg 1997, S. 16–20. So z. B. auch vom 3. Priester des Amun, vgl. K. Seele, *a. a.* O., z. B. pl. 5, vom memphitischen Hohepriester, vgl. C. Maystre, *Les grands prêtres de Ptah de Memphis*, *OBO* 113, Freiburg/Schweiz, Göttingen 1992, § 9, S. 23 ff. und vom Hohepriester des Onuris, vgl. B. Ockinga, *Two Ramesside Tombs at El-Mashayikh*, Part I, Sydney 1988, pl. 43.

40) Maße: 24 × 30 × 8 cm; Fundort: Südhälfte des Zweiten Hofes.

41) Maße: 25 × 31,5 × 9 cm; Fundort: Südhälfte des Zweiten Hofes.

42) Für die Barken der thebanischen Triade vgl. z. B. *MH* VI, pl. 229 und The Epigraphic Survey, *The Festival Procession of Opet in the Colonnade Hall*, Reliefs and Inscriptions at Luxor Temple, Vol. I, *OIP* 112, Chicago 1994, pls. 12, 30, 58, für die königliche Barke vgl. z. B. The Epigraphic Survey, *a. a.* O., pl. 11.

43) Maße: 20,5 × 26 × 7,5 cm; Fundort: Südhälfte des Zweiten Hofes.

44) Vgl. z. B. den Aufzug der Prinzen beim Minfest in Medinet Habu, *MH* VI, pl. 197 und die Prozessionsdarstellung aus dem Grab des Amuneminet (*CG* 43591), G. Foucart, *La belle fête de la vallée*, in: *BIFAO* 24, 1930, pl. XI.

45) Maße: 21 × 19 × 6 cm; Fundort: Südhälfte des Zweiten Hofes, westlicher Teil, kurz über dem Felsboden.

46) Vgl. J. Assmann, *Liturgische Lieder an den Sonnengott*, *MÄS* 19, Berlin 1969, Text III. 1, S. 267 f. mit Anm. 1.

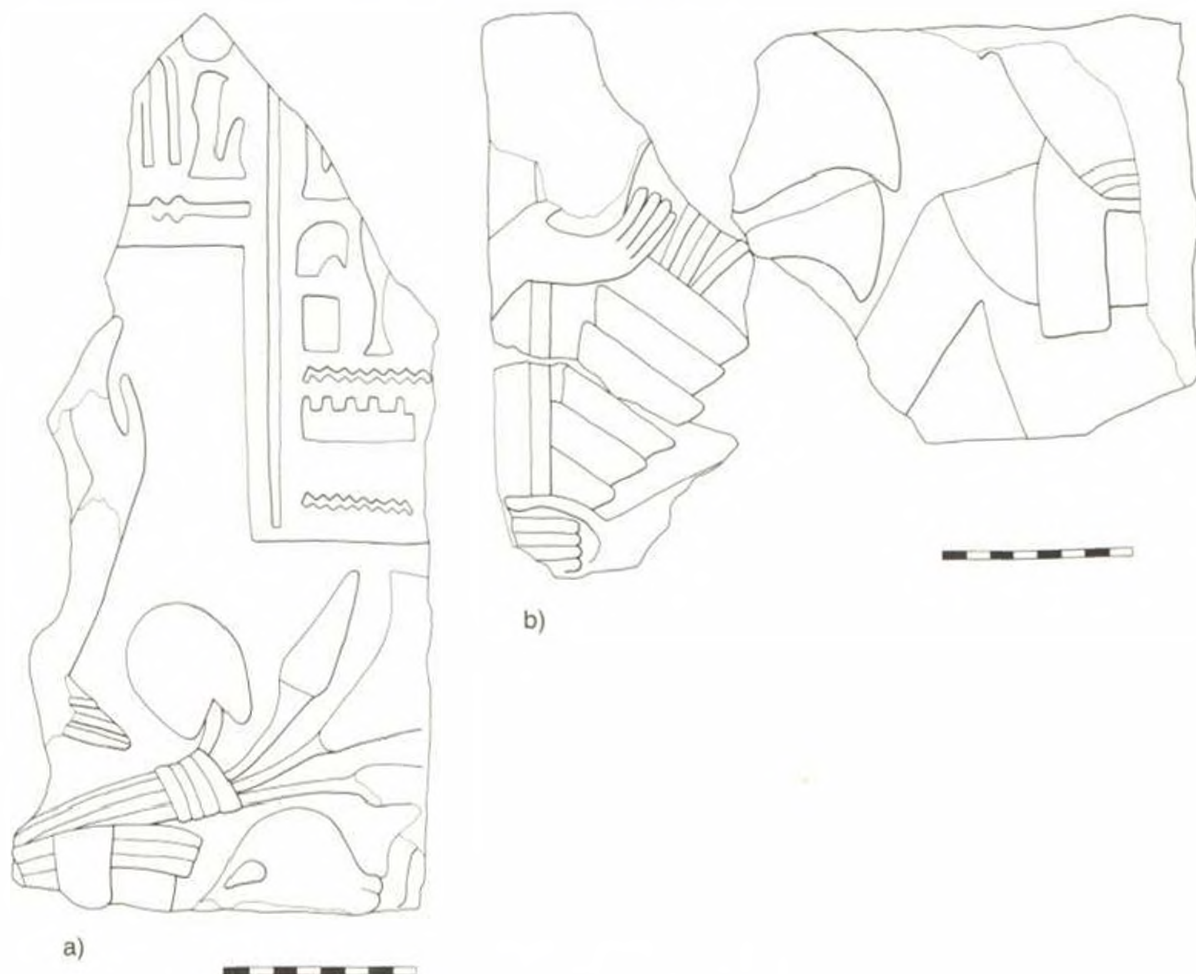


Abb. 7: a) KS 3136: Fragment einer Opferszene (Maßstab 1:3)
b) KS 3088–90: Joint dreier Fragmente mit falkenköpfiger Gottheit (Maßstab 1:3)

Mit nur einer Ausnahme wurden alle Sonnenhymnenfragmente der Wandverkleidung in der Westhälfte von VH 2-Süd gefunden. In diesem Bereich ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ihr ursprünglicher Anbringungsort zu suchen, denn a) stammen diese Fragmente zumeist aus den untersten Abhüben und b) zeigt ein Vergleich mit den Höfen zweier weiterer ramessidischer Grabanlagen, daß auch dort auf den Wänden der Südwestecke Sonnenhymnen angebracht sind[47]).

Ein weiterer Bestandteil der Dekoration waren offensichtlich auch Totentexte, wie z. B. KS 2398[48]) (Abb. 9) bezeugt. In der sehr fragmentarischen Inschrift ist von einem „Gefilde" (*sḫ.t*),

[47]) TT 23 (Tjay), *PM* I, 39 (15), und TT 158 (Tjanefer), K. Seele, *a. a.* O., pls. 4 und 5; vgl. auch J. Assmann, *Sonnenhymnen in thebanischen Gräbern*, *THEBEN* 1, Mainz 1983, LI, Texte 17, 154 und 155.

[48]) Maße: 21,5 × 31 × 8,5 cm; Fundort: Südwestecke des Zweiten Hofes.

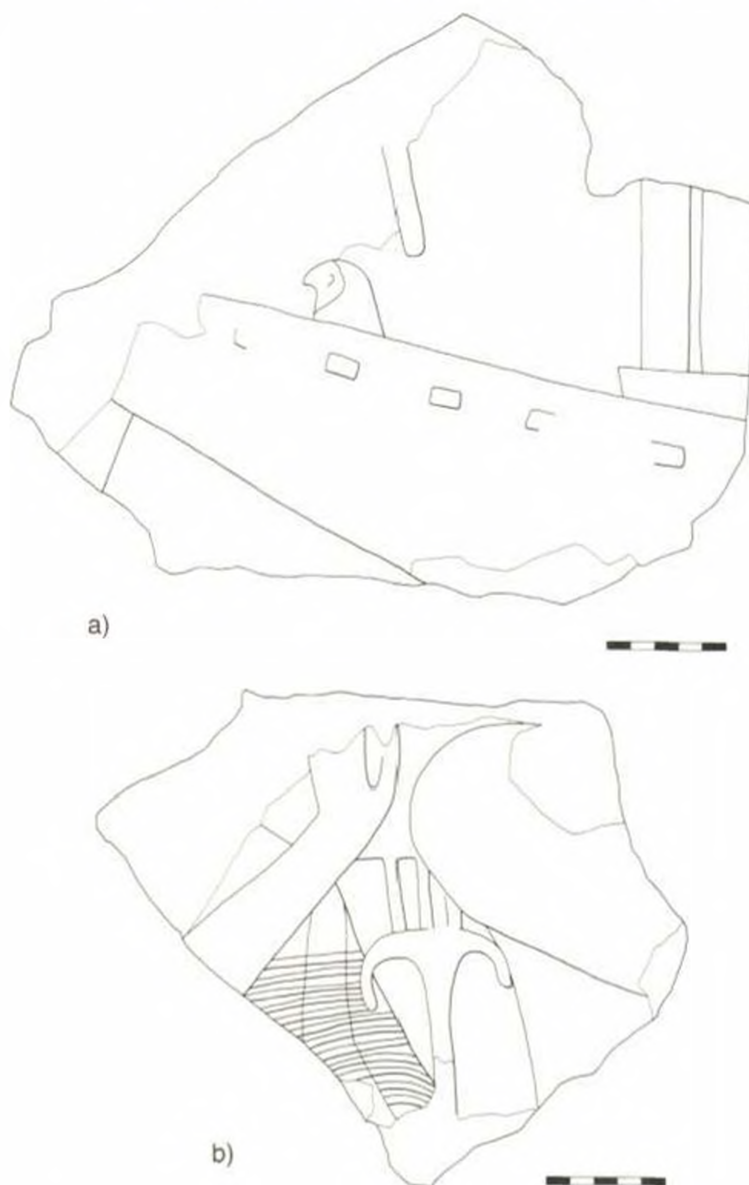


Abb. 8: a) KS 3360: Fragment einer Prozessionsbarke (Maßstab 1:3)
b) KS 1631: Fragment mit zwei Prozessionsteilnehmern (Maßstab 1:3)

wahrscheinlich dem „Opfer-“ oder dem „*Ꜣ͗rw*-Gefilde“, sowie von den „Riegeln der Unterwelt“ (*ḳꜢ͗rw.t dwꜢ͗.t*) die Rede, die sich wohl dem Verstorbenen öffnen mögen[49]). Möglicherweise handelt

[49]) In der Schlußrede von Tb 125 heißt es z. B., daß sich der *ḳꜢ͗r.t dwꜢ͗.t* nicht öffnen werde, wenn der Verstorbene seinen Namen nicht nennt, E. NAVILLE, *Das ägyptische Todtenbuch*, II, Berlin 1886, 125.36 (Aa). Vgl. auch den „Spruch vom Schicksal

es sich auch um ein Fragment eines Unterweltsbuches, in denen ebenfalls verschiedene Torwege und Gefilde, die der Sonnengott durchläuft, genannt bzw. beschrieben werden[50]). In der mittleren der drei Kolumnen ist ein „sitzender Mann" und das Wort *ḥwḥ* oder *ḥḥw* zu lesen, dessen Determinativ jedoch nicht erhalten ist. Seine Bedeutung in diesem Zusammenhang ist unklar[51]).



Abb. 9: KS 2398: Fragment eines Totentextes (Maßstab 1:3)

2.3.3.1 Die Säulen

Neben den Fragmenten der Wanddekoration wurden auch zahlreiche Bruchstücke von dekorierten Säulen gefunden. Wie eingangs bereits erwähnt, ist bisher noch nicht geklärt, ob die Säulen östlich des zweiten Pylons im Ersten Hof ebenfalls Dekoration aufwiesen, denn alle bisher gefundenen dekorierten Säulenfragmente kommen aus dem Zweiten Hof. Allerdings befanden sich einige davon auch im Oberflächenbereich und können somit auch erst sekundär dorthin gelangt sein.

Die auf den Fragmenten erhaltenen Dekorationselemente lassen erkennen, daß die Säulen mit Opfer- und Anbetungsszenen versehen waren, in denen Ramsesnacht verschiedenen Göttern gegenübertritt. Auf KS 3550[52]) ist der Oberkörper eines thronenden falkenköpfigen Gottes erhalten, der ein Zepter hält (Taf. 57c). Vor ihm befindet sich ein Opferständer mit Broten, einer Kanne und frischen Pflanzen. Andere Säulenfragmente weisen Teile einer Person auf, die mit Pantherfell und Sandalen bekleidet ist. Des weiteren gibt es Bruchstücke von Inschriften, sowohl von Szenenbei-

des Toten" auf der Stele des Paheri in Elkab: In Z. 13–14 wird der Wunsch geäußert, daß der Verstorbene vor den Toren der Unterwelt nicht abgewiesen werden möge und sich die Riegel der Himmelstüren für ihn von selbst öffnen. In Z. 16 wird das *Jīrw*-Gefilde erwähnt, wo er seinen Acker „weiten Herzens" bestellen möge, *Urk.* IV, 116.

[50]) E. Hornung, *Das Amduat* I, *ÄA* 7/1, Wiesbaden 1963, *passim*; ders., *Das Buch von den Pforten des Jenseits*, Bd. I, *AH* 7, Genf 1979, *passim*. Das einzige Privatgrab des Neuen Reiches, das Pfortenbuchszenen verschiedener Nachtstunden aufweist, ist das des Tjanefer (TT 158), vgl. E. Hornung, *Buch von den Pforten*, Bd. II, *AH* 8, Genf 1980, S. 18; K. Seele, *a. a.* O., pls. 30–38.

[51]) Vgl. *ḥwḥw*, „Flut", *Wb* III, 56.15; *ḥḥ*, „fluten", „Flut", *ebd.* 152.9 und 152.13; *ḥḥw*, der Urgott „Huh", *ebd.* 152.11.

[52]) Maße: 21 × 34 × 8 cm; Fundort: Südhälfte des Zweiten Hofes, östlicher Teil.

schriften als auch von größerformatigen Textzeilen. Auf vier Fragmenten sind hymnische Wendungen erhalten, die sich jeweils an Re, Atum, Neith und Geb richten. Der antithetisch angeordnete Text von KS 1899[53]) (Taf. 57d), dem Geb-Hymnus, lautet folgendermaßen:

↓→ *dwꜣ.t Gb* [///]	←↓ *Gb pꜥ.t nṯrw nṯr ꜥꜣ*
„Geb anbeten [///]"	„Geb, der Prinz der Götter, der große Gott"

Auch Anubis (*ḫnty* [*sḥ nṯr*]) begegnet in einer Beischrift. Es bleibt zu prüfen, welches Ordnungsschema dem Dekorationsprogramm der Säulen zugrunde liegt. Hinsichtlich der bezeugten Götter könnte die heliopolitanische Neunheit hier eine wesentliche Rolle spielen[54]).

2.3.3.2 Die Hathorkapitelle

Ein Teil der Säulen dieser Anlage war mit Hathorkapitellen versehen, die ebenfalls nur in stark zerstörtem Zustand aufgefunden wurden. Die Bruchstücke stammen von mindestens 11 Hathorköpfen, die jeweils von einem Sistrum bekrönt wurden (Taf. 58a; s. Abb. 10 für eine schematische Rekonstruktion). Sie maßen im Schnitt 60 cm in der Breite und mindestens 86 cm in der Höhe (ohne Abakus); ein genauer Anhaltspunkt für die Länge der Perückensträhnen bzw. deren unteren Abschluß fehlt jedoch. Der starke Zerstörungsgrad erschwert eine Rekonstruktion des gesamten Kapitells. Es ist aber davon auszugehen, daß es sich hier um zweigesichtige Hathorkapitelle gehandelt hat, da der viergesichtige Typ erst in der Spätzeit aufkommt[55]). Die Perücken waren glatt und ungegliedert. Da entsprechende Fragmente fehlen, kann nicht entschieden werden, ob sie in Voluten endeten, wie z.B. bei den Hathorkapitellen aus Bubastis[56]), oder ob die Haare unten gerade abgeschnitten waren, wie es z.B. in Deir el-Bahri[57]) der Fall ist. Das Sistrum mit seinen seitlich anliegenden Spiralfedern stand höchstwahrscheinlich auf einem Tholos, der auf dem Scheitel aufsaß. Entsprechende Fragmente, die die Verbindung Scheitel-Sistrum aufzeigen, fehlen zwar ebenfalls, doch ist ein derartiger Tholos auf dem Scheitel bei vielen Hathorkapitellen festzustellen[58]). Die Vorderseite der Sistren war mit zwei Uräen mit Sonnenscheibe versehen. Auf dem Sistrum ist mit Sicherheit ein Abakus zu rekonstruieren, auf dem ein Architrav o.ä. auflag. Eine stilistische Parallele zu den im Vergleich jedoch etwas gedrungener anmutenden Exemplaren aus K93.11 bildet ein ramessidisches Hathorkapitell aus Mendes[59]).

[53]) Maße: 19×20×4 cm; Fundort: Südhälfte des Zweiten Hofes, westlicher Teil.

[54]) Bereits in den Pyramidentexten kann Nephthys durch Neith ersetzt werden (Pyr. 1521a–b); Neith kann sich der Neunheit aber auch als zusätzliches Mitglied anschließen, vgl. W. Barta, *Untersuchungen zum Götterkreis der Neunheit, MÄS* 28, München/Berlin 1973, S. 62, 67.20. Auch Anubis kann Mitglied der Großen Neunheit sein, vgl. *ebd.*, S. 65, 73.84.

[55]) G. Jéquier, *Manuel d'Archéologie Egyptienne. Les éléments de l'architecture*, Paris 1924, S. 190; E. von Mercklin, *Antike Figuralkapitelle*, Berlin 1962, S. 9.

[56]) L. Habachi, *Tell Basta, SASAE* 22, Kairo 1957, Taf. 18, 20; E. von Mercklin, *a. a.* O., Abb. 1–5. Die Bubastis-Kapitelle wurden von Habachi, von Mercklin und auch Jéquier, *a. a.* O., S. 185, ins Mittlere Reich datiert. Nach J. Haynes können diese Kapitelle aufgrund stilistischer Erwägungen nicht vor der Regierungszeit Ramses' II. entstanden sein, in: N. Thomas (Hg.), *The American Discovery of Ancient Egypt*, Katalog Los Angeles 1995, S. 97 und in: P. Der Manuelian/R. E. Freed, *Studies in Honor of William Kelly Simpson*, vol. 1, Boston 1996, S. 399–408.

[57]) E. von Mercklin, *a. a.* O., Abb. 9a und b. Vgl. auch die Hathorkapitelle des ramessidischen Hathor-Tempels in Memphis. Hier sind die Sistren-Aufsätze allerdings nicht erhalten, H. S. K. Bakry, in: *MDAIK* 28, 1972, Taf. XXII.

[58]) E. von Mercklin, *a. a.* O., z.B. Abb. 6, 8, 10, 11 und 34.

[59]) H. de Meulenaere/P. MacKay, *Mendes* II, Warminster 1976, pl. 13, fig. 25; E. von Mercklin, *a. a.* O., S. 7 und Abb. 11. G. Jéquier, *a. a.* O., S. 186, datiert dieses Kapitell ins Mittlere Reich.



Abb. 10: Schematische Rekonstruktion eines Hathorkapitells aus K93.11 (Maßstab 1:6)

Die Hathorköpfe waren nicht alle identisch modelliert. Sie unterschieden sich teilweise durch kleine Details wie z. B. in der Ausarbeitung des Gesichts oder der Ohren, von denen bisher drei Varianten festgestellt werden konnten. KS 3609[60]) (Taf. 58b) ist ein linkes Ohr mit einer Kugel im inneren Winkel sowie fächerförmiger Innenzeichnung. Es war durch zwei erhabene Bänder am Ohransatz mit dem Kopf verbunden. Rechts davon sind die Reste des erhaben gearbeiteten Schminkstriches des linken Auges zu sehen. Neben dieser gibt es die Variante nur mit der Kugel und die ohne jegliche Innenzeichnung. Auch die erhabenen Bänder um den Ohransatz können fehlen.

Die Bruchstücke der Hathorkapitelle wurden fast ausschließlich im inneren Hof gefunden, wobei der überwiegende Teil aus der Südhälfte kommt. Im Ersten Hof, von dem bisher nur die Südhälfte überhaupt ergraben ist, fand sich lediglich ein Fragment, und eines wurde bei der Oberflächenreinigung der östlich angrenzenden Terrassenmauer geborgen.

2.3.4 Ausblick

Das zentrale Anliegen der Bearbeitung des Sandsteinmaterials aus K93.11 ist es, das Dekorationsprogramm des von Ramsesnacht errichteten Gebäudes so weit wie möglich wiederzugewinnen, um somit dessen Funktion bzw. Bestimmung ermitteln zu können. Daneben soll natürlich auch die Architektur zumindest theoretisch rekonstruiert werden. Vor dem Hintergrund der bisher gewonnenen Ergebnisse wären verschiedene Möglichkeiten einer Bestimmung dieser Anlage denkbar.

Zwei Aspekte würden den Gedanken an ein Hathorheiligtum nahelegen: Zum einen die Tatsache, daß es in K93.11 Hathorkapitelle gibt. Diese Kapitellform findet sich in der Regel in Heiligtümern weiblicher Gottheiten, vornehmlich natürlich der Hathor selbst, aber z. B. auch in Tempeln der Isis, der Bastet und auch der Königin, wie etwa im kleinen Tempel von Abu Simbel[61]). Im thebanischen Raum sind Säulen bzw. Pfeiler mit Hathorkapitell in mehreren Tempeln belegt: in der

[60]) Maße: 12×17,5×6 cm; Fundort: Südhälfte des Zweiten Hofes, östlicher Teil.

[61]) L. Borchardt, *Die ägyptische Pflanzensäule*, Berlin 1897, S. 55f.; Di. Arnold, *Lexikon der ägyptischen Baukunst*, Zürich 1994, S. 97f.; Chr. Desroches-Noblecourt/Ch. Kuentz, *Le petit Temple d'Abou Simbel* I, Kairo 1968, S. 51 (= Jéquier, *a. a. O.*, S. 189, fig. 114).

Hathorkapelle des Totentempels der Hatschepsut in Deir el-Bahri, in der Kapelle dieser Göttin im Totentempel Thutmosis' III., im heute nahezu vollständig zerstörten Totentempel Amenophis' III. sowie in dem kleinen ptolemäischen Hathortempel von Deir el-Medine[62]).

Der zweite Aspekt ist die Lage dieser Anlage direkt an der Einmündung des Prozessionsweges nach Deir el-Bahri. Der Talkessel von Deir el-Bahri ist eng mit Hathor und ihrer Bedeutung als thebanische Nekropolengöttin und Herrin des Westens verbunden. Bereits für die 11. Dynastie ist hier ein Hathorkult nachzuweisen, der in einer entsprechenden Kapelle im Tempel Mentuhotep-Nebhepetres, *ꜣḫ-jsw.t* bzw. in dessen Umgebung vollzogen wurde. Ein besonderer Hathorkult war mit dem alljährlichen Talfest verbunden, dessen Name auf das Wüstental von Deir el-Bahri Bezug nimmt. Anläßlich dieses Festes, dessen Ursprung höchstwahrscheinlich ebenfalls auf die 11. Dynastie zurückgeht, besuchte Amun von Karnak die in Deir el-Bahri beheimatete Hathor[63]). Auch in den Tempeln der 18. Dynastie hatte Hathor ihren eigenen Kultbezirk. Sie erscheint z. B. als *ḥrj jb ḏsr-ḏsrw* bzw. *ḏsr-ꜣḫ.t*, oder aber als Herrin von *ḏsr* bzw. *ḏsrw* oder auch *ḏsr.t*, eine Bezeichnung, die den gesamten Talkessel von Deir el-Bahri mit seinen Tempeln umfaßt[64]).

Unter den bisher geborgenen Sandsteinfragmenten gibt es jedoch nur zwei, die einen Hinweis auf Hathor geben. Auf KS 345 ist von einer *nb.t tꜣ ḏsr* die Rede, ein Epitheton, welches sich hier im thebanischen Raum mit Sicherheit auf Hathor bezieht[65]). Der zweite Hinweis ist ikonographischer Art: KS 2615 zeigt ein Kuhgehörn mit Sonnenscheibe und links davon den oberen Teil eines *wꜣḏ*-Zepters, auf dem ein Falke sitzt. Es könnte sich hier jedoch auch um eine Darstellung der Isis handeln.

Es spricht noch weiteres dafür, daß Ramsesnacht die Vorhöfe dieser Grabanlage im südlichen Hang von Dra' Abu el-Naga gewählt hat, um dort eine Art P r o z e s s i o n s h e i l i g t u m zu errichten, welches auf das Kultgeschehen des Talfestes sowie weiterer Nekropolenfeste ausgerichtet war[66]). Der zentrale Prozessionsweg des Talfestes verlief im Asasif: Er begann im Süden der Dra' Abu el-Naga-Ebene und endete im Talkessel von Deir el-Bahri, wo zum einen der Hathorkult, zum anderen auch ein Amunkult beheimatet war. Mit dem Bau der Tempel der Hatschepsut und Thutmosis' III. erlangte Deir el-Bahri seinen herausragenden Status als heiliger Ort des Amun, der aufgrund seiner Bedeutung als „westliche Entsprechung des Karnak-Tempels" angesehen werden kann[67]).

[62]) Hatschepsut: E. VON MERCKLIN, *a. a. O.*, Abb. 9a und b; Thutmosis III.: H. RICKE, *Der Totentempel Thutmoses' III. Baugeschichtliche Untersuchung, Beiträge Bf* 3, 1, Kairo 1939, Taf. 3; Amenophis III.: so nach DI. ARNOLD, in: P. DER MANUELIAN/R. E. FREED, *a. a. O.*, S. 49, Anm. 42; Deir el-Medine: G. JÉQUIER, *a. a. O.*, S. 165, fig. 92; s. auch E. BERNHAUER, *„Hathor an der Spitze von Theben" und ihre Tempelarchitektur*, in: *GM* 164, 1998, S. 15–20.

[63]) Nach S. SCHOTT, *Das schöne Fest vom Wüstentale. Festbräuche einer Totenstadt*, Wiesbaden 1952, S. 26, ist Hathor mit ihrem alten Lokalkult enger mit dem Talfest verbunden als jede andere Gottheit. Zu Hathorkult und Talfest in Deir el-Bahri s. des weiteren E. OTTO, *Topographie des thebanischen Gaues, UGAÄ* 16, Berlin 1952, S. 51 f.; S. ALLAM, *Beiträge zum Hathorkult, MÄS* 4, Berlin 1963, S. 65–72; DI. ARNOLD, *Der Tempel des Königs Mentuhotep von Deir el-Bahri*, Bd. I, *AV* 8, Mainz 1974, S. 83 f.; G. PINCH, *Votive Offerings to Hathor*, Oxford 1993, S. 1–25; A. EGBERTS, *In Quest of Meaning. A Study of the Ancient Egyptian Rites of Consecrating the Meret-Chests and Driving the Calves*, Vol. I, Leiden 1995, S. 404 ff. In einem späten Text aus dem Mut-Tempel in Karnak heißt es, daß während des Talfestes rotes Bier für Hathor vergossen wurde, um sie zu besänftigen, W. HELCK, *Das Bier im Alten Ägypten*, Berlin 1971, S. 85.

[64]) OTTO, *a. a. O.*, S. 61 f.

[65]) Siehe *ebd.*, S. 51 sowie M. MOSTAFA, *Das Grab des Neferhotep und des Meh* (*TT* 257), *THEBEN* 8, Mainz 1995, S. 57, T. 81 und P. VIREY, in: *Rec. Trav.* 21, 1899, S. 132.

[66]) Auf die Bedeutung von Nekropolenstraßen und zentralen Festplätzen für die Ausrichtung der thebanischen Grabanlagen hat F. KAMPP, *Die Thebanische Nekropole*, Teil I u. II, *THEBEN* 13, Mainz 1996, S. 121 f. hingewiesen. Ein weiteres Fest, das einen Besuch Amuns von Karnak in Deir el-Bahri beinhaltete, war das Fest des ersten Sommermonats, s. EGBERTS, *a. a. O.*, S. 377, Anm. 1 und S. 407 f.

[67]) Zur Bedeutung des Asasifs und Deir el-Bahris im Talfest s. M. BIETAK/E. REISER-HASLAUER, *Das Grab des Anch-Hor*


EGYPTOLOGY
ARCHIVE

Wie oben bereits dargelegt wurde[68]), gab es unter den Szenen der Wanddekoration in K93.11 auch Darstellungen von Barkenprozessionen. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um die Barken der thebanischen Triade, die anläßlich des Talfestes die Westseite besuchten[69]). Es liegt auf der Hand, daß Ramsesnacht mit dem Bau eines Heiligtums an so prominenter Stelle, die einen Überblick über den gesamten Fruchtlandrand mit seinen Kultanlagen gewährt, an dem ausgedehnten Kult der Festprozessionen teilhaben wollte. Allerdings käme wohl kein Stationsheiligtum im herkömmlichen Sinne in Frage, in dem das Kultbild des Gottes während der Prozession kurz verweilte[70]), da die Barken mit den Götterschreinen den steilen Weg des Hügels hätten hochgetragen werden müssen. Vielmehr ist anzunehmen, daß dort oben Kulthandlungen vollzogen wurden, die sich auf das Hauptkultgeschehen des jeweiligen Festes, möglicherweise angesichts der in der Ebene vorbeiziehenden Barkenprozession, bezogen. Als Hohepriester des Amun-Re hatte Ramsesnacht natürlich eine enge Beziehung zu diesem Gott und war mit Sicherheit durch sein Amt in besonderer Weise in die Feierlichkeiten und den Amunkult des Talfestes eingebunden.

Die (kult-)topographischen Gegebenheiten des Asasifs waren zur Zeit Ramsesnachts jedoch andere, als sie es in der 18. und 19. Dynastie gewesen sind, als die Festprozessionen über die Aufwege dreier Tempel freien Zugang nach Deir el-Bahri hatten. In der frühen 20. Dynastie wurden jene des Mentuhotep und Thutmosis' III. durch die gewaltige Fundamentwanne des Tempels Ramses' IV. zerstört, die nur noch den Aufweg zum Tempel der Hatschepsut offenließ[71]). Dieser, allerdings unvollendet gebliebene Tempel Ramses' IV. war möglicherweise ein weiterer Bezugspunkt für die Anlage Ramsesnachts, und vielleicht ging sogar der Baubeginn in K93.11 zeitlich mit dem im Asasif einher, der für das 6. Regierungsjahr Ramses' IV. bezeugt ist.

Im Hinblick auf das Dekorationsprogramm, das sowohl funeräre als auch kommemorative und sakrale Bestandteile zu beinhalten schien, können diese Sandsteinfragmente auch einem Toten- bzw. Gedächtnistempel Ramsesnachts entstammen. Private Totentempel sind in Theben nicht unbekannt: Wir kennen den Komplex Amenophis', Sohn des Hapu südlich von Medinet Habu[72]) und haben Zeugnis von einem Totentempel Nebwennenefs südlich des Sethos-Tempels, von dem jedoch nur einige Blöcke sowie der Inhalt der Gründungsgruben erhalten sind[73]). In diesem Zusammenhang wäre auch die Kapelle Wadjmoses zu nennen, die bisher als Totentempel dieses Prinzen angesprochen wurde. Neueren Grabungsergebnissen zufolge könnte es sich jedoch auch um einen Götterschrein handeln, den Wadjmose für die thebanische Triade erbauen ließ und in dem der Totenkult für diesen Prinzen möglicherweise erst sekundär etabliert wurde[74]). Wenn man die Anlage Ramsesnachts in einem Zug mit den thebanischen Totentempeln nennt, muß allerdings auch eingeräumt werden, daß sich diese ausnahmslos am Fruchtlandrand befinden.

I, *DÖAW* VI, *Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Instituts*, Wien 1978, S. 19–28. Die Nähe zum heiligen Bezirk des Amun war sicherlich auch mit ausschlaggebend für die Standortwahl der anderen Amunspriester-Gräber TT 35, 157, 158 und 283 in Dra' Abu el-Naga/Süd.

[68]) Siehe S. 14.

[69]) Seit der 19. Dynastie nahmen neben der Amunsbarke an der Talfestprozession auch die Barken der Mut, des Chons und die Königsbarke teil, S. Schott, *a. a. O.*, S. 6. Amun ist im vorliegenden Reliefmaterial recht häufig bezeugt. Auch Chons ist mindestens zweimal sicher belegt. Mut begegnet bisher noch auf keinem Fragment. Es ist aber sicher davon auszugehen, daß die gesamte thebanische Triade im Dekorationsprogramm vertreten war.

[70]) Zur Funktion der thebanischen Millionenjahrhäuser als Stationsheiligtümer im Amunkult des Talfestes s. R. Stadelmann, in: *MDAIK* 35, 1979, S. 302–321.

[71]) M. Bietak/E. Reiser-Haslauer, *a. a. O.* Zum Tempel der 20. Dynastie s. M. Bietak, *Theben-West (Luqsor)*, Wien 1972, S. 17–26 mit Lit.

[72]) C. Robichon/A. Varille, *Le Temple du scribe royal Amenhotep fils de Hapou* I, *FIFAO* 11, Kairo 1936.

[73]) W. M. F. Petrie, *Qurneh*, *BSAE* 16, London 1909, S. 13–14 und L. Bell, in: *MDAIK* 37, 1981, S. 52f.

[74]) G. Lecuyot/A.-M. Loyrette, in: *Memnonia* 7, 1996, S. 117ff.

Kultkapellen oder Götterschreine, die von Privatpersonen angelegt wurden, sind auch an anderen Orten belegt, so z. B. in Gebel el-Silsila[75]). Das Dekorationsprogramm der dortigen, als *ḥw.t kꜣ* bezeichneten Schreine enthält schwerpunktmäßig Szenen des Totenkults. Sie sind daher als Kenotaphe anzusprechen, die dazu dienten, die jenseitige Versorgung ihrer Besitzer zusätzlich zum Grabkult zu sichern. Ein weiteres Beispiel für eine Stiftung einer privaten Kultkapelle ist das sog. „Hammâm" in Elkab. Es handelt sich um eine Kultkapelle, die der Königssohn von Kusch, Setau, Ramses II. und den Göttern von Elkab geweiht hat[76]).

Schließlich bleibt natürlich die Möglichkeit, daß K93.11 das G r a b des Ramsesnacht ist. Neben dem in Abschnitt 2.4 behandelten Ostrakon mit der möglichen Erwähnung des Grabes von Ramsesnacht sprächen weitere, nicht unwesentliche Fakten dafür: Zum einen liegt K93.11 in der Nachbarschaft der ramessidischen Amunspriestergräber von Dra' Abu el-Naga/Süd[77]). Ein Grundriß des Hofes, wie er in dieser Anlage vorliegt (offener Hof mit Portikus bzw. Peristyl und Pylon), ist zudem als Element ramessidischer Grabarchitektur in Theben gut bekannt[78]). Auffallend ist auch die Ähnlichkeit mit den memphitischen Grabkapellen, in denen ein offener, säulen- bzw. pfeilerumstandener Hof ebenfalls oft ein wesentliches Architekturelement ist[79]). Auf einen Grabkontext deuten auch Bestandteile des Dekorationsprogramms von K93.11 wie Sonnenhymnen, Biographie, Handwerkerszenen und natürlich die Totentexte.

Gegen eine Deutung als Grab spricht jedoch, daß der von Ramsesnacht vorgefundene Grabinnenraum mit seiner unterirdischen Anlage dem archäologischen Befund nach nicht in die ramessidische Nutzung integriert wurde. Auch in den Vorhöfen und im Vorhofschacht fanden sich bisher keinerlei Hinweise darauf, daß der Hohepriester in dieser Anlage bestattet war oder werden sollte.

Die hier vorgestellten Möglichkeiten einer Interpretation des Materials aus K93.11 sind jedoch jeweils nur als ein Funktionsaspekt dieser Anlage zu werten, die einander natürlich nicht ausschließen sollen. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß hier mehrere Aspekte zu einem Ganzen verschmolzen sind. Eine solche Kombination von Funktionen, wie sie ja jeder Bestattungsanlage mit angegliedertem Kultplatz eigen ist, wird besonders in den thebanischen Ramessidengräbern deutlich, da sie gegenüber den Gräbern der 18. Dynastie einen ausgesprochenen Totentempelcharakter haben[80]).

Es steht außer Frage, daß Ramsesnacht diesen Ort, eine ältere Grabanlage, bewußt für sein Bauvorhaben gewählt hat, um ihn nach seinen Vorstellungen umarbeiten zu lassen. Die noch ausstehende Freilegung von VH 2-Nord wird mit Sicherheit mehr Aufschluß über die Bestimmung und vielleicht sogar eine genaue Datierung dieser Anlage ergeben.

U. R.

[75]) R. Caminos/T. G. H. James, *Gebel es-Silsilah*, I. *The Shrines*, *ASE* 31, London 1963.

[76]) P. Derchain, *Elkab I. Les Monuments religieux à l'entrée de l'Ouady Hellal*, Brüssel 1971, S. 69–73; R. Drenkhahn, in: *SAK* 3, 1975, S. 43–48. Vgl. auch das Kultgebäude des Chaemwaset in Saqqara-Nord, S. Yoshimura et al., *Waseda University Excavations at North Saqqara. A preliminary report on the fourth season, August–September 1995*, in: *The Journal of Egyptian Studies* 5, 1997-1, S. 5–34 und S. Yoshimura/I. Takamiya, *A Monument of Khaemwaset at Saqqara*, in: *Egyptian Archaeology* 5, 1994, S. 19–22.

[77]) Siehe F. Kampp, *a. a.* O., Plan VI (Dra' Abu el-Naga, Teil I); K93.11 = Nr. -131-.

[78]) In der thebanischen Nekropole gibt es zahlreiche Parallelen wie z. B. TT 23, 32, 35, 157, 282 und 283 (für die jeweiligen Grundrisse s. F. Kampp, *a. a.* O.).

[79]) Vgl. z. B. das Grab von Tia und Tia, G. T. Martin, in: *JEA* 70, 1984, S. 5–12 und das des Maya, E. Graefe, in: *MDAIK* 31, 1975, S. 187–220. Vgl. auch K. A. Kitchen, in: *Fs* Edel, *ÄAT* 1, Bamberg 1979, bes. S. 283 f.

[80]) F. Kampp, *a. a.* O., S. 119 mit Anm. 589.

2.4 A Ramsesnakht Limestone Ostrakon

The ostrakon here published[81]) was found in February, 1996 in the southeast corner of the Second Court of tomb K93.11, immediately above the bed-rock, near the area where the two best preserved column bases of the complex are located[82]).

The ostrakon is of limestone, has a roughly square shape and it now measures 11,9 cms in length and 12,2 cms in width (Taf. 59a, b and Abb. 11, 12). It appears to have suffered some damages: besides few minor surface breaks, the upper part is missing, as well as a portion to the left side so that the beginning of all the lines on the Recto and the end of all the lines of the Verso are lost.



Abb. 11: The Ramsesnakht Ostrakon, recto (Maßstab 2:3)

[81]) I would like to express my sincere thanks to Antonio Loprieno and Günter Burkard for their invaluable help with the reading of the difficult passages. My thanks go also to Ute Rummel, who has made the drawing of the ostrakon.

[82]) See above, Abschnitt 2.2.

Abb. 12: The Ramsesnakht Ostrakon, verso (Maßstab 2:3)

TRANSCRIPTION

(A) Recto (Taf. 59a and Abb. 11)

(x+1)

(x+2)

(x+3)

(x+4)

(x+5)

(x+6)

(x+7)

(B) Verso (Taf. 59b and Abb. 12)

(x+1)

(x+2)

(x+3)



TRANSLITERATION

(A) Recto

(x+1) *//// nk jw ḥm.t=f ... ////*
(x+2) *//// ... n ẖ.t=w ḫr-jr pꜣ*
(x+3) *//// mtw=f dm rn=j m-bꜣḥ*
(x+4) *//// ...=j jr ktḫw jr.t=w*
(x+5) *//// j]rm=f ḥrj-ḳnb.t Jmn-m-ḥb n*
(x+6) *//// kꜣ.wt 2 n tꜣ ꜥḥꜥ(.t) n*
(x+7) *//// ḥm-nṯr tpj n Jmn]-Rꜥ nsw-nṯr.w Rꜥ-ms-sw-nḫt*

(B) Verso

(x+1) *//// //// mtw=f //// ////*
(x+2) *jmj n=f ḥm.w-nṯr ḥr ////*
(x+3) *jmj tꜣ ntj n sꜣ ////*
(x+4) *pꜣ Rꜥ nꜣ-ntj ////*
(x+5) *wjꜣ n ḥm ... n Jmn ////*
(x+6) *pꜣ ḥḳꜣ jw nꜣ ////*

TRANSLATION

(A) Recto

(1) ... a dog will violate his wife ...
(2) ... of their body. As for the ...
(3) ... and he will make my name famous before
(4) ... do the other things that must be done
(5) ... (and) with him the chief of the Qenbet, Amenemheb
(6) ... the two works for the tomb of
(7) ... [the first prophet of] Amon-Ra-sonther, Ramsesnakht.

(B) Verso

(1) ... and he will ...
(2) assign to him/it the priests for ...

(3) give the land which belongs to the son ...
(4) Pre the ones who ...
(5) the ship (?) of the Majesty (?) ... of Amon ...
(6) the Ruler, the ...

COMMENTARY

(A) Recto

(1) *nk* is sure, as is the sign ; what follows, partially damaged, is on the contrary quite doubtful. The comma-like sign which immediately follows the antelope-sign (Gardiner E 9) seems not to be affected by the breaking of the stone and is most likely to be read as . The reading here proposed for the two following damaged signs is still hypothetical, whereas seems quite certain. For the last few traces I cannot offer any reading. For the term *jw* "dog", cf. *pKahun* 7, 15; *pHarris* 500, vso. IV, 3 and VII, 6–7 (= A. H. GARDINER, *Late Egyptian Stories, BAe* I, Brüssel 1932, 1, 7 and 6, 12–14).

(2) The first group should be probably read or otherwise . The other problematic reading in this line is represented by what immediately follows , which should be either or , and could be interpreted as the word for "body" (is also a possible writing for "body"), as in the translation given above, or for "troop", in which case it could perhaps be something like ... *rmṯ*].*w n ḥ.t* "... the men of/to the troop" (reading the traces at the beginning as [ ]).

(3) The reading of this line seems certain, and the only sign somehow odd in its shape is .

(4) This line presents many problems. The scanty traces at the beginning are very difficult to read: a possibility would be] or, but less likely,] . All the readings I can think of require some emendations. Either ... *ḏd*]=*j* ⟨*j.*⟩*jr kthw jr.t=w* "... I said: do the other things which had/must been done" or ... *wn*]=*j* ⟨*ḥr*⟩ *jr*⟨*.t*⟩ *kthw jr.t=w* "... I did the other things which had been done".

(5) For the reading *ḳnb.t* cf., for example, *pAbbott* VII, 1, VII, 2, VII, 8. What follows is almost certainly a name, but *Jmn-m* is all I can objectively read and is not certain.

(6) At the end of the line, is clearly a XIX dyn. writing of the word *m῾ḥ῾.t* "tomb"[83]).

(7) The reconstruction [*ḥm-nṯr tpj n Jmn*]-*R῾* is highly probable.

(B) Verso

The reading of the inscription on this side presents more problems, due partly to the irregularities of the surface and partly to the rather poor handwriting, which makes it difficult to decide

[83]) For this term, cf. in particular the *Papyrus Abbott*, where it clearly indicates a private rock-cut tomb (for example, III, 13 for the tomb of Nebamun). The evidence of this papyrus is very cogent, since it refers exactly to the area where the ostrakon has been found. See also H. WINLOCK, in: *JEA* 10, 1924, pp. 225–226.

whether or not the hand is the same on both sides. The genre of the text and its connection with the Recto are also still unclear.

(1) My reading of the very scanty traces is highly hypothetical.
(2) After *jmj n=f* the reading is doubtful and my interpretation very hypothetical.
(3) *jmj* is certain, and *tꜣ* very likely. What follows on the other hand is quite doubtful.
(4) *pꜣ-Rʿ* seems almost sure, but what follows is very problematic.
(5) A very difficult line. My reading is extremely hypothetical.
(6) *pꜣ ḥḳꜣ* is certain, whereas the rest could be otherwise read as *ʿnḫ wḏꜣ snb nꜣ*...

Although a further study of the document is required, some major points can already be mentioned:

a) The first line of the Recto seems clearly to belong to the genre of the curse-texts. Very similar passages are known in inscriptions of the Ramesside age and later. Peculiar to our ostrakon is the mention of a "dog", since in all the other examples the animal involved is always an "ass" (?)[84].

b) In line 5 of the Recto, the reading of the title *ḥrj-ḳnb.t* seems the only possible, but to my knowledge such a title is not otherwise attested. The reading of the proper name which follows is on the other hand somewhat doubtful. A further study of these two problems is needed, especially in view of an eventual identification of the name with individuals already known from other sources.

c) The most intriguing question raised by this ostrakon is obviously that of the possible mention of the tomb of Ramsesnakht[85]). An answer to it could be given only if the actual length of the missing part could be established. If not larger than ca. 3–4 cm, the hypothesis would be probably correct, the part in lacuna at the beginning of line 7 being filled by [*ḥm-nṯr tpj n Jmn*]. Unfortunately, it is very difficult to determine this length and I can offer just some few observations to narrow down the problem. As said above, at the very beginning of line 7 of the recto the reconstruction [*ḥm-nṯr tpj n*] seems more than likely. Taking as a hypothetical basis the length of the group for *Jmn* in line 5 and, only tentatively, that of the group read as *ḥm-nṯr* in line 2 of the verso, and allowing some more space for *tpj n*, we would obtain a length of ca. 3,5–4 cm. However, this does not exclude the possibility that more is missing, a conclusion which could actually be suggested by considering the connection between line 2 and 3. Line 2 ends with *ḫr-jr pꜣ*, and what remains of line 3 is, if correctly read, a conjunctive form. From a grammatical point of view, after *ḫr-jr pꜣ* there must necessarily follow at least a NP, while the conjunctive form is a form that by its own nature must always follow another verbal form, which is thus to be postulated to stand in line 3, as well as the NP following *ḫr-jr pꜣ*, since at the end of line 2 nothing seems to be missing. These two observations seem to suggest the possibility of quite a long missing part, so that the hypothesis of the mentioning of the tomb of

[84]) Cf. W. Spiegelberg, in: *Rec. Trav.* 25, 1903, pp. 193–197; A. H. Gardiner, in: *JEA* 26, 1940, pp. 24–25; J. J. Janssen, in: *JEA* 54, 1968, p. 167; K. A. Kitchen, in: *JARCE* 8, 1969–1970, p. 60; M. Marciniak, in: *Les Inscriptions hiératiques du Temple de Thoutmosis III (Deir-el-Bahari I)*, Warsaw 1974, p. 70; J. Berlandini, in: *BIFAO* 78, 1978, p. 151; for a general study see S. Morschauser, *Threat-Formulae in Ancient Egypt. A Study of the History, Structure and Use of Threats and Curses in Ancient Egypt*, Baltimore/Maryland 1991, esp. pp. 110–112, 124–125 and 198–200. Cf. also: H. Sottas, *La préservation de la propriété funéraire dans l'ancienne Égypte, avec le recueil des formules d'imprécation*, Paris 1913.

[85]) The tomb of Ramsesnakht is still unknown, and the attribution to him of TT 293 in *PM* I, 2², p. 373 is a mistake, as has been now definitively established. Cf. D. Larkin/C. van Siclen, in: *JNES* 34, 1975, pp. 129–134; see also: *Ramsesnakht*, pp. 272–273.

Ramsesnakht, even if not excluded (other titles of Ramsesnakht could have been present), cannot be confirmed[86]). At any rate, if one takes it as a working-hypothesis, the next question to be asked is about its significance. A first and quite likely inference would be that Ramsesnakht's tomb must be somewhere in the area. As already said, the ostrakon was found in the Second Court of the building which Ramsesnakht himself erected in front of the original tomb. The idea to identify it with Ramsesnakht's burial place temptingly comes to mind but must at the present time be taken just as one possibility out of many, and only further excavation of the site might help us provide an answer. In its favor stands first of all the monumental building he erected, the actual purpose of which is still unclear[87]); and one can easily think that the really outstanding location of K93.11 could have attracted the high priest of Amun, who certainly did not lack the power to freely dispose of the Theban hills. The closeness of other tombs belonging to individuals related to Ramsesnakht (such as TT 148 of Amenemope, Ramsesnakht's son-in-law and third prophet of Amun, approximately 150 meters to the northeast of K93.11) might also be considered as an indirect support.

A.P.

3. Areal G, Grabkomplex K95.1 – Ein Saff-Grab des Mittleren Reiches

Während der massiven Regenfälle im thebanischen Raum im Herbst und Winter 1994 sammelte sich in den Senken des Nekropolengebietes Regenwasser, das vor allem die tiefergelegenen Tonschiefer-Schichten („*tafl*") teilweise anlöste und in Folge zu erheblichen Verschiebungen im Felsboden führte. Diese Verschiebungen verursachten noch Monate später an der Oberfläche deutlich sichtbare Senkungen im gesamten Nekropolengebiet[88]). Eine solche Senkung entstand Ende Januar 1995 in der Ebene im südlichen Bereich unseres Konzessionsgebietes und nur wenig entfernt von den ersten Häusern des heutigen Dorfes Dra' Abu el-Naga (Areal G, Abb. 13 und Taf. 56b). Nach Konsultationen mit der örtlichen Antikenverwaltung wurde beschlossen, das nähere Gebiet um die Senkung und diese selbst zu untersuchen. Dabei ergab sich, daß die Senkung unmittelbar in die Öffnung eines senkrechten Grabschachtes (K95.2) mündete, der in seinem oberen Bereich eine Aufmauerung aus mit Kalkmörtel verputzten Lehmziegeln aufwies[89]). Das aus dem oberen Bereich der Verfüllung des Schachtes stammende Material enthielt Keramik aus dem Mittleren Reich und solche aus der 17. Dynastie. Bei der weiteren Freilegung des Schachtes zeigte sich, daß sich an dessen östlicher Schmalwand, etwa 2 m unterhalb des Schachtmundes, ein späterer Durchbruch in eine weitere Grabanlage, ein Saff-Grab, befand (K95.1).

86) As said above, the term *mꜥḥꜥ.t* indicates specifically a private rock-tomb, and could be rightly applied both to K93.11 and to the tomb that a person such as Ramsesnakht normally had.

87) The study of its decoration, undertaken by Ute Rummel, will hopefully give us important information in this respect. Although a preliminary analysis of the material does not seem to suggest the hypothesis of a funerary building, it seems better, especially in consideration of the present ostrakon, to leave it open. The architectural plan of the building, on the other hand, is much in keeping with that of the Theban private tombs of the period. Cf.: *Ramsesnakht*, pp. 271–272.

88) Als gravierendes Beispiel sei das riesige, in einer tiefen Senke liegende Saff-Grab C 41 (*PM* I, 2², S. 616 und plan VII) im östlichen Asasif genannt, in dem einige Meter der Decke über dem letzten Drittel des Korridors und der Kapelle über eine Länge von ca. 10 m völlig eingestürzt sind (Stand Oktober 1997).

89) Vgl. dazu die in Areal A freigelegten Schächte: *Bericht 1. Kampagne*, S. 115–117, Abb. 3.

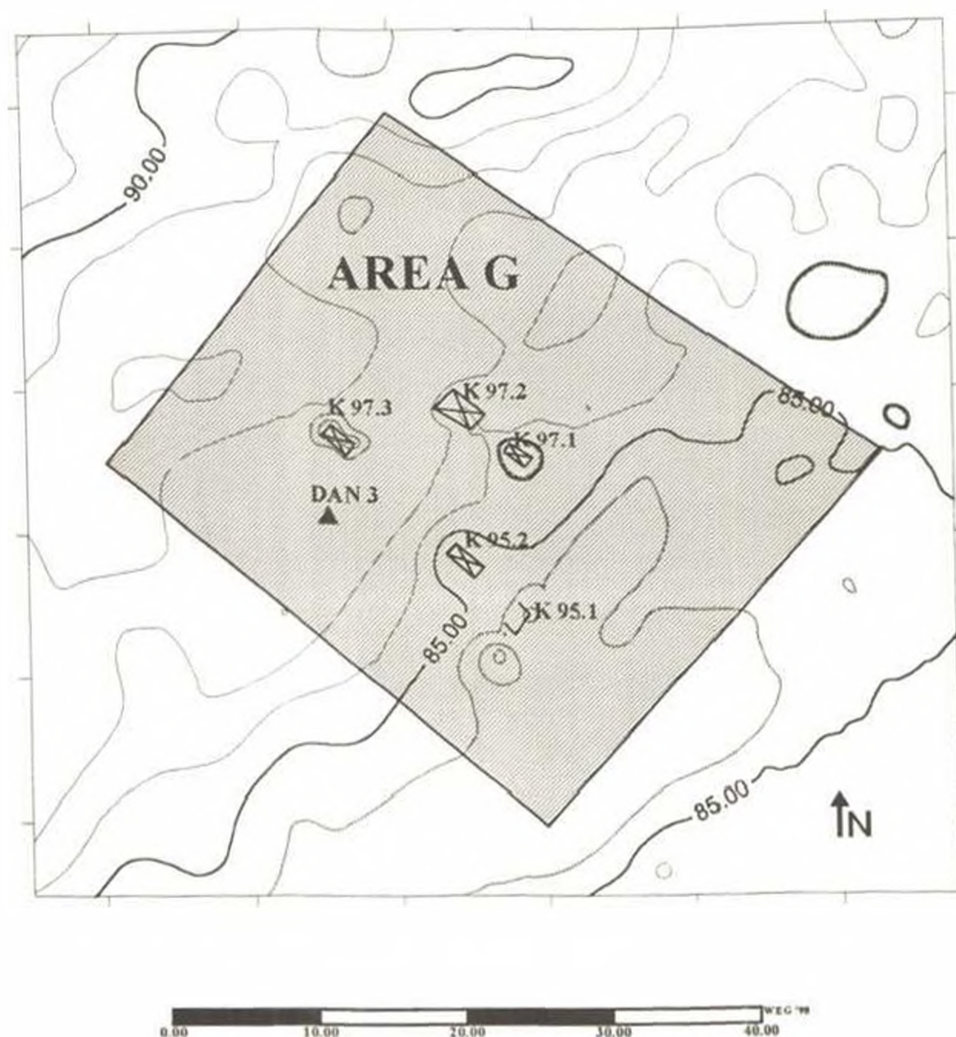


Abb. 13: Area G: Topographical Map (Maßstab 1:500)

3.1 Archäologie und Architektur

Aus Zeitgründen konnten die neu entdeckten Grabkomplexe während dieser Kampagne 1995 nicht weiter bearbeitet werden. Etwa die Hälfte der Grabungskampagne im Frühjahr 1996 und die gesamte Kampagne im Herbst 1997 wurden der Ausgrabung dieser Anlagen gewidmet. Dabei konnten bis zum Ende der letzten vom Saff-Grab K 95.1 ein kleiner Teil des Vorhofes, der alte Haupteingang, der erste südliche Pfeilerzwischenraum, etwa die Hälfte des Hauptkorridors, die zwei Seitenkammern und deren Schächte sowie die zwei späteren Schachtgrabanlagen K 95.2 und K 97.1 freigelegt werden (Abb. 14).

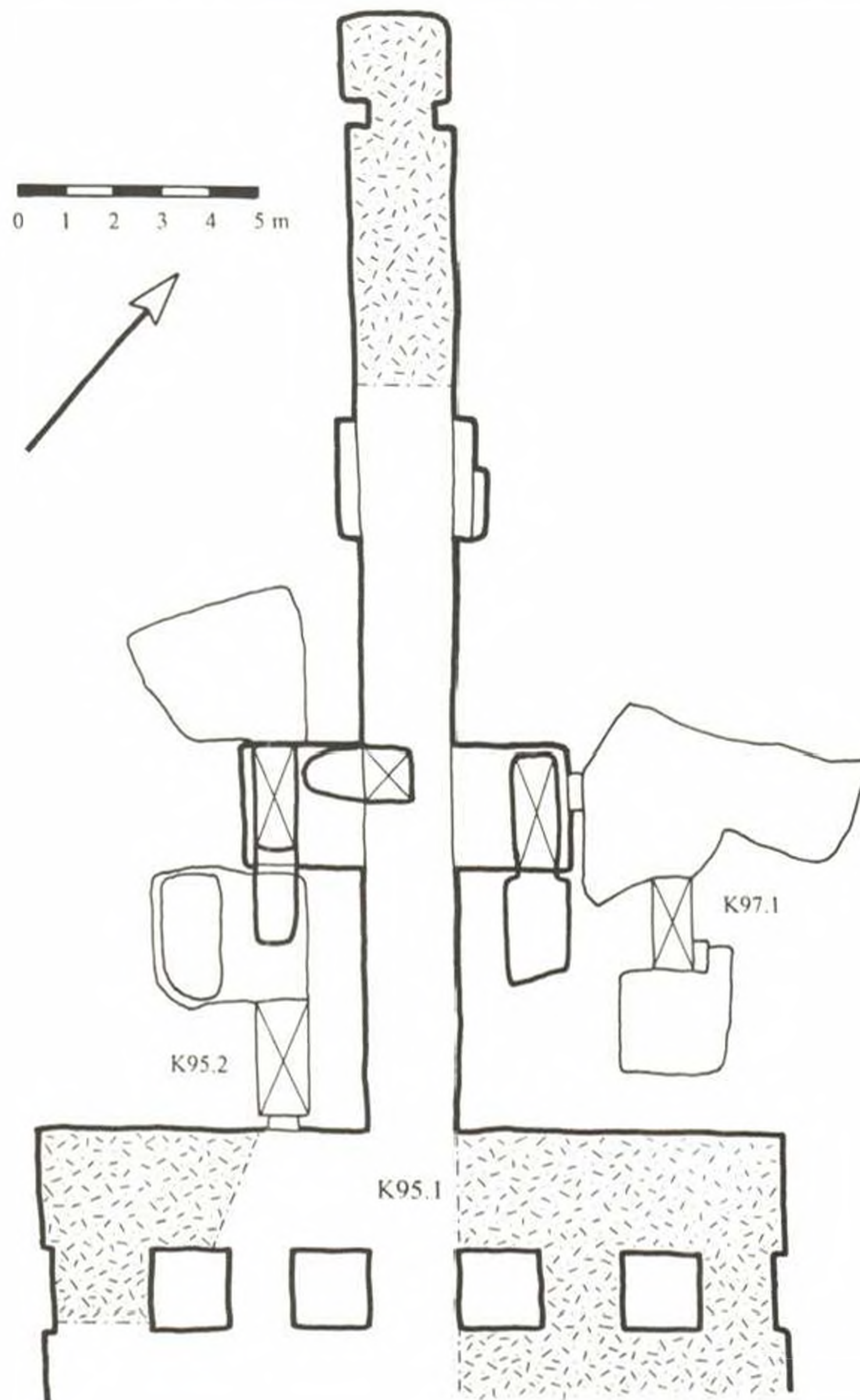


Abb. 14: Vorläufiger Grundriß der Grabkomplexe K 95.1, K 95.2 und K 97.1 (Maßstab 1:150)

3.1.1 Das Saff-Grab K95.1 (Abb. 14 und Taf. 60)

Der Grabkomplex K95.1 besteht aus einem großen Saff-Grab mit Vier-Pfeiler-Fassade (und zwei Pilastern an den Seitenwänden), das einen etwa 25 m langen Korridor mit zwei Seitenkammern im vorderen Drittel aufweist und in einer abschließenden kleinen Kapelle endet, von der mindestens zwei *sloping passages* abgehen. Die gesamte Anlage war bei ihrer Entdeckung fast bis zur Decke mit Nekropolenschutt angefüllt, zeigte aber darüber hinaus zunächst keine Anzeichen rezenter Beraubungen.

Die Freilegung des alten Haupteinganges (d.h. des mittleren Pfeilerzwischenraumes) ergab zunächst eine spätere Lehmziegeltreppe, die von einem erhöhten Niveau aus in den Eingang hinunterführt. Der anschließende rechteckige Eingangsraum (d.h. der Bereich, in dem sich Pfeilerraum und Hauptkorridor kreuzen) war auf allen drei Seiten von Lehmziegelmauern zugesetzt, die einst bis zur Decke reichten und bei ihrer Auffindung noch etwa 1,1–1,5 m hoch anstanden. Durch diese Mauern wurde ein kleiner, auf drei Seiten geschlossener Raum im Eingangsbereich des Grabes geschaffen und damit sowohl der südliche und nördliche Flügel des Pfeilerraumes wie auch der gesamte Korridor des Grabes unzugänglich gemacht. Die Mauern waren oberhalb einer Brandschicht schon alt gegen den im Pfeilerraum wie im Korridor anstehenden Schutt gebaut worden; sie bestanden aus Ziegeln unterschiedlichen Formates und waren auf allen Innenseiten mit einem weißen Verputz überzogen. Mehrere gebrannte Ziegel im Mauerverbund legen die spätpharaonische oder koptische Zeit als frühestes Entstehungsdatum der Mauern nahe[90]).

Der Korridor des Grabes konnte bis zum Ende der 8. Kampagne zu etwa zwei Drittel freigelegt werden (Taf. 60). Etwa 5,6 m nach dessen Beginn öffnet sich zu beiden Seiten eine kleine Seitenkammer, von deren Böden jeweils ein kurzer, senkrechter Schacht abgeht. Der etwa 2,2 m tiefe Schacht der nördlichen Seitenkammer weist nur eine östliche Grabkammer mit recht bescheidenen Ausmaßen auf (2,4 × 1,37 m); diese Grabkammer war wohl nur für die Aufnahme einer Bestattung konzipiert und erwies sich als relativ fundleer.

Der 2,4 m tiefe Schacht der südlichen Seitenkammer endet in zwei Grabkammern; die östliche ist mit den Ausmaßen von 2,0 auf 0,8 m ebenfalls gerade ausreichend groß, um eine Bestattung aufzunehmen, die westliche Grabkammer ist mit maximal etwa 3,3 × 2,4 m erheblich größer und möglicherweise sekundär: hier fanden sich im Schutt überwiegend Reste mehrerer Bestattungen des späteren Neuen Reiches.

Direkt vor dieser südlichen Seitenkammer befindet sich im Boden des Korridors ein etwa 0,9 auf 1,0 m messender, nahezu quadratischer Schacht; dieser führt nach nur etwa einem Meter Tiefe in einen kleinen südlichen Raum (ca. 0,95 × 1,35 m), der sich somit unter den Boden der Seitenkammer zieht und dessen Südwand sich nur wenig entfernt vom Schacht der Seitenkammer befindet (was zu einem späteren Durchbruch führte). Schacht und Raum sind zu klein, um für eine reguläre Bestattung gedient zu haben; nach verschiedenen Parallelen in Saff-Gräbern der thebanischen Nekropole[91]) waren hier wohl Teile der Grabausstattung (Modelle?) deponiert, von denen sich allerdings bislang keinerlei Reste finden ließen.

[90]) Damit unterscheidet sich diese Abtrennung von Pfeilerzwischenräumen in Saff-Gräbern deutlich von solchen, die noch in pharaonischer Zeit vorgenommen wurden; in dem in Anm. 88 erwähnten Grab C41 und im benachbarten C37 wurden ebenfalls Lehmziegelmauern freigelegt, die einzelne Pfeilerzwischenräume vom Rest der Anlage abtrennten, aber offensichtlich noch aus der systemischen Nutzung der Gräber (in der frühen 18. Dynastie?) stammen, s. Earl of Carnarvon/H. Carter, *Five Years' Exploration at Thebes*, London 1912, S. 64.

[91]) Solche kleinen Schacht/Kammer-Anlagen für die Aufnahme von Teilen der Grabausstattung und Modellen finden sich häufiger in Saff-Gräben des Mittleren Reiches, so wohl in den Korridor-Gräbern MMA 516 und MMA 813, s. Di. Arnold, *Grabungen im Asasif 1963–1970, Das Grab des Jnj-jtj.f, AV 4*, Mainz 1971, Tafel XX; vielleicht auch in dem von Bie-

Ein bemerkenswerter Befund ergab sich um den Rand des quadratischen Schachtes: Auf dem Boden des Korridors fand sich in situ eine große Anzahl von kompletten oder rekonstituierbaren Gefäßen unterschiedlicher Form und Ware, die offensichtlich im Rahmen des Kultgeschehens vor der Seitenkammer deponiert worden waren. Der Fund dieses Ensembles erlaubt nicht nur eine vorläufige Datierung der Bestattung(en) der Seitenkammer, sondern legt auch grob den zeitlichen Rahmen für die Datierung der Gesamtanlage fest: die Bearbeitung des Ensembles ergab dessen Datierung in die späte 11. oder frühe 12. Dynastie (s. unten, Abschnitt 3.2).

Vor allem im Schutt oberhalb des Schachtes der Seitenkammer, aber auch im gesamten vorderen Bereich des Korridors fanden sich zahlreiche Fragmente zweier reliefierter und polychrom bemalter Kalkstein-Stelen. Eine bezeichnet den Empfänger der Stele als *ꜥnḫ n njwt* mit dem Namen *Nnj*[92]).

3.1.2 Die Schachtanlage K95.2 (Abb. 14)

Die senkrechte Schachtanlage befindet sich in dem Bereich, der begrenzt wird durch den Korridor, den südlichen Teil der Pfeilerhalle und die Seitenkammer 1 des Saff-Grabes. Der Schachtmund ist mit einer noch maximal vierlagigen Lehmziegelmauer eingefaßt, deren oberer Abschluß nicht erhalten ist. Diese Art Schachtummauerung entspricht der der in früheren Kampagnen freigelegten Schachtgräber in Areal A[93]), auch das Format der Ziegel von K95.2 entspricht dem der dort verwendeten Ziegel (L×H×B: 31×14×14 cm); im Gegensatz zu den Anlagen in Areal A ist hier die gesamte Schachtummauerung mit einem weißen, fein gemagerten Kalkverputz überzogen.

Der Schacht selbst ist etwa 4,3 m tief und öffnet sich nach Westen hin in eine Kammer von unregelmäßiger Form. Auf der gegenüberliegenden Schachtseite war nie eine weitere Kammer geplant und auch nicht möglich; hier befindet sich der nur etwa 0,4 m breite, spätere Durchbruch in die Pfeilerhalle des Saff-Grabes, durch welchen letzteres ursprünglich entdeckt wurde.

Die Grabkammer des Schachtes weist einen ungewöhnlichen Grundriß auf: ihr Boden liegt etwa 0,45 m über dem Felsboden des Schachtes; die Kammer selbst hat einen leicht unregelmäßig quadratischen Grundriß von maximal etwa 3,2 auf 3,4 m Größe. Nahezu die gesamte südliche Hälfte des Kammerbodens ist von einem weiteren, wenig tiefen Schacht eingenommen, der als Sargvertiefung die eigentliche Bestattung aufgenommen haben dürfte: im Schutt der Vertiefung und der Kammer wurden mehrere Fragmente eines Sarges des „Weißen Typs" gefunden sowie Bestattungskeramik der 17. Dynastie. Am Boden der Sargvertiefung fand sich zudem ein in zwei Teile zerbrochenes, aber komplettes „Zaubermesser" mit ungewöhnlicher Dekoration, welches typologisch wohl in die 2. Zwzt zu datieren ist (s. unten, Abschnitt 3.3).

Die unmittelbare Nähe des Schachtes und seiner Kammer zu der Saff-Anlage führte im Laufe der Zeit zu mehreren Durchbrüchen: neben dem schon erwähnten Durchbruch in die Pfeilerhalle finden sich in der Grabkammer ein weiterer Durchbruch in die südliche Seitenkammer des Korri-

TAK entdeckten und ausgegrabenen Saff-Grab im Asasif, s. M. Bietak, *Theben-West (Luqsor)*, *SÖAW*, 278. Band, 4. Abhandlung, Wien 1972, Abb. 2. Am deutlichsten aber ist eine Parallele aus dem Grab des Meketre (TT 280): die von Winlock entdeckte und von ihm *sirdab* genannte Schacht/Kammer-Anlage liegt unterhalb der linken Wand, etwa in der Hälfte des Korridors; die Kammer zieht sich – wie bei K95.1 – unterhalb der linken Korridorwand hin. Diese Kammer enthielt die bekannten Modelle aus der Grabausstattung des Meketre, s. H. E. Winlock, *Models of Daily Life in Ancient Egypt, from the Tomb of Meket-Re at Thebes*, *PMMA* 18, New York 1955, pls. 54–55; vgl. ders., *Excavations at Deir el Bahri*, New York 1942, S. 17–29.

[92]) *Nnj* als Eigenname ist im Mittleren Reich des öfteren belegt, s. z. B.: H. Ranke, *PN* I, S. 204,1-7; D. Franke, *Personendaten aus dem Mittleren Reich (20.–16. Jahrhundert v. Chr.)*, *ÄA* 41, Wiesbaden 1984, S. 219 (Dossier 329 und 330).

[93]) S. die schematische Zeichnung in: *Bericht 1. Kampagne*, S. 116 Abb. 3.

dors und ein dritter in eine noch unbekannte Grabanlage südlich des Saff-Grabes. Im Laufe der verschiedenen Beraubungen der Anlagen wurden durch diese Durchbrüche Teile der ursprünglichen Grabausstattungen der Einzelanlagen über weite Bereiche verstreut. Dennoch ließen sich wiederholt in den unteren Lagen der Grabkammern noch Reste der ursprünglichen Bestattungen finden.

3.1.3 Die Schachtanlage K97.1 (Abb. 14)

In etwa gleicher Position wie der Schacht von K95.2 findet sich in dem Bereich, der begrenzt wird durch den Korridor, den nördlichen Teil der Pfeilerhalle und die nördliche Seitenkammer (2) eine weitere Schachtanlage, K97.1. Auch hier haben sich einige Ziegel der einstigen Schachtummauerung erhalten, die aber deutlich weniger exakt verlegt sind und auch nicht mit einem Verputz überzogen waren. Der relativ kurze Schacht (3,5 m) führt an seinem Boden in eine kleine östliche (ca. 2,0 auf 2,0 m) und eine größere westliche (maximal ca. 4,9 auf 1,9 m) Grabkammer, die beide aus der Zeit der Anlage des Schachtes zu stammen scheinen. Das in ihnen enthaltene Material setzte sich aus Resten von Bestattungen zusammen, die wohl in die mittlere oder spätere 18. Dynastie zu datieren sind. Auch in diesem Fall lassen sich im Bereich des Schachtgrabes mehrere spätere Durchbrüche feststellen, dies vor allem in der westlichen Grabkammer, in der sich Durchbrüche zur nördlichen Seitenkammer des Saff-Grabes sowie zu mindestens zwei weiteren, noch unbekannten Anlagen in der näheren Umgebung finden.

3.1.4 Vorläufige Bewertung der Grabkomplexe und ihrer Zusammenhänge

Aufgrund der bislang erkennbaren architektonischen Details seines Grundrisses sollte das Saff-Grab K95.1 wohl der „späten Form des Pfeilertyps (Ic)" nach der Terminologie von Arnold zuzurechnen[94]) und damit frühestens an das Ende der Regierungszeit des Königs Mentuhotep Nebhepetre, d.h. in das letzte Viertel der 11. Dynastie zu datieren sein[95]). In diesen zeitlichen Rahmen fügen sich auch die vorläufige Datierung des Keramikensembles, das in situ auf dem Korridorboden gefunden wurde, sowie die der Stelen und Opferplatten aus der südlichen Seitenkammer.

Über den ursprünglichen Besitzer bzw. Benutzer der Anlage lassen sich vorerst noch keine genaueren Angaben machen, da die Hauptschachtanlage noch nicht identifiziert ist. Das Auffinden des Keramikensembles, der Stelen und der Opferplatten erlaubt allerdings einige Bemerkungen zur Funktion der Seitenkammern und deren Nutzung. Geht man davon aus, daß sich in der Schachtanlage der südlichen Seitenkammer von K95.1 ursprünglich auch nur eine östliche Grabkammer befand, erhält man das Bild zweier symmetrisch angeordneter Anlagen, die wohl jeweils nur für die Aufnahme einer Bestattung vorgesehen waren. Die genannten Funde machen deutlich, daß es sich bei diesen Seitenkammern um zeitgleiche Nebenbestattungsanlagen handelt, die über eigene Kultstellen verfügten. Die Stelen und Opferplatten könnten auf den um die eigentlichen Schächte herumlaufenden Sockeln angebracht worden sein, die für den Totenkult nötigen Keramikgefäße wurden vor den Seitenkammern auf dem Boden des Korridors deponiert[96]).

Der auf einer der Stelen genannte „Titel" *ꜥnḫ n njwt* zeigt zudem, daß es sich bei den hier Be-

[94]) Di. Arnold, *Grabungen im Asasif 1963–1970, Das Grab des Jnj-jtj.f, AV* 4, Mainz 1971, S. 42–43.

[95]) Zu diesen Details gehören u. a. der relativ lange Korridor und die beiden Seitenkammern (Arnolds „Vorkammern") etwa in der Mitte des Korridors.

[96]) Ein weiterer, indirekter Hinweis auf ein Kultgeschehen im Korridor des Saff-Grabes ergab sich in dessen Eingangsbereich, unmittelbar westlich der beiden mittleren Pfeiler: hier fanden sich, ebenfalls auf dem alten Boden, auffällig viele Gefäßverschlüsse aus ungebranntem Nilschlamm.

statteten wohl kaum um Familienmitglieder, sondern eher um Angehörige des Haushalts oder Arbeitsbereiches des Grabbesitzers gehandelt haben dürfte[97]). Ist diese Annahme korrekt, erhebt sich die Frage nach dem Bestattungsort der weiteren Familienmitglieder der hier Bestatteten; als mögliche Lösung bietet sich der Verweis auf eine ähnliche Situation in anderen Nekropolen des Mittleren Reiches an (Qubbet el-Hawa/Elephantine, Beni Hassan), in denen Untergebene ihre Grabstätte bei der Anlage ihres Vorgesetzten erhielten und die Familienmitglieder anderswo bestattet waren[98]).

Wenn auch – wie bereits bemerkt – die Identität des eigentlichen Saff-Grabbesitzers noch unbekannt ist, so läßt sich doch schließen, daß es sich um eine auch zu späterer Zeit noch bekannte Persönlichkeit gehandelt haben wird: nur so lassen sich die besondere Position und Architektur der beiden späteren Schachtgräber K 95.2 und K 97.1 erklären. Das Saff-Grab muß zur Zeit der ausgehenden 17. Dynastie bzw. während der 18. Dynastie noch bekannt und zugänglich gewesen sein; der Ort muß eine gewisse Attraktivität besessen haben. Die Erbauer des Schachtgrabes der 17. Dynastie (K 95.2) kannten die genaue Lage der Pfeilerhalle und des Korridors sowie der östlichen Grabkammer der südlichen Seitenkammer und vermieden beim Ausschachten durch die besondere Konstruktion der Sargvertiefung in der Kammer des Schachtgrabes eine Kollision mit der unmittelbar darunter liegenden östlichen Grabkammer der Seitenkammer.

Ähnliches gilt für K 97.1, der Schachtanlage der 18. Dynastie; auch hier gab die Kenntnis der vorhandenen Saff-Grabanlage den Ausschlag für die Position des Schachtgrabes. Für diese Anlage war wohl von vornherein je eine Kammer im Osten und Westen des Schachtes geplant, weswegen der Schacht selbst weiter von der Pfeilerhalle des Saff-Grabes entfernt angelegt wurde. Auch hier ist der Abstand zwischen den Kammerwänden des Schachtgrabes und den Wänden der Pfeilerhalle bzw. der nördlichen Seitenkammer des Saff-Grabes derart gering, daß eine genaue Kenntnis der bestehenden Anlage vorausgesetzt werden muß.

Abschließend sei noch kurz auf die allgemeine topographische Lage des Saff-Grabes K 95.1 eingegangen. Mit einer absoluten Höhe von ca. 80 m über NN liegt der Felsboden des Grabeinganges deutlich unterhalb der bislang aus der Nekropole von Dra' Abu el-Naga bekannten Grabeingänge und damit an einer der tiefsten Stellen der Nekropole überhaupt[99]). Die Längsachse des Grabes verläuft recht exakt südöstlich, ein direkter Bezugspunkt, auf den sich die Anlage ausgerichtet haben könnte, ist nicht auszumachen. Auch der Tempel von Karnak, der zu jener Zeit sicher schon bestanden hat[100]), scheidet wegen der tiefen Lage des Grabes wenigstens als visueller Bezugspunkt aus. Es ist deshalb eher wahrscheinlich, daß sich die Anlage an einer bereits des öfteren postulierten „Nekropolenstraße" orientierte, die die beiden damals bestehenden Königsnekropolen von el-Tarif und Deir el-Bahri verband und deren Verlauf teilweise identisch mit dem der heutigen Teerstraßen gewesen sein dürfte. Wohl von den Saff-Gräbern in el-Tarif kommend, folgte dieser Prozessionsweg zunächst dem Verlauf des zum Königsgräbertal führenden *wadi*[101]) und knickte etwa beim heutigen

[97]) Daß grundsätzlich Untergebenen (bzw. Angehörigen des Haushalts) der Saff-Grabbesitzer die Möglichkeit gegeben werden konnte, sich eigene, bescheidenere Grabanlagen bei der Hauptgrabanlage zu errichten, zeigt wieder ein Beispiel aus dem Grab des Meketre: dort fand sich vor der Säulenfassade in einer Vorhofecke die Anlage eines *Wịḥ*, der sicher zu den Angestellten des Meketre zählte, s. H. E. Winlock, *Excavations at Deir el Bahri*, S. 29–30; 225 und pl. 30.

[98]) S. grundsätzlich: S. Seidlmayer, *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich*, *SAGA* 1, Heidelberg 1990, S. 399–412.

[99]) Zum Vergleich: der mittlere Grundwasserspiegel im Fruchtland, wie er etwa in den Brunnenanlagen des Sethos- und des Merenptah-Tempels ablesbar ist, liegt mit 74,00 bis 74,80 m (freundliche Mitteilung G. Heindl) nur etwa 5 m unter dem Niveau des Grabbodens von K 95.1. Die oben erwähnten Saff-Gräber im östlichen Asasif, C 37 und C 41, dürften auf etwa gleicher Höhe wie K 95.1 liegen.

[100]) S. jetzt: L. Gabolde, in: H. Guksch/D. Polz (Hrsg.), *Stationen. Beiträge zur Kulturgeschichte Ägyptens, Rainer Stadelmann gewidmet*, Mainz 1998, S. 181–196.

[101]) Etwa auf Höhe des Sethos-Tempels sind auch heute noch zu beiden Seiten des *wadi*-Ausganges einige Gräber des

Heiligtum der Sejida Zeinab nach Südwesten ab, um sich in relativ gerader Linie am Fuße der Hügelkette von Dra' Abu el-Naga bis zum Asasif entlangzuziehen. Auf diese Nekropolenstraße könnten sich auch die weiteren bekannten Saff-Gräber in den Hügeln von Dra' Abu el-Naga[102]) sowie die erwähnten Gräber C 37 und C 41 am Ostrand des Asasif bezogen haben.

D. P.

3.2 Ein Kultkeramikensemble aus dem Mittleren Reich

3.2.1. Fundzusammenhänge

Im folgenden soll eine Gruppe von Gefäßen (Taf. 61 a) vorgestellt werden, die während der 8. Grabungskampagne in der Längshalle des Grabes K 95. 1 in situ gefunden wurde. Vor dem kleinen Schacht in der südlichen Hälfte des Korridors lag auf dem antiken Begehungshorizont eine Ansammlung von offenen und geschlossenen Gefäßen, von denen sich der größte Teil vollständig erhalten hat. Dieser Befund ist in doppelter Hinsicht von größtem Interesse, denn er bietet zum einen die einmalige Chance, ein Ensemble von Kultgefäßen zu untersuchen, das in ungestörter Lage an seinem ursprünglichen Benutzungsort geborgen werden konnte. Zum anderen liefert die Analyse der Gefäße eine Grundlage für die vorläufige zeitliche Einordnung des Grabes, für das andere eindeutige Datierungskriterien bislang fehlen.

3.2.2. Material

3.2.2.1 Tone

Von einer Ausnahme abgesehen, sind alle Gefäße aus Nilton hergestellt. Anhand seiner Dichte und der im Bruch sichtbaren Einschlüsse lassen sich vier Niltonarten unterscheiden:

Nilton D 1

Typisch für den Nilton D 1 ist seine feine Grundmasse. Im Scherbenbruch finden sich selten Sandkörner oder feine organische Magerung, aber viele Glimmerpartikel, die auch an der Oberfläche der Gefäße sichtbar sind[103]).

Nilton D 2

In seiner Grundmasse ähnelt der Nilton D 2 dem Nilton D 1, enthält aber mehr mineralische und organische Einschlüsse: Sand, Glimmer und etwas Kalkstein, der wie die feinen Strohpartikel in den meisten Fällen ausgebrannt ist[104]).

Mittleren Reiches sichtbar, deren Eingänge sich gegenüberliegen, also wohl den Prozessionsweg flankiert haben, s. Blatt 1 der Nekropolenkarte von J. DORNER, in: DI. ARNOLD, *Gräber des Alten und Mittleren Reiches in El-Tarif*, *AV* 17, Mainz 1976.

[102]) z. B. TT 232, die Gräber um TT 167 und die Gräber -137-, -159-, -169- und -173- (nach der KAMPPschen Zählung), s. F. KAMPP, *Die Thebanische Nekropole*, *THEBEN* 13, Mainz 1996, Plan VII.

[103]) Dieser Ton entspricht dem Nilton B 1 des ‚Vienna System': DO. ARNOLD/J. BOURRIAU, *An Introduction to Ancient Egyptian Pottery*, Mainz 1993, S. 171, Abb. 9, Taf. I d–h.

[104]) Dieser Ton entspricht dem Nilton B 2 des ‚Vienna System': DIES., *op. cit.*, S. 171 f., Taf. II a–d.

Nilton D 3

Der Nilton D 3 ist gröber, brennt härter und seine Oberfläche ist rauher als die des Nilton D 2. Sein Bruchbild ist von vielen Poren unterschiedlicher Größe bestimmt[105]).

Nilton D 4

Der Nilton D 4 ist die gröbste Variante der Niltone. Er enthält Sandkörner, mittelgroße Kalksteinpartikel und eine große Menge organischer Magerung. Aufgrund der vielen Poren, die durch das Ausbrennen der Strohpartikel entstehen, ist dieser Ton sehr porös und brüchig[106]).

Nur eine Schale, die auch durch ihre Form und Dekoration auffällt, ist aus einem Mergelton hergestellt, der typisch für die feine Ware des Mittleren Reiches in Oberägypten ist:

Mergelton E 9

Der Mergelton E 9 ist sehr dicht und brennt einheitlich hellgrün (2.5 Y 6/4; 5 Y 7/2–4). Im Scherbenbruch sind feiner Sand, rotbraune und schwarze Partikel und ausgebrannter Kalkstein sichtbar. Gefäße aus Mergelton E 9 sind leicht und haben oftmals eine puderige Oberfläche[107]).

3.2.2.2 Oberflächenbehandlung und Dekoration

Der Hauptteil der vorliegenden Gefäße wurde tongrundig belassen, d. h. der Töpfer hat die Gefäßoberfläche nur mit der feuchten Hand geglättet. Lediglich die Teller, die Opferständer und die Hes-Vase sind mit einem roten ‚wash', einer Lösung aus Farbpigmenten und Wasser, versehen.

Zwei Gefäße sind mit einer geritzten Dekoration geschmückt, die nach dem Trocknen und vor dem Brennen auf das lederharte Gefäß aufgebracht wurde. Die Mergeltonschale (Abb. 15 e) zeigt ein einfaches Band, das mit einem spitzen Instrument eingetieft ist. Die Wellenlinien in Abb. 15 f sind mit einem ‚Kamm', einem mehrzinkigen Werkzeug, gemacht[108]).

Auch der große Ständer wurde im lederharten Zustand dekoriert, indem der Töpfer Dreiecke aus der Gefäßwand geschnitten hat[109]).

3.2.2.3 Herstellungsmethoden

Bis auf die Brotform, die von Hand aufgebaut wurde, sind alle Gefäße ganz oder teilweise auf der Drehscheibe hergestellt. Die leicht unregelmäßigen und sehr flachen Drehrillen, die auf den In-

[105]) Der Ton entspricht dem Nilton I-c-1 in Tell el-Dab'a: M. Bietak, *Tell el-Dab'a* V, Wien 1991, S. 325 f.

[106]) Der Ton entspricht dem Nilton C des ‚Vienna System': Do. Arnold/J. Bourriau, *op. cit.*, S. 173 f., Taf. II e–i.

[107]) Der Mergelton E 9 liegt mit seinen charakteristischen Eigenschaften zwischen den Mergeltonen A 3 und A 4 des ‚Vienna System': Dies., *op. cit.*, S. 177 f., Taf. V.

[108]) Do. Arnold/J. Bourriau, *op. cit.*, S. 90.

[109]) Nach Do. Arnold versucht der Töpfer auf diese Weise Topfständer nachzuahmen, die aus organischem Material, wie z. B. Grasbündeln, geflochten sind: Dies., *op. cit.*, S. 88.

nenseiten der Gefäße zu sehen sind, sprechen dafür, daß eine langsam drehende Scheibe (‚simple low wheel')[110]) verwendet wurde.

In allen Fällen sind die Böden bzw. das untere Drittel der Gefäße mit der Hand überarbeitet, d. h. in Form geschnitten. Dieser Prozeß hinterläßt Spuren, die feiner (Abb. 15 a–c; 17 a) oder deutlicher (Abb. 15 h; 17 c) ausfallen können und nur in wenigen Fällen vom Töpfer entfernt wurden (Abb. 15 d). Auch flache Böden wurden auf diese Weise mit dem Messer geschnitten (Abb. 15 g).

Bei den konischen Bechern (Abb. 16 a–c) ist der Spitzboden mit der Hand geformt (die Fingerspuren sind noch deutlich zu sehen) und nur der obere Gefäßteil scheibengedreht.

Der kleine Opferständer (Abb. 16 e) wurde ebenfalls auf der Scheibe hergestellt. Wie das Gefäßprofil deutlich zeigt, sind die Schale und der Standfuß jedoch separat gefertigt und anschließend zusammengesetzt. Kompliziert ist der Aufbau des hohen, zylindrischen Ständers: Betrachtet man die Gefäßinnenseite, so sieht man, daß er aus zwei Hälften besteht, die aufeinandergesetzt und grob mit den Fingern verschmiert wurden (Abb. 16 d). Bei beiden Stücken weist ein Teil (das Randstück) regelmäßige Drehrillen auf, was auf eine Verarbeitung auf der Scheibe schließen läßt. Der andere Teil ist unregelmäßig und offenbar mit der Hand hergestellt. Die Außenseite bestätigt diese Interpretation, denn auch hier sind die Ränder des Ständers glatt und regelmäßig gearbeitet, während am Mittelteil der überflüssige Ton vertikal abgeschabt wurde.

3.2.3 Offene Gefäßtypen[111])

3.2.3.1 Näpfe

Am Schacht (1) des Grabes K 95.1 wurden 14 Näpfe gefunden. Von diesen sind fünf Stück vollständig, von dreien haben sich komplette Profile und von sechs Gefäßen nur Randscherben erhalten. Ihre Mündungsdurchmesser liegen zwischen 12 und 14 cm und die Gefäßindices[112]) schwanken zwischen 211 und 254. Die große Napfform (Abb. 15 d) ist nur zweimal belegt und setzt sich in Form, Größe und Machart deutlich von den anderen Gefäßen ab.

Die kugeligen Näpfe dienten im täglichen Leben als Eß- und Trinkgeschirr[113]), konnten aber auch, wie der vorliegende Befund beweist, im Kult als Räucherschalen (Abb. 15 c) verwendet werden.

Abb. 15 a (ZN 97/125)[114])

MD: 13 cm H: 5,9 cm Erh.: kompl. Gefäß

Der Napf aus Nilton D 1 ist tongrundig und sein Gefäßindex beträgt 220.

Abb. 15 b (ZN 97/142)

MD: 14 cm H: 6,4 cm Erh.: 25% des Randes, kompl. Profil

Der tongrundige Napf aus Nilton D 1 hat einen Gefäßindex von 218.

[110]) Dies., *op. cit.*, Abb. 53.

[111]) Zu dem Begriff eines offenen Gefäßes siehe meinen Beitrag zum Elephantine-Grabungsbericht in diesem Band.

[112]) Der Gefäßindex (‚vessel index') wird errechnet, indem man den Mündungsdurchmesser mit hundert multipliziert und durch die Höhe des Gefäßes teilt.

[113]) Im Grab des *Jnj-jtj.f-jkrw*, TT 60, erbittet sich ein Kind ein Stück der Masse, die beim Fermentieren von Datteln übrigbleibt, in einen Napf (N. de Garis Davies/A. H. Gardiner, *The Tomb of Antefoker*, London 1920, Taf. 11 unten).

[114]) Es bedeuten: MD = Mündungsdurchmesser; BD = Bodendurchmesser; H = Höhe; erh. H = erhaltene Höhe; Erh. = Erhaltungsgrad des Gefäßes.

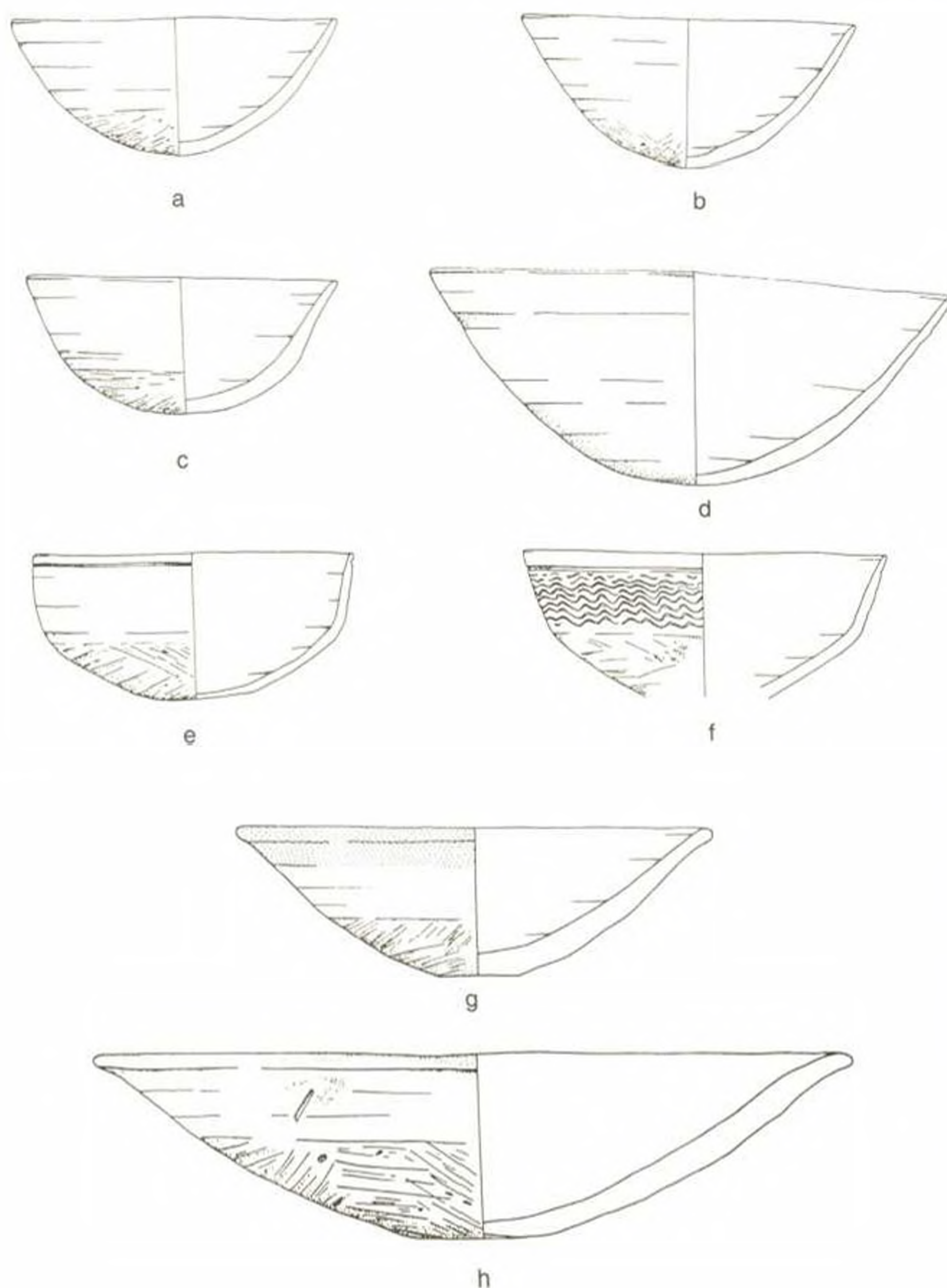


Abb. 15 a–d) Keramik, Offene Formen: Näpfe (Maßstab 1:3)
e–f) Keramik, Offene Formen: Schalen mit geknickter Wandung und einfachem Rand (Maßstab 1:3)
g–h) Keramik, Offene Formen: Teller (Maßstab 1:3)

Abb. 15c (ZN 97/124)

MD: 12,5 cm H: 5,9 cm Erh.: kompl. Gefäß

Der Napf aus Nilton D 1 ist tongrundig belassen und weist im Schaleninneren Brandspuren auf, die darauf schließen lassen, daß dieses Gefäß zum Räuchern verwendet wurde. Der Gefäßindex beträgt 211.

Abb. 15d (ZN 97/126)

MD: 21,5 cm H: 9 cm Erh.: kompl. Gefäß

Der große, tongrundige Napf aus Nilton D 1 wurde an seiner Außenseite sehr sorgfältig mit der Hand geglättet.

3.2.3.2 Schalen mit geknickter Wandung und einfachem Rand

Diese beiden Schalen sind sowohl quantitativ als auch qualitativ gesehen Einzelstücke. Ihre Wandungen sind ausgesprochen dünn, das Tonmaterial ist edel und beide Gefäße sind dekoriert.

Gefäße dieser Form, die auch eine Dekoration aufweisen, sind im Mittleren Reich selten, kommen sowohl in Grab- als auch in Siedlungskontexten vor und werden vor allem als Trinkgeschirr gedient haben.

Abb. 15e (ZN 97/159)

MD: 3 cm H: 6,2 cm Erh.: 70% des Randes, kompl. Profil

Die Schale ist aus Mergelton E 9 hergestellt und am äußeren Rand mit einem einfachen, geritzten Band dekoriert.

Abb. 15f (ZN 97/160)

MD: 15 cm erh. H: 6,2 cm Erh.: 60% des Randes

Die Schale aus Nilton D 1 ist tongrundig belassen und an ihrer Außenseite mit einem breiten, geritzten Band und feinen Wellenlinien verziert.

3.2.3.3 Teller

Alle vier Teller aus dem Befund am Schacht weisen die gleiche Form und Machart auf. Sie unterscheiden sich lediglich in der Größe ihrer Mündungsdurchmesser. Offenbar wurden diese Gefäße, wie die Näpfe auch, nicht nur in der Küche im Rahmen der Essenszubereitung[115]), sondern auch im Kult als Räuchergerät (Abb. 15h) benutzt[116]).

Abb. 15g (ZN 97/154)

MD: 19 cm H: 6,3 cm Erh.: 20% des Randes, kompl. Profil

Der Teller aus Nilton D 2 hat innen einen roten ‚wash' und außen einen breiten, roten Rand[117]).

Abb. 15h (ZN 97/140)

MD: 30 cm H: 7,9 cm Erh.: 25% des Randes, kompl. Profil

Der Teller hat innen einen dunkelroten ‚wash' und außen einen feinen, roten Rand. Er ist aus Nilton D 2 hergestellt und zeigt im Gefäßinneren Schmauchspuren.

[115]) Szenen der Essenszubereitung im Grab des *Jnj-jtj.f-jkrw* zeigen die Verwendung von rundbodigen Tellern (N. d. G. Davies/A. H. Gardiner, *op. cit.*, Taf. 8 oben rechts; Taf. 11 A).

[116]) Siehe dazu auch unten, Punkt 3.2.3.5.

[117]) Rote Ränder sind in den Zeichnungen regelmäßig gepunktet.

3.2.3.4 Konische Becher

Von dieser Form wurden nur die drei abgebildeten Stücke gefunden. Die Bezeichnung ‚Becher' legt die Konnotation nahe, daß diese als Trinkgefäße benutzt wurden. Sie könnten jedoch auch als Deckel zum Verschließen von Vorratsgefäßen gedient haben[118]). Ihre grobe Machart und die Vielzahl anderer Gefäßtypen in diesem Befund, die als Trinkgefäße geeigneter erscheinen, unterstützen diese Vermutung.

Abb. 16a (ZN 97/128)

MD: 7 cm H: 9,4 cm Erh.: kompl. Gefäß, Rand beschlagen

Der tongrundige Becher ist aus Nilton D 2 hergestellt.

Abb. 16b (ZN 97/127)

MD: 9,5 cm H: 11,8 cm Erh.: kompl. Gefäß, Rand beschlagen

Der Becher aus Nilton D 2 ist tongrundig belassen.

Abb. 16c (ZN 97/129)

MD: 9,5 cm H: 22,3 cm Erh.: kompl. Gefäß, Rand beschlagen

Der Spitzboden des hohen, tongrundigen Bechers aus Nilton D 2 ist nur wenig geglättet.

3.2.3.5 Opferständer

Es wurden zwei Arten von Opferständern gefunden: Der hohe, zylindrische Ständer trug eine separat gefertigte Schale[119]), bei dem kleinen bilden Fuß und Schale eine formale Einheit. Beide Ständerformen sind aus Darstellungen in Gräbern und Tempeln bekannt und wurden vor allem für Brandopfer verwendet. In ihrer Handhabung sind sie jedoch unterschiedlich, denn während der große Ständer an der Opferstelle einen festen Platz hatte, war der kleine tragbar und konnte während des Opfers in der Hand gehalten werden.

Abb. 16d (ZN 97/145)

MD: 13 cm BD: 12 cm H: 35,6 cm Erh.: kompl. Gefäß, Rand beschlagen

Der hohe Opferständer aus Nilton D 3 ist außen mit einem roten ‚wash' versehen, der am oberen Rand einige Zentimeter in das Gefäßinnere hineingezogen ist. Die dreieckigen Öffnungen wurden vor dem Brennen aus der Gefäßwand geschnitten.

Abb. 16e (ZN 97/123)

MD: 13 cm BD: 7 cm H: 12,2 cm Erh.: kompl. Gefäß

Der kleine Opferständer aus Nilton D 2 besteht aus einer Schale und einem angesetzten Standfuß. Die Schale ist innen rot und hat außen einen breiten, roten Rand. Reste von verbrannten Harzen (Weihrauch?) im Inneren der Schale zeigen, daß dieser Ständer zum Räuchern benutzt wurde.

[118]) Im vorliegenden Fall könnten sie drei der kugeligen Vorratsgefäße verschlossen haben.

[119]) Es ist auch möglich, daß der große, rundbodige Teller mit Schmauchspuren im Inneren (Abb. 15h) dem Ständer als Räucherschale diente.

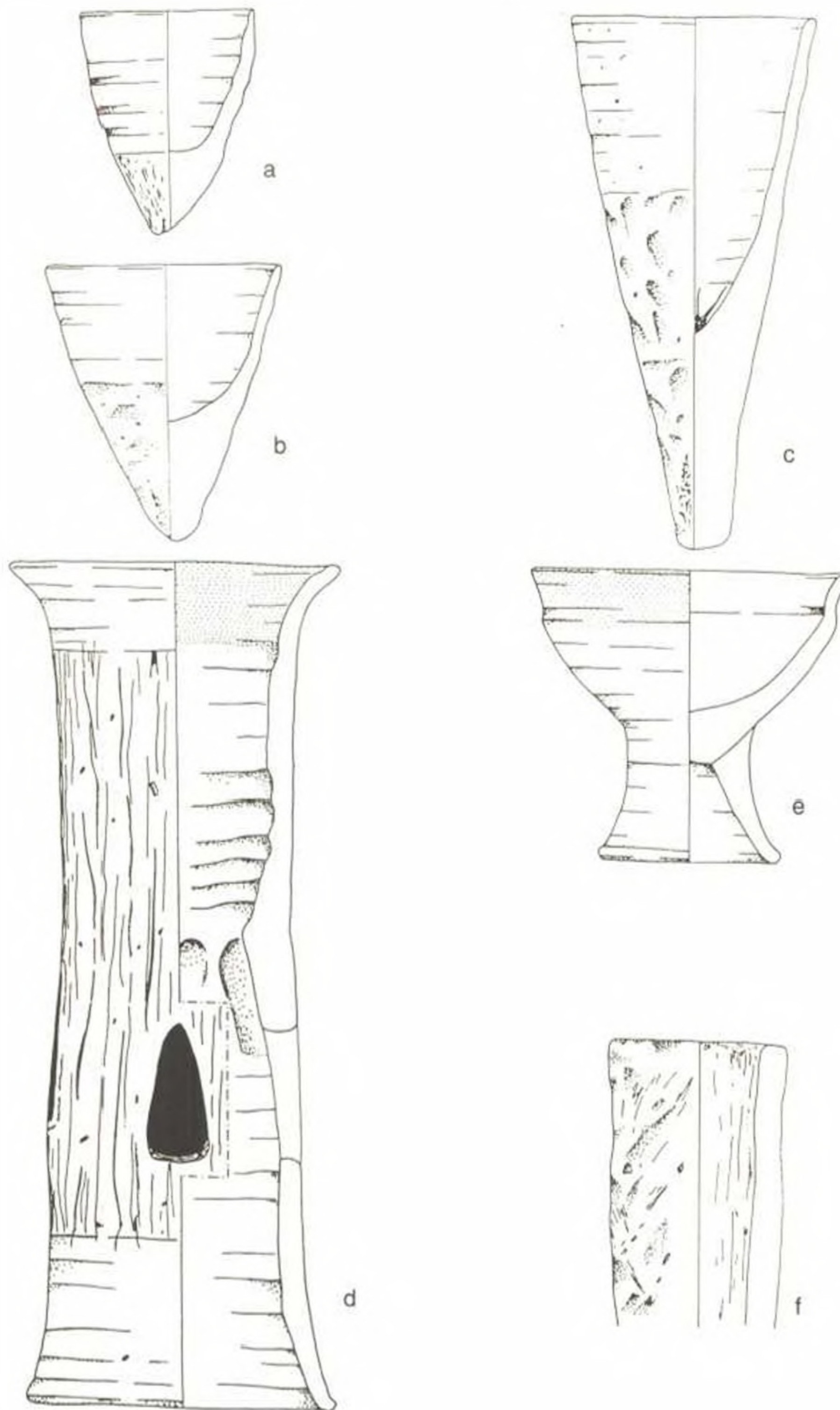


Abb. 16 a–c) Keramik, Offene Formen: Konische Becher (Maßstab 1:3)
d–f) Keramik, Offene Formen: Opferständer, Brotform (Maßstab 1:3)

3.2.3.6 Brotformen

Die in Abbildung 16 f gezeigte Randscherbe muß zu einer zylindrischen Brotform ergänzt werden[120]). Für diese Rekonstruktion sprechen neben der Randform vor allem der grobe Ton, aus dem sie hergestellt wurde (Nilton D 4), sowie die Tatsache, daß sie handgemacht ist.

In der Nekropole des Mittleren Reiches von Edfu fand Bruyère zylindrische Brotformen in großer Stückzahl, die sowohl innerhalb wie auch außerhalb der Gräber lagen. Dies zeigt, daß Brote im Mittleren Reich nicht nur ein fester Bestandteil der Grabausstattung waren, sondern auch im Rahmen des Grabkultes Verwendung fanden[121]).

Abb. 16 f (ZN 97/148)

MD: 6 cm erh. H: 12,1 cm Erh.: 55% des Randes
Die Brotform ist von Hand aus dem groben Nilton D 4 hergestellt.

3.2.4 Geschlossene Gefäßtypen[122])

3.2.4.1 Globuläre Formen

Die ersten beiden Gefäße in Abb. 17 stehen stellvertretend für 16 globuläre Vorratsgefäße, die am Schacht in Grab K 95.1 gefunden wurden. Davon sind acht Stück komplett, von vieren haben sich komplette Profile erhalten und vier Gefäße sind nur noch aus Rand- bzw. Bodenstücken zu rekonstruieren. Abgesehen von zwei deutlich kleineren Gefäßen (H: 11 cm) mit einem kleeblattförmigen Rand[123]) sind die Größenunterschiede nur gering: die Mündungsdurchmesser schwanken zwischen 7 und 8 cm und die Gefäße haben eine Höhe von 15–19 cm. Das Gefäß in Abb. 17 c[124]) steht, ebenso wie das große Vorratsgefäß (Abb. 17 e), morphologisch zwischen den kugeligen und den drop-shaped Formen. Erstere Form ist im Befund zweimal vertreten, das große Gefäß ist ein Einzelstück.

Kugelige Vorratsgefäße sind sowohl aus den Siedlungen[125]) als auch aus Grabzusammenhängen bekannt[126]).

Abb. 17 a (ZN 97/119)

MD: 7 cm H: 18 cm Erh.: kompl. Gefäß
Das tongrundige, kugelige Vorratsgefäß ist aus Nilton D 1 hergestellt.

[120]) Siehe dazu: H. Jacquet-Gordon, in: Do. Arnold (Hg.), *Studien zur altägyptischen Keramik*, Mainz 1981, Abb. 4. 8–12.

[121]) B. Bruyère, *Tell Edfou*, 1937, S. 17.

[122]) Zu dem Begriff eines geschlossenen Gefäßes siehe meinen Beitrag im Elephantine-Grabungsbericht in diesem Band.

[123]) Siehe dazu Taf. 61 a vorn rechts; J. Bourriau, *Umm el-Ga'ab. Pottery from the Nile Valley before the Arab Conquest*, Cambridge 1981, S. 61, Nr. 108.

[124]) Zu der Problematik dieses Stückes siehe unter Punkt 3.2.5.

[125]) Siehe z. B.: C. von Pilgrim, *Untersuchungen in der Stadt des Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit*, Mainz 1996, S. 348, Abb. 155 c). Im Grab des *Jnj-jtj.f-jḳrw* zeigt eine Szene der Wandmalereien, daß Gefäße dieser Form und Größe auch dazu benutzt wurden, Flüssigkeiten aus großen Vorratsgefäßen zu schöpfen bzw. selbige nachzufüllen (N. d. G. Davies/ A. H. Gardiner, *op. cit.*, Taf. 11 unten links).

[126]) Siehe z. B.: S. Seidlmayer, *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich*, *SAGA* 1, Heidelberg 1990, Abb. 31.

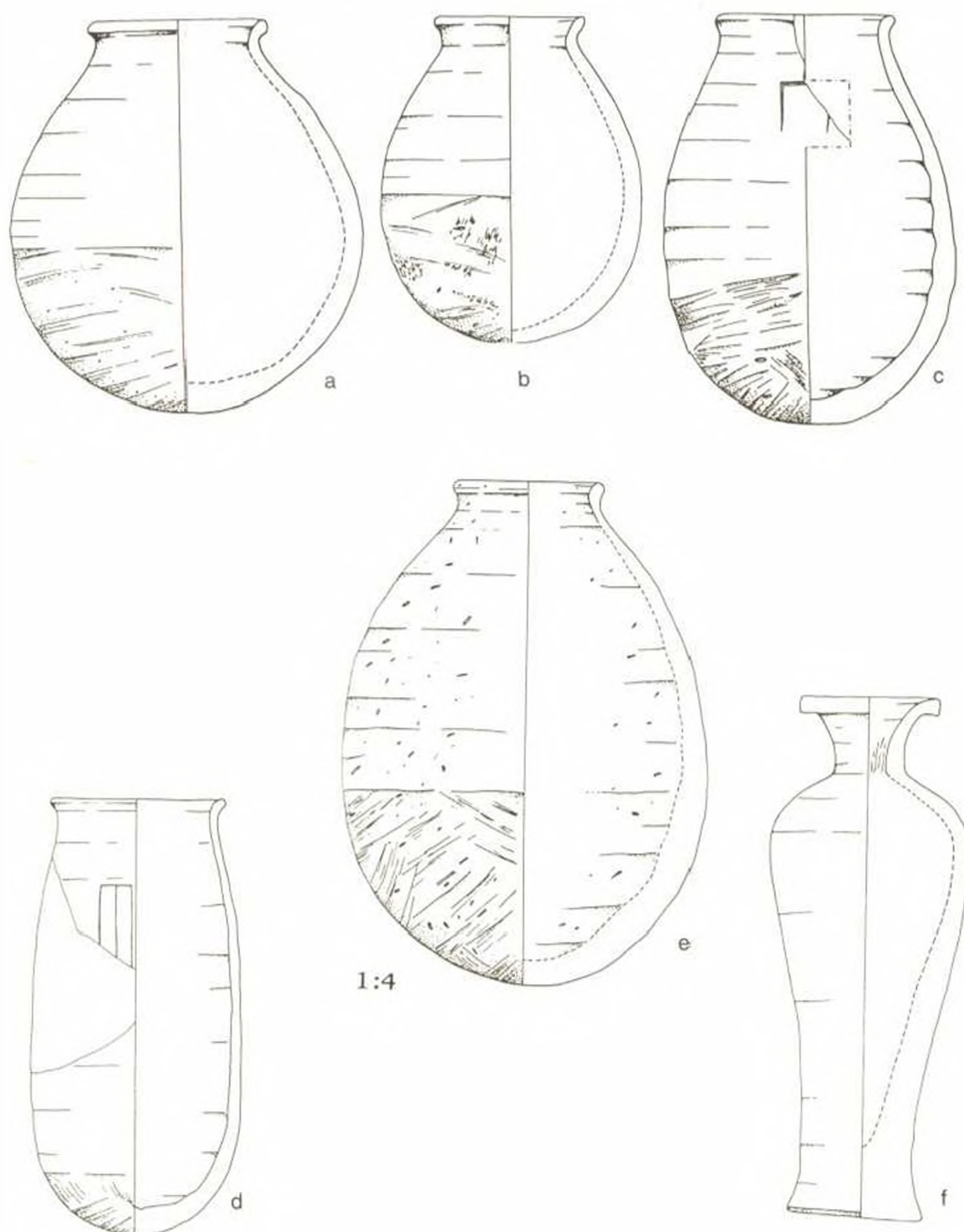


Abb. 17 a–f) Keramik, Geschlossene Formen (Maßstab 1:3)

Abb. 17b (ZN 97/120)

MD: 6,2 cm H: 15 cm Erh.: kompl. Gefäß

Das kugelige Gefäß ist aus Nilton D 1 hergestellt und tongrundig belassen.

Abb. 17c (ZN 97/134)

MD: 8 cm H: 18,7 cm Erh.: kompl. Gefäß, Rand bestoßen

Die Bearbeitungsspuren an dem tongrundigen Gefäß aus Nilton D 2 sind deutlich gröber als die an den anderen Gefäßen. Die Topfmarke ist vor dem Brennen geritzt.

Abb. 17e (ZN 97/104)

MD: 9 cm H: 32,5 cm Erh.: kompl. Gefäß

Das große Vorratsgefäß ist aus Nilton D 3 hergestellt und tongrundig belassen.

3.2.4.2 Drop-shaped Formen[127])

Das walzenförmige Gefäß ist ein Einzelstück.

Abb. 17d (ZN 97/139)

MD: 7 cm H: 19,8 cm Erh.: 30% des Randes, kompl. Profil

Das walzenförmige Gefäß aus Mergelton E 9 ist ausgesprochen fein gearbeitet und trägt eine Topfmarke, die vor dem Brennen eingeritzt wurde.

3.2.4.3 Hes-Vasen

Um den Schacht, im direkten Fundzusammenhang mit den anderen Gefäßen, wurden lediglich Fragmente von Hes-Vasen dieses Typs gefunden. Das vorliegende Exemplar, das ebenfalls aus dem Grab K 95.1 stammt, wurde abgebildet, um dem Leser eine Vorstellung der kompletten Form zu vermitteln. Die Hes-Vase ist die klassische Form eines Kultgefäßes, das im Götter- und im Totenkult seinen festen Platz hatte. In den Darstellungen ist sie weit verbreitet und dient dort u. a. als Libationsgefäß im Kult[128]).

Abb. 17 f (ZN 97/84)

MD: 6 cm H: 24 cm Erh.: kompl. Gefäß

Die Hes-Vase ist aus Nilton D 2 und trägt außen einen roten ‚wash'. Über der roten Farbe hat sich ein dicker, gipsartiger Überzug erhalten. Überzüge dieser Art finden sich in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga auf Gefäßen, die im Totenkult benutzt wurden (Opferständer, Hes-Vasen, Flaschen usw.)[129]), und dienten offenbar dazu, den Gefäßen die nötige kultische Reinheit[130]) zu geben.

[127]) ‚Drop-shaped' bezeichnet eine Form, bei der der Gefäßschwerpunkt im unteren Gefäßdrittel sitzt. Siehe dazu auch DERS., *op. cit.*, S. 21, Abb. 10.

[128]) H. KEES, *Der Opfertanz des ägyptischen Königs*, Leipzig 1912, S. 54 ff. Siehe auch N. D. G. DAVIES/A. H. GARDINER, *op. cit.*, Taf. 32.

[129]) Siehe dazu: A. SEILER, in: *SAGA* 12, 1995, S. 185–203.

[130]) R. GRIESHAMMER, in: *LÄ* V, 212 f.

3.2.5 Datierung

Als Grundlage für die Beantwortung der Frage nach der Datierung der Kultkeramik und damit auch einer ersten zeitlichen Zuordnung des Grabes K 95. 1 soll eine Analyse der einzelnen Formgruppen dienen[131]):

Näpfe

Die Nutzung von Seriationen der Napfindices zur Klärung von relativ-chronologischen Fragen im Mittleren Reich ist ein Verfahren, das von Do. Arnold erfolgreich für die Keramik aus Dahschur entwickelt wurde, dessen Relevanz jedoch nicht für jeden Grabungsplatz gegeben ist[132]). Die Näpfe aus Grab K 95. 1 haben einen durchschnittlichen Indexwert von 233. Dies entspricht den Werten, die von Pilgrim für die Bauschicht XVI/15 auf Elephantine errechnet hat[133]). Auch die Indices, die für das Material aus der Nekropole von Sedment angegeben werden, liegen nahe bei dem vorliegenden[134]). Dies spräche dafür, die Näpfe aus Grab K 95. 1 in die ausgehende 11. Dynastie zu datieren. Es muß allerdings in die Überlegungen miteinbezogen werden, daß sich die Entwicklung der Näpfe langsam und graduell vollzieht[135]) und auch am Beginn der 12. Dynastie kein auffallender Einschnitt bei den Napfindices zu konstatieren ist[136]).

Die Dünnwandigkeit der vorliegenden Näpfe und die Verwendung des sehr feinen, fast magerungsfreien Niltons D 1 spricht für eine Datierung der Gefäße in die frühe 12. Dynastie. Die Näpfe der 11. Dynastie sind meist aus einem stärker mit organischer Magerung versetzten Nilton hergestellt, und ihre Gefäßwandungen sind dicker[137]).

Knickwandschalen

In der thebanischen Nekropole entwickelt sich die Form der Schalen mit Wandungsknick langsam, und sie gehört erst in der zweiten Hälfte der 11. Dynastie fest zum Formenrepertoire[138]). Die morphologischen Details der vorliegenden Schalen sprechen für eine Datierung derselben in den Beginn der 12. Dynastie, denn die Formentwicklung verläuft von schmalen, tiefen Gefäßen hin zu flacheren, stärker geöffneten Schalen[139]).

[131]) Ich möchte S. Seidlmayer für die anregende Diskussion dieser Frage danken.

[132]) Dies hat unterschiedliche Ursachen: Oft liegen nicht genügend vollständige Napfprofile vor, um einen gemittelten Indexwert zu errechnen, C. von Pilgrim, *op. cit.*, S. 186. Auch scheint die Napfentwicklung in den verschiedenen Regionen vom Mittleren Reich bis in die 2. Zwischenzeit einen so unterschiedlichen Verlauf genommen zu haben, daß das Einbeziehen von Vergleichswerten anderer Fundplätze in vielen Fällen (wie auch in dem vorliegenden) keine Hilfe ist.

[133]) *Op. cit.*, Abb. 80.

[134]) Do. Arnold, in: Di. Arnold, *The Pyramid of Senwosret I*, New York 1988, S. 106–146, Abb. 75; E. Cerny, *Eine Siedlung des Mittleren Reiches in Tell el-Dab'a*, im Druck.

[135]) Auf Elephantine unterscheiden sich z. B. die Näpfe aus Bauschicht 15 und 16 nur geringfügig, C. von Pilgrim, *op. cit.*, S. 186.

[136]) Do. Arnold, *op. cit.*, S. 140 f.

[137]) Siehe dazu auch dies., *op. cit.*, S. 140 und dies., in: *Metropolitan Museum Journal* 26, 1991, S. 10.

[138]) Die zweite Hälfte der 11. Dynastie entspricht Seidlmayers Stufe II der Tarif-Nekropole, S. Seidlmayer, *op. cit.*, S. 92, Abb. 37.

[139]) Auch am publizierten Material von Elephantine wird diese Entwicklung deutlich: Vergleiche Knickwandschalen aus Bauschicht XV, C. von Pilgrim, *op. cit.*, Abb. 162 a)–b) mit solchen aus Bauschicht 13, *ebd.*, Abb. 149.

Konische Becher

Becher dieser Form sind in hoher Stückzahl in der frühen Belegungsphase der Tarif-Nekropole vertreten[140]) und werden im Verlaufe der 11. Dynastie schrittweise aus dem Keramikrepertoire verdrängt[141]). Im vorliegenden Material sind sie mit Formen vergesellschaftet, die in die ausgehende 11. Dynastie oder sogar in den Beginn der 12. Dynastie datiert werden müssen, und es kann an dieser Stelle nicht geklärt werden, ob es sich bei den Bechern um älteres Material handelt oder ob sie bis in den Beginn der 12. Dynastie hergestellt wurden.

Ständer

SEIDLMAYERS Untersuchungen haben ergeben, daß die Form des hohen, zylindrischen Ständers (oft mit dreieckigen Löchern) sowohl in Dendera[142]) als auch in Qau, Badari, Mostagedda und Matmar[143]) in die jüngsten Belegungsphasen der Friedhöfe und damit an das Ende der 11. Dynastie oder in den Beginn der 12. Dynastie zu plazieren ist. BOURRIAU datiert einen Ständer aus einem Grab in Beni Hassan, der dem vorliegenden nicht unähnlich ist, in die 11.–12. Dynastie (bis Ende Sesostris' II.)[144]).

Brotform

Die zylindrische Brotform entspricht dem Typ C der Brotformentypologie H. JACQUET-GORDONS[145]), den sie in das Mittlere Reich mit einem Schwerpunkt in der 12. Dynastie datiert[146]).

Globuläre Formen

Die kleinen Vorratsgefäße aus Nilton[147]) machen von der 11. bis in die 12. Dynastie eine deutliche qualitative und morphologische Entwicklung durch. An ihrem Beginn stehen die Gefäße aus der Tarif-Nekropole[148]), die in jeder Hinsicht weniger qualitätvoll als die vorliegenden Stücke sind: sie sind aus dem gröberen Nilton B2 hergestellt, haben dickere Gefäßwandungen, ihre Oberflächen sind schlechter geglättet und die Schnittspuren am Boden der Gefäße sind tiefer und deutlicher. Ihre Kontur ist weniger glatt und weniger globulär[149]).

Die glatten, dünnwandigen globulären Formen aus dem feinen Nilton (Abb. 17a und b) stehen am Ende dieser Entwicklung und datieren nach SEIDLMAYER in die Phase III der thebanischen Nekropole, also in die ausgehende 11. oder frühe 12. Dynastie[150]). Eine solche Datierung legen auch

[140]) Do. ARNOLD, in: *MDAIK* 28, 1972, S. 42, Abb. 2; S. SEIDLMAYER, *op. cit.*, Abb. 30, 9.

[141]) Schon ARNOLD hat diese Entwicklung erkannt, auch wenn sie die chronologische Relevanz des Phänomens etwas unterschätzt, Do. ARNOLD, in: *MDAIK* 28, 1972, S. 42 f. Siehe dazu auch S. SEIDLMAYER, *op. cit.*, S. 102.

[142]) S. SEIDLMAYER, *op. cit.*, S. 176, Abb. 76.

[143]) DERS., *op. cit.*, S. 122 f., Abb. 42.

[144]) J. BOURRIAU, *Umm el-Ga'ab*, S. 70, Nr. 30. Dieser Ständer ist jedoch anders hergestellt als das Stück aus Dra' Abu el-Naga.

[145]) H. JACQUET-GORDON, in: Do. ARNOLD (Hg.), *Studien zur altägyptischen Keramik*, Mainz 1981, S. 11–25.

[146]) *Ebd.*, S. 16 f., Abb. 4.

[147]) Hier muß eine Unterscheidung zwischen den Nil- und den Mergeltongefäßen vorgenommen werden, da die Mergeltongefäße schon in der 11. Dynastie die Formmerkmale aufweisen, die bei ersteren nicht vor der frühen 12. Dynastie zu finden sind.

[148]) Do. ARNOLD, in: *MDAIK* 23, 1968, Abb. 1. 3–4 und Abb. 7; DIES., in: *MDAIK* 28, 1972, Abb. 3. 7.

[149]) Das Gefäß in Abb. 17c ist diesen frühen Typen sehr ähnlich.

[150]) S. SEIDLMAYER, *op. cit.*, S. 92.

Vergleichsstücke aus dem Grab der *ꜥnḫtj* in Lischt nahe, das, wie der archäologische Befund zeigt, in der Mitte der Regierungszeit Sesostris' I. gebaut wurde[151]).

Drop-shaped Formen

Auch das walzenförmige Gefäß (Abb. 17d) gehört zu den Formen, die erst in SEIDLMAYERS Phase III, im Übergang von der 11. zur 12. Dynastie, fest zum Formenbestand der thebanischen Nekropole gehören[152]).

Hes-Vase

Die vorliegende Hes-Vase steht mit ihrer großen, rundschultrigen Form am Ende der von SEIDLMAYER erarbeiteten morphologischen Reihe[153]). Auch ihre große Ähnlichkeit mit der Vase der *Snt* aus dem Grab des *Jnj-jtj.f-jḳrw* (TT 60)[154]) spricht für eine Datierung in den Anfang der 12. Dynastie.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß es schwerfällt, die vorliegende Gefäßgruppe eindeutig zu datieren. Einige Formen zeigen klare Reminiszenzen an die 11. Dynastie (z. B. konische Becher), andere hingegen sprechen bereits die neue Formensprache der 12. Dynastie (z. B. Hes-Vase). Der Übergang von der 11. in die 12. Dynastie ist im thebanischen Raum nicht durch einen deutlichen Bruch in der Belegungskontinuität der Nekropolen oder in der Formentwicklung der Keramik zu fassen[155]). Mit dem heutigen Wissensstand kann über die Kultkeramik aus Grab K95.1 lediglich gesagt werden, daß sie im Zeitraum von der späten 11. bis in die frühe 12. Dynastie hergestellt worden sein kann. Es bleibt zu hoffen, daß die weiteren Arbeiten in dem großen Saff-Grab Objekte zutage fördern, die es ermöglichen, diese vorläufige Datierung zu präzisieren.

3.2.6 Andere Belege für Totenkult in Gräbern des Mittleren Reiches in Theben

Im Vorhof des großen Korridorgrabes des Viziers *Jpj* im Tal von Deir el-Bahri hat sich in einer Seitenkammer die ungestörte Bestattung des *Msḥ* erhalten[156]). Im Kultraum[157]) dieses Nebengrabes lagen Gefäße, die offenbar nicht nur in der Typenzusammensetzung mit dem Kultensemble aus K95.1 übereinstimmen, sondern auch formal sehr ähnlich sind[158]). Es wurden kleine Teller, dünnwandige Näpfe, ein kleiner Spitzbecher, kleine und große, kugelige Gefäße und zwei rundschultrige Hes-Vasen gefunden.

Ein etwas älteres Kultkeramikensemble hat DI. ARNOLD in der Tarif-Nekropole entdeckt[159]).

[151]) DO. ARNOLD, in: DI. ARNOLD, *The Pyramid Complex of Senwosret I*, New York 1992, S. 55 ff., Taf. 69.14 und 69.15.

[152]) S. SEIDLMAYER, *op. cit.*, S. 86 f., Abb. 33.

[153]) DERS., *op. cit.*, S. 90 f. Auch DO. ARNOLD betont, daß die runden Schultern für eine Datierung in die frühe 12. Dynastie sprechen: DO. ARNOLD, in: *Metropolitan Museum Journal* 26, 1991, S. 10.

[154]) N. D. G. DAVIES/A. H. GARDINER, *op. cit.*, Taf. 39.

[155]) Und das bis heute publizierte Material bietet weder quantitativ noch qualitativ die Grundlage für eine weiterführende Formenanalyse.

[156]) H. E. WINLOCK, *Excavations at Deir el-Bahri 1911–1931*, New York 1942, S. 54 f.; DO. ARNOLD, *op. cit.*, 1991, S. 35 f.

[157]) Leider ist nur eine kleine Skizze dieses Grabes veröffentlicht, und aus DO. ARNOLDS Beschreibung geht nicht klar hervor, an welcher Stelle die Gefäße gefunden wurden: DIES., *op. cit.*, 1991, S. 36 f.

[158]) Dies kann nur aufgrund der Beschreibungen von DO. ARNOLD und des in Zeichnung publizierten globulären Gefäßes vermutet werden. S. SEIDLMAYER datiert sie ebenfalls in die Phase III der thebanischen Nekropole, S. SEIDLMAYER, *op. cit.*, S. 104.

[159]) DI. ARNOLD, in: *MDAIK* 28, 1972, S. 26, Abb. 2, Taf. 12 b.

Vor dem Nebengrab N 5 im Vorhof des großen Saff el-Dawâba lag in situ eine große Ansammlung von Gefäßen der frühen 11. Dynastie. Die Keramiktypen entsprechen denen im Grab K95.1 (kleine Vorratsgefäße[160]), kleine und große Näpfe, Hes-Vasen[161]) und rundbodige Teller), und auch die quantitative Verteilung scheint der aus Dra' Abu el-Naga zu entsprechen[162]).

Ganz an das Ende des Mittleren Reiches[163]) ist eine Gruppe von Kultgefäßen zu datieren, die in einem Nebengrab des Saff-Grabes von *Jnj-jtj.f* im Asasif gefunden wurde. Direkt im Eingang zu Grab V[164]) stand eine Reihe von Gefäßen[165]), die sich formal deutlich von den vorgestellten Stücken unterscheiden. Gemeinsam ist den beiden Befunden jedoch die Zusammensetzung der Gefäßgruppe. So finden sich auch hier große und kleine offene Formen, Vorratsgefäße und ein Libationsgefäß.

Offensichtlich gehört im Mittleren Reich ein ganz bestimmter Satz von Gefäßen fest zum Repertoire der im Grabkult benutzten Keramik. Benötigt wurden: Schalen und Näpfe als Trinkgeschirr, Teller als Behältnis für feste Opfernaturalien und einige Vorratsgefäße, die das flüssige Opfergut enthielten. Dieses Gebrauchsgeschirr wurde von den Angehörigen aus den Siedlungen an die Gräber getragen. Die eindeutig kultische Relevanz ist nur in wenigen Fällen klar durch die Gefäßform determiniert: bei den Libationsgefäßen und den Opferständern/-schalen. Verfolgt man die Entwicklung der Kultkeramik in der thebanischen Nekropole bis in das Neue Reich weiter, so muß man feststellen, daß sich auch weiterhin nur die äußere Gestaltung, nicht aber die Funktionalität der Gefäße verändert[166]). A. S.

3.3 Ein „Zaubermesser" aus K95.2

3.3.1 Einleitung

In der Herbstkampagne 1997 wurden in Dra' Abu el-Naga neben der Hauptanlage K95.1 die zwei Nebenanlagen K95.2 und K97.1 freigelegt. Beide Anlagen sind als Schachtgräber angelegt und grenzen unmittelbar nördlich (K97.1) und südlich (K95.2) an die Seitenkammern der Hauptanlage K95.1 (s. oben, Abb. 14). Alle drei Gräber waren durch unterirdische Grabräubertunnel miteinander verbunden und wiesen einen hohen Zerstörungsgrad auf. Während die in K97.1 gefundene Keramik und Reste von mehreren Bestattungen eine grobe Datierung der Anlage an den Beginn des Neuen Reiches nahelegen, konnte K95.2 aufgrund einzelner Funde sowie insbesondere ebenfalls anhand der Keramik in die 17. Dynastie datiert werden (s. oben, Abschnitt 3.1.2). Unter den Resten der Grabausstattung wurde darüber hinaus ein herausragender Fund gemacht: ein magisches Gerät aus Elfenbein, ein sog. Zaubermesser[167]).

[160]) In der für die frühe 11. Dynastie typischen Form und Machart.

[161]) Der kleine, gedrungene Typ mit den eckigen Schultern (im Photo auf Taf. 61 a vorn rechts).

[162]) Diese Vermutung beruht allein auf der Betrachtung des Photos, da weitere Details zu dem Befund nicht publiziert wurden.

[163]) Vielleicht müssen einige Gefäße dieser Gruppe in den Anfang der Zweiten Zwischenzeit datiert werden. Dann läge hier dasselbe Phänomen wie in Dra' Abu el-Naga vor, denn es wären deutlich ältere Gefäßformen mit jüngeren vergesellschaftet.

[164]) Di. Arnold, *Grabungen im Asasif 1963–1970. Das Grab des Jnj-jtj.f. Die Architektur, AV* 4, Mainz 1971, Taf. 2.

[165]) Di. Arnold, in: *MDAIK* 23, 1968, S. 13, Taf. 3 a.

[166]) Siehe dazu A. Seiler, *Grab und Kult. Zwei ‚ungestörte' Schachtgräber in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga*, unpubl. M. A.-Arbeit, Heidelberg 1993 und dies., in: *SAGA* 12, S. 185–204.

[167]) H. Altenmüller, *Die Apotropaia und die Götter Mittelägyptens. Eine typologische und religionsgeschichtliche Untersuchung der sog. „Zaubermesser" des Mittleren Reiches* I *und* II, München 1964, 1965 (im folgenden: *Apotropaia*); ders., in: *SAK* 14, 1986, S. 1–28; Ders., in: *WdO* 14, 1983, S. 30–45. Ich darf an dieser Stelle Herrn Prof. Altenmüller herzlich für sein Interesse und seine weiterführenden Hinweise danken.



Abb. 18: „Zaubermesser" aus K 95.2 (Maßstab 2:3)

3.3.2 Beschreibung

Das Zaubermesser lag, in drei Teile zerbrochen, in der Südwestecke einer ca. 1,50 m tiefen Felseinbuchtung für den Sarg[168]). Alle drei Teile konnten exakt an den Bruchstellen wieder zu einem vollständigen Ganzen zusammengefügt werden. Es hat eine Länge von 26 cm und eine Breite von 4,8 cm bei 1 cm Tiefe. An beiden Außenkanten sind die Darstellungen abgerieben, was auf seinen praktischen Gebrauch deutet[169]). In den eingeritzten Darstellungen haben sich stellenweise Reste einer rötlich-braunen Substanz (Ocker?) erhalten. Das Fundobjekt ist einseitig mit einer Reihe von sieben Dämonen dekoriert, von welchen vier in beistehenden Schutzformeln namentlich genannt werden. Die Rückseite ist undekoriert.

Die Darstellungen der Vorderseite zeigen von links nach rechts (Abb. 18 und Taf. 61 b):

→ Frosch mit Messer vor einem Schutzzeichen (leicht abgerieben)

→ aufgerichtete Löwengottheit, eine Schlange verzehrend, mit Messer auf Schutzzeichen gestützt

↓→ Beischrift:

→ geflügelter Greif mit gepunktetem Tierkörper und aus dem Rücken wachsendem Menschenkopf. Links daneben und darüber je eine Schlange

↓→ Beischrift:

→ besgestaltiger Dämon, menschengesichtig, *en face*, zwei Schlangen haltend

↓→ Beischrift:

→ sitzender Schakal mit Messer vor Schutzzeichen

→ aufgerichtetes Nilpferd mit Messer, auf Schutzzeichen gestützt

↓→ Beischrift:

\- Feuerzeichen und Reste eines Schildkrötenkörpers (abgerieben).

Rückseite: undekoriert.

3.3.3 Parallelen

Das Besondere des Zaubermessers aus K 95. 2 sind neben seinem außergewöhnlich guten Erhaltungszustand und der hohen künstlerischen Qualität die Beischriften mit den Namen der Dämonen.

Nur etwa ein Drittel der rund 150 bekannten Exemplare sind überhaupt beschriftet. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um rückseitige Schutzsprüche einheitlicher Form, während die vor-

[168]) Als Ursache für das Zerbrechen des Objektes möchte ich in erster Linie das Gewicht der Schuttmassen annehmen, da die Bruchstellen noch frisch waren. Vgl. dagegen die Vorstellung vom rituellen Zerbrechen bei der Bestattung, in: *Mummies and Magic, The Funerary Arts of Ancient Egypt*, Boston 1988, S. 128.

[169]) Zur Verwendung der Zaubermesser am Körper von Schwangeren und Kindern vgl. *Apotropaia* I, S. 185.

derseitige Figurenreihe unbeschriftet bleibt. Die schutzversprechenden Dämonen treten dabei in der Regel kollektiv als *nṯrw* oder *z3w* auf. Die Zeile endet normalerweise mit Titel und Namen des Schutzbefohlenen.

Die auf dem vorliegenden Exemplar zu sehende Integration des Textes in die Darstellung ist sehr selten. Nur sieben aller bekannten Zaubermesser weisen eine Inschrift in der Figurenreihe auf. Die besagten Darstellungen befinden sich in diesen Fällen zumeist auf der Rückseite. Andere sind beidseitig mit Darstellungen und Text versehen. Es handelt sich um:

- Kairo 9433 (vorderseitig), aus Abydos, Nordostfriedhof
- Berlin 14207 (beidseitig), Herkunft unbekannt
- Brüssel E 2673 (beidseitig), Herkunft unbekannt
- Kopenhagen N. M. Nr. 7795 (beidseitig); aus Saoniyeh bei Negade
- Petrie Collection, London. University College/ *Objects of Daily Use*, Taf. 37/14 B (rückseitig), aus Theben
- Kofler-Truninger A 100 (rückseitig), Herkunft unbekannt
- Louvre E 3614 und MMA 26.7.1288 (zusammengehörig; rückseitig), Herkunft unbekannt

Trotz des gemeinsamen Nenners kann bei diesen Stücken nicht von einer homogenen Gruppe gesprochen werden. Die Anordnung der Figuren sowie Form und Inhalt der Texte variieren. Auch in Stil und Ikonographie sind Abweichungen zu verzeichnen. Entsprechend sind die sieben oben aufgeführten Zaubermesser nach ALTENMÜLLER in zwei verschiedenen typologischen Gruppen, Gruppe V und VI, zu finden[170]).

In der engeren Auswahl lassen sich nur zwei der Exemplare in Komposition und Ikonographie mit dem Zaubermesser aus K 95.2 auf eine Stufe stellen. Und zwar:

- Petrie Collection, London. University College/ *Objects of Daily Use*, Taf. 37/14 und
- Kopenhagen N. M. Nr. 7795

Das Zaubermesser aus dem University College weist auf seiner erhaltenen Hälfte die gleiche Komposition der Darstellung mit Textkolumnen als Bildfeldtrenner auf[171]). Die Texte entsprechen jedoch dem regulären Schutzspruch. Die dargestellten Dämonen bleiben anonym. Es stammt wie das hier besprochene Exemplar aus Theben und gehört in die typologische Gruppe VI[172]).

Das Zaubermesser Kopenhagen N. M. 7795, ebenfalls der typologischen Gruppe VI zugehörig, ist die einzig bekannte Parallele mit vergleichbarem Textinhalt. Es nennt sieben der acht dargestellten Dämonen bei ihren Namen (Abb. 19), von welchen *rrw* für die Nilpferdgottheit und *ḥsm* für die Löwengottheit mit denen des Zaubermessers aus K 95.2 identisch sind. Der Greif und der besgestaltige Gott fehlen auf dem Kopenhagener Exemplar. Dafür nennt es die Namen der Schildkröte und des Frosches und weist darüber hinaus die Darstellung und den Namen eines Krokodils auf[173]).

Die Bezeichnung des besgestaltigen Gottes *ꜥḥ3* ist hingegen von zwei anderen Zaubermessern der oben aufgeführten Siebener-Gruppe bekannt[174]). Sie gehören der etwas älteren Gruppe V an und weisen darüber hinaus keinerlei Parallelen zu dem Zaubermesser aus K 95.2 auf. Sie können da-

[170]) *Apotropaia* I, S. 59–61.
[171]) W. M. F. PETRIE, *Objects of Daily Use*, London 1927, pl. XXXVII, 14 und 14 B.
[172]) *Apotropaia* II, Nr. 77.
[173]) *Apotropaia* II, Nr. 50; die Vorlage für die Umzeichnung wurde mir dankenswerterweise von Herrn Prof. ALTENMÜLLER zur Verfügung gestellt. Für die Umzeichnungen danke ich UTE RUMMEL.
[174]) Berlin 14207 (*Apotropaia* II, Nr. 10); Brüssel E 2673 (*Apotropaia* II, Nr. 20).



Abb. 19: „Zaubermesser" Kopenhagen N. M. Nr. 7795 (Maßstab 1:2)

her einzig zur Bestätigung des Namens herangezogen werden. Einen ikonographischen und kompositorischen Vergleich bestehen sie nicht.

So reduziert sich die Anzahl der mit dem ungewöhnlichen Zaubermesser aus K95.2 vergleichbaren Stücke auf das Kopenhagener Exemplar. Gleichwohl besitzt das Zaubermesser aus K95.2 formale Eigenschaften, für die bislang keine Parallelen bekannt sind:

Völlig singulär ist etwa die Einleitung der magischen Formel mit *jnk*: Nach dem regulären Rezitationsvermerk *ḏd mdw* wird das Subjekt normalerweise mit *jn* eingeleitet[175]). Als Ausnahme galt bisher die Inschrift: *jnk ẖr wꜣḏt jj.n.*⟨*j*⟩ … „Ich bin mit dem Udjat-Auge beladen. Ich bin gekommen …" auf einem Stück aus der ehemaligen Carnarvon-Collection[176]).

Ungewöhnlich ist auch, daß im Zusammenhang mit der hier angewandten Schutzformel der Name des Schutzbefohlenen fehlt. Offenbar wurde aus Platzmangel zugunsten der z. T. sehr langen Dämonennamen auf den Besitzernamen verzichtet. Man hätte ihn daher auf der Rückseite erwartet, die jedoch undekoriert blieb[177]). Das Fehlen des Namens aufgrund eines unfertigen Zustandes des Zaubergerätes kommt nicht in Betracht (s. o. Abschnitt 3.3.2). Die Schutzformel auf dem Zaubermesser aus K95.2 entspricht der sog. erweiterten Form, die den „Schutz des Lebens" verheißt[178]). Sie ist nur in der Beischrift zum besgestaltigen *ꜥḥꜣ* zu Ende geführt worden, dessen Name am wenigsten Platz beanspruchte. Ihre Wirksamkeit mit Hilfe der Rezitation: *ḏd mdw jnk ꜥḥꜣ jj.n.*⟨*j*⟩ *stp.*⟨*j*⟩ *zꜣw n ꜥnḫ*, „Worte zu sprechen: Ich bin *ꜥḥꜣ*, ⟨ich⟩ bin gekommen, damit ⟨ich⟩ den Schutz des Lebens ausbreite" dürfte jedoch auch für die anderen Dämonen gegolten haben.

Schließlich verzeichnet das Zaubermesser aus K95.2 als bisher einziges bekanntes Stück den

175) *ḏd mdw jn ꜥḥꜣ* (Berlin 14207 u. Brüssel E 2673) oder *ḏd mdw jn zꜣw pn* (z. B. Berlin 14207d).

176) Heute in zwei Teilen in Paris und New York: Louvre E 3614 + MMA 26.7.1288 (*Apotropaia* II, Nr. 127).

177) vgl. Kopenhagen N. M. 7795: *Apotropaia* II, S. 46 oben.

178) *Apotropaia* I, S. 69.

Namen des Greifen, der vielleicht *tptj jdbwj* resp. *tptj tꜣwj*, „Erster der Beiden Ufer" resp. „Erster der Beiden Länder" (?) gelesen wird[179]).

3.3.4 Bedeutung und magische Wirksamkeit der Darstellungen

Alle dargestellten Dämonen gehören zum Pantheon der apotropäischen Schutzgötter und sind neben Zaubermessern auch auf anderen magisch wirksamen Geräten wie Gefäßen, Kästen, Votivgaben, Prunkbeilen und Amuletten sowie auf Kopfstützen, Betten, Stühlen und Horusstelen zu finden[180]).

3.3.4.1 Frosch

Der froschgestaltige Dämon ist wahrscheinlich eine weibliche Gottheit. Dies könnte ein Zaubermesser aus Lischt bestätigen, auf dem eine menschengestaltige Gottheit mit Froschkopf in langem Frauengewand dargestellt ist[181]). Auf dem Kopenhagener Zaubermesser aus Theben wird die Froschgottheit *ḥqt* genannt[182]). Es dürfte die gleichnamige Geburtsgöttin gemeint sein, die in Begleitung des Chnum und anderen Göttern Schwangeren und Gebärenden beisteht[183]). Eine Verbindung mit dem Jenseitsglauben ist durch ihr mehrfaches Auftreten in den Opferformeln der Abydosstelen bezeugt[184]). Im Tempel von Hibis sitzt sie gar an der Bahre des Osiris[185]). Als Geburtshelferin der Königsmutter Redjedet im Papyrus Westcar wird sie von Re persönlich geschickt, die Sonnenkinder zu schützen[186]).

3.3.4.2 Löwengottheit

Auch die aufgerichtete Löwengottheit ist vermutlich weiblicher Natur. Ihr Name *ḥsm*, der eine Metathese von *mꜣj-ḥsꜣ* „Löwe" sein dürfte[187]), war bisher ebenfalls nur von dem Kopenhagener Zaubermesser bezeugt. Neben den prominenten Göttinnen Tefnut, Sachmet und Bastet sind zahlreiche Namen löwengestaltiger Gottheiten überliefert, die ihrem jeweiligen Charakter Ausdruck verleihen[188]). Allen gemeinsam ist eine Verbindung zum Sonnengott. So wird Tefnut bereits in den Sargtexten „Tochter des Re" genannt[189]). Auch die Verbindung mit dem feuerspeienden Uräus des Sonnengottes geht auf das Mittlere Reich zurück[190]). In der Rolle der Schutzgöttin läßt sich insbesonde-

[179]) Vorbehalten, daß *tptj* „Erster" laut *Wb* erst nä. belegt ist (V, 294); *jdbwj* „die beiden Ufer" gilt gleichermaßen wie *tꜣwj* als Bezeichnung für Ägypten (*Wb* I, 153, 6).

[180]) *Apotropaia* I, passim. Die folgenden Ausführungen geben nur einen Auszug ihrer Eigenschaften.

[181]) MMA 22. 1. 96; *Apotropaia* II, Nr. 100.

[182]) Kopenhagen N. M. 7795; vgl. Abb. 19.

[183]) Deir el-Bahri: *PM* II, S. 348 (17), 7 und *Urk.* IV, 225: H. Brunner, *Die Geburt des Gottkönigs*, *ÄA* 10, Wiesbaden 1964, S. 86; F. Daumas, *Les Mammisis des temples égyptiens*, Paris 1958, S. 443; 473 ff.

[184]) J. Spiegel, *Die Götter von Abydos. Studien zum ägyptischen Synkretismus*, Wiesbaden 1973, S. 82 ff.

[185]) N. De Garis Davies, *The Temple of Hibis III. The Decoration*, *PMMA* 17, New York 1953, Taf. 20.

[186]) = pBerlin 3033: K. Sethe, *Ägyptische Lesestücke*, 3. Aufl., Darmstadt 1959, 32. 22 bis 33. 1; E. Staehelin, in: *ZÄS* 96, 1970, S. 135.

[187]) *Wb* II, 12. 2. In der Spätzeit auch als Göttername belegt (*Wb* II, 12. III).

[188]) A. De Wit, *Le rôle et le sens du lion dans l'Égypte ancienne*, Leiden 1951, Kap. III. B., 292–367.

[189]) CT I, 63 d–64 a (Spell 22).

[190]) Sachmet: CT VI, 274 m–t (Spell 653); Tefnut: H. Junker, *Die Onurislegende*, *DAWW* 59, Abh. 1–2, Wien 1917, S. 103–104; ders., *Der Auszug der Hathor Tefnut aus Nubien*, Anhang zu *APAW*, Berlin 1911, passim.

re Sachmet hervorheben, die seit dem Mittleren Reich deutlich auch Charakterzüge als wilde und gefährliche Göttin, die sich der Feinde des Königs bemächtigt, hervorbringt[191]). So darf der zähnefletschenden Löwengottheit auf dem Zaubermesser wohl ein Bezug zu Sachmet unterstellt werden[192]). Angesichts des schützenden Aspektes der Zaubermesser für Mutter und Kind dürfte auch die alte löwengestaltige Göttin Schesemtet (äg. *šsmtt*) eine Rolle spielen, die in den Pyramiden-Texten gemeinsam mit Sachmet als göttliche Mutter des Königs auftritt[193]). Ab dem Mittleren Reich begegnet das Paar Schesemtet-Sachmet in der mütterlich schützenden Funktion auch in der Grabausstattung der Privatleute[194]) und findet im Neuen Reich Eingang in das Totenbuch[195]).

3.3.4.3 Greif

Keines der bekannten Zaubermesser hatte bisher den Namen des Greifen überliefert, was die Lesung seines Namens auf dem Zaubermesser aus K95.2 erschwert. In Assoziation mit Darstellungen des Königs als Greif ist man verleitet, *tptj jdbwj* resp. *tptj tꜣwj* „Erster der Beiden Länder" zu lesen[196]). Nur wird er in dieser Rolle eigentlich *ꜥḫḫ* genannt[197]).

Ikonographisch kommt der Greif auf dem Zaubermesser einer Greifendarstellung in Grab 3 von Beni Hassan am nächsten, wo dieser ebenfalls mit einem Menschenkopf zwischen den Flügeln dargestellt wird[198]). Es handelt sich jedoch um Jagdszenen, in denen der Greif als Wüstentier auftritt. So differiert dann auch sein Name in der Beischrift, der dort *sfr* lautet[199]). Das demotische *srrf* späterer Texte dürfte davon hergeleitet sein[200]). In den Darstellungen der Gräber in el-Bersheh begegnet der Greif einmal als *tštš*, „der, der zerschneidet"[201]), ein Name, der bis in die 30. Dynastie geläufig bleibt[202]), sowie unter dem Begriff *zꜣgt*, der wohl eher „zoologischer" Natur ist[203]).

Wie zuvor bei der löwengestaltigen Gottheit *ḥsm* läßt sich also auch der Greif nicht auf einen einzigen Charakter festlegen. Die Lesung seines Namens als *tptj tꜣwj* bleibt unsicher.

Allen Facetten gemeinsam ist jedoch die kämpferische Natur, die Unüberwindbarkeit als „mächtigstes Tier"[204]). Hierin liegt letztlich wohl auch die Rolle des Greifen als Schutzgott begründet, die er durch die gesamte ägyptische Geschichte innehat[205]). So sind neben dem König vor allem

[191]) Frühester Beleg: Hatnub, Graffito 25 (R. Anthes, *Die Felsinschriften von Hatnub*, Leipzig 1928); R. O. Faulkner, in: *JEA* 30, 1944, S. 62 unten.

[192]) Vgl. *Apotropaia* I, S. 145–148.

[193]) „Unas ist empfangen worden von der Sachmet, Schesmet ist es, die ihn geboren hat" (Pyr. 262b); vgl. die Darstellungen löwengestaltiger Göttinnen, die den König säugen, in den Totentempeln der 4. und 5. Dynastie: z. B.: A. Fakhry, *The Monuments of Sneferu at Dahschur* II, *The Valley Temple* 1: *The Temple Reliefs*, Kairo 1961, S. 126 und fig. 141 (von Fakhry als Sachmet bezeichnet); L. Borchardt, *Das Grabmal des Königs Ne-user-re*, *WVDOG* 7, Berlin/Leipzig 1907, S. 94, Abb. 72.

[194]) Sarg: CG 28083.

[195]) TB 66: E. Hornung, *Totenbuch*, S. 142, 1–2.

[196]) s. o. 3.3.3.

[197]) z. B. in der Kadeschschlacht: Karnak, 561 (*KRI* II, 55, 1; 123, 8) und in Medinet Habu 27, 46.61; 80.20 (= *KRI* V, 24, 12; 26, 3; 61, 4); vgl. *Wb* I, 225, 6.

[198]) *Beni Hassan* I, Taf. 30 (= N. de Garis Davies, in: *BMMA*, April 1933, II, S. 27, Abb. 7).

[199]) So auch in Grab 15, *Beni Hassan* II, Taf. 4 (= Davies, in: *BMMA*, April 1933, II, S. 27, Abb. 8); pBerlin 3038, 20, 7 (= *Wb* IV, 115).

[200]) S. Sauneron, in: *BIFAO* 62, 1964, S. 16; W. Erichsen, *Demotisches Glossar*, Kopenhagen 1954, S. 443; W. Spiegelberg, *Der ägyptische Mythus vom Sonnenauge*, Straßburg 1917, S. 39, 249, Nr. 690.

[201]) *El Bersheh* II, Taf. 16.

[202]) Horusstele des Anchpachered, H. Sternberg-Hotabi, in: *SAK* 16, 1989, S. 282 mit Anm. 9.

[203]) *El Bersheh* II, Taf. 11; J. Leibovitch, in: *BIE* 25, 1943, S. 183 ff.; 27, 1945, S. 379 ff.

[204]) pLeiden I, 384, 15, 1–2.

[205]) Schminkpalette aus Hierakonpolis (II, Taf. 28).

Gottheiten wie Thot, Sopdu, Month, Amun und verschiedene Erscheinungsformen des Horus als Greifen dargestellt worden[206]). Gleichwohl begegnet auch er als Schützer des Sonnengottes und sogar als Erscheinungsform des Sonnengottes selbst[207]).

3.3.4.4 Besgestaltiger Dämon

Der besgestaltige Gott *ꜥḥꜣ* „der Kämpfer" ist uns unter diesem Namen von zwei der o.g. Zaubermesser in Berlin (14207) und Brüssel (E 2673) bekannt. In der geographischen Liste der „Chapelle Blanche" Sesostris' I. wird er neben *wnwt* als Hauptgott des hermopolitanischen Gaus geführt[208]). Während des Neuen Reiches vollzieht sich eine Angleichung an Bes, von dessen Bild er fortan nur schwer zu trennen ist. Gleichzeitig erfährt sein Name eine Erweiterung durch die Nisbe *-tj*, was eine Assimilierung dessen nach sich zieht. Seine jüngeren Namensformen lauten: *ꜥḥꜣwtj*, *ḥꜣtj* bzw. *ḥjtj* und *jḥjtj*[209]). Auf der Metternichstele erkennen wir ihn in dem Begleiter der Nilpferdgöttin *rrt* als Schützer des Horus mit Namen *ḥjt* wieder[210]). Der Schutz der Mutter und des neugeborenen Kindes ist seine Hauptaufgabe. In dieser Rolle tritt er auch außerhalb der Zaubermesser meist in Begleitung der Nilpferdgottheit auf[211]). Aus Gründen der Herkunft wird ihm eine enge Verbindung zu Thot nachgesagt, mit welchem er auch seine Rolle als Kämpfer für Re teilt[212]).

3.3.4.5 Schakal

In der Gestalt des sitzenden Schakals darf wohl am ehesten Upuaut, der Wegeöffner des Sonnengottes, gesehen werden. Anubis und der schakalköpfige Duamutef sind, obwohl auch sie Schutz verleihen und eine Verbindung zum Sonnengott aufweisen, primär auf ihre Rollen im Totenkult festgelegt[213]). Upuaut ist der kämpferische unter den canidengestaltigen Göttern und tritt als Schutzgott im Totenbuch, Amduat und in den Stundenwachen auf[214]). In der Spätzeit erscheint er neben den Geburtsgöttern im Mammisi von Dendera[215]).

3.3.4.6 Nilpferdgottheit

Neben der Löwengottheit und dem besgestaltigen Dämon ist die aufgerichtete Nilpferdgöttin die meistdargestellte Gottheit auf Zaubermessern. Ihr Name auf dem Zaubermesser aus K 95.2 lautet *rrw*, der durch die Beischriften auf dem Kopenhagener Zaubermesser bestätigt wird (s.o. Abschnitt 3.3.3). Aus der Fülle ihrer Eigenschaften ist in diesem Kontext die Rolle als Schutzgöttin und Wärte-

[206]) *Apotropaia* I, S. 158–162.

[207]) W. Barta, in: *JEOL* 23, 1973–1974, S. 356, Anm. 2.

[208]) P. Lacau/H. Chevrier, *Une Chapelle de Sésostris I à Karnak*, Kairo 1956–1969, S. 228, Nr. 647; vgl. auch die Namen der dortigen Gaufürsten *ꜥḥꜣ-ḥtp* und *ꜥḥꜣ-nḫt* (El Bersheh, Grab 5).

[209]) F. Ballod, *Prolegomena zur Geschichte der zwerghaften Götter in Ägypten*, Diss. München, Moskau 1913, S. 13; Altenmüller, in: *LÄ* I, 97.

[210]) C. E. Sander-Hansen, *Die Texte der Metternichstele*, AnOr 7, Rom 1956, S. 44, Zeile 79; *Apotropaia* I, S. 153.

[211]) H. Brunner, *Die Geburt des Gottkönigs*, Wiesbaden 1986², Taf. 9; *Apotropaia* I, S. 153.

[212]) *Apotropaia* I, S. 154–155 und S. 156–157 mit Verweisen.

[213]) *Apotropaia* I, S. 165.

[214]) E. Gräfe, in: *LÄ* VI, 863.

[215]) F. Daumas, *Les Mammisis de Dendera*, Kairo 1959, S. 439–440.

rin des Kindes hervorzuheben[216]). In dieser Aufgabe begegnet sie neben *rrw* als Thoeris (*t3-wrt*) und Opet (*jpt*), die den Neugeborenen schützt[217]). In der Spätzeit tritt sie zumeist unter den Namen *jpt*, *rrt* und *špst* als Hauptgöttin der Mammisi auf[218]). Gleichermaßen ist sie es auch selbst, die das Kind zur Welt bringt[219]). Daraus folgt eine Verbindung mit Nut, die wie Isis und Hathor ebenfalls als Nilpferdgöttin erscheinen kann. Angesichts dieser Verbindung gewinnt ihr Name *rrt*, den sie auch auf der Metternichstele trägt[220]), eine bemerkenswerte Konnotation: *rrt* ist seit der 18. Dynastie als weibliche Entsprechung zu „Schwein" belegt[221]). Etwa ebenso lange existiert eine Vorstellung von der Himmelsgöttin Nut als Mutterschwein, die ihre Kinder, die Sterne, frißt. In einem astronomischen Text streitet Geb mit Nut, weil sie als weibliches Schwein ihre Jungen verschlingt[222]). Bestätigt wird diese Auffassung der Nut durch eine spätzeitliche Fayencefigur, die die Himmelsgöttin als säugendes Mutterschwein darstellt[223]). So haftet der Nilpferdgöttin vor allem der mütterliche Aspekt an, während sie gleichzeitig seit dem Mittleren Reich auch als streitbare Kämpferin für Re auftreten kann[224]). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die lautliche Verbindung des Göttinnennamens mit dem konsonantengleichen Wort für Amme (*rrt*)[225]).

3.3.4.7 Schildkröte

Die Schildkröte gilt als Feind des Sonnengottes und begegnet besonders im Mittleren Reich sehr häufig auf magischen Geräten[226]). Von Särgen des Neuen Reiches kennen wir die Formel: „Es lebe Re, es sterbe die Schildkröte ...", worin bereits die Gleichsetzung mit Apophis anklingt[227]). So heißt es im pBremner-Rhind: „Ich habe Apophis gefällt, den Rebellen, die Schildkröte, den Übeltäter"[228]). In den mythologischen Darstellungen der Spätzeit gehört sie zu den Götterfeinden schlechthin und wird vom König mit dem Speer erlegt[229]). Sie ist das einzige Wesen unter den Gottheiten der Zaubermesser, dem weder positive Eigenschaften noch eine Verbindung zu Geburt oder Kindeshege nachgesagt wird. Ihr Auftreten auf den magischen Geräten dürfte daher primär im Kontext mit dem Sonnengott zu suchen sein.

3.3.5 Zusammenfassung

Das Zaubermesser aus K95.2 hat sich aufgrund verschiedener Eigenschaften als ungewöhnliches Stück herausgestellt. So ist die Komposition der Darstellungen mit den in Kolumnen gefaßten

216) *RÄRG* 531.
217) *Apotropaia* I, S. 150–151; Inschrift auf Nilpferdstatuette Louvre E 25479: J. Vandier, *Revue du Louvre* 12, 1962, Nr. 5, 197–204 (Dyn. 22).
218) *Apotropaia* I, S. 149 mit Anm. 10.
219) Louvre E 25479 (Vandier, *op. cit.*).
220) C. E. Sander-Hansen, *op. cit.*
221) *Wb* II, 438, 8–11.
222) O. Neugebauer/R. A. Parker, *Astronomical Texts* I, London 1960, S. 67 ff.
223) H. Grapow, in: *ZÄS* 71, 1935, S. 45 ff.
224) Als Aschat im Zweiwegebuch (CT VII, 332, 517).
225) *Wb* II, 439, 8; *RÄRG* 533.
226) H. G. Fischer, *Ancient Egyptian Representations of Turtles*, *MMA* Papers No. 13, New York 1968, S. 32–33.
227) T. Säve-Söderberg, in: *MDAIK* 14, 1956, S. 175–180 (= TT 157); van de Walle, *La tortue dans la religion et la magie égyptienne*, in: *La nouvelle Clio* 5, Paris 1953, S. 178–180.
228) pBremner-Rhind 25, 19: R. O. Faulkner, in: *JEA* 23, 1937, S. 171.
229) S. Schoske, in: *LÄ* VI, 1010; H. Junker, *Onurislegende*, S. 2.

Beischriften zwischen den Gottheiten am ehesten mit einem Zaubermesser in Kairo (9433) zu vergleichen. Als besonderes Charakteristikum ist jedoch der Inhalt der Beischriften zu werten: Sie nennen vier der sieben dargestellten Dämonen bei ihren Namen. Ein vergleichbares Exemplar war bisher unter den rund 150 bekannten Zaubermessern nur ein einziges Mal mit dem Zaubermesser Kopenhagen N. M. 7795 belegt.

Darüber hinaus sind dem Fundobjekt auch Eigenschaften zuteil, die bisher keine Parallelen aufweisen. Von diesen sind die Einleitung der Schutzsprüche mit *jnk* und die Nennung des Greifennamens besonders hervorzuheben. Eine Parallele dieses Namens konnte auch anhand von Greifendarstellungen außerhalb der Zaubermesser, z. B. in Gräbern und Tempeln, nicht ermittelt werden. Die Lesung als *tptj t3wj*, „Erster der Beiden Länder" ist daher als Vorschlag zu werten.

Die dargestellten Gottheiten und Symbole sind in ihrer magischen Wirksamkeit ambivalent. Die froschgestaltige *ḥqt*, die löwengestaltige *ḥsm*, der besgestaltige *ʿḥ3* und die aufgerichtete Nilpferdgottheit *rrw* sind primär Geburts- und Schutzgötter für Mutter und Kind. Der Greif steht für Macht und Überlegenheit. Möglicherweise stellt er in diesem Kontext unter dem Namen *tptj t3wj* einen Bezug zum Königtum her. Dem Schakal ist ebenfalls vor allem die Eigenschaft als Schutzgottheit zu eigen. Schutz und Abwehr des Bösen kennzeichnen auch die Attribute der Dämonen, die sich mit Messern bewaffnet auf Schutzzeichen stützen, während sie zugleich Schlangen, die Personifikation des Bösen, unschädlich machen. Schutz verheißt auch das Feuerzeichen, das durch seinen Lichtschein die bösen Mächte der Dunkelheit vertreibt[230]). Nur die Schildkröte personifiziert keinen Schutz gegen Unheil. Sie gehört zu den Götterfeinden schlechthin und steht als solcher vor allem im Zusammenhang mit den Gefahren, die den Sonnengott bei seiner Nachtfahrt bedrohen. Sie wird gebannt von den positiven Kräften der anderen Gottheiten auf dem Zaubermesser, denen allen gemeinsam ein Bezug zum Sonnengott nachgewiesen werden kann[231]).

Der archäologische Kontext des Zaubermessers aus K95.2 bestimmt eine Datierung in die 17. Dynastie. Auch die beiden parallelen Stücke in Kopenhagen und London dürften nicht vor der 13. Dynastie entstanden sein[232]). Mit dem Zaubermesser aus K95.2 ist nun ein herausragendes Beispiel der ausgehenden 2. Zwischenzeit hinzugekommen.

S. V.

3.4 Anthropologisch-paläopathologische Untersuchungen am Mumien- und Skelettmaterial aus K95.2 und K97.1

(Untersuchungsteam: Andreas Nerlich, Albert Zink, Christin Weyss, Hjalmar Hagedorn, Helmuth Rohrbach, Christian Haas, Beatrice Bachmeier)

Die anthropologische und paläopathologische Analyse der menschlichen Überreste aus den beiden Arealen der Grabanlage hat das Ziel, Umfang und Zusammensetzung der hier bestatteten Population zu ermitteln und bestimmte Daten zum Auftreten und Ausmaß von erfaßbaren Erkrankungen zu gewinnen. Diese Analyse gibt somit wichtige Aufschlüsse über die Lebensumstände der hier bestatteten Bevölkerung. Darüber hinaus können zusätzlich erhobene Befunde über bestimmte Mumifikationstechniken Hinweise auf eine grobe zeitliche Datierung der Funde gewähren.

[230]) Zur Angst vor der Finsternis vgl. z. B. Hornung, *Totenbuch*, S. 9. 4; 17. 310; 153 A. 39; 172. 89 und 183. 120.

[231]) *Apotropaia* I, S. 143–177.

[232]) Die Datierung der Gruppe VI stützt sich auf den Königsnamen *Sbk3jj* auf dem Zaubermesser Kairo 9433. Altenmüller deutete den Königsnamen als eine Koseform des in der 13. Dyn. geläufigen Königsnamens *Sbk-ḥtp*. Die Datierung wird durch eine Stele aus demselben Grab bestätigt, die auf den Namen eines Privatmannes Sebekhotep lautet (*Apotropaia* I, S. 24; D. Randall-MacIver/A. C. Mace, *El Amrah and Abydos*, *MEEF* 23, London 1902, Taf. 43, D78).

Dieser Vorbericht, der durch weiterführende Analysen noch ergänzt werden soll, faßt die bisher erhobenen Daten zu den Grabkomplexen K95.2 und K97.1 zusammen. Eine endgültige Beurteilung und Interpretation der Befunde bleibt einer ausführlichen Publikation vorbehalten.

Die Datenerfassung umfaßt an dem stark fragmentierten Material zunächst eine genaue Erhebung aller vorhandenen Mumien- und Skelettreste. Aus der Zahl an Schädeln/Schädelknochen sowie der robusten langen Röhrenknochen kann die Mindestzahl der insgesamt bestatteten Individuen errechnet werden. Nicht erwachsene Individuen (Neugeborene, Kleinkinder, Kinder, Jugendliche bis zum Alter von ca. 18 Jahren) können anhand noch unverschlossener Wachstumsfugen an den langen Röhrenknochen oder am Zahnstatus (noch nicht durchgebrochene Zähne) erfaßt und eine Altersbestimmung hieran vorgenommen werden. Das Festsetzen des Individualalters bei den Erwachsenen wird anhand des Verschlusses der Schädelnähte oder typischer Veränderungen der Schambeinfuge ermittelt. Eine Geschlechtsbestimmung ist nur bei den Erwachsenen möglich und wird hier an bestimmten morphologischen Kriterien am Schädel bzw. an der Beckenmorphologie durchgeführt.

Zur Erfassung von krankhaften Veränderungen werden alle vorhandenen Knochen und Mumienteile sorgfältig äußerlich begutachtet, ggf. ist eine Eröffnung von Hohlräumen notwendig. Insgesamt läßt sich dadurch ein ausreichender Einblick in folgende Krankheitsgruppen erzielen: alte, verheilte Knochenbrüche und andere Folgen von äußerer Gewalteinwirkung; entzündliche Knochenerkrankungen; chronische Blutarmut und bestimmte Vitaminmangelzustände; Abnutzungserscheinungen an Gelenken und der Wirbelsäule als Hinweise auf chronische (Fehl-)Belastung; Grad der Zahnabkauung und entzündliche Zahnprozesse als Hinweise auf Ernährung und Nahrungszusammensetzung; gut- und bösartige Tumore.

3.4.1 Befunde aus K95.2

In dieser Schachtgrabanlage (s. Abb. 14) fanden sich zahlreiche Knochen mit mehr oder minder ausgeprägten Verbrennungsspuren, die eine Beurteilung der nachfolgenden Befunderhebung erschwerten. Insgesamt war das gesamte Material stark fragmentiert und weitgehend skelettiert, Mumienmaterial oder innere Organe ließen sich nicht in nennenswertem Umfang beobachten. Auch lag an den erfaßten wenigen Schädeln keine künstliche Perforation des Siebbeines vor, wie dies nach Smith und Dawson ab dem Neuen Reich bei der Mumifikation üblicherweise vorgenommen werden sollte.

Unsere Untersuchungen konnten zeigen, daß im Grabkomplex insgesamt mindestens 28 Individuen bestattet wurden, hiervon sechs noch nicht erwachsene Personen (Immature) (21,4% aller Individuen). Eine Sterbealterbestimmung der Immaturen zeigt ein Neugeborenes, ein weiteres Kind von ca. 1–2 Jahren Alter, ein 4jähriges und ein ca. 7–10jähriges Kind sowie zwei juvenile Individuen (ca. 15–18 Jahre). Von den 22 Erwachsenen konnte lediglich bei zwei eine Alters- und Geschlechtsbestimmung durchgeführt werden. Dabei handelt es sich um eine ca. 20–40 Jahre alte Frau und einen ca. 40–50 Jahre alten Mann. Die Beckenknochen ergeben mindestens drei Männer und zwei Frauen.

Krankhafte Knochenveränderungen konnten an einer erheblichen Zahl von Fundstücken festgestellt werden. Interessanterweise lagen jedoch weder Befunde von alten Knochenbrüchen oder sonstigen Traumafolgen noch gut- oder bösartige Knochentumore vor, ebensowenig wie entzündliche Knochenerkrankungen (mit Ausnahme von entzündlichen Zahnzysten) nachweisbar waren. Die noch vorhandenen Zähne zeigten einen erheblichen Grad an Abkauung; es konnte jedoch kein Zahn mit Karies beobachtet werden. Gleichwohl lagen bei mindestens fünf erwachsenen Individuen z.T. mehrfache und teilweise große Abszesse an der Zahnwurzel vor, die als offensichtliche Folge der massiven Abkauung mit Eröffnung der Zahnwurzel entstanden waren. In großem Umfang konnten

auch Zeichen einer chronischen Blutarmut beobachtet werden, die in immerhin zehn Fällen (35,7% aller Individuen) nachweisbar war. Zeichen eines chronischen Mangels an Vitamin C, weithin unter dem Krankheitsbild des Skorbuts bekannt, konnten bei zwei Adulten und zwei Kindern (Säugling, Kleinkind) beobachtet werden, Zeichen für einen chronischen Vitamin D-Mangel lagen hingegen nicht vor. Ein differenziertes Bild ergab auch die Untersuchung von Gelenken und Wirbelsäule auf degenerative Veränderungen. Hierbei konnte an nur einem Fundstück eine solche eines kleinen Gelenkes (Fingergelenk), an keinem Fundstück jedoch Veränderungen der großen Gelenke festgestellt werden. Degenerative Abnutzungserscheinungen an der Wirbelsäule hingegen konnten bei einigen Fundstücken nachgewiesen werden, und zwar bei ca. 2% der Halswirbel, ca. 4% der Brustwirbel und etwa 18% der Lendenwirbel. Insgesamt ergaben sich an der hier erfaßten Bevölkerungsgruppe keine Hinweise für schwerere körperliche Belastung der Gelenke und eine vergleichsweise geringe Rate an degenerativen Wirbelsäulenveränderungen an typischer Stelle der Lendenwirbelsäule.

3.4.2 Befunde aus K97.1

Die Funde dieser Schachtgrabanlage (s. Abb. 14) konnten unterteilt werden in die der Kammer West und die der Kammer Ost. In beiden lag ein stark skelettiertes Material vor, das keine wesentlichen Zeichen einer durchgeführten Mumifikation erkennen ließ, allerdings als knöcherne Substanz zumeist sehr gut erhalten war. Die Befunde an allen Schädeln weisen auf eine Bestattung vor dem Neuen Reich, zumindest vor der mittleren oder späteren Periode des Neuen Reiches hin.

Aufgrund der Skelettfunde konnte in der Kammer West eine Mindestzahl von acht Individuen, davon drei Kinder/Jugendliche, und in der Kammer Ost von drei adulten Individuen nachgewiesen werden. Somit ergibt sich in der Kammer West eine Immaturenrate von 36,5%, in der Kammer Ost waren keine derartigen Individuen bestattet. Eine Geschlechtsbestimmung der Adulten gelang nur in einem Teil der Fälle, dabei drei Frauen und ein Mann in der Kammer West und jeweils eine Frau und ein Mann in der Kammer Ost. Zwei Individuen aus der Kammer West und zwei aus der Kammer Ost waren im Alter zwischen 20–30 Jahren verstorben, eine Frau aus der Kammer West war zwischen 30–40 Jahre alt geworden, sowie ein Individuum (weiblich??) hatte Symphysenveränderungen, die für ein Lebensalter von mindestens 40–50 Jahren sprechen. Die Kinder der Kammer West ließen sich als ein Neugeborenes, ein Kind 7–12 Jahre alt und ein juveniles Individuum (ca. 15–18 Jahre alt) identifizieren.

An pathologischen Befunden konnten in der Kammer West an mindestens zwei Individuen Zeichen einer chronischen Blutarmut festgestellt werden. An zwei Unterkiefern waren entzündliche Zahnwurzelprozesse erkennbar, bei erheblichem Abkauungsgrad der vorhandenen Zähne. Es fanden sich keine Anhaltspunkte für knöcherne Verletzungsfolgen, entzündliche oder tumoröse Knochenveränderungen oder Vitaminmangelzustände. Ebenso gab es keine Anzeichen einer verstärkten/vorzeitigen Gelenkabnutzung, hingegen in fünf von neun erfaßten Lendenwirbeln und einem von acht Brustwirbeln eine z. T. erhebliche degenerative Wirbelsäulenveränderung.

Die Funde der Kammer Ost ergaben einen überaus interessanten Befund an dem älteren Individuum (mind. 40–50 Jahre, evtl. weiblich) mit zahlreichen Knochen mit massivem Knochenmangel. Hierbei zeigten die Knochen neben einer stammbetonten massiven Rarefizierung der Knochensubstanz z. T. feinporöse Auflagerungen. Aufgrund des feststellbaren Verteilungsmusters der Veränderungen und unter Berücksichtigung des Lebensalters ist am ehesten von einer (hormonellen) Osteoporose auszugehen, die hier eine vermutlich weibliche Person betroffen hat. Darüber hinaus konnte bei einem weiteren Fall am äußeren Gehörgang ein entzündlicher Defekt nachgewiesen werden, der als offensichtlicher Eiterherd mit Einbruch in die angrenzende Vene unmittelbar zum Tod des betroffenen Individuums geführt haben dürfte. An weiteren krankhaften Befunden konnten zwei Fälle

mit Karies, einer davon mit einem Zahnwurzelprozeß beobachtet werden; dies bei einem erheblichen Abkauungsgrad der Zähne, ähnlich wie bei den Funden der Kammer West.

3.4.3 Zusammenfassende Bemerkungen

Die anthropologisch-paläopathologische Untersuchung der Mumien- und Skelettreste der beiden Schachtgrabanlagen K95.2 und K97.1 zeigt eine unterschiedlich dichte Belegung mit Bestattungen. Auch wenn das vorliegende Material durch Beraubung und Brand (K95.2) erheblich verändert und damit nur mit Einschränkung zu beurteilen ist, können doch folgende wesentliche Beobachtungen zusammenfassend festgehalten werden: Die Gruppenbestattungen umfassen mindestens 28 Individuen (K95.2) bzw. 11 Individuen (K97.1), davon jeweils mehr als 20% Immature, wie dies auch an Beamtengräbern der Nekropole Theben-West aus dem Neuen Reich/3. Zwischenzeit festgestellt werden konnte. In großem Umfang litten diese Personen an chronischer Blutarmut, möglicherweise hervorgerufen durch Parasitenbefall, und an Zahnabszessen infolge der massiven Abkauung ihrer Zähne, die ihrerseits Folge von Beimischungen von Hartsubstanzen zur täglichen Nahrung ist. Darüber hinaus ergaben sich keine Anhaltspunkte für Verletzungsfolgen (friedliche Periode?) oder schwere körperliche Belastung (sozialer Status?). Aufgrund der Befunde an den allerdings wenigen intakten Fundstücken (Schädel) und der nur sehr gering ausgeprägten Mumifikation des Knochenmaterials ist eine grobe Datierung des Fundmaterials erheblich vor der Spätzeit, vermutlich sogar noch vor oder zu Beginn des Neuen Reiches anzunehmen.

Interessant sind auch die beiden „Sonderfälle" aus K97.1 Kammer Ost anzusprechen, da hier zum einen eine massive Knochenkrankheit im Sinne einer (vermutlich hormonell induzierten) Osteoporose als einer der frühesten Fälle einer derartigen Erkrankung zu identifizieren ist, zum zweiten ein Fall mit sog. „maligner" äußerer Gehörgangsentzündung zum raschen Tod des Individuums geführt haben dürfte. Dies zeigt, daß neben der Erfassung von „Krankheitshäufigkeiten" auch einzelne spezielle Krankheitsbilder und sogar Todesursachen durch eine solche Untersuchung nachgewiesen werden können.

A.N.

4. A Topographical Survey of Dra' Abu el-Naga/North

4.1 Mapping in Egypt

The mapping of topographic features is one area of Egyptology that has been entirely inadequate in the past. Even in Thebes, the most famous and closely examined necropolis of Egypt, there are large areas that have not been topographically mapped since the early part of this century. This lack of cartographic activity has had and continues to have serious implications for the study of Egyptian archaeology. For example, important discoveries made in the Theban necropolis were not accurately mapped. If these discoveries were mapped at all, they were often drawn on a sketch map of a scale that provided, at best, an inaccurate idea of the discoveries' relative locations in the necropolis. This is a common problem in archaeological reports until the first half of this century. Even when care was taken to produce a map of the areas of investigation, the final products were plagued by representational shortcomings. One example of these shortcomings is the past method of topographic representation known as pictorial or shadow relief. Although artistically impressive, the lack of detailed topographic information in these maps make them an imprecise tool. Due to the great

amount of topographic change in Egypt over the course of the last one hundred years, these methodologies have led to the disappearance and loss of countless numbers of tombs and artifacts.

Fortunately, other more context-based methods are becoming commonplace in the field of Egyptology. Within the framework of modern archaeology, the survey has taken its rightful place among the most important activities of an archaeological project. Whether a regional survey or an intensive topographical mapping effort, it is becoming commonplace to place an individual excavation into its wider regional context.

4.1.1 Dra' Abu el-Naga

The focus area of the present work is the necropolis of Dra' Abu el-Naga on the West Bank in Thebes. Dra' Abu el-Naga is adjoined to the north by the necropolis of el-Tarif and to the south by the necropoleis of Deir el-Bahri and el-Assasif. The DAI/UCLA joint mission's concession area lies in the northern portion of Dra' Abu el-Naga. The main portion of the concession is bordered by the road to the Valley of the Kings on the north, the road from Deir el-Bahri on the east, and the modern village of Dra' Abu el-Naga on the south. Within the confines of this concession area are tombs from the Middle Kingdom through the Late Period, as well as more recent features such as Coptic Monasteries.

This particular necropolis, much like the rest of the Theban necropolis, has been mapped in the past. However, past efforts are of limited use to modern Egyptologists requiring an accurate representation of the necropolis in its present condition[233]). Due to iconographic and technical limitations, these maps fail to provide a sufficiently detailed representation of the area.

4.1.2 Past Mapping Efforts in Dra' Abu el-Naga

One of the first significant maps attempted in the Theban necropolis was executed during Napoleon's occupation of Egypt between the years of 1798 and 1801. The *Description de l'Egypte* included an atlas consisting of forty-seven leaves drawn at a scale of 1:100,000. This group of maps included a 1:5000 scale map of Dra' Abu el-Naga and its immediate surroundings including the Temple of Seti I[234]). As close inspection of the maps reveal, topographic information is occasionally subjected to a healthy dose of artistic license as demonstrated by the depiction of randomly-placed boulders at the foot of the mountains.

A number of efforts followed the French publication[235]). Some of these significant mapping efforts in Dra' Abu el-Naga were carried out by WILKINSON, SCHWEINFURTH, CARTER and the SURVEY OF EGYPT[236]). In 1830, WILKINSON created a map of the entire Theban necropolis to be included in his work *Topography of Thebes, and General View of Egypt*[237]). Nearly eighty years later, SCHWEIN-

[233]) For a detailed description of past mapping efforts of the Theban West Bank in its entirety consult: K. WEEKS, *The Berkeley map of the Theban Necropolis: report of the fifth season*, 1982.

[234]) *Description de l'Egypte*, A.Volume II, pl. 40.

[235]) I am indebted to ELIZABETH THOMAS' outstanding work *The Royal Necropoleis of Thebes*, Princeton 1966 and to her research of the maps that were made of the Intef Cemeteries and Dra' Abu el-Naga.

[236]) Other notable efforts include R. LEPSIUS, *Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien*, Berlin 1913; A. H. RHIND, *Thebes: Its Tombs and Their Tenants*, London 1862; NORTHAMPTON/W. SPIEGELBERG/P. NEWBERRY, *Report on some excavations in the Theban Necropolis*, London 1908; and E. BARAIZE, *Plan des nécropoles thébaines*, Paris 1904–1913.

[237]) G. WILKINSON, *Topographical Survey of Thebes ...*, Six sheets, London 1830.

FURTH published a map of the areas of the Theban necropolis in which he was working[238]). Following this effort, CARTER published a map with his article on the presumed tomb of Amenhotep I[239]). This particular map gives a general overview of the Dra' Abu el-Naga area and is notable for its use of Arabic placenames. The last, most important topographical survey and mapping of Dra' Abu el-Naga was conducted by the SURVEY OF EGYPT during the first part of this century[240]). It is still enjoying widespread use by many of the expeditions working in the Theban necropolis. Not only do these maps accurately portray elevations with spot elevations and two meter contour intervals, but they also provide an accurate picture of the necropolis in the early years of this century. This information, in turn, can be used to gauge the amount of change that has occurred in the area in the last seventy years. However, in order to carry out that examination one must have a comparative snapshot of areas of the necropolis in its present condition. It is this reference that we will provide for Dra' Abu el-Naga.

4.2 The Current DAI/UCLA Survey and Mapping Project

The current project in Dra' Abu el-Naga aims to contribute to the overall topographic knowledge of the northern end of the Theban necropolis. This cartographic work is envisioned as adjoining sheets to the southwest of the DORNER sheets surveyed of El-Tarif during the 1970s[241]). During this survey, DORNER established a grid system in El-Tarif with a random starting location of 1000 meters east and 1000 meters north at a height of 94,76 meters above sea level which he describes as a *Gasrohr in Beton*[242]). It is this grid, anchored to a survey point located on the roof of the Temple of Seti I, that DORNER used over the course of the four years he spent surveying El-Tarif.

When the current project was begun in Dra' Abu el-Naga by the German Institute of Archaeology in 1992, a grid system was established in Dra' Abu el-Naga. Instead of creating an entirely new system, a decision was made to reestablish the grid system that DORNER created in El-Tarif during the 1970s. Unfortunately, most of DORNER's survey points were no longer existent. From October 24–27, 1992 GÜNTER HEINDL and ULRICH KAPP reestablished the DORNER grid network and laid new datum points in the concession area in Dra' Abu el-Naga/North. The following datum points were established in Dra' Abu el-Naga/North at the time[243]):

Datum Number	Easting	Northing	Elevation
DRA-1-DAN	544.045	846.614	87.420
DRA-2-DAN	218.884	876.956	90.860

238) G. SCHWEINFURTH, *Karte der westlichen Umgebung von Luksor und Karnak*, Berlin 1909. This map, although helpful and in a scale of 1:200.000, suffers from heavy shadow relief.

239) H. CARTER, in: *JEA* 3, 1916, pl. XIX.

240) Originally surveyed in 1921 by the Survey of Egypt and revised in 1924, these 36 sheets, in a scale of 1:1000, are the most complete and detailed record of the topography of Thebes currently available, *The Theban Necropolis*, 1924. There is, however, a very marked absence of tombs in the sheets. The area shown in sheet C-7 was resurveyed by the Theban Mapping Project in 1976 and of the 35 tombs recorded in the survey, only 7 are recorded on the original sheet, see: K. WEEKS, *op. cit.*

241) The two sheets surveyed and mapped by JOSEF DORNER in a scale of 1:1000 were included in: DI. ARNOLD, *Gräber des Alten und Mittleren Reiches in El-Tarif*, *AV* 8, Mainz 1976.

242) DI. ARNOLD, *op. cit.*, S. 63.

243) From a report filed with the DAI Kairo. All measurements are in meters.

Datum Number	Easting	Northing	Elevation
DRA-3-DAN	155.344	821.316	87.862
DRA-4-DAN	59.135	938.059	130.278
DRA-5-DAN	38.469	929.013	129.948
DRA-6-DAN	93.506	1026.954	154.803
DRA-7-DAN	123.223	1009.778	143.457
DRA-A-D	413.947	977.713	
DRA-A-G	405.733	990.260	
DRA-A-H	418.273	998.461	
DRA-A-I	430.828	1006.669	
DRA-A-J	431.945	977.538	
DRA-A-K	436.298	998.301	
DRA-A-L	410.066	1011.001	
DRA-A-M	419.892	1023.390	
DRA-A-N	414.962	1030.915	
DRA-A-O	412.352	1018.491	
DRA-A-P	403.133	1012.484	87.065
DRA-A-Q	403.530	1021.009	
DRA-A-R	404.153	1031.016	

4.2.1 Equipment

Advances in technology have made the task of topographic mapping much less time-intensive than in the past. It is now possible to survey a much larger area in the less time than it was 5 years ago. The present cartographic project utilized a number of these technological advances during the Fall 1997 season.

To conduct the survey we utilized a TOPCON Electronic Total Station GTS-304 infrared EDM theodolite connected to a Hewlett Packard-48GX hand-held computer containing a TDS Survey card and a 256K RAM memory card. This combination of infrared theodolite and data collector calculated a northing, easting, and elevation for every point surveyed over the course of the season. An IBM-compatible computer running Tripod Data System's TFR program was used to compile the survey data during the course of the season.

4.2.2 Methodology

The current season's survey was anchored to the datum point DAN 3. This datum point, established in 1992, was chosen for its proximity to the current Area G on the plain. Current infrared Total Stations do not have a compass included in their hardware. Instead, the Total Station must be calibrated at the beginning of every day with either North or a previously defined point. By shooting this point, the theodolite is able to define the cardinal directions. In order to calibrate the Total Station, magnetic north was determined from DAN 3 with an optical theodolite with a built-in compass. After setting a north stake and calibrating the Total Station, it was possible to commence our survey.

During the course of this past season, six additional temporary base points were set at various locations in the survey area to facilitate coverage of the entire hill. These temporary base points were labelled NBP 1–6 and can clearly be seen on the topographic maps. Readings were taken at approximately one meter intervals over the entire surveyed area. The interval was maintained by laying two fifty meter steel tapes at right angles to one another. This arrangement allowed the acquisition of points at approximately one meter intervals. To eliminate later sampling errors by the computer cartography programs, serious attention was paid to maintaining the one meter interval even in difficult terrain. Unfortunately, even these attempts could not keep the interval from becoming less regular as the terrain became steep and inaccessible.

At the end of each day the accumulated data stored within the data collector was downloaded to a PC and compiled into a data file containing all of the surveyed points. By the end of the season 11,515 points had been collected in the area that was surveyed[244]).

After collection was completed, the point data file was loaded into cartographic software, which allowed the data to be gridded and mapped[245]).

4.2.3 The 1998 Cartographic Products

For this mapping project four cartographic products were produced. The first type of map that was created by the project is a topographical map of the area surveyed.

- Abb. 1 Topographical Map of Dra' Abu el-Naga/North. Surveyed Fall 1997 (cf. Taf. 56b)
  The first map is an overview of the entire area surveyed during the 1997 season. This topographical and post map combination attempts to maintain the iconographic system utilized by Josef Dorner in his 1976 sheets of El-Tarif. The only major iconographic difference is the choice of triangles as the icon for datum points, contrary to Dorner's choice of concentric circles. In this preliminary report no attempt has been made to differentiate iconographically between paved and unpaved roads although the final cartographic product will make this differentiation. As with all of the topographic maps in this report, the topographic lines are at one meter intervals and every fifth line is thicker than the rest. The areas around the survey have been blanked in order to prevent the cartographic program from extrapolating false sampled values outside of the survey area. A few of the major landmarks depicted include the Ghaffir's Hut, the newly opened TT 13, and one of the few surviving Survey of Egypt datum points in the Theban necropolis.

[244]) It is only due to the enthusiastic efforts of Ali Mohammed Hassan, who assisted with the prism, that this portion of the survey was completed.

[245]) All of the maps in this report were created using Surfer 6.0 by Golden Software.

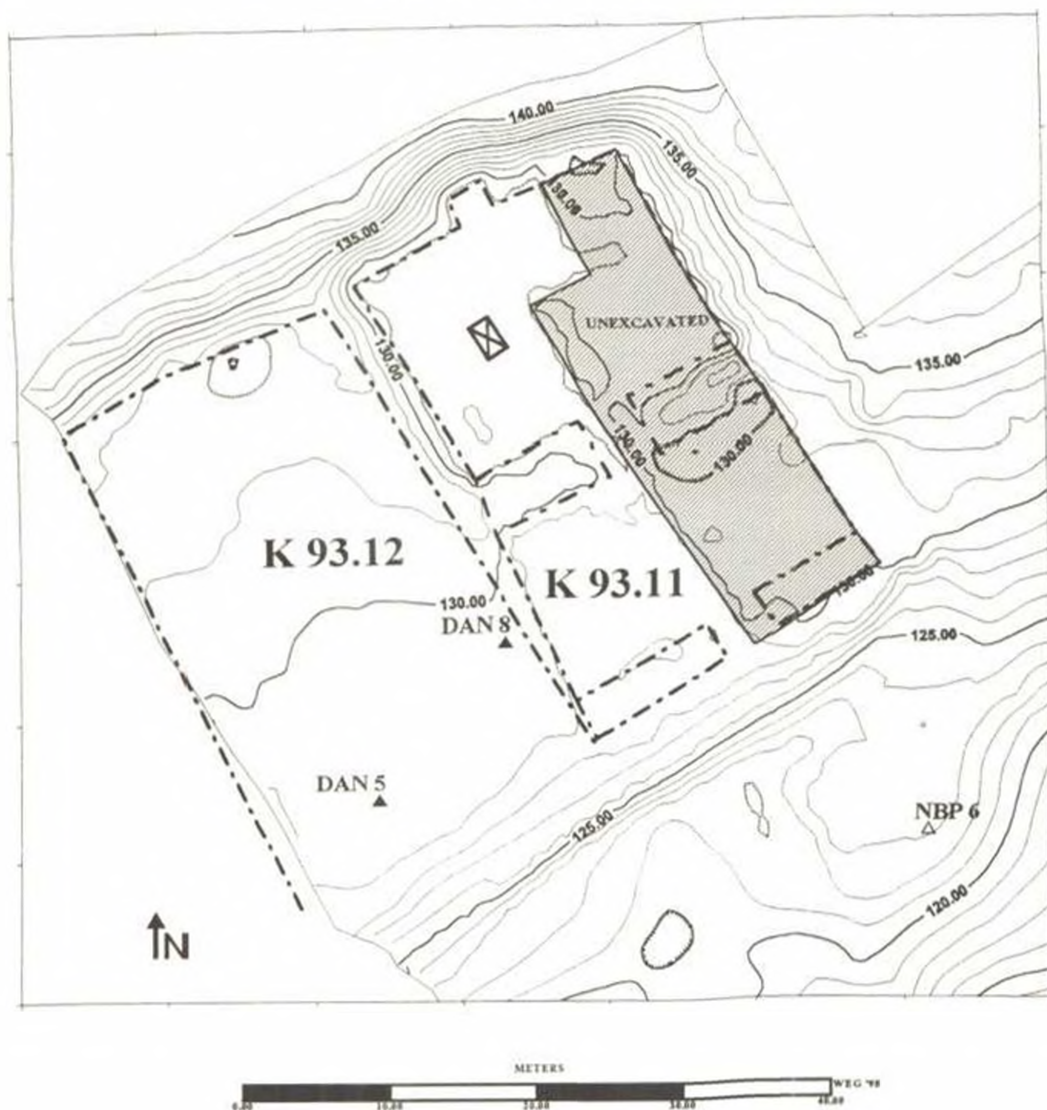


Abb. 20: Topographical Map of Area E, tombs K 93.11 and K 93.12 (Maßstab 1:500)

- Abb. 13 Topographical Map of Area G near datum point DAN 3. Surveyed Fall 1997 (cf. Taf. 56 b)

This topographical and post map combination, much like the map at the beginning of the preliminary report, attempts to maintain DORNER's iconographic system. The zone outside the survey area has once again been blanked to prevent false values. This map of Area G clearly shows the vertical shaft tombs as well as *saff*-tomb entrance discovered during the 1995 and 1997 excavation seasons.

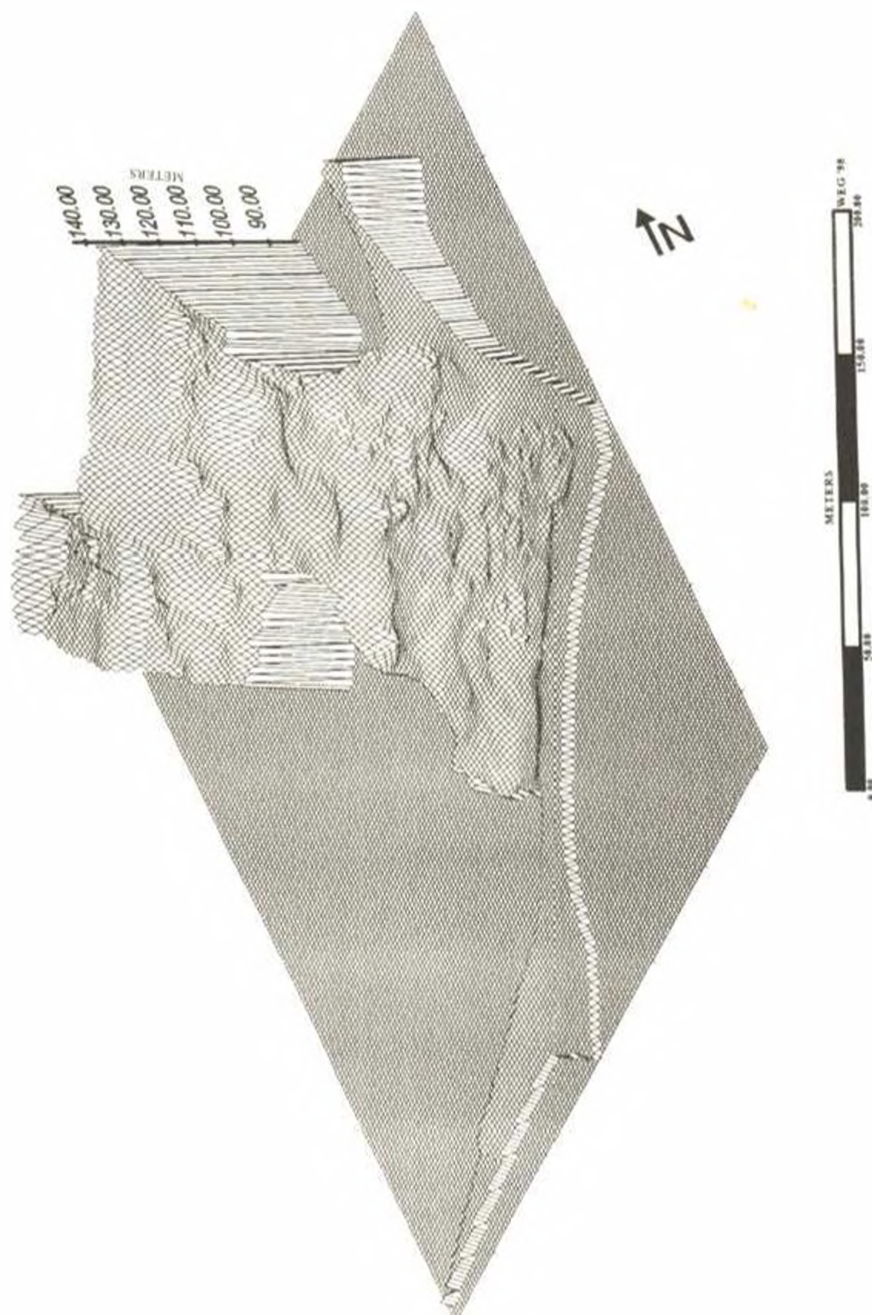


Abb. 21: Terrain model of the surveyed area at Dra' Abu el-Naga/North (Maßstab 1:2500)

- Abb. 20 Topographical Map of Area E, the location of the Ramsesnakht building (right). Surveyed Fall 1997 (cf. Taf. 56 a)
  In this topographical and post map combination, one can see that only half of the court area has been cleared. This map also marks the location of the shaft in the court.

- Abb. 21 Terrain model of Dra' Abu el-Naga/North. Surveyed Fall 1997
  This particular map presents the area covered by the 1997 topographic survey of Dra' Abu el-Naga/North. The grid squares on this map are approximately four meters square. The areas around the survey have once again been blanked in order to prevent false sampled values outside of the survey area.

4.2.4 Future Work

With this mapping project, the mission to Dra' Abu el-Naga will update the record of cultural resources in the concession area, a task that has not been attempted in over seventy years. In the process of publishing these map sheets both on paper and through the Internet[246]), the possibility of integrating the final products in a Geographic Information System containing all of the known archaeological records of the concession area will be explored.

W. E. G.

Abstract

The German Institute of Archaeology, Cairo (DAI) and the University of California, Los Angeles (UCLA) have conducted three more excavation seasons in the Necropolis of Dra' Abu el-Naga/ Western Thebes, in the years 1995–97. The work concentrated on two major objects, the large rock-cut tomb in the hillside, K93.11, and a newly discovered Saff-tomb in the plain, close to the modern village (K95.1).

Previous excavations in tomb complex K93.11 have shown that the tomb and its two outer courts were most probably originally built for the burial of a member of the royal family at the end of the Second Intermediate Period or the early 18th dynasty. The further excavation of the tomb complex in the years 1995 and 1996 revealed a number of architectural remains dating to the second use-phase at the end of the 20th dynasty when the complex was extensively re-modeled under the High Priest of Amun-Ra, Ramsesnakht. Furthermore, a large quantity of decorated and inscribed sandstone fragments were discovered which almost exclusively belonged to the Ramesside use-phase. The contents of and the current work on these fragments is described by Ute Rummel (University of Hamburg).

During the 1996 season, in the second court of the tomb two stone ostraka were discovered one of which was already published in a previous volume of this journal. The second ostrakon which contains an interesting passage, most probably referring to the "tomb of ... Ramsesnakht", is discussed here by Aldo Piccato (UCLA).

The Saff-tomb K95.1 was discovered accidentally in the Spring season of 1995. Excavation of this tomb started in the 1996 season and was continued in the Fall of 1997. Based on the architectural layout of the tomb, as well as on the findings, a preliminary date of the tomb to the end of the 11th or the beginning of the 12th dynasties is suggested. Anne Seiler (University of Berlin) introduces a

[246]) The World Wide Web location of the Dra' Abu el-Naga Cartographic Project is http://www.humnet.ucla.edu/dan/dcp.

pottery assemblage which was found *in situ* on the floor of the tomb's main corridor, and which was originally used for the funerary cult of a subsidiary burial in one of the tomb's side chambers.

In the burial chamber of a later subsidiary tomb shaft (K95.2), several objects of the original burial(s) were found. Based on some of these artifacts (pottery, fragments of a wooden coffin of the "White Type"), this complex seems to date to the SIP. Among the objects discovered on the floor of the chamber, there was a complete „magic wand" with unusual decoration and inscriptions; it is published here by Susanne Voss (University of Hamburg).

The Saff-tomb K95.1 was certainly used as a burial ground over a long period of time, systemic use can be assumed for the beginning of the 12th, the 17th and 18th dynasties, and probably for the Ramesside and/or Late Period. In addition, the tomb seems to have been thoroughly plundered, perhaps already in antiquity. The excavations so far brought to light an enormous amount of skeletal remains of the individuals buried in the tomb. Andreas Nerlich (University of Munich) describes the anthropological and palaeopathological research and analyses done on the skeletal remains during a field season in March/April of 1998.

In the Fall of 1997, the first systematic topographical survey of the Dra' Abu el-Naga concession area (approx. 16 hectares/40 acres) was started. William E. Gordon (UCLA) reports on this survey and previous attempts to survey and map this part of the Theban Necropolis.

The External Royal Envoys of the Ramessides: A Study on the Egyptian Diplomats*)

By Hassan El-Saady

To Prof. K. A. Kitchen, with festal greetings

This paper aims at drawing a comprehensive and fresh picture of the Egyptian diplomats of the Ramesside era[1]). Its range is mainly restricted to those who were entitled only as *wpwtyw nsw r ḫ3st nb* (or) *r t3 nb*, "royal envoy to every foreign country (or) to every land", either to a specified area or generally termed. Throughout this paper we shall use "ambassador" to cover the above relevant title of "royal envoy".

At the outset we deal with each envoy individually in an attempt to outline his ambassadorial duties (if possible), then give some remarks on their functions and careers according to their titles in terms of the available dates in reigns of the Ramesside kings.

At the time of Sety I specifically in year 8, ʿAsha-Hebu-Sed is the only diplomat, as far as I know, who would be considered with certainty as "ambassador" besides being a "troop commander and royal butler"[2]). His participation in mining expeditions at Sinai and inaugurating work at Abu Simbel[3]) are obviously non diplomatic missions owing to the nature of these missions and the involvement in these purely internal affairs. But holding this title would refer to a diplomatic function which is not revealed in his texts[4]). As a matter of speculation, we may suggest that he was involved either in the interactions between Egypt and the princedoms on the Syrian coast or the negotiations that preceded the treaty with the Hittites. This treaty might have been ratified between Sety I and the Hittite King Mursil II, after the confrontation between both sides probably in Sety I's year 3[5]), since it is implied in the Egyptian-Hittite treaty of Ramesses II as a regular customary agreement that was formerly agreed between the two parties[6]). Or he may have had the responsibility of bring-

*) I am grateful to Prof. K. A. Kitchen for his useful comments on the first draft of this paper and for letting me cite some of his forthcoming contributions.

[1]) Cf. M. Valloggia, *Recherche sur les "Messagers" (WPWTYW) dans les sources égyptiennes profanes*, *HEO* 6, Genève 1976, 120ff., pp. 252–267.

[2]) *KRI* I, p. 62; K. A. Kitchen, *Ramesside Inscriptions Translated and Annotated* I, Oxford 1993, p. 62 (indicated in the following as *RITA* I); he was also entitled as *kny* "valiant" of which the connotation in military titles is still vague, see A. R. Schulman, *Military Rank, Title and Organization in the Egyptian New Kingdom*, *MÄS* 6, Berlin 1964, p. 67.

[3]) A. H. Gardiner/T. E. Peet, *The Inscriptions of Sinai* I, London 1917, pl. 68: 247; J. Černý, *The Inscriptions of Sinai* II: *Translations and Commentary*, London 1955, pp. 175–176: 247; M. Valloggia, *op. cit.*, p. 120: no. 64; K. A. Kitchen, *Pharaoh Triumphant: The Life and Times of Ramesses II*, Warminster 1982, p. 139.

[4]) Cf. *KRI* I, pp. 62–3.

[5]) See H. El-Saady, *The Wars of Sety I: A New Chronological Structure*, in: *SAK* 19, 1992, pp. 292–294.

[6]) A. Spalinger, *Hittite Treaty between Egypt and Hatti*, in: *SAK* 9, 1981, pp. 321–322; *KRI* II, 228; K. A. Kitchen, *Ramesside Inscriptions Translated and Annotated* II, Oxford 1996, p. 81 (indicated in the following as *RITA* II); W. Murnane, *The Road to Kadesh*, *SAOC* 42, Chicago ²1990, pp. 31–38.

ing the Canaanite artisans from Canaan to the heart of Sinai for certain artifacts for the royal palace[7]).

Another example would be Djhouty-mes, proposed by VALLOGGIA to be dated to the reign of Sety I according to some stylistic criteria rather than historical ones[8]). Although he held the title of "ambassador", it seems very odd at this era that he did apparently not have had a military background, since his other titles refer to the positions of a "scribe, high steward and chief of granaries"[9]). Also during the Ramesside era the distinctive orthography of the title for "ambassador" which ends with [10]), like that of Djhouty-mes, characterizes the title's spelling from the later part of Ramesses II's reign up to the end of the 19th Dynasty, as shown *infra*[11]). Thus we would discard Djhouty-mes as "ambassador" of Sety I leaving his dating open to question.

For the reign of Ramesses II, it is no wonder that we have to deal with the largest number of "ambassadors" since the interrelations abroad of the Ramessides either militarily or peacefully reached their peak[12]). This long and eventful reign required many royal envoys (ambassadors) of various ranks to fulfill the diplomatic affairs to the widest extent[13]).

In fact, the treaty of Ramesses II with Hatti in his year 21 required the involvement of many envoys for its preliminary negotiations, ratification and consequences. It is conceivable that the period between the battle of Qadesh and the agreement of peace, *i. e.* from year 11 to year 21, witnessed intense discussions for setting up an external peace along with its final codification. The royal "ambassadors" undoubtedly shuttled between Pi-Ramesses and Hattusas many times until a satisfactory treaty was agreed[14]).

A section at the beginning of the treaty clarifies the diplomatic role of the ambassadors (royal envoys) which they played in this event:

> "...... There came the royal envoy and lieutenant of chariotry [...], the royal envoy [....], the royal envoy [....], and the envoy of the land of Hatti and of [....] Tili-Tesub, the second envoy of Hatti, Ramose, and the envoy of Carcamish, Yapusili, bearing the silver tablet, which the great ruler of Hatti, Hattusilis III, has caused to be brought to pharaoh, l.p.h., to request peace from the majesty of the king of U.-L. Egypt (Ramesses II) ...."[15]).

This friendly alliance described by "brotherhood" was reflected equally in the mutual congratulations between the two sides, not only on the part of the kings but also the chief queens as well as crown princes and highest officials. The letters were also enhanced by mutual presents which might have been brought by "ambassadors". Moreover, the wide range of senders rather than only kings

[7]) See I. BEIT-ARIEH, *Canaanites and Egyptians at Serabit El-Khadim*, in: A. F. RAINEY (ed.), *Egypt, Israel, Sinai: Archaeological and Historical Relationships in the Biblical Period*, Tel Aviv 1987, pp. 65–66.

[8]) M. VALLOGGIA, *op. cit.*, pp. 121–122: no. 66; J. VANDIER, *Manuel* III, Paris 1958, pp. 491, 522.

[9]) L. BORCHARDT, *Statuen und Statuetten* II, Berlin 1925, pp. 94–6, no. 549; cf. *infra*, Table I, 12.

[10]) L. BORCHARDT, *op. cit.*, p. 95.

[11]) See for further comparative examples *Wb* I, 304, 9; *AEO* I, pp. 26–7*, D. MEEKS, *Année Lexicographique* I, p. 87; II, p. 93; III, p. 67, Paris 1980–2; L. LESKO, *A Dictionary of Late Egyptian* I, Berkeley 1982, pp. 29, 114.

[12]) For the international policy of Ramesses II, see *CAH* II/2^{3}, pp. 225–232; K. A. KITCHEN, *op. cit.*, pp. 43–95; IDEM, *Some New Light on the Asiatic Wars of Ramesses II*, in: *JEA* 50, 1964, pp. 47 ff.

[13]) See for the functions of the "ambassadors" (royal envoys) E. OTTO, in: *LÄ* I, 846; M. VALLOGGIA, in: *LÄ* IV, 289; M. VALLOGGIA, *op. cit.*, p. 217.

[14]) K. A. KITCHEN, *Pharaoh Triumphant*, p. 75; cf. M. VALLOGGIA, *op. cit.*, p. 266.

[15]) K*RI* II, p. 226; *RITA* II, p. 80; VALLOGGIA adopted the name *ʿnty* for the first Egyptian envoy, see M. VALLOGGIA, *op. cit.*, pp. 124–5, no. (c).

suggests the use of a large number of "ambassadors" in the royal court and administration, to serve queen Nefertary, queen mother Tuya, the current crown-prince Sethirkhopshef as well as the vizier Paser[16]).

An eminent example of the effect of such diplomatic affairs on the career of the royal harim employees who became "ambassador" is Ptah-em-wia. He is a unique example in this present study whose background career was never a military one. According to his titles he became "ambassador" (royal envoy) after being active in scribal affairs of the royal harim and the offering table respectively[17]). Therefore he might have been involved in his early career in the royal harim correspondences which qualified him to be an "ambassador" at the end of Ramesses II's reign, since his title as diplomat is determined by a sign.

The immense correspondence concerning the treaty and subsequent developments, however, is represented in 113 letters between Egypt and Hatti found in the archive of the Hittite capital, Bogazkoy, among them sixty-seven letters from Ramesses II only (50 to the king and 17 to the queen)[18]), and it is conceivable that these active royal mutual contacts gave the royal envoys "ambassadors" a hectic life travelling between Pi-Ramesses and Hattusas and *vice versa*.

These diplomatic interactions reached their peak under Ramesses II by the first royal wedding as the first-known diplomatic marriage successfully practiced since Amenophis III and IV[19]). This event which took place thirteen years after the ratification of the peace treaty was highlighted not only in the great temple at Abu Simbel[20]), but also by the "ambassador" Huy, who designated deliberately his extraordinary diplomatic mission in his monuments in Nubia along with his titles throughout his long career[21]). The texts described him as "noble, count, viceroy, chief minister in Nubia, fan bearer at the king's right hand, (who is) praised by the goodly god, troop commander, superintendent of horses of his majesty, first lieutenant of chariotry, troop commander in Sile, royal envoy in every foreign country ("ambassador"), (and also) overseer of gold of Amon, superintendent of the stable of the residence of the hall of audience of Ramesses-Meramon, royal scribe"[22]). He alludes to his greatest feat, describing himself as "he who returned from Hatti, and who brought back its great (princess); (another) one who can report on (Hatti), where it is, has never existed ......"[23])

No doubt that the texts speak for themselves, on his achievements in the North and the South, either military or civil. His delegation to Hatti, nevertheless, was outstanding amongst his other responsibilities, escorting the Hittite king's daughter, princess Maahorneferure. And most likely his title as "ambassador" earned him a particular importance to accompany the Hittite bride[24]). That might explain also the keenness of Huy to record this special event as an unusual trend of the relevant diplomats of his title.

[16]) See K. A. Kitchen, *op. cit.*, pp. 80–82; B. J. Kemp, *Imperialism and Empire in New Kingdom Egypt (c. 1575–1087 B. C.)*, in: P. D. A. Garnsey/C. R. Whittaker (eds.), *Imperialism in the Ancient World*, Cambridge 1978, pp. 15–16.

[17]) K*RI* III, p. 207; *BM Stelae* IX, pp. 29–30, pl. 25: 25 a.

[18]) K. Bittel, *Hattusha: The Capital of the Hittites*, Oxford 1970, p. 126, updated fully by E. Edel, *Die ägyptisch-hethitische Korrespondenz aus Boghazkoi in babylonischer und hethitischer Sprache* I–II, Opladen 1994, passim.

[19]) H. Schmidt, *Foreign Affairs under Egypt's "Dazzling Sun"*, in: *RdE* 44, 1993, pp. 153–160; K. A. Kitchen, *Amenhotep III and Mesopotamia*, in: E. Cline (ed.), *Studies on the Reign of Amenophis III*, Wisconsin 1997; cf. for these examples and possible others before that reign A. Schulman, *Diplomatic Marriage in the Egyptian New Kingdom*, in: *JNES* 38, 1979, pp. 77 ff.

[20]) For the texts of the royal marriage and references see K*RI* II, pp. 233–257; *RITA* II, pp. 86–99; F. Pentore, *Il matrimonio interdinastico nel Vicino Oriente durante i secoli XV–XIII*, OAC 14, Roma 1978, pp. 33–46.

[21]) K*RI* III, pp. 77–80.

[22]) L. Habachi, *Four Objects Belonging to Viceroys of Kush*, in: *Kush* 9, 1961, pp. 219 ff., fig. 5, pl. 29; idem, *The Graffiti and Work of the Viceroys of Kush in the Region of Aswan*, in: *Kush* 5, 1957, pp. 28–31, fig. 10, inscr. 25; K*RI* III, pp. 79–80.

[23]) K*RI* III, p. 80; L. Habachi, in: *Kush* 9, 1961, p. 220, fig. 5.

[24]) *Ibid.*, p. 224.

We may comment further on Huy. First, his trip North for the princess likely never exceeded Egypt's border post, (probably near modern Yemuat Hermil) in South Syria, in the area of the Egyptian province of Upi (South Beqaʿ). Secondly, he was duly rewarded and promoted to be viceroy of Nubia[25]) with the other honorary title as "chief minister in Nubia" which might refer to certain special tasks there[26]). Thirdly, previous to all this, his qualified military background enabled him to achieve the position of troop commander in the fortified border town of Sile. Fourthly, his holding of this strategic post may explain the king's choosing him to fulfill this mission. His success in the latter would also explain in turn his exceptional award from amongst his colleagues[27]). The need for high-powered envoys is reflected in the mutual correspondence between the two royal courts when the Hittite king declared his decision to send his daughter and asked for a special Egyptian delegation bringing finest oil to anoint the bride and to accompany her as well as bring her precious dowry. Then Ramesses II responded and sent his delegation as an extensive escort[28]).

It is worth noting that the aftermath of the Hittite treaty until the diplomatic marriage took place, witnessed intensive diplomacy on all sides as Babylon and Assyria became more involved in the theater of events, and controversies arose such as that of Urhi Teshub's fate and the border-adjustments sought by Ramesses II[29]). Thus, the known examples of "ambassadors" would have been enmeshed in this interplay of diplomatic exchanges (and even misunderstandings) as they carried urgent messages from one court to the other, in the troubled period before the stability created by the treaty and the first royal marriage[30]). We do not know whether Hattusilis III accompanied his daughter and visited Egypt or if it was merely a rhetorical inclusion in the relief of Abu Simbel to heighten the glory of both rulers[31]). There was also the eventual visit of the Hittite crown prince Hishmi-Sharruma as well as the demand for Egyptian physicians at the Hittite court and finally the second royal marriage when cordial relations reached their peak[32]). Ramesses II's envoys ("ambassadors") would have been engaged in all these proceedings, as well as all the political contacts with the states of Babylon, Assyria, Mitanni and Alashiya[33]).

This event-intensive decade required incessant diplomatic delegations represented by the "ambassadors" whose ranking and careers varied greatly with the nature of the missions they dealt with. If we also adopt the epigraphic criterion which distinguishes the title of *wpwty* with [hieroglyph] as used from the later years of Ramesses II, we may suggest the following "ambassadors" to be assigned to the decade which extended from year 34 to ca. year 44 of Ramesses II.

Paser who became a viceroy of Nubia a few years after the Hittite treaty was a royal envoy ("ambassador"), and he might have been rewarded with this promotion at year 25 for some extraordinary contribution in the mutual negotiations and did not work as just a courier[34]). The background of his career made him quite likely the right man to fulfill tasks of higher importance in ei-

[25]) K. A. Kitchen, *Pharaoh Triumphant*, pp. 83, 86, 242: chart 2; G. A. Reisner, *Vice Roys of Ethiopia*, in: *JEA* 6, 1920, p. 35: 8c.

[26]) L. Habachi, in: *Kush* 9, 1961, p. 223.

[27]) Cf. M. Valloggia, *op. cit.*, pp. 253–255.

[28]) K*RI* II, p. 250; *RITA* II, p. 95.

[29]) K. A. Kitchen, *Pharaoh Triumphant*, pp. 81–83.

[30]) For the interrelations between the ancient Near Eastern powers in the relevant period see: *CAH* II/2³, pp. 252–257, 274–284; K. A. Kitchen, *Pharaoh Triumphant*, pp. 240–241: chart 2; E. Kuhrt, *The Ancient Near East*, I, London 1995, pp. 207–209, 214–217, 263.

[31]) K. Bittel, *Hattusha*, pp. 129–130; K. A. Kitchen, *Pharaoh Triumphant*, pp. 90–91.

[32]) K*RI* II, pp. 282–283; *RITA* II, pp. 110–112; F. Pintore, *Il matrimonio*, p. 46; K. A. Kitchen/G. A. Gaballa, *Ramesside Varia* II, in: *ZÄS* 96, 1969, pp. 14–18; cf. A. Schulman, in: *JNES* 38, 1979, pp. 192–193.

[33]) B. Kemp, *op. cit.*, p. 16.

[34]) Cf. K. A. Kitchen, *Pharaoh Triumphant*, p. 135.

ther the North, or the South where he reached the top office. He therefore held the titles of "subordinate, superintendent of southern desert lands, fan bearer at the king's right hand, chief of works in Pi-Ramesses, and royal scribe"[35]).

Another man whose role as "ambassador" is explicit, since it was specifically "to the land of Hatti"[36]), was (Pa-)Rehotep who finally became Vizier of the North in Ramesses II's later years (probably year 50)[37]). His titles tend to be civil and honorific since (among others) they include "noble, count, great chief, chamberlain of the Lord of the Two Lands in the halls of jubilees, city governor, and vizier, festival leader of jubilees for his lord"[38]).

His eminent title to Hatti among equals stimulated scholars to propose his exact embassy and its date, either as vizier among the delegation for the treaty at year 21[39]), or else he had this office later from year 42[40]). The present writer is inclined to assign his delegation to the second Hittite marriage, he therefore being highly promoted as vizier within the next decade following this second auspicious occasion. The adoption of this view is based on the similarity of equally high award for Huy, envoy of the first marriage as shown *supra*.

The remaining known names of "ambassadors" in Ramesses II's time will be considered in two groups according to the writing style of the title which would enable us to place the second group in the later years of the reign of Ramesses II. Each group also should be subdivided according to the region which is implied in the "ambassadors'" titles (if available), or it would be demonstrated in general terms since it is conceivable that they were involved in several diplomatic affairs. This latter ambassadorial group may be mainly represented by the following names: Sety, Sutyemhab, Menkheper, Tjunuroy, Huy and Nakhtmonthu.

Sety who was also "royal scribe, chief of horses of the Lord of the Two Lands, personal attendant of the Lord of the Two Lands"[41]), might have reached the position of "troop commander" in his career and the "first charioteer of his majesty" after being "overseer of chariotry"[42]). His chariotry titles, however, refer to characteristic military service in the company of the king, later on diplomatic missions during the prelude to the treaty, most likely in the first two decades of Ramesses II.

Sutyemhab was also an "ambassador" after a career solely in chariotry since he held also the titles of "first charioteer of his majesty" and "lieutenant of chariotry"[43]). His missions would have been similar to the latter with a possibility of being of lesser importance, basing this on the difference in titles in the whole career of both. They may have been of similar date, since Sutyemhab does not use the later spelling of "envoy" with the legs-sign[44]).

Another colleague of the latter is Menkheper who had only one title as "superintendent of horses of the Lord of the Two Lands"[45]). This title may refer to his role as ordinary "envoy" in keeping with it possibly being equated with the rank of "stablemaster" as a scribal rank[46]). This last title

[35]) *KRI* III, pp. 74–77.

[36]) *KRI* III, p. 65: 9.

[37]) K. A. Kitchen, *Pharaoh Triumphant*, pp. 170, 243: chart 2.

[38]) *KRI* III, pp. 54: 13, 65: 8; H. De Meulenaere, in: *CdE* 41, 1966, p. 232: 5, no. 82; *BM Stelae* IX, pp. 18–19, pl. 14.

[39]) A. Weil, *Die Viziere des Pharaonen-Reiches*, Leipzig 1908, p. 96: no. 22.

[40]) J. von Beckerath, *Tanis und Theben: Historische Grundlagen der Ramessidenzeit in Ägypten*, *ÄF* 16, Glückstadt 1951, 60; H. De Meulenaere, in: *CdE* 41, 1966, p. 230; cf. K. A. Kitchen/G. A. Gaballa, in: *ZÄS* 96, 1969, p. 18.

[41]) *KRI* III, p. 241.

[42]) J. Yoyotte, *Trois Généraux de la XIXe Dynastie*, in: *Or* 23, 1954, pp. 228–231.

[43]) *KRI* III, p. 246; W. M. F. Petrie, *Tombs of the Courtiers and Oxyrhynkhos*, London 1925, pl. 31: 2.

[44]) Petrie suggested that Sutyemhab was born when Ramesses II was crown-prince and Sety I's co-regent. But he has confused the name of Seth (Suty) in Sutyemhab's name with that of Sety I; see *ibid.*, pp. 11–12.

[45]) *KRI* III, pp. 240–1, 847.

[46]) A. R. Schulman, *Military Rank, Title and Organization in the Egyptian New Kingdom*, *MÄS* 6, Berlin 1964, pp. 57, 86.

(stablemaster) was held by the "ambassador" Herti as the only title of his career[47]) which gives the impression of another ordinary envoy.

The fifth example in this group is of Tjunuroy whose other titles are totally civil and religious as follows: "chief of works in every monument, master of the secrets in heaven and earth, who foretells events, the royal scribe and chief lector priest". Habachi, Kitchen and Valloggia have all restored his title as *wpwty-nsw* [*r ḫ3st nbt*]. But, in the context, there is no certainty about this restoration. There may have been some epithet of a civil nature – "royal messenger, [....] who announces what will happen" – with no reference to international diplomacy at all. So, eventually Tjunuroy might have to be excluded from our series[48]).

Yuy was "royal scribe of the troops, high steward of the temple of the queen Nefertari", while his relative Huy was "ambassador"[49]). This Huy, therefore, can be dated to Ramesses II's reign, perhaps even to its earlier half, as queen Nefertari apparently died in the 20s of the reign. His tasks, however, might have not differed from those of his previous colleagues.

Finally, we have here Nakhtmonthu who was otherwise only the "stablemaster of the great stable of Ramesses II"[50]). Since the provenance of his inscriptions is Elephantine, we would consider his sphere of travel as the South (Nubia) although this is not implicit in his text like the next group. His being of ordinary rank is because of the fully subordinated status of Nubia[51]) in the Egyptian imperial framework which differed from that in the North.

This would explain the few examples of "ambassadors" to Nubia with any role, comparable to those who were delegated to the North, especially because of the post of viceroy as executive ruler with a settled regime[52]).

The two most relevant examples are Meryu and Nakhtmin. The first was only a "charioteer of his majesty", but his title as "ambassador" was complemented by "to this land of Kush"[53]). His rank and title would truly reflect the sort of mission he fulfilled as ordinary emissary.

The second "ambassador" here is Nakhtmin, son of Pennesuttawy, "troop commander of Kush" (*i.e.*, the military governor of Nubia, alongside the civilian viceroy). On his father's monument[54]), Nakhtmin appears as "chief stablemaster of his majesty" – so he may have been closely connected with the royal chariotry at the residence. He would then, very fittingly, have become "ambassador" (royal envoy), whether in the Levant or to his father's domain in Nubia (which would justify grouping him here). His service was evidently distinguished (though we have no details), for two reasons. First, like some other "ambassadors", he was awarded the high honorific of "fanbearer", second, he was permitted to succeed his father as "troop commander in Kush", where he would have had good local knowledge of the region through his early upbringing – a knowledge which extended to his two succeeding generations represented in his son and grandson[55]).

Meryatum was the one whose sphere of action as "ambassador" might be unique, since he acted

[47]) Herti is not included in K*RI*; thus see M. Valloggia, *op. cit.*, p. 146: no. 96.

[48]) See and cf. L. Borchardt, *Statuen und Statuetten* IV, Berlin 1934, pp. 58–59: no. 1105; L. Habachi, *Khataʿna-Qantir: Importance*, in: *ASAE* 52, 1954, pp. 498–499; K*RI* III, pp. 479–480; *RITA* III, forthcoming; M. Valloggia, *op. cit.*, no. 89.

[49]) K*RI* III, p. 186; M. Valloggia, *op. cit.*, p. 146: no. 97.

[50]) He is not mentioned in K*RI*; hence see L. Habachi, *Rock Inscriptions from the Reign of Ramesses II on and around Elephantine Island*, in: M. Görg/E. Pusch (eds.), *Festschrift Elmar Edel*, Bamberg 1979, pp. 234–235, Tafel 3, fig. 5.

[51]) See B. Kemp, *op. cit.*, pp. 21–43.

[52]) See A. Reisner, in: *JEA* 6, 1920, pp. 28 ff., pp. 73 ff.

[53]) K*RI* III, pp. 246–247. He is not included amongst the *Wpwtyw* in M. Valloggia, *op. cit.*

[54]) K*RI* III, p. 114: 7 (TT 156).

[55]) K*RI* III, p. 115; L. Habachi, *The Owner of the Tomb No. 282 in the Theban Necropolis*, in: *JEA* 54, 1968, pp. 110–113. His name might also be read as *Mn(w)-Nḫt(w)*, see M. Valloggia, *op. cit.*, p. 137: no. 85.

as "lieutenant of chariotry of the Lord of the Two Lands in the western border of the Delta"[56]). It is well known that Ramesses II built several forts in the western side of the Delta from the one near modern Damanhour up to Zawyet Umm Al-Rakham a few kilometers from Marsa Matrouh[57]), to quell the probable Libyan and Sherden threat. Thus, the royal envoy ("ambassador") there should be acquainted with these areas to fulfill his missions after the triumphant king succeeded in controlling this western area since his regnal year 6 onwards[58]).

It is worth noting that the next group of the royal envoys ("ambassadors") in Ramesses II's reign is distinguished by the determinative 𓂻 in their title, which would refer to his later regnal years as mentioned *supra*. But because their texts are undated, the possibility of a closer dating of this later period stands beyond our reach. It would be, however, a possible speculation to date it to Ramesses II's last 17 years (*i.e.* from year 50) since the proposed date of the installation of (Pa-)-Rehotep as vizier was most likely at year 50 of Ramesses II as stated above, and his title as "royal envoy" was written in the earlier fashion[59]).

It is also important to know that this later part of Ramesses II's rule enabled him to enjoy the fruits of his diplomacy that followed the turmoil of war in his earlier years and onwards[60]). Thus, according to this latter view the missions of his "ambassadors" would be kept in line with the dogma of their king's policy.

Three royal envoys ("ambassadors") of this group held the title in general terms, without allusions to any specific destinations they reached in their career. The first one is Ramses-sema-khaset who had both a military and civil career as "deputy stablemaster of the residence of the great stable of Ramesses II, high steward in Memphis, festival leader of all gods"[61]).

The second one is Amenemone who fortunately left us an outline of his career on his statue from Deir el-Bahari[62]). His career was dominated initially by several military posts. Thus he was appointed "charioteer and superintendent of horses" under Ramesses II, "when he became Lord", – *i.e.*, at the King's accession as sole ruler. His first promotion after this was as "principal troop commander", perhaps in the warrior-years 1–10 of Ramesses II. His next promotion in this text was as "royal envoy ("ambassador") to all foreign countries (who) repeated to him (= king) on the foreign countries in their every aspect". This period may well have been about years 10–20, leading us to the treaty when Amenemone may have shared in this diplomacy with other men we have already dealt with above. After this climax to his military and diplomatic career the Pharaoh appointed Amenemone to a civil post as "chief of works in all royal monuments". With this went the title of "chief of the Medjay-militia", often held by those in charge of royal building projects. After being chief of works at

[56]) M. Cramer, *Ägyptische Denkmäler im Kestner-Museum zu Hannover*, in: *ZÄS* 72, 1936, pp. 96–98, pl. viii: 1; K*RI* III, p. 143.

[57]) *CAH* II/2[3], p. 230; K*RI* II, pp. 471–475; A. Kadry, *Officers and Officials in the New Kingdom*, *Studia Aegyptiaca* VIII, Budapest 1982, p. 136; L. Habachi, *The Military Posts of Ramesses II on the Coastal Road and Western part of the Delta*, in: *BIFAO* 80, 1980, pp. 13–30. The University of Liverpool is undertaking since 1994 an excavating work in the Ramesside fort site at Zawyet Umm Al-Rakham, see L. Giddy, in: *Egyptian Archaeology* 6, 1995, p. 28.

[58]) K. A. Kitchen, *Pharaoh Triumphant*, p. 67; *CAH* II/2[3], p. 230.

[59]) See *supra*, p. 5.

[60]) *CAH* II/2[3], pp. 230–231; K. A. Kitchen, *Pharaoh Triumphant*, p. 95; W. Murnane, *The Kingship of the Nineteenth Dynasty: A Study in the Resilience of an Institution*, in: D. O'Connor/D. Silverman (eds.), *Ancient Egyptian Kingship*, *PÄ* 9, New York 1995, pp. 185–217.

[61]) K*RI* III, p. 240. He is not included in M. Valloggia, *op. cit.*; see H. De Meulenaere in the review on this book, in: *CdE* 53, 1978, p. 84.

[62]) K*RI* III, pp. 274–275. His title of envoy was with two styles, one without the determinative of legs (K*RI* III, p. 275: 2; K*RI* VII, p. 128: 5), and the other with it (K*RI* III, p. 277: 14); J. Lipinska, *List of the Objects found at Deir El-Bahari Temple of Thutmosis III, Season 1961/62*, in: *ASAE* 59, 1966, p. 67.

the Ramesseum, Amenemone finally was appointed "soul-priest of the royal statue", his equivalent of a pensionary post[63]). These civilian appointments would have fallen in the 30s and 40s of Ramesses II's reign. Thus his statue of the envoy's title with legs-determinative would have been one of his last monuments (ca. year 50 ?), perhaps set up in a Theban tomb-chapel. No doubt that Amenemone's family background and its several dignitaries would explain his long and distinguished career.

Naya is the third instance of this subdivision of "ambassadors", but most likely of lesser importance in rank and consequently in his ambassadorial mission since he was "chief stablemaster of the Lord of the Two Lands"[64]), and "overseer of the cattle"[65]).

For the northern countries one would expect that two "ambassadors" were in charge. The first one is Nui who was the "first charioteer of his majesty ....., and governor of foreign countries in the northern/many foreign countries"[66]). While the second is Paenreʿ who held the title that pertained to Khor (the northern countries) as "governor of foreign countries of Khor"[67]), besides his military titles as "chief of archers, chief of Medjay-militia, first charioteer of his majesty"[68]), then the civil title as "chief of works in the temple of Ramesses II in the estate of Amon"[69]). The study of his monuments may refer to a possible promotion as chief of Medjay after he had fulfilled his missions in Khor. There both as "ambassador" and (later ?) as "governor of foreign countries for the North", especially along the Syrian coast, he had to deal with tributary princes[70]).

As for the borders of the Delta at this period of Ramesses II's reign, Nedjem represents an "ambassador" who might have been sent there since one of his titles is that of a "chief of the granaries of the western border", besides holding another two civil positions as "royal scribe and great steward of the house"[71]). His mission was most likely similar to that of Meryatum in relation to the Libyan tribes and the sea intruders[72]).

As for the South, Heqa-Nekht is the only "ambassador" in this group who is attributed to Kush. His titles are "noble, count, viceroy of Nubia, chancellor of the King of Lower Egypt (treasurer), fan bearer at the right of the king, chief of the southern foreign land"[73]). This latter title states without doubt his mission's destination although it lacks mention of his specific task[74]), as is usual in most of the envoys' texts. KITCHEN placed Heqa-Nekht in the office of vice royalty in the first decade of Ramesses II's reign, but according to the legs-criteria of his title as envoy, as well as the non-dating of his monuments[75]), the present writer is apt to consider him amongst the "ambassadors" (royal envoys) of the late regnal years of Ramesses II.

63) K*RI* III, pp. 272–277; K*RI* VII, p. 128; J. LIPINSKA, *Inscriptions of Amenemone from the Temple of Thutmosis III at Deir-el Bahari*, in: *ZÄS* 96, 1969, p. 29; G. A. GABALLA/K. A. KITCHEN, *Ramesside Varia* I, in: *CdE* 43, 1968, pp. 236–239.

64) K*RI* III, p. 409; *BM Stelae* X, pp. 40–41, pl. 94.

65) K*RI* III, p. 410; M. VALLOGGIA, *op. cit.*, pp. 162–164, no. 119; H. DE MEULENAERE, in: *CdE* 53, 1978, p. 84.

66) K*RI* III, pp. 239–240; E. F. WENTE, *Two Ramesside Stelae Pertaining to the Cult of Amenophis I*, in: *JNES* 22, 1963, p. 34.

67) Khor (Kharo) is the name of Palestine and its adjunct areas, see *AEO* I, pp. 181* ff.

68) G. DARESSY, *Recueil de Cônes Funéraires*, part of *Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française au Caire* 8, fasc. 2, Paris 1893, p. 293: no. 228, p. 315.

69) K*RI* III, pp. 270–271; C. F. NIMS, *A Stela of Penreʿ: Builder of the Ramesseum*, in: *MDAIK* 14, 1956, pp. 146–147.

70) *Ibid.*, p. 149.

71) D. DUNHAM, *Four New Kingdom Monuments in the Museum of Fine Arts, Boston*, in: *JEA* 21, 1935, pp. 150–151, pl. 19; cf. M. VALLOGGIA, *op. cit.*, pp. 147–148, no. 98. He is not included in K*RI*.

72) See *supra*, pp. 6 f.

73) K*RI* III, p. 69.

74) Cf. A. ROSENVASSER, *Preliminary Report on the Excavations at Aksha by the Franco-Argentinian Archaeological Expedition 1962–63*, in: *Kush* 12, 1964, p. 97.

75) K. A. KITCHEN, *Pharaoh Triumphant*, pp. 99, 135, 240: chart 2; cf. K*RI* III, pp. 69–73; M. VALLOGGIA, *op. cit.*, p. 127: no. 72.

Dealing with the office of "ambassador" at the reign of Merenptah which lasted about a decade (ca. 1213–1204) encounters two significant points as a basic ground to their study. The first is the whole political atmosphere under Merenptah and his successors which dominates the stage of events in the Egyptian sphere of influence. Hence Merenptah was provoked to set a vigorous hand on the new threats that appeared on Egypt's horizon: Libyan and Sea Peoples from the West, rebellion in Wawat and unrest in Canaan[76]). The Hittite alliance still held firm, so that the famine-stricken Hittites could appeal to Egypt for grain-supplies[77]).

The second point is that the holders of the title of "ambassador" (royal envoy) are remarkably few[78]), since the only three known examples of Merenptah's reign so far, do not all reflect the scale of requirement for the diplomatic tasks of his reign.

The first example is Amenemopet who was the "royal envoy to the princes of Khor starting from Sile to Joppa ... to the princes of the Asiatics" (and maybe further north). He was also "fan bearer at the king's right, first charioteer of his majesty", besides other functions as his embassy to every foreign land as well as being a governor of flat and hilly regions[79]). Likely, his missions did not seem to be always successful as pointed out by the scribe Hori without any detailed reference to it[80]).

The second "ambassador" is Wennufer whose other title was "first charioteer of his majesty". The text relating to the latter suggests his dating in year 3 also like the previous example[81]), but with no specific mention concerning his work.

The third one is represented by Thuthotep whose career-titles as "ambassador and chief of *mškbw* of the ship contingent of his lord Merenptah"[82]) are mixed with boastful epithets such as "the uniquely excellent one, truly reliable one, close to his master and handsome in his presence"[83]). The association between both titles of "ambassador" and "*mškb*" suggests a strong position for Thuthotep as well as close company with the king[84]).

The interval from the reign of Merenptah to that of Siptah was of ca. 12 years shared equally by two ruling kings, the ex-vizier Amenemese and the legitimate Ramesside heir Sety II. This breakdown of the royal lineage had a negative effect on the diplomatic affairs which is strikingly reflected by the absence of examples of "ambassadors" in the contemporary documents of these rulers[85]).

As for the times of Siptah and Tawoseret, although it is only 6 years of rule by Siptah with additional two years at the close of the 19th Dynasty under the queen Tawoseret[86]), this short period has

[76]) See for Merenptah's foreign policy and its main events, *CAH* II/2[3], pp. 232–233; K*RI* IV, pp. 1–24, 33–41; F. Yurco, in: *Biblical Archaeology Review* 16/5, Sep./Oct. 1990, pp. 20–38; G. A. Wainwright, *Some Sea Peoples and Others in the Hittite Archives*, in: *JEA* 25, 1939, pp. 148–153; idem, *Merenptah's Aid to the Hittites*, in: *JEA* 46, 1960, pp. 24 ff.; K. Bittel, *Hattusha*, p. 130; cf. A. B. Knapp, *Thalassocracies in Bronze Age Eastern Mediterranean Trade: Making and Breaking a Myth*, in: *World Archaeology* 24/3, 1993, pp. 336–337.

[77]) J. B. Pritchard, in: *ANET*, 1950, pp. 258–9; *CAH* II/2[3], p. 235.

[78]) In: *LÄ* I, 846.

[79]) This is dated at year 3; for his titles see and cf. A. Gardiner, *Late Egyptian Miscellanies*, *Bibliotheca Aegyptiaca* VII, Bruxelles 1937, pp. 21, 29; R. A. Caminos, *Late Egyptian Miscellanies*, London 1954, pp. 69, 103.

[80]) *CAH* II/2[3], p. 235, citing pAnastasi I. But this may be a different man, or a fictional "incident".

[81]) K*RI* IV, p. 123; *BM Stelae* IX, p. 32, pl. 27; cf. R. Caminos, *op. cit.*, p. 103; M. Valloggia, *op. cit.*, pp. 149–150: no. 101.

[82]) For the various renderings of this undetermined title as "overseer, tax collector, transport-officer, Asiatic mercenary, and towing-man", or a certain type of soldier or employee of intra-service transfers of military personnel, see A. R. Schulman, *Military Rank, Title and Organization in the Egyptian New Kingdom*, p. 48; idem, *Mhr and Mškb, Two Egyptian Military Titles of Semitic Origin*, in: *ZÄS* 93, 1966, pp. 131–132; *AEO* I, p. 92.

[83]) M. A. Murray, *Some Fresh Inscriptions*, in: *AE* II, 1917, p. 66; K*RI* IV, p. 126.

[84]) Cf. M. A. Murray, *op. cit.*, p. 68.

[85]) Cf. K*RI* IV, pp. 194–340.

[86]) See for the Queen Tawoseret and Siptah, *CAH* II/2[3], pp. 238–239, 949–950; J. Vandier, *Ramses-Siptah*, in: *RdE* 23, 1971, pp. 172–176.

several examples of "ambassadors" as compared to the period and importance of Merenptah's reign. A fact which stands as a proof of the limited scale of usage of the title known from his reign. Furthermore, it is noticeable that most of the "ambassadors" (royal envoys) of this short period were oriented significantly to the South since the Egyptian supremacy held sway over this region rather than the north-eastern regions. Thus we would expect also that the examples of unnamed destination were most likely dispatched to the South rather than to Syria[87]).

Yuy, Kanakht and Anhornakht are of the latter group. The first "ambassador" Yuy was an "army lieutenant"[88]). The second one is Kanakht, whose titles are of high military rank as "lieutenant of chariotry and troop commander"[89]), while the third example, Anhornakht, was of strongly military background as "troop commander, first charioteer of his majesty, troop commander of the chariotry"[90]).

The other group was mainly in charge of the installation of officials in Nubia. Rekhpehtuf who was "attendant to the lord of the two lands and first charioteer of his majesty", states his mission explicitly since he "came with his (the King's) command to install the viceroy of Nubia, Sety, in the year 1"[91]). This installation was participated in, the same year, by another ambassador called Neferhor, who held in his career the titles of "*wꜥb*-priest of Moon-Thoth and scribe". Since this mission was part of his delegation to the governors of Nubia for bringing favours to them, he might have had an inspectoral role there[92]).

Aipy (Piay) dates his texts in year 3 of Siptah and refers to his mission as "to receive the tribute of the land of Kush"[93]), besides "establishing the viceroys in their positions and setting their functionaries in their positions"[94]). After being "first charioteer of his majesty", his career was mainly civil since he became "fan bearer at the king's right, royal scribe, treasurer, Royal scribe of the record office of the king, high steward of the house of Amon"[95]).

Hori and his son Webekhsenu represent the unique examples, as far as I know, for inheriting the title of "ambassador" after both being "first charioteer of his majesty" each in his specific year 3 and 6 respectively[96]). Hori refers to his mission for "establishing the chiefs in their positions and pleases the heart of his lord"[97]). He was appointed later, however, as a royal scribe and superintendent of southern deserts before reaching the higher position in the southern administration as viceroy of Kush[98]).

The short interval between the end of the 19th Dynasty and the accession of Ramesses III to the throne does not yield any evidence on "ambassadors" while internal power struggles supervened. Ramesses III, however, reigned for about three decades (ca. 1185–1154 B.C.) where his first eleven years were mainly engaged in warrior actions either in Libya and the western border or the Levant.

[87]) The only example of an "ambassador" to Syria remains anonymous. In this inscription only his titles are preserved, mentioning Syria as well as Nubia as destinations. Later, he became "fan bearer at the king's right hand", see K*RI* IV, p. 348.

[88]) K*RI* IV, p. 374; M. Valloggia, *op. cit.*, pp. 154–5: no. 108. The sign [hieroglyph] in his title is missing accidentally as shown in his text either for erroneous or calligraphic reasons as it remains the only exception among all known.

[89]) G. Daressy, *Remarques et Notes*, in: *RecTrav* 11, 1889, p. 92: no. xli; K*RI* IV, p. 378.

[90]) K*RI* IV, p. 375: 10; Valloggia does not date him in a specific Ramesside reign, cf. M. Valloggia, *op. cit.*, pp. 157–158: no. 113.

[91]) K*RI* IV, p. 362: 8–10; cf. G. Reisner, in: *JEA* 6, 1920, p. 48; T. M. Davies, *The Tomb of Siptah*, London 1908, p. xxi.

[92]) *Ibid.*, pp. xxi–ii; K*RI* IV, p. 374.

[93]) D. Randall-MacIver/C. L. Woolley, *Buhen* I, Philadelphia 1911, pp. 26, 43.

[94]) K*RI* IV, p. 375: 1.

[95]) K*RI* IV, *loc. cit.*; D. Randall-MacIver/C. L. Woolley, *op. cit.*, p. 26.

[96]) K*RI* IV, p. 364: 13–14, p. 365: 4–5, 10; M. Valloggia, *op. cit.*, nos. 104–106.

[97]) D. Randall-MacIver/C. L. Woolley, *Buhen* I, p. 38; T. M. Davies, *The Tomb of Siptah*, p. xxiii; K*RI* IV, p. 364: 14.

[98]) G. Reisner, in: *JEA* 6, 1920, pp. 48–50; K*RI* IV, p. 365: 9.

The latter was due to the devastating turmoil caused by the so-called Sea peoples to whose intervention Hatti had fallen prey, and almost all of the Levant city-states. Their threat to Ramesside Egypt may have begun since the time of Sety I[99]).

Dealing with "ambassadors" in Ramesses III's reign raises two significant points. The first is the readoption of the title's orthography without the leg determinative [hieroglyph], which had most likely marked the first five decades of Ramesses II's time. The second is the rarity of ambassadors in this reign (only two, so far), since it is inconceivable to have only two in this long reign with eventful foreign affairs. Thus it might be possible that a readoption of messengers not titled as "ambassadors" took place in Ramesses III's reign either similar to that of Merenptah, or they continued to fulfill the same tasks since the reign of Siptah[100]).

The two available and clear examples of this reign are Pahemneter and Djhuty-mes(w), who both were stablemasters of Ramesses III[101]). It is worth commenting that the first one states his ambassadorial task generally without any further detail as "who the victorious king sent to ⟨every⟩ foreign country"[102]). The second one Djhuty-mes has been suggested as that of Sety I's reign[103]), which was not accepted at the beginning of this study on the ground of the title spelling with [hieroglyph]. But if we would accept that both are identical, we would suggest placing him amongst those "ambassadors" at the end of Siptah's reign and the beginning of Ramesses III's reign such as Nakhtamon for instance.

The continued pursuit of further examples of "ambassadors" (royal envoys) up to the close of the 20th Dynasty proves fruitless. In fact it is conceivable that the Ramessides maintained diplomatic affairs as essential part of their rule, but the lack of attested examples from Ramesses IV's reign to that of Ramesses XI is striking and problematic[104]). Since the officials who undertook exploitation of resources beyond the Nile valley or carried the internal royal correspondence are not supposed, according to the scope of this paper, to have been *wpwtyw nsw r ḫ3st nb / r t3 nb* ("ambassadors"), we would consider that non-use of the title within this period had come into vogue in the Egyptian diplomacy at this time.

Conclusions

We may sum up on the study of the remarkable Ramesside ambassadors as follows:

1 – The majority of them are of military background, particularly the chariotry. That would go in with the social mobilization in the 19th and 20th Dynasties where the new military class became part of the aristocracy. Being in the chariotry would facilitate application of their expertise on the external routes as well as their administrative skills[105]).

[99]) For the Sea peoples see N. K. Sandars, *The Sea Peoples: Warriors of the Ancient Mediterranean, 1250–1150 B. C.*, London 1985; *CAH* II/2³, pp. 359–378, 507–516; H. El-Saady, in: *SAK* 19, 1992, p. 293. For the wars of Ramesses III see, W. F. Edgerton/J. A. Wilson, *Historical Records of Ramses III: The Texts in Medinet Habu* I–II, Chicago 1936; K*RI* V, pp. 5–111; K. Bittel, *Hattusha*, p. 131; B. Kemp, *op. cit.*, pp. 53–54; P. Grandet, *Ramses III: Histoire d'un Règne*, Paris 1993, pp. 179–216.

[100]) Examples for both kinds are Nakhtamon and Wesermaatrenakht as non-title holders, and Rekhpehtuf and Hori as of Siptah's reign, cf. P. Grandet, *op. cit.*, pp. 88–89; *supra*, p. 10.

[101]) K*RI* V, p. 239; P. Grandet, *op. cit.*, pp. 89, 169; M. Daressy, *Bas-relief d'un écuyer de Ramses III*, in: *ASAE* 20, 1920, pp. 5–6; G. Loud, *The Megiddo Ivories*, *OIP* 52, Chicago 1939, p. 11, pl. 62: 377.

[102]) K*RI* V, p. 393: 5–6.

[103]) G. Loud, *The Megiddo Ivories*, p. 12; cf. *supra*, p. 2. He is not mentioned in K*RI*.

[104]) Cf. K*RI* VI, VII, passim; A. J. Peden, *The Reign of Ramesses IV*, Warminster 1994, pp. 18 ff.; *CAH* II/2³, pp. 606 ff.

[105]) Cf. A. Kadry, *Officers and Officials in the New Kingdom*, 148–155; A. R. Schulman, *Military Rank, Title and Organization in the Egyptian New Kingdom*, pp. 81–86; B. Kemp, *Imperialism and Empire in New Kingdom Egypt*, 20; in: *LÄ* IV, p. 289.

2 - Apart from the few examples stated in the text above who refer to their precise missions, the majority give no details in their accounts. This might be either to keep with the Ramesside funerary vogue which replaced the detailed autobiographies of the officials with religious sentiments[106]), or because of the secrecy of diplomatic affairs which might prompt us to suggest that they had strict commands not to disclose them.

3 - The allusion to certain regions such as Kush, Khor, Hatti and the western border might mean that the ambassador's mission was restricted to these regions specifically perhaps only once, while those with general reference may have had the experience of traveling many times and to many areas.

4 - VALLOGGIA's view which considers the embassy "to every land", *r tꜣ nb* as a designation of the northern region[107]), would support the present writer's viewpoint which takes the diplomatic affairs of Siptah to be oriented mainly towards the South since all of his ambassadors qualified their titles with *r-ḫꜣswt-nb* rather than *r-tꜣ-nb*.

5 - As long as the ambassadors were essentially active outside the Egyptian borders, it is obvious that their tasks were vitally affected by the international circumstances either warlike or peaceful. Moreover, because of the difference in nature of the Egyptian diplomacy towards Kush and the Levant, the missions to Kush seem rather executive than negotiative; *e.g.* the installation of the viceroys.

6 - The few exceptions of high promotion of ambassadors after achieving their tasks, such as Paser, Huy, Parehotep and Hori would imply a certain importance of their missions. The clue to this view, however, is derived from Huy's career as such.

7 - The recognition of the sign [hieroglyph] in the titles of Ramesside ambassadors (royal envoys), would appear to be useful to some extent in dating them and their contemporaries to the late years of Ramesses II up to the end of the 19th Dynasty.

8 - The sequence of the career titles of each ambassador as stated to the texts is insignificant in pointing out an order of his successive posts.

9 - Among the extensive documentation on ambassadors, only one example so far reflects the inheritance of the title of ambassador, (*i.e.* Hori and his son Webekhsenu).

10 - Although ambassador remained a title rather than a rank or position, the distinction between it and the internal royal envoy (or courier) should be adopted for study reasons.

[106]) Cf. M. ABDUL-QADER, *The Development of the Funerary Beliefs and Practices Displayed in the Private Tombs of the New Kingdom at Thebes*, Cairo 1966, p. 263.

[107]) M. VALLOGGIA, *op. cit.*, p. 265.

Ambassadors as classified in the text above

(No./Name/Title-Spelling/Other Titles and Career; ** refers to special missions cited in their texts)

Sety I

1-	ʿAsha-Hebu-Sed **	[hieroglyphs]	Troop commander, royal butler.
2-	Djhouty-mes ?	[hieroglyphs]	Scribe, high steward, chief of granaries.

Ramesses II

3-	Three lost names of the delegation for the silver tablet of the treaty **	[hieroglyphs] ?	For the first one only: lieutenant of chariotry.
4-	Ptah-em-wia	[hieroglyphs]	Scribe of the royal Harim, scribe of the offering table.
5-	Huy **	[hieroglyphs]	Noble, count, viceroy, chief minister in Nubia, fan bearer at the king's right hand, troop commander, superintendent of horses of his majesty, first lieutenant of chariotry, troop commander in Sile, overseer of gold of Amon, superintendent of stable of the residence of the hall of audience of Ramesses-Meramon, royal scribe.
6-	Paser	[hieroglyphs]	Subordinate, viceroy of Nubia, superintendent of southern desert land, fan bearer at the king's right hand, chief of works in Pi-Ramesses, royal scribe.
7-	(Pa-)Rehotep	[hieroglyphs]	Noble, count, great chief, chamberlain of the Lord of the Two Lands in the halls of jubilees, city governor, vizier, festival leader of jubilees for his lord.
8-	Sety	[hieroglyphs]	Royal scribe, chief of horse of the Lord of the Two Lands, personal attendant of the Lord of the Two Lands, overseer of chariotry, first charioteer of his majesty, troop commander.
9-	Sutyemhab	[hieroglyphs]	First charioteer of his majesty.
10-	Menkheper	[hieroglyphs]	Superintendent of horses of the Lord of the Two Lands.
11-	Herti	[hieroglyphs]	Stablemaster.

12- Tjunuroy ?	Excluded for the uncertain restoration of his ambassadorial title.
13- Huy	? ? ?
14- Nakhtmonthu	Stablemaster of the great stable of Ramesses II.
15- Meryu **	Charioteer of his majesty.
16- Nakhtmin	Chief stablemaster of his majesty, fan bearer at the king's right hand, troop commander of Kush.
17- Meryatum	Lieutenant of chariotry of the Lord of the Two Lands in the western border of the Delta.
18- Ramses-sema-khaset	Deputy stablemaster of the residence of the great stable of Ramesses II, high steward in Memphis, festival leader of all gods.
19- Amenemone	Charioteer, superintendent of horses, principal troop commander, chief of works of the royal monuments, chief of Medjay-militia, soul priest of the royal statue.
20- Naya	Chief stablemaster of the Lord of the Two Lands, overseer of the cattle.
21- Nui	First charioteer of his majesty, governor of foreign countries in the North/many countries.
22- Paenreʿ	Governor of foreign countries of Khor, chief of archers, chief of Medjay-militia, first charioteer of his majesty, chief of works in the temple of Ramesses II in the estate of Amon.
23- Nedjem	Chief of the granaries of the western borders, royal scribe, great steward of the House.
24- Heqa-Nekht	Noble, count, viceroy of Nubia, chancellor of the king of U.L. Egypt (treasurer), fan bearer at the right of the king, chief of the southern foreign land.

Merenptah

25- Amenemopet **	Fan bearer at the king's right, first charioteer of his majesty, governor of flat and hilly regions.
26- Wennufer	First charioteer of his majesty.

27- Thuthotep — Chief of *mškbw* of the ship contingent of his lord Merenptah.

Siptah

28- Name lost ? ** — Fanbearer at the king's right hand.

29- Yuy — Army lieutenant.

30- Kanakht — Lieutenant of chariotry, troop commander.

31- Anhornakht — Troop commander, first charioteer of his majesty, troop commander of the chariotry.

32- Rekhpehtuf ** — Attendant of the Lord of the Two Lands, first charioteer of his majesty.

33- Neferhor ** — *Wʿb*-priest of Moon-Thoth, scribe.

34- Aipy ** — First charioteer of his majesty, fanbearer at the king's right, royal scribe, treasurer, royal scribe of the record office of the king, high steward of the house of Amon.

35- Hori ** — First charioteer of his majesty, royal scribe, superintendent of south deserts, viceroy of Kush.

36- Webekhsenu — First charioteer of his majesty.

Ramesses III

37- Pahemneter — Stablemaster.

38- Djhuty-mes(w) — Stablemaster.

Abstract

This paper represents a comprehensive study on the Egyptian diplomats of the Ramesside era. Their main title as "royal envoy to every foreign country (or) every land", refers to the ambassadorial missions which they fulfilled on behalf of their kings. These missions were influenced by the atmosphere of interrelations between Egypt and its neighbours. Most of these "ambassadors" were of military background, particularly the chariotry. In spite of the lack of details in most of their autobiographies concerning their missions, the study of the contemporary events as well as the variation of titles may imply them. Thus "to every land" as part of the title which may designate mainly the northern regions, would refer to the orientation of Siptah's ambassadors towards the South. Moreover, the adoption of the sign to the writing of *wpwtyw* would denote the dating from the late years of Ramesses II, whose reign witnessed the most vast number of ambassadors, up to the end of the 19th Dynasty. Finally, the study ventures two additional points: First, the prevailing non-inheritance of the title, second, the necessity to distinguish between the royal ambassadors and the internal envoys (or couriers).

Siebzehn Gefäße aus der Grabung des Fouad I Desert Institute in der prädynastischen Nekropole von Heliopolis, 1950

in memoriam IBRAHIM RIZKANA

Von JÜRGEN SEEHER*)

(Tafel 62)

Im September 1950 mußte die von FERNAND DEBONO geleitete Grabung des ägyptischen Antikendienstes in der prädynastischen Nekropole von Heliopolis nach sechs Monaten Arbeit abgebrochen werden[1]). Daraufhin sprang das in Heliopolis ansässige Fouad I Desert Institute ein und beauftragte die Mitglieder seines Archäologie-Komitees, die Professoren M. AMER, I. RIZKANA und M. MITWALLI, mit der Fortsetzung der Arbeiten. Über die Ergebnisse dieser Fortsetzung ist wenig bekannt: Auf einer Fläche von rund 1000 m² wurden etwa hundert menschliche Bestattungen und drei Tiergräber freigelegt[2]), und von den Funden sind nur acht Tongefäße in Photographien abgebildet worden[3]). Mit der vorliegenden Notiz werden siebzehn weitere Tongefäße vorgestellt, die 1984 im Depot des Grabungshauses von Maadi untergebracht waren[4]). Obwohl keine Kenntnisse zu den genauen Fundumständen vorliegen, scheint eine Veröffentlichung dieses Komplexes gerechtfertigt, da mehrere Gefäße keine Entsprechung im Material der Grabung des Antikendienstes haben und so neue Aspekte für die Beurteilung dieses Fundplatzes bieten.

Die Gefäße (s. Abb. 1–3; Anhang; Taf. 62)

Mit Ausnahme der Stücke Abb. 1c und 3b gehören alle Gefäße der typischen Niltonware, hier als Ware I bezeichnet[5]), an. Die Oberflächen sind verstrichen oder mehr oder weniger gut geglättet, und die Farben sind fleckig braun, braunrot, schwarzbraun und schwarzgrau (vgl. Beschreibungen im Anhang). Als Magerung diente etwas Steingrus sowie organisches Material in Form von Stroh

*) Die Zeichnungen zu diesem Beitrag stammen von ULLA BOBON, die Photos von DIETER JOHANNES.

1) F. DEBONO/B. MORTENSEN, *The Predynastic Cemetery at Heliopolis*, *AV* 63, Mainz 1988, S. 7 (im folgenden abgekürzt als *Heliopolis*) mit Informationen zur Geschichte der Grabung.

2) I. RIZKANA, *Centres of Settlement in Prehistoric Egypt in the Area between Helwan and Heliopolis*, in: *Bulletin de l'Institut Fouad Ier du Désert* II, 2, 1952, S. 2 ff.; DERS., *Two New Egyptian Cultures*, in: 3. *Pan-African Congress on Prehistory 1955*, 1957, S. 391 ff.; N. N., *Fouilles Prédynastiques à Héliopolis*, in: *Numéro Spécial du Rotary Bulletin*, Heliopolis Mars 1955, S. 33 ff. Siehe auch *Heliopolis*, S. 40.

3) I. RIZKANA, in: *Bulletin de l'Institut Fouad Ier du Désert* II, 2, 1952, pl. III, VI B, VII B.

4) Ebenso wie einige Tongefäße und die beiden Steingefäße der DEBONO-Grabung in Heliopolis.

5) Analog zu I. RIZKANA/J. SEEHER, *Maadi* I. *The Pottery of the Predynastic Settlement*, *AV* 64, Mainz 1987, S. 23 ff. (im folgenden abgekürzt als *Maadi* I); dies entspricht der *straw tempered ware* von *Heliopolis*, S. 25 ff.

oder Dung. Alle Gefäße sind handgemacht, aber hier und da sind Drehspuren im Randbereich zu erkennen.

Als typisches „Heliopolis-Gefäß" ist das kugelige Gefäß mit hohem Standring Abb. 1a (Taf. 62a) zu bezeichnen[6]). Die Form kommt zwar in Maadi vor[7]), aber der gelbliche Überzug fehlt dort. Die mit einem Hals ausgestatteten großen Gefäße Abb. 2a, 3a, c und d sind in der Debono-Grabung nur mit Scherben vertreten, haben in Maadi aber vollständige Parallelen[8]). Im Friedhof von Wadi Digla wurde nur ein derartiges Stück gefunden[9]). Dieses ist mit 5100 cm^3 Fassungsvermögen gleichzeitig auch das größte Gefäß dieser Nekropole, alle anderen Beigabengefäße sind meist deutlich kleiner (wie auch in der Nekropole von Maadi). Ganz im Gegensatz dazu sind knapp die Hälfte der hier vorgestellten Gefäße von Heliopolis gleich groß oder größer (vgl. Anhang).

Zwei Gefäße unterscheiden sich von der Gruppe der Ware I-Gefäße. Beide enthalten keine organische Magerung, sind aber wohl ebenfalls aus Nilschlamm hergestellt[10]). Das kugelige Gefäß Abb. 1c zeigt eine Magerung aus Grobsand und Kalk und eine rauhe Oberfläche sowie einen relativ großen Flachboden. Diese Merkmale rücken es in die Nähe der palästinensischen Importgefäße, aber es liegen keine Anzeichen dafür vor, daß es nicht aus einer lokal ägyptischen Produktion stammt. Ähnliche Gefäße gibt es in Heliopolis und Maadi[11]).

Das Gefäß Abb. 3b (Taf. 62c)[12]) gehört der seltenen Ware III in Maadi und Wadi Digla an. Das durch den großen Magerungsanteil hervorgerufene Gewicht, der gelbliche Überzug sowie die im noch feuchten Zustand angebrachte Töpfermarke sind typische Kennzeichen dieser Gruppe, in der es – in Maadi – auch bemalte Exemplare gibt und die als Imitation bestimmter Gefäße der aus Oberägypten bekannten D-ware anzusehen ist[13]). Ein kleines kugeliges Gefäß der Debono-Grabung gehörte möglicherweise ebenfalls dieser Ware an, da es mit viel Sand und Kalksteingrus gemagert und mit einem beigefarbenen Überzug versehen ist[14]): Die Form dieses Gefäßes mit der abgeknickten Randlippe findet gute Entsprechungen bei den beiden Beispielen der Ware III in Wadi Digla[15]).

Ungewöhnlich ist bei dem Gefäß Abb. 3b die Halsverzierung mit einer umlaufenden Reihe von Eindrücken, wie sie häufig in Maadi und Wadi Digla bei Ware II und in Heliopolis bei zwei Gefäßen der *sand tempered ware* vorkommt. Es handelt sich dabei um ein Element, das zwar typisch unterägyptisch ist, das aber auf palästinensische Traditionen zurückzuführen ist[16]). Damit bildet dieses Gefäß eine Synthese von ober- und unterägyptischen Elementen, und gleichzeitig ergibt sich hier ein weiterer Hinweis für die Annahme, daß das Produktionszentrum für diese Gattung in Unterägypten zu suchen ist, in dem Bereich, in dem kulturelle Strömungen von Süden und von Osten zusammentrafen.

[6]) Vgl. *Heliopolis*, S. 27, Taf. 5, 45: 2. 45: 4.

[7]) *Maadi* I, Taf. 2,5.6.8.9.

[8]) *Heliopolis*, Taf. 6, 67. 68; *Maadi* I, Taf. 22, 23.

[9]) I. Rizkana/J. Seeher, *Maadi* IV. *The Predynastic Cemeteries of Maadi and Wadi Digla*, *AV* 81, Mainz 1990, Taf. 26. 159b (im folgenden abgekürzt als *Maadi* IV).

[10]) Zu diesem Ergebnis führten Analysen von vergleichbaren Stücken aus Maadi und Wadi Digla: N. Porat/J. Seeher, *Petrographic Analysis of Pottery and Basalt from Predynastic Maadi*, in: *MDAIK* 44, 1988, S. 215 ff.

[11]) *Heliopolis*, Taf. 8, 45: 1. 24: 5; *Maadi* I, Taf. 15,9.

[12]) In *Maadi* IV, S. 101 Anm. 114 wurde bereits auf dieses Gefäß hingewiesen.

[13]) *Maadi* I, S. 71.

[14]) *Heliopolis*, S. 30, Taf. 8, 34: 1.

[15]) *Maadi* IV, Taf. 40.343c; 46.389a.

[16]) Ausführlich: *Maadi* I, S. 76 f.

Fazit

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Heliopolis-Publikation von Debono und Mortensen lag die Untersuchung der Nekropolen von Maadi und Wadi Digla noch nicht vor. Die Autoren waren daher gezwungenermaßen vorsichtig bei der chronologischen Beurteilung der Nekropole von Heliopolis und kamen zu dem Schluß, daß die Bestattungen in die Zeit von Naqada I - erste Hälfte Naqada II gehören[17]). Im Vergleich mit den Nekropolen von Maadi und Wadi Digla konnten wir dann später verschiedene Argumente nennen für die Annahme, daß Heliopolis im wesentlichen in die Zeit von Naqada IIa-b gehören dürfte, da es eindeutige Parallelen mit dem jüngeren Abschnitt von Wadi Digla (Wadi Digla II) gibt: Hierzu gehört die vorherrschende Lagerung der Toten als rechtsseitige Hocker mit dem Kopf im Süden, die Ausstattung mit mehr Gefäßen und bestimmten Typen sowie Steinpaletten und Kupfer(erz) sowie außerdem die Anlage von Tierbestattungen. Gleichzeitig sind Elemente der älteren Wadi Digla I-Stufe selten bzw. fehlen völlig[18]).

Die hier vorgelegten Gefäße widersprechen dieser Argumentation nicht. Besonders das Gefäß Abb. 3b kann als Bestätigung herangezogen werden, und es steht zu hoffen, daß durch weitere Forschungen in Unterägypten bald mehr über die Verbreitung und die Produktionsstätten dieser im Bereich der Maadi-Kultur äußerst seltenen Ware in Erfahrung gebracht werden kann.

[17]) *Heliopolis*, S. 49.
[18]) Ausführlich: *Maadi* IV, S. 100 ff.



Abb. 1: Heliopolis. Tongefäße aus der prädynastischen Nekropole (M 1:4)

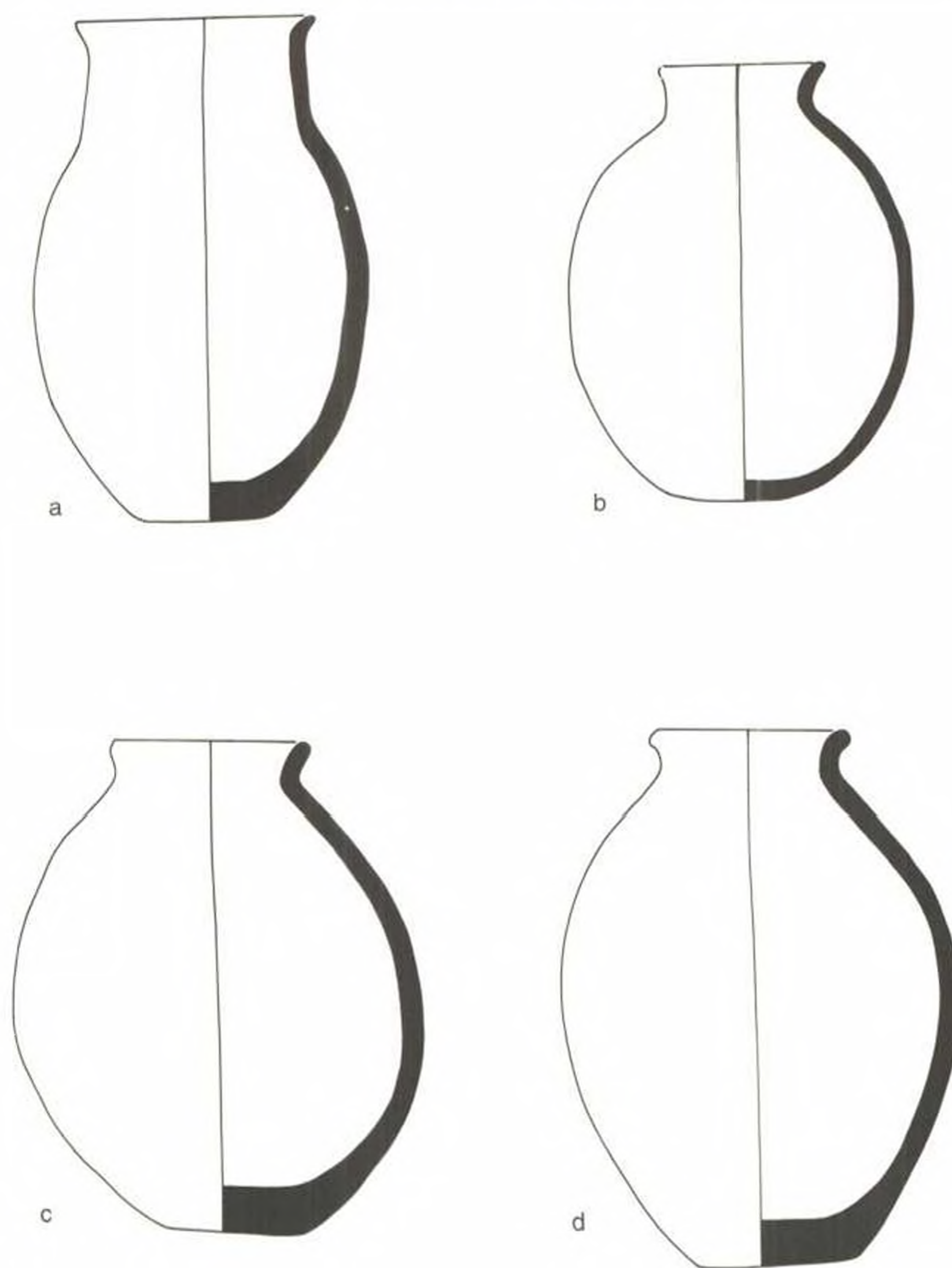


Abb. 2: Heliopolis. Tongefäße aus der prädynastischen Nekropole (M 1:4)

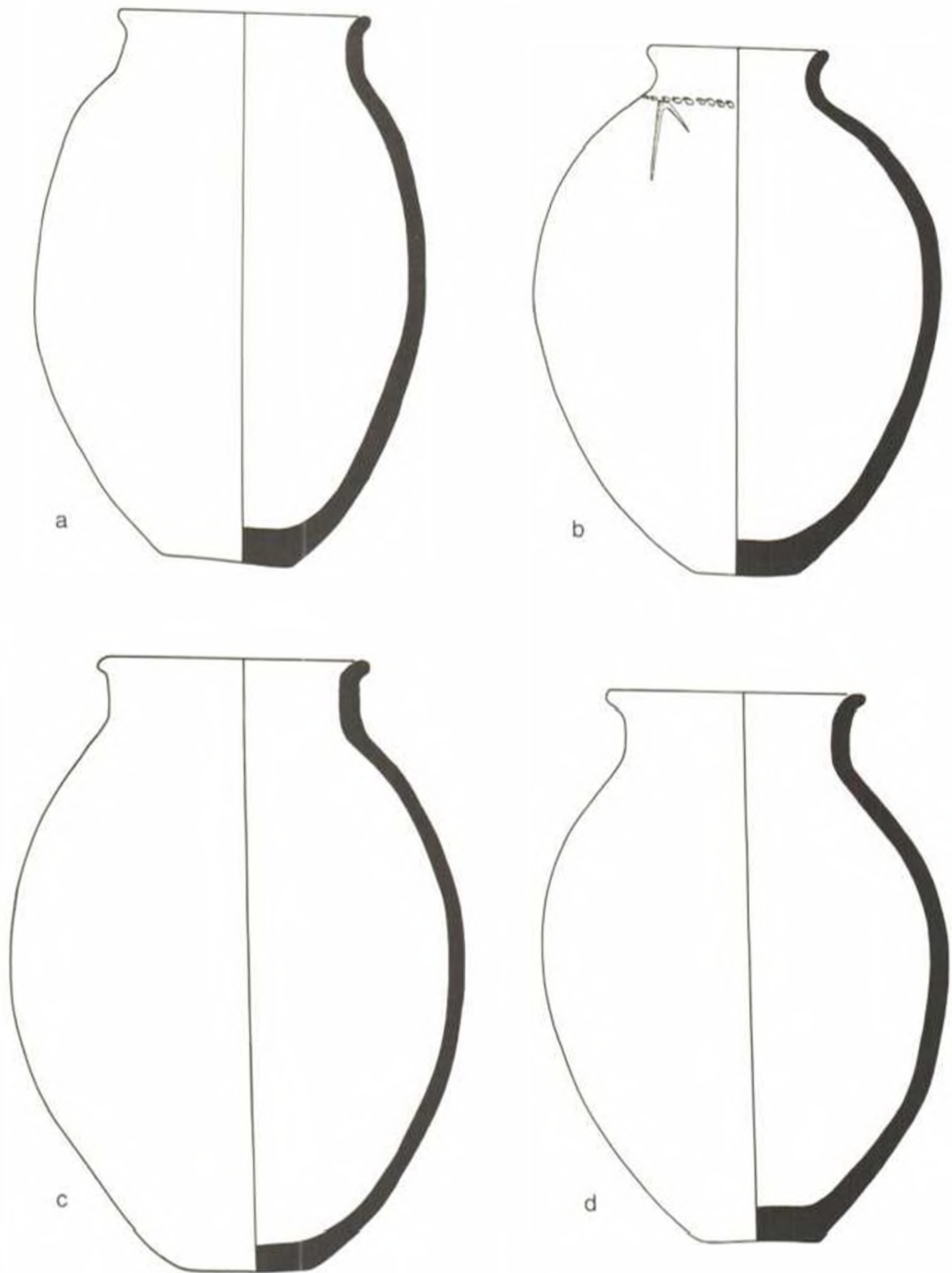


Abb. 3: Heliopolis. Tongefäße aus der prädynastischen Nekropole (M 1:4)

Anhang: Beschreibung der Gefäße

Abb. 1

1a: Ware I, Oberfläche verstrichen, Ton hellrotbraun, Überzug gelblich grau; Ware I; Drehspuren im Rand- und Fußbereich. Vol. 1400 cm^3[19]) (= Taf. 62a).

1b: Ware I, Oberfläche senkrecht streifig geglättet, schwarzgrau, fleckig dunkelbraun. Vol. 1550 cm^3.

1c: Oberfläche rauh, rotbraun, fleckig grau; Magerung Grobsand und Kalk. Vol. 250 cm^3.

1d: Ware I, Oberfläche poliert, schwarz, fleckig braun; Drehspuren im Randbereich. Vol. 1350 cm^3 (= Taf. 62b).

1e: Ware I, Oberfläche verstrichen, braunrot; der Boden war ursprünglich mit einem Standring versehen; zu dessen besserer Haftung war die Oberfläche des Gefäßes an dieser Stelle mit Ritzlinien aufgerauht. Vol. 1300 cm^3.

1f: Ware I, Oberfläche verstrichen, rotbraun. Vol. 1600 cm^3 (= Taf. 62d).

1g: Ware I, Oberfläche senkrecht streifig gut geglättet bis poliert, schwarzgrau. Vol. 6800 cm^3.

1h: Ware I, Oberfläche verstrichen, rot bis rotbraun, einige schwarze Flecken. Vol. 3150 cm^3.

1i: Ware I, Oberfläche gut geglättet, evtl. Überzug; rotbraun mit schwarzgrauen Flecken. Vol. 5100 cm^3[20]).

Abb. 2

2a: Ware I, Oberfläche senkrecht streifig geglättet, braun bis braunrot fleckig, teilweise schwarz geschmaucht (= abreibbar). Vol. 3800 cm^3.

2b: Ware I, Oberfläche vollständig erodiert, schwarzgrau, fleckig braun. Vol. 3800 cm^3.

2c: Ware I, Oberfläche unregelmäßig geglättet, schwarz. Vol. 5650 cm^3.

2d: Ware I, Oberfläche vollständig erodiert, braunschwarz bis rotbraun; am Rand Drehspuren. Vol. 6250 cm^3.

Abb. 3

3a: Ware I, Oberfläche geglättet, braunrot. Vol. 7900 cm^3.

3b: Ware III, Oberfläche verstrichen, Überzug gelblich grau, einseitig fleckig schwarz, Ton unter dem Überzug rot; Magerung viel grober Sand und Kalkgrus, dadurch hohes Gewicht; Verzierung mit Eindruckreihe am Hals sowie hakenförmige Töpfermarke in den noch feuchten Ton eingedrückt; am Rand Drehspuren. Vol. 7300 cm^3 (= Taf. 62c).

3c: Ware I, Oberfläche geglättet, evtl. Überzug; rotbraun. Vol. 11200 cm^3.

3d: Ware I, Oberfläche gut geglättet, evtl. Überzug; rotbraun. Vol. 7900 cm^3.

Abstract

The article deals with seventeen vessels from the predynastic cemetery at Heliopolis, unearthed during the 1950 campaign under the auspices of the Fouad I Desert Institute. They yield several new aspects concerning the pottery production in predynastic Lower Egypt and form at least a small corpus of this otherwise almost unpublished excavation, which formed the continuation of the work of the *Service d'Antiquités* at the site under the directorship of FERNAND DEBONO.

[19]) Anscheinend abgebildet bei I. RIZKANA, in: *Bulletin de l'Institut Fouad Ier du Désert* II, 2, 1952, pl. III links.

[20]) Ein Zettel mit der Aufschrift XXIII in dem Gefäß deutet darauf hin, daß es zu dem bei RIZKANA, in: *Bulletin de l'Institut Fouad Ier du Désert* II, 2, 1952, pl. IV B abgebildeten Grab gehört.

La tombe de Basa (TT 389), l'Assasif et la *Description de l'Egypte*

Par EUGÈNE WARMENBOL[1]) et LUC DELVAUX[2])

Une exposition consacrée en été 1993 au dessinateur HENRI-JOSEPH REDOUTÉ et à l'Expédition de Bonaparte en Egypte[3]) fut pour les co-signataires l'occasion de découvrir ou de redécouvrir à quel point la *Description de l'Egypte ou Recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Egypte pendant l'expédition de l'armée française* reste non seulement une des premières sources mais aussi une source première de l'égyptologie. Toutefois, l'œuvre ne sera pas appréciée à sa juste valeur avant que tous les monuments et objets qui y sont reproduits auront été identifiés, ce qui est loin d'être le cas, entre autres et en particulier en ce qui concerne les fragments dessinés dans les tombes peintes ou sculptées de la nécropole thébaine, dont il sera question ici[4]). "Certes, chacun paraît bien convaincu que l'origine exacte et la date d'apparition d'un monument sont deux éléments indispensables de tout dossier", écrivait M. DEWACHTER; "pourtant, il faut admettre que de nombreuses études escamotent résolument la détermination de ces deux points et que l'on se contente, un peu aisément, du laconisme des vieux inventaires: un laxisme qui obligatoirement restreint l'enseignement à attendre d'un objet et peut même conduire à présenter comme une 'découverte' ce qui n'est pas une nouveauté"[5]).

Cet article vise à illustrer ce point à l'aide d'un exemple concret et à apporter une contribution au déchiffrement de ce monument 'quasi-pharaonique' qu'est la *Description de l'Egypte*[6]).

La visite de la nécropole thébaine est dangereuse jusqu'au début du XIXème siècle, et reste désagréable jusqu'à la fin du même siècle, de nombreuses tombes étant toujours habitées par des "troglodytes", très occupés à "cuire les aliments sur un feu alimenté d'ossements humains et de débris de cercueils"[7]). Le premier voyageur qui put quelque peu s'y attarder fut l'ineffable RICHARD POCOCKE, en 1737, qui releva même le plan de deux des tombes de l'Assasif, les "appartements" taillés dans le roc de Padiamenopé (TT 33) et de Haroua (TT 37). Dans le cas de la première de ces vastes tombes, POCOCKE note que "tous ces appartements sont ornés d'hiéroglyphes"; c'est la première mention de la décoration des tombes thébaines[8]).

[1]) Université Libre de Bruxelles. Assistant à la Faculté de Philosophie et Lettres.

[2]) Université Libre de Bruxelles. Bibliothèque des Sciences Humaines.

[3]) A. DIERKENS/J.-M. DUVOSQUEL (eds.), *Henri-Joseph Redouté et l'Expédition de Bonaparte en Egypte*, Bruxelles 1993 (ouvrage publié à l'occasion de l'exposition tenue au Centre Pierre-Joseph Redouté de Saint-Hubert [Belgique], du 27 juin au 26 septembre 1993).

[4]) Voir CH. C. GILLISPIE/M. DEWACHTER, *Monuments de l'Egypte. L'édition impériale de 1809*, Paris 1989, commentaires des pls. 44-46.

[5]) M. DEWACHTER, *L'Egypte ancienne dans les "cabinetz de raretez" du Sud-Est de la France aux XVIIe et XVIIIe siècles*, dans: *Hommages à François Daumas*, Montpellier 1986, p. 181.

[6]) "Généreuse par sa dimension quasi-pharaonique, novatrice dans son didactisme, rigoureuse en sa démarche, la *Description de l'Egypte* gomme le désastre de Bonaparte et transfigure l'expédition militaire en une géniale exploration", écrit H. BARI, *La Description de l'Egypte*, in: *Mémoires d'Egypte. Hommage de l'Europe à Champollion*, Strasbourg 1990, p. 45.

[7]) Dr. STACQUEZ, *L'Egypte, la Basse Nubie et le Sinaï. Relation d'après des notes tenues pendant le voyage que son altesse royale Monseigneur le Duc de Brabant fit dans ces contrées, en 1862 et 1863*, Liège 1865, p. 155.

[8]) R. POCOCKE, *Voyage en Orient, dans l'Egypte, l'Arabie, la Palestine, ...*, Paris 1772, pp. 285-6. A propos de la redécouverte des tombes de Thèbes, voir: L. MANNICHE, *The Tombs of the Nobles at Luxor*, Cairo 1989², pp. 93 sqq.

Le premier chercheur à visiter la nécropole fut VIVANT DENON, en juillet 1799, et son seul guide, outre sa fertile imagination, fut manifestement l'ouvrage de POCOCKE, qu'il cite d'ailleurs (et ailleurs) dans son *Voyage dans la Basse et la Haute Egypte*[9]). DENON descend certainement lui aussi dans la tombe de Padiamenopé et visite peut-être d'autres tombes de l'Assasif, "dédales souterrains qui véritablement ressemblent, par leurs distributions mystérieuses, à des temples construits pour servir aux épreuves des initiations"[10]). Les "longues et sombres galeries qui, par plusieurs angles, vont et reviennent", le fascinent, les "puits profonds, où l'on ne peut descendre qu'en s'aidant contre les parois de l'excavation", l'attirent[11]). Les superstructures de la tombe de Montouemhat (TT 34) ne lui échappent pas non plus, même si l'interprétation qu'il en donne laisse à désirer: "le talus des murailles et les couronnements rappellent le style égyptien, mais quelques ornements à l'extérieur, ainsi que des voûtes dans les soubassements ne me laissèrent pas douter que le monument ne fût arabe"[12]). Mais surtout, DENON était "émerveillé que la perfection de l'art fut réservée à des tombeaux. Les détails des hiéroglyphes", observe-t-il, "y ont été travaillés avec une fermeté de touche et une précision que le marbre n'offre presque nulle part, les figures rendues par des contours d'une souplesse et d'une pureté dont je n'aurais jamais cru la sculpture égyptienne susceptible"[13]). L'Assasif n'est pas seul à retenir son attention: DENON escalade également Gournah, visitant en particulier la tombe de Djéhoutymose (TT 32), qu'il interprète comme la tombe "de deux hommes considérables, dont les figures de rondes-bosses de sept pieds de proportion se tenaient par la main", tandis qu'"au-dessus de leurs têtes était un bas-relief où deux chiens en laisse étaient couchés sur un autel"[14]). Il découvre aussi la tombe de Nebamon (TT 65) où il rencontre "un groupe de trois chanteuses s'accompagnant l'une de la harpe, l'autre d'une espèce de guitare; la troisième jouait sans doute d'un instrument à vent dont une destruction a dérobé la connaissance", un groupe qu'il illustre dans son *Voyage*[15]). VIVANT DENON était conscient de la nouveauté de ses observations. A son retour au Caire, ses confrères de l'Institut l'entourent et le pressent de questions: "Une première jouissance fut de me voir ainsi l'objet de leur avide curiosité, et de m'instruire des observations qu'ils me faisaient"[16]).

Aussi, lorsque les commissions COSTAZ et FOURIER, créées au sein de la Commission des Sciences et des Arts, partent pour la Haute Egypte, ce sont les rapports de DENON qui leur serviront de guides. La seconde commission, dont fait partie HENRI-JOSEPH REDOUTÉ, compte même parmi ses missions "entre autres choses d'étudier les bas-reliefs et de chercher à les interpréter"[17]). A Thèbes, à la fin de septembre et en octobre 1799, les membres de la Commission pénètrent à leur tour dans la tombe de Djéhoutymose (TT 32), où FRANÇOIS-MICHEL CÉCILE réalise les dessins des éléments dé-

9) V. DENON, *Voyage dans la Basse et la Haute Egypte pendant les campagnes du général Bonaparte*, Paris 1802, p. 185.

10) VIVANT DENON, membre de la loge maçonnique La Parfaite Réunion, à l'Orient de Paris (D. LIGOU, *Dictionnaire de la franc-maçonnerie*, Paris 1987, p. 349) n'était apparemment pas insensible à des images telles la "Scène d'initiation chez les Egyptiens" de JEAN-MICHEL MOREAU LE JEUNE (1792), *Egyptomania. L'Egypte dans l'art occidental, 1730–1930*, Paris 1994, n° 72.

11) V. DENON, *op. cit.*, p. 243.

12) V. DENON, *op. cit.*, p. 245.

13) V. DENON, *op. cit.*, p. 242. Les fragments d'hiéroglyphes illustrés à la pl. 113 de l'ouvrage de V. DENON proviennent très probablement de la tombe de Padiamenopé.

14) V. DENON, *op. cit.*, p. 251. La sépulture déborde de momies et V. DENON se remplit les poches d'oushebtis en les ramassant par poignées.

15) V. DENON, *op. cit.*, p. 244. Il s'agit en fait de chanteurs quelque peu adipeux. V. DENON leur trouvait la gorge "de la même forme que la gorge des Egyptiennes d'à présent". Voir V. DENON, *op. cit.*, sub pl. CXXXV, n°s 27–29.

16) V. DENON, *op. cit.*, p. 258. Voir aussi: *Discours du citoyen Denon, pour être lu à l'Institut du Caire, à son retour de la Haute Egypte, Mémoires sur l'Egypte publiés pendant les campagnes du général Bonaparte dans les années VI et VIII*, Paris an VIII, pp. 404–411 (repris comme préface de V. DENON, *op. cit.*).

17) M. DE VILLIERS DU TERRAGE (éd.), *E. de Villiers du Terrage. Journal et souvenirs sur l'Expédition d'Egypte (1798–1801)*, Paris 1899, p. 213.

crits dans le texte de Denon, ce qui n'est certainement pas un hasard[18]), et dans la tombe de Nebamon (TT 65), où Dutertre dessine exactement le même tableau que Denon[19]). Mais, disposant de plus de temps et de moyens que l'artiste chalonais, ils réalisent aussi des relevés dans d'autres tombes, comme celle de Min (TT 109), où Dutertre reproduit la fameuse scène montrant l'instruction du prince Amenhotep au tir à l'arc[20]). Dans la tombe d'Amenemhat-Surer (TT 48), Redouté dessine l'un des chats figurant dans la lunette d'une des portes de la troisième salle, et, peut-être, une image de Mout-Touy, mère d'Amenemhat-Surer, représentée le long du montant nord de l'entrée de la tombe[21]).

L'Assasif fait aussi l'objet de leurs soins, surtout la tombe de Padiamenopé, "la syringe", décrite par Costaz dans les mêmes termes que Denon[22]). "Quel était l'usage de cette grotte?", se demande-t-il. "Le nombre et l'étendue de ses galeries, dont quelques-unes rentrent sur elles-mêmes après plusieurs détours, les puits qui conduisent à d'autres galeries, toute cette complication extrêmement favorable pour produire des illusions, des surprises et des terreurs, me font penser que c'est un de ces lieux souterrains appelés 'syringes' chez les anciens, et que cet antre servait à rendre des oracles ou à célébrer des mystères"[23]). De nombreux fragments y sont ramassés et ramenés en France[24]), ajoutant à la dispersion du contenu de cette tombe, entamée dès le Siècle des Lumières ou même avant[25]).

[18]) *Description*, vol. II, pl. 45, 11 et 13. *Ibid.*, pl. 48, 6-8 sont reproduites des briques estampées au nom du même Djéhoutymose (M. F. L. Macadam, *Corpus*, 336 et 346), briques dont la découverte est relatée par E. Jomard.

[19]) *Description*, vol. II, pl. 44.

[20]) *Description*, vol. II, pl. 45, 2; PM I², 227 (5).

[21]) *Description*, vol. II, pl. 45, 14-15; PM I², 89 (9); T. Säve-Söderberg, *Four Eighteenth Dynasty Tombs* (*Private Tombs at Thebes*, 1), Oxford 1957, pl. LVI et LV. Cette dernière scène est actuellement très abîmée. L'identification que nous proposons semble toutefois très vraisemblable. La légende de la pl. 45, 15 dit en effet "Figure sculptée sur une des faces de l'entrée de la même catacombe", la même donc que celle représentée par la pl. 45, 14 qui reproduit incontestablement un des chats d'Amenemhat-Surer.

[22]) Quoiqu'il fasse seulement référence à Pococke, "ce voyageur infatigable et sincère".

[23]) *Description* : Section XI: Costaz, *Description des tombeaux des rois*, pp. 394-396. La même tombe est également décrite dans le journal de Prosper Jollois: "... Le travail des hiéroglyphes y est parfait, et en général mieux exécuté que dans les tombeaux des rois. On rencontre dans les différentes galeries de petites figures de canopes sculptées dans le roc, et d'autres figures représentant des dieux. L'entrée de cette grotte est surtout remarquable par les hiéroglyphes qui la décorent; ils sont en relief et peints d'une couleur rose très tendre et fort durable ...". Voir P. Lefevre-Pontalis, *Prosper Jollois. Journal d'un ingénieur attaché à l'Expédition d'Egypte, 1798-1802*, Paris 1904, p. 110.

[24]) M. Dewachter, *Les fragments décorés prélevés à l'Assasif en 1799 dans la tombe de Padiamenopé* (à paraître). Il s'agit de *Description de l'Egypte*, vol. II, pl. 47, 6-13; 48, 1, 3, 5 et 9, et vol. V, pl. 73, 4. La table réalisée par S. Aufrère pour l'édition produite par M. Sidhom donne la tombe de Montouemhat (TT 34) comme lieu d'origine de ces fragments mais, à en juger par le commentaire donné auprès de la pl. 39, 1-4 du vol. II, la tombe de Montouemhat est ici systématiquement confondue avec celle de Padiamenopé.

[25]) Les oushebtis de Padiamenopé sont, entre autres, très largement dispersés. On notera avec intérêt que les plus anciennement signalés sont ceux décrits par A. de Caylus, *Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grecques, romaines et gauloises*, tome V, Paris 1762, p. 11 et pl. III, mais nous ne pensons pas, comme Jaromir Malek, que le premier puisse être identifié avec l'exemplaire reproduit dans la *Description*, vol. V, pl. 89, 29, car celle-ci n'illustre jamais, à notre connaissance, des objets de collections formées en dehors de l'Expédition. Voir J.-F. Aubert/L. Aubert, *Statuettes égyptiennes. Chaouabtis. Ouchebtis*, Paris 1974, pp. 201-202; J. Malek, *Shabtis of Padamenope* (*Theb. Tb. 33*) *in the Ashmolean and Fitzwilliam Museums*, *JEA* 63, 1977, pp. 137-141. Cinq exemplaires ont été signalés récemment dans *La collezione egizia del Museo archeologico nazionale di Napoli*, Napoli 1989, 9.13-9.18, provenant de la collection du cardinal Stefano Borgia (1731-1804), qui pourraient avoir été acquis à la même époque que les exemplaires illustrés par de Caylus. Un autre a été publié il y a peu par J.-M. Kruchten, *Du Nil à l'Escaut*, Bruxelles 1991, n° 250, mais nous n'apprenons malheureusement rien sur ses origines. Sans doute s'agit-il de l'oushebti quiaurait gagné la Belgique, mentionné par J.-F. Aubert/L. Aubert, *op. cit.*, p. 202. Notons enfin qu'une de ses statues (Louvre N 93) est à Rome dès le milieu du XVIe siècle. Voir A. Roullet, *The Egyptian and Egyptianizing Monuments of Imperial Rome*, *EPRO* 20, Leiden 1972, n° 186 et figs. 208-215. Rien n'autorise cependant à attribuer cette statue à la *tombe* de Padiamenopé. Apropos de ces statues, on lira aussi G. Loukianoff, *Les statues et les objets funéraires de Pedamonapet*, *ASAE* 37, 1937, pp. 219-232, ainsi que A. Piankoff, *Les grandes compositions religieuses dans la tombe de Pédéménope*, *ASAE* 46, 1947, pp. 88-89.

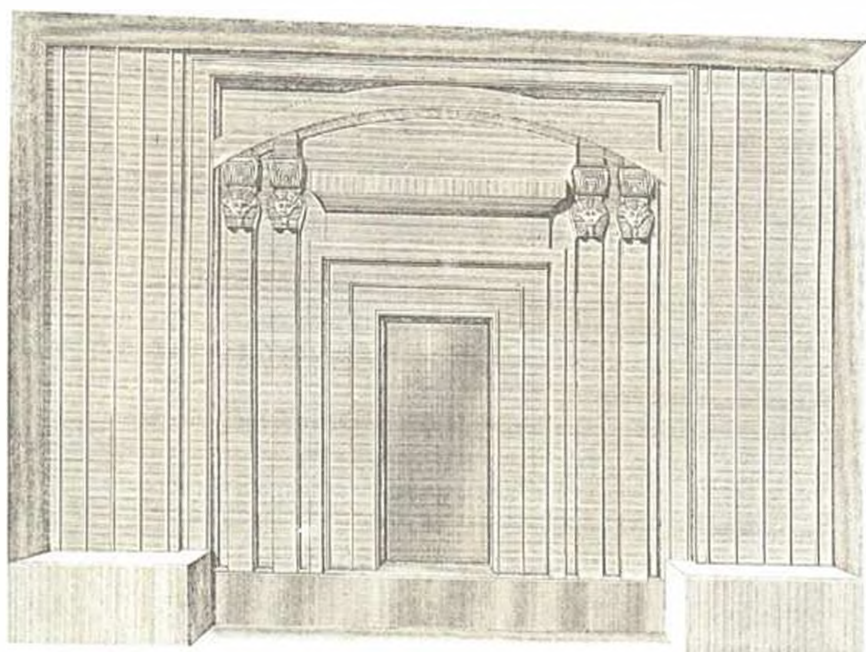


Fig. 1: La niche hathorique de la paroi ouest de l'antichambre (d'après: *Description de l'Egypte*, vol. II, pl. 44, 2)

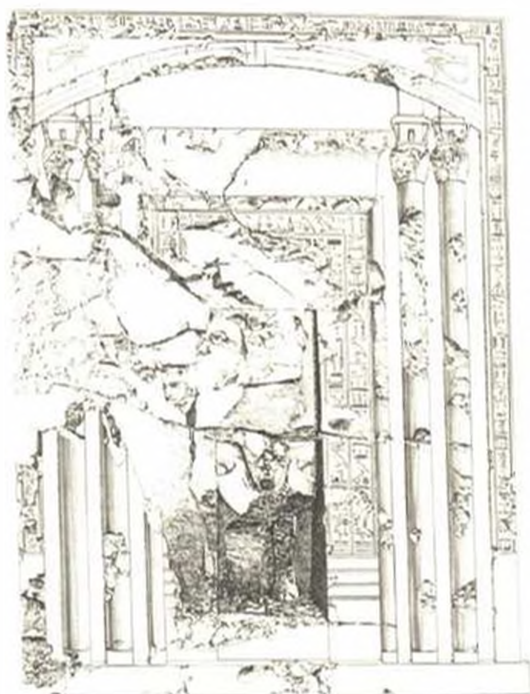


Fig. 2: La niche hathorique de la paroi ouest de l'antichambre (d'après: J. Assmann, *Grabung im Asasif* II, Taf. VI)

Mais on n'a jamais noté qu'une autre tombe importante de l'Assasif, celle de Basa (TT 389), fut également visitée par les membres de la Commission Costaz. Cette tombe reçut même autant d'attention que celle de Padiamenopé par le nombre de figures finalement retenues pour publication dans la *Description de l'Egypte*, les éléments in situ étant pris en charge par Dutertre, les fragments prélevés dans la tombe par Redouté. Ainsi, la *Description de l'Egypte* illustre la niche hathorique de la paroi ouest de l'antichambre (*Vorkammer*) (figs. 1 et 2)[26]): "Ce sujet représente une décoration de porte sculptée à l'entrée d'un hypogée", nous apprend la légende de la planche. Et "les bandes que l'on aperçoit sur les côtés sont remplies d'hiéroglyphes que l'on n'a pu dessiner ... Les moulures en platesbandes sont en saillie l'une sur l'autre, et la porte paraît placée sur un troisième plan". Sans doute déjà fort détruite, la statue de vache émergeant de la niche n'a pas été vue par Dutertre.

Le grand ouvrage illustre aussi la niche osiriaque s'ouvrant dans la paroi sud de la même chambre, ainsi que les scènes, aujourd'hui très abîmées, se développant à droite et à gauche de la niche (figs. 3 et 4)[27]): "Au-dessus d'un petit socle", d'après la légende de la planche, "se trouvent deux bas-reliefs représentant des hommes sur un lit de mort" (sic). "Au-dessus, deux personnages debout sont dans l'attitude de personnes suppliantes, et devant les deux figures assises est une espèce d'autel". Il est évidemment étrange que Dutertre ait vu à droite et à gauche un personnage étendu sur un lit, alors qu'il y en avait deux assis sur un long siège! Outre l'éclairage probablement déficient et la rapidité du travail de dessin, d'autres explications peuvent être avancées. De manière générale, les tombes de l'Assasif ont vu leur décoration réduite en fragments qui, aujourd'hui encore, couvrent le sol de certaines (celle de Haroua par exemple) sur une grande épaisseur. En outre, la tombe de Basa fut détériorée par des inhumations secondaires assez peu de temps après sa fermeture; de nombreux reliefs, essentiellement dans la cour et la chapelle, furent alors détruits par le feu[28]). Partiellement dissimulées sous les débris, peut-être noircies par la fumée, les scènes inférieures du mur sud devaient être fort peu visibles. Lorsqu'il visitera la tombe en 1829, Champollion ne les notera même pas. On sait aussi que les artistes de l'expédition n'hésitaient pas à remplir les lacunes avec des éléments puisés ailleurs[29]). Ainsi les relevés de Redouté ont-ils été qualifiés de travail d'un élève doué mais paresseux et peu respectueux des règles. Ceux de Dutertre méritent parfois le même jugement, et telle résurrection d'Osiris figurée à Dendérah peut avoir servi à compléter une image mal observée à Diospolis. Dans notre cas, les artistes ont également pu s'inspirer de scènes analogues observées chez Haroua (TT 37) ou, éventuellement, chez Pabasa (TT 279)[30]), peut-être aussi d'une planche de Denon reproduisant l'hiéroglyphe de la momie sur son lit funéraire[31]). Quoi qu'il en soit, il faut insister sur le fait que, dans la *Description de l'Egypte*, aucune chambre sépulcrale n'a bénéficié d'un traitement aussi complet que cette antichambre de la tombe de Basa.

Le grand ouvrage illustre aussi un fragment dont l'exécution en léger relief montre l'appartenance à l'époque saïte, et qui conserve la fin du nom d'Ameneminet, père de Basa (fig. 5)[32]). Reproduit sur la même planche par le même artiste, un fragment portant une "portion de coiffure ou de cheveux

[26]) J. Assmann, *Grabung im Asasif, 1963–1970. II: Das Grab des Basa (Nr. 389) in der thebanischen Nekropole*, *AV* 6, Mainz 1973, pp. 28–30 et pp. 61 sqq.

[27]) J. Assmann, *op. cit.*, pp. 77 sqq.

[28]) J. Assmann, *op. cit.*, p. 12.

[29]) E. van Essche-Merchez/M. Broze, *La contribution de Henri-Joseph Redouté à la Description de l'Egypte: reliefs, peintures et inscriptions*, dans: A. Dierkens/J.-M. Duvosquel, *op. cit.*, pp. 60–83. Voir aussi la remarque de C. Ziegler, dans: *Egyptomania*, *op. cit.*, n° 148: "Selon un parti fréquemment adopté dans la Description, la gravure restitue, en se fondant sur des monuments similaires, les éléments manquants".

[30]) PM I^2, 68 (7), (9) ou 359 (E).

[31]) V. Denon, *op. cit.*, pl. 113 en bas.

[32]) *Description*, vol. II, pl. 45, 12. Voir L. Delvaux, *La contribution de Henri-Joseph Redouté à la Description de l'Egypte: les objets*, in: A. Dierkens/J.-M. Duvosquel, *op. cit.*, p. 88 et n. 22.

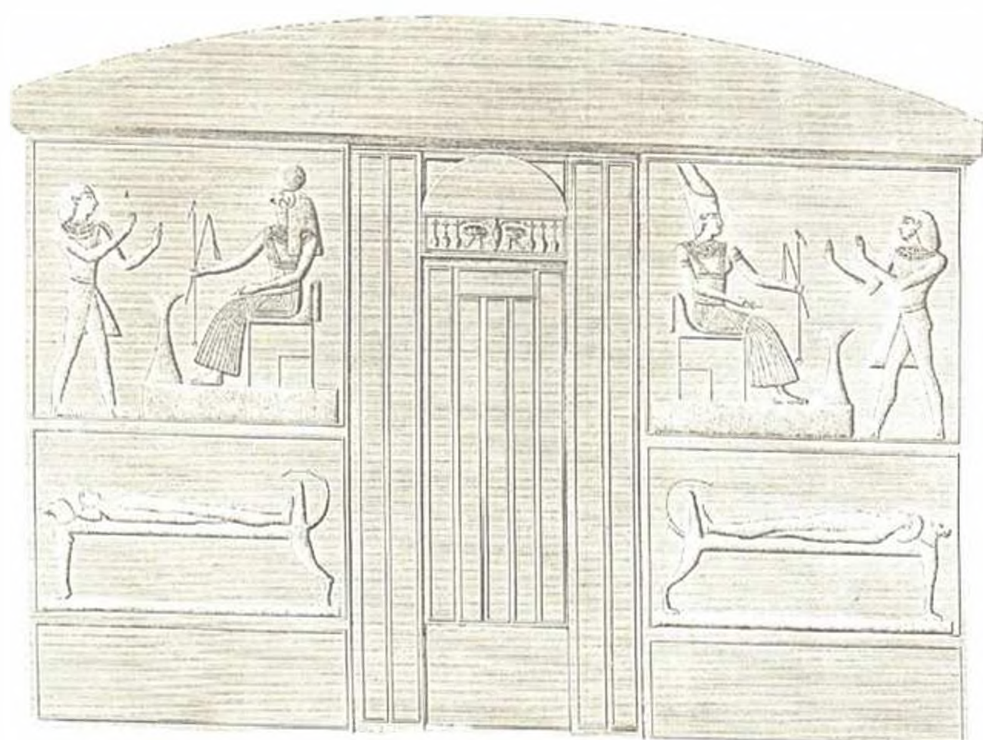


Fig. 3: La niche osiriaque de la paroi sud de l'antichambre (d'après: *Description de l'Egypte*, vol. II, pl. 44, 4)



Fig. 4: La niche osiriaque de la paroi sud de l'antichambre (d'après: J. Assmann, *Grabung im Asasif* II, Taf. XIV)

tressés" provient sans doute également de la tombe TT 389[33]). Son principal intérêt réside peut-être dans le fait qu'il est donné pour "dessiné dans la même grotte" que l'illustration précédente, une "petite statue en calcaire", au visage malheureusement mutilé, mais qui devait dès lors figurer en ronde-bosse Basa fils d'Ameneminet[34]). Ces fragments ont été ramenés en France et il devrait être possible de les y retrouver, comme il devrait être possible aussi de repérer ceux ramassés dans la tombe de Padiamenopé[35]). Parmi ceux-ci, et peut-être aussi ceux-là, certains furent en fait emportés par Vivant Denon, à nouveau précurseur, "comme témoignage pour persuader aux autres ce qui m'avait moi-même tant surpris", c'est-à-dire la remarquable finesse de ces reliefs[36]).

Après Denon, après Redouté et Dutertre, c'est Jean-François Champollion qui visite l'Assasif. Il connaît d'ailleurs bien la *Description de l'Egypte* et possède depuis juillet 1828 un exemplaire "mis à (sa) disposition ... pour servir aux travaux qu'il s'est chargé d'aller faire dans cette contrée"[37]). Si l'opinion du premier des égyptologues sur les travaux de la Commission des Sciences et des Arts fut parfois ambiguë, il ne fait aucun doute que la *Description* lui sert de guide. En juin ou juillet 1829, il s'attache entre autres à décrire plusieurs tableaux déjà copiés et gravés dans la *Description*, chez Padiamenopé bien sûr, mais aussi chez Basa[38]). Avec Richard Lepsius, l'époque des fondateurs se termine et, avec elle, celle des visites à la tombe de Basa. Lepsius ramène d'Egypte les documents qui serviront à l'élaboration du seul ouvrage comparable à la *Description de l'Egypte*, les *Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien*, où il n'est pas fait référence à la tombe de Basa. La mention d'une "Göttertafel, die mit Osiris anfängt" dans les volumes édités par Naville un demi-siècle plus tard, suggère cependant que l'expédition prussienne l'a visitée lors de son passage dans la nécropole thébaine en hiver 1844–1845[39]).

A ce moment déjà, dans les tombes de l'Assasif, les chauve-souris ont remplacé les savants aux crânes bien garnis. Jusqu'à la fermeture des tombes par Gaston Maspéro, vers 1900, il faut en effet, chez Padiamenopé comme chez Basa, "braver pour ... admirer jusqu'au bout" (les sculptures et les hiéroglyphes) "des milliers de chauve-souris qu'éveille la clarté des torches et, ce qui est pire, l'odeur douceâtre et nauséabonde que répandent ces animaux dans les lieux qu'ils habitent"[40]). La tombe de

[33]) *Description*, vol. II, pl. 45, 7, à comparer avec J. Assmann, *op. cit.*, Taf. XXIII, 1, et provenant sans doute de la cour (*Hof-Rampennische*), tout comme, vraisemblablement, les fragments vol. II, pl. 45, 9 et 12. En outre, il est possible que les vases dessinés par H.-J. Redouté pour la pl. 45, 4 et 10, aient été également copiés chez Basa où existait une liste d'offrandes analogue à celle de Padiamenopé, J. Assmann, *op. cit.*, Taf. XXIII, S. 30. Voir G. Duemichen, *Der Grabpalast des Petamenop in der thebanischen Nekropolis* I, Leipzig 1888–1894, Taf. III sqq., XIII–XIV; II, Taf. IX.

[34]) *Description*, vol. II, pl. 45, 6.

[35]) D'après M. Dewachter, dans: Ch. C. Gillispie/M. Dewachter, *op. cit.*, p. 36, "l'auteur du dessin était souvent le propriétaire de l'objet". Nous ignorons si Redouté s'était constitué une collection d'objets pharaoniques lors de son séjour sur les bords du Nil.

[36]) V. Denon, *op. cit.*, p. 242 et pl. 113. Voir aussi pour d'autres fragments: PM I², 55–56. Un très beau fragment se trouve aux Musées Royaux d'Art et d'Histoire de Bruxelles; voir J. Capart, *L'art égyptien. Choix de documents*, III: *Les arts graphiques*, Bruxelles 1942, pl. 597 (E 3057).

[37]) Cité par M. Dewachter, *Deux cas de séduction totale: l'Egypte, Bonaparte et Champollion*, dans: M. Dewachter (dir.), *L'Egypte, Bonaparte et Champollion*, Figeac 1990, p. 27.

[38]) J.-F. Champollion, *Monuments d'Egypte et de la Nubie. Notices descriptives* I, n° 57, pp. 556–557. Il est fait mention de la tombe de Padiamenopé dans une lettre de Nestor L'Hôte du 7 juillet 1829: "Parmi ces excavations (dans la plaine de l'Assasif)", écrit-il, "il y en a d'immenses, des labyrinthes dont on ne pourrait pas sortir si on s'y hasardait". Voir: D. Harlé/J. Lefebvre, *Lettres, journaux et dessins inédits de Nestor L'Hôte. Premier voyage en Egypte, 1828–1830. Sur le Nil avec Champollion*, Orléans 1993, p. 281.

[39]) C. R. Lepsius, *Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien. Text*, vol. III, Leipzig 1900, p. 248 (28). Voir J. Assmann, *op. cit.*, Taf. XVIII.

[40]) E. Poitou, *Un hiver en Egypte*, Tours 1875², p. 215 (son voyage date de l'hiver 1857–1858). Dr. Stacquez, *op. cit.*, p. 163 (son voyage date de l'hiver 1862–1863): "D'Oultremont et moi", écrit Stacquez, "nous avons voulu ... visiter (le tombeau); (mais) après avoir parcouru quelques salles, nous avons dû rétrograder, tellement nous y respirions un air infect. On n'a

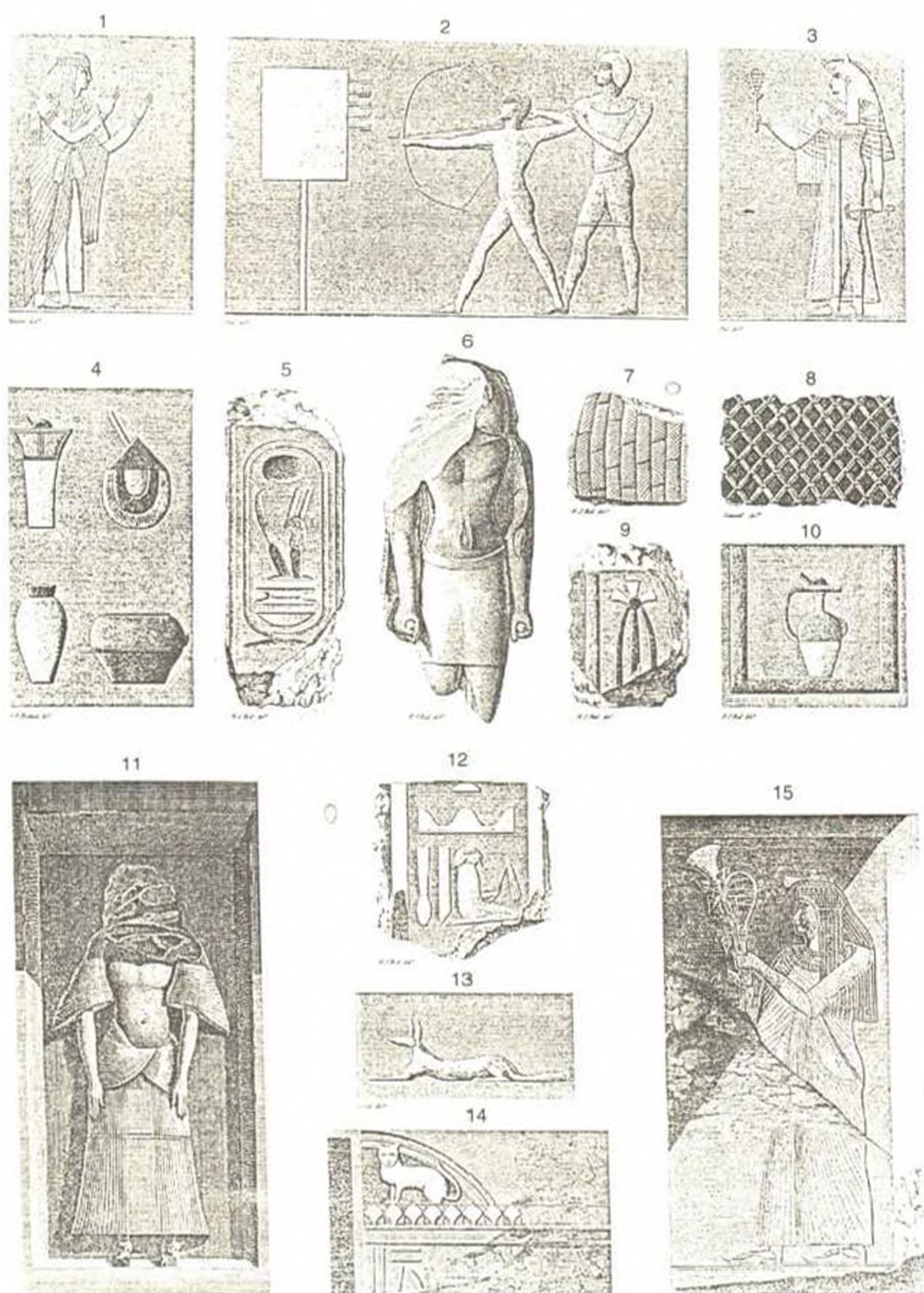


Fig. 5: Fragments divers, provenant probablement de la tombe de Basa, 6: petite statue en calcaire; 7: portion de coiffure ou de cheveux tressés; 12: fragment d'inscription au nom d'Ameneminet (d'après: *Description de l'Egypte*, vol. II, pl. 45)

Padiamenopé est réouverte en 1936, à la demande de FRIEDRICH VON BISSING. Celle de Basa est redécouverte dix ans plus tard par AHMED FAKHRY, forcée et pillée, comme tant d'autres, peu avant ou pendant la Deuxième Guerre Mondiale[41]). Avec la publication de la tombe de Basa par JAN ASSMANN commence son histoire moderne, mais cette publication, comme d'autres, néglige complètement son histoire plus ancienne[42]). On sait la part qu'ont prise les Belges, et HERMAN DE MEULENAERE en particulier, dans l'exploration récente de l'Assasif; on savait moins sans doute la part qu'un autre "Belge", HENRI-JOSEPH REDOUTÉ, a prise dans sa description la plus ancienne.

Abstract

New publications often neglect antique discoveries, because modern discoverers rarely read old publications. The scientific value of the *Description de l'Egypte* has thus certainly been underestimated. This is partially why, until now, nobody noticed that this monumental publication includes several drawings made in the tomb of Basa (TT 389), and more particularly in the antechamber (Vorkammer). The walls illustrated (*Antiquités*, vol. II, pl. 44, 2 and 4) are perfectly recognizable, though DUTERTRE filled in the missing parts with scenes observed elsewhere. It is also interesting to note that REDOUTÉ probably illustrated loose fragments of the same tomb (*Antiquités*, vol. II, pl. 45, 7, 12 and maybe 4 and 10) and, possibly, a statue of its owner, the son of Amenemonet (*Antiquités*, vol. II, pl. 45, 6). Indeed these fragments, as those of the tomb of Pademenopet (TT 33) must have been brought back to France and are assuredly still to be found there, maybe in private hands.

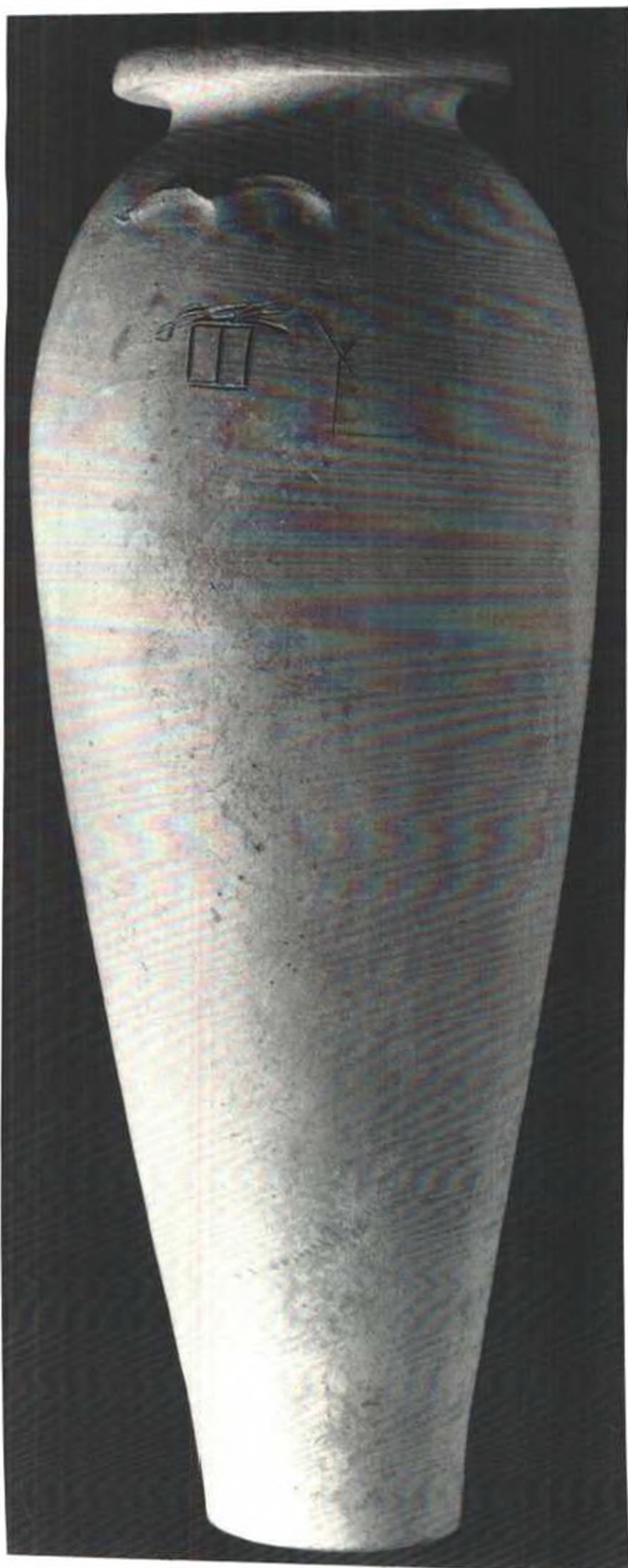
CHAMPOLLION will also visit the tomb of Basa, and LEPSIUS after him, both following the lead of Bonaparte's expedition. Bats were then slowly but steadily taking over the place.

pas su nous dire quelle en était la cause ..." (!). Voir aussi FR. W. FREIHERR VON BISSING, *Das Grab des Petamenophis in Theben*, *ZÄS* 74, 1938, p. 2.

[41]) A. FAKHRY, *A Report on the Inspectorate of Upper Egypt*, *ASAE* 46, 1947, p. 34. Voir aussi A. MEKHITARIAN, *La destruction systématique des tombes thébaines*, *Mélanges offerts à Jean Vercoutter*, Paris 1985, pp. 239–247. La tombe est visitée en 1953 ou 1954 par ELIZABETH THOMAS; voir: E. THOMAS, *Solar Barks Prow to Prow*, *JEA* 42, 1956, pp. 65 et 68.

[42]) Nulle mention de la *Description de l'Egypte* non plus dans PM I^2, 440. JAROMIR MALEK, éditeur de la *Topographical Bibliography*, nous confirme par lettre du 24 août 1993, qu'aucun élément de la tombe de Basa n'a été jusqu'ici identifié dans la *Description de l'Egypte*.

TAFELN



a

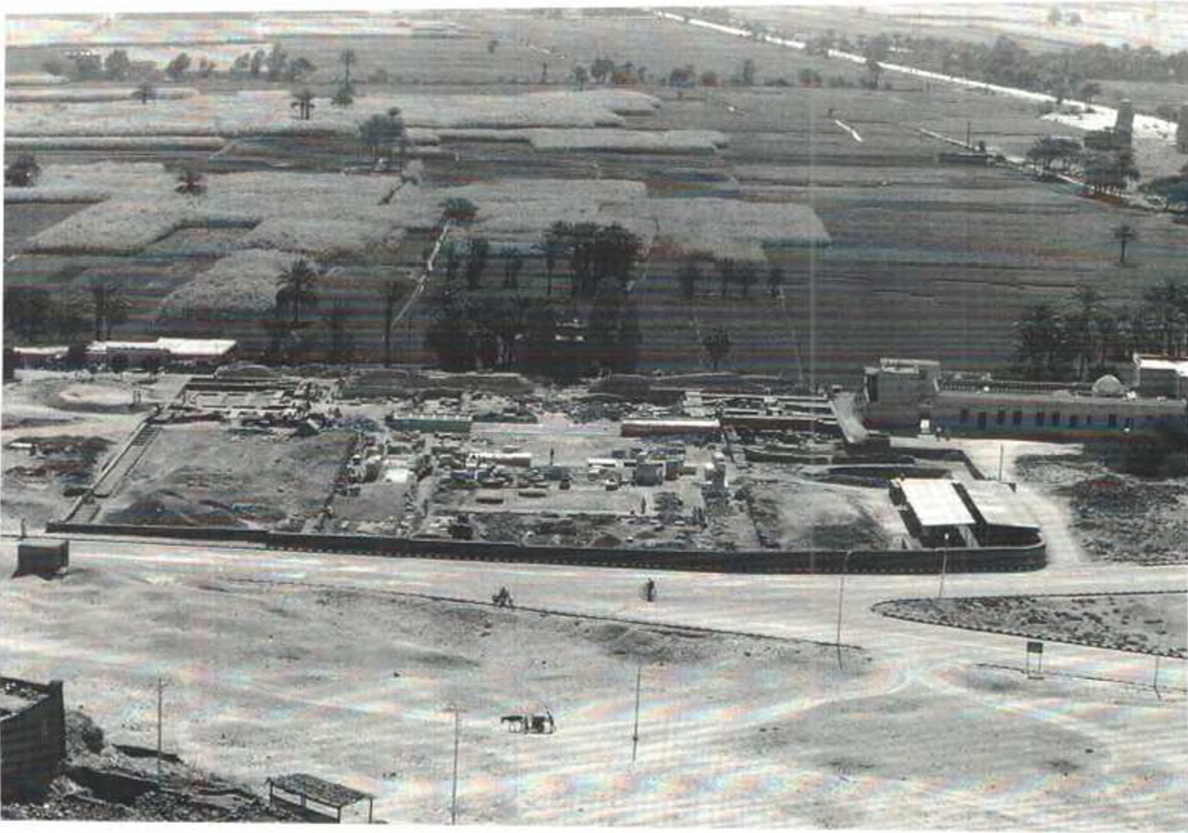


b

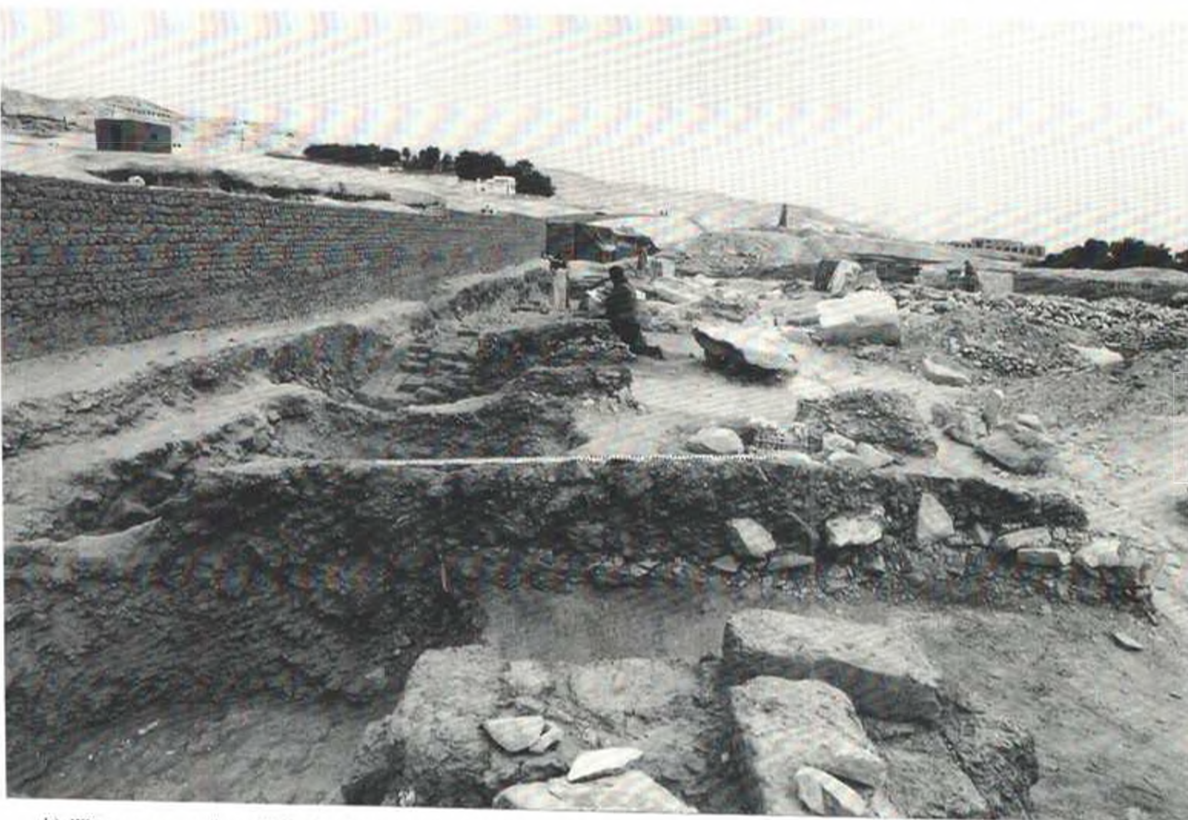
Gefäß mit Ritzmarke des Narmer (Gefäß ca. 1 : 3; Marke ca. 2 : 3)



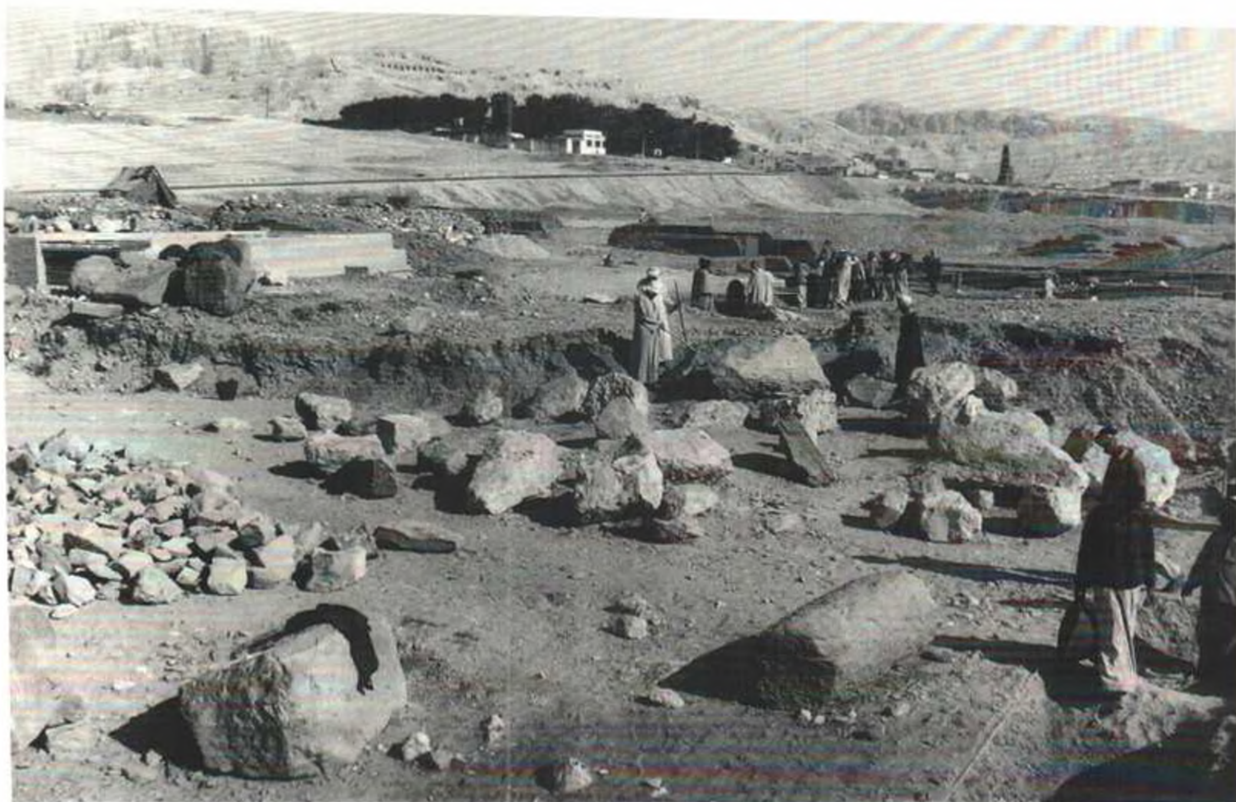
Demotische Stele, Übersee-Museum Bremen (Photo: Gabriele Warnke)



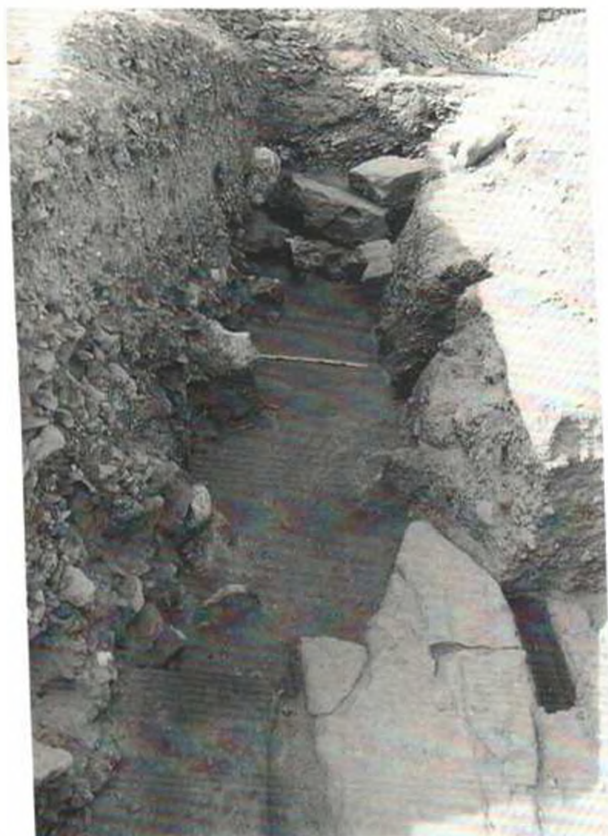
a) Totentempel des Merenptah (XII/1997); Gesamtübersicht von Westen/Gurnet Murai (Photo: BdP)



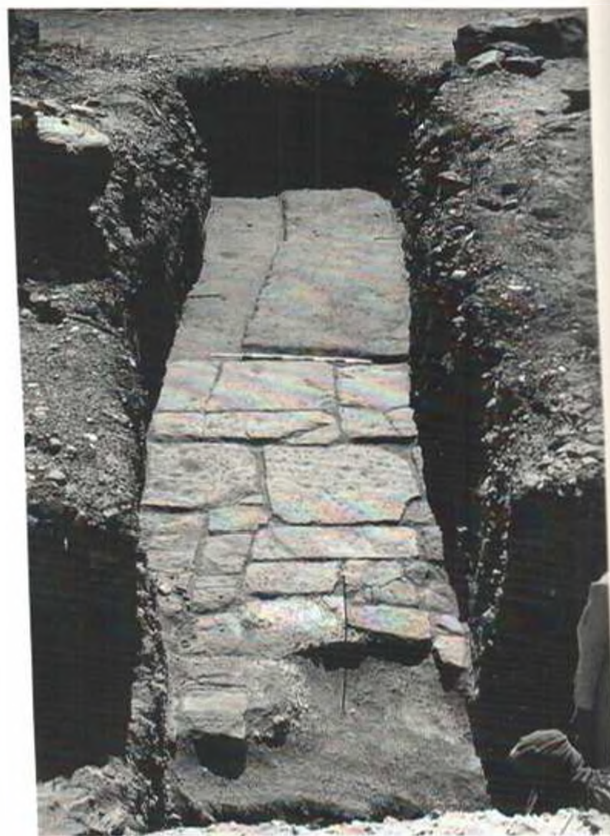
b) Westumgang und westliche Umfassungsmauer des Tempels (XI/1996) mit verbliebenen Stegen der Verschüttung (Photo: BdP)



a) Totentempel des Merenptah, 1. Hof (1997); in der Verschüttung aufgefundenes Baumaterial aus dem Kernmauerwerk des 1. Pylons



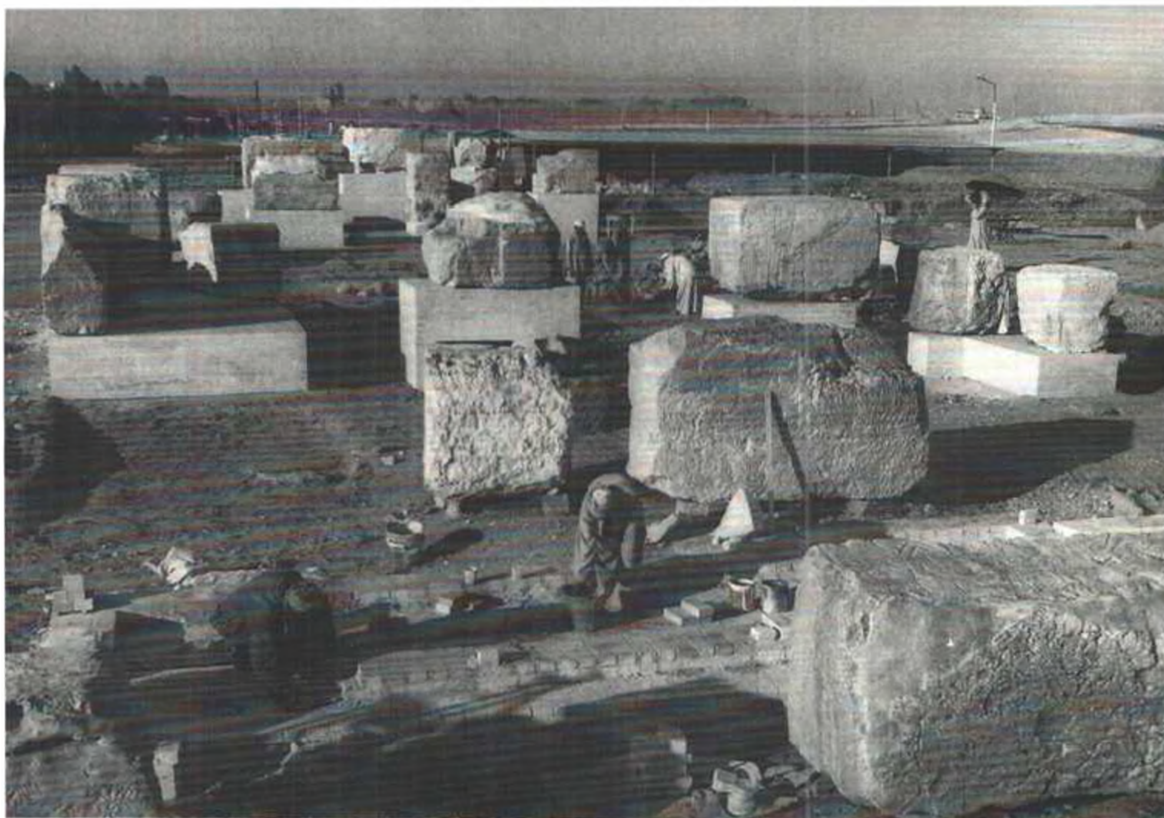
b) 1. Pylon, Baugrube des Südturms (1997); verbliebener Quader des Fundamentmauerwerks mit Vorriß der Innenkante (Sockel) (Photo: BdP)



c) 1. Pylon, östlicher Vorbereich mit Teilpflasterung eines Streifens unmittelbar entlang dem Pylon (Schnitt 12104) (Photo: BdP)



a) Totentempel des Merenptah, Wirtschaftshof der Nordostmagazine (1997) mit Portikus und Fundament der Nordmauer des 1. Hofs sowie durch Schutthügel angedeutetem Nordturm des 1. Pylons



b) Wiedererrichtung von Mauerwerksblöcken mit Dekoration des Merenptah auf Ziegelbankketten im Bereich des 1. Säulensaals und seiner Seitenräume



a) Totentempel des Merenptah, Pfeilerhalle der Nordwestmagazine (1997) von Süden



b) Stele; Fundlage der Fragmente am Nordende der Halle



c) Pfeilerhalle; östliches Teilstück der Eingangsschwelle



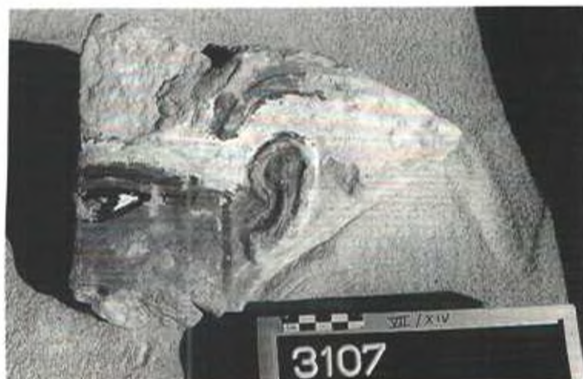
a) Blöcke 1111, 1112 und 922 von der Südwand des Sonnenhofs (Photos: BdP)



b) Fragment 3103



c) Fragment 3074



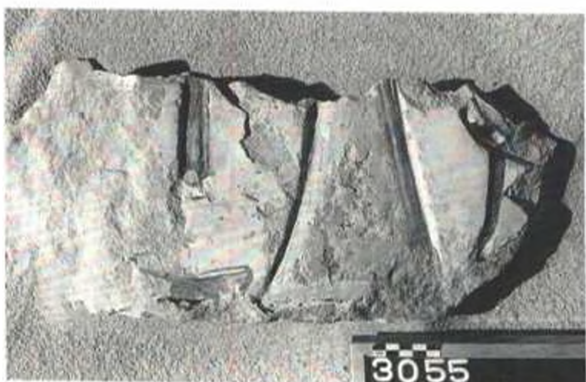
d) Fragment 3107



e) Fragment 3081



f) Fragment 3053



g) Fragment 3055



h) Kultschale (Sandstein) aus der nordwestlichen Hofecke des Gebäudes westlich der Brunnenanlage (Photo: BdP)



a) Fragment 3213 (Photos: BdP)



b) Fragment 3294



c) Fragment 3237



d) Fragment 3391



e) Fragment 3262



f) Fragment 3191



g) Fragment 3273



a) Fragment 3188 (bis auf h) (alle Photos BdP)



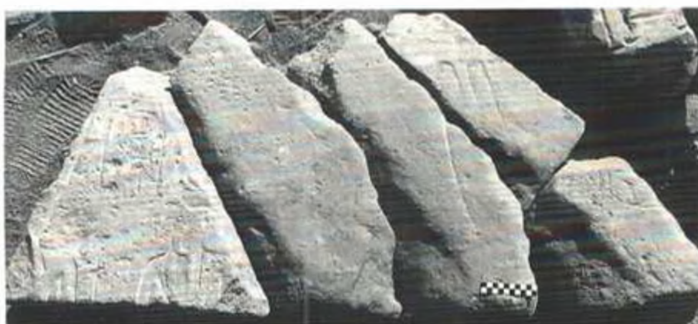
b) Fragment 3232



c) Fragment 3221



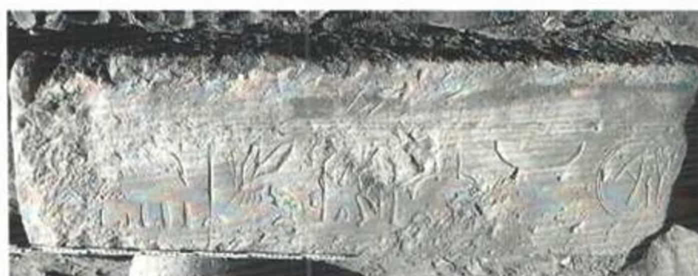
d) Fragment 3186



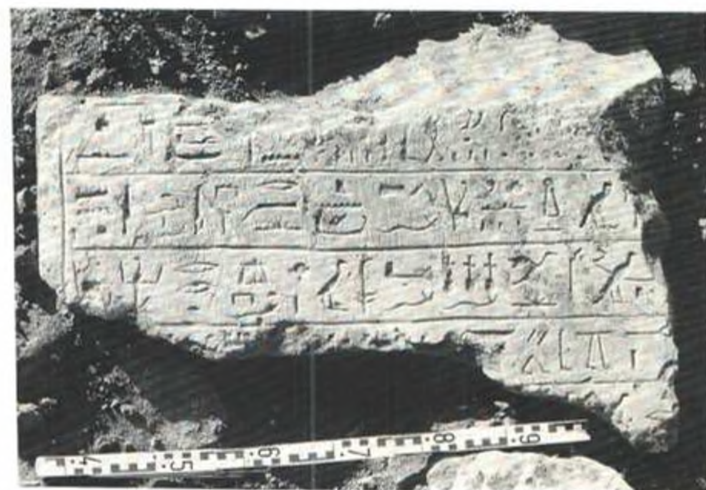
e) Fragmente 3383 d, b, c, a, e



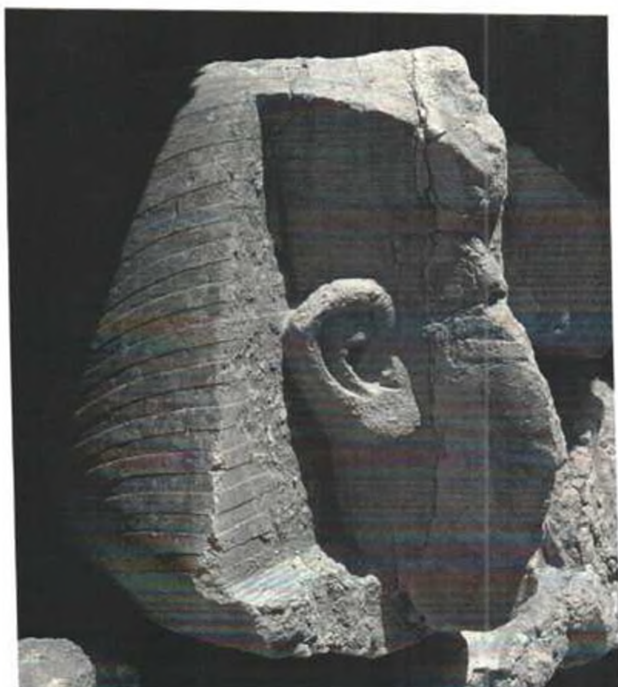
f) Fragmente 3382 a, b



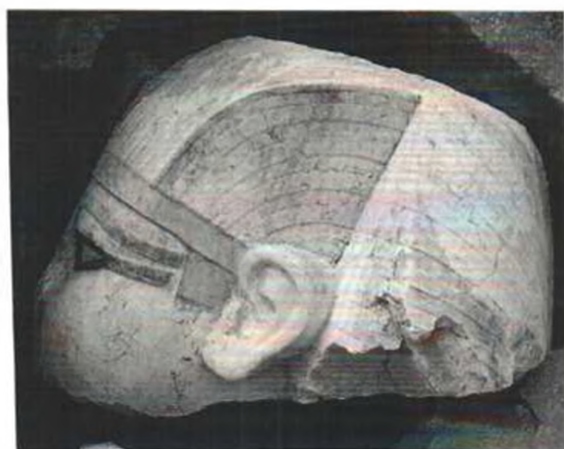
g) Architravblock 104



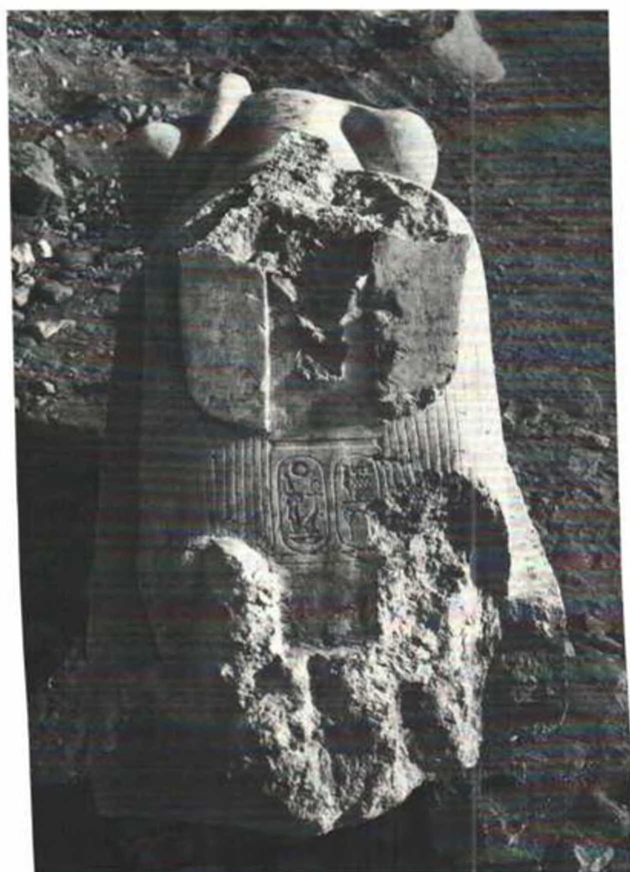
h) Stelenfragment 3421 q



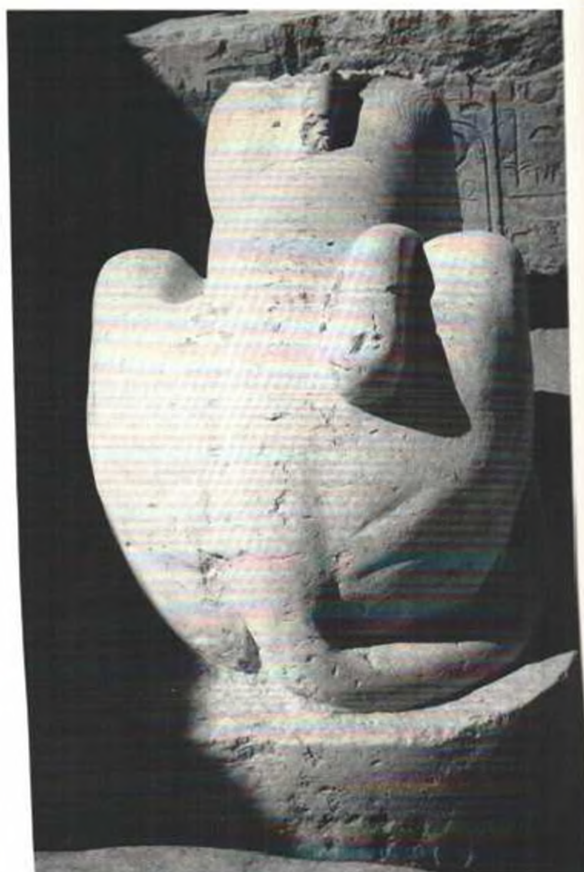
a) Tête du sphinx colossal sud



b) Tête du sphinx colossal nord

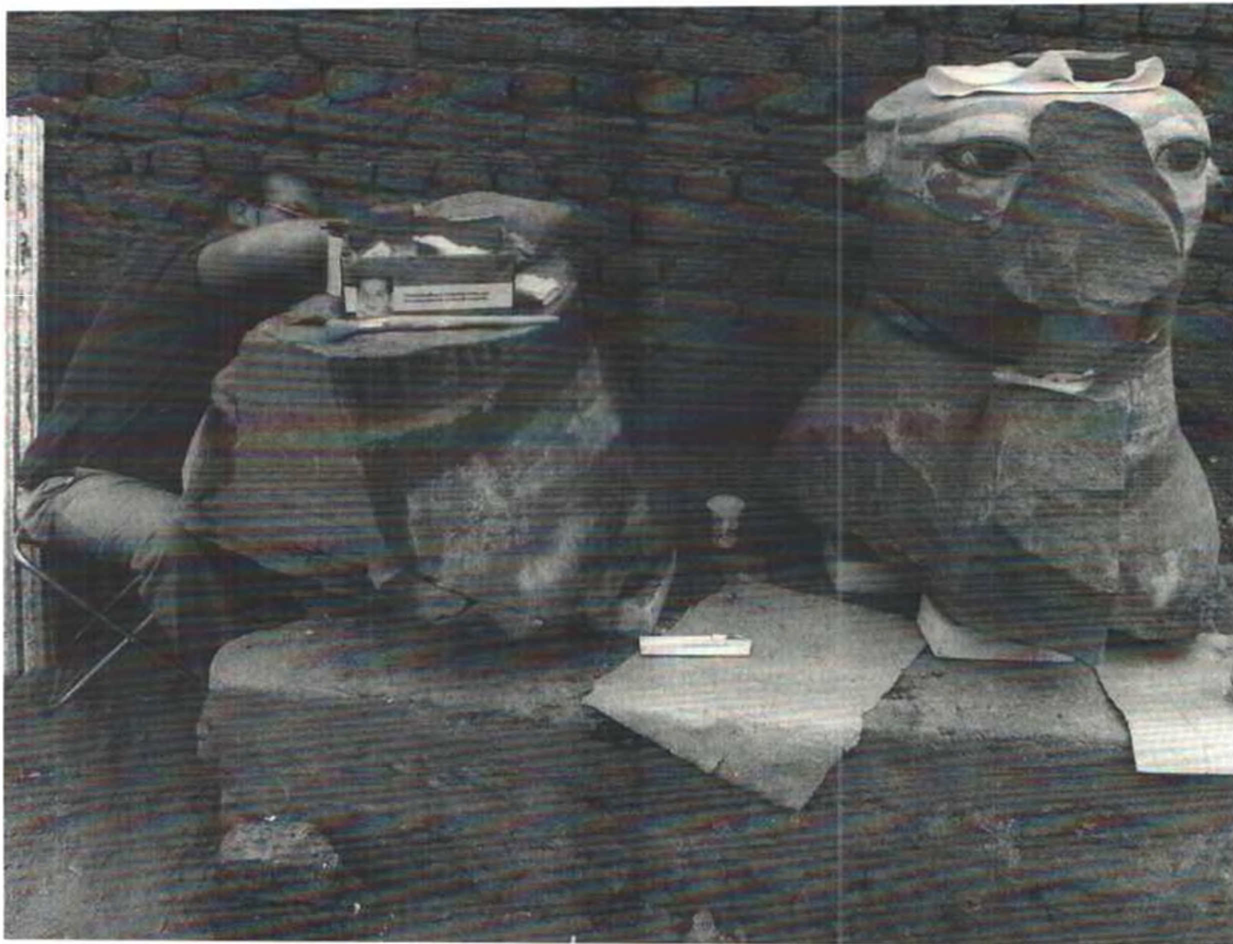


c

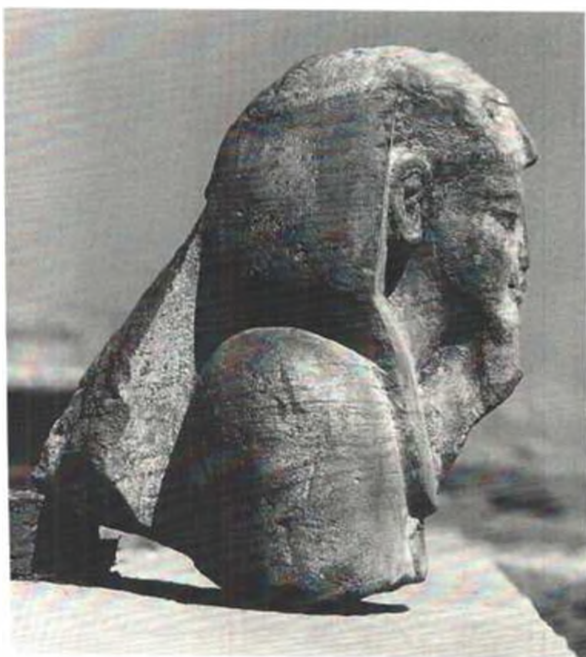


d

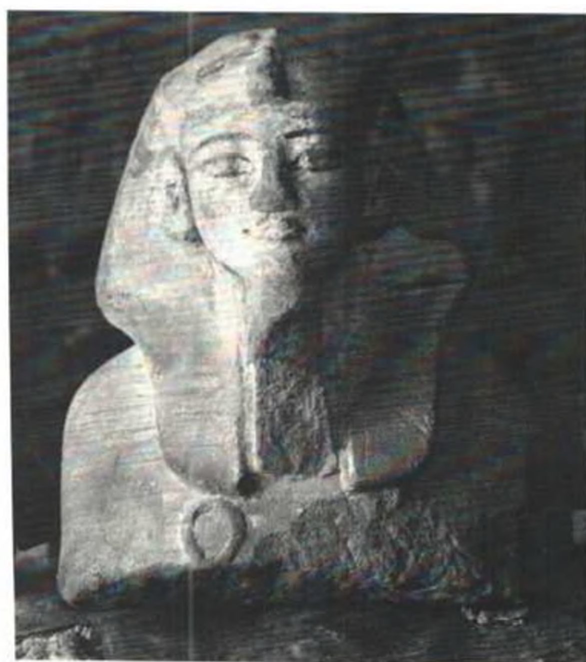
c) et d) Petit sphinx acéphale de la fondation du mur nord de la deuxième cour



a) Konservierung der Fassungen von Schakalsphinx-Fragmenten

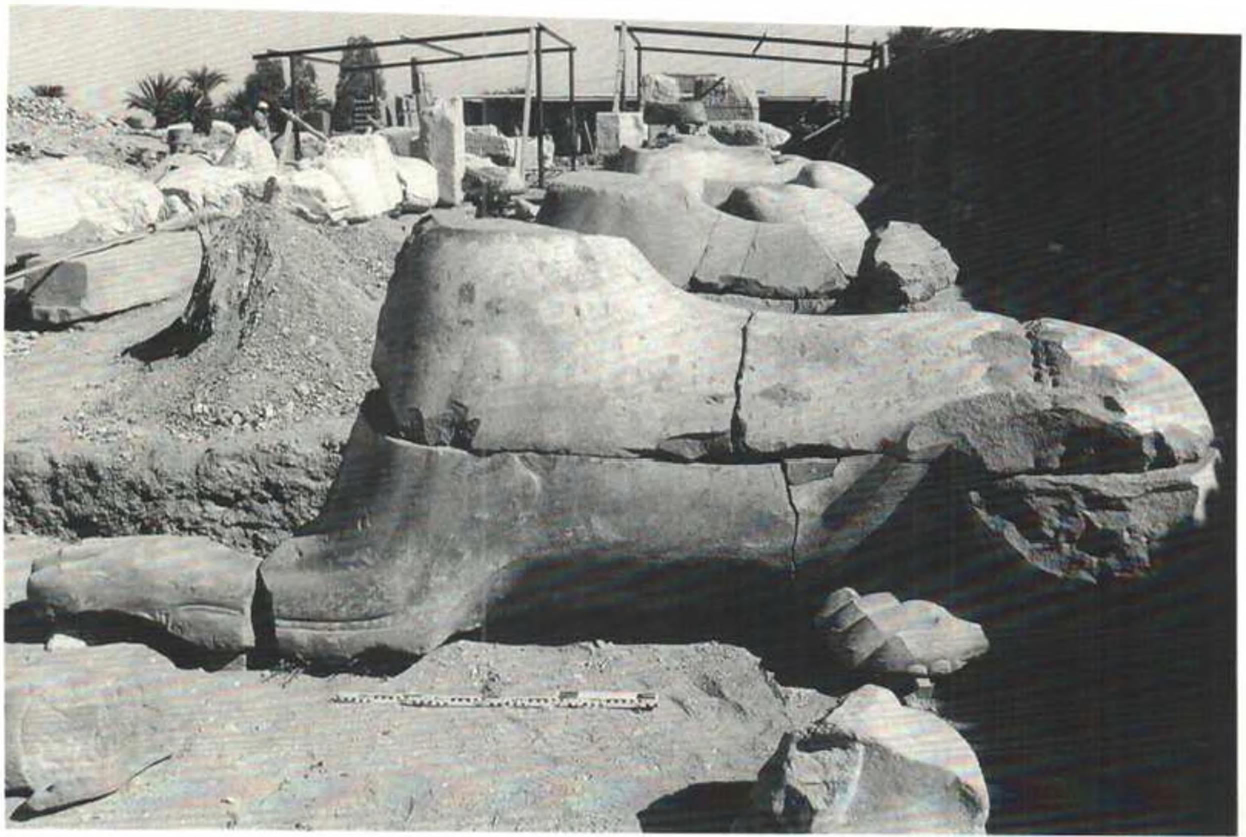


b



c

b) und c) Buste de statue royale adossée à un chacal



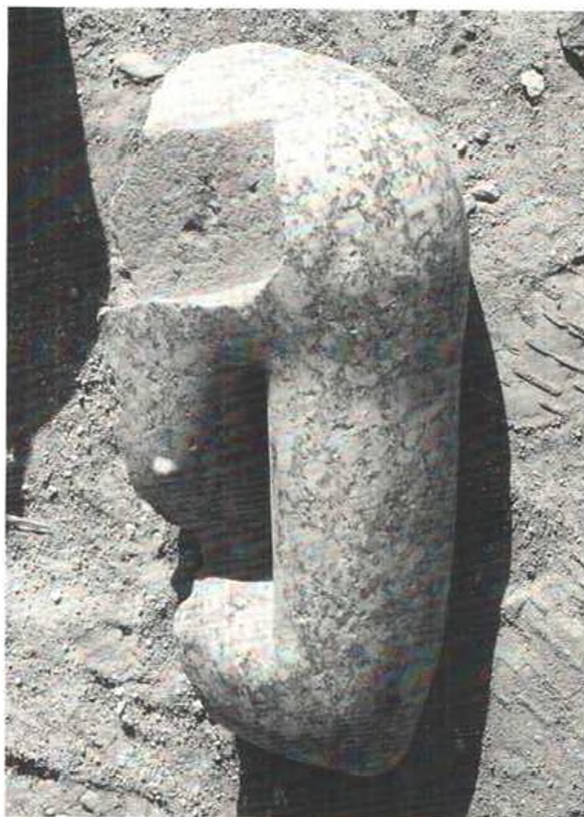
a) Une statue de chacal en cours de réassemblage



b) Tête du chacal monumental



c) Statue royale adossée au poitrail du chacal



a) Fragment de buste royal



b) Morceaux d'une statue divine

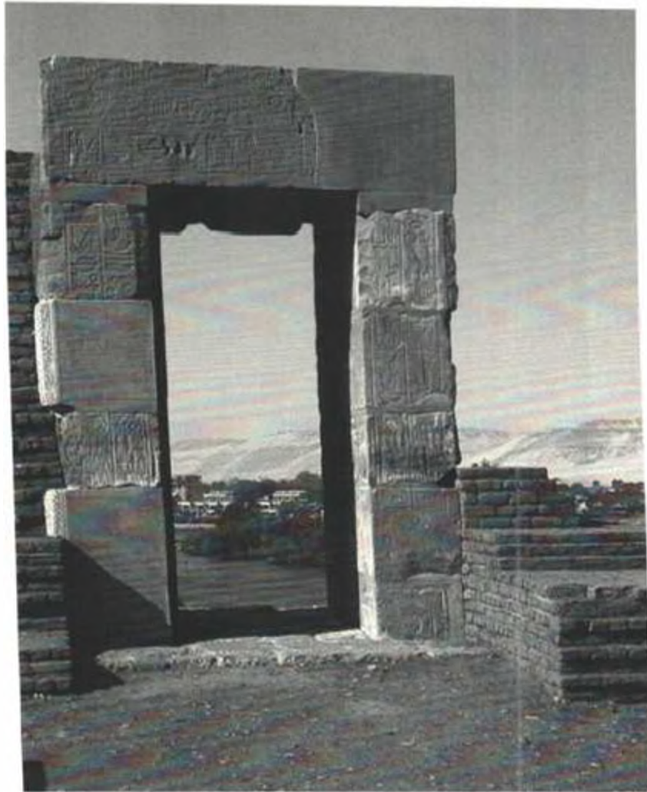


c

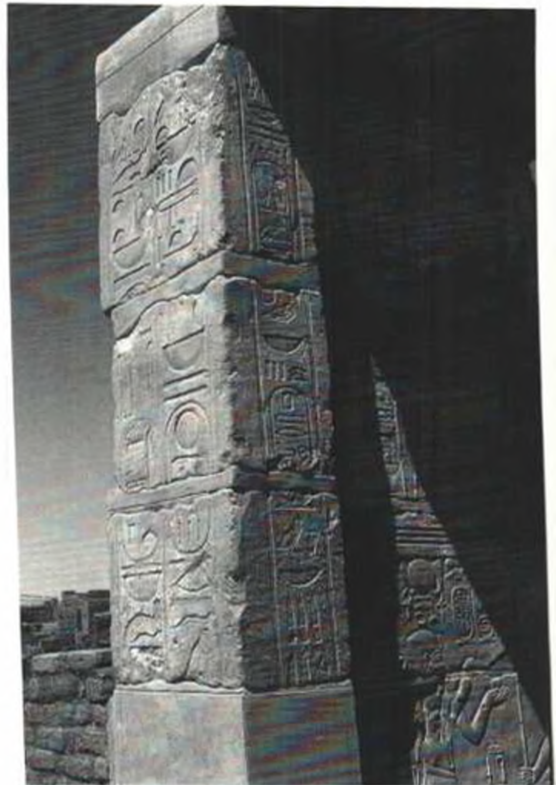


d

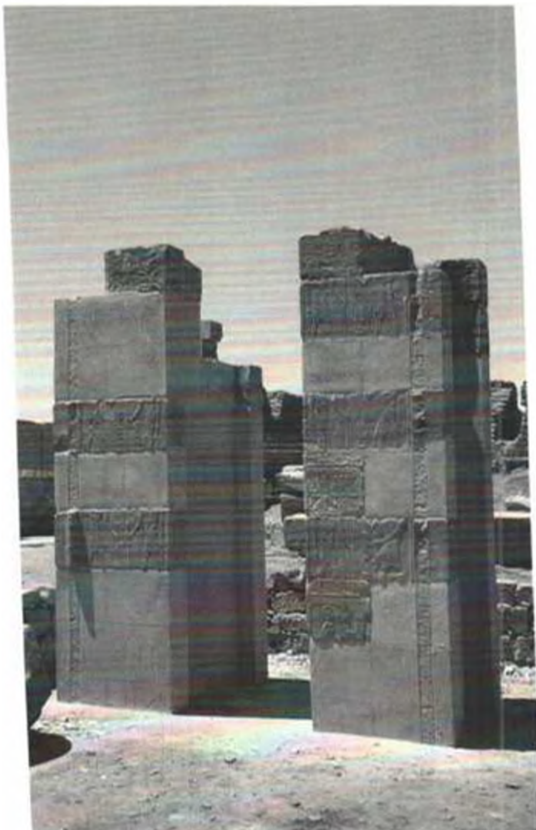
c) et d) torse de divinité



a) Tor Amenophis' II.: Innenseite



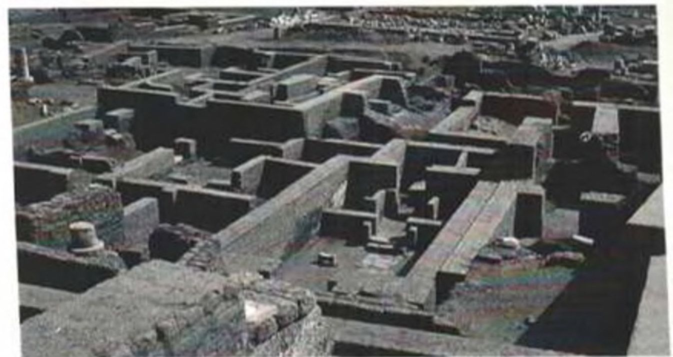
b) Tor Amenophis' II.: Linker Pfeiler der Außenfront



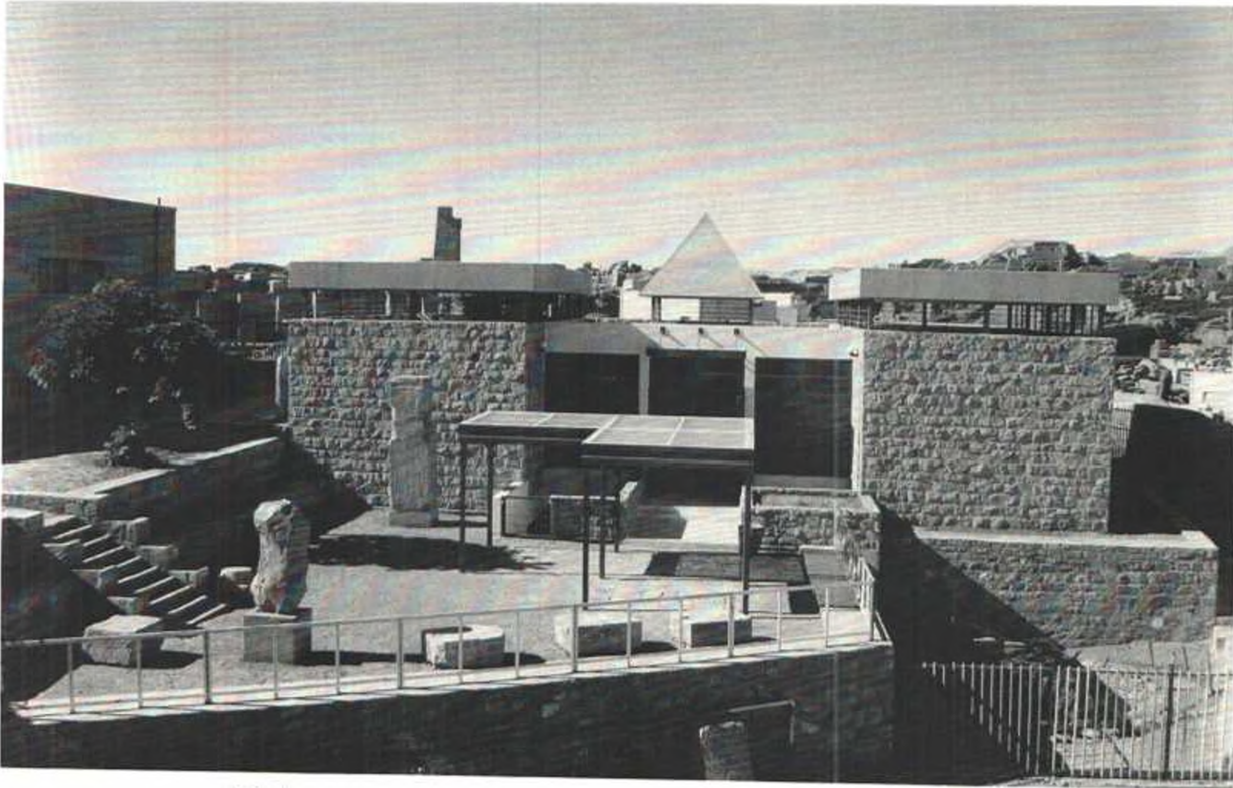
c) Tor Nektanebos' I.: Außenfront



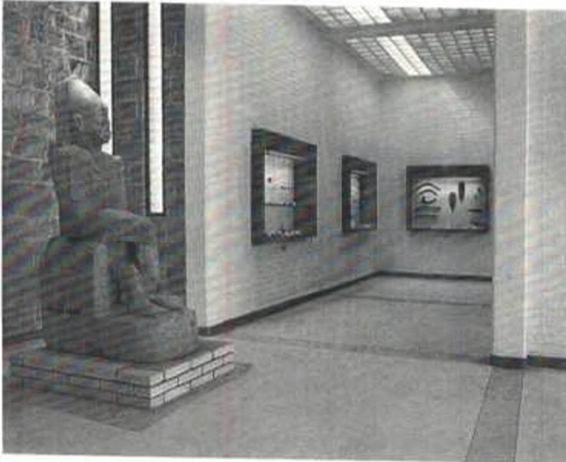
d) Kom-Abbruch und Aussichtspunkt



e) Blick über einen Stadtbereich des Neuen Reiches



a) Grabungsmuseum, Frontansicht; links angeschnitten die Nordostecke des Inselmuseums

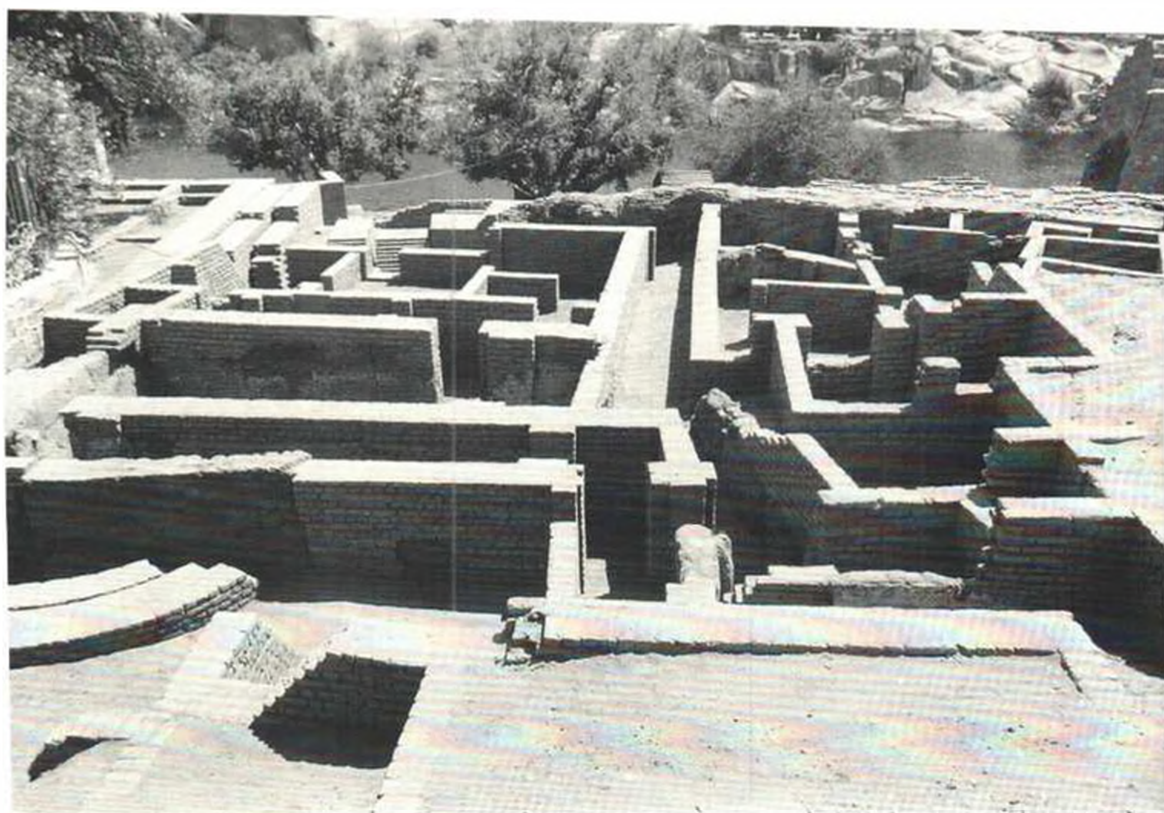


b

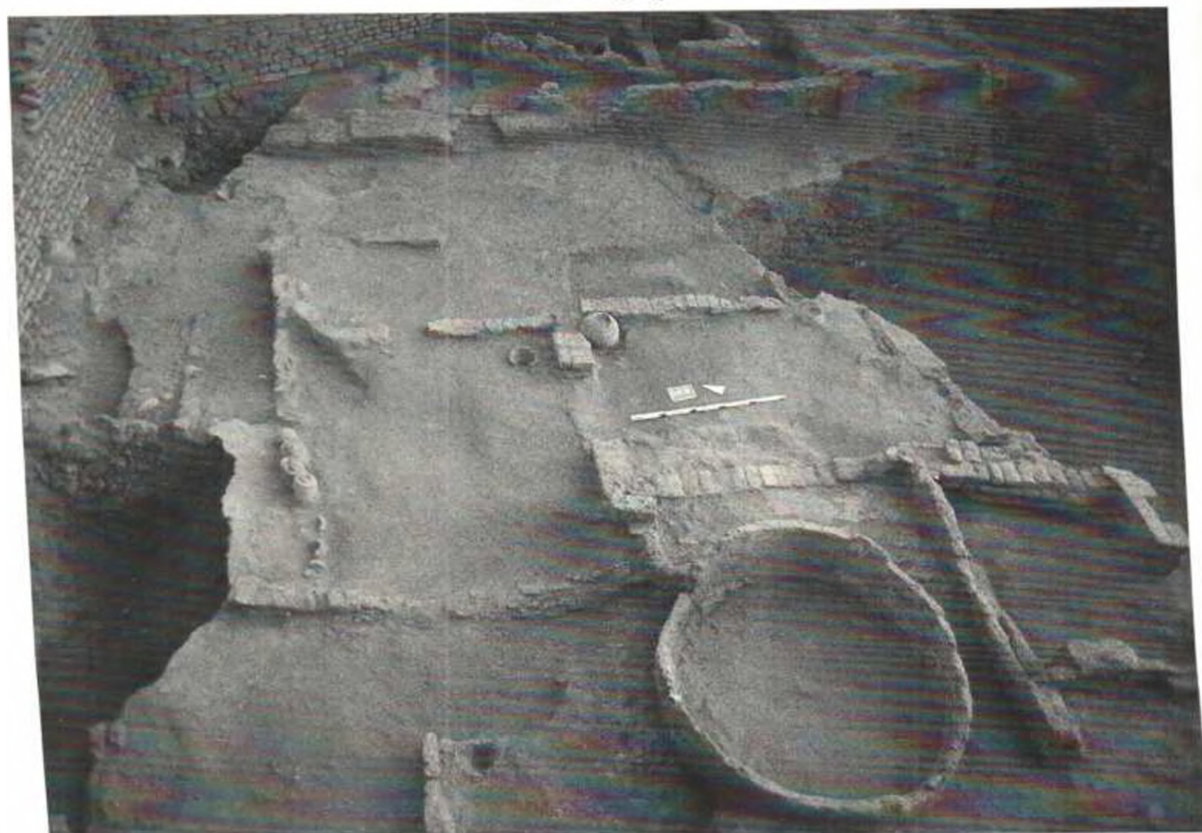


c

b–c) Grabungsmuseum



a) Oststadt (O). Repräsentatives Wohngebäude A (links) und Steinbearbeitungswerkstatt im Bereich B (Teilrekonstruktion der Schicht VIII [1.1])



b) Versorgungsbezirk und Werkstatträume (rechts unten) im Bereich C. Im Hintergrund das Gebäude D (Schicht VIII [1.1])



a) Oststadt (O). Wohngebäude A mit der Erweiterung (links) und dem älteren Korridor (4) (rechts) (Schicht VII [2]). Im Vordergrund Werkstatträume (XI) (Schicht VIII [1.1/2])



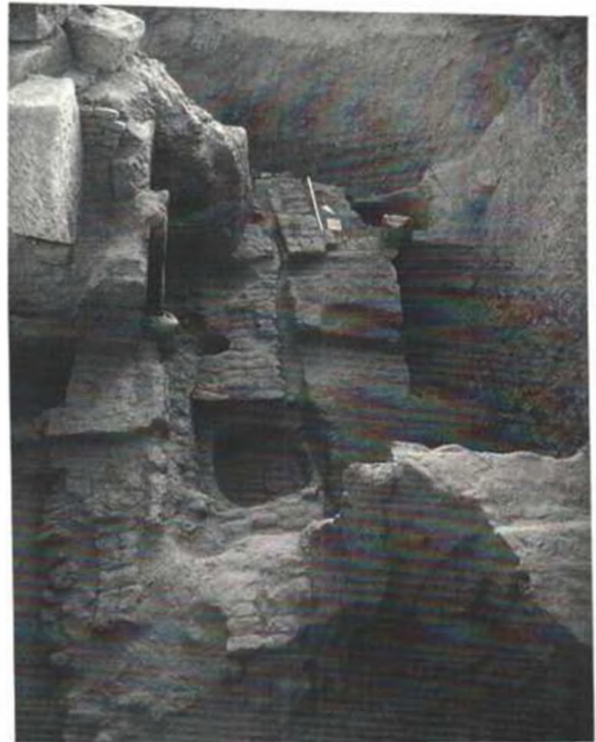
b) Das Gebäude D nach Übernahme durch den Werkstattbetrieb (CXVa) (Schicht VIII [1.2])



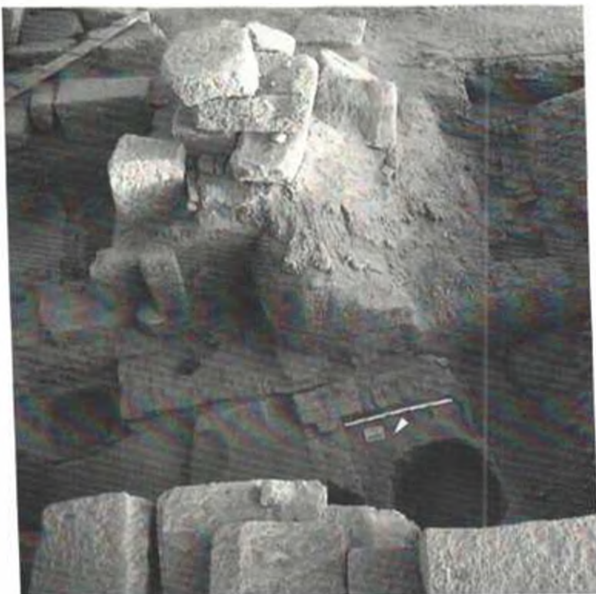
c) Versorgungsbezirk mit großem Speichersilo im Bereich C (Schicht VIII [2]). Links das Gebäude D (Schicht VIII [1.1/2])



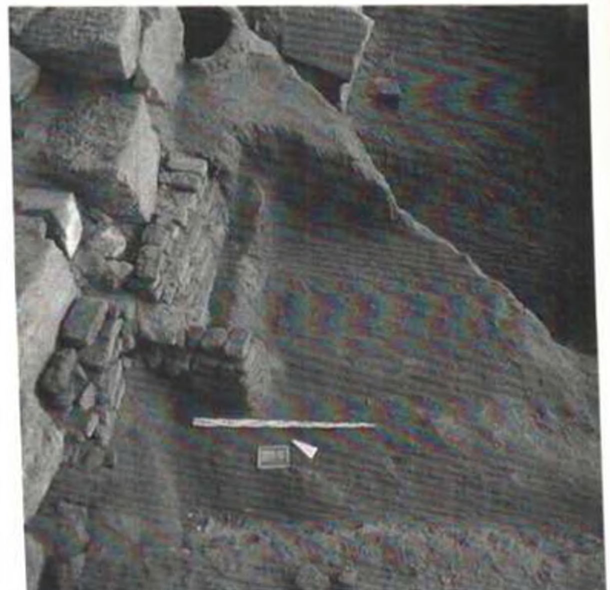
a) Südoststadt (FZTO): Frühzeitliche Stadtmauer zwischen den Fundamentblöcken des späten Chnumtempels. Im Hintergrund das Siedlungsgebiet der 4. Dyn. in der Oststadt (O) (Schicht I und II)



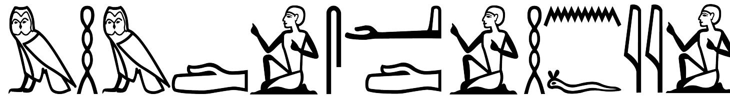
b) Stadtmauer mit Störungen jüngerer Siedlungseinbauten (Schicht I)



c) Die Bresche in der Stadtmauer. Im Vordergrund der Raum mit dem jüngeren Speichersilo (S4), dahinter die Stadtmauer der Frühzeit (Schicht I)



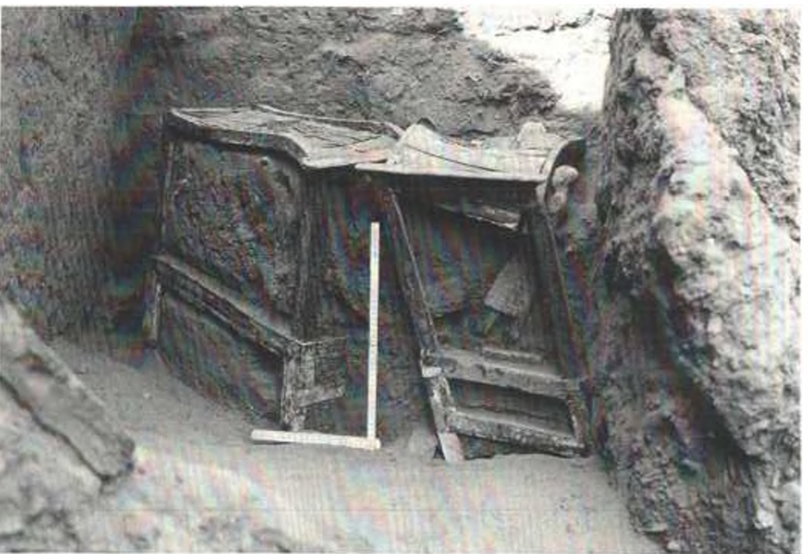
d) Baugrubenmauer (M1) unterhalb der Steinlagen des späten Chnumtempelvorhofes. Links im Hintergrund der Speichersilo (S1)



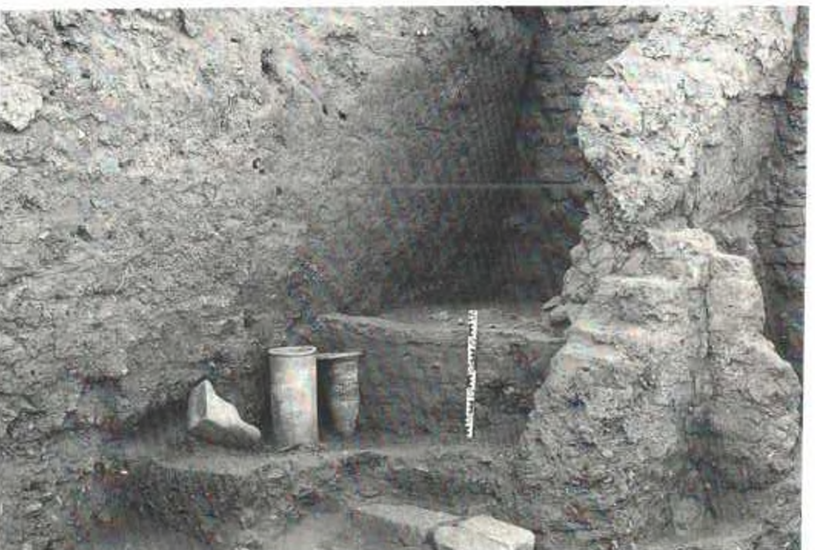
EGYPTOLOGY
ARCHIVE



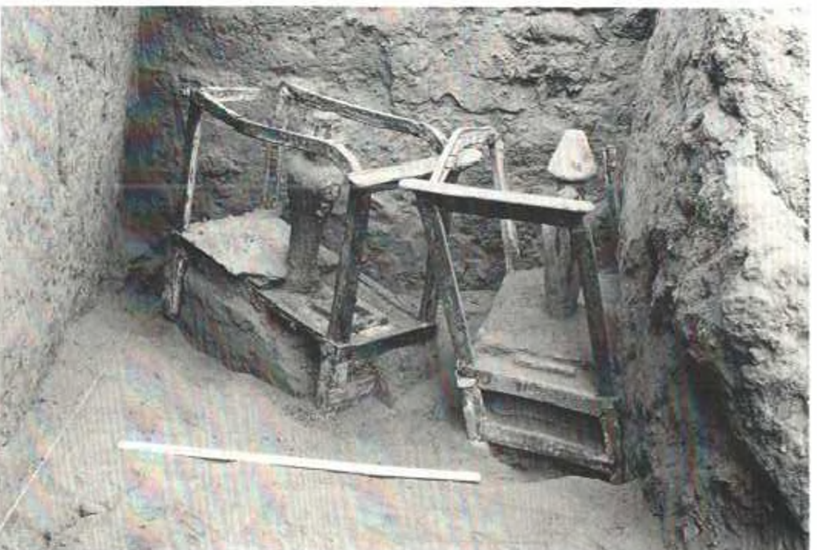
a) Gebäuderest (H 2) am östlichen Abbruch der HGS



b) Schreine und Holzstatuette in jüngerer Deponierungsphase in H 2c in situ



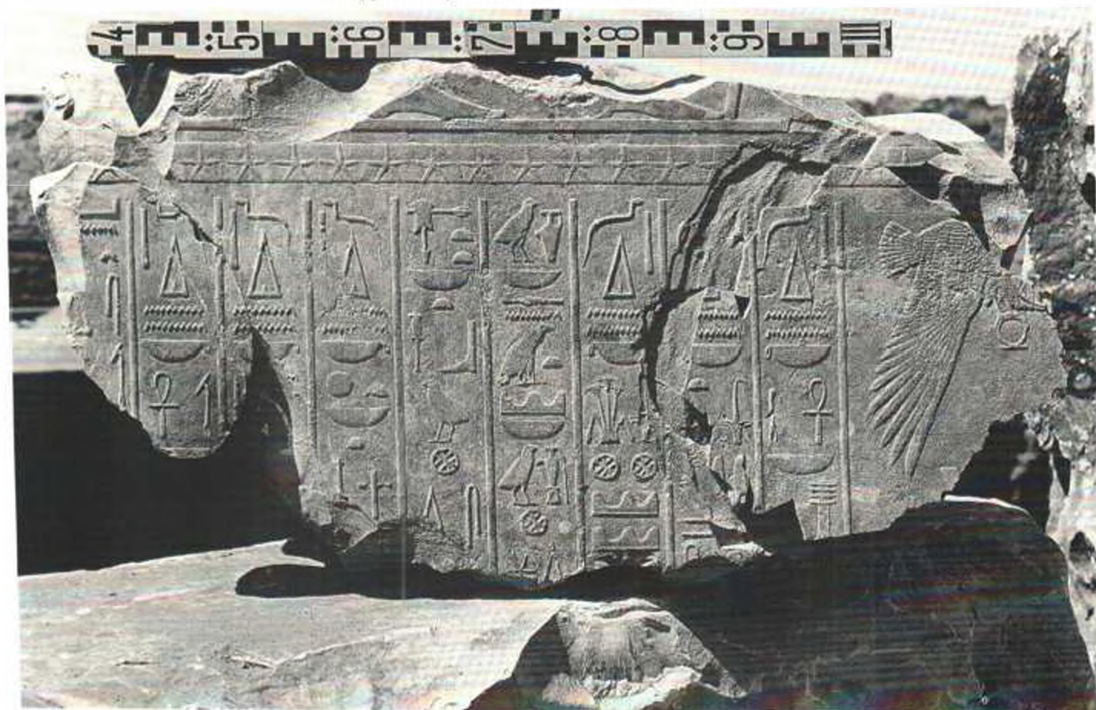
c) Alabastervasen und Statuettenrohling aus der älteren Deponierungsphase in H 2c



d) Schreine nach ihrer Freilegung



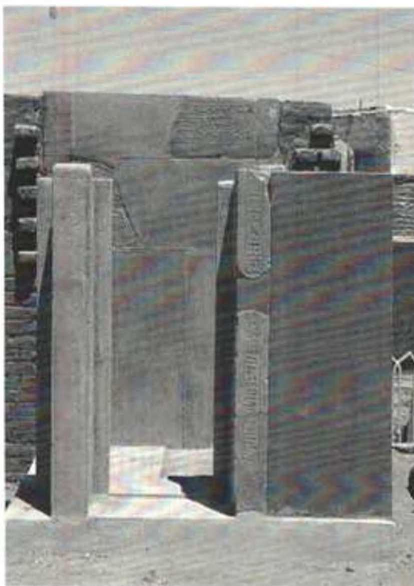
a) Zusetzung des südlichen Nischenflügels durch M 386. Im Vordergrund verkippter Türpfosten und Reste von Türblatt in situ



b) Blockfragment aus dem Satettempel, Zeit von Mentuhotep III. (ca. 1 : 5)



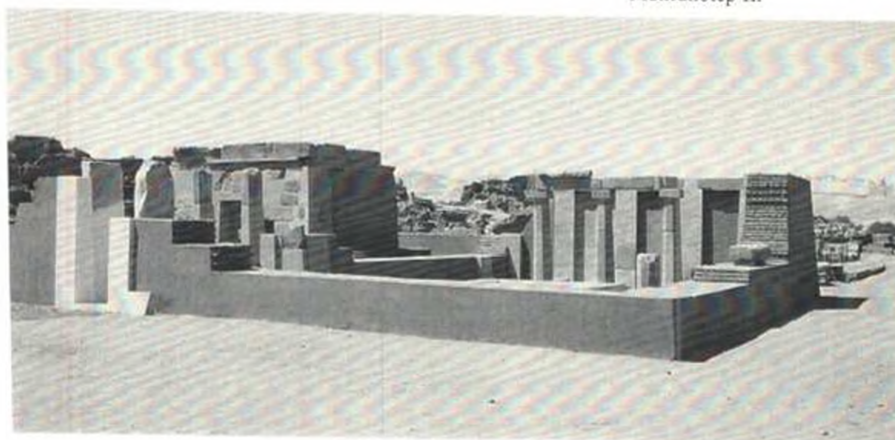
a) Kultbauten von Intef III.; von links nach rechts: Satetkapelle, Chnumkapelle, Ka-Haus des Königs



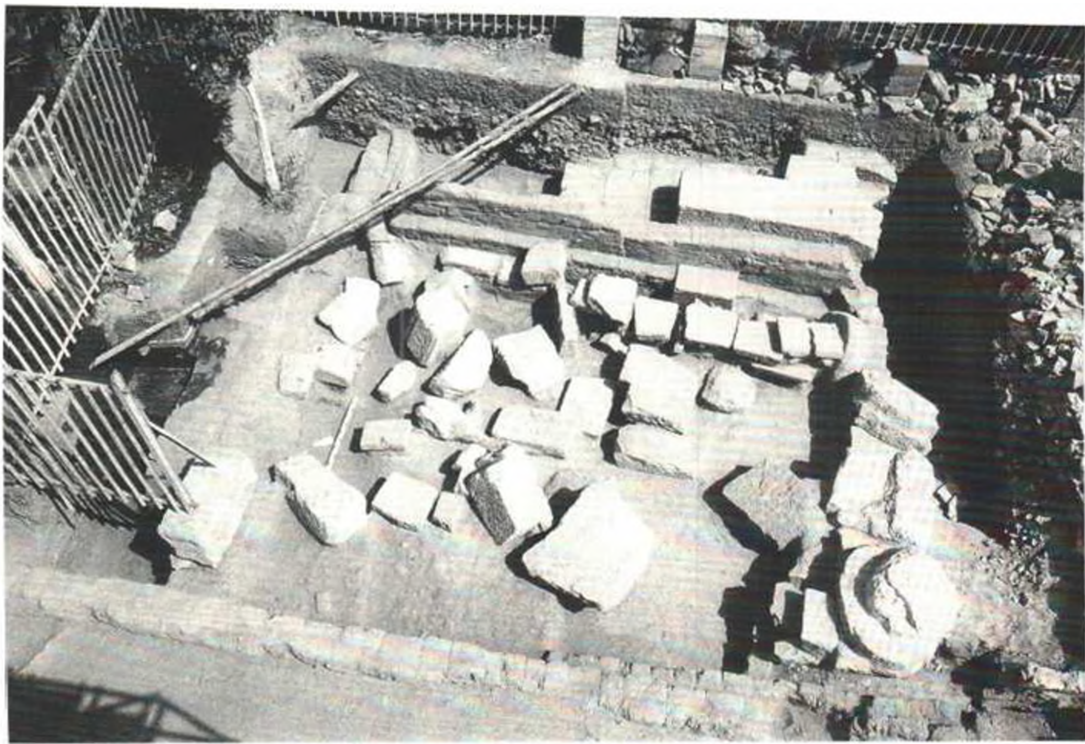
b) Chnumkapelle von Intef II.



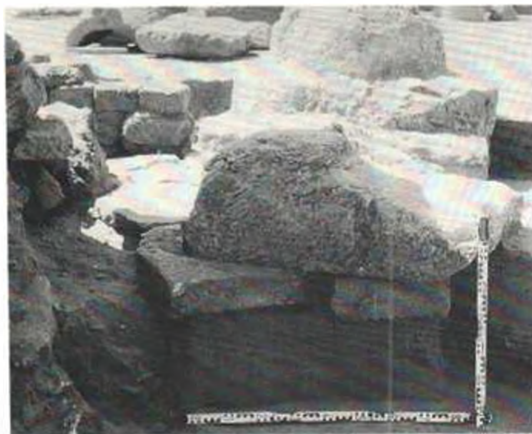
c) Festhof und Wasserbecken im Satettempel von Mentuhotep II.



d) Satettempel von Mentuhotep II.



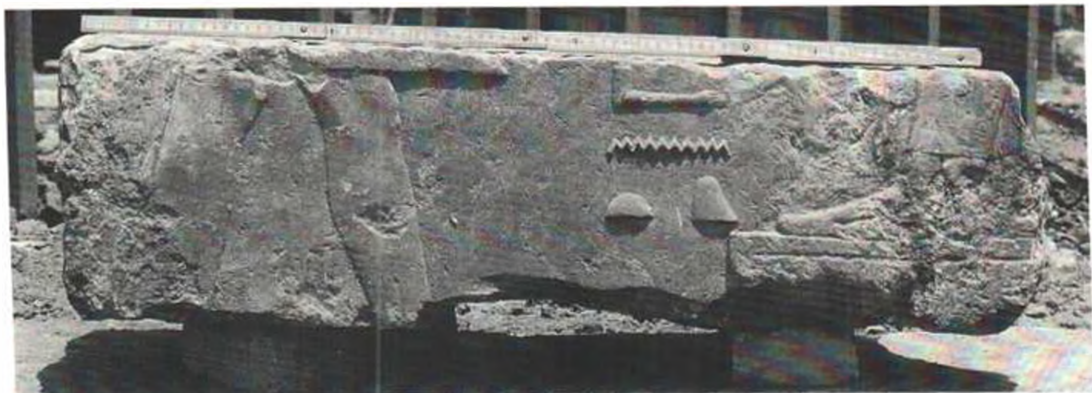
a) Übersicht über die erhaltenen Baureste der Kolonnade des Amasis



b) Sockelstein von Schrankenwand über Sandbettung



c) Südwestliche Pfeilerbasis der Kolonnade mit Rest des Steinpflasters. Zuunterst dekorierter Block Nr. 75



d) Block Nr. 75 aus Fundamentierung der südwestlichen Pfeilerbasis der Kolonnade



a) Block A



b) Block A: Gegenseite



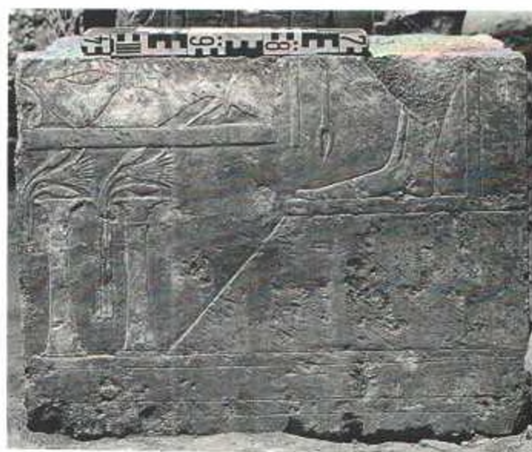
c) Block B



d) Block B: Gegenseite



e) Block C



f) Block D



g) Block G

(Maßstab ca. 1 : 10)



a) Türsturz E: Außenseite



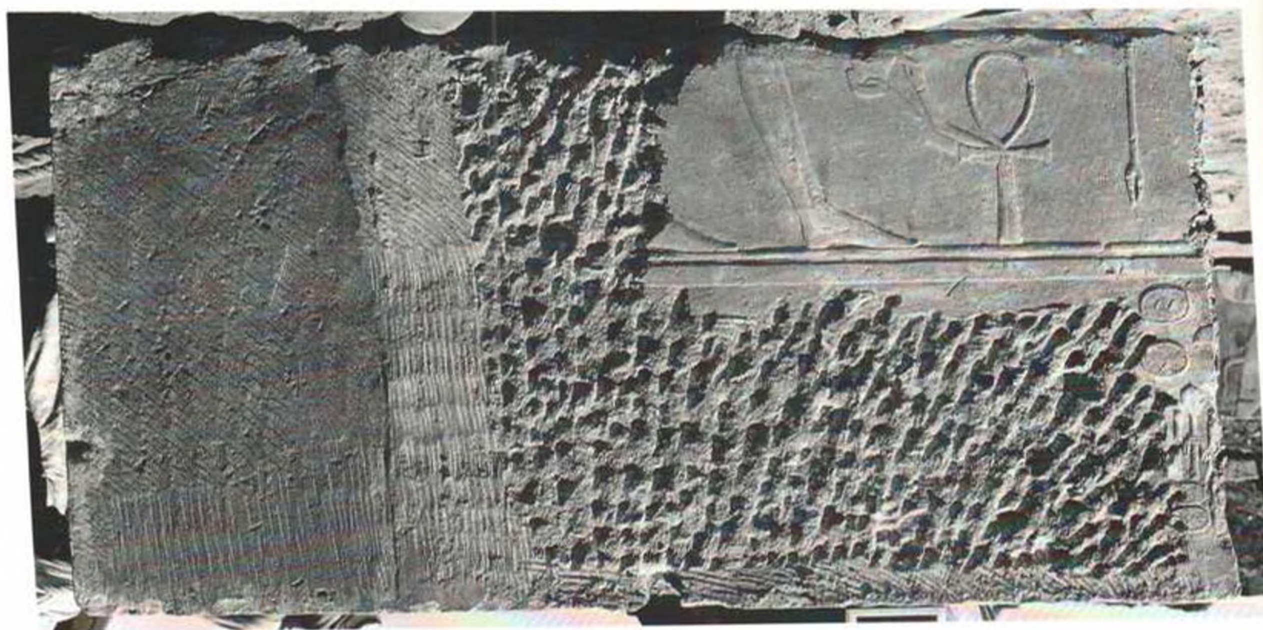
b) Türsturz E: Innenseite



c) Türpfostenblock F: Außenseite



d) Türpfostenblock F: Innenseite



e) Torblock (ca. 1:9)



a) Türsturzfragment



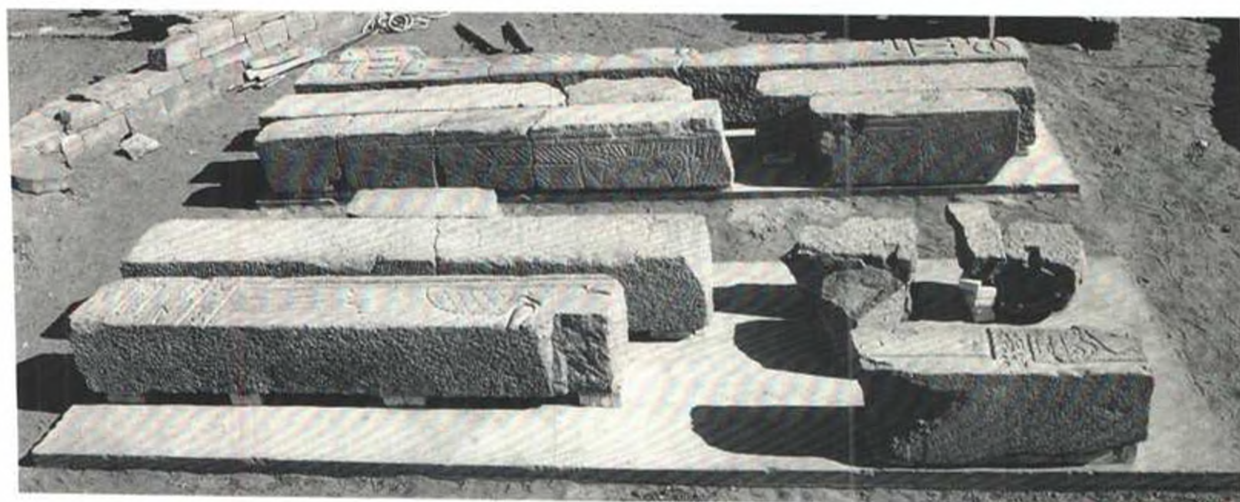
b) Türpfostenfragment



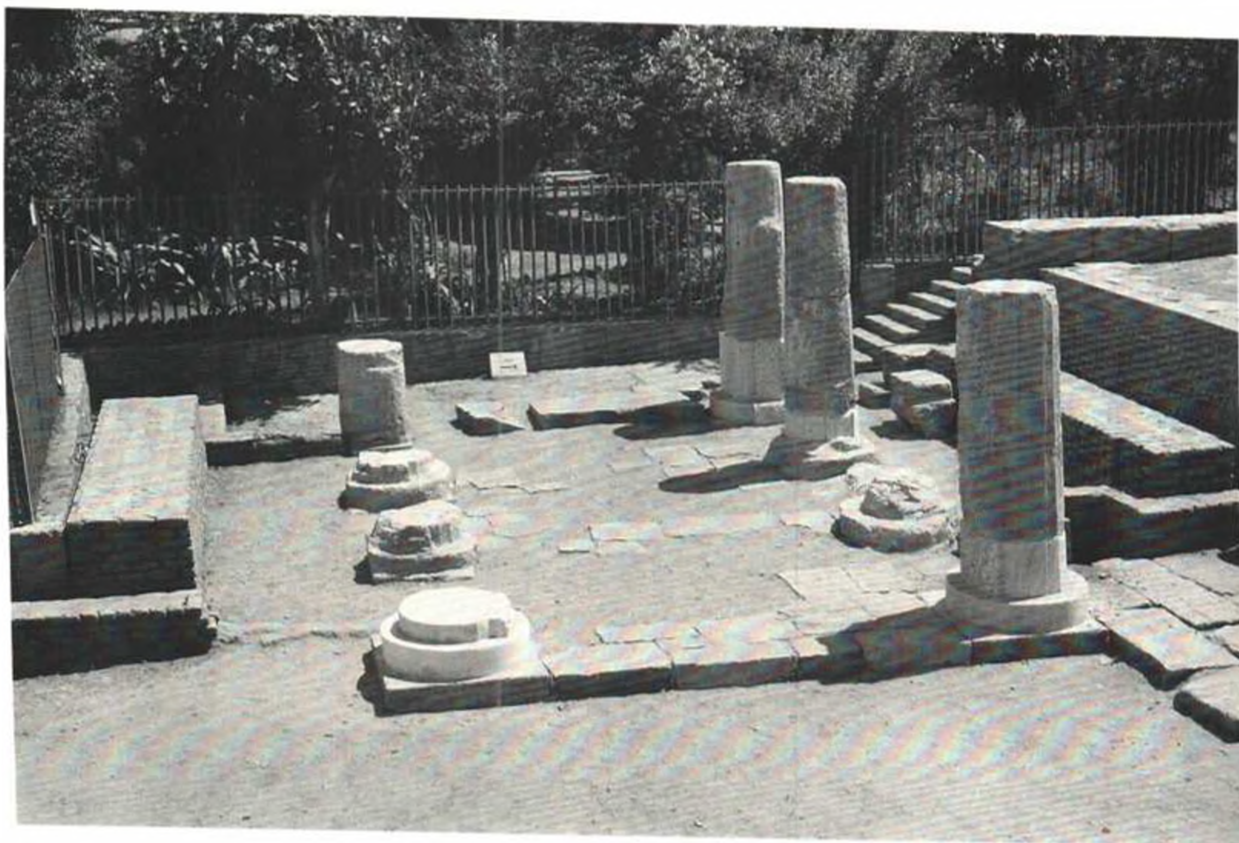
c) Kalksteinfragment



d) Kalksteinfragmente



e) Türstürze vom Kiosk vor dem ptolemäischen Satettempel



a) Kolonnade von Amasis



b) Säule E/F: Innenseite



c) Säule E/F: Außenseite



a) Torsubstruktion und Fundamentrest der Umfassungsmauer 1200 in B VIII



b) Fundamentreste von Tempel A. Im Hintergrund Fundamentgraben in Umfassungsmauer der Bauschicht 4 mit Resten eines Tores am rechten Bildrand



c) Mauerfundament der Nordostecke von Tempel A



a) Nr. 20



b) Nr. 17

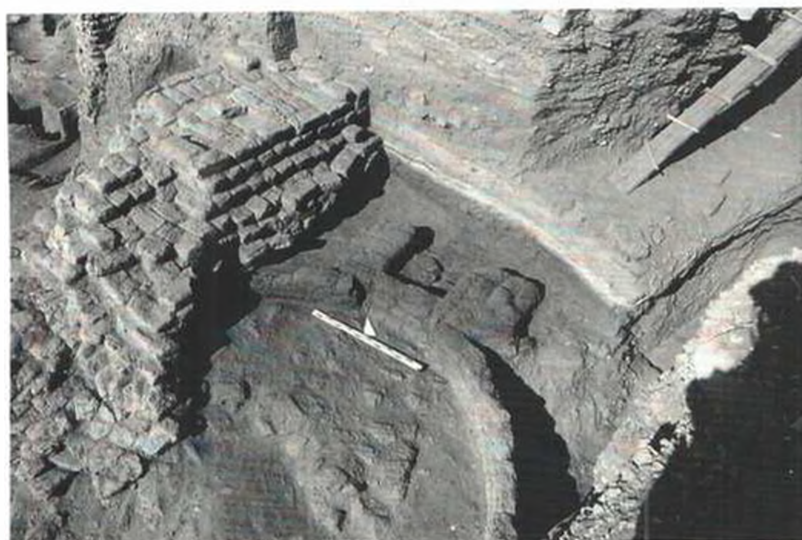


c) Nr. 18



d) Nr. 21

a–d) Dekorierte Bauteile aus dem Torfundament von M 1200 in B VIII



a) Südwestliche Ecke der Umfassungsmauer der „Chnumstadt" in B XXVI mit älterem Rundspeicher darunter



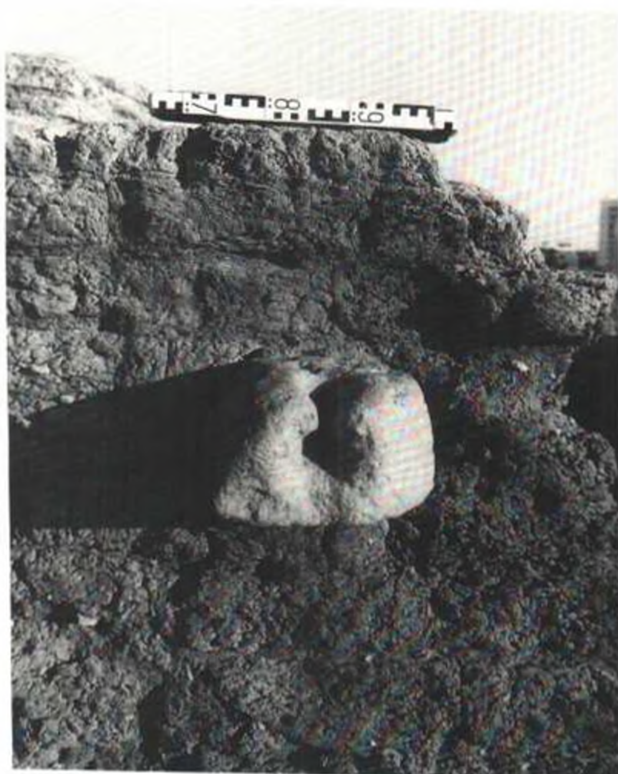
b) Profil des Kom-Abbruchs in B XXVIII



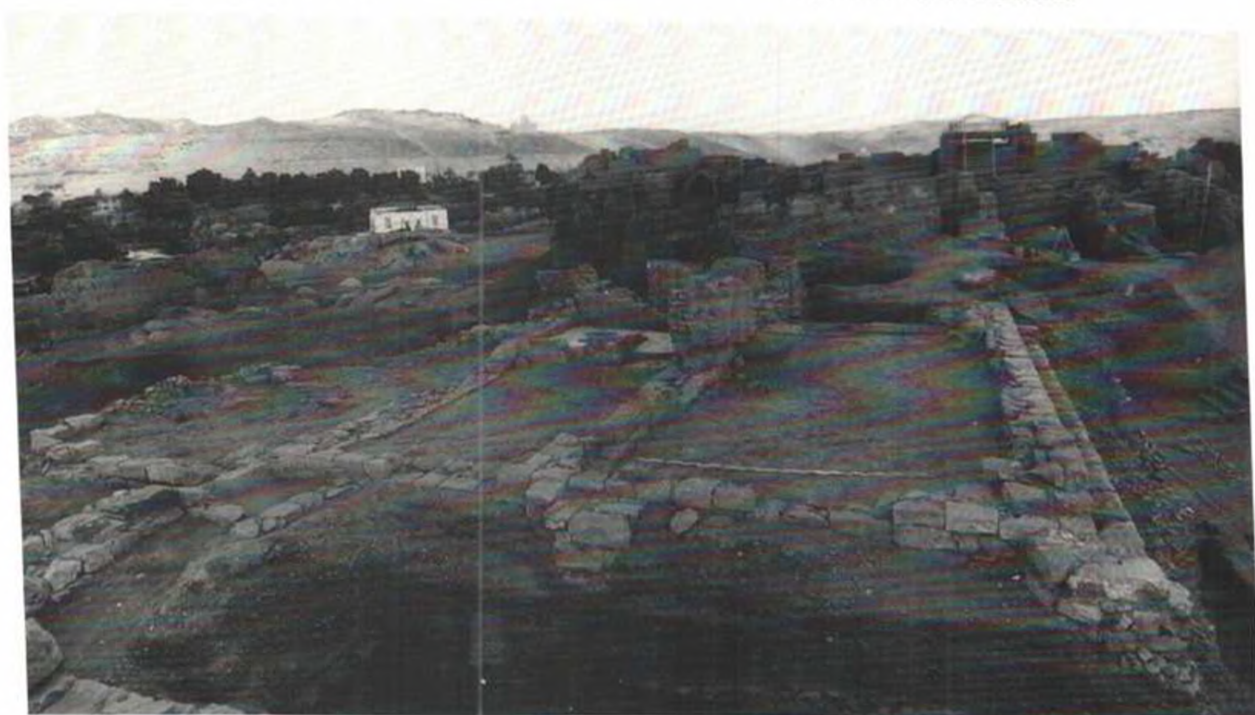
c) Südlicher Abschnitt der Ostmauer mit anschließendem Ziegelpflaster aus Bauschicht 4 im Bereich des vermuteten jüdischen Tempels



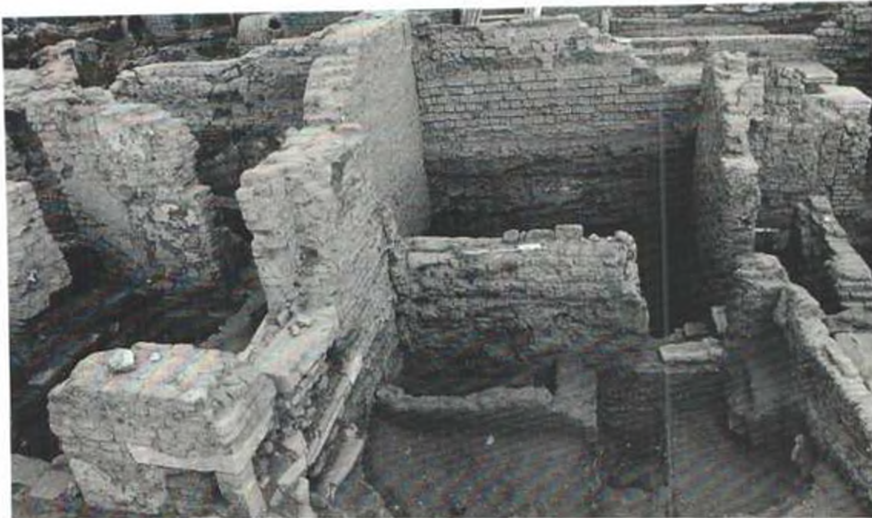
a) Haus M 18, Treppe



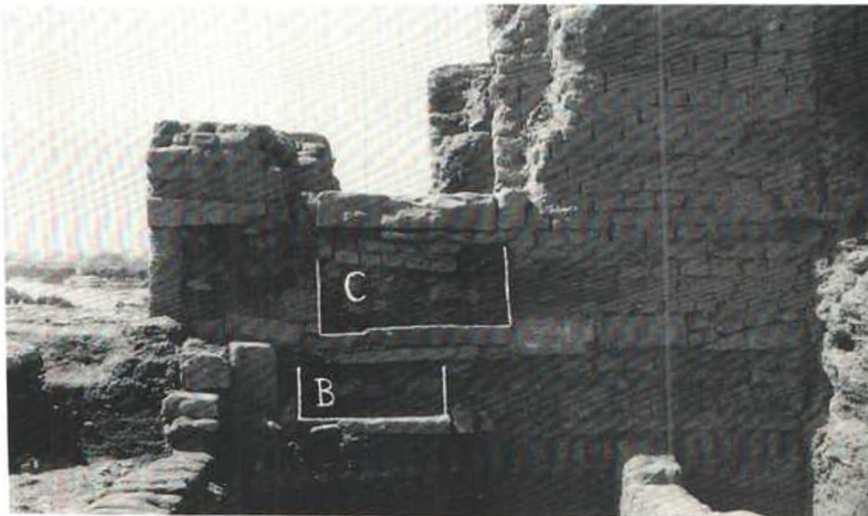
b) Haus K 20, Tieranbindestein



c) Bebauung südlich des Chnumtempels, Haus K 27



a) Das spätantike Haus M 14, links vom frühmittelalterlichen Haus M 13 überbaut (Ansicht von Osten)



b) Haustür von M 13 in den frühmittelalterlichen Bauschichten B und C



c) Spätantikes Fenstergitter aus Sandstein von Haus M 12 A



a) Türsturz mit Kreismotiven



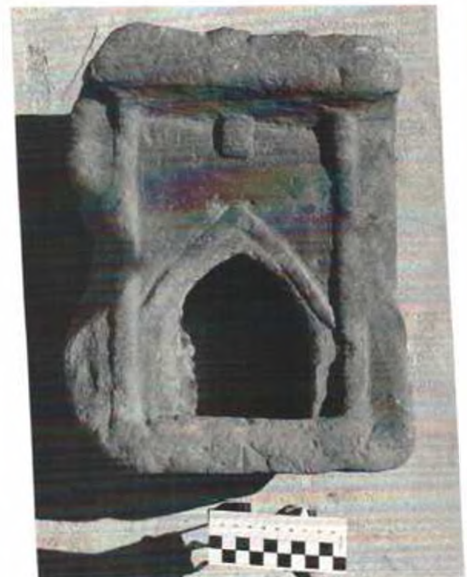
b) Fragment eines Türsturzes mit Dekorationsfeld



c) Konchenfragment mit Flechtband und Zwickeln



d) Oberteil einer Grabstele mit Halbrosette



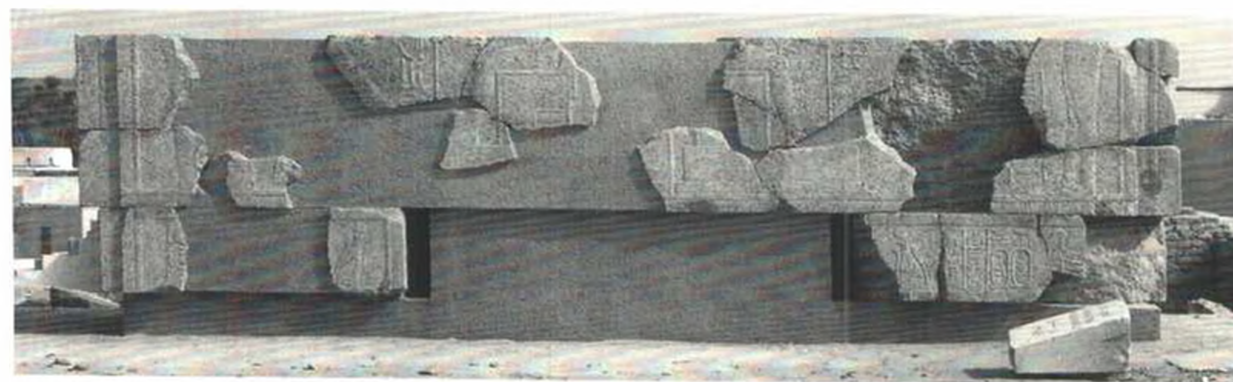
e) Grabstele mit Lichtnische



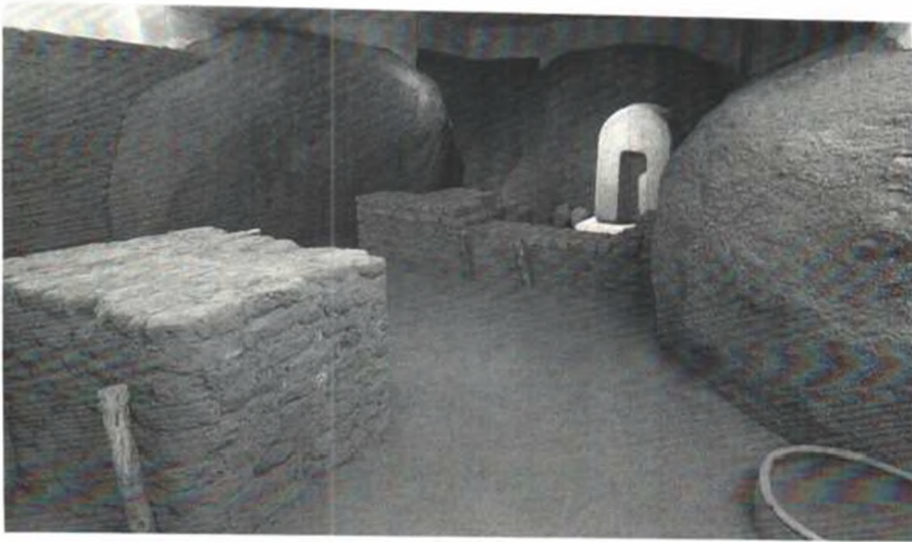
a) Chnumtempel: Hauptportalsturz von außen; links untere Lage, rechts mittlere und obere Lage (Photo: BLÖDT)



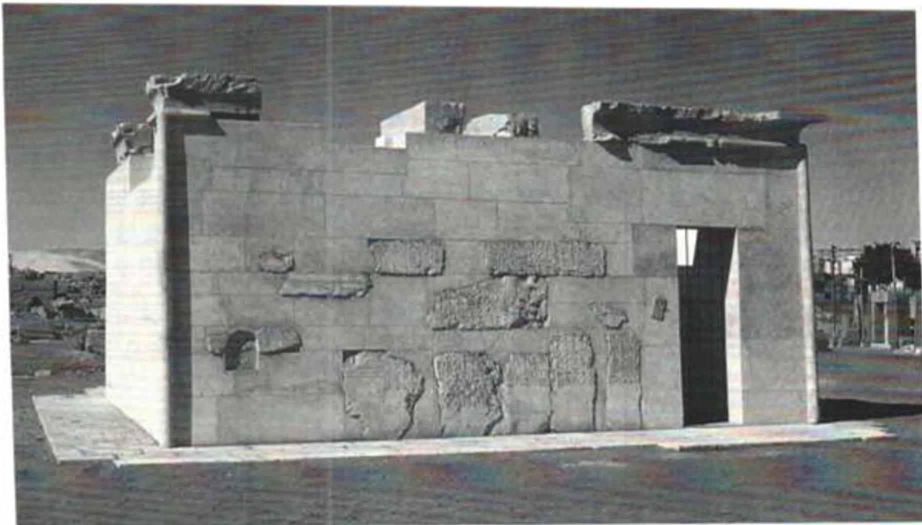
b) Chnumtempel: Sturz der Tür zwischen 1. und 2. Säulensaal, Innenseite



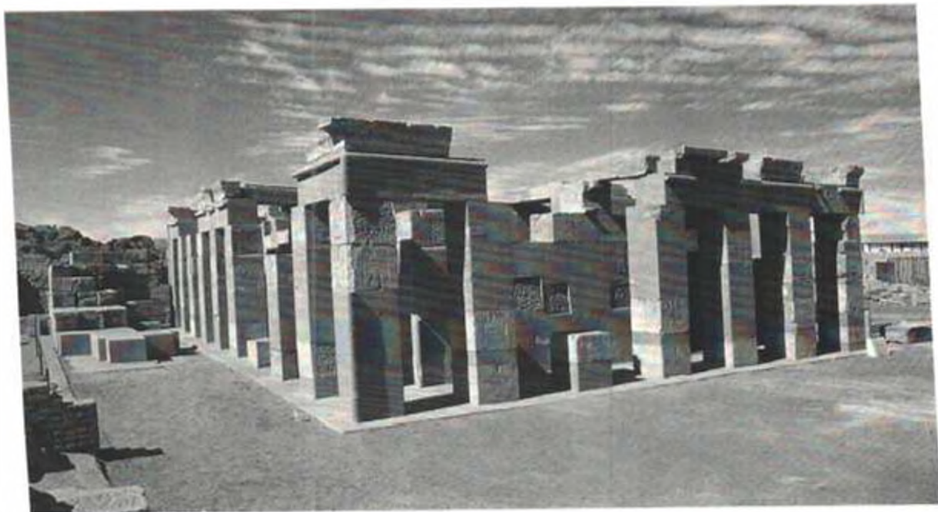
c) Chnumtempel: Sturz der Tür zwischen Quersaal und Sanktuar, Außenseite



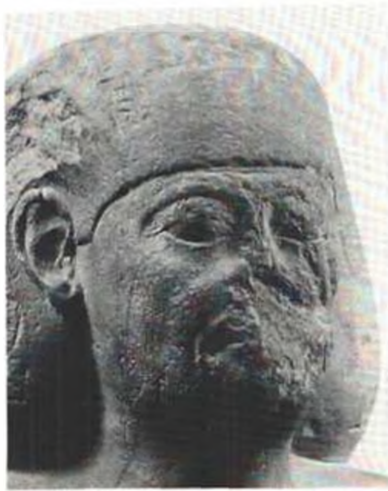
a) Satettempel: 6. Dynastie



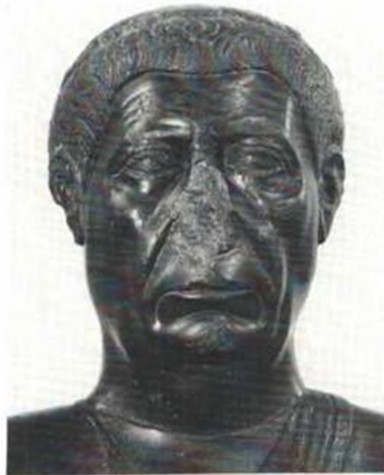
b) Satettempel: 12. Dynastie



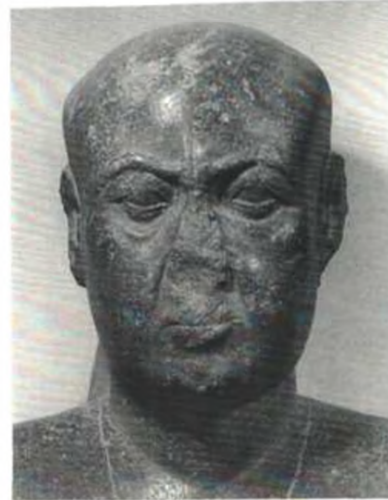
c) Satettempel: 18. Dynastie; hinten links die südwestliche Fundamentecke des ptolemäischen Tempelhauses



a) Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst München ÄS 2824 (Photo des Museums)



b) Ägyptisches Museum Berlin 2271 (Photo K. März)



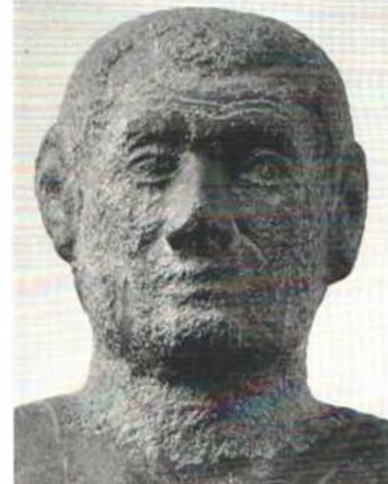
c) Ägyptisches Museum Kairo CG 700 (Photo D. Johannes)



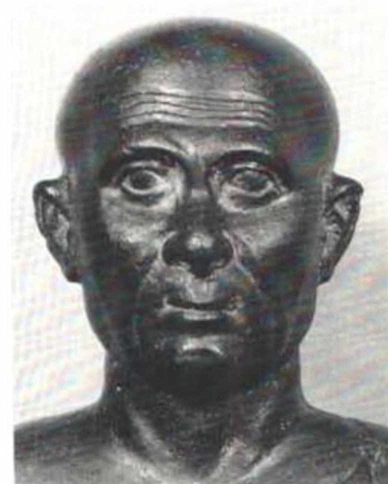
d) Ägyptisches Museum Kairo CG 696 (Photo D. Johannes)



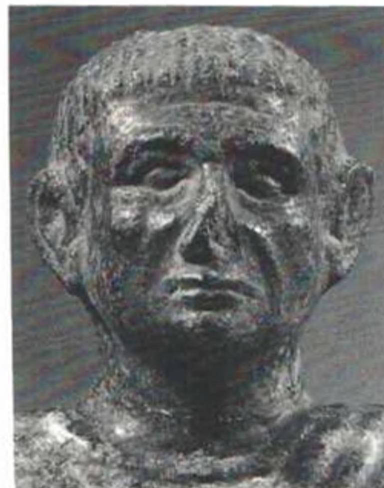
e) British Museum London 34270 (Photo H. W. Müller)



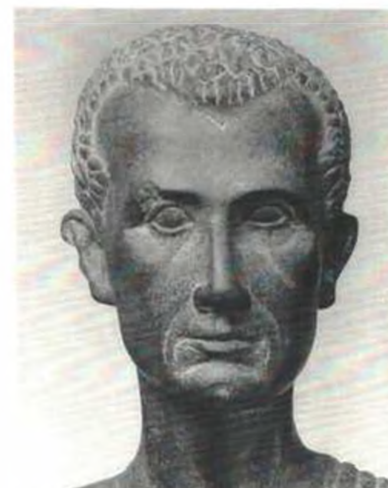
f) Musée du Louvre Paris E 11127 (Photo des Museums)



g) British Museum London 65443 (Photo H. W. Müller)



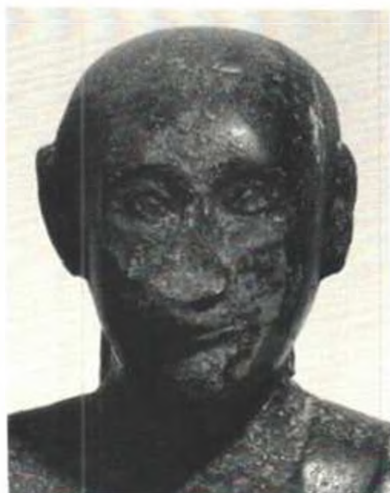
h) Ägyptisches Museum Kairo CG 27495 (Photo P. Windszus)



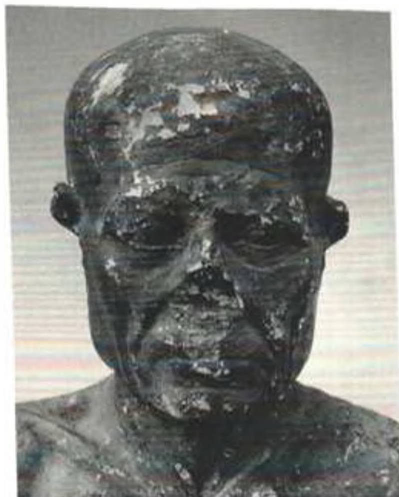
i) Ägyptisches Museum Kairo CG 697 (Photo D. Johannes)

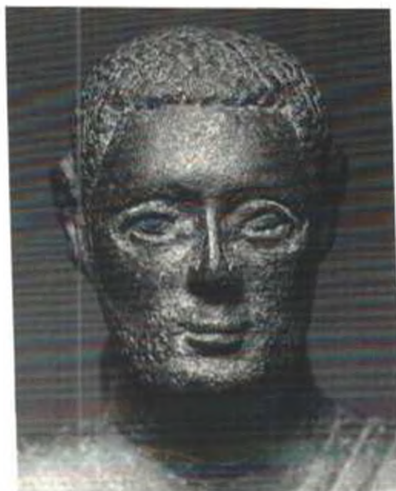
a–i) Statuen mit Inschrift


a) Ägyptisches Museum Kairo CG 27493
(Photo D. Johannes)

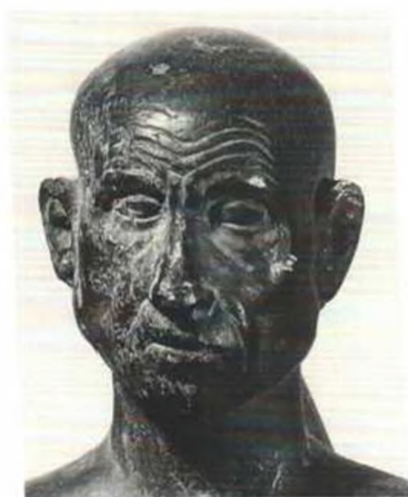

b) Greco-Roman Museum Alexandria 3202
(Photo des Museums)

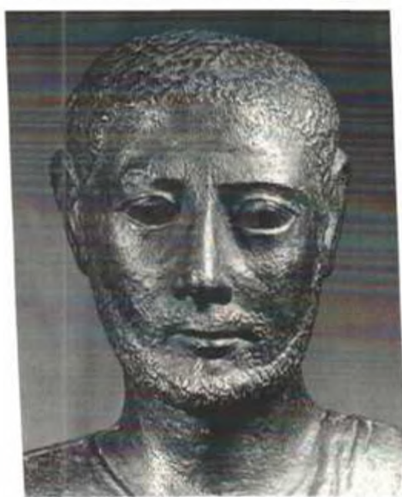

c) Greco-Roman Museum Alexandria 3192
(Photo B. V. Bothmer)


d) Musée du Louvre Paris E 25374
(Photo M. und P. Chuzeville)


e) Cleveland Mus. of Art, Seventyfifth Anni-vers. Gift of Mr. and Mrs. L. A. Fleischman in Honor of A. P. Kozloff, 1991.26 (Mus. Photo)

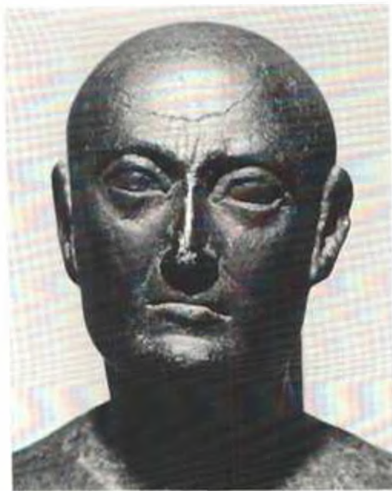

f) Medelhavsmuseet Stockholm NME 73
(Photo des Museums)

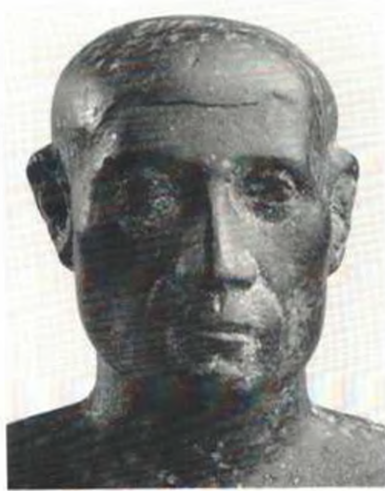

g) Ägyptisches Museum Berlin 10972
(Photo des Museums)

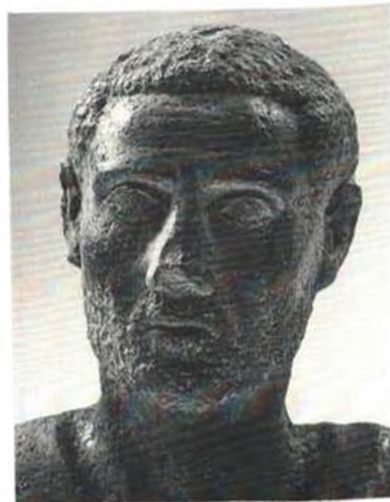

h) Museum Vleeshuis Antwerpen AV.79.1.282
(Photo B. V. Bothmer)

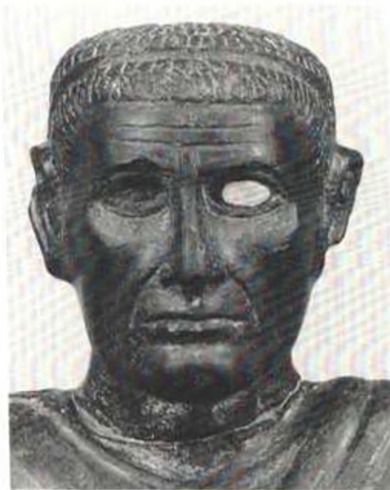

i) Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst München ÄS 22 (Photo des Museums)

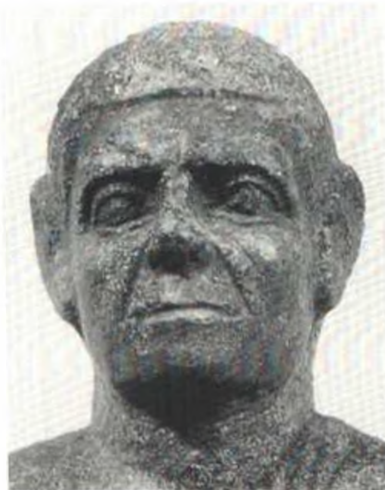
a–c) Statuen mit Inschrift; d–i) Statuen ohne Inschrift

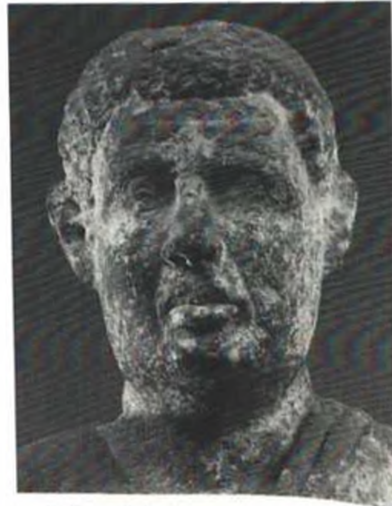

a) Walters Art Gallery Baltimore 22.395 (Photo B. V. Bothmer)

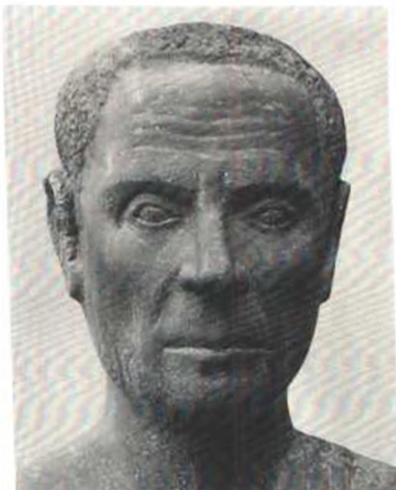

b) Kestner-Museum Hannover 1935.200.773 (Photo M. Lindner)

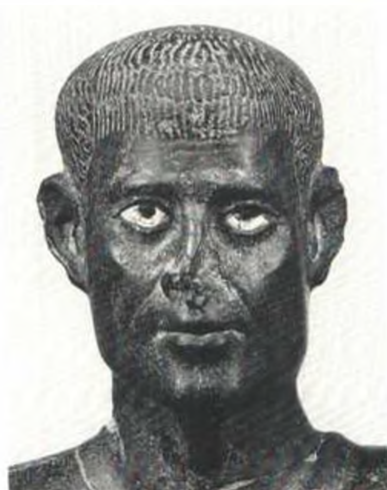

c) Ägyptisches Museum Kairo CG 27494 (Photo P. Windszus)

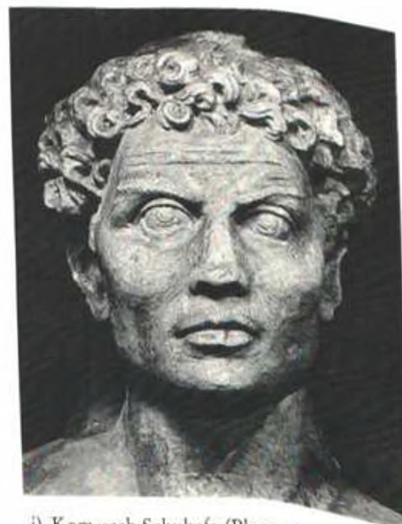

d) Ägyptisches Museum Berlin 11633 (Photo des Museums)


e) British Museum London 52946 (Photo des Museums)


f) Ägyptisches Museum Kairo 2-3-25-9 (Photo P. Windszus)


g) Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst München Gl. 23 (Photo des Museums)

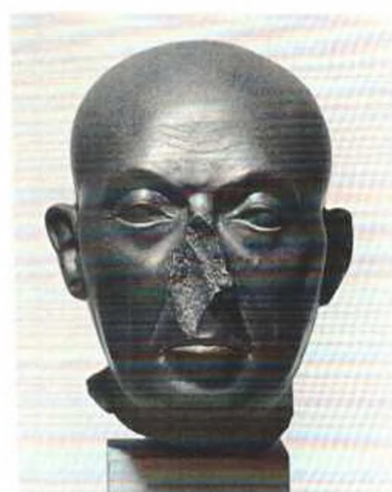

h) Ägyptisches Museum Berlin 11632 (Photo des Museums)

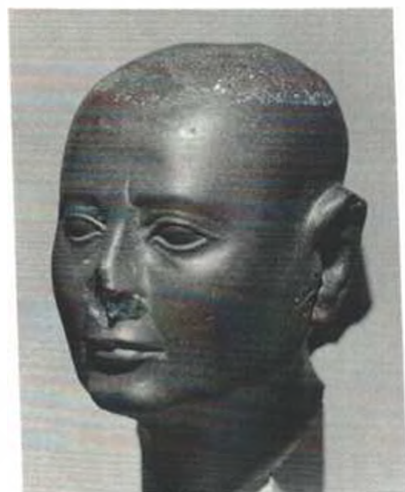

i) Kom esch-Schukafa (Photo D. Johannes)

a–i) Statuen ohne Inschrift


a) Ägyptisches Museum Kairo CG 718 (Photo D. Johannes)

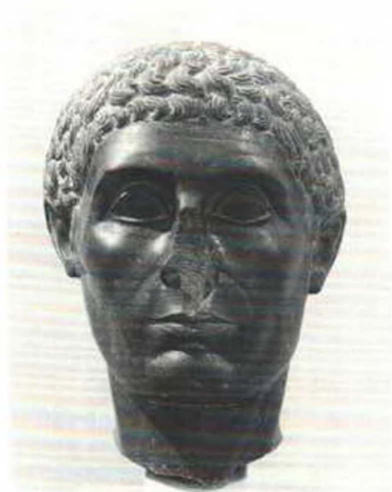

b) Metropolitan Museum of Art New York 1989.281.102. Gift of Norbert Schimmel Trust, 1989 (Photo des Museums)

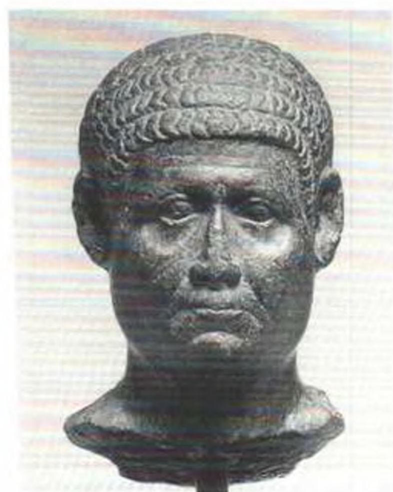

c) Museum of Fine Arts Boston 04.1749 (Photo B. V. Bothmer)

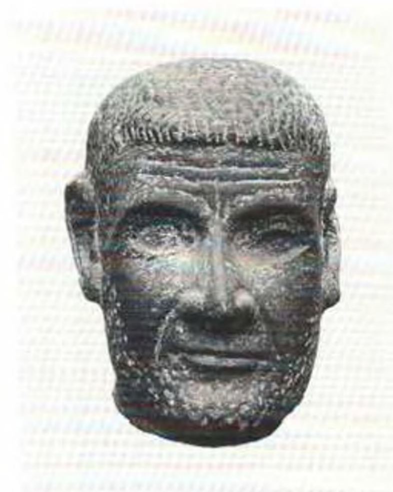

d) Musée du Louvre Paris E 25577 (Photo B. V. Bothmer)


e) Ägyptisches Museum Berlin 255 (Photo des Museums)

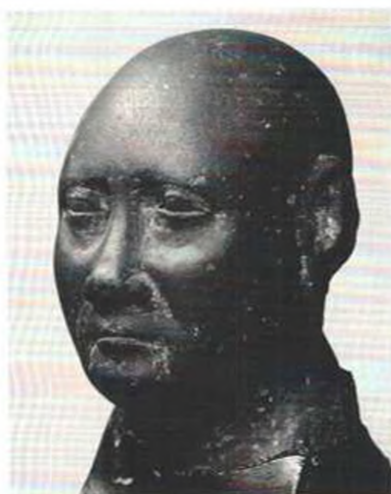

f) Württembergisches Landesmuseum Stuttgart 1.26 (Photo des Museums)


g) Photograph: Courtesy of the Brooklyn Museum of Art, 58.30, Charles Edwin Wilbour Fund


h) Akademisches Kunstmuseum Bonn B 99 (Photo des Museums)


i) Musée du Louvre Paris E 10243 (Photo des Museums)

a–i) Statuenköpfe mit Inschriftresten



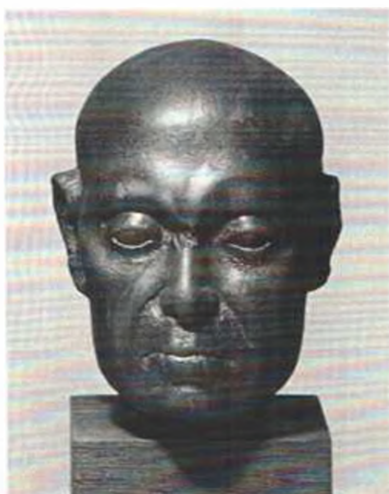
a) Walters Art Gallery Baltimore 22.63
(Photo des Museums)



b) Museum of Fine Arts Boston 50.3427
(Photo des Museums)



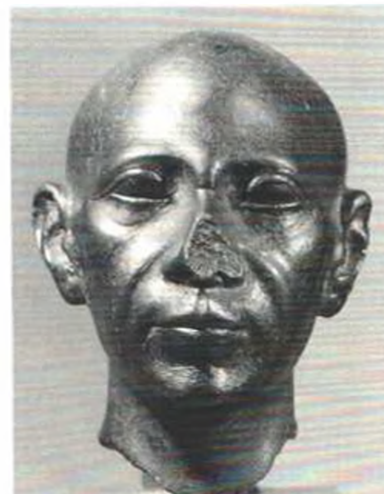
c) Detroit Institute of Arts 40.47
(Photo B. V. Bothmer)



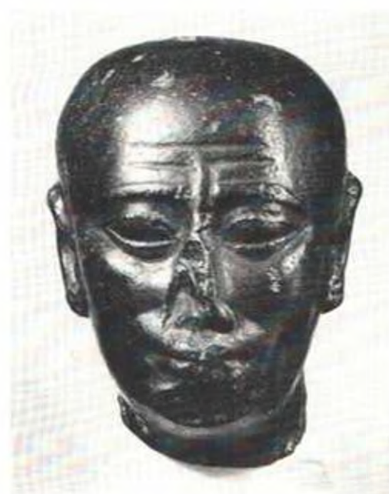
d) Calouste Gulbenkian Collection Lissabon 46
(Photo B. V. Bothmer)



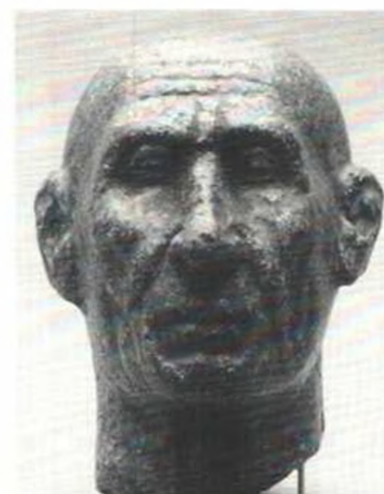
e) Musée Royale d'Art et d'Histoire Brüssel
E 5346 (Photo des Museums)



f) Detroit Institute of Arts 40.48. City of
Detroit Purchase (Photo des Museums)



g) Musée du Louvre Paris E 20173
(Photo des Museums)

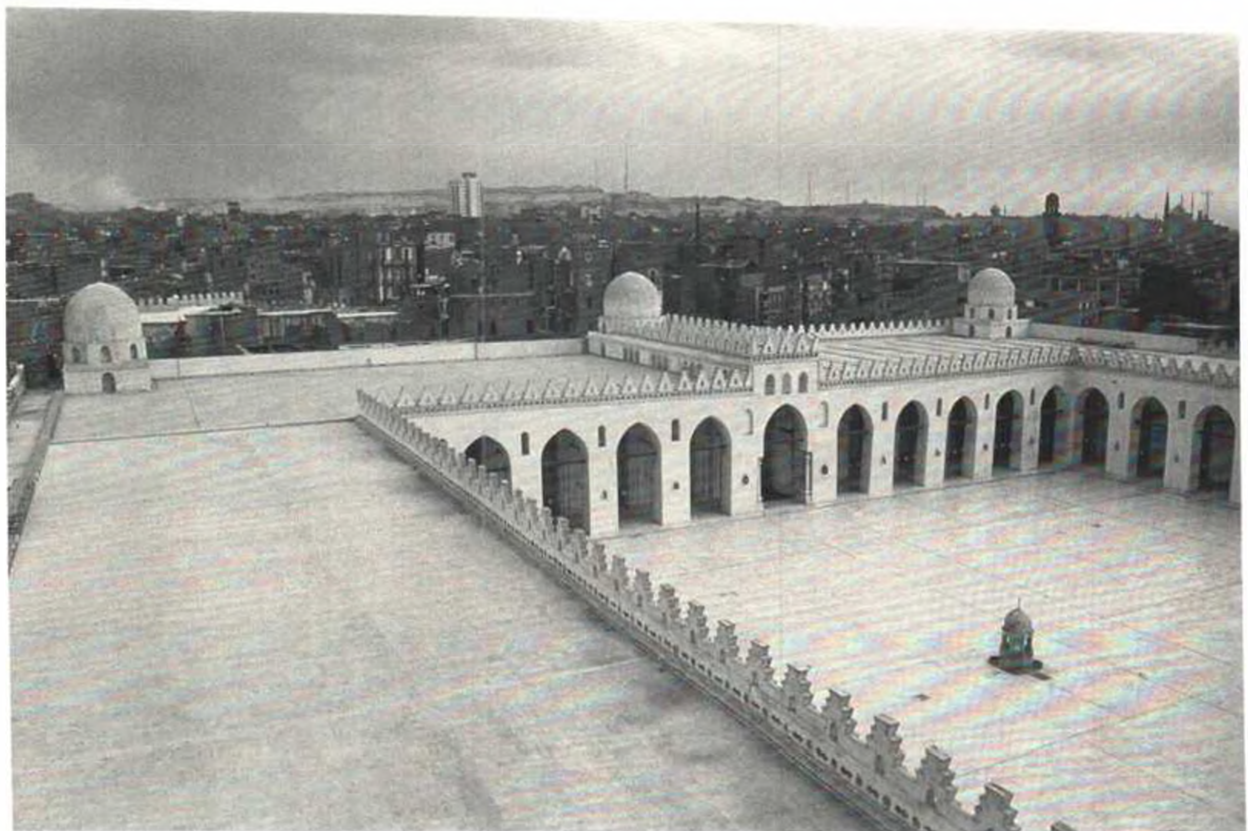


h) British Museum London 65221
(Photo des Museums)

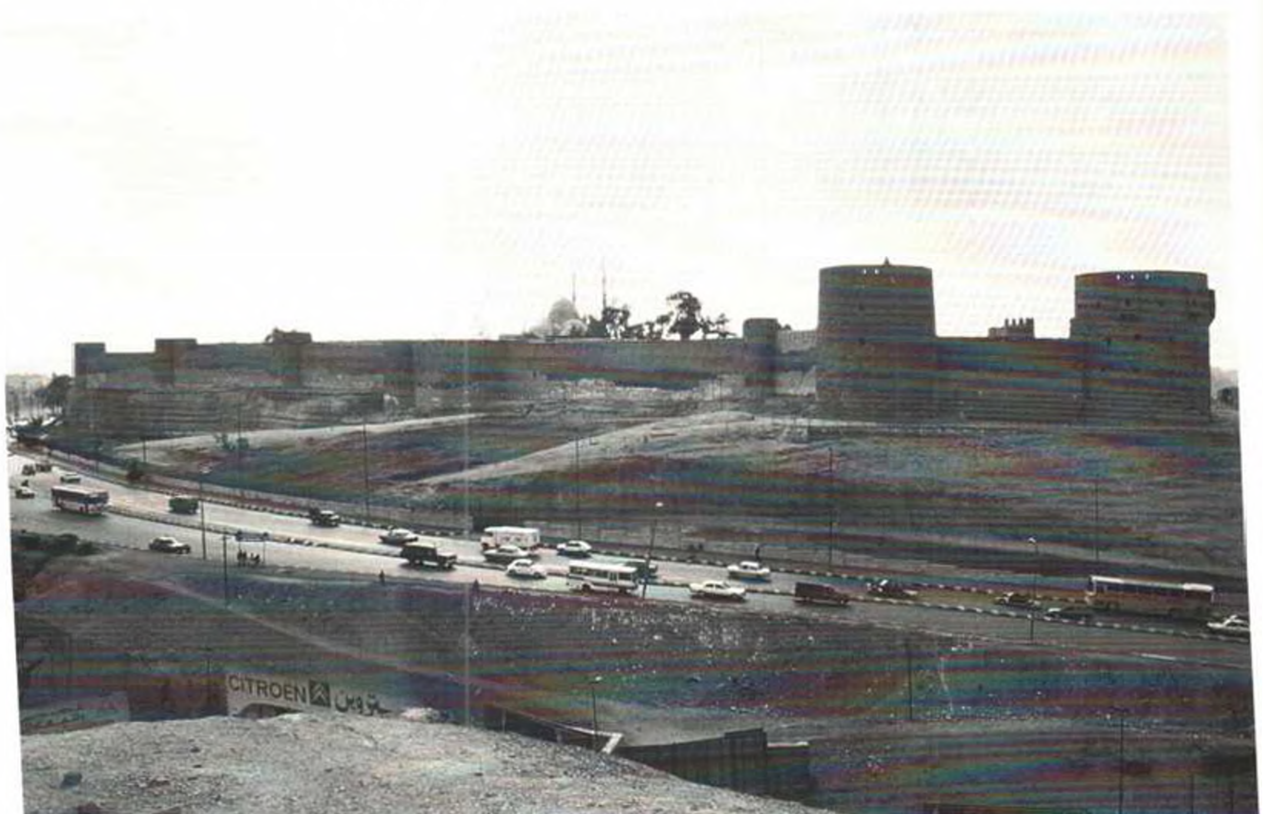


i) Chicago Natural History Museum 105181
(Photo B. V. Bothmer)

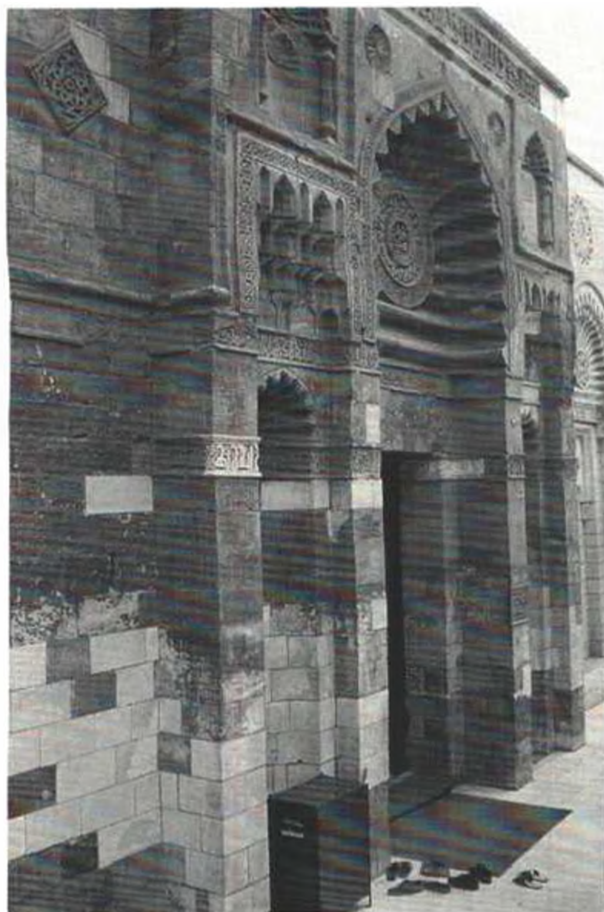
a–i) Statuenköpfe ohne Inschriftreste



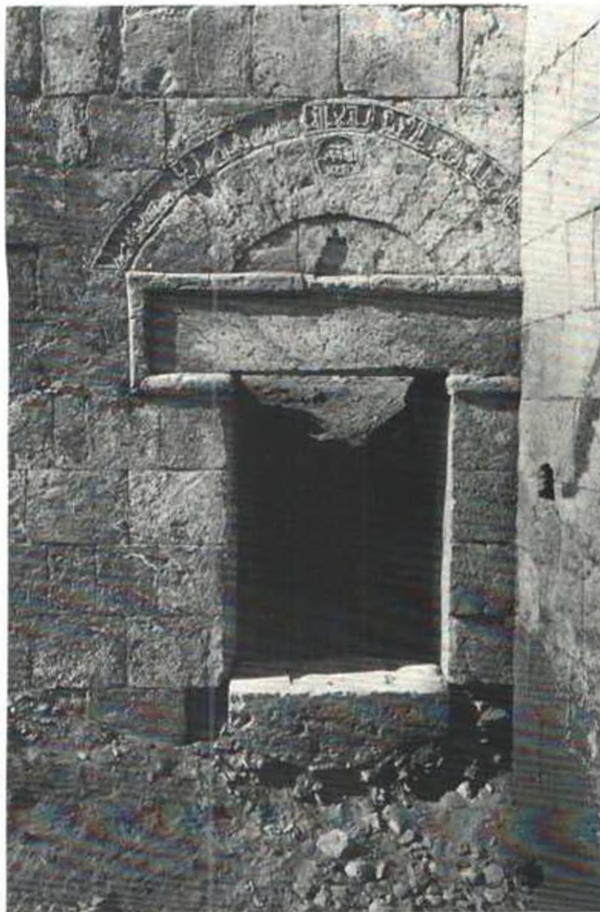
a) Kairo, al-Ḥākim-Moschee. Übersicht von Nordwesten



b) Kairo, Zitadelle. Ansicht von Nordosten



a) Kairo, al-Aqmar-Moschee. Mittelteil der Fassade



b) Kairo, Burǧ aẓ-Ẓafar. Östliche Poterne, Feldseite (Creswell Archive, Ashmolean Museum, Oxford, neg. C. 4365 [Ausschnitt])



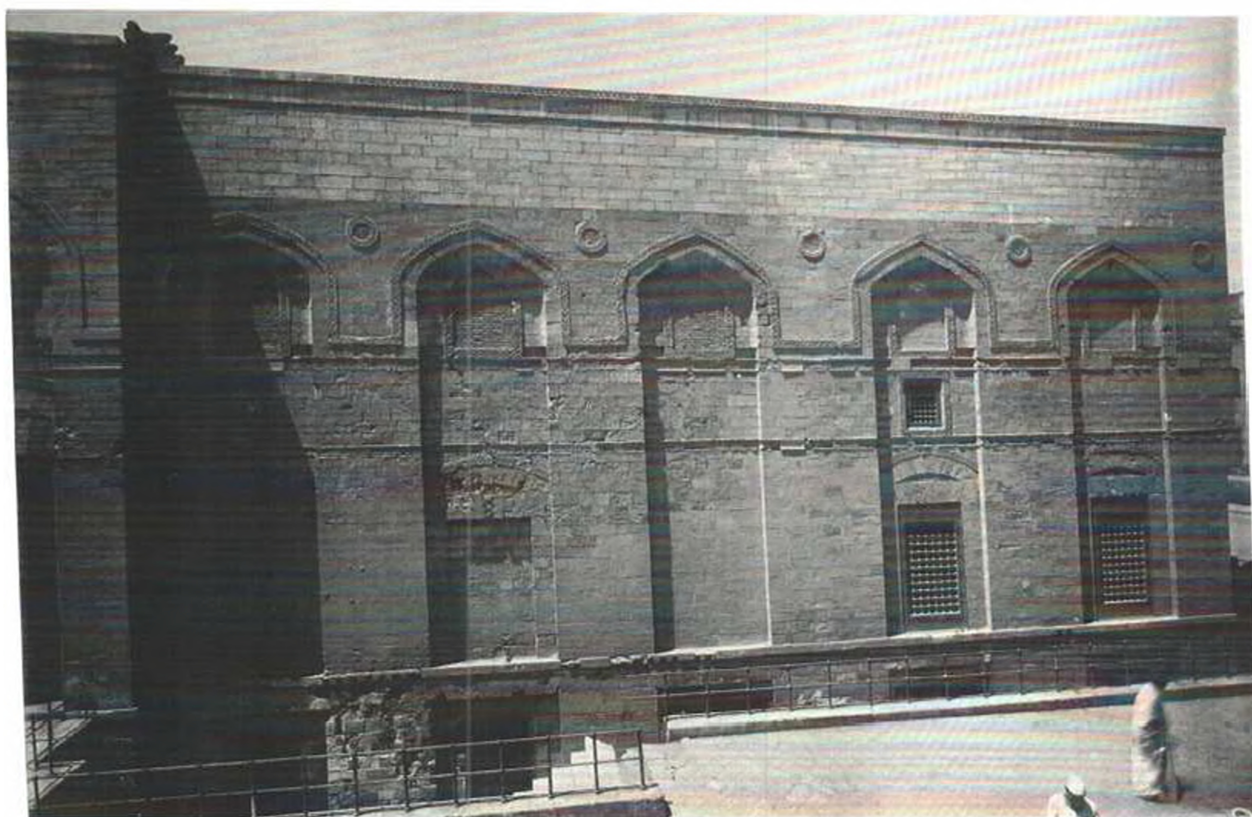
c) Kairo, al-Aqmar-Moschee. Nordteil der Fassade, Detail



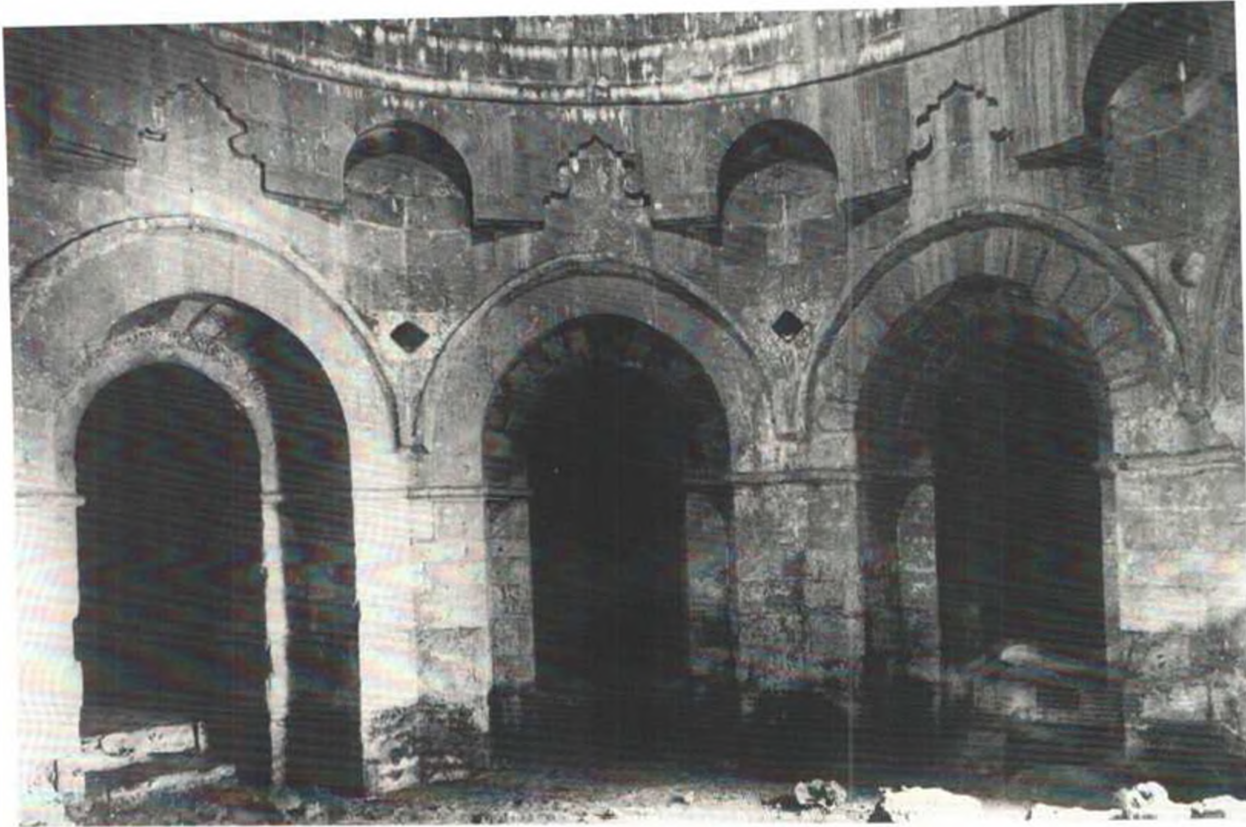
d) Kairo, aṣ-Ṣāliḥ Ṭalāʾiʿ-Moschee. Nördliches Fenster der Nordostfassade



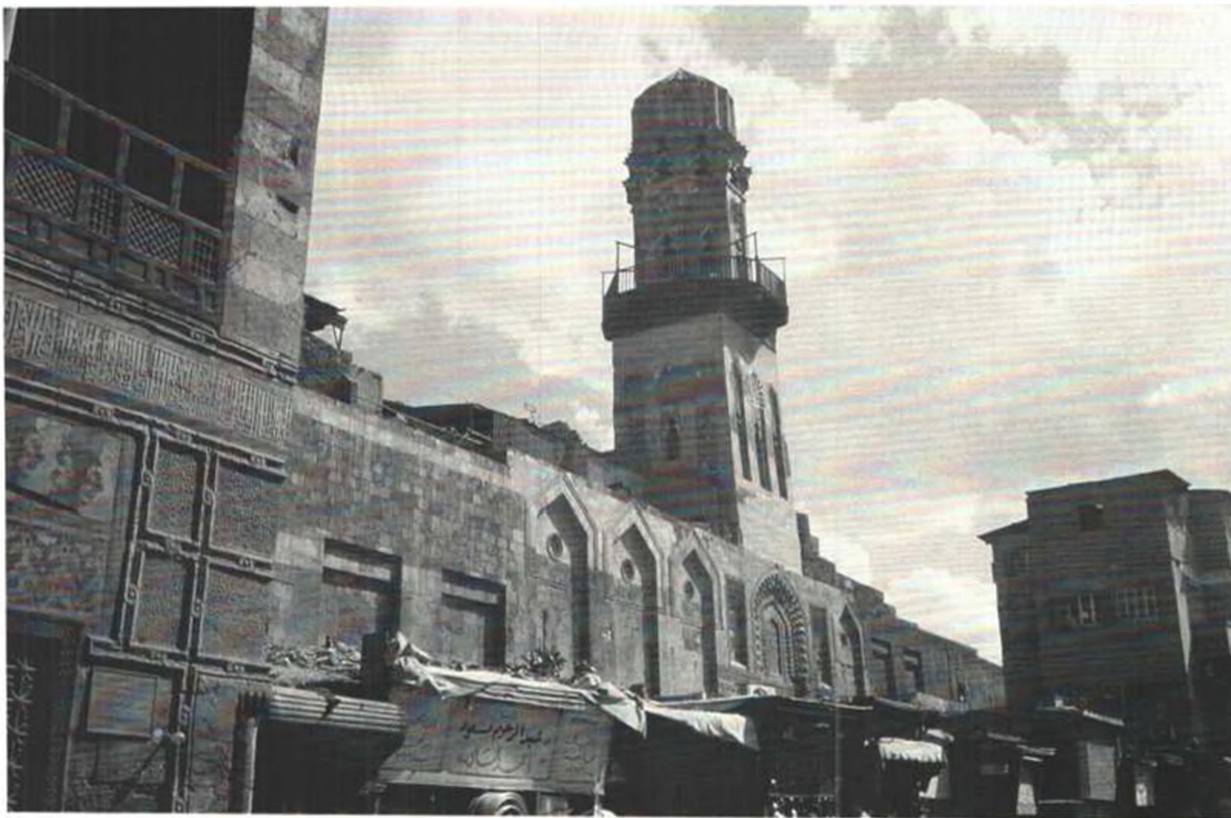
a) Kairo, aṣ-Ṣāliḥ Ṭalā'iʿ-Moschee. Nordostfassade (Creswell Archive, Ashmolean Museum, Oxford, neg. C. 230)



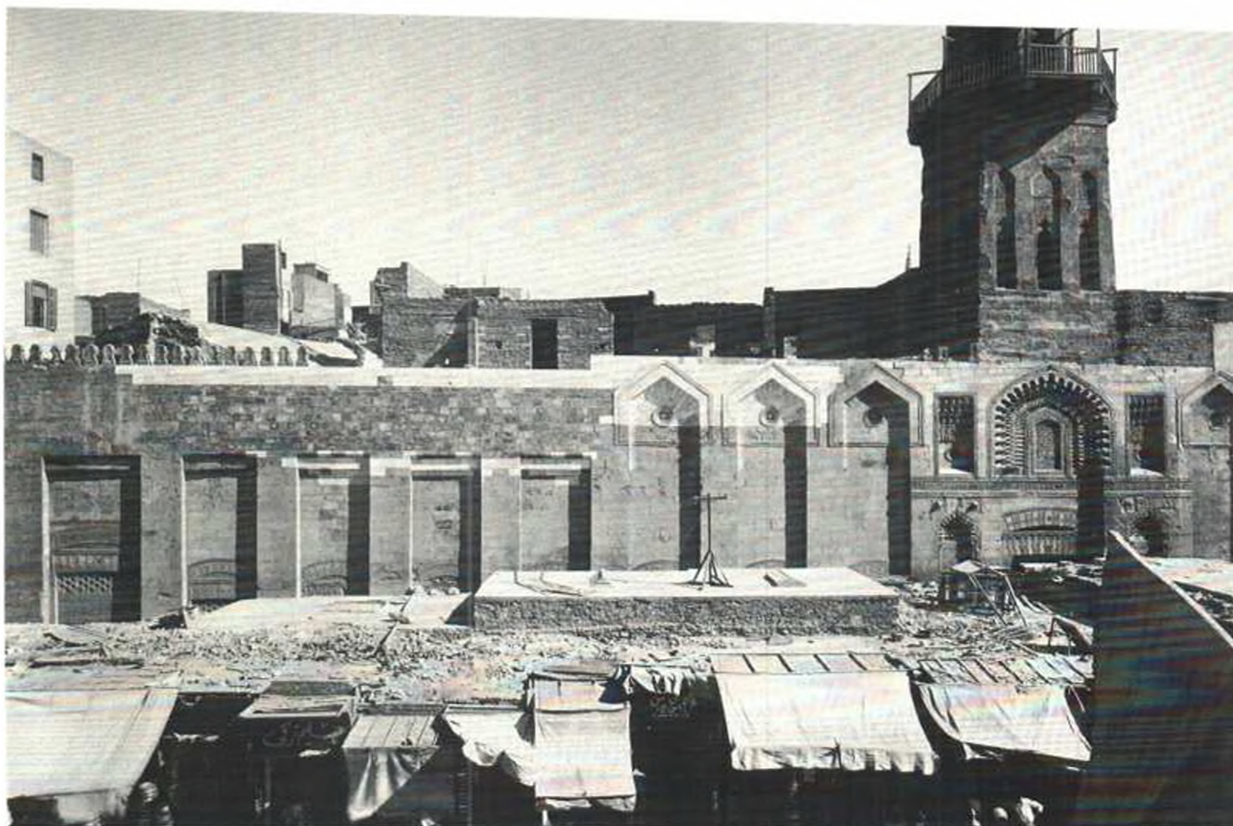
b) Kairo, aṣ-Ṣāliḥ Ṭalā'iʿ-Moschee. Nordwestfassade (Creswell Archive, Ashmolean Museum, Oxford, neg. C. 4044)



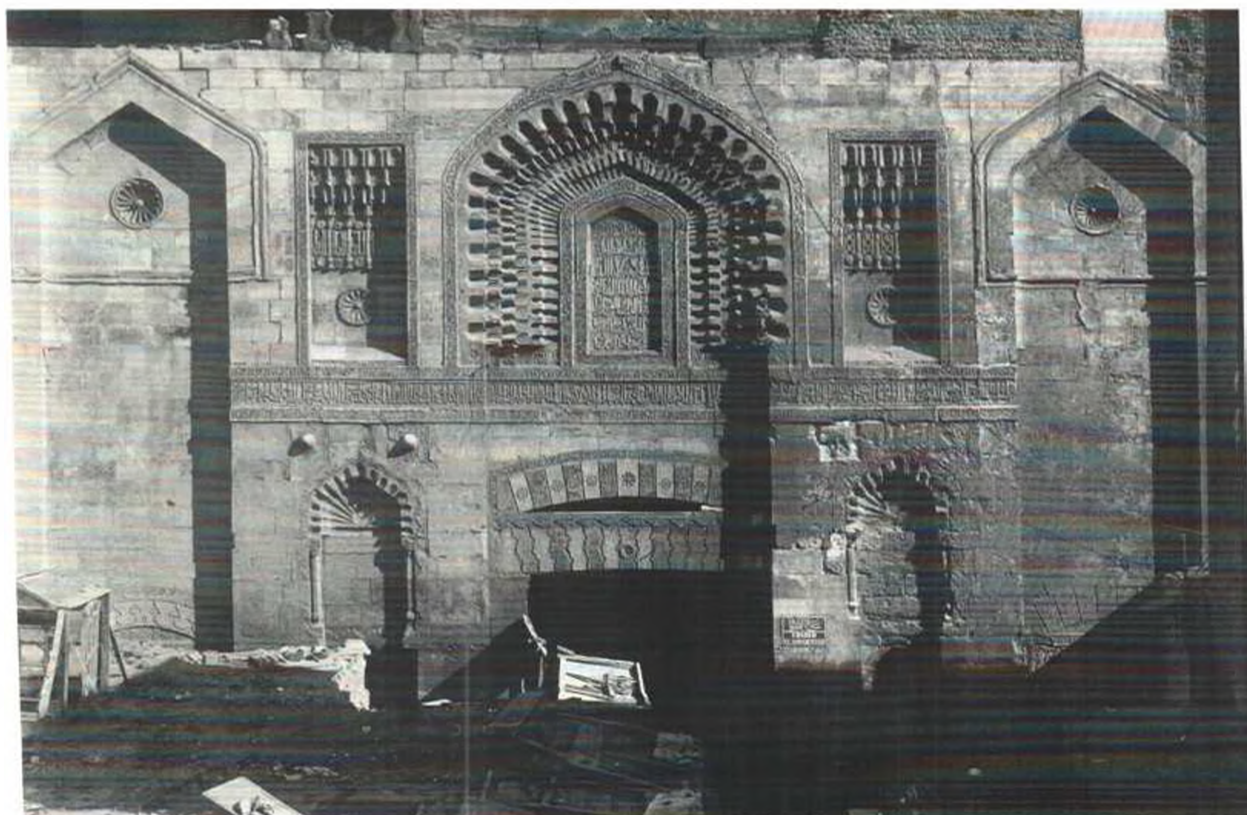
a) Kairo, Burǧ aẓ-Ẓafar. Inneres (Creswell Archive, Ashmolean Museum, Oxford, neg. C. 4364)



b) Kairo, Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb. Ansicht von Nordwest



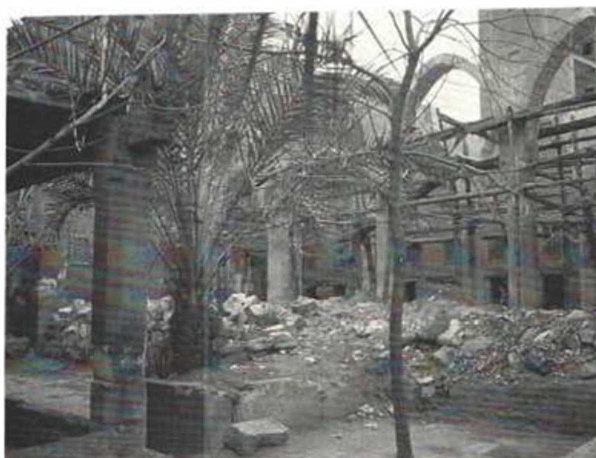
a) Kairo, Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb. Fassade (Creswell Archive, Ashmolean Museum, Oxford, neg. C. 476)



b) Kairo, Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb. Mittelteil der Fassade (Creswell Archive, Ashmolean Museum, Oxford, neg. C. 472)



a) Kairo, Madrasa des aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb. Nördliches Fassadenfenster



b) Kairo, Masǧid Saʿīd as-Suʿadāʾ. Hof nach Südwesten



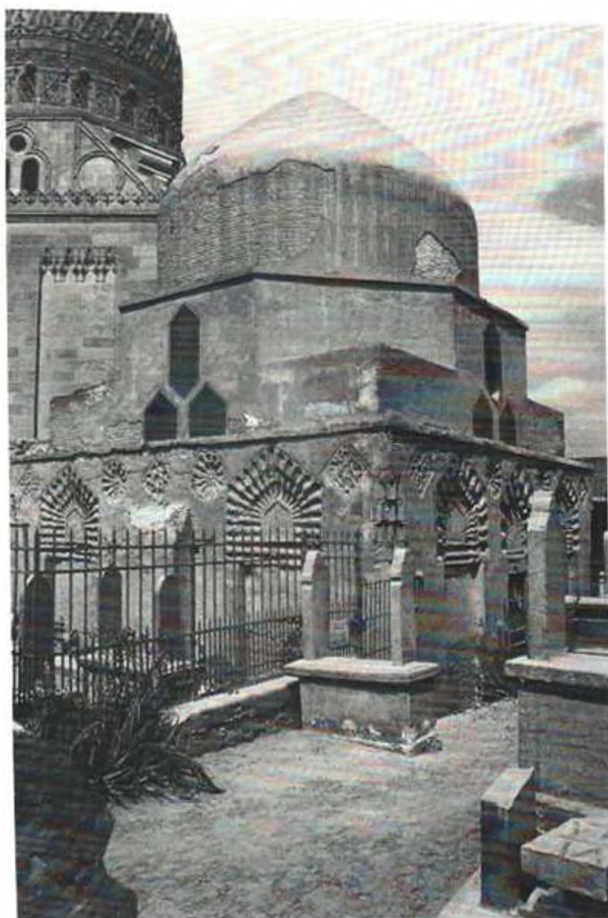
c) Ibyār, Masǧid al-Baǧam. Inneres nach Südosten



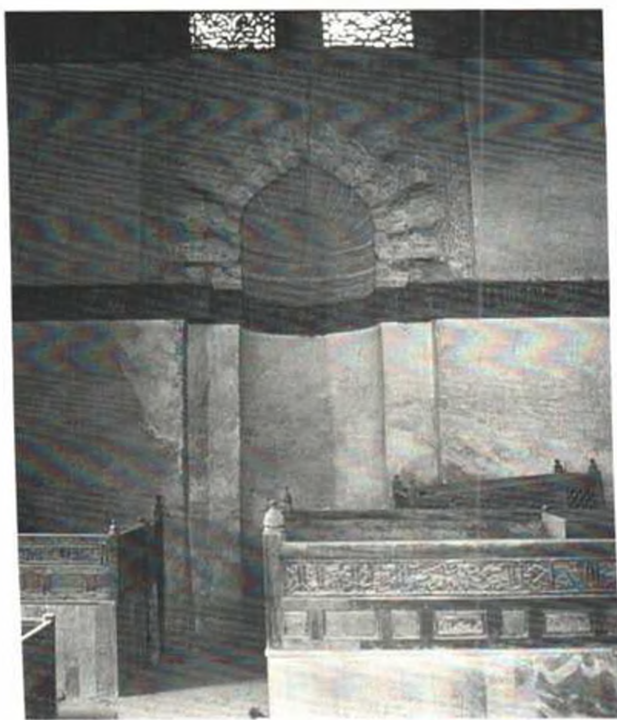
d) Ibyār, Masǧid al-Baǧam. Bauinschrift (Madrasa) von 629/1232



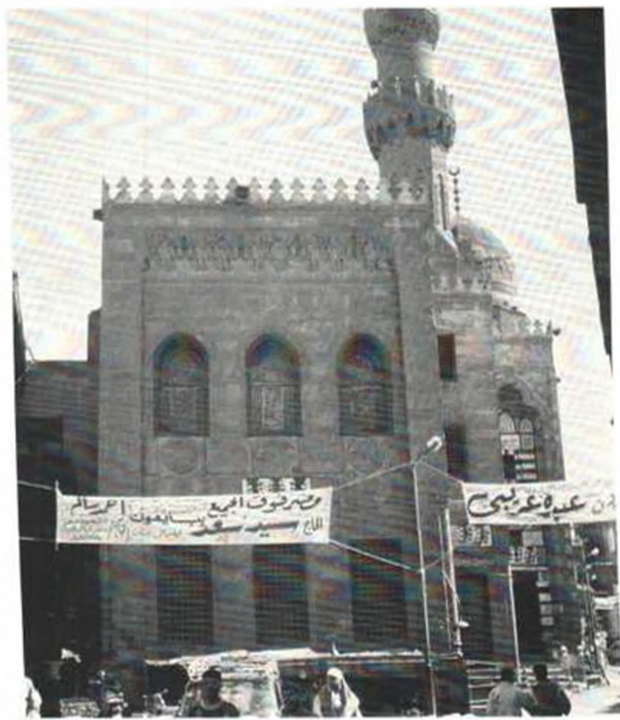
a) Ibyār, Masǧid al-Baǧam. Nordwestriwāq, Inneres nach Norden



b) Kairo, sogen. Mausoleum der Abbasidenkalifen. Ansicht von Südosten



c) Kairo, sogen. Mausoleum der Abbasidenkalifen. Inneres nach Süden



d) Kairo, Moschee des Qiǧmās al-Isḥāqī. Ansicht von Westen



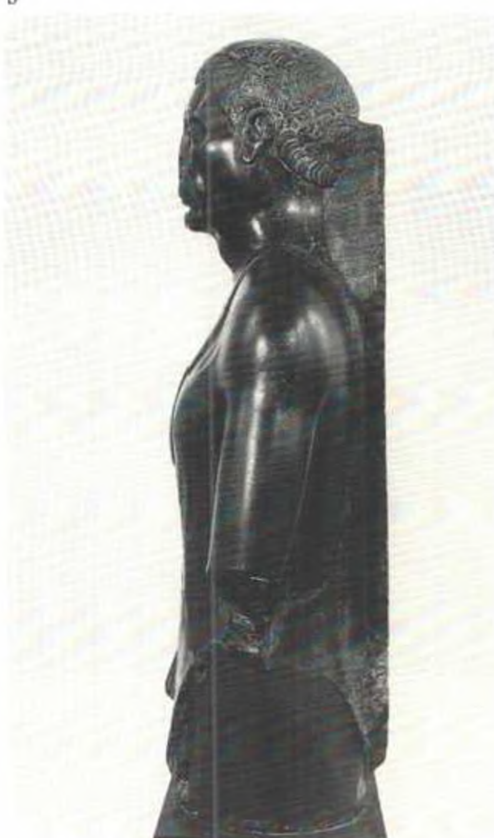
a



b

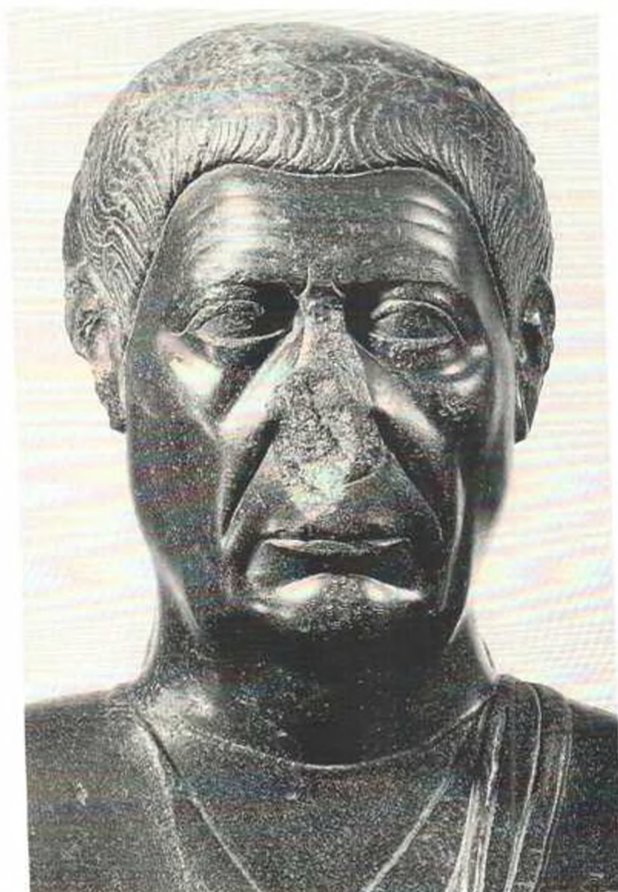


c



d

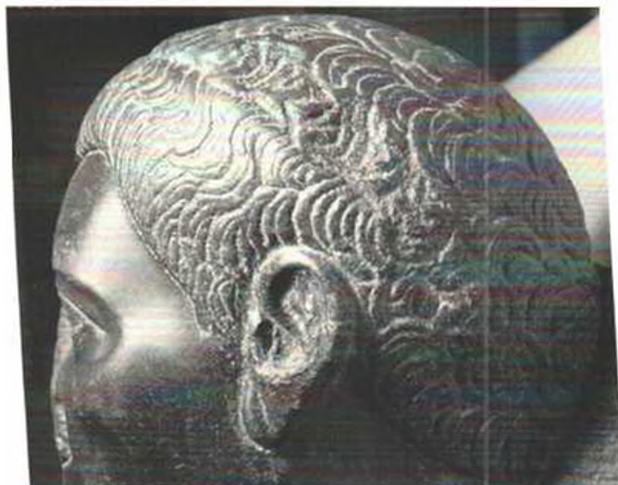
a–d) Statue des Horos, Sohn des Thotoes (Berlin SMPK 2271; Photo: Ägyptisches Museum Berlin, K. BETTHAUSEN)



a) Statue des Horos, Sohn des Thotoes (Berlin SMPK 2271; Photo: Ägyptisches Museum Berlin, K. Betthausen)



b

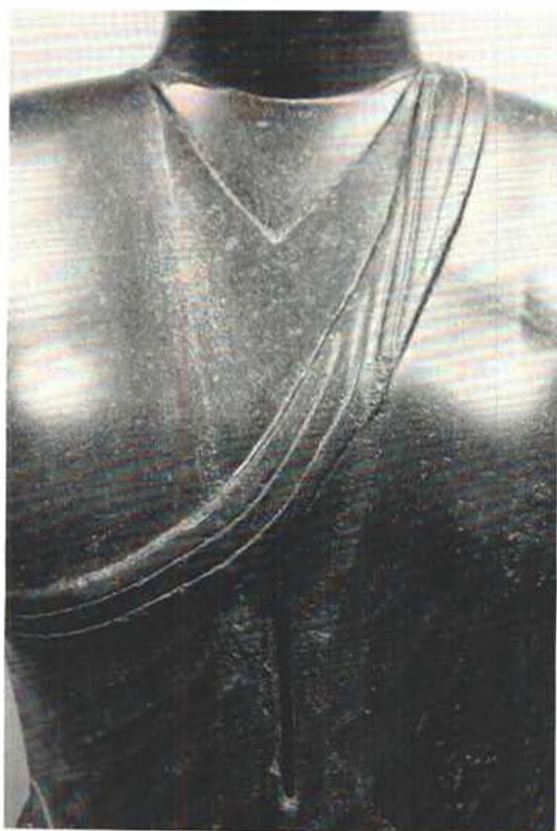


c

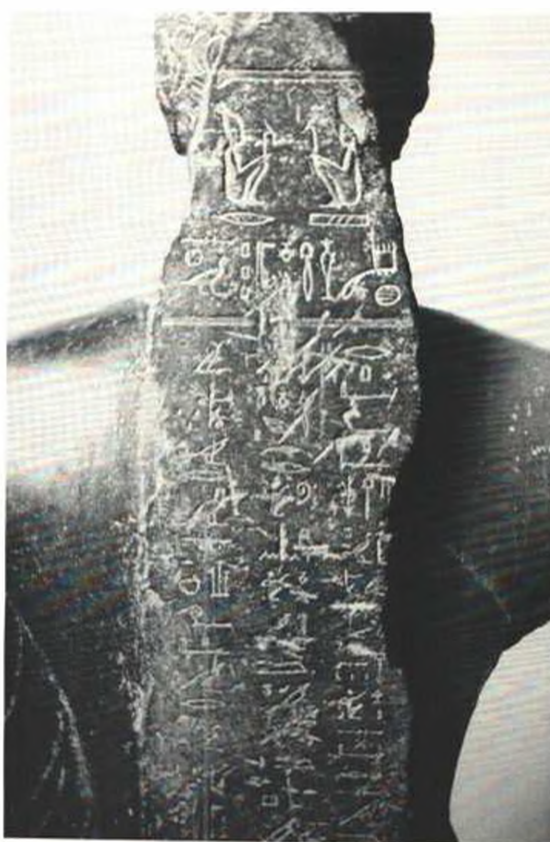


d

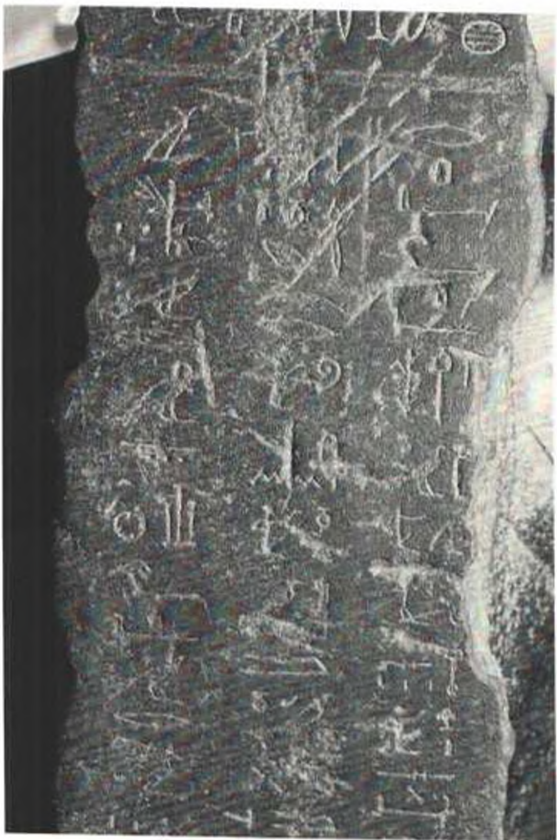
b–d) Statue des Horos, Sohn des Thotoes (Berlin SMPK 2271; Photo: K. Lembke)



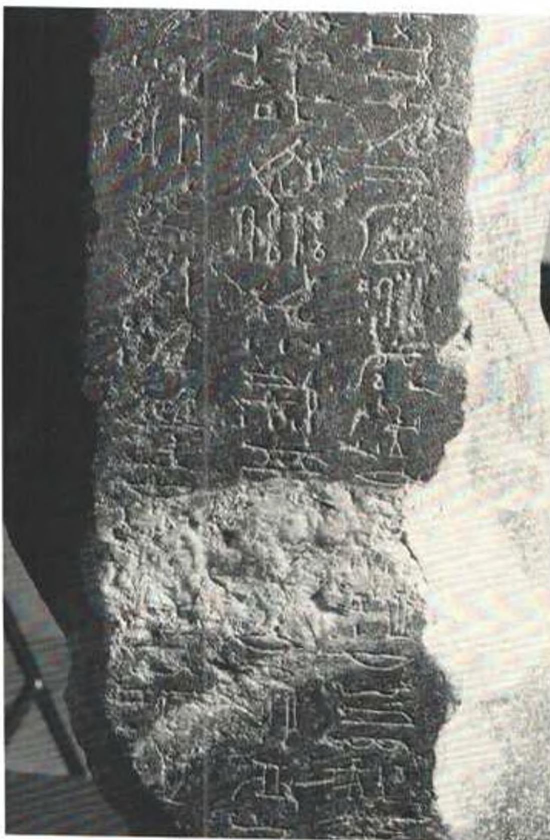
a



b

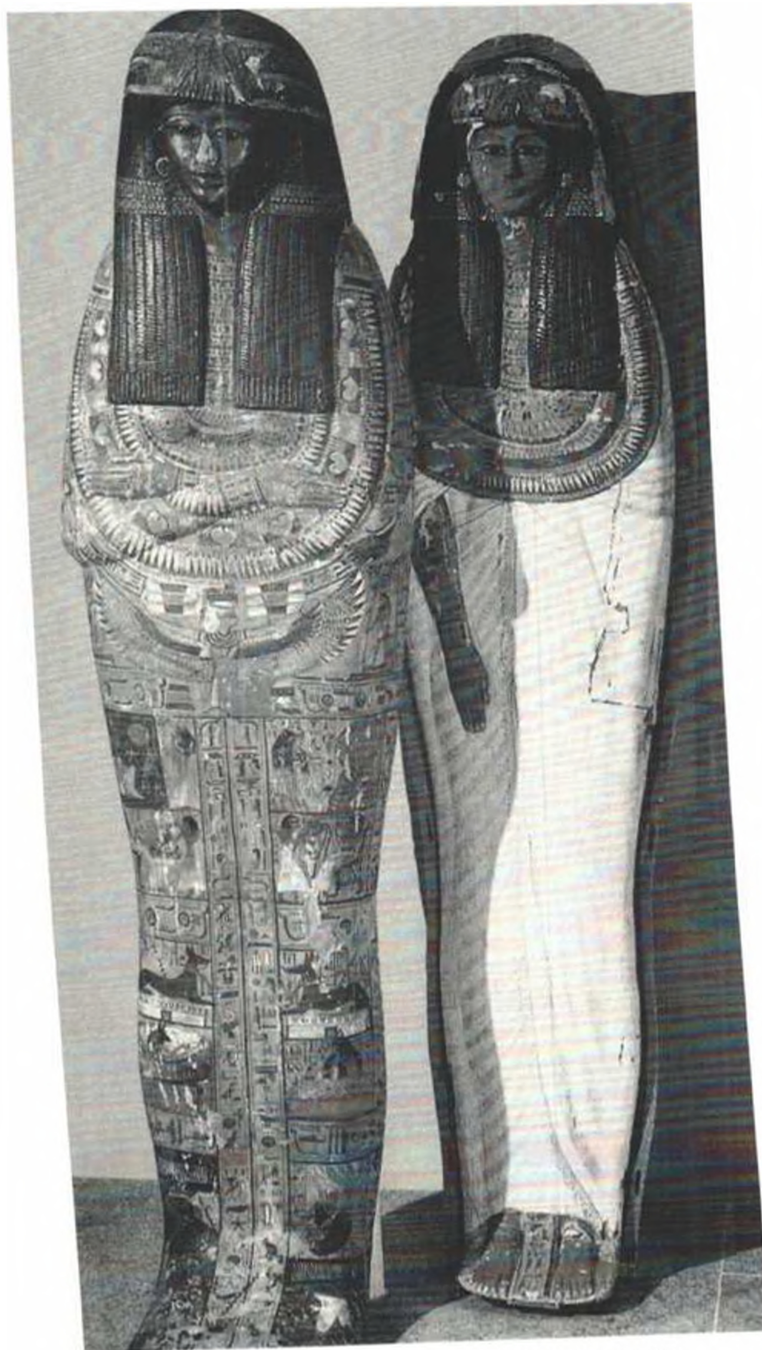


c

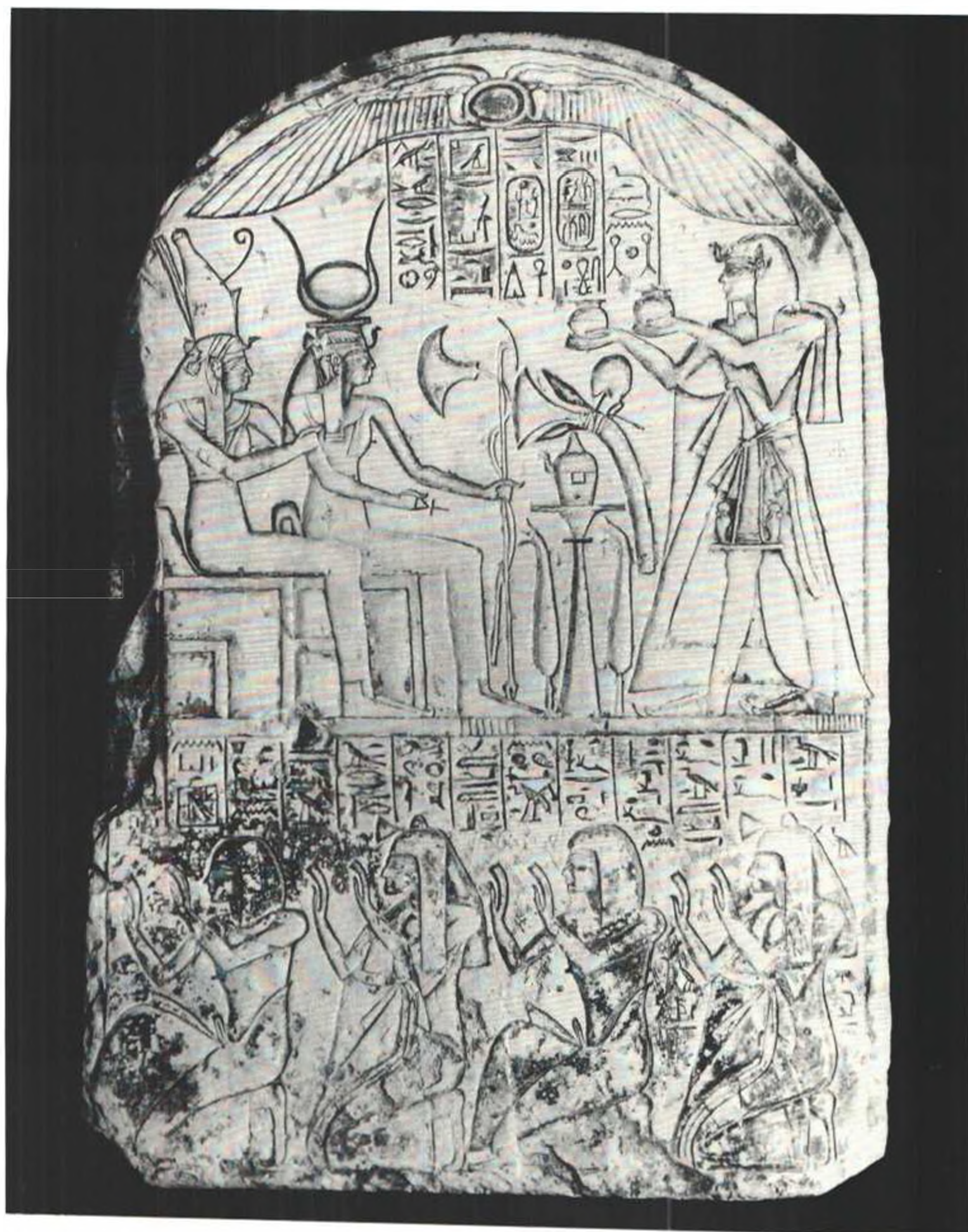


d

a–d) Statue des Horos, Sohn des Thotoes (Berlin SMPK 2271; Photo: K. Lembke)



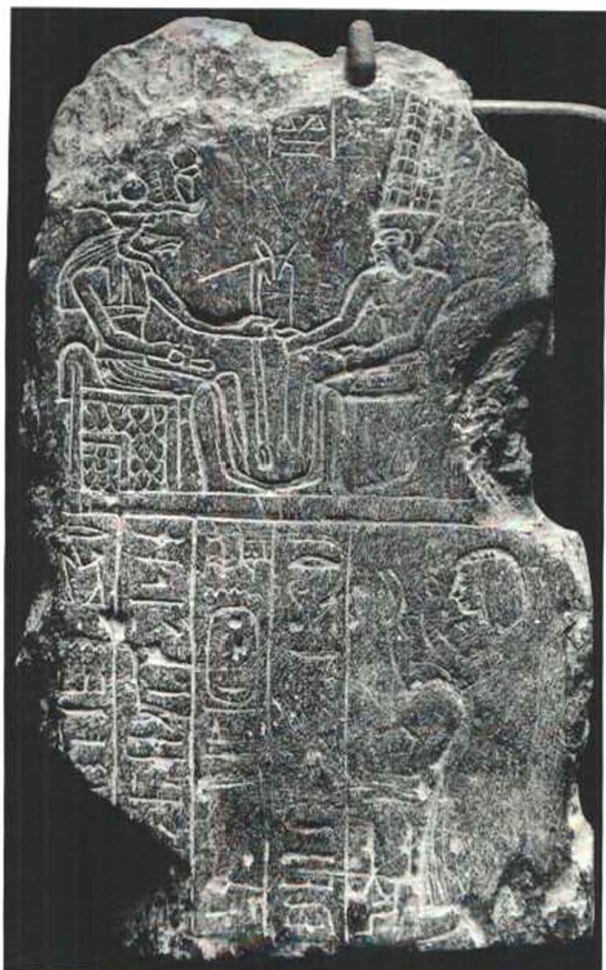
The coffin and mummy cover of Ii-neferti, MMA N° 86.1.5



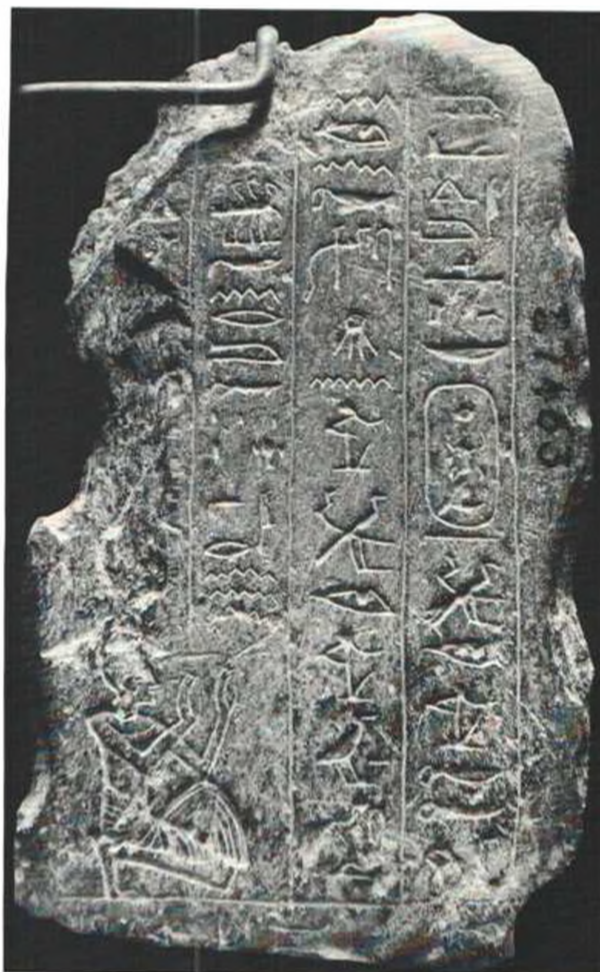
The Bankes Stela N° 9



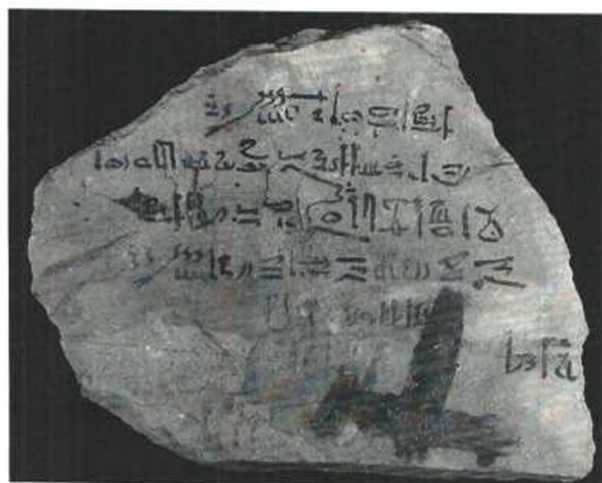
The Bankes Stela N° 6



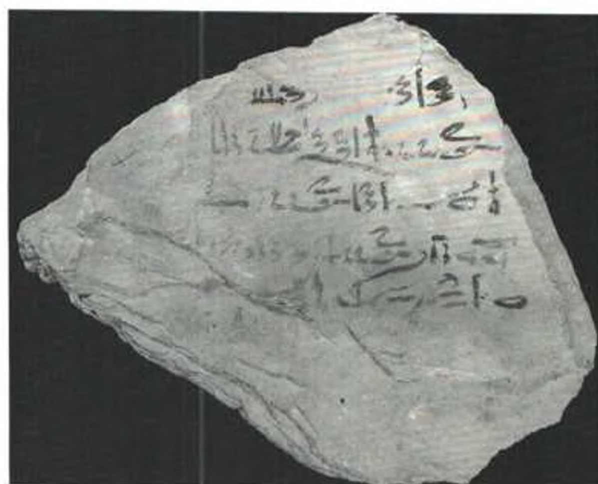
a) Stela of *Ḥwy*, Museum Cairo JE 37463, SR 13579 r°



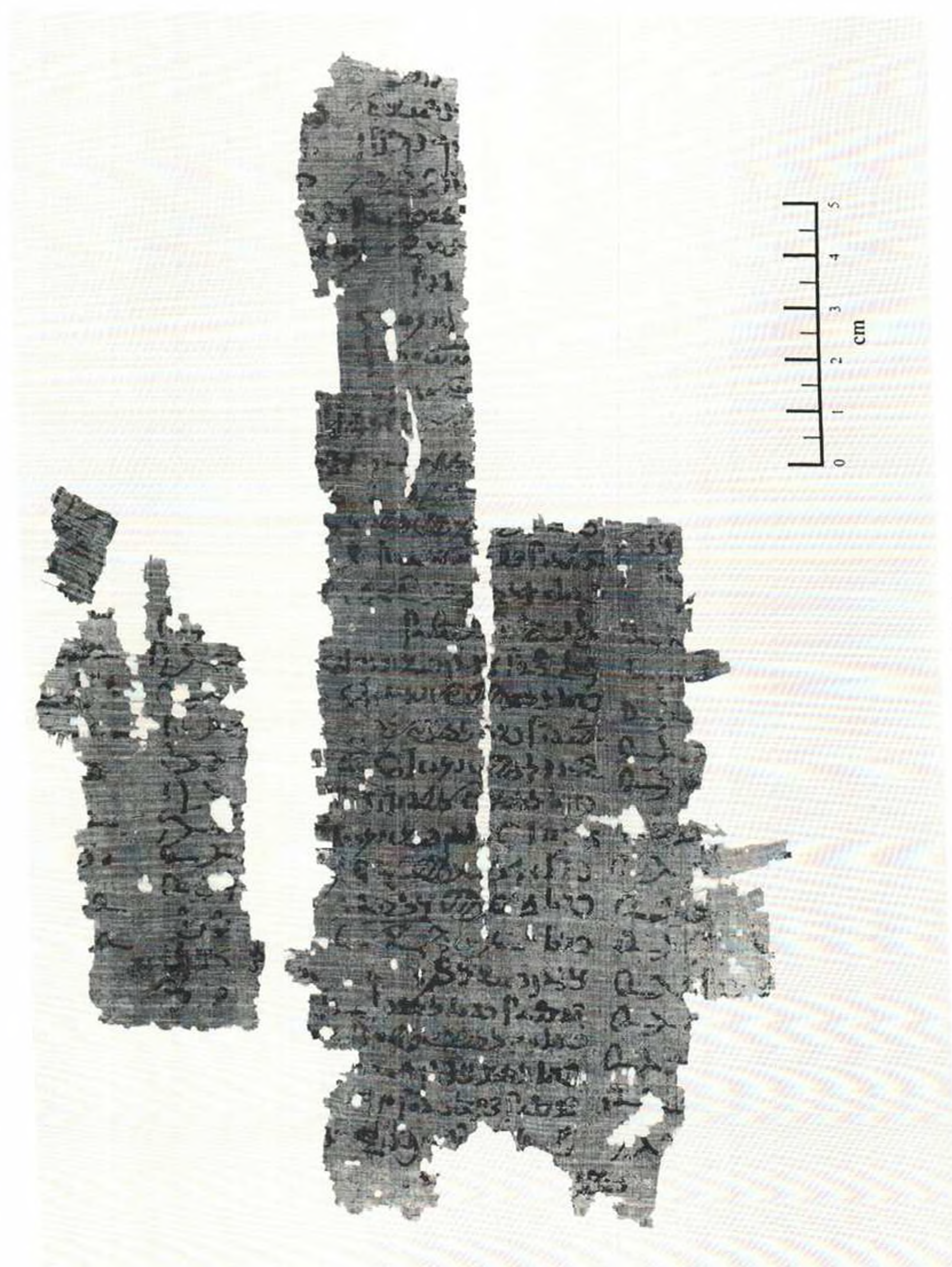
b) Stela of *Ḥwy*, Museum Cairo JE 37463, SR 13579 v°



c) The hieratic ostracon, Museum Cairo SR 12202 r°



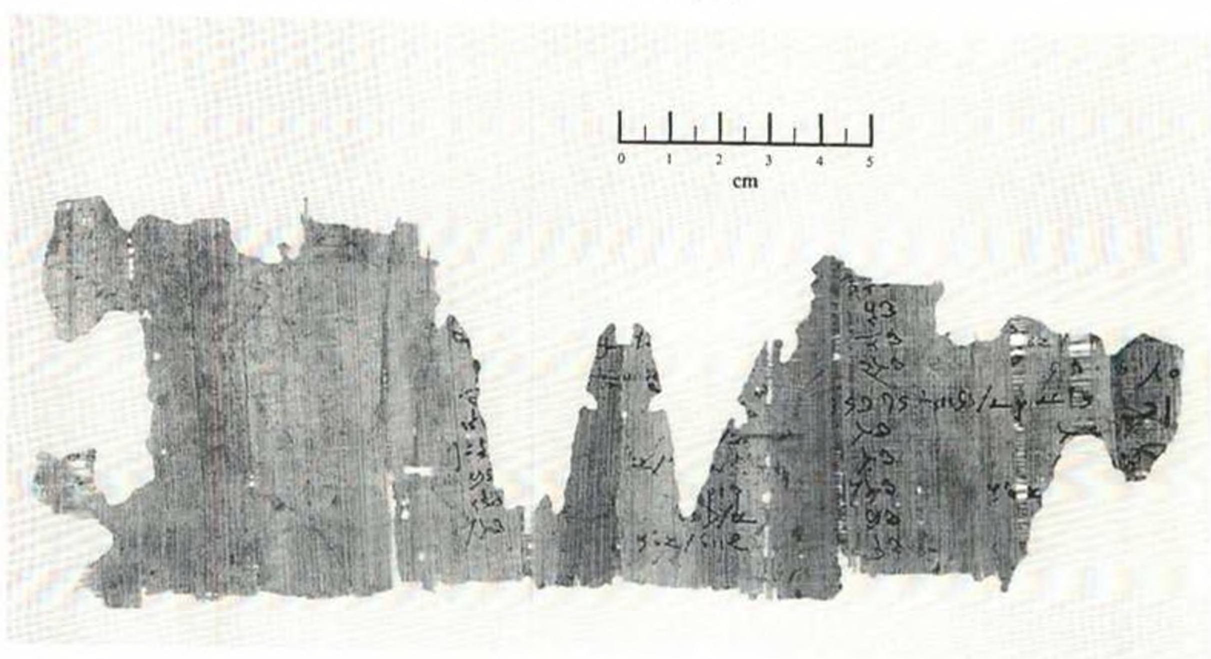
d) The hieratic ostracon, Museum Cairo SR 12202 v°



pVindob. D 6500 (1:1)



pVindob. D 6502 recto (2:3)



pVindob. D 6502 verso (2:3)



a) Dra' Abu el-Naga, K93.11: Erster und Zweiter Hof (Blick nach Osten)



b) Dra' Abu el-Naga, Überblick über Areal G (Blick nach Westen)



a) KS 2446: Der Hohepriester des Amun Ramsesnacht bringt Opfergaben dar



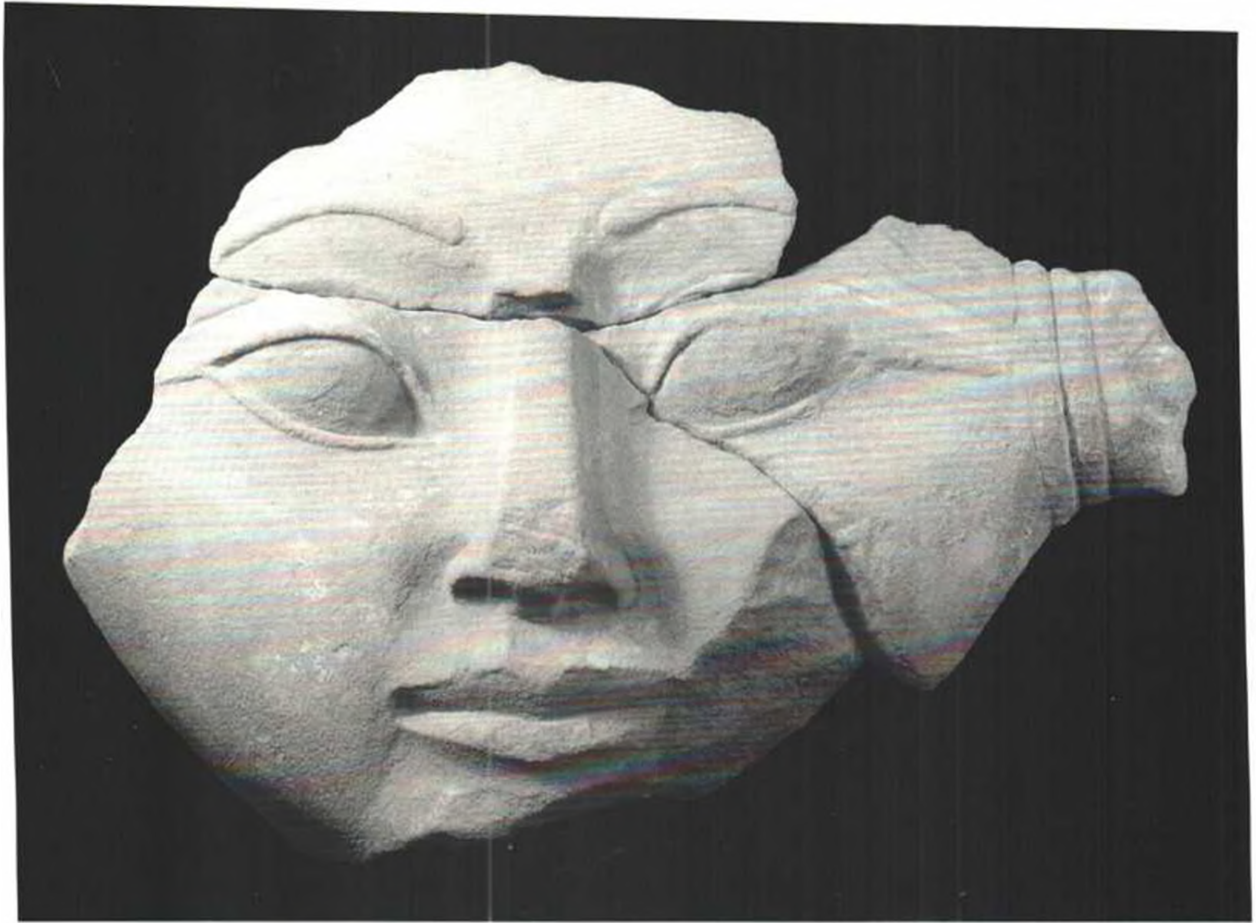
b) KS 3552: Fragment eines Sonnenhymnus



c) KS 3550 (Säulenfragment): Falkenköpfige Gottheit vor einem Opfertisch



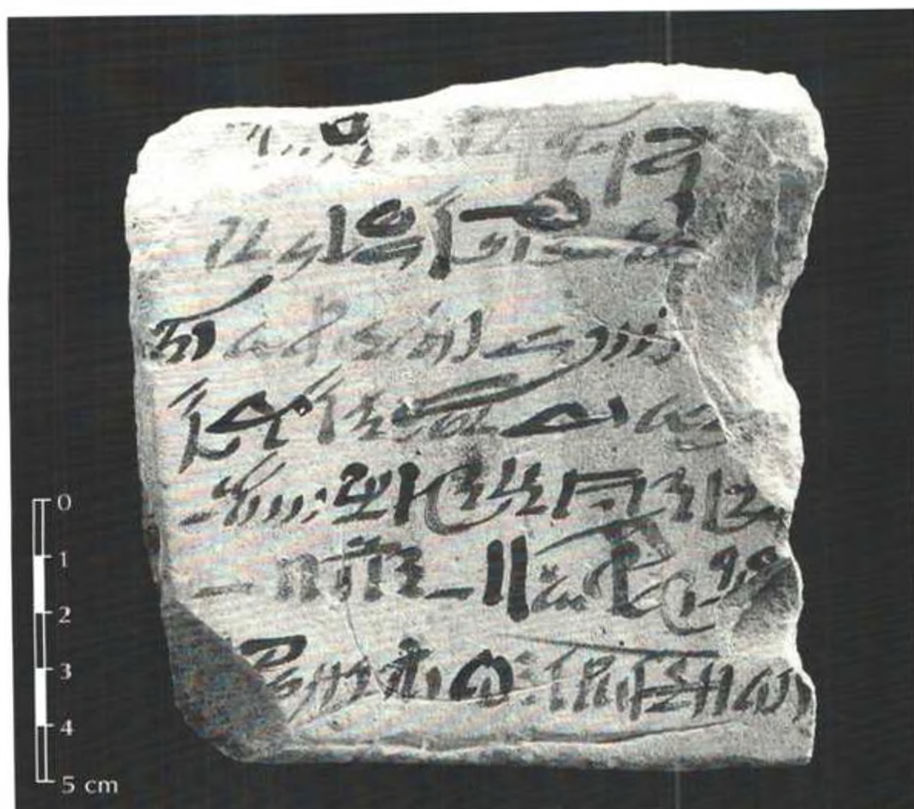
d) KS 1899 (Säulenfragment): Anbetung des Geb



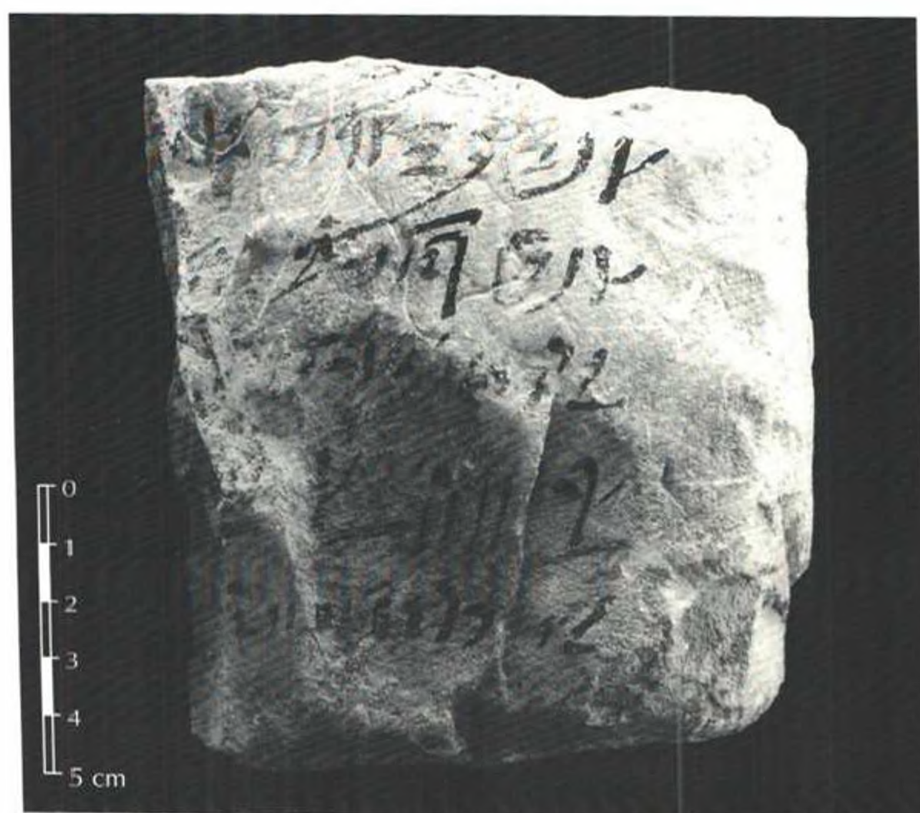
a) KS 2712 + 3507 + 3580: Aus drei Fragmenten zusammengesetztes Gesicht eines Hathorkapitells



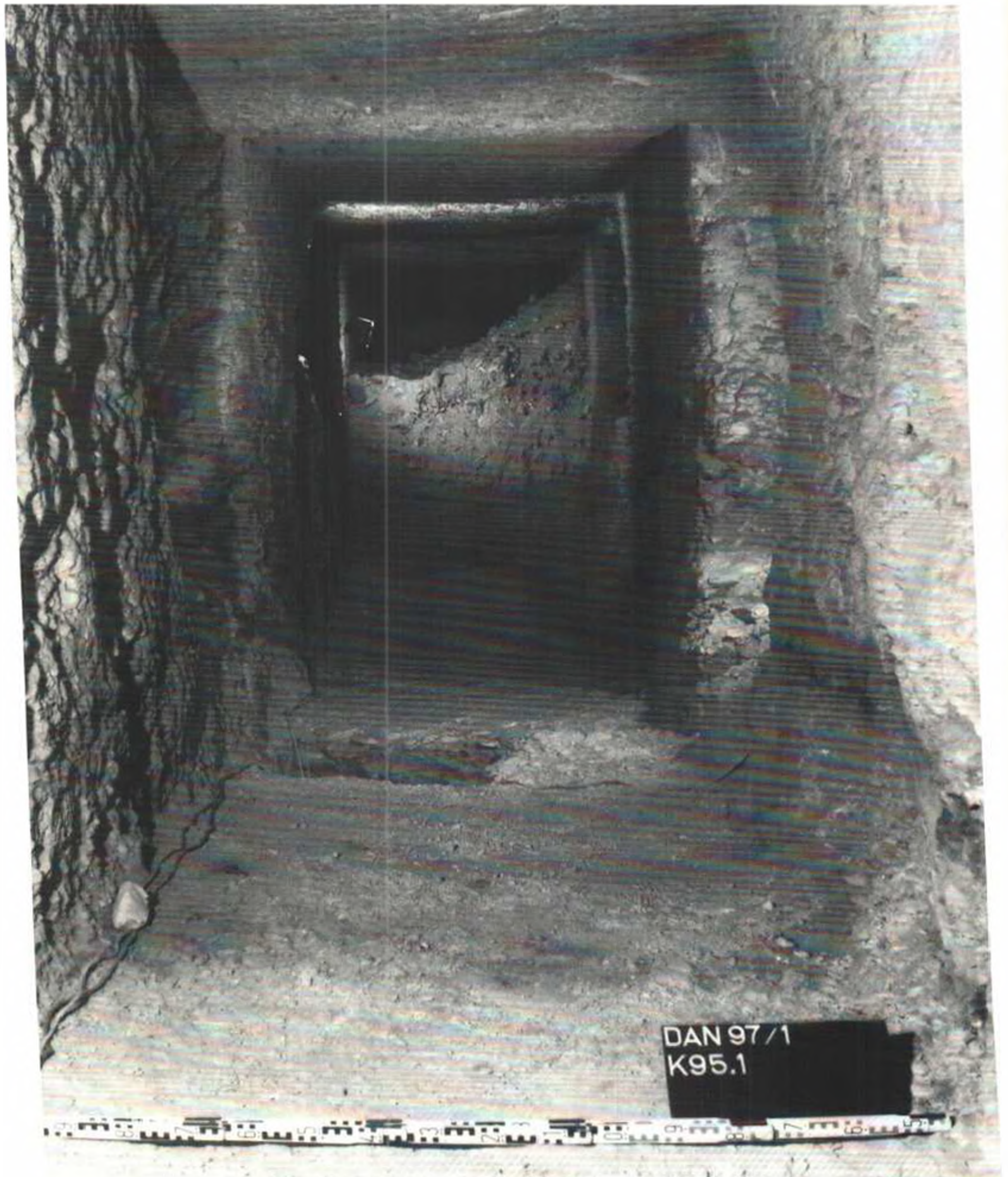
b) KS 3609: Linkes Ohr eines Hathorkapitells



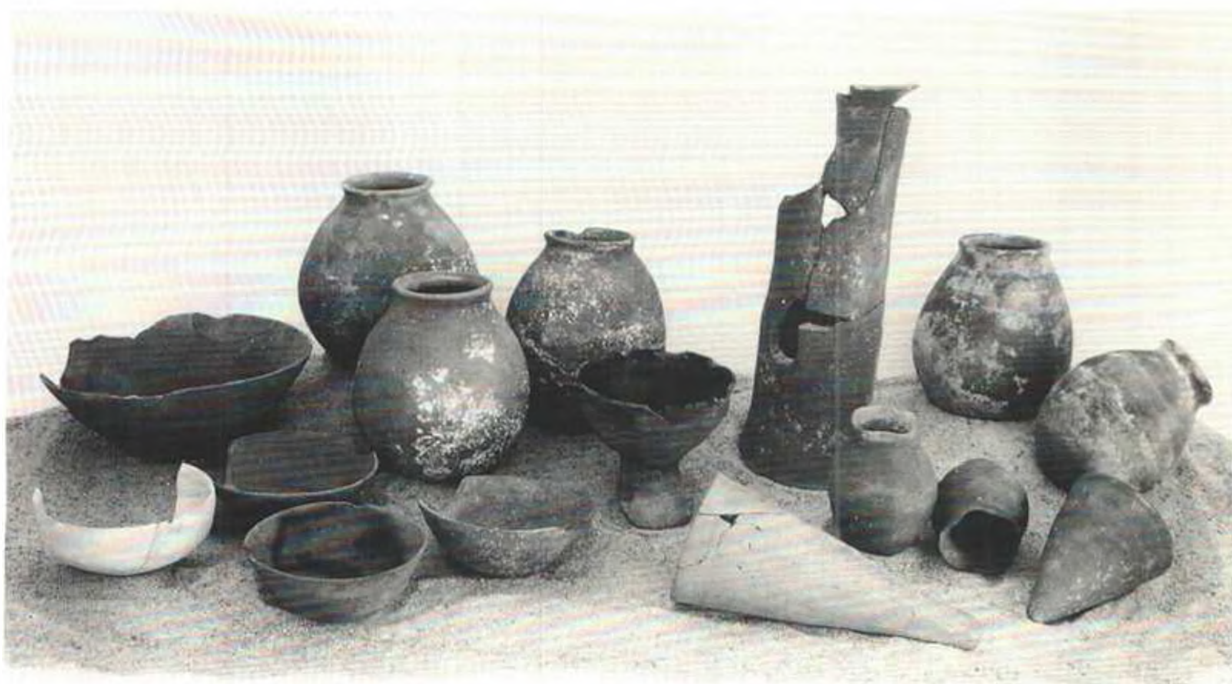
a) Ramsesnacht-Ostrakon, recto



b) Ramsesnacht-Ostrakon, verso



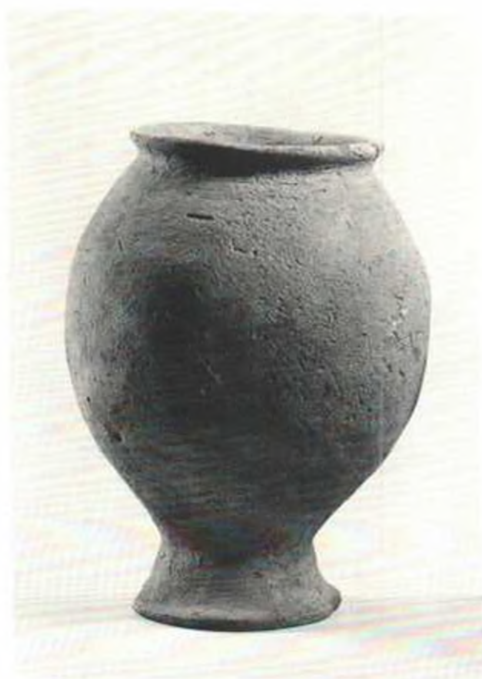
K95.1: Korridor des Saff-Grabes



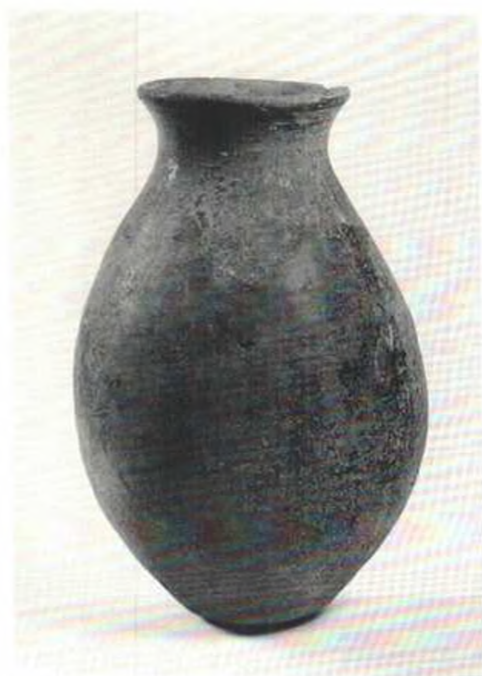
a) Keramikensemble aus K95.1



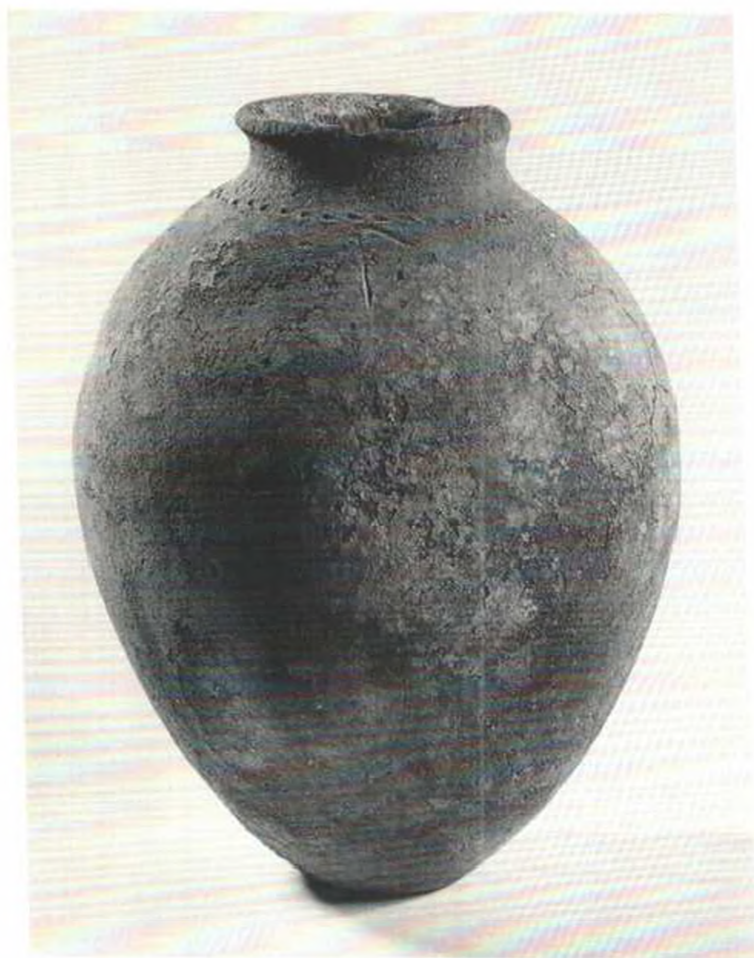
b) „Zaubermesser" aus K95.2



a



b



c



d

a–d) Heliopolis. Tongefäße aus der prädynastischen Nekropole (1:3)


EGYPTOLOGY
ARCHIVE